ARCHIV

FÜR

SLAVISCHE PHILOLOGIE.

UNTER MITWIRKUNG

VON

A. BRÜCKNER, BERLIN, J. GEBAUER, PRAG, C. JIREČEK, WIEN,

A. LESKIEN, LEIPZIG, W. NEHRING, BRESLAU, ST. NOVAKOVIĆ, BELGRAD, A. WESSELOFSKY, ST. PETERSBURG,

HERAUSGEGEBEN

VON

V. JAGIĆ.

VIERUNDZWANZIGSTER BAND.

ERSTES UND ZWEITES HEFT.

BERLIN 1902

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.

S W. ZIMMERSTRASSE 94.

ST. PETERSBURG, K. L. RICKER.

INHALT.

Abhandlungen. Seite

Kritischer Anzeiger.

Kleine Mittheilungen.

Alle Einsendungen für das »Archiv für slavische Philologie« sind an mich nach Wien VIII. Kochgasse 15, zu richten.

V. Jagić.

Das Archiv für slavische Philologie erscheint in Heften zu 10 Bogen oder Doppelheften zu 20 Bogen, je vier Hefte bilden einen Jahrgang. Preis für den Band 20 ℳ, für einzelne Hefte 6 ℳ.

Die ersten 12 Bände sind zum ermäßigten Preise von 180 ℳ (bisher 241 ℳ) durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Weidmannsche Buchhandlung.

ARCHIV

FÜR

SLAVISCHE PHILOLOGIE.

UNTER MITWIRKUNG

VON

A. BRÜCKNER, BERLIN, J. GEBAUER, PRAG, C. JIREČEK, WIEN, A. LESKIEN, LEIPZIG,

W. NEHRING, BRESLAU, ST. NOVAKOVIĆ, BELGRAD, A. WESSELOFSKY, ST. PETERSBURG,

HERAUSGEGEBEN

VON

V. JAGIĆ.

VIERUNDZWANZIGSTER BAND.

BERLIN,

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.

1902.

Elen P

Inhalt.

Kleine Mittheilungen.

Das gegenseitige Verhältniss der sogenannten lechischen Sprachen.

Nach Hilferding Остатки S. 18, dem sich Schleicher, Laut- und Formenlehre der polabischen Sprache S. 15 anschliesst, sind das Polnische einerseits, das Polabische und das Kaschubische andererseits die Nachkommen einer Sprache, des Lechischen. Dieses bildet den nördlichen Zweig des westslavischen Sprachstamms und unterscheidet sich von dem südlichen, dem Čechischen, welches das Čechisch-Slovakische und das Sorbische umfasst, hauptsächlich durch das Vorhandensein der Nasalvokale.

Abgesehen von der immer etwas zweifelhaft gebliebenen Stellung des Kaschubischen, über welches wegen seiner fast vollständigen Unbekanntheit ein sicheres Urtheil nicht möglich war, ist die Ansicht Hilferding's und Schleicher's lange unwidersprochen geblieben. Vor kurzem jedoch hat sich Ramułt in seinem Słownik języka pomorskiego czyli kaszubskiego gegen dieselbe erklärt. Nach ihm (S. XLIII) zerfällt das Westslavische in vier von einander unabhängige Gruppen: das Čechisch-Slovakische, das Sorbische, das Polnische und das Polabisch-Kaschubische. Das gegenseitige Verhältniss der drei letzteren bestimmt Ramułt dann dahin, dass das Polabisch-Kaschubische eine Mittelstellung zwischen dem Polnischen und Sorbischen, das Polnische eine solche zwischen dem Polabisch-Kaschubischen und dem Sorbischen, das Sorbische eine solche zwischen dem Polnischen und Polabisch-Kaschubischen einnimmt.

Diese Ansicht hat Ramułt leider nicht in genügender Weise begründet, eine Diskussion derselben ist daher nicht thunlich. Anders ist dies bei seiner Ansicht über die Stellung des Kaschubischen. Indem er die Lauterscheinungen desselben mit denen des Polnischen vergleicht, kommt er zu der Ueberzeugung, dass dies kein polnischer Dialekt, wie

häufig behauptet, sondern eine Schwestermundart des Polabischen ist, also dieselbe Ansicht, welche Hilferding und Schleicher über diese Sprachen hatten. Hieran hat sich ein lebhafter Streit geknüpft, dessen Kernpunkt die Frage bildet: Ist das Kaschubische näher zum Polnischen oder zum Polabischen zu stellen? Auch wir werden auf diese Frage eingehend zurückkommen müssen, zunächst aber muss es unsere Aufgabe sein, das Verhältnis des Polabischen zum Polnischen zu untersuchen; erst wenn dies festgestellt ist, kann man daran denken, dem Kaschubischen die ihm gebührende Stellung zuzuweisen. Billig beginnen wir hier mit den von Schleicher für die Zusammengehörigkeit des Polnischen und Polabischen geltend gemachten Argumenten.

I. Polabisch und Polnisch.

A. Schleicher's Argumente für die Zusammengehörigkeit des Polabischen und Polnischen.

1. Die Vertretung des urslav. *dj*.

Als ersten Beweispunkt für die nahe Verwandtschaft des Polabischen und Polnischen dem Sorbischen und Čechischen gegenüber führt Schleicher den Umstand an, dass das urslav. *dj* im Polabischen und Polnischen durch die Affrikata *dz*, nicht wie im Čechischen und Sorbischen durch den Spiranten *z* vertreten ist.

Dass hier das Polabische und Polnische dem Sorbischen und Čechischen gegenüber übereinstimmen, ist nicht zu leugnen. Als wirklicher Beweis für die Zusammengehörigkeit beider Sprachen kann aber diese Uebereinstimmung nicht gelten: der Uebergang von *dz* zu *z* ist zu häufig in den slavischen Sprachen eingetreten — ich erinnere nur an die Entwicklung des durch die zweite Palatalisation entstandenen *dz* im Altbulgarischen, auch die unten zu besprechende Entwicklung des urslavischen *dj* im Kaschubischen ist zu berücksichtigen —, als dass wir nicht annehmen dürften, auch das Čechische und Sorbische haben einst die Stufe *dz* gekannt. Dann aber beweist die Entwicklung des urslav. *dj* im Westslavischen etwas ganz anderes, als sie nach Schleicher's Ansicht soll: dass Polabisch und Polnisch zusammengehören, kann sie nicht erweisen, für die Zusammengehörigkeit von Sorbisch und Čechisch würde sie dagegen schwer ins Gewicht fallen. Denn nur gemeinsam vollzogene Neuerungen, aber nicht gemeinsame

Erhaltung von etwas Altem können eine sprachliche Verwandtschaft bezeugen: bei dem polab. poln. *dz* für urslav. *dj* handelt es sich aber nur um die Erhaltung von etwas Altem. In der Vertretung des urslav. *dj* durch *dz* im Polabischen und Polnischen kann also kein Beweispunkt für die nahe Verwandtschaft beider Sprachen gesehen werden.

2. Die zweite Palatalisation des *g*.

Als zweiten Beweispunkt nennt Schleicher die Vertretung des urslav. *g* vor *ě i* (= idg. *ai̯ oi̯*) durch *dz* im Polabischen und Polnischen.

Auch dieser Uebereinstimmung ist jede Beweiskraft für die nahe Verwandtschaft beider Sprachen abzusprechen. Die zweite Palatalisation, der Uebergang von *k g ch* vor sekundärem *ě* und *i* und in vortoniger Stellung nach palatalen Vokalen in *c dź ś*, ist schon urslavisch, für ursprüngliches *g* haben alle Slavinen einst in diesem Falle *dz* gehabt, in der Verbindung *zdz* hat es sich ja auch meistens erhalten. Wenn nun das Polabische und Polnische auch ausserhalb dieser Verbindung das *dz* aufweisen, so handelt es sich ebenfalls nur um die Erhaltung von etwas Altem, kann aber eine nähere Verwandtschaft nicht beweisen.

In zwei Wörtern hat übrigens das Polabische *z* für urslav. *dz*: *knąz* urslav. **kъnędzь* und *pąz* urslav. **pěnędzь*. Was diese abweichende Vertretung hervorgerufen hat, ist nicht zu entscheiden. Die beiden Wörter sind die einzigen, in denen das Polabische ein nach Baudouin de Courtenay's Gesetz I. F. IV 48 entstandenes *dz* aufweist, man könnte also daran denken, dass dies *dz* von dem vor sekundären *ě* und *i* entstandenen ursprünglich verschieden gewesen ist, allerdings ist eine solche Verschiedenheit sonst nicht nachweisbar, andererseits sind es aber auch die einzigen Beispiele, wo dem *dz* ein Nasalvokal vorangeht, da ist auch der Gedanke nicht abzuweisen, dass dieser die Ursache der abweichenden Behandlung gewesen ist, sei es, dass diese in der Sprache selbst vorhanden gewesen ist (die Nasalvokale können ja einst einen vollen Nasal hinter sich entwickelt gehabt haben und *ndz* kann dann zu *nz* geworden sein), sei es, dass dem Ohre der sprachfremden Aufzeichner die Verbindung *ądz* als *ąz* erschienen ist. Volle Sicherheit ist hier nicht zu gewinnen.

Schleicher hat S. 144 Schwierigkeiten mit *wa krisé* J. und *stisáy* J. Beides sind deutsche Lehnwörter, der Stamm derselben ist nicht mit *g*, sondern mit spirantischem *γ* anzusetzen, worauf die Schreibung *kriech* J. P. *krich* J. deutlich hinweist. Das *z* von *krizê stizái* ist aus *ž* her-

vorgegangen, welches zu *γ* nach dem Verhältnis von *ch*: *ś* eingeführt ist. Das Gleiche findet sich auch im Kaschubischen z. B. slov. *mǻųžü* zu *mǻųγă*, Heist. *rēžē* zu *rēga* aus **rēγa*.

3. Die Nasalvokale.

Die bedeutendste Uebereinstimmung zwischen Polabisch und Polnisch, auf die immer das meiste Gewicht gelegt worden ist, findet sich bei den Nasalvokalen. Nach Schleicher sind im Polabischen die Nasalvokale erhalten und zwar sollen *ą* und *jǫ* ebenso wechseln wie im Polnischen *ę* und *ią*. Wenn dies richtig ist, muss die nahe Verwandtschaft von Polabisch und Polnisch als erwiesen angesehen werden. Dies werden wir zu prüfen haben.

Das Urslavische hatte die beiden Nasalvokale *ą* und *ę*. Im Polnischen ist das urslav. *ą* durch hartes *ę* und *ą*, das urslav. *ę* durch weiches *'ę* und *'ą* vertreten; dass in den Dialekten noch andere Nasalvokale auftreten, ist für uns hier von keiner Bedeutung, da sie alle aus den vier angeführten herzuleiten sind oder wenigstens auf dieselben Grundformen mit diesen zurückführen. Von den vier Nasalvokalen vertreten *ę* und *'ę* ursprüngliche Kürzen, *ą* und *'ą* Längen: andere als quantitative Veränderungen kennt das Polnische bei den Nasalvokalen ursprünglich nicht.

Nach ganz anderen Principien regelt sich die Vertheilung von *ą* und *'ǫ* im Polabischen. Von einer ursprünglichen Quantitätsdifferenz ist hier nichts zu spüren, vielmehr tritt, sobald man das gesammte Material ins Auge fasst, klar und deutlich das Gesetz hervor, dass urslav. *ę* vor harten Dentalen und ursprünglich hartem *l* zu *'ǫ*, vor Gutturalen, ursprünglich weichen Konsonanten und im Auslaut zu *ą* geworden ist, für urslav. *ę* vor Labialen hat das Polabische keine Beispiele.

a. Urslav. *ę* vor harten Dentalen: *-dė́śǫt*, *dė́śǫtý*, *dė́vǫtý*, *pǫ́tý*, *jǫ́tra*, *pǫ́ta*, *sjǫ́t sjǫ́tý sjǫ́ta*, *nopücǫ́tý*, *vǎžǫ́tý*, *prǫtrû prǫtprû*, *bü-žǫtkü*, Endung des Plurals der *ęt*-Stämme *-ǫ́ta* z. B. *paiľǫta stė́ńǫta*; *grǫ́da*, *jǫ́drü*, *zǫdlü*; *plǫ́sat plǫ́sal*; *jǫ́zýk*, *ćǫ́zat vǎzćǫ́zat ćǫzóný*.

b. Urslav. *ę* vor ursprünglich hartem *l*: *nocǫl*.

c. Urslav. *ę* vor Gutturalen: *tągnė́ tągnató vǎztągnǫt pörtągní-są*, *lągnė́*, *Knąǵáińa*, *stąǵái stągvái*, *kląǵái klągvái*.

d. Urslav. *ę* vor ursprünglich weichen Dentalen: *dė́sąt dėsątnóctė́ dėsątarû*, *dė́vąt dėvątdė́śǫt dėvątnadist dėvątnóctė́ dėvątarû*, *pąt pąt-dė́śǫt pątnadist pątnóctė́ pątstige pątarû*, *ząt*, *zątik*, *nopûcąt*, *tilątái*,

prądė, sądī sąd, vąďol (urslav. **vęděl*ъ[1]); *trąsė trąsi-są trąsin, prąst, pąst pąstą; ќnąz ќnąza ќnązái ќnązī, pąz.*

e. Urslav. *ę* vor *c* (= urslav. *č, c, tj*), *s* (= urslav. *š*), *z* (= urslav. *ž*): *brącáika brącīkǫ, brącī, jącmėn, mąc mącâm, sâlącėný; zojąc zojącī; tilącī, navąci navąc; pląsą pląsė; praivązą euvązė, sązmą sązmena, tązќü, vâitązėný.*

f. Urslav. *ę* vor ursprünglich weichem *l*: *vâząlâi, pücąlâi-są.*

g. Urslav. *ę* im Auslaut: Nom.-Akk. Sing. der neutralen *n*- und *nt*-Stämme: *jaimą, vâimą, sązmą, râmą, tilą, pailą, stiną, ќeurą, jogńą, büzą*; Akk. Sing. der Personalpronomina: *mą, są*; 3. Sing. Aor. *vâzą.*

An Ausnahmen finden sich:

a. Urslav. *ę* ist vor weichen Konsonanten durch polab. *'ǫ* vertreten: *ṕǫsė* neben *pląsė, jǫtrėný* aus **jętrъnъ* oder **jętrěnъ* und vielleicht *bljûnda* »träumen« J.P. Von diesen ist *ṕǫsė* eine Neubildung nach *ṕǫsat* (im Sühtener Dialekt Parum Schultze's hätte der Präsensstamm *pląs*- aus urslav. **pleś*-, der Infinitivstamm *ṕǫsa*- aus urslav. **plęsa*- lauten müssen), *jǫtrėný* hat sein *ǫ* von *jǫ́tra* erhalten, *bljûnda* endlich, bei welchem Schleicher S. 157 schwankt, ob es in *bľǫda* oder *bľǫdė* zu transskribiren ist, ist sicher das erstere aus urslav. **blędaje(tъ).*

b. Urslav. *ę* ist vor harten Dentalen durch polab. *ą* vertreten: *swante* »hochheilig« J.P., nach Schleicher durch *svąty* wiederzugeben, Nom.-Akk. Plur. der *ęt*-Stämme *blaiząta jognąta*, und das von Schleicher durch *mąsû* transskribirte *mangsi* J. P. *mangsy* P. *mangsei mangsee* S. *mangsée* Pf. D. Dass *swante* aber Nom. Sing. Mask. ist, ist durchaus nicht sicher, es kann ebenso gut Nom. Plur. Mask. urslav. **svętiji* oder Adverb = poln. *święcie* sein, in beiden Fällen ist *ą* berechtigt. Die Formen *blaiząta jognąta* werden ihr *ą* vom Singular bezogen haben und *mąsû* halte ich für falsch transskribirt. Wie die beiden Wörter *mósťė* »Butter« für urslav. **mastъ* und *süľí* »Salz« für urslav. **solъ* zeigen, hat im Polabischen eine Neigung bestanden, Stoffbezeichnungen (wenigstens für geniessbare Sachen) in die Form der Kollektiva überzuführen. Dies nehme ich auch für urslav. **męso* an und deute die

[1]) Man könnte auch an *vąǵâl* denken, welches aus urslav. **vęglъ* (vgl. slov. *vjägnöųc*) herzuleiten wäre. Doch müsste man dann wohl **vąǵil* erwarten.

überlieferten Formen als *mąsi* oder *mąsé* aus **męsьje*. Dann ist auch das *ą* lautgesetzlich.

Das nichtpräjotirte urslav. *ą* ist im Polabischen überall durch *ǫ* vertreten. An Ausnahmen finden sich nur *chrąst* (*granst* S. *granste* J. *grangste* P.), *samb* S., *wangse* S., *pantijüh* S., *demb* S. Von diesen ist sicher *chrąst* zu streichen: das Polnische weist *chrząszcz* auf, das auf urslav. **chręstjь* zurückgeführt werden muss: aus derselben Grundform ist auch das polab. *chrąst* ohne Schwierigkeiten herzuleiten. Wie *samb* (S. hat daneben auch *sumba* mit regelmässigem *ǫ*), *wangse*, *pantijüh* und *demb* zu beurtheilen sind, entgeht mir, vielleicht sind es nur Schreibfehler, wie sie bei Parum Schultze häufig vorkommen, *demb* ist schon wegen seines *em* verdächtig. Jedenfalls können sie der grossen Menge der Beispiele mit *ǫ* gegenüber nicht ins Gewicht fallen.

Das präjotirte urslav. *ą* ist im Polabischen nur durch *ą* vertreten. Es finden sich jedoch nur solche Beispiele, wo auf das *ą* ein Guttural oder weicher Konsonant folgt oder wo es im Auslaut steht.

a. Urslav. *ją* vor Guttural: *pojąk*.

b. Urslav. *ją* vor *c* (= urslav. *č*, *tj*): *pojącäiňa*, Suffix des Part. Prs. Akk.: *zúząci*, *kǫsająci*, *ľotójąci*, für *vëdąci büdąca* ist älteres *ď* anzusetzen.

c. Urslav. *ją* im Auslaut: Akk. Sing. der *ja*-Stämme: *zímą*, *nédêlą*, *déusą*, *kópą*, *svêcą* (der Akk. *jeuzainǫ* gehört nicht zu dem daneben überlieferten Nom. *jeuzaiňa*, sondern zu **jeuzaina*); Instr. Sing. der *ja*-Stämme: *zimą*, *nidëlą*, *tǫcą*, *vülą*; Instr. Sing. der fem. *i*-Stämme: *pąstą*; Akk. Sing. Fem. der weichen Pronominalstämme: *müją*, *tüją*, *visą*; Instr. Sing. Fem. derselben: *süją*; 1. Sing. Praes.: *ricą*, *püją*, *plocą*, *cą*, *zårą*, auch *aidą* geht auf **aiďą* zurück, das *ď* stammt aus den Formen der 2. Sing. bis 2. Plur.; 3. Plur. Präs.: *püją*, *biją-są*, *pląsą*, *vazdedą-są* [1]).

Man darf jetzt nicht mehr behaupten, dass die Vertheilung von *ą* und *'ǫ* im Polabischen parallel der von *'ę* und *'ą* im Polnischen geht. Im Polnischen ist ursprünglich nur eine quantitative Spaltung der Nasalvokale eingetreten: urslav. *ą* ist zu *ą̆* und *ą̄*, urslav. *ę* zu *'ę̆* und *'ę̄* ge-

[1]) Das polab. *våzdedą-są* entspricht nicht dem abg. *deždątъ* urslav. **dedją(tъ)*. Es ist entweder die Umbildung **deďą* für urslav. **dedą(tъ)*, der 3. Plur. eines *e*- *o*-Präsens **dedą*, oder es ist als urslav. **dedę(tъ)* anzusetzen und würde dann dem idg. **dhedhn̥ti* (aind. *dadhati*) genau entsprechen, also eine athematische Bildung sein.

worden. Die Längen *ą̄* und *'ę̄* sind, soweit mir bekannt ist, überall qualitativ gleich geworden, sie sind in *ǫ* zusammengefallen, welches nur durch das Vorhandensein bezw. Nichtvorhandensein der Erweichung an die ursprüngliche Qualitätsverschiedenheit erinnert. Die Kürzen *ą̆* und *'ę̆* sind in der Schriftsprache ebenfalls qualitativ gleich geworden, dialektisch (z. B. im Oppelner Dialekt) aber sind sie geschieden geblieben. Auch präjotirtes *ą̆* ist *ą* geblieben, wie der Oppelner Dialekt erweist.

Im Polabischen ist das nichtpräjotirte *ą* nur durch *ǫ* vertreten. Das urslav. *ę* ist vor harten Dentalen und vor hartem *l* durch *'ǫ*, vor Gutturalen, weichen Konsonanten und im Auslaut durch *ą* vertreten. Der Umstand, dass vor *ǫ* die Erweichung geblieben, vor *ą* aber geschwunden ist, zeigt uns, dass wir es bei dem Auftreten des *'ǫ* mit einer Entpalatalisirung zu thun haben. Das entpalatalisirte *ę* ist mit dem urslav. *ą* qualitativ gleich geworden, das palatal gebliebene ist verschieden geblieben, seinen ursprünglichen Lautwerth werden wir unten bei der Behandlung der Geschicke der Nasalvokale im Kaschubischen näher festzustellen suchen. Das präjotirte *ą* ist mit urslav. *ę* zusammengefallen, doch ist nur die Vertretung durch *ą* nachzuweisen.

Es bleibt also von der von Schleicher behaupteten Uebereinstimmung in den Nasalvokalen zwischen Polabisch und Polnisch nur das blosse Vorhandensein[1]) derselben in beiden Sprachen. Wenn sich dieselben auch hierin scharf von dem Čechischen und Sorbischen unterscheiden, ein Beweis für die nähere Zusammengehörigkeit derselben kann darin nicht gesehen werden. Denn auch hier liegt das Gemeinsame nur darin, dass etwas Altes erhalten ist, die Neuerungen, welche allein beweisend sein würden, sind principiell verschieden.

Die von Schleicher für die nahe Verwandtschaft des Polabischen

---

1) Brückner hat kürzlich Archiv XXIII, 233 ff. auch für das Polnische den Uebergang von *ą* in *u* behauptet. Trotz der zahlreichen Beispiele glaube ich nicht, dass dieser Lautwandel wirklich stattgefunden hat. Für einige der genannten Wörter werden *u*-Wurzeln anzunehmen sein, z. B. ist p. *nuda* mit pr. *nautin* got. *nauþs*, p. *tupać* mit gr. *τύπτω* zu verbinden, für *ług* neben *łęg* ist auf slovinz. *lúk* (Gen. *lúkŭ* und *lúgŭ*) hinzuweisen, dies wird mit p. *Pałuki* zu lit. *laũkas* ahd. *lōh* zu stellen sein, auch das Polabische hat vielleicht **luk* gekannt, wenigstens weist der Ortsname *Lucie* (ein sumpfiges Gehölz zwischen Dannenberg, Lüchow und der Elbe) auf ein **luće* urslav. **lučьje* hin. Wichtig wäre für die Beurtheilung der ganzen Frage eine genaue Zusammenstellung der in Betracht kommenden Wörter, wobei besonders ihr zeitliches und örtliches Vorkommen zu berücksichtigen wäre [Korr.-N.].

und Polnischen geltend gemachten Argumente beweisen also sämmtlich nichts. Wenn man überhaupt einen Schluss aus ihnen ziehen will, so kann man nur den daraus ziehen, dass Čechisch und Sorbisch einst eine Einheit gebildet haben, für eine polnisch-polabische Spracheinheit sind sie nicht zu verwerthen.

B. Giebt es andere Beweispunkte für die Zusammengehörigkeit des Polabischen und Polnischen?

1. Die vokalischen Lautgesetze.

a. Die Vokale urslav. *a*, *o*, *i*, *y*, *u* und *ъ* bieten in ihrer Entwicklung weder im Polnischen noch im Polabischen irgendwelche Anhaltspunkte, welche auf das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein näherer Beziehungen zwischen beiden Sprachen schliessen lassen. Zwar haben fast alle diese Laute im Polabischen mehrere Nachkommen, die Spaltungen haben sich aber augenscheinlich erst innerhalb des Polabischen vollzogen; dass irgend eine aus vorpolabischer Zeit stammen muss, ist nicht nachzuweisen. Das Polnische hat bei *a*, *o* und *u* — abgesehen von den unten zu besprechenden geschlossenen Formen dieser Laute — nur einen Nachkommen, zwei hat es bei *i*, *y* und *ъ*, welche durch die Härte und Weichheit der vorhergehenden Konsonanten bedingt sind. Der einzige Punkt, bei welchem man an nähere Beziehungen zwischen Polnisch und Polabisch denken könnte, ist die Entwicklung der postgutturalen *y* und *ъ*, da aber wegen der Art der polabischen Sprachüberlieferung die hier einst eingetretenen Vokalveränderungen sich nur an der Gestalt der Konsonanten mit Sicherheit erkennen lassen, werde ich auf diese Frage erst unten bei der Besprechung der Gutturale näher eingehen.

b. Urslav. *ě*.

Im Polnischen ist das urslav. *ě* bekanntlich vor harten Dentalen, hartem *ł* und *r* zu *'a 'á*, vor Gutturalen, Labialen, sämmtlichen weichen Konsonanten und im Auslaut zu *'e 'é* geworden [1]).

Im Polabischen ist das urslav. *ě* nach Schleicher vertreten in-

[1]) Mikkola, Betonung und Quantität in den westslavischen Sprachen I. S. 6, meint, dass die nichtpalatale Gestalt des *ę* im Kaschubischen auch vor harten Gutturalen und Labialen berechtigt war. Für das Polnische ist beim *ě* (und ebensowenig bei *e*, *ьr*) das Gleiche nicht nachzuweisen.

lautend durch *'o*, *'a*, *a*, *ë*, *i*, auslautend durch *ë*, *a*, *jë*, *ja*, anlautend durch *jë*, *ja*. Sehen wir von der Vertretung durch *jë ja* ab — anlautendem *ě* ist ein *j* vorgeschlagen, auslautendes *-jë* kommt nur bei Gutturalstämmen, auslautendes *-ja* nur bei *je*-Stämmen vor —, so fällt sofort auf, dass inlautend weiche und nichtweiche, auslautend nur nichtweiche Vokale auftreten. Bei einer Durchsicht des vorhandenen Materials finden wir dann, dass die weichen Vokale dem poln. *'a 'á*, die nichtweichen dem poln. *'e 'é* entsprechen und genau unter denselben Bedingungen wie diese auftreten.

1. Urslav. *ě* ist vor harten Dentalen durch polab. *'o 'a* vertreten: *kjot*, *sjot*, *ľotů*, *ŕoter*, *ŕotký*, *ďotka*, *vübód*, *püsľod*, *ṕosák*, *ṕosácný*, *ľos*, *ťostů*, *gńózda*, *gjózda*, *zëľozü*, *vübŕózat*, *śonů*, *sťóna*, *chŕon*, *vâzďón*; *vübŕazoný*.

2. Urslav. *ě* ist vor hartem *l* und *r* durch polab. *'o 'a* vertreten: *b́ol b́olý*, *ṕol*, *ďolů*, *grâḿolü*, *ḿal*, *zâŕal*, *sâďal*, *vaiďal*; *ḿoró ḿorǫ*.

3. Urslav. *ě* ist vor Gutturalen durch polab. *ë a* vertreten: *lêkar*, *rêka*, *clâvak*, *snëg*, *vrëch*, *grëch*, *mëch*, *tëch*.

4. Urslav. *ě* ist vor harten und weichen Labialen durch polab. *ë* vertreten: *rëpó*, *lêpsi*, *chlëv*, *lëva*, *dëva*, *dëvka*, *nëmâc*, *nëmḱáinka*.

5. Urslav. *ě* ist vor ursprünglich erweichten Dentalen durch polab. *ë a* vertreten: *svêtî*, *dêtą*, *vâ lêta*, *mët*, *no svatê*, *zârat*, *sâdat*, *grâmat*, *dëdân*, *sêdî*, *lësái*, *lêsný*, *mëstê*, *lêzė*, *mênq*. Mit *i*: *vüdinė*.

6. Urslav. *ě* ist vor *c* (= urslav. *ć*, *tj*, *kt*), *s* (= urslav. *ś*), *st* (= urslav. *stj*), *z* (= urslav. *ź*) durch polab. *ë a* vertreten: *sëcė*, *sëct*, *rëc*, *eusacéný*, *svêca*, *mêsák*, *mësáist*, *vüzmêsat*, *grêsi-sq*, *grësnáiký*, *vübasén*, *vüzmaséný*, *sâgraséný*, *klësta*, *bêzî*, *bêzat*, *rêzė rëzq*. Mit *i*: *viza*.

7. Urslav. *ě* ist vor ursprünglich weichem *l* und *r* durch polab. *ë* vertreten: *bêlít*, *eudêlít*, *nėdêľa*, *mêrî*. Mit *i*: *cḿil*.

8. Urslav. *ė* ist vor *j* durch polab. *ë i a* vertreten: *dolëj*, *sijė*, *smiją-sq*, *lijė*, *grij-sq*, *mânaj*, *ľéubaj*.

9. Im Auslaut ist das betonte *ě* durch polab. *-ë*, das unbetonte durch polab. *-ë* und *-a* vertreten, Beispiele s. bei Schleicher S. 95 ff. Weich tritt dies *-ë -a* nur bei den Guttural- und den *je*-Stämmen auf. Dabei ist zu beachten, dass Formen wie *vaiḱê*[1]) Neubildungen sind, das

[1]) Polab. *deisté deisdé daista teisda* sind in *daistê dáista* zu transskribiren, das *st* ist lautgesetzlich aus *sc* entstanden.

-kë demnach aus *-kë* entstanden ist, und bei den *je*-Stämmen das *j* stammhaft war. Dass auslautendes *-ě* bisweilen lautgesetzlich zu *-'ě -'a* geworden ist, können diese Formen nicht beweisen.

Abweichungen finden sich nur äusserst selten. Mit *'o* bezw. *'a* führt Schleicher an: *no lovái*, *pü d'óla*, *kå d'ólë*, *lozė*, *ŕozė*, *våzd'at*. Von diesen wird *lozė* (*lose* J. P.) zu streichen und dafür *lozi* = poln. *łazi* zu schreiben sein. *dóla d'ólë* hat sein *'o* vom Nom. *d'olû* bezogen, ebenso wird das von *ŕozė* (falls *rose* S. nicht durch *rozi* wiederzugeben und dies dem poln. *razi* gleichzusetzen ist) aus dem Inf. *ŕozat* stammen. *no loway* J. ist vielleicht nur Schreibfehler für *no leway* und *våzd'at* steht neben *sådat*, ist also auch wohl nur ein Irrthum, doch könnte man hier auch an urslav. **dějatь* poln. *dziać* denken. An Ausnahmen mit *ë* für zu erwartendes *'o 'a* führt Schleicher *pridübëd* und die Stoffadjektiva auf *-ëný* an, wie diese zu erklären sind, ist mir unklar.

Sehen wir von den wenigen Ausnahmen ab (auch das Polnische weist eine Reihe von Ausnahmen auf, vgl. Brückner Archiv XXIII, 237 f.), so haben wir zu konstatiren, dass sich die Entwicklung des urslav. *ě* im Polabischen mit der im Polnischen deckt. In beiden Sprachen haben nichtpalatale Vokale entpalatalisirend auf ein *ě* der vorhergehenden Silbe eingewirkt, in beiden Sprachen ist die entpalatalisirende Wirkung durch einen trennenden Guttural oder Labial gehemmt worden. Dass es sich hier um eine bedeutungsvolle Uebereinstimmung handelt, wird man nicht leugnen können.

c. Urslav. *e*.

Im Polnischen ist das urslav. *e*, sowohl das isolirt wie das in den tautosyllabischen Verbindungen *er el* stehende, nach denselben Gesetzen wie das urslav. *ě* in *'o 'ó* und *'e 'é* zerfallen.

Im Polabischen ist das urslav. *e* in betonten Binnensilben durch *e* und *i* vertreten. Wie aus den Zusammenstellungen Schleichers S. 47 ff. hervorgeht, findet sich *e* vor hartem und weichem *r*, hartem *l* und harten Dentalen, *i* vor weichem *l*, weichen Dentalen, vor *c* und vor weichen Labialen, für *e* vor Gutturalen und vor harten Labialen gibt Schleicher keine Beispiele, an anderer Stelle aber nennt er *pékar* und dies beweist zur Genüge, dass *e* auch vor Gutturalen durch polab. *e* vertreten ist.

Weniger klar ist die Entwicklung des *e* in unbetonten Binnensilben. Da hier in den Quellen dieselben Wörter häufig mit *e* und mit *i* auftreten, meint Schleicher, dass überall ein Mittellaut zwischen *e* und *i*

anzunehmen sei, welchen er mit *ė* bezeichnet. Doch auch hier ist im Allgemeinen die Regel gewahrt, dass *e* vor nichtpalatalen, *i* vor palatalen Vokalen der folgenden Silbe erscheint, vgl. das bei Mikkola Betonung und Quantität I, S. 9 angeführte Material.

Diese Spaltung des urslav. *e* im Polabischen ist von der im Polnischen principiell verschieden. Bei der letzteren handelt es sich um eine Entpalatalisirung, im Polabischen dagegen um eine stärkere Palatalisirung. Daraus erklärt es sich auch, dass die stärker und die schwächer palatalen Vokale in beiden Sprachen unter verschiedenen Bedingungen auftreten: harte Labiale und Gutturale haben die entpalatalisirende Wirkung des hinteren Vokals im Polnischen gehindert, die palatalisirende Wirkung des vorderen Vokals im Polabischen wurde nur durch *r* gehindert und andererseits blieb *e* vor harten Labialen und Gutturalen unberührt.

Hierzu stimmt auch die Behandlung des auslautenden *e* in beiden Sprachen. Auf dasselbe konnte weder eine palatalisirende noch eine entpalatalisirende Wirkung ausgeübt werden, wir finden daher im Polnischen -*'e*, im Polabischen -*e*.

Dieselbe Behandlung hat das *e* auch in den wenigen Beispielen erfahren, welche uns aus dem Polabischen für die Verbindung *er* bekannt sind. Vor *v d z n* ist *e* geblieben: *crevŭ* Plur. *créva*, *sréda*, *bréza*, *dren*[1]), vor *ľ v́ ď ź* ist es zu *i* geworden: *zribą*, *zribåc*, *zribåića*, *criv*, *sridnŷ*, *brizáin*. Auffällig ist *brig* dem *pékar* gegenüber, doch ist von diesem Worte nur der Nom. Sing. überliefert und da kann man daran denken, dass ein ursprüngliches **breg* über **breǵ* zu *brig* geworden ist, vgl. slovinz. dial. *břẹ̄i̯ḱ* aus *břēḱ*. Unklar sind mir *prid* und *priz* für urslav. **perdъ* **perzъ*, doch hat auch das Polnische hier *przed przez*.

Eine ganz verschiedene Entwicklung hat das *e* in der Verbindung *el* durchgemacht. Hier ist im Polabischen *la* oder, wie wohl aus den Schreibungen *mlauka* J. P. *melauka* Pf. hervorgeht, *lå* entstanden: polab. *mlăka mlăcnŷ* poln. *mléko mléczny*, polab. *mlăt* poln. *mlėć*, polab. *plăvăi* poln. *plewy*, polab. *văivlăct* poln. *wlec*, das polab. *wlatzet wlatze* »eggen« ist wohl nicht, wie Schleicher meint, mit dem poln. *wlec*,

---

1) So, nicht *tren* ist das überlieferte *drén* J. P. *drehn* S. zu transskribiren, es ist identisch mit kasch. *drŏn* urslav. **dernъ*. Woher stammt Ramułt's *dréžon*?

sondern mit dem poln. *włóczyć* identisch. Da nun im Polabischen urslav. *ol* ebenfalls durch *lå* vertreten ist, hat es wie das Russische urslav. *el* und *ol* zusammenfallen lassen.

In der Behandlung des urslav. *e* gehen demnach Polnisch und Polabisch weit auseinander. Dort finden wir wie beim *ė* eine Entpalatalisirung, hier wird die Palatalität noch verstärkt. Dort gehen *er* und *el* mit dem *e* parallel, hier hat *el* eine abweichende Entwicklung durchgemacht. Nur das haben beide Sprachen gemein, dass die Metathesis von *er re*, nicht *rě* ergeben hat.

d. Urslav. ь.

Im Polnischen ist das urslav. ь überall durch *'e* vertreten, das daneben bisweilen auftretende *'o* (z. B. *osioł* neben *osieł*) ist erst sekundär.

Im Polabischen ist das urslav. ь durch *å*, *'å* und *i* vertreten. Wie Mikkola Betonung und Quantität I S. 10 erkannt hat, erscheint *'å* vor harten, *å* vor ursprünglich weichen Konsonanten. Als einzige Ausnahme führt Mikkola die Deminutiva auf *-cåk -såk* aus urslav. *-čьkъ -šьkъ* an, welche nach seiner Ansicht *-åk* für *-'åk* im Anschluss an die auf *-åk* aus urslav. *-ъkъ* angenommen haben. Ich glaube, dass *-cåk -såk* lautgesetzlich sind. Die aus urslav. *č ž š* entstandenen polab. *c z s* sind immer hart, weich ist *c* = *ć* nur in Pfeffinger's *tschiúrna*, woneben aber *tzórna* J. P. *zohrne* S. *tsoorne* M. steht, *z* = *ź* in *büżǫta* (*büsejunta* S.) und *büżǫtḱü* (*büsejungtgi* J.), *s* = *ś* niemals. Das *ź* in *büżǫta* ist aber vielleicht erst in **büzǫta* neu eingeführt, da dies dann in dasselbe Verhältniss zu *büzą* trat wie *stěńǫta *zrib́ǫta* zu *stěną zribą* u. s. w., auch *büżǫtḱü* kann sein *ź* für *z* nach Mustern wie **stěńǫtḱü *zrib́ǫtḱü* erhalten haben. Für Pfeffinger's *tschiúrna* aber möchte ich zu bedenken geben, ob nicht dies und andere Wörter aus einem Dialekt stammen, welcher von den übrigen abweichend urslav. *č* und vielleicht auch *ž š* als *ć ź ś* (man könnte nach der Schreibung sogar an *č' ž' š'* denken) erhalten hat. Jedenfalls stammt keins der bei Schleicher mit *-cåk -såk* angeführten Wörter aus Pfeffinger's Verzeichniss.

Ob wir es hier mit einer Palatalisirung oder einer Entpalatalisirung zu thun haben, wage ich nicht zu entscheiden. Wir können diese Frage auch hier unberücksichtigt lassen, da das Polnische nichts ähnliches aufweist.

Neben *å* und *'å* findet sich auch *i* als Vertreter des urslav. ь. Dies ist in folgenden Wörtern der Fall: *chribåt* (*gribjat* J. P. *gribat* J. P. *gribjät* S.), *råibińik*, *våkninik*, *zaitiný*, *steudinåc*, *visåi visde* und an-

dere Formen von **vьšь*, *schwartzig* S., in dessen *-ig* Kalina das Suffix *-ьkъ* sehen will, hat wohl eher das Suffix *-ikъ*. Die Erklärung dieses *i* steht bisher noch dahin, Mikkola S. 11 meint, *'ä* und *ä* vertreten *ь* als Länge, *i* als Kürze, es bleibt jedoch seine Begründung abzuwarten. Ich bin allerdings schon jetzt der Ansicht, dass dies wohl kaum richtig ist. Es wäre nämlich zu auffällig, dass die Kürze nur in so wenig Wörtern überliefert ist, während es für die Länge eine ganz stattliche Anzahl von Beispielen gibt. Mir scheint es, dass in diesem *i* eine stärkere Stufe der Palatalisirung vorliegt, das Gesetz für das Eintreten derselben vermag ich allerdings nicht anzugeben.

Das urslav. *ьr* ist im Polnischen vor harten Dentalen und *l* durch *ar*, vor weichen Konsonanten, vor Gutturalen und Labialen durch *'ir* vertreten. Das bisweilen neben dem *ar* auftretende *'ar* ist nicht, wie Brückner meint, eine gleichberechtigte Nebenform des *ar*, sondern es ist mit Mikkola als Kompromissbildung von *ar* und *'ir* aufzufassen.

Dieselbe Vertretung will Mikkola auch im Polabischen wiederfinden. Dies ist jedoch nicht richtig. Denn wie die wenigen überlieferten Beispiele zeigen, ist *ьr* vor Gutturalen und weichen Konsonanten durch *är* und *ir*, vor harten Dentalen dagegen durch *'är* vertreten, für *ьr* vor harten Labialen gibt es keine Beispiele.

1. Urslav. *ьr* vor Gutturalen: *vărch*, *vărchnī*, *părgnė*, *dărgnė*, *virgnė*, *virgnǫt*, *văzpirgnė*.

2. Urslav. *ьr* vor ursprünglich weichen Konsonanten: *părstín*, *mărzė*, *mărznė*, *părdī*, *smărdī*, *sărsėn*, *dărzėnÿ*, *vărsăk*, *cărvėnÿ*, *dirzī*, *dirzól-sq*.

3. Urslav. *ьr* vor harten Dentalen: *eumărtÿ*, *praimărtÿ*, *cėtjărtÿ*, *tjărdÿ*, *žărnů*, *čărnÿ* bezw. *cărnÿ*.

Die einzige Ausnahme macht *eumărzon*, doch wird dies durch *mărzė* u. s. w. beeinflusst sein.

Die Bedingungen, unter denen die Spaltung des urslav. *ьr* im Polnischen und Polabischen eingetreten ist, sind, wie wir sehen, die gleichen gewesen. Dagegen weichen die Resultate dieser Spaltung von einander ab. Letzteres kann nur daraus erklärt werden, dass zur Zeit des Eintretens der Spaltung das *ьr* im Polabischen schon erweichend auf den vorhergehenden Konsonanten eingewirkt hatte, während dies im Polnischen noch nicht der Fall war. In beiden Sprachen zerfiel nun der *ь*-Laut in einen stärker ($ь^1$) und einen schwächer ($ь^2$) palatalen Laut: im Polnischen entstanden $ь^1r$ und $ь^2r$, im Polabischen $'ь^1r$ und $'ь^2r$. Im

Polnischen ging *ь¹r* dann in erweichendes *'ir* über, *ь²r* blieb hart und fiel mit urslv. *ъr* in *ar* zusammen. Im Polabischen ging, wie überall bei palatalen Vokalen, vor *ь¹r* die Erweichung verloren, es entstanden daraus nach unbekanntem Gesetz *år* und *ir*, vor *ь²r* blieb die Erweiweichung erhalten und es entstand *'år*.

In beiden Sprachen haben wir es hier ohne Zweifel mit einer Entpalatalisirung zu thun. Auch hier haben die Vokale der folgenden Silbe nur dann entpalatalisirend gewirkt, wenn der trennende Konsonant kein Guttural oder Labial war.

Dem urslav. *ьl* entspricht im Polnischen *il*, *el*, *oł*. Das Polabische stellt diesem *åu*, dialektisch *u*, gegenüber: polab. *våuk vuk* poln. *wilk*, polab. *måucąci* poln. *milczeć*, polab. *påun* poln. *pełny*, polab. *våunó* poln. *wełna*. Das Polabische hat urslav. *ьl* und *ъl* vollständig zusammenfallen lassen, im Polnischen ist dies nur theilweise eingetreten.

e. Auf die doppelte Vertretung des urslav. *or* im Polabischen, in welcher man jetzt nach den Auseinandersetzungen Karłowicz' und Brückner's keine Besonderheit dieser Sprache dem Polnischen gegenüber mehr sehen darf, werden wir unten bei der Besprechung des Kaschubischen zurückkommen.

f. Urslav. *ъl*.

Das urslav. *ъl* ist im Polnischen nach Labialen durch *oł* bzw. *ul* und *eł*, nach Gutturalen durch *'eł*, nach Dentalen durch *łu* vertreten, z. B. *pólk pułk*, in Eigennamen *pełk*, urslav. **pъlkъ*, apoln. *mołwić* urslav. **mъlvitь*, *kiełbasa* urslav. **kъlbasa*, *długi* urslav. **dъlgi* [1]). Das Polabische hat dem gegenüber nur *åu*, dialektisch *u*: *tåustý tust* poln. *tłusty*, *tåucě túcě* poln. *tłucze*, *dåugý* poln. *długi*, *dåug* poln. *dług*, *måuňa* urslav. **mъlnьja*.

g. Quantitative Verschiebungen.

Das Altpolnische hat Quantitätsverschiedenheiten bei den Vokalen gekannt. Die Spuren derselben finden sich in der heutigen Sprache nur noch in den Vokalpaaren *a* : *á*, *e* : *é*, *o* : *ó*, *ę* : *ą*, bei den Vokalen *i y u*

[1]) Hierher gehört auch *słuńce* aus **sъlnьcь*. Daneben muss auch ein urslav. **solnьcь* existirt haben, welches in kasch. *słònce słòńce* (Dem. *słonūškœ słonyškœ*) os. *słónco* p. *słońce*, das nicht als spätere Entwicklung von *słuńce* angesehen werden darf, erhaltèn ist, ns. *słyńco* kann sowohl **solnьcь* wie **sъlnьcь* fortsetzen. Wie č. *sloniti* zu erklären ist, weiss ich nicht, Mikkola Betonung u. Quantität I, S. 21 meint, dass von urslav. **sъlъn-* und **sъlon-* auszugehen ist, dies ist aber wegen serb. *sȗnce* sloven. *solnce* unwahrscheinlich.

sind diese Differenzen verwischt, doch wird die ehemalige Länge durch Doppelschreibung des Vokals bezeugt z. B. *rozuum*, *juuż*.

Dass das Polabische Quantitätsverschiedenheiten besessen hat, ist mir nicht zweifelhaft, in welchem Umfang dieselben anzunehmen sind, kann jedoch nur eine genaue Untersuchung lehren. Für uns würde eine solche Untersuchung zwecklos sein, da die polabischen Quantitätsdifferenzen mit den polnischen sicher nichts zu thun haben. Dies sehen wir schon an den aus urslav. *a* entstandenen *a* und *o*, von denen *a* die Kürze, *o* die Länge vertritt. Nun haben zahlreiche reine *a*-Stämme einen Nom. Sing. auf *-o*, im Polnischen ist die Länge hier unerhört. Dies beweist zur Genüge, dass das polab. *a* : *o* mit dem poln. *a* : *á* nicht zu vergleichen ist.

Nur in einem Falle findet sich eine unsichere Spur einer der des Polnischen vergleichbaren Quantitätsdifferenz. In Mithof's Wörterverzeichniss findet sich nämlich für poln. *ą* ein unnasalirtes *o*, für poln. *ę* aber *ǫ*: *mooke* poln. *mąka*, *saccodel* poln. *kądziel*, *ploossat* poln. *pląsać*, *protka* poln. *prządka*, aber: *dump* poln. *dąb dębu*, *gums* poln. *gęś*, *ronka ronkaweiz* poln. *ręka rękawica*, *sioncta* p. *święty*. Dies weist darauf hin, dass *ǭ* zu *o* geworden, *ǫ̆* aber geblieben ist. An Ausnahmen finden sich nur *drenü Wottong* poln. *-vatą* und *uberak* poln. *węborek*. Das *ǫ* in *drenü Wottong* ist vielleicht durch die Stellung im Auslaut begründet, und *uberak* kann Schreibfehler sein oder es verhält sich zu poln. *węborek* wie poln. *żądło* zu slov. *žȃglò*, Heist. *śǫtōpśėr* zu Ram. *śątopjeŕ*.

Weitere Spuren von denen des Polnischen ähnlichen Quantitätsdifferenzen habe ich nicht gefunden. Vorhanden können sie immerhin gewesen sein, sie sind dann in der Folgezeit eben wieder aufgehoben. Jedenfalls kann dieser Punkt weder für noch gegen die Verwandtschaft des Polnischen und Polabischen als Beweis verwandt werden.

2. Die konsonantischen Lautgesetze.

a. Urslav. *p b v m t d s z n l r* sind vor nichtpalatalen Vokalen und Konsonanten sowohl im Polnischen wie im Polabischen unangetastet geblieben. Vor ursprünglich erweichten Konsonanten haben sie meistens ebenfalls keine Veränderung erlitten, nur *d* ist im Polnischen vor *ẃ* zu *dź* geworden, ebenso scheint es im Polabischen dialektisch vor *v́* zu *d́* geworden zu sein, worauf Mithof's *divar*, das wohl in *d́vār* zu transskribiren ist, hinweist, und ferner scheint dem poln. *ś ź* vor erweichten

Konsonanten entsprechend das Polabische ebenfalls hier *ś ź* gehabt zu haben, worauf die Schreibung *sch* schliessen lässt. Da daneben aber auch Schreibungen wie *schworet schnüp* vorkommen, ist auch die Möglichkeit zu berücksichtigen, dass *s z* vor gewissen Konsonanten zu *š ž* geworden sein können, ohne dass irgend eine Erweichung mit im Spiele war.

Vor palatalen Vokalen sind die oben genannten Konsonanten im Polnischen zu *ṕ b́ v́ ḿ ć dź ś ź ń l̓ rz* geworden. Im Polabischen ist ebenfalls eine Erweichung eingetreten, dieselbe kann aber nicht so stark gewesen sein wie die des Polnischen, da sie einerseits keine Veränderungen bei den Konsonanten hervorgerufen hat und andererseits vor den Vokalen, welche ihre palatale Färbung behalten haben, wieder geschwunden ist. Dass auch im letztern Falle die Erweichung einst vorhanden gewesen ist, wird durch die Erweichung der vorhergehenden Konsonanten wie in *ḱnąz, jog̓ną, cḱmil, d́vår* genügend bezeugt.

b. Urslav. *k g ch* sind im Polnischen überall ausser vor *y* und erhaltenem *ъ* unangetastet geblieben. Vor *y* und *ъ*, welche zu *i ’e* geworden sind, sind *k* und *g* palatalisirt, *ch* ist auch hier unverändert erhalten.

Im Polabischen sind *k g ch* nur vor *a* und *ą* sowie vor den meisten Konsonanten unverändert geblieben. Vor den sekundär zu palatalen Vokalen gewordenen *o, u, y* sind sie erweicht und werden hier von Schleicher durch *ḱ ǵ ch'* wiedergegeben, *ḱ* und *ǵ* sind aber ohne Zweifel palatale Affrikaten (*ťj, ďj*, dialektisch vielleicht sogar *č', dž'*) gewesen.

Schwierig ist die Behandlung von *k g* vor erhaltenem *ъ*. In *kå* urslav. **kъ*, *kåtů* urslav. **kъto* ist das *k* unverändert, das *ъ* hat die auch sonst übliche Gestalt. Dagegen ist *k g* in *ḱid* urslav. **kъde*, *niḱid* urslav. **nikъde, lüḱit* urslov. **olkъtь, nüǵit* urslav. **nogъtь* zu *ḱ ǵ* geworden und ebenso ist es vor dem eingeschobenen Vokal in *vüǵin* urslav. **ognь* und *vǫǵil* urslav. **ąglь* behandelt. In allen diesen Wörtern steht das *ъ* in geschlossener Silbe vor einem ursprünglich erweichten Konsonanten: hierin wird die Erklärung zu suchen sein.

Vor erweichtem *n m* ist *k g ch* gleichfalls zu *ḱ ǵ ch'* geworden, wie *ḱnąz jög̓ną cḱmil* zeigen. Dass es in Wörtern wie *kjot gjozda* geblieben ist, wird sich dadurch erklären, dass **kv́ot *gv́ozda* schon zu **kvjot *gvjozda* (mit hartem *v* und vollem *j*) geworden waren, als die Palatalisirung der Gutturale eintrat.

c. Urslav. *č ž š* sind im Polabischen wie in den sog. masurischen Dialekten des Polnischen zu *c z s* geworden. Ueber die bei diesen

Lauten auftretenden Erweichungserscheinungen haben wir schon oben gesprochen.

Für *šč* (= urslav. *šč* und *stj*) und *ždž* (nur urslav. *ždž* ist zu belegen) hat das Polabische *st* und *zd*: *paiste* abg. *pištetъ* oder poln. *piszczy*, *chrąst* poln. *chrząszcz*, *stiną* poln. *szczenię*, *stépa* poln. *szczepa*, *sťeukó* poln. *szczuka*, *brezďöjė* (oder *bresťöjė*) urslav. **brěžd-žajetъ* Iterativ zu russ. *брезжится* poln. *brzeszczy się*. Die Entwicklung kann hier nicht auf dem Wege *šč ždž* — *sc zdz* — *st zd* erfolgt sein, da man dann **steuko* **brezdojė* erwarten müsste, sie ist vielmehr über *šť žď* — *sť zď* gegangen.

d. Urslav. *c dz* sind wie im Polnischen mit *tj dj* und *kt* zusammengefallen. Während aber das Polnische alle diese Laute hat hart werden lassen, ist im Polabischen die Erweichung geblieben. Das urslav. *sc* ist dem *šč* entsprechend zu *st* geworden, es ist jedoch nur in *daistê däista* urslav. **discě* nachzuweisen.

Welche Entwicklung das urslav. *ś* genommen hat, ist nicht zu erkennen. Ich kann es nur nachweisen in **vis* urslav. **vьśь*, das polab. *s* kann sowohl über *š*, welches in den übrigen westslavischen Sprachen das urslav. *ś* vertritt, als auch direkt aus *ś* entstanden sein.

S. 138 macht Schleicher darauf aufmerksam, dass im Part. Prt. auf *-jenъ* das *t d* unverändert bleibt: *ploténý* abg. *uplaštenъ*, *zabłǫdéný* abg. *zablązdenъ* u. s. w. Das Polabische hat aber in diesen Formen ein *tj dj* nicht mehr besessen, es hat hier das *ť ď* aus den Formen, wo ein blosses *i* folgte, eingeführt und dies ist lautgesetzlich zu *t d* geworden.

3. Folgerungen.

Die Zahl der vollständigen Uebereinstimmungen zwischen Polnisch und Polabisch ist sehr gering, ihre Bedeutung wird aber noch mehr abgeschwächt, sobald wir unsere Blicke auf das Sorbische richten.

Im Vokalismus stimmen Polnisch und Polabisch überein:

1. in der Behandlung des urslav. *ě*,

2. in der Entwicklung des urslav. *ьr* zu *ar*,

3. darin, dass der entpalatalisirte *ь*-Laut des *ьr* zum *a*-Laut geworden ist,

4. darin, dass die Metathesis von urslav. *or ol er* nicht *ra la rě*, sondern *rō lō rē* ergeben hat, und

5. in dem Auftreten von *ar* neben *ro* als Vertreter des urslav. *or*.

Dass beide Sprachen die Nasalvokale erhalten haben, beweist, wie schon oben gesagt ist, nichts.

Den Uebergang des *ě* in *'a* kennen nun auch der Sorauer Dialekt Jakubicas und der Gubener Dialekt Megisers des Niedersorbischen, ersterer nur in betonter, letzterer auch in unbetonter Silbe, vgl. Mucke Laut- und Formenlehre der niedersorb. Sprache S. 63 f. Dieselben Dialekte und z. T. auch noch einige andere haben für urslav. *ъr* und urslav. *ьr* vor harten Konsonanten *ar*, selbst nach Gutturalen, wo das Niedersorbische sonst das urslav. *ъr* in *'ar* umgewandelt hat. Endlich ist im gesammten Sorbischen urslav. *or ol er* durch die Metathesis in *ro lo re* wie im Polnischen und Polabischen übergegangen.

Es bleiht also innerhalb des Vokalismus als einzige dem Sorbischen fremde Uebereinstimmung zwischen Polnisch und Polabisch das Auftreten von *ar* neben *ro* für urslav. *or*. Ich möchte aber nicht mit Sicherheit behaupten, dass diese Erscheinung dem Sorbischen fremd gewesen ist, ja vielleicht ist sogar noch ein Beweis, wenn auch indirekt, für das Vorhandensein derselben zu führen. Aus Ortsnamen wie *Pasewalk* u. a. geht nämlich hervor, dass urslav. *ol* dem *or* entsprechend, ursprünglich durch *ał* neben *lo* vertreten gewesen ist. Da nun das urslav. **polkatь* (os. *płokać* poln. *płókać*) im Niedersorbischen als *pałkaś* (entsprechend heisst es auch slovinz. *pò·ů̯käc* kasch. kabatk. *pȁu̯käc*) auftritt, könnte man die doppelte Vertretung des urslav. *ol* auch für das Niedersorbische voraussetzen. Allerdings legt das slovak. *plukac* ein urslav. **pъlkatь* nahe, trotzdem hat aber dieses vielleicht nicht bestanden. Worauf nämlich manche Anzeichen hindeuten, ist das betonte *or* ursprünglich durch *ro*, das unbetonte durch *ar* vertreten gewesen [1]). Wenn dies richtig ist, so ist es auch das Wahrscheinlichste, dass dies auf einer Schwächung des *or* an unbetonter Stelle beruht. Da nun urslav. *ъr* ebenfalls durch *ar* vertreten ist, liegt die Annahme nahe, dass das unbetonte *or* mit diesem *ъr* in *ъr* zusammenfallen war. Dieselbe Entwicklung ist dann auch für *ol* anzunehmen und, falls für das

---

[1]) Brückner Archiv XXIII, 233 meint, dass *tart* und *trot* nur ein Ausweichen vor dem unbequemen *tort* gewesen sei. Damit ist aber genau genommen gar nichts gesagt, denn in einem solchen Ausweichen kann doch nur die Veranlassung dafür, dass überhaupt ein Lautwandel eingetreten ist, aber nicht für die doppelte Gestalt des neuen Lautes gesucht werden.

gesammte Westslavisch anzusetzen ist, können sowohl slovak. *plukac* wie ns. *pałkaś* dem urslav. **polkatь* entsprechen [1]).

Wie nun aber auch diese Frage entschieden werden mag, die doppelte Vertretung des urslav. *or* ist der einzige Punkt des Vokalismus, welcher für die Aufstellung näherer Beziehungen zwischen Polnisch und Polabisch ernsthaft in Betracht zu ziehen ist. Denn alle anderen beiden Sprachen gemeinsamen Erscheinungen finden sich auch ausserhalb derselben, können also nicht als beweiskräftig angesehen werden.

Der Konsonantismus des Polabischen stimmt mit dem des Polnischen ziemlich überein. Die Abweichungen in der Erhaltung der ursprünglichen Erweichung sind nur von untergeordneter Bedeutung. Das Neueintreten der Erweichung ist zwar in beiden Sprachen nach denselben Gesetzen erfolgt (dass die Resultate von einander abweichen, ist unwichtig), dies ist aber auch im Sorbischen geschehen. Wo endlich beide Sprachen dem Sorbischen gegenüber übereinstimmen, handelt es sich wie bei urslav. *dz dj* um die Erhaltung von etwas Altem: gemeinsame, nur ihnen eigenthümliche Neuerungen haben beide Sprachen nicht. Die konsonantischen Lautgesetze fallen weder für noch gegen die Annahme einer näheren Verwandtschaft ins Gewicht.

Gegen die Annahme einer näheren Verwandtschaft des Polnischen und Polabischen sprechen nun aber eine Reihe von Lautgesetzen.

Das wichtigste ist der Zusammenfall von *el* und *ol*, *ьl* und *ъl* im Polabischen, welche im Polnischen geschieden geblieben sind. Es ist dies eins der ältesten Lautgesetze des Polabischen, älter als die Metathesis, älter als das Eintreten der Konsonantenerweichung vor *ь*. Von allen Lautgesetzen, mit welchen sich chronologische Beziehungen herstellen lassen, kann ihm nur eins voraufgegangen sein: der oben angenommene Uebergang des unbetonten *or ol* in *ъr ъl*. Dass dies alte Gesetz dem Polnischen vollständig fehlt, lässt das Vorhandensein der lechischen Sprachgemeinschaft als recht unwahrscheinlich erscheinen. Das Sorbische stimmt hier mit dem Polnischen überein.

Als eben so wichtiger Punkt ist die Entwicklung des urslav. *ъl* zu nennen. Im Polabischen ist dies überall gleich behandelt, im Polnischen dagegen unterscheidet sich die Vertretung nach den vorhergehenden Lauten. Hier stimmt das Niedersorbische mit dem Polnischen, das Obersorbische mit dem Polabischen überein.

---

[1]) Unter diesen Voraussetzungen könnte auch das č. *smrk* z. B. genau dem poln. *smrok* entsprechen.

Fast eben so wichtig ist die Entwicklung des urslav. *ъr*, wo die Entpalatalisation im Polnischen der Erweichung vorhergehender Konsonanten vorangeht, im Polabischen derselben aber folgt. Da diese in beiden Sprachen unter denselben Bedingungen eingetreten ist, wird hier auch ein Zusammenhang bestehen. Dieselben Entpalatalisirungsgesetze haben auch das urslav. *ě* betroffen, vor diesem zeigt sich jedoch überall die Erweichung. Das erklärt sich daraus, dass das urslav. *ě*, wie das Čechische und Slovakische zeigen, schon in gemeinsam westslavischer Zeit in einen Doppellaut, etwa *įü*, übergegangen ist, während das *ъ* Monophthong blieb. Auch hier geht das Sorbische mit dem Polnischen zusammen.

Ferner weicht das Polabische vom Polnischen ab in der Entpalatalisirung des urslav. *ę*, die dem Polnischen fehlt. Viel Gewicht ist hierauf jedoch nicht zu legen, da dieselbe möglicherweise einst im Polnischen vorhanden gewesen, später aber wieder rückgängig gemacht sein kann. Auf dasselbe oder ein wenigstens sehr ähnliches Gesetz weist die Vertretung des urslav. *ę* durch *ju* und *i* im Sorauer Dialekt Jakubicas hin, mit der polnischen Vertretung des *ę* durch *'ą* und *'ę* hat dieselbe sicher nichts zu thun.

Dem Polabischen eigenthümlich ist der Zusammenfall des urslav. *ją* mit *ę*. Dies ist jedoch wahrscheinlich ein ziemlich junger Lautwandel, worauf besonders der Umstand hinweist, dass er sich vielfach bei Neubildungen findet.

Ebenfalls nur im Polabischen vorhanden ist die Spaltung des urslav. *ъ*. Da die Bedingungen, unter denen sie auftritt, von den sonst für die Entpalatalisirung geltenden abweichen, und andererseits ihr Auftreten infolge einer Palatalisirung wegen der Vokalfärbung recht unwahrscheinlich ist, wird es sich hier um ein jüngeres Lautgesetz handeln, welches für die Beurtheilung der Verwandtschaftsverhältnisse nicht in Betracht kommen würde.

Höchst auffällig ist endlich die Differenz in der Behandlung des urslav. *e* zwischen Polnisch und Polabisch: dort Entpalatalisirung, hier Palatalisirung. Möglich ist es, dass auch das Polabische einst in gewissem Grade die Entpalatalisirung gekannt, dieselbe aber wieder rückgängig gemacht hat [1]), und dass dann erst die Palatalisirung eingetreten

[1]) Das aus dem Urslavischen bekannte Gesetz, der Uebergang von *'o* zu *'e*, kann sich recht wohl im Polabischen wiederholt haben, der Zusammenfall von *ją* und *ę* würde gut dazu passen.

ist, zu beweisen ist dies jedoch nicht. Wichtig ist, dass beide Lautgesetze später sind als die Metathesis, wie die Behandlung des urslav. *er* zeigt.

Der Annahme des einstigen Vorhandenseins einer polnisch-polabischen (lechischen) Sprachgemeinschaft kann ich hiernach nicht zustimmen. Der Zusammenfall des *el* und *ol*, *ьl* und *ъl* im Polabischen ist eine Klippe, an welcher diese Hypothese scheitern muss. Dazu tritt dann noch, um von den übrigen Verschiedenheiten abzusehen, die Differenz in der Behandlung des urslav. *ьr*. Beide Erscheinungen sind älter als die Entpalatalisirung, erstere sogar älter als die Metathesis: diese ist aber das älteste Lautgesetz, welches wir als dem Polnischen und Polabischen gemeinsam nachweisen können. Eine Sprachgemeinschaft, welche aus einer Einheit hervorgegangen ist und allmählich in Dialekte zerfällt, in der aber gerade die ältesten Lautgesetze keine durchgehende Gültigkeit haben, ist undenkbar.

Auf der anderen Seite sind die Lautgesetze, auf welche man die Zusammengehörigkeit des Polnischen und Polabischen gründen könnte, durchaus nicht auf diese beiden Sprachen beschränkt. Mit vielleicht einer Ausnahme finden sie sich in Dialekten des benachbarten Niedersorbischen, besonders in den ausgestorbenen Mundarten Jakubicas und Megisers wieder: will man das Niedersorbische nicht auch in die lechische Sprachgemeinschaft aufnehmen, so muss man ihr Auftreten hier nach J. Schmidt's Wellentheorie erklären. In derselben Weise können aber auch die Uebereinstimmungen zwischen dem Polnischen und Polabischen erklärt werden. Handelt es sich um Wellen, so wird es verständlich, dass der Verschiedenheit in den älteren Lautgesetzen eine Gleichheit in den jüngeren zur Seite steht, wollte man nur die Stammbaumtheorie anwenden und eine längere Zeit hindurch ununterbrochene Sprachgemeinschaft annehmen, so bliebe diese Erscheinung schlechthin unerklärlich.

Meine Ansicht geht also dahin, dass wir in dem nördlichen Theil des Westslavischen (von der Stellung des Čechischen und Slovakischen sehe ich hier ab) drei selbständige Sprachen zu erkennen haben: das Sorbische, das Polnische und das Polabische. Die zwischen diesen Sprachen auftretenden Uebereinstimmungen können nirgends die Abstammung zweier derselben von einer gemeinsamen Grundsprache begründen, ihre Erklärung hat nach der Wellentheorie zu erfolgen.

Ich habe zur Untersuchung nur die Lautlehre herangezogen, da

von einer Vergleichung der Formenlehre (so weit wir überhaupt von einer Kenntniss der Formenlehre des Polabischen sprechen können) nicht viel zu erwarten ist. Eine solche würde nur dann Werth haben, wenn die ungefähre Zeit des Eintretens von Neubildungen — nur diese können zur Festlegung der Verwandtschaftsverhältnisse in Betracht kommen — zu bestimmen wäre, daran ist aber beim Polabischen gar nicht zu denken. Gemeinsame Neuerungen, welche auch ohne Bestimmung der Entstehungszeit, allein durch ihre blosse Eigenart einen Zusammenhang beider Sprachen nicht abweisen liessen, haben Polnisch und Polabisch aber nicht.

II. Das Kaschubische.

A. Die Stellung des Kaschubischen.

Seiner geographischen Lage nach steht das Kaschubische zwischen dem Polnischen und Polabischen und zwar ist es dem ersteren unmittelbar benachbart, von letzterem jedoch durch eine Strecke von über 400 km getrennt, welche ursprünglich dem slavischen Sprachgebiet angehörte, seit Jahrhunderten aber schon durch das Deutsche erobert ist. Für seine sprachliche Stellung kommen hier von vorne herein drei Möglichkeiten in Betracht: es kann entweder ein rein polnischer Dialekt sein oder ein Dialekt der Sprache, zu welcher wir das Polabische zu rechnen haben, oder endlich der letzte Rest einer Sprache, welcher eine selbständige Stellung neben dem Polnischen und Polabischen zuzuweisen ist. Hieraufhin werden wir die im Kaschubischen auftretenden Erscheinungen zu prüfen haben.

1. Die Spaltung der urslav. Vokale in Länge und Kürze.

Jeder urslavische Vokal hat im Kaschubischen zwei Ablautsstufen, eine, welche auf einer ursprünglichen Länge, und eine, welche auf einer ursprünglichen Kürze beruht. Die einzelnen Ablautsreihen sind [1]):

1. *a* : *ó* = urslav. *a*, *ě*, *ъ ь* in *ъr ьr*, z. B. *baba* : *bóbka*, *mjara* : *mjórka*, *tórg* : *targu*, *čórnȳ* : *čarńèjšī*.

[1]) Kaschubische Wörter, bei denen es nicht auf die Form eines bestimmten Dialekts ankommt, gebe ich in Ramułt's Transskription, nur wende ich für die von ihm nicht bezeichneten langen *i* und *u* die Zeichen *ī ū* an. Den Heisternester Dialekt gebe ich in Bronisch's Schreibung, ebenso die übrigen von ihm bearbeiteten Dialekte, für das Slovinzische, Kabatkische und Lebakaschubische verwende ich aus typographischen Gründen Mikkola's Transskription mit gewissen Modificirungen.

2. *e* : *ė* = urslav. *ě*, *e*: *χlėb* : *χleba*, *jėž* : *ježa*.

3. *o*, *œ* : *ò* = urslav. *o*, *e*: *dòm*, *domu*, *bòg* : *bœga*, *mjòd* : *mjodė*.

4. *i* : *ī* = urslav. *i*, *y*, *ę*: *pisac* : *pīšą*, *žibac* : *žībają*, *vīsc* : *vizą*.

5. *é* : *ī*, *y* = urslav. *i*, *y*, *ę*: *třémac* : *třīmają*, *sīn* : *séna*, *bévac* : *byvają*, *zīb* : *zébu*.

6. *u* : *ū* = urslav. *u*: *kūr* : *kura*.

7. *é* : *ū* = urslav. *u*, *ъ* in *ъl*: *lébic* : *lūbją*, *dlūg* : *dlégu*.

8. *ą* : *ǫ* = urslav. *ą*, *ę* : *zǫb* : *ząba*, *grąda* : *grǫd* [1]).

Nach welchen Gesetzen die Quantitätsdifferenzen entstanden sind, ist noch nicht bekannt. Dies wird um so schwieriger zu finden sein, als die einzelnen Dialekte bedeutend von einander abweichen. Besonders eigenthümlich sind die Ablautserscheinungen im Slovinzischen, welches in vielen Fällen ablautende Stämme starren Stämmen anderer Dialekte gegenüberstellt, z. B. *gvjǻuzdă* : *gvjazdóu̯c* aber Heist. *gvózda*: *gvózdō*, slov. dialekt. *góu̯ră* : *gûǫrü* aber Heist. *gōra* : *gōrë*, slov. dialekt. *řéka* : *řięťji* aber Heist. *řēka* : *řēci*, slov. dialekt. *zdřēbją* : *zdřiębjīcă* aber Heist. *zgřēbō* : *zgřēbica* u. a. m. Unter diesen Umständen gehe ich auf die Frage nach den Bedingungen für das Auftreten von Länge und Kürze (dieselben sind ohne Zweifel im urslavischen Accent zu suchen) nicht weiter ein, sondern begnüge mich damit, das Vorhandensein der Quantitätsspaltung festzustellen.

Oben haben wir gesehen, dass auch das Polnische Quantitätsdifferenzen besessen hat, während sie im Polabischen nicht mit voller Sicherheit nachzuweisen sind. Die Vertheilung von Länge und Kürze im Polnischen ist, von Einzelheiten abgesehen, der im Kaschubischen ziemlich gleich. Die grösste Verschiedenheit findet sich bei den *a*- und *i*-Verben, wo das Kaschubische häufig der Kürze im Inf. und Imp. in den übrigen Formen die Länge gegenüberstellt, während das Polnische in allen Formen dieselbe Quantitätsstufe hat. Vielleicht weisen aber Doppelbildungen wie *siąkać siękać*, *tążyć tężyć*, *skąpić skępić* auf ein dem kaschubischen ähnliches Ablautsverhältniss hin, auch das Nebeneinander von *wiądnąć więdnąć* ist vielleicht aus einem Ablaut wie dem in slov. *klǻu̯sknōu̯c klǻu̯skńą* : *klăskńi* zu erklären.

---

[1]) Dazu kommt dann noch ein Ablaut bei urslav. *ъl ьl*, welcher sich häufig nur in der Accentqualität bemerkbar macht, z. B. slov. *pô·u̯kăc* : *pó·u̯čą*, *čô·u̯n* : *čó·u̯nă*. Das Kabatkische hat hier *au̯* : *ǻu̯*: *pau̯kăc* : *pǻu̯čą*, *čǻu̯n* : *čau̯nă*.

Eine enge Zusammengehörigkeit von Polnisch und Kaschubisch zu beweisen, ist diese Uebereinstimmung jedoch nicht geeignet. Wenn wir im Slovinzischen (und Kabatkischen) Ablautstypen wie *trậu̯vă* : Instr. *travǫ́u̯*, *dzẽră* : Instr. *dzerǫ́u̯* oder im ganzen Nordkaschubischen *mœgą* : *mòžeš* finden, werden wir sofort an čech. *tráva* : *travou*, *díra* : *dĕrou*, *mohu* : *můžeš* erinnert, während ein slovinz. *zdřẽbją zdřieḅjică* merkwürdig an serb. *ždrȉjebe ždrèbeta* anklingt. Es drängt sich hier der Gedanke auf, dass diese quantitative Spaltung schon in die gemeinsam westslavische, vielleicht gar in die urslavische Zeit hineinragt: etwas specifisch polnisch-kaschubisches ist sie gewiss nicht.

Auf Grund der Quantitätsverschiebungen erklären sich nun mehrere der von Ramułt Słownik S. XXXII ff. angeführten Verschiedenheiten zwischen Polnisch und Kaschubisch:

1. Der Uebergang von urslav. *a ě* vor *ł* in kasch. *é 'é* (Ramułt 3. 4.), es ist nur das lange *a 'a*, sonstiges *ó 'ó*, welches diesen Lautwandel durchgemacht hat. In vielen Dialekten, dem Gross-Garder Dialekt des Slovinzischen, dem Kabatkischen, Bylakischen und Südkaschubischen, unterscheiden sich *é* und *ó* nicht, der Lautwandel ist also nicht eingetreten, das Slovinzische mit Ausnahme des Gross-Garder Dialekts hat *ó* nur vor tautosyllabischem *ł* in *é* (hier *óu̯* gesprochen) umgewandelt, die von Ramułt und Cejnowa dargestellten auch vor heterosyllabischem.

2. Der Uebergang von urslav. *-enъ* in *-iń* gegenüber dem von *-ьnъ* in *-eń* (Ramułt Nr. 17) ist durch die Mittelstufe *-ēń* gegangen, welches in betonter Stellung geblieben[1]), in unbetonter zu *-iń* d. i. *-īń* geworden ist. Andere Dialekte, wozu das Slovinzische gehört, haben nur *-eń*: hier wird unbetontes *-ēń* nicht in *-èń*, sondern sekundär in *-eń* übergegangen sein. Unter Nr. 18 führt Ramułt auch *kamińa* u. s. w. an: das *i* wird hier

[1]) Für Ramułt's *dréżeń* erwartet man *dréżèń* vgl. slov. *drâžẽi̯n*, was vielleicht auch dafür einzusetzen ist. Die Darstellung der *e*-Laute, besonders die Scheidung von *e* und *è*, ist einer der schwächsten Punkte des Słownik. Allerdings kenne ich den darin behandelten Dialekt nicht aus eigener Anschauung, ich kann mir aber nicht denken, dass Wörter, welche in den pommerschen, dem Heisternester und den südlich von Karthaus gesprochenen Dialekten ein geschlossenes *è* haben, in dem zwischen den genannten liegenden Dialekt von Ramułt's Słownik ein offenes *e* haben sollten und umgekehrt, dies müsste aber, wenn Ramułt's Angaben über *è* und *e* stimmten, sehr häufig der Fall sein, z. B. *bjègac*, *bjèléc*, *bjèżec*, *brègœry*, *cesór*, *drevją*, *ʒècé*, *jèsc*, *jèżory*, *lezą*, *mjesk*, *mjèsći*, *mlekœ*, *preći*, *prečny*, *predny*, *rečka*, *reka*, *sèc*, *sledny*, *sleʒ*, *strebro*, *streʒ*, *vjèʒec* u. s. w. Danach kann man auf Ramułt's *e*-Laute gar nichts geben.

aus dem Nom.-Akk. *kamiń* stammen, in den mir bekannten Dialekten kommt jedoch nur *kamjeńa* vor. Ebenso ist das *-i* des Komparativs der Adverbien (Ramułt Nr. 15) aus *-ēj* herzuleiten, das Slovinzische und Kabatkische haben jedoch nur *-ē*.

3. Der Uebergang des urslav. *i* nach *c ʒ l s z ś ź ŕ*, im westpreussischen Kaschubisch auch nach *č ǯ* (Ramułt Nr. 21), des urslav. *u* nach *t d ł l n r ŕ s z ś ź c ʒ*, im westpreussischen Kaschubisch auch nach *č* (Ramułt Nr. 27), des urslav. *y* nach *p b v m t d s n ł r* (Ramułt N. 29) in einen *e*-Laut, welcher im Slovinzischen und einem Theil des Kabatkischen als offenes palatales *ȧ* und *ä*, in einem andern Theil des Kabatkischen als geschlossenes gutturales *α*, in den mir bekannten westpreussischen Dialekten als geschlossenes guttural-palatales *ë* auftritt. Nach Ramułt sind nur *i* und *y* in *é* zusammengefallen, *u* soll zu *e* geworden sein, doch ist dies jedenfalls ein Irrthum. Dieser Lautwandel hat nur die kurzen *i u y* betroffen.

4. Nach Ramułt Nr. 22 soll *i* im Prät. auf *-ił* nach Labialen, *n* und *j* zu *je* geworden sein, während nach harten Konsonanten *-éł* entstanden ist. In den mir bekannten Dialekten ist mir eine derartige Entwicklung nicht begegnet. Am nächsten steht Ramułts Angaben das Südkaschubische: hier sind *-ił -'ił* zu *-ëų -'ëų* geworden, ebenso steht *ë 'ë* in den übrigen Formen mit *ų*, im Plur. Mask. heisst es dagegen *-ëlë -'ilë*. Das Slovinzische hat *-ił -'ił* in *-ēl -'ēl* gewandelt (entsprechend auch *-uł -'uł* in *-ōųl -'ōųl*), vor heterosyllabischem *l* hat es aber *ȧ* bezw. *ä* und *'i*. Das Kabatkische hat in unbetonter Stellung *-ēų -'ēų*, in betonter *-īų -'īų*, vor heterosyllabischem *l* hat es *ȧ* bezw. *ä* und *'i*. Der Heisternester Dialekt hat *-īl -'īl*, sonst *ë 'i*. Das für *i* auftretende slovinz. kabatk. *ē 'ē* ist aus langem *i* durch den Einfluss des *l* entstanden, das südkasch. *ë* kann nur auf kurzes *i* zurückgeführt werden, dass hier auch weiches *'i* zu *'ë* geworden ist, ist durch das *l* bewirkt[1]).

In allen diesen Fällen handelt es sich um Lautwandlungen, welche erst in verhältnissmässig später Zeit eingetreten sind, für die Beurtheilung der Stellung des Kaschubischen können dieselben nicht in Betracht kommen.

2. Die Entpalatalisirung.

a. Urslav. *é*.

Das urslav. *é* ist im Kaschubischen ebenso wie im Polnischen und

[1]) Genau entsprechend heisst es hier auch *pjëųa* Ram. *piła*.

Polabischen vor einem nichtpalatalen Vokal der folgenden Silbe entpalatalisirt, auch hier haben dem *ě* folgende Gutturale und Labiale die Entpalatalisirung gehindert. Das entpalatalisirte *ě* tritt auch hier als weicher *a*-Laut auf, das palatal gebliebene ist mit dem urslav. *e* zusammengefallen, z. B. urslav. **brědъ*: slovinz. kabatk. *břåu̯t břådŭ* Ram. *břód břade* Heist. *břôt brādë* südkasch. *břöt břādū*, urslav. **bělъ*: slov. *bjåu̯lī* kabatk. *bjåu̯ū* Ram. *bjèly* Heist. *b'ölī* südkasch. *bjöu̯ī*, urslav. **věra*: slov. kabatk. *vjårä* Ram. *vjara* Heist. *v́āra*, urslav. **běgnǫtь* **běglъ*: slov. *bjìegnōu̯c bjěk* kabatk. *bjìęgnōu̯c bjěkχ* Ram. *bjègnǫc* Heist. *b'ögnǫc b'ēk* südkasch. *bjegnǫc bjèk* urslav. **chlebъ*: slov. kabatk. *χlěp χlìębä* Ram. *χlèb* Heist. *χlēp χlēba* südkasch. *χlèp χleba*, urslav. **strělitь*: slov. *střìęléc střělą* kabatk. *střìęlÿc střělą* Ram. *střeléc* Heist. *střēlëc střělö* südkasch. *střèléc*, vorkasch. **pchlě* (urslav. **blъšě*): slov. kabatk. *pχlìę* Heist. *pχlē* südkasch. *pχle*.

Die Übereinstimmung zwischen Polnisch und Kaschubisch geht soweit, dass die Wörter, welche im Polnischen das urslav. *ě* vor harten Konsonanten durch *'e*, nicht durch *'a* vertreten sein lassen, auch im Kaschubischen *'e* haben: urslav. **běda*: poln. *bieda* slov. *bjědä* kasch. *bjèda*, urslav. **běsъ*: poln. *biés* kasch. *bjès*, urslav. **césarjь*: poln. *cesarz* slov. *cěsoř* (Ramułt's *cesóř* ist wohl nicht richtig, denn Heist. *cīsóř* südkasch *cīsöř* kann wohl aus **cěsóř*, aber nicht aus **cesóř* erklärt werden), urslav. **koběta*: poln. *kobieta* slov. *kóbjětä*, dazu noch slov. *dzěrä* urslav. **děra*. Soweit mir bekannt ist, ist diese Unregelmässigkeit noch nicht erklärt. Ich glaube, dass wir zwei urslavische *ě*-Laute anzunehmen haben, einen offeneren, aus idg. *ē* entstanden, und einen geschlosseneren aus idg. *ai̯ oi̯*. Der offenere *ě*-Laut ist im Polnisch-Kaschubischen überall der Entpalatalisirung erlegen, der geschlossenere dagegen nur in geschlossener Silbe und, wenn er kurz war, in offener, als Länge ist er jedoch in offener Silbe geblieben. Widerspruch würde, soviel ich sehe, nur das Iterativ *-vjadac -vjôdoją* erheben, aber hier ist der Ablaut eine Neuerung, ursprünglich hatten alle Formen *'a*, wie das slov. *-vjadą* zeigt.

Dasselbe *ě* möchte ich auch für die Iterative wie *-cierać -dzierać -mierać* u. s. w. annehmen, welche m. E. auf urslav. **-těratь* **-děratь*, nicht auf **-tiratь* **-diratь* zurückzuführen sind. Die *ě*-Formen würden dann als sekundäre Ablautsformen zu den *i*-Formen aufzufassen sein. Die ganze *ě*-Frage bedarf einer eingehenden Untersuchung, doch würde dieselbe hier zu weit führen.

Aus dem Polabischen sind sichere Belege für das in einer offenen Silbe stehende geschlossenere *é* nicht überliefert. Das einzige vielleicht in Betracht kommende Wort ist *dára* (*daara* S. *dára* J. P. *dárung* J. *dáre* J. P.), das man aus urslav. **déra* herleiten kann, doch kann man auch an das russ. *дира* denken. Falls *dára* aus urslav. **déra* entstanden ist, hat es dem slov. *dzḗrü* entsprechend einen palatalen Vokal, wie das beständige Fehlen der Erweichung zeigt.

b. Urslav. *e* und *er*.

Das urslav. *e* und *er* ist wie im Polnischen durch nachfolgende nichtpalatale Vokale entpalatalisirt worden, eine Palatalisation wie das Polabische kennt das Kaschubische nicht. Das entpalatalisirte *e* ist auch hier zu *'o* geworden z. B. urslav. **medъ*: slov. *mjṓu̯t mjùǫdū* kabatk. *mjṓu̯t mjùǫdū* Ram. *mjòd mjode* Heist. *m̄ōt m̄ōdë* südkasch. *mjòt mjodū*, urslav. **bъčela*: slov. *pščùǫlă* kabatk. *pščùǫu̯ă* Ram. *pščola* südkasch. *pščou̯a*, urslav. **jezero* slov. kabatk. *jìęzórò* Ram. *jezoro* Heist. *jōzoro*, urslav. **berzъka*: slov. kabatk. *břṓu̯skă* Ram. *břòzka* Heist. *břōska* südkasch. *břòska*, dagegen: urslav. **leglъ*: slov. *lḗk lìęglă* kabatk. *lḗkχ lìęgu̯ă* Heist. *lēk lēgla*, urslav. **nebo*: slov. *ńìębò* kabatk. *ńìębu̯ŏ* Ram. *ńebœ* Heist. *ńōbuë*, urslav. **šestь*: slov. kabatk. *šìęsc* Ram. *šesc*, urslav. **bože*: slov. *bùǫžü* kabatk *bu̯ìęžü* Ram. *bœže* Heist. *buëžē*, urslav. **bergъ*: slov. *břḗk břìęgū* kabatk. *břḗkχ břìęgū* Ram. *břèg* Heist. *břēk břēguy*, urslav. **dervo*: slov. *dřìęvò* kabatk. *dřìeu̯ŏ* Ram. *dřewœ*.

Besonders zu beachten ist, dass urslav. **perdъ* **perzъ* im Kaschubischen dem Polnischen entsprechend durch *před přez* bew. *přèd přèz* vertreten sind, in Heisternest kommt daneben auch *přōs* vor.

c. Urlav. *el*.

Wir haben oben gesehen, dass im Polabischen das urslav. *el* allgemein mit dem urslav. *ol* zusammengefallen ist. Dasselbe ist zum Theil auch im Kaschubischen geschehen. Im Slovinzischen finden wir *mlṓu̯kò* poln. *mléko*, *mlṓu̯č* poln. *mlécz*, *mlùǫc* poln. *mléć*, *plùǫc* poln. *pléć*, *plùǫvü* poln. *plewy*, im Kabatkischen *mṓu̯ku̯ŏ*, *mṓu̯č*, *mùǫc*, *pùǫc*, *pùǫvü*, im Lebakaschubischen *mùǫc*, *pùǫc*, im Heisternester Dialekt *mlōc*, *plōc*, im Südkaschubischen *mu̯oc*, *pu̯oc*. Daneben hat aber das Slovinzische *mlḗi̯č* poln. *mlécz* und *vlìęc* poln. *wlec*, das Kabatkische ebenfalls *mlḗč* und *vlìęc*, das Lebakaschubische *mlḗku̯ŏ*, *mlḗč*, *plìęvü*, *vlìęc*, der Heisternester Dialekt *mlēkuë*, *plēvë*, *vlēc*, das Südkaschubische *mlèkœ*, *mlèč*, *plevé*, *vlèc*. Ramułt kennt in seinem Słownik nur

die *le*-Formen, sogar das auf dem ganzen Gebiete in der Form *mloc* verbreitete urlav. **meltъ* giebt er in der Form *mlec*. Wahrscheinlich ist dies *mlec* unrichtig, ich glaube, dass Ramułt dasselbe von jemandem erhalten hat, welcher »fein« sein wollte und deshalb polnische Formen in sein Kaschubisch mischte, was man in Westpreussen sehr häufig beobachten kann. Das Vorkommen der *ło*-Formen im Kaschubischen beweist klar und deutlich, dass das urslav. *el* hier einst ebenso wie im Polabischen zu *oł* geworden ist, dass daneben überall mehr oder weniger *le*-Formen auftreten, ist dem Einfluss des Polnischen zuzuschreiben — hat doch die ganze Gegend, in der wir heute noch die kaschubische Sprache antreffen, theils längere, theils kürzere Zeit unter polnischer Herrschaft gestanden und ist die Kirchensprache überall das Polnische gewesen. Sehr bezeichnend ist, dass westlich von der Leba die *ło*-Formen, östlich die *le*-Formen überwiegen: bis an die Leba reichte die Lehnshoheit des polnischen Reichs.

d. Urslav. *ę*.

Nach Mikkola Betonung und Quantität S. 4 ff. ist das urslav. *ę* im Kaschubischen vor einer »harten« Silbe durch *'ǫ*, *'ą*, vor einer »weichen« durch *ī é*[1]) *'ī 'i* vertreten. Wenn das Lautgesetz in dieser Form zu fassen ist, so könnte es sich nur um eine Palatalisirung handeln, dagegen erheben sich aber schwere Bedenken.

Bei einer Palatalisation müsste man vor einer »harten« Silbe durchgehends die Nasalvokale erwarten. Wenn ich nun auch gern zugestehen will, dass Fälle wie *zīb zébu zébnǫc* durch Anlehnung an *zébńeš*, *cīgło cīgnǫc* an *cīgńeš*, *př̄ig přégła* an *př̄ic přéžeš*, *př̄iséga* bezw. *přéséga* an *přésic přésīgńeš* erklärt werden können — der Inf. slov. *śínōųç* aus urslav. **sędnątъ* bezw. **sęnątъ* muss sogar durch eine solche Anlehnung an *śińėš* erklärt werden —, es bleiben doch noch Fälle übrig, wo die Annahme einer solchen Anlehnung schwer, ja fast geradezu unmöglich ist. Was soll man mit *mitčī*, *ʒék ʒékœvac*, *jastř̄ib jastřéba* anfangen? Für *mitčī mitkœ* könnte man eine Anlehnung nur in *miknǫc mikńeš* finden, was recht unwahrscheinlich ist, bei *ʒék ʒékœvac* müsste man an *vʒéčny* denken, auch dies ist gerade nicht wahrscheinlich, für *jastř̄ib jastřéba* fände sich ein lautgesetzlich ent-

[1]) In der Darstellung dieses Lautes schwankt Ramułt, bald schreibt er *e*, bald *é*, bisweilen (z. B. in *přeʒono préʒono*) kommen beide vor. Nach meiner Kenntniss des Kaschubischen ist *é* das allein richtige.

wickeltes *é* nur in dem Adjektiv *jastřébī*. Allerdings steht dem letztern das poln. *jastrząb jastrzębia* zur Seite und es wäre nicht ganz unmöglich, dass auch für das Kaschubische ursprünglich der *j*-Stamm anzusetzen ist. Denn wenn auch der Heisternester Dialekt in seinem *ṅödvôpš drõpš* die Erweichung des Labials im Auslaut erhalten hat, lautgesetzlich ist dies nicht, wie die übrigen Dialekte zeigen. Es könnte also das stammauslautende *b′* im Nom. Sing. in *b* übergegangen und von hier aus in die andern Kasus verschleppt sein, auffällig bliebe aber immer, dass *jastřīb* in keinem Dialekt eine Spur des *b′* aufweist.

In allen den Ausnahmen, welche sich nach Mikkolas Gesetz ergeben, folgt auf den Nasalvokal ein Guttural oder Labial. Dies muss um so mehr auffallen, als es kein einziges Wort gibt, wo das urslav. *ę* vor einem nicht erweichten Dental durch den *i*-Vokal vertreten ist. Hier geht die Erhaltung des ursprünglichen Zustands soweit, dass selbst innerhalb desselben Paradigmas keine Ausgleichung eingetreten ist, wie *přądą*: *přézeš*, *třąsą*: *třéseš*, *vjązą*: *vizeš*, *klīc klécè*: *klątī*, *vzīc vzécè*: *vzątī*, *pīc picè*[1]: *pjątī* u. s. w. zeigen, dass daneben auch *třésą* u. dgl. vorkommt, beweist nichts, da es sich hier um sehr junge, einzeldialektische Ausgleichungen handelt. Dem gegenüber zeigen die Gutturalstämme (vergleichbare Labialstämme gibt es nicht) überall die Ausgleichung: *přégą*: *přéžeš*, Heist. *přěsëgö*: *přësëžëš*. Ebenso ist es bei den Iterativen: es heisst *-přadac*, *-trąsac*, *vjązac*, aber *-ségac*, *-cégac*, *zlékac*, *-zébac*.

Andererseits gibt es aber auch eine Anzahl Wörter, welche bei der Annahme, dass vor Gutturalen und Labialen das urslav. *ę* durch *i*-Vokale vertreten ist, nicht zu erklären sind. Hierher gehören z. B. *břąkac*, *zôcǫg*, *spřǫg*, *ząbœřéc*, *lǫbrac*, *pjąkny* u. a., denen sich dann einige andere anschliessen, in welchen das *ę* vor einer ursprünglich »weichen« Silbe steht, z. B. *ksǫʒ*, *ksąžéc*, *cąžkœ*, *pamjąc* u. a. Für *ksǫʒ* (neben dem übrigens Pobłocki in seinem Słownik das zu erwartende *ksidz* anführt) *ksąžéc* meint Mikkola, dass hier entweder die Erhärtung des *dz ž* früher erfolgt sei, als der Übergang von *ę* zu *ī é*, oder dass es sich um eine Dissimilation der beiden weichen Konsonanten (*ś* und *dź* bezw. *ź′*) handelt. Für beide Annahmen genügt es aber, auf

[1]) Weshalb schreibt Ramult für das aus urslav. *ę* entstandene *i ji*, z. B. *pjic*, *mjic*, während er sonst das weiche *i* durch *i* gibt, z. B. *bic*? Eine Verschiedenheit in der Erweichung ist nicht vorhanden, *i* = *ę* ist vollständig mit *i* = *i* zusammengefallen.

sīžeń[1]) aus **sęžьnь* hinzuweisen, um die Unhaltbarkeit derselben zu zeigen.

Diese ganze Frage scheint mir keine von denen zu sein, welche man auf dem gewöhnlichen Wege — Aufsuchen des Lautgesetzes und Erklärung der Ausnahmen — lösen kann. Denn die Ausnahmen, welche sich, sei es dass man an eine Palatalisirung, sei es dass man an eine Entpalatalisirung denkt, ergeben, sind schlechthin unerklärbar. Um hier das Richtige zu finden, müssen wir einen Blick werfen auf die lokale Verbreitung dieser Erscheinung.

Im ganzen Nordkaschubischen, südlich etwa bis Karthaus, mit Einschluss der pommerschen Dialekte, stimmt die Verbreitung des *ī é ′ĭ ĭ* ziemlich mit dem in Ramułts Słownik niedergelegten Dialekt überein. In Einzelheiten finden sich allerdings Abweichungen, so steht z. B. dem Heist. *pś^u^öčąc* im Slovinzischen *pjïęčïc* gegenüber, doch sind diese von geringer Bedeutung. Nur im Osten, im Dialekt der Oxhöfter Kämpe, ist das *′ǫ ′ą* stärker verbreitet: es heisst hier *vzųc*, *přųsc*, *třųsc*, daneben aber noch *čïcī* u. a. Wie gross hier die Verbreitung der *ĭ*-Laute noch ist, kann ich nicht angeben, da ich diesen Dialekt nur aus Bronisch' Schriften kenne. Südlich von Karthaus wird die Zahl der Wörter mit *ĭ* für *ę* noch geringer: in dem von Biskupski beschriebenen Brodnitzer Dialekt kommen nur noch *jïčmeń*, *zajïc zajc*, *sygac*, *cygnonc* vor, die Dialekte des südlichen Theils des Karthäuser und die des Berenter Kreises kennen nur noch *′ǫ ′ą*, ebenso wird es auch in den übrigen südkaschubischen Mundarten sein. In einigen Ortsnamen ist aber auch in diesen Gegenden urslav. *ę* durch *′ĭ é* vertreten: *Pœléčéno* (so wurde mir der Name angegeben, Ramułt gibt *Pœłąčéno*) »Pollenschin« (Kr. Karthaus), *Maléčéno* »Mallentin« (Kr. Danziger Höhe), *Jastřébjè* »Königsdorf« (Kr. Berent), *Gřmica* (so bei Cejnowa, Ramułt gibt *Gřéminc* poln. *Grzmieniec*, aber Kętrzyński poln. *Grzmiąca*) »Gramenz« (Kr. Bütow).

Wir sehen also, dass im Norden das urslav. *ę* in zahlreichen Fällen durch einen *ĭ*-Vokal vertreten ist, dass dann Dialekte folgen und zwar in der Richtung nach Osten und Süden, in denen die Vertretung durch Nasalvokale häufiger wird, bis endlich im Süden sich nur noch Nasal-

[1]) Woher hat Mikkola sein *sīžõń* Betonung und Quantität S. 6? Es gibt einen Gen. Plur. *sīžõn*, der nach einem (verlorenen?) **kamjõn* geschaffen sein muss, ein Nom. Sing. *sīžõń* existirt nicht, wäre auch ganz unmöglich, dieser Kasus heisst überall *sīžeń*.

vokale finden. Wenn wir eine genauere Kenntniss der einzelnen kaschubischen Dialekte hätten, so würden wir ohne Zweifel das in der Richtung von Norden nach Süden und von Westen nach Osten erfolgende Zurückweichen der *i*-Vokale und Vordringen der Nasalvokale schärfer beobachten können. Dass auch die südlichen Dialekte einst die Vertretung des *ę* durch *i*-Vokale gekannt haben, geht aus der Erhaltung dieses Lautwandels in den angeführten Ortsnamen hervor.

Aus allem diesen glaube ich den Schluss ziehen zu können, dass die echtkaschubische Vertretung des urslav. *ę* vor weichen Konsonanten, Gutturalen und Labialen ein *i*-Vokal, vor harten Dentalen und hartem *ł* [1]) ein Nasalvokal ist. Dass neben und an Stelle der *i*-Vokale öfters Nasalvokale auftreten, ist dem Einfluss des benachbarten Polnischen zuzuschreiben: ein Lautgesetz dafür ist nicht vorhanden. Diesen Einfluss des Polnischen in allen Einzelheiten festzustellen, ist für den Augenblick wenigstens unmöglich, dafür ist unsere Kenntniss sowohl des Kaschubischen wie der benachbarten polnischen Dialekte, die ja in erster Linie in Betracht kommen müssten, viel zu gering. Manches Wort, das uns bisher nur aus dem Kaschubischen bekannt ist, welches vielleicht auch nur in einem Theil desselben noch existirt, kann in diesen polnischen Dialekten noch vorhanden sein oder wenigstens vor einiger Zeit noch vorhanden gewesen sein, hier Einzelheiten erklären zu wollen, wäre fruchtlose Mühe.

Die doppelte Vertretung des urslav. *ę* im Kaschubischen stimmt, von einem unten noch zu besprechenden Punkte abgesehen, in ihrer Vertheilung genau mit der im Polabischen überein. Man kann sich daher nicht dem Gedanken entziehen, dass das polab. *'ǫ* und die Kaschubischen Nasalvokale einerseits, das polab. *ą* und die kaschubischen *i*-Vokale andererseits auf dieselben Grundformen zurückzuführen sind.

Wie Mikkola ohne Zweifel mit Recht annimmt, ist von einem Lautwerth *ą̈* für das urslav. *ę* auszugehen. Durch die Entpalatalisirung ging dies *ą̈* in *'ą* über, welches im Polabischen überall, im Kaschubischen nur als Länge zu *'ǫ* wurde, sonst aber blieb. Das nichtentpalatalisirte *ą̈* wurde im Polabischen zu *ą*, im Kaschubischen ging es über *ę* und *į* in einen reinen *i*-Vokal über. Von den Zwischenstufen *ę* und *į* sind uns

[1]) Die Gruppe Nasalvokal + *ł* ist im Slovinzischen und Bylakischen zu *-òn -an-* bzw. *-én- -on-* geworden, die übrigen Dialekte haben, soweit sie mir bekannt sind, dieselbe unverändert erhalten.

noch einige Reste erhalten. Die Ortsnamen slov. *Bjìcänò* und *Knìcänò* lauten in der deutschen Form *Benzin* und *Klenzin*, ebenso müsste man für *Enzow*, welches etymologisch mit urslav. **ję̆čětъ* kasch. *jìčec* zusammenhängt, vgl. das dazu gehörige *Płaczewo* zu *płakac*, als kaschubische Form **Jìčewœ* erwarten: in dem *en* dieser Namen ist die Vorstufe *ę* des heutigen *i*-Vokals erhalten. Die Vorstufe *į* findet sich in dem Namen *Dzincelitz*, wofür Ramułt als heutige kaschubische Form *Dząceln* gibt, etymologisch gehört es aber zu *ʒěcòl* urslav. **dętelъ*. Vielleicht ist aber dies *į* auch noch in kaschubischen Wörtern erhalten.

Die Zahlwörter urslav. **pętь* **devętь* **desętь* **tysętjь* erscheinen bekanntlich im Kaschubischen als *pinc ʒevinc ʒesinc* und slov. kabatk. *tåsinc*. Ramułt gibt *pįc ʒevįc ʒesįc*, doch ist mir das *į* recht fraglich, wie ich überhaupt an dem Vorhandensein anderer Nasalvokale als *ą*, *ǫ* und eines aus *ǫ* entstandenen dialektischen *ų* ausser vor Nasalen zweifle. Mikkola meint, dass in diesen Wörtern Kompromissbildungen aus **pic* **ʒevic* **ʒesic* und *pjǫtī ʒevjǫtī ʒesǫtī* vorliegen. Ich kann mir das Aufkommen von derartigen Kompromissbildungen nicht recht vorstellen, dass nur die Nasalirung übertragen wird, ist doch ein sonst nicht zu belegender Vorgang [1]). M. E. ist vielmehr das kasch. *in* die lautgesetzliche Fortsetzung des urslav. *ę* in unbetonter, vielleicht auch nur in nachtoniger Silbe. Kasch. *ʒevinc ʒesinc* und slov. kabatk. *tåsinc* betonen in keiner Form, weder im Urslavischen noch im Kaschubischen, das *ę*, in ihnen wäre also das *in* lautgesetzlich, das von hier aus auch auf *pinc* übertragen sein müsste. Alle sonst vorkommenden Wörter, in denen urslav. *ę* durch einen *i*-Vokal vertreten ist, haben Formen, in denen dieser betont ist, würden also dem Gesetz nicht widersprechen. Dass ein volles *in* an die Stelle des *į* getreten ist, müsste auf einer späteren Entwicklung beruhen.

Im Auslaut ist das urslav. *ę* im Kaschubischen durch *'ą* vertreten. Hierin unterscheidet sich dasselbe von dem Polabischen, neben dessen *ą* wir kasch. *é 'i* zu erwarten haben. Dass wir es hier mit einer principiell verschiedenen Behandlung des *ę* in beiden Sprachen zu thun haben, darf aber nicht behauptet werden. Beide Laute, polab. *ą* und kasch. *'ą*, können sehr wohl aus derselben Grundform entstanden sein, dass nicht

[1]) Slov. kabatk. *tåsinc* muss Mikkola als Analogiebildung auffassen; dasselbe ist auch für *ʒesinc* nothwendig, da dem poln. *dziesięć* kasch. **ʒeséc* entsprechen müsste und dies durch Verquickung mit *ʒesǫtī* nur **ʒesénc* hätte ergeben können.

é i entstanden ist, ist kein Beweis dagegen: die Stellung eines Lauts im Auslaut bewirkt häufig eine andere Entwicklung als im Inlaut [1]).

Oben haben wir gesehen, dass das präjotirte *ą* mit dem urslav. *ę* im Polabischen zusammengefallen ist. Ob dasselbe auch im Kaschubischen geschehen ist, ist schwer zu bestimmen. Es kommt alles darauf an, was für eine Grundform dem poln. *pająk* kasch. *pajk* polab. *pojąk* zu Grunde zu legen ist, **pająkъ* oder **pajękъ*. Dies könnte nur durch solche polnische Dialekte entschieden werden, welche, wie der Oppelner, die Scheidung von *ą* und *ę* aufrecht erhalten haben, doch sind mir die in Betracht kommenden Wörter unbekannt. Das Part. Prs. Akt., welches sonst noch für die kaschubische Entwicklung des *ją* in Betracht kommen könnte, hat überall die Endung *-ǫcī*, doch kann dies auf Anlehnung an Formen wie *řekǫcī* beruhen.

Für die phonetische Entwicklung des urslav. *ją* im Polabischen (und vielleicht auch im Kaschubischen) sind zwei Wege möglich: entweder ist *ją* d. i. phonetisch *jǫ* zunächst durch Palatalisirung zu *jǫ̈* und dies durch Aufgabe der Lippenrundung zu *ją̈* geworden oder das urslav. *ą* d. i. *ǫ* ist zuerst durch Aufgabe der Lippenrundung in *ą*, welches dann später mit dem aus *ę* entstandenen *'ą* zusammen wieder zu *ǫ* geworden ist, und dass das so entstandene *ją* dann durch Palatalisirung in *ją̈* übergegangen. Welche von beiden Entwicklungsweisen vorzuziehen ist, wage ich nicht zu entscheiden.

e. Urslav. *ь*.

Das urslav. *ь* ist in den mir bekannten kaschubischen Dialekten nur durch *'e* oder, nach den sekundär hartgewordenen Konsonanten, *e* vertreten. Daneben kommt eine palatalisirte Form *i* vor z. B. in *kórvinc malinćī*, diese findet sich jedoch nur vor tautosyllabischem *ń* im Inlaut, im Auslaut entspricht ihr slov. *ɛ* kasch. *è* z. B. slov. *dzɛ̀i̯n* Heist. *dzêń*.

Ramułt gibt bisweilen auch entpalatalisirte Formen des *ь* z. B. *ʒonk*, *kœzéł*, *kœzêłk*. Da mir der von ihm beschriebene kaschubische Dialekt nicht aus eigener Anschauung bekannt ist, habe ich über diese Formen kein Urtheil, allgemein verbreitet sind sie jedenfalls nicht.

f. Urslav. *ьr*.

Ueber die Vertretung von urslav. *tьrtъ* (d. i. *ьr* vor harten Dentalen

[1]) Vgl. z. B. die Behandlung des kasch. *ǫ* im Stohentiner Dialekt des Slovinzischen: im Inlaut ist dasselbe überall zu *ǒu̯* geworden, ebenso im betonten Auslaut, im unbetonten Auslaut ist es dagegen nasalirtes *ǒų̯* geblieben.

und *ł*) im Kaschubischen gibt es drei Ansichten: Baudouin de Courtenay meint, dass *tьrtъ* zu *ciart* geführt habe, wo *tart* erscheine, sei es durch die polnische Kirchensprache beeinflusst. Brückner will in *tart* und *ciart* gleich lautgesetzliche Nachkommen des urslav. *tьrtъ* sehen. Mikkola endlich hält nur *tart* für den lautgesetzlichen Vertreter des urslav. *tьrtъ*, das daneben auftretende *ciart* sei überall durch Kreuzung von *tart* und *cirć* aus urslav. *tьrtъ* entstanden.

Baudouin's Ansicht ist die richtige, wie das Slovinzische beweist. Mit Ausnahme von Fällen wie *zărnö*, *sărnă*, wo ein *'ar* wegen des vorhergehenden Konsonanten unmöglich ist, ist *tьrtъ* hier überall durch *ciart ciårt* vertreten, ein *tart* kommt überhaupt nicht vor. Scheinbar tritt es allerdings in den dialektischen *čvărdi čvărţī čvărţk* neben *čvjărdi čvjărţī čvjărţk* auf, dieselben Dialekte haben aber auch *čvŭörö* neben sonstigem *čvjŭörö* und dies zeigt, dass *čvj* hier vor nichtpalatalen Vokalen zu *čv* geworden ist.

Im Kaschubischen nimmt nun in der Richtung von Norden nach Süden und von Westen nach Osten *ciart* ab und *tart* zu. Während das Kabatkische noch auf demselben Standpunkt wie das Slovinzische steht, stehen die Dialekte im südlichen Theil des Karthäuser Kreises auf demselben wie das Polnische, d. h. sie haben *ciart* nur noch da, wo auch das Polnische dies hat, sonst aber *tart*, nur in den beiden Präteriten *car* und *ʒar* weichen sie ab. Wir finden hier also dieselbe Erscheinung wie bei dem urslav. *ę*: die echtkaschubische Vertretung, welche wir in *ciart* zu erkennen haben, weicht gegen die polnische zurück.

Die nicht entpalatalisirte Form des *ьr* gibt Ramułt durch *ir* (daneben aber auch *er*: *serce*) wieder, in den meisten Dialekten entsprechen *'er 'ėr*. Nur in den beiden Wörtern *scīř scéřa* urslav. **stьrvь* und *ʒīrzī* bezw. *ʒīřči ʒéřčī* urslav. **dьrz-* ist es allgemein zu *īr* geworden. Wie dies zu erklären ist, entgeht mir, es erinnert jedoch an das polab. *ir* neben *ăr*.

g. Urslav. *ьl*.

Das urslav. *ьl* hat in den einzelnen kaschubischen Dialekten sehr verschiedene Vertretungen. Das Slovinzische hat in allen Fällen *ŏų* z. B. *vŏ·ųk*, *vŏ·ųnă*, *mŏ·ųčĕc*, *čŏ·ųkăc* (= poln. *czolgać*), Ramułt bietet *êł* z. B. *vêłk*, *vêłna*, *čêłgac*, hat daneben aber auch *ił* z. B. *miłknǫc*, *viłk*. der Heisternester Dialekt hat *ól*, *al* [nach Mikkola Betonung und Quantität S. 20 ist dies sekun därer Ablaut zu *ól*], *el* und *'īl* z. B. *pólnī*. *żółtē*, *žāltkšī*, *pēłnic*, *vīlk*, das Südkaschubische hat *eų*, *óų*, *'il* dem

poln. *eł*, *oł*, *il* genau entsprechend: *veųna*, *peųny*, *žóųtī*, *čóųno*, *vilk*, *milčec*, daneber aber hat es den Ortsnamen *Vóųkœwœ* (Kr. Karthaus). Dieser zeigt uns, dass die Vertretung des urslav. *ъl* durch kasch. *ół* (dies ist auch dem slov. *óų* zu Grunde zu legen) einst eine viel grössere Verbreitung gehabt hat, als wir heute thatsächlich finden. Legen wir diese als die echtkaschubische zu Grunde, so finden wir wieder, dass nach Osten und Süden zu die kaschubische Form vor der polnischen zurückweicht.

3. Die Entwicklung des urslav. *or*.

Als eine der hauptsächlichsten Verschiedenheiten zwischen Kaschubisch und Polnisch ist immer die Entwicklung des urslav. *or* angeführt. Das kaschubische Material ist neuerdings von Baudouin de Courtenay Кашубскій ‚языкъ' S. 79 ff. gesammelt, es kann jedoch, besonders aus dem Slovinzischen, nicht unwesentlich ergänzt werden. Ich führe sämmtliche mir bekannten Belege für urslav. *or* an:

Urslav. **borda*: gemeinkasch. *broda*, *brodatī* und andere Ableitungen, dagegen westpreuss.-kasch. *bardóvka* (das von Ramułt genannte *brodóvka* habe ich nirgends gehört), kabatk. *bǎřdǎvjǐcǎ*, slov. *bōřdǎįcǎ*. Vgl. polab. *bröda brödavaića*.

Urslav. **borgъ*: gemeinkasch. *bròg*.

Urslav. **borna*: westpreuss.-kasch. *brona*, aber slov. kabatk. *bǎrnǎ* Instr. *bǎrnóų*, eine Ableitung wie westpreuss.-kasch. *bronovac* fehlt den pommerschen Dialekten. — Dagegen heisst es gemeinkasch. *broňic*, *wœbrona* u. s. w.

Urslav. **borzda*: westpreuss.-kasch. *bròzda*, aber pomm.-kasch. *bǎřdǎ*. Vgl. polab. *bordźa*.

Urslav. **dorga*: gemeinkasch. *droga* sammt allen Ableitungen.

Urslav. **dorgъ*: gemeinkasch. *drogī* sammt Ableitungen, aber in Ortsnamen **dargo-*: *Dargųǒlēzǎ* (Kr. Stolp), *Dargœlewœ* (Kr. Neustadt).

Urslav. **gordъ*: dass die von Ramułt genannten *garc gard garda gardny* existiren, ist mir fraglich, ich habe weder sie noch die ebenfalls möglichen **groc *gròd *grodny* gehört. Für *gardny* kenne ich nur den Ortsnamenen *Gǎrnǎų* (die von Ramułt angeführte Form *Gardnó* gibt es nicht), für *gard* — in dieser von Ramułt angegebenen Form ist es sicher nirgends vorhanden, der Nom. Sing. müsste zum mindesten **górd* heissen — das Kompositum slov. *vůógōrt* kabatk. *ųẹgōrt* westpreuss.-kasch. *wœgròd* sammt den dazu gehörigen Ableitungen z. B. slov. *vó-*

gārdnī vògārnīk, für *garda* slov. *zāgārdă prēgārdă zāgārtkă prēgārtkă* sowie die Ortsnamen *Bjelògārdă Starógārdă*, *garc* ist mir nicht begegnet, das westpreuss.-kasch. *wœgròjc* ist das aus der Kirchensprache genommene poln. *ogrojec*. Das Slovinzische hat überall *ar*: *gārdzĕc* u. s. w., nur *nāu̯gródă nāu̯dgródă* weicht ab, ebenso kabatk. *gārdzÿc* u. s. w., im westpreussischen Kaschubisch habe ich nur *ro* gehört. Vgl. polab. *gord gordäistĕ*.

Urslav. **gorchъ*: gemeinkasch. *groχ* sammt Ableitungen. Vgl. polab. *gorch*.

Urslav. **chorna*: slov. *χārnă* mit dem dazu gehörigen Ortsnamen *Xārnóvó* (Kr. Stolp), aber überall *χrońic*, *wœχrona* u. s. w. Vgl. polab. *chórna chórnĭt*.

Urslav. **chorbrъ*: das Wort selbst ist heute dem Kaschubischen nicht mehr bekannt, es wird aber dem Ortsnamen *Xārbróu̯o*, daraus durch Dissimilation *Xābróu̯ŏ* »Charbrow« (Kr. Lauenburg) zu Grunde liegen.

Urslav. **chorp-*: slov. *χrópātī*.

Urslav. **chvorstъ*: gemeinkasch. *χròst* »Reisig« sammt Ableitungen, daneben aber *χaŕt* slov. *kāŕt* »Strandhafer«.

Urslav. **korkъ*: gemeinkasch. *krok*, *kročéc*.

Urslav. **korljь*: gemeinkasch. *kròl*, daneben aber der Ortsname *Kórlékœwœ* (Kr. Putzig und Neustadt).

Urslav. **kortъkъ*: gemeinkasch. *kròtćĭ*, *krocéc* u. a., daneben aber der Ortsname *Kórtošéno* (Kr. Putzig).

Urslav. **korva*: Ramułts *karva karwœvy karvi* habe ich nirgends gehört, nur *krova* u. s. w.; *ar* ist mir begegnet in slov. *kórvjĭnc* Heist. *kórvĭnc* (aber südkasch. *krovinc*), sowie in den Ortsnamen *Karvjó*, *Karvinsćĭ dwòr*, *Karvinscè błoto* (Kr. Putzig), dazu noch *Karwen* (Kr. Stolp), dessen kaschubische Form von Cejnowa als *Karvé* angegeben wird, mir aber nicht bekannt geworden ist. Vgl. polab. *korvó*.

Urslav. **kъnorzъ*: gemeinkasch. *knórz knarza* sammt Ableitungen, Ramułt hat auch ein dem poln. *kiernoz* entsprechendes *ćernoz* aus **ćenroz*, mir ist dies nicht begegnet.

Urslav. **morkъ*: westpreuss.-kasch. *mrok mročny mročéc*, aber slov. *mārk mārčnĭ mārčĭc*.

Urslav. **morvь*: westpreuss.-kasch. *mròvka mrovica mrovišče*, aber slov. kabatk. *mārvjĭščó* (nur in diesem Wort ist hier der Stamm *morv-* erhalten). Vgl. polab. *mórvĭ*.

Urslav. **morzъ*: gemeinkasch. *mròz mrozny mrozaty mròzk*. Das Slovinzische hat neben diesen gemeinkaschubischen *ro*-Formen überall die *ar*-Form: *mărs* (in dem Kompositum *šadůómōrs* ist diese Form allein gebräuchlich), *mărznį*, *mărzătī*, *mărsk*, das Kabatkische hat neben *mrǫ́us* auch *mărs*. Das von Ramułt genannte *morz* ist in dieser Form falsch, nach seiner Transskription müsste es *mórz* heissen. Vgl. polab. *morz*.

Urslav. **paprotь*: westpreuss.-kasch. *paproc paprocéna*, slov. *pàrpōrč pàrpōč*, *părpàrčiznă părpàčiznă*.

Urslav. **porgъ*: westpreuss.-kasch. *pròg*, slov. kabatk. *părχ* nebst Ableitungen.

Urslav. **porchъ*: westpreuss.-kasch. *proχ*, *pròχno*, slov. *pàrχ părχ* neben *průóχ părχnó*, kabatk. *părχ*.

Urslav. **pormenъ*: gemeinkasch. *promjeń* sammt Ableitungen.

Urslav. **pormъ* : südkasch. *pròm*, falls dies nicht wie das slov. *prăųm* das d. *Prahm* ist.

Urslav. **porporьcь* : südkasch. *propòrc*.

Urslav. **porsę*: kasch. *prosą* und *parsą* sammt Ableitungen, das Slovinzische kennt nur die *ar*-Formen, der grösste Theil des westpreussischen Kaschubisch nur die *ro*-Formen, im Kabatkischen kommt neben *pàrsą* auch *prǫ́usą* vor. Vgl. polab. *porsą*.

Urslav. **poržьnъ*: gemeinkasch. *pròżny* nebst Ableitungen.

Urslav. **skornъ*: nordkasch. *skarńó*, südkasch. *skrońó*.

Urslav. **smordъ*: westpreuss.-kasch. *smròd smrozéc*, slov. *smărț smàrdzĕc smărglünă*.

Urslav. **sorgъ*: gemeinkasch. *sroʒī stroʒī přestroga*.

Urslav. **sorm-*: gemeinkasch. *sromac sromæta*.

Urslav. **storna*: gemeinkasch. *strona*, westpreuss.-kasch. *pœstrònk*, aber slov. *pòstărněk*, *stărnükă*, *stărnă* »Flunder«, dialekt. *stărnă* »Seite«, Heist. *stórnef*. Vgl. polab. *stárna*.

Urslav. **svorbъ*: kasch. *svórb* (die Verbreitung dieses Wortes ist mir nicht bekannt).

Urslav. **svorka*: westpreuss.-kasch. *sroka*, slov. kabatk. *sàrkă* nebst Ableitungen. Vgl. polab. *svorkó*.

Urslav. **sъdorvъ*: gemeinkasch. *zdròv zdrovy* nebst Ableitungen.

Urslav. **vorblь*: gemeinkasch. *vròbel*, *vròblušk*[1]) sammt Ableitun-

1) Ramułt's *vròbelušk* dürfte in ein Wörterbuch der Prosasprache keine

gen, aber die Ortsnamen *Varbléńô* (Kr. Putzig), *Vårblänô* (Kr. Stolp) und *Warbelow* (Kr. Stolp), dessen kaschubischer Name von Cejnowa als *Varblewo* angegeben wird. Vgl. polab. *vórblĭ*.

Urslav. **vorna*: westpreuss.-kasch. *vrona*, *skœvrònk*, slov. *vårnă*, *várnkă*, *skôvárněk*, kabatk. *vårnă*. Vgl. polab. *vornó vorną skŭvórnåk*.

Urslav. **vort-*: westpreuss.-kasch. *vrocéc*, *vrota*, *wœbrot* u. s. w., slov. *vårcěc*, *vårţă*, *vŭọbōrţ*, *kŭọlòvarţ*, kabatk. *vårcy̆c* u. s. w. Vgl. polab. *vórtat*, *vórta*.

Urslav. **vorzъ* : westpreuss.-kasch. *pœvròz*, aber slov. *pŭọvōrs*, kabatk. *pu̯ię̯vōrs*.

Urslav. **zorkъ*: kasch. *vzrok* (mir nur aus Ramułt's Słownik bekannt).

Aus dem Polabischen ist noch das im Kaschubischen nicht vorhandene *górnĭt* urslav. **gornitъ* hinzuzufügen.

Wenn auch nach Brückner und Karłowicz die Entwicklung des *or* für die Beurtheilung der Verwandtschaftsverhältnisse nicht mehr in Betracht kommen kann, so ist sie doch für die Betrachtung der kaschubischen Lautverhältnisse sehr instruktiv. Die *ar*-Formen, welche dem heutigen Polnisch fremd geworden sind, finden sich am häufigsten in den pommerschen Dialekten, der Heisternester Dialekt kennt noch *bår-dôfka*, *χärt*, *kôrvînc*, *knôrs*, *skarńô*, *stôrnef*, das Südkaschubische nur *bardôvka* und *knôrz*. Wir finden also auch hier in der Richtung von Westen nach Osten und von Norden nach Süden eine Annäherung an das Polnische, eine Erscheinung, welche wir schon öfters beobachtet haben.

4. Die Vertretung des urslav. *ъl*.

Das urslav. *ъl* ist nach Gutturalen im Nordkaschubischen durch *él* (Ram. *él* slov. *ôu̯* Heist. *ôl*), im Südkaschubischen dem Polnischen entsprechend durch *'eł* vertreten: urslav. **kъlbasa*: kasch. Ram. *kél-bôsa* slov. *kò·u̯bò·u̯să* südkasch. *ćeu̯bôsa*, urslav. **kъlpjь*: kasch. Ram. *kélp* slov. *kò·u̯p* Heist. *kôlpš*, daneben findet sich südkasch. *ôu̯* in dem Ortsnamen *Kôu̯pino* »Kelpin« (Kr. Karthaus), wofür Ramułt *Ćełpino* giebt. Nach Dentalen ist *ъl* auf dem ganzen Gebiet dem poln. *łu* ent-

Aufnahme gefunden haben. Es findet sich nur in Versen z. B. *Mòj té mily vròbelušku, ńe trąptój mje pœ palušku* oder *Pœmalušku, vròbelušku! bœ mje trąpceš pœ palušku* und steht auf gleicher Linie wie z. B. ein d. *Kindelein*. In der gewöhnlichen Prosasprache gibt es nur *vròblušk*.

sprechend durch *łū łé* vertreten: urslav. **dъlbatь*: kasch. *dłébac* (slov. *klûbăc* wohl in Anlehnung an d. *klauben*), urslav. **dъlgъ*: kasch. *dłūg dłégu*, urslav. **dъlgъ*: kasch. *dłūʒ̄ī*, urslav. **stъlpъ*: kasch. *słūp*, urslav. **tъlktь*: kasch. *tłūc tłéką* (*tłec* bei Ramułt scheint mir unrichtig, ich habe im Inf. nur *tłūc* gehört), urslav. **tъlčitь*: slov. *tlâčĭc*, urslav. **tъlstъ*: kasch. *tłéstī*.

Die Vertretung durch *łū łé* ist aber nicht ursprünglich, wie einige Ortsnamen beweisen. Hier ist zunächst der Name der Stadt *Stolp* zu nennen, der heute als slov. *Slåpsk Slåpskò* kasch. *Su̯åpsk Su̯åpsku̯ŏ* auftritt. Derselbe Name findet sich in Urkunden des XIV. Jahrhunderts in der Form *Stolpsk* als Name des Dorfes Zuckau an der Radaune, welche da selbst die als *stolpa* erscheinende *Stolpe* aufnimmt (Nadmorski, Kaszuby i Kociewie S. 15). Endlich ist diese Form auch heute noch im Slovinzischen erhalten in dem Flurnamen *Stò·ŭpstʹjĭ* des Dorfes Holzkathen.

Ausserdem ist zu nennen der Name des Dolgen-Sees bei Scholpin: slov. *Dŏ·u̯dʹjē*. Dies *dŏ·u̯dʹjē* ist als identisch mit *dłūʒ̄è* anzusehen: der See wird seinen Namen von seiner langgestreckten Form erhalten haben. Dasselbe Wort begegnet auch in dem Klein-Garder Flurnamen *Dŏ·u̯dʹjē brûo̯dü*.

Wir finden hier also die interessante Thatsache, dass das urslav. *ъl* anfänglich im Kaschubischen eine grundsätzlich andere Vertretung gehabt hat als heute. Dass das heutige *łū łé* auf keine Weise aus dem ursprünglichen *ól* hergeleitet werden kann, steht zweifellos fest. Auch hier kann zur Erklärung nur auf den Einfluss des Polnischen hingewiesen werden. Derselbe geht hier weiter, als wir bisher beobachtet haben, denn hier hat er sich über das gesammte Kaschubisch verbreitet, während er sonst wenigstens die nordwestlichen Dialekte verschont oder nur in geringem Grade afficirt hat. Auch macht sich hier der polnische Einfluss im ganzen Nordkaschubisch in gleichem Maasse geltend, ohne dass wir eine Verschiedenheit zwischen den westlichen und den östlichen Dialekten feststellen können, während er sich im Südkaschubischen stärker ausprägt. Also auch hier haben wir ein Zurückweichen der echtkaschubischen Vertretung der polnischen gegenüber zu constatiren.

5. Folgerungen.

Bevor wir uns zur Besprechung der weiteren Eigenthümlichkeiten wenden, erscheint es mir am richtigsten, die bisher gewonnenen Resul-

tate mit den oben aus der Vergleichung des Polnischen und Polabischen gezogenen Schlüssen zusammenzustellen, um so eine Grundlage für die verwandtschaftliche Stellung des Kaschubischen zu gewinnen.

Die Verschiedenheiten zwischen Polnisch und Polabisch, welche uns hier in erster Linie interessiren müssen, fanden sich in der Behandlung des urslav. *el*, *ьl*, *ъl*, *ьr*, *ę*, *ją*, *ь* und *e*.

a. Das urslav. *el* ist im Polabischen mit *ol* zusammengefallen, im Polnischen sind beide geschieden geblieben. Das Kaschubische hat ursprünglich auf demselben Standpunkt wie das Polabische gestanden, wie die überall erhaltenen Reste eines aus *el* entstandenen *ło* zeigen.

b. Das urslav. *ьl* ist im Polabischen mit *ъl* zusammengefallen, die Behandlung desselben im Polnischen ist nicht ganz klar, doch ist so viel zu erkennen, dass hier ein Zusammenfall mit *ъl* nicht eingetreten ist. Das Kaschubische hat ursprünglich ebenfalls *ьl* und *ъl* zusammenfallen lassen, wie der Stand in den nordwestlichen Dialekten und die erhaltenen Reste von *ół* aus urslav. *ьl* in den übrigen Dialekten zeigen.

c. Das urslav. *ъl* hat im Polabischen nur eine Vertretung, im Polnischen ist es je nach den vorangehenden Konsonanten verschieden behandelt. Das Kaschubische hat, wie einige erstarrte Reste im Slovinzischen und einige urkundliche Namen zeigen, ursprünglich wie das Polabische nur einen Vertreter des urslav. *ъl* gekannt, die im Polnischen auftretende Metathesis fehlte.

d. Das urslav. *ьr* ist in seiner entpalatalisirten Form im Polabischen durch weiches *'ar*, im Polnischen durch hartes *ar* vertreten. Das Kaschubische hat wie das Polabische ursprünglich weiches *'ar* gehabt, was durch die Alleinherrschaft des *'ar* in den nordwestlichen Dialekten und die das Polnische übertreffende Verbreitung in den übrigen Dialekten erwiesen wird.

e. Das urslav. *ę* tritt im Polabischen in einer entpalatalisirten und einer nichtentpalatalisirten Form auf, für das Polnische ist eine Entpalatalisirung nicht nachweisbar. Das Kaschubische hat wie das Polabische eine entpalatalisirte und eine nichtentpalatalisirte Form des *ę*, die südlichen Dialekte haben die letztere jedoch nur noch in Ortsnamen. In der Verbreitung beider Formen haben beide Sprachen ursprünglich übereingestimmt, nur die Stellung im Auslaut hat vielleicht eine Verschiedenheit bedingt.

f. Das urslav. *ją* ist im Polabischen mit dem urslav. *ę* zusammen-

gefallen, im Polnischen nicht. Ob im Kaschubischen *ją* und *ę* zusammengefallen sind, muss zweifelhaft bleiben.

g. Das urslav. *e* erscheint im Polabischen in einer palatalisirten und einer nichtpalatalisirten Form, im Polnischen dagegen in einer entpalatalisirten und einer nichtentpalatalisirten Form. Das Kaschubische hat wie das Polnische nur eine entpalatalisirte und eine nichtentpalatalisirte Form, eine palatalisirte Form wie das Polabische kennt es nicht.

h. Das urslav. *ь* tritt im Polabischen in einer harten, an sich palatalen Form und einer weichen, an sich nichtpalatalen Form auf, das Polnische kennt nur eine Vertretung. Das Kaschubische hat wie das Polnische nur einen Nachkommen des urslav. *ь*.

Ausser in der Behandlung von urslav. *e* und *ь* und vielleicht von *ją* hat also das Kaschubische in allen Punkten, in denen Polabisch und Polnisch divergiren, ursprünglich auf der Seite des Polabischen gestanden. Hierunter sind aber gerade die Erscheinungen, welche die Annahme einer näheren Verwandtschaft des Polnischen und Polabischen unmöglich machen: die Behandlung des urslav. *el*, *ьl* und *ъr*. Dadurch, dass hierin Polabisch und Kaschubisch genau übereinstimmen, wird bewiesen, dass beide Sprachen einst eine Einheit gebildet haben, und dass demnach das Kaschubische kein polnischer Dialekt sein kann.

Die beiden Punkte, in denen eine Verschiedenheit zwischen Polabisch und Kaschubisch zu konstatiren ist, sind den Uebereinstimmungen gegenüber von untergeordneter Bedeutung. Die Palatalisirung und die Entpalatalisirung des urslav. *e* sind beide jünger als die Metathesis, welche ihrerseits jünger ist, als der beiden Sprachen gemeinsame Uebergang des *el* in *ol*. Ausserdem ist hier ja, wie oben bemerkt wurde, auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass das Polabische einst ein entpalatalisirtes *e* besessen hat und dass dies *'o* sekundär wieder in *'e e* übergegangen ist. Die Spaltung des *ь* im Polabischen ist aber ein Lautwandel, der weder mit der Palatalisirung noch mit der Entpalatalisirung gleichzusetzen ist, da auf der einen Seite die lautlichen Thatsachen, auf der andern Seite die Lautgesetze nicht entsprechen: es ist dies ein dem Polabischen allein eigenthümlicher Lautwandel.

Wenn so das Kaschubische mit dem Polabischen eine Einheit gebildet hat, so müssen sich natürlich auch die Lautgesetze, welche das Polabische mit dem Polnischen gemein hat, im Kaschubischen wiederfinden. Dies ist auch wirklich der Fall. Wie dort ist hier das urslav. *ě*

in ein entpalatalisirtes *'a* und ein palatal gebliebenes *'e* zerfallen, das urslav. *ъr* ist in *ar* übergegangen, der *ь*-Laut des entpalatalisirten *ьr* ist zum *a*-Laut geworden, die Metathesis von *er or ol* hat *re ro lo* ergeben und *ar* tritt neben *ro* als Nachkomme des urslav. *or* auf, also eine vollständige Uebereinstimmung.

Eine tiefer gehende Differenz zwischen Polabisch und Kaschubisch findet sich ausser in den schon genannten Punkten nur in der Behandlung der erweichten *t' d'*, wo das Kaschubische wie das Polnische Affrikaten hat. Da das Polabische aber die Erweichung selbst, also den ersten Anfang der Affrikatenbildung gehabt hat, fällt diese Differenz nicht schwer ins Gewicht. Dass bei einer solchen Entfernung, wie der des Kaschubischen und Polabischen, nicht dieselbe Entwicklung eintritt, darf nicht Wunder nehmen. Zu einer Trennung beider Sprachen berechtigt das Auftreten der Affrikaten uns nicht.

Die Sprache, welche wir unserer bisherigen Vergleichung mit dem Polabischen und Polnischen zu Grunde gelegt haben, ist aber nicht das heutige Kaschubisch, sondern das Kaschubisch, welches wir aus einzelnen dialektischen Eigenthümlichkeiten und fossilen Resten früherer Sprachepochen als ursprünglich erschliessen können. Das heutige Kaschubisch sieht anders aus. Gerade die Eigenthümlichkeiten, auf welche sich die Zusammenstellung mit dem Polabischen gründet, sind ganz oder zum Theil verschwunden, an ihre Stelle sind die Lautverhältnisse des Polnischen getreten.

Dass es sich hier um keine lautgesetzlichen Wandlungen handeln kann, ist klar. Denn ganz abgesehen davon, dass die dann anzunehmenden Lautübergänge jeder Möglichkeit, sie phonetisch zu erklären, widerstehen würden, die Zahl der Ausnahmen würde in keinem Verhältniss zu der Zahl der durch das Lautgesetz betroffenen Wörter stehen. Die einzig mögliche Erklärung dieser Erscheinung ist die schon oben bei der Besprechung der einzelnen Vokale gegebene: sie beruht auf dem Einfluss des Polnischen und zwar wohl weniger eines Volksdialekt als der Kirchensprache, welche man wohl frühzeitig schon als die Sprache der Gebildeten anzusehen hat.

In welcher Weise die Kirchensprache auf die Volkssprache einwirkt, kann man noch heute in Westpreussen beobachten. Da z. B. dem kasch. *ó* in der Kirchensprache *a* gegenübersteht, spricht der Kaschube, welcher »fein« sein will und sich deshalb seiner Muttersprache schämt, statt seines *ó* das polnische *a*, bezeichnenderweise aber nur in Stamm-

silben, nicht in Flexionssilben. Dasselbe begegnet bei dem aus *i u* entstandenen *é*, bei dem diphthongirten *œ* habe ich es nicht beobachtet: hier ist der lautliche Unterschied vom Polnischen aber auch viel geringer. Dieselben Beweggründe[1], welche heute die Nachahmung des Polnischen hervorrufen, werden wir auch für die frühere Zeit annehmen dürfen: das Gefühl der Scham, eine verdorbene Sprache (»Plattpolnisch« ist eine sehr häufige Bezeichnung des Kaschubischen) zu sprechen, und das daraus entstehende Bestreben, die reine Sprache der Kirche und der Gebildeten nachzuahmen. Hierbei fielen natürlich zuerst die am meisten vom Polnischen abweichenden Laute zum Opfer, zufällig sind diese auch nur in geringem Umfange in der Sprache verbreitet, während man diejenigen, welche nur wenig vom Polnischen abweichen oder eine grössere Verbreitung haben, festhielt. So entstand das heutige Kaschubisch: eine mit dem Polnischen ursprünglich nicht näher verwandte, jetzt aber mit einem polnischen Firniss überzogene Mischsprache.

Am weitesten sind die kaschubischen Laute, wir wir oben gesehen haben, in den südlichen Dialekten zurückgedrängt. Hier wird neben der Kirchensprache auch die Sprache der polnischen Nachbarn, vielleicht auch polnischer Einwanderer, zersetzend auf den kaschubischen Lautstand eingewirkt haben. Je weiter wir dann nach Norden und nach Westen vordringen, um so besser hat sich das Ursprüngliche erhalten, am besten in dem dem polnischen Sprachgebiet am fernsten liegenden Slovinzischen.

Bei allen unsern bisherigen Erörterungen haben wir stillschweigend eine Voraussetzung gemacht, die nämlich, dass das Kaschubische in dem gewöhnlich angenommenen Umfange wirklich als eine einheitliche Sprache anzusehen ist. Dies ist aber durchaus nicht so ohne Weiteres als bewiesen anzusehen. Es ist nämlich recht gut möglich, dass wir in einem Theil der Sprache einen ursprünglich dem Polabischen verwandten Dialekt, welcher durch das Polnische beeinflusst ist, in einem andern Theil umgekehrt einen durch das Kaschubische beeinflussten polnischen Dialekt zu erblicken haben. Zur Erörterung dieser Frage

[1] Diese Beweggründe wurden mir öfters geradezu angegeben, wenn ich einwarf, dies oder jenes sei wohl nicht kaschubisch. »So mag ich nicht sprechen, das ist zu gewöhnlich« war eine sehr häufige Rede. Andere sprachen ganz unbewusst polnische und kaschubische Laute neben einander, bei ihnen war also die Polonisirung schon weiter vorgeschritten. Am häufigsten ist übrigens diese Erscheinung in den südlichen Gegenden.

müssen wir uns jetzt wenden. Ich befinde mich hier allerdings in einer etwas unangenehmen Lage, da mir die Dialekte der südlichen Gegenden, des Konitzer und Schlochauer Kreises, nicht aus eigener Anschauung bekannt und die Angaben über dieselben fast gleich Null sind. Diese muss ich also bei den folgenden Ausführungen schon von vorne herein ausschliessen, wo ich im folgenden vom Südkaschubischen spreche, beziehen sich diese Angaben nicht weiter als auf die Sprache des Berenter Kreises.

B. Ist das Kaschubische eine einheitliche Sprache?

1. Das Slovinzische.

Bevor wir zur eigentlichen Beantwortung unserer Frage übergehen, ist die Stellung des Slovinzischen zu präcisiren. Dies ist nämlich, wenn wir als »Normalkaschubisch« die Sprache, welche in Ramult's Słownik niedergelegt ist, ansehen wollen (was von Einzelheiten abgesehen richtig ist), kein eigentlich kaschubischer Dialekt, jedenfalls ist es nicht mit den wirklich kaschubischen Dialekten, wie z. B. dem Kabatkischen, Bylakischen, deren Eigenthümlichkeiten sich ohne Schwierigkeit aus dem »Normalkaschubisch« herleiten lassen, auf eine Linie zu stellen. Die trennenden Punkte des Slovinzischen und Kaschubischen sind folgende:

1. Das Kaschubische hat das kurze *o* nach Gutturalen und Labialen zu *œ* diphthongirt, das Slovinzische kennt diese Diphthongirung nicht. Wenn letzteres für betontes *o* heute ein *ùǫ̇* hat, so ist dies damit zu vergleichen, dass das Kabatkische und Lebakaschubische für betontes kasch. *o* ein *uǫ̑*, für *œ* ein *u̯ię* haben, z. B. urslav. **skopъ*: slov. *skû̀ǫ̇p* kasch. *skœp* (kabatk. lebakasch. *sku̯ię̑p* Heist. *skuëp*), urslav. **gostь* slov. *gû̀ǫ̇sc* kasch. *gœsc* (kabatk. lebakasch. *gu̯ięsc* Heist. *guësc*), urslav. **chovatь*: slov. *χû̀ǫ̇văc* kasch. *χœvac* (kabatk. lebakasch. *χu̯ìęvăc* Heist. *χuëvăc*), urslav. **po*: slov. *pû̀ǫ̇* kasch. *pœ* (kabatk. lebakasch. *pu̯ìę* Heist. *puë*), urslav. **boga*: slov. *bû̀ǫ̇gă* kasch. *bœga* (kabatk. lebakasch. *bu̯ìęgă* Heist. *buëga*), urslav. **voda*: slov. *vû̀ǫ̇dă* kasch. *wœda* (kabatk. lebakasch. *u̯ìędă* Heist. *wuëda*), urslav. **ogonъ*: slov. *vù̀ǫ̇gōu̯n* kasch. *wœgòn* (kabatk. lebakasch. *u̯ìęgōu̯n* Heist. *wuëgōn*) urslav. **mora*: slov. *mû̀ǫ̇ră* kasch. *mœra* (kabatk. lebakasch. *mu̯ìęrà* Heist. *muëra*); urslav. **topitь*: slov. *tùǫpj̆ic* kasch. *topic* (kabatk. lebakasch. *tùǫpj̆ic* Heist. *tōpšic*), urslav. **doma*: slov. *dû̀ǫ̇mă* kasch. *doma* (kabatk. leba-

kasch. *dùo̯mă* Heist. *dōma)*, urslav. **sova* : slov. *sûo̯vă* kasch. *sova* (kabatk. lebakasch. *sùo̯vă* Heist. *sōva)*, urslav. **nosъ*: slov. *nûo̯s* kasch. *nos* (kabatk. lebakasch. *nùo̯s* Heist. *nōs)*, urslav. **robakъ* : slov. *rûo̯bōk* kasch. *robók* (kabatk. lebakasch. *rùo̯bōk* Heist. *rōbók)*, urslav. **slovo*: slov. *slûo̯vó* kasch. *słowœ* (kabatk. lebakasch. *su̯ùo̯u̯ŏ* Heist. *slōwuë)*, urslav. **letъka* vorhist. **ĺotъka* : slov. *cûo̯tkă* kasch. *cotka* (kabatk. lebakasch. *cùo̯tkă* Heist. *cōtka)*, urslav. **sestra* vorhist. **śostra*: slov. *śûo̯stră* kasch. *sostra* (kabatk. lebakasch. *sùo̯stră* Heist. *sōstra)*, urslav. **ńesą*, vorhist. **ńosą*: slov. *ńûo̯są* kasch. *ńosą* (kabatk. lebakasch. *ńùo̯są* Heist. *ńōsŏ)*, urslav. **čelo* vorhist. **čolo*: slov. *čûo̯lò* kasch. *čoło* (kabatk. lebakasch. *čùo̯u̯ŏ* Heist. *čōlŏ)*, urslav. **žeravjь* vorhist. **žoravjь*: slov. *žûo̯rò·u̯* kasch. *žoróv* (kabatk. lebakasch. *žùo̯rōf)*, urslav. **versь* vorhist. **vrosь*: slov. *vřûo̯s* kasch. *vřos* (kabatk. lebakasch. *vřùo̯s* Heist *vřōs)*, urslav. **pletą* vorhist. **płotą*: slov. *plûo̯tą* kasch. *płotą* (kabatk. lebakasch. *plùo̯tą* Heist. *płōtŏ)*. In unbetonten Silben hat das Kaschubische nach Gutturalen und Labialen ebenfalls diphthongirtes *œ* (im Kabatkischen und Lebakaschubischen erscheint es hier als *u̯o*), das Slovinzinsche weist überall *ò* auf z. B. urslav. **koléna*: slov. *kòlą̀nă* kasch. *kœlana* (kabatk. lebakasch. *ku̯olą̀nă* Heist. *kuëlānă)*, urslav. **gotovъ*: slov. *gòtûo̯vī* kasch. *gœtovy* (kabatk. lebakasch. *gu̯ŏtùo̯vī* Heist. *guëtōvī)*, urslav. **chorъ*: slov. *χòrí* kasch. *χœrí* (kabatk. lebakasch. *χu̯orí* Heist. *χuëré)*, urslav. **po*: slov. *pò* kasch. *pœ* (kabatk. lebakasch. *pu̯ŏ* Heist. *puë)*, urslav. **vodoją*: slov. *vòdŏų̯* kasch. *wœdǫ* (kabatk. *u̯ŏdŏu̯* lebakasch. *u̯ŏdŏų̯* Heist. *wuëdŏ)*, urslav. **moktьnъ*: slov. *mòcní* kasch. *mœcny* (kabatk. lebakasch. *mu̯ŏcní* Heist. *muëcné)*; urslav. **toboją*: slov. *tòbŏų̯* kasch. *tobǫ* (kabatk. *tòbŏu̯* lebakasch. *tòbŏų̯* Heist. *tobŏ)*, urslav. **novъ*: slov. *nòví* kasch. *novy* (kabatk. lebakasch. *nòví* Heist. *nové)*, urslav. **vymetą* vorhist. **vyḿotą*: slov. *vàmjòtą* kasch. *vémjotą* (kabatk. *vàmjòtą* Heist. *vêḿotŏ)* u. s. w.

Neben dem *ò* hat das Slovinzische in unbetonten Silben auch ein diphthongirtes *ᵘò* und man ist im ersten Augenblick geneigt, dies mit dem kasch. *œ*, besonders dem kabatk. lebakasch. *u̯o*, in Verbindung zu bringen. Das ist jedoch nicht richtig. Das slov. *ᵘò* ist keineswegs wie das kasch. *œ* auf die Stellung nach Gutturalen und Labialen beschränkt, es findet sich auch nach andern Lauten z. B. *dᵘòbâtk*, *ržâšćᵘò*. Sein Auftreten, welches übrigens durchaus nicht regelmässig ist, sondern sich nach der Sprechgeschwindigkeit und wohl auch nach individuellen Eigenthümlichkeiten richtet, ist an ganz bestimmte Stellungen im Wort

gebunden: so findet es sich in der anlautenden Silbe ohne bestimmte Regel, in Binnensilben, falls die vorhergehende Silbe betont ist und den dehnenden Ton hat, und in Endsilben, welche auf eine dehnend betonte oder eine unbetonte Silbe folgen. Das Auftreten des *ᵘ̯ó* nach dehnend betonten Silben ist daraus zu erklären, dass der dehnende Ton, ein zweigipfliger Accent, mit einem Accentgipfel schliesst und der Uebergang zu dem folgenden völlig accentlosen *ó* durch den Einschub eines Uebergangslauts vermittelt wird; bei dem Auftreten desselben nach unbetonten Silben handelt es sich um einen schwachen Nebenaccent. Mit dem kasch. *œ* hat das slov. *ᵘ̯ȯ* nichts zu schaffen.

Scheinbar hat auch das Slovinzische ein diphthongirtes *o* in den drei Wörtern *χu̯ė̀i̯nă*, *Xu̯ɛjŭo̤vē* und *vu̯ė̀i̯c*, von denen die beiden ersteren nur im Kluckener, das letztere auch im Virchenziner Dialekt vorhanden ist. Dies sind aber Lehnwörter aus kabatk. *χu̯ė̄i̯nă u̯ė̀i̯c*, echtslovinzisch lauten sie *χò·i̯nă vò·i̯c*.

2. Das Kaschubische hat das urslav. *v* vor *o*- und *u*-Lauten in den bilabialen Halbvokal *w* gewandelt, ebenso zeigt es für den einem anlautenden *o u* vorgeschlagenen Laut das bilabiale *w*, das Slovinzische hat in beiden Fällen den labiodentalen Spiranten *v* z. B. urslav. **vozъ*: slov. *vṓu̯s* kasch. *wòz* (kabatk. lebakasch. *u̯ṓu̯s* Heist. *ōs* aus **wōs*), urslav. **zvonъ*: slov. *zvṓu̯n* kasch. *zwòn* (kabatk. lebakasch. *zu̯ṓu̯n* Heist. *zvōn* aus **zwōn*), urslav. **vozitь*: slov. *vŭo̤zḗc* kasch. *wœzéc* (kabatk. lebakasch. *u̯ie̤zýc* Heist. *wuëzëc*), urslav. **vujьkъ* slov. *vŭi̯k*[1] kasch. *wujk* (Heist. *wuyi̯k*), urslav. **dъvu*: slov. *dvű* kasch. *dwu* (kabatk. *du̯ū* Heist. *dvūχ* aus **dwūχ*), urslav. **ovьsъ*: slov. *vṓu̯fs* kasch. *wòvs* (kabatk. lebakasch. *u̯ṓu̯fs* Heist. *ōfs* aus **wōfs*), urslav. **oko*: slov. *vŭo̤kó* kasch. *wœkœ* (kabatk. lebakasch. *u̯ie̤ku̯ŏ* Heist. *wuëkuë*), urslav. **ucho*: slov. *vùχó* kasch. *wuχœ* (kabatk. lebakasch. *vùχu̯ŏ* Heist. *wuyχuë*), urslav. **udъ*: slov. *vűt* kasch. *wūd* (kabatk. lebakasch. *u̯űt* Heist. *ūt* aus **wūt*).

Im Heisternester Dialekt und nach Bronisch auch im ganzen Bylakischen ist das kasch. *w* anlautend und postvokalisch vor *ō* (und *ū*) geschwunden, postkonsonantisch aber zum labiodentalen Spiranten *v* geworden. Der Schwund des *w* einerseits, die Erhaltung des postkonsonantischen *w* als solchen vor *œ* (Heist. *uë*) und *u* (Heist. *uy*) andererer-

[1]) Häufiger als *vŭi̯k* ist im Slovinzischen das nach *strĭk* umgeformte *vĭk*. Ebenso hat *vui̯nă* neben sich das nach *strĭnă* gebildete *vĭnă*.

seits beweisen, dass es sich bei dem postkonsonantischen *v* um die Rückverwandlung eines *w*, nicht um die ungestörte Erhaltung des labiodentalen *v* handelt. Da könnte man nun annehmen wollen, dass das Gleiche auch im Slovinzischen eingetreten sei, dass also auch hier einmal das *w* vor *o*- und *u*-Lauten bestanden habe, aber später wieder in *v* übergegangen sei. Dadurch würde dieser Punkt als unterscheidendes Merkmal des Slovinzischen und Kaschubischen hinfällig werden.

Es lässt sich jedoch als ziemlich wahrscheinlich erweisen, dass das Slovinzische den kaschubischen Lautwandel von *v* zu *w* niemals besessen hat. Bei der Verbindung der Präposition *v* (urslav. *vъ*) mit einem mit *w* anlautenden Wort schwindet nämlich im Kaschubischen das *w* z. B. urslav. **vъ vodě* kasch. *vœʒe* (kabatk. *vu̯ię̯dzä* Heist. *vuëdzē*), urslav. **vъ oči*: kasch. *v œčë* (kabatk. *vu̯ię̯či* Heist. *vuëčë*). Im Slovinzischen dagegen bleibt das anlautende *v*, die Präposition tritt dann in der Gestalt *ve* auf z. B. *vè-vȯdzä*, *vè-vȯči*. Leider gibt es keine isolirt stehenden Fälle, durch welche jeder Zweifel beseitigt werden könnte.

3. Im Kaschubischen ist das im Silbenauslaut stehende *v* überall als Spiranten erhalten, im Slovinzischen ist es dagegen in vielen Fällen in einen Halbvokal übergegangen. Es kommen hier folgende Einzelfälle in Betracht.

a. Nach langem *a* ist jedes *v*, sowohl das aus urslav. *vъ* wie das aus *vь* entstandene, zu *u̯* geworden, der hierdurch entstandene Diphthong *āu̯* ist dann weiter in *óu̯* übergegangen z. B. urslav. **stavъ*: slov. *stó·u̯* kasch. *stôv*, urslav. **potravъ*: slov. *pûǫtró·u̯* kasch. *pœtróv*, urslav. **lavъka*: slov. *ló·u̯kă* kasch. *łôvka*, urslav. **kravьcь*: slov. *kró·u̯c* kasch. *króvc*, urslav. **pravьda*: slov. *pró·u̯dă* kasch. *próvda*, urslav. **žeravjь*: slov. *žûǫró·u̯* kasch. *žoróv*.

b. Nach langem *o* ist das aus urslav. *vъ* entstandene *v* zu *u̯* geworden, der so entstandene Diphthong *ōu̯* ist geblieben und demnach mit einfachem langen *ō*, welches ebenfalls in *ōu̯* übergegangen ist, zusammengefallen z. B. urslav. **rovъ*: slov. *róu̯* kasch. *ròv*, urslav. **korvъka*: slov. *króu̯kă* kasch. *kròvka*, urslav. **zagolvъkъ*: slov. *zăglóu̯k* kasch. *zògłòvk*. Dagegen ist das aus urslav. *vь* entstandene *v* nach langem *ō* als Spirant geblieben z. B. urslav. **govьno*: slov. *góu̯vnó* kasch. *gòvno*, urslav. **ovьsъ*: slov. *vóu̯fs* kasch. *wòvs*. Wie auslautendes *ōv* behandelt ist, ist nicht ganz klar. Formen wie *vjěřglóu̯ přislóu̯* neben *vjěřglûǫvjē přislûǫvjē* können nicht viel beweisen, da der Plur. *vjěřglûǫvă přislûǫvă* heisst. Das einzige wirklich in Betracht zu ziehende Wort

ist urslav. **olovь*, dem oslov. *vùǫ̀lōį* wslov. *vùǫlōu̯* entspricht. Ich hatte letzteres für die lautgesetzliche Form, in *vùǫlōį* sehe ich ein mit dem *j* der obliquen Kasus von neuem versehenes **vùǫlōu̯j*.

c. Nach langem *ū* ist *v* in *u̯* übergegangen, doch ist dies nur bei einigen Fremdwörtern nachweisbar z. B. *šlūu̯* Gen. Plur. zu *šlūvă*, *hūu̯* Gen. Pl. zu *hūvă*.

d. Nach den kurzen *e* und *o* ist das aus urslav. *vъ* entstandene *ŏ* im Silbenauslaut zu *į* geworden, *eį* und *oį* sind dann in *ɛį* und *óį* übergegangen z. B. urslav. **korljevьskъ*: slov. *kròlɛ̀įsťji* kasch. *kròlevsči*, urslav. **korljevьstvo*: slov. *kròlɛ̀įstvò* kasch. *kròlevstwœ*, urslav. **kъnędzevьskъ*: slov. *ksązɛ̀įsťji* kasch. *ksązevsči*, urslav. **kъnędzevьstvo*: slov. *ksązɛ̀įstvò* kasch. *ksązevstwœ*, urslav. **židovьskъ*: slov. *žüdȫ·įsťji* kasch. *žédovsči*, urslav. **židovьstvo*: slov. *žüdȫ·įstvò* kasch. *žédovstwœ*.

e. Das durch den Schwund eines *i* in den Silbenauslaut gekommene *ŏ* ist zu *į* geworden in folgenden Fällen.

α. In der Endung *-avica*: *bōr̃dàįcă* serb. *bradavica*, *pjĭvàįcă* vgl. russ. *пиявица*, *rą̀ke·įcă* poln. *rękawica*, *nüǫge·įcă* poln. *nogawica*.

β. In der Endung *-ovica*: *jalò·įcă* poln. *jałowica*, *pòlò·įcă* poln. *połowica*.

γ. In den patronymischen Suffixen *-evitjь -ovitjь*: *Vądr̃ɛ̀įc*, *Pavlò·įc*.

δ. In der Endung *-ovišče*: *gròbò·įščò* kasch. *grobœvišče*, *tărgò·įščò* kasch. *targœvišče*.

ε. In der Endung *-ovina -ovizna*: *kr̃eptò·įnă*, *bùkò·įznă*.

ζ. In dem Ortsnamen *Stò·įcünò* »Stohentin« kabatk. *Stòvj̊icünò* »Stojentin«.

Von dieser Vertretung des urslav. *vi* durch *i* finden sich auch im Kaschubischen Spuren. Allerdings ist auf die von Ramułt angeführten Appellativa wie *rąkajca nogajca grobòšče* nicht viel zu geben, da diese bei Ramułt's Schweigen über die Herkunft seiner Wörter vielleicht aus dem Slovinzischen stammen — im Kabatkischen heisst es *rą̀kaįcă nùǫgaįcă* und *rą̀kăfcă nùǫgăfcă* —, in einigen Familien- und Ortsnamen ist aber *į* für *vi* aufbewahrt. An hierher gehörigen Familiennamen sind zu nennen kabatk. *Ščię̀pōu̯nò·įc* Ram. *Jostojc Ščepkœjc*, an Ortsnamen: kabatk. *Ščìpku̯ɛ̀įcü* »Zipkow« (Kr. Stolp), *Gardkœjce* »Gardkewitz« (Kr. Lauenburg), *Janojce* »Jannewitz« (ebd.), *Krąpkœjce* »Krampkewitz« (ebd.), *Redkœjce* »Rettkewitz« (ebd.), *Łątojce* »Lankewitz« (Kr. Putzig), *Minkœjce* »Menkewitz« (ebd.), *Bješkœjce* »Bieschkowitz«

(Kr. Neustadt), *Pątkœjce* »Pentkowitz« (ebd.), *Serakœjce* »Sierakowitz« (Kr. Karthaus), *Gœckœjce Gœdkœjce* »Götzendorf« (Kr. Konitz). Wir finden demnach hier wieder ein dem Polnischen fremdes Lautgesetz, welches im Slovinzischen klar erhalten ist, in den übrigen Dialekten aber nur Spuren hinterlassen hat.

4. Das Kaschubische hat in der grössten Zahl seiner Dialekte den Unterschied von *l* und *ł* erhalten, nur das Bylakische hat ihn aufgegeben. Auch im Slovinzischen ist *l* und *ł* zusammengefallen, jedoch ist das antekonsonantische *l*, soweit es keine Umstellung erfahren hat, als *ł* geblieben und weiter in *ų* übergegangen, im Bylakischen ist auch dies *ł* durch *l* vertreten z. B. urslav. **ledъ*: slov. *lóųt* kasch. *lòd* (kabatk. lebakasch. *lóųt* Heist. *lōt*), urslav. **łąka*: slov. *lôų̧kă* kasch. *łǫka* (kabatk. *ųóųkă* lebakasch. *ųôų̧kă* Heist. *lǫka*), urslav. **vьlna*: slov. *vò·ųnă* kasch. *vêłna* (kabatk. *vàųnă* Heist. *vôlna*).

Das slov. *dvôųtò* sammt den Ableitungen *dvōųtàc dvōųtûǫvăc dvōųtûǫvĭ*, welcher für das ursprüngliche *l* ein *v* aufweist, ist Lehnwort aus dem kabatk. *dųóųtò*. Es findet sich nur im Dialekt der Klucken, deren Bewohner mit den kabatkischen Bewohnern von Giesebitz und Fuchsberg einen regen Verkehr haben. Sonst ist **dlōto* im Slovinzischen nicht vorhanden, dafür wird das aus dem Deutschen entlehnte *dèršlăχ* gebraucht, das übrigens auch dem Kluckener Dialekt nicht fremd ist[1]).

In einigen mit *polъ* zusammengesetzten Wörtern tritt dies in der Form *pò·ų-* auf. Es sind dies die Bruchzahlwörter *pò·ųtòrä pò·ųtûǫrä*, *pò·ųtřecü pò·ųtřięcü* u. s. w. (es kommen beide Betonungen vor), ferner *pò·ųkûǫśtjĭ* poln. *półkoszek* und *pò·ųńü* poln. *południe*, das letztere zeigt auch im gesammten Kaschubischen dieselbe Entwicklung: *pêłńe* (kabatk. *pàųńü* Heist. *pôlńö*), die Bruchzahlwörter auch im Kabatkischen *pàųtòrä pàųtřecü* u. s. w. Wie diese Behandlung des *polъ* zu erklären ist, entgeht mir.

5. Innerhalb der Flexion findet sich eine bemerkenswerthe Verschiedenheit zwischen dem Slovinzischen und dem Kaschubischen nur bei den Verben mit dem Präsens auf *-ują*. Während hier die Formen des Kaschubischen genau mit denen der übrigen slavischen Sprachen übereinstimmen, bildet das Slovinzische den Imper. und das flectirbare

[1]) Unerklärlich ist mir das Verhältniss von slov. *γrűų γrűvă* zu dem gleichbedeutenden *grul* bei Pobłocki. Ein Gegensatz von *ł* und *l* findet sich bei slov. *γràlă*, Gen. Plur. *γrōųl* (d. i. **γréla*) neben Ramułt's *grela*.

Part. Prs. stets, den Inf., das Prät., das Part. Prät. und das Verbalsubst. gewöhnlich von einem Stamme auf *-a-*, welcher in den präsentischen Formen durch *-je-*, in den ausserpräsentischen Formen durch *-ja-* erweitert ist, jedoch tritt das ausserpräsentische *-aja-* nur in der kontrahirten Form *-a-* auf. Diese Verba haben demnach im Slovinzischen folgende Flexion:

Praes. *dȁrūją darṻjė̈š* u. s. w.
Imp. *dȁrȯ·u̯ dȁrȯ·u̯mä dȁrȯ·u̯cä.*
Part. Praes. *darajóu̯ci̇̈ daróu̯ci̇̈.*
Gerund. *darṻjōu̯cä.*
Inf. *darȁc* und *darṻo̯väc.*
Prt. *daróu̯l -rȁ -rȁlī* und *darûo̯vȯ·u̯l -rȯvȁ -rṻo̯valī.*
Part. Prt. *daróu̯nī* und *darȯvóu̯nī.*
Vbsbst. *darą̀ńē* und *darȯvą̀ńē.*

Die längeren, mit denen der übrigen slavischen Sprachen übereinstimmenden Bildungen der ausserpräsentischen Formen finden sich nur im Kluckener und im Virchenziner, den beiden südlichsten, an das Kabatkische angrenzenden Dialekten, die kürzeren Bildungen sind überall vorhanden.

Ueber die Entstehung der *a*-Formen habe ich im K. Z. XXXVII 331 ff. gehandelt, hier sei nur so viel bemerkt, dass sie aller Wahrscheinlichkeit nach von den Iterativen ausgegangen sind. Ausserhalb des Slovinzischen finden sie sich, wie a. a. O. ausgeführt ist, nur noch im Polabischen wieder, welches jedoch keine Spur des *-ova-*|*-u*-Stammes mehr besitzt. Wie die Mischung dieses Stammes mit dem *a*-Stamm im Slovinzischen zu erklären ist, ist mir dunkel.

6. Innerhalb der Wortbildung ist mir ebenfalls nur ein Punkt bekannt, in dem sich das Slovinzische vom Kaschubischen, soweit ich dasselbe aus eigener Anschauung kenne, unterscheidet, nämlich in der Bildung des Komparativs der Adjektiva. Das Kaschubische bildet diesen, so weit es nicht das Suffix *-šī* aus urslav. *-ъšь* verwendet, mittels des Suffixes *-ėjšī*, welches auf urslav. *-ějьšь* zurückzuführen ist. Nach Ramult Słownik S. XXXIII Nr. 14 soll diesem *-ėšī* oder *-ešī* entsprechen, die von ihm angeführten Komparative haben alle die Form *-ešī*. Wie wir jedoch oben gesehen haben, ist die Darstellung der *e*-Laute, besonders des *e* und *ė*, bei Ramult im höchsten Grade unzuverlässig. Da nun die mir bekannten Dialekte, das Kabatkische, Lebakaschubische, Heisternestische und der nördliche Theil des Südkaschubischen, ferner

der von Cejnowa beschriebene Dialekt der Zarnowitzer Kämpe nur -*èjšī* haben und auch Bronisch in seiner Darstellung der von ihm erforschten Dialekte nirgends das Vorhandensein eines -*ešī* andeutet, zweifle ich, dass irgend ein kaschubischer Dialekt das -*ešī* wirklich besitzt. Dass ein -*èšī* existiren kann, ist nicht zu bestreiten, dies kann aus -*èjšī* entstanden sein, ein -*ešī* aber nicht.

Ausserhalb des Kaschubischen ist jedoch ein Suffix -*eši* vorhanden, nämlich im Slovinzischen. Hier lautet das Komparativsuffix -*ięšī*, dies kann aber nicht auf urslav. -*éjьšь* zurückgeführt werden, aus dem nur slov. -*ēįšī* (vgl. *zlûǫdzēįkü* aus urslav. **zьlodějьka*) oder -*ɛįšī* (vgl. *zlödzɛ̀įstvò* aus urslav. **zьlodějьstvo*) hätte entstehen können. Als urslavische Form dieses Suffixes muss -*ěšь* angesetzt werden, -*ešь*, welches ebenfalls zu slov. -*ięšī* geführt hätte, ist wegen des Polabischen nicht zulässig, da das hier auftretende Suffix, wie ich K. Z. XXXVII 329 ff. ausgeführt habe, als -*esi* anzusetzen ist und ein -*ešь* zu -*isi* geführt hätte. Es ist dies also ein zweiter Punkt, in dem Slovinzisch und Polabisch dem Kaschubischen gegenüber übereinstimmen [1]).

Къ изученію кашубскихъ говоровъ S. 4 f. nennt Mikkola noch mehrere oben nicht erwähnte Punkte als Eigenthümlichkeiten des Slovinzischen: die Entwicklung des urslav. *dz*, des langen *a*, die Nasalirung des *a* und die Behandlung der Gruppe *dn*.

Das urslav. *dz*, sowohl das vor *ě i* als das nach palatalen Vokalen nach Baudouin's Gesetz aus *g* entstandene, ist im Slovinzischen durch *z* vertreten z. B. *drûǫzü* kasch. Heist. *drōdzē* urslav. **dordzě*, *ksązü* kasch. Heist. *ksądza* urslav. **kъnędza*. Dasselbe Gesetz kennt aber auch das dem Slovinzischen benachbarte Kabatkische: *drùǫzü*, *ksązü*, es kann demnach nicht als Eigenthümlichkeit des Slovinzischen angesehen werden.

Nicht eingetreten ist diese Entwicklung natürlich in der Verbindung *zdz*: *mjáųzdzü róųzdzü*, auch macht der Nom. Sing. *ksóų̨c* eine Ausnahme: hier war das auslautende *dz* schon schon stumm geworden, als der Uebergang zu *z* erfolgte. Ferner ist der Lautwandel unterblieben bei *pjóų̨dzü pjięńųdzü*, dessen *dz* mir dunkel ist.

---

1) Eigenthümlich ist es, dass das Polabische die Zahl 30 durch *pülküpý*, das Slovinzische durch *pōųlkûǫpü*, das Kaschubische durch *pōųkuiępü* ausdrücken. Auch dem polab. *pątstige* stellt das Slovinzische *pjìnc stìk* neben *stûǫ* gegenüber. Die übrigen Dekadenzahlen (ausser 20) drückt das Slovinzische immer, das Kabatkische gewöhnlich durch Zusammensetzungen aus.

Die Vertretung des langen *a* durch *åų å* ist nicht für das Slovinzische charakteristisch, sie findet sich auch im Kabatkischen und Lebakaschubischen. Ebensowenig kommt die Nasalirung des betonten *a* vor Nasalen (nur betontes *a* tritt hier als *ą* auf, unbetontes ist reines *a* geblieben) in Betracht, da sie in den verschiedensten kaschubischen Dialekten nachzuweisen ist.

Der Schwund des *d* vor *n* scheint allerdings dem Slovinzischen eigenthümlich zu sein. Er findet sich in folgenden Fällen: *głònı́* poln. *głodny*, *χlònı́* poln. *chłodny*, *mjenı́* poln. *miodny*, *stròų̂nī* kasch. *strôdny*[1]), *jåna* poln. *jedna*, *žóų̧nå* poln. *żadna*, *stånă* poln. *studnia*, *přėnı̄ přėnī* poln. *przedni*, *slėnı̄ slėnī* poln. *śledni*, *vestřėnı̄ vestřėnī* poln. *środni*, *pò·ų̧nă* poln. *południe*, vielleicht auch *cånı̄* neben dem nach *cůt* neugebildeten *cůdnı̄*, ferner in den Gruppen *rdn* und *zdn*: *vògărnı̆k* poln. *ogrodnik*, *Gărnåų* vgl. *gărdzı̀nsťjı̄* aus **gordьnьskъ*, *póųznı̄* kasch. *pœzdno*; die *ną*-Verben *sı̇nōų̧c stånōų̧c ťjınōų̧c pąńą* hatten vielleicht schon seit urslavischer Zeit kein *d*.

Daneben ist nun aber *dn* in vielen Fällen erhalten. Die Gruppen *zdn* und *rdn* scheinen es allerdings immer ausgestossen zu haben, die hier auftretenden Ausnahmen — *vòbjìęzdnī* Adj. zu *Vòbjàzdă* »Wobesde«, *jìęzdnī*, *vògărdnī* u. a. — sind leicht zu erklären. Auch die Gruppe *stn* (*rtn* ist nicht nachzuweisen) hat das *t* verstummen lassen: *jìsnī* poln. *istny*, *česnı́* urslav. **čьstьnъ*, die Ausnahmen wie *redǫ̂ustnī žalůǫstnī* erklären sich leicht durch Wiederherstellung des *t*. Es heisst aber auch, von zahlreichen von *d*-Stämmen abgeleiteten Adjektiven auf *-dnī* abgesehen, *přėdnī slėdnī vestřėdnī ladnı́* und diese, besonders *ladnı́*, welches vollständig isolirt steht, hindern mich, den Uebergang von *dn* zu *n* als allgemein gültiges Lautgesetz des Slovinzischen aufzustellen. Vielleicht findet sich auch noch für diese Ausnahmen eine Erklärung und der Schwund des *d* vor *n* wäre dann den Punkten, welches das Slovinzische vom Kaschubischen unterscheiden, hinzuzufügen.

Durch die besprochenen Punkte wird bewiesen, dass das Slovinzische kein blosser kaschubischer Dialekt, wie das Kabatkische, Bylakische u. s. w. sein kann. Das Slovinzische ist vielmehr der letzte Rest einer neben dem Kaschubischen stehenden, in mancher Beziehung sich näher an das Polabische anschliessenden Sprache. Die Trennung von

[1]) Hiernach ist also der Schwund des *d* vor *n* älter als der Uebergang des langen *a* in *ōų* vor Nasalen.

Slovinzisch und Kaschubisch ist nicht, wie man wohl vermuthen könnte, durch äussere, aus einer politischen Theilung herrührende Gründe veranlasst: seit dem Jahre 1308 war der Stolper Kreis mit Ausnahme einer kurzen Zeit, während der er dem deutschen Orden verpfändet war, von dem eigentlichen Kaschubenlande getrennt, die im Stolper Kreise wohnenden Kabatken gehören gleichwohl sprachlich zu den Kaschuben. Slovinzen und Kaschuben sind als zwei besondere Stämme anzusehen, ihre Grenze bildete und bildet heute noch der Pustinkebach, welcher in seinem Oberlauf durch einen ziemlich unwegsamen Wald, in seinem Unterlauf durch ein weites Sumpfgebiet führt. Dies ist heute die Sprachgrenze, dies wird auch die alte Stammesgrenze sein.

2. Nord- und Südkaschubisch.

Das Kaschubische theilt Ramult Słownik S. XXX f. in drei Hauptdialekte, das Nordkaschubische, das Mittelkaschubische und das Südkaschubische. Zum Nordkaschubischen rechnet er das Slovinzische, welches, wie wir oben gesehen haben, ganz auszuscheiden ist, das Kabatkische und Lebakaschubische, die Sprache der Zarnowitzer Kämpe und das Bylakische. Dem Mittelkaschubischen weist er die Dialekte des südlichen Theils des Putziger Kreises, des ganzen Neustädter und Karthäuser Kreises und des kaschubischen Theils des Danziger Kreises zu. Das Südkaschubische endlich findet er im Bütower, Berenter, Schlochauer und Konitzer Kreise.

Als Grund für seine Eintheilung nimmt Ramułt die Gestalt, in der die erweichten *k g* erscheinen. Im Nordkaschubischen treten diese Laute hauptsächlich *tj dj*, daneben auch als *kj gj* und *ć ʒ́* auf, im Mittelkaschubischen erscheinen sie als *c̋j c̋, ʒ̋j ʒ̋*, im Südkaschubischen als *ć ʒ́*, daneben auch als *tj dj* und *kj gj*.

Dies Eintheilungsprincip ist so ziemlich das unglücklichste, welches Ramułt überhaupt wählen konnte. Die erweichten *k g* sind bis jetzt nur in sehr wenig Dialekten auf dem Endpunkt ihrer Entwicklung angelangt, in vielen Dialekten schwanken sie ganz beträchtlich. Ein klassisches Beispiel liefert hier der Heisternester Dialekt: die ältere Generation spricht noch *kχ gj* und *tχ dj*[1]), die jüngere hat den Wandel zu *č dž* vollzogen. Dieselben Laute habe ich in verschiedenen Gegen-

[1]) Phonetisch richtiger würden diese Laute durch *kχ́ ǵj* und *t́χ d́j* dargestellt, da sie durchaus weich sind.

den des Karthäuser Kreises von einer und derselben Person gehört. Im Kabatkischen hat das Dorf Giesebitz *tj* und *dj*, die südöstlichen Dörfer aber *ć* und *ʒ́*. Bei diesen Lauten ist noch alles im Fluss, als Grundlage für eine dialektische Eintheilung sind sie nicht zu verwenden.

Nicht besser ist es mit den übrigen von Ramult angeführten Verschiedenheiten bestellt. Die Genitivendung *-u* z. B., welche Ramult nur dem Südkaschubischen zuschreibt, haben auch die Dialekte im südlichen Theil des Karthäuser Kreises sowie das Slovinzische, Kabatkische und Lebakaschubische, das südkasch. *-ǫm* für *-ǫ* kommt auch im Karthäuser Kreise vor, die 1. Sing. Prs. auf *-òm* hat auch das Bylakische der Oxhöfter Kämpe u. s. w. Unter allem diesen ist nichts, welches einen der Dialekte wirklich von den andern beiden abgrenzt.

Richtiger scheint mir die Einteilung zu sein, welche Biskupski Beiträge zur slavischen Dialektologie I S. 3 gibt. Er unterscheidet zwei Hauptmundarten: das Nordkaschubische und das Südkaschubische. Zum Nordkaschubischen rechnet er die pommerschen und die Dialekte des Putziger, Neustädter und des nördlichen Theils des Karthäuser Kreises, zum Südkaschubischen die des südlichen Theils des Karthäuser Kreises und der weiter südlich liegenden Gegenden, die Grenze zwischen beiden scheint er über den Ort Karthaus selbst zu ziehen.

Ohne behaupten zu wollen, dass Biskupski in allen Einzelheiten recht hat (die weitere Eintheilung der beiden Hauptmundarten in Unterdialekte ist jedenfalls stark zu modificiren), halte ich die Einteilung in zwei Gruppen und deren Vertheilung im Allgemeinen für richtig. Die Grenzlinie beider wird da zu ziehen sein, wo der freie Accent in den gebundenen übergeht. Es ist zu erwarten, dass dieser Uebergang sich nicht schroff, sondern sehr allmählich vollzieht — man beachte z. B. das allmähliche Schwinden der Endbetonung im Bylakischen, welches schon in dem auf der Halbinsel Hela liegenden Ceynowa beginnt, im Dialekt der Schwarzauer Kämpe stärker wird und in dem der Oxhöfter Kämpe vollständig durchgeführt ist —, es werden sich demnach Uebergangsdialekte finden, deren genaue Stellung zu den beiden Hauptmundarten dann nach andern Eigenthümlichkeiten bestimmt werden muss. Im Allgemeinen scheint mir die Grenzlinie innerhalb des Karthäuser Kreises zu liegen, genaueres kann ich der mangelhaften Kenntniss der Einzeldialekte wegen leider nicht angeben.

Oben haben wir gesehen, dass manche von den Eigenthümlichkeiten, welche im Slovinzischen und den kaschubischen Dialekten Pom-

merns scharf ausgeprägt, in den von Cejnowa und Ramułt bearbeiteten Dialekten und dem Bylakischen schon weniger verbreitet sind, dem Südkaschubischen ganz oder fast ganz fehlen, z. B. das Auftreten der *i*-Vokale für urslav. *ę*, die Konsonantenerweichung vor dem entpalatalisirten *ьr*, die Vertretung von *or* durch *ar* u. a. Auch sonst finden sich öfters Differenzen, in denen das Südkaschubische dem Nordkaschubischen gegenüber auf dem Standpunkt des Polnischen steht. Diese Punkte haben wir jetzt zu besprechen.

a. Die Erweichung der Gutturalen. Im Slovinzischen, Kabatkischen und Lebakaschubischen sind *k g ch* vor sämmtlichen sekundären *e*- und *i*-Vokalen erweicht z. B. slov. *tjĭnōu̯c* urslav. **kynątь*, slov. *tjĭdăc* urslav. **kydatь*, slov. kabatk. *taťjĭ*, urslav. **takъjь*, slov. kabatk. *tjĭęř* urslav. **kъrjь*, slov. kabatk. *taťjĕ* urslav. **takoje*, slov. kabatk. *ďjĭbăc* urslav. **gybatь*, slov. *ďjĭnōu̯c* urslav. **gynątь*, slov. kabatk. *naďjĭ* urslav. **nagъjь*, slov. kabatk. *nadjĕ* urslav. **nagoje*, slov. *lďjĭęt* kabatk. *vďjĭęt* urslav. **lъgъtь*, slov. kabatk. *vạďjęl* urslav. **ąglь*, slov. kabatk. *χ́ĭlăc* urslav. **chylatь*, slov. kabatk. *läχ́ĭ* urslav. **lichъjь*, slov. kabatk. *läχ́ĕ* urslav. **lichoje*, slov. kabatk. *mărχ́ĕf* urslav. **mъrchъvь*, slov. kabatk. *vjĭχ́ĕr* urslav. **vichrъ*, nur dem slov. *χ́ĭčă* steht kabatk. *χ̊ăčă* gegenüber. Die Erweichung von *k g* hat das gesammte Kaschubisch, die Erweichung von *ch* findet sich nur noch im Nordkaschubischen und zwar im Heisternester Dialekt vor suffixalem *-y* z. B. *muyši*, *gřěši* und beweglichem oder eingeschobenen *e* z. B. *mārš*ᵘ*öf*, *viš*ᵘ*ör*, *kuyš*ᵘ*öń*, Ramułt hat die Erweichung des *ch* nur bei *marχjev* und *viχjer*. Das Südkaschubische stimmt hier wieder genau mit dem Polnischen überein, welches auf der einen Seite *ki*, *gi*, *kie*, *gie*, auf der andern *chy*, *che* aufweist, während die pommerschen Dialekte und ursprünglich auch die übrigen nordkaschubischen in Uebereinstimmung mit dem Polabischen stehen. Auch hier beobachten wir wieder das Zurückweichen der kaschubischen Entwicklung vor der polnischen.

b. Die Entwicklung des urslav. *dj*.

Im Polnischen ist das urslav. *dj* bekanntlich durch *dz* vertreten, im Slovinzisch-Kaschubischen finden wir dafür *z*, *dz* und *dż*.

z als Vertreter des urslav. *dj* haben die pommerschen Dialekte in allen isolirt stehenden Wörtern z. B. *cüzi* poln. *cudzy*, *mjięză*, poln. *miedza*, *mjĭză*[1]) poln. *między*, *nąză* poln. *nędza*, *săză* poln. *sadza*, *sŭu̯s*

---

[1]) Das von Mikkola angeführte slov. *mjĭdză* gibt es nicht.

poln. *sadz* u. s. w. Ramult bietet *z* meistens als Variante neben *ȝ* z. B. *mjeza* und *mjeȝa*, *nąza* und *nąȝa*, doch hat er nur *cézī* (geschr. *cezi*). Ebenso hat auch das Bylakische bald *z* bald *dz* z. B. *Jïza* poln. *jędza*, *ḿïzë* poln. *między*, aber *nądza*, *ḿödzë*, nur *cëzë* hat nie ein *dz*. Das Südkaschubische hat mit *z* nur *cézī*.

dz ist der alleinige Vertreter des urslav. *dj* im Südkaschubischen ausser in dem genannten *cézī*. Im Nordkaschubischen Westpreussens ist es neben *z* sehr verbreitet, es scheint fast dasselbe zu überwiegen und fehlt nur dem *cézī*. Die 1. Sing. u. s. w. der *i*-Verba hat nur *dz*. Im Nordkaschubischen Pommerns findet es sich ausschliesslich in dem zuletzt genannten Fall.

dž kommt nur im Slovinzischen und Kabatkischen vor in der 1. Sing. u. s. w. gewisser *i*-Verba: slov. *blöų̧džą*, *brûǫdžą*, *gàrdžą*, *zgàrdžą*, *glûǫdžą*, *gûǫdžą*, *χlûǫdžą*, *χûǫdžą*, *vàdžą*, kabatk. *χųię̧džą*, *zgărdžą*, *zgųię̧džą*, auch für *tj* tritt hier *č* auf: slov. *χvắųčą*, *kröų̧čą*, *vărčą*, kabatk. *χvắųčą*, bei diesem auch in andern Bildungen: *-krąčăc*, *-vàrčăc*, *celûčī*, *sărûǫčī* u. a. Wie dies *č dž* zu erklären ist, weiss ich nicht.

Sehen wir von *cézī* ab, auf das man kein grosses Gewicht legen darf, da eine Dissimilation aus **céȝī* angenommen werden kann, so hat das Südkaschubische dem Polnischen entsprechend nur *dz*, das westpreussische Nordkaschubisch hat *z* und *dz* neben einander und das pommersche Nordkaschubisch hat nur *z*, die hier auftretenden *dz* stammen aus andern Formen, in denen dies lautgesetzlich ist. Hiernach kann als echtkaschubische Vertretung des urslav. *dj* nur *z* gelten: wieder ist aber wie so oft die echtkaschubische Vertretung von der polnischen zurückgedrängt, das Südkaschubische hat nur die polnische Vertretung.

c. Der Uebergang der erweichten *r* zu *ŕ* ist im Südkaschubischen nach denselben Gesetzen wie im Polnischen eingetreten. Im Nordkaschubischen ist der Umfang des *ŕ* grösser: postkonsonantisches *rь* ist immer, postvokalisches vor *ń*, *ć*, *l*, nach Ramult auch vor *ć* (mir sind keine Beispiele mit der Lautfolge *-rьḱ-* begegnet) zu *ŕ* geworden. Doch scheinen auch hier die einzelnen Dialekte von einander abzuweichen, und da hier eine eingehende Kenntniss derselben erforderlich wäre, verlohnt es sich nicht, genauer auf diesen Punkt einzugehen. Wichtig ist für uns, dass das Südkaschubische mit dem Polnischen übereinstimmt, während das Nordkaschubische dem *ŕ* einen weiteren Bereich einräumt.

d. Die Endung des Instr. Sing. Mask. und Neutr.

Das Polnische hat als Endung des Instr. Sing. Mask. und Neutr. *-em*, nach *k g -iem*, ebenso das Südkaschubische. Das Nordkaschubische hat dagegen die Endung *ą*. Ramult spricht allerdings von einer Endung *-ę*, deren wirkliches Vorhandensein ich jedoch bezweifle. Das pommersche Kaschubisch kennt nur *-ą*, Cejnowa macht nirgends eine Andeutung, dass die Endung des Instr. *-ę* von dem sonstigen *-ę* (wie er den Laut *ą* schreibt) verschieden sei, der Heisternester Dialekt hat *-o*, welches älteres *-ą* voraussetzt, und auch den übrigen von Bronisch bearbeiteten Dialekten scheint Ramult's *-ę* unbekannt zu sein. Ich halte danach den Laut der Instrumentalendung für identisch mit dem sonstigen *ą*.

Ueber den Ursprung dieses *-ą* habe ich ausführlich K. Z. XXXVII 334 ff. gehandelt, ich will hier nur so viel bemerken, dass ich dasselbe nicht aus urslav. *-ъmь* herleiten kann, sondern für urslav. *-ą*, die echte sonst allerdings nicht nachweisbare Endung der *o*-Stämme halte. Wie dem aber auch sein mag: für uns ist es wichtig, dass hier wieder das Südkaschubische mit dem Polnischen übereinstimmt, das Nordkaschubische aber abweicht.

e. Die Genitivendung der pronominalen Deklination.

In der pronominalen Deklination hat das Südkaschubische und ein Theil des Nordkaschubischen dieselbe Genitivendung wie das Polnische: kasch. *-gœ* poln. *go*. Das übrige Nordkaschubische hat eine durch *w* oder *h* charakterisirte Endung: *-wœ -ho*, und zwar haben *-wœ* das Kabatkische, Lebakaschubische und Bylakische, *-ho* der Dialekt der Zarnowitzer Kämpe. Eine dritte Form dieser Endung bietet da sSlovinzische: *-vå*, dasselbe ist wahrscheinlich durch eine Reihe von Neubildungen (*-vo* ist nach der nominalen Deklination in *-va* umgeändert, aus **dùǫ̂brēva *teva* ist dann *dùǫbrå tå* entstanden und nach diesen dann *-va* in *vå* umgewandelt) aus *-vo* herzuleiten. Ob das *h* von *-ho* als wirklicher Sprachlaut anzusehen ist, ist mir nicht klar. Das intervokalische *w* wird häufig mit schwacher Artikulation gesprochen, so dass es kaum hörbar ist. Da wäre es denkbar, dass das durch keinen etymologischen Anhalt gestützte *w* der Endung *-wœ* in einen *h*-ähnlichen Laut übergegangen ist. Jedenfalls berechtigt uns dies *-ho* nicht, ein ursprüngliches *-γo* anzusetzen.

Das kasch. *-wœ* findet nur in dem russ. *-vo* (geschr. *-го*) eine Anknüpfung. Beide aus urslav. *-go* herzuleiten halte ich nicht für möglich. Da aber auch *-go* bisher noch keine Aufklärung gefunden hat, wäre es falsch anzunehmen, dass beide Endungen notwendig identisch sein müssen.

Es stimmt also auch in diesem Falle das Südkaschubische, wozu sich hier noch ein Theil des Nordkaschubischen gesellt, mit dem Polnischen überein, während das übrige Nordkaschubische und das Slovinzische abweichen.

f. Die Bildung des Imperativs.

In der Bildung des Imperativs gehen das Nordkaschubische und das Südkaschubische auseinander. Das Nordkaschubische hat in allen Formen den stammbildenden Vokal, das Südkaschubische hat denselben nur bei den auf mehrfache Konsonanz auslautenden Stämmen, bei den auf einen einfachen Konsonanten ausgehenden fügt es die Endungen unmittelbar an den Stamm. Es gleicht hierin also dem Polnischen.

Die Form des Imperativsuffixes war im Urslavischen im Sing. *i*, im Plur. und Dual bei den mit einem *j*-Suffix gebildeten Präsensstämmen *i*, sonst *ě*. Das *ě* ist im Polnischen und Kaschubischen aufgegeben und durch *i* ersetzt. Das Altpolnische hatte noch *i y*, das Neupolnische hat diese durch *ij yj* ersetzt, doch hat sich dialektisch das *i* erhalten. Das Kaschubische hat in allen Formen nach weichen Konsonanten *i*, nach harten *ė*. Bronisch führt allerdings aus dem Heisternester Dialekt *žčĭį cėrpšĭį spšĭį* an, ich habe jedoch nur *žči cėrpši spši* gehört, was auch die übrigen Dialekte aufweisen.

Wieder stimmen also das Polnische und Südkaschubische überein, das Nordkaschubische aber weicht ab.

g. Das Präsens der sekundären *a*-Verba.

Die sekundären *a*-Verba bilden in der polnischen Schriftsprache nur ein athematisches Präsens: *-am -asz -a* u. s. w. Ebenso ist es im Südkaschubischen und in einigen nordkaschubischen Dialekten, z. B. dem der Oxhöfter und dem *l*-Dialekt der Putziger Kämpe. Dass es sich hier um eine echte athematische Bildung und nicht um eine Kontraktion von *-aje-* zu *-ā-* handelt, beweist das Kaschubische, wo immer neben einem *-òm* der 1. Sing. in der 1. Plur. und 1. Dual. *-òmé -òma* steht, während ein in diesen Formen auftretendes *-ómė -óma* in der 1. Sing. ein *-ają* neben sich hat. Nur die 3. Plur. wird überall auf *-ajǫ*, also nach Art der *j*-Präsentia gebildet, dies ist aber auch im Polnischen der Fall.

Das Nordkaschubische und das Slovinzische kennen ausser in einigen südlichen Dialekten die athematische Präsensbildung nicht. Sie bilden ein *j*-Präsens, die 1. Sing. und 3. Plur. gehen auf *-ają -ajǫ* aus (im Slovinzischen und Kabatkischen ist Kontraktion zu *-ą -ōų* eingetreten),

in den übrigen Formen ist das *-aje-* in *-ó-* zusammengezogen. Aus dem Altpolnischen ist diese Bildung ebenfalls bezeugt und auch heute noch ist sie dialektisch vorhanden.

Es trennen sich demnach auch hier im Allgemeinen Nordkaschubisch und Südkaschubisch, das letztere stimmt wieder zur polnischen Schriftsprache.

h. Der Gebrauch der Suffixe *-isko* und *-išče.*

Dem polnischen Suffix *-isko* in allen seinen Gebrauchsweisen stellt das Kaschubische *-isko* und *-išče* gegenüber. Nach Ramułt's Słownik scheint es, als ob beide Suffixformen in denselben Dialekten üblich sind, nach meinen Beobachtungen hat jedoch nur das Südkaschubische *-isko*, das Nordkaschubische und das Slovinzische aber nur *-išče*, nur *-ьsko* ist hier in einigen Fällen (z. B. slov. *bȁpskò zięlskò*) nachzuweisen. Zu beachten ist, dass aus dem Polabischen nur die Form *-išče* (polab. *-aiste -aist*) aufbewahrt ist: ein *-isko* wird demnach hier ebenso wenig, wie im Slovinzischen und Nordkaschubischen vorhanden gewesen sein.

Es trennen sich also auch hier wieder Nordkaschubisch und Südkaschubisch, dies stimmt zur polnischen Schriftsprache, jenes zum Slovinzischen und Polabischen.

Es giebt vielleicht noch einige andere Punkte, in denen Nord- und Südkaschubisch auseinandergehen. So scheint z. B. die nordkaschubische Kontraktion von *-ała -ąla* in *-a -ą* dem Südkaschubischen zu fehlen, das auslautende *-ǫ* scheint im ganzen Nordkaschubischen geblieben, im ganzen Südkaschubischen aber zu *-ǫm* geworden zu sein, um dies aber sicher stellen zu können, müssen die Einzeldialekte erst genauer erforscht sein. Ich glaube aber auch, dass die oben besprochenen Punkte für uns hier genügen werden.

Bevor wir aus dem Besprochenen irgendwelche Schlüsse ziehen, vernothwendigt es sich, die Punkte zusammenzustellen, in denen Nordkaschubisch und Südkaschubisch, sei es allein, sei es mit dem Slovinzischen zusammen dem Polnischen gegenüber übereinstimmen.

Slovinzisch, Nordkaschubisch und Südkaschubisch stimmen dem Polnischen gegenüber überein in folgenden Punkten:

a. Urslav. *ra* ist im Wortanlaut zu *re* geworden: *redosc* poln. *radość*, *Redūńó* poln. *Radunia*, *reno* poln. *rano*, *pœrenk* poln. *poranek*, *rena* poln. *rana*, *reńic* poln. *ranić*, *remją* poln. *ramię*, *rezī redé* poln. *rad*, *rek* poln. *rak*, slov. *rekůǫ̑vjōųnkă* russ. *раковина*, slov. *rèdlò* poln. *radło*, slov. *reščesȁlnī* aus **rat-česalnī*, dazu die Ortsnamen: *Redé-*

stowœ »Reddestow« (Kr. Lauenburg), *Redkœjce* »Rettkewitz« (ebd.), *Rekowo* »Reckow« (Kr. Lauenburg, Bütow) »Reckau« (Kr. Putzig) »Rekau« (Kr. Neustadt), *Redoszewœ* »Reddischau« (Kr. Putzig), *Redovscè* »Radowken« (Kr. Neustadt), *Redłowœ* »Hochredlau« (ebd.), *Reda* »Rheda« (ebd.), *Reduńó* »Raduhn« (Kr. Berent), *Rekownica* »Recknitz« (ebd.), *Recłóvći* »Rackelwitz« (Kr. Konitz). Dies Lautgesetz ist aber nicht streng durchgeführt, wie *račéc* poln. *raczyć*, *rada* poln. *rada*, *raza* Gen. zu *róz* zeigen.

Im Polabischen ist anlautendes *ra* vor dem Accent durch *rå* vertreten: *rådûst*, *råmą*, *råtój*, *rådlû*, *rådláića*, *råkăi*, *råkváića*. Polab. *å* und kasch.-slov. *e* vertreten aber das urslav. ъ: sollte das polab. *rå-* mit dem slov.-kasch. *re-* derart in Verbindung zu bringen sein, dass das urslav. *ra-* hier unter gewissen Bedingungen zu *rъ-* geworden ist?

b. Das aus urslav. *a ě* entstandene *ó 'ó* ist vor Nasalen allgemein zu *ò 'ò* geworden. In seinem Słownik schrieb Ramułt in diesem Falle fälschlich immer *ó*, die Statystyka gibt das richtige *ò* bzw. *ǫ*. Letzteres ist sicher eine ältere Vorstufe des *ò*, wo es heute auftritt, man kann aber vielleicht auch an Neunasalirung denken.

Ein durch Kontraktion entstandenes *ó* ist nicht zu *ò* geworden: slov. *gräumü gäudâmü* Heist. *grômë gódômë*, ebenso auch das *äu* deutscher Lehnwörter: slov. *träun präum* (aus dem westpreussischen Kaschubisch habe ich keine Beispiele). Auffällig ist, dass in bylakischen Dialekten das Part. Prt. der *a-* und *ě*-Verba die Endung *-ónī* hat, z. B. Heist. *gódônī cèrpšônī rozmônī*, sollte hier vielleicht von einem *-ajenъ* auszugehen sein?

c. Das urslav. *i* ist nach harten Konsonanten, das urslav. *y* nach allen ausser nach *k g* und (dialektisch) *ch*, das urslav. *u* ausser nach Gutturalen, Labialen und weichen Konsonanten zu *é* geworden, Ramułt schreibt allerdings bisweilen im Gen. Sing. *-ve* (d. i. *-vé*) für *-vu* z. B. *pœtrave*, ist dies ein einfacher Fehler oder ist in diesem Dialekt das labiodentale *v* der übrigen Kasus an die Stelle des bilabialen *w* des Gen. getreten und *-vu* zu *-vé* geworden, während das sonstige *-wu* geblieben ist?

Dass auch im Polnischen *e*-Laute für urslav. *i*, *y* und *u* vorhanden sind, hat Karłowicz zu zeigen gesucht. So lange aber nicht nachgewiesen ist, dass diese *e*-Laute nach denselben oder ähnlichen Gesetzen wie im Kaschubischen auftreten, ist dies für die Beurtheilung der Verwandtschaftsverhältnisse unwichtig.

d. Kasch. *'e* (aus urslav. *ě* und *ь*) ist vor tautosyllabischem *ń* im Wortinnern zu *i* geworden: *vinc* urslav. **věnьćь*, *slovińsči* urslav. **slověnьskъ*, *kôrvinc krovinc* urslav. **korvьnьcь*, *malinči* urslav. **malьnьkъ*. Dies *i* ist überall lang, von dem ursprünglichen *ī* unterscheidet es sich dadurch, dass dies *ī* den scharfen, das neuentstandene aber den dehnenden Ton hat. Auslautendes *ьń* ist nicht zu *in* geworden: slov. *dzèįn* Heist. *dzēń* Ram. *ʒeń* südkasch. *ʒèń* urslav. **dьnь*, nordkasch. *sīžeń* südkasch. *sǫžeń* urslav. **sęžьnь*.

e. Schwund und Erhaltung von urslav. *ъ ь*.

Urslav. *ъ ь* ist im Kaschubischen wie im Polnischen in offenen Silben geschwunden, in geschlossenen erhalten. An Abweichungen finden sich:

1. Urslav. *sъ* und *vъ*, sowohl als Präfix wie als Präposition, treten vor Zischlauten bzw. vor *v* immer als *se*, dialektisch (besonders im Südkaschubischen) auch *ze*, bzw. *ve* auf, während sie im Polnischen zu *z w* geworden sind z. B. kasch. *sesaʒéc zesaʒéc* poln. *zsadzić*, kasch. *sešéc zešéc* poln. *zszyć*, kasch. *vevjesc* poln. *wwiesc*, Ramułt gibt auch *zsenǫc zžaléc*, in den mir bekannten Dialekten sind diese Formen nicht vorhanden. *se* bzw. *ze* und *ve* werden aus solchen Wörtern stammen, wo sie lautgesetzlich entstanden sind, hier werden sie gebraucht, da *ses- zes- vev-* u. s. w. leichter sprechbar und deutlicher sind als *ss- vv-*[1]).

2. Auslautendes *-ъkъ -ьkъ -ъcь -ьčь -ъtь -ьsъ -ьtъ* ist nicht wie im Polnischen zu *-ek -'ek -'ec -'eč -eć -'es -'et*, sondern zu *-k -c -č -c -s -t* geworden. Hier handelt es sich nicht um irgend ein Lautgesetz, vielmehr ist, wie Mikkola Betonung und Quantität S. 55 erkannt hat, das *-e-* des Nom. Sing. bzw. Gen. Plur. dem Systemzwang zum Opfer gefallen. Bewiesen wird dies dadurch, dass das urslav. **chrъbьtъ* im Slovinzischen als *kr̀iępt* und *kr̀iębjět* auftritt, wäre der Schwund des *e* lautgesetzlich, so müsste man für *kr̀iębjět* ein urslav. **chrebetъ* konstruiren. Dass im Polnischen bisweilen Aehnliches vorkommt, ist für die Beurtheilung der gegenseitigen Stellung beider Sprachen nicht von Belang, es wäre dies nur dann der Fall, wenn es im Polnischen mit derselben Strenge durchgeführt wäre wie im Kaschubischen, so aber ist es unerheblich.

---

[1]) Das lautgesetzliche Verhältniss ist erhalten in den Adverbien slov. *vjięčör* »am Abend« poln. *w wieczór* und *sóbǫų*, welches wie das deutsche adverb. *mit* gebraucht wird, z. B. *jā-vèįzną sóbǫų* »ich nehme mit«, *jā-přídą sóbǫų* »ich werde mitkommen«.

3. Als erste Entwickelungsstufe der auslautenden postkonsonantischen *-rъ -rь -lъ -lь* sind für das Kaschubische und wahrscheinlich auch für das Polnische sonantische *-r̥ -ŕ̥ -l̥ -ľ̥* anzusetzen. Das Polnische hat *-r̥ -ŕ̥ -l̥* unsilbisch werden lassen: *wiatr*, *wieprz*, *rzekł*, vielleicht ist auch *-ľ̥* so behandelt, worauf *wągl* hindeutet. Das unsilbisch gewordene *-ł* schwand dann, wo es von andern Formen aus wieder hergestellt wurde, ging es in *-eł* über: *węgieł*, vielleicht nur in Anlehnung an Wörter wie *orzeł orła*, ebenso kann auch *węgiel* neben *wągl* erklärt werden. Im Kaschubischen wurden *-ŕ̥* und *-l̥* unsilbisch, *ł* wurde stimmlos und schwand: *vjepř*, *řek*, *-r̥* und *-ľ̥* gingen in *-er -el* über, doch können *vjater vązel* wie poln. *węgieł* erklärt werden, *vązel* muss es sogar.

4. Im Wortinnern sind postkonsonantische *rъ rь lъ lь* im Kaschubischen häufig zu *ré ře lé lé* geworden, häufig jedoch auch in unsilbische *r ř l* (das dann z. Th. geschwunden ist) *l* übergegangen. Da hier nur bei vollständigem Material aus den Einzeldialekten Klarheit zu erreichen wäre, gehe ich auf diesen Punkt nicht weiter ein. Nur so viel sei bemerkt, dass auch hier als erste Entwicklungsstufe sonantische *r̥ ŕ̥ l̥ ľ̥* anzusetzen sind.

5. Kasch. *sètmé* und *wœsmé* halte ich für Formen des Wort- bzw. Satzinlauts. Im Slovinzischen entsprechen *sḗtĕm vùo̯sèm*, nur der ausgestorbene Vietkower Dialekt hatte *sḗtmü vùo̯smü*, in der Komposition aber heisst es allgemein *sētmünắu̯scü vùo̯smünắu̯scü*, das Südkaschubische hat (auch in der Komposition) *sèdem wœsem*. Urslav. **setmь* **osmь* ist zunächst zu **sètḿ̥* **wœsḿ̥* geworden, *ḿ̥* ist dann in *m* und weiter im Inlaut in *mé*, im Auslaut in *-em* übergegangen. Ebenso ist auch urslav. *nъ* behandelt, wie slov. *stárnükă pòstárnükă* (Nom. *postárnĕk*) *skòvárnükă* (Nom. *skòvárnĕk*) aus urslav. **stornъka* **postornъka* **skovornъka* zeigen.

f. Der kurze Nasalvokal ist im Südkaschubischen wie im Slovinzischen und Nordkaschubischen ein nasalirtes *a* (*ą*). Dasselbe findet sich allerdings auch in polnischen Dialekten.

g. Schwund und Erhaltung der Konsonantenerweichung.

Erhalten hat sich die Erweichung auf dem ganzen slovinzisch-kaschubischen Gebiet bei den Labialen und beim *ń*, der in einigen bylakischen Dialekten eingetretene Uebergang des weichen *ń* in hartes *n* ist ganz jungen Datums, ebenso ist das Hartwerden der aus *ṕ f́* entstandenen *pś fś* im Heisternester Dialekt erst kürzlich eingetreten. Ausserdem waren in den pommerschen Dialekten *ć* und *ʒ́* noch weich,

als die kurzen *i u* in *é* übergingen, diese sind daher als *i u* geblieben, in der heutigen Sprache sind jedoch *ċ* und *ʒ̇* auch hier hart.

Alle übrigen ursprünglich erweichten Konsonanten sind auf dem ganzen Gebiet hart geworden z. B. *céχœ* poln. *cicho*, *ʒévy* poln. *dziwy*, *sévy* poln. *siwy*, *zéma* poln. *zima*, *cézī* urslav. **tjudjь*, *łaséca* urslav. **lasića*, *ksǫʒ* urslav. **kъnędźь*, *vséden* urslav. **vьśь*, *čéstī* (pomm.-kasch. *čistī*) urslav. **čistъ*, *šéc* urslav. **šitь*, *žévy* urslav. **živъ*, *řécéc* urslav. **rjutitь*, *léχœ* poln. *licho*.

Neu entstanden sind an weichen Konsonanten *ć ʒ́* und dialektisch im Nordkaschubischen *χ́*. Wo diese wie im Heisternester Dialekt zu harten *č dž š* geworden sind, ist die Entwicklung erst kürzlich eingetreten.

h. In der Gruppe *dv́* ist das *d* nicht wie im Polnischen zur Affrikata geworden: *dvīgnǫc* poln. *dźwignąć*, *mjedvjèʒ* poln. *niedźwiédź*. In der Gruppe *tv́* ist das *t* im Südkaschubischen wie im Polnischen unverändert geblieben, im Nordkaschubischen ist *tv́* dialektisch in *cv́* (im Slovinzischen in *čv́*) übergegangen z. B. südkasch. *tvjerʒéc* Heist. *tv́ör-dzéc* Ram. *cvirʒéc* kabatk. *cvjierdzy̆c* slov. *čvjiędzėc* poln. *twierdzić*.

i. Die Lautgruppen *šv́ šl* sind nicht wie im Polnischen zu *śv́ śl* geworden, sondern geblieben: *švistac* poln. *świstać*, *mėšlą* poln. *myślę*. Doch ist hier vielleicht zunächst ein Uebergang zu *śv́ śl* anzunehmen und dies neu entstandene *ś* ist dann wieder zu *š* geworden.

k. Urslav. *kvo gvo chvo* sind im Slovinzisch-Kaschubischen zu *ko go cho* geworden: *skòrc* abg. *skvorьcь*, *gòzʒ* abg. *gvozdь*, *χœšč* russ. *хвощъ*. Dasselbe ist im Polabischen eingetreten: *sk̀örâc*, *güzd*, *chüst*, im Polnischen findet sich dagegen neben *góźdź* auch *gwóźdź*, *chwoszcz*, sonst ist auch hier vielfach das *v* geschwunden.

l. Die Lautgruppen *rs rz* sind vor Konsonanten zu *ř* geworden. Es scheinen jedoch, nach den bisherigen Aufzeichnungen zu schliessen, dialektische Abweichungen vorhanden zu sein, so dass dies Lautgesetz nicht mit voller Sicherheit für das Gesammtkaschubische anzusetzen ist.

m. Die Lautgruppen *sř zř* haben einen Einschub von *t d* erhalten: *střoda* poln. *środa*, *střòda* poln. *trzóda*, *zdřec* poln. *-jrzeć*, ob auch der Einschub in *zdrąbé* poln. *zręby* allgemein vorhanden ist, kann ich nicht angeben.

Neben dem Einschub von *t d* kommt auch ein solcher von *k g* vor in südkasch. *skřesńa* poln. *trzesnia*, Heist. *zgřėbö* südkasch. *zgřèbją* poln. *źrébię*.

Ohne Einschub habe ich gehört südkasch. *srèbro*, ohne Zweifel eine Entlehnung aus dem schriftpolnischen *śrébro*.

n. Anlautenden Vokalen ist im Slovinzisch-Kaschubischen ein *j* (vor *a ė i*) oder *v* (vor *o u ą*) vorgeschlagen. Nach Meillet J. F. V. 331 ff. ist dieser Vorschlag schon urslavisch. Das Polnische hat den Vorschlag bei *é* und *ą*, theilweise bei *a*, in der gesprochenen Sprache auch bei *i*, das Polabische besitzt ihn in gleicher Weise wie das Kaschubische, nur bei *aidą* und dem Präfix *eu-* fehlt er.

Sonderbar ist der *v*-Vorschlag in nordkasch. *vitro* (aber südkasch. *jitro*), slov. *vjìgò vjìvä vjìęseń vješčìęřücă* neben *ješčìęřücă* polab. *wiestarreitz*. Die bisher gemachten Erklärungsversuche befriedigen nicht.

Nordkaschubisch und Südkaschubisch allein stimmen dem Polnischen und Slovinzischen gegenüber überein in folgenden Punkten:

a. In der Diphthongirung des urslav. *o* nach Gutturalen und Labialen. Dass einige nordkaschubische Dialekte diese Diphthongirung auch nach *ł* haben, beruht wohl auf späterer Entwicklung.

b. In dem Uebergang des labiodentalen Spiranten *v̦* in den bilabialen Halbvokal *u̯* vor *o-* und *u*-Lauten.

c. In der Entwicklung von *čść* zu *tč*: *wutčéc* urslav. **učьstitь* poln. *uczcić*. Als einzelne Stufen dieser Entwicklung werden *čść čć čč tč* anzunehmen sein. Der Heisternester Dialekt weist allerdings dem sonstigen *tčé* gegenüber *ččë* auf, da er aber andererseits *wuytčëc* besitzt, wird dies *čč* ebenso aufzufassen sein, wie das sonst für *tč* auftretende *čč*. Dass übrigens diese Entwicklung dem Slovinzischen fehlt, ist nicht mit Sicherheit zu behaupten, da ausser *čìęsc*, welches in der ganzen Flexion das *e* festhält (Gen. *čìęscü*), die hier in Betracht kommenden Wörter nicht vorhanden sind. Slov. *tčì* kann nichts beweisen, da urslav. **tьstjь* anzusetzen und *tš* durchaus nicht mit *č* identisch ist.

Wir finden also, dass das Südkaschubische durch eine Reihe von Eigenthümlichkeiten mit dem Nordkaschubischen verbunden ist, dass es aber in andern Punkten, in denen das Nordkaschubische mit dem Slovinzischen übereinstimmt, von diesem abweicht und sich auf die Seite des Polnischen stellt. Dazu kommt dann noch, dass die Eigenthümlichkeiten, welche die principielle Trennung des Slovinzisch-Nordkaschubischen vom Polnischen unabweisbar machen, im Südkaschubischen wenig oder gar nicht vorhanden sind. Wenn wir aus allem diesen auch noch keine sichern Schlüsse ziehen können — dazu ist unsere Kenntniss der

Einzelmundarten noch viel zu gering —, so wird man doch nicht den Gedanken abweisen dürfen, dass Nordkaschubisch und Südkaschubisch ursprünglich vielleicht nichts mit einander zu thun gehabt haben, indem dieses ein polnischer, jenes aber ein nichtpolnischer Dialekt war. Denn ebenso gut, wie wir im Nordkaschubischen und im Slovinzischen eine starke polnische Beeinflussung antreffen, können wir auch im Südkaschubischen das Umgekehrte finden. Bis zum Tode Mestwin's II. 1295 waren die Kaschuben sammt ihren pommerschen Stammesgenossen das herrschende Element, wenn im pommerellischen Staat Polen lebten, werden sie auch in sprachlicher Hinsicht nicht unbeeinflusst geblieben sein. So könnte es erklärt werden, dass das polnische Südkaschubisch manches von dem nichtpolnischen Nordkaschubisch angenommen hat, der grösste Theil der Uebereinstimmungen und zwar alle, welche ein durchgehendes Lautgesetz erkennen lassen, ist durch »Wellen« zu erklären, welche das eigentliche Polnisch nicht mehr erreicht haben.

Betreffs der weiteren dialektischen Eintheilung des Nord- und Südkaschubischen ist noch nicht viel sicheres zu sagen. Das Nordkaschubische ist naturgemäss in zwei Hauptmundarten zu theilen: das Bylakische, dessen weitere Eintheilung Bronisch schon gegeben hat, und die *l*-Dialekte. Letzteres scheint dann wieder in zwei Theile zu zerfallen: das pommersche Kaschubisch, welches das Kabatkische im Stolper und das Lebakaschubische im Lauenburger Kreise umfasst, und die westpreussischen Mundarten. Was im Südkaschubischen an Dialekten zu unterscheiden ist, weiss ich nicht.

Die Stellung des Slovinzisch-Kaschubischen ist also in folgender Weise zu präcisiren:

Slovinzisch und Kaschubisch (Nordkaschubisch) sind keine polnischen Dialekte, sondern eng mit dem Polabischen verwandt. Sie sind aber unter den Einfluss des Polnischen gerathen und mehr oder minder polonisirt. Das Slovinzische ist kein Unterdialekt des Kaschubischen, sondern steht selbständig neben demselben. Das Südkaschubische war vielleicht ursprünglich ein polnischer Dialekt, der durch das Nordkaschubische beeinflusst ist.

III. Uebersicht der Berührungspunkte des Polabischen, Slovinzischen, Kaschubischen und Polnischen.

A. Das Polabische, Slovinzische, Kaschubische und Polnische stimmen überein in folgenden Punkten:

1. In der Entpalatalisirung des urslav. *ě* und dem Uebergang des entpalatalisirten *ě* in *'a*. Dasselbe findet sich in sorbischen Dialekten.

2. In der Entpalatalisirung des *ьr*. Dieselbe findet sich auch im Sorbischen.

3. In der Entwickelung des ъ-Lauts in *ъr* und des entpalatalisirten ь-Laut in *ьr* zu einem *a*-Laut. Dasselbe ist im Sorbischen eingetreten.

4. In der Umstellung von urslav. *er or ol* zu *re ro lo*. Ebenso im Sorbischen.

5. Im Auftreten von *ar* neben *ro* für urslav. *or*.

6. In der Erweichung von *k g* vor sekundären *i*- und *e*-Lauten. Dasselbe findet sich im Sorbischen.

7. In dem Uebergang von urslav. *tj dj* in *c dz*. Dies ist allgemein westslavisch.

8. In dem Schwinden des postgutturalen *v* vor *o*. Im Polnischen ist dies Lautgesetz nicht vollständig durchgeführt. Dasselbe findet sich auch im Sorbischen.

B. Das Polabische, Slovinzische und Kaschubische stimmen überein in folgenden Punkten:

1. In der Entwicklung des urslav. *el* zu *ol ło*. Im Südkaschubischen und im grössten Theil des Nordkaschubischen sind nur wenig Spuren dieses Gesetzes erhalten.

2. In der Erweichung der Konsonanten vor dem entpalatalisirten *ьr*. Das Südkaschubische hat dies Gesetz nur in geringem Umfang erhalten.

C. Das Polabische, Slovinzische und Nordkaschubische stimmen überein in folgenden Punkten:

1. In der Entwicklung des urslav. *ъl* zu *ał* oder *oł*. Von diesem Lautgesetz sind überall nur Spuren erhalten. Dasselbe Gesetz hat auch das Obersorbische.

2. In der Entwicklung des urslav. *ьl* zu *al* oder *ol*. Ein Theil des Nordkaschubischen hat von diesem Gesetz nur Reste.

3. In der Entpalatalisirung des urslav. *ę*. Das Gesetz ist nirgends im Slovinzischen und Kaschubischen rein bewahrt. Ein ähnliches Gesetz scheint dialektisch im Niedersorbischen vorhanden zu sein.

4. In der Erweichung des urslav. *ch* vor sekundären *i*- und *e*-Vokalen. In den nordkaschubischen Dialekten ist dies Gesetz stark zurückgedrängt. Dasselbe Gesetz kennt auch das Obersorbische.

5. Im ausschliesslichen Gebrauch des Suffixes *-išče*.

D. Das Polabische und Slovinzische stimmen überein in folgenden Punkten:

1. Im Uebergang des *ł* in *l* bei Erhaltung des seit urslavischer Zeit in antekonsonantischer Stellung verbliebenen *ł* und Ueberführung des letzteren in *u̯*.

2. In der Einführung von *-aja-*|*-aje*-Verben anstatt der urslavischen *-ova-*|*-uje*-Verben.

3. Im Gebrauch eines Komparativsuffixes urslav. *-ěšь* für urslav. *-ějьšь*.

E. Das Polabische steht in folgenden Punkten allein:

1. In der Palatalisirung des urslav. *e*.

2. In der qualitativen Spaltung des urslav. *ь*.

3. In dem Wandel von urslav. *ją* in *ję*. Dieser ist vielleicht auch für das Slovinzische und Nordkaschubische anzunehmen.

F. Das Slovinzische, Kaschubische und Polnische stimmen überein in folgenden Punkten:

1. In der quantitativen Spaltung der urslavischen Vokale. Dieselbe ist wohl auch für das Polabische anzunehmen, wahrscheinlich ist sie schon urweststavisch.

2. In der Entpalatalisirung des urslav. *e*.

3. In der Vertretung von urslav. *ъ ь* durch *e 'e*.

4. In der Vertretung von urslav. *ъl* nach Dentalen durch *łu*. Diese Vertretung ist im Slovinzischen und Nordkaschubischen an die Stelle der dem Polabischen entsprechenden durch *ał* bzw. *oł* getreten. Die Vertretung des *ъl* durch *łu* hat auch das Niedersorbische.

5. In dem Hartwerden der ursprünglich weichen *ć dź tj dj š ž ř*.

6. In der Entwicklung der erweichten *t d* zu Affrikaten. Dasselbe findet sich im Obersorbischen.

G. Das Slovinzische und Kaschubische stimmen überein in folgenden Punkten:

1. In dem Uebergang des anlautenden *ra* in *re*. Etwas Aehnliches hat auch das Polabische.

2. In dem Uebergang des *ó 'ó* vor Nasalen in *ò 'ò* bzw. *ǫ 'ǫ*.

3. In dem Wandel des *'e* aus urslav. *ě ь* vor tautosyllabischem *ń* zu *i* im Wortinnern.

4. In dem Uebergang des kurzen urslav. *i* nach harten Konsonanten, des kurzen urslav. *y* ebenfalls nach harten Konsonanten und des

kurzen urslav. *u* nach harten Dentalen und nach Liquiden in *é* und dem somit eintretenden Zusammenfall der drei Vokale.

5. In der Vertretung des kurzen Nasalvokals durch nasalirtes *a*.

6. In der (nicht lautgesetzlichen) Entwicklung von urslav. *-ъkъ -ьkъ -ьcь -ьčь -ъtь -ьsъ -ьtъ* zu *-k -c -č -c -s -t*. Dasselbe findet sich im Sorbischen.

7. In der Entwicklung des postkonsonantischen *-rъ* zu *-er*.

8. In dem Hartwerden der erweichten *ć ʒ́ ś ź* aus urslav. *t d s z*.

9. In dem Uebergang von antekonsonantischem *rs rz* in *ř*.

10. In dem Konsonanteneinschub in den Gruppen *sř zř*.

H. Das Slovinzische und Nordkaschubische stimmen überein in folgenden Punkten:

1. In der Vertretung des palatal gebliebenen *ę* durch einen *i*-Vokal.

2. In der Vertretung des urslav. *dj* durch *z*. Im Nordkaschubischen tritt vielfach *ʒ* daneben auf.

3. In der Vertretung des urslav. *dz* durch *z*. Dies findet sich nur in den pommerschen Dialekten des Nordkaschubischen.

4. In der Erweichung des *t* in der Gruppe *tv́*. In einigen nordkaschubischen Dialekten fehlt das Gesetz.

5. In der grösseren Verbreitung des *ř* als im Polnischen.

6. Im Gebrauch der Endung *-ą* im Instr. Sing. Mask. und Neutr.

7. Im Gebrauch der Endung *-vo* im Gen. Sing. der pronominalen Deklination.

8. In der Bildung des Präsens der sekundären *a*-Verba mittels *-je-*.

I. Das Slovinzische steht in folgenden Punkten allein:

1. In dem Uebergang silbeauslautender *v v́* in *u̯ i̯*.

2. In dem Schwinden des *d* vor *n*.

K. Das Kaschubische und das Polnische stimmen überein

in dem Hartwerden der ursprünglich weichen *č dž*. Dies Gesetz fehlt den pommerschen Dialekten des Nordkaschubischen.

L. Das Nordkaschubische und Südkaschubische stimmen überein in folgenden Punkten:

1. In der Diphthongirung des urslav. *o* nach Gutturalen und Labialen.

2. In dem Uebergang des *v* vor *o*- und *u*-Vokalen in *w*.

3. In dem Uebergang von *ćść* in *tć*. Dies ist vielleicht auch für das Slovinzische anzusetzen.

M. Das Südkaschubische und das Polnische stimmen überein in folgenden Punkten:

1. In der Entwicklung des urslav. *ъl*.
2. In dem Auftreten der Erweichung vor urslav. *ъr*.
3. In der Verbreitung des *ŕ*.
4. In der Bildung des Imperativs.
5. Im Gebrauch der athematischen Präsensbildung bei den sekundären *a*-Verben. Diese findet sich auch in einigen nordkaschubischen Dialekten.
6. Im ausschliesslichen Gebrauch des Suffixes *-isko*.

Wir sehen also, dass Ramult mit seinem Satze, das Slovinzische und Kaschubische (wenigstens das Nordkaschubische) bilde mit dem Polabischen eine Einheit, recht hat. Für die Sprache, deren Dialekte das Polabische, Slovinzische und Kaschubische sind, will Ramult die Bezeichnung Pomorskisch [1]) angewandt wissen. Um diese Bezeichnung zu rechtfertigen, beruft er sich auf den Ausdruck Slavi maritimi für die an der Ostseeküste zwischen Weichsel und Elbe wohnenden Slaven bei den mittelalterlichen Schriftstellern. Er nimmt also augenscheinlich an, dass dies eine Uebersetzung eines gemeinsamen slavischen Namens ist. Da ist es aber doch sehr auffällig, dass mit Pomerani, der einfach latinisirten Form des dem Slavi maritimi zu Grunde liegenden slavischen Worts, nur die östlich von der Oder wohnenden Stämme bezeichnet werden, während die westlich von der Oder wohnenden Stämme, die Wilzen, Obotriten, Wagrier u. s. w. immer unter ihren eigenen Einzelnamen oder unter dem Gesammtnamen Wenden, aber nie als Pommern auftreten. Auch Nestor kennt in seiner Chronik für die Ostseeslaven keinen einheitlichen Namen: er nennt in seiner Aufzählung der slavischen Stämme neben den Pommern die Liutizen, wozu er sicher ausser den Wilzen die Obotriten, Linonen und sonstigen westlich der Oder wohnenden Stämme rechnet. Ich kann nicht finden, dass es irgendwie historisch berechtigt ist, den Namen Pommern (und damit für die Sprache die Bezeichnung Pomorskisch) auf die westlich von der Oder wohnenden slavischen Stämme auszudehnen. Mit Pommern dürfen wir nur die zwischen Oder

[1]) Ich gebrauche lieber den Ausdruck »Pomorskisch« als »Pommersch«, da hier zu leicht eine Verwechslung mit der deutschen Sprache Pommerns kommen würde.

und Weichsel wohnenden Stämme, mit Pomorskisch nur die Sprache dieser Stämme bezeichnen.

Eine andere Gesammtbezeichnung wendet Cejnowa an: Slovinzisch [1]). Diese Bezeichnung hat ohne Zweifel grössere Berechtigung als Ramult's Pomorskisch. Denn ausser im heutigen Slovinzisch finden wir denselben Namen in dem polab. *slüvënsky̆* als einheimische Bezeichnung der polabischen Sprache. Cejnowa wendet diese Bezeichnung nur für die Sprache an, als Volksnamen gebraucht er *Véndé* »Wenden«, mit *Slovjncé* »Slovinzen« bezeichnet er die Slaven »co to v wòkręgu Słépskjm nad Garnskjm jezorę é ku pêłnjovj mjeszkają jasz̦pò Słépsk«, also die heutigen Slovinzen. Nur Skôrb kaszébsko-słovjnskjè mòvé Nr. XIII S. 15 f. spricht er unter dem Namen Slovinzen von allen Ostseeslaven [2]), hier bedient er sich jedoch im Gegensatz zu seinen sonstigen Schriften der deutschen Sprache.

Mit einem Volksnamen »Slovinzen« ist es nun ziemlich schlecht bestellt. Aus dem Polabischen ist ein **Slüvënâc* nicht überliefert, das will aber bei der lückenhaften Ueberlieferung dieser Sprache nicht viel sagen. Aber auch im Slovinzischen existirt genau genommen ein Volksname »Slovinzen« nicht: *Slòvjìnc* bezeichnet den Evangelischen slavischer Nationalität, besonders den, welcher den in slovinzischer Sprache abgehaltenen Gottesdienst besucht. Auf dieselbe Bedeutung kommt man aus den Worten des Pontanus in seinem Katechismus: »Ty ksąsky ... ku ... Zbudowániu kosciolá jego SLOWIESKEGO w násze Pommorske ... spisał«, auch hier kann, besonders wenn man die von dem Slovinzischen durchaus verschiedene Sprache des Katechismus ansieht, unter kościół słowięski nur die evangelische Kirche slavischer Nationalität verstanden sein. Ebenso bezeichnet auch Krofey in dem nichtslovinzi-

[1]) Richtiger gebildet ist wohl Cejnowa's »Slovinisch«. Da aber der Name Slovinzen sich schon eingebürgert hat, bleibe ich bei der hiervon abgeleiteten Form »Slovinzisch«.

[2]) Der slovinzischen Sprache gibt er an dieser Stelle eine gewaltige Ausdehnung: »Die slovinische Sprache, ein Zweig der slavischen, erstreckte sich in ihrer Blüthezeit, d. h. im VIII., IX. und X. Jahrhundert nach Christi Geburt, nach Osten bis über die Weichsel, nach Westen hin nach Holstein und in die Lüneburger Haide, nach Süden bis an das schlesische Gebirge, nach Norden bis an die Ostsee und auf die zunächst liegenden Inseln (Rügen, Femern)«. Hier scheint er also auch die Lausitzer Sorben zu den Slovinzen zu rechnen, die im ganzen Westpreussen wohnenden Slaven bis an die polnische und posensche Grenze zählt er auch sonst dazu.

schen Bütow die Sprache seines Gesangbuchs als »slawięsky« d. i. »slovinzisch«. Diese Bedeutung wird sich dadurch erklären, dass zu Krofey's und Pontanus' Zeiten die meisten der in Pommern wohnenden Slaven ihre Sprache »Slovinzisch« nannten und dass diese im Gegensatz zu der Bezeichnung »Polnisch«, d. i. katholisch, die Bedeutung »evangelisch-slavisch« annahm. Ein Volksname »Slovinzen« ist jedoch nicht nachzuweisen.

Dagegen ist als gemeinsamer Volksname der an der Ostsee zwischen Weichsel und Elbe wohnenden Slaven die Bezeichnung »Kaschuben« in Anspruch zu nehmen. Sowohl bei den westpreussischen und pommerschen Kaschuben wie bei den Slovinzen ist *Kašëba* noch heute der eigentliche Volksname. Weiter finden wir das Herzogthum Kassuben in den pommerschen Kreisen Belgard, Dramburg, Neustettin, Schivelbein, schon 1289 wird diese Gegend als »terra Cassubiae« bezeichnet, auch Barnim I. und Boguslaw IV. führen 1267 und 1291 den Titel »dux Slavorum et Cassubiae«. Am wichtigsten ist, dass in einer Urkunde vom Jahre 1248 Johannes I. von Mecklenburg und Nikolaus von Werle »Domini Cassubiae« genannt und dass die Tochter Heinrichs des Pilgers von Mecklenburg Luitgard als »Cassubita« bezeichnet wird. Hierdurch wird der Name »Kaschuben« als gemeinsamer Volksname der an der Ostsee wohnenden Slaven erwiesen.

Trotzdem würde ich es nicht für richtig halten, als gemeinsamen Namen der an der Ostseeküste gesprochenen slavischen Dialekte die Ausdrücke »Slovinzisch« oder »Kaschubisch« anzuwenden. Beide Ausdrücke sind heute auf einzelne Dialekte der Sprache beschränkt, deren Gesammtheit sie bezeichnen sollten, wollte man sie auch in diesem Sinne gebrauchen, würde es bald Verwirrung geben. Ramułt's »Pomorskisch« für das Ganze anzuwenden, kann ich mich nicht entschliessen, ich bezeichne mit Pomorskisch das Slovinzisch-Kaschubische, welche beiden Dialekte dem Polabischen gegenüber als Einheit anzusehen sind. Ihre Rechtfertigung findet die Bezeichnung dieser beiden Dialekte durch Pomorskisch darin, dass wir in den Angehörigen derselben die letzten Reste des von Nestor Pommern genannten slavischen Stammes finden, ihre Sprachen demnach, da weitere Dialekte unbekannt sind, als Repräsentanten der Sprache der Pommern zu gelten haben. Als gemeinsamen Namen für das Pomorskische und das Polabische würde ich mit Hilferding den Ausdruck »Baltisch« für passend halten, mit Baltisch wird aber auch das Litauisch-Lettische bezeichnet, es ist daher besser,

ihn zu vermeiden. Am besten wird es sein, als Gesammtbezeichnung den Ausdruck »Ostseewendisch« oder, wenn man diese Bezeichnung für das Sorbische vermeiden wollte, »Wendisch« zu gebrauchen, ist doch der Name Wenden als ältester Gesammtname überliefert [1]).

Meine Ansicht über die in Rede stehenden Sprachen ist also kurz zusammengefasst folgende:

Das nördliche Westslavisch zerfällt in drei selbständige Sprachen, das Sorbische (welches vielleicht mit dem Čechisch-Slovakischen in näheren Beziehungen steht), das Polnische und das Ostseewendische. In gewisser Beziehung bildet, wie Ramułt behauptet, das Sorbische den Uebergang vom Polnischen zum Ostseewendischen, das Ostseewendische den vom Sorbischen zum Polnischen und das Polnische den vom Ostseewendischen zum Sorbischen. Dass das Ostseewendische und das Polnische als Nachkommen éiner Sprache, des Lechischen, anzusehen sind, ist nicht zu erweisen.

Das Ostseewendische zerlegt sich, wenn man auf Nestor's Angaben über die westslavischen Völkerschaften Gewicht legen darf, in zwei Theile, das Liutizische und das Pomorskische, deren Grenzscheide an der Oder zu suchen ist. Von den westlich der Oder gesprochenen liutizischen Dialekten ist uns nur einer einigermassen bekannt, das drawenische Polabisch im Lüneburger Wendland. Von den östlich der Oder gesprochenen pomorskischen Mundarten leben noch zwei, das Slovinzische und das Kaschubische.

Das Slovinzische ist die Sprache der Kirchspiele Garde und Schmolsin im Stolper Kreise, seine Grenze gegen das Kaschubische bilden der Pustinkebach und der Lebasee. Das Slovinzische ist nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, ein einfacher Dialekt des Kaschubischen, sondern eine selbständige, neben dem Kaschubischen stehende Mundart des Pomorskischen.

---

[1]) Ramułt empfiehlt seine Bezeichnung Pomorskisch auch dadurch, dass sie slavisch ist. Vielleicht ist das auch bei dem Namen Wenden (Venedae bei Plinius, Veneti bei Tacitus) der Fall. Wie aus serb. *vȅći* hervorgeht, kann urslav. **vęt-* aus einem **venət-* hergeleitet werden. Ein später verlorener Positiv **venətъ* Plur. **venəti* (»die Grossen«) würde genau dem *Veneti* entsprechen und kann recht gut der Name eines slavischen Stammes gewesen sein, den die Germanen zuerst kennen lernten und dessen Namen sie dann auch für andere Slaven gebrauchten.

Das Kaschubische, die zweite uns bekannte pomorskische Mundart, zerfällt in das Nordkaschubische und das Südkaschubische. Die Grenze dieser beiden Dialekte wird man in der Nähe der Radaune zu suchen haben, genau ist dieselbe noch nicht festgestellt. Mit der Grenze dieser beiden Dialekte fällt vielleicht auch die alte Sprachgrenze zwischen Polnisch und Ostseewendisch zusammen, wenn nämlich, worauf verschiedene Punkte hinweisen, das Südkaschubische ursprünglich ein polnischer Dialekt gewesen ist, was es heute auch in der That ist.

Zwischen dem Pomorskischen und dem Polnischen hatten sich schon früh durch die nachbarschaftliche Berührung sprachliche Uebereinstimmungen herausgebildet. Diese Uebereinstimmungen kennzeichnen sich dadurch, dass sie in beiden Sprachen als Lautgesetze auftreten. Durch die zeitweilige Herrschaft Polens über den grössten Theil des heutigen pomorskischen Gebiets und den allgemeinen Gebrauch des Polnischen als Kirchensprache, traten weitere Uebereinstimmungen auf, indem polnische Eigenthümlichkeiten in das Pomorskische eindrangen und die einheimischen mehr oder weniger verdrängten. Das Charakteristische dieser Gruppe von Uebereinstimmungen ist, dass, wenn auch die polnischen Eigenthümlichkeiten bisweilen im Wortschatz ausnahmslos durchgeführt sind, daneben sich die pomorskischen in einzelnen Resten, besonders in Ortsnamen erhalten haben. Im Allgemeinen nimmt der Einfluss des Polnischen in der Richtung von Süden nach Norden und von Osten nach Westen ab, so dass die am weitesten nach Nordwesten vorgeschobenen Dialekte, das zum Kaschubischen gehörige Kabatkische und das Slovinzische, den pomorskischen Typus am reinsten bewahrt haben und bei der lückenhaften Ueberlieferung des Polabischen als Hauptquellen für die Erforschung des Ostseewendischen dienen müssen.

F. Lorentz.

Valentin Vodnik, der erste slovenische Dichter.*)

III. Vodnik's Sprache.

Bei dem Namen Vodnik denkt man heutzutage gewöhnlich an den Dichter Vodnik. Allein eine nicht unbedeutendere Rolle spielt Vodnik in der slovenischen Literatur als prosaischer Schriftsteller, und hervorragend sind seine Verdienste um die Sprache, auf die ich näher eingehen will.

Es muss darauf aufmerksam gemacht werden, dass Vodnik in einer Zeit auftrat, in welcher es mit der slovenischen Sprache traurig stand, da ein P. Marcus in linguistischen Fragen als Autorität galt. Vodnik's Verdienst ist es entschieden, dass er den unkritischen Neuerungen und Germanismen entgegentrat und die noch heute giltigen Regeln zur Bereicherung des slovenischen Wortschatzes aufgestellt hat. Mag man auch Matthäus Ravnikar mit Rücksicht auf seine reine und grossentheils richtige Sprache als Vater der slovenischen Prosa bezeichnen, so dürfte doch auch Vodnik auf diesen Titel Anspruch machen; denn er hat dazu den Anfang gemacht, hat so manches in unserer Sprache gefunden und als Regel aufgestellt, was der jüngere Ravnikar nur geschickt verwerthet und ausgenützt hat.

Kopitar war, wie wir bereits gehört, auf Vodnik nicht gut zu sprechen, und warf ihm Einseitigkeit, Schwerfälligkeit, ja geradezu Trägheit vor. Fürwahr, Vodnik besass in sprachlichen Fragen nicht die tiefgehenden Kenntnisse, den kritischen Geist und Blick Kopitar's, allein er hatte so manche gute Ansicht und Idee, die auch Dobrowský zu würdigen wusste. Dass Vodnik nicht so sehr einseitig war, zeigt die stattliche Anzahl von Werken, die allerdings nicht alle einen wissenschaftlichen Werth repräsentiren, doch Voknik's Bestreben bestätigen, dass er auf allen Gebieten sich versucht und seiner Sprache Geltung verschaffen gewollt.

Zur Charakterisirung der Sprache Vodnik's benutzte ich die beiden Werke: »Pismenost ali gramatika za perve šole« (1811) und »Keršanski

*) Vergl. Bd. XXIII, S. 386.

navuk za illirske deżele« (1812), weil in den ersteren Werken ein zu grosses Schwanken ist und bei den »Novice« von Vodnik auch nicht die nothwendige Aufmerksamkeit beobachtet werden konnte. Seitdem aber Vodnik die Regeln der Sprache in seiner Grammatik fixirt hat, bleibt er mehr consequent, und seine Sprache kann leichter charakterisirt werden. Die Poesien verwendete ich nicht, weil dabei so manches dem Versmass und dem Reime zuliebe modificirt worden sein mag und daher kein treues Bild liefern könnte.

Die Grundsätze Vodnik's und seine Anschauungen in sprachlichen Fragen werde ich beim lexicalischen Theile besprechen. Bei diesem nahm ich auch Rücksicht auf Bruchstücke aus anderen Werken Vodnik's.

Vodnik's Grammatik zerfällt in sechs Theile: 1) čerke, 2) besede (Formenlehre), 3) vezanje (Syntax), 4) izobrazenje besed (Wortbildungslehre), 5) glasova mera, 6) prepone.

Vodnik unterscheidet vier Declinationen; eine masculine, neutrale und zwei feminine. Dann kommt das Adjectiv, Zahlwort, Pronomen, Verbum, Particip (Präpositionen, Adverbium, Conjunctionen, Interjectionen).

Die Graphik Vodnik's ist die »Bohoričica«, welche er ziemlich regelmässig gebraucht. In seinen ersten Werken finden sich noch viele Schwankungen, Verwechselungen von Sibilanten, Verdoppelungen von Consonanten und andere Unregelmässigkeiten. In »Pismenost« und »Kerščanski navuk« ist die Graphik gleichartig s = ſ, z = s, c = z; š = ſh, ž = sh, č = zh.

Nur hie und da wird *s* und ſ verwechselt; ein paarmal findet sich auch *j* für *i*, jedoch sehr selten.

Zur Lautlehre.

Vocale.

Ein für das Slovenische charakteristischer Laut ist die Vertretung der altslovenischen Halbvocale ь und ъ. Nach dem Reflexe dieser beiden Halbvocale kann man die sloven. Dialecte in zwei Gruppen scheiden: in eine nordöstliche und südwestliche. In der ersteren entspricht den Halbvocalen sowohl in unbetonten als auch betonten Silben ein *e*, in der zweiten aber in betonten Silben ein *a*, in unbetonten und kurzen aber ein kurzer und unklarer Laut, der sich in der gewöhnlichen Aussprache einem *e* nähert; im ersteren Falle schreibt Vodnik *a*: ganen 78, vza-

mem 91, 92, bolan 39, gorak 39, dan, čast, taš (76). Statt *a* erscheint in secundär gelängter Silbe *o*: donas. Dieser Laut *a* ist aus betonten Silben durch Analogie auch in unbetonte eingedrungen: častjo, častiti, častenje 11 K, weil *čast*, daneben aber auch česen, češenje; hieher gehört auch: katir 11, danas (51, 125 P. 91. 94 K) statt denes nach der Analogie von dan u. s. w.

In kurzen und unbetonten Silben entspricht dem altslovenischen *ь* und *ъ* der dunkle unbestimmte Vocal mit dumpfem Klange, für den Vodnik *e* oder *i* schreibt: konec 53 K, k peklam 26 K; öfters aber *i*: razločik 115, začetik 116, 130, četrtik 69, zvirik 51, petik, dobičik, občutik, premislik, zaslužik, zapopadik, perstavik, delavic, terpivic, plevic, pomagavic, brambovic, tepic, prodavic, cepic, pokorivic, žejin, težik und viele andere.

In gewissen Fällen steht für den unbestimmten Halbvocal auch *o*: cerkov; es entwickelte sich hier unter dem Einfluss des benachbarten *v* und Vodnik bemerkt dazu: »vem, da Rosi pišejo cerkov ne cerkev; al oni še tudi niso vsimu na konec prišli in per nas sta sama *e* in *i* v končnih zlogih rada brezglasna; tedaj pišemo še -ev mesto ov,| če se nam lubi. Vunder za en čerk sem al tje, na lepi besedi m' je narveč ležeče«.

In den Fällen *vъ*, *vь* entwickelte sich zuerst das *u* und dann wurde demselben ein *v* vorgeschlagen: vunod 108, zvunaj 7, vunajni 69, vunuzeti 79.

Der unbestimmte Halbvocal bleibt auch unbezeichnet. Dabei kann er entweder ein Reflex des altslov. *ь*, *ъ* oder auf dem Gebiete des Slovenischen zwischen bestimmten Cons.-Gruppen als Hilfslaut eingeschaltet sein. Im letzteren Falle aber fehlt er bei Vodnik namentlich nach den Sonanten *r*, *l*, *m*, *n*: dnar VII, dnarja 56, tma 4. Ursache ist die Natur des *r*, *l*, *m*, *n*, vergl. *r̥* für unbetontes *ri*, *rě*, *ru*.

Das etymologische *e* hat sich ziemlich unverändert erhalten, wie *e* überhaupt neben *o* der konservativste Laut ist. Aus *je* entwickelte sich *i*, so entstand *kir* aus *kjer* altslov. kъdeže.

Langbetontes *er* wurde zu *ir*: petira, desetira.

Vodnik schreibt nur znamine, znamina 8, 65, 34; hier folgt der Silbe mit *e* ein weiches *n* und unter seinem Einflusse ist es zu *i* geworden. So schreiben schon die Schriftsteller des XVI. Jahrh., so Trubar psalt. znamine 109 b, znamina 133 b, Skalar. Wie wurde dieses *i* ausgesprochen, war es ein reines *i* oder ein Halblaut *ь*? Oblak

meint: Wenn man bei Krelj znam*a*nie, kamanie betrachtet, so muss man denken, dass hier dieses *a* als Halblaut ausgesprochen wurde; in znam*i*ne aber wirkte die nächste weiche Silbe ein mit ihrem *j*; aus *n* (ni, nj) wurde *jn*, und dieses *j* bewirkte, dass sich aus dem geschwächten *e*-Laute infolge der Assimilation *i* entwickelte, also: *ej—ъj—i*. Einen Beleg findet man in einigen Dialecten, so in Begunje [1]).

Statt des heute in der Schriftsprache üblichen prijatelj finden wir perjatel; in den casus obliqui wurde das *e* ausgestossen: priatla, priatli. Da Vodnik consequent prijatel und nie -telj schreibt, so ist an dieser Aussprache nicht zu zweifeln. Das *l* (lj) hat sich wahrscheinlich nach der Analogie der Participia und ähnlicher Wörter verhärtet, und es scheint keinen slov. Dialect, der perjatel' hätte, zu geben.

Das betonte ѣ (ê) schreibt Vodnik in der Regel als reines *e*: svet, dete, vediti, potreba, bolezen, razsvetljenje, devica, z lepo, k svetlobi; ausserdem aber findet sich sowohl für das betonte als auch unbetonte ѣ auch *i*: pripovisti, okripčati, kripkih, kripkost, zvir, svitlobo, razsvitlen, razumili, vediti u. a.

Das *i* hat sich im Laufe der historischen Entwickelung aus dem eng klingenden *é* entwickelt. Dasselbe ist auch in einem grossen Theile des serbokroatischen Sprachgebietes der Fall (vergl. Jagić, Arch. VI. 80—98).

In der Mehrzahl der Fälle steht zwar für ѣ—*e*, doch ist nicht zu zweifeln, dass dieses *e* etwas verschieden vom etymologischen *e* ausgesprochen wurde; in Vodnik's Sprache hatte betontes ѣ wahrscheinlich die heutige oberkrainische Aussprache eines engen zu *i* geneigten *e*.

Heutzutage entwickelte sich aus dem unbetonten und kurzen *ê* der dunkle, unbestimmte Halbvocal. Da Vodnik in der Bezeichnung des unbetonten und kurzen ѣ schwankt, indem er für dasselbe bald *i*, bald *e* setzt, so kann man annehmen, dass das unbetonte *ê* bereits in der Mitte des XVII. Jahrh., wahrscheinlich schon gegen Ende des XVI. Jahrh. zum unbestimmten Halbvocal herabgesunken war.

Der Reflex des unbetonten *ê* ist völlig geschwunden, in: dianje, djati, spovdniku, spovdnik, spovdio, hotlo, hotli u. s. w., wie man das auch bei unseren protest. Schriftstellern finden kann. Schuld daran ist theils die Verrückung des Accentes, theils ist es der Einfluss des *l* und der Analogie pletel-la etc.

---

[1]) Oblak: Doneski k histor. slov. dijalek. S. 12.

Für den altslovenischen Nasallaut *ę* hat Vodnik sowohl in betonten als auch unbetonten Silben *e*: pet, deset, grede, sveti, jesik (also kein *ie* in ursprünglich langen, betonten Silben, kein piet).

Für das langbetonte *o* schrieb Vodnik in der Regel auch *o*: nebo, pomoč, sladkost, gospod; aber man findet auch *skuzi*- aus -*vo*-. Es ist eine Eigenthümlichkeit mehrerer slovenischer Dialecte, zumeist derjenigen Krains, dass sich ein langbetontes etymologisches *o* zu *u* entwickelt, ein Vorgang, der seine Parallele im Kleinrussischen, Polnischen, Böhmischen hat. Bei Vodnik ist der Wandel des *o* in *u* consequent durchgeführt bei sturiti, sturilo, sturivnih, sturivnimu u. s. w. durch -*vo*-; auch rugati findet sich, wenn das nicht eine Entlehnung aus dem Serbokroatischen ist. — Vodnik bietet Beispiele, wo *a* für unbetontes *o* = *o* u. *ą* steht: magoče, vajvoda, damovini, salota, matika; dasselbe ist in der innerkrainischen Mundart bekannt, wo auch sogar für *ą* ein *a* vorkommt: glaboko.

Es ist hier das *o* geschwächt worden zu einem halbvocalähnlichen Laute, der hier mit *a* bezeichnet wurde, während er in sebota depolni mit *e*, in popoln*i*ma aber mit *i* wiedergegeben wurde. Unbetontes *o* geht heutzutage in mehreren Dialecten Oberkrains in einen Halbvocal über, welcher zwischen *o* und *u* steht, hauptsächlich im Auslaute. Während die älteren slov. Schriftsteller fast durchgehends pr*e*rok schreiben, finden wir bei Vodnik prorokvanje, aber auch prerok. Oft nimmt es Vodnik mit dem *o* nicht gar streng und lässt es ausfallen: imenvana, oznanvati, kmetvati u. s. w.; das geschieht durch die Mittelstufe des *u* (aus dem Praesens). Vodnik sagt in der Grammatik S. 8 »Kadar bi imela beseda predolga biti, rajši izpušamo brezglasne zavolj lepšiga, postavim: imenvanmu«.

Bei Vodnik findet sich auch die Form *kelki* neben *kolko*. In den östlichen, namentlich steirischen Dialecten kommen diese Formen gewöhnlich vor. Oblak meint nun (Doneski S. 17): da auch in anderen slav. Sprachen neben *o* auch *e* in diesen Formen vorkommt, so im Polnischen: telko, kielko, im Sorbischen: telki, könnte man in der Sprache ursprünglich zwei Formen annehmen: toliko, koliko und tьliko, kъliko; aus letzterem hätte sich kelko telko entwickelt; die Erklärung ist aber nicht sicher.

Das *o* war in der bestimmten Form der Adjective lang; daher schrieb Vodnik ursprünglich Blejsk*u*, drugu, später und so auch in den beiden besprochenen Werken hat Vodnik schon überall *o*.

In *preden* schwächte sich das *o* zu einem Halbvocal und verschwand dann gänzlich, dafür erscheint der Halbvocal vor *n* und wird durch *e* wiedergegeben.

Dem altslov. ѫ (ą) entspricht *o*, welches auch in langbetonten Silben unverändert bleibt: roka, zoper, poročit, pot, vsemogočni; das finden wir auch bei den älteren Schriftstellern, nur schreiben Trubar, Kastelec u. a. regelmässig *u* bei super.

Der Vocal *a* ist viel conservativer als *e* und *o*. Er blieb in langbetonten Silben, falls er nicht von benachbarten Lauten beeinflusst wurde, unverändert und erhielt sich grösstentheils auch in unbetonten und kurzbetonten Silben, wiewohl es keinem Zweifel unterliegt, dass der Laut schon etwas reducirt ausgesprochen wurde, also nicht mehr reines *a*, sondern zwischen *e* und *a*.

Statt *da* (ut) schreibt Vodnik regelmässig *de*, welches sich schon bei den ältesten Schriftstellern findet und auch heutzutage gesprochen wird.

In kurzen und unbetonten tautosyllabischen Silben entwickelte sich vor folgendem *j* aus *a* ein *e*; wir haben hier eine Art Assimilation oder Umlaut, wie im Böhmischen, Polnischen; bei Vodnik findet man: *tedej*, *vselej*, *kdej*, *nekdej*, *zdej* neben *kdaj*, *tedaj*, *zdaj*; erhalten ist das *a* in: *na*, *nad*.

Der Umlaut *a* zu *e* nach den Palatalen ist aber zu trennen von der Assimilation des *aj* zu *ej*. Ersteres ist älter (jez), die Assimilation aber erst aus dem Ende des XVI. Jahrh. (Archiv f. slav. Phil. XIV, S. 449).

In unbetonten oder kurzbetonten Silben geht unter dem Einflusse des *l*, *v*, *w* das *a* über in *o* in: delovc. Das heutige notranje erscheint bei Vodnik als notrin, notriško. Wahrscheinlich ist hier ein *notr̥n* anzunehmen, welches dem altslov. *ątrъnъ* entspricht.

Der *i*-Vocal blieb in betonten Silben unverändert, in unbetonten und kurzen sank er zu einem unbestimmten Halbvocal herab, der sich in der Aussprache einem *e* näherte, so dass der Unterschied zwischen unbetontem *i* und *e* nur gering war. Gewöhnlich wurde dieser Halbvocal mit *e* bezeichnet. Beispiele dieser Lauterscheinung sind schon in den späteren Schriften Trubar's so wie in anderen des XVI. Jahrh. anzutreffen. Viel zahlreicher sind sie bei Skalar und Stapleton (Oblak, »Doneski« S. 19). Vodnik hat nur wenig Beispiele, darunter z. B. memo, blezo.

Die Gruppe *ri* wurde in unbetonten Silben vor dem folgenden Consonanten zu *r̥* (er). Das ist hauptsächlich der Fall bei der Präposition

pri, kommt schon bei den ersten Schriftstellern vor und ist auch in den heutigen Dialecten üblich: perrekujemo, perbežim, perpravil, permešam, perlog, pergnati, perloži, perporočit etc. Hieher gehört auch kerstjani, daneben kristjani. Statt *per* findet sich auch *pri*: prihajam. Auch *pre* ging in *per* über: perdrznem.

Auf derselben Stufe der Schwächung steht *ie* für *i*; dem Vocal *i* wurde ein *j* vorgesetzt und dann wurde in der Lautgruppe *ji* das *i* geschwächt zu *ь*: jegra, jegla; in langen Silben aber blieb natürlich *i*: jilnica, jilovka, razjidejo, zajidemo. Eine solche Schwächung ist auch: d*e*vjaški st. d*i*vjaški aus dьvjaški unter dem Einflusse des *v*. Wegen des nachfolgenden *r* ward *i* zu *e* in: opera, podpera, se podera, zaterati, zberati u. s. w. In unbetonten und kurzen Silben schwindet häufig das *i*: velke (st. velike), bla u. s. w.

Erhalten bleibt das *i* bei der Conjunction *in*, welche in den Formen *ino* (das gewöhnliche), *i* und *in* vorkommt. Bei den früheren Schriftstellern findet sich selten ein *in*, in der Regel *ino*, woraus nach Abfall des *i* — *no* wurde und daraus noch weiter *nu*. Bei der Präposition *izъ* fiel unter dem Einflusse von *sъ* das *i* ab; solche Fälle sind häufig: zreci, znajti u. a. Endlich fiel auslautendes *i* im Infinitiv ab, wofür ich bei der Conjugation Beispiele anführen will.

Dem altslovenischen *u* entspricht bei Vodnik fast regelmässig *u* und erleidet beinahe keine Veränderungen. Vor dem anlautenden *u* steht gewöhnlich als Vorlaut ein *v*: iz vust do vust, vuho, vušesa, vurimo, vurjenjam, vumetnost, vučencov, podvuči, navuk etc.

Dies *v* war ursprünglich ein bilabiales *v*, später näherte es sich dem *u* und wird heutzutage nicht mehr gesprochen.

Für das silbenbildende *r̥* schreibt Vodnik — *er*: čerka, verste, pervo, deržiš, mertvo, čerta, skerb, smert, sterd, serd, kerst, serp, gerdo, terda, merzlica, serca, zapert, poterdil, vert, zatert etc.

Es findet sich auch — *ar*, wie parst.

Aus dem silbenbildenden *l̥* entstand — *ol*: solza, popolnim, dolg etc. Aus *jabl̥ka* schreibt Vodnik jableka, jablek. Oblak (»Doneski« S. 26) erklärt dies, dass auch das Slovenische einen Unterschied machte zwischen einem kurzen und langen *l̥* sonans, dass also auch im Slovenischen in der älteren Periode *l̥* lang und kurz war.

Auch Vodnik schreibt für das Altslovenische slъnьce, wie seine Vorgänger sonce. Das *l* (ł) schwand wegen des nachfolgenden *ne* schon vor Beginn unserer Literatur (Škrabec: »Cvetje« III. 3).

Da die Palatalen im Slovenischen frühzeitig sich verhärteten, konnte denselben *o* respective *a* statt des zu erwartenden *e* folgen. In der Declination wurde das durch die Analogie der harten Stämme gefördert; wir lesen daher: tovaršam, možam, cepcam, krajam, padežov, krajov, konjov etc.

Die Unterlassung der Assimilation nach den Palatalen und das Zusammenfallen der weichen Stämme mit den harten in allen Formen der Declination muss gewiss schon vor der Mitte des XVI. Jahrh. begonnen haben, denn da finden wir sie schon sehr verbreitet. Sie muss ihren Anfang schon früher genommen haben, wenn auch nicht in allen Dialecten zu gleicher Zeit und in gleichem Masse.

Wie die meisten slavischen Sprachen, so vermeidet auch das Slovenische den vocalischen Anlaut. Dies geschieht hier durch den Vorschlag eines *j* vor einem hellen Vocal: jilovka, jegra und durch Voraussetzung eines *v* vor den dunklen Vocal: vuk, vusta, vaplena, vaplenka. Diese Function hat merkwürdigerweise auch *g* übernommen, besonders in den Dialecten Oberkrains. Schon Kopitar erwähnt in seiner Grammatik S. 293, Anm. 3: »Der Oberkrainer spricht statt uni auch guni«. Bei Vodnik kommen diese Formen nicht vor. — Verloren aber ging das *j* vor eden, en; selbst die ältesten Schriftsteller haben ausschliesslich edn. Oblak (»Doneski« S. 27) erwähnt, dass er nur einen Fall mit *j* gefunden hat, und zwar Trubar psalt. ienu 45a, wenn nicht dabei, wenigstens in der Graphik, das *ino* einen Einfluss geübt hat.

Heutzutage lauten in allen Dialecten diese beiden Wörter vocalisch an, ausgenommen einige östliche Steiermarks und die kajkavischen.

Consonanten.

Die Wandlung des harten *l* zu *w* begann schon um die Mitte des XVI. Jahrh. Beispiele dieser Erscheinung finden sich schon bei Krelj. Vodnik schreibt: terpivni, povrativni, delivni, rodiven, dajaven, kazavno etc., dagegen višn*el*o nebo.

Im part. praet. act. II schrieb Vodnik regelmässig *l*, Formen wie storu, hvalu finden sich nicht.

Das erweichte *l'* ist entweder unverändert geblieben, in den meisten Fällen jedoch in das mittlere *l* übergegangen. *l'* scheint dort, wo es sich auf vorausgehenden Vocal stützen konnte, bewahrt zu sein, geht ein Consonant voraus, so wird es zu mittlerem l: povelje, volje, dalje,

bolj, polju, polje, k veselji, dagegen: ločliv, lubav, ludi, grable, zemla, lubka, lubca, aber auch zele, povele etc.

Bei *n* schreibt Vodnik bald das erweichte, bald das unerweichte: lukne, nasledni, sredniga, jagne, premenujejo, zadnič, zaston, stopna, prošna, dagegen: luknja, prošnja, stopnja, smolnjak, ulnjak, golobnjak, skušnjo, poslednje; beide sind ziemlich gleich vertreten, so dass man daraus nicht schliessen kann, wie Vodnik gesprochen hat. Bei majnša tritt das *j* vor *n*.

Aus dem erweichten *ŕ* wurde schon frühzeitig *-rj-*: govorjenje, morje etc.

Wie in allen älteren slov. Schriftstellern des XV.—XVIII. Jahrh., findet man auch bei Vodnik *čez* für *črez*, indem die Lautgruppe *čr* zu *č* wurde. Die slavischen Sprachen lieben diese Gruppe überhaupt nicht und suchen sie auf verschiedene Weise zu modificiren; so wurde im Böhmischen *čez* und ähnlich auch im Bulgar. (Oblak: »Einige Capitel aus der bulg. Gramm.« Arch. XVII). In einigen slovenischen Dialecten findet man sogar čerez. Vodnik hat auch *češna*.

Das *d* und *t* bleiben in der Regel erhalten. *d* fiel aus in *en-a*, *-o*; noben, *a*, *o* und ähnl. Für *t* steht *k*: in *dokle* statt *dotlė*. *d* fiel aus in opustik für odpustik; in tot, povsot steht *t* statt *d*, was auch Kopitar dem Dobrovský gegenüber beanstandet hat.

In der Gruppe *pj*, *bj*, *mj*, *vj* verliert *l*, welches in Vereinigung mit den vorhergehenden Labialen sich zu *plj*, *blj*, *mlj*, *vlj* entwickelte, seine Erweichung: predstavlamo, jemlemo, zemla, ponavla; in den Beispielen wie terplenje wollte die Sprache die doppelte Erweichung vermeiden. Das *v* ist abgefallen in *ladajo* st. *vladajo*.

In der Gruppe *gl* fiel das *g* ab: *deslih*, *delih*, *lihtam*, *akolih*, *lihkar*. Die Gutturalen gehen in Sibilanten über in Fällen wie *otroci*, *volcje*.

G wird zu *j* erweicht vor *e*; diese Erweichung ist secundär und tritt im Westen des slov. Sprachgebietes vor jedem weichen Vocal auf: *drujga*; das ist eine Dessimilation, entstanden aus *drugiga*; das unbetonte *i* wurde zum Halbvocal geschwächt: *drugъga*, und aus *drugga* wurde *drujga*.

S schwand vor dem folgenden *s*: seboj, abgefallen ist es auch in podbudi.

Für das Slovenische ist wichtig die Lautgruppe *šč* für die Theilung der Dialecte. In dieser Hinsicht scheiden sich der oberkrainische und

unterkrainische Dialect, mit letzterem geht auch der innerkrainische. Der erste weist *š*, die beiden letzteren *šč* auf. Vodnik schreibt nur *š*, also oberkrainisch: češenje, zeliša, opušamo, nepokoršine, prebivalše, išejo, dopuša, obiše, drušina, okolšine, sosešini, sterniša; merkwürdig ist: maštuj, maštovanje.

Die Präposition *k* geht hie und da über in *h*: hčim.

In Fremdwörtern tritt an das erweichte *l* ein *n* an: Apostolne, Apostelnov, Apostelnom, aber auch Apostolov. Die ersten Schriftsteller haben das nicht, bei Kastelec aber kommt es schon vor.

Nominale Declination.

ŭ/o-Stämme.

Im Nominativ ist der alte durch das Altslovenische repräsentirte Thatbestand stehen geblieben nach dem Schwunde des auslautenden Halbvocals. Der unbestimmte Halbvocal vor dem Schlussconsonanten hat sich erhalten und wird bei Vodnik meist durch *i̊*, zuweilen durch *e* bezeichnet: tepic, cepic, ogin, konec u. a. So schreiben auch die meisten älteren: Trubar, Krelj, Hren; bei Kastelec dagegen schwindet er oft, wie konc u. a. Dieses *e* oder *i̊* wird sonst von allen Schriftstellern bis ins XIX. Jahrh. beibehalten, in der Mehrzahl der heutigen Dialecte ist dieser Ersatzvocal des altslov. ь und ъ geschwunden.

Neben der Gen.-Endung *-a* finden sich Formen auf *-ú,* welche der *u*-Declination entlehnt sind: stanú, rodú u. a. Diese Endung ist auf einsilbige Wörter mit der Gen.-Betonung auf der Endsilbe beschränkt, aber auch hier von Vodnik nicht besonders häufig angewendet, wiewohl er in seiner Gramm. viele solche Subst. anführt, wie: *dar*, *glas*, *god*, *grad*, *kal*, *mir* u. a., die im Gen. *-u* haben können, also: meh, mehú, aber auch méha und mehá (vergl. Kopitar's Gramm. S. 293). Trubar liebt die Endung auf *-u*, dagegen ist sie bei Krelj beschränkt, bei anderen halten sich beide Endungen das Gleichgewicht. In den jetzigen Dialecten ist das Vorkommen der Endung *-u* abhängig vom Accente und wir finden die Gen. auf *-u* in jenen Dialecten, die eine Vorliebe für die Ultima-Betonung zeigen und im Nom. den Accent ⌢ haben (Oblak: Zur Geschichte der nominalen Declination 24).

Im Dativ hat Vodnik nur *-u*, *-i* habe ich kein einziges Mal getroffen, wie er denn auch in seiner Gramm. nichts davon erwähnt: padežu u. a. Die älteren: Trubar, Dalmatin, Bohorič, Hren, Skalar haben auch For-

men auf *-ovi* und *-ovu*, die aber seit dem XVII. Jahrh. fast ganz verschwinden. Bei diesen älteren findet sich auch *i* und ist in der jetzigen Sprache sehr verbreitet, in den östlichen Dialecten fast alleinherrschend: Küzmič, Volkmer, Schmigoz (Oblak: Zur Gesch. d. nom. Decl. S. 31).

Für den Acc. ist der Gen. eingetreten bei den Lebendes bezeichnenden Substantiven. Da also bei den masc. Monosyllabis der Gen. manchmal die Endung *-u* hat, ist diese auch im Acc. aufgetreten: *tatu* 124, *sinu* 11, 92. Das findet sich auch bei Trubar, Hren, Dalmatin und zieht sich durch alle Drucke bis auf die Gegenwart.

Der Vocativ ist durch den Nominativ ersetzt worden.

Im Local findet man bei Vodnik nur die Endung *-u*, entlehnt von den *u*-Stämmen, während sich von *-i* als Reflex des altslov. ѣ kein Beispiel findet: v Bohinu, v licu, v letu, na koncu, po vrhu, na svetu u. s. w. So schreiben Trubar, Krelj, Dalmatin, Bohorič hauptsächlich in Monosyllabis. Auch bei den Subst., deren Stamm auf *-j* auslautet, haben sie ausschliesslich *-u*. Skalar bevorzugt *-i*. In den heutigen slov. Dialecten kommt der Local sing. auf *-i*, *-u*, *-ъ* (einen dumpfen halbvocalähnlichen Laut) vor, ja auch die Endung *-e* (Oblak: Gesch. d. nom. Decl. 46).

Kopitar hat in seiner Gramm. S. 232 auch *-ovu* und *-ovi*; ersteres ist, wie Oblak (G. d. n. D. 54) erklärt, überhaupt nicht aufzuweisen, letzteres äusserst selten.

Der Instrumental hat bei Vodnik regelmässig und ausschliesslich *-am* auch bei den weichen Stämmen: z jezikam, z delam, s koncam, z vumam, krajam, s cepcam, možam, tovaršam, časam u. a. Die Endung *-am* steht statt des organischen *-om* und bildet in den heutigen Dialecten die Regel. Eine Erklärung gibt Oblak (G. d. n. D. S. 57). Diese Endung ist in den Drucken des XVI. Jahrh. ungemein selten; Trubar, Dalmatin nur je ein Beispiel, Bohorič keines, sondern nur *-om*, *-em*, auch *-um*; später wird *-am* immer häufiger und dringt zu Anfang des XVIII. Jahrh. ganz durch.

Im Nominativ plur. kommt die von den *u*-Stämmen entlehnte Endung *-ove* bei Vodnik nicht vor (auch bei den ältesten Schriftstellern sehr selten), hingegen findet sich *-ovi*: dolgovi, glasovi, bogovi, duhovi, sinovi u. a. Häufig findet man den von der *i*-Decl. entlehnten Nom. auf *-je*: volcje (wobei der Guttural in den Sibilanten übergeht), bratje, škofje, vudje u. a. Vor der Endung *-i* werden die Gutturalen bewahrt: raki etc., eine Ausnahme macht: otroci. Die Endung *-je* ist schon in

den ältesten slov. Denkmälern verbreitet, hauptsächlich bei Personen und Völkern.

Vom alten Genitiv plur. habe ich bei Vodnik nur mož 117 gefunden, wiewohl er in seiner Gramm (S. 17) angibt, dass konj, lonec, otrok etc. auch im Gen. plur. so lauten. Die Sprache entlehnte frühzeitig das Suffix *-ov* von den *u*-Stämmen, welches im XV. und XVI. Jahrh. schon die Regel ist und natürlich auch bei Vodnik durchgehends herrschend. Schon die Freisinger Denkmäler haben neben *greh* mehrmals auch *grechou*. Diese Entwickelung hat ja das Slovenische mit den Schwestersprachen gemein. In der heutigen Sprache sind die Gen. auf *-ov* bei den Masc. in allen Dialecten das allgemein Uebliche, die historischen Formen sind nur auf wenige Subst. beschränkt (Oblak: G.d.n.D. S. 102). Der Unterschied zwischen den harten und weichen Stämmen ist geschwunden: mescov, padežov, krajov, vdarjov, konjov, kralestvov, morjov, znancov, staršov etc. Diese Ausgleichung hat im Slov. in einigen Dialecten schon im XVI. Jahrh. stattgefunden, während sich in anderen der Unterschied länger festhielt. Der Gen. plur. auf das der *i*-Declin. entlehnte *-i* kann in Vodnik nicht belegt werden, ist aber heute in einigen Dialecten ziemlich verbreitet.

Im Dativ plur. findet man bei Vodnik die histor. Endung *-om* nicht mehr, sondern nur *-am*, welches erst im XVI. Jahrh. aufzukommen beginnt. Bei den Neutris erscheint *-am* um 150 Jahre früher (Oblak: G. d. n. D. S. 112). Die älteren haben noch fast durchgehends *-om*, im XVIII. Jahrh. hat aber *-am* das *-om* schon verdrängt und ist auch in den Dialecten meist herrschend. Auch im Dativ plur. hat sich der Unterschied zwischen den hart und weich auslautenden Stämmen völlig ausgeglichen: Nemcam, mladenčam, Slovencam, konjam, pevcam.

In der Gegenwart ist der Unterschied in der Mehrzahl der slov. Dialecte völlig verwischt. Nachdem sich im Slov. das den *u*-Stämmen entlehnte *-ov* in einigen Casus, namentlich im Plur. festgesetzt hatte, finden wir auch im Dativ stanovam etc. Vodnik stellt in der Gramm. neben tatam und tatovam auch tatém, gebraucht es aber selbst nicht.

Im Accusativ plur. ist die gewöhnliche Endung *-e*, entlehnt von den *jo*-St., so dass das *-e* als Repräsentant des altslov. ѧ erscheint. In den slov. Denkmälern des XV. und XVI. Jahrh. haben wir durchgehends Acc. plur. auf *-e*: rake, sogar sine u. a. In der Gramm. erwähnt Vodnik auch den Acc. tati, der aber bei ihm dann nicht anzutreffen ist. Diese Form ist nach der Analogie der *u*-St. unter der Mitwirkung der *i*-St. ent-

standen, kommt schon im XV. Jahrh. vor und hat sich in vielen Dialecten der Gegenwart erhalten (beschränkt auf Monosyllaba). Im Serbokroat. kommen sie bereits im XIV. Jahrh. vor (Daničić, Istorija 105—107). Auf der *u*-Decl. beruht wieder: tatove, mehove, domove, gnojove (auch in den ältesten Drucken und in heutigen Dialecten; Oblak: G. S. 132).

Seite 114 des »Keršanski N.« hat Vodnik »sadež«, was man nach der Construction als Acc. plur. auffassen muss.

Im Local plur. hat Vodnik ausschliesslich die organ. Formen auf *-ih*, sowohl bei den Masc. als auch bei den Neutris. In diesem Casus begannen schon im XVI. Jahrh. Formen auf *-ah* aufzukommen und verdrängten nach und nach das *-ih*, bei Vodnik fanden sie keine Aufnahme.

Das *-ah* kam wie im Dat. *-am* zuerst beim Neutr. auf und erst im XVII. Jahrh. auch beim Masc. Vodnik gibt in der Gramm. auch die Form tateh an, was den *i*-Stämmen entlehnt ist und fast über alle slov. Dialecte, auf gewisse Wörter beschränkt, verbreitet ist. Im Paradigma gibt Vodnik auch bogovih und tatovih an (auch bei Kopitar, Gramm. S. 233) und bemerkt: »po ti podobi (tat) hodio: las, nocht, tast, trak«.

Im Instrumental plur. gebraucht Vodnik fast ausschliesslich die Endung *-mi*: koncmi, glagolmi, krajmi, rakmi, glasmi, predlogmi, darmi, judmi, križmi, letmy, listmi etc., während die organische Endung *-i* nur in den beiden Fällen: *z več soglasniki* (10 Gr.) und: *pred soglasniki* von mir gefunden wurde; hier sehen wir auch, dass der Guttural vor *i* unverändert bleibt. Ausserdem hat Vodnik vereinzelte Formen auf *-imi*: z glasnikimi, und auf *-ami*: med ludstvami, z delami. Die Endung *-mi* ist den *i*-Stämmen entlehnt, wiewohl sie auch von den *u*-Stämmen hergeleitet werden könnte. Sie kommt bei den älteren Autoren vor, bei welchen sich auch seltene Formen auf *-i* finden. Die Endung *-mi* ist in der gegenwärtigen Sprache fast in allen Dialecten verbreitet, wenn auch hie und da beschränkt; jünger ist die Endung *-ami*. (Kopitar hat in der Regel *-i* nur bei monosyll. *-mi*; Gramm. S. 225 u. 233.) Vodnik, der in seiner Gramm. den Instr. auf *-ami* gar nicht erwähnt, betrachtet als Regel *-mi* und setzt sogar bei den einsilbigen Substant. ins Paradigma nicht *-ovi*, sondern *-ovmi*: bogovmi, mehovmi, neben méhmi (auch Kopitar so, Pohlin aber hat nur *-ovami*).

Im Nominativ und Accusativ dualis ist die ursprüngliche Endung *-a* erhalten: glasa, raka, tata; die Formen auf *-ova* sind wie alle durch *-ov-* erweiterten Casus auf Monosyllaba beschränkt. So auch bei den alten Autoren, bei welchen sich selten Formen auf *-u* und *-i* finden.

Im Genitiv und Local dual. erscheint die Endung des Plurals, was ich nur nach den Paradigmen constatire, da ich sonst diese beiden Casus im Dual nicht angetroffen habe.

Im Dativ und Instrumental dual. ist die Endung *-ama* bei den Masc. und Neutr. von Vodnik geschrieben statt des ursprüngl. *-oma*, welches schon im XVI. Jahrh. schwindet: rakama, apostelnama, glasnikama, krajama etc. Im Paradigma hat Vodnik auch die Form tatema wie tatem im Plural.

Die *ъ/o*-Declination der Masculina und Neutra ist also durch Neubildungen aus der *u*-, *i*- und consonantischen Declination stark verändert.

a-Stämme.

Die Declination der *a*-Stämme hat bei Vodnik die ursprüngliche Gestalt in allen ihren Casus bewahrt.

Der Dativ sing. der Subst. auf *-ija*, der bei anderen Schriftstellern, schon ins XVI. Jahrh. zurückreichend, bei der Endung *-iji* das letzte *i* abwirft und dann auf *-ij* lautet, hat bei Vodnik das zweite *-i* erhalten; nur hat Vodnik das *-j-* zwischen den beiden *-i* aufgegeben. Der Genitiv plur. ist, wie dies in allen Denkmälern und gegenwärtigen Dialecten der Fall ist, auch bei Vodnik ohne jeden Casuscharakter: nadlog, rib etc. etc. Allein ziemlich häufig kommt ganz analog dem Serbokroatischen in diesem Casus die Endung auf *-á* vor: greblá, želá, vrstá u.s.w. Es ist dies im Slovenischen eine Eigenthümlichkeit einiger westlichen Dialecte, jener, in welchen der Ersatz der Halbvocale ein *a* ist, und die eine grosse Vorliebe für die Accentuirung der Ultima zeigen. Diese Formen des Gen. plur. kann man erst aus der Mitte des XVII. Jahrh. nachweisen. Von den fem. *i*-Stämmen ist die Genitiv-Endung *-i* in die Decl. der *a*-Stämme gekommen, die wir bei Vodnik antreffen: besedi (135 G. 16 K.), zgodbi (21 K.). Diese Endung gewann im Slov. gar keinen Boden und ist auf wenige Beispiele beschränkt. Trotzdem findet man sie schon bei den protest. Schriftstellern. Im Local plur. setzt Vodnik, wie Kopitar (S. 243) neben vodah, vodáh auch die Form vodéh, und Metelko bemerkt (Gramm. S. 185), dass man bei zweisilbigen Subst. vorzüglich in Oberkrain die Endung *-éh* findet. Im Instrumental plur. ist bei Vodnik die historische Endung *-ámi* fast ausschliesslich: besedami, rokami; nur ein Beispiel habe ich gefunden, in welchem die Endung *-mi* der Decl. der fem. *i*-Stämme entlehnt ist, nämlich: kožmi (128 K.) (von koža), die auch schon im XVI. Jahrh. zu finden ist. Die gekürzte Endung *-am* aus *-ami*

findet sich bei Vodnik nicht. Den Dual hat Vodnik in der Gramm. regelrecht durchgeführt, allein aus den von mir benutzten Werken lassen sich die Dual-Formen nicht belegen. Bekanntlich ist bei der *a*-Decl. der Dual nom. u. acc. in der Gegenwart in den steirischen Dialecten und einigen, Krains durch den Plural ergänzt.

i-Stämme masc.

Die Declination der masc. *i*-Stämme wurde, wie die der *u*-Stämme, in die ъ/*o*-Decl. übergeführt; Spuren davon, die sich noch bei den ältesten Schriftstellern finden, wie Gen. gospodi, Dat. gospodi etc., hat Vodnik nicht. Das Subst. *pot* declinirt Vodnik nach den fem. *i*-Stämmen *take poti* (acc. plur.), indem er sagt: »po ti podobi (žival) sklanjamo c) tudi enozložne luč ino pot« (Pism. S. 33). In ljudje ist, wie bei allen Autoren und in allen heutigen Dialecten, so auch bei Vodnik die *i*-Decl. vollkommen bewahrt. Vodnik schreibt S. 18: »Množno ime ludje od edinjiga lud, ima svoje posebno sklanjanje, tako: ludje, ludi, ludem ludi, per ludeh, z ludmi«.

i-Stämme femin.

Die fem. *i*-Decl. hat sich bei Vodnik in ihrer ursprünglichen Gestalt bewahrt, nur im Plur. findet man Uebergänge in die *a*-Stämme. Der Instrumental sing. geht auf *-jo* aus: živaljo, klopjo. Im Plur. ist der Nom. u. Acc. erhalten, im Genetiv aber ist der alte Zustand durch Analogiebildung gestört; Vodnik schreibt nämlich Gen. plur.: žival. lastnost, pot, perložnost — also eine Analogie nach den *a*-Stämmen; dies tritt schon um die Mitte des XVI. Jahrh. auf.

Vodnik unterscheidet aber hier, wie auch die älteren Grammatiker, 2 Classen, indem er bei Subst., die im Gen. sing. das Casussuffix betonen, die Endung *-i* hat, also: *pedi*. Im Dat., Local und Instrum. ist der Uebergang in die *a*-Decl. noch stärker: vučenostam, v zapovdah, dolžnostam, proti oblastam, z mislami, strastam, med dolžnostami, pred boleznam etc. Dasselbe findet man auch bei den Aelteren, nur haben diese *-om*. Der Local lautet bei Vodnik ausser der schon erwähnten Endung *-ah* auf *-ih*: v stvarih, v strastih und nur in den Subst. mit Ultima-Betonung neben *-ih* auch *-eh*: pedeh. Im Instrum. neben dem schon erwähnten *-ami* hat Vodnik *-imi*, *-mi* und *-i*: živalimi, stvarmi, pedmi.

u-Stämme.

Die Decl. der *u*-Stämme ist ganz in der *a*-Decl. aufgegangen. Vodnik erwähnt sie auch in seiner Gramm. nicht, sondern reiht sie gleich unter die *a*-Stämme. Im Nom. sing. findet man neben der Endung *-ev* und *-ov* auch *-va*: cerkev, cerkva. Das Wort *kri*, altslov. krъvь, hat Vodnik unter der *i*-Decl. und erklärt (Gramm. S. 35): »kri ali kerv ima kervi in kervî ino tako dalje«.

Consonantische Stämme.

Die Declination der cons. Stämme hat, wie überhaupt im Slov. schon im XVI. Jahrh., so auch bei Vodnik ihre Sonderstellung vollständig eingebüsst und ist mit Beibehaltung des consonantischen Stammauslautes vollkommen in die Decl. der $^{\breve{u}}/_{o}$-Stämme übergegangen. Vodnik schreibt in seiner »Pismenost« (S. 12): »ktire (imena) se pa končajo z *-e* ali *-é*, perjemajo v drugih padežih k sebi *-t-*, ino imajo v imenovavnimu množnimu konec na *-je*, kakor oče, očeta, očetje.... Oča pa gre prav, to je, oča, oču, oča, per oču, z očam«. Vodnik unterscheidet daher die Decl. bei oče je nach dem Nom. »oče« oder »oča«. Bei den Neutren schreibt Vodnik (Pism. S. 26): b) »konci *-me* ino *-mè* perjemajo -n -k sebi, kakor teme, imè, i. t. d. témena, imena; c) Drevo, kolo, pero, slovo, telo, medstavljajo — es ino imajo drevesa, kolesa i. t. d. Čudo ima čuda ino čudesa, nebo, neba ino nebesa u. a; v množnimu čudi, čudov, al pa čudesa po podobi dela; nebo ima samo nebesa, nebes u. s. w.« Den Bedeutungsunterschied, den Oblak (Z. Gesch. d. n. D. S. 235) angibt, nach welchem *nebesa coelum*, nebo das Firmament und den Gaumen bedeutet, hat Vodnik nicht. Seite 26 sagt er weiter: »Oko ima v edinjimu ino dvojstnimu očesa i. t. d. Vmnožnimu pak ima oči, je ženskega spola in hodi kakor vas« (Paradigma ped mit Gen. Suf. Betonung). Für *dan* gibt er eine besondere Decl.: dan, dneva, dnevu, dan, per dnevu, z dnevam; dvojst. dneva, dnev, dnema, dneva, per dneh, z dnema; množ: dnevi, dni, dnem, dni, per dneh, z dnemi. In gleicher Weise behandelt die cons. Stämme auch Kopitar (Gramm. S. 240). In der Behandlung der alten *s*-Stämme scheiden sich die heutigen Dialecte in eine nordöstliche und südwestliche Gruppe, bis auf geringe Ausnahmen. In der ersteren sind die *s*-Stämme vollständig in die $^{\text{ъ}}/_{o}$-Stämme übergeführt, während in der letzteren noch der conson. Stamm bewahrt erscheint (Oblak, G. S. 237). Für die beiden *r*-Stämme *mati* und *hči* sagt Vodnik, dass sie

eine eigene Decl. haben und zwar nach der Analogie der *a*-Stämme; der Acc. sing. mater, der Instr. hat die Endung der *i*-Stämme materjo.

Personalpronomina.

Beim Personal-Pronomen halten sich bei Vodnik die kürzeren und längeren Formen das Gleichgewicht; in der 1. Person ist der Umlaut des *jaz* zu *jes*, den wir auch bei Anderen finden und der auch noch heute fast in allen Dialecten ist. Beim Dativ *mi* und *ti* elidirt Vodnik das *i* und setzt dazu einen Apostroph (Pogolt.): kaj t'je na očesu? M' oteka; auch das *si* verliert oft das *-i*: s'bo pomagal; das hat Vodnik dem Dialecte abgelauscht. Im Dual der zweiten Person hat Vodnik *va*, *ve* und in der ersten *ma*, *me*, wofür man heute gewöhnlich midva, vidva setzt. Die dritte Person *on* unterscheidet Vodnik vom Demonstrativpronomen, indem er sie regelmässig *on* schreibt, während er für das letztere *un* hat.

Pronominale Declination.

Poss. pron. Vodnik schreibt im Genetiv svojiga, dat. svojimu u. s. w. In den älteren Autoren kommen die Formen svojga, svojmu vor. Nach Škrabec (Cvetje II. 9) sind Formen wie mojga, mojmu, dadurch entstanden, dass an Stelle des *-e-* in mega, memu u. s. w., welches sich in den Freisinger Denkmälern findet, das *-oj* des Nom. trat. Daher ist nach seiner Meinung in diesen Formen kein Vocal ausgefallen. Vodnik declinirt, wie wir bereits gesehen, die Poss. pron. ganz wie Adjectiva, was er auch selbst erklärt (Pism. S. 60). Statt des Pronom. poss. ist oft auch der Genetiv des Personal-Pron. zu lesen: njega duša, nje duhovnih služabnikov, njega prečudnih del etc.

Das Pronomen demonstr. wird nach der Analogie der zusammengesetzten Decl. declinirt: tistiga, timi, tim, tih. Vodnik kennt wohl auch taisti, -a, -o, gebraucht aber gewöhnlich tisti, -a, -o. Beim Pron. *jь* ist zu bemerken, dass Vodnik in der Regel die langen Formen gebraucht: na njemu etc.; es finden sich aber auch die kürzeren, wie nanj (44 K.). Der Local ist unter Anlehnung an den Dativ falsch: njemu. Eine Parallele findet man im Kroat., woselbst am Ende des XV. und im ganzen XVI. Jahrh. der Dativ statt des Locals steht. Der Accusativ lautet *jih* und *njih*. Die ältesten Schriftsteller schreiben auch *nje*, *je* (Mikl. Gramm. III. 148, Levec »Trubar's Sprache« 17). Heutzutage hat sich diese Acc.-form nur in den östl. Dialecten Steiermarks und in der Görzer Mundart

erhalten. Nach Daničić (Istorija S. 202) begann im Serbokroatischen der Acc. schon im XIV. Jahrh. zu schwinden und wurde im XV. Jahrh. gänzlich verdrängt. Pron. *vьsь* : nom. *ves* geht nach der zusammengesetzten Decl. vsiga, vsih, vsimu, vsim etc.

Das Pronomen relativum lautet bei Vodnik katir, ktir, kir und ki; letztere Form ist die jüngste und kommt erst im vorigen Jahrh. auf. (Ueber kir Cvetje VI. 10, 11.) Von ktir habe ich gefunden: ktire (fem. plur.), ktirga, ktirih, v ktirih. Zur Verallgemeinerung fügt Vodnik ein *-kol* hinzu: ktirgakol. Sie decliniren nach der zusammengesetzten Decl. Von *ki* hat Vodnik den Gen. koga u. čiga, Dat. komu u. kimu, Acc. koga, kiga etc. plur. Instr. s kimi, čimi. Auch *ko* gebraucht er: ktiri so sadeži, *ko* jih obdelujemo (also Acc.) und *ke*: zeli, ke žive človeka — für ktire nom. plur. fem. (121 K, 28 G).

Das Pronomen interrogativum: *kъmo* lautet *kdo*, indem das *ъ* schwindet; im Genetiv neben *koga* auch *čiga*.

Das Pronomen indefinitum lautet *nekdo*, negirt *nihče*; gen. *nikogra* und *nikogar*, wozu Kopitar bemerkt: »nikogra ist grob gefehlt«. Dat. *nikomur*. Für das altslov. *kъždo* (quisque) findet man bei Vodnik *sleden* und *slehrin*, *sleheren*, für beide aber auch *vsak*.

Zusammengesetzte Declination.

Der Genetiv masc. und neutr. geht bei Vodnik nur auf *-iga* aus: apostolskiga, bogatiga, bolniga, zdraviga, celiga, lanskiga etc.; der Guttural bleibt vor dem *i* erhalten: drugiga neben drujga. Der Dativ endigt auf *-imu*: zadnjimu, k drugimu, k večnimu, lepimu etc. Der Local ist gleich dem Dativ: v tretjimu, v svetimu, v zadnimu. Manchmal hat er sich mit dem Instrumental ausgeglichen, und beide lauten dann auf *-im*: v kratkim, na gorenskim, z lepim. Genetiv und Local plur. lauten auf *-ih*: lepih; Dativ plur.: lepim. Im Instrumental ging das *-i* verloren; im Paradigma hat zwar Vodnik: lepimi, sonst aber findet sich: s ptujmi, neznanmi, med rečenmi. Der Nominativ und Accusativ plur. neutr. geht immer auf *-e* aus: plemenivne števila, možke in ženske imena, duhovne in telesne bitja. Im Paradigma setzt Vodnik das *-a* in die Klammer (S. 37). Diese Formen auf *-e* sind nach der Analogie des Acc. plur. fem. gebildet. Bei den älteren Autoren findet sich diese Endung nicht.

Zu erwähnen ist der Genetiv zlega (63 K). Das Wort kommt noch heutzutage wie zu Trubar's Zeiten (Levec S. 10) im Vaterunser vor.

Auch Vodnik hat es hier: Temozh refhi naf od slega. In den älteren Schriftstellern findet sich dasselbe auch sonst nicht selten.

Nach der nominalen Declination habe ich nur: z lepo (111 G) gefunden.

Comparativ und Superlativ.

Im Comp. fügt Vodnik die Endung *-ši* und *-ji* an: bolši, lepši, imenitneji; von velik bildet Vodnik vekši u. veči; von čist: čišji, čisteji u. čistejši; tolst: tolšji; gost-gošji; drag-drajši; redka-rejši, die in den heutigen Dialecten gewöhnlich nicht vorkommen. Die Declination des weiblichen Comparativs hat in allen Casus die gleiche Endung *-i*, obgleich Vodnik zugibt, dass man es auch wie ein Adjectiv decliniren kann. Der Superlativ wird gebildet durch Vorsetzung von *nar-* oder *naj*, wovon *nar-* das Uebergewicht hat. *Ner*, welches bei Trubar und Anderen vorkommt, findet sich bei Vodnik nicht.

Conjugation.

Das Suffix des Infinitivs bleibt in der Mehrzahl der Fälle unverändert: djati, vediti, zvumiti, žreti, zreti, zaterati, vediti, zapopasti, verovati, darovati etc. Häufig aber fällt das auslautende *-i* ab: sliši govorit, dam natiskat, znam govorit, ne dajo ločit, spela prelomit, vkaže zdelat, oblubi dat etc. Dies geschah nicht bloss auf phonetischem Wege, sondern auch unter Mitwirkung des Supinums. Diese Verwechselung des Inf. und Supin. reicht im Slov. wenigstens ins XV. Jahrh. zurück (Arch. XI. S. 588).

Auch im Serbokroatischen beginnt das auslautende *-i* des Inf. bereits am Ende des XIV. Jahrh. zu schwinden (Daničić, Ist. S. 255). Vodnik schreibt (Gramm. S. 128): »Neokončavni persekan naklon (sup.) delamo večasi zavol *lepšiga* glasa, kadar bi dva glasnika, zlasti dva i vkup prišla«. Hauptsächlich ist es ihm um die Schönheit der Sprache zu thun, wie er denn oft derselben Rechnung tragen zu müssen meint. Nach Vodnik muss stehen das Supinum bei Verben der Bewegung, bei Adjectiven lahek, težek, vreden u. a. ähnlichen, und bei Verben, welche einen Befehl ausdrücken. Der Inf. statt des Sup. ist bei Vodnik nicht anzutreffen. Auch die Schwächung des *-ti* zu *-te* findet sich bei ihm nicht. Bei den Verben der I. 4. Cl. hat der Inf. die alte historische Endung *-či*, nicht *-čti*, die jetzt in einigen Dialecten gesprochen wird, also: reči.

Die Endung *-ste* in der II. Pers. plur. praes., die den Dial. Innerkrains eigen ist und nach Analogie der Verba: veste, daste, greste entstanden ist, findet sich bei Vodnik nicht. In der III. Pers. plur. ist die kürzere Form mit Schlussbetonung nicht selten: ležé, stojé, zarodé, zatopé, zdé, trpé, spremené, sramoté, možé, hrepené, zapusté, etc. etc.; die kürzeren Formen auf *-o* wie rekó sind bei Vodnik nicht üblich. Doch sind auch die erweiterten Formen häufiger, als bei den ältesten Schriftstellern: navadio, stavio, opomnio, glasio, izrekvajo, operajo, idejo, pozabijo, molio, hranio, hodio, pravio etc. Aus den angeführten Beispielen erhellt, dass sich die Sprache Vodnik's in Bezug auf die Anwendung der kurzen Formen von der jetzigen Schriftsprache wenig unterscheidet. Bei den die Stammsilbe betonenden Verben der IV. Cl. stehen nur die längeren Formen: hranio, hodijo, pravio. Einflüsse des Präsens auf andere Formen sind nicht zu finden.

Das Participium praes. auf *-e* fehlt, es kommt nur das aus dem Casus obl. auf *-oč* (eč) gebildete vor. Dasselbe weist regelmässige Bildungen auf: siskajoč, bogaboječ, verujoč; doch sind falsche Bildungen nicht selten: gonioč, grizejoč, vučioč, prosioč etc.

Diese Formen sind nach der Analogie der erweiterten III. plur. praes. gebildet. Nachdem die III. plur. das *-e-* aus den übrigen Personen erhalten, drang dieses auch ins Particip ein. Schon Trubar hat prideoč (Levec S. 27) u. s. w. Der Hiatus wurde durch Einschaltung eines *j* vermieden: vzemejoč etc.

Conjugation mit dem Präsenssuffix.

Das altslov. *bądą* weist bei Vodnik, wie schon in der Mitte des XVI. Jahrh., beide Formen auf: bom u. bodem; bo, bomo, bote, bodo. Die kürzeren Formen überwiegen mit Ausnahme der III. Pers. plur. Ein bojo oder bodejo, welche jünger sind, kommen bei Vodnik nicht vor. (Zur Erklärung des bom u. s. w. vergl. Mikl. Gramm. III. S. 160, Jagić, Cod. Marianus S. 447, Oblak »Doneski« S. 41.) Ebenso steht es mit *grem*, *greš*, *gre* gegenüber dem altslov. *grędą* und dem slov. *gredem*. Auch hier spricht man von einem Ausfall des *-e* und einer Assimilation des *-d-*: gredem, -gredm, -grem, was aber nicht geschehen konnte. Schon die ältesten Autoren schreiben im ganzen Sing. *-d-* und im Plur. die kürzeren Formen. Der erste, der die längere Form hat, ist Skalar, er schreibt schon *grede* und diese wiederholen sich dann bei den späteren, und wir finden sie auch bei Vodnik. Oblak (»Doneski« S. 43)

meint, dass die III. Plur. *gredó* das ganze Präsens reformirt habe. Vodnik hat also *gredem* u. s. w., *gredo* etc.

Das Verbum *moči* bedeutet ausser »können« auch »müssen«: v šoli moreš molčat, moremo biti taš. Auch heutzutage hat das Verbum in der Volkssprache diese doppelte Bedeutung. Die Volkssprache hilft sich dabei folgendermassen: *morem* wird positiv in der Regel als »müssen« gebraucht: »to morš (moreš) storiti« = das musst du thun; negativ aber hat es die Bedeutung »können«: ne mor(e)m tega storiti = das kann ich nicht thun; negativ müssen (dürfen) heisst »ne smem«, positiv »können« aber wird durch das Adverbium *lahko* umschrieben: »Kannst du mir das thun: Ali mi lahko storiš?« Auf diese Weise wird jedem Missverständnisse ausgewichen.

I. 5. Der Stamm *-im* hat bei Vodnik im Präsens *-jmem-*: prejme, amem = vzami, verjami.

I. 6. Bemerkenswerth ist die Präsensform *merjem*, altslov. *mьrą*, *mьreši* I. 6. Der Stamm *-ml-* lautet aber schon im Altslov. *melją*; es hat hier eine Anlehnung an die Stämme V. 2 stattgefunden.

Der Unterschied zwischen den Verben I. 6 und V. 2 *berją*, *kolją* ist überhaupt nicht consequent durchgeführt: es lassen sich keine scharfen Grenzen zwischen beiden ziehen. Im Sloven. muss schon im XVI. Jahrh. umrjem-umerjem gesprochen worden sein. So schreibt schon Trubar im I. Catech. vmeryeš etc., ebenso Krelj, der sogar die kürzere Form in der III. pl. aufweist (Obl. Doneski S. 45).

I. 7. Das Part. praet. pass. wird bei Vodnik auf *-t* gebildet, während es die Aelteren auch auf *-n* bilden, Trubar: razodeven, skriven; dieses auch bei Vodnik in skriven pisar.

II. Cl. Im Part. praet. der II. Cl. ist das *-n-* vor *-en* bei Vodnik graphisch nicht erweicht: natisnen, pahneni, zategneni, pretegneni etc. Er schreibt es also hart, wie in der alten Sprache. In vielen Dialecten spricht man jetzt ein erweichtes *-n-*, weil die Verba der II. Classe sich an die der IV. Cl. anlehnten und sich im Infin. zunächst mit denjenigen Verben der IV. Cl. ausglichen, welche im Inf. vor dem Suffixe *-i-* ein *-n-* haben und sehr zahlreich sind: braniti, činiti, goniti, hraniti. Eine Erweichung hat schon Krelj, ebenso Hren und Skallar: vklenëni, preobrnjen u. s. w. Wie nun Vodnik die Weichheit des *n* in anderen Fällen nicht bezeichnete, so geschah es auch hier nicht, obwohl anzunehmen ist, dass es weich gesprochen wurde.

III. 1. Der Stamm *ima* wird mit der Negation *ne* stets zu einem

Worte verbunden; die Conjugation ist regelmässig; der Imperativ lautet: *imaj*.

III. 2. Der Stamm *hote* conjugirt regelmässig und hat: hočem, hoteti, hotel, ausserdem aber noch eine kürzere Form *čem*. Die Form *hočo*, welcher im Altslov. *hoštą* entspricht und die sich in Trubar's Matthäus ausschliesslich findet, ferner bei Kastelec, Stapleton, Skallar vorkommt, kennt Vodnik nicht. (Vergl. Oblak, Doneski S. 45, und Zavadlal, Kastelic's Sprache S. 32). Diese Form *hočo* lebt noch heutzutage bei den Belokranjci und in den venetianischen Dialecten, wo man noch *čo* und *cjon* spricht. An *čo* trat das *m* von den übrigen Verben; aus diesem *čom* entstand dann erst nach Analogie der übrigen Präsensformen *čem*. Thatsächlich hat schon Trubar in seiner Postille I. 134 *čom* (Cvetje IX. 9). Sich stützend auf das venetianische *čon* darf man *čom* nicht als Machwerk eines Schriftstellers betrachten; die Form lebte in der Sprache. Das Part. praet. act. II lautet regelmässig *hotel*; wegen des Accentwechsels wird aber das *e* zum Halbvocal, der dann schwindet: hotlo. Mit der Negation verbunden heisst das Verbum *nočem*, aber auch *nečem*.

IV. Neben regelmässigen Formen im Part. praet. pass. preslavlen, lublen, kuplen, wo jedoch die Erweichung fehlt, finden sich auch solche, in welchen der Consonant vor *-en* unverändert erscheint: mlaten, buden, razsrden, naluden, obuden, vstanoviten. Diese Formen sind unter dem Einflusse des Präsens entstanden, sie finden aber ihre Begründung in dem Bestreben, den Stamm des Verbums möglichst erkennbar zu erhalten. Krelj schreibt noch: zapečačeno. Auch im Serbokroatischen beginnen die Neubildungen mit unverändertem Consonanten vor *-en* erst im XVI. Jahrh. (Daničić, Istorija 396).

V. Cl. Schon im Altslov. wurden viele Verba der V. Classe sowohl nach der 1. als nach der 2. Gruppe conjugirt: gybati-gibają oder giblją, duhati-duhają und dušą. Auch im Sloven. haben wir mehrere solche Verba wie: jokati-jokam und jočem, plakati-plakam und plačem, peljati-peljam und peljem, glodati-glodam und glojem; im Allgemeinen ist eine Vorliebe für die II. Gruppe bemerkbar, Vodnik conjugirt peljati nach der I.: perpelani, spela, zapela.

VI. In Škodova III. pers. sing. ist der Einfluss des Inf. škodovati zu bemerken, statt škoduje.

Ohne Präsenssuffix.

Vom Stamme *véd* lautet der Imperativ povej und eingeklammert hat Vodnik auch povi; 3. plur. vejo oder vedo; vejo ist jünger und nach der Analogie der thematischen Verba gebildet. Vom Stamme *dad* lautet die 3. plur. dade, dado und dajo. Dade ist die ältere Form, dado entstand durch die Anlehnung an die Verba der I. Cl. 1. In der 2. plur. lautet es nur daste st. date, welches noch später aufkommt, als dajo. Die ersten Schriftsteller aus dem XVI. Jahrh. und aus der Mitte des XVII. Jahrh. kennen noch nicht die Form *date*, sondern nur *daste*; der erste hat J. Bapt. *date* (Oblak »Doneski« S. 49).

Zur Syntax.

Adjectiva, die bei Vodnik ohne dazugehöriges Substantiv als Substantiva gebraucht werden, sind: mlajši = die Jünger (26 K.); poslani božji = die Gesandten Gottes (43 K.); pomazan gospodov = der Gesalbte des Herrn (45 K.); naše obilno = unser Ueberfluss (107 K.); brezglasni predkončni = tonlose Penultima (16 Gr.); sturiven = Instrumental; v edinjimu ino dvojstnimu (26 G.) = im Singular und Dual; dvanajst zlatih dam (49) 12 Ducaten etc.

Das Adjectiv oder Particip und das Pronomen poss. wird gewöhnlich vor das Subst. gesetzt, häufig aber findet man es auch nachgesetzt: ludi pravične (14 K.), de Bog je duh neskončen, večen (16 K.), Jezusa Kr. prerokvaniga, obljubniga in čakaniga (22 K.), beseda božja, večna, očetova (23), pod oblastjo cerkveno (29 K.) etc.

Statt des Adjectivs wird das Adverbium gebraucht: Bog je bitje neskončno popolnima (16 K.), ktere med božjimi stvarmi so narbolj popolnim (19 K.), popolnim obžalvanje (80 K.), sploh zastopnost allgemeines Verständniss u. s. w. Dagegen steht in: iši neutruden spoznati wahrscheinlich das Adject. für das Adverb. neutrudno (114 K.).

Seiner Regel, dass die Numeralia von »*pet*« an Substantiva sind im Nom. u. Acc., in den anderen Casus aber Adjectiva, handelt Vodnik zuwider: po tih štirdeset letih (10 K.), v šest dneh (5 K.). Bei Aufzählungen sagt Vodnik: prvo, drugo, tretje (88 G.).

Statt des possessiven Pronomens der III. Person aller 3 Numeri setzt Vodnik gerne den Genetiv des Personal-Pronomens: po nje vdihanju (28 K.), nje navuke, v nje naročju (30 K.), šege njih verstva (35 K.) etc.

Wahrscheinlich deutschem Einflusse zuzuschreiben ist der fehler-

hafte Gebrauch des Possessiv-Pron. statt des reflexiven *svoj*; obwohl Vodnik die Regel in seiner Gramm. aufgenommen hat (S. 121), befolgt er sie selbst nicht consequent und fehlt oft dagegen: »K potrjenju njegove božje nature (je človek postal) (13 K.); Verujem s celim mojim srcam, s celo mojo dušo (37 K.). Poštuj tvojega očeta (38 K.). Ne želi tvojiga bližniga žene (39 K.). Ljubi gospoda, tvojiga Boga, aber gleich darauf: ljubi svojiga bližniga (39 K.) spoznam vso mojo podložnost (77 K.), sklenem moje grehe spokoriti (77 K.). Umgekehrt wird auch *svoj* gebraucht, wo es nicht berechtigt ist: ker v Rimu je stol sv. Petra, prviga med Apostelni in med Papeži, *svojimi* nastopniki (29 K.); Daj njim odpušanje vsih *svojih* grehov (98 K.). Kdor jemlje ali hrani, kar ni *svoje* (106 K.). Kadar popisujemo kakšino reč po *svoji* kakšinosti (117 Gr.).

Um das Demonstrativ-Pron. von dem persönlichen *on* zu unterscheiden, schreibt Vodnik immer un -a -o; za unimi hinter jenen (31 Gr.); une dve narvečo = jene zwei grössten (33 K.), na unim svetu auf jener Welt (55 K.).

Obwohl Vodnik die Regel aufgestellt hat, dass wir keinen Artikel besitzen, »tedaj nimamo člena, kakor ga imajo Nemci, Lahi, Francozi in drugi«, konnte er ihm doch nicht vollkommen entsagen und gebraucht ihn noch hie und da: eno djanje njegove volje (5) imenovan ta želno čakani Mesias; si govoril od ene Trojice (18 K.); te druge besede (27); od tiga daru gnade (28 K.); ta druga (39 K.); Kaj je en zakrament (65 K.); brate, sestre in te svoje (108 K.).

Seite 133 seiner Gramm. schreibt Vodnik: »Tudi narečje *ne* ino vsi odrečivni izreki stavio svoj predmet v rodivniga« — allein er fehlt oft selbst gegen diese Regel: Ne imenuj njegovo ime (38 K.); Cerkev ne daje enako čast (40 K.); Nikar si ne delaj sam pravico (107 K.). Merkwürdig ist die Construction: ne bomo jenjali glasiti tvoje smilenja (wenn es nicht tvojega heissen soll) (91 K.). Ta razločik ne delamo (5 G.); revne ne smemo nikdar zasmehvati (166 K.).

Wenn voran ein neutrales Subst. geht, und darauf folgt ein Adj. oder ein unbestimmtes Pronomen (Artikel), so wird dasselbe männlich gebraucht: Ima dvoje sklanjanje, za vsaki spol eniga (36 G.); To pismenstvo sim v letu 1807 po nemško spisal, zdaj ga dam svojim rojakam v našo besedo prestavlenga (VIII G.). Auch bei leblosen Subst. setzt er den Acc. sing. gleich dem Gen.: perviga soglasnika jemlemo (6 G.). Ima toživniga edinjiga enakiga (15 G.).

Für das Verbum »müssen« wird in der Regel die Umschreibung mit »imam« gesetzt: namen imamo imeti (37 K.); de imamo zadovoljni biti (47 K.); kaj imamo delati (73 K.); kako se imamo spovedati (84 K.). Manchmal wird auch »more« für »müssen« gebraucht, was bereits erwähnt wurde: kaj more obžalvanje v sebi imeti (80 K.).

Vodnik gebraucht das Iterativum des Verbums noch nicht regelmässig; oft setzt er es nicht, wo es stehen müsste: obseže st. obsega; opremo st. opiramo; perpišemo st. perpisujemo; skusil st. skušal; prepove st. prepoveduje; druge obrekel st. obrekoval.

Trotzdem Vodnik äusserst häufig Verbaladjectiva gebraucht, setzt er doch noch oft Infinitive, wo sie nicht berechtigt sind und reine Germanismen bilden: za vstanoviti poklice (12); za pokazati etc. Die Enklitike finden wir oft an erster Stelle, was bei den älteren Schriftstellern oft der Fall ist (darüber schrieb Dr. Murko im »Letopis Matice Slov.« 1893): Si govoril od ene trojice (18 K.); je pa dober sosed (101 K.); Smo dolžni imeti (108 K.); še so vučeniki (109 K.); so dobrotniki (109 K.); je tudi domovina (109 K.) etc.

Die subordinirten Sätze haben manchmal die Stellung von coordinirten Sätzen, so dass sie nach Entfernung der Conjunction oder der Partikel förmliche Hauptsätze sind: De Bog je vstvaril človeka (15 K.); de Bog je duh neskončen (16 K.); Ako J. Kr. je pravi Bog (24 K.); de J. Kr. včlovečen ima (27 K.); De te molitve so bolj prietne (73 K.); Ki tukaj se daruje etc. Die Setzung des Verbums ans Ende der subordinirten Sätze ist eine Beeinflussung des Deutschen.

Lexicalische Bemerkungen.

Schon im Anfange dieses Capitels hob ich hervor, dass Vodnik in einer Zeit auftrat, in welcher P. Marcus mit seinen verworrenen Ansichten über die Sprache in linguistischen Fragen als Autorität galt. Es gereicht daher zum Lobe Vodnik's, dass er, obgleich er anfangs auf dem Pfade Pohlin's wandelte, doch zu rechter Zeit erkannte, dass er sich auf falschem Wege befinde, und sich gegen P. Marcus stellte. Ueber seine Vorgänger und speciell über P. Marcus urtheilt Vodnik in einem Aufsatze »Povedanje od slovenskiga jezika« (Novice 1797, Nr. 83—102; Wiesthaler l. c. S. 59): »Bohoričeva Grammatika se je razgubila, Hypolitova je premalo med ludi peršla. Sleherni pisavec je krajnsko pisal, kakor se mu je zdelo; nobeden ni gledal na eno stanovitno vižo, vstavo ali red. Pisarji poprejšniga stoletja so se dosti deržali

po Bohoriču, al v' sedajnim stoletji so rili naprej, inu z' kranjskim pisanjam delali, kakor prešič z' meham. — Oče Marka . . . . . vidioč to nadlogo, je spisal eno novo gramatiko v' leti 1768. On je imel v' bukviši tega kloštra Bohoričevo, inu Hypolitovo grammatiko, vunder drugači je napravil svojo, njo na dan dal, inu rekel: de do njegovih časov še nobene kranjske grammatike ni bilo. Al potle smo zvedeli, de on je imel poprejšne gramatike; zatorej naj gleda sam gori, kako si je upal neresnico govoriti inu pisati. — Očetu Marku smo hvaležni za več reči . . . . Al nekatere reči zastopnim niso dopadle; on je namreč stare mejnike brez uzroka prestavil; od stareh gramatik odstopil; pisal kakor Lublanski predmestnani govore; ni gledae na čistiši jezik polancov, inu daleč od Nemcov stoječih starih krajnski zarodov. On je preveč nemšoval, namesti de bi bil slovenil. V'enkatereh besedah je brez potrebe hrvatil, v' drugeh premalo unajne slovence čislal, ker je lahko inu treba«.

Hier zählt er also die Hauptfehler Pohlin's auf. Und Vodnik war es, der unter dem Einflusse des Zois und der romantischen Ideen, sein Augenmerk auf die Volkssprache richtete und diese als Urquell des Sprachschatzes bezeichnete. Oftmals hebt er dies ausdrücklich hervor: »Te dni je eden rekel, da kranjskimu jeziku besedi manka, de je vbog; inu je nekatere nemške besede za skušinu postavil, od katerih meni, de ih ne moremo po krajnsko reči (Vodnik gibt dann für einige deutsche Wörter mehrere slov. Bedeutungen und fügt hinzu): Krajnski jezik je sam na sebi bogat, le ludje so revni na besedah; zato, ker premalo spomina imajo na to, kar ih je mati učila« (Wiesthaler l. c. S. 185). Man solle schreiben »v takim jeziki, kakor ga kranjci po deželi govore, kadar še niso spačeni od nemšine« (Wiesthaler S. 189). Und an einer anderen Stelle (Wiesthaler S. 214) sagt er: »jes pravim: mi moremo krajnske slovenske besede poiskati semtertje po deželi raztresene, ino na to vižo skup nabrati čisto slovenšino. Skušna me uči, de ni lahko stvari najditi, katira bi se v' enim al saj drugim koti prav po slovenski ne imenvala; če je pa kaj novič znajdeneh inu starim slovencam neznaneh reči, se znajo te po unajnih jezikih imenvati, ako bi jo mi ne mogli iz ene slovenske korenine karstiti«; und an einer anderen Stelle wird gesagt: »krajnšina bogata je, bogata ino čista na kmetih; pa kmalo bode še v mestu, sej po predmestih je že od nekda« (Wiesthaler S. 263). Wenn in der lebenden Sprache ein Ausdruck nicht zu finden wäre, dann könne man seine Zuflucht nehmen zu den älteren Schrift-

stellern und zur altslovenischen Sprache: »Za zdej bodem kratko rekel, de z' pomočjo nekidanih bukuv slovenskih se bode našimu kranjskimu jeziku kaj več pomagalo. Le škoda je, de je malo perjatlov, katere bi veselilo, se kej z' slovensko vučenostjo pečat« (Novice 1797, Nr. 62, Wiesthaler S. 188) und: »Stari bukvinski jezik (= altslov. Spr.) ima veliko podobnost z' našim krajnskim . . . . . to je: jezikov navuk; od kateriga bomo eu drugi krat več govorili, naše krajnsko pomankanje bogatili, inu po bukviškim popravlali, kar smo se od stare korenine na stran zašli« (Wiesthaler S. 52).

Wenn auch hier das Suchen nicht von Erfolg begleitet wäre, dann solle man andere slavische Sprachen heranziehen, vor allem das Russische, für welches Vodnik ganz besonders begeistert ist: »Kateri bi rad kranjskih imenov pomenik zvedel, more na moškovitarskiga (= russisch) jezika znanje se podat. Krajnski jezik je moškovitarskimu narbol podoben; bol kakor vsem drugim slovenskim izrekam. Moškovitarji so dosti besedi ohranili, katere so se per nas pozabile, inu iz navade peršle« (Wiesthaler S. 51) und: »Zdaj vidimo z' očmi, kakišne mogočne ino velike brate (die Russen) mi po sveti imamo, kateri so naš slovenski jezik vselej čist ohranili. Proti letim se imamo bližati, kaderkol očemo jezik čistiti« (Novice 1799, Nr. 26; Wiesthaler S. 190).

Durch diese Citate glaube ich Vodnik's Grundsätze zur Bereicherung des slov. Wortreichthums gezeigt zu haben. Nach diesen Grundsätzen richtete sich Vodnik, ging auf dem Lande und im Gebirge herum, lauschte dem Volke bei seinen Gesprächen die Worte ab und verzeichnete sie gewissenhaft. Deshalb finden sich bei Vodnik Ausdrücke, welche heute schon fast gänzlich geschwunden oder sehr selten und auf gewisse Dialecte beschränkt sind. Wenn er nichtsdestoweniger sich von Germanismen nicht freihalten konnte und dafür zahlreiche, manchmal übertriebene und unbegründete Vorwürfe Kopitar's erntete, so war die Schuld daran, dass Vodnik nicht den scharfen Blick und kritischen Geist Kopitar's besass. Einige bemerkenswerthe Ausdrücke will ich anführen:

blezo oder *blez* = etwa, wie man sagt; in einigen Gegenden allgemein gebräuchlich (111 G.).
blagrovati = glücklich, selig preisen, segnen (9 K.).
bližen, *a*, *o* in der Bedeutung: künftig (82 G.).
brihten = geweckt.
cedelc = der Zettel (Germ.).

cifra = die Ziffer; aus dem Deutschen; dagegen
čislo = » » » » Böhmischen.
dacie = Zinsen (44 K.).
dila = das Brett (128 K.).
dolistop (Germ.) = das Herabkommen.
duhovna hrana = Seelennahrung; jetzt besser *duševna hrana* (13 K.).
durati aus dem lat. *duro* 1.
dvorne dolžnosti = Etiquete-Regeln (110 K.).
gmajna = aus dem deutschen Gemeinschaft; auch bei seinen Vorgängern und in der Volkssprache gebräuchlich.
gorivstajenje (Germ.) = Auferstehung.
izrek, a = der Ausspruch, bald männlich, bald weiblich *izreka.*
jogri = die Jünger, schon in den älteren Schriftstellern; manchmal setzt er dafür auch das adject. *mlajši.*
izhajek = die Folge; aus *izhoditi, izhajati* abgeleitet.
klicati in der Bedeutung »nennen«, jetzt »rufen« (36 K.).
kolče = der Butterstempel.
klasti (aus dem Altslov.) = füttern (130 K.).
kremel (in Pleteršnik's Slovar: *kramelj*) = das Gespräch (111 K.).
lastina = das Eigenthum; jetzt *last* oder *lastnina* (8 K.).
lega v družbi = Gesellschaftsstellung; auffallend ist, dass er Stellung mit *lega* übersetzte (108 K.).
lice = Person (entlehnt), wofür er auch das deutsche »peršona« gebraucht.
ľeva = kaminartige Mauernische.
memo pustiti = daneben, ausserachtlassen (IV G.).
merči v. *merčati merčim* = es rieselt.
mešta = die Mischung (13 K.), von *mesiti.*
mlevka auch *hliš* (jetzt *hlišč*) = der Flugsand, Bachsand (119 K.).
menio, pomenio = bedeuten (trans.) (24 G.).
moštuvati = rächen.
naluden = bevölkert (7 G.).
natura = natura.
napotie = das Hinderniss (17 G).
nasproti pritje (germ.) = das Entgegenkommen.
navratni duhovi = nachstellerisch, meuchelmörderisch (19 K.).
nastopati = folgen (29 G.).
naobilšati = anhäufen, vom adject. *obilo* (68 K.).

naprejvidnost (germ.) = Voraussicht.
naprejpostavljen (germ.) = vorausgesetzt (48 K.).
nepočakliv = ungeduldig (78 K.), von *čakati*.
neizzajeti izvirk (germ.) = unerschöpfte Quelle (101 K.).
netukejšne = hier nicht gegenwärtig (96 K.).
neprejidliva stoječost (germ.) = unvergänglicher Bestand (30 K.).
obrečenje = Verleumdung (56 K.); jetzt vom ital. *obrekovanje*.
ofer = Opfer (71 K.).
ograja = die Schranke, aber auch die Einschränkung (87 K.).
zobek = ein unterbohrter oder abgepickter Traubenkamm (119 K.).
opeliniti = verbittern (104 K.); von *pelin* = Wermuth.
opužiti = abschaben.
osonj m. = absonniger Ort, Schattenseite (28 K.).
odnujati = verneinen, absprechen.
ozerk = Rückblick.
povsoten = überall seiend, allgemein (29 K.).
povsotni potop = die Sündflut (7 K.).
prelubezen = allzugrosse oder übergrosse Liebe (12 K.).
prično = gegenwärtig (17 G.).
prevera = Aberglaube (39 K.).
pojzdna srovina (»ako človek prepusti svoje polje pojzdni srovini«) (113 K.); dafür weiss ich keine Erklärung.
plevek = schal, geschmacklos (128 K.).
pravpismost (germ.) = Rechtschreibung (IV G.).
poltrak = to je polvtorji (russ.) ali poldrugi krajcer.
popertisniti u. *potisk dati* = Nachdruck geben, betonen (75 G.).
razgled für *izgled* (primer) = Beispiel (jetzt »Aussicht«) (83 K.).
ral = das Ackern, Pflügen (12 K.).
ravniti = *ravnati* ebnen, planen, dann zügeln (104 K.).
rojen (!) *list* = Taufschein (148 K.).
saninec = die Schlittenbahn.
skrivna pisavnica = Geheimkanzlei (3 K.).
skrivni pisar = Geheimschreiber (4 K.).
se stika = vereinigt, vereinbart sich (18 G.).
se očita = gibt sich kund, äussert sich (69 G.).
strežnik, sonst und auch bei Pleteršnik nur »Diener«; hier »Spender« (68 K.).
snov = Stoff wird als *snova* f. gebraucht (66 K.).

svestost = Gewissheit (60 K.).
sramen = abscheulich, schändlich (85 K.); jetzt in dieser Bedeutung: *nesramen.*
sop = der Athemzug (88 K.).
sovraž = feindlich (100 K.); auch bei Trubar und Dalmatin; jetzt *sovražen.*
se jim gredi (106 K.) ist mir unbekannt.
sklenast = jetzt *steklenast* »aus Glas« (117 K.).
srečnost = Glückseligkeit (133 K.).
sat = die Wabe (21 K.).
taran = geplagt, gemartert.
tažiti = *tolažiti*, trösten (53 K.).
tolšoba = die Fette, Fettigkeit.
tožlivost = Verdriesslichkeit, Trägheit (57 K.).
tulja = Flachswerg (128 K.).
vundeliti = austheilen (44 K.).
vunvzet = ausgenommen (49 K.).
vseoblast = Allgewalt.
videz = Gestalt (70 K.).
vnotriti se = sich vertiefen, eindringen (73 K.).
veselive vumetnosti = wahrscheinlich die freien Künste (101 K.).
vagati = wagen (germ.) (104 K.).
zaplata = Flickwort.
zvunaj = draussen; aber auch die Präp. »ausser«.
zadosti sturjenje = Genugthuung (85 K.).
žar, žarja (jetzt *žarek*) = Strahl.
žertje = Unmässigkeit; bei Pleteršnik *žretje* = das Fressen.
zrejšati = seltenmachen, von *redek* (129 K.).
etc. etc.

Die grammatischen, technischen Ausdrücke hat Vodnik — sein Werk war ja die erste slovenisch geschriebene Grammatik —, wie er selbst zugibt, aus Smotricki und Lomanosov geschöpft. Ich führe die Ausdrücke nicht an, weil Vodnik sie selbst am Ende seiner Grammatik als »Pomen pismenjih besed po abecednimu redu« zusammengestellt hat.

Wien. *Fr. Vidic.*

Untersuchungen über Betonungs- und Quantitätsverhältnisse in den slavischen Sprachen.

Die Betonung des Verbums.

Bei der Behandlung der Verbalbetonung ist es zweckmässig, den Bestand der Verba in drei grosse Gruppen zu zerlegen: a) primäre athematische und thematische Verba, die Classen (nach meiner Eintheilung) V *jes-tъ*, I *nes-e-tъ*, II *dvig-ne-tъ*, III A *piše-tъ zna-je-tъ*; bei diesen müssen die Betonungserscheinungen in unmittelbare Verbindung gesetzt werden mit den fürs Indogermanische zu erschliessenden und den im Litauischen vorhandenen Thatsachen; b) Verba mit Verbalstamm auf *-ě-*, Präsensstamm auf *-i-*, *viděti vidi-tъ* (Cl. IV B); auch hier ist die Behandlung wenigstens an das Litauische anzuknüpfen; c) Verba mit zwei- oder mehrsilbigem Verbalstamm auf *-a-*, *-ě-*, *-u-*, *-i-* (Cl. III B, IV A): *děla-ti děla-je-tъ*, *želě-ti želě-je-tъ*, *kupova-ti kupu-je-tъ*, *chvali-ti chvali-tъ*. Es versteht sich, dass auch bei der Gruppe c im letzten Grunde Beziehungen zu litauischen und allgemein indogermanischen Erscheinungen gesucht werden können und müssen. Allein diese Verba nehmen doch darin eine besondre Stellung ein. Sie sind zu einem sehr grossen Theil denominativ, innerhalb der slavischen Sprachgeschichte aus slavischen Nomina gebildet und in ihrer Grundbetonung von diesen abhängig, d. h. die Hochtonstelle des Nomens verbleibt dem Verbum. Ferner lässt sich, so weit ich sehe, dem Wechsel der Hochtonstelle, der Tonqualitäten, der Silbenquantität, wie er hier in Präsens, Aorist u. a. vorkommt, in den andern Sprachen nichts unmittelbar vergleichen. Es ist jedenfalls nothwendig, erst festzustellen, wie weit innerhalb des Slavischen etwa diesem eigenthümliche Betonungsgesetze gewirkt haben, und der Zweck der folgenden Untersuchungen ist zunächst, für die Gruppe c diese zu finden. Dabei gehe ich, wie auch in den weiteren Abschnitten, immer vom Serbischen aus.

I. Die Verba auf *-i-ti*.

Die Untersuchung beginne ich mit den Verben auf *-i-ti*, Präsensstamm *-i-*, weil sie bei der lautlichen Gleichheit von Infinitiv- und

Präsensstamm keiner Durchkreuzung verschiedener Verbalstämme ausgesetzt und weniger leicht Mischungen und Ausgleichungen mit andern Verbalclassen unterworfen sind. Im Serbischen ist zwar in gewissem Grade eine Vermischung mit der Classe Infinitivstamm *-ě-ti*, Präsensstamm *-i-* und *-ěti-*, Präsensst. *-ě-je-* eingetreten, theils durch dialektische Umbildung des alten *ě* in *i*, theils in Folge lautlicher Gleichheit der Präsensformen; allein die alten *ě*-Verba lassen sich im Allgemeinen ziemlich leicht wieder aussondern.

Ein sehr grosser Theil der Verba auf *-i-ti* ist denominativ. Jedenfalls wird man bei allen, die ein noch in der Sprache gebräuchliches Nomen mit bekannter Betonung neben sich haben, vor aller weiteren Betrachtung fragen müssen:

A. Wie verhält sich die Betonung der abgeleiteten Verba zu der der ihnen zu Grunde liegenden Nomina?

Dabei beschränke ich mich auf das Serbische, weil die Vergleichung mit den anderen Sprachen nach dessen Zusammenstellung leicht von jedem gemacht werden kann.

Bei der Beantwortung werde ich die Verba mit zweisilbigem Stamm berücksichtigen, die ohnehin die grosse Masse bilden. Das Nothwendige über die Verba mehrsilbigen Stammes folgt unten auf jene. In Betracht kommen die Verba, die bei Daničić (Akcenti u glagola, Rad VI, 1869, Sonderabdruck Agram 1896) aufgezählt sind in den Paragraphen 22, 30, 37.

I. Der Infinitiv hat die Betonung ˵ auf der Wurzelsilbe, also in dieser kurzen Vocal und, vom serbischen Standpunkte. alten ursprünglichen Hochton (Daničić § 37). Der Indicativ präs. hat ebenfalls in allen Personen unveränderlich ˵ auf der Wurzelsilbe.

Das zu Grunde liegende Nomen ist im Serbischen mit bekannter Betonung nachweisbar: 1. Das Nomen hat die gleiche Betonung ˵ wie das Verbum. Von Substantiven: *bȁbiti bȁba*, *bȁliti bȁle* pl., *ùbariti bȁra* (Sumpf), *blȁtiti* AkWb *blȁto*, *brȁdviti brȁdva*, *brȁtiti se brȁt* gen. *brȁta*, *zàbraviti brȁva*, *brȉžiti se brȉga*, *òbritviti brȉtva*, *òburiti bȕra*, *zàcariti cȁr* g. *cȁra*, *čȁsiti čȁs* gen. *čȁsa*, *iščašiti čȁša*, *čvȁriti* für *škvȁriti* aus *skvȁriti ckvȁra* (*skvȁra*) vergl. *nàskvariti skvȁra*, *nàćetiti se ćȅta*, *ràzdertiti se dȅrt* (türk.), *dȉmiti dȉm* gen. *dȉma*, *dȉpliti dȉple* plur., *djȕbriti djȕbre* ntr., *djȉpiti* onomatop. vom Ausruf *djȉp*, *ràzgaćiti se gȁće* plur., *ògazditi se gȁzda*, *ògrašiti* ergötzen (bei Vuk aus einem Liede), wohl

zu *grăša* AkWb aus ital. grascia, *gȑbiti* AkWb *gȑba*, *gȑliti se gȑlo*, *gȕčiti gȕka*, *hȁpsiti hȁps* (türk.), *hȁrčiti hȁrač* gen. *hȁrča* (türk.), *ù(h)oriti hȍra* rechte Zeit, *hȕliti hȕla*, *ȉskriti* AkWb *ȉskra*, *jȁgniti jȁgnje* ntr., *jȁditi jȁd* gen. *jȁda*, *jȁmčiti* (*jȅmčiti*) *jȁmac* (*jȅmac*) gen. *jȁmca*, *jȁmiti jȁma*, *òdjutriti se jȕtro*, *jȕžiti se jȕg* gen. *jȕga*, *nàkastiti se* sich vornehmen zu türk. *kasd kast* Absicht (AkWb *kȁst* adj. eifrig), *nàkvačiti* (*nàkačiti*) *kvȁka*, *òkišiti se kȉša*, *kȉtiti kȉta*, *klȁditi se* vgl. *sklȁd* gen. *sklȁda*, *klȁčiti klȁk* gen. *klȁka*, *klȉniti* die Ohren voll schreien (wohl eigentlich vernageln, zu) *klȉn*, *kljȕčiti kljȕka*; *zàkmetiti kmȅt* gen. *kmȅta*, *ùkoriti kȍre* pl. (doch wäre der Sing. nach dem r. кора́ wohl *kȍra* anzusetzen), *pòtkožiti se kȍža*, *ùkrditi kȓd* (*kȓd*), *kȑpiti kȑpa*, *òkruniti krȕna*, *kȕpiti* vgl. *kȕp* (Versammlung), *kȕćiti kȕća*, *òkužiti kȕga*, *lȅmiti lȅm* gen. *lȅma*, *zàljetiti ljȅto*, *lȕčiti lȕk* (Lauch), *mȁkljiti mȁklja*, *mȁšiti mȁh* gen. *mȁha*, *mjȅriti mjȅra*, *nàmjestiti mjȅsto*, *zàmrežiti mrȅža*, *mȑviti mȑva*, *mȑštiti se mȑska*, *mȕčiti mȕka*, *nȁditi nȁdo* (Stahl), *nȉtiti nȉti* pl., *pȁriti pȁra*, *pȉzmiti se pȉzma* (türk.), *pjȅniti pjȅna*, *ùploćiti se plȍča*, *plȕžiti plȕg* gen. *plȕga*, *pȍštiti pȍšta*, *zàprešiti prȅša*, *òprsiti se pȑsi* (Brust), *zàpučiti pȕce* ntr., *spȕtiti pȕto*, *òraktiti rȁht* (türk., Pferdegeschirr), *rȁniti rȁna*, *rȁtiti rȁt* gen. *rȁta*, *pòrusiti Rȕs* gen. *Rȕsa*, *sȉliti se sȉla*, *sȉriti sȉr*, *sjȅniti se sjȅn* gen. *sjȅna*, *sjȅtiti se sjȅta*, *slȁviti slȁva*, *slȉniti slȉne* plur., *sȑbiti Sȑb* gen. *Sȑba*, *ùsrećiti srȅća*, *òsmrtiti smȓt* gen. *smȓti*, *strȁšiti strȃh* gen. *strȁha*, *pòstrešiti strȅha*, *zàstružiti strȕga* (Zaunlücke), *zàsužnjiti sȕžanj* gen. *sȕžnja*, *škȍditi škȍda*, *šȁliti se šȁla*, *štȁviti* (Felle einweichen) *štȁva* (Einlegen der Häute in Wasser), *zàšačiti* (ohrfeigen) *šȁka* (palma), *ùšančiti šȁnac* gen. *šȁnca*, *štȅtiti štȅta*, *štȉčiti* (Schiff mit Fährstange stossen) *štȉca* (die Stange), *tȉćiti se tȉć* (s. Vuk s. vv.), *tjȅšiti ùtješiti* vgl. *ȕtjeha*, *nàtmušiti se tmȕša*, *trȁpiti* (Weinberg pflanzen) *trȁp* (neu angelegter W.), *trȉniti trȉne* plur., *priušiti ȕho*, *zàvitliti* wohl zu *vȉtao* gen. *vȉtla* (Haspel), *vȉžliti vȉžle* ntr., *vjȅriti vjȅra*, *vjȅtriti vjȅtar* gen. *vjȅtra*, *vlȁšiti Vlȃh* gen. *Vlȁha*, *vlȁžiti* (caus. zu **vьlgnąti*) *vlȁga*, *zȁptiti zȁpt* (türk.), *zbȍriti zbȍr* gen. *zbȍra*, *prìzetiti zȅt* gen. *zȅta*, *òzrniti se zȓno*, *žȁliti žȁo* (*mi je*), *žȉliti žȉla*, *òžučiti žȗč* gen. *žȕči*, *zàžvaliti žvȁlo*. Von Adjektiven: *zàčiliti čȉl* fem. *čȉla* (und so das Fem. bei den folgenden gleichartigen), *čȉstiti čȉst*, *jȁsniti* AkWb *jȁsan* fem. *jȁsna*, *nȉštiti se nȉšt*, *pjȁniti se pjȁn*, *plȁšiti plȃh*, *prȁviti prȁv*, *prȕžiti prȕg*, *pȕniti pȕn*, *nàsititi sȉt*, *trȕhliti* (wohl für *truhljeti*) *trȕo* fem. *trȕhla*, *rȁniti* früh aufstehen

räno adv., *slàbiti slȁb*, *stȁriti se stȁr*, *ò-strmiti stȓm*, *ìstaštiti tȁšt*, *ùvješṫiti vjȇšt*, *zdrȁviti zdrȁv*.

2. **Das zu Grunde liegende Nomen hat im Stamm den Accent** ᵛ, also alte Endbetonung: *bȁtiti se* zurückprallen, wohl zu *bȁt* gen. *bàta*, *ùgrešiti* Beeren, *grȅš* gen. *grèša*, ansetzen, *jȅdriti* (bei Vuk schwankend, auch *jèdriti*) *jèdro*, *kȑčmiti kȑčma*, *pòočiti òtac* gen. *òca*, *pȁpriti pàpar* gen. *pàpra*, *sȅstriti sèstra*, *sȕziti sȕza*, *drȍpiti* Vuk »sich niederlassen ohne zu sehen, ob der Ort sauber ist« zu *drȍp dròpa* Träber?

3. **Das zu Grunde liegende Nomen hat die Betonung** ⁀, also langen Vocal und alte Wurzelbetonung: *nàbrstiti bȓst* gen. *bȓsta*, *gȁriti gȃr* gen. *gȃra*, *gȁžiti gȃz* gen. *gȃza*, *kvȁsiti* (caus. zu *kys-*) *kvȃs* gen. *kvȃsa*, *ùlaktiti lȃkat* gen. *lȃkta*, *mȉsliti mȋsao* gen. *mȋsli*, *smrȁditi* (caus. zu *smȓdjeti*) *smrȃd* gen. *smrȃda*, *ȕditi* zu *ȗd* gen. *ȗda* Glied?, *ȕljiti* ölen *ȗlje* Oel, *ùdariti ȕdār* (zu demselben Stamm wohl auch *nàdariti*).

4. **Das zu Grunde liegende Nomen hat den Accent** ′ **im Stamme**, also alte Endbetonung: *jȁčiti* AkWb *jȃk* fem. *jáka*, *ràskariti se kȃr* gen. *kára* (oder *kȃra?*) Sorge, *ȕmiti ȗm* gen. *úma*, *pȕpčiti* knospen *púpak* Knospe (aber dasselbe Wort in der Bedeutung Nabel *pȕpak*), *tȕrčiti Túrak* gen. *Túrka*.

Vergleicht man die Masse der unter 1. angeführten Verba mit der geringen Anzahl der unter 2—4 genannten, so kann man nicht zweifeln, dass die Verba der Betonung ̏ abhängig sind von den ebenso betonten nominalen Grundworten.

Von der noch übrigen Menge gehört eine Anzahl ursprünglich nicht zu dieser Classe: (*h*)*rȕpiti* unverhofft kommen, slav. *hrupéti* lärmen, heranstürmen (*hrȗp* Lärm), im AkWb *hrupjeti* neben *hrupiti*; *kȁsniti* = *kъsnéti*; *slȕziti* triefen, slov. *sluzéti*; *vȉsiti* für *vȉsjeti*; *pripòvjediti* für *-věděti*. Einige sind direkte Entlehnungen aus anderen Sprachen: *čȁpiti šćȁpiti* ital. *chiappare*, *fȁliti* aus dem deutschen fehlen, *krȅšiti* ital. *crescere*, *pȁtiti* ital. *patire*.

Was endlich bleibt, sind theils an der Form deutlich erkennbare Denominativa, darunter solche, bei denen das Grundwort irgendwo nachweisbar, aber im Serbischen nicht bekannt oder nicht belegt ist, theils Verba, bei denen eine Ableitung von Nomina nicht vorliegt oder mir wenigstens nicht nachweisbar ist.

Deutlich denominativ sind: *òbendjiti* durch Schlaftrunk betäuben

zu türk. *beng* Hauf (vgl. *obendjèlučiti* zu *bendjèluk*), *nàbubriti* (W. *bąb-*) aufquillen, *glàditi* vgl. *glàdak*, *zàjapriti se* roth werden, *nàkanjiti se* Stirn runzeln (zu *kȁnje* plur. Augenlider?), *sknàditi* verschaffen *nàknaditi* ersetzen vgl. *nàknada*, *lèšiti* die zu gerbende Haut schaben, wohl zu einem *leš*, čech. *leś* Sämischleder, oder zu alban. *leś* Haar, *pàtriti* gehören (nach Vuk im Küstenland) vgl. čech. *patřiti*, *pùšiti* rauchen slov. *pûh* Hauch flatus, *rȉtiti se* hinten ausschlagen *ritъ*, *rùšiti* zerstören vgl. klr. *ruch* Bewegung, Anstoss, *smùšiti se* wüthend werden (zu *mùha* Fliege?), *pòspješiti* beeilen (nach Vuk ragus., ist aber dort *po-spijèšitī pò-spiješīm*, s. Rad 136 S. 241) vgl. r. поспѣхъ, *pòsuliti* vergleichen *nàsuliti se* sich versöhnen türk. *sülh* Friede, *tègliti* wägen ziehen vgl. bulg. *teglo* Schwere Gewicht, *nàtmuriti* (und *natmúriti*) *se* finster blicken, *ùtrkmiti* vergleichen versöhnen, *tȑliti* Flachs brechen vgl. *tȑlica* Flachsbreche, *nàtuštiti se stùštiti se* sich umwölken (zu *tusk-*) vgl. r. тусклый, *žàgriti* sengen zu *žeg-*.

Wenn ich auch noch die nicht als denominativ erkennbaren Verba hersetze, so geschieht es um zu zeigen, wie viel absonderliches, z. Th. wohl onomatopöetisches, darunter ist: *bȁviti* (caus. zu *byti*), *brèčiti* zu Boden werfen (eig. knallen lassen, W. *bręk-*, vgl. *bréčati* knallen) *òbrusiti* (bei Vuk aus einem Liede) küssen (vielleicht zu verbinden mit *brúsiti brûsīm* wetzen?), *bùpiti* schlagen onomat., *bùšiti* schlagen stossen (vgl. *nàbušiti se* sich aufblasen, *nàbuhnuti* anschwellen, čech. *bušiti* pochen, derb draufschlagen), *cùkiti* küssen (das AkWb verweist auf *cúknuti* sugere osculari) onomat., *čèriti cèriti cjèriti se* fletschen, *čòpiti* schlagen onomat., *dèpiti* Schlag versetzen (vgl. *dèpnuti* und *dépati*), *dȑpiti* pf. und ipf. reissen zerren (vgl. *dȑpnuti* und *dŕpati*), *dùdliti dùtliti* saugen (von Ferkeln, wohl onomat. wie deutsch dial. nubbeln), *zàgaliti* entblössen (*zagàlačiti* dass.), *gràbiti*, *gȑčiti*, *gȑštiti se* ekeln (aber das gleiche Wort bei Vuk *gȑstiti se*), *gùriti se* sich zusammenziehen (vor Kälte), *gùviti se* ekeln (im AkWb ein *gùviti* mit aller Gewalt Vermögen ansammeln), *hȉtiti*, *zàhlapiti* umzingeln und vor sich hertreiben vgl. *s(h)làpiti* erraffen, *hvàtiti*, *òt-kaviti* aushalten ertragen, *òkusiti* kosten, *pri- prò- ràzmariti* am Feuer erweichen (*mèrati* dass.), *njùšiti* schnüffeln (wohl eher onomat. als zu *ąchati*), *kèčiti* Ball auffangen, *klàpiti se* schäumen, *kmèziti se knjèziti se* weinerliches Gesicht machen, *s-kȑčiti* zusammenziehen, *kùditi* schmähen, *làziti*, *làtiti* ergreifen, *lùpiti* schlagen (nicht zum alten *lupiti* schälen, Haut abziehen, sondern zu *lúpati lûpām* klopfen), *ljòpiti* schlagen, *mlàviti*

schlagen, *mrȁziti* verfeinden (caus. zu *mrьznąti*), *nȕditi* anbieten, *pȁciti* (Kinderwort) küssen, *pȁštiti se* sich Mühe geben slov. *páščiti se*, *pȁziti* Acht haben, *plȁviti* überschwemmen (wohl sicher von einem alten *plavъ* Schwemmen, čech. *plav*), *plȁziti* herausstrecken (caus. zu *plъznąti*), *prȁžiti* Pulver verpuffen (eig. rösten), *òpraštiti* (in einem Räthsel bei Vuk) entblössen, *prȁtiti* geleiten, *òpr̀čiti se* einen anfahren, *spȑčiti* verpfuschen, *pȑžiti* rösten (vgl. *prȁžiti*), *pȑtiti* auf den Rücken nehmen, *pȑštiti* (bei Vuk aus einem Liede) treten, *prȕćiti se* (Vuk. aus einem Liede) sich niederwerfen, *pȕriti* (grünen Mais) rösten *spȕriti* versengen (s. Mikl. EW. *pyr-*), *slȉpiti* abwerfen (Kleider; *slìpariti* dass.), *stȁviti* (urspr. denom. zu einem Stamm *stavo- stava-*), *šljȁpiti* schlagen *šȍpiti* dass. (beide onomat.?), *tȅžiti* arbeiten *pòtežiti se* sich bemühen, *trȁtiti* verlieren (wohl denom., vgl. *trata* r. p. u. a.), *tȑsiti òtrsiti* abfertigen beenden (slov. *tŕsiti se*), *trȕćiti* schmeissen, *tȕbiti tȕviti* sich erinnern, *tȕčiti se* auf einander treffen (zu **tъlk-*, *túći túčēm*?), *tȕriti* stürzen werfen, *vȁditi* herausnehmen, *prèvariti* betrügen (vielleicht denom. von *prijèvara* Betrug), *-vjȅsiti* hängen.

Bei Daničić a. O. sind reichlich 260 Verba mit ̏ aufgezählt. Sie sind, mit geringen Ausnahmen, so beschaffen, dass die erste Silbe (Wurzelsilbe) einer ursprünglich langen Silbe entspricht, die durch steigenden Ton verkürzt ist. Von den Ausnahmen gehört ein Theil zu onomatopöetischen oder sonst vereinzelten und räthselhaften Bildungen: *čȍpiti*, *dȅpiti*, *ljȍpiti*, *šȍpiti* (alle irgend eine Art des Schlagens bedeutend), *kȅčiti* (vielleicht von einer Interjektion, s. AkWb.), *kmȅziti* oder *knjȅziti se* weinerliches Gesicht ziehen. Ein Theil stammt von Fremdwörtern: *ȕgrešiti grȅs* aus ital. agresto, *lȅmiti lȅm* Kitt, *lȅšiti* (s. o.), *ȕ(h)oriti hȍra*, *škȍditi škȍda* (Schade). Es bleiben: *nȁčetiti se* sich herandrängen, wenn zu *čȅta*, verdächtig wird das Wort, weil Vuk daneben gleichbedeutend *načéčiti nȁčēčīm* hat; *sȅstriti pòsestriti sèstra*, nach den sonstigen Ableitungen von so betonten Nomina würde man **sèstriti* erwarten, vielleicht rührt die andere Betonung von dem parallelen *brȁtiti pòbratiti* her; *ȕkoriti* beschalen *kȍre*, *pòtkožiti se kȍža*, *pòočiti òtac*, *ȕpločiti se plȍča* (das wohl ein Fremdwort ist), *zbȍriti zbȏr* gen. *zbȍra*; *jȁmčiti jȅmčiti* zu *jȁmac jȅmac*, wenn beide Worte alt sind, ist das erste = **jъmьcь*, das zweite = *jemьcь*; *pȁpriti pàpar pàpra* = altem **pьprъ*, allein das Verbum knüpft schwerlich mehr an den alten Vocal, sondern an das serb. *a* an; *pȍštiti* ist eine späte Bildung von *pȍšta* = *počьta*, *štȅtiti* von *štȅta*, dies aus *tъšteta*;

zàkmetiti kmȅt aus *kъmetь*. Diesem dürftigen Material gegenüber wird man kein Bedenken gegen die Annahme haben, dass Verba mit ursprünglicher Kürze der Wurzelsilbe die Betonung ̏ vermeiden.

II. Der Infinitiv hat ̀ auf der Wurzelsilbe, also diese kurz und alten Hochton auf dem *-i-* des Stammes; das Präsens hat, componirt und nicht componirt, ̏ auf der Wurzelsilbe (Daničić § 30a).

1. Denominativa, deren nominales Grundwort den Accent ̀ hat, also alte Endbetonung hatte: *kòsiti kȍsīm kòsa*, *kòziti kȍzīm kòza*, *krèćiti krȅćīm krȅć* gen. *krèća*, *sèliti sȅlīm sèlo*, *štèniti štȅnīm štène* ntr., *žèniti žȅnīm žèna*.

2. Denominativa, deren Grundwort den Accent ̏ hat: *hòditi hȍdīm hȏd* gen. *hȍda*, *pròstiti prȍstīm prȍst* fem. *prȍsta*, *ròditi rȍdīm rȏd* gen. *rȍda*, *skòčiti skȍčīm skȏk* gen. *skȍka*.

3. Nicht deutlich denominativ: *dèsiti dȅsīm*, *gòniti gȍnīm*, *kròčiti krȍčīm*, *mòliti mȍlīm*, *pùstiti pȕstīm*, *ròditi rȍdīm*, *vòziti vȍzīm*. Natürlich ist auch hier *mòliti* sicher ein Denominativ, und *vòziti* z. B. kann man auf *vȏz vȍza* beziehen, *kròčiti* gehört zu einem alten *krokъ* Schritt, *gòniti* zu *gonъ*. Allein zur Behandlung der Betonung kann man das nicht verwerthen, da entweder das Nomen im Serbischen fehlt oder, wenn vorhanden, nicht sicher und nothwendig dem Verbum zu Grunde liegt.

Die Zahl der zu dieser Gruppe gehörigen Verba ist so gering, dass keine weiteren Schlüsse gezogen werden können.

III. Der Infinitiv hat den Accent ̀, d. h. kurze Wurzelsilbe, alten Hochton auf dem *-i-* des Stammes; das Präsens, nicht componirt, dieselbe Betonung, dagegen componirt ̏, z. B.: *lòmiti lòmīm*, aber *nalòmiti nàlomīm slòmiti slȍmīm* (so in allen folgenden Beispielen); Daničić § 30a, bb.

1. Denominativa, deren Grundwort ̀ hat, also alte Endbetonung. Von Substantiven: *obàkriti se bàkar* gen. *bàkra* (Kupfer), *bàšiti bàša* (türk.), *bòjiti bòja*, *bròčiti bròč* gen. *bròča*, *ščèliti čèlo*, *začèpiti čȅp* gen. *čèpa* (Stöpsel), *dvòriti dvȍr dvòra* (čak. *dvorȁ*, bei Vuk *dvóra*), *glòbiti glòba*, *glòžiti glȍg* gen. *glòga*, *gròziti se gròza*, *hàsniti hàsna* (türk.), *hàšiti* leugnen *hàša* (türk.), *jàgmiti jàgma* (türk.), *kòmiti kȍm* gen. *kòma*, *òkonjiti se kȍnj* gen. *kònja*, *kr̀stiti kȑst* gen. *kr̀sta*, *kr̀šiti* brechen zu *kȑš* gen. *kr̀ša*?, *màgliti màgla*, *mèdjiti mèdja*, *opàkliti pàkao* gen. *pàkla*, *pàrbiti pàrba* (Streit), *napèriti* zu *pèro*?,

pòpiti pȍp gen. *pòpa*, *ròbiti rȍb* gen. *ròba*, *ròsiti ròsa*, *usàčmiti se sàčma* (Schrot), *uskòriti skòro* adv., *smòliti smòla*, *skròbiti skrȍb* gen. *skròba*, *sòčiti sȍk* Ankläger (gen. *sòka*?), *srèbriti srèbro*, *stàkliti se stàklo*, *šòkčiti šòkac* gen. *šòkca*, *šòriti šȍr* gen. *šòra*, *zlòbiti zlòba*, *zòriti zòra*. Von Adjektiven: *odòbriti dȍbar* fem. *dòbra*; *pohòliti se*, im AkWb *hȍl hòla*, vgl. aber *òhol òhola*, *hȍl hòla* hat wie das ganz anomale *hȏliti hȏlim se* sekundäre Dehnung; *mòjiti mȍj* fem. *mòja*, *svòjiti svȍj* fem. *svòja*. Man kann also hier Gleichartigkeit der Betonung des Verbums (vom componirten Präsens einmal abgesehen) mit der des Nomens constatiren. Allein die nächste Abtheilung wird zeigen, dass diese Uebereinstimmung nicht durchgeht.

2. Denominativa, deren Grundwort auf der Wurzelsilbe ̏, also alte Betonung hat. Von Substantiven: *bòčiti se bȍk* gen. *bȍka*, *bròditi brȍd* gen. *brȍda*, *čàstiti čȃst* gen. *čȃsti*, *udòmiti dȏm* gen. *dȍma*, *dròbiti drȍb* gen. *drȍba*, *gnòjiti gnȍj* gen. *gnȍja*, *gòditi gȍd* gen. *gȍda*, *gòstiti gȏst* gen. *gȍsta* (alt *gȍsti*), *kȍb* (gen. *kȍbi*, nicht *kȍbi*?), *kòtiti kȍt* gen. *kȍta*, *kròjiti krȍj* gen. *krȍja*, *kr̀viti se kȓv* gen. *kȑvi*, *lèditi lȇd* gen. *lȅda*, *lòjiti lȍj* gen. *lȍja*, *lòviti lȍv* gen. *lȍva*, *mèditi mȇd* gen. *mȅda*, *podmòstiti mȏst* gen. *mȍsta*, *mòždìti mȍzag* gen. *mȍzga*, *nòćiti nȏć* gen. *nȍći*, *u-òčiti ȍko*, *plòditi se plȏd* gen. *plȍda*, *popòditi pȍd pȍda* (so Vuk, aber čak. *pȍd podȁ*, daher auch štok. *pȍd pòda*, gehört also eigentlich zu 1.), *pòstiti pȏst* gen. *pȍsta*, *opòštiti se pȍšta* (vgl. aber oben S. 106 *pȍštiti*, die Betonung wird also nicht ganz sicher sein), *zapòtiti pȏt* gen. *pȍta*, *ròčiti rȍk* gen. *rȍka*, *ròjiti se rȍj* gen. *rȍja*, *ròviti rȏv* gen. *rȍva*, *poròžiti se rȏg* gen. *rȍga*, *proslòviti slȍvo*, *sòliti sȏ* gen. *sȍli*, *tòviti tȏv* gen. *tȍva*, *tòriti tȏr tȍra*, *tròšiti trȍha*, *vòštiti vȍsak* gen. *vȍska*, *znòjiti znȍj* gen. *znȍja*, *zòbiti zȍb* gen. *zȍbi*, *zvòniti* zu *zvonъ*, das bei Vuk fehlt, dem slov. *zvȏn zvȏna* (*zvonȃ*) entspräche ein serb. *zvȏn zvȍna* (aber čak. *zvón zvonȁ*, das wäre serb. *zvȍn zvòna*). Von Adjektiven: *bìstriti bȉstar* fem. *bȉstra*, *dvòjiti dvȍjī dvȍje*, *polòšiti se lȍš* fem. *lȍša*, *mnòžiti mnȍgī mnȍgo*, *mòdriti mȍdar* fem. *mȍdra*, *mòkriti mȍkar* fem. *mȍkra*, *ob-nòviti nȍv* fem. *nȍva*, *òštriti ȍštar* fem. *ȍštra*, *sìtniti sȉtan* fem. *sȉtna*, *spòriti spȍr* fem. *spȍra*, *tòpliti tȍpal* fem. *tȍpla*, *vèdriti se vȅdar* fem. *vȅdra*. Ich merke hier nur an, dass die zu Grunde liegenden Substantiva masc. und ntr. so gut wie durchgehend fallende Kürze haben.

3. Verba, die nicht als deutlich denominativ erscheinen. Auch von diesen ist sicher eine Anzahl auf Grund von Nomina gebildet,

z. B. *razvòdniti*; *tòčiti* ist an *tokъ* anzuknüpfen, *činiti* an *čin*, *mòriti* an *morъ* (bei Vuk ein *môr*), allein hier kommt das nicht in Betracht, sobald man das Verbum im Serbischen nicht mit Sicherheit an ein vorhandenes Nomen anschliessen kann: *bòriti*, *cèliti* (Kinderwort für *cjelivati* küssen), *čìniti*, *čkàkljiti škàkljiti* neben *čkàkljati* kitzeln (onomat.), *dòjiti*, *gràmziti*, *gràštiti*, *gȑstiti se*, *gùbiti*, *klòniti* (im AkWb auch im Simplex *klȍnīm*), *zaklòpiti* (vgl. *záklop*), *zakòliti* (zu *kolъ* Pfahl), *kòriti* schelten, *kròpiti*, *ukròtiti* (vgl. *krȍtak*), *lèbditi*, *lòmiti* (wohl eig. denom. zu einem *lȏm lȍma* oder *lȍm lòma*), *lòpiti*, *ložiti*, *mòčiti*, *iz-mòliti* hervorstrecken, *mòriti*, *mòtriti*, *nòriti njòriti* tauchen, *razòriti* (vgl. *rázor*), *plòviti*, *pòjiti*, *pòriti*, *upròštiti* = *upropastiti se*, *prùditi* Frucht bringen, *ròniti*, *ròtiti se*, *za-slòniti*, *stròjiti*, *škòpiti* (= *skòpiti*), *škròpiti* = *kròpiti*, *šùdljiti*, *tòčiti*, *u-tòliti*, *za-tòmiti*, *tòpiti* schmelzen, *tòpiti* tauchen, *tvòriti*, *ùčiti*, *razùriti* zerstören, *razvòdniti*.

Nach den Ausführungen von Daničić, d. h. nach seinen Aufstellungen aus Vuk's Wörterbuch, würde hier noch eine Gruppe von Verben einzureihen sein, die auch im Compositum das Präsens auf dem *-i-* des Stammes betonen, also keinen Tonwechsel haben (Daničić § 30 b, aa). Es sind im ganzen nur 10 Beispiele und die meisten sind zu entfernen: *mòdriti se* blau sein (eigentl. sich bläuen) betont zweifellos, wenn es componirt vorkommt, *mȍdriti*, vgl. *omòdriti òmodrīm* (*pomòdriti* bläulich werden ist altes *modrěti*); *càvtiti* steht für *cvàtjeti* (vgl. Vuk *càvtjeti*), altes *cvьtěti*; *tùtnjiti* dröhnen entspricht einem *tątъněti* (das *j* wird auf Anschluss an *tȗtanj* beruhen); zu *zahùktiti se* (neben *zahùktati zàhukćēm*, dies zu *húkati hȗčēm* hu-schreien, loslärmen) vgl. *bùkjeti* neben *búknuti*, *plàmtjeti* neben *plȁmati*, *trèpljeti* neben *trèptati*; die Verba solcher Bildung gehen ursprünglich auf *-ěti* aus; *čàtiti* lesen ist eine späte schwankende Bildung, vgl. die z. Th. älteren Formen *čtjȅti čtîm*, *čȉti čȉjēm*, *čtȁti čtâm*, *čàtati čàtām*; *zvòniti* hat bei Vuk im Compositum neben *zazvònīm* auch *zàzvonīm* (so auch AkWb *dozvòniti dòzvonīm*); wenn in *òriti se zaòriti se* wiederhallen, stürzen, dasselbe Wort vorliegt wie *razòriti*, so dürfte die Betonung des Präsens als *zaòrīm* nicht absolut sicher sein, denn es heisst *ràzorīm* (Vuk verweist bei *òriti se* auf *shoriti*, hat aber die Verweisung nicht eingelöst). Bleiben drei Verba, *zapàšiti* zum Pascha machen, von *pàša*, *bȑstiti obȑstīm* junge Zweige (*bȓst*) abfressen, *pȑtiti otpȑtīm* eine Bahn durch den Schnee (*pȓt*) machen. Man kann nun freilich auch an dem Verzeichniss

§ 30b, aa, das die Verba aufzählt, deren Composita den Hochton im Präsens wechseln, Kritik üben. Daničić hat darin alle Beispiele von Compositis aufgenommen, denen bei Vuk das Simplex fehlt, z. B. *ukrò-titi ùkrotīm*, man kann aber dem Compositum an sich nicht ansehen, ob etwa das Simplex *kròtīm* oder *krȍtīm* betone; so betont z. B. zu *zaklòpiti zàklopīm* das AkWb *klòpiti klȍpīm*, während nach Daničić's Auffassung *klòpīm* zu erwarten wäre. Auf der andern Seite hat er hier alle Simplicia aufgenommen, zu denen bei Vuk keine Composita vorkommen, z. B. *lòjiti lòjīm*; an sich ist aber keine Gewähr gegeben, dass das Compositum sein Präsens nicht ebenso wie das des Simplex betonen würde. Daničić hat glaube ich im allgemeinen mit seiner Annahme recht (in einzelnen Fällen kann man es nachweisen, zu *ròjiti se* hat das AkWb *izròjiti ìzrojīm se*), aber ein Beweis ist nicht vorhanden. Aus dem Verzeichniss 30b, bb müssen ausserdem einige Beispiele, als ursprünglich nicht dahingehörig, entfernt werden: *obòsiti* für *obòsjeti*, vgl. slov. *oboséti* r. босѣть, *dòcniti* für *dòcnjeti*, *gàmziti* vgl. slov. *gomъzéti*, *hròpiti* slov. *hropéti* čech. *chropěti* r. храпѣть, *opòzniti* r. поздиѣть, *sòpiti* slov. *sopéti* r. сопѣть; *sjàhtiti*, *se slùhtiti* (demin. zu *slušati*), *kàmtiti* beruhen ebenfalls auf *-ěti*.

Betrachtet man die unter II und III (S. 110) besprochenen Verba in Bezug auf den Wurzelvokal, so stellt sich heraus: unter der weit über 100 betragenden Zahl (auch mit Abzug des ursprünglich nicht zugehörigen) hat die ungeheure Mehrzahl ursprüngliche Kürze, beinahe ausschliesslich *o* oder *e*. Nicht dazu stimmt, also ursprüngliche Länge der Wurzelsilbe hat nur folgendes: unter den Verben der Gruppe II nur eines *pùstiti*, unter III *bìstriti*, *čìniti*, *gùbiti*, *ùčiti*, *prùditi* zum ersten Mal Frucht bringen (wahrscheinlich fremd), *šùdljiti* aufpassen, auffangen beim Spiel; *razùriti* zerstören, doch wohl nur eine Umbildung des bekannten und alten *razòriti*; *kȑstiti* zu *kȓst kȑsta*, *kȑviti se* zu *kȓv kȑvi*; unbekannten Ursprungs *čkàkljiti škàkljiti* kitzeln (wohl onomat.), *gràmziti* lechzen, *gràštiti* erraffen, *razjàgliti se* (übrigens bei Vuk Präs. *razjàglīm*) bersten, zergehen (etwa zu slov. *jȃgla* Breikern, *jȃgli* Hirsebrei? Das Beispiel bei Vuk: *razjaglila se zemička u mlijeku*, führt wenigstens darauf). Was noch bleibt sind Ableitungen von Fremdworten: *obàkriti bàkar* türk., *bàšiti bàša* türk., *hàsniti hàsna* türk., *hàšiti hàša* türk., *jàgmiti jàgma* türk., *usàčmiti se sàčma* türk. Nebenbei bemerke ich, dass *sučèditi*, bei Daničić unter den serbischen Compositis, das ital. *succedere* ist.

Die Verba unter II, III stehen also, was den Wurzelvocal betrifft, in vollstem Gegensatz zu denen unter I, hier ursprüngliche Länge durch steigenden Ton verkürzt, dort ursprüngliche Kürze.

IV. Der Infinitiv hat den Accent ′ auf der ersten Silbe (Wurzelsilbe), also Länge dieser Silbe und Hochton auf dem *i*- des Stammes, das Präsens ̑, z. B. *hváliti hvâlīm* (Daničić § 22 a).

1. Denominativa, deren Grundwort auf der ersten Silbe ′ hat, also alte Endbetonung hatte. Von Substantiven: *bijèditi bijèda*, *bràniti bràna* (*brân* gen. *brâni* AkWb), *pod-brádìti se bráda*, *brázditi brázda*, *búniti búna*, *cijèniti cijèna*, *ćáriti ćâr* gen. *ćára* türk., *díčiti díka*, *dijètiti dijète* gen. *djèteta*, *djáčiti se djâk* gen. *djáka*, *dúšiti dúša*, *gájiti* vielleicht zu *gâj* gen. *gája* Hain (vgl. deutsch hegen), *gláviti gláva*, *gnijèzditi gnijèzdo*, *góvniti góvno*, *hrániti hrána*, *hváliti hvála*, *iz-jármiti jàram* gen. *járma*, *kániti kána* (alt: Absicht) AkWb, *ukípiti se kîp* gen. *kípa*, *uklijèštiti* (*očima*, von Betrunkenen) wohl zu *klijèšta* Zange, *kóčiti kòlac* gen. *kóca*, *za-kríliti krílo*, *ras-krížiti krîž* gen. *kríža*, *kŕmiti* füttern *kŕma*, *líčiti lice*, *lijèčiti lȉjek* gen. *lijèka*, *máciti máca*, *máziti máza* (Hätschelei, verhätscheltes Kind) *mijèniti mijèna*, *míriti mîr* gen. *míra*, *mítiti míto*, *móbiti móba*, *omúčiti se múka* (Mehl), *nijèmčiti nijèmac* gen. *nijèmca*, *onóvčiti se nòvac* gen. *nóvca*, *opánjiti se pânj* gen. *pánja*, *péčiti péka* (Hätschelkind), *pot-pétiti péta*, *plástiti plâst* gen. *plásta*, *píliti píla*, *opríštiti se prîšt* gen. *príšta*, *za-prótiti próta*, *is-púpiti se púpa* (s. Vuk Wb.), *za-pútiti pût* gen. *púta*, *rúčiti rúka*, *rébriti* deviare zu *rèbro*?, *résiti résa*, *rúžiti rúga* (daneben msc. *rûg*), *sijèliti sijèlo*, *slúžiti slúga*, *snážiti snága*, *za-stràniti stràna*, *za-strijèliti strijèla*, *súditi sûd* gen. *súda*, *po-svinjiti se svínja*, *po-štápiti se* zu *štâp* gen. *štápa*?, *štítiti štît* gen. *štíta*, *švánjiti se* sich geniren *švánja* das Geniren, *tráviti tráva*, *trúditi trûd* gen. *trúda*, *túžiti túga*, *iz-ústiti ústa* plur. ntr., *vójštiti vójska*, *za-vránjiti vrânj* gen. *vránja* Spund, *zímiti zíma*, *zóriti se zôr* gen. *zóra* türk. Gewalt. Von Adjektiven; ist das Adjektiv im Masc. zweisilbig, so geht bei ihm der Accent ′ durch: *blázniti blázan* fem. *blázna*, *hrábriti hrábar* f. *hrábra*, *nad-múdriti múdar* f. *múdra*, *iz-prázniti prázan* f. *prázna*, *rávniti rávan* f. *rávna*, *šúpljiti šúpalj* f. *šúplja*, *tijèsniti tijèsan* f. *tijèsna*, *trijèzniti trijèzan* f. *trijèzna*. Ist das Adjektiv einsilbig, so trägt der Nom. masc. den Accent ̑, alle andern Formen ′, d. h. in der nominalen (unbestimmten) Form, auf die es

hier allein ankommt: *bijèliti b'ìo* (*b'ìjel*) gen. *bijèla* fem. *bijèla*, *blážiti blâg* gen. *blága* fem. *blága* (und so bei allen folgenden Beispielen), *pri-blížiti blîz*, *břziti b͡rz*, *is-cijèliti c'ìo* (*c'ìjel*), *c͡rniti c͡rn*, *za-čéstiti čêst*, *za-glúšiti glûh*, *za-gr̂čiti gr̂k*, *gr̂diti gr̂d* (AkWb deformis), *gú-stiti gûst*, *nahériti se nȁhēro* adv. schief, *u-inȷ̀iti se* alterari *înjī* alter (bestimmte Form), *kríviti krîv*, *kr̂njiti kr̂nj*, *pri-krútiti krût*, *kúsiti kûs*, *lijèniti se l'ìjen*, *líšiti lichъ lîho* adv., *ljútiti ljût*, *lúditi se lûd*, *máliti mâlī* (bestimmte Form), *mláditi mlâd*, *mláčiti mlâk*, *o-pláviti plâv*, *zà-prijèčiti pr'ìjek prijèka*, *o-pústiti pûst*, *o-sámiti sâm*, *o-slániti se slân*, *za-slijèpiti sl'ìjep slijèpa*, *o-súriti sûr*, *súšiti sûh*, *svétiti svêt*, *túdjiti se tûdj*, *tv̂rditi tv̂rd*, *túpiti tûp*, *vrániti vrân* schwarz, *pri-vrúćiti vrûć*, *ob-znániti znân* (Budmani Gr. S. 83, bei Vuk *znȁn* als Adj.), *žútiti žût*.

2. **Denominativa, deren Grundwort den Accent ^ auf der Wurzelsilbe hat, also auf dieser alten Hochton** (wie *grȃd grȃda*). Von Substantiven: *bániti se bân*, *blúditi blûd*, *b͡rčiti b͡rk*, *brúsiti brûs*, *búćiti se* irasci *bûć* AkWb aufgerichtetes Haar, *pri-čéstiti čêst* f. gen. *čêsti*, *ućuditi se ćûd* f. gen. *ćûdi*, *ćúšiti* AkWb leniter spirare *ćûh* Hauch, *dániti dân*, *dáriti dâr*, *dijèliti d'ìo* gen. *d'ìjela*, *drúžiti se drûg*, *dúžiti dûg*, *zagátiti gât*, *glásiti glâs*, *za-glibiti se glîb*, *gnúsiti* (das bei Vuk als ragus. angegebene *ò-gnusiti -īm* ist nach Rad 136 S. 238 richtig *o-gnúsiti ò-gnūsīm* zu betonen) *gnûs*, *gráditi grâd*, *gríbiti* Fische mit dem *grîb*, einer Art Netz, fangen, *grijèšiti gr'ìjeh*, *gúziti se gûz*, *hláditi hlâd*, *iskápiti* bis auf die Neige, *'ìskāp* vgl. *nà-iskāp*, trinken, *járiti se* in Hitze kommen *jâr* (s. AkWb), *jáviti jâv*, *jáziti jâz*, *jéditi ijèditi jêd 'ìjed*, *jéžiti se jêž*, *káditi kâd*, *klísiti klîs*, *knéžiti knêz*, *krésiti se kr'ìjes* (s. Vuk Wb.), *zakrúžiti krûg*, *kúmiti kûm*, *zakúsiti* ein wenig Speise nehmen, einem Speise in den Mund geben, in der letzten Bedeutung wohl sicher zu *kûs* Essen mit vollem Löffel, Geschmack, *kváriti kvâr*, *u-ljúditi ljûdi* plur., *máriti mâr*, *mástiti mâst* fem., *o-mésiti mêso*, *za-mláziti mlâz* mulctus, *za-mlijèčiti ml'ìječ* fem. Wolfsmilch, *mráčiti mrâk*, *mrijèstiti se mr'ìjest* fem., *m͡rsiti m͡rs*, *na-múljiti mûlj* Anschwemmsel, *ot-páditi* vgl. *ȍtpād* Abfall, *spáriti pâr* Paar, *plijèniti pl'ìjen*, *prášiti prâh* gen. *prȁha* (dies aus **prâha*), *povráziti* wohl unmittelbar zu *pȍvrāz*, *ráditi râd*, *réditi rêd*, *pod-répiti se rêp*, *s-po-rijèčiti r'ìječ* fem., *rúbiti rûb*, *sá-diti* (caus. zu *séd-*) *sâd*, *síniti sîn*, *sk͡rbiti se sk͡rb* fem., *na-slijèditi sl'ìjed*, *o-snijèžiti sn'ìjeg*, *srámiti srâm*, *stániti stân*, *strážiti stráža*,

str̍viti str̂v, *svijèstiti se svȉjest*, *tijèštiti tȉjesak* gen. *tȉjeska*, *trážiti trâg*, *tŕniti tȓn*, *trúniti trûn*, *povrijèditi vrȉjed*, *zlátiti zlâto*, *znáčiti znâk*, *iždráčiti* stieren wohl zu *ždrâk* = *zrâk*, *žáriti žâr*, *žíriti žîr*, *žlijèbiti žlȉjeb*, *žúljiti žûlj*.

3. **Denominativa, deren Grundwort den Accent ̏, also Kürze und alten Hochton auf der betr. Silbe hat.** Von Substantiven: *búriti se* (irasci) zu *bȕra* ?, *gúšiti* ersticken intr. nach AkW. zu *gȕša* Kropf, Kehle, *krúšiti krȕh* gen. *krȕha*, *s-kr̍viti kȓv* gen. *kȑvi* (vgl. aber *kȑviti se* unter III. 2), *ljúštiti ljȕska*, *mámiti mȁma*, *do-mášiti* (und *dò-mašiti* d. i. *-mȁšiti*) *mȁh* (*mâh*) gen. *mȁha*, *njíviti* pflegen wohl zu *njȉva*, *sŕciti sȑce*, *stráviti se* erschrecken, späte Bildung zu *strâ strȁa* (nach Wegfall des *h*), *tíniti* Scheidewand *tȉn* ziehen; *gnjéviti gnjȅv*, muss eine junge Bildung sein, sonst hiesse es **gnjèviti*. Dazu kommen *blízniti se blȉzne* gen. *blȉzneta*, *prásiti prȁse prȁseta*, *ždrijèbiti ždrȉjebe ždrȅbeta*, es ist aber augenscheinlich, dass diese Bildungen dem Nominativ angelehnt sind, also eigentlich zu 2 gehören. Von Adjektiven: *o-sláčiti slȁdak* fem. *slȁtka*; die übrigen von Comparativen: *událjiti se* sich entfernen (*odáliti* vorrücken trans.) *dȁljī*, *dúljiti* verlängern zu *dȕljī*, einer Comparativform zu *dȕg*, *pro-dúžiti* verlängern *dȕžī*; man kann freilich bei diesen Beispielen auch an die fem. Substantiva *dûlj*, *dûž*, *dâlj* denken und dann würden sie zu 2 gehören; *mánjiti* verringern *mȁnjī*, *tánjiti* verdünnen *tȁnjī*. So gehören vielleicht auch *méčiti* kneten zu einem alten Comp. **mȅčī* (*męčij*) von *mȅk* weich, *unížiti* zu *nȉžī* Comp. von *nȉzak*, *šíriti* breiter zu *šȉrī* Comp. von *šìrok*, indess kann man hier auch von einer alten Adjektivform ohne *-ъkъ* ausgehen, vgl. *úziti* verengen zu *ȕzak* wegen *z*, der Comp. ist *ȕžī*.

4. **Denominativa, deren Grundwort den Accent ̀, also Kürze und alte Endbetonung hat:** *bášiti se bàša* türk., *po-ténčiti se tènac* gen. *tènca*, *vŕšiti vȓh* gen. *vȑha* (die Betonung ist im Serb. wahrscheinlich unursprünglich, es wäre *vȓh vȑha* zu erwarten); *umŕtviti mȑtav* fem. *mȑtva* (doch auch *mŕtav mŕtva*).

Ich bemerke hier nur, dass die Zahl der Beispiele unter 3, 4 verschwindend ist gegen die unter 1, 2.

5. **Verba, denen kein Nomen zur Seite steht.** Viele verräth ihre Form sofort als denominativ, zu andern kann man das Nomen aus den verwandten Sprachen ergänzen, allein das ist hier für die Betrachtung der Betonung irrelevant: *áčiti se* (soll zum türk. *ačmak* gehören, ist wohl eher onomat.), *báciti* werfen onomat., *bátriti se* er-

muntern (zu magy. *bátor* herzhaft), *béčiti* starr richten, *zablěšiti se* (= *zàblehnuti se*) gaffen, *blútiti* ungereimt plappern, *bríčiti* denom. rasiren, *od-búciti* (*-búčiti*), vgl. *búcati bûcām* abreissen, *búditi* (caus. zu *bъd-*) wecken, *búljiti* Augen vorstrecken, *búšiti* bohren aufstochern, *cijèditi* seihen, *o-cijèpiti* spalten, *o-cŕviti* blau färben denom., *cvŕljiti* zischen (vgl. aber *ckvŕljeti*), *načéčiti se* sich herandrängen (vgl. *čéčati čéčīm* hocken lauern), *o-čépiti* auf den Fuss treten *raščépiti se* die Füsse spreizen (wohl demin. zu *čépati* stapfen), *čépiti se* = *péčiti se* (s. o. S. 114), *za-čópiti* mit Koth verschmieren, *čúliti* (Ohren) spitzen, *ćúriti* blasen (vom Winde), *dáviti* erwürgen, *díviti se* denom. sich wundern, vgl. r. диво, *drážiti* reizen, *dŕljiti* (Brust) entblössen, *dúriti se* aufbrausen (vgl. *dúrnuti* und *dŕnuti se* dass.) *gáliti* sorgen um (*razgáliti* Unbehagen vertreiben), *gásiti* löschen (caus. zu *gasnąti* intr.), *gméž-diti* quetschen kneten, *gnjáviti* drücken, *gnjéčiti* kneten, *za-gnjúriti se* untertauchen, *grúšiti* demin. zu *grúhati* mit Krach schlagen, *gúliti* schälen schinden, *pohásiti se* sich unabhängig machen (Vuk aus einem Liede; zu türk. *χass* eigen?), *uhíliti se* in Ohnmacht fallen, *za-híljiti* blinzeln (älter auch *hiljati*), *zahlápiti* neben *zàhlapiti* d. i. *-hlȁpiti* (s. o. S. 108), (*h*)*vŕljiti* werfen; *poímiti* unternehmen *podnímiti se* Kopf stützen *snímiti* herabnehmen, junge Bildungen zu *-imati*; *od-jápiti* weit öffnen (*jápiti jápīm* klaffen), *júriti* treiben, *káliti* härten (Eisen in Wasser); *nakáziti* verderben, vgl. *nákaz* masc. *nákaza* fem.; *késiti* (*zube* Zähne) weisen, *kíniti* und *kínjiti* placken (AkWb *kina* Plage ohne Accent), *klátiti se zaklátiti*, *oklópiti* hangen *poklópiti se* sich still hinducken; *po-kljú-niti se* (*pokúnjiti se*) sinken, sich senken, *skljúniti* (Nase) hängen lassen (zu *kljûn* Schnabel?), *o-kljúsiti se* beschämt werden, *kráviti* aufthauen (trans., W. *korv-*) *krásiti* schmücken (zu einem Nomen *krasa*, vgl. adj. *krásan*), *krátiti* kürzen (vgl. *krátak*), *kŕčiti* roden, *na-kríčiti* die Ohren vollschreien (Umbildung von *kríčati kríčīm*), *o-krijèpiti* stärken (vgl. *krȅpak*), *ras-kréčiti* aus-einander sperren, spreizen, *krúniti* pflücken; *za-kúčiti* hangen bleiben, *do-kúčiti* ergreifen, *ras-kúčiti* auseinander recken, *s-kúčiti* in die Enge treiben (zu *kȕka* Haken?); *kúpiti* kaufen, *is-kúsiti* zerschneiden (Brod) zu *kąsъ*, *pre-lástiti* betrügen (zu *lъstь*?), *u-lípsiti se* sich tot stellen (vgl. *lìpsati* verrecken), *lúčiti* trennen, *ljú-biti* küssen (zu *ljubъ* lieb); *u-ljúniti se* sich todt stellen *polúnjiti se* finster vor sich hinstarren (vgl. *lúnjati se* dass.); *pod-lúpiti se* sich die Füsse wund treten u. a. (ist das alte *lupiti* schälen, Haut abziehen); *odmástiti* vergelten (zu *mъstь*?), *mijèsiti* mischen, *za-mijètiti* bemerken,

mlátiti dreschen, *mútiti* trüben, *páliti* anzünden, *piriti* blasen, *plátiti* zahlen (vgl. übrigens *pláta* Zahlung); *s-pljöštiti ras-pljöštiti* glatt machen (zu *ploskъ*); *pŕćiti* Lippen aufwerfen (onomat.?); *za-pŕčiti* sich aufblasen, *na-pŕčiti se* zornig werden; *za-prémiti s-prémiti* denom. bereiten; *prijètiti* drohen, *pŕljiti* absengen mit heissem Wasser, *pŕzniti* beim Ausweiden die Eingeweide verletzen, *púćiti* die Lippen aufwerfen (onomat. wie *pŕćiti*?), *púditi* scheuchen, *púčiti* spalten (vgl. *pûk* Krach); *o-púljiti* im Spiele rupfen, *púljiti* hervorstrecken; *za-púriti se* erröthen, *rábiti* fröhnen, *ráčiti se* geruhen, Lust haben, *narástiti* (Simpl. *rástiti rástīm*) begatten (vom Geflügel, vgl. *nárast* Treten des Hahns), *po-ráziti* zu Grunde richten; *raz-*, *pro-rijèditi* lichten (vgl. *rijèdak* gen. *rijètka*), *d-rijèšiti* losbinden, *róžiti* einen besondern Laut auf dem Dudelsack hervorbringen, *rúniti* = *krúniti*, *skvŕniti* besudeln denom. (*skvrъna*), *sláditi* süssen denom. (vgl. *slȁdak*), *slútiti* ahnen, *smúditi* sengen, *sŕditi* erzürnen (vgl. *sȑce*), *stúpiti* treten, *usićiti se* grollen (wohl von einem Fremdwort), *osláviti* Ueberhand nehmen (von Schnee), *o-smóljiti* Nase hängen lassen, *smúždíti* abstreifen (Blätter), *na-stŕšiti se* sich sträuben, *po-šúnjiti se* sich ducken (vgl. *šȕnjati* schleichen), *za-šíljiti* zuspitzen, *pri-šljúniti se* sich als ungebetener Gast einfinden, *o-špúriti se* werfen (vom Schafe), *šúriti* brühen, *tláčiti* worauf treten, auch fröhnen (vgl. *tláka*), *tŕčiti se* Hintern vorstrecken, *trijèbiti* säubern, *na-tmúriti se* denom. (neben *nà-tmuriti se* d. i. *-tmȕriti*) finster blicken, *po-trúsiti* anstreuen verunreinigen, *ras-túbiti se* klaffen, *túliti* löschen, *túljiti* sich genieren, *túšiti* schmoren, *úziti* verengen (vgl. *ȕzak*) *vábiti* locken (vgl. *vâb* Lockung), *váditi* langsam gehen, *za-váliti* wälzen, *váriti* kochen (vgl. *vȁr* Hitze) *nad-vísiti* an Höhe übertreffen (vgl. *visok*), *vláčiti* eggen (eigentl. schleppen, vgl. *vlâk*), *po-vláditi* Vorschub geben (eigentl. ermächtigen, zu *vláda*?), *vrátiti* wenden, *zlijèditi* verletzen u. a. denom. (*zlédъ*), *žéstiti se* in Zorn entbrennen (vgl. *žȅstok*), *žúliti* = *gúliti*, *žúriti ze* sich eilen.

V. Der Infinitiv hat ′, das Präsens ebenso, also beide Formen alte lange Wurzelsilbe und alten Hochton auf dem *-i-*, z. B. *trúbiti trúbīm.*

Nach der Aufzählung bei Daničić § 22 b gehören dahin ca. 70 Verba, allein die Zahl verkleinert sich ganz dedeutend, wenn man bei genauerer Betrachtung aussondert, was ursprünglich nicht hergehört:

a. Verba auf altes *-ěti*; *-é-ti* (*-a-ti*) Präs. *-i-*, oder *-é-ti* Präs. *-ěją*, deren *ě* dialektisch zu *i* geworden ist, oder die durch die gleich-

artige Präsensform in die Analogie der *-i*-Verba gerathen sind: *blijèštiti* funkeln, AkWb richtig *blijèštati*, *bljúštiti* (nur 3. pr. *bljušti mi srce*), AkWb bemerkt, der Infinitiv sei wohl *bljúštati* anzusetzen, *brižditi* plärren, nach AkWb richtiger *brìždati* (vgl. *brúždati brúždīm*), *cúriti* rinnen slov. *curéti*, *ćútiti* sentire westl. Form für *ćútjeti*, *dȑmiti* mürrisch sein AkW *dȑmljeti*, *gnjìliti* faulen für **gniléti*, zu *gnjȉo gnjìla*, *ogrúbiti* blatternarbig werden, zu *grûb*, vgl. r. грубѣть; *gnjìriti gvìriti njìriti vìriti* starr blicken (übrigens im AkW *izvìriti ìzvīrīm* d. i. Simplex *vīrīm*), slov. *viréti*; die gleichbedeutenden *piljìti*, *pìzdriti pìždriti* sind darnach im Infinitiv auch zweifelhaft; (*h*)*lápiti* verdunsten, slov. *hlapéti*; *po-hlépiti* (nach Vuk ragusanisch) verlangen nach, slov. *hlepéti*; *kísiti* säuerlich schmecken, nach AkWb in Ragusa *kisjeti*; *kìšiti* regnen, daneben *kisjeti*; *mŕziti na koga* jem. hassen, altb. *mrъzěti mrъžą mrъziši* slov. *mrzéti*; *omúdriti* klug werden, r. мудрѣть; *nágliti* (zu *nâgao* = *naglъ*) eilig werden, r. наглѣть; *práštiti*, slov. *prášćati* knistern, rascheln; *préžiti* lauern, ältere Form ist *prežati prežīm*, so slov.; *púpiti* Knospen bekommen, vgl. čech. *pupěti*; *púziti* klettern, vgl. altserb. *do-puzjeti*, altb. *plъzěti*; *rúditi* westl. neben *rúdjeti* östl. roth werden; *skŕbiti* besorgt sein, ab. *skrъběti*, so slov.; *sláditi* süss schmecken, kchsl. *sladěti sladěją*, slov. *sladéti* (vgl. das trans. *sláditi slâdīm*); *svijètliti* glänzen (zu *svȉjetao* = *světьlъ*), ab. *světьlěti*, slov. *svetléti*; *stŕšiti stŕšī kòsa* das Haar sträubt sich, slov. *sršáti srší*; *svíriti* (AkWb betont übrigens *dò-svīrīm*), daneben *svirjeti*, die ältere Form; *škrípiti* knarren, r. скрипѣть; *tájiti* neben *tájati tájīm*; *téžiti* sich sehnen (zu *tęg-* ziehen), vgl. ab. *tęžati tęžitъ*; *zlátniti se* zu *zlátan* = **zlatьněti*; *oživiti* wieder aufleben, für *oživjeti* (so auch bei Vuk); *vrijèditi* werth sein (zu altem *vrědъ*) ist vielleicht als **vrěděti* anzusetzen.

b. Einige haben Nebenform nach *hváliti hvâlīm*: *túžiti túžīm* und *tûžīm*, vgl. AkWb *dò-tūžīm ìs-tūžīm*; *slijèditi slijèdīm*, aber *naslijèditi nàslijedīm* d. i. *slȉjedīm*; *páčiti páčīm*, aber *izopáčiti izòpāčīm* d. i. *-pâčīm*, vgl. Vuk *opáčiti òpāčīm*; *rástiti rástīm*, aber *narástiti nàrāstīm* = *râstīm*; *klápiti* (*tlápiti*) *klápīm* Vuk, *klâpīm* AkWb; *snijèžiti snijèžī*, doch *o-snijèžiti ò-sniježīm* = *-snȉježīm*; *žúriti se* (wenn das unter *žúriti* gemeint ist) hat bei Vuk *žûrīm*; vgl. noch *jápiti jápīm* klaffen, das trans. *od-jápiti* klaffend öffnen hat *òdjāpīm* = *-jâpīm*.

c. Eine Gruppe, so viel ich herausbringen kann, ohne Nebenformen.

Vergleicht man aber *bújiti pájiti* Kinderworte für schlafen, *bùmbiti* Kinderwort für trinken (*bùmba* für Wasser), *pišiti* demin. zu *pišati* mingere, *lágiti* demin. zu *làgati* lügen, so wird man kaum anstehen, noch mehr Worte dieser Kategorie von späten und zufälligen Bildungen, Deminutiven und Scherzworten, zuzurechnen: *búriti* mingere, *kákiti* cacare, *sípiti* fein regnen (wohl denom. zu *sȉpati* schütten), vgl. *šišiti* dass., *cmiljiti* ganz fein spinnen, *gmiziti* neben *gmȉzati gàmizati* wimmeln, *žmíriti* und *žmúriti* blinzeln (neben *žmȉrati žmȉrām*) *klíziti* gleiten (neben *klȉzati se*), *réziti* ein wenig beissen (von Speisen; wohl zu *rȅzati*), *strépiti* zittern, *tŕžiti* ein wenig Krämerei treiben (zu *tȓg* und *trgòvati*), *čámiti* verdriesslich warten (neben *čȁmati čȁmām*), *škiljiti* blinzeln, *člóviti* auf den Hinterbeinen stehen (vom Hasen, eig. Männchen machen, zu *čovjek*), *pášiti* subolere; wohl auch *dúbiti* aufrecht (*dùpkē*) stehen. Späte Bildungen sind *oglúviti* taub werden, gebildet von *glûh* nach Verstummen des *h*; *plijèviti* jäten, angeschlossen an das Präsens *plijèvēm* zu *pljȅti*. Diese ganze Gruppe c wird man wie a und b aus der Betrachtung weglassen können. Es bleiben

d. nur ganz wenig Beispiele übrig: *líčiti líčī* decere (zu *lîk*, *líce*; in der Bedeutung schmücken u. a. dagegen *líčiti lȉčīm*), *míriti* olere (beruht auf *miro* = griech. μύρον), *prúditi* nützen (wohl fremd), *trúbiti* trompeten (auch im Comp., AkWb *istrúbīti istrúbīm*) zu *trúba*; *úditi* sich sehnen.

Von Verben des Betonungstypus *hváliti hvȃlīm* zählt Daničić § 22 über 350 auf. Betrachtet man sie in Bezug auf die ursprüngliche Quantität des Wurzelvocals, so zeigt sich, dass mit wenigen Ausnahmen die Wurzelsilbe eine ursprüngliche Länge enthält. Die Ausnahmen, die *ŏ* oder *ĕ* zeigen, erklären sich z. Th. durch sekundäre Dehnung, so das *ŏ* in *góvniti góvno*, *móbiti mólba* = **mooba* aus **molba*, *kóčiti kòlac kóca* = **kooca* = **kolca*, *onóvčiti nòvac nóvca*, *vójštiti vójska* aus der Stellung des Vocals vor Liquida, *v*, *j* und Consonant, nach der bekannten Regel; *zaprótiti* beruht auf der Koseform *próta* mit der diesen Formen eigenthümlichen Dehnung, *zóriti se* auf türk. *zȏr*; etymologisch unklar sind *róžiti*, *začópiti*, *oklópiti*, *osmóljiti*; *spljóštiti raspljóštiti* hat gegenüber *pljȍsan plȍsan* sicher unorganische Dehnung. Mit *e*: *jéžiti se* verdankt die Länge der unursprünglichen Dehnung des Nomens *jȇž jȇža* (vgl. r. ежъ ежá); *péčiti* (dafür auch *čépiti*) von der Koseform *péka*; etymologisch unklar sind *nahériti se* (zu *nȁhēro*), *zablésiti se*, *načéčiti se*, *béčiti*, *késiti*, *gméždìti*, *gnjéčiti* (vgl. *gnjȅcati*),

raskréćiti; bleiben *žèstiti se* zu *žȅstok*, *rébriti* wenn zu *rèbro*. Mit altem ъ: *dániti*, *upánjiti se* haben ihre Länge von dem fertig ausgebildeten serb. *dân* gen. *dâna*, *pânj* gen. *pánja*; bleiben *prelástiti odmástiti*, wenn zu *lьstь mьstь*, *tánjiti tȁnjī*, *mánjiti mȁnjī*.

Fasst man alles bisher im einzelnen ausgeführte kurz zusammen und geht dabei von der sichern Grundlage der deutlich als denominativ zu erkennenden Verba aus, so ergeben sich recht einfache Prinzipien der Betonung für das Verhältniss von nominalem Grundwort und abgeleitetem Verbum. Dabei habe ich zunächst nur den Infinitiv im Auge, der Tonwechsel innerhalb der Formen des Verbums wird nachher zur Sprache kommen.

1. Das Verbum muss den Accent ̏ haben, wenn die Wurzelsilbe des zu Grunde liegenden Nomens ursprünglich lang war und steigenden Ton hatte, bei dem die alte Länge verkürzt werden musste, z. B. *pjȅniti pjȅna*. Ableitungen von Nomina andrer Quantität und Betonung vermeiden den Betonungstypus ̏.

2. Verba abgeleitet von Nomina mit ursprünglich kurzer Wurzelsilbe müssen den (alten) Hochton auf dem *-i-* des Nomens tragen, a) wenn das Nomen unbetonte Wurselsilbe bei Endbetonung der Formen hat; b) wenn es fallenden Ton hatte; z. B. *kòsiti kòsa*, *bròditi brôd brȍda*.

3. Verba abgeleitet von Nomina mit alter langer Wurzelsilbe, sei diese unbetont oder fallend betont, müssen den Hochton auf dem *-i-* des Stammes haben, z. B. *hváliti hvála*, *gráditi grâd grâda*. Damit stimmt denn auch die Thatsache, dass es Verba einer Betonung wie etwa **grâditi* nicht gibt. Daničić hat zwar § 28 eine solche Kategorie, allein das sind lauter Verba, deren Wurzelvocal vor Nasal, Liquida, *j*, *v* + Cons. steht und durch diese Stellung gedehnt ist; ein *pâmtiti* u. s. w. ist virtuell = **pȁmtiti*.

Fasst man die Erscheinungen von 2b und 3 zusammen, so stellt sich als allgemeiner Satz heraus: wenn das nominale Grundwort fallenden Ton hat, einerlei ob auf kurzer oder langer Silbe, so erhält regelmässig das Verbum Endbetonung des Stammes: *brôd brȍda brodȉti bròditi* wie *grâd grâda grādȉti gráditi*.

Zum Belege, dass diese Regel auf urslavische Verhältnisse zurückgeht, mögen einige Beispiele aus dem Russischen von fallendem und steigendem Tone bei polnoglasie dienen, steigend: волóга поволóжить, болóто болóтить, морóзъ морóзить, здорóвъ здорóвиться; dagegen

fallend: го́лодъ голоди́ть, го́лосъ голоси́ть, хо́лодъ холоди́ть, во́рогъ ворожи́ть, ве́редъ вереди́ть. In Bezug auf noch ältere Verhältnisse, auf die Unbeweglichkeit der einen, die Beweglichkeit der andern Tonqualität im allgemeinen, verweise ich auf Hirt, Indog. Accent, S. 91 fg.

Die Verba auf *-i-ti* mit mehr als zweisilbigem Stamm im Verhältniss zu ihren Grundworten. In Betracht kommen die bei Daničić in den §§ 23—27, 29, 31—41 aufgezählten Verba. Die Verhältnisse sind im Ganzen ziemlich einfach:

1. hat das nominale Grundwort den Accent ` oder ´, so verbleibt er dem Verbum; a) hatte dabei der Nominalstamm alte Endbetonung, so liegt der alte Hochton des Verbums auf dem *i* seines Stammes, z. B. *budàla budàliti*, *cr̀ven* f. *crvèna crvèniti*, *dèbeo* f. *debèla nadebèliti se*, *plavètan* f. *plavètna plavètniti se*, *sòkō* g. *sokòla sokòliti*, *sramòta sramòtiti*, *svjèdok* g. *svjedòka svjedòčiti* (u. s. w.; ich führe hier, wie im folgenden, wenn die Sache klar ist, nicht jedesmal alle Beispiele an); *dìvān divána divániti*, *dr̀vār* g. *drvára drváriti*, *gospòdār gospodára gospodáriti*, *jùnāk junáka junáčiti se*, *pàzār pazára pazáriti*, *ràčūn račúna račúniti*, *vàmpīr vampíra povampíriti se* u. s. w. Ausnahmen sind verschwindend, ich habe nur angemerkt *ajmàna poàjmaniti se*, *mòmak mòmka mȍmčiti se*, *živica žȉvičiti*. b) lag der alte Hochton auf einer Mittelsilbe des Nominalstammes, so behält ihn das Verbum ebendort: *bèsjeda bèsjediti*, *bèspolica bèspoličiti*, *bìljeg bìlježiti*, *bògat bògatiti*, *bràdat obràdatiti*, *dvòstruk predvòstručiti*, *glàvica glàvičiti se*, *gòdište pregòdištiti*, *gòtov gòtoviti*, *kàludjer kàludjeriti*, *kònak kònačiti*, *kùbura kùburiti*, *lìsica lìsičiti*, *lùkav izlùkaviti*, *òbraz preòbraziti*, *pògan pòganiti*, *pòočim pòočimiti*, *vlàdika vlàdičiti*, *zlòpata zlòpatiti* u. s. w.; *domàzet domàzetiti*, *lišàjiv lišàjiviti se*, *pepèljav pepèljaviti*, *praznòslov praznòsloviti*, *siròmah osiròmašiti*, u. s. w.; *bŕlog bŕložiti*, *gájtan gájtaniti*, *párlog párložiti*, *prílika príličiti*, *ráskoš ráskošiti*, *zákon pozákoniti se* u. s. w. Als Ausnahmen: *gròšičār grošičáriti* (es mag hier wohl eine Betonung *grošìčār grošičára* zu Grunde liegen), *pȑpor pȑporiti se*, *pìtom pitòmiti*, *pòkoj pòkoja upokòjiti se*, *tèmelj otemèljiti se*.

2. Das Grundwort hat ˆ auf der ersten Silbe; kommt nur vor bei einigen Fremdworten: *džȃgor džȃgoriti*, *kȋcoš kȋcošiti*, *lȏgor lȏgoriti*, *tȃbor tȃboriti*. Zu Vuk's *òdrpaviti* d. i. *dȑpaviti* steht im AkWb *dȓpav*; ist das richtig accentuirt, nicht vielmehr *dȑpav*? Zu *žȗbor* neben *žȕbor* verzeichnet Vuk *žubòriti* neben *žȕboriti*.

3. das Grundwort hat ͏̏ auf der ersten Silbe. Hier sind die Verhältnisse weniger einfach:

a) Wenn das Grundwort überhaupt keine Länge enthält, so verbleibt dem Verbum ͏̏ unverändert: *bȁbica bȁbičiti*, *bȁngav òbangaviti*, *bȉskup zàbiskupiti*, *bljȕtav òbljutaviti*, *brȁbonjak brȁbonjčiti*, *brȁšnav òbrašnaviti*, *brȁtim* AkW *brȁtimiti*, *bȕdjav pòbudjaviti*, *bȕgar bȕgariti*, *cȉgānka cȉgānčiti*, *čȁdjav pòčadjaviti*, *čȅlav čȅlaviti*, *čȍrav čȍraviti*, *djȁkon djȁkoniti*, *dlȁkav dlȁkaviti*, *dȑven dȑveniti se*, *gȁrav ògaraviti*, *gȕšav ògušaviti*, *jȁlov jȁloviti*, *jȅvtin pòjȅvtiniti*, *kȁldrma kȁldrmiti*, *kȁnat kȁnatiti*, *kȉlav òkilaviti*, *kȉseo kȉseliti*, *krȁjina zàkrajiniti*, *kȑšljav zàkršljaviti*, *kȕćica kȕćićiti*, *kȕljav òkuljaviti*, *kȕšljav zàkušljaviti*, *lȁkom lȁkomiti se*, *lȁstavica lȁstavičiti*, *mȉlostiv ùmilostiviti*, *mȁti mȁtere mȁteriti*, *mȁtor mȁtoriti*, *mlȉtav òmlitaviti*, *mȑšav mȑšaviti*, *nȁdnica nȁdničiti*, *nȁpolica nȁpolićiti*, *nȉštav ìzništaviti*, *pȁbirak pȁbīrka pȁbīrčiti*, *pȁrojak pȁrōjka pȁrojčiti se*, *pȅpeo pȅpeljiti se*, *pljȅsniv pljȅsniviti se*, *pȑdež ùsprdežiti se*, *pȕpav òpupaviti*, *sȅbica sȅbičiti*, *sȉnjav sȉnjaviti*, *sjȅme sjȅmena sjȅmeniti se*, *srȅbrn pòsrebrniti*, *tȅfter tȅfteriti*, *tȉtor tȉtoriti*, *vȉlica vȉličiti*, *vȍjvoda vȍjvoditi*, *žȉoka žȉočiti*, *žȕbor žȕboriti*. Abweichungen sind spärlich: *krȁjina kràjiniti*, vgl. aber *zàkrajiniti* = *krȁjiniti*, *pȅrnat opȑnatiti*, *sȕsjed prisùsjediti* (die Betonung ist aber abhängig von *súsjed*), *žȁlostiv ožàlostiviti*; für Vuk's *bȉber bìberiti* hat das AkWb *bìber*; *djȁvō djȁvola djavòliti*, *pȅpeo pȅpela opepèliti* (vgl. *pȅpeljiti se*), *prȉjatelj prijatèljiti se*, *vȅseo vȅsela vesèliti*, *vȉjor vijòriti*, *vrijème vrȅmena uvremènitise*, *kȉlav kiláviti* (vgl. aber *òkilaviti* = *kȉlaviti*), *bȅnav benáviti se*; *cȉganin cigániti se* (neben *pòciganiti*) ist insofern kaum eine Ausnahme, als es vom Plural *cȉgāni* abhängen kann und so unter b) fällt.

b) Enthält das Grundwort eine Länge, so muss das Verbum, selbst wenn die Länge in den Flexionsformen des betreffenden Stammes nur im Nom. sg. (msc.) erscheint, den Hochton ändern, es bekommt Endbetonung des Stammes, *-ìti*: *blȁgoslōv* g. *-slova blagoslòviti*, *bȍgarâdi bogoráditi*, *bȍlēst bȍlesti obolèstiti se*, *čȅmēr očemèriti*, *dȅsēt zadesétiti*, *dȅvēt zadevétiti*, *dȉvlāč divláčiti se*, *dvȍjāk dvojáčiti*, *drȕgojāk predrugojáčiti*, *djȅvēr djȅvera djevèriti*, *gȅāk geáčiti*, *zagojátiti* vgl. *gȍjātan* AkWb, *gȍropād goropáditi se*, *gȍspōd gȍspoda pogospòditi se*, *gȍvōr gȍvora govòriti*, *jȅdnāk jednáčiti*, *jȅsēn jȅseni* (neben *jȅsēn jȅsena*, so AkW, Vuk anomal *jèsēn jèsena*) *jesèniti se*, *jȕrīš jurìšiti*,

kăćūn kaćúniti se, *kântār* (= **kàntār*) *prekantáriti*, *kȍkōt kokótiti se*, *kȍlomāt okolomátiti*, *kȍpīle kopíliti se*, *kȍpūn kopúniti se*, *kȍrāk koráčiti*, *kȍrijen iskorijèniti*, *kostrijèšiti* vgl. *kȍstrijet*, *kȑvāv krváviti*, *kȕrjāk pokurjáčiti*, *kȕraž kurážiti*, *kȕsūr dokusúriti*, *mjȅhūr podmjehúriti se*, *nȁopāk iznaopáčiti se*, *nȅmīr uznemíriti*, *ȍbičāj izobičájiti se*, *ȍbijest uzobijèstiti se*, *ȍblūk naoblúčiti se*, *ȍbrūč naobrúčiti*, *ȍkolīš okolíšiti*, *ȍpāk opáčiti se*, *pȁmēt opamētiti*, *pȍžār zapožáriti*, *prȅdnjāk prednjáčiti*, *pȅrvāz perváziti*, *prȍpāst upropástiti*, *prȍsjāk prosjáčiti*, *prȍtīv protíviti se*, *pȕstōš pustòšiti*, *rȁzūm razúmiti*, *rȉbār ribáriti*, *rȍdjāk rodjáčiti se*, *porogobátiti se* vgl. *rȍgobātan*, *skȍrūp poskorúpiti*, *skrnáviti* vgl. *skȑnāvan*, *sȕmrāk sumráčiti se*, *svȍjāk svojáčiti*, *šȅstār šestáriti*, *šȉjāk pošijáčiti*, *tȍcīlj tocíljiti*, *trȍjāk trojáčiti*, *ȕgār ugáriti*, *žȁlōst žȁlosti ožalòstiti*. Die Ausnahmen sind ganz gering an Zahl: *kȁmēn kȁmena kȁmeniti* (das Verbum kann aber auf das Adj. *kȁmen* bezogen werden und ist dann normal, vgl. *dȑven dȑveniti*), *kȍrāk opkòračiti raskòračiti* (vgl. aber oben *koráčiti*), *kȍrīst okòristiti se*, *kȑmēlj zàkrmeljiti*, *mrȁmōr mrȁmora mrȁmoriti se*, *pȁkōst pȁkosti pȁkostiti*, *sȁmotēg samòtežiti*, *nàsumoriti se* vgl. *sȕmōran* (bildet eigentlich keine Ausnahme, da *sȕmōran* hier für **sȕmoran* steht und das *o* erst aus *sȕmōrna* u. s. w. in den Nom. sg. msc. übertragen ist).

Es stellt sich bei diesen mehrsilbigen Stämmen in der Beziehung völlige Gleichheit mit den zweisilbigen heraus, dass die Betonung ̏, sei es auf erster Silbe, sei es auf nichterster (wo natürlich die neuere Betonung dann ̀ auf der vorangehenden hat, *bèsjeda* = *besjȅda*) unbeweglich ist. Wie weit man die unter 3b besprochene Erscheinung der Beweglichkeit des Tones (*prȍpāst propástiti*) mit dem Verhältniss von *grȃd grȃda gráditi* in Beziehung zu setzen hat, lasse ich zunächst unbestimmt.

B. Betonung und Tonwechsel innerhalb der Conjugationsformen des Verbums.

Die Untersuchung muss zweierlei im Auge haben:

1. Feststellung der serbischen Betonungstypen und ihre Vergleichung mit denen anderer slavischer Sprachen zur Auffindung etwaiger urslavischer oder überhaupt alter Typen.

2. Erklärung des Tonwechsels in den verschiedenen Verbalformen. Zur Vergleichung kommen hier nur das Russische und Slovenische in Betracht; auf das Bulgarische verzichte ich wegen der dort erfolgten starken Regulirung des Hochtons (s. Archiv 21, 1 fg.). Zunächst be-

handle ich im Folgenden nur das Präsens; die z. Th. eigenthümlichen Betonungen des Aorists im Serbischen, des Imperativs und der Participien lassen sich besser besonders betrachten.

Das Russische zeigt bei den Verben auf *-i-ti* (-и-ть) folgende Betonungstypen:

1. Der Hochton liegt im Infinitiv auf irgend einer Silbe vor dem *-i-* des Stammes, dann verbleibt er allen Formen des Verbs unveränderlich ebenso, z. B. мýчить мýчу мýчишь u. s. f., вѣ́рить вѣ́рю вѣ́ришь, готóвить готóвлю готóвишь, лáкомить лáкомлю лáкомишь u. s. w.

2. Der Hochton liegt im Infinitiv auf dem *-i-* des Stammes, dann zerfallen die Verba in zwei Gruppen:

a. Das Präsens hat ebenfalls durchgehend den Ton auf dem *-i-*, z. B. черни́ть черню́ черни́шь, говори́ть говорю́ говори́шь, весели́ть веселю́ весели́шь u. s. w.

b. Nur die 1. sing. präs. hat Endbetonung, die andern Personen haben den Hochton auf der Wurzelsilbe, z. B. хвали́ть хвалю́ хвáлишь хвáлитъ u. s. w. Vgl. die Aufzählung bei Grot, Razysk. I [3] 378, und bei Boyer, De l'accentuation du verbe russe, Paris 1895, S. 37; etwa 60 Beispiele. Etwa ebenso viele Verba schwanken zwischen den Typen a und b, z. B. вали́ть валю́ вали́шь und вáлишь (s. Grot a. O. 376, Boyer S. 38). Es ist nebenbei bemerkt unnütz, die verschiedenen Arten der Betonung mit Bedeutungskategorien zu verbinden, wie es Boyer gethan hat: die Betonung sei bei den Denominativen fest, bei den Causativen und Iterativen beweglich, denn z. B. глуши́ть, суди́ть, бѣси́ть mit der Präsensbetonung wie весели́ть sind freilich ebensogut Denominativa wie dieses, aber жени́ть женю́ жéнишь, служи́ть служý слýжишь u. a. ist nicht weniger eins.

Die Typen des Slovenischen bei zweisilbigem Verbalstamm; die mehrsilbigen, die für unsern Zweck ohnehin wenig in Betracht kommen, lasse ich aus, weil eine Menge sekundärer Lautverhältnisse dabei zu erläutern wären. Die Angaben über das slovenische Verbum beruhen auf den Arbeiten von Valjavec (die Verba auf *-iti* im Rad 93 und 94) und dem Wörterduch von Pleteršnik:

1. Der Infinitiv hat auf der Wurzelsilbe ′ (steigenden Ton), das Präsens ebenso, z. B. *hváliti hválim*. Zu bemerken ist indess, dass in diesen Fällen die ältere Betonung des Infinitivs häufig das *-i-* des Stammes traf, *hvalíti* (vgl. Valjavec, Rad 132, S. 144).

2. Der Infinitiv hat ′ (steigenden Ton) auf der Wurzelsilbe, das Präsens auf der gleichen Silbe ^ (fallenden Ton), z. B. *drùžiti drûžim*; ursprünglich lag auch hier in vielen Fällen der Hochton des Infinitivs auf dem *-i-*, *drużìti*.

3. Der Infinitiv hat den Hochton auf dem *-i-* des Stammes, das Präsens ebenfalls, z. B. *gasiti gasim*.

Ein Typus mit fallendem Hochton auf der Wurzelsilbe des Infinitivs fehlt von Haus aus; wo er erscheint, beruht er auf der Stellung des Vocals in geschlossener Silbe vor Liquiden u. s. w., z. B. *bȇrsiti*.

Die Typen des Serbischen.

1. Der alte Hochton liegt im Infinitiv so, dass er überhaupt das *-i-* des Stammes nicht trifft, d. h. er liegt heute auf der ersten Silbe als ˵ (über ^ s. oben S. 121. 3) oder als ˋ ′ auf irgend einer Silbe, die nicht unmittelbar dem *-i-* des Verbalstammes vorangeht; dann ist das Präsens betont wie der Infinitiv, weder in Hochtonstelle noch Tonqualität tritt eine Aenderung ein, z. B. *gȁziti gȁzīm gȁzīš* u. s. w., *pâmtiti pāmtīm*, *brȁtimiti brȁtimīm*, *bèsjediti bèsjedīm*, *djèvōjčiti djèvōjčīm*. Hierher gehören die Verba bei Daničić § 23, 25, 28, 29, 31, 33, 34, 37, 38, 39, 40, 41.

2. Der alte Hochton liegt auf dem *-i-* des Stammes, die vorhergehende Silbe ist lang, hat also heute den Accent ′, z. B. *hváliti*, *jednáčiti*; dann tritt im Präsens der Hochton um eine Silbe zurück. Ist der Stamm zweisilbig, so erhält dessen erste Silbe den auch heute erkennbaren fallenden Ton ^, z. B. *hvȃlīm*, *dȉjelīm* zu *dijèliti* (dahin gehören die Verba Daničić § 22 a). Ist der Stamm mehrsilbig, so muss nach dem bekannten Verschiebungsgesetz, das die heutige Hochtonstelle regelt, der neue Hochton noch um eine Silbe als ˋ zurücktreten, z. B. *jèdnāčīm* für altes **jednȃčīm*, *životáriti živòtārīm* d. i. **životȃrīm* (dazu gehören die Verba § 24, 26, 27).

Die Gruppe § 22 b bei Daničić (Beibehaltung der Endbetonung auch im Compositum) lasse ich nach den oben unter V (S. 118) gemachten Bemerkungen ganz weg.

3. Der alte Hochton lag auf dem *-i-* des Stammes, die vorhergehende Silbe ist kurz, muss also nach der heutigen Betonung den Accent ˋ tragen. Hier theilen sich die Verba in zwei Unterabtheilungen:

a. Im Präsens geht der Hochton auf die vorangehende Silbe über, diese hat also bei zweisilbigen Stämmen ˵, z. B. *nòsiti*

nȍsīm (Daničić § 30 a); bei mehrsilbigen muss nach der Verschiebung der Hochton als ˋ um noch eine Silbe weiter zurück liegen, z. B. *govòriti gòvorīm* = älterem **govȍrīm*, *blagoslòviti blagòslovīm* = **blagoslȍvīm* (Daničić § 32 a, 35 a, im ganzen ausser den beiden genannten nur noch *pitòmiti*, *polòviti*, *romòriti*).

b. Der Hochton bleibt im Präsens wie im Infinitiv, z. B. *lòmiti lòmīm lòmīš lòmī lomimo lomite* (= *lomīmȍ lomītȅ*; diese Endbetonung auf dem Personalsuffix bleibt hier zunächst unberücksichtigt) *lòmē*. Aber nur im Simplex, im Compositum tritt die Betonung von a. ein, also *slȍmīm slȍmīš* u. s. w., *nàlomīm* = **nalȍmīm* (Daničić 30 b, bb). Dazu einige ebenso behandelte Verba in § 32 b, bb, z. B. *svjedòčiti svjedòčīm*, aber *posvjèdočīm* = **posvjedȍčīm*. Die Angaben Rešetar's (Südslav. Dialektstudien, I. Die serbokroat. Betonung südwestl. Mundarten, S. 192, § 127) machen es jetzt möglich zu erkennen, dass dieser Typus in den Dialekten geringer, z. Th. gar nicht vertreten ist. In Ragusa kommt auch im Simplex vor *lȍmīm*, *lȍvīm* u. s. w., *svjèdočīm* neben *svjedòčīm*; dagegen in O (Ozrinići) und P (Prčanj) fallen die Verba des Vukschen Typus *lòmīm pòlomīm* auch im Simplex regelmässig in den Typus a (*nȍsīm*), also *lȍmīm*, *zvȍnīm*, *bȍrim se*, *glȍbīm* u. s. w., *sjedȍčīm*, *vesȅlīm* u. s. f.

Anmerkung zu 3 b. Daničić hat 32 b, aa und § 35 b eine Anzahl Verba aufgeführt, die im Präsens den Hochton überhaupt nicht, auch nicht im Compositum, verändern. Aber es ist damit eine etwas missliche Sache: § 32 b, aa werden 17 Verba genannt, davon sind aber 12 componirt nicht belegt, man kann daher nicht sicher entscheiden, wie etwaige Composita betonen würden. Die componirten müssen auch im Accent nicht sicher stehen, denn Vuk hat zwar *zarumèniti -īm*, d. h. man muss voraussetzen, er habe *zarumènīm* betont, allein das AkWb accentuirt das aus Stulli aufgenommene *izrumèniti* im Präs. *izrùmenīm* d. i. **-rumȅnīm*. In § 35 b stehen die 3 Verba: *prijatèljiti*, *musevèditi* (vom türk. *musevèda*), *u-muasèriti* (vom türk. *muasèra*). Man kann also derartige Fälle, deren Zahl übrigens ganz gering ist, weglassen wie die von § 22 b.

Die weitere Frage ist nun: wie verhalten sich die serbischen Betonungstypen zu denen der andern in Betracht kommenden Sprachen? Bei der Zusammenstellung ist so verfahren, dass das serbische Wort voransteht, dann das russische, diesem das slovenische folgt:

I. Serbischer Typus *bȁviti bȁvīm* u. s. w.

A. Das Russische hat die gleiche, also unveränderliche Betonung, z. B. мýчить : мýчу мýчишь u. s. w.; dabei 1. das Slovenische den Hochton ebenso, verwandelt aber im Präsens den steigenden Ton in fallenden (ˆ), z. B. *mísliti mîslim.* So also im Slovenischen bei allen folgenden Beispielen: *blȁtiti* болóтить (angegeben auch болоти́ть) *blátiti*, *čȉstiti* чи́стить *čístiti*, *čȕditi se* чý-диться *čúditi se*, *gȁditi* гáдить *gáditi*, *glȁditi* глáдить *gláditi*, *grȁbiti* грáбить *grábiti*, *hȉtiti* хи́тить *hítiti*, *lȁziti* лáзить *láziti*, *mȉsliti* мы́с-лить *mísliti*, *mjȅriti* мѣ́рить *mériti*, *mȑštiti se* мóрщить, *mȕčiti* мý-чить, *nȉštiti* ни́щить, *nȕditi* нýдить *núditi*, *pȁriti* пáрить *páriti*, *pjȅ-niti* пѣ́нить *péniti*, *plȁšiti* полóшить *plášiti*, *prȁviti* прáвить *práviti*, *rȁniti* рáнить *rániti*, *rȕšiti* рýшить *rúšiti*, *sȉtiti nàsititi* насы́тить *sítiti*, *slȁviti* слáвить *sláviti slâvim* (und *slaviti slavím*), *slȉniti* сли́нить *sli-niti*, *smrȁditi* r. kirchensl. Form смрáдить (v. смóродить stinken, offen-bar an смóродъ angeschlossen, смороди́ть durch Ansengen Gestank verbreiten), *stȁviti* стáвить *stáviti*, *svȁditi* свáдити Dahl (altr.) *sváditi*, *škȍditi* шкóдить *škóditi*, *tjȅšiti* тѣ́шить *téšiti*, *-vjȅsiti* вѣ́сить *vésiti*, *zdrȁviti* по-здорóвить *zdráviti*. Bei der grösseren Nähe der beiden Sprachen lässt sich die Vergleichung mit dem Slovenischen noch etwas weiter fortsetzen: *brȁtiti* slov. *brátiti brâtim* (und so bei allen folgenden), *bȕšiti búšiti*, *gȁziti gáziti*, *gȑbiti gŕbiti*, *jȁčiti jáčiti*, *òdjutriti se jútriti se*, *jȕžiti se júžiti se*, *zà-kačiti káčiti*, *kȉtiti kítiti*, *zà-kmetiti po-kmétiti*, *mrȁziti* (verfeinden) *mráziti*, *prè-mrežiti omréžiti omrêžim* (und *omréžim*), *pȁziti pážiti*, *plȁziti pláziti*, *pȁštiti se páščiti pâščim se* (u. *páščim*) *plȕžiti plúžiti*, *prȁžiti prážiti*, *pȕšiti púšiti*, *pȑtiti pŕtiti*, *sȉliti se síliti*, *sȉriti síriti*, *ù-srećiti po-sréčiti*, *vȁditi* (herausnehmen) *váditi*, *prèvariti pre-váriti*, *žȉliti žíliti žîlim* (und *žilim*).

2. Das Slovenische hat im Präsens steigenden Ton, z. B. *krásiti krásim*; so bei allen folgenden: *bȁbiti* бáбить *bábiti* (*bábim* aber *obábiti obâbim*), *bȁviti* бáвить *báviti* (*bávim*, aber *izbáviti izbâ-vim*), *jȁgniti* я́гнить ся *jágniti* (aber *iz-jágniti izjâgni se*), *jȁditi jáditi* (*jádim*, aber *iz-jáditi -jâdim se*), *krȁsiti* крáсить *krásiti*, *prȕžiti* прýжить *próžiti*, *pȕniti* пóлнить *pólniti*, *trȁtiti* трáтить *trátiti*, *vjȅ-riti* вѣ́рить *vériti se* (betheuern), *vjȅtriti* вѣ́трить *vétriti*. Mit dem Slovenischen allein vergleichbar noch: *zà-galiti gáliti*, *gȑćiti gŕčiti*, *ò-gnusiti gnúsiti*, *jȁditi jáditi*, *kljȕčiti kljúčiti*, *pòt-kožiti se kóžiti se*, *kȕditi kúditi*, *ò-kužiti o-kúžiti*, *prȁtiti prátiti*, *s-pȕtiti spótiti*, *ù-smrtiti*

usmr̀titi (und *usmrtíti usmrtím*), *tr̀liti tŕliti*, *ù-vješt̀iti se izvéšč̀iti*, *žàliti žáliti*, *ò-žučiti o-žólčiti*, *zà-žvaliti žváliti*.

3. Das Slovenische betont *-íti* und hat im Präsens Endbetonung, z. B. *jàsniti* я́снить *jasníti* (*jasním*, aber *iz-jásniti izjâsnim*), *slàbiti slabím*, *sèstriti* сéстриться посéстриться *sestríti se*, *slàbiti* слáбить *slabíti*, *stàriti se* остáриться *ostaríti se*. Vgl. noch *mr̀viti* slov. *mrvíti*.

B. Das Russische hat im Infinitiv -и́ть, im Präsens Endbetonung, z. B. страши́ть страшу́ страши́шь u. s. w.: *zà-cariti* воцари́ть, *hùliti* хули́ть, *nà-mjestiti* мѣсти́ть, *ò-strmiti* стреми́ть, *ìstaštiti* истощи́ть, *tùriti* тури́ть. Dabei hat

1. das Slovenische ebenfalls Endbetonung: *čàditi* чади́ть *čadíti čadím*, *ìskriti* искри́ть *iskríti iskrím*, *kùpiti* со-во-купи́ть *kupíti kupím*, *sùziti* слези́ть *solzíti solzím*, vgl. noch *plàviti* slov. *plavíti plavím* (aber *dopláviti -plâvim*).

2. Das Slovenische hat Wurzelbetonung im Infinitiv wie Präsens, in diesem aber fallenden Ton (z. B. *strášiti strâšim*): *ùdariti* удари́ть *udáriti*, *d'ìmiti* дыми́ть *dímiti*, *hùliti* хули́ть *húliti*, *ò-kusiti* по-куси́ться *okúsiti*, *klìniti* клини́ть *klíniti*, *pò-mjestiti* помѣсти́ть *doméstiti domêstim*, *sjèniti se* тѣни́ть *séniti*, *pòspješiti* по-спѣши́ть *spéšiti*, *stràšiti* страши́ть *strášiti*, *šàliti se* шали́ть *šáliti se*, *vlàžiti* воложи́ть (ksl. влáжить) *vlážiti*, *ùmiti* науми́ть *doúmiti*.

3. Das Slovenische hat Wurzelbetonung, im Präsens steigenden Ton (z. B. *zŕniti zŕnim*): *mìliti se* умили́ть *míliti se*, *prìpremiti* прями́ть *prémiti se*, *prèstružiti* стружи́ть *strúžiti*, *priušiti* за-уши́ть *za-úšiti*, *ò-zrniti se* зерни́ть *zŕniti*.

C. Das Russische hat im Infinitiv -и́ть, im Präsens Tonwechsel: *hvàtiti hvàtīm* хвати́ть хвачу́ хвáтишь u. s. w.

Die Vergleichung ergibt, dass der serbische Betonungstypus ‟ ein urslavischer ist. In der grossen Mehrzahl der Beispiele stimmen die Sprachen in der Lage des Hochtons überein. Die Erscheinung, dass im Slovenischen so oft das Präsens fallenden Ton erhält, während der Infinitiv den steigenden bewahrt (vgl. *mìsliti mìslīm* slov. *mísliti mîslim*), wird später zu erörtern sein.

II. Der serbische Typus *hváliti* (= altem **hvālìti*) *hvâlīm* u. s. w.

A. **Das Russische hat die gleiche Betonung im Infinitiv, im Präsens den Hochton durchgehend auf dem** *-i-*, z. B. черни́ть черню́ черни́шь u. s. w. (so in allen folgenden Beispielen): *bijèditi* убѣди́ть, *bŕziti* борзи́ть, *čéstiti* части́ть, *dáliti* (*dáljiti*) дали́ть, *diviti se* диви́ть, *-dúžiti* продолжи́ть, *-gŕčiti* горчи́ть, *júriti* юри́ть, *-krútiti* крути́ть, *líčiti* обличи́ть, *skŕbiti* оскорби́ть, *vrániti* ворони́ть, *žéstiti* жести́ть. Wo das **Slovenische** mit vergleichbar ist, ergibt sich:

1. **Das Slovenische hat die gleiche Betonung wie im Russischen** (z. B. *glasiti glasím*): *dúriti* дури́ть *duríti*, *glásiti* гласи́ть голоси́ть *glasíti*, *gŕditi* горди́ться *grdíti* (*grdím* und *gŕdim* Valjavec Rad 94, S. 36), *grijèšiti* грѣши́ть *grešíti*, *-gústiti* густи́ть *gostíti*, *hláditi* холоди́ть *hladíti*, *hrábriti* храбри́ть хоробри́ть *hrabríti* (Präs. auch *hrâbrim* Rad 94, S. 36), *járiti se* яри́ться *jaríti*, *káditi* кади́ть *kadíti*, *káliti* кали́ть *kalíti*, *-krijèpiti* крѣпи́ть *krepíti*, *kríviti* криви́ть *krivíti*, *-mástiti* мсти́ть *mъstíti*, *mástiti* масти́ть *mastíti*, *méčiti* мягчи́ть *mečíti*, *mijèniti* из-мѣни́ть *meníti*, *míriti* мири́ть *miríti*, *mláditi* молоди́ть *mladíti*, *-mŕtviti* мертви́ть *mrtvíti*, *-múdriti* мудри́ть *modríti*, *plijèniti* полони́ть *plení*ti, *prášiti* пороши́ть *prašíti*, *prijètiti* прети́ть *pretíti*, *rávniti* равни́ть *ravníti*, *rúčiti* поручи́ть *ročíti*, *sláditi* солоди́ть *sladíti*, *na-slijèditi* слѣди́ть *sledíti*, *-slijèpiti* слѣпи́ть *slepíti*, *o-snijèžiti* снѣжи́ть *osnežíti*, *-stràniti* сторони́ться *straníti se*, *svétiti* святи́ть *svetíti*, *tjèsniti* тѣсни́ть *tesníti*, *túdjiti se* чужди́ть *tujíti*, *-vijéstiti* на-вѣсти́ть *navestíti*, *vŕšiti* верши́ть *vršíti*, *zúbiti* зуби́ть *zobíti*, *ždrijèbiti* жереби́ться *žrebíti*, *žútiti* жолти́ть *žoltíti*. Vgl. noch aus dem Slovenischen (das zweite Wort ist das slovenische) *čvŕstiti* AkWb *čvrstíti*, *dúžiti dolžíti*, *púditi podíti*, *smúditi smodíti*, *téžiti težíti*, *is-kúsiti kosíti*.

2. **Das Slovenische hat den Hochton auf der Wurzelsilbe im Infinitiv wie im Präsens, in beiden Fällen steigend** (z. B. *čŕniti čŕnim*): *blázniti* блазни́ть *blázniti*, *blážiti* блажи́ть *blážiti*, *brániti* брани́ть борони́ть *brániti*, *brázditi* борозди́ть *brázditi*, *cŕniti* черни́ть *čŕniti*, *dráž iti* раз-дражи́ть *drážiti*, *drijèšiti* рѣши́ть *réšiti*, *klátiti* колоти́ть *klátiti*, *knéžiti* княжи́ть *knéžiti*, *kúmiti* куми́ться *kúmiti*, *líšiti* лиши́ть *líšiti*, *mútiti* мути́ть *mótiti*, *páliti* пали́ть *páliti*, *na-rástiti* расти́ть *rástiti*, *-rijèditi* рѣди́ть *réditi*, *skvŕniti* скверни́ть *skŕniti*, *srámiti* срами́ться (bei Dahl die eig. russ. Form соро́миться, angeschlossen an соро́мъ für со́ромъ) *o-srámiti* (*-srámim*,

Rad 94, S. 36 *srâmim*), *na-stŕčiti se* шершить *sŕšiti se*, *-trúsiti* трусить *trósiti*, *tvŕditi* твердить *tŕditi*, *-vrijèditi* вредить *vréditi*, *žúriti se* журить *žúriti*.

3. **Das Slovenische hat im Infinitiv steigenden, im Präsens fallenden Ton auf der Wurzelsilbe**: *drúžiti* дружить *drúžiti drûžim*, *gnjéviti* гнѣвить *gnéviti gnêvim*, *krúšiti* крушить *krúšiti krûšim*, *píliti* пилить *píliti pîlim*, *ráčiti se* рачить *ráčiti râčim*, *-ráziti* разить *ráziti râzim*, *strážiti* сторожить *strážiti strâžim*, *štítiti* щититься *ščítiti ščîtim*; vgl. noch *ljútiti* slov. *ljútiti ljûtim*; *mámiti* slov. *mámiti mâmim*, *mláčiti* slov. *mláčiti mlâčim*, *prážiti* slov. *prážiti prâžim*, *po-répiti* slov. *répiti rêpim*, *slútiti* sl. *slútiti slûtim*, *snážiti* sl. *snážiti snâžim*, *sŕčiti* sl. *sŕčiti sȓčim*, *obznániti* sl. *znániti znânim*, *cvijèliti* sl. *cvéliti cvêlim*, *díčiti* sl. *díčiti dîčim*, *gájiti* sl. *gájiti gâjim*, *gúšiti* sl. *gúšiti gûšim*.

B. **Das Russische betont im Infinitiv -ить, das Präsens hat in der 1. sing. Endbetonung, in den übrigen Personen Wurzelbetonung**, z. B. хвалить хвалю хвалишь u. s. w. serb. *hváliti hvâlīm*, воротить ворочу воротишь serb. *vrátiti vrâtīm*. Dabei hat

1. **das Slovenische im Infinitiv -*íti*, im Präsens Endbetonung** (z. B. *lepíti lepím*): *búditi* будить *budíti*, *lijèpiti* лѣпить *lepíti*, *máliti* малить *-malíti*, *plátiti* платить *platíti*, *-pústiti* пустить *opustíti*, *sŕditi* сердить *srdíti*, *-strijèliti* -стрѣлить *strelíti*.

2. **Das Slovenische hat im Infinitiv wie Präsens Wurzelbetonung, in beiden Fällen steigend** (z. B. *dáviti dávim*): *cijèniti* цѣнить *céniti*, *-cijèpiti* цѣпить *cépiti*, *dáviti* давить *dáviti*, *hváliti* хвалить *hváliti*, *kŕmiti* кормить *kŕmiti*, *kúpiti* купить *kúpiti*, *ljúbiti* любить *ljúbiti*, *-lúpiti* лупить *lúpiti*, *mlàtiti* молотить *mlátiti*, *rúbiti* рубить *róbiti*, *slúžiti* служить *slúžiti*, *súditi* судить *sóditi*, *túžiti* тужить *tóžiti*, *vláčiti* волочить *vláčiti*.

3. **Das Slovenische hat im Infinitiv steigenden, im Präsens fallenden Ton auf der Wurzelsilbe**: *lijèčiti* лѣчить *léčiti lêčim*, *stúpiti* ступить *stópiti stôpim*, *šíriti* расширить *šíriti šîrim*, *tláčiti* толочить *tláčiti tlâčim*.

C. **Das Russische betont im Infinitiv -ить, das Präsens schwankt zwischen durchgehender Betonung auf -*i*- und dem Wechsel: 1. sing. Endbetonung, die andern Personen Wurzelbetonung**, z. B. дѣлить дѣлю дѣлишь u. s. w. oder дѣлю

дѣлишь u. s. w.; *tráviti trȃvim* травить травлю травишь und травлю трáвишь. Dabei hat

1. das Slovenische im Infinitiv *-íti*, im Präsens Endbetonung *-ím* (z. B. *zlatiti zlatím* u. s. w.): *cijèditi* цѣдить *cedíti*, *-dáriti* дарить *daríti*, *dijèliti* дѣлить *delíti*, *dúšiti* душить *dušíti*, *gásiti* гасить *gasíti*, *-glúšiti* глушить *glušíti*, *gráditi* городить *gradíti*, *réditi* рядить *redíti*, *sáditi* садить *sadíti*, *súšiti* сушить *sušíti*, *-váliti* валить *valíti*, *váriti* варить *varíti*, *zlátiti* золотить *zlatíti*.

2. das Slovenische im Infinitiv wie Präsens Wurzelbetonung, in beiden Fällen steigend (z. B. *krátiti krátim*): *bijèliti* бѣлить *béliti*, *blúditi* блудить *blóditi*, *gnijèzditi* гнѣздить (und гнѣздить) *gnézditi* (und *gnezdíti*; Präs. auch *gnȇzdim* angegeben), *hrániti* хоронить (die ksl. Form хранить храню хранишь u. s. w.) *hrániti*, *jáviti* явить *jáviti* (*jávim*, aber *izjáviti izjȃvim*), *krátiti* коротить *krátiti*, *-krúžiti* кружить *króžiti*, *lijèniti se* лѣниться *léniti se*, *lúčiti* раз-лучить *lóčiti*, *mijèsiti* мѣсить *mésiti*, *túpiti* тупить *tópiti*, *túšiti* тушить *túšiti*.

3. das Slovenische Wurzelbetonung im Infinitiv steigend, im Präsens fallend: *trúditi* трудиться *trúditi trȗdim*.

D. Das Russische hat durchgehende Wurzelbetonung, z. B. вáбить вáблю вáбишь u. s. w.; *-mijètiti* мѣтить. Dabei hat

1. das Slovenische im Infinitiv *-íti*, im Präsens *-ím*: *jéžiti se* éжиться *ježíti se*, *mráčiti se* морóчить *mračíti*, *pot-pétiti* пятиться *petíti*, *žáriti* жáрить *žaríti*.

2. Das Slovenische hat im Infinitiv wie Präsens Wurzelbetonung, in beiden Fällen steigend (z. B. *vábiti vábim*): *gúliti se* гýлить *gúliti*, *krásiti* крáсить *krásiti* (doch nicht echt sloven.), ?*-kúčiti* кýчить *kúčiti se*, *-prázniti* порóжнить *prázniti*, *-prijèčiti* перéчить *préčiti*, *-príštiti* прыщиться *príštiti se*, *vábiti* вáбить *vábiti*.

3. Das Slovenische hat steigende Wurzelbetonung im Infinitiv, fallende im Präsens: *kŕčiti* кóрчить *kŕčiti kȓčim*, *púčiti* пýчить *póčiti pȏčim*, *šíriti* ширить *šíriti šȋrim*, *znáčiti* знáчить *znáčiti znȃčim*.

Aus der Vergleichung des serb. Typus *hváliti hvȃlim* ergiebt sich: die Zahl der Verba, in denen das Russische durchgehende Wurzelbetonung gegenüberstellt, ist sehr gering. Lässt man diese kleine Gruppe bei Seite, so stellt sich heraus:

1. Dem gleichartigen serbischen Typus *hváliti hvâlīm* entspricht im Russischen die gleichartige Betonung des Infinitivs, dagegen zwei Betonungstypen des Präsens:

a) das Präsens hat durchgehende Endbetonung (d. h. auf dem -*i*-) in allen Personen.

b) das Präsens hat Endbetonung nur in der 1. sing., sonst Wurzelbetonung, wobei eine Anzahl Verba zwischen *a* und *b* schwanken.

2. Dem serbischen Typus entsprechen im Slovenischen drei Typen:

a) der Infinitiv betont wie im Serbischen, also -*íti*, das Präsens hat Endbetonung (auf dem -*i*-).

b) Infinitiv und Präsens haben Wurzelbetonung, beidemal steigend.

c) der Infinitiv hat Wurzelbetonung steigend, das Präsens Wurzelbetonung fallend.

III. Der serbische Typus *nòsiti nȍsīm.*

A. Das Russische betont -ить, hat im Präsens durchgehenden Ton auf dem -*i*-, z. B. простúть прощý простúшь u. s. w.; das Slovenische ebenso *prostíti prostím*: *pròstiti* простúть *prostíti*, *ròditi* (*rȍdīm*, vgl. aber Daničić S. 52 Anm. 3. sing. *ròdī*) родúть *roditi*, *tèliti* телúться (bei Jel'sin S. 149 mit Wechsel im Präsens 3. sing. тéлиться). — Vgl. noch *kòziti* окозúться, *štèniti* щенúться, falls diese Worte, was ich nicht constatiren kann, im Russischen keinen Tonwechsel im Präsens haben.

B. Das Russische betont -ить, hat aber im Präsens Wechsel der Hochtonstelle: 1. sing. Endbetonung, die andern Personen Wurzelbetonung, z. B. молúть молю́ мóлишь u. s. w. Dabei hat

1. das Slovenische ebenfalls Endbetonung: *kòsiti kȍsīm* косúть кошý кóсишь *kosíti kosím.*

2. Das Slovenische hat im Infinitiv wie im Präsens Wurzelbetonung, in beiden Fällen steigend, die Vocale *o*, *e* nehmen im Präsens die Färbung *ǫ ę* an, was ich nur an einem Beispiele zeige, *móliti mǫ́lim*, *séliti sę́lim*: *gòniti* гоню́ гóнишь (Inf. ungebräuchlich) *góniti*, *hòditi* ходúть *hóditi*, *mòliti* молúть *móliti*, *nòsiti* носúть *nósiti*, *pròsiti* просúть *prósiti*, *skòčiti* скочúть *skóčiti* (*skǫ́čim* Valjavec, Rad 132, S. 133, im Wb, durch Versehen?, *skǫ̑čim*), *vòditi* водúть *vóditi*, *vòziti* возúть *vóziti*; *sèliti* селúть (селю́ сéлишь neben селúшь) *séliti*, *žèniti* женúть *žéniti*. Abweichend ist im Slovenischen *pustíti pustím* mit Endbetonung gegenüber serb. *pùstiti pȕstīm* r. пустúть пущý пýстишь.

Nicht vergleichbar sind aus diesem Typus: *dèsiti d̏ēsīm*, *krèčiti kȑēčīm* (kalken, weissen, von dem Fremdwort *kȑēč krèča*) *kròčiti kȑočīm*.

Die Zahl der Verba, die diesem Typus im Serbischen angehören, ist im ganzen nicht gross und es könnte fraglich sein, ob man weiter gehende Schlüsse darauf bauen kann. Allein ich glaube doch, dass sich ein urslavischer Typus hier erkennen lässt. Russische und slovenische Endbetonung im Präsens (s. oben S. 133 A und B 1) ist ganz selten, beschränkt auf 4 Verba, von denen eins noch zweifelhaft ist. Die andern betonen in den drei Sprachen gleichmässig, wenn man sich dabei erinnert, dass die Infinitivbetonung des Slovenischen *hóditi* unursprünglich für *hodíti* steht (vgl. Valjavec, Rad 132, S. 144) und hinzunimmt, dass die Vocalfärbung *ǫ ę* alten Hochton auf der betreffenden Silbe andeutet. Darnach stellt sich heraus serb. *nòsiti nȍsīš* slov. *nosíti nǫ́siš* r. носи́ть но́сишь und so in allen folgenden Personen des Präsens. Ob die russische Eigenthümlichkeit der Endbetonung der 1. sing. ношу́ ehemals auch den beiden andern Sprachen zukam, wird sich mit Sicherheit nicht leicht entscheiden lassen, da diese Form ihnen verloren gegangen und durch eine Analogiebildung nach den folgenden Personen ersetzt ist, *nȍsīm* slov. *nǫ́sim*, wobei natürlich auch deren Betonung mit übergegangen sein kann.

IV. Serbischer Typus Simplex *lòmiti lòmīm* (u. s. w., s. S. 110), Compositum *s-lòmiti slȍmīm*, *nalòmiti nàlomīm*.

A. Das Russische betont -и́ть, hat im Präsens durchgehenden Hochton auf dem *-i-*, dabei 1. das Slovenische, wo vergleichbar, ebenso, z. B. мори́ть морю́ мори́шь, slov. *moríti morím*. Wurzelvocal *o*: *bòčiti se* бочи́ться, *odòbriti* одобри́ть *odobríti*, *dòjiti* дои́ть *dojíti*, *dròbiti* дроби́ть *drobíti*, *dvòjiti* двои́ть *dvojíti*, *dvòriti* двори́ть *dvoríti*, *gnòjiti* гнои́ть *gnojíti*, *gòditi* годи́ться *godíti*, *gòjiti* klr. *gojíty* (Dahl го́нть) *gojíti*, *gòliti* голи́ть *golíti*, *gòstiti* гости́ть *gostíti*, *gròziti* грози́ть *grozíti*, *po-hòliti se* klr. *choĺýty* (Dahl хо́лить), *kòriti* кори́ть *koríti*, *kòtiti* коти́ться *kotíti*, *kròjiti* крои́ть *krojíti*, *kròpiti* кропи́ть *kropíti*, *ukròtiti* кроти́ть *krotíti*, *mòkriti* мокри́ть *mokríti*, *mòriti* мори́ть *moríti*, *pod-mòstiti* мости́ть *mostíti*, *mòtriti* (смотрѣ́ть) смотрю́ смотри́шь, *obnòviti* нови́ть *novíti*, *nòriti* нори́ть (aushöhlen) *noríti*, *raz-òriti* разори́ть, *òštriti* остри́ть *ostríti*, *plòditi* плоди́ть *plodíti* (*plodím* Wb, *plóditi plǫ́dim* Valj.), *pòjiti* пои́ть *pojíti*, *za-pòtiti* поти́ть *potíti*, *ròjiti* рои́ться *rojíti*, *ròsiti* роси́ть *rosíti*, *ròtiti*

se ротúться *rotíti*, *u-skòriti* ускорúть, *smòliti* смолúть *smolíti*, *sòčiti* сочúть, *sòliti* солúть *solíti*, *spòriti* спорúться, *škòpiti* скопúть *skopíti*, *za-tòmiti* томúть, *tròšiti* по-трошúть (ausweiden) *trošíti*, *vòštiti* вощúть *voščíti*, *znòjiti se* знойть *znojíti*, *zvòniti* звонúть *zvoníti*; dazu aus dem Slovenischen allein *bòriti boríti se*, *bròjiti iz-brojíti*, *glòbiti globíti*, *lòjiti lojíti*, *mòdriti modríti*, *pomòliti pomolíti*, *nòćiti nočíti*, *ròbiti za-robíti*, *škròpiti škropíti*. Wurzelvocal *e*: *mèdjiti* перемежúть *mejíti*, *srèbriti* серебрúться *srebríti*; *lèditi ledíti*, *mèditi medíti*. Andre Vocale in der Wurzelsilbe: *čàstiti* честúть *čьstíti*, *kr̀stiti* крестúть *krstíti* (*krstím* und *kŕstiti kŕstim*), *màgliti* мглúть *mъglíti*, *stàkliti se stъklíti*.

2. Das Slovenische betont die Wurzelsilbe, in beiden Formen steigend: *pòstiti* постúться *póstiti pǫ́stim*, *u-tòliti* утолúть *tóliti tǫ́lim*; im Präsens fallend: *bìstriti* быстрúться *bístriti bȋstrim*.

B. Das Russische hat im Präsens Tonwechsel, z. B. клонúть клонію́ клóнишь u. s. w. Dabei

1. das Slovenische in Infinitiv wie Präsens Wurzelbetonung, und zwar steigend, bei *o*-Vocal diesen im Präsens als *ǫ* (z. B. *klóniti klǫ́nim*): *bròditi* бродúть *bróditi*, *klòniti* клонúть *klóniti* (und *kloníti kloním*) *lòmiti* ломúть *lómiti*, *mòčiti* мочúть *móčiti*, *za-slòniti* при-слонúть *slóniti*, *tòčiti* точúть *tóčiti*, *tòpiti* (schmelzen) топúть *tópiti*, *tòpiti* (tauchen) топúть *tópiti*; *bròćiti* sl. *bróčiti brǫ́čim*, *skròbiti* sl. *skrǫ́biti* (so im Wb., richtiger *skróbiti*?) *skrǫ́bim*, *tòriti* sl. *tóriti tǫ́rim*. Dazu kommen einige Fälle, in denen das Russische zwischen Wechsel und durchgehender Endbetonung im Präsens schwankt, das Slovenische z. Th. auch schwankende Verhältnisse zeigt: *čìniti* чинúть чиню́ чинúшь und чúнишь *číniti čȋnim*, *kr̀šiti* крошúть крошу́ крóсишь und кросúшь *kŕšiti kȓšim*, *lòžiti* ложу́ ложúшь положу́ полóжишь *lóžiti lǫ́žim položíti položím*, *tvòriti* творúть творю́ творúшь затвóришь. Das slov. Wb. bietet noch zu serb. *zaklòpiti* slov. *zaklópiti zaklǫ̑pim*, zu *začèpiti* slov. *začépiti začȩ̑pim*, wo vielleicht richtiger *ǫ́ ȩ́* stehen sollte.

2. Das Slovenische hat Endbetonung (auf dem *-i-*): *lòviti* ловúть *lovíti lovím*, *gùbiti* губúть *gubíti gubím*, *ùčiti* учúть *učíti učím*.

C. Das Russische hat Wurzelbetonung, das Slovenische Endbetonung: *mnòžiti* мнóжить мнóжу мнóжишь *množíti množím* (und so in den folgenden Beispielen), *ròćiti* срóчить (Dahl), *pro-slòviti*

у-слóвить *sloviti*, *svòjiti* у-своить *u-svojiti*, *tòpliti* тéплить *topliti*, *vèdriti* раз-вéдрить *vedriti*, *zlòbiti* злóбить *zlobiti*. — Vereinzelt steht in dieser Reihe *stròjiti* стрóить *strojiti strǫjim*.

Die Zusammenstellung ergibt: abgesehen von den zwei drei Fällen, in denen das Russische Wurzelbetonung hat, stimmen die drei Sprachen in der Betonung des Infinitivs auf dem *-i-* des Stammes überein, z. B. *gòstiti* гостúть *gostiti*, *tòčiti* точúть *tóčiti* d. h. älter *točiti* (s. o. S. 134). Dagegen stellt dem serbischen Typus der Betonung im Präsens des Simplex das Russische und Slovenische zwei Typen gegenüber.

1. Sie betonen im Präsens wie das Serbische, also das *-i-*, z. B. slov. *gostiš* гостúшь serb. *gòstīš*; so in der Mehrzahl der Fälle.

2. Sie haben im Präsens den Hochton auf die Wurzelsilbe zurückgezogen, slov. *tǫ́čiš* тóчишь serb. *tòčiš*. Ob die russische Betonung der 1. sing. точý einst auch im Slovenischen vorhanden war, lässt sich nach dem oben (S. 134) Bemerkten nicht erkennen.

Der serbische Typus IV ist aber nicht einheitlich, im Compositum anders als im Simplex: *lòmiti lòmīm*, dagegen *slòmiti slȍmīm nalòmiti nàlomīm*, im letzten Falle genau dem Typus III *nòsiti nȍsīm snòsiti snȍsīm nanòsiti nànosīm* entsprechend. Ausserdem ist hervorzuheben die Endbetonung auf der Personalendung der 1. und 2. plur. des Simplex *lomimo lomite* = **lomīmȍ* **lomītȅ*. Die Besprechung der hier vorliegenden Probleme verschiebe ich, um sie unten in weiterem Zusammenhang zu behandeln.

Zur Gewinnung einer Uebersicht über die Hauptthatsachen ist es zweckmässig, die Vergleichung der serbischen Typen mit denen der andern Sprachen auf eine möglichst einfache Formel zu bringen:

1. Die Typen I *bȁviti bȁvīm* und III *nòsiti nȍsīm* sind im Slovenischen und Russischen (abgesehen von dessen Endbetonung der 1. sing. präs.) ebenso vorhanden und als urslavisch anzusehen.

2. Den Typen II *hváliti hvȃlīm* und III im Simplex *lòmiti lòmīm* entsprechen bei gleicher Betonung des Infinitivs im Russischen und Slovenischen zwei Typen der Präsensbetonung:

a. Das Präsens hat hier Endbetonung slov. *glasiš* r. гласúшь (голосúшь) serb. *glȃsīš*, slov. *gostiš* r. гостúшь serb. *gòstīš*.

b. Das Präsens hat Wurzelbetonung (abgesehen von der 1. sing. präs. im Russischen) slov. *hváliš* r. хвáлишь serb. *hvȃlīš*.

Aus dem allen ergeben sich folgende Probleme:

1. Erklärung des urslavischen Typus *nòsiti nòsīm* gegenüber der Betonung formal gleichartiger Verba wie *mòriti mòrīm*.

2. Erklärung der einheitlichen Betonung des Präsens im serb. Typus *hváliti hvālīm*, *lòmiti lòmīm* (Simplex) und der Doppelheit im Russischen und Slovenischen.

3. Erklärung des Unterschiedes in der Betonung der Präsensform des serbischen Typus *lòmīm* im Simplex von der im Compositum *nàlomīm slòmīm*.

4. Erklärung der serbischen Endbetonung auf der Personalendung im Typus *lòmiti lòmīm* (Simplex) : *lomimo lomite*.

5. Erklärung der russischen Endbetonung der 1. sing. präs. gegenüber der Wurzelbetonung der andern Formen, хвалю́ хва́лишь, точу́ то́чишь.

6. Erklärung des Schwankens zahlreicher Verba des Russischen zwischen zwei Betonungsarten des Präsens, дѣлю́ дѣли́шь und дѣ́лишь.

Die Behandlung dieser Probleme erfordert aber eine Feststellung des Thatsächlichen andrer Verbalklassen und deren Vergleichung, die ich in späteren Aufsätzen geben werde.

A. Leskien.

Zur polnischen Gaunersprache.

Słownik mowy złodziejskiej, zebrał Antoni Kurka, c. k. oficyał Dyrekcyi policyi we Lwowie. Wydanie drugie, zmienione i rozszerzone. Lwów. Nakładem autora. 1899.

Gaunersprachliche Wörtersammlungen sind, so paradox dies auch auf den ersten Anblick scheinen mag, um so werthvoller, je weniger ihr Urheber mit der Literatur des Gegenstandes vertraut ist, je naiver er seinem Stoffe gegenübersteht. Das vielgebrauchte Witzwort von dem »durch Sachkenntniss ungetrübten Urtheile« wird angesichts des auf diesem Gebiete herrschenden Plagiarismus nachgerade zu einem Lobspruch. Dieses Lob kann man dem vorliegenden Werkchen nicht versagen, dessen Verfasser augenscheinlich die Existenz eines Vorgängers nicht einmal geahnt hat und dadurch der Versuchung glücklich ent-

gangen ist, ihn auszuschreiben. Es ist nicht daran zu zweifeln, dass er nur solche Ausdrücke verzeichnet, die er in seiner Stellung als Gefängniss- und Polizeibeamter unmittelbar aus Gaunermund vernommen hat. Wo seine Angaben mit denen seines Vorgängers Estreicher [1]) stimmen, kann man dies unbedenklich als Beweis für die Verlässlichkeit Beider annehmen, wo er neue Ausdrücke bietet, erhalten wir eine werthvolle Bereicherung unserer Kenntniss der polnischen Gaunersprache.

Das Büchlein Kurka's enthält auf 55 Seiten in Westentaschenformat ein gaunersprachlich-polnisches, dann ein polnisch-gaunersprachliches Glossar und zwei Gespräche. Die Zahl der darin enthaltenen Ausdrücke beträgt, wenn wir von den als der jüdischen Gaunersprache eigenthümlich bezeichneten absehen, rund 240, von denen sich etwa 80 auch bei Estreicher finden. Im Folgenden soll nun der Versuch gemacht werden, im Anschluss an die grundlegende Arbeit des Herausgebers dieser Zeitschrift »Die Geheimsprache bei den Slaven. I«. Sitzungsberichte der Wiener Akademie Bd. 133. 1896 (von mir mit »Jag.« citirt) eine Analyse und, soweit es möglich, auch eine Erklärung dieser Ausdrücke zu geben.

Von nicht slavischen Gaunersprachen habe ich in erster Reihe zur Vergleichung herangezogen die zeitlich und örtlich am nächsten stehenden, u. zw. die Wiener nach dem auch von Jag. benützten »Wörterbuch der Diebes-, Gauner oder Kochemersprache, zusammengestellt vom Central-Evidenz-Bureau der Polizei-Direktion in Wien« 1854 (citirt WPD.) und nach dem kleinen von Georg Schönerer während seiner Haft im Wiener Landesgerichte gesammelten Vocabular der Wiener Gaunerausdrücke (gedruckt in den »Unverfälschten Deutschen Worten« vom 16. Januar 1889), welches das vollste Gepräge der Echtheit an sich trägt, und die ungarische nach dem Werkchen von Koloman Berkes »Das Leben und Treiben der Gauner«, dessen Verfasser der Literatur mit gleicher Unbefangenheit gegenübersteht. Wenigstens versichert er (S. 8 der deutschen Bearbeitung von Victor Erdélyi, Budapest 1889), dass ihm zur Abfassung seines Buches, »welches bloss ein bahnbrechender Versuch sein will, keinerlei Quellen zur Verfügung standen« und dass seines Wissens »kein ähnlich compendirtes Werk existire«. Diesen

[1]) Karl Estreicher's Vocabular der polnischen Gaunersprache, das ich im Folgenden mit E. citire, erschien unter dem Titel »Gwara złoczyńców« in Nr. 232. 233. 249. 250 und 253 der Warschauer »Gazeta Polska« vom October—November 1867.

Vorzug kann man dem bescheiden als Compilation auftretenden Vocabular im »Handbuch für Untersuchungsrichter« von Hans Gross, 3. Aufl. Graz 1899, nicht nachrühmen, dessen Verfasser es leider ausdrücklich ablehnt, seine Zusammenstellung der Sprachforschung nutzbar zu machen, was dieser scharfsinnige und gewissenhafte Beobachter doch mit geringer Mühe hätte thun können, indem er die von ihm selbst gehörten Ausdrücke als solche kenntlich gemacht hätte. Vielleicht entschliesst er sich, da eine neue Auflage seines Werkes nicht so bald zu erwarten ist, dies in dem als Fortsetzung desselben von ihm herausgegebenen »Archiv für Criminalanthropologie und Criminalistik« nachzuholen.

Aus dem Wortschatz des Vocabulars sind leicht auszuscheiden die aus der Sprache der galizischen Juden (ich bezeichne diese mit jd.) entlehnten Ausdrücke, da sie fast ohne jede lautliche Veränderung übernommen worden sind. Ich zähle sie in alphabetischer Folge auf.

batale, Brieftasche, jd. *bâtali* dem. von *bâtl*, Beutel. *bicha*, Buch, jd. *bích*. *bindować*, jd. *bindn*, ebenso mit Anhängung der poln. Infinitivendung *łachować*, jd. *lachn*, *machać*, coire, jd. *machn*, *nemnąć*, nehmen, jd. *němin*. *bojdek*, Dachboden, jd. *boidim*, mit irrthümlicher oder absichtlicher Entstellung des Auslautes. *cenale*, Banknote von zehn Gulden und darüber (im Słownik języka polskiego von Karłowicz, Kryński und Niedźwiedzki, Warschau 1900, Bd. I, 262, den ich im Folgenden mit »Słown.« citire, heisst es offenbar unrichtig nur »Banknote von über 10 fl.), jd. *tsēnarl* (mit langem offenen *e*), Zehnerl. — *chawres*, Genosse, jd. *chawríse*, Gesellschaft. Słown. I, 273 hat *chawrus*, *chabrusa*, Bund, Gesellschaft. Genosse ist jd. *chawar*. — *fisy*, Füsse, jd. *fís*. — *fiter*, Pelz, jd. *fítar*. — *gełd*, jd. *geld*. — *hawira*, Haus. Die ursprüngliche Bedeutung findet sich bei E.: *chawira*, Versteck, jd. *kiwíri*, Begräbniss = *Kawure* bei Avé-Lallemant, 4, 555. Damit stimmt dem Sinne nach das als jd. gaunerspr. von Kurka angeführte *awire szlugen*, sich verstecken, bei dem aber gerade der consonantische Anlaut des hebr. Wortes geschwunden ist. Die Słown. I, 273 versuchte Ableitung von der Wurzel *chow-* ist abzulehnen. Auf dieses *hawira* ist vielleicht auch *hawernik*, Brieftasche, als Versteck des Geldes, zurückzuführen. — *jo*, *ja*, wie jd. — *klap* in *klap dziakować*, schlagen, zerschlagen, jd. *klap* Klapps, Schlag. — *meszemedres*, Bethaus der Juden, Synagoge, jd. *bismedriš*. — *mikwa*, Keller, dunkles Gefängniss, jd. *mikwi*, das in einem

unterirdischen Raume befindliche Bad für die rituellen Waschungen. — *plajter zrobić*, entfliehen, das bekannte in die deutsche Vulgärsprache übergegangene jd. *pleite*, Flucht. — *rebe*, Richter, jd. Rabbiner. — *szmelc*, Eisen das nur noch zum Einschmelzen tauglich ist, wie jd. — *szmir*, Wache, *na szmirze stać*, Wache halten, jd. *śmíri*, Wache, gaunersprachlich allgemein, *Schmiere stehen*, Berkos, Avé-Lall. 4, 596. — *sznit*, Tasche eines Frauenkleides, jd. *śnit* = Einschnitt? — *sztemp* scheint nicht richtig durch »strafbare Handlung« wiedergegeben. Auf die richtige Bedeutung führen *sztymp*, das Verrathen des Diebstahls, ein abgestrafter Dieb bei E. jd. *hubn a śtimp* ist so viel wie Fiasco machen, sich blamiren, *sztymp* ist demnach nur die durch Verrath missglückte, vereitelte strafbare Handlung, und damit stimmt Puchmayer's *štumf*, verjagt, *proštumflý masomat*, verhinderter oder verrathener Diebstahl, *proštumfowat*, verrathen, *štumfowat*, bellen, wodurch eben der Dieb verjagt, das Verbrechen vereitelt wird. — Nur eine jd. Pluralendung ist angehängt in *sobotnikes*, Leuchter, eigentlich nur die werthvolleren, die am Sabbath gebraucht werden.

Entlehnung aus dem Deutschen, nicht aus dem Jd. ist, wenn die Transscription richtig ist, bei *arbajtować* anzunehmen, da arbeiten jd. *arbitn* lautet (ich bezeichne mit *i* den zwischen *e* und *i* stehenden Laut in unbetonten Nebensilben), ferner bei *bara*, Geld, Scheidemünze von baar (jd. *bår*). — *blendówka*, Auslage (in einem Schaufenster) wird Słown. I, 165 auf Blende, blindes Fenster, zurückgeführt. — *filipus*, Cigarette, auf Fidibus ib. I, 742. — *klapa*, Schlagbaum, Falle von Klappe? — *po Lembersku*, Diebes-, bei E.: *Lemberski język*, die Gaunersprache. — *szperhak*, Dietrich, ist Sperrhaken. — Unklar ist die Uebersetzung von *nemnąć do kirata* durch wziąć w obroty. Linde (ich citire dessen Wörterbuch nach der Lemberger Ausgabe) erklärt 3, 415 nieszczęście weźmie go na obroty: das Unglück beutelt, schüttelt ihn. Jedenfalls ist *kirat* = *kierat*, Kehrrad, Tretrad. Linde 2, 351.

Romanischen Ursprungs sind: *dycha*, Zehnguldennote. Im Słown. als gaunerspr. angeführt *dycha*, *dychacz*, *dyska*, Zehnhellerstück, Zehn im Kartenspiel, aus frz. *dix*, ausgesprochen *dis*. I, 623. — *fuga zrobić*, entfliehen. Słown. I, 780. *fuga urządzić*, *dać fugę* nicht als gaunersprachlich, sondern als scherzhaft, insbesondere für »schwänzen« angeführt, es stammt also aus der Schülersprache. — Hängt *jur*, Lüge, bei E. *jury*, Speichelleckerei, *jury walista*, ein aus-

gemachter Lügner, mit *jurare* zusammen? E.'s *jura*, Gericht, *jury*, Richter, liegt wohl *jus*, *juris* und nicht die französische *Jury* zu Grunde. — *kireja*, Rock. Linde 2, 352: *kiereja*, ein mit Pelz gefütterter Oberrock. Der *Küré*, ein Mantel mit Aermeln, die gewöhnlich nicht gebraucht werden, in Frankreich von den Weltgeistlichen, besonders den Curés getragen. Schmeller, Bayr. Wörterb. 1, 1285. — *klawisz*, Schlüssel, *klawisznik*, Schliesser, Gefängnissaufseher, E. *klawis*. Schlüssel, Dietrich, pl. *klawisze klawisznik*, Schliesser, von *clavis*. — *manyle*, Ketten, Handschellen. E.: *manele* und *bransoletki* (Bracelets) Ketten. *manela*, Armband, Armspange, Linde 3, 39 und ebenda schon aus dem Jahre 1623 *manele żelazne* für Fesseln. ital. *maniglia*, Armband. — *motio*, Antheil an einem Diebstahl, Schweigegeld. E. *motie*. Linde 3, 165: *motya*, die Hälfte, z. B. *w motyi z drugim szulerem zgrać kogo*, von frz. *moitié*. — *pula*, Büchse, davon (?) *pulać*, verkaufen, E. *przeopulać*, *przeopalić*, *zopulać*. poln. *pula*, frz. *poule*, die Einsätze im Spiele, die Spielkasse. — *szaleta*, Weste, E. *szelita*, ist wohl Entstellung von *gilet*.

Arcywiza, Wasser, klingt an das *ûrviz*, Wein, der serbischen Bettlersprache, aus magyarisch *úr* und *víz*, das Wasser des Herrn (Jag. 24) an. Słown. I, 52 stellt es zu lat. *cerevisia*, Bier. — *mente*, Soldat, ist wohl das magyar. *mente*, Pelzüberwurf, nach dem von den Husaren getragenen Uniformstück.

andrus, Dieb (in Westgalizien), ebenso bei E. und um Warschau (Kolberg, Lud I, 282 f.) wird Słown. I, 36 zu gr. *ἀνήρ*, *ἀνδρός* gestellt. Vgl. *odrich*, Mensch, Puchm. und kassub. *suchandrys*, ein magerer Mensch, Prace filologiczne III, 634. Das letzte Wort steht aber vielleicht zu kassub. *andryska*, Winterbirne, so genannt, weil sie um den Andreastag reift, in näherer Beziehung, ib. 359.

Auf das čechische *slepice* geht zurück *slepota* für Henne, äusserlich an poln. *ślepota*, Blindheit, angelehnt.

Auffallend gering ist die Anzahl der auf das Kleinrussische zurückführbaren Ausdrücke. *huzar*, Gans, ist wohl aus klr. гуся, Gans, гусѣръ, Gänserich, gebildet und *gąska*, Zwanzighellerstück, eine Uebersetzung des ebenfalls als »Gänschen« verstandenen, von Miklosich, Vergl. Wörterb. d. slav. Spr. 84 als klr. angeführten und aus dem magyar. *huszás* abgeleiteten *husaš*, Zwanziger. Sonst finde ich nur *rizuła*, Schlächter, von klr. рѣзати, schlachten, *seredyna*, Mitte,

Inneres, von klr. середина, *taskać*, tragen, *t. się*, fahren, E. *taszczyć*, gehen, klr. таскати, тащити, ziehen, schleppen, т. ся, umherziehen.

ołówek, Bier, ebenso in den Gaunerliedern aus der Umgebung von Warschau dei Kolberg, Lud I, 282 f. (lautlich durch poln. *ołówek*, Bleistift, beeinflusst, geht auf asl. *olovina*, ebenso russ. dial., zurück, das als *olovinę* in das Rumänische und als *lowina*, *lowinka* in die Zigeunersprache übergegangen ist. Miklosich, Vergl. Wörterb. 221 und Denkschr. d. Wiener Akad. 21, 222. 350; 23, 26. Linde 3, 547.

Berührung mit anderen slavischen Geheimsprachen zeigen die folgenden Ausdrücke: *filicha*, Tuch, Tüchlein, bei E. auch *filucha*, in den russ. Geheimsprachen хвилиста, хвилюстка, Jag. 54, vgl. poln. *pielucha*, Windel, Linde 4, 99? — *gawruk*, Herr, *gawruczka*, Frau, bei E. auch *kawruk kawczuk*, ofenisch *chówjrak*, Herr, aus Ermann's Archiv f. d. wissenschaftl. Kunde v. Russland, XV), mazowisch *chawrej* (aus Šafařík, Slaw. Alterth. II, 402), cit. von Wagner im Archiv f. d. Studium d. neueren Spr. 33, 239. ковры, коврей, Jag. 2. Sehr unwahrscheinlich ist die Słown. I, 810 versuchte Beziehung auf *Gabrjel*, *Gawryło* = *gawron*, Gimpel, Tölpel.

hołota, Pferd, E. *chołota*, russ. волоть, волта, Jag. 2. — *kimać*, schlafen, E. *kimka*, Nacht, ofen. *kimatj*, schlafen, von *κεῖμαι*, Wagner l. c. — *klawy*, schön, gut = E. Puchm. *klawry* adj., *klawo* adv., russ. клевый, клёвый, Jag. 3. — *lipka*, Auge, Fenster, Fensterscheibe, E. *lipo* und *lipko*, *lipować*, sehen. Puchm. *lipowy*, Thüre. — *mikry*, klein, *mikrus*, kleiner Mensch, E. *mikno*, *mikna*, Puchm. *mikraulský*, wenig, russ. микрый, Jag. 3, von *μικρός*. — *styja*, der Hintere, russ. стыга, Jag. 78, davon *nastygi*, Hosen = E. russ. настыжникъ, Unterrock, настыжники, Hosen, Jag. 78. — *sumer*, Brod = E. ofen. *sumar*, Jag. 61, von *ψωμί*, Jag. 2.

Lautliche Veränderung durch Anhängung verschiedener Endungen findet sich in *jorgacz*, ja aus dem bereits erwähnten jd. *jo*. *kacaraba*, Katze, aus dem deutschen Worte, *koronacya*, Krone (die Münze), mit Anlehnung an das gleichlautende Wort für Krönung, *lasica*, Stock, aus *laska*, *mulik*, Maurer statt *mularz*, *sklepiczurnia*, Laden, aus *sklep*, *straguła* für *strażnik*, Wächter (zur Endung vgl. oben *rizuła*).

Der deutschen Gaunersprache entstammen: *blat*, Hehler. *blat być*, einverstanden sein, bei E.: Hehler. *platt*, vertraut, befreundet

WPD. Av.-L. 4, 584 jd. *blat*, vertraut, einverstanden. — *fechtować*, betteln, vulgär *fechten*, Av.-L. 4, 538. E. *fechty*, Kunst (?). — *frajer*, dumm. E.: des Kartenspiels unkundig, Anfänger. *Freier*, derjenige, der bestohlen werden soll WPD. Av.-L. 4, 541. — *kafar*, Bauer, *kafarka*, Bäuerin, Magd. *Kaffer*, Bauer WPD. Puchm. Av.-L. 4, 555. Vielleicht spielt auch die Bedeutung des poln. *kafar*, Rammblock, Linde 2, 289 mit hinein. — *brać do młyna*, jemand verrathen, in Untersuchung verwickeln, ist die missverständliche wörtliche Uebersetzung des von Kurka als jd. gaunersprachl. angeführten *nemen in der mile*. Das letztere Wort hat mit *Mühle* entschieden nichts zu thun. Berkes hat *milli*, arretirt, Av.-L. 4, 566 *millek sein*, verhaftet sein. Vielleicht ist an jd. *mile*, Beschneidung, zu denken, wonach der Sinn etwa wäre: jemand Unannehmlichkeiten, Ungelegenheiten bereiten. — *poczta* (Post) für Schnur entspricht der Bezeichnung *Eisenbahn*, *Fuhre*, *Kutsche* für die Schnur oder den Bindfaden, welcher zur Vermittlung der Gaunercorrespondenz innerhalb des Gefängnisses dient. Av.-L. 4, 517. Gross 309. 93 n. — *ścianę robić*, einen stehlenden Dieb verdecken, ist die Uebersetzung des jd. gaunersprachl. *mouer machen*. *Wand oder Mauer machen* WPD. Schönerer. Berkes. Av.-L. 4, 620. — *skok*, Zimmerdiebstahl. *Skoker*, Dieb mit Nachschlüsseln. Berkes. WPD. *Zgocker*, Hauseinschleicher. Av.-L. 4, 623. — *szabry*, Einbruchswerkzeuge. *buchacz szabrowy*, Einbrecher. *poszabrowany*, zerrissen, verlumpt. jd. gaunersprachl. mit hebräischer Pluralendung *szabajrem*, Einbruchswerkzeuge. E. *szaber*, Meissel, Bohrer, Brecheisen. *szabrować*, öffnen, einbrechen. *szaber* und *szabrować* werden auch von Kremer im Rocznik Towarzystwa naukowego krakowskiego 1870. F. 41, 238 aus Kamieniec Podolski als gaunersprachlich angeführt. Puchm. *šábr*, Haue, Stemmeisen, *šabrovat*, einbrechen. Jag. 3. *Schabber*, Einbruchswerkzeuge, Berkes. WPD. Av.-L. 4, 595. — *szpanować*, schauen, aufpassen. *spannen*, bemerken, aufpassen, Idiot. Austriacum. Wien 1824. 120. Sloven. Vagabundenspr. *šponati*, kennen, *šponar*, Aufpasser. Jag. 32. — *Wiedeń*, das Strafhaus in Lemberg, vgl. *Wieden* = Haus. Gross 331. — *zasypać*, verrathen, E.: ergreifen, *zasypać się* ergriffen werden, ist die Uebersetzung des jd. gaunerspr. *fasziten*, verrathen, part. praet. pass. *faszit*. *verschitten*, ertappen, Berkes. *verschütt gehen*, verhaftet werden WPD. Schönerer. Unrichtig bei Puchm. als jd. gaunerspr. *verschüppet* statt *verschüttet*.

Der Anlaut ist verändert in *szwajcar* für *grajcar*, Kreuzer — E. Unter die so beliebte Vorsetzung von *ku* (Jag. 44) ist vielleicht zu rechnen *kumać*, verstehen, bei E.: sprechen, wissen, können, aus *umieć*, vgl. *kumati*, stehlen, *kumovt*, Dieb, in der slovenischen Landstreichersprache, Jag. 35. Wird doch der Dieb häufig als der Wissende, Eingeweihte bezeichnet. Durch Einschub einer Silbe ist entstellt *kożybuch* für *kożuch*, Pelz. Als lautliche Entstellung ist vielleicht auch anzusehen *sikora* für *zegarek*, Taschenuhr (auch bei E.). Ich halte für die ältere Form das im Lemberger Dziennik Polski vom 17. Mai 1895 als gaunersprachlich angeführte *sikorka*, in dem noch das auslautende *k* bewahrt ist. Aus dieser Form, als einem vermeintlichen Deminutiv, dürfte dann, vielleicht beeinflusst durch das gleichlautende Wort für Kohlmeise (Linde 5, 267), durch Rückbildung das *sikora* entstanden sein.

Geringere Abweichungen von der polnischen Gemeinsprache in Form oder Bedeutung zeigen die folgenden Ausdrücke: *czepić*, erwischen, poln. *czepić się*, sich an etwas anhaken, anklammern, anhängen. — *delegowany*, Bezirksgericht, ist die Abkürzung der amtlichen Bezeichnung: *c. k. sąd delegowany miejski*, k. k. städtisch-delegirtes Bezirksgericht. — *dziać*, *dziakować*, geben, machen (mit verschiedenen Objecten verbunden), bei E.: *dziaczyć*, *dziaknąć*, ist *dziać*, machen, thun. — *dziobak*, blatternarbig, von *dziób*, Pockennarbe, -grube, Linde 1, 615. — *kiecka*, Kleid, Unterrock, *kieca*, *kiecka*, leinener Kittel der Bauernweiber, Linde 2, 347. — *krakus*. Zehnkreuzerstück. So hiessen die vom Freistaat Krakau 1835 geprägten Silbermünzen zu 2 und 1 poln. Gulden, 10 und 5 Groschen. — *łopcie*, *łopuchy*, Stiefel. *łopuchy* E. *łapcie*, Bastschuhe, Linde 2, 592. russ. лопухъ, Stiefel, Jag. 67. 72. — *mietlucha*, Besen, pejorirende Form von *miotła*. — *tabaczkarka*, Tabaktrafik. — *tłojmak*, Bettsack, für *tłumok*. — *zabywać się*, für *być*, sein, sich befinden. — *zahamować*, aufbewahren, E. *zachamować*, aufbewahren, einsperren, hemmen, anhalten, arretiren, Linde 6, 764.

Weitaus das reichste Contingent stellen aber der polnischen Gaunersprache die metaphorischen Ausdrücke, vgl. Jag. 37. In den meisten Fällen dieser Art wird ein Gegenstand durch die Benennung eines anderen bezeichnet, der mit ihm ein Merkmal gemein hat, seltener durch ein eine hervorstechende Eigenschaft bezeichnendes Adjectiv oder durch ein aus einem Verbum, das eine charakteristische Thätigkeit bezeichnet.

gebildetes Substantiv. Mitunter liegt eine humoristische oder ironische Vergleichung zu Grunde. Ich führe sie in alphabetischer Folge auf.

balon zrobić, *urządzić* (einen [Luft-]ballon machen), von einem höher gelegenen Orte, wie einem oberen Stockwerk, Dachboden, entkommen. — *beczka* (eig. Fass), Kanzel, von der Form. — *białko* (das Weisse) Papier, ebenso *Weisses*, WPD. — *buchać*, *buchnąć*, stehlen, *buchacz*, Dieb (in der ostgaliz. Gaunersprache), bei E. ausserdem *buchanka*, *buchawka*, Diebstahl, vgl. *buchać*, *buchnąć*, derb prügeln, Linde 1, 189. Die Ausdrücke für stehlen und schlagen fallen häufig zusammen, vgl. weiter unten *juchcić* und *palnąć*. In anderer Bedeutung hat Słown. I, 224 *buchać się*, mit einem tauschen, handeln, *buchejmy się na godzinki*, tauschen wir die Uhren. — *bułka* (eig. Semmel), Distinctionsstern an Uniformkragen, richtiger wohl die »Rosetten« an den Kragen der Beamtenuniformen, in deren Form man Aehnlichkeit mit den »Kaisersemmeln« finden kann. — *cep* (Dreschflegel), Bauer; ähnlich *sochor*, Knüttel, Bengel, für Bauer in der mähr. Schweinschneidersprache, Jag. 37. — *chodak* (*chodaki*, aus ungegerbten Häuten von den Bauern selbstverfertigte Schuhe, Linde 1, 253), Brieftasche, weil sie aus Leder ist? — *ciamkacz*, Kind, von *ciamkać*, wie ein Schwein schmatzend essen. Zbiór wiadomości do antropol. krajowej I, 65. Słown. I, 316. — *cybula*, Uhr, allgemein verbreitet, vgl. *Zwiebel*, WPD. frz. *oignon*, Francisque-Michel, Études de philol. comparée sur l'argot 295. — *czernidło* (Schwärze) Tinte. — *czuchrać w łaty*, Karten spielen. *czechrać*, *czochrać*, *czuchrać*, krempeln, raufen, zerraufen, Linde 1, 360. — *dolina* (Thal) Tasche, wie E. vgl. *hluboka*, Puchm. Jag. 38. 40. frz. *profonde*, Francisque-Michel 305, *fondrière* (Schlucht, Höhlung) 169. — *dym* (Rauch) Mehl. — *dziadownia*, Polizei-Inspection, von *dziad*, Greis. — *facyenta*, Sachen, E. *facjenda*, Diebstahl. *facyenda*, Kauf, Tausch, Geldhandel, Linde 1, 636, vgl. *handeln*, stehlen, jd. gaunerspr. bei Puchm. und *Handel* als Bezeichnung der verschiedenen Gaunerthätigkeiten, Av.-L. 4, 547. — *fajka* (Tabakspfeife), Cigarrenspitze. — *gadzina* (Reptil, Schlange) Kette, vgl. *Schlange*, Kette, Av.-L. 4, 600. — *gęstwina* (Dickicht) Garten. — *grabcia*, pl. *graby*, Hand, *grabiączka*, Handschuh, *grabić*, stehlen, bei E. *grabki*, Finger, Hand. *grabice*, Hände, Kolberg l. c., vgl. *grabie*, Rechen, Gabel, *grabić*, raffen, rechen, Linde 2, 112 f. Das galiz.-jd. Gaunerwort *grablen* für Hände (nicht bei Kurka) schliesst sich einerseits an das galiz. mundartliche

grable für *grabie* (Zbiór wiad. I, 67), welches sein *l* vom klr. граблѣ hat, und bildet andererseits die Brücke zu dem durch alle deutschen Mundarten verbreiteten *grabbeln*, greifen. — *gruchowianka*, französische Korallen, E. *grochowianki*, vgl. *groch* (Erbsen), gaunerspr. für Schrot, *grochowianka*, Kranz aus Erbsenstroh. Słown. I, 908. — *jarzączka*, Zündhölzchen, Kerze, von *jarzyć się*, leuchten, brennen. — *jatka* (Fleischbank), öffentliches Haus. — *juchcić*, stehlen, wie E. *juchcianka*, Diebstahl. *juchtować*, fig. einen durchgerben, prügeln, Linde 2, 276. Vgl. oben *buchać*. — *kanioła*, Mütze, wie E. und Kolberg l. c. *kaniasta czapka*, wie ein Hühnergeier (*kania*) ausgespreizter Hut. Linde 2, 304. — *kapuścianka*, Nonne, vgl. *kapuścianek*, Kohlweissling (Pontia brassicae) von den grossen weissen Haubenflügeln? vielleicht mit Anlehnung an *kapucyn*, Kapuziner. — *kiwnąć*, sterben, eig. wackeln, nicken. Linde 2, 359 f. — *klin*, Orts-, Landesverweisung, vgl. *klin*, Keil, z. B. *klinem zagwoździć*, Linde 2, 376, etwa: einem ein Hinderniss bereiten, einen Riegel vorschieben. — *kogut* (Hahn) Gensdarm, vom Busch aus Hahnenfedern, vgl. *slepicka*, *slepice*, Soldat, Puchm. und *grivar*, Gensdarm, in der sloven. Vagabundensprache. Jag. 27. — *koło* (Rad) Ring. — *konowała*, Arzt. *konował*, Kurschmied, Rossarzt. Linde 2, 432. — *kopciuch*, Topf, von *kopcić*, berussen, beräuchern, *kopciuch*, Aschenbrödel. Linde 2, 438 f. — *krowa*, Tabakspfeife. Die Bedeutungsübertragung erklärt sich durch *krowę doić* (die Kuh melken = eine Pfeife rauchen bei E. vgl. poln.-jd. Gaunerspr. *melken* für rauchen). — *krzyżak*, Krankenaufseher (bei E. Soldat), vgl. *k.* geplagter Mann, Kreuzträger. Linde 2, 526? — *księżyc* (Mond) Polizeisoldat, vom halbmondförmigen Ringkragen. — *kuźnia* (Schmiede) Kirche, vom Glockengetön oder vom Zusammenschmieden der Ehen? — *rozlachcić*, zerbrechen, zerschlagen, zu *łechtać*, kitzeln, in übertragener Bedeutung einem das Fell walken, ihn schmieren, wichsen? Li. 2, 608. — *łaty* (Flecke, Lumpen, Fetzen) Spielkarten, ebenso *Hadern* bei Berkes, Schönerer, Av.-L. 4, 547. — *łokieć* (Elle) Jahr, ebenso E., Längenmass für Zeitmass, vgl. čech. *píd'*, Spanne, für Jahr, Stunde, Puchm., *Meter* für Monat, Schönerer; im Argot *année* = douzaine, Francisque-Michel 22. — *łysy* (kahlköpfig) Mond, wie E., vgl. *holák*, der nackte, für Mond. Puchm. Jag. 38. 40. — *maciek* (Schweinsdarm, Wurst, Li. 3, 17) Magen. — *makówka* (Mohnkopf) Kopf, wie E. *makowice*. Puchm. vgl. Jag. 39. — *małpa* (Affe) Gul-

den, vielleicht von den Kinderfiguren auf den Guldennoten. — *męczennik* (Märtyrer) Bäcker. Wortspiel: der mit Mehl (*mąka*) zu thun hat? — *miaukać* (miauen) betteln, *miaukacz*, Bettler. — *modlączka*, Gebetbuch, von *modlić się*, beten. — *naciągaczki*, Unterhosen, von *ciągać*, ziehen: was auf die Beine gezogen wird, vgl. *Streiflinge*, Strümpfe, Hosen, Av.-L. 4, 120. 220. 243. 284. frz. Argot *tirantes*, Hosen. Francisque-Michel 397. — *niebo* (Himmel) Regenschirm. — *niedźwiadek* (kleiner Bär), ebenso Kolberg l. c., E. Bettsack, Bündel, Koffer, vielleicht von den früher mit Fell überzogenen Koffern, Felleisen? ebenso poln.-jd. Gspr.: *ber*. — *obora*, Kleid, Unterrock, E. Schlafrock, eigentl. ein nur ringsum geschlossener, oben offener Viehhof, Viehstand, Li. 3, 404, vgl. unten *parkan*. — *osioł* (hölzerner Bock, Gestell) Fleischbank. — *pajączyna* (Spinngewebe) Wäsche. E. hat ausserdem noch das wahrscheinlich erst aus diesem abgeleitete *pająk* für Hemd. — *pająk* (Spinne) Polizeisoldat, wie E., von den Fangarmen? vgl. *Polyp* in der Wiener Studentensprache. — *palnąć*, *palugować* (abfeuern, losbrennen, e. Hieb geben, zuhauen, Li. 4, 28) stehlen, vgl. oben *buchać*. — *parkan* (Plankenzaun, Planke) Kragen, ein ähnlicher Vergleich wie oben bei *obora*. — *piać* (krähen) singen. — *piasek* (Sand) Salz, wie E. — *płachta* (Plache, grobes Leintuch) Cigarettenpapier. — *plichacz*, Geistlicher, wie E. von klr. плѣхъ, Glatze, Tonsur, kassub. *plech*, *plesz*, Prace filolog. 3, 589. Li. 4, 153 hat nur *plesz*. — *pogan*, Jude, asl. *pogan*, Miklosich, Denkschr. 24, 10. poln. *poganin*, Heide. — *potoka*, Wagen, E. *potok* (eig. Strom, Bach) von *potoczyć*, hinrollen, hinwälzen, Li. 4, 406. — *pruchawka*, Kissen, bei E. *purchawka*, möchte ich zu *purchawka*, *pruchawka*, Bovist, schwammartige Geschwulst, Li. 4, 723 stellen. Puchm. hat *prachowý*, Federbetten. Auf пухъ, Flaum, beruht пухавка, Polster, Jag. 75. — *pukawka*, Pistole, bei E. Gewehr, von *pukać*, knallen, vgl. jd.-poln. Gspr. *knaler*, *Knaller* WPD. — *rogula*, E. *rogala* (die Gehörnte) Kuh, vgl. *rohač*, Ochs, *rohačka*, *rohatka*, Kuh, Puchm. *rožek* und *rohaňa* in der mähr. Schweinschneiderspr. Jag. 37. — *rylak*, Gesicht, wohl der Rüssel, mit dem das Schwein die Erde aufwühlt: *ryć*. — *samowar kipi* (eig. die Theemaschine kocht), auch *kipi* allein = Cylinderhut, vielleicht von dem cylindrischen Rauchfang, der auf die Theemaschine aufgesetzt wird, um den Luftzug zu verstärken und dadurch das Wasser zum Sieden zu bringen? — *siano* (Heu) Tabak, poln.-jd. Gspr. *haj*, ebenso

Heu bei Schönerer. Umgekehrt *tytoń* für Heu bei E. — *sieczka* (Häcksel) kleine Korallen, Glasperlen. — *siódemka* (Siebener) Haken, Dietrich, von seiner der Ziffer 7 ähnlichen Form. — *siwrać* sprechen, bei E. auch *szewrać*, vgl. *szemrać*, murren, brummen, murmeln. Li. 5, 577. — *skrobideska* (Brettschaber) Tischler. — *słonko* (kleine Sonne) Butter, klingt an *słonina*, Speck, an. — *strugać jur*, lügen, *strugni jur*, Lügner (*jur* s. oben), von *strugać*, schnitzen, Li. 5, 478. — *świecznik* (Leuchter) Lampe, Laterne. — *szarywary* (eig. Pumphosen) bäuerliche (Hosen-?) Tasche. — *szmaty* (Fetzen) Kleidung. — *szumowisko*, Wald, Gebüsch, E. *szum*, Puchm. *šum*, von *szumieć*, brausen, rauschen. — *twardzizna* (Hartes) Eisen. — *węgorz* (Aal) Leibriemen, Gürtel, vgl. frz. Argot *anguille*, Gürtel. Franc.-Michel 11. — *wichura*, Anhöhe, Dachboden, von *wicher*, Wirbelwind, weil es in der Höhe windig zu sein pflegt? — *worek* (Sack) Flasche, ebenso wie bei E. das gleichbedeutende *torba*. — *złamać się* (eig. zerbrechen) sterben. —

Nahezu ein Drittel der von Kurka verzeichneten Ausdrücke bin ich zu deuten ausser Stande. Ich lasse sie hier folgen.

bankojza, Sparbüchse, Opferstock. — *beseraj*, Bezirksgericht. — *bikora*, Stock. — *binia*, Mädchen, bei E. Mädchen, Weib. Słown. 1, 156 hat *biniawka*, Geliebte, *biniocha*, leichtfertiges Frauenzimmer. Vgl. *beindl*, Mädchen, Schönerer. — *Bośnia*, Spital. — *chatrak*, Polizeiagent, bei E. Revisor. *chatranka*, Polizeipatrouille, bei E. Revision, eig. Diebstahl. Słown. 1, 273 wird *chatrak* aus slovak. *chatra*, Pöbelhaufen, abgeleitet. — *chirus*, Säufer, *chirzyć*, *kirzyć*, trinken, *kirny*, betrunken, *kirnia*, Schenke. E. hat *chiżyć*, *kiżyć*, trinken, *chirny*, betrunken, *kinrus*, Branntwein. Kolberg l. c. *podkirzyć*, austrinken, *kiż* = trinke! — *cinel*, Ring. — *cukier*, Hunger, c. *miniać*, Hunger haben. — *Dąbrowa* (*Na Dąbrowie*) die Strafanstalt in Stanislau. — *ferniak*, Nase. — *filać*, drängen. Słown. 1, 740 mit der Bedeutung küssen von φιλεῖν abgeleitet. — *fiszla*, Schloss. — *fladrować się*, *flandrować się*, liebkosen, liebäugeln, caressiren. Słown. hat *fladrować*, lügen, verläumden. *flądra*, schmutziges Frauenzimmer, Linde 1, 656, liederliches Weib. Kolberg, Lud VIII, 307. — *gingelmajster*, Schuster. — *gnyś*, penis. Die Słown. 1, 856 versuchte Herleitung aus lat. genus oder deutsch Genuss ist unannehmbar. — *Górka* (*Na Górce*), die Strafanstalt in Wiśnicz. — *grypsać*, schreiben, *grypsak*, Bleistift, *gryp-*

sanka, Brief, ebenso bei E. Die Verweisung auf das deutsche Grips, Słown. 1, 926 (unter *gryps*, Bleistift) ist mir nicht erklärlich. — *hara*, Branntwein, E. *haras*. — *honk*, Wagenkasten. — *jańcio*, Soldat. — *kamień* (Stein) Ohrring. — *kapować*, schauen, leuchten, verrathen. *k. na kogo*, einen verrathen. *kapowidło*, Spiegel. *kapownik*, Stern. *kapuś*, Verräther. E. hat *kapować*, stehlen, verrathen, anklagen, auflauern. *kapowidła*, Augen. *kapowny*, Gott. *kapuś*, Verräther. — *kitować*, schlagen. — *kity zawalić*, sterben. *knajać*, gehen, ebenso E. — *kobzać*, schlagen, auch bei E. *rozkobzać*, zerschlagen. *zakobzać*, tödten. vgl. *kobsten*, den Kopf abschlagen, Av.-L. 4, 117? — *kółko*, Schub. — *kryse*, weicher Hut, Strohhut. vgl. *kryzy*, Hahnenkamm, Linde 2, 495? — *kucać się*, sich fürchten. — *kwacz*, Arrest, Spitalabtheilung für venerische Krankheiten. E. *kwacz*, Arrest, *chwaca*, Polizeiagent, von *chwatać*, haschen, greifen? — *łoś*, Kotzen, Decke. — *łyta*, junger Mann, Stutzer. — *majcher*, Messer, *majchrować*, schneiden, ebenso E. — *maniata*, Hemd, bei E. *maniotka maniołka*. — *michaś*, Sack. E.: *michały*, Säcke. — *miniać*, haben. *miniać cukier*, Hunger haben. *klin m.* ausgewiesen sein, bei E. c. dat.: *mnieby się miniali buty*, ich brauche Stiefel. — *mona*, cunnus. — *najman*, Huzule. — *peda*, Kaufmann. — *pietrówka*, E. *pietrawka*, Vorhängeschloss. — *pikoleta*, Schuhe. — *pluskwa* (eig. Wanze) Bosheit, Angriff. — *pluwaczka*, *spluwaczka* ist nicht erklärt. — *popalony*, zerlumpt. — *preferansrok*, Jaquet, Frack. — *przecios*, Brieftasche. — *sić*, Markt, Versammlung, Auflauf. *sić robić* = *ścianę robić*, s. oben. — *skiła*, Hund, wie bei E. *skilnik*, Abdecker. — *spas* in *dziać spas* = *daj spokój*, sei ruhig! E. *dziacz spas*. — *swic*: *pod swic*, Schubstation. — *świecić* (leuchten) schlagen. — *szafkojza*, Schrank, poln. *szafa* dem. *szafka*. Zur Endung vgl. oben *bankojza*. — *szlisak*, Nase. *szilsak* S. 34 scheint Druckfehler zu sein. — *szlug* in *tyhonić szluga*, eine Cigarette rauchen. — *szpadrynek*, Boxer. — *szpinak* (eig. Spinat) Droschkenkutscher. — *szymon*, Hausbesorger. — *tory*, Koffer. — *trusiać*, bei E. *troić*, essen, *trusianka*, *trujanka*, *truwanka*, Mund. — *tyhonić szluga* oder *krowę*, eine Cigarette oder Pfeife rauchen. — *urban*, Anschein, Vorwand, *na u.*, zum Schein, unter falschem Namen. — *waryat* (eigentl. Wahnsinniger) Cigarette. Angenommen, dass das oben angeführte *filipus*, Cigarette, zu *filip*, Verstand, bei Puchm. in Beziehung steht, so würde

in der Benennung *waryat* das gaunersprachliche Princip der Bezeichnung durch den Gegensatz zu Tage treten. Der Bedeutung nach ganz verschieden ist das gaunerspr. *wariat*, Meth oder Honig, bei Kolberg, Lud, I, 282. — *wojewoda*, Holzhauer. — *wojtek*, Mond, Monat. — *wynykać*, finden, ausspüren. — *wystawić*, entweichen, E. *wystawiać*. — *wyrka*, Grube. — *zamaczać* (benetzen) hineinstopfen. — *zitać*, sprechen.

Wien. *A. Landau.*

Zu »Bogarodzica« Str. 2, V. 1.

Es ist in dieser Zeitschrift unlängst (Arch. f. sl. Phil. Bd. XXII., S. 289) daran erinnert worden, dass der erste Vers der zweiten Strophe des altpolnischen »Bogarodzica«-Liedes »bis jetzt crux philologorum war«, wobei der Verfasser jenes Satzes, H. Stan. Dobrzycki, die Erklärung des Dr. F. Hipler als »entschieden besser als alle bisherigen« bezeichnet hat. Es möchte sich vielleicht verlohnen, die bisherigen Erklärungsversuche jener schwierigen Stelle hier noch einmal kurz durchzumustern und womöglich eine Hebung der bestehenden oder vermeintlichen Schwierigkeiten zu versuchen.

Der Text dieser Strophe lautet nach der ältesten Handschrift (Cod. Cracov. I. aus dem XV. Jahrh.) wie folgt:

Twego dzela Krzcziczela bozide
vslisz glossy napelni misli czlowecze.
Slisz modlithwa yanz noszymi
oddacz radzy yegosz prosimi
a na swecze sboszni pobith
po szywocze rayski przebith
Kyrieleon.

Der erste Vers dieser Strophe bot den polnischen Copisten, Interpreten und Commentatoren schon seit Ende des XV. Jahrh. drei Räthsel und Schwierigkeiten dar. Zuerst das Wort »dzela«. Es findet sich, wenngleich mitunter etwas abweichend geschrieben, noch in sämmtlichen aus dem XV. Jahrh. stammenden Codices (Cracov. II. »dzela«, Warsch. »dzyela«, Częstoch. »dzyela«, Sandomir »dyela«); seit dem

XVI. Jahrh. wurde aber das offenbar nicht mehr verständliche Wort durch ein ganz und gar nicht passendes »szyna« und »syna« ersetzt. Hartnäckiger hielt die Tradition an dem anderen Worte fest: »Krzciczela« hat noch Skarga 1579 richtig in »Krzciciela« transcribirt, es wurde aber noch im XV. Jahrh. durch Schreibfehler in »Krzyczela« (Warsch.), »Krzyczycielą« (Sandom.) und »Krczyczielya« (Łaski 1506) verunstaltet und von dem Matthäus von Kościan 1643 durch ein dem vorhergehenden »syna« conformiertes »zbawiciela« ersetzt. Schliesslich das räthselhafte Wort »bozide«, welches obendrein in diesem ältesten Codex nicht gut lesbar ist, wurde fast in jedem Codex abweichend überliefert. So hat Cod. Cracov. II. (a. d. XV. Jahrh.) »boszicze«, Warsch. »sbosnycza«, Częstoch. »sbosznyczą«, Sandom. »bozyczyela«, Matthäus von Kościan »zbożnika«, die meisten anderen haben eine offenbar späte Conjectur »sboszny czas«, welche nur das eine beweist, dass die Copisten die ursprüngliche Lesart entweder nicht mehr gekannt oder dieselbe gar nicht verstanden haben und dem Verse doch einen halbwegs annehmbaren Sinn, wenn auch mit einem kleinen Gewaltmittel, abringen wollten.

Was die späteren polnischen Interpreten und Commentatoren des altehrwürdigen Denkmals bis zum J. 1879 für die Erklärung dieser Stelle beigetragen haben, lässt sich am besten mit den Worten des Prof. R. Pilat charakterisiren, welcher in seiner Abhandlung »Pieśń Bogarodzica«, Krakau 1879, S. 53, nachdem er alle bisherigen Emendations- und Erklärungsversuche kritisch gewürdigt hatte, das Endresultat derselben in folgenden Worten zusammengefasst hat: »Nach meiner Meinung müssen alle Proben der Restitution dieses Verses so lange fruchtlos bleiben, bis ein glücklicher Zufall uns vergönnt irgend einen neuen Text aufzufinden, welcher diese Stelle in einer weniger verdorbenen Gestalt darbietet und hierdurch eine Grundlage für neue Schlüsse liefern wird. So wie die Sachen jetzt stehen, ist es schwer sich mit irgend welchen Hypothesen hervorzuwagen, wenn es begründete Hypothesen und keine vagen, der Wahrscheinlichkeit baren Einfälle sein sollen. In einem aus vier Worten bestehenden Verse sind ja zwei Worte ganz unverständlich und auf verschiedenste Weise corrumpirt, das dritte »Krzciciela« wiederholt sich zwar in allen Texten ohne Ausnahme, entspricht aber durch seine Bedeutung dem Satze so wenig, dass es fraglich erscheint, ob dasselbe auch nicht als verdorben betrachtet werden müsste. Ausserdem giebt es in keinem Texte eine Variante, welche auf

die ursprüngliche Bedeutung dieses Verses einiges Licht würfe, und der Zusammenhang mit dem folgenden Verse ist zu lose, als dass er irgendwie zur Aufklärung der Sache beitragen könnte. Auf so gebrechlicher Grundlage ist keine Hypothese zu bauen! Ich bin deshalb der Meinung, dass uns derzeit nichts übrig bleibt, als sich mit der Feststellung zu begnügen, dass der Vers verdorben und keiner Restitution fähig sei.«

Nun, wenigstens ein alter Codex des Liedes (Sandomiriensis, aus dem Ende des XV. oder dem Anfang des XVI. Jahrh.) wurde seither aufgefunden, an neuen Hypothesen und Erklärungen hat es auch nicht gefehlt, und doch ist die Sache noch nicht zum Abschluss gekommen. Und doch war die hauptsächlichste Entdeckung weit früher gemacht worden, als jene Worte des Prof. Pilat niedergeschrieben wurden, und auch was die Erklärungsversuche anbelangt, waren jene Worte nach meiner Meinung zu pessimistisch: es wurden in jenen Versuchen richtige Gedanken ausgesprochen und sollten nur kritisch durchgesiebt und gesichtet werden. Spätere Arbeiten haben wieder manches Anerkennenswerthe beigesteuert.

Vor allem muss hier die Arbeit des Prof. A. Kalina erwähnt werden. Statt sich in Hypothesen und Combinationen zu verlieren, hat er dem ältesten Codex (Crac. I.) eine sorgfältige Aufmerksamkeit gewidmet und constatirt, dass die Endbuchstaben des Wortes »bozide« sehr unleserlich geschrieben sind und ein anderer Worlaut hier sehr leicht möglich wäre. Der Cod. Crac. II, ebenfalls aus dem XV. Jhd., hat hier »boszicze«, welches nur als »bożyce« gelesen werden konnte. Das war zwar nichts neues; schon Maciejowski, Małkowski u. A. hatten es so gelesen, dabei aber ihr Möglichstes gethan, um diese einzig richtige Lesart zu compromittiren. Maciejowski sah in »bożyce« einen Genet. sing. von »bożyc«, was doch ein arger Missgriff war, da ja eine solche Form den Nominat. sing. »bożyca« und nicht »bożyc« postuliren würde. Und richtig nahm Małkowski an dieser Stelle wirklich einen Nominat. sing. »bożyca« in der Bedeutung »bogini« an, erklärte aber das »bożyce« für einen Vocat. sing., gewiss nach Analogie des Kirchensl. царице, wiederum ein Missgriff, da es ja im Polnischen »bożyco« hätte lauten müssen. Prof. Pilat hatte somit einen leichten Stand, diese Erklärungen als unhaltbar zu verwerfen und besonders darauf hinzuweisen, dass der fragliche Vers dadurch doch keinen plausiblen Sinn bekommt. Wahrscheinlich hat sich auch Prof. Kalina dadurch bewegen lassen, die von ihm selbst als älteste und zuverlässigste anerkannte Form »bożyce« (oder

»bożycze«) zu verwerfen und dafür das unmögliche »Boże oycze« herauszuklügeln, welches durch keine Tradition gestützt wird und sich überdies noch dadurch auszeichnet, dass es dem Verse ebenfalls keinen rechten Sinn zu verleihen vermag. Und so kann ich es nur als einen Beweis des richtigen Gefühls betrachten, wenn die neuesten Ausleger des Denkmals, Bobowski und Hipler, alle vagen Conjecturen in diesem Punkte fallen lassen und sich an die Lesart des Cod. Crac. II und gewissermassen auch des Crac. I haltend das Wort als »bożycze« in der Bedeutung Gottessohn lesen und darin einen Vocat. sing. von »bożycz« erblicken. Es möchte vielleicht richtiger sein das »boszicze« des Crac. II als »bożyce« zu lesen und von »bożyc« abzuleiten, nach der Analogie des Altpolnischen »oyczyc«, »panic« u. s. w., allein der nachfolgende Reim »człowiecze« scheint »bożycze« zu fordern. Analoge Vocativa liessen sich in Menge beibringen; noch am Anfange des XVII. Jhd.s schrieb Szymonowicz (Sielanki, ed. St. Węclewski, Chełmno 1864, S. 71): »Witamy cię, panicze, dawno pożądany«. Ebenso verhält es sich mit dem zweiten schwierigen Worte dieses Verses »dzela«. Schon Maciejowski hat es richtig im Zusammenhang mit Asl., resp. Ksl. дѣлн erklärt und die spätere Lesart »dzieła« als unberechtigt zurückgewiesen. Prof. Kalina hält auch an dieser Erklärung fest, doch scheint mir seine völlige Identificirung des »dzela« mit »dila« unberechtigt: »dzela« ist nicht das altslavische, resp. kirchenslavische in crudo herübergenommene »dila«, sondern entschieden eine altpolnische Form desselben Wortes, eine Form, wo das Asl. дѣ ins Poln. dzie übergegangen ist; dass dieses »dzela« nicht aus »dila« verschrieben ist, dafür bürgt der Binnenreim »krzciciela«. Mag es auch nur einmal an dieser Stelle vorkommen und in keinem altpolnischen Denkmale sonst anzutreffen sein, wir werden es doch, so wie den »bożyc« auf Grund dieser Stelle dem altpolnischen Sprachschatze zuweisen müssen.

Nun kommt das dritte »schwierige« Wort, welches an sich zwar gar nicht schwierig ist, sich aber wegen des missverstandenen Zusammenhanges die meisten »Emendationen« hat gefallen lassen müssen. Es mag ausreichen, wenn ich den »krzewiciela« des Dr. Jireček, den »krzyczyciela« (Schreier!) des Dr. Hipler und »krzyżowa dla« des M. Bobowski hier anführe, sämmtlich Combinationen, welche entweder an der handschriftlichen Ueberlieferung oder an den Prinzipien der polnischen Wortbildungslehre zerschellen. Und dazu Combinationen, welche doch einen leicht fassbaren und klaren Sinn nicht geben und, was das Wichtigste

ist, gar nicht nothwendig sind. Denn, um es kurz zu sagen, ich halte den Text der ältesten Codices, besonders des Crac. II an dieser Stelle, für ganz correct, unverdorben, klar und ausser einer richtigen grammatischen Erklärung keiner Emendation, keiner Restitution und keines Commentars bedürftig. Sein Sinn ist ganz klar, sein Zusammenhang mit dem nachfolgenden Verse so logisch und natürlich als möglich, nur muss man ihn natürlich ohne alle Voreingenommenheit lesen. Eine Voreingenommenheit war es aber, welche den Prof. Pilat und seine Vorgänger gehindert hat das Richtige zu treffen: sie wollten ja mit Gewalt diese Strophe, ebenso wie die erste, als ebenfalls an Maria gerichtet betrachten. Prof. Kalina, Bobowski und Hipler haben mit Recht diese Ansicht verlassen und eingesehen, dass diese Strophe an den »Bożyc«, den Gottessohn gerichtet ist; leider haben sie sich wieder von anderen Erwägungen verleiten lassen, vom richtigen Wege abzuweichen und sich Schwierigkeiten zu schaffen, wo es doch keine gibt.

So würde denn nach meiner Meinung das erste Verspaar dieser Strophe in moderner polnischer Transcription lauten:

Twego dziela Krzciciela, Bożycze,
Usłysz głosy, napełni myśli człowiecze,

was ja nichts anderes bedeuten kann, als: »Um deines Täufers willen, o Gottessohn, erhöre Stimmen, erfülle menschliche Gedanken.« Die Bedeutung des »dziela« so wie des weiter in demselben Liede in ebensolcher Position (nach dem Pronomen) und in derselben Bedeutung vorkommenden »dla« (»Nas dla wstał z martwych Syn Boży«, »Ciebie dla, człowiecze«) im Zusammenhang mit dem Kirchenslav. »насъ дѣлѧ члвкъ« ist ohne Weiteres klar. Ebenso möchte es vielleicht gerathen erscheinen in »napełni myśli człowiecze« das Wort »napełni« nicht in dem von Prof. Pilat postulirten Sinne »wysłuchaj, wykonaj życzenia człowiecze« (op. cit. S. 92—93) zu interpretiren, da ja diese Bedeutung des Wortes »napełnić« der polnischen Sprache nicht eigenthümlich und von Prof. Pilat erst aus dem Böhmischen hergeholt wurde. Der ursprüngliche, directe Sinn des Wortes gibt hier eine bessere und dem Geiste der mittelalterlichen Poesie mehr entsprechende Bedeutung: erfülle, d. h. thue, dass die menschlichen Gedanken Deiner voll werden, sich immer mit Dir (Gottes Sohn) beschäftigen. Diese Bedeutung entspräche mehr dem frommen Sinne des Verfassers des Liedes, als eine Bitte um Erfüllung jeglicher, auch thörichter und sündhafter menschlicher Gedanken.

Lemberg. *Dr. Ivan Franko.*

Ein Katechismus Primus Truber's vom Jahre 1567.

Auf der Königlichen Bibliothek in Berlin befindet sich unter der Signatur Ep 13,100 Trubers »*Catehismvs sdveima islagama*« aus dem Jahre 1575, der von Elze (Die slovenischen protestantischen Druckschriften des XVI. Jahrhunderts, Venedig 1896, S. 15—17) und Ahn (Bibliographische Seltenheiten der Truberliteratur, Graz 1894) ausführlich beschrieben ist. Dieses Berliner ist das vierte bis jetzt bekannte Exemplar des seltenen Buches; Elze waren nur zwei, Ahn nur drei bekannt: eines im British Museum, das andere auf der Universitätsbibliothek in Graz, das dritte im Besitz von Prof. Milčetić in Warasdin.

Diesem Berliner Exemplar des Katechismus von 1575 ist nun ein anderer Katechismus Truber's von 1567 beigebunden mit dem Titel: *Ta celi Catehismvs, skratko sastopno islago vzhetertyzh, skuſi Primosha Truberia, iſtolmazhen, inu ſdai slouenski inu nemshki vkupe drukan. Is tiga ſe ty mladi, vſe shtuke te praue ſtare kerſzhanske vere, inu ta nemshki ieſyk, mogo nauuzhyti.* Darunter steht der deutsche Titel: Catechiſmus, mit des Herrn Johañis Brentzij kurtzen Außlegung, in Windischer vnd Teutscher Sprach zusamen getruckt. Nach einem lateinischen Motto folgt DRVKAN VTIBINGI MDLXVII.

Da dieses Katechismus' weder in den beiden obgenannten Werken, noch in Glaser's Zgodovina slovenskega slovstva I, noch bei Sket, Slovenska slovstvena čitanka, wo S. 365—368 Truber's Schriften aufgezählt werden, noch endlich in Dimitz's Geschichte Krains, wo eingehend im 2. und 3. Band über den slovenischen Bücherdruck im XVI. Jahrh. gehandelt wird, Erwähnung geschieht, so darf ich wohl annehmen, dass dieser Katechismus bisher unbekannt geblieben ist, und es erscheint nicht übrig, das kleine, 32 Seiten in Duodezformat enthaltende, Schriftchen durch einen Abdruck der Vergessenheit zu entreissen.

»Vzhetertyzh« (*v četrtič*), zum vierten Mal, sendet Truber seinen Katechismus in die Welt hinaus; das erste Mal erschien er unter dem Titel »Catechiſmus in der Windischen Sprach« ohne Jahresangabe, das zweite Mal als »Abecedarium vnd der klein Catechiſmus in der Windischen Sprach«, 1550, das dritte Mal als »*Catehismvs vslouenskim*

jeſiku«, 1555 (diese Bücher sind von Elze beschrieben). Der vorliegende zum vierten Mal erscheinende Katechismus unterscheidet sich von allen anderen dadurch, dass er slovenisch und deutsch abgefasst ist. Wie das »Abecedarium vnd der klein Catechiſmus« den Nebenzweck verfolgte, dass die jungen Slovenen daraus lesen lernen sollten (*ane buquice, is tih se ty mladi inu preprosti Slouenci mogo lahku vkratkim zhasu brati nauuzhiti*), so soll der Katechismus von 1567 die jungen Slovenen ausser mit den Wahrheiten des rechten alten christlichen Glaubens auch mit der deutschen Sprache bekannt machen. Daher ist er slovenisch und deutsch abgefasst, »unangesehen, dass die Construction nicht überall sich vergleichen will«, wie es in der Vorrede heisst. Immer gibt in solchen Fällen »der Ungleichheit der Construction« der deutsche Text nach, wie z. B. S. 12 das slov. *inu v Iesusa Cristusa synu nega diniga gospudi nashiga* einem deutschen »und in Jesum Christum Sohn seinem einigen Herren unsern« entspricht, wo dem Slovenischen zu Liebe die Wortstellung ganz undeutsch ausgefallen ist; ähnlich S. 26 *kadar ie sahualil ga ie reslomil* »als er hat danket, ihn hat zerbrochen« (statt »ihn« sollte »es« stehen, bezüglich auf »Brot«, slov. *kruh*) oder ebenda *muie tellu*, *kateru* »mein Leib, wölches«, und so noch an vielen Stellen.

Truber widmet seinen Katechismus dem Junker Gabriel von Gallenberg, dem jüngsten Sohn des Landverwesers in Krain, Ritters Jobst von Gallenberg zum Gallenstein, der am 1. Oktober 1566 gestorben war und der, wie Truber rühmt, »von der Lehr des Catechismi viel gehalten, der auch zu Erhaltung und Ausbreitung der reinen Lehr des Evangelii oftmals in grosse Gefahr sich begeben«. Jobst von Gallenberg war bei seinen Lebzeiten stets ein ganz besonderer Gönner Truber's gewesen. Dieser wendet sich nicht nur amtlich in Sachen des Reformationswerks oft in Briefen an ihn (vgl. Primus Truber's Briefe, von Dr. Th. Elze, = Bibl. des Litt. Vereins in Stuttgart, Bd. 115), sondern klagt ihm auch vertrauensvoll seine persönliche Noth, so in einem Brief vom 29. Okt. 1564 (l. c. S. 431—2): »mein Kinder sein dise wochen ziemlich stil und andechtig gewest, aber jezundt sein schon widerumb frech, frölich, ungehorsam. E. g. klag ich armer khnecht, ich hab kein geld, wein, khoren und speckh; schmoltz hab ich auff halb jar ... Nun wisse ich nicht wo aus, taglich khumen frembd leut .... wo ich geld auffpringen soll etc. Derhalben e. gn. wollen sambt anderen hrn verschaffen, das mir noch auff die khunfftige quotemer noch 30. thaller furgestreckht werden.

Umb die und vmb andere schulden setze ich mein behausung sambt dem newen gebew ein. E. g. thue mich unterthaniglich bevelhen«.

Aehnlich wie der Katechismus von 1567 dem 7 oder 8jährigen Gabriel von Gallenberg gewidmet ist, ist auch der Katechismus von 1575 einem Spross des krainischen Adels, dem 13jährigen Junker Franz Georg von Rein, Truber's Pathenkinde, zugeschrieben, mit dessen Grossvater und Vater Truber gleichfalls in Freundschaft verbunden gewesen war.

Die Vorrede unseres Katechismus ist datirt »zu Derendingen, im Monat Januario, im 1567sten Jahr«. Dieses Jahr war also für Truber's Schaffen ganz besonders ergiebig, denn es brachte noch den »Katechismus nebst einer Sammlung geistlicher Lieder, dem Georg Kisel von Kaltenbrunn gewidmet« (gedruckt in Tübingen, 2. Ausgabe 1579 in Laibach) sowie die Uebersetzung der Episteln Pauli an die Epheser, Philipper, Kolosser, Thessalonicher und an Timotheus, Titus und Philemon.

Es folgt nun ein getreuer Abdruck des Katechismus von 1567. Die eingeklammerten Zahlen bezeichnen die Seiten des Originals; unten sind die Varianten des *Catehismvs sdveima islagama* von 1575 gegeben; offenbare Druckfehler im deutschen Text sind stillschweigends verbessert.

TA CELI CATE-
HISMVS, SKRATKO
SASTOPNO ISLAGO VZHETER-
tyzh, skuſi Primosha Truberia, iſtolma-
zhen, inu ſdai Slouenski inu Nemshki
vkupe drukan. Is tiga ſe ty Mladi,
vſe shtuke te praue ſtare Kerſzhanske
Vere, inu ta Nemshki Ie-
ſyk, mogo nauuzhyti.

Catechiſmus | mit des Herrn
Johañis Brentzij kurtzen Außlegung |
in Windiſcher vnd Teutſcher
Sprach zůſamen ge-
truckt.

Matth. 21. Psal. 8.
Nunquam legistis: Ex ore infantium
& lactantium perfecisti laudem?
DRVKAN VTIBINGI,
M.D.LXVII. (1)

Des Edelgebornen vnnd
Gestrengen Ritters | Herren
Jobsten von Gallenberg zům Gallenstein | wei-
lundt der Rö. Kei. Ma. vnd der F. Durch.
Rhat vnnd Landtsuerweser in Crein | ꝛc.
seligen |
jüngsten Son | Junckherrn
Gabriel von Gallenberg | ꝛc.

Gnad vnd Frid von Gott durch
Jesum Christum.

Gen. 4. 6. 11. GOtt gebeut ernstlich vnd offt durch Moisen | Salomonem | Paulum | vnd
Pro. 13. 23. 29. andere | die Jugendt sein Wort fleißig zůlehren | vñ dröwet grawsamlich denen | die
Ephe. 6. Eccl. 30. sie ergeren | vnd den Nazareis Wein zůtrincken geben vnd zůpredigen verbietten | das
Math. 18. Amo. 3 *). ist | die Jugendt in der Lehr des Göttlichen Worts versaumen | vñ die Predigstůl
zerstören. Dann ein Jüngling | sagt Dauid | kan seinen Weg | sein Glauben | Leben
Psal. 119. vnd Thůn | anderst rein vnd vnsträfflich nicht machen | er halte sich dann nach
Gottes Wort.

Gen. 35. Darumb haben die Ertzuätter jrer Jugendt vnd dem Haußgesindt bey jren
Altaren vnnd im Hauß so fleißig geprediget | wie Gott selbst von Abraham zeuget:
Gen. 18. Er werde seinen Kindern vnd Hause beuelhen | das sie des Herren weg halten | vnd
4. Re. 5. 6. thůn was recht vnnd gůt ist. Die Propheten haben jre Schůler gehabt Jo- (3)
2. Joh. 2. hannes der Apostel vnd Euangelist | hat den Jünglingen vñ Kindern zůgeschriben.
Acto. 20. Die ersten Christen haben jhre Kinder auch bey der Nacht zůr Predig gefůrt | vnd
Euse. lib. 6. Cap. 5. 12. 15. jnen besondere Schůlmeister | als Panthenum | Originem vñ andere verordnet | die
sie den Catechismum gelehret. Die alten Keiser | König vnd Fürsten | haben die hohen
vnd andere Schůlen | Collegia | Thům̃ vnd Klöster gestifft | das darinn die Jugendt
in Gottes Wort gelehrnt vnd vnderricht solt werden.

Gen. 22. 37. 39. Vnnd was solche Lehr bey der Jugendt für Frucht gebracht | ist nit allein am
1. Re. 2. 3. Isaac | Joseph | Samuel | Tobias Son | am Daniel | seinen dreyen Gesellen | an
Dani. 1. 3. 6. 13. Susanna | der Machabeerin siben Sönen | vnd hernach an vil tausent jungen Mär-
2. Macha. 7. terern zůsehen | die sich in schwären Anfechtungen wider des Teuffels | eigen Fleisch |
vnd der Welt wůtten vnd toben | im leiden vnd sterben gegen Gott gehorsamlich
gehalten | im Glauben | in freyer offentlicher Bekañtnuß bestendig beliben | Sonder
wir sehen vnd erfaren auch zů diser vnser zeit täglich | was der Catechismus in allen
Landen | bey jungen vnd alten gůts außrichte.

In erwegung dises alles | hab ich den Catechismum mit des D. Lutheri vnd Herrn Brentij kurtzen Außlegungen abermals vnderschiblich trucken lassen. Wölchen ich darum̃ Teutsch vnd Windisch (vnangesehen | das die Construction nicht vberal sich vergleichen will) zůsamē (4) gestelt | auff das vnsere Jugendt | auch die Teutsche Sprach darauß lesen vnd verstehn lernete. Vom nutz des Catechismi | würdt in dem anderen Catechismo in Windischer Sprach weitleuffiger geredt.

Vnd nachdem | mein in Gott starcker geliebter Gabriel | dein liebster | frommer Herr Vatter seliger | von der Lehr des Catechismi vil gehaltē | der auch zů erhaltung

*) Weitere Zahl verwischt.

vnnd außbreittung der reinen Lehr des Euangelij offtmals in grosse Gefahr sich begeben (von seinen Gaben | Tugendten | Emptern vnd Berůff | wie er dieselbigen Gottseliglich gebraucht | vñ was gemeinlich eruolgt | wann solche Leut auß einem Land oder Statt werden auffgerafft | will sich allda nicht gebüren ein mehrers zů-reden) dergleichen dein liebe Fraw Můtter | hat kein grőssere freud auff Erden | dann Gottes Wort zůhőren | zůlesen | Haußarmen vnd verfolgten Christen gůts zůthůn | vñ dich | dein Schwesterlin | vnd Haußgesind | den Catechismum recht zůuerstehn | mit vorlesen vnd singen zůlehren. Vnnd dieweil du auß den Creinerischen Patritijs | von altem ehrlichen Adel | Ritter vnnd Herren Geschlecht | von Vatter vnd Můtter geboren | vnd nun deines Alters das sibend oder achtest Jar erreicht | vnd in die Schůl zůgehn angefangen | derhalben will sich dir gebüren | daß du auch in deiner Jugendt am aller ersten | den rechten | alten | seligmachenden Glauben mit seinen Artickeln | wie die im Catechismo fein kurtz begriffen | er- (5) lehrnest. Vnd auff das du lustiger vnd fleißiger werdest jn zůlehrnen | hab ich die obgemelten zwen Catechismos dir dedicieren | zůschreiben | vnd in deinem Namen außgehn lassen wőllen. Esa. 57. 26.

Vnser Herr vnd Heiland Jesus Christus | der auch von vnsert wegen | jung | klein vnd arm war | der trőste dein liebe Fraw Můtter | dich | deinen Brůdern | Schwestern | vnnd vns alle in jetziger vnd künfftiger Trůbsal | mit seinen reichen vnnd gewissen Verheissungen des ewigen Lebens | vnd beware vns von allen seinen Feinden | Amen. Geschriben zů Derendingen | im Monat Januario | im 1567. Jar.

Dein trewer vnd
Dienstwilliger.
Primus Truber Pfar-
herr daselbst. (6)

Der kurtz
Ta kratki
Würtembergische Cate-
Birtemberski (sic!) **Cate-**
chismus.
hismus.

Vprashane. Frag.
Wőlchs glaubens bist du?
Katere[1]) Vere si ti?

Odguuor. Antwort.
Ich bin des Christlichen Glaubens.
Iest sem te Cristianske Vere[2]).

Vprashane. Frag.
Von wes wegen bist du ein Christ?
Sa zhes volo si ti en Cristian[3])?

[1]) *kakoue.* [2]) *Iest sem en kerszhenik.*
[3]) *kerszhenik.*

Odguuor. Antwort.

Darumb | das ich glaube in Jesum Christum | vnd das ich bin in seinem
Satu, kir ieſt veruiem Vieſuſa (7) Criſtuſa, inu kir[1] ſem vnega
Namen getaufft.
Imeni kerſzhen.

Der erst Artickel des
Ta perui Artikul[2] tiga
Catechismi.
Catehiſma.[3]
Von der Tauff.
Od KERSTA.

Vprashane. Frag.
Was ist der Tauff?
Kai ie ta Kerſt?

Odguuor. Antwort.

Der Tauff ist ein Sacrament | vnnd ein Göttlich warzeichen | darmit Gottt
Ta Kerſt ie en Sacrament, inu enu Boshye ſnamine, skaterim[4]) Bug
Vatter | durch Jesum Christum seinen Sun | sampt dem heiligen Geist bezeugt | das
Ozha, skuſi Ieſuſa Criſtuſa ſuiga Synu, ſred (8) Suetim Duhum, ſpryzhuie, de
er dem getaufften ein gnädiger Gott wölle sein | vnnd das er jhme verzeihe alle
on timu kerſzhenimu en miloſtiu Bug hozhe biti, inu de on nemu odpuſti vſe
seine Sünde | nur lauter auß Gnad | vmsonst von wegen Jesu Christi | vnnd jhn
nega Grehe, le[5] ſgul is Miloſti[6], ſabſton, ſa volo Ieſuſa Criſtuſa, inu[7] ga
auff nimbt an statt eines Kindes | vnd Erben aller Himlischen Gütter.
gori vſame na meiſtu eniga Diteta, inu Erbizha vſiga Nebeshkiga Blaga.

Vprashane. Frag.

Sage Zeugnuß auß heiliger Schrifft | mit wöllichen man die auffsatzung
Pouei pryzhouane is ſuetiga[8] Piſma, skaterimi[9] ſe tu goripoſtaulene
dises Sacraments bezeugt?
letiga Sacramenta[10] ſpryzha[11]?

Odguuor. Antwort.

Sant Matthens am letsten Capitel schreibt also | das Jesus Christus
Sueti Mateush na[12] puslednim capit.[13] (9) pishe letaku[14], de[15] Ieſus Criſtus
Son Gottes | da er ist gewest von Todten erstanden | hat zů seinen Jüngern geredt
Syn[1] Boshy[1], kadar ie bil od Smerti vſtal[16], ie kſuim Iogrom gouuril

---

[1] fehlt. [2] *Deil oli Shtuk.* [3] dieser Titel steht noch vor den obigen Fragen. [4] fälschlich *skraterim.* [5] fehlt. [6] add. *inu.* [7] add. *de.* [8] *S.* [9] *skaterim.* [10] add. *tiga kerſta.* [11] *ſprizha.* [12] *vtim.* [13] *Capituli.* [14] *letaku pishe.* [15] add. *nash Goſpud.* [16] *kadar — vſtal* fehlt.

vnnd gesagt: Mir ist geben aller Gewalt | im Himmel vnd auff Erden | Darumb
inu[1] dial[1]): Meni ie dana vsa Oblast, Vnebi inu na Semli, Obtu
gehet hin | vnnd lehret alle Völcker | vnnd teuffet sie in dem Namen des Vatters |
puidyte[2], inu vuzhyte[5] vse Ludy[3] inu kerstite nee[4] vtim Imeni tiga Ozheta,
vnd des Sons | vnnd des heiligen Geists | vnd lehret sie alles das halten | was
inu tiga Synu, inu tiga suetiga Duha, inu vuzhyte[5] nee vse tu dershati[6], kar
hab ich euch beuolhen. Vnd heilig Marcus auch am letsten schreibt | Das Jesus
sem iest vō[7] sapouedal. Inu sueti Marco tudi[1] na puslednim pishe[8], De Iesus
auch dazumahl zů seinen Jungern hab also geredt. Gehet hin in alle Welt | vnd
tudi tedai ksuim Iogrom ie letaku gouuril[9]. Puidite[10] po vsim sueitu, inu
prediget das Euangelion aller Creatur | wölliche würdt glauben vnd würdt getaufft |
pridiguite ta Euangeli vsi[11]) Stuari, kateri bo veroual inu bo kers-(10)zhen,
der würdt selig | wölcher aber nicht würdt glauben | derselbig würt verdampt.
ta bode isuelizhan, kateri pag ne bo veroual, ta isti[1] bode ferdamnan.

Der ander Artickul oder
Ta drugi Arricul[12] oli
Stuck des Catechismi.
Shtuk tiga Catehisma.

Von dem rechtem
OD TE PRAVE[1]
Christlichen | seligmachen-
Kerszhanske, Isuelizhan-
den Glauben.
ske[1] Vere.

Vprashane. Frag.

Sag die zwölff Stuck des Christlichen Glaubens.
Pouei te duanaist Shtuke[13] te[14] Kerszhanske Vere.

Odgnuor. Antwort. (11)

Ich glaub in Gott Vattern Allmechtigen | Schöpffer Himmels vnd der Erden.
I. Iest veruio Vbuga Ozheta Vsigamogozhiga, Stuarnika Nebes inu te Semle.
Vnnd in Jesum Christum Son seinem einigen Herren vnsern.
II. Inu Viesusa Cristusa Synu nega diniga Gospudi nashiga.
Der ist empfangen vom heiligen Geist | geboren auß Maria Jungfrawen.
III. Kir ie pozhet od suetiga Duha, royen is Marie[15] Diuice.

---

[1] fehlt. [2] *puidite.* [3] *ludi.* [4] *nee kerstite.* [5] *vuzhite.* [6] *dershati vse tu.* [7] *vom.* [8] *praui.* [9] Der Satz von *de* bis *gouuril* fehlt. [10] add. *vi.* [11] *vsei.* [12] *Deil.* [13] add. *oli Articule.* [14] add. *praue.* [15] *Marye.*

Gelitten vnder Pontio Pilato | Gecreutziget | gestorben vnd begraven,
IV. Terpil pod Ponciom[1]) Pilatom, Cryshan[2]), vmerl inu pocopan.

Abgestigen zur Helle. Am dritten tag ist aufferstanden von den Todten.
V. Doli shal htim Peklom. Na trety dan ie goriustal[3]) od tih Mertuih.

Auffgefahren in die Himel | sitzt zur Gerechten Gottes seines Vatters Allmech-
VI. Gori shal[4]) vta Nebessa, sidy na Desnici[5]) Boshy suiga Ozheta vsiga-
tigen.
mogozhiga. (12)

Von dannen er wider komen würt | zurichtē die lebendigen vnd die todten.
VII. Od vnot[6]) on[7]) spet[7]) pryde, sodyti[8]) te shiue inu te mertue.

Jch glaub in heiligen Geist.
VIII. Iest ueruio vsuetiga Duha.

Ein heilige Christliche Kirchen | die gemeinschafft der Heiligen.
IX. Ena sueta Kerszhanska[9]) Cerkou, ta[7]) gmaina tih Suetnikou.

Vergebung der Sünden.
X. Odpuszhane tih Grehou.

Aufferstehung des Fleisch.
XI. Vstanena[10]) tiga Messa.

Vnd ein ewigs Leben | Amen.
XII. Inu en vezhni Leben, Amen.

Vprashane. Frag.

Was für nutz du hast von disem Glaubē?
Kakou prid ti imash od lete Vere?

Odguuor. Antwort.

Von disem Glauben ich hab disen nutz | das durch disen Glauben | ich werde
Od[7]) lete[7]) Vere[7]), iest imam leta prid[11]), de skusi leto Vero, iest[7]) bom
vor Gott | von wegen Jesu Christi | für frumb vnd heilig geschätzt
pred Bugō[12]), sa volo Iesusa Cristusa, sa brumniga (13) inu suetiga shazan[7])
vnnd gehalten | vnnd darneben würdt mir geben der heilig Geist | das ich recht
inu[7]) dershan, Inu per[7]) tim[7]) bode meni[13]) dan[14]) ta sueti Duh, de prou
Bette | vnnd an Gott | als an meinen lieben Vattern | mit glauben vnd auß
Molim, inu na Buga, koker na muiga lubiga[7]) Ozheta, Suero[7]) inu[7]) is[7])
Hertzen anrüffe | Vnd das meine Werck | händel | Berüff vnd Stand | füre vnd
Serza[7]) klyzhem[15]), Inu de muia Della, rounane, Poklyzane[16]) inu Stan pelā[17])
halte nach seinen Gebotten.
inu dershim po nega[18]) Sapuuidah.

---

1) *Pontiom.* 2) *Crishan.* 3) *gori vstal.* 4) *stopil.* 5) *Destnici.* 6) *vnod.* 7) fehlt. 8) *soditi.* 9) *kerszhanska.* 10) *Goriustaiene.* 11) *leta prid iest imam.* 12) *Bugom.* 13) *meni bode.* 14) *darouan.* 15) *klizhem.* 16) *Inu* bis *Poklyzane* fehlt, dafür *mui leben.* 17) *pelam.* 18) *negouih.*

Der dritt theil des
Ta trety deil tiga
Catechismi.
Catehiſma.

Vprashane. Frag.

Wie vnnd mit wölchen Worten du mit Gott in allen deinen nöten redeſt
Koku inu skakouimi beſſedami ti Sbugom vſeh tuih nadlugah gouorish

Betteſt vnd auff jhn rüffeſt?
Molish inu na nega klyzhesh?[1] (14)

Odguuor. Antwort.

Ich mit Gott im Glaubē vnd aus Hertzen alſo rede vnnd Bette | wie hat
Ieſt Sbugom Suero inu is Serza taku gouorim inu Molim, koker ie

Jeſus Chriſtus Son Gottes ſelbſt | ſeine Jünger vnd alle Glaubigen gelehrnt | vnd
Ieſus Cristus Syn Boshy ſam, ſuie Iogre inu vſe Verne vuzhil, inu

jhnen beuolhen mit Gott zureden vnd betten.
nim porozhil Sbugom gouoriti inu molyti[2].

Vprashane. Frag.

Sag alßdann alda jetzt | wölche ſeind dieſelbigen wort | vnd wie du Betteſt?
Pouei tedai tukai ſdai, kakoue ſo te iſte beſſede, inu koku ti Molish?[3]

Odguuor. Antwort.

Ich Bette alſo |
Ieſt Molim letaku[4],

Vatter vnſer | der biſt im Himmel.
Ozha nash, kir ſi Vnebeſsih[5].

Geheiliget werde dein Nam.
I. Poſuizhenu[6] bodi tuie Ime.

Komme zů vns dein Reich.
II. Pridi knom tuie Kraleuſtuu. (15)

Geſchehe dein will | wie im Himmel | alſo auch auff Erden.
III. Iſsidiſſe[7] tnia vola, koker Vnebi, taku tudi na Semli.

Gib vns heut vnſer täglich Brot.
IV. Dai nom danas nash vſagdani Kruh.

Vnd vns vergibe vnſere Schulde | wie wir vergeben vnſern Schuldigern.
V. Inu nom odpuſti nashe Dolge, koker mi odpuſzhamo[8] nashim Dolshnikom.

Vnd vns nicht einfüre in die Verſůchung.
VI. Inu nas ne vpelai vto Iskushno.

---

[1]) *Koku ti molish, kadar na Buga klizhesh?* [2]) *Ieſt molim ta Ozha Nash, kateriga ie Criſtus nas ſam vuzhil.* [3]) *Pouei ta Ozha Nash?* [4]) dieser Satz fehlt. [5]) *vnebeſſih.* [6]) *Poſuezhenu.* [7]) *Iſidiſſe.* [8]) *odpuszhemo.*

Sonder vns erlöse vom Vbel.
VII. Temuzh nas reshi od Slega.
Denn dein ist das Reich | vnd die Krafft | vnnd die Herrligkeit | allweg vnnd
Sakai tuie ie tu Kraleuſtuu, inu ta Muzh, inu ta Zhaſt, vſelei [5]) inu [5])
ewiglich | Amen.
vekoma [1]), Amen.

Der vierdte theil des
Ta zheterti deil tiga
Catechismi.
Catehiſma. (16)

Von den Zehen
OD TIH DESSET
Gebotten.
Sapuuid.

Vprashane. Frag.

Sag jetzt auch | was vnd wölche seind die zehen Gebot vnd Verbott Gottes.
Pouei ſdai tudi, kai inu kakoue ſo te deſſet Sapuuidi inu Prepuuidi Boshye [2])?

Odguuor. Antwort.

Das erst Gebott ist | da selbst Gott redet also. Ich bin dein Herr
I. Ta perua Sapuuid ie [3]), kir ſam Bug gouori [4]) letaku [5]). Ieſt ſem tui Goſ-
Gott | der hab dich außgefürt auß dem Egypten Lande | Darumb du
pud Bug, kir ſem tebe iſpelal is te [5]) Egyptoue Deshele [6]), Obtu ti
nicht solt haben neben mir andere Götter.
ne imash imeiti rauen mene drugih Bogou [7]).

Das ander Gebott.
Ta druga Sapuuid [5]). (17)

Nicht nim̄e in deinen Mund den Namen deines Herren Gottes vnnutzlich.
II. Ne iemli vtuia vuſta tiga Imena tuiga Goſpudi Boga neprydnu [8]).

Das dritt Gebott.
Ta tretya [9]) Sapuuid [5]).

Gedenck | das den Feyertag heiligest.
III. Spumni, de ta Praſnik poſuezhuiesh [10]).

---

[1]) *od vekoma, do vekoma.* [2]) *Katere ſo te Sapuuidi Boshye, po katerih ſe ima ta leben narediti inu dershati?* Ferner: *Odguuor. Lete ſo te Sapuuidi Boshye, kir vtih Deſſet Sapuuidih ſtoye. Vprashane. Pouei te Deſſet Sapuuidi?* [3]) add. *leta.* [4]) *praui.* [5]) fehlt. [6]) *is Egiptoue deshele ispelal.* [7]) *drugih Bogou imeiti.* [8]) *Ne iemli tiga Imena tuiga Goſpudi Boga nepridnu vtuia vuſta,* add. *Sakai Bug tiga pres shtraifinge ne puſti, kir tu nega Ime nepridnu imenuie.* [9]) *tretia.* [10]) *Ti imash ta Praſnik ſuezhouati.*

Das vierdt.
Ta zheterta.

Ehre dein Vatter vnd dein Mütter | das würdest lang leben im Land |
IV. Poshtui tuiga Ozheta inu tuio Mater [1], de bosh dolgu shiu na Semli [2],
wölches dein Herr Gott würdt dir geben.
katero tui Goſpud Bug bo tebi dal.

Das fünfft.
Ta peta.

Nicht Tödte.
V. Ne Vbyai [3].

Das sechst.
Ta sheſta.

Nicht Ehebreche vnd nicht Vnkeusche.
VI. Ne Preshuſtuai inu ne Shuſtuai [4].

Das siebendt.
Ta ſedma. (18)

Nicht Stele.
VII. Ne kradi [5].

Das acht.
Ta oſma.

Nicht rede falsch Zeugnuß wider deinen Nächsten.
VIII. Ne gouori falsh pryzhouane ſubper tuiga Blishniga [6].

Das neundt.
Ta deueta.

Nicht begere deines Nechsten Hauß.
IX. Ne sheli tuiga Blishniga Hishe [7].

Das zehend.
Ta deſſeta.

Nicht begere deines Nechsten Weibs | nit Knecht | nicht Magt | nicht Ochsen |
X. Ne sheli tuiga Blishniga Shene, ne Hlapza, ne Dekle, ne Volla,
nicht Esel | noch kein sach | die seind deines Nechsten.
ne Osla, ne obene rizhy, kir ſo tuiga Blishniga [8].

---

1) *Ti imash tuiga Ozheta inu tuio Mater poshtouati.* 2) *vti Desheli.* 3) *Ti ne imash vbyati.* 4) *Ti ne imash Preshuhtuati* (sic!) *inu shushtuati.* 5) *Ti ne imash kraſti.* 6) *Ti ne imash obeniga falsh Pryzhouane gouoriti, ſuper tuiga blishniga.* 7) *Ti ne imash sheleiti tuiga blishniga Hyshe.* 8) *Ti ne imash sheleiti tuiga blishniga Shenee, ne nega Hlapza, ne nega Dekle, ne nega Volla, ne nega Osla, Inu vſiga kar tui blishni ima.*

Vprashane. Frag.

Warzů vnd von weß wegen | seind vns die zehen Gebott von Gott geben |
Szhemu inu ſa zhes volo [1]), ſo nam [2]) te deſſet Sapuuidi od [3]) Buga [3]) dane,
vnnd auff gesetzt?
inu [3]) (19) gori [3]) poſtaulene [3])?

Odguuor. Antwort.

Zum ersten | seind vns die zehen Gebott darzů geben | Das wir darauß
Nerpoprei [4]), ſo nom te [5]) deſſet [3]) Sapuuidi htimu [6]) dane, De ſe mi is nih
solten lehrnen | die vnsere Sůnde recht erkennen. Darnach seind vns auch von
imamo [3]) vuzhyti [6]), te nashe Grehe prou [8]) ſpoſnati. Potle [9]) ſo nom tudi ſa tiga
deß wegen gebē | Das wir auß jhnen lehrnen | wölliche Gottes dienst | vnd wölche
volo dane [10]), De ſe [11]) mi [3]) is nih vuzhimo [12]), kakoue Boshye slushbe, inu ka-
gůte Werck gefallen Gott | vnd wölche wir schuldig zuthůn | das ein erbar
kona dobra Della, dopado Bogu, inu katera ſmo dolshni [13]) diati [14]), de en posh-
Leben wir füren.
ten Leben mi [3]) pelamo.

Vprashane. Frag.

Mögen wir aber | mit vnseren gůten Wercken | die Gottes Gebott | gantz
Moremoli [15]) mi [3]) pag, ſnashimi [3]) dobrimi [3]) Delli [3]), te Boshye Sapuuidi [16]),
vnd vollkommenlich halten vnd erfüllen?
cilu [3]) inu [3]) popolnoma dershati inu [3]) dopolniti [3])?

Odguuor. Antwort. (20)

Nein | den wir seind nach Natur böß vnnd geborne Sünder | Darumb
Nekar, ſakai mi ſmo po [17]) Naturi [18]) hudi inu royeni Greshniki, Obtu [19])
die vnsere Werck nicht seind vollkommenlich gůt. Aber das werde vns zůr selig-
ta nasha [20]) Della ne ſo popolnoma dobra. Oli [21]) de ſe nō [22]) htimu [3]) Iſuely-
keit geholffen | hat vnser Herr Gott Vatter Himlischer seinen einigen lieben Son
zhanu [3]) pomaga [23]), ie nash Goſpud Bug Ozha Nebeski ſuiga diniga lubiga Synu
Jesum Christum zů vns auff die Welt geschickt | vnd jn hat vns geschenckt | der
Ieſuſa Criſtuſa knom na ta Sueit poslal, inu ga ie nom shenkal [24]), ta [25])
selbig nie kein Sünde nimmer gethon | vnd hat alle Gottes Gebott gantz
iſti [3]) nei [26]) obeniga Greha nigdar [3]) ſturil, inu ie vſe Boshye Sapuuidi [27]) cilu [3])

---

[1]) *ſakai.* [2]) *nom.* [3]) fehlt. [4]) *Hperuimu.* [5]) *lete.* [6]) *Satu.* [7]) *vuzhimo.* [8]) *pred Bugom.* [9]) *Hdrugimu.* [10]) *ſo* bis *dane* fehlt. [11]) *deſe.* [12]) statt des folgenden Satzes: *ta Della ſpoſnati, katera Bogu dopado.* [13]) *mi imamo.* [14]) *ſturiti.* [15]) *Premoremo li.* [16]) *Sapuuidi Boshye.* [17]) *od.* [18]) *Nature.* [19]) *ſatu.* [20]) add. *dobra.* [21]) *ampag.* [22]) *nom.* [23]) add. *Taku.* [24]) statt des Satzes *nash* bis — *shenkal*: *Bug Ozha nom daroual Ieſuſa Criſtuſa ſuiga eniga royeniga Synu.* [25]) *kateri.* [26]) add. *nigdar.* [27]) *Sapuuidi Boshye.*

vollkommenlich gehalten vnd volbracht. Darumb so wir in disen Jesum Chri-
popolnoma dershal[1]) inu[1]) dopernessal[2]). Obtu aku mi vletiga[3]) Iesusa Cri-
stum recht vnd vest glauben | so vns Gott auß seiner grossen Güte vnd
stusa prou[1]) inu[1]) terdnu[1]) veruiemo taku nas Bug[4]) is nega[1]) preuelike[1]) do-
Barmhertzigkeit | von wegen Jesu Christi | hat vnd helt darfür |
bruti[1]) inu[1]) Milosti, sa volo Iesusa Cri-(21) stusa, ima[1]) inu[1]) dershi[1]) sa te,
als das wir selbst hetten alle Gottes Gebott gehalten vnd volbracht.
koker de bi mi sami[1]) bili vse Boshye[5]) Sapuuidi[6]) dershali inu[1]) dopernesli[1]).

Vprashane. Frag.

Von weß wegen sollen wir dañ die güte Werck thün | Gott dienen |
Sa zhes volo[7]) imamo mi[8]) tedai ta[1]) dobra Della delati, Bogu slushiti,
dem Nechsten güts thün | vnd ein frumbs | erbers leben füren?
Blishnimu dobru diati, inu en brumen, poshtē leben pelati[9])?

Odguuor. Antwort.

Nicht von des wegen | das wir mit solchen vnseren Gottes Diensten
Nekar sa tiga volo[10]), de bi mi[11]) stakimi[12]) nashimi Boshymi[1]) Slush-
vnd güten Wercken | wolten für vnsere Sünd genüg thün | oder die selben
bami[1]) inu[1]) dobrimi Delli, hoteli[1]) sa[13]) nashe Grehe sadosti sturiti, oli te iste
bezalen | vnnd damit den Himmel vnd das ewig Leben verdienen | keins
plazhati, inu shnimi ta Nebessa inu ta vezhni Lebē (22) saslushiti, kratku
wegs | Denn allein Jesus Christus hat mit seinem Leiden vnd sterben am Creütz |
nekar, Sakai sam Jesus Cristus ie sto suio Martro inu smertio na Crysbu,
für vnsere Sünde gethon genüg | vnd hat vns verdient vnd erworben das ewig
sa nashe Grehe sturil sadosti, inu ie nom saslushil inu dobil ta vezhni
Leben. Aber wir seind schuldig dienen Gott | allen Menschen güts thün | frum
Leben[14]). Ampag[15]) mi smo dolshni slushiti Bogu, vsem Ludem dobru sturiti,
vnd erbar sein | güte werck thün | das wir mit dem | den vnsern Glauben
brumni inu poshteni biti, dobra dela[16]) dellati[17]), de mi steim[18]), to nasho Vero
bezeugen | bestetigen vnd offenbaren | den billichen gehorsam vnnd danckbarkeit
pryzhuiemo[19]), terdimo inu resodeuamo, to spodobno pokorszhino inu sahua-
gegen Gott | von wegen der seiner grossen Welthaten erzeigen.
lene pruti Bogu, sa volo tih nega velikih Dobrut, iskashemo. (23)

---

[1]) fehlt. [2]) *dopolnil.* [3]) *na.* [4]) add. *dershi sgul.* [5]) *nega.* [6]) add. *popolnoma.* [7]) *Sakai* add. *tedai.* [8]) *mi imamo.* [9]) der Passus von *Bogu* bis *pelati* fehlt. [10]) *satu.* [11]) add. *hoteli.* [12]) *stemi.* [13]) add. *te.* [14]) statt *oli* bis *Leben* heisst es: *oli ta vezhni leben saslushiti, Sakai sam Cristus ie sa te nashe Grehe sadosti sturil, inu nom ta vezhni leben saslushil.* [15]) statt *Ampag* bis *biti*: *Temuzh sa tiga volo mi imamo.* [16]) *Della.* [17]) *delati.* [18]) *shnimi.* [19]) statt *terdimo* bis *iskashemo*: *inu pruti nashimu Gospudi Bogu, sa volo nega dobrut, hualeshni se iskashemo.*

Der fünfft theil des
Ta peti deil tiga
Catechismi.
Catehisma.[1])

Vprashane. Frag.

Was sollen wir anfahen vnd thůn | das wir dazumahl | wenn vns vbel geht |
Kai imamo sazheti inu sturiti, de mi tedai, kadar nom hudu gre,
in vnserm Glauben werden gesterckt | vnd in vnsern schweren anfechtungen getröst?
vti nashi Veri bomo poterieni, inu vtih nashih teshkih nadlugah potroshtani[2])?

Odguuor. Antwort.

Wir sollen zůr rechter Meß | das ist | zum Nachtmal Christi zutretten.
Mi imamo hti praui Mashi, tu ie, hti Vezhery Cristuseni perstopyti[3]).

Vprashane. Frag.

Was vnd wölche ist das Christi Nachtmal?
Kai inu kakoua ie ta Cristuseua Vezherya[4])?

Odguuor. Antwort.

Das Nachtmal Christi | ist ein Sacrament | das ist ein heiligs Göttlichs
Ta Vezherya[5]) Cristuseua ie en Sacra-(24)ment, tu ie enu suetu[6]) Boshye
Warzeichen | mit wölchem Christus alda selbst warhafftig vnd gegenwertig | mit
Snamine, skaterim[7]) Cristus tukai[6]) sam[6]) risnizhnu inu vpryzho, steim[8])
dem Brot vnd Wein | den rechten seinen Leib | vnd das recht sein Blůt | vns
Kruhō[9]) inu[10]) Vinom, tu prauu[6]) suie Tellu, inu to prauo[6]) suio Kry, nom[6])
für treg | gibt vnd außtheilt | vnd vns damit vergwißt | das seind vns
naprei[6]) nesse[6]), daie[11]) inu dily[12]), inu nas steim[8]) saguishuie, de[13]) so nom
Glaubigen | alle vnsere Sünde vergeben | vnd das wir haben das ewig leben.
Vernim, vsi nashi Grehi odpuszheni, inu de imamo ta vezhni lebē.

Vprashane. Frag.

Sag alßdann die Wort Christi | wölche haben die Euangelisten vnd S. Paul
Pouei tedai te bessede Cristuseue[14]), katere so ty Euangelysti inu S. Paul
beschriben. Mit wölchen hat Jesus Christus das sein heilig Nachtmal auffgesetzt?
sapissali. Skaterimi ie Iesus Cristus to suio sueto Vezheryo gori postauil?

---

[1]) add. *od te Vezherie Cristuseue.* [2]) statt dieser Frage: *Szhim inu koku bo nasha Vera, kadar nom hudu gre, poteriena, Inu mi vtih nashih teshkih Nadlugah inu iskushnauah potroshtani?* [3]) statt dieser Antwort: *Skusi to Vezherio nashiga Gospudi Iesusa Cristusa.* [4]) *Kai ie ta Vezheria Cristuseua.* [5]) *Vezheria.* [6]) fehlt. [7]) *skateri* add. *nom..* [8]) *stem.* [9]) *kruhom.* [10]) add. *stem.* [11]) *daruie.* [12]) *daie.* [13]) von hier bis zum Schluss: *mi imamo odpuszhane tih Grehou, inu ta vezhni leben.* [14]) von hier bis zum Schluss: *skaterimi ie on to suio Vezherio gori postauil, Inu te iste so ty Euangelisti inu S. Paul sapissali?*

Odguuor. Antwort.

Unser Herr Jesus Christus in der nacht in wölcher ist er verhaten geweßt |
Nash Goſpud Ieſus Criſtus vty[1] nozhi (25) vkateri[2] ie on[3] ſratan bil,
vnd da er ist mit seinen Jüngern bey dem Nachtmal gesessen | Name er das Brot |
inu kadar[3] ie[3] ſuiemi[4] Iogri per tei[3] Vezhery[5] ſidil, Vſamo ta Kruh[6],
vnd als er hat dancket | jn hat zerbrochen vnnd geben seinen Jüngern | vnd
inu[3] kadar[3] ie[3] ſahualil[7], ga[3] ie[3] reslomil[8] inn[9] dal[10] ſuim Iogrom, inu
hat gesagt | Nemend | essend | Das ist mein Leib | wölches würdt für euch geben | Das
ie rekal, Vſamyte[11], ieite, Letu ie muie Tellu, kateru bo[12] ſa vas danu, Letu
jr thůt | zů meinem gedechtnuß. Vñ desselbigē gleichen nach dem Abendmal | nam er
vi deite, kmoimu[13] ſpominu. Inu glih[3] taku[3] po tei Vezhery, vſame on[3]
den Kelch | dancket vnnd jn jhnen gab | sagende | Trincket auß dem ihr alle | das ist der
ta Kelih, ſahuali inu ga nim da, rekozh[14], Pyte is letiga vi vſi, letu ie ta
Kelch des newen Testamens in meinem Blůt | das würdt für euch vnnd für jhr vil
Kelih tiga nouiga Testamēta vmuiei Kriy[15], kir[16] bo ſa vas inu ſa nih doſti
vergossen | zůr vergebung der Sünden | Dises jr thůt | als offt werdet
prelyta, htimu[3] odpuſzhanu[17] tih Grehou, Letu vi[3] deite, koker zheſtu-(26)
trincken | zůr meinem Gedechtnuß.
krat bote[3] pyli[18] kmuimu[19] Spominu.

Von Schlüsseln des
OD KLVZHEV TIGA
Himmel Reichs | das ist |
Nebeskiga Kraleuſtua, tu ie,
von dem Predig-
od tiga Pridigar-
ampt.
ſtua.[20]

Vprashane. Frag.

Wölche seind die Schlüssel des Himmel Reichs?
Kateri ſo ty Kluzhi tiga Nebeskiga[21] kraleuſtua?

Odguuor. Antwort.

Das Predigampt des Euangeli von Jesu Christo.
Tu Pridigarſtuu tiga Euangelia od Ieſuſa Criſtuſa.

---

[1] *vti.* [2] *kadar.* [3] fehlt. [4] *shnega.* [5] *vezherij.* [6] add. *shegna.* [7] *ſahuali.* [8] *reslomi.* [9] *ga.* [10] *da.* [11] *vſamite* add. *inu.* [12] *bode.* [13] *kmuimn* fälschl. für *kmuimu.* [14] add. *Vſamite inu.* [15] statt *letu* bis *Kriy*: *Letu ie muia Kry tiga Nouiga Testamensa.* [16] *katera.* [17] *kodpuſzhanu.* [18] *pyete.* [19] *kmoimu.* [20] Statt dieses Titels: *TA SHESTI INV PVSledni deil tiga Catehiſma. Od Nebeshkih kluzheu.* [21] *Nebeshkiga.*

Vprashane. Frag.

Sag alßdañ du mir auß den Euangelisten ettliche wort | mit wölchen
Pouei tedai ti meni is tih Euange-(27) liſtou nekatere beſſede, skaterimi
hat Jesus Christus das Predigampt auffgesetzt vnd gebotten [1])?
ie Ieſus Criſtus tu Pridigouane poſtauil inu ſapouedal?

Odguuor. Antwort.

Der heilig Lucas am zehenden Capitel also schreibt. Das vnser Herr
Sueti Lukesh [2]) na [3]) deſſetim Capituli taku [4]) pishe. De nash Goſpud
Jesus Christus | hat zů seinen Jungern | wölche hat er zů predigen das Euan-
Ieſus Criſtus [5]), ie htim [4]) ſuim [6]) Iogrom, katere ie on pridigouati [7]) ta [4]) Euā-
geli | von dem Himlischen Reichs | vmb geschickt | also geredt.
geli [4]), od [4]) tiga [8]) Nebeskiga [4]) Kraleuſtua [9]), okuli [10]) poshilal, letaku gouuril.
Wer euch hőret | der mich hőret | vnd wer euch verschmecht | der mich ver-
Kateri vas poslusha, ta mene poslusha, Inu kateri vas shmaa [11]), ta mene
schmehet | wer aber mich verschmecht | derselbig verschmecht denn | der hat mich gesandt.
shmaa [11]), kateri pag mene schmaa [11]), ta iſti shmaa [11]) tiga, kir ie mene poslal.
Vnd H. Mattheus am sechszehenden sagt: Das Christus hat zum heiligē Petro
Inu S. [12]) Mateush na sheſt-(28) naiſtim praui: De Criſtus ie kſuetimu Petru
also geredt | Dir ich will geben die Schlüssel des Himmelreichs | was
letaku [4]) gouuril, Tebi ieſt [4]) hozho dati te Kluzhe tiga Nebeskiga [13]) kraleuſtua,
würdest du binden auff Erden | das würdt gebunden im Himel | vnd was
kar bosh ti [14]) ſaueſal [15]) na Semli, tu bo ſaueſanu [16]) Vnebeſsih [17]), inu kar [18])
würdest aufflesen auff Erden | das würdt im Himel loß sein | Heilig Johañes am
bosh reſueſal na Semli, tu bo Vnebeſsih reſueſanu [19]), ſueti [20]) Iansh na duaiſſe-
zweintzigsten auch schreibt also | das Jesus da er von Todten war aufferstanden | hat zů
tim tudi [4]) pishe letaku [4]), de Ieſus kadar ie od Smerti bil vſtal [21]), ie kſuim
seinen Jungern geredt. Nemend den H. Geist | wölchen ihr die Sünde erlasset | denen seind
Iogrom gouuril, Vſamite tiga S. Duha, katerim vi te Grehe odpuſtite tim ſo
erlassen | vnd wölchen jhr sie vorbehaltet | denen seind vorbehalten.
odpuſzheni, inu katerim vi nee [4]) ſadershite, tim ſo ſadershani.

Vprashane. Frag. (29)

Sag du auch alda die Summa vnd den kurtzen jnnhalt aller Gebott vnd Gesetz?
Pouei ti [4]) tudi [4]) tukai [22]) to Summo inu ta [4]) kratik [23]) ſapopadik [24]) vſeh [25])
Sapuuidi inu Poſtau [26])?

---

[1]) Statt dieser Frage: *Pouei nakatere beſſede, is tih Euangeliſtou, skaterimi ie Ieſus Criſtus tu Pridigarſtuu ſuiga Euangelia gori poſtauil?*

[2]) *Lucas.* [3]) *vtim.* [4]) fehlt. [5]) *Ieſus Criſtus nash Goſpud.* [6]) *kſuim.* [7]) *Pridigati.* [8]) *tu.* [9]) *kraleuſtuu Boshye.* [10]) *vunkai.* [11]) *Fershmaga.* [12]) *Sueti.* [13]) *Nebeshkiga.* [14]) *ti bosh.* [15]) *ſueſal.* [16]) *ſueſanu.* [17]) *Vnebeſsih.* [18]) add. *ti.* [19]) *reſueſanu vnebeſsih* add. *inu.* [20]) *S.* [21]) *kadar* bis *vſtal* fehlt. [22]) *ſdai* add. *na konzu.* [23]) *kratig.* [24]) *ſapopadig.* [25]) add. *Boshych.* [26]) *Poſtau inu Sapuuid.*

Odguuor. Antwort.

Von solcher Summa selbst Jesus Christus vnser Herr Matth. 22 also
Od take Summe sam[1]) Iesus Cristus nash Gospud[2]) Math.[1]) 22[1]) taku[1])
redet | Du solt lieben deinen Herrn Gott mit gantzen Hertzē | mit gantzer Seel |
gouori[3]), Ti imash lubyti[4]) tuiga Gospudi Boga scelim Sercem, scelo Dusho,
mit gantzem gemůth | vnd mit allen deinen kräfften. Das ist das fürnembst vnd das
scelo missalio, inu so vso tuio mozhio. Letu[5]) ie ta nerperua[6]) inu ner[1]) ta[1])
gröffest Gebott. Das ander aber ist disem gleich | Du sollest lieben deinen Nech-
vegshi[7]) Sapuuid. Ta druga pag ie letei glih, Ti imash lubyti[4]) tuiga Blish-
sten | als selbst dich. In disen zweyen Gebotten steht das gantz Gesetz vnd
niga, koker sam sebe. Vleteyu[8]) dueyu Sapuuidah[9]) stoy ta cela Postaua inu
die Propheten.
ty Preroki[10]).

Vprashane. Frag. (30)

Sag alßdann auch die Sumā des gantzē Euangeli?
Pouei tedai[1]) tudi to Summo vsiga[11]) Euangelia?

Odguuor. Antwort.

Die Summa gantzen H. Euangeli ist dise, das Christus saget Joh. 3. Gott hat
Ta Summa vsiga S. Euangelia ie leta, kir Cristus praui Ioh. 3[12]). Bug ie
die Welt also geliebt | das hat seinen einigen Son geben | das alle die in jhn glauben |
ta Sueit taku lubil, de ie suiga diniga Synu dal, de vsi[13]) kir vnega veruio[14]),
nit werden verloren | Sonder das sie haben das ewig Leben. Denn Gott
ne bodo[15]) sgubleni[16]), Temuzh de[17]) imaio[18]) ta vezhni Lebē[19]). Sakai Bug
nicht gesand seinen Son auff die Welt | das er die Welt verdampe | Sonder | das
nei poslal suiga Synu na ta Sueit, de bi on ta Sueit ferdamnal[20]). Temuzh, de
die Welt würdt durch jhn selig. Wer in jhn glaubet | der selbig nit würdet ver-
ta Sueit bo skusi nega isuelyzhā[21]). Kateri vnega veruie, ta isti ne bo fer-
damt. Wer aber nicht glaubt | der selbig ist jetzt verdanmpt | Denn er nit glaubt
damnā. Kateri pag ne veruie, ta isti ie sdai ferdamnan (31) Sakai on ne veruie
auff den Namen des eingebornen Gottes Son | Vnd H. Paulus von disen auch
na tu Ime tiga samoroyeniga Boshyga Synu[22]), Inu S. Paul[23]) od[1]) tiga[1]) tudi[1])
also schreibt | Es ist gewißlich wahr | vnd ein thewr werdes
taku[1]) pishe[24]), Onu[25]) ie[26]) guishnu[27]) risniza[28]), inu ena[1]) draga[1]) vredna[29])

---

[1]) fehlt. [2]) add. *sam.* [3]) add. *letaku.* [4]) *lubiti.* [5]) *Leta.* [6]) *nerperuishi.* [7]) *neruegshi.* [8]) *Vleteiu.* [9]) add. *vissi inu.* [10]) add. *Matth.. 22.* [11]) add. *Suetiga.* [12]) statt dieses Satzes: *Od tiga sam Cristus praui Ioh. 3.* [13]) *sledni.* [14]) *veruie.* [15]) *bo.* [16]) *sgublen.* [17]) *bo.* [18]) *imel.* [19]) *leben.* [20]) *sodil.* [21]) *Isuelizhan.* [22]) der Satz von *kateri* bis *Synu* fehlt. [23]) add. *1 Thi. 1.* [24]) *praui.* [25]) *Tu.* [26]) add. *ena.* [27]) *guishna.* [28]) *bessseda.* [29]) add. *de mi no obi miszhi so vso rizhio gori vsamemo.*

wort | Das Jesus Christus ist komen auff die Welt | die Sünder selig zů machen | beſſeda [1]), de Iesus Criſtus ie prishal na [1]) ta [1]) Sueit [1]), te Greshnike iſuelizhati,
vnder wölchen bin ich fürnembſt | Aber ich hab Barmhertzigkeit erlangt | von vmei katerimi ſem ieſt ner ta perui [2]), Oli ieſt [3]) ſem [4]) Myloſt [5]) dobil [6]), ſa [7])
wegē | das hat Jesus Christus alle seine gedult vnd vberſehung an volo, de ie [1]) Iesus Criſtus [8]) vſe [9]) nega [10]) ſaneſſene [11]) inu [1]) pregledane [1]) na [1])
mir erzeigt | zum einem Exempel vnd vnderricht denen | die werden in jhn glaumeni [1]) iskaſal, kanimu Exemplu inu nauuku tim, kir bodo [12]) vnega vero-
ben zum ewigen Leben.
uali [13]) htimu vezhnimu Lebnu [14]).

ENDE.
FINIS [15]). (32)

[1]) fehlt. [2]) *tih neruishih eden* [3]) *meni.* [4]) *ſe ie.* [5]) *Miloſt.* [6]) *iskaſula.* [7]) add. *tiga.* [8]) add. *nerpoprei na meni.* [9]) *vſo.* [10]) *ſuio Miloſt inu.* [11]) *ſeneſſene.* [12]) *imaio.* [13]) *Verouati.* [14]) Hier folgt noch ein Abschnitt: *Sahualene S. Paula ſa volo S. Euangelia. Natu timu vezhnimu kralu, vſelei shiuimu, neuidezhimu inu ſamimu modrimu Bogu, bodi vſa zhaſt inu huala od vekoma do vekoma Amen. 1 Thi. 1.* [15]) *Tiga Catehiſma konez.*

Berlin, im Februar 1901. *Erich Berneker.*

Ein bosnisches Evangelium in der Handschriftensammlung Srećković's.

Die Erwähnung dieser Handschrift geschah schon zu wiederholten Malen [1]). Ein Stück derselben gelangte sogar in das russ. Museum der Alterthümer zu Tver' [2]). Sie ist ziemlich alt (geschrieben im XIV. Jahrh.), auf Pergament, und da sie zur bosnischen Abart der südslavischen cyrillischen Denkmäler zählt, die besondere Beachtung verdienen, so wäre es angezeigt, den darin enthaltenen Evangelientext näher zu prüfen. Aber

[1]) Vergl. M. Speranskij in Замѣтки о рукописяхъ бѣлградскихъ и софійской библіотекъ (Moskau 1890), S. 86; id. Recension auf das Werk A. Voskresenskij (39e Preiszuerkennung der Uvarov'schen Prämie), S. 60 des Sond.abdr.

[2]) Nach dem Katalog Nr. 4886, im Ganzen 2 Blätter, mit dem Text Matth. XXI. 44—XXII. 35.

auch abgesehen davon macht sich dieser Codex durch die zahlreichen Marginalglossen des XV.—XVI. Jahrh., die zur Erklärung des Evangelientextes dienen, bemerkbar. Die Glossen bieten für den Philologen und Literaturhistoriker einiges Interesse, und da vor kurzem Prof. Stojanović (Archiv XXII, 510 ff.) ein anderes Denkmal ähnlicher Art in diesem der slav. Philologie gewidmeten Organ zur Sprache brachte, so möge — nach dem Grundsatz »exempla trahunt« — auch diese bisher wenig bekannte Handschrift hier kurz besprochen werden.

Die Handschrift ist in klein Quartformat, wie die meisten bosnischen Evangelien geschrieben, umfasst 184 oder mit den zwei in Tver' befindlichen 186 Blätter, die Schrift ist die übliche enge Unciale bosnischer Art. Die Anfänge der Lectionen sind von zweiter Hand (XV.—XVI. Jahrh.) über den Columnen roth geschrieben, in folgender Weise: zu Matth. XXI. 33 ff.: н҃. о винограде; zu Matth. XXII. 2 ff.: на҃. о званихь на бракь; zu Matth. XXII. 15 ff.: нв҃. о вьпрошьшихь о киносѣ; zu Matth. XXII. 23 ff.: нг҃. о садокиихь u. s. w. Die Nummern н҃. на҃. нв҃. нг҃. entsprechen dem Capitelverzeichnisse, das an der Spitze eines jeden Evangeliums zu stehen pflegt (vergl. Никољско јев. S. XX). Von derselben späteren Hand rühren auch die am Rande geschriebenen Hinweise auf die Parallelstellen aus anderen Evangelien her und die Einschaltungen des für den Gottesdienst bestimmten Lectionsanfangs im Texte selbst, z. B.: Ре҇ г҃ь кь пришьⷣшимь кь немѹ (Сего ради г҃лю . . Matth. XXI. 43), oder: Ре҇ г҃ь притчѹ сію (Ѹподобисе ц҃рьство н҃бсно . . Matth. XXV. 2) u. s. w. Zu Anfang eines jeden Evangeliums standen: Главн еванⰼелиѣ, am Schluss: Конць еванⰼелиѣ. Die Handschrift ist nicht vollständig, es fehlt am Anfang Matth. I—XXI. 30, im Inneren Matth. XXIV. 12—51, XXV. 44—46, XXVI. 1—16; Marc. I. 1—4, 40—45, II. 19. 22—27, III. 1—27, VIII. 30—IX. 18, XV. 22—XVI. 20; Luc. I. 1—28, II. 21—III. 1, V. 11—VII. 38, XXI. 36—XXII. 17, XXIII. 47—XXIV. 53; Io. I—V. 4, XI. 8—28, XIII. 26—XXI. 25. Vor dem Evangelium Marci steht an der Spitze des Capitelverzeichnisses — nur dieses hat sich erhalten — eine Vignette bestehend aus drei in einen Rahmen eingefassten Kreisen: im ersten und zweiten Kreise sind geflügelte Drachen, im dritten ein Centaur mit dem Bogen hineingezeichnet. Die ganze Vignette verräth schon in der Ornamentik den westlichen Einfluss.

Zur Charakteristik des Textes unserer Handschrift führe ich aus

derselben zu Matthäus Cap. XXVII und Marcus I. 5—39 (auf fol. 12b—16b und fol. 19—20) Abweichungen vom Text des Nikoljsko Jevangj. (ed. Daničić), ebenso zum Capitelverzeichniss des Marcusevangel. an:

Мѳ. XXVII. 1. Ȣтрѕ же вбывшоу . . . . . арьхыерѣи и старьци людьсци . . . ѕбиють и; 2. и свезавьше и прѣдаше поунтьскомоу пилатоу; 3. предавы . . . . осоудише и . . . . арьхыерѣомь; 4. неповиньноую . . . .; 5. и шдь; 6. арьхыерѣи . . . . . вь корьвьноу поне и же; 7. сьтворише . . . . . скокильниково вь пог[ре]рѣбание страникомь; 8. крьве; 9. сьби се реченое неремыемь; 10. и сказа; 11. ты лы . . . июдѣискь; 12. арьхыерѣи . . . . и ничесоже; 13. пилать . . . . колико си на те свѣдтельствоують; 14. глю ѣко; 15. велики . . . бѣ . . . . единаго . . . . свезана . . . . хотѣхоу; 16. имѣше . . . . варавоу; 17. сьбранимь . . . . пилать; 19. сѣдѣщоумоу . . . . праведьникоу . . . . дньсь; 20. архиерѣи . . . . народы; 21. игемонь; 22. пилать; 23. чьть бо; 24. пилать . . . . оуспиваеть . . . . биваеть приѣмь водоу ѕмыи . . . . праведнаго; 25. на ньсь; 27. гемони приѣмьше; 28. сьвлькьше и хламидою црьвленою; 29. вѣньць . . . . и на главоу вьзложише . . . . поклонишесе . . . . роугающесе; 30. плоуноувьше . . . . и быхоу по главѣ его; 31. хламидоу и облѣкьше и . . . . на пропети; 32. обрѣтоуть члвка кириѣнина . . . . томоу (и abest) задѣше да понесеть; 33. рекомаго гольгать . . . нарицаема; 34. вькоушь не хотѣше; 35. пропьньше же и . . . . меташе жрѣбы; 37. главы его выноу . . . . июдѣискь; 38. единаго . . . . единаго; 40. ѕва разараеть . . . . сьзида е . . . . с крьста; 41. арьхыерѣ . . . . сь никьнижьцѣ (sic) . . . . глю; 42. слѣзить[1]) нина; 43. ѕпьван . . . . ннѣ; 44. тодга же и разбоиника пропета сь нимь поносиста емоу; 45. Ѿ шесты . . . . и тьма . . . . до ѳ҃-те годины; 46. при деветѣи же годинѣ . . . . велиемь глс . . . . лемма завахтани; 47. слишавьше; 48. и приѣмь . . . . оцать и вьназь; 49. ины же приѣмь . . . . изиде абие; 51. катапезнама . . . . раздрѣсе . . . . до низнаго; 52. Ѿврьзоше (sic); 53. изь гробь . . . . по вьскрьсни его ѕнидоу ѕ сты; 54. бѣѣхоу . . . . бѣ сь; 55. бѣхоу же тоу жены многи . . . . идѣхоу по исѣ; 56. бѣ мариѣ магдалины . . . . иоси мати . . . . заведѣовоу; 57. бышоу (sic) . . . . бгать . . . . иосипь; 58. кь пилатоу . . . . пилать; 59. приѣмь . . . . . плащьницею; 60. вь новѣмь гроби своемь иже

1) ѣ aus и.

исѣчень бѣ (sic) .... възвали велии .... и отиде; 61. бѣ же тоу .... магдалины .... сѣдещи; 62. вь ѵтрьни же .... по парасклевьди .... арьхиерѣи и фарисѣи кь пилатоу; 63. льстаць; 64. еда како .... ѿ мрьтвихь .... послѣднаѣ .... горьши; 65. пилать. имате коустодѣю .... ѵтврьдите; 66. сь коустодѣею.

Мр. I. 5. ѵ ерьаньсцѣ .... грѣхы; 6. бы же .... вельблоужи .... и ѣды его бѣ .... диви; 7. нѣсамь достоѣнь .... ремена; 8. стымь; 9. ѿ наразарта (sic) .... вь ораданѣ; 10. вьсходеи; 11. с нбсе .... благоизволихь; 12. абие (и abest); 13. бѣ тоу вь поустины дни .м. и нощи .м.; 14. еванд'лие; 15. и приближи бо се .... покаите се... вь евандлие; 16. симона петра и андрѣѣ брата томоу симоноу; 17. придѣта .... рибара; 18. оставльше .... идоста; 19. и пришь мало ѿтоудѣ ѕзрѣ иѣкова заведѣова .... вь лады; 20. оставлаша.... заведѣѣ вь лади сь наѣмники; 21. вь соуботы; 22. о ѵчени его бѣ бо .... имы; 23. и бѣ на сьньмыщихь; 24. пришаль .... сты бже; 26. стресе и дхь нечисты; 27. побласти (sic); 28. изиде; 29. ишьшь .... симона и андрѣовь сь иѣковомь; 30. тьщи же; 31. ѣмь ю за роукоу ею[1]); 32. бывьшоу; 33. и бѣ вась градь; 34. исцѣли многи недоуги .... различними .... изьгна .... бѣсно. ѣко видѣхоу; 35. побрѣгоу (sic) .... изиде ись. иде; 36. иже бѣахоу сь нѣмь; 38. идемь; 39. на се бо изидь и бѣ проповѣдае на сьньмищихь ихь.

Das Capitelverzeichniss (глави евандлиѣ) enthält, abgesehen von einigen grammatischen Abweichungen, folgende Varianten:

е. о ослабленѣми жилами, ѕ. о левьги мытари, и. о избрани апломь, еі. о ионѣ иродѣ, ѳі. о пьникисии, к. о глѕсы и нѣмы (Nik. о гоугьнивѣмь), ка. о выпрошени цѣсар (Nik. — фарисисцѣмь), лз .... на власт (Nik. на льсть), мз. о метани (Nik. о одметани).

Wie die angeführten Abweichungen zeigen, weicht der Text nicht wesentlich von der üblichen Redaction der bosnischen Familie der Evangelientexte ab. Etwas mehr Individuelles, darum auch grösseres Interesse bieten die oben erwähnten Zusätze am Rande, in denen sich zum Theil auch das Verständniss der Schreiber und Leser des XV.—XVI. Jahrh. abspiegelt. Darum sollen diese Zusätze zu den entsprechenden (aus Nikol. Evangelium geschöpften) Evangelientexten hier mitgetheilt werden:

---

[1]) ю aus и.

1) Mr. III, 29—30. иже власимисаеть на доуха светаго, не имать ѡтьпоуштениѣ вь вѣкы, нь повинамь есть вѣчьномоу соудоу. зане глаголахоу, ѣко доухь нечисть имать.

вѣрьно хь проповѣда не ће бь простити грѣшнпкомь кои глахȣ дхь нечисти сȣ иеи (sic) а ȣ немже бише дхь оца нбснога (f. 22).

2) Luc. VIII, 43 — и се жена соушти вь точены крьви ѡть дваю на .ι. те лѣтоу, юже врачемь издавши все имѣние свое, ни оть единого же не може исцѣлѣти.

жепа крьвоточива ет^{с}ь л^{д}ȣие бжи еже хсь ѡчисти Ѿ грѣхь ихь а врачеве законици, а двѣ надесете лѣти :вı: те апсль іже все дни грѣхе обличають, ико҆же и хсть (sic) рече ȣ еван҄гели, аще не хь пришаль и глаль имь грѣхь не би имѣли и апсли рече и да же ȣмножи се грѣхь прѣнъ (sic) бисть благоти (f. 68).

3) Luc. IX, 29—31. и бысть, егда молашесе, видѣние лица его ино, и одѣние его бѣло блистае се. и се моужа два с нимь глаголюшта, ѣже быста Моисѣи (и) Илиѣ, ѣвльша се вь славѣ, глаголаста же исходь его, иже хотѣаше скончати вь Ероусалими.

снь бжи показа своимь ȣченикомь каковȣ славȣ винȣ имȣть ȣ оца, а еже глаше моиси (и) илиѣ законию се ѣвлаю на закоь бжи до скончаниѣ вѣкȣ (f. 71).

4) Luc. X, 13. горе тебѣ, Хоразине; горѣ тебѣ, Видсаидо; ѣко аште вь Сѣдонѣ и Тоурѣ быше сили били бывьшее вь ваю, дрѣвле оубо вь врѣтишти и пепелѣ сѣдеште покаѣли се би.

харазинь и витьсаида града и мѣстѣ непокорл(и)ва хсȣ а тȣрь и сидонь покорлива (f. 74).

5) Luc. X, 30—35. чловѣкь етерь сьхождаше Ѿть Ероусалима вь Ерихоу, и вь разбоиникы вьпаде, иже сь(в)лькьше и, и ѣзвы вьзложьше отидоу остав-

ѡнь чв^{л}кь есть плѣнници, а ерлсмь жилище свтихь, ериха мирь, а ѣзви грѣси, а ер(е)и моиси, а левгить ивань водоносьць, а самаринанінь исъ, а олѣи и вино

льше елѣ жива соушта. по приключаю же иереи етерь сьхождаше поутемь тѣмь; и видѣвь и, мимоиде. такожде же и левіить бывь на томьжде мѣстѣ, пришьдь и видѣвь и, мимоиде. самариньнинь же етерь греды приде надь нь, и видѣвь и, милосрьдова; и пристоупль обеза строупи его, вьзлѣвае олѣи и вино; и вьсаждь же и на скоть, приведе вь гостиницоу. и прилежь емь. и на ютрьны ишьдь изьмь .в. нѣпеза дасть гостиникоу.

милость бжиѣ, а скоть законь, а гостиница [а] црква, а гостиникь петарь, и два нѣпеза вѣра идина (f. 75).

6) Luc. XI, 5—7. кто ѿть вась имать дроуга, и идеть кь немоу полоунощи, и речеть емоу: дроуже, вь заѣмь даждь ми три хлѣбы . . . . и ть изноутрьюдоу ѿтьвештавь речеть: не твори ми троуда . . . . не могоу вьставь дати тебѣ.

три хлѣби оць и синь и свти дхь, а дрȣгь сьпрьникь иже хощеть дшоу его прѣдати анꙉломь неприѣзниниме (f. 76 v.).

7) Luc. XIII, 27. 28. ѿтьстоупѣте ѿть мене вси дѣлаюште неправьдоу. тоу боудеть плачь и скрьжьть зоубомь, егда же оузрите Аврама (и) Исака (и) Иѣкова и все пророкы вь царьствѣ божии, вы же изгоними вьнь.

аврамь исакь иѣковь и вси дховни пророци лȣдие бжи сȣть, а снове цр̑ства ѿстȣпьници еже ȣведе сотона ȣ скровища скȣдильньѣ (f. 86).

8) Luc. XV, 11—32. чловѣкь етерь имы сына два; и рече маны сынь отьцоу . . . бысть же сынь его старѣи на селѣ . . . . и закла отьць твои телець оупитѣныи . . . .[1])

ѡнь члвкь есть ѡць невидими, а снь мьни анꙉли еже схини сотона, а снь старѣи анꙉли иже винȣ оцȣ слȣже, а тельц ȣпитѣни хсь (f. 89 v.).

[1]) Das Gleichniss vom verlorenen Sohn, hier sind nur einige Stellen hervorgehoben.

9) Luc. XVI, 1—11 [1]. чловѣкь етерь бысть богать, иже имѣаше оуконома .... и призвавь единого когождо дльжьника господина своего, глаголаше	ѡнь члвкь кнезь вѣка, а іконобь старѣшина црквe его, а дльжникь законици иже по все дни грѣхе ѿпꙋщаю чльком и тако гꙋбе дше члвке (f. 91 v.).
10) Luc. XVI, 19—31 [2]. чловѣкь етерь бѣ богать .... ништь же етерь бысть именемь Лазарь ... бысть же оумрѣти ништемоу и несеноу быти анꙉели на лоно аврамле	богати члвкь снове вѣка идѣже есть пространое житие то е и гнь вѣка, а ꙋбоги Лазарь лꙋди бжи, аврамь отць нбсни а ..... крило .... [3] (f. 92).
11) Jo. V, 2. есть же вь Ероусалимыхь на овьчи коупили, еже нарицаетьсе евреискы витезда, .е. притворь имоушти.	ѿвьча (sic) кꙋпиль се разꙋмѣти мирь сь, идѣже се кꙋпꙋе дша на пльтѣ (f. 112).
12) Jo. VI, 11. приеть же хлѣбы Исоусь, и хвалоу вьздавь, дасть вьзлежештымь	.... [4] евнꙉлисти и вѣра идина (f. 115 v.).
13) — 13. сьбраше же и испльныше .вı.-те коиьныцы оукроухь ѡть .е. хлѣбь ечменыхь.	два надесете апсль, а ечьмень ꙋкорение ѿ езикь (f. 115 v.) [5].
14) Jo. IX, 6. си рекь, плюноу на землю, и створи брьние ѡть плюновенѣ.	брьние милость бжїи и(с)кꙋпиль мирь са идѣже потрѣба ѥть очиститисе члвкꙋ (f. 126 v.).
15) Jo. VI, 70. и ѡть вась единь диѣволь ѥсть.	павадьникь (f. 118).
16) Jo. VII, 2. бысть же близь праздьникь июдеискы скинофиꙉиѣ.	паска моисиева (f. 118).

Bei näherer Betrachtung dieser Zusätze entdeckt man in ihnen den Wiederhall der commentirten Evangelien, unzweifelhaft rühren sie auch

[1] Das Gleichniss vom Oekonomen, auch nur das Wesentliche mitgetheilt.

[2] Vom Reichen und dem armen Lazarus.

[3] Abgewetzt, unleserlich.

[4] Ausgewetzt, augenscheinlich: .е. хлѣбы сꙋть .д.

[5] Auf demselben Blatte unten ein Zusatz: народꙋ мльва гнѣвь ꙋ езицѣхь.

davon her: das ist also keine Originalarbeit des Schreibers dieser Marginalglossen. Die allegorische Deutung des Textes, die Anknüpfung biblischer, evangelischer oder moralischer Regeln an einzelne Worte — alles das kehrt in der entsprechenden byzantinischen, mittelalterlichen westländischen und auch in der kirchenslavischen Literatur, der kanonischen und apokryphen oder volksthümlichen, wieder. Man erinnere sich der scholastisch commentirten Evangelien bei Theophylactus v. Bulgarien (Migne Patrol. graec. CXXIII), in den Spuria des Johannes Chrysostomus (ib. vol. LXI), in den Antworten des Athanasius auf die Fragen des Antiochus (ib. vol. XXVIII) u. a. Andererseits genügt es, auf die umfangreiche westliche und orientalische Literatur der Ἐρωταποκρίσεις hinzuweisen (vergl. bei Močulskij, Слѣды народной библіи, Odessa 1893). Namentlich in der letzteren Literatur dürften vorzüglich die Quellen für unsere Zusätze stecken. Der Schreiber derselben mag mit den aus Frage und Antwort bestehenden Denkmälern besonders vertraut gewesen sein, wahrscheinlich schon in der kirchenslavischen Uebersetzung. Auf eine bestimmte Redaction kann man in Ermangelung der genauen Uebereinstimmung des Textes nicht hinweisen, die Berührungspunkte beziehen sich auf verschiedene Denkmäler der besagten Art. Wahrscheinlich schöpfte der Schreiber Einzelheiten aus dem Gedächtniss. Dass die südslavische, namentlich serbische Literatur an derartigen Producten sehr reich war, das weiss man aus Močulskij und Polívka, Starine, s. u.

Besondere Aufmerksamkeit unter derartigen Denkmälern verdient das Werk »Тлькованіе еу҃льско и сказаніе« (ein bulgarischer Cod. der kais. öffentl. Bibliothek F. I. 376, aus dem Jahre 1348, fol. 210b, mit dem Namen des Commentars des Chrysostomus in dem Berliner Cod. XIII saec. fol. 76 (Starine V), mit der Ueberschrift »Тлькованіе ветхаго и новаго завѣта« in der Handschrift Šafařík's (IX. H. 16) fol. 287 b, Starine XXI. 212), wo mehreren evangelischen Gleichnissen (12 bis 18) Erklärungen beigegeben sind. Aus einer solchen Erklärung des Gleichnisses schöpfte der unbekannte Glossator dieses Evangeliums das bei ihm unter Nr. 5 Angeführte. In einem späten serb. Texte (Starine XXI. 12) lautet die betreffende Erklärung so: что есть чловѣкь? Адамь. Что Іерꙋсалимь? Раи. Что Іерихонь? Мирь. Что изва? Грѣси. Что разбоиници? Діаволи. Кто їереи? Моисиі. Кто левїи? Іѡань (Berlin. Cod. ст҃ль). Кто Самаранинь? Христось. Что масло и вино? Тѣло и крьвь Христова. Кто гостинникь? Павль. Что гостинница? Црква. Что пенези? Ветхїи и новыи завѣть. Der Zusammenhang

zwischen diesem Text und dem oben angeführten Marginalzusatz unter Nr. 5 ist unverkennbar. Da der Glossator, wie es scheint, aus dem Gedächtnisse schrieb, so sind einige Abweichungen leicht erklärlich, z. B. statt Адамь steht bei uns плѣнници, statt раи — жилище свтыхь; statt тѣло и крьвь Христова — милость бжиѣ, statt ветхій и новый завѣть — вѣра кдина. Was die Variante Паваль — Петарь anbelangt, so kann diese auf den besser unterrichteten Schreiber zurückgeführt werden, oder auf einer richtigeren Lesart seines Textes beruhen. Denn mit der Antwort црькви auf гостиница kann man den Evangelientext vergleichen: ѣко ты еси Петрь и на семь петрѣ (vl. камени) сьзыжду црьквь мою u. s. w. (Matth. XVI. 18). — Mit Nr. 8 (Gleichniss vom verlorenen Sohne) kann die gleichartige Interpretation in dem »Streit zwischen Panagiotes und Azymites« zusammengestellt werden, wo ebenfalls einige evangelische Gleichnisse erklärt werden. In dem »Streit« lesen wir folgende Erklärung: члкь нѣкыи бѣ домовить и имааше два сна. Панагіωть рече· кто е ѿць, кто ли старѣишіи снь, кто ли юныи снь; Азимить рече· ѿць е бъ, старѣи снъ правѣници, юныи же грѣшници, правѣници же работаѫщеи боу (nach dem bulg. Text der wallach. Provenienz, des XV.—XVI. Jahrh. im Rumjanc. Museum Nr. 1735, fol. 23—24). Die Erklärungen unseres Glossators beruhen auf denselben Ansichten betreffs des Sinnes des Evangeliums, wie in dem »Streit«.

Eine dritte gleichartige Quelle — das Gespräch der drei Heiligen — gibt einiges zur Erklärung unter Nr. 13, namentlich betreffs der 12 Körbe lasen wir in dem besagten Denkmal: что кесть ·е· земль, а двѣ тьмѣ мор᾿сцѣ. ѿ. пеֹть земль ·е· хлѣбь кже блеви бь, а кже двѣ тмѣ мор᾿сцѣи ·в· рибѣ, а кже ·е· тысоущь насыщьшихьсе мѫжи развѣ жень и дѣти, а кже ·ві· коша из᾿быв᾿шихь оукроухь (Codex Dragol's bei Močulskij p. 109). Der im Slavischen verdorbene Text entspricht folgendem griechischem Text: *Ἐρώτησις. ε' τῆς γῆς. β' τῆς θαλάσσης. ιβ' ἀποστόλων. Ἀπόκρισις· τὸ ε' οἱ πέντε ἄρτοι, β' αἱ δύο ἰχθύες. τὸ ͵ε' οἱ ἄνδρες. οἱ δὲ δώδεκα κόφινοι περισσωμάτων κλασμάτων* (Cod. Vindob. 244 f. 49).

Für die übrigen Glossen fehlt es an fertigen Vorbildern, doch auch ihr Ursprung muss auf gleiche Quelle der volksthümlich-apokryphen Fragen und Antworten zurückgehen. Einige Erklärung in diesem Bereich bietet die Zahlensymbolik, die sowohl in dem Gespräch der drei Heiligen

als auch in den Evangelienerklärungen eine hervorragende Rolle spielt (vergl. z. B. zu Nr. 13 Starine XXI. 201. 205. 213, oder Joca Monachorum [bei Močulskij 17] u. a.). Im Bereich dieser symbolischen Bedeutung der Ziffern sind auch unsere Glossen entstanden: двѣнадесете лѣти: ·вı· те апсль (Nr. 2), три хлѣби: оць и сипь и свти дхь (Nr. 6), ·е· хлѣбы сȣть ·д· евнћлисти и вѣра идина (Nr. 12). Wenn für diese Erklärungen in den uns bekannten »Fragen und Antworten« keine Bestätigung vorliegt, so kann man mit Zuversicht sagen, dass sie dem Schreiber der Glossen durch die besagte weit verbreitete Zahlensymbolik suggerirt waren: bekannt sind die mittelalterlichen westeuropäischen, gewiss jedoch nicht ausschliesslich westlichen Verse: dic mihi quid unus etc. (vergl. Galachov, Исторія русск. лит.[2] 278); bekannt ist auch die Abspiegelung derselben Zahlensymbolik in dem sogenannten »Evangelistenlied«, einem uns in später Form zugänglichen Denkmal, dessen erster Ursprung gewiss in hohes Alterthum zurückreicht (vergl. ibid. 278—279). In diesem Lied erinnert einiges an unsere Glossen:

Повѣдай намъ: что есть три?
Три лицà — Троицà (Bezsonov, Калѣки перех. Nr. 93)

oder: Повѣдайте, что есть два нáдесять?
Дванадесять въ году мѣсяцевъ,
Единъ на десять апостоловъ (ibid. Nr. 94, 95, mit der Variante: двѣнадцать господнихъ апостоловъ).

Auch bei den Südslaven ist dieses Lied bekannt (Bezs. ib. Nr. 97).

Endlich ohne besondere Quelle erklärt sich der Zusatz Nr. 1, der nur eine Periphrase des entsprechenden Evangelientextes mit den zugefügten Worten »вѣрьно хс проповѣда« enthält, ohne jedwede Symbolirung oder Erklärung; Nr. 4 ist ein einfacher Einfall des Schreibers, der die Gegenüberstellung bemerkte und die zwei unteren Namen als der Reue zugänglich hinstellte; Nr. 10 könnte theilweise aus einer Stelle desselben Capitels abgeleitet werden, wo es heisst: сынове вѣка сего моудрѣишы паче сыновь свѣта въ родѣ своемь соуть (XVI. 8), der andere Theil als Antithese dazu ergab sich von selbst, unter людие божии konnte er dasselbe, was сыны свѣта verstehen; Nr. 11 entstand, das kann man mit Sicherheit sagen, unter dem Einfluss einer Art philologischer (scholastischer) Tendenz ѡвча кȣпиль — идѣже се кȣпȣе; Nr. 15 u. 16 sind kaum der Erklärung bedürftig, als einfache Versinnlichung der Worte des Textes; Nr. 3 kann ebenfalls der Autorschaft des

Schreibers dieser Zusätze zugemuthet werden. Bleiben noch Nr. 7. 9. 14, für die ich in den mir zugänglichen Erklärungshilfsmitteln nichts entsprechendes fand.

Wenn man mit Weglassung der zweifelhaften Fälle bloss auf diejenigen Rücksicht nimmt, wo es möglich war, die Quelle mit einiger Sicherheit anzugeben, so überzeugt man sich leicht, dass in diesen Zusätzen, die eine Evangelienerklärung ihrer Art bezweckten, die Bekanntschaft des bosnischen Schreibers mit der weit verzweigten Literatur der »Fragen und Antworten« sich wiederspiegelt. Ein Leser des Evangeliums verwerthete seine Bekanntschaft mit jenen Fragen und Antworten zur Erklärung des Evangelientextes ganz im Sinne und in der Richtung jener »Fragen und Antworten«.

M. Speranskij.

Polonica.*)

Das Jahr 1900 wird in den Annalen der polnischen Litteraturgeschichte stets unvergessen bleiben: zur 500-jährigen Jubelfeier der Krakauer Universität sind nämlich so viel wissenschaftliche Sammlungen und Arbeiten beigesteuert worden, dass eine ganz wesentliche Bereicherung und Vertiefung der Forschung (im weitesten Sinne des Wortes, auch Gelehrten- und Kulturgeschichte umfassend) ohneweiters konstatirt werden kann.

Der Stoff ist nun so reichlich zugeflossen, dass wir einigermassen in Verlegenheit gerathen, wie wir ihn am besten gruppiren sollen, doch empfiehlt es sich, von den allgemeinen Darstellungen auszugehen.

So brachte uns das Jahr 1900 auf einmal zwei grössere Litteraturgeschichten, die eine von dem langjährigen Redakteur des Warschauer Athenäums und bekannten Kritiker Piotr Chmielowski, die andere von dem Krakauer Professor und Aesthetiker, Graf Stanisław Tarnowski, die erste in 6 Bändchen (mit Illustrationen), die andere in 5 stattlichen Octav-Bänden, weit über 2000 Seiten; beide reichen bis 1850.

*) Vgl. Archiv XXII, S. 22—68.

Für eine lange Zeit der Dürre (Spasowicz hatte als der letzte für Pypin's Werk eine selbständige Geschichte der poln. poetischen Litteratur bearbeitet) werden wir nun durch zwei einander förmlich ergänzende Darstellungen entschädigt. Die Arbeit von Chmielowski, Historya literatury polskiej, ist systematischer, korrekter, objektiver — aber kürzer, trockener, unpersönlicher, unbelebter; sie beginnt zwar mit den allerersten Anfängen, fertigt aber die ganze Zeit bis 1800 in zwei Bändchen ab und verwendet ebensoviel Raum auf die Jahre 1830 bis 1850 allein!; die Ausführung ist daher eine ungleichmässige; auch merkt man ohneweiters, dass der Verfasser nur für die Zeit von 1750 ab das Material völlig beherrscht, für die frühere jedoch ganz von seinen Vorgängern abhängig ist; das biographische Detail drängt sich zu sehr in den Vordergrund; dadurch fällt auch die Darstellung auseinander, wird lose. Bevorzugt wird sonst der ideelle Gehalt, die Form der Werke wird darüber vernachlässigt; es handelt sich nicht nur um schöne Litteratur; der Zusammenhang mit Zeit und Umgebung ist stets hervorgehoben; für die Zeit von 1800 ab ist das Werk zu einer schier unerschöpflichen Fundgrube geworden; eine ganz unglaubliche Masse von Detail ist hier aufgenommen und verarbeitet worden; liebevolles Eingehen ins einzelnste und kleinste charakterisirt diesen Hauptteil des ganzen Werkes.

Das Buch von Tarnowski[1]), aus seinen Vorlesungen hervorgegangen, ist dagegen eine glänzend geschriebene Darstellung nur der Werke selbst, älterer und neuerer Zeit, vorherrschend der schönen Litteratur allein. Es beginnt erst — und mit Recht — bei Rey und Kochanowski, behandelt im I. Bande das XVI., im II. das XVII., im III. das XVIII. Jahrh., im IV. die Jahre 1800—1830, im V. 1830—1850. Trotzdem es auf Bio- und Bibliographisches — wiederum mit Recht — verzichtet und das ästhetische Urtheil in den Vordergrund stellt, liest es sich stellenweis wie ein fesselnder Roman, stellenweise wie eine politische oder moralische Streitschrift; wir bekommen statt Biographien und Recensionen Totalbilder von Menschen und Zeiten; es rechnet zudem, wie Chmielowski es muss, nicht mit der Willkür der Censur und kann daher die ganze Wahrheit unverhüllt sagen. Es ist zwar nicht frei von tendenziöser Färbung, von Ueberschätzung des einen (z. B. Krasiński),

---

[1]) Historya literatury polskiej I, XVII, 396; II, 444; III, 553; IV, 429; V, 505 Ss. 8⁰. Krakau 1900.

Herabdrückung anderer (z. B. Słowacki, Kraszewski, Korzeniowski); es ist nicht ganz gleichmässig ausgearbeitet, zieht z. B. Cricius und Janicius herein, aber übergeht Sarbievius; es behandelt allzubreit die politische Litteratur (bis 1800); es hat mehrfache Lücken und namentlich berücksichtigt es nur zufällig Ergebnisse neuerer Forschungen für die ältere Zeit, ist hier somit stellenweise antiquirt — aber trotz aller Sprünge und Ungleichmässigkeiten und Irrthümer ist es ein fesselnd und spannend geschriebenes Buch, dessen Lektüre ästhetischen Genuss gewährt — und von welcher anderen slavischen Litteraturgeschichte könnte man dasselbe behaupten? — ich wenigstens kenne keine, die einen Vergleich auch nur annähernd bestehen könnte; es handelt von Kunst und ist — trotz seiner gefährlichen Länge — selbst ein Kunstwerk geworden.

Wir gehen nun zu den Einzeldarstellungen über und stellen an die Spitze derselben Prof. Kazimierz Morawski, Historya uniwersytetu Jagielońskiego. Średnie wieki i odrodzenie z wstępem o uniwersytecie Kazimierza Wielkiego (I, XVIII und 467; II, XV und 472 Ss. 8⁰. Krakau 1900). Der spröde und undankbare Stoff wird durch die Kunst der Behandlung und Wärme der Darstellung über das gewöhnliche Niveau von Universitätsgeschichten emporgehoben; er wird durch das Einbeziehen von Gregor von Sanok, Callimach (Callimach's klassische Biographie des Gregor gab gleichzeitig Prof. A. S. Miodoński in sorglich revidirtem Texte heraus[2])) u. a. zu einer altpolnischen Gelehrtengeschichte überhaupt. Der Verf. hat sich in seinen Stoff liebevoll hineingearbeitet, seiner Aufmerksamkeit ist nur weniges entgangen; wir verdanken ihm ein lebensvolles und wahrhaftes Bild der alten Universität, ihrer Lehrer und ihres Lehrganges hauptsächlich, weniger des Treibens ihrer Scholaren, in der Blüthezeit ihres Bestehens, bis vor dem Anbruch der Reformation, da die Polen noch mit dem Auslande gleichen Schritt hielten.

[1]) Philippi Buonacorsi Callimachi vita et mores Gregorii Sanocei archiepiscopi leopoliensis recensuit etc., XXXVI Bll., in prächtigster Ausstattung; doch ist eine wichtige Stelle im Texte, Gregor's Ansichten über die Polen (Slaven), dass sie nicht die alten Vandalen, sondern die Veneter gewesen wären, verdorben geblieben; sie muss heissen: (Kadłubek) nos eam (Vandalicam) vult esse gentem, quasi aut Vandalorum natio non indigena (*aut non* ist zu streichen) ex antiquissimis et primis Germaniae cultoribus fuerit aut illic, ubi nos sumus, *eam* (ist hinzuzufügen) aliquando habitasse constet inter scriptores.

Aus dieser alten Zeit ragen nun wieder besonders einzelne mächtige Gestalten hervor, die aus der unverdienten Vergessenheit hervorzuziehen und ins rechte Licht zu stellen Arbeit der Einzelforschung blieb — ein Matthaeus von Krakau, Jacobus de Paradiso, Paulus de Brudzewo und — Kopernikus.. Der Prager und Heidelberger Professor und Bischof von Worms, Matthaeus Stadtschreiber aus Krakau, half die Universität seiner Vaterstadt, Krakaus, neu erigiren und unterhielt bis an sein Lebensende Beziehungen zu Krakau — daher verfasste ich ein kurzes Lebensbild des berühmten Mannes, des Prager und Heidelberger Theologen, den man hartnäckig zu einem Reichsdeutschen hatte machen wollen, und besprach seine litterarische Thätigkeit, wobei ich die Autorschaft einer verbreiteten ars moriendi, die unter seinem Namen geht, bestritt. Dem Jacobus de Paradiso widmete Prof. Jan Fiałek ein zweibändiges Werk: Mistrz Jakób z Paradyża i uniwersytet krakowski w okresie soboru bazylejskiego (I, 448; II, 423 Ss. Krakau 1900). Matthaeus von Krakau und Jacobus de Paradiso (Cisterzienserkloster in Grosspolen) sind mit die bekanntesten »Reformatoren vor der Reformation« (was übrigens nicht ganz richtig ist, da sie ihren strengkatholischen Standpunkt, die unbedingte Unterwerfung unter die Autorität der Kirche stets gewahrt haben); die Schriften des polnischen Cistersen, Krakauer Theologieprofessors und schliesslichen Erfurter Karthäusers gehörten zu den gelesensten des XV. Jahrh., behandelten Reform der Kirche — speziell der Mönchszucht, moralische Fragen und dgl.; ihre eingehende Besprechung bildet den Haupttheil des Werkes von Fiałek. Der Verfasser bezeichnet den Jacobus de Paradiso oder de Polonia als einen Deutschen von Geburt und bestreitet die landläufige Angabe de Jüterbock, die auf Verwechselung beruhe. Jacobus ist als Deutschpole, wie Matthaeus zu bezeichnen, nur in noch engerem Sinne, da er seine Bildung der Krakauer Universität allein verdankt und die Hauptzierde ihrer theologischen Fakultät ausmacht.

Demselben unermüdlichen Verfasser und seinem ehernen Fleisse verdanken wir eine andere, grundlegende Gelehrtengeschichte: Polonia apud Italos scholastica sæcul. XV. Fasciculus I: Poloni apud Italos litteris studentes et laurea donati inde a Paulo Wladimiri usque ad Iohannem Lasocki, collecti et illustrati a Iohanne Fijałek, Cracov. 1900, 120 Ss. 4° maxim. Dieser erste Theil umfasst 35 Biographien polnischer meist decretorum doctores aus Padua und Bologna, aus Urkunden und Consistorialakten geschöpft: der den polnischen Standpunkt vor dem

Konstanzer Konzil gegen die Ordensbrüder so erfolgreich vertheidigende Paulus Włodkowic und die ersten Humanisten, wie Johannes de Ludzisko, treten dabei in den Vordergrund. Andere kürzere Beiträge, die aus derselben rastlosen Feder geflossen sind, müssen wir hier übergehen.

Zur Geschichte des mathematischen und astronomischen Unterrichtsbetriebes, der die Krakauer Hochschule namentlich am Ausgange des XV. Jahrh. berühmt gemacht hatte, sammelt und forscht seit Jahren Dr. L. Birkenmayer; seine Arbeit über Marcin Bylica haben wir seinerzeit genannt und tragen hier nach den Abdruck, Uebersetzung und Erläuterung einer alten Messkunde, Marcina Króla z Przemyśla Geometrya praktyczna, Warschau 1895, IX, 82 Ss., einer Schrift von ca. 1450 (nach 2 Krakauer Handschrr.). Derselbe gab jetzt heraus: Commentariolum super theorias novas planetarum Georgii Purbachii in studio generali cracoviensi per magr. Albertum de Brudzewo diligenter corrogatum a. d. 1482, LVI, 169 Ss. gr.-8⁰, Cracov. 1900: Neudruck, berichtigter, einer fehlerhaften Ausgabe von 1495 auf Grund von Handschriften. Eine eingehende Einleitung konstatirt u. a., wie spätere Astronomen, z. B. der Italiener Giuntini, ganze Kapitel aus dem Brudzewczyk entlehnt haben, wörtlich, wie die Entdeckung des Wittenberger Astronomen E. Reinhold (1542) über die Gestalt der Mondbahn schon Brudzewczyk 1482 gemacht hatte u. dgl. m. Derselbe Gelehrte gibt nun die Biographie von Kopernikus heraus: Mikołaj Kopernik. Część pierwsza. Studya nad pracami Kopernika oraz materyały biograficzne opracował i zebrał Lud. Ant. Birkenmajer, Krakau 1900, XIII und 711 Ss. gr.-4⁰. Der zweite Theil wird die eigentliche Biographie bringen, dieser erste schafft vorläufig die Bausteine herbei, erörtert eine Menge von Nebenfragen, über Hilfsmittel, Studien u. s. w. des grossen Thorners. Denn den Verfasser beschäftigt vor allem die von den bisherigen Biographen vernachlässigte Frage, die Hauptfrage zugleich: wie ist Kopernikus zu seiner heliocentrischen Theorie gekommen? Zu diesem Zwecke geht er allen Büchern nach, die Kopernikus besessen, allen Einzeichnungen, die er gemacht hat — bis in die entlegensten schwedischen und englischen Bibliotheken; er schildert jeden Gelehrten, dessen Pfade die des Ermländer Kanonikus gekreuzt haben. So schafft er die umfassendste Grundlage für die folgende Biographie und sammelt 683—688 die (78) neuen Fakta oder Beobachtungen seiner Studien; hiebei wird auch die Bedeutung des Krakauer Unterrichtes erst ins rechte Licht gerückt.

Für uns Linguisten ist besonders wichtig das Ergebniss langjähriger Mühen des Krakauer Botanikers, Prof. Józef Rostafiński: Symbola ad historiam naturalem medii aevi — Średniowieczna historya naturalna w Polsce, część pierwsza, XXI und 605 Ss.; Collectanea scientiam naturalem medii aevi in Polonia illustrantia — Materyały źródłowe do słownictwa przyrodniczego średnich wieków w Polsce, 352 Ss. 8⁰. Der Verfasser sammelte seit Decennien und bestimmte alle mittelalterlichen Pflanzennamen, lateinische (über 18000) und polnische (11286) — denn mit dem blossen Abschreiben von Glossen, worauf wir Philologen uns beschränken, war noch wenig gewonnen; es handelte sich darum, die Pflanzen selbst zu erkennen, die gemeint waren, und dies war eine ausserordentlich schwierige und verwickelte Aufgabe, da die mittelalterlichen Gelehrten oft die antiken, südeuropäischen Namen auf die Pflanzenwelt ihrer nördlichen Umgebung ohneweiters übertrugen und auch sonst vielfach schwankten. Den Hauptstoff lieferte das Werk des Krakauer Kanonikus und königlichen Arztes (seit 1470) Jan Stanko, eine Handschrift der Krakauer Kapitelsbibliothek von 540 Folioseiten, in welcher alle lateinischen Synonyma von Pflanzennamen gesammelt und mit deutscher und polnischer Uebersetzung versehen sind, doch verlieren sich deutsche Glossen auf den letzten 100 Seiten der Hdschr. Stanko erweist sich dabei als ein hochbedeutender Botaniker, dem zwischen Albertus Magnus und Gesner ein Ehrenplatz anzuweisen ist; er ist ein sorglicher Beobachter gewesen, er unterscheidet z. B. 433 einheimische Pflanzen, während die polnischen Herbarien des XVI. Jahrh. ihrer nur 259 auseinanderhalten; in dem Sammeln der latein. Synonyma war er ebenso beharrlich, verzeichnet er doch z. B. unter bryonia allein über 250 solcher! Die Arbeit war nur von einem Fachmanne zu vollbringen: wir Philologen standen ja vor diesen Glossen rath- und machtlos da, weil wir nicht wussten, welche Glossen richtig, welche falsch gesetzt waren, um was für Pflanzen es sich dabei handelte, wie daher die Benennung zu erklären ist. Dies alles erörtert Rostafiński aufs eingehendste und darum ist sein Werk für die gesammte slavische alte Terminologie in der Botanik eine lösende That. Der erste Band desselben untersucht systematisch die Namen, der zweite gibt das handschriftliche (und gedruckte) Material selbst. Ich kann hier nicht einzelne gelungene Etymologien aufführen (z. B. *kalina* die rothglühende u. dgl.) und verweise nur darauf, dass die ganze mythologisch-schwärmerische Betrachtungsweise unserer Pflanzennamen den Todesstoss erhalten hat:

was wir als urslavische vozzrěnija na prirodu verehrt haben, ist einfach Plinius, Dioscorides u. s. w. gewesen Nicht alle Erklärungen des Verf. sind tadellos, aber das meiste ist richtig, und der Philologe athmet erleichtert auf; wir werden wohl noch öfters Gelegenheit haben, auf Einzelnheiten zurückzukommen, doch sei hier wenigstens ein und das andere genannt, zum Beweise, was alles Rostafiński neues bringt.

So glaubten wir alle, dass gewisse Monate von den Slaven benannt wurden, »in denen gewisse Insekten (ohne Distinction črъvь genannt, genauer eine Art farbestoffhaltiger Schildläuse) gesammelt wurden, um als Färbemittel verwendet zu werden« Gr. Krek, Einleitung 1887, S. 516, ebenso Miklosich u. s. w. Aber Rostafiński (S. 375) wendet richtig ein, dass dieses Insekt weder im Juni noch im Juli zu diesem Zwecke gesammelt wurde, er hebt hervor, welche ausserordentliche Bedeutung die Bienenzucht für das altslavische Leben gehabt hat, daher benannte man auch die Jahreszeit »w której *czyrw pszczół* powstawał, *czerwcem*«. So wird der Grund einer jeden Benennung enthüllt; nur manchmal stockt der Verf., wo ihn linguistische Mittel im Stiche lassen. So heisst alisma plantago *łyżczyca* wegen der Aehnlichkeit ihrer Blätter mit Löffeln, aber auch *korzekwica* dass., nur wusste der Verf. nicht, dass poln. *korzkiew* gen. *korzekwie* (dieselbe Flexion wie *cyrkiew* gen. *cyrekwie* und wie лжи ложю) ebenfalls Löffel bedeutet und daher *korzekwica* = *łyżczyca* sein müssen, er rieth bei einem *gorьkъ* u. dgl., aber *korzkiew* ist uralt, wir fanden es ja in einer preussischen Entlehnung. In vielen Fällen genügt der blosse Augenschein zum Nachweis, dass der schöne (»mythologische«) Pflanzenname einfach aus dem Lateinischen übersetzt ist. Der Verf. operirt auch vielfach mit Entlehnungen aus dem Deutschen und geht hierin manchmal entschieden zu weit, dass z. B. *szrątka* aus *szragi* (Schragen) stammen sollte (S. 101), kann ich nicht glauben; ebensowenig möchte ich zugeben, dass *chaber* Kornblume durch böhm. *charba chrpa* aus dem Deutschen entlehnt sein soll, poln. *charpęć* (Collectiv) für Unkraut, Strauchwerk wäre hier mit zu berücksichtigen. In anderen Fällen ist die Erklärung zu leicht gefasst, *ślaz* dürfte doch nicht mit *śluz* identisch sein (234); *bielon* nicht mit *biel* von der Fettigkeit benannt sein, sondern dasselbe wie *szalej* bedeuten (poln. połnogłasije, aus blěnъ) 294; *smardz* hängt doch vielleicht nicht mit *smark-* zusammen u. s. w. Trotz dieser Ausstellungen und Zweifel im einzelnen begrüssen wir das Werk als einen hochwillkommenen Beitrag, von fundamentaler Bedeutung, für slav. Onomastik.

In die Gelehrtenlitteratur führt uns so recht mitten hinein der von dem Krakauer Kustos, Dr. Władysław Wisłocki, verfasste Katalog: Incunabula typographica bibliothecae Universitatis Jagiellonicae Cracoviensis inde ab inventa arte imprimendi usque ad a. 1500 secundum Hainii repertorium bibliographicum una cum conspectu virorum qui libros olim habuerant . . . per ordinem alphabeti digessit etc. XXXIV und 634 Ss. 4⁰. Leider hat der Gelehrte, der intimste Kenner der Krakauer Universität und ihr officieller Historiograph (vgl. seine Ausgaben des Liber diligentiarum, d. h. der alten Vorlesungsverzeichnisse, der Acta rectoralia u. s. w. mit den musterhaften Indices) diese Fortsetzung und Abschluss seines vortrefflichen Handschriftenkatalogs derselben Bibliothek nicht mehr überleben können: er starb gerade vor dem Beginne der Säkularfeier und die polnische Litteratur- und Gelehrtengeschichte verliert in ihm einen ihrer besten Kenner. Das Verzeichniss umfasst 3000 Nummern, die nicht nur dadurch wichtig sind, dass sie durch ihr blosses Vorhandensein den regen Antheil der Krakauer Professoren (denn aus ihrem Besitz stammen die meisten Inkunabeln) am damaligen wissenschaftlichen Leben bestimmen, sondern sie bieten auch für den Slavisten durch Glossen, Eintragungen u. dgl. manches Interesse. So geschieht auf S. 413 (Incunab. Nr. 1454) eines glagolitischen Fragmentes Erwähnung; so bekommen wir altpolnische Gedichte, z. B. eine besondere Traumdeutung: man schlug ein Buch auf, sah auf den ersten Buchstaben links oben und schlug nun diesen Buchstaben im Gedicht nach, wo in je einer Strophe jeder Buchstabe gedeutet wurde, z. B. a:

możesz swe rzeczy sprawować
i pannę piękną całować,
boć to a drogę podało:
ujidziesz we wszytkiem cało u. s. w.

Unter den Glossen sei eine einzige genannt, habitus — *wnor*, *nałog*, denn sie erinnert uns sofort an den Eingang zu den sog. Gebeten des Papstes Urban (gedruckt 1514): ten iże się był *wnorzył* w grzech »der wart umgeben mit Unkeuschheit«. Auch die Gräflich Czapski'sche Bibliothek in Krakau hat zur Jubelfeier einen Katalog ihrer Inkunabeln durch Dr. F. Kopera herausgeben lassen.

Da wir so in bibliographische Publicationen hineingerathen sind, zählen wir gleich verwandtes auf: Mathias Bersohn, O iluminowanych rękopisach polskich, Warschau 1900 (159, II Ss. und XV Tafeln), beschreibt Initialen und Miniaturen von Ritualhandschriften, Mess-

büchern, Antiphonarien u. dgl. aus Breslau und aus Krakauer Klöstern, leider sind die Tafeln nur im Schwarzdruck; ders. gab, Warschau 1899, heraus: Księgozbior katedry płockiej, 23 Ss., 17 Tafeln, eine Beschreibung mehrerer Hdschrr., darunter namentlich ein Graduale geschrieben von Swiętosław de Wilkowo 1365, wo f. 4 der Schreiber zusetzt: libro completo *muszysz mi dacz moge mito* und gegen Ende der Hds. anschreibt das Osterlied (also der älteste uns erhaltene Liedertext!!): *Christus zmartwich wstal ge, ludu przidad dal ge, esz nam zmartwich wstaci, sbogiem croleuaci Kyrie!* Wir bedauern nur, dass der Verf. nicht gerade diese Seite photographiren liess.

Von dem bibliographischen Riesenwerk K. Estreicher's sind zwei weitere Bände erschienen: Bibliografia polska, Band XVII, Buchstabe G, 491 Ss. und V Bl. Nachträge und Berichtigungen, Krakau 1899; Band XVIII, Buchstabe H, 331 Ss. Der letzte Band umfasst viele deutsch-polnische Sachen, sonst ragen besonders hervor die Artikel Historya (d. i. auch die alten Volksbücher, die Melusine, Magellone, der Alexander, die 7 Weisen Meister, die römischen Historien u. s. w.) und Hosius; im vorigen seien Galatowski, Grochowski u. a. genannt. Die Angaben sind allerdings von keiner absoluten Vollständigkeit; ausländische Bibliotheken, z. B. Berlin, sind nicht herangezogen; sogar aus den einheimischen, Warschauer und Lemberger, fehlen manchmal Nachweise, z. B. aus der Pawlikowski'schen, wo gerade »Historya« schön vertreten ist (ein Othon von 1746, ein Alexander von 1626, ein Poncyan, Magielona u. a.) u. a. Trotz dieser unvermeidlichen Mängel verdanken wir dem monumentalen Werke eine solche Fülle von Belehrung jeglicher Art, dass es uns förmlich die bei 1650 abbrechenden bibliographischen Repertorien eines Wiszniewski und Maciejowski völlig vermissen lässt; einzelne Artikel wachsen auch hier zu förmlichen Abhandlungen aus, mitunter mit sehr merkwürdigen Angaben, Analysen des Inhaltes, Diskussionen der Autor- und Echtheitsfragen u. s. w.; selbstverständlich übertrifft es durch Genauigkeit der Titel u. dgl. die Vorgänger bei weitem. Möchte doch dem unermüdlichen Herausgeber die Abschliessung seines Riesenwerkes vergönnt sein.

Nicht in die poln. Bibliographie allein gehört ein mit schier unerhörter Splendidität ausgestattetes Werk: Katalog dzieł treści przysłowiowej składających bibliotekę Ignac. Bernstein, Catalogue des livres parémiologiques composant la bibliothèque de I. B., Warszawa 1900, Band I, XX und 560 Ss., Band II, 650 Ss., gr.-4°. Der Besitzer der

grössten parömiographischen Bibliothek der Welt, die allein 4761 Nummern (auch Hdschrr. darunter) enthält, in allen, auch den unbekanntesten Sprachen der Welt, hat bei Drugulin in Leipzig ein Prachtwerk in typographischer Ausstattung herstellen lassen, nur die Facsimilia der Titelblätter u. dgl. sind Warschauer Arbeit. Am reichsten ist der poln. Theil vertreten, wohl vollständig; aber auch deutsche, englische u. s. w. Drucke, die allerseltensten, sind in ausserordentlicher Fülle vorhanden; der Katalog wird für den einschlägigen Folklore zu einer Quelle ersten Ranges.

Diese bibliographischen Werke haben uns vom XV. Jahrhundert abgebracht, zu dem wir nunmehr zurückkehren. Hierher gehört noch besonders, von Prof. Tad. Wojciechowski, Kościół katedralny w Krakowie, Krakau 1900, 258 Ss. 4⁰; diese Baugeschichte, welche jede einzelne Kapelle, Altar u. s. w. der alten Schloss- und Domkirche nach Geschichte und Einzelnheiten schildert, greift gleichzeitig weit aus, verfolgt z. B. die Spuren russisch-byzantinischer Malerei und Kunst im alten Polen (liess sich doch Jagiełło sogar sein Schlafzimmer von einer artel' russischer Meister ausmalen), bis nach Schlesien und Breslau hinein, wo eine cyrillische Inschrift (Agapija) in einem jetzt nur noch abbildlich vorhandenen Tympanon des XII. Jahrh. festgestellt wird; der gelehrte und scharfsinnige Verfasser kombinirt überzeugend, wem die Kirche vor S. Wenceslaus ursprünglich geweiht sein konnte; in seiner Darstellung werden die Steine selbst zu historischen Zeugen und Quellen.

Aus mittelalterlichen Publikationen seien dann noch erwähnt in den Teki Pawińskiego die nach seinem Tode herausgegebenen Księgi sądowe łęczyckie vom J. 1385—1419, als Band III und IV der Teki, zu denen in Band V (S. CXXXVIII und Indices) die vom verstorbenen L. Malinowski noch in den achtziger Jahren hergestellte grammatische Untersuchung und lexikalische Erläuterung der polnischen Schwurformeln und anderer polnischer Brocken, die in diesen Prozessvermerken eingetragen sind, hinzugetreten ist. Sie ist sorgfältig, doch nicht immer glücklich und treffend, z. B. in den Nrn. 3357 und 3358 heisst *przes ten swanthy Alexy na drugdy* dieses *drugdy* nicht *drug-dy* (ein andermal, wie Mal. es erklärt), sondern es ist nur *drugi* gemeint (usque ad *aliud* festum s. Alexii!) — der Schreiber wusste in seiner Verlegenheit, wie *drugi* zu schreiben wäre (d. h. das *-gi*, welches er *-ji* lesen musste!), sich nicht besser zu helfen, derselbe Schreiber schreibt

daher mit derselben kläglichen Consequenz falcones — *rarogdy* in Nr. 3154 (für *rarogi!* solche Schreibungen können Licht werfen auf die Gnesener Schreibungen *drodze* für *drogie* u. s. w., worüber ich Archiv XX gehandelt habe); bei demselben Schreiber fällt die Vorsetzung des *h* auf: *ho łan*, *hugorne nasene*, *hospu* (zweimal) für *o łan*, *ospu* u. s. w. Sonst sind die Angaben von Malinowski sehr verlässlich und genau.

An die Wende des XV. und XVI. Jahrh. gehört das »Rozmyślanie o żywocie Pana Jezusa«, das umfangreichste neutestamentliche Apokryph der slavischen Sprachen überhaupt, da die Hds. auf 845 Seiten das Leben Jesu nur bis zu der Verurtheilung durch Pilatus fortführt. Die Hdschr. selbst, in der griech.-kath. Kapitelbibliothek in Przemyśl befindlich gewesen, ist heute leider verschollen, aber der gelehrte Sammler und Alterthumsforscher, Kanonikus A. Petruszewicz, hatte noch in den 50er Jahren reiche lexikalische Excerpte aus der Hds. gemacht, die er mir zur Bearbeitung überliess. Es erschien nun in den Abhandlungen der Krak. Akad., philolog. Kl., XXVIII (1900), S. 262—380, Apokryfy średniowieczne I, wo der lexikalische Theil erschöpft ist und die Analyse des Inhaltes so weit fortgeht, als des unbekannten Autors Abhängigkeit von dem latein. Gedicht des XIII. Jahrh., Vita gloriose Virginis Marie et Salvatoris (zuerst 1890 herausgegeben von Vögtlin) gereicht hat; doch ist irgend eine Hds. polnischer Provenienz dieser Vorlage bisher nicht aufzutreiben gewesen. Der poln. Bearbeiter entfernt sich von allen anderen dadurch, dass er sich nie mit einer Vorlage allein begnügt hat, sondern alle erreichbaren Quellen sammelte und so auch den gesammten Text der kanonischen Evangelien hineinverarbeitet hat, was in Apokryphen sonst durchaus nicht der Fall zu sein pflegt; seine Darstellung ist nicht ungeschickt, steht auf einer Stufe z. B. mit dem verwandten, aber etwas späteren Werke von Opeć, Żywot Chrystusów, gedruckt 1522. Für einzelnes konnte ich bisher seine Quellen nicht immer alle entdecken. Aus seiner Sprache sei éin Wort herausgehoben: *zuścić* und *zuściec się* glänzen, wofür ich bei einem poln. Glossator von ca. 1440 das Simplex *uściec* (fulserunt *wsczaly*) auftreiben konnte (ich würde das Wort von einem *us-to* = *us-tro* auszrà, *jutro* ableiten wollen): das Wort ist wichtig, denn das blosse Vorhandensein desselben in jener bekannten weissrussischen Petersburger Uebersetzung der Historia Trium Regum aus dem XV. oder XVI. Jahrh. beweist, dass der Weissrusse nicht aus dem Lateinischen, sondern aus dem

Polnischen übersetzt hat, was man bestritten hat; freilich hat Karskij in seiner minutiösen Untersuchung der Sprache des betreffenden Sbornik gerade das *ustil sja* ausgelassen!! Ein anderes interessantes Wort wäre *siebr* Genosse u. dgl. m. Ein zweiter Theil meiner Abhandlung wird den Schluss der Quellenanalyse bringen und verwandte Texte, speciell Passionstexte, berücksichtigen.

Maciejowski hatte in seinen Dodatki das Fragment einer angeblichen Annenlegende abgedruckt, ohne zu ahnen, dass dieses Fragment nur die wörtliche Abschrift aus dem Anfange des Przemysler Apokryphes darstellte; ich wiederholte daher diesen Text in moderner Transskription als Probe der verschollenen Przemysler Hds. selbst. In der Einleitung handelte ich über poln. Apokryphenliteratur im Allgemeinen, was ich gleichzeitig in der Bibliotheka Warszawska 1900, Bd. III, S. 1—42 näher ausführte. Sonst ergab sich keine neue Ausbeute auf altpolnischem Gebiete; genannt sei ein Programm des Gymnasiums in Wadowice, von Ign. Stein (1900, 29 Ss.) über die Negation *nie*, *ni* im Altpolnischen, welcher in *někto* irgend jemand, nach der neuesten Erklärung einen Demonstrativstamm, keine Negation oder Zusammenziehung mit solcher, wie Miklosich lehrte, erkennt[1]).

Das Schlussheft des V. Bandes der Warschauer Prace filologiczne (1899, S. 681—1033, III) brachte Przyczynki do nowego słownika języka polskiego von Hier. Łopaciński auf 300 Seiten, reichliches dialektologisches (lexikalisches) Material aus allen Gegenden Polens, aber namentlich aus dem östlichen Kleinpolen Unterdessen hat Dr. I. Karłowicz sein Dialektlexikon bereits begonnen; 1900 erschien im Verlag der Akademie der erste Band desselben, A bis E, 454 Ss., doppelspaltig, und 4 Blätter Vorwort und Abkürzungen: Słownik gwar polskich, eine unerlässliche Ergänzung unserer Wörterbücher, eine hochwillkommene Gabe jedem Sprachforscher. Der Verf. geht nicht auf die Deutung, d. i. Herleitung eines jeden Wortes ein; er begnügt sich mit dem Zusammenstellen seines ausserordentlich reichen Materials, wobei dann freilich die richtige Schreibung oft schon die Auskunft über den Ursprung bringt. Auch hier können wir nur den Wunsch aus-

[1]) Hier sei noch eines Gymnasialprogrammes gedacht, von Dr. I. Leciejewski (Lemberg 1899, 24 Ss.), wegen seines von Polen so selten behandelten Stoffes: alterthümliche Elemente in der slovenischen Poesie, wo »mythische« und apokryphe Elemente in den »Balladen« der Štrekelj'schen Liedersammlung besprochen werden.

drücken, dass der Verf. dieses Werk sowohl wie sein Fremdwörterbuch möglichst rasch zu Ende führe, denn Wörterbücher nützen erst, wenn sie vollständig sind.

In den Prace hat dann noch Dr. St. Dobrzycki mit zwei Aufsätzen über altpolnische Texte debütirt, aber das Fastenlied des poln. pater Ladislaus Gielnovius vom J. 1488 hat er unrichtig aus dem Böhmischen entlehnt sein lassen (diesmal trat der umgekehrte Fall ein, V. Rosa hat seinen Text, bei F. Menčík, Rozmanitosti I, 101 ff. abgedruckt, schliesslich aus jener Cantilena des Ladislaus) und die S. Annalegende aus den Dodatki bei Maciejowski (S. 106 ff., Nehring, Altpoln. Sprachdenkm. 129) hat er auf das Protoevangelium Jacobi zurückgeführt, ohne den eigentlichen Zusammenhang mit dem Rozmyślanie (s. oben) und die Zeit und näheren Umstände des Textes zu kennen. Hierauf folgen noch Anzeigen der Werke des Florinskij u. a. und Register.

Von der Krakauer Biblioteka Pisarzów Polskich ist im letzten Jahre nur ein Heft, das 37., erschienen, von dem unermüdlichen Erschliesser älterer Texte, Dr. Zygm. Celichowski in Kórnik, dessen unerschöpflichen Bibliotheksbeständen er immer neue Gaben für uns entnimmt (Działyński-Zamoyski'sche Sammlungen). Diesmal ist es wieder ein Unicum, Stanisława ze Szczodrkowic rozmowa pielgrzyma z gospodarzem o niektórych ceremoniach kościelnych 1549. Das Werkchen, im mittelalterlichen Versmass (8silbige Reimpaare) geschrieben von einem Laien, ist wichtig als erster Versuch von katholischer Seite, den fortwährenden protestantischen Angriffen gegenüber katholische Lehre und Bräuche kurz, fasslich, überzeugend zu begründen; der Verf. war zwar ohne tieferes Wissen und regeren Geist, aber es ist ganz ehrenwerth, was er aus der Schule in Krasnystaw mitgebracht hat, und höchst charakteristisch, dass »Steine reden mussten, weil Menschen schwiegen« (um Rey's ständige Phrase nachzuahmen). Die Kórniker Bibliothek hat jetzt auch, nach 22jähriger Pause, einen neuen, den X. Band der sogen. Tomiciana (d. i. die nach Jahren geordnete politische und diplomatische Kanzleikorrespondenz unter Sigismund I. und dem Unterkanzler Tomicki) herausgegeben, welcher die Korrespondenz des J. 1528 (Poznań 1899, 461 Ss. 4° max.) umfasst; doch liegt der fast ausschliesslich streng historische Inhalt des Ganzen unseren Zwecken ferner. Als Anhang hierzu gibt Dir. Celichowski jetzt auch Przyczynki do dziejów panowania Zygmunta Starego heraus, wovon jetzt ein Heft erschienen ist

(Poznań 1900, 36 Ss. 8⁰), das Grenzrezesse zwischen Grosspolen und Schlesien aus den Jj. 1528—1531 enthält, die wir wegen ihrer topographischen Nomenclatur hier erwähnen wollen; aus der Fülle interessanter Namen und Wortformen führen wir an in monticulo alias *na grzępye* — der älteste Beleg für *grzępa*, kaszubisch *gřepa gřipka* und *grąpa* Hügel, vgl. zahlreiche Citate bei Karłowicz Fremdwörterbuch p. 190 (grępa etc.), der es aus deutsch Gerumpel entlehnt sein lässt, was ich nicht zugeben kann; mellificia vulgariter *dzianky* (zu Klafter heisst der gen. plur. stets *szazon*); qui iacet *vedlie grądu* dicto Echwerder? (sollte dies = *grunt* sein?). Die Tomiciana enthalten fast ausschliesslich lateinische Texte, doch kommen auch deutsche und im Verkehr mit dem Osten polnische Texte vor, z. B. Nr. 8 legatio a Petro voievoda Valachiae an den König, im schönsten Polnisch, wo verrathen wird, dass der türkische *carz* überfallen will *ordelską zyemyą y zaleską*, alles auf den bösen Rath *Benathczanow* u. s. w.; an litterarischen Stücken enthält der Band den Poetenkampf zwischen Łaski und Tomicki und Briefe des Zębocki, eines berüchtigten Facecionisten und Höflings.

Neben dieser historischen Publikation sei auch die Bibliografia historyi polskiej, welche Prof. Lud. Finkel in Lemberg mit Dr. Henr. Sawczyński auf Kosten der Akademie herausgibt, genannt; es ist eben das 3. Heft des 2. Theiles erschienen, S. 849—1008, Nrn. 17334 bis 21020, die Arbeiten auf dem Felde der Rechtsgeschichte und Landesökonomie (III), sowie der Kulturgeschichte (IV), und zwar der Sitten, Schulen und Litteratur (vorläufig bis zum XVII. Jahrh., Starowolski, reichend). Die polnische historische Bibliographie unterscheidet sich von der böhmischen durch aussordentliche Knappheit, aber auch sie bietet eine ganz erstaunliche Fülle von Material, eine einzelne Nummer nennt oft viele Schriften zusammen und die Angaben sind sehr verlässlich und genau trotz ihrer lakonischen Fassung; auch die allgemeine Litteratur wird berücksichtigt; es bleibt nur auch hier der Wunsch auszusprechen, dass wir uns möglichst bald des ganzen Werkes erfreuen möchten, und das Bedauern, dass für das polnische Unternehmen nicht die reichen Mittel flüssig gemacht werden konnten, die dem böhmischen zu Gute kommen.

Von der Warschauer altpolnischen Bibliothek, die Prof. Tad. Wierzbowski herausgibt, erschien Nr. 11, Warschau 1899, 33 S., zwei diätetische Schriften, die eine die bekannten Gesundheitsregeln der

salernitanischen Schule, ein mittelalterliches Reimopus, von dem Schlesier Fr. Mimer 1532 in deutsche und polnische Knittelverse gebracht (mehrfach wieder abgedruckt, Dobrego zdrowia rządzenie u. s. w., übersetzt ins Russische 1698 управленiе здравiя, Муз. Румянцов. Nr. 628) und des Agrippa Pestlehre (nauka rządzenia ku ustrzeżeniu od zarażenia powietrzem, 1543). Zur Jubelfeier der Krakauer Universität hat dann Wierzbowski noch besonders herausgegeben: Materyały do dziejów piśmiennictwa polskiego i bibliografii pisarzów polskich, tom I, 1398—1600, Warschau 1900, XXIV, 339 und XXI Ss. 4⁰. Leider deckt der vielversprechende Titel und die gediegene Ausstattung blosse Makulatur: es sind dies Ernennungen, Quittungen über Pensionen, Steuern u. dgl., die aus dem alten Kronarchiv zusammengesucht wurden, überflüssige Briefe u. s. w.; das interessantere, z. B. die Audienz des Reszka bei Papst Sixtus über die Russenkriege und Pläne des Batory tangirt gar nicht Litteraturgeschichte; was litterarischen Werth haben könnte, ist meist längst bekannt und gedruckt — alles zusammen meist werthlose Spreu, strotzend von Lese- und Erklärungsfehlern zugleich. Ungleich mehr und wichtigeres ist aus der alten polnisch-lateinischen Litteratur veröffentlicht worden. Hierher gehört die Gesammtausgabe des poetischen Nachlasses von Roysius durch Prof. Bron. Kruczkiewicz: Petri Royzii Maurei Alcagnicensis carmina. Pars I. carmina maiora continens ex libris et typis excusis et manu scriptis edidit etc. CXXXVIII und 311 Ss.; Pars II: carmina minora . . . 512 S., Krakau 1900. Der hässliche und gelehrte Jurist aus Spanien war allerdings kein poetisches ingenium, aber Verse machen konnte er wie nicht leicht ein Anderer und mit der ganzen geistigen Aristokratie Polens stand er im innigen Verkehr, daher uns seine Verse förmlich zu einer Gallerie berühmter Zeitgenossen geworden sind, namentlich die kleineren und Gelegenheitsgedichte, während uns seine grösseren epischen und dialektischen Maschinen allerdings kalt lassen, mit Ausnahme des Chiliastichon, das die katholischen Streitkräfte Polens zum Kampfe gegen die Protestanten mobilisirt. Leider entwürdigt sich mitunter der Spanier durch Auftragen faustdicker Schmeicheleien; andererseits verfolgen wir mit Interesse seinen hartnäckigen, aber erfolglosen Kampf gegen sarmatische Zechlust, die dem Südländer an den nordischen Barbaren so unangenehm auffällt; seine Feder versucht sich schliesslich auch in polnisch-lateinischen macaronea, die seiner satirischen Ader trefflich entsprachen. Der Herausgeber hat keine Mühe im Sammeln der zer-

streuten opuscula gescheut; auch seine Erklärungen sind sorgfältig und treffend, bis auf einige Ausnahmen; übrigens findet man auch in anderen Hdschrr. versprengte Royziana, z. B. die Verse de nummo u. a. Dr. M. Jezienicki hat seine Schulauswahl aus Janicius, Kochanowski, Sarbiewski (carmina selecta etc.) in einem dritten Hefte (S. 123—182, Lemberg 1900), zu Ende geführt; dasselbe umfasst lyrica, 6 Oden des Kochanowski und eine stattliche Zahl der Sarbieviana, mit sorgfältigem Kommentar: der treffliche Gedanke einer Flüssigmachung dieser Schätze für die Schule ist sehr gut ausgeführt worden und wir wünschten nur weite Verbreitung in den entsprechenden Kreisen. Kleinere Beiträge müssen wir übergehen; so hat in der Sammelschrift der Lemberger Professoren zur Krakauer Säkularfeier (Księga pamiątkowa uniwersytetu lwowskiego ku uczczeniu 500. rocznicy etc., Lemberg 1900) Prof. L. Ćwikliński über Leben und Schriften des Humanisten und Posener Arztes S. Niger Chrościeski gehandelt; K. Heck begann eine grössere, zusammenhängende Untersuchung der litterarischen Thätigkeit des Szymonowic mit Beiträgen über dessen gelehrten Vater und seine latein. Erstlingsschrift. Diese Arbeit erschien in der Lemberger philologischen Zeitschrift, Eos, die jetzt im 6. Jahrgange vorliegt, und ausser Abhandlungen klassischer Philologie auch Beiträge zur poln.-lateinischen Litteratur bringt, ich erwähne hier nur die treffenden Ausführungen von Dr. W. Bruchnalski, Pojęcie i znaczenie poezyi u poetów polskich XVI wieku, Eos VI, 1900, S. 211—225.

Aus dem XVII. Jahrh. nenne ich zuerst meine eigene Abhandlung, Język Wacława Potockiego, przyczynek do historyi języka polskiego, Krakau. Abhandll. philolog. Kl. XXXI, S. 275—421. Dieser Schlusstheil meiner Potockistudien ist im Grunde ein Beitrag zur historischen Lexikographie; in der Einleitung wird über die alte Lexikologie bis auf Linde gehandelt, die Vorzüge und nothwendigen Mängel und Lücken dieses Monumentalwerkes werden aufgewiesen und mit zahlreichen Beispielen belegt. Es folgt das eigentliche Glossar zu Potocki, Worte meist umfassend, die im Linde fehlen oder ungenügend belegt oder erklärt sind, geschöpft aus den handschriftlichen Riesenbänden des greisen Dichters und aus Werken seiner Zeitgenossen, wobei manche Nummern bedeutend anschwellen. Ausserdem sind Zeugnisse über alte Sitten und Bräuche u. dgl. einbezogen worden, besonders jedoch ist die Parömiographie berücksichtigt. Die polnische Parömiographie ist nämlich ebenso unerschöpflich wie die polnische Sprache, auch die grosse

Sammlung von Adalberg bringt weder alle noch richtige Deutungen und Nummern. Z. B. heisst es bei Rysiński im J. 1618: od stworzenia świata tkwi nóż *w połciu z którego dotychdob żaden jeszcze nie ukroił*. Was heisst das? Adalberg wiederholt nur Linde, welcher darin vermuthete »eine Anspielung auf den Mond zumal in seinem ersten Viertel« — gemeint ist aber nur ein einträchtiges Ehepaar — denn ein solches hat die Welt noch nicht gesehen und es schreibt auch richtig Potocki: wżdy gdzieś o *całym połciu* jeszcze bajać wolno, *co go ma zgodne stadło krajać*; bei einem anderen Dichter finden wir dann, wie die aus dem Himmel verbannte Eris bei Eheleuten sichere Zuflucht findet.

Potocki ist jedoch auch für die russische Parömiographie wichtig, deren Quellen bekanntlich so spät erst beginnen; der greise Gutsherr aus dem Podgórze kannte Sprache und Sitten seiner russischen Unterthanen und berief sich mit Vorliebe auf dieselbe. Dasselbe thaten vor ihm andere, namentlich der Jesuit Cnapius, der bedeutendste polnische Philologe des XVII. und XVIII. Jahrh., der als dritten Band zu seinem poln.-lat.-griechischen Wörterbuch die adagia polonica selecta (1632, 4°, ist niemals in neuer Auflage wieder erschienen!) herausgegeben hat. In diesem stattlichen Quartband figurirt nun eine ganze Reihe russischer Sprichwörter, die ausdrücklich als solche bezeichnet werden; Adalberg, der überhaupt den Reichthum dieses Bandes nicht erschöpft hat, hat auch diese Angaben übergangen. So führt er z. B. S. 513 das Sprichwort Sowa choćby pod niebiosa latała sokołem nigdy nie będzie an, ohne zu erwähnen, dass Cnapius es ausdrücklich als Russorum dictum bezeichnet, ebenso wie solche, z. B. zayko łapki liżet gdy uteczet; nie mieszay się sielska sobako między dworskie; kurczy się a kole; domowe sobaki dopiero się kąsały a zaraz się liżą; mowże Fiedorku: az — nie choczu nie budu u. s. w.

Sonst kam das XVII. Jahrh. ziemlich leer aus, ausser einer Breslauer Doktordissertation von Karl Thieberger, 1898, 57 Ss., über den Epiker, Satiriker und Romantiker Samuel Twardowski, die jedoch nur das biographische (ohne neue Beiträge) erledigt und ganz allgemein charakterisirt, und Heck's Beiträgen zu Pasek u. a. wäre nichts zu nennen. Aus dem XVIII. sei erwähnt die Veröffentlichung des »Abrys domowey nieszczęśliwości y wnętrzney niesnaski wojny Królestwa Polskiego y W. X. Litewsk. pro informatione potomnym następującym czasom przez niektorą zakonną osobę światu pokazany etc. 1721« (herausgeg. von

F. X. Kluczycki, Krakau 1899, XXIII, 105 Ss. 4°) — des Basilianer consultor Jan Oleszewski, eine Chronik der Schweden- und Russenzeit in Litauen zu Anfang des XVIII. Jahrh., darin auch der Bericht über Peter des Gr. Gräuelthaten gegen schuldlose Basilianer. Ueber Konarski, wegen der 200jährigen Wiederkehr seiner Geburtsfeier handelt kurz und treffend B. Chlebowski im Warschauer Ateneum 1900, III. S. 558—582, besonderen Nachdruck auch auf die moralische Persönlichkeit legend.

Doch wenden wir uns endlich dem XIX. Jahrh., der mächtig anschwellenden Mickiewiczlitteratur zu. Eine Uebersicht der vielen Gaben, die das hundertjährige Jubeljahr gebracht hat, findet der Leser im reichhaltigen Aufsatz von Dr. K. Heck, Z literatury Mickiewiczowskiej w roku jubileuszowym, im Krakauer Przegląd powszechny 1900, Bd. LXIII (auch Sep.-Abdr., 76 Ss.), eine Uebersicht der Feier selbst im Rok Mickiewiczowski auf 290 Seiten von Dr. A. Bieńkowski. Nachdem das biographische Denkmal, das des Sohnes Pietät dem grossen Vater setzte, vollendet ward (Posen, in 4 Bänden), erschienen in berichtigten und vermehrten Auflagen zwei ältere treffliche Werke wieder, des P. Chmielowski, Adam Mickiewicz zarys biograficznoliteracki (Warschau 1898, 2 Bde., 427 und 485 Ss.) und Prof. I. Tretiak, Młodość Mickiewicza (1798—1824), Petersburg 1898, 2 Bde., 345 und 425 Ss. Es kam eine neue schöne Darstellung hierzu, von Prof. I. Kallenbach in Freiburg, Adam Mickiewicz (Krakau 1897, 2 Bde., 301 und 430 Ss.); das Werk behandelt den biographischen Theil flüchtig, um desto gründlicher aus den Ideen, Werken und der Lektüre des Dichters seine geistige Biographie, seine Entwickelung klar und fasslich darzulegen; das Werk will eine populäre Darstellung sein und ist es im edelsten Sinne des Wortes. Alle diese hoch verdienstlichen Arbeiten treten jedoch zurück vor der Schilderung, die ein Dichter vom Dichter entworfen hat, in einer begeisterten Sprache, die auch den Theilnahmlosesten fortreissen musste, die bezaubert und belehrt zugleich. Für die Sammlung nämlich, die bei Grendyszyński in Petersburg erscheint u. d. T.: Życiorysy sławnych Polaków — es sind darin Biographien von Copernicus, Czacki u. s. w. erschienen, Nr. 12 ist eine treffliche Biographie des J. Kochanowski (Życie i dzieła, 82 Ss. kl.-8°, 1900) von Prof. Nehring — verfasste der bedeutendste zeitgenössische Lyriker Polens, Frau M. Konopnicka, einen Abriss vom Leben und den Werken des Dichters, ihrer Bedeutung für die Nation und für den

Einzelnen, voll treffender Bemerkungen im Einzelnen und doch zugleich ein Dithyrambus, herausgesungen förmlich und herausgejubelt für den Priester des Schönen, Wahren und Guten. Eine Fluth kleinerer Beiträge brachte der VI. Bd. des Pamiętnik Towarzystwa literackiego im. A. Mickiewicza in Lemberg (1898, 609 Ss.), der Rok Mickiewiczowski (Lemberg 1898, 370 und 282 Ss.), die Księga pamiątkowa na uczczenie setnej rocznicy urodzin A. M. (Warschau 1898, 2 Bde., 371 u. 300 Ss.), die werthvollsten und ausführlichsten im Pamiętnik, besonders aus den Handschriften des Dichters selbst, die zahlreichsten in der Księga, namentlich in Bezug auf den Freundes- und Bekanntenkreis des Dichters. Wir übergehen andere, einzeln erschienene Abhandlungen u. dgl., um ganz besonders der vom Lemberger Towarzystwo literackie im. Mickiewicza unternommenen Gesammtausgabe des Dichterwerkes zu gedenken. Von derselben sind bisher drei Bände erschienen, Dzieła A. Mickiewicza etc., Bd. I, 1896, 304 Ss.; II, 1900, 590 Ss.; III, 1893, 284 Ss.; sie umfassen die kleineren Gedichte und die epischen Erzählungen Grażyna, Wallenrod und den Giaur mit ausführlichen Einleitungen, Varianten, Erklärungen. Den ersten Band gab Prof. Tretiak heraus, den Wallenrod Prof. Nehring, den Giaur Chmielowski, alles andere Bruchnalski, so den stattlichen zweiten Band, auf welchen ausserordentliche Mühe verwendet worden ist. Jetzt erst präsentirt sich der Text in einer des Dichters würdigen Ausstattung; sie ist zwar nicht so luxuriös, wie die der Petersburger Puszkinausgabe, aber doch gediegen: jeden Band schmückt ein schönes Bild des Dichters, Facsimilia sind reichlich beigegeben und auf Text wie Commentar alle mögliche Sorgfalt gelegt.

Da ich schon Puszkin's gedacht habe, verdient das eingehende Studium seines Verhältnisses zu Mickiewicz sowie des Мѣдный всадникъ zum Ustęp, wie es zu einer Polemik zwischen J. Tretiak und W. Spasowicz geführt hat, einer Erwähnung, zumal auch ein etwas entstellter Bericht darüber in Koch's Ztschr. f. d. vergl. Litteraturgesch. XI, 1897 erschienen ist, die betreffenden Aufsätze waren in den Krak. Denkschriften philos.-histor. Kl. VII, 1889 und in den Pisma Spasowicza V erschienen.

Jetzt gab Tretiak in den Abhandll. der Krak. Akad. XXXI, 1900, S. 1—80 ein »Miedziany Jeździec Puszkina, studyum polemiczne« heraus, in welchem er seine Thesen, mit Erweiterung des Materials aus der Gesammtthätigkeit Puszkin's, schärfer formulirt und vertheidigt;

wir lenken hiermit die Aufmerksamkeit russischer Kritiker auf dieses Studium, dessen Ergebnisse sehr ansprechen.

Neben den Mickiewiczarbeiten sei hier noch genannt die äusserst ausführliche, anschaulich und flott erzählte Biographie des J. Słowacki von Ferd. Hösick: Życie Juliusza Słowackiego na tle współczesnej epoki (1809—1849), biografia psychologiczna, I, Krakau 1896, XII und 622 Ss., II und III 1897, 366 und 520 Ss. engen Druckes. Die Biographie nennt sich eine psychologische, ist aber in erster Reihe eine anekdotische: keine Einzelnheit aus dem eindrucksreichen, aber ereignissarmen Leben des Dichters wird uns erspart, aber über den Menschen vergessen wir fast den Dichter, der nur herangezogen wird, wo er auf persönliches reagirt; der litterarische Theil fehlt fast ganz, ist nur durch die zeitgenössischen, meist spärlichen und einseitigen Urtheile vertreten. Andere Ausgaben und Werke über andere neuere Dichter, z. B. J. B. Zaleski (Ausgabe seiner Correspondenz durch seinen Sohn u. s. w.), Wężyk Fr. (Epiker und Dramatiker der ersten Hälfte des Jahrhunderts, eine Monographie über ihn von Dr. Z. Zapała, Krakau 1898) u. a. können wir nicht mehr berücksichtigen.

Mit diesen stattlichen Aufzählungen haben wir erst einen Theil unserer Aufgabe, freilich den Haupttheil, bewältigt; wir müssten nunmehr den archäologischen und folkloristischen behandeln; doch werden wir ihn diesmal wegen der Ueberhäufung mit dem literar- und kulturhistorischen nur kurz besprechen. Auf der Grenze zwischen beiden Gebieten bewegen sich die Arbeiten und Ausgaben von L. Glogier; der bejahrte Sammler fasst jetzt die Resultate langjährigen, unermüdlichen, gewissenhaften Forschens und Beobachtens in grösseren Werken zusammen, die Liebe und Verständniss für das heimische Alterthum in weiten Kreisen wecken sollen. Hierher gehört seine heftweise erscheinende Encyklopedya staropolska, deren erster Theil, A—D, an tausend Artikel mit anderthalbhundert Abbildungen umfassen wird, alle Einzelnheiten des alten Lebens, Musik und Tänze, Architectur, Kleidung und Bewaffnung, öffentliche Einrichtungen, Schule und Haus, Kirche und Kloster u. s. w. sind hier genannt, erklärt, verbildlicht. Dann seine Geografia historyczna dawnej Polski, Krakau 1900, 387 S., mit Abbildungen und einer Karte von 1771: die Territorien des alten Polen, die administrative und kirchliche Eintheilung, ihre Geschichte und Wandlungen von den ältesten Zeiten bis zu den Theilungen. Sehr verdienstlich war seine Auswahl poln. Volkslieder mit Melodien, Warschau 1892, die eine

treffliche Uebersicht des markanteren vermittelt. Da wir schon von Volksliedern handeln, erwähnen wir gleich mit die zur Jubelfeier ebenfalls von der Akademie herausgegebenen Melodje ludowe litewskie zebrane przez ś. p. ks. Antoniego Juszkiewicza, opracowywane przez ś. p. O. Kolberga i I. Kopernickiego, a ostatecznie opracowane, zredagowane i wydane przez Z. Noskowskiego i I. Baudouin's de Courtenay I Krakau 1900 (mit deutschem Nebentitel, gr. 4⁰, XI, IV und 247 S.: 1785 Melodien, bearbeitet — nach Versuchen anderer, die der Tod unterbrach — durch einen hervorragenden Musiker-Komponisten und herausgegeben von dem emsigsten und kenntnissreichsten Gelehrten; der internationale Notentext wird durch deutsche Uebersetzung der Einleitung u. dgl. jedermann zugänglich. Für Volksmelodien dürfte diese Publikation förmlich epochemachend sein — eines näheren Urtheiles muss ich unmusikalischer mich natürlich enthalten.

Unter den archäologischen Publikationen wäre zuerst Światowit rocznik poświęcony archeologii przeddziejowej etc., herausgegeben von E. Majewski, Bd. II, Warschau 1900, II und 261 Ss., mit 58 Abbildungen und 16 Tafeln, zu nennen. Der trefflich ausgestattete Band bezeichnet einen wesentlichen Fortschritt gegen den ersten; die Abhandlungen sind zahlreicher und mannigfaltiger; beibehalten ist die Eintheilung in Originalbeiträge (z. B. Arbeiten über litauische Kurhany, über Töpferei zweier poln. Dörfer u. a.; besonders beachtenswerth ist der Aufsatz über Wendenspuren in Franken, 567 einst slavische Ortschaften, die dieselbe Entwickelung des Slaventhumes aufweisen, wie auf altslavischem Boden) und Berichte und Auszüge fremder Arbeiten, z. B. Virchow's Rede bei dem Lübecker Anthropologentage u. a.; Rezensionen, Bibliographie, Miscellen beschliessen den Jahrgang. Der Herausgeber hat unlängst zu Ende geführt seine grosse Publication Słownik nazwisk zoologicznych i botanicznych polskich, I: poln.-lat. Theil, LXIV und 546 Ss., II: lat.-poln. Theil, LX und 890 Ss., 4⁰, Warschau 1891—1898, der möglichst vollständig altes und neues, volksthümliches und gelehrtes enthalten sollte; die moderne poln. botanische Nomenklatur bietet ausserdem das Werk von Prof. Rostafiński Józ., słownik polskich imion rodzajów oraz wyższych skupień roślin, poprzedzony historyczną rozprawą o źródłach, Krakau 1900 Materyały do historyi języka i dyalektologii polskiej I — der neue Titel der alten Publikationsserie Sprawozdania komisyi językowej, 834 Ss., 8⁰. Es ist dies eine Sammlung der wissenschaftlichen Terminologie, zunächst nur der Artnamen, seit den Arbeiten von

K. Kluk (1786) bis heute, mit dem ausgesprochenen Zwecke einer Kodificirung oder eher Unificirung dieser Terminologie; der wissenschaftliche Werth der Arbeit von Majewski wird dabei recht heruntergedrückt. E. Majewski ist auch von dem XIII. Bande ab Herausgeber der Warschauer Wisła geworden, doch können wir hier nicht mehr auf den Inhalt der Wisła, Bd. XIII und XIV, sowie des Lemberger Lud (Redaktion von A. Kalina), Bd. V und VI, der sich immer kräftiger entwickelt, eingehen; wir erwähnen nur die Beiträge von Majewski selbst, welcher, der Reihe nach, das Auftreten und die Rolle von Storch, Schlange, Kuckuck, Fledermaus, Eule in der Volkstradition und Aberglauben erörtert hat. Hier wäre auch die hübsche Sammlung von Z. Glogier, rok polski w tradycji, poezji i życiu, zu erwähnen, eine Sammlung der Jahresfeste und ihrer Feiern, der Jahreszeiten und ihrer Beschreibungen, Wetterregeln u. dgl., aus der alten und neuen Literatur, zumal aus Dichtern passend gewählt. Von den Krakauer Materiały antropologiczno-archeologiczne i etnograficzne der anthropologischen Kommission der Akademie erschien 1900 Bd. IV, mit 4 Tafeln, XI, 125 und 285 Ss.; aus der ethnographischen Abtheilung erwähnen wir aus dem Nachlass von L. Malinowski Volkserzählungen aus Polnischschlesien, herausgegeben von I. Bystroń, in streng phonetischer Aufzeichnung (S. 7—80); eine eingehende Schilderung von Volk, Sitten und Glauben des Dorfes Przebieczany (in Westgalizien, beim Volke Przebiecoj genannt, aus dem Adjekt. przebiecojski, vgl. pajski aus pański, entstanden) durch St. Cercha (S. 81—210); Volkserzählungen aus Andrychow u. a.; auch russische Ethnographen wird interessiren der Aufsatz von M. Kucz, przysłowia ludowe z okolic Witebska, Mohylewa, Smoleńska i Orła, die auf russische Städte u. dgl. Bezug haben, polnischer und russischer, von Weissrussen gesprochener und gebrochener Text mit guten Erklärungen: Smolanie polskaja kost ruskim mjasom obrosszaja, gorod Archangielsky a narod djawolsky u. s. w. Die ethnographischen Arbeiten von Dr. St. Ciszewski sind auf so breiter, vergleichender Grundlage aufgebaut, dass sie über den polnischen, ja slavischen Rahmen weit hinausgreifen: wir werden sie später besonders besprechen und erwähnen hier nur, neben der Leipziger Dissertation des Verf. (Künstliche Verwandtschaft bei den Südslaven, 1897, III und 114 Ss.) dessen neueste Arbeit, Wróżda i pojednanie, studjum etnologiczne, Warschau 1900, II, 97 und VII Ss., über die Blutrache und alle Bräuche, die mit ihr zusammenhängen, bei allen Völkern der Erde, wodurch erst die slavischen ihre richtige Beleuchtung gewinnen.

Schliesslich nennen wir noch von der Feder des verdienten Forschers, Prof. Ant. Mierzyński, Romowe, rozprawa archeologiczna, zugleich in russischer Sprache und in den Posener Roczniki (Bd. XXVII, Sep.-Abdr. Posen 1900, 124 Ss.) erschienen; die Arbeit entstand auch durch eine Anregung von Kaiser Alexander III., doch war sie schon durch die eingehenden Forschungen des Verf. über lit. Mythologie (bisher liegen von seinen Zródła do mytologii litewskiej, einer quellenmässigen Darstellung, zwei Theile vor und der dritte, den Rest des XV. Jahrh. und das XVI. umfassend, ist in Vorbereitung) bedingt und vorausgesehen. Die Arbeit umfasst nicht nur kritisch die gesammte Literatur über Romowe mit allen ihren fabelhaften Angaben, sondern gibt auch schätzenswerthe Erläuterungen über lit. Haus u. s. w.; mit den Resultaten des Verf. kann man sich wohl einverstanden erklären.

Es war uns unmöglich, auch nur die Jubiläumspublikationen zu erschöpfen; wir müssten z. B. noch des Werkes von Prof. H. Struve gedenken, Historya filozofii w Polske na tle ogólnego rozwoju życia umysłowego, wovon das 1. Heft, 98 Ss., Warschau 1900, der Universität zugeeignet, erschienen ist, die vorbereitenden Nachrichten umfassend (Gegenstand, Quellen, Literatur, der nationale Charakter der polnischen Philosophie, Perioden). Betheiligten sich doch alle Kräfte aller Landschaften an der erhebenden Feier; es steuerte bei z. B. die polnische gelehrte Gesellschaft in Thorn den 6. Band ihrer Jahresschriften in schöner Ausstattung, Roczniki Towarz. Naukow. w Toruniu, VI, 1899, Thorn, 200 Ss.: aus den Abhandlungen nennen wir die von Ant. Karbowiak szkoły dyecezyi chełmińskiej (Kulm) w wiekach średnich; I. Fiałek o archidyakonach pomorskich etc. XII—XV wieku; ein kleiner Aufsatz von H. Gołębiewski über kaszubische Fischereiausdrücke; endlich eine gute kritisch-bibliographische Uebersicht kaszubischer Publikationen, z. B. über Ramułt's Statistik u. dgl. Zu eifrigen Erforschern des Kaszubischen gehört Herr A. Parczewski, dem wir auch die Arbeit Szczątki kaszubskie w prowincyi pomorskiej, Posen 1896 (Sep.-Abdr., 124 Ss., aus den Roczniki XXIX) verdanken: derselbe glaubte jetzt den Swanty wit aus dem Munde eines Kaszuben beim Anblick eines Irrwisches vernommen zu haben — leider ist dies nur eine Selbsttäuschung, wie sie etwa S. Matusiak vor Jahren passirte, als er in einem Krakowiak (Vierzeiler) seiner Lasowiacy die Erinnerung an — Arkona gefunden zu haben behauptete (Z pieśni Lasowiaków, Krakau 1882, S. 8 des Sep.-Abdr.). Aus den Ausgaben der Thorner Gesellschaft erwähne ich noch

den Abschluss ihrer Fontes I—III: Visitationes archidiaconatus Pomeraniae H. Rozrażewski vladislaviensi et Pomeraniae episcopo factae, Thorn 1897—1899, XXXII und 656 Ss., die aus dem Ende des XVI. Jahrh. stammend ein wichtiges Licht auf die Kulturverhältnisse, in erster Reihe natürlich die religiösen, werfen können; die Ausgabe besorgt der gelehrte Dekan und Pfarrer in Grzybno, St. Kujot; sorgfältige Indices erleichtern den Gebrauch, interessante Ortsnamenformen, einzelne poln. Stoffnamen (z. B. *spułforstacia*, *grubrinowy*, *karteczh* u. a.) u. dgl. m. reizen die Aufmerksamkeit des Linguisten, doch überwiegt natürlich das provinzgeschichtliche Interesse.

Wir brechen ab, eine Reihe ausführlicher Werke, z. B. zur Schulgeschichte, Geschichte der Jesuiten, einiges russische und deutsche u. a. für den nächsten Jahresbericht zurücklegend. Es drängt sich uns unwillkürlich noch eine Bemerkung auf. Die Hauptmasse dieser historisch-philologischen Arbeit vereint sich um die Jubelfeier der Universität, wurde durch diese zum Theil bedingt oder beschleunigt. Wer das geleistete übersieht, wird ihm Anerkennung zollen müssen und solche doppelt zollen, wenn er bedenkt, wie auch die geistige und gelehrte Arbeit der Polen mit ungünstigen äusseren Verhältnissen zu kämpfen hat. Trotzdem können die Polen stolz sein auf den Ertrag des Jahres 1900: es hat vielen und guten Wein gegeben; mögen künftige Jahrgänge nicht nachstehen! *A. Brückner.*

Kleinere Beiträge zur serbokroatischen Literaturgeschichte.

Von M. Rešetar.

I. Das Original des Atamante von Fr. Lukarević Burina.

Man hat allgemein vermuthet, dass diese ragusanische »Tragoedie« (von S. Žepić im X. Bande der Stari pisci hrvatski herausgegeben) eine Uebersetzung sei, schon deswegen, weil dieselbe die Bezeichnung »*istomačena* po Franu Luccari Burini« trägt, doch bis jetzt war das

vorauszusetzende und vorausgesetzte Original nicht bekannt. Aus Quadrio, Della storia e della ragione di ogni poesia, Band III, 1. Theil, S. 70 ersieht man aber, dass in der italienischen Literatur ein Drama desselben Namens und Gegenstandes existirt, das von Girolamo Zoppio verfasst und unter dem Namen der »Academici Catenati« im J. 1579 zu Macerata gedruckt wurde. Ich habe vor kurzer Zeit ein Exemplar dieses ziemlich seltenen Büchleins erworben, worauf ich sogleich konstatiren konnte, dass Lukarević das Werk des G. Zoppio übersetzt hat, und zwar, was kaum hervorgehoben zu werden braucht, nach der bekannten sehr freien Manier aller ragusanischen (und überhaupt älteren) Uebersetzer; die Uebersetzung ist auch, wie gewöhnlich, etwas breiter ausgefallen, so dass den 2750 Versen des Originals (zumeist Elfsilber) in der Uebersetzung an 3400 Verse (zumeist Zwölfsilber) entsprechen. Sonst aber ist fast Alles ohne Veränderung geblieben, wenn man von dem ganz äusserlichen Moment absieht, dass Lukarević die Eintheilung in Akte (welche im Originale bloss durch horizontale Striche angedeutet werden) und Scenen durchgeführt hat (was ein Zeichen dafür ist, dass die Uebersetzung aufgeführt wurde oder werden sollte). Ausserdem hat Lukarević am Anfange den (im altklassischen Stil gehaltenen) Prolog von 104 Versen, sowie am Schlusse den letzten Chor (9 Verse) ausgelassen, mit welchem von Melpomene Unsterblichkeit für die diesen Gegenstand behandelnde Dichtung erbeten wird. Eine gewisse Selbstständigkeit zeigt Lukarević nur in Bezug auf einige Stellen des Originals, welche seiner religiösen oder republikanischen Gesinnung nicht entsprachen; so ist es gewiss kein Zufall, dass in der Uebersetzung zwischen V. 240 und 241 der von der Furie gesprochene Vers fehlt: »Così tolto da me ti fia il tuo Gioue«, welcher allzudeutlich an die Seitensprünge des Jupiter erinnerte; wohl aus übertriebener Rücksicht für den Priesterstand wurden ferner nach V. 1060 drei vom Chor gesprochene Verse ausgelassen, welche mit den Worten anfangen: »Giusto ed *empio* è il parlar del Sacerdote . . .« Ganz deutlich ist aber das Eingreifen des Uebersetzers in der III. Scene des II. Aktes, wo zwischen Athamas und dem Priester über Pflichten und Rechte eines Königs debattirt wird: nach V. 903 lässt er ganz einfach 14 Verse aus, in welchen zu sehr das Königthum gepriesen wird; aus demselben Grunde übergeht er ferner nach V. 929 drei Verse, in welchen Athamas dem Boten mit der Rache seines Königs droht. Vielleicht hat auch nach V. 1073 Lukarević mit Fleiss 34 Verse gestrichen, wo der Priester des Königs

Rücksicht auf den Ruhm und sein Vertrauen in die Freundschaft mit skeptischen Worten zu zerstören sucht; doch ist in Bezug auf diese Stelle nicht ausgeschlossen, dass sie später zufällig beim Abschreiben ausgefallen ist. Man könnte noch mehrere Stellen anführen, wo Lukarević den einen oder anderen Vers ganz ausgelassen, bezw. eingeschaltet hat, doch ist das nur aus metrischen Gründen geschehen, um eben eine vollständige aus gereimten Versen bestehende Strophe zu erhalten, während das italienische Original sich freier in losen und nicht gereimten Versen bewegt. In eine genauere Besprechung der Uebersetzung selbst kann ich mich jetzt nicht einlassen; ich will aber die einzige Stelle hervorheben, welche nicht eine blosse Paraphrase des Originals ist, nämlich die Stelle, wo der Chor beim Auftreten des wahnsinnig gewordenen Athamas die Königin mit den Worten trösten will: »Non v' affligete. | Egli hà smarrito sì, ma non perduto | Il dritto senso per l'hauuto affanno: | Ma ben fia che ne torni ancho signore«; diese Verse übersetzt Lukarević wie folgt: »*Ne brini se, o kralice, | ńega 'e tkogod namijenio; | vidiš, kako 'e promijenio | oči, usta, riječi i lice. | Opet će se povratiti, | Kako straha s ńega otide; | nastoj, trikrat da ga obide | mjesec, kad pun bude biti* (V. 2723 bis 2730)«. Das erinnert stark an die Recepte der Jedupka des A. Čubranović, und steht vielleicht in der That mit einem Volksaberglauben im Zusammenhange.

Das italienische Original können wir mit Nutzen für die Ergänzung und Richtigstellung des uns überlieferten serbokroatischen Textes verwenden, der in einer Handschrift des XVIII. Jahrh. erhalten ist. So können wir jetzt die Lücke in der Erzählung des Boten ausfüllen, für welche nach V. 3191 in der Handschrift ein leerer Raum von 44 Zeilen übrig gelassen ist: bei der Verfolgung der Ino stolpert Athamas, stösst mit dem Kopfe an einen Stein und bleibt blutüberströmt liegen, kommt aber bald zu sich und erkennt die von ihm erschlagenen Kinder wieder (34 Verse). Auch die verstümmelte Stelle V. 2185 und 2186 lässt sich jetzt, was den Inhalt anbelangt, ergänzen; ihr entsprechen im Originale die Verse: »Perche l' vno è da certa riuerenza | Della prosperità nostra coperto: | L' altro secur per le sciagure nostre | Nulla stima mostrar palese il core«; es ist daher mehr als wahrscheinlich, dass hier in der Handschrift wenigstens noch weitere zwei Verse ausgefallen sind. Die Handschrift ist ferner auch nach V. 719 lückenhaft, obschon dies in derselben nicht angegeben wird, vom Herausgeber aber richtig erkannt

wurde: der Königin träumte es, dass sie auf einem weissen Rosse mit ihren Kindern und Pentheus in die Ferne reitet; der Chor versucht den Traum günstig zu deuten, doch die Königin lässt sich nicht überzeugen, weil sie von bösen Ahnungen erfüllt ist und sich von Feinden umgeben sieht; besonders für den Fall des Todes ihres Mannes fürchtet sie, dass Phrixos die Gewalt an sich reissen möchte, und frägt, wer ihn daran hindern könnte, worauf der Chor antwortet. »*Puk vaskolik* . . . .« V. 720 ff.; es fehlen hier somit 26 Verse des Originals. Dagegen nach V. 380, wo in der Handschrift ein leerer Raum für 5 Verse vorhanden ist, fehlt nach dem Originale nichts. Das Original ist uns weiter behülflich, um einige Stellen zu saniren, wo der Dialog zwischen den einzelnen Personen falsch eingetheilt ist; so spricht zunächst die Verse 1082—1123 nicht der Priester, sondern der von Ino bestochene Bote; es gehören ferner V. 934. 935 dem Priester; V. 1773. 1774 dem Chor, V. 2675. 76 sowie 2695. 96 der Ino, und V. 2765. 66 dem Chor; endlich hat der Herausgeber selbst richtig erkannt, dass V. 2205. 206 vom Bürger gesprochen werden. Für die Textesgestaltung der Uebersetzung braucht das Original nur an vereinzelten Stellen verglichen zu werden, da die Handschrift, obschon so jungen Alters, sehr korrekt ist; doch lassen sich einige verdorbene Stellen mit Hilfe des Originals ausbessern; so ist zu ändern: in V. 81 *Muške bih prinila haļine na sebe* (L' habito prenderei del maschio) — *prinila* in *primila*; in V. 239 *Ne pravu neg ļubi cijeć druge progna on* (La prima moglie per un' altra ei sprezza) — *Ne pravu* in *Ne, prvu*; in V. 672 *Agae* (Agaue) in *Agave*; in V. 1073 *Činio kraļ voļom svom, ter neće sila bit* (Se 'l fate per amor la forza cessa) — *Činio* in *Čini l'*; in V. 1522 *Eto sad odi kraļa donješe našega* . . . (Ecco doue il Re nostro) — *odi* in *gdi* (schon des Metrums wegen!). Für andere Stellen hilft das Original nicht, doch ergibt sich die Verbesserung von selbst: in V. 634 sind die Worte *ovi svit* umzustellen, wodurch man den nothwendigen Reim bekommt; ferner ist auszubessern: in V. 761 *svoju* in *tvoju*; in V. 1288 und 1945 *običju* in *obijeju* (d. i. *obicju* in *obieju* [vielleicht vom Herausgeber schlecht gelesen!]); in V. 1760 *stavļa* in *stavļam*; in V. 2035 *onuh* in *onud*; in V. 2114 *kažeš se* in *kaže se*; in V. 2667 *ostavio* in *ostaviv*; in V. 2696 *zlom* in *zlo*. Dagegen sind die vom Herausgeber den Versen 115, 143, 266, 395, 451, 507, 596, 922 und 2378 beigesetzten Fragezeichen, bezw. die in den Anmerkungen gemachten Verbesserungsvorschläge, unbegründet, es sei denn, dass der

Herausgeber damit unleserliche Stellen bezeichnen wollte, welche dann von ihm in der That richtig gelesen wurden; speciell für V. 395 *Živuć tvoja prava ļubi* wird die Richtigkeit des *prava* durch das Italienische »Viuendo la *legittima* tua moglie« bestätigt.

II. Zur ersten Ausgabe der Christias des J. Palmotić.

Ich besitze ein vorzüglich erhaltenes Exemplar dieser Ausgabe (Rom 1670 in 4⁰) in Original-Pergamenteinband, das in bibliographischer Beziehung eine grosse Seltenheit, ja vielleicht ein Unicum ist. Nach den Vorstücken nämlich, welche 18 unpaginirte Blätter [1]) einnehmen, folgt in meinem Exemplare das erste und vierte Blatt des ersten Bogens (also Seite 1—2, 7—8) des eigentlichen Textes, dann wiederum der ganze Text von S. 1—633, so dass also die vier Seiten 1—2 und 7—8 zweimal vorkommen. Es handelt sich aber dabei nicht um ein einfaches Duplikat dieses einen Halbbogens, vielmehr haben wir da mit zwei verschiedenen Redaktionen des Textes zu thun, von welchen die erste (nämlich diejenige des dem vollständigen Texte vorausgehenden Halbbogens) derjenigen entspricht, welche in allen bis jetzt bekannten Exemplaren vorkommt, daher auch in alle neueren Ausgaben der Christias aufgenommen wurde, während die entsprechenden Seiten des vollständigen Textes eine eigene Textirung aufweisen. Allerdings erstreckt sich der Unterschied zwischen den beiden Redaktionen, wenn man von einzelnen Buchstaben und Accentzeichen absieht (welche jedoch den Beweis liefern, dass die Seiten 1—2 und 7—8 zweimal gesetzt wurden), bloss auf zwei Stellen. Im Halbbogen nämlich lautet der 1. Vers (des I. Gesanges): *Viscgni Dufce, kiem fua ishodè*, und der 9. Vers: *Kò s' Viecnoga Chiachka ftranè*, dagegen im vollständigen Text: *Sveti Dufce kiem fua ishode*, bezw. *Kò s' Vifcgniega Chiachka ftrane.* Diese zwei Varianten *Sveti duše* (für das gewöhnliche *Višńi duše*) und *Ko s višńega* (für *Ko s vječnoga*) sind keine willkürlichen

[1]) Es sind eigentlich fünf Bogen (signirt §, §§ u. s. w.), doch der vierte besteht bloss aus 2 Blättern. Der 5. Bogen, der verschiedene Lobgedichte auf den Autor enthält, scheint nämlich erst nachträglich hinzugefügt worden zu sein, denn auf dem 2. Blatte des 4. Bogens steht (nach der Widmung und der Vita des Autors) das Imprimatur, und die letzte Seite hat als Kustos »Pie-«, während die erste Seite des 5. Bogens mit »In laudem« anfängt. Als also der 4. (Halb-) Bogen gesetzt wurde, sollte ursprünglich gleich der erste Gesang der Christias (Pievanie paruo) folgen.

durch den Herausgeber (den Bruder des Dichters) vorgenommenen Aenderungen oder (wenn man etwa an einen noch nicht druckfertigen Bürstenabzug denken wollte) zwei Satzfehler, sie stellen vielmehr den ursprünglichen Text dieser beiden Verse dar! Prof. Šrepel hat nämlich im XIX. Band der Stari pisci hrvatski den gedruckten Text der Christias mit dem in der Gymnasial-Bibliothek in Ragusa aufbewahrten Autographen des Dichters verglichen; leider ist diese Handschrift am Anfange defekt, so dass für die ersten 40 Verse nur eine jüngere (fremde) Abschrift des Autographen verglichen werden konnte, welche allerdings in der Regel treu ist. In dieser Handschrift finden wir nun im 1. Vers *duše sveti* und im 9ten *kao s višńega*; es ist somit sehr wahrscheinlich, dass auch im Autograph diese beiden Stellen so lauteten. Es kann demnach als sicher gelten, dass die zweite Redaktion in meinem Exemplare dem ursprünglichen Texte in Bezug auf diese zwei Verse näher steht als die erste, welche sonst in allen bekannten Exemplaren der ersten Ausgabe vorkommt. Es entsteht nun die Frage, wie überhaupt diese zweite Redaktion eine Aufnahme in meinem Exemplare gefunden hat. Eine befriedigende Antwort darauf kann ich nicht geben, glaube aber nicht, dass es sich um einen noch nicht durchkorrigirten Bürstenabzug handelt, weil — wie erwähnt — diese Redaktion von der gewöhnlichen auch in Bezug auf einzelne Buchstaben und Accentzeichen abweicht, was eher dafür zu sprechen scheint, dass diese ganzen vier Seiten (1—2 und 7—8) zweimal gesetzt wurden. Höchst wahrscheinlich wurden diese vier Seiten zuerst so gesetzt, wie sie in meiner zweiten Redaktion erhalten sind, dann wollte man die zwei Stellen in Vers 1 und 9 so ändern, wie sie thatsächlich sonst in allen Exemplaren vorkommen, und die vier Seiten wurden noch einmal gesetzt, der ursprüngliche Satz aber vernichtet. Diese Procedur wird aber durch die Beschaffenheit der vorgenommenen Aenderungen kaum begründet.

Sonst enthält auch mein Exemplar die gewöhnliche Redaktion. Es kommen allerdings zwischen demselben und der von Pavić auf Grund der ersten Ausgabe besorgten Edition (Stari pisci hrvatski XIV, Agram 1884) kleinere Abweichungen vor, auch solche, wo mein Text vom Pavić'schen sich entfernt und mit dem Autographen übereinstimmt; so hat Pavić z. B. im I. Gesang, Vers 218 *srebra*, *zlata*, V. 479 *izagna*, V. 555 *smrti*, V. 574 *i*, wo mein Exemplar und der Autograph übereinstimmend *srebra i zlata*, *izagne*, *smrtim*, *a* bieten. Höchst wahrschein-

lich sind diese und ähnliche Fälle auf eine nicht ganz genaue Wiedergabe des ursprünglichen Textes von Seite Pavić's, und nicht etwa auf zwei verschiedene Redaktionen zurückzuführen, denn sowohl die Agramer Ausgabe vom J. 1851 als auch zwei weitere Exemplare der Original-Ausgabe, die ich hier konsultiren konnte, enthalten dieselben Lesarten wie mein Exemplar, bezw. der Autograph. Ueberhaupt es kommen bei Pavić auch sonst Abweichungen vor, so im I. Gesang (den ich allein zur Probe verglichen habe): V. 53 *srcem* P(avić), *s srcem* I. A(usgabe); V. 70 *po slovinskijeh strana* P., *po slovinskijeh stranah* I. A.; V. 215 *gospodstvu* P., *gospostvu* I. A.; V. 220 *u tom* P., *u tem* I. A.; V. 438 *stańu* P., *stanju* I. A.; V. 486 *pakļene* P., *pakljene* I. A.; V. 580 *pakļeni* P., *pakljeni* I. A.; wobei ich noch davon absehe, dass Pavić in solchen Fällen wie V. 50 *vojevode* (*voevode* I. A.) ganz willkürlich ein *j* einsetzte, in solchen aber wie V. 40 *Fenicije* (»Fenicie« d. i. *Fenićije* I. A.) Fremdwörter nicht nach der für Palmotić massgebenden italienischen Aussprache las, und endlich in solchen wie V. 129 *zore* (»zore« d. i. *dzore* I. A.) Idiotismen des ragusanischen Dialektes nicht berücksichtigte. Es scheint also, dass die Pavić'sche Ausgabe einer genauen Kollationirung mit der ersten Ausgabe unterworfen werden sollte.

III. Zlatarić's Uebersetzung des Aminta.

Erst aus der von Budmani besorgten akademischen Ausgabe der Werke Zlatarić's (Stari pisci XXI, Agram 1899) erfuhren wir, dass es von dieser Uebersetzung des Aminta des Tasso zwei ganz verschiedene Redaktionen gibt, von welchen die in der ersten Ausgabe der Werke Zlatarić's (Venedig 1597) enthaltene die jüngere ist, während in zwei Handschriften sich eine ältere Redaktion erhalten hat, welche, wie aus dem Datum der in Padua verfassten Widmung zu ersehen ist, schon am 11. August 1580 fertig war. Budmani hat daher den Umstand hervorgehoben, dass demnach die serbokroatische Uebersetzung des Zlatarić die älteste Uebersetzung des berühmten Schäferdramas ist; ja es scheint — wie Budmani weiter bemerkt (s. XXXIX seiner Ausgabe), dass die Uebersetzung Zlatarić's noch früher als das italienische Original gedruckt wurde, denn in einer der beiden die ältere Redaktion enthaltenden Handschriften folgt dem Titel die Angabe »Stampata in Venezia appresso Domenico e Giambattista Guerra fratelli 1580«. Nach der Meinung Budmani's soll also diese erste Redaktion des Zlatarić'schen Ļubmir

(so übersetzte er nämlich den Namen Aminta) im J. 1580 auch herausgegeben und diese Handschrift eben nach einem Exemplar dieser nunmehr gänzlich verschollenen Ausgabe abgeschrieben worden sein. Die Sache ist an und für sich leicht möglich, denn leider wäre dies nicht das einzige Beispiel, dass von älteren serbokroatischen Drucken kein Exemplar sich erhalten habe. Auch die erste Ausgabe des italienischen Originals war gänzlich in Vergessenheit gerathen, da von derselben nur ein Exemplar sich erhalten hat, das im J. 1856 aufgedeckt wurde und nachher wiederum als verloren galt [1]. Es wäre somit gar nichts Auffallendes, wenn auch von der ersten Ausgabe der Zlatarić'schen Uebersetzung kein Exemplar bis auf uns gekommen wäre, obschon andrerseits auch die Möglichkeit zuzugeben ist, dass die oben erwähnte Notiz sich auf eine bedungene, nicht aber thatsächlich zu Stande gekommene Ausgabe bezieht. Nichtsdestoweniger glaube ich, dass Budmani Recht hat, und dass der Ljubmir wirklich zum ersten Male im J. 1580 gedruckt wurde, denn ich finde, dass in der zweiten Ausgabe des Wörterbuches Della Bella's (Ragusa 1785) [2] im Verzeichnisse der benützten Autoren auf S. IX auch Folgendes steht: »Gljub. Traduzione fatta da Domenico Slatarich dell' Aminta di Torquato Tasso, favola boschereccia. Si è adoperata sempre la Stampa di Venezia di Domenico e Giovanni Guerri del 1680. in 8⁰ [3]«. Es ist nun trotz der Verschiedenheit der Jahreszahl kaum ein Zweifel darüber möglich, dass die hier gemeinte

---

[1] Nach einer brieflichen Mittheilung des Tasso-Forschers, Prof. A. Solerti in Massa, befindet sich jetzt dieses Exemplar in der Biblioteca communale von Bergamo; aber noch zur Zeit der Abfassung seiner Bibliographie des Aminta (Bologna 1895) war Prof. Solerti nicht bekannt, dass dieses Exemplar nicht verloren gegangen ist.

[2] Da gerade von vorbereiteten und nicht zu Stande gekommenen Ausgaben die Rede ist, will ich erwähnen, dass mein aus dem Nachlasse des Buchdruckers Martecchini in Ragusa stammendes Exemplar dieses Wörterbuches das »Reimprimatur« des k. k. Censuramtes von Zara de dato 21. Juni 1837 trägt, obschon thatsächlich das Werk Della Bella's nie zum dritten Male gedruckt wurde.

[3] Šafařik (Gesch. der südslav. Lit. II, 124) war dieses Citat in der 2. Ausgabe Della Bella's bekannt, doch er glaubte, es handle sich dabei um ein von Tasso's Aminta verschiedenes Werk. Da nun Šafařik überhaupt keine, und Della Bella, auf den er sich beruft, die Jahreszahl 1680 nennt, so weiss ich nicht, woher Pypin in seiner Исторія славянскихъ литературъ ² I, 187 bei Erwähnung des Ljubmir Zlatarić's in Klammern »Венец. 1580« (wohl als Ort und Jahr des Druckes) hinzufügt.

Ausgabe identisch ist mit derjenigen, auf welcher die oben erwähnte Abschrift beruht, denn die Brüder Guerra waren in Venedig als Buchdrucker in den J. 1560—1592 thätig[1]). Es kann somit als sicher gelten, dass die Jahreszahl 1680 in Della Bella durch einen (Druck-)Fehler aus 1580 entstanden ist. Was mir aber als glaubwürdig erscheinen lässt, dass der Redakteur der zweiten Ausgabe des Della Bella (es war dies der ragusanische Domherr und Schriftsteller Peter Bašić, † 1814) thatsächlich ein gedrucktes Exemplar dieser ersten Ausgabe des Ļubmir in den Händen hatte, ist der Umstand, dass er auch das Format der Ausgabe angibt; hätte er dagegen nur die oben erwähnte oder eine andere Abschrift vor sich gehabt, so hätte er wohl jede Angabe des Formates ausgelassen, um so mehr, als er auch in Bezug auf andere von ihm citirte Editionen das Format nicht angiebt. Nun können wir mit noch grösserer Zuversicht Budmani beistimmen, wenn er (S. XXXIX seiner Ausgabe) auf diese erste Ausgabe die Worte Zlatarić's in der Widmung der Uebersetzung der Elektra bezieht: »jes njekoliko godišta . . . prinesoh iz latinskoga pastijersku pripovijes Tassovu . . i . . *dah ju na svijetlo* (Stari pisci XXI, 4)«.

Leider ist auch diess eine, dem P. Bašić bekannte Exemplar der ersten Ausgabe des Ļubmir spurlos verschwunden; ich sage »spurlos«, weil Bašić dasselbe für die zweite Ausgabe des Wörterbuches Della Bella's nicht verwerthet hat. Ich konnte vielmehr konstatiren, dass er ganz einfach alle Citate aus dem Ļubmir, die er in der ersten von Della Bella selbst besorgten Ausgabe vorfand, unverändert in die neue Ausgabe herübernahm[2]); da nun Della Bella seine Citate aus der

[1]) Ich verdanke diese Daten der Liebenswürdigkeit des Herrn Dr. G. Coggiola, der sie in dem handschriftlichen, vom bekannten venetianischen Alterthumsforscher Cicogna verfassten und in der Marciana aufbewahrten Verzeichnisse der Venetianer Buchdrucker vom J. 1469 bis zum J. 1857, fand; die beiden Brüder hiessen Domenico und Giambattista Guerra (auch Guerrei, Guerraees), auf einzelnen Werken erscheint aber nur der Name des (wohl älteren) Bruders Domenico. Auch das erste gedruckte ragusanische Prosa-Werk, das Libarce od djevstva von Gradić, wurde gedruckt im J. 1567 »Appresso Domenico, & Gio. Battista Guerra, Fratelli«.

[2]) Citate aus dem Ļubmir findet man in Della Bella unter folgenden Schlagwörtern (wobei die beigegebene Zahl den entsprechenden Vers in der akademischen Ausgabe bezeichnet): *Avorio* 484, *battere* 1201, *cortese* 1720, *esortazione* 1195, *fare* 1349, *faretra* 27, *freno* 659, *galantuomo* 1720, *guardare* 1614, *incantamento* 480, *incurabile* 56, *innamorare* 781, *inrimediabile* 56, *liquefare* 1029, *luogo* 1712, *malédico* 580, *mancare* 1526, *misericordia* 1711. 1786,

Ausgabe vom J. 1597 schöpfte, so beziehen sich auf dieselbe Edition auch die Citate der zweiten Ausgabe Della Bella's. Bašić aber erwähnt im Autorenverzeichniss den Ļubmir vom J. 1580, weil Della Bella (in der ersten Ausgabe!) in Bezug auf die von ihm benützten Werke keine Angaben über den eventuellen Druckort und das Druckjahr macht; die Ausgabe vom J. 1597 der Werke Zlatarić's scheint aber dem Bašić unbekannt gewesen zu sein, weil er auch für die Elektra nicht diese Edition sondern diejenige vom J. 1621 citirt [1]).

Wir können somit mit grosser Wahrscheinlichkeit glauben, dass Zlatarić seine Uebersetzung des Aminta im J. 1580 verfertigt und auch gedruckt hat, so dass seine Uebersetzung jedenfalls um vier Jahre älter ist als die französische (Bordeaux 1584), welche bis jetzt allgemein als die älteste galt. Ob Zlatarić's Ļubmir auch vor dem Originale gedruckt worden sei, ist schwieriger zu sagen, denn die erste Ausgabe des Aminta ist nicht die Aldinische vom J. 1581, sondern diejenige von Cremona aus dem J. 1580, deren Widmung aber das Datum vom 15. Dezember 1580 trägt; doch auch die erste Aldinische Edition vom J. 1581 (mit dem Datum vom 20. Dezember 1580 unter der Widmung) war in der That schon Anfangs Dezember 1580 fertig, denn schon am 3. dieses Monates hatte Tasso ein Exemplar derselben von Aldo bekommen [2]). Es ist somit möglich, dass die erste Ausgabe des Ļubmir noch vor diesem Tage fertig war. Doch mehr als die Frage über die Priorität der ersten Ausgabe des Ļubmir vor derjenigen des Aminta, ist es für uns wich-

---

molesto 488, *morso* 478, *negare* 1438, *nominare* 1345, *occhio* 1227, *occhiuto* 805, *osso* 725, *palma* (di mano) 1201, *platano* 903, *precipitare* 1806, *primavera* 1468, *punta* 52, *risposta* 326, *sapere* 487, *sciogliere* 1260, *sesso* 1156, *silenzio* 548, *tardi* 1709, *temere* 1194, *uccidere* 1396; das Citat sub *corbezzolo* ist nicht aus Ļubmir (Signatur Gljub.), sondern aus den Liebesliedern des D. Rańina (Signatur Ragn. Gljub.), vergl. Stari pisci XVIII, 201, Vers 105.

1) Ich besitze vielleicht das einzige erhaltene Exemplar dieser Ausgabe; Kukuļević hat in seiner Bibliographie sub Nr. 2140 ein Exemplar kurz beschrieben, das entweder verschollen ist (weil dasselbe mit seiner ganzen Bibliothek nicht in den Besitz der südslavischen Akademie in Agram überging) oder von Kukuļević in Ragusa nur gesehen wurde, woher ich auch mein Exemplar erworben habe. Diese Ausgabe ist eine nicht fehlerlose Reproduktion der ersten, wobei nur die Widmung ausgelassen und an deren Stelle eine kurze Inhaltsangabe der Tragoedie hinzugefügt wurde. Das Büchlein ist in kl.-8° gedruckt und zählt 40 Blätter (nicht 40 Seiten!).

2) Vergl. darüber Operi minori in versi di T. Tasso, edizione critica a cura di A. Solerti (Bologna 1895), III, XCV. XCVI).

tig zu sehen, ob die erste Ausgabe des Ļubmir — wenn sonst das Datum in seiner Widmung richtig sein soll! — wirklich nach einer Handschrift des Aminta verfertigt wurde. In dieser Beziehung leistet uns die kritische Ausgabe von Prof. Solerti ausgezeichnete Dienste, denn er hat für dieselbe nicht nur die ältesten und korrektesten Drucke, sondern auch die erhaltenen Handschriften verwerthet, von welch' letzteren einige vor dem J. 1580 niedergeschrieben wurden. Auf Grund des dieser Ausgabe beigegebenen kritischen Apparates kann man also mit voller Sicherheit konstatiren, dass Zlatarić den Aminta thatsächlich nach einer Handschrift übersetzt hat, denn in seiner Uebersetzung finden sich nicht selten auch solche Stellen, welche Lesarten im Original voraussetzen, die in keiner gedruckten Ausgabe, wohl aber in einer oder der anderen Handschrift vorkommen. Ich will einige der hieher gehörenden Stellen anführen: Ļubmir, Vers 150 *ne biješe draga mi ńegova prijazan* = Aminta, I. Akt, 1. Scene, Vers 60/61 éine Handschrift *e m' era* | *mal grata la sua grazia*, alle übrigen Handschriften und alle gedruckten Ausgaben . . . *la mia grazia*; Ļub. 194/6 *Nu kad si vidjela* | *da se je od ovce rodio vuk, ali kuf* | *od vrana?* = Am., I. A., 1. Sc., V. 108/109 in den Handschriften *Ma quando mai da i mansueti agnelli* | *nacquer le tigri? o i bei cigni da' corvi?*, in den Ausgaben . . . *o da' bei cigni i corvi*; Ļub. 441/42 *Toj praveć, medene ńe usne prinese* | *na lice rańeno* = Am., I. A., 2. Sc., V. 122/124 éine Handschrift *Così dicendo, avvicinò la bocca* | *a la guancia rimorsa*, sonst *Così dicendo, avvicinò le labbra* | *de la sua bella e dolcissima bocca* | *a la guancia rimorsa*; Ļub. 792 *većekrat u jezer svede oči ukradom* = Am., II. A., 2. Sc., V. 60/61 die Handschriften *una o due volte* | *con gli occhi a 'l lago consiglier ricorse*, die Ausgaben . . . *al fonte consiglier* . . .; Ļub. 1913 *ćine mu sad slatku i dragu napravu* = Am., V. A., V. 137 einige Handschriften *fanno soave e caro condimento*, sonst *fanno soave e dolce condimento*. Schon diese wenigen Stellen zeigen uns also, dass Zlatarić wirklich nach einer Handschrift übersetzt hat, was ebenfalls dafür spricht, dass er seine Uebersetzung vor dem Erscheinen der ersten Ausgabe des Originals verfertigt hatte, denn sonst hätte er höchst wahrscheinlich ein gedrucktes Exemplar als Grundlage für seine Uebersetzung genommen. Bezüglich dieser von Zlatarić als Grundlage genommenen Handschrift des Aminta kann nur soviel gesagt werden, dass dieselbe mit keiner der von Prof. Solerti herangezogenen vollkommen übereinstimmt; sie musste vielmehr eine eigene Redaktion

bilden, welche zum Theil auch mit den den ältesten Ausgaben als Grundlage dienenden Handschriften übereinstimmte; so z. B. lauten im Ļub. V. 826/27 *nemoj ti pak pronijet da ja ovo govorim i jošter nada sve u pjesni mê pravim*, was in der (von Budmani [S. XXIX] richtig vermutheten) Lesart der beiden ältesten Aldiner Ausgaben aus dem J. 1581 und der Ausgabe von Ferrara aus demselben Jahre seine Erklärung findet, wo die betreffende Stelle (II. A., 2. Sc., V. 94/95) lautet: *Non ridir ch' io ciò dica, e sovra tutto* | *non parlo in rima*, während alle Handschriften und sonstigen Ausgaben für *parlo* das allein richtige *porlo* haben; oder Ļub. 1263 *I hoću da čuješ*, was dem *E pur voglio ch' il sappi* (III. A., 2. Sc., V. 43) der beiden Aldiner und anderer Ausgaben, nicht aber dem *È pur meglio che 'l sappia* der Handschriften entspricht.

In welchem Verhältnisse steht nun die zweite Redaktion des Ļubmir aus dem J. 1597 zur ersten aus dem J. 1580? Es ist dies eine Frage, die sich von selbst aufwirft, die aber erst dann wird definitiv beantwortet werden können, wenn die zweite — bessere — Handschrift, welche die erste Redaktion des Ļubmir enthält, uns besser bekannt sein wird, denn sie wurde für die akademische Ausgabe leider nicht herangezogen. Doch schon jetzt steht es fest, dass die zweite Redaktion eine viel freiere, zum Theil auch breitere ist, so dass (abgesehen von den Chören, welche zum Theil, wie es scheint, von Zlatarić aus Eigenem hinzugefügt und in der neuen Redaktion auch erweitert wurden) der Ļubmir vom J. 1597 über 100 Verse mehr als die erste Redaktion zählt. Zweitens kann man konstatiren, dass Zlatarić für die zweite Redaktion auch eine gedruckte Ausgabe des Originals benützte (wahrscheinlich die Aldiner vom J. 1590), denn an mancher Stelle wurde für dieselbe eine andere Lesart angenommen. Ich will auch hiefür ein Paar Beispiele anführen: der oben erwähnte Vers 150 lautet in der zweiten Redaktion (V. 159/160) *ter moja taj milos . . .* | *bieše mi nedraga*; und auch die Stelle Vers 441/42 wurde in der neuen Redaktion nach der gewöhnlichen Lesart mit Hinzufügung des in der ersten fehlenden Verses übersetzt: *Toj praveć, prinese na lice rańeno* | *usne od medenih i lijepih ńe usti* (V. 485/86). Ein genauer Vergleich der beiden Redaktionen erscheint somit geboten; als nothwendige Voraussetzung hiezu ergibt sich aber eine genauere Kenntnis der zweiten besseren Handschrift der ersten Redaktion.

IV. Zu den ältesten küstenländischen Kirchenliedern.

Diese Seite der serbokroatischen küstenländischen Literatur wurde bis jetzt leider sehr wenig beachtet, obschon es an und für sich wahrscheinlich ist, dass, wie in den übrigen katholischen Ländern, so auch unter den Serbokroaten an der Ostküste des Adriatischen Meeres die Volkssprache zunächst in der Kirche und für die Kirche angewendet wurde. Ja, wenn Baronius gut informirt war, besitzen wir in seiner Erzählung von dem Papst Alexander III. im J. 1177 in Zara bereiteten Empfange das direkte Zeugniss, dass solche Kirchenlieder thatsächlich wenigstens in der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts in Dalmatien gesungen wurden, denn Baronius erzählt, die Einwohner von Zara hätten den Papst bis zur Kathedralkirche geführt »immensis laudibus et canticis resonantibus in eorum sclavica lingua« (von Jagić erwähnt in Rad 38, 58); dass aber diese *cantica* nur Kirchenlieder sein konnten, ist wohl selbstverständlich. Um so auffallender ist es aber, dass in den glagolitischen Kirchenbüchern, zunächst in den Brevieren, wo vielfach lateinische Kirchenlieder übersetzt werden mussten, dieselben, wie es scheint, regelmässig in einer so wenig rhythmischen und metrischen Form wiedergegeben werden, dass sie unmöglich als gebundene Rede angesehen werden können und ganz gewiss nach einer bestimmten Melodie nicht gesungen werden konnten. Doch Jagić erwähnt in seinen Prilozi eine glagolitische Handschrift aus dem J. 1468, welche auch viele Verse enthält, von welchen er auch einige als Probe der Versbaukunst unserer Glagoliten mittheilt. Noch älter sind wahrscheinlich die Verse, welche Šurmin in einer glagolitischen Handschrift aus dem J. 1368 gefunden hat (vgl. den Agramer Vienac, Jahrg. 1900, S. 14), obschon er uns nicht sagt, ob die betreffende Notiz von derselben oder einer anderen Hand als die Handschrift selbst geschrieben wurde; wahrscheinlich haben wir da ein Citat aus einem Kirchenliede vor uns. Ziemlich früh wurden gewiss Kirchenlieder auch mit lateinischen Lettern geschrieben, vorzüglich für die städtischen Kirchen, in welchen in der Regel das Lateinische als Kirchensprache diente, denn schon im Lectionarium Bernardins (Venedig 1495) finden wir auch eine Uebersetzung des *Dies irae* im Metrum des latein. Originals. Eine kleine Sammlung alter Kirchenlieder gab dann V. Vuletić in der Zeitung *Katolička Dalmacija* (Zara 1880, auch als Separatabdruck, kl. 8°, 64 S.) nach einer Handschrift, welche in einer Kirche von Curzola aufbewahrt wird, und die nicht aus dem XVII. Jahrh. stammt

(wie dies der Herausgeber ursprünglich glaubte, vgl. S. 1 des Separatabdruckes), sondern bedeutend älter sein dürfte, da dieselbe — wie mir Herr V. schriftlich mittheilte — in halbgothischer Schrift geschrieben ist. Ob sie gerade in den Anfang des XV. Jahrh. zu setzen ist, wie Herr V. meint, mag dahingestellt sein; sicher aber ist es, dass dieselbe, wenigstens zum Theil, schon im J. 1468 existirte, denn die wenigen Verse, aus der oben erwähnten glagolitischen Handschrift von diesem Jahre, welche Jagić herausgegeben hat, sind in dieser Curzolaner Sammlung zu finden; man vergleiche

Jagić, Prilozi 16:	Vuletić 49:
Егда чусмо желне гласе —	Jeda čuste silni glasi,
камо Исус ки нас спасе;	kamo Isus ki nas spasi?
Чусмо да га е Осип' схранил' —	Čusmo da ga Josef shrani
а Пилат му ни взбранил.	i Pilat mu ne zabrani.
Помолимо Осипа властелина —	
да нам повѣ господина,	
Молимо тѣ веле драго —	Molimo te vele drago,
гдѣ е Исус' наше благо.	kamo Isus naše blago?
Jagić, Prilozi 16:	**Vuletić 50:**
Мртва сина приемаше —	Martva sinka kad primaše
к срдачцу га притискаше,	k srcu svomu pritiskaše
По крили та простираше —	V sve rane celivaše
вса се над ним' расчинаше,	i suzami opiraše:
сама тако говораше:	
Слатки сину говори ми, —	Slatki sinu, govori mi,
свою маику руку прими,	svoju majku rukom primi,
Говори ми слатки сину —	Govori mi slatki sinu,
за ч' от маике тако мину;	zač od majke tako minu,
Чим' те синак потворише —	
да ми тѣ тако уморише.	

Die Uebereinstimmung beider Redaktionen ist eine so grosse, dass deren gemeinsamer Ursprung vollkommen sicher ist, dagegen lässt sich auf Grund dieser wenigen glagolitischen Verse das gegenseitige Verhältniss der beiden Redaktionen nicht mit Sicherheit bestimmen; es ist nämlich möglich, dass das Lied, zu welchem die beiden oben angeführten Stellen gehören, aus den »lateinischen« Städten aufs glagolitische flache Land wanderte, aber auch das Gegentheil!

Es ist wahrscheinlich, dass dieses Lied, welches nach der Curzolaner Handschrift am Charfreitag gesungen wurde, aus dem Lateinischen

übersetzt wurde, denn es ist kaum anzunehmen, dass man etwa in der ersten Hälfte des XV. Jahrh., oder gar noch früher, Originallieder in serbokroatischer Sprache für den Kirchengebrauch verfasste, doch in den mir zugänglichen Sammlungen lateinischer Kirchenlieder konnte ich nichts Aehnliches finden. Dagegen ist es mir gelungen, das lateinische Vorbild des im Küstenlande gesungenen Weihnachtsliedes zu finden, das ganz gewiss zu den am frühesten in den verschiedenen Volkssprachen gesungenen Kirchenliedern gehört. In neuerer Zeit wurde das Lied im V. Bande dieser Zeitschrift (S. 267 ff.) von F. Menčík nach einer (mit lateinischen Lettern geschriebenen) Handschrift des XV. Jahrh. herausgegeben, welche ursprünglich einem Franziskaner von Curzola gehörte; dazu gab Jagić den Text desselben Liedes nach dem kleinen *Nauk krstjanski* des M. Divković aus dem J. 1640[1]). Aus einer im J. 1558 in Belgrad (kroat. Küstenland) abgeschriebenen glagolitischen Handschrift gab dann Milčetić das Lied im VIII. Bande des Archivs (S. 252, 253) heraus. Das Lied kommt dann regelmässig in allen Lektionarien des XVII. und XVIII. Jahrh., wobei aber die einzelnen Redaktionen sowohl in Bezug auf den Umfang als auch auf die Reihenfolge der einzelnen Strophen in der Regel ziemlich stark von einander abweichen. Es genügt jedoch ein flüchtiger Vergleich derselben, um sogleich zu erkennen, dass alle diese verschiedenen Redaktionen etwas Gemeinsames haben, so dass schliesslich alle auf einen wenigstens zum Theil gemeinsamen Ursprung zurückzuführen sind. Nehmen wir z. B. die erste Strophe aus der Handschrift von Curzola, dann aus der glagolitischen Handschrift vom J. 1558 und aus Divković, und wir werden sehen, dass sich dieselbe fast wörtlich wiederholt:

---

[1]) Herrn Akademiker A. Šahmatov verdanke ich eine Abschrift des Liedes nach der ersten Ausgabe dieses Divković'schen Werkes aus dem J. 1616, deren einziges bekanntes Exemplar die kaiserliche Bibliothek in St. Petersburg besitzt. Abgesehen von einigen Lauterscheinungen (es sind vorwiegend Fälle der jekavischen Aussprache, welche in der späteren Ausgabe durch ikavische ersetzt wurden) stimmen die beiden Texte vollkommen überein; nur im Vers 1 steht das richtige сие (anstatt *sve*); ausserdem kommen auch einzelne Abweichungen vor, welche auf das Metrum einen Einfluss ausüben, so in Strophe 13 und 16 божиега (statt *božja*); es fehlt ferner in Strophe 7 das *i* im 3. Verse, sowie in Strophe 18 das *se* in V. 3; dafür lautet Strophe 9, V. 1 Оци из лимба веселehи се завапише, Str. 19, V. 1 Велико чудо краhлиа велика, Str. 20, V. 2 А одиehие на себи не имаше.

Curzola:	Glagol.:	Divk.:
U sej vrime godišća,	U se vrime godišća	У сие вриеме годища
mir se svitu navišća	mir se svitu navišća	миер се свиету навиеща
kroz rojenje ditića	skroz roeni ditića	пороћение дитиħиа
od svete dive Marije.	od svete divi Marie.	од свете диве Марие.

Dieselbe Uebereinstimmung herrscht auch bei mehreren anderen Strophen, so dass es zweifelsohne ursprünglich nur einen serbokroatischen Text gab, der dann wohl in verschiedenen Gegenden und Zeiten bald in grösserem, bald in geringerem Umfang Aenderungen unterworfen wurde. Wo soll man aber diesen gemeinsamen Ursprung suchen? Höchst wahrscheinlich in einem lateinischen Kirchenlied! In der That finden wir in den Hymnensammlungen von F. J. Mone (Lateinische Hymnen des Mittelalters), H. A. Daniel (Thesaurus hymnologicus) und Ph. Wackernagel (Das deutsche Kirchenlied) einige lateinische Weihnachtslieder, welche sowohl was das Metrum als auch was einzelne Strophen anbelangt, mit unserem Weihnachtslied vollkommen übereinstimmen; so lautet bei Mone I, Nr. 50 (nach einer Handschrift des XV. Jahrh.) die erste Strophe: In hoc anni circulo | vita datur saeculo, | nato nobis parvulo | per virginem Mariam. Das lateinische Lied besteht also aus Strophen von drei in der Regel unter einander reimenden siebensilbigen Versen (mit je einem Proparoxytonon am Ende) und einem vierten Vers von 7 Silben, aber mit jambischem Rhythmus als Abschluss; (dieser letztere Vers ist übrigens bei allen Strophen gleich, da er nur zum Theil die Präposition wechselt [z. B. *cum virgine Maria* u. Ä.]). Dasselbe Metrum kehrt im Serbokroatischen wieder: auch hier drei siebensilbige unter einander halbwegs reimende Verse, welche in der Regel wenigstens auf ein dreisilbiges Wort ausgehen und durch den refrainartigen Vers (*od svete dëve Marije*) abgeschlossen werden. Das Metrum ist somit identisch! Dagegen lege ich kein Gewicht darauf, dass auch im serbokroatischen Texte am Schlusse der drei ersten Verse in der Regel solche Wörter stehen, welche nach dem neueren Betonungsprinzip Proparoxytona sind (vgl. in der ersten Strophe *gòdišća*, *nàvīšća*, *dìtića*), denn zunächst ist es wahrscheinlich, dass die ursprüngliche serbokroatische Redaktion im altkroatischen Norddalmatien zu Stande kam, und zwar zu einer Zeit, als die dortige čakavische Bevölkerung, welche ganz gewiss nach dem älteren Princip accentuirte, noch ziemlich intakt war, so dass wir dann beispielsweise in der ersten Strophe *godȉšća*, *navȉšća*, *ditȉća* als die ursprüngliche Betonung annehmen müssten; zweitens, wenn wir auch an Ragusa denken wollten,

wo wenigstens heutzutage die neuere Betonung herrscht, so ist es gar nicht sicher, ob letztere schon im XV. oder gar im XIV. Jahrh. durchgeführt war.

Unser Text stimmt aber mit dem lateinischen auch in Bezug auf den Inhalt wenigstens theilweise überein, so besonders in der oben angeführten ersten Strophe, dann in der 16. Strophe bei Mone II, Nr. 387 (aus italienischen Handschriften): »O pastores currite, | gregem vestrum sinite, | deum verum cernite | cum virgine Maria«, welcher ganz gut Strophe 11 in der Handschrift von Curzola entspricht: »O pastire tecite, | stada vaša pustite, | božja sina slavite, | svete dive Marije«. Sonst stimmen der lateinische und serbokroatische Text — wenn man von den nothwendigen Aehnlichkeiten (drei Könige, Stern im Orient etc.) absieht — allerdings wenig überein, doch es genügen Metrum und die beiden angeführten Strophen, um den Zusammenhang zwischen beiden Texten als höchst wahrscheinlich erscheinen zu lassen. Wenn wir sowohl den serbokroatischen als auch speciell den in Italien gesungenen Text des lateinischen Weihnachtsliedes besser kennen werden (die von mir benützten Sammlungen beziehen sich zumeist auf Handschriften deutschen Ursprunges), werden sich vielleicht auf beiden Seiten auch solche Redaktionen finden, die einander besser entsprechen. Das Lied wurde sehr viel gesungen und daher wohl auch vielfach geändert, erweitert oder mit anderen Liedern kontaminirt, so dass es nicht gelingt, auch für die anderssprachigen Uebersetzungen einen vollkommen entsprechenden lateinischen Text zu finden. So wurde von Wackernagel II, Nr. 542 eine deutsche Uebersetzung nach einer Handschrift aus dem J. 1426 abgedruckt, die auch solche Strophen enthält, für welche vom Herausgeber das lateinische Vorbild nicht gefunden werden konnte, so für Strophe 14: »O du susser jhesu crist | der sel du ein lebendige speiss pist, | gib vns rw noch diser Frist | durch die mait Maria«. Merkwürdigerweise lautet die 28. Strophe in dem zu Ragusa im J. 1841 gedruckten Lektionarium: »O Jezuse prisladki, | vrijeme mirno daj nami, | a dušu nam sahrani | po djevici Mariji«; ist das eine zufällige gleichmässige Anwendung der Phrase »da nobis pacem« oder ein innerer Zusammenhang, natürlich durch Vermittlung eines lateinischen Textes? Woher das Weihnachtslied in das ragusanische Lektionarium vom J. 1841 aufgenommen wurde, kann ich momentan nicht sagen, aus der sonst als Vorlage dienenden ebenfalls ragusanischen Ausgabe vom J. 1783 gewiss nicht; vielleicht aus der mir nicht zugänglichen, von dem bekannten

Bartul Kašić »u jezik dubrovački« verfertigten und im J. 1641 in Rom gedruckten Ausgabe. Ein weiterer sicherer Beweis für den Zusammenhang speciell des glagolitischen Textes mit dem lateinischen ergibt sich aus dem Refrain, der, wie gewöhnlich, nur einmal vor der ersten Strophe geschrieben ist: »(Rič e?) draga (stvorena?) | od svete divi Marie«; der glagolitische Text wurde hier von Milčetić richtig gelesen, bezw. ergänzt, und entspricht ganz genau dem lateinischen: »Verbum caro factum est | ex virgine Maria«, wo der Uebersetzer *caro* im Sinne von italienisch *caro* auffasste! Es ist aber nicht sicher, ob wir annehmen sollen, dass dieser Refrain in der ursprünglichen serbokroatischen Redaktion vorhanden war, denn — wie wir gleich sehen werden — ist dieser Refrain sonst den verschiedenen serbokroatischen Redaktionen unbekannt; dann aber der grobe Uebersetzungsfehler *draga* für *caro* (*carnis*) spricht dafür, dass diese Stelle eher von einem des Lateinischen unkundigen glagolitischen Priester als von einem Geistlichen des lateinischen Ritus übersetzt worden sei, während es doch wahrscheinlicher ist, dass das lateinische Weihnachtslied zuerst in einer »lateinischen« Stadt des Küstenlandes übersetzt wurde und erst später auf das glagolitische flache Land wanderte. Es könnte somit sein, dass in etwas späterer Zeit ein glagolitischer Priester den Refrain übersetzte und dem schon früher übersetzten Lied hinzufügte, weil er ihn zufällig in einem lateinischen Kirchenbuch fand und die Uebersetzung somit dem lateinischen Originale näher bringen wollte. Diesen Refrain finden wir nämlich sonst in keiner der bisher gedruckten serbokroatischen Redaktionen, und zwar wohl aus dem Grunde, weil man bei uns vielleicht seit der ältesten Zeit als Refrain nicht einen selbständigen Satz, sondern die zwei letzten Verse jeder Strophe gebrauchte. Wenigstens in Ragusa wurde in meiner Jugendzeit, und wird gewiss noch heutzutage das Weihnachtslied auf diese Weise und nach der folgenden Melodie gesungen:



Und zwar sang zuerst der Vorsänger (so war wenigstens in meinem

Vaterhaus der Usus) die ganze Strophe, worauf der Chor die zwei letzten Verse wiederholte. Wie das Lied selbst, so ist höchst wahrscheinlich auch die Melodie fremden Ursprunges, und sie kann uns eventuell bei der Bestimmung der Herkunft des Weihnachtsliedes gute Dienste leisten. Ich habe sie aber um so eher aufgezeichnet, als ich nicht weiss, welche Verbreitung sie im Küstenlande hat. In dem von allem Anfang an unter dem unmittelbaren oder mittelbaren Einfluss der deutschen Geistlichkeit stehenden Kroatien weiss ich, dass sowohl der Text als auch die Melodie des Weihnachtsliedes ganz anders ist.

V. Noch eine Uebersetzung aus Marulić.

Im letzten Bande dieser Zeitschrift hat Vl. Francev eine bis jetzt wenig beachtete (speciell von Kukuļević nicht erwähnte) böhmische Uebersetzung eines Theiles des Werkes Marulić's »de institutione bene beateque vivendi« kurz besprochen. Herr M. Breyer hat dann in der Agramer Prosvjeta Jahrg. 1901, Nr. 22, einen kurzen Aufsatz über die verschiedenen Uebersetzungen einzelner Werke Marulić's veröffentlicht, in welchem er uns insbesondere mit der französischen und der angeblichen spanischen Uebersetzung seiner Institutio näher bekannt macht; letztere ist vielmehr in portugiesischer Sprache (gedruckt zu Lissabon im J. 1579) und galt bis jetzt nur deswegen als spanisch, weil sie auch in einer älteren spanischen Bibliographie erwähnt wird. Von deutschen Uebersetzungen erwähnt Herr M. Breyer eine nicht vollständige Uebersetzung der Institutio aus dem J. 1568, dann eine vollständige aus dem J. 1583, welche später noch fünf Auflagen erlebte. In der Fortsetzung zu Jöcher's Gelehrten-Lexikon, Band IV, Col. 895, wo von Marcus Marulus die Rede ist, finde ich sub Nr. 6: »Die himmlische Weisheit in christlichen Betrachtungen *de IV. novissimis*, ist ins Teutsche übersetzt, Augspurg 1697. 8. mit Kupfern«. Höchst wahrscheinlich haben wir da mit keinem etwa bis jetzt unbekannten Werke des Marulus zu thun, vielmehr ist das wohl eine (von den beiden älteren unabhängige) Uebersetzung eines Theiles der Institutio, nämlich der letzten drei Kapitel des V. Buches (Tod und Fegefeuer) und des ganzen VI. Buches (Hölle und Paradies); ich konnte das nicht weiter verfolgen, weil die »himmlische Weisheit« hier in Wien nicht zu finden ist!

Zur slavischen Wortbildung.

I.

Eine sehr zahlreich vertretene substantivische Wortfamilie bilden die ihrer Entstehung nach räthselhaften Nomina substantiva auf -ба. Sie zerfallen, wie bekannt, in zwei Classen: zur ersten gehören die Wortbildungen mit dem Vocal ь vor *ба*: гостьба, ходьба, льстьба u. s. w.; zur zweiten die Wortbildungen mit *o* vor *ба*: зълоба, хѧдоба, **mьdloba* (böhm. *mdloba*) u. s. w. Worin ist diese in morphologischer Beziehung verwandte und doch verschiedene Wortbildung begründet und auf was für einen Ursprung geht das Suffix -ба zurück? Auf diese zwei Fragen will ich versuchen eine Antwort zu geben.

Vor allem möchte ich hervorheben, dass Substantiva beider Classen eine bestimmte vorsichgehende Handlung bezeichnen, eine Handlung nicht in abstracto, sondern in concreto. Z. B. das Wort льстьба bezeichnet nicht льсть im Allgemeinen, sondern ein gegebenes (vorsichgehendes oder als solches erwartetes) Factum des Begriffes льсть. Ebenso drückt гостьба nicht die Gastfreundschaft im Allgemeinen, sondern die factische Bethätigung derselben durch den Empfang eines Gastes und seine Bewirthung aus. Das Wort хвальба drückt nicht das Lob im Allgemeinen, sondern einen concreten Fall des Lobens aus u. s. w.

Eine solche Bedeutung des concreten Seins liegt bekanntlich auch der Verbalwurzel **bhu* zu Grunde, die im slavischen бъти und seinen zahlreichen Ableitungen fortlebt. Beispielshalber erwähnen wir das Wort забава (davon забавити), gebildet von dieser Wurzel in ihrer höchsten Vocalstufe schon in der vorslavischen Zeit. Wenn das zutrifft, so wäre es folgerichtig zu erwarten, dass zur selben Zeit auch Wortbildungen von derselben Wurzel in ihrer schwachen Vocalstufe *bhu* vorkommen werden. Nach den slavischen Lautgesetzen müssten solche Wortbildungen in der urslavischen Sprache die Form *bu̯a*, *bva* (entsprechend dem -бава in забава) oder infolge der Assimilation des *v* an das vorausgehende *b* (wie in бѣахъ aus *bhu̯ēach* oder область aus *obvlastь*) die Form -ба annehmen. Vergleicht man nun ein solches Nomen

mit unserem vorerwähnten räthselhaften Suffix, so überzeugt man sich bald von ihrer vollständigen semasiologischen und morphologischen Identität.

Ist somit der Ursprung des Suffixes -ба im hohen Grade einfach, so erklärt sich noch einfacher die Art und Weise seiner Entstehung. Als Nomen (z. B. als deverbatives Adjectiv auf *-u*) trat ба in bestimmte syntaktische Beziehungen zu anderen Nomina, unter anderem zu solchen auf *-i*. In einem solchen Falle konnte in der urslavischen Sprache eine syntaktische Wendung льсть ба entstehen, die nach unserer heutigen Ausdrucksweise wahrscheinlich ein factisches льсть, ebenso ходь ба (ходь vergl. mit dem russischen иноходь) ein factisches Gehen, моль ба ein factisches Beten u. s. w. bedeutete. Da bei den Substantiven auf *i*, wie man das aus der vergleichenden Grammatik weiss, die Betonung auf die Endsilbe fiel, so konnte das adjectivische ба als ein einsilbiges Wort leicht zur Enklitik werden und als solche mit dem vorausgehenden Wort in ein morphologisches Ganzes zusammenfliessen. Solange die Enklitik ба die Erinnerung an ihren Ursprung von бъти wahrte, war diese Zusammenrückung nichts beständiges, sie hatte einen ganz mechanischen Charakter. Sobald aber dieser Zusammenhang entschwunden war (wahrscheinlich nach der stattgefundenen Assimilation von *v* nach *b*), musste die Enklitik ба mit dem vorausgehenden Wort in ein organisches Ganze zusammenfallen, d. h. zum Suffix werden. So ging aus льсть ба, моль ба u. s. w. das ganze einheitliche Wort льстьба, мольба u. s. w. hervor. Nach dem Vorbild dieser Wörter entstanden schon in der urslavischen Zeit solche Nomina wie гостьба, dann weiter auch solche, die mit den Substantiven auf *i* eigentlich nie was zu thun hatten, z. B. женитьба, сватьба u. s. w. Dass zur Bildung solcher Nomina die erstgenannten den Anstoss gaben, das wird durch das schon von Miklosich hervorgehobene Factum erwiesen, dass diesen letzteren in der Regel die Verba auf -ити zur Seite stehen.

Wie alles in der Sprache, kam auch dieses Zusammenwachsen zweier Wörter in eins nicht plötzlich und auf einmal, sondern langsam und allmählich zu Stande. Unter dieser Voraussetzung konnte ба, da es noch als ein abgesondertes Wort gefühlt wurde, mit anderen Worten nicht bloss das Verhältniss der Zusammenrückung, sondern auch das der Zusammensetzung, Composition, eingehen. So konnte ба mit dem Adjectiv зълъ ein Compositum bilden und зълоба erzeugen, mit dem Adjectiv *мъдлъ das böhmische und polnische *mdloba* u. s. w. Die beiden Classen also der Wortbildung auf -ба verhalten sich zu einander

wie Zusammensetzungen zu den Zusammenrückungen einer und derselben Form des Adjectivs ба mit verschiedenen Substantiven und Adjectiven.

II. Der Ursprung des Suffixes -ство.

In den slavischen Sprachen begegnet eine sehr zahlreiche Classe von Substantiven n. g. mit dem Suffix *-stvo* (-ство). Vergl. altksl. цѣсарьство, дѣвство, дѣтьство, бѣство, начальство u. s. w., bulg. господство, имоство, юнаство, serb. банство, убиство, божанство, sloven. *bogastvo*, *božanstvo*, *židovstvo*, russ. божество, чувство, дѣтство, böhm. *bohatstvo*, *lidstvo*, poln. *bostwo*, *państwo*, *towarzystwo*, ols. *pohšescanstvo*, *duchovnstvo* u. s. w. Wie die Beispiele zeigen, alle diese Substantiva bezeichnen den Zustand und Verharren in demselben eines bestimmten Subjects oder Objects (Mikl. Vergl. Gramm. II. 179—181). Es entsteht die Frage nach dem Ursprung, der Entstehung dieses Suffixes.

Bekanntlich sind die Suffixe doppelten Ursprungs, entweder eines pronominalen oder eines nominalen. Im gegebenen Falle wird man kaum vom ersten (pronominalen) Ursprung reden wollen: weder aus der slavischen noch aus irgend einer anderen verwandten Sprache ist uns ein Pronomen **stvo* oder **ьstvo* bekannt. Es bleibt nur die Frage nach dem nominalen Ursprung dieses Suffixes offen. Aber was für einem?

Um darauf eine Antwort zu geben, wollen wir die in Frage stehenden Substantiva mit den Adjectiven auf -истъ zusammenstellen. Auch diese Adjectiva datiren aus der urslavischen Zeit und bezeichnen eine im hohen Grade beständig zukommende Eigenschaft. Z. B. грълистъ magnum collum habens, мръвистъ formicis refertus, bulg. гористъ, каменистъ, russ. лѣсистъ, рѣчистъ, голосистъ, poln. *barwisty*, *drzewisty*, *osobisty* u. s. w. Die Bedeutung »einer beständigen Eigenschaft« der Nomina mit dem Suffix -иство berührt sich sehr nahe mit der Bedeutung des »beständigen Zustandes« der Substantiva mit dem Suffix -ьство, und dieser Umstand erweckt unwillkürlich den Gedanken, dass diese Substantiva auch in morphologischer Hinsicht so nahe zueinander stehen konnten, wie in semasiologischer. Doch kann eine solche Annahme auch bewiesen werden? Wir möchten diese Frage bejahen. Das Suffix -ство lässt sich unschwer von dem Suffix -стъ ableiten, angenommen dass das letztere nach den *u*-Themen declinirt wurde und in der indoeurop. Ursprache die Form *-stu* hatte. In einem solchen Falle würde sich das Suffix *-stvo* zum ersteren verhalten, wie eine höhere Vocalstufe zur niedrigeren derselben Wurzel.

Doch was würde die Wurzel *-stu* bedeuten?

Ein Blick auf das litauische Verbum *stovėti* erledigt die Frage. Dies Verbum, wie die entsprechenden slavischen Worte ставъ, оставлити, становиште u. s. w. (vergl. Mikl. Etym. Wörterbuch, wo weitere Beispiele zu finden sind) weist darauf hin, dass einst in der indoeuropäischen Sprache ein Verbalstamm *stu* (stehen) vorhanden war. Von diesem Stamm wurde in der gemeinslavischen Sprache ein substantivisches oder adjectivisches **stvo* gebildet, das ursprünglich ein Verharren oder einen Zustand bezeichnete.

Ist diese Vermuthung annehmbar, dann würden die beiden Kategorien der Substantiva in der Bedeutung des Verharrens und auch morphologisch zusammenfallen. Der ganze Unterschied würde darin bestehen, dass die Substantiva mit dem Suffix -стъ das Suffix in der ursprünglichen Gestalt gewahrt hätten, während es bei -ство in der erweiterten Gestalt durch das Suffix *-o* vorläge. Mit einem Worte, das erste Suffix wäre primär, das zweite — secundär.

III. Die Etymologie des Wortes невѣста.

Die allgemein übliche Erklärung dieses Wortes geht auf Miklosich's neuere Ableitung (im etymolog. Wörterbuch) von невѣстъ ignotus zurück (früher dachte er an »nove nupta«). In neuester Zeit suchten Prof. Zubatý (Slavische Etymologien im Archiv XVI. 406—7) und W. Vondrák (Altkirchenslav. Gramm. 1900, S. 64) und in Russland A. A. Pogodin (Р. Ф. В. XXXIII, стр. 336) diese Erklärung aufrechtzuerhalten mit Hinweis auf das Verhältniss der jungen Frau als einer Unbekannten zu der Verwandtschaft des Mannes. Nach meinem Dafürhalten ist es nicht leicht, diese Erklärung als befriedigend hinzunehmen: die Bedeutung des Adjectivs »невѣстъ« ist zu umfangreich, um für einen so speciellen Begriff wie »невѣста«, sei es auch in der urslavischen Zeit, verwendet werden zu können. Es könnte ja auch der Bräutigam in gewissen Fällen für die Verwandtschaft der Frau einen Unbekannten abgeben und warum heisst er nicht невѣстъ? Wir sehen dabei ganz davon ab, dass bei den primitiven Geschlechtsverhältnissen in uralten Zeiten kaum auch eine psychologische Basis für diese Benennung vorausgesetzt werden kann. Immerhin ist aber diese Etymologie viel wahrscheinlicher als die von Fr. Prusík (Krok VI. 37, KZ. XXIII, S. 160) in Vorschlag gebrachte, das Wort von *vedh* (altind. *vadhūš*) durch die Vermittelung von **nevovėsta* (die Neuvermählte) abzuleiten. Dabei wird der Ausfall der ganzen

Silbe *vo* vor *vě* vorausgesetzt, womit man sich nicht so leicht einverstanden erklären kann.

Es ist aber noch eine dritte Erklärung unseres Wortes möglich, die, scheint es, von semasiologischen wie phonetischen Bedenken frei ist. Man nehme das Wort *starosta* in Betracht, in welchem *sta* als Adjectiv, abgeleitet von dem Verbum *stati*, fungirt. Desselbe in ein Suffix verwandelte Adjectiv *sta* kann man auch in der letzten Silbe des Wortes невѣ-ста erblicken. Den ersten Theil des Wortes könnte man als Localis eines Adjectivs **nevos* (griech. νεϝος) auffassen, das Ganze würde die Bedeutung »stehend in neuem Verhältniss« haben. Bei der grossen Bedeutung der Ehe für das Leben der Frau nicht nur bei den Slaven, sondern auch bei den übrigen Völkern, auf allen Stufen ihrer Culturentwickelung, wird man einer solchen Erklärung des Wortes einen grossen Theil der inneren Wahrscheinlichkeit kaum absprechen können.

Grigorij Iljinskij.

Zusatz. Zu diesen drei kleinen Beiträgen eines jungen russischen Gelehrten, dessen Eifer jede Förderung verdient, will ich mir einige Bemerkungen erlauben, die darauf hinausgehen ihm zu zeigen, dass seine Erklärungsweise angefochten werden kann. Zu 1 möchte ich ihn darauf aufmerksam machen, dass seine Behandlung des Suffixes *-ba*, mag sie endlich und letzlich auch das richtige treffen, der unläugbaren Thatsache keine Rechnung trägt, dass dasselbe Suffix auch im Litauischen und Lettischen vorliegt, folglich eine selbständige Betrachtung desselben innerhalb des Slavischen, ohne Rücksichtnahme auf das Litauische und Lettische, einseitig ist und zu unerweislichen Behaptungen führen muss. Die Zeiten, wo man in мольба eine Zusammenrückung zweier selbständiger Wörter моль ба herausfühlte, liegen sehr weit hinter der slavischen Sprachindividualität, d. h. мольба wird nach schon fertigen alten Modellen gebildet sein. Allerdings weicht das Litauische und Lettische mit dem langen *ī*-Vocal vor *-ba* von der slavischen Kürze *ĭ* vor *-ba* ab. Der Unterschied mag mit den Betonungsverhältnissen im Zusammenhang stehen, vergl. *żvejýba* gegenüber *molьbà*. Allein an der Identität der ganzen Wortbildung kann dennoch nicht gezweifelt werden. Folglich hat der Slave als solcher nie *-ba* als ein selbständiges Adjectiv gefühlt. Dadurch entfällt auch die Nothwendigkeit, bei мольбà von einer Zusammenrückung, bei зълóба (man beachte auch hier den Betonungsunterschied, doch nicht immer, denn man sagt худобà = *hu-*

dòba) von einer Zusammensetzung zu sprechen. — Zu 2. Die Ableitung des Suffixes *-stvo* von der Verbalwurzel *stu* (lit. *stovėti* = *stojati*) hat bedenkliche Seiten. Schon das litauische der Bedeutung nach am nächsten stehende Suffix *ysta-ystė* (vergl. *draugỹstė* = дроужьство) befürwortet die Ableitung von *stu-stovėti* nicht. Wenn man ferner bedenkt, dass dem Suffix *-istъ* (in каменистъ, голосистъ), das der Verfasser gewaltsam zu *-īstŭs*, statt *īstās*, machen möchte, in ganz gleicher Bedeutung noch *itъ* (*kamenit*, *glasit*) zur Seite steht, so wie man neben *-atъ* auch *-astъ* kennt (vergl. *bradat* und *bradast*, litauisch nur *barzdótas*), so wird man leicht zu dem Gedanken geführt, in dem Suffix *-stvo* das *s* nicht für etwas wurzelhaftes zu halten, was der Fall sein müsste, wenn dem Suffix das Verbum *sta-ti* zu Grunde läge. Vergl. solche Parallelen wie *dragost-dražest* und *dragota-dragoća*, oder das adjectivische Suffix *-ьskъ* (lit. *iszka*) und griech. *-ικος* und *-ισκος*. Darnach scheint zwischen молитва und молебствіе, was den Ursprung betrifft, kein so grosser Abstand zu liegen, wie es nach der Ableitung, die uns hier vorgeschlagen wird, der Fall sein müsste. — Zu 3. Was die Erklärung des Wortes невѣста anbelangt, auch hier operirt der Verfasser mit sehr kühnen Voraussetzungen. Ist das Wort, wie er es annimmt, eine individuell slavische Neubildung, so mürde man, von allen anderen Bedenken abgesehen, zum mindesten **novėsta* erwarten, da für slav. новъ kaum eine Nebenform **nevъ* zu Hilfe genommen werden darf. Auch die Ansetzung eines Locals *nevė-* neben *staro-*, die Ableitung des Wortes староста von *staro-sta* zugegeben (die ich nicht für wahrscheinlich halte), erweckt Bedenken. Schwerlich ist das Gewicht aller dieser Bedenken geringer, als die nicht ohne Grund hervorgehobene etwas zu allgemein lautende Bedeutung des невѣста = ignota. Uebrigens ist zu bedenken, worauf auch ich schon seit mehr als 15 Jahren in meinen Vorlesungen hinzuweisen pflege, dass die Bedeutung »eine Unbekannte« die Lage der neu in das Familienhaus eingeführten Frau gegenüber den mitunter recht zahlreich gewesenen Mitgliedern der Familie, nicht etwa gegenüber dem Manne präcisirte. Darum ist auch der Einwand des Verfassers betreffs des женихъ, warum auch er nicht *невѣстъ heisst, hinfällig. Er kam ja in der Regel nicht in neue, unbekannte Verhältnisse. Der Fall der Einheirath war so selten, dass noch jetzt ein solcher Mann bei den Serben die wie ein Schimpf klingenden Namen *uljez*, *pripuz* führt.

V. J.

Kritischer Anzeiger.

Rječnik hrvatskoga jezika, skupili i obradili Dr. Fr. Iveković i Dr. Ivan Broz. Svezak II. P—Ž. U Zagrebu 1901, gr. lex.-8°, 881 Seiten.

Ich habe den ersten Band dieses Wörterbuches vor Kurzem im Archiv XXIII, S. 521—29, besprochen. Die grosse Bedeutung des Werkes wurde schon dort nachdrücklich genug betont, jetzt ist sie durch die so pünktlich eingetroffene Vollendung desselben selbstverständlich wesentlich erhöht. Es würde zu wenig besagen, wenn ich dieses Wörterbuch für das gegenwärtig beste lexicalische Hilfsmittel der serbokroatischen Sprache erklärte, ich müsste noch ausdrücklich hinzufügen, dass es die grösste Verbreitung und Benutzung verdient, weil sein reicher Phrasenschatz ungemein lehrreich ist. Die in der modernen Zeit, wo die massenhafte Circulation fremdsprachlicher Werke einen jeden Schriftsteller zur Kenntniss mehrerer Cultursprachen zwingt, so überaus gefährdete Reinheit des Stiles kann durch dieses Wörterbuch, wenigstens soweit es sich um die richtige Construction im Satze handelt, wesentlich geschützt werden, da bei sehr vielen Wörtern der richtige Gebrauch der ganzen Phrase mit reichlichen Belegen erläutert wird. Alle Einwendungen jedoch gegen die dem Werk zu Grunde liegende Idee, falls man ein vollständiges Wörterbuch der modernen Literatursprache anstrebte, halte ich auch jetzt, wo mir die zweite Hälfte des Werkes vorliegt, in vollem Umfang aufrecht. Ich will nur die Versicherung wiederholen, dass ich bei der Besprechung der ersten Hälfte, und so wird es jetzt bei der zweiten der Fall sein, allen meinen Einwendungen eine solche Form zu geben bemüht war, wodurch das grosse persönliche Verdienst der beiden Bearbeiter des Wörterbuchs ungeschmälert blieb. Es ist ungefähr so, wie bei einer Bahn, die in Einzelheiten mit grosser Sorgfalt ausgebaut wurde, aber die ganze Richtung derselben nicht glücklich gewählt erscheint. Meine allgemeinen Bemerkungen fanden Billigung seitens eines sehr angesehenen Vertreters der serbokroatischen philologischen Studien, den ich hoch schätze und für kompetent halte, um darüber, was der serbokroatischen Lexicographie abgeht, ein selbständiges Urtheil zu haben. Er schrieb mir (24. Nov. 1901) wörtlich folgendes: »Pre kratkog vremena primih najnoviju svesku Arhiva i ne dospevši da pročitam u njemu, pročitah po tom u »Kolu« Vašu ocenu Ivekovićeva i Brozova rečnika. Malo mi se što tako dopalo podavno, kao ta Vaša ocena. Prvo i prvo, sve mi se čini tačno i tako dobro pogogjeno; drugo, sve je živo, novo i suvremeno i jasno kazano. Svi ti razlozi

odredili su, već pre desetak godina, i mene da predložim našoj Akademiji da počne pribiranje gragje. I ona je počela i radi se dosta živo. Ako se gde kakva pogreška ne načini — naše pribiranje se vodi dobro. Vaša ocena samo će im poslužiti kao kula svetilja da ne zagju. Dobro skupljena i sregjena gragja može se, u ostalom, upotrebiti na više načina«. Leider scheinen meine principiellen Bemerkungen nicht eine gleich günstige Aufnahme in Agram gefunden zu haben. Zu dieser Ansicht musste ich auf Grund einer gegen mich gerichteten Entgegnung kommen, die in der politischen Zeitung »Hrvatska« 1902, Nr. 3 erschien, leider anonym, so dass man nicht weiss, mit wem man es eigentlich zu thun hat. Die Entgegnung bewegt sich in der schon seit Jahren gewissermassen sanctionirten Tonart, so oft es einem Organ der öffentlichen Meinung meiner Heimath beliebt, meiner Wenigkeit zu gedenken. Vor allem werden die Leser in Unkenntniss gehalten darüber, was ich gesagt habe oder im besten Fall nur ganz einseitig davon informirt. So wird auch in dieser anonymen Entgegnung meiner Anzeige Mangel an kritischem Sinn, an Objectivität und Bedacht vorgeworfen. Ich hätte im Iveković'schen Wörterbuch lauter Ausdrücke, die mir durch ihr exotisches und uncorrectes Wesen auffielen, gesucht und natürlich, glücklicher Weise, darin nicht gefunden. Daraus hätte ich dann Waffen gegen dieses grosse Werk, das viel Mühe und Kosten verursachte, geschmiedet. Also man wirft mir geradezu Böswilligkeit vor. Dazu gesellt sich dann sehr leicht auch die Dummheit. Und mein Anonymus zeiht mich in der That auch einer Unwissenheit, die, wenn die Sache so stünde, wie er sie darstellt, sehr nahe an Dummheit und Gewissenlosigkeit grenzen würde. Er glaubt nämlich, ich habe seit 30 Jahren die Entfaltung der serbokroatischen Sprache ganz aufgegeben zu verfolgen und sei jetzt noch in dem Wahne befangen, dass die Kraft der Literatursprache in der anderen Hemisphäre (d. h. der serbischen) liege. So habe ich mich verrannt und den leuchtenden Stern an falscher Stelle gesucht! Dazu kommen noch solche kleine Liebenswürdigkeiten, wie der Vorwurf des Mangels an Sprachgefühl für die neueste Phase der stilistischen Evolution und der immer von neuem sich wiederholende Vorwurf, dass ich allem, was aus Belgrad kommt, vor Agram den Vorzug gebe. Wer meine Anzeige im Archiv gelesen, wird sich erinnern, dass ich bei einem Wörterbuch, das Vuk's und Daničić's Sprache zur Basis hat, vor allem aus Vorsicht die Frage aufwerfen musste, ob man sich auch derzeit noch dort auf den lexicalischen Vorrath Vuk's und Daničić's beschränkt und beschränken kann. Ich sagte auch ausdrücklich, dass ich unter den von mir gesammelten Ausdrücken durchaus nicht alle gut heisse (vgl. Archiv XXIII, S. 527). Es handelte sich bei mir zunächst darum, zu constatiren, nicht gegen Broz-Iveković, sondern gegen das Wörterbuch Vuk's, dass es noch zahllose schöne Volksausdrücke gibt, die im Vuk'schen Wörterbuch fehlen. Heisst nun das »grundlos und schnurstraks« mit der Reinheit der Literatursprache brechen? Wo hat Herr Anonymus diesen Unsinn in meiner Anzeige gelesen? Was für neue Principe verkündige ich? Ich verkündige gar nichts neues, wenn Herr Anonymus nicht das für neu und unerhört erklärt, dass ich die Thatsache constatire, die serbokroatische Sprache habe seit der Zeit der zweiten Auflage des Vuk'schen Wörterbuchs eine herrliche Entwicklung

durchgemacht — und dass das Broz-Iveković'sche Wörterbuch gerade dieser reichen Entfaltung nicht genug Rechnung getragen habe. Nicht aus irgend welcher Schadenfreude erhob ich diesen Vorwurf gegen das Wörterbuch, eher mit aufrichtigem Bedauern.

Um aber den gegen mich (wie gesagt, jetzt nicht das erste Mal) erhobenen Vorwurf, als würde ich nur auf die literarische Bewegung in Belgrad Rücksicht nehmen, zurückzuweisen, will ich aus Anlass des nun glücklich vollendeten Wörterbuchs Iveković's in gleicher Weise, wie ich es schon beim ersten Heft that, die Vollständigkeit des Werkes an der Hand einiger kroatischer Schriftsteller prüfen und es wird sich zeigen, dass bei diesen Stichproben das Wörterbuch leider noch bedeutend lückenhafter aussieht.

Fangen wir mit Mažuranić's Čengić Aga an und ich bitte den Leser im Gedächtniss zu halten, dass die cursiv gedruckten Worte in dem Wörterbuche Iveković's **fehlen:** *Agovanje.* — v. 12 oni će mi *odmazditi.* — v. 34 *krenu* (erste Ausgabe *kèrčnu*) kolac njekoliko puta. — v. 39 proz poljanu mrka krvca *teknu.* — v. 62 boj se onoga tko je *vikó*, v. 346: vas koji ste *vikli* tome, v. 598: il' spotakne l' desnica se *vikla* (man vergl. die bei Iveković II, S. 717 aus Vuk übernommene unrichtige Behauptung). — v. 65 *zazebe* ga na dnu srca. — v. 69 što ih silan zaman *strati.* — v. 74 hrabar junak *uzpreć* zimu (im Wörterbuche nur *uspregnuti*). — v. 75 što mu s one *piknje* male. — v. 76 po svem tielu *mrazne* valja vale. — v. 91 il' u *ravno?* na *ravno* će sići (in dieser Form und Bedeutung nicht belegt). — v. 94 *mišad* grize ali po tlih gmiže. — v. 133 što uhodi sviloruna *krda* (im Wörterbuche nur das mascul. krd). — v. 145 *gujsko* gniezdo strukom *prikrilio.* — v. 147 a gó *rakčin* na junačku glavu. — v. 153 još Bjelice *ratoborne* k tome. — v. 208 ko se *ina* kupi četa, v. 412: jer što kaže *inom* u. s. w. — v. 217 ter gle čuda! proz mrak *scieniš.* — v. 239—40 *man* ćeš pitat četu istu. — v. 241 i gromove *gromke* mani. — v. 259 *pršeć* muklo prieteć muklo (in dieser Bedeutung nicht vorhanden). — v. 263 stupa *mučé.* — v. 265 na *krivine* (nicht in dieser Bedeutung). — v. 269 ni na lagan *stupaj* nogû, v. 856 ali oni *stupaj* laki, cf. v. 873. — v. 274 a vrletna *nize* brda (als Verbum niziti nicht vorhanden). — v. 262 ko desnici *podoba* se višnjoj, v. 441 a jer krstu ne *podoba* junak. — v. 275 vierna uz druga drug *koraca.* — v. 276 *nerazlučno*, vierno i tvrdo. — v. 278 kad sunčani zrak *ugasne.* — v. 301 stada krotka *četvrticu* ovna. — v. 310 kojemu se *zvonko* oziva, v. 320 i *zvon* smjeran ovna iz planine (im Wörterbuche nur das Neutr. zvono). — v. 311 *prevodnika* ovna zvono (im Wörterbuche nur *prehodnik*). — v. 321 crkva mu je divno *podnebesje.* — v. 330 na studen je kamen *pokročio.* — v. 335 *kršovita* ali vama zlatna. — v. 391 ili gladnu *uskratio* hranu. — v. 366 on je što ve u nevolji *jači.* — v. 394 bez kajanja ne ima *oprostnika.* — v. 407 ko *biserak* sitan sinu. — v. 414 stoji množtvo *razboljeno.* — v. 495 i za noćcu *obredom* djevojku, v. 960 i za noćcu *na obred* djevojku (in dieser Bedeutung im Wörterbuche nicht vorhanden). — v. 514 sad *nadlieće* ine Turke skokom. — v. 515 sad nadmeće *harbom.* — v. 519 zaletje se *strjelovito.* — v. 521 ter u letu *kušnje* radi. — v. 525 *driemne* kadkad ruka hrabra. — v. 529 ter *lakokril* nejednaciem letom. — v. 530 mješte janjca mrka *kosnu* vuka. — v. 552 stoji *klika* sluga na konjijeh. — v. 563 ter je vuku konji *krilonozi.* — v. 568 ter *prizorom* žalostnijem.

— v. 590 na *sumrtvu* juriš činit raju. — v. 596 mučeničku pût *progriza.* — v. 619 biesan aga, *neman* ružna. — v. 622 *stvorac* višuji pticam nebo dade. — v. 627 hladne *špilje* i zelene luge. — v. 653 vične sluge raju *krače.* — v. 669 prepaćene težke *vaje.* — v. 677 tužna svieća *pozorišta* tužna. — v. 679 *starodavna* raste lipa. — v. 683 agin čador ine *nadkrilio.* — v. 687 na *tihotnoj* mjesečini. — v. 691 slikam' plaše *prolaznika* noćna. — v. 694 i lelekom stradajućieh *gluše.* — v. 696 kieh *slovjaše* ime slavno. — v. 703 nad *otražjem* sreće bolje. — v. 709 čuješ zveku gvoždja *okovnoga.* — v. 720 tko *napuhnuv* mješinu, v. 721 *podpuhuje* tiem da ljepše plamti. — v. 724 na *prokolu* tovna vrti ovna. — v. 725 cvrči pusti ovan pri *žeravci.* — v. 727 ter *razsvietlju* rosu znojnu. — v. 756 riknu aga *šetnu* pod čadora. — v. 762 *raskošno* se šire. — v. 785 u *zakutku* na malenu ognju. — v. 787 il' se cmari i *pjesamcu* dragu plačuć pjeva. — v. 822 noć je *vani* sliepa gluha. — v. 863 družba noćna sve se bliže *kuči.* — v. 870 *zirni* pobre kako lako idje. — v. 883 il' *goruća* kako lava (gehört doch nicht unter das Verbum gorjeti als etwas selbstverständliches). — v. 896 *namrštio* mrskam' tamniem (im Wörterbuche nur reflexiv). — v. 899 pod nju oko *namrčio.* — v. 915 *stuknu* malo bijes krvni (nicht in dieser Bedeutung). — v. 932 jedin bih im *poodsieco* glave. — v. 941 a pak smjeran *podvitijeh* nogû. — v. 942 na *prijašnje* sjede mjesto. — v. 945 *gudnu lučcem zveketnijem* (das mittlere Wort in dieser Bedeutung nicht erwähnt). — v. 970 ter je poljem *narazance* redi. — v. 1013 grozan paklen *izraz* stade. — v. 1024 miso strašnu u dubine srcu aga *topi* (in dieser Bedeutung nicht belegt). — v. 1038 a na dvoru puška *grmnu.* — v. 1082 pišti, ciči, *hripi* (in dieser Bedeutung fehlt). — v. 1115 ter ti smierno obie *skršta* ruke (nicht in dieser Form), ruke skršta a *prigiba* glavu (fehlt diese Form).

Für ein Gedicht von 1134 Versen dürfte diese beträchtliche Zahl von Wörtern oder Wortbildungen, die in dem Broz-Iveković'schen Wörterbuche fehlen, gewiss nicht gering sein. Es sind auch nicht excentrische, uncorrecte oder unerhörte Wörter, die ich da aufgezählt habe. Noch curioser sieht es aus, wenn z. B. bei den Wörtern *poraz, uskrisiti* (die bei Mažuranić vertreten sind) Stulli als Gewährsmann citirt wird, als ob das ein historisches Wörterbuch wäre, das der ältesten Quellennachweise sich befleissigt. Oder wenn bei der in Kroatien allgemein bekannten Wortform *duplir* auch in diesem Wörterbuche noch immer der Zusatz steht, man spreche es in Syrmien. Vuk wusste freilich von dem Leben des Wortes in ganz Kroatien nichts, muss es aber auch der aus Klanjac gebürtige Dr. Fr. Iveković nicht wissen?!

Ich glaube, schon diese Lücken mit Hinsicht auf den ersten und grössten Dichter der modernen Renaissance der Kroaten (Ivan Mažuranić) müssten hinreichen, um meinen Vorwurf, den ich bei der Besprechung der ersten Hälfte des Wörterbuches gegen dasselbe erhoben und jetzt bei der zweiten Hälfte mit voller Energie, trotz der liebenswürdigen Entgegnung des Anonymus aufrecht erhalte, begründet erscheinen zu lassen. Doch gehen wir noch einige Schritte weiter. Noch jetzt gehört zu sehr populären Belletristen — nicht bloss bei Kroaten, sondern auch bei Serben, so weit sie nicht von Vorurtheil befangen die guten kroatischen Werke bei Seite schieben — mein gewesener Alters- und Studiengenosse August Šenoa (er besuchte die

Mittel- und Hochschule um einen Jahrgang hinter mir). Man hat erst vor kurzem in Agram pietätvoll sein Andenken gefeiert. Wie spiegelt sich nun seine im ganzen nicht ungefällige Prosa in diesem Wörterbuche? Die kleine Probe, die ich machte, bringt starke Enttäuschung. Nach meinen Proben zu urtheilen, könnte man aus den von Šenoa gebrauchten und in dieses Wörterbuch nicht aufgenommenen Ausdrücken geradezu ein kleines Lexicon der Sprache Šenoa's zusammenstellen, die bei Broz-Iveković fehlen! Und sind das etwa wirklich lauter Idiotismen, die sonst in der kroatischen Literatursprache nicht vorkommen? Das wird, glaub' ich, Niemand behaupten dürfen, vielmehr das Wörterbuch Iveković's zeigt schon wieder auch von dieser Seite betrachtet nur die Einseitigkeit seines Standpunktes, die Verfehltheit seiner Grundidee.

Die kleine Probe, auf die ich mich beschränke, besteht in Folgendem: Ohne jeden Hintergedanken, »voraussetzungslos«, wie jetzt der in Mode gekommene Ausdruck lautet, nahm ich das achte im J. 1897 von der »Matica hrvatska« herausgegebene Bändchen der »Sabrane pripoviesti« Šenoa's in die Hand. Ich wollte die Erzählung »Prosjak Luka« in ihrem ganzen Umfange durchnehmen. Doch beim vorgenommenen Nachschlagen in dem Iveković'schen Wörterbuche fand ich so viele Lücken, dass mich die fleissige Arbeit zweier Tage nicht weiter als bis zur Seite 50 brachte. Schon bis hierher (also etwa bei einem Viertel des Umfanges der ganzen Erzählung) hatten sich so viele Ausdrücke, die in dem Wörterbuche Iveković's fehlen, angehäuft, dass ich die Fortsetzung der Collation oder Controlle aufgeben musste, da doch meine Besprechung gewisse Grenzen nicht überschreiten darf. Ich sage also, dass ich auf den ersten 50 Seiten der Erzählung folgende Worte fand, die man in Iveković-Broz vergebens suchen wird: Uz nju bieli se *vrbinje* 5 (und öfters), struže preko bielih *prudina* ib., cigani *živičari* ib. (öfters), po koja siva *drvenjara* ib., pod razčupanim *krovićem* ib., po kojem *plavuću* guske i patke ib., uz *kaljužne* glibove ib., *ispružila* se voćka ib., livade *zamuljene* ib. (vergl. *mulji* livade 13), *cjelina* razgažena ib. (in der hier gebrauchten Bedeutung nicht angeführt im Wörterbuche), *uzrovana* od krtice ib., na zlo su *oštrovidi* ib. (da je Mato bio *oštrovid* 26), *pravdaši* su ib., za *brazdicu* ib., pa *zapije prirod* ib., za kidljivu *kramarsku* tkaninu ib., kadno Jelenjani kruto *kmetovahu* gradu 6 (in dieser Bedeutung fehlt), bud se *pošlenjak* ne daje na taj posao ib., *prepoznat* ćeš ga po ljeskovači ib., nebo se *sivi* ib., *zgrbljeni* tiskaju se ib., *drktavi* joj *plamečak* rek bi plaho *žmirka* 7 (vergl. baba *žmirnu* 19), nekoliko struka *kuruze* ib. (vergl. krov od *kuruzinja* 23), *vremešna odebela* baba ib., kratko *tankonogo ševrdalo* ib., po izlizanom plavetnom *kaputiću* ib., iza *klapastih ušiju* (so auch *klapasti* šešir öfters), dvie crne *čupice* (im Wörterbuch nicht in dieser Bedeutung), kao da ima *vrbanac* ib., obojica *lecnuše* se ib., cura se *lecnu* 43, popravlja si crveni *ovratnjak* 7, *odmuca* Janko 8. 15, obraz mu je *zahiren*. *griziljiv* 8, *kući* svoj vrat medju ramena ib., *zapiskuta* onaj *supijani* rumenko 8, živim na svakom *smetištu* ib. (diese Form steht im Wörterbuche nicht), za *robotu* i *lukno* 9, *brbljalo* jedno ib., *zaklima* Janko 9 (vergl. *zaklimav* glavom 15), *uraziti* kao šilom 9, dosta me je *okrpala* huda sreća (im Wörterbuch nur *okrpiti*), vergl. da se koji *ukrpa* 14, Jankovo se lice *trznu* 9 (vergl. *trznu* se

djevojka 46), *izbieli* zube 10 (in dieser Bedeutung fehlt), *zaškrinu* Mikica 10, na očigled *papirnatih* novaca 11, na kupić *petača* ib., *zauzlanog* rubca 11, prinese ju k *svetiljci* 11, *krstitke* i *snuboci* 12 (vergl. *snubili* su ju i drugi 40), treba *zasuknut* rukave 13 (diese Form fehlt im Wörterbuch), *hahaknu* mali 13 (vergl. *hahaknu* liepi mladić 45), *zakresneš* li jezikom 13, za *drobtinicu* kvara ib., dok *zanjušiš* da popisuju birače 14, *istrusi* ostatak vina 14, da si *čuhnuo* ib., moram *stiskati* oči 15, gledao je *nehajno* 15, takovih *glupana* i ne treba 16, sviet ga vidjao najprije *djećarcem* ib., kraj *drača* ib. (im Wörterbuch nur femin.), te bi se kadkad veselo *nakesio* 16 (vergl. *nakesi* se ciganin 34), samo kadkad *zirnuo* bi ispod oka 16 (vergl. oben aus Mažuranić dasselbe Verbum), *voljka* toplina sterala se krajem ib., gotovo od *sdvojnosti* ib., njegove krpe bijahu *odurnije* ib., gološavo *novorodjenče* (diese Form fehlt), dadoše ga na *dojačtvo* (gebildet nach dem kajkavischen *doječtvo*) 17, čuo *hripavi* smieh razbojnika 18 (vergl. zovnu ga *hripavim* glasom 28), *zadušljiv* zrak zatvora 18 (im Wörterbuch nicht in dieser Bedeutung), uvrebao iskru *prijaznosti* 18, ne htjedoše mu *priuštiti* ib., nije ćutio *smilovanja* ib., živci *otupiše* ib.. kao *psetancu* koje baciše u vodu ib., ne vidite te *sabljikaste* noge 19 (krumme Füsse!), cestom *štropotala* kola 20, podje kraj njega *mljekarica* 20 (merkwürdig, das Masculinum mljekar steht im Wörterbuch und das häufiger gebrauchte Femininum nicht), strese se od *prepasti* ib., prije su dvogroške kao *ploha* padale 21 (vergl. sad je *plohimice* palo u Lukinu torbu 26), *proštenje* u Čučerju zanemariti 21 (diese so bekannte Bedeutung fehlt im Wörterbuch!), *šepaj* moj Mato u bieli sviet 21 (vergl. stari *šeponja* 22), znam svaki *svetak* 21, kapne i mrva *srebriša* 22, sunce je žešće *pripicalo* ib., suvišni *sitniš* (genit. *sitniša*) stavio u torbu 22 (im Wörterbuch nur sitniž), *zapilji* oči u Luku ib. (vergl. *zapilji* oko u sviet 27), te će *grohotnuti* 22, gdje je *grmlje* najgušće 23, nisi još *djetić* pa već hoćeš majstorom biti 23 (dieses schöne, allgemein in Kroatien bekannte Synonymon von kalfa steht im Wörterbuch nicht!), bio i dosta *grlovit* 24, nije bio *tupoglavac* 24 (diese Form fehlt), *dopremi* me ovamo 24, nu prava *kusnica* 24 (ich habe immer in meiner Jugend *kujsnica* gehört, von *kujsa*), u tom *hrastovlju* 25, koja se digla u *drvariju* 25, pseto mrzi na svakoga *zabogara* 25, svagdje *samilost* i božji blagoslov ib., gdje puna kuruza raste gdje li pust *sirak* 26 (im Wörterbuch steht zwar *sijerak*, aber diese kajkavische Form mit *i* hätte sollen angemerkt werden), ali *posluhnu* ib., moram *popostajati* 27, *varavo svjetlilo* noćno 29, *bjelokos* bradat starac 29, pogleda starca te ga ponese *letimice nizbrdice* 30, dodje na *samotno* groblje 30, *srebrolik* dim 30, njegovim licem *drhtnule* crte jarosti 30, po *jarostnom* nebu ib., da cielomu svietu *suprotnuti* kani ib. (nach *suprotiti* nicht schön weiter gebildet), svežanj *mrljavih* papira 31, *snuždcn* okrenu se 31, bješe *ovisoka* 32, što sam tri mjeseca na *sjeniku* spavao ib., *odšulja* se žalostan 32, lice *mrkoputno* 32, oči crne kao *kupinice* ib., malen odrpan *čovječac* 34, mrk *kržljavac* 34, sa *jajastimi* dugmeti 34, pa se ide u *rešt* 34, u *gruntovnicu* 35, mlieko i *povrtelje* 36, ne treba mi tih vaših *prnjaka* 37, na *forintači* 37, znam kakva mu je *podstava* ib. (diese Form des Wortes, ausgesprochen lautet es *poctava*, ist gewiss richtiger als *postava*, darum ist auch die Ableitung von *po* und *staviti* nicht richtig, es sollte heissen *pod* und *staviti*), cvieća i *licitara* 38 (man hat keinen Grund,

dieses Fremdwort zu perhorresciren), *živa rumen* (als Subst. fem. g. fehlt es im Wörterbuch), *zapenta* krotko 39, na mrazu *drhturiti* 39, dost me se bieda *nadavila* 39, ako psa ne *nahuška* na te 40, vergl. valjda ga krtica *huškala* na pravdanje 50, da *prikrati* put 43, udari *prečice* poljem 43, *prokšen* gospodičić 43, kao da ju je nešto *zapeklo* 33 (im Wörterbuch nur reflexiv), kad *izmine* treća godina 46, što se *priečiš* 47 (vergl. to da je *priečka* našoj sreći 49), suze ju poćeše *gutiti* 47, da i zadnju kravu *zapravdati* moram 50, na *zavrtnici* za svojim kućama 50, u ljudskoj *spodobi* ib.

Ist Šenoa ein kroatischer Schriftsteller, wird er sogar gern gelesen, wie kaum bezweifelt werden kann, so müssten diese Wörter, mögen auch einzelne von ihnen nicht ganz einwandfrei sein, in das kroatische Wörterbuch aufgenommen werden. In der That ist das gesammte ziemlich reiche Wortmaterial Šenoa's wenigstens eben so viel werth, wie die vielen aus dem Vuk'schen Wörterbuch herübergenommenen türkischen und vulgären Ausdrücke des Iveković'schen Wörterbuches. Aber die ganze Unbeholfenheit des Standpunktes, den die Bearbeiter sklavisch einnahmen, wird merkwürdig durch folgende Beispiele illustrirt: Šenoa schreibt S. 7: nekakvo krato tankonogo ševrdalo da ga odpuhneš. Die Bearbeiter des »kroatischen« Wörterbuchs, die täglich das Wort in ganz Kroatien hören konnten, wiederholen nur aus Vuks Wörterbuch, das Wort werde in Perast gehört und haben nicht den Muth oder die Einsicht hinzuzufügen, wenigstens so viel, dass man das Wort auch in Kroatien kennt!

Oder Šenoa schreibt S. 10: »Ti, ti si, Mikica, velika ništarija«. Auch dieses Wort kennt ganz Kroatien, Vuk kannte es nur aus Slavonien, und die beiden Bearbeiter hatten schon wieder nicht den Muth oder die Einsicht, um entweder etwas hinzuzufügen oder wenigstens den einengenden Zusatz »in Slavonien« zu streichen. Es fehlt auch beim Wort dieAngabe, dass es zugleich (oder vielleicht nur?) von den Personen gebraucht wird.

Šenoa schreibt S. 16: »Danas bijaše Luka za čudo *turoban*«. Ganz Kroatien kennt dieses Adjectiv nur in dieser Form (so auch im Slovenischen). Die beiden Bearbeiter glaubten dennoch das Wort erst durch den Hinweis auf Bogdanović's Material stützen zu müssen, verweisen zugleich auf die andere, gleichsam besser begründete Form, auf *turovan!* Hätte neben dem Zeugniss Bogdanović's nicht ihr eigenes Sprachgefühl sie veranlassen dürfen, wenigstens etwas zur Stütze der Form *turoban* hinzuzufügen?! Auch für das Wort *škulja* citiren die Herausgeber nur Bogdanović als Autorität, als ob das Wort škulja nicht in ganz Kroatien eben so bekannt wäre wie *špilja*, das sie gar nicht erwähnen (wir sahen es oben bei Mažuranić). Oder das Wort *žvakati* allgemein bekannt, führt noch jetzt den überflüssigen Zusatz »osobito u Srijemu«! Warum »osobito u Srijemu«, da man in ganz Kroatien auch nur so spricht!?

Šenoa schreibt S. 18: onaj izmet svieta što ga je *opačina*, što ga grieh skupio bio. Auch dieses Wort kennt ganz Kroatien. Belostenec hat es schon in seinem Wörterbuch, und doch wiederholen die Herausgeber aus Vuk's Wörterbuch den Zusatz »u Poljicima«. Für Vuk's Gewissenhaftigkeit war das ein rühmliches Zeugniss, aber soll man denn immer auf demselben Fleck bleiben und nicht über Vuk in unseren Kenntnissen hinaus gehen?!

Beim Wort *dvorište* liegen zwei Bedeutungen vor: einmal die gewesene und dann die gegenwärtige Hofstätte. Die Herausgeber machten daraus zwei verschiedene Wörter!

Beim Wort *spretan* steht nach Vuk nur die sachliche Bedeutung von einem nicht viel Raum einnehmenden Gegenstande. Nun weiss man aber, dass in Kroatien das Wort auch von einer geschickten, anstelligen Person gebraucht wird, z. B. Šenoa sagt (S. 41): jer bi baš ona *spretna*, prikladna bila. Warum sträubten sich die Bearbeiter dieser Bedeutungserweiterung in ihrem Wörterbuch Rechnung zu tragen? Nur selten geschieht das wirklich, z. B. s. v. *zamjera* steht wirklich ein Zusatz, der die volksthümliche Bedeutung des Wortes auch für Kroatien in Anspruch nimmt. Leider ist eine solche Emancipation viel zu selten anzutreffen.

Doch lassen wir Šenoa, wenn schon die beiden Bearbeiter wirklich glaubten, mit einigen trefflichen Ausdrücken seiner Prosa ihr Gewissen nicht belasten zu müssen, obschon Šenoa als Schilderer Provinzialkroatiens berechtigt war, ebenso die lokale Couleur zu pflegen, wie Ljubiša, wenn er Montenegro und Bocche schilderte, wie Vrčević, wenn er den Witz Hercegovina's zum besten gab, wie Milićević, wenn er das serbische Dorfleben vor unseren Augen aufleben lässt. Alle diese Schriftsteller gehören gleichmässig und gleichberechtigt in ein Wörterbuch der modernen serbokroatischen Sprache. Doch, wie gesagt, lassen wir Šenoa, wie wird man aber die Lücken des Wörterbuchs entschuldigen, die ich wahrnahm, als ich die kernige Sprache Pavlinović's einer ähnlichen kurzen Probe unterzog? Pavlinović geht mich als Politiker nichts an, aber als kroatischer Schriftsteller beherrschte er die reiche Sprache Dalmatiens in einer Weise, die alle Achtung verdient, und es hätte dem akademischen Wörterbuch gar nicht zum Nachtheile gereicht, wenn es die Pavlinović'sche Sprache in seinen Wortschatz aufgenommen hätte. Ich nahm auch hier »voraussetzungslos« das Büchlein »Pjesme i Besjede Mihovila Pavlinovića« (Zadar 1873) zur Hand und beschränkte mich auf die Schilderung der »Kotari« (S. 35—84). Folgende, meist herrliche Ausdrücke, die jedem serbokroatischen Wörterbuch zur Zierde gereichen müssen, fehlen im Broz-Iveković'schen Wörterbuch: kada *gvozdan* Biokov *zajekne* 35, jeda li će mutni *podvedriti* ib., kroz te hridne *plićavi* karinske ib., vgl. kužna *spara* iz *plićavi* Ninske 74, (ich kenne die Bedeutung dieses Ausdrucks nicht) 35., u *osjenje* Zrmanji spanemo ib., *mrzovoljna, joguna, nahera* ib. (die beiden letzten Adjective mögen Pavlinović's Eigenthum sein), na krvavu *gudnju* s Velebita ib., u to kolo *zbucana* vrtloga ib., ogoljene gore i *šumeti* ib. (vergl. gdje se momče vere po *šumetu* 57), *zakrkljale* poljem potočine 36, sam se *ljutež* iz ravna pomalja 37, *okostnica* starieh kotara ib., i svojiem *zanudjali* ljudstvom ib. (vergl. lava *zanudjaju* odkinutim udim 44, mjesto križa *zanudja sabalja* 47), i bedeme sruše *zidoderi* 37, da se pamet vrza čudna povjestnim *vrzivom* 38, gdje se Krka mamna *raspljuskuje* 38, netom se je *grebenju* otela ib. (dieses Collectivum von greben fehlt im Wörterbuch), u *samoti* slapa 39 vergl. oh ne plačte na svietu *samote* 77, i *samotu* u praznome duhu, kada Budim ne *ubrani* kralja 41, toga *slavlja* rodu hrvatskome 41 (vergl. nać se izvor narodnome *slavlju* 42), odkle njemu kolje *dobrovolje* 42, svoje *ozledio* duše 43, da *sega* na tudje dvorove 43

(im Wörterbuch nur reflexiv), da se gozdnim kopitom *priepi* 43, *povlastice* dieli; zadužbine 43, *zatrapila* silne, glasovite 43, jer *sjaj* pred njim sjaje 43, *smamili* se primorski gradovi 44 (vergl. 48 *smamio se*, im Wörterbuch fehlt diese Bedeutung), al' je sveto ali *pirba* banu 45 (öfters *pirba* bei Pavlinović), jali mladu *umakne* kotarku 45 (vergl. veselilo kadam *umaknutim* 54, diese uralte Bedeutung für das spätere *oteti, otmica* verdient hoch geschätzt zu werden), *oliš* parca jal' *doliza* podla 45 (das Wort *doliz* mag Neubildung sein), nema gosta do sužnja *zakovna* 45, u Bosni se rane *razvriedile* 46 (vergl. Bosni tužnoj *razvriedile* rane 48, vergl. russ. разверeдить in derselben Bedeutung, ein prächtiger Ausdruck), saklalo se *psenje* i *skosilo* 46, jednom *režnu* vuče iz pećine 46 (gehört zu režati), *podstrekao* primorske gradove 46, mrtvo tielo kobno *rascjepkanje* 47, odkle *zamet* jadu tolikome 47 (diese Bedeutung, jetzt üblich, fehlt im Wörterbuch), nema varke nema *zaklonika* 47, *svetogrdne* ruke oprljao 47, kraljskom krvlju križa *naštrapao* 47, tri vladike u raskol *zagrezli* 48, car rumene *zagriznu* jabuke ib. (fehlt diese Form), avaj glava *o kopišću breči* 49 (mir nicht ganz verständlich, scheint zu bedeuten »riba od glave smrdi«, *kopišće* ist auch im kajkavischen bekannt), *praznoruka* osta sirotinja 49, odkud čoban *viknuti* viteštvu 49 (vergl. oben bei Mažuranić *vikó*), da *obakla* ovce razbludnice ib., kako Turkom na *susrete* stupa ib. (im Wörterbuch nur Singul.), Spljet ne bio tursko *valjalište* 50 (vergl. *valjalište* vojsci nevježbanoj 53), duh nebeski na Spljet se *nadvija* 50 (diese Form fehlt im Wörterbuch), u bieg krenu bez traga *balinče* ib. (vergl. im Wörterbuch *balija*), tko to kaza' za *jale* hrvatske 51 (vergl. nije njemu do kotarskih *jalâ* 59, da vida *jale* nevidjene 61, das Broz-Iveković'sche Wörterbuch hat das Wort *jal* überhaupt nicht, das akademische citirt für diese Bedeutung, bijeda, nevolja, nur Grga Martić, man sieht, dass auch Pavlinović die Bedeutung kannte und gern das Wort anwendete), on se *tuca* i sviet obija 51 (diese Bedeutung fehlt, vergl. tucak: der Bettler), eto turskom *uspora* bjesnilu 51 (auch dieses Wort ist im Wörterbuch Broz-Iveković nur einseitig nach Vuk behandelt), ti *poviedaj* svietu kroz viekove 52 (auch hier haben sich die Bearbeiter enthalten zur Bemerkung Vuk's, dass das Wort in Risan gesprochen werde, wenigstens das hinzuzufügen, was sie wissen mussten, dass ganz Kroatien das Verbum kennt!), al' se javi *pomirljiva* duga 52, sa svih strana Hrvat se *blanuo* 52 (dieses Wort verstehe ich nicht), Imotsko se ubavo *skitilo* 53, sve se naše *predigle* krajine 53, jake ruke u *prozobna* trupla 53 (mir unverständlich), *svika'* pušci i željezu ljutu 54 (citirt von mir wegen der Construction), *krvare se* dva susjedna sela 54, kako tovni u *priuzi* voli 55, kano stada u *zasjeku* gustu (bei Vuk, also auch Broz-Iveković, nur Femininum), pusto lozje što bezdušnik *srazi* 55, a ti na put kada tmine *glunu* 55 (citirt, um das im Wörterbuch gegebene zu beleuchten), nema nikog hudoj *jagmenici* ib., *kisaju* se najmljeni djeveri 55 (im Wörterbuch ohne *se*, auch das akad. Wörterbuch kennt ein solches Beispiel nicht), kako vrišti *silniku* na ruci 55, gdje se hrani putnička *okrepa* ib., jer da su ga *runtovi* začuli 56, deveti se ponosi *ubojstvom* ib., priskočilo društvo *zlokobnika* 56, čovjek porinuo *zličimice* ib., eto na te *srdna* i manena ib., teško kući kojoj *okastila* (mir unverständlich), jel' ognjišta jeli *zakloništa* 57, zlo ti zaklon, gore *ogrijanje* 57, u *potriemu* žalostne zadruge 57 (Vuk, also auch Broz-Iveković haben nur *potremak*), vergl.

ib. sve *potriemi* i jare zagorske, da navuče *kukre* i *glibeži* 57 (das Wörterbuch kennt nur *kukrika*), gdje te majka *diveselom* čuva 57 (das akad. Wörterbuch hat das Wort aus Pavlinović's Sammlung, wahrscheinlich dasselbe wie *devesilj*), sliepo *sudbovanje*, što sudba *sudbovala* ib., i gdje l' suze na *sjarmljene* duše 59, već da mrtvom *rastužuju* sjenom ib., braća jesmo u *jedanak* zovu 60 (im Wörterbuch nur mit der Präposition *na*, das akad. Wörterbuch kennt doch auch ein Beispiel mit *u*), da otire suzu *otajnicu* 61, svojim duhom da zrcalo *svêdi* 61 (mir unklar), kad zlikovcu krvava *pohlepa* srca širi 62 (das Wörterbuch hat zwar das Wort, es sagt aber [nach Vuk] dasselbe sei in Ragusa [in Dubr.] bekannt; nun hätten aber die beiden Herausgeber doch hinzufügen können, dass auch ganz Kroatien das Wort kennt, schon Belostenec führt es an!), tko odoli *razbucanoj* strasti (das Wörterbuch hat nur *razbuciti*) ib., tko pretvori *neljudstvo* u ljudstvo ib., i vaše su *pronicave umi* ib., al' je vaša *oplitka mudrika* 63 (vielleicht ist *mudrika* ein Druckfehler für *mudrina*?), i vaši su *krivostrani* sudi ib., što kroz sviesti u *dnoca* prodiče ib. (ist das Deminutivum von *dno*?), obaraju suzom od *oprosta* ib., daj ti meni *radišne* župnike ib., kad mlad putnik zakon *obršio* 64 (bedeutet also nicht nur das, was bei Broz-Iveković steht, sondern auch ohne üble Nebenbedeutung), tko but *prašći* tko veže kokošku ib., luda djeca oči *izdrečila* 65 (vergl. zapjenio oke *zadrečio* 67), *pripelio* sklada i napredka ib., al' tu oka *potrenulo* nije 66, spali druzi u crnu *japagu* 67 (im akad. Wörterbuch ist das Wort belegt), *progara* svaka suza kroz srce 68, *strepnu*, *zdrmnu*, vuk gorski probliedi 68, pa se mlade *takmile* kotarke 71, dat' upute kroz ta *praznovjerja* 72, ovaj pita od *ukolja* vuka 72, *štirka* moli od srca poroda (im Wörterbuch nur *štirkinja*), a susjeda od *ukose* lieka ib., kravi mlieka i sebi *počitka* ib., i vinova loza *zapupila* 73, jedan žeže, jedan *podjaruje* 74 (im Wörterbuch nur *podjariti*), sjever suhi *ispuhao* stiene (im Wörterbuch nur reflexiv), a domeću *izlapi* skradinski ib. (statt *ishlapi*), što su njima *dragali* livade (scil. janjci) 75 (vergl. lipu *draga dih* lahora tiha 76), rodne voćke, *plase* i topole 75 (was bedeutet dieses Wort?), da iz blata razgone *natruhe* ib., *palježnika* otmičara tata (wohl paležnika) ib., *zloudarne* ruke *poštetljive* ib., al veselo korom *projanice* 76, kada sama na *zrenike* lazi 77, nit' spomena *ugojnoj* ljepoti ib., od te *spare* i gradjanske *tišme* 78 (das letzte Wort nicht nur in Syrmien, wie es ursprünglich bei Vuk stand, und auch nicht bloss in der Lika, wie es bei Broz-Iveković nach Bogdanović hinzugefügt wird, sondern auch weiter unten in Dalmatien bekannt), nit' ogrijat suza *kajalica* 78.

Auch diese Auslese aus einem ohne jede Berechnung gewählten 1361 Verse umfassenden Gedichte bedarf keines weiteren Commentars. Ich hätte selbst nicht geglaubt, wenn ich nicht dieses Resultat durch eigene Prüfung erzielt hätte, dass diese moderne Sprache, mag man sie kroatisch oder serbisch nennen, gleichviel, so weit den Wortschatz des Vuk'schen Wörterbuchs hinter sich zurücklässt. Was für eine Lehre folgt aus dieser Thatsache für das Broz-Iveković'sche Wörterbuch? Das Werk bedarf einer Ergänzung, wenn es ein Wörterbuch der gegenwärtigen Literatursprache werden will. Darüber kann keine gegen mich gerichtete Polemik hinwegtäuschen. Auch die Ankündigung eines eigenen Vortrags des Hochwürdigen Herrn Dr. Iveković, dem ich die von der Agramer Akademie zu Theil gewordene Auszeichnung

aus Herzen gönne, in der Akademie selbst kann an der Thatsache, dass das Wörterbuch lückenhaft ist, nichts ändern. Es bleibt also nur eins zu thun übrig, was man von der Opferwilligkeit des Herausgebers dieses Wörterbuchs vielleicht erwarten könnte: er möchte sich entschliessen, zu seinem jetzigen zweibändigen Wörterbuch noch einen Ergänzungsband zusammenzustellen, der zunächst nur die Wörter der modernen Literatursprache enthielte, die in dem jetzigen Umfang des Werkes fehlen. In dieser Weise hat Prof. Kott sein böhmisches Wörterbuch ergänzt. Bei einer Neuauflage könnte dann die Ergänzung in die alphabetische Reihenfolge aufgenommen werden. Auf diese Weise würde Herr Dr. Iveković seinen Verdiensten die Krone aufsetzen. Aus Hochachtung vor der wirklichen Mühe, die schon der jetzige Umfang den überlebenden zweiten und älteren Herausgeber gekostet, rathe ich ihm, diesen Weg einzuschlagen und bitte dabei, die in meinen beiden Anzeigen enthaltenen Winke gefälligst zu berücksichtigen.

Ich weiss, dass man gegen meine Einwendungen vorbringen wird, das Werk sei vor allem bestimmt, den Vuk-Daničić'schen Sprachschatz in den westlichen Gegenden des Sprachgebietes möglichst zu verbreiten, zu beleuchten, zu popularisiren. Dass ich nichts dagegen habe, wurde schon gesagt. Niemand anders kann die Mustergiltigkeit dieser Quellen höher schätzen, als ich. Ich muss jedoch abermals wiederholen, dass jetzt die Sprache Vuk-Daničić's nicht mehr ausreicht, die culturelle Entwickelung der Kroaten und Serben ist jetzt schon diesem Kleide entwachsen und die Aufgabe eines modernen Wörterbuchs besteht eben darin, dem Wachsthum des Wortschatzes vollauf Rechnung zu tragen. Ich könnte das auf keine bessere Weise illustriren, als durch den Hinweis auf einen hochgeachteten Dichter, den man neben Grgo Martić als den Senior oder Nestor der kroatischen Literatur bezeichnen darf, durch das Beispiel Trnski's. Es ist gewiss auf dem ganzen Sprachgebiete, für welches dieses Wörterbuch vor allem bestimmt ist, kein zweiter Schriftsteller zu finden, der so gut den ganzen Wortschatz des Vuk-schen Wörterbuchs kennt und in seinen Werken anzuwenden versteht wie Trnski. Er geht in der Verwendung des Vuk'schen Wortvorrathes vielleicht dann und wann sogar zu weit, d. h. er pflegt statt der guten, allgemein bekannten Ausdrücke, einen vielleicht zu grossen Spielraum in seinen Werken, minder bekannten oder gebräuchlichen, aber in das Wörterbuch Vuk's mit einer bestimmten Bedeutung eingetragenen Wörtern zu überlassen. Dadurch machen seine Gedichte und Erzählungen in Versen leicht den Eindruck einer gesuchten, nichtsweniger als einfachen, natürlichen Ausdrucksweise. Allein um das handelt sich jetzt nicht. Im gegebenen Falle ist wichtig zu constatiren die Thatsache, dass Trnski ein vortrefflicher Kenner der Sprache des Vuk-schen Wörterbuchs ist. Schwerlich erreicht ihn in dieser Hinsicht ein zweiter Schriftsteller, gewiss steht er keinem nach. Und reicht etwa dieser Vorrath des Vuk'schen Wörterbuchs für Trnski aus? Ist er ein so ausschliesslicher Purist, im Sinne der Beschränkung auf das Vuk'sche Wörterbuch, wie im Broz-Iveković'schen Wörterbuch, dieser Standpunkt engherzig vertreten wird? Dafür will ich ein Beispiel geben. Ich wähle absichtlich aus Trnski's dichterischen Leistungen eine im J. 1890 erschienene, im leichten Genre geschriebene

romantische Erzählung, welcher eine geschichtliche Volksüberlieferung aus der Gegend von Kostajnica zu Grunde liegt. Das Büchlein ist unter dem Titel »Ana Lovićeva« bekannt, umfasst 104 Seiten mit einer Vorrede auf vier Seiten. Ich unterzog mich nun der Mühe, alle hier von Trnski angewendeten Ausdrücke, von denen ich einigermassen im Zweifel war, ob sie im Wörterbuch Broz-Iveković's vorkommen, nachzuschlagen, und gelangte schon wieder zu dem nicht mehr überraschenden Resultate, dass Trnski auf jeder Seite einige Ausdrücke anwendete, die man in dem neuen Wörterbuch, sei es überhaupt nicht findet, oder wenigstens in der vom Dichter gebrauchten Bedeutung nicht. Ueber drei Hundert solcher Wörter habe ich mir angezeichnet. Ich will sie nicht alle aufzählen, aber wenigstens einige seien erwähnt, um zu zeigen, dass das meistens alte Bekannte sind, die man nicht als Neologismen Trnski's (es gibt allerdings auch solche) einfach über Bord werfen kann: *bahatost, beznadje, blizina, bogoduh, brižnik, cilikati, za-, cinik* (auch *ćinik*), *četica, čulo, delač, diljem, doglasiti, dolandati, dojimati se, domar, domoljuban, doseg, dostojnik, došuljati se, doteščati, dragota, dragulj, drugačiti, dub* (Tiefe), *dvorilac, ginba, glibiti, gnjus* (im Wörterb. nur *gnus*), *grmečak, grozota, grstan, gud, hranilac, hulja, imetak, iskukati, isprostrance, istolik, izbavljaj, izbavnica, izmirba, jašilac, jedrenjak* (brod), *jecaj, komiti* (in anderer Bedeutung), *koraknuti, kremenjak, kret, krivnja, križati* (Kreuz machen), *krvnikovati, lahor, last* adj., *lecnuti se, ljutav* s. f., *maran, marnik, mićenica, mićenik, mitnjak* (in anderer Bedeutung), *milak, mračaj, nakučiti, nakučaj, namjerce, namrijeti, napadnik, naslov, naslućaj, naselac, naseljaj, naslanik, našiti se, naum, naumce, nenaumce, nedužnik, nelast, neman, neračan, neprestance, nevidomce, neviko, nice, nizvodice, obdupsti, obramba, ocajni, odrješitost, odskakutati, ozdravljati, okrepa, oprežce, osjećaj, ozimni, oživljaj, pah, papnuti, parobrod, patvoriti, pečal, periti* (öfters bei Trnski), *pijelo, pločnik, poduvniti se, podizanje* (diese specielle Bedeutung fehlt), *pogibelj* (im Wörterbuch fehlt diese Form), *poginjati, poglegjaj, pohranjivati, pokršćaj, pomamnik, poodahnuti, poodsijecati, popomahnuti, popriste, poposjediti, porukovati se, posada, posjed, posmjeh, postavati, povladak, povodnik, pozir, pozvonjeti, praviti se* (= pravdati se), *predočiti, pregorljiv, prekopitnuti, prelo* (in der Bedeutung: Loch), *premac, premučiti, preopak, prespalo, prezir, prežnja, priblížaj, pričešćaj, prikladnik, prikričati, primignuti, primisalj, pripit, pripomenuti, prisijedati, privola, probit* s. f. g., *rodište, rugalica, ruglo, rumen* s. f. g., *samohval, sijev, siliti, silnik, skončati* (in der Bedeutung: tödten), *skorlatiti, skupljaj, sloviti, služinski, službovati, sluškati, smijuckati, smjer, smiješak, smještati, smrtnik, snatriti, snatrenje, spasenik, spetiti se, spoj, spretnost, srodba, starovjek, stanka, stištaj, stražilac, sugragjanin, svojilac, svojtljivost, svjetlaja, svjež, svesrdice, šalan, šar, štedimce, šumni, šutljiv, tamnik, tap, tapati, tihoća, tiječ, tinik* (auch *cinik*), *tjedan, trenjak, tronuće, ubavost, uglavce, uklinjati, umijeće, umjetnica, upit, uskrata, uskratiti, ustavljač, utvrda, uza, uziti, uznik, uzbibati, uzdaja, uzdanik, uzveličati, uzvodice, veličajni, velmožnica, vidok, vijeno* (Mitgift), *voćar* (in der Bedeutung des Obstgartens), *voljki, vrijednja, vrelica, vrelski, zabrecaj, zaiskriti, zakrilnica, zanosan, zaokupljati, zarobljaj, zasjednik, zaskočaj, zaštitnica, zavičajni, zavidnik, zavjetovan, zavreda, začaraj, zborar, zdušan, zdvojno, zirnuti, zlohudnik, zlohudnica, zloumnik, zov, zrcati, žalan, žalobiti, žaloban, žaoba, ženskad, žuran, žurimce.*

Mag man einen noch so strengen Massstab auf die Auswahl des Wortvorrathes für ein klassisch sein wollendes Wörterbuch anlegen — wie viele Hunderte von Ausdrücken müssten dann aus dem Iveković'schen Wörterbuch ausgemerzt werden?! — so wird man doch nicht behaupten dürfen, dass nicht der bei weitem grösste Theil dieser kleinen Blumenlese aus einem einzigen Werk Trnski's (von ganz geringem Umfang) Aufnahme finden müsste.

V. J.

Др. Л. Милетичь. Членътъ въ българския и въ русския езикъ (Miletič, Der Artikel in der bulgarischen und russischen Sprache). SA. aus Сборникъ за народни умотворения B. XVIII. София 1901. gr. lex.-8°, 65 Seiten.

Prof. L. Miletič, seit langer Zeit mit der Erforschung der Schicksale des bulgarischen (postpositiven) Artikels beschäftigt, gab vor kurzem eine neue Studie über den postpositiven Artikel in der bulgarischen und russischen Sprache heraus. Im Vergleich zu seinen früheren Forschungen enthält diese letzte Arbeit manches Neue und Interessante sowohl hinsichtlich des Materials wie auch hinsichtlich seiner Hauptansichten über die Entstehung und Entwickelung der mit Artikel versehenen Formen in den erwähnten slav. Sprachen. In der Einleitung (S. 3—8) gibt er die Uebersicht der Literatur über den Artikel im Bulgarischen, polemisirt mit denjenigen Gelehrten, die im bulgarischen Artikel eine Entlehnung von den Nachbaren (den Rumänen-Jagić oder Rumänen-Albanesen-Hasdeu) erblicken, setzt seine Ansicht auseinander. Wie früher, so auch jetzt, hält Prof. Miletič den bulg. Artikel für eine Originalerscheinung, einheimisch und organisch entwickelt; doch zum Unterschied von seiner früheren Ansicht über die verhältnissmässig späte Entstehung des bulgarischen Artikels auf syntaktischem Wege (O članu 51) findet er jetzt für nothwendig, die Entstehung des Artikels im Bulgarischen der vorgeschichtlichen Zeit zuzuweisen, und eine Vorstufe davon erblickt er in der zusammengesetzten Declination der Substantiva, die nach seiner Annahme in der bulgarischen und russischen Sprache nach der Analogie der zusammengesetzten Declination der Adjectiva sich entwickelte; das soll in der Zeit der Gemeinsamkeit der russischen und bulgarischen Slaven in irgend einem Winkel ihrer Urheimath vor sich gegangen sein (Членътъ, S. 7—8).

Im ersten Capitel wird die Evolution des bulgar. Artikels gegeben. In vielen Fällen der postpositiven Anwendung des Pronomens тъ in altkirchenslavischen Denkmälern (Codex suprasl., Assem. evang. Zograf. evang.) erblickt er »unzweifelhafte mit Artikel versehene Formen«, führt solche Beispiele an aus dem Hexemeron des Joannes Exarchus Bulgaricus, aus einem Chludovschen Triod, aus einem Evangelium saec. XIII von Ryla, aus den bulgar. Urkunden des XIII. Jahrh., aus den Codices miscellanei des XVII.—XVIII. Jahrh. und aus den modernen Volksdialekten, wo sich Beispiele des flectirten Artikels erhalten haben.

Die von Miletič aufgezählten Beispiele lassen keinen Zweifel übrig, dass der Anfang des bulgarischen Artikels weit, bis in die älteste Periode der Sprache zurückreicht und dass im Verlauf von 1000 Jahren, seit der Zeit der Wirksamkeit der beiden Apostel Kyrill und Methodius, der Artikel im Bulgarischen eine ununterbrochene Evolution durchgemacht hat, die man an der Hand der Denkmäler verfolgen kann (S. 22). Diese Evolution bestand in dem stufenweise vor sich gehenden Verlust der demonstrativen Natur des Pronomens und der Casusflexion. Nur in der Interpretation der Fälle der postpositiven Anwendung des Pronomens тъ in den altkirchenslavischen Denkmälern können wir uns mit Prof. Miletič nicht einverstanden erklären. In den von ihm angeführten Beispielen (S. 11): бѣахѫ въ горахъ вьрѫштамъште сѧ вь стѣнахъ вьсь дьнь тъ и тѫ ноштъ (cod. sup. 23), тѫ же видѣвъ господинъ нивѣ тоѩ (ib. 159) und ähnlichen, erblicken wir nicht die mit Artikel versehenen Formen, sondern Fälle der postpositiven Anwendung des adjectivischen Pronomens тъ in der reciprok-demonstrativen, anaphorischen Bedeutung (Brugm. Delbrück Grundr. IV, § 218, S. 502). Zugleich halten wir für unerwiesen die Behauptung Miletič, dass es im Altbulgarischen eine eigene zusammengesetzte Declination der Substantiva gegeben habe. Die ältesten altkirchenslavischen Denkmäler zeigen eine freie Anwendung des Pronomens тъ sowohl in der Postposition wie in der Anteposition der Nomina. Fügen wir hinzu, dass die Postposition des anaphorischen Pronomens *sa* schon im Sanskrit begegnet, wenn auch in Ausnahmefällen, hervorgerufen durch metrische Rücksichten: Indram tam ahve (RV. I. 211, u. Delbr. Syntax 502).

Im zweiten Capitel gibt Prof. Miletič eine übersichtliche Zusammenstellung der aus den russ. Denkmälern geschöpften Daten, die sich auf die Geschichte des Artikels in der russischen Sprache beziehen. Sein unverkennbares Verdienst bildet dabei einerseits die gelungene Gruppirung des bisher schon bekannt gewesenen Materials, anderseits die Bereicherung desselben durch neue Zeugnisse über die Schicksale des Artikels im Russischen im XVII. Jahrh., auf die er zuerst hingewiesen (Die Schreiben des Caren Alexej Michajlovič an den Patriarchen Nikon, und die Beschreibung des türkischen Reiches von einem Unbekannten, der bei den Türken in Gefangenschaft war). Wir schätzen hoch die von Prof. Miletič zugegebene Identität des postpositiven Artikels im Bulgarischen und Russischen, doch halten wir dafür, dass seine These von der Existenz des Artikels in der altrussischen Sprache vor dem XV. Jahrh. einer nachdrücklicheren Stütze bedarf, und auch die Frage von der Verbreitung des Artikels zu jener Zeit im Russischen weitere Nachforschungen erwartet, da die aus der Hypatius-Chronik und aus den Reden Georg des Grossen angeführten Beispiele nicht ausreichen. Der Verfasser hat eine bedeutende Anzahl von Fällen der Anwendung des postpositiven Pronomens тъ in den alten südrussischen Denkmälern unberücksichtigt gelassen, z. B. in der Vita des Theodosius Pečerskij (XI s., im Text des XII s.), in der Reise des Hegumenos Daniel in das heil. Land (XII s., im Text des XV. Jahrh.) u. s. w. Die Fälle sind zum Theil mit der Anwendung des anaphorischen postpositiven Pronomens тъ in den altkirchenslavischen Denkmälern (bei Miletič angegeben) identisch, zum Theil liefern sie unzweifelhafte Fälle eines postpositiven Ar-

tikels. In der Reise Daniels ist die Zahl der Fälle des wirklichen Artikels grösser als in der Vita Theodosii von Nestor: »и егда въсхотѣ лиюти въ кандило масло то и се видѣ мышь въпадъшю въ не мьрътвоу плавающоу въ немь: таче скоро шьдъ съповѣда блаженомоу глаголы, яко съ всякыимь оутвьрьжениемь бѣхъ покрылъ съсоудътъ съ маслъмь, и не вѣдѣ ѿ коудѣ вълѣзе гадътъ и оутопе« (Šachmatov u. Lavrov, Сборникъ XII в. S. 78). — И тако възвратистася въспать. и единомоу сѣдъшю на столѣ томь брата и отьца своего, дроугомоу же възвративъшюся въ область свою (ib. S. 85). — Да поустить съ нимь сына своего да сидеть на столѣ томь (ib. 32). — А другое древце есть мало, образомъ яко осина, но есть имя древцю тому рака (Var. стурака, стирака, Styrax officinalis); и есть въ древци томъ червь великъ, яко поноровъ въ болѣ есть, за корою древца того, и точитъ древце то черветъ и исходитъ изъ древца того червоточина та яко отрубы пшеничны и падають отъ древця того яко клей вышневый (Житье и хоженье Данила. Правосл. палест. сборн. III и IX вып. СПб. 1885, S. 9—10). Стоитъ же на воздусѣ крестотъ, ничимъ же не придержится къ земли (ib. S. 11). Тогда же и тъ камень просѣдеся надъ главою Адамлею и тою разсѣлиною сниде кровь и вода изъ ребръ владычень на главу Адамову и омы вся грѣхы рода чловѣча. И есть разсѣлина та на камени томъ и до днешняго дне, знати есть на деснѣи странѣ распятія господня знаменіе то честное (ib. 20) u. s. w.

In syntaktischer Beziehung ist der Gebrauch des postpositiven Pronomens тъ in der »Reise Daniels« ganz entsprechend dem Gebrauch des Artikels -тъ in jenen nordgrossrussischen Mundarten, die ihn bis auf den heutigen Tag gebrauchen. Z. B. nach den Worten Pokrovskij's wird von den Bewohnern des nordwestlichen Theils des Gouvernements Kostroma »der alte Artikel (-тъ, -та, -то, -ту, -тѣ, -ти) immer nur in solchen Fällen angewendet, wenn der Gegenstand, zu dessen Namen er hinzugefügt wird, entweder bereits im Gespräch genannt wurde, oder wenigstens nach der Voraussetzung des Redenden, sowohl im eigenen wie in den Gedanken des Mitredners vorschwebt: sieh' da ist der Gegenstand, so ungefähr will er mit der Hinzufügung des Artikels ausdrücken, über welchen wir verhandeln oder an welchen wir denken: кусок отъ, прошлоётъ годъ, по зубамъ-то u. s. w.« (Жив. стар. 1897, Heft III—IV, S. 460). Aus den alten juridischen Urkunden wollen wir ein Beispiel des postpositiven Artikels in der Urkunde des Metropoliten Theognost vom J. 1330 verzeichnen: многажды рѣчи и мятежь были между двѣма владыкама про пр(е)дѣлъ той.

Unsere eigenen Beobachtungen über den Gebrauch des postpositiven Artikels in der altrussischen Sprache gestatten den Schluss, dass er bis zu Ende des XIV. Jahrh. der Kijever und Severjaner Mundart eigen war, den westrussischen Mundarten dagegen abging. Auch in den Pskover und Novgoroder Denkmälern begegnen derartige syntaktische Wendungen nicht. In den westrussischen Denkmälern kann man Fälle eines praepositiven Pronomens тъ (той, тотъ) im anaphorischen Sinne angewendet (Jagić, Крит. Зам. 125) beobachten: будуть тобе, княжо, лишии людье тую думу повѣдати, то ть не оу честь то ведали .. тоую думу (Urk. v. J. 1300).

Prof. Miletič behauptet (S. 27), im Russischen habe ein Schwanken zwischen dem postpositiven und praepositiven Artikel geherrscht. Dieser Satz bedarf einiger Erklärung. Im strengen Sinne gab es im Russischen kein Schwanken zwischen zwei Formen des Artikels, das Schwanken fand nur zwischen der postpositiven und praepositiven Anwendung des anaphorischen Pronomens тъ statt, wobei, wie es scheint, dieses Schwanken dialektischen Hintergrund hatte. In den literarischen Produkten, in denen sich ostrussische Mundarten abspiegelten, begegnen Formen des postpositiven Artikels und anaphorischen Pronomens тъ, dagegen in den Produkten, die den westrussischen Mundarten näher stehen, herrscht ausschliesslich die Anteposition des тъ vor. Die erste Form entwickelte sich zum wirklichen Artikel in den nordostrussischen Mundarten, ganz analog dem bulgarischen. Zahlreiche Beispiele eines solchen Artikels findet man in den Werken des berühmten Protopop Avakum, in vielen anderen Moskauer Sprachdenkmälern des XVII.—XVIII. Jahrh. und in den heutigen grossrussischen Mundarten. Prof. Miletič hat viele Beispiele angeführt, sie konnten noch bedeutend vermehrt werden. Vergl. unsere Abhandlung: О членѣ въ русскомъ языкѣ im VI. Band der »Извѣстія«, Heft 3.. Die zweite Form war ganz üblich in der Aktensprache der Moskauer Staatskanzlei, sie ist charakteristisch auch in der Sprache des gewesenen Moskauer Dijak Grigorij Kotošychin (О Россіи въ царств. Алексѣя Михайловича). Diese Vorherrschaft in der Moskauer Aktensprache des Typus ille bonus beim offenbaren Gebrauch in der grossrussischen Volkssprache des Typus homo ille muss in Zusammenhang gebracht werden mit dem Einfluss, den die südwestrussische Sprache und einzelne von dort stammende Persönlichkeiten auf die literarische und juridische Sprache des Moskauer Staates ausgeübt haben.

Aus dem anaphorischen Gebrauch des Pronomens тъ vor dem Nomen vermochte sich nicht der Artikel des typus ille bonus zu entwickeln. Es gibt bloss bestimmte Fälle einer Annäherung dazu in der poetischen Volkssprache, z. B. ис тово было стола княженецкова и с тои с камьи богатырския; ис тово села Корочарова; тою дорогою прямоѣзжую; черезъ тѣ лѣса брынския (Шефферъ Сборн. Кирш. Данилова). Ganz analoge Beispiele dieser letzten Anwendung des demonstrativen Pronomens sind auch in der poetischen Sprache der Kleinrussen bekannt, ebenso im Bulgarischen (той), Serbischen (он, онај).

Darnach ergeben die russischen Denkmäler und Documente ein anderes Bild von der Evolution des Artikels im Russischen als das von Prof. Miletič gezeichnete. Der postpositive Artikel war und bleibt in der russischen Sprache eine mundartliche Erscheinung, charakteristisch für ihre östlichen und nordöstlichen Mundarten. Er ist in geschichtlicher Zeit aus dem anaphorischen postpositiven Pronomen тъ hervorgegangen. Die Festsetzung des exspiratorischen Betonungssystems konnte, selbstverständlich, den Process des Uebergangs des demonstrativen Pronomens in dem Artikel, der im allmähligen Schwund der demonstrativen Kraft des Pronomens bestand, nur noch beschleunigen.

Angesichts der Thatsache, dass die Geschichte des postpositiven Artikels

im Bulgarischen und Russischen ihre volle Analogie in der Geschichte der gleichen Erscheinung in den nordgermanischen Sprachen findet, sind wir in Uebereinstimmung mit Miletič bereit, die Annahme einer äusseren Beeinflussung auf die Entstehung des Artikels in den genannten slavischen Sprachen fern zu halten. Ja, wir wären sogar geneigt, zuzugeben, dass möglicher Weise die bulgarische Sprache auf die rumänische bei der Entstehung des bestimmten Artikels, in der letzteren eingewirkt hat, wovon das III. Capitel der Studie Miletič's handelt.

In der Beilage zu seiner Monographie theilt Prof. Miletič Proben der Sprache aus den bulgarischen »Damascenen« (von Brestovo, Elena und Svištovo) des XVII.—XVIII. Jahrh. mit, worin viele Beispiele des von den Casus obliqui flectirten Artikels vorkommen.

Charkov. *M. Chalanskij.*

Сложныя слова въ польскомъ языкѣ. Изслѣдованіе И. Л. Лося. СПбгъ 1901, 8⁰, VIII. 141.

Diese Schrift behandelt die Wortcomposition in der polnischen Sprache, ein hübsches und dankbares Thema, das der Verfasser im Zusammenhang mit der Auffassung der vergleichenden Grammatik und doch auf dem Wege der geschichtlichen Erforschung innerhalb des Polnischen, mit Seitenblicken auch auf die übrigen slavischen Sprachen beleuchten wollte. Die Anordnung des recht fleissig aus der Geschichte der polnischen Sprache zusammengetragenen, wenn auch nach keiner Seite hin erschöpfenden Materials könnte man sich wohl auch anders vorstellen und vielleicht wäre sie dann übersichtlicher. Die ersten drei Capitel geben sich mit der Zusammenrückung syntactischer Wendungen ab, das vierte und fünfte sind der Zusammensetzung im engeren Sinne, wobei der erste Theil des Compositums den Stammesauslaut vorstellt, gewidmet. Nun sind aber solche Zusammenrückungen, wie *dotychczas*, *dotychmiast*, *natomiast*, *natychmiast*, oder die Beispiele wie *zmartwychwstanie*, *wniebowzięcie* gewiss kein uraltes polnisches Sprachgut, wie das ja ausdrücklich auch vom Verfasser betont wird. Warum mussten also gerade diese Bildungen zuerst zur Sprache kommen? Ich weiss auch nicht, auf Grund welcher Erwägungen diese Zusammenrückungen als »anormal« bezeichnet werden? Warum ist *zmartwychwstanie* anormal und sagen wir *okamgnienie* nicht? Warum wird das erste Wort auf S. 12, das zweite auf S. 63 besprochen? Mit dieser, wie es mir scheint, wenig übersichtlichen Anordnung hängt wohl zusammen, dass im zweiten und dritten Capitel in einem fort das Verhältniss der Zusammenrückung zu dem der Zusammensetzung berührt werden muss, man vergl. die Auseinandersetzungen auf S. 33. 40. 45. 47—49 u. s. w., und doch ist von der eigentlichen Zusammensetzung erst im vierten und fünften Capitel die Rede! Wir hören zwar (auf S. 45), dass der Uebergang von den syntactischen Wendungen bald zu den Zusammenrückungen, bald zu den Zusammensetzungen in gewissen Fällen so zu sagen vor unseren Augen vor sich gehe, allein wie eigentlich gegenüber einem

Wielka wola ein *Wielkovola* zu Stande kam, das wird nicht deutlich und präcis genug ausgesprochen, wenn es auch zu wiederholten Malen angedeutet ist. Dass *Wielkowola* erst nach der Analogie von *Wielkowolski* als eine Analogieübertragung sich entwickelte, das ist unzweifelhaft und wird durch die auf S. 47—48 aufgezählten Beispiele glänzend bestätigt. Wenn gesagt wird, eine syntactische Wendung könne entweder Zusammenrückung oder Zusammensetzung, aber nicht beides auf einmal hervorbringen, so ist das im Allgemeinen richtig und zwar darum, weil eine jede dieser Wortbildungsarten ursprünglich ihre eigene Sphäre hatte. Sobald in der syntactischen Wendung *Nowy gród*, dessen beide Theile als der bestimmende und bestimmte Ausdruck gefühlt wurden, derjenige Theil (Substantiv), an den sich der andere (Adjectiv) syntactisch durch Concordanz anlehnt, aus dieser Geltungssphäre heraustritt (also selbst Adjectiv oder adjectivisch, oder auch von neuem substantivisch aber abgeleitet wird), muss auch das im ersten Theil stehende bestimmende Wort ebenfalls aus der früheren Kategorie heraustreten und die bekannte Form des Stammesauslautes annehmen. Ein *Czarny las* oder *Czarne morze* muss *czarnolesny* oder *czarnomorski* ergeben, konnte aber dann durch diese Ableitungen geführt und durch die übertragene einheitliche Bedeutung (zumal bei Ortsnamen) gestützt auch *Czarnolas* ergeben. Ich habe das in meiner im XX. u. XXI. B. gedruckten Abhandlung näher ausgeführt und endlich und letzlich scheint auch der Verfasser dieser Monographie daran festzuhalten. Wenn er auf S. 48 diesen Uebergang als »die normale Episode in der Entwickelungsgeschichte der Composita« bezeichnet, so wird damit schwerlich etwas anderes gemeint sein, als was ich soeben sagte. Dass die bei der ältesten Ausdrucksweise aus der syntaktischen Wendung dann und wann hervorgehende Zusammenrückung (aus Новъ городъ zu Новгородъ) bei den weiteren Ableitungen den Uebergang des Vordertheils in die Compositionsform (Stammesauslaut) aufhalten muss, ist an und für sich klar, da ja die Zusammenrückung zweier Bestandtheile dem neuen Ausdruck ein einheitliches Gepräge verleiht. Bestimmte Regeln lassen sich kaum aufstellen. Ein *wielkanocny* setzt schon für das Sprachgefühl ein zusammengerücktes *wielkanoc* voraus, wenigstens im Nominativ, der ja für das Adjectiv den Ausgangspunkt bildet. Man muss übrigens nicht bloss Wortkategorien nach der Bedeutung auseinanderhalten, sondern auch nach dem ersten Bestandtheil der Zusammensetzung. Namentlich empfiehlt es sich, die Numeralien in ihrer bunten Mannichfaltigkeit besonders ins Auge zu fassen, was auch hier, zwar sehr zetstreut, auf S. 14—17, 39—42, 81 geschah. Eine besondere Vorliebe zeigt in neueren Phasen die polnische sowie die russische Sprache für die Genitivform des ersten Bestandtheils der mit Numeralien zusammengesetzten Ausdrücke: *trzechstronny*, трехсторонный sind Neubildungen, den syntaktischen Wendungen des Genitivus plur. abgelauscht, die auch mit *wszechmogący* im vorbildlichen Zusammenhang stehen. Hierher gehört auch die bunte Anwendung des полъ im ersten Theile der Composition. Die auf S. 18 erwähnte angeblich den Ausgangspunkt bildende Wortbildung полоудьнь ist ganz gewiss erst eine aus dem Casus obliquus полоудьне oder полоудьни secundär emporgerichtete Form, deren Deutung bei Miklosich lex. s. v. als

Septempentrio gewiss auf irgend einem Missverständniss beruht. Ebensowenig annehmbar ist die auf S. 29 gegebene Erklärung der südslavischen Benennung für Constantinopel: Царь градъ, jetzt serbokroatisch *Carigrad*. Der Verfasser brachte das Wort missverständlich unter Zusammenrückungen, deren ersten Theil ein Substantiv bildet. Nun ist aber царь kein Substantiv, sondern Adjectiv, analog den Bildungen wie: *knež dvor*, *knež laz*, *banj dvor*, *banja luka* (jetzt wohl nur Zusammenrückungen: *Banjdvor*, *Banjaluka*, *knežlaz*) u. s. w. Warum Царь градъ nicht **Cargrad* blieb, sondern in der Form *Carigrad* üblich ist, darüber vergl. Archiv XX. 520. Sehr ausführlich behandelt der Verfasser das Wort *tydzień* (S. 35—39), ohne mit seinen schwankenden Resultaten zum Abschluss gekommen zu sein. Ist das Wort im Polnischen ein Lehnwort, so ist es wenigstens im Böhmisch-Slovakischen als Originalleistung aufzufassen. Eine Entlehnung ins Böhmische aus dem Kroatischen oder Slovenischen ist wohl ausgeschlossen. Nur als christlich-kirchlicher Ausdruck konnte das Wort solche Wanderungen durchgemacht haben. Nun fehlt es aber, merkwürdig genug, in den altkirchenslavischen Texten, durch die es dann auch zu den Serben, Bulgaren und Russen gekommen wäre. Da das bekanntlich nicht der Fall ist, so entsteht die Frage, ob der Ausdruck nicht in die urslavische Zeit fällt, in welcher er jedoch nicht bei allen, sondern bloss bei dem westlichen Bruchtheil der Slaven bekannt war. Die Bezeichnung der Woche durch denselben, d. h. wiederkehrenden Tag, hat etwas originelles in der Auffassung, die sich weder an die byzantinische oder römische, noch an die deutsche anlehnt. Darum scheint mir auch das Wort älteren Datums zu sein, als das einst Miklosich gelten lassen wollte.

Ich finde die Schrift des Herrn Łoś sehr nützlich, wenn sie auch, wie ich glaube, dem Gegenstande nicht alle Seiten abgewonnen hat. So scheint mir ein wichtiger Factor, die Abhängigkeit der benachbarten Sprachen von einander, nirgends hervorgehoben zu sein. Wenn auf S. 85 der theoretisch unanfechtbaren Annahme, dass die primären Zusammensetzungen auf syntaktischen Wendungen der Concordanz oder Construction beruhen, Beispiele wie *parochód*, *parowóz* entgegengehalten werden, so ist nicht genug daran zu erinnern, dass diese modernen Bildungen plötzlich nach dem üblichen Typus entstanden, sondern es wäre nicht überflüssig gewesen noch hinzuzufügen, dass ihnen deutsche Wortbildungen mit Dampf— vorschwebten. Selbständig, ohne culturellen Zusammenhang mit Deutschland, hätte der polnische Sprachgeist schwerlich *parochód*, *parowóz* geschaffen. Erzählt uns doch der Verfasser selbst, dass man in Warschau auf eine Preisfrage über die beste Bezeichnung der »Correspondenz-Karte« in polnischer Sprache unter mehr als 200 Vorschlägen nur 22% Composita, dagegen 88% einfache Benennungen eingesendet hatte! Und ich hörte von einem Freunde aus Russland, was ich sonst nicht wusste, dass man auch dort die syntaktische Wendung открытое письмо jetzt lieber mit gekürztem Wort открытка bezeichnet. Hier gibt sich das Bestreben nach der Kürze, nach der Einheitlichkeit des Ausdrucks für einen einheitlichen Gegenstand kund. Auch dieser Factor wird in der vorliegenden Untersuchung nicht stark genug betont. Ihm ist zu verdanken die Ueberhandnahme solcher Bildungen wie *Brzozogaj* fürs einstige *Brzozowy gaj*

oder *Tarnogóra* für *Tarnowa gora* (S. 107, 108), darauf beruht auch das Umsichgreifen solcher Beispiele wie *Czarnolas*, die eigentlich von Haus aus unrichtige Bildungen sind. Wenn der Verfasser auf S. 86 sich darüber gleichsam wundert, dass eine syntaktische Wendung wie z. B. *czarne morze* so leicht zu *czarnomorski* wird, und für diesen Uebergang nicht den Ausdruck переходитъ (geht über), sondern замѣняется (wird ersetzt) als zutreffend bezeichnet, so glaube ich an diese vermeintliche Schwierigkeit des Ueberganges nicht. Er war nicht schwieriger als in der Declination die Hervorbringung des Vocativs жено zu Nominativ жена. Das setzt freilich voraus, dass die Anwendung des thematischen Auslauts, zumeist bekanntlich *o* (*e*), eine uralte Gewöhnung war, auf der das Sprachgefühl für solche Bildungen beruhte — eine Annahme, der der Verfasser dieser Schrift seine Zustimmung versagen zu wollen scheint, da er unter der Ueberschrift »Der Ursprung der Composita« S. 84 ff. gegen Brugmann und Delbrück polemisirt, ja ihnen bezüglich des Capitels, das von den Wortzusammensetzungen handelt, die strenge Beobachtung der methodischen Grundsätze, die bei ihnen sonst stattfindet, abspricht. Herr Łoś geht so weit, nicht nur für die »indoeuropäischen Zeiten« die Compositionsbildungen in Abrede zu stellen, sondern selbst für die slavisch-litauische Epoche (S. 89). Schwerlich wird er viele Anhänger für diese seine extreme Auffassung finden. Man muss die Identität der erhaltenen Composita von der Identität der Compositionsbildung auseinanderhalten. Selbst wenn echte Composita aus der lituslavischen Sprachepoche — man weiss, dass ich darunter nicht gerade eine durchgehends einheitliche, dialectlose Sprache verstehe — nicht nachweisbar sind, wird man doch an der Identität der bei der Zusammensetzung beobachteten Wortbildungsart nicht rütteln können. Dafür spricht nicht nur das Verhältniss des Altlitauischen (mit zahlreich erhaltenen Stammvocalen des ersten Compositionsgliedes, vergl. Bez. Beiträge VII die Abhandlung Kremer's) zum Slavischen, sondern auch des Griechischen u. s. w. Da diese Gleichartigkeit der Compositionsbildungen auch Herr Łoś nicht in Abrede stellen kann, so sucht er bei ihrer vorausgesetzten abgesonderten Entstehung den Grund der Einheitlichkeit in dem Prototyp des »einfachen Wortes« (S. 89). Mit dieser Hypothese wird er aber um so weniger Anklang finden, je später er die Entstehung der Composita ansetzt, denn je später angeblich, d. h. erst im Sonderleben der einzelnen Sprachen, die Composition aufgekommen wäre, desto ungeeigneter wären die einfachen Wörter in ihrer Ausgestaltung, in der Verkümmerung und Verblassung ihrer Suffixe, um als Vorbilder zu dienen. Hat ja doch der Verfasser selbst gezeigt, dass eine vollzogene Zusammenrückung nicht mehr die Fähigkeit erhalten hat, Composita hervorzurufen. Nun waren aber die mit verschiedenen Suffixen gebildeten urslavischen Substantive oder Adjective gewiss schon in der gemeinslavischen Zeit festere, einheitlichere Wortgebilde, als die modernen Zusammenrückungen. Nach allem glaube ich, dass der Verfasser besser gethan haben würde, wenn er Probleme, die weit hinter seiner Aufgabe liegen, bei Seite gelassen hätte. *V. J.*

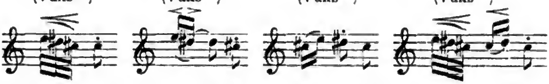
Граматика церковно-словеньского ꙗзыка. Написана съ оувзглꙗдненьемъ жерелъ старословеньскихъ черезъ Іос. Мѣльницкого, доктора св. богословїꙗ, пралата домов. свѧт. папы римского и пр. Львôвъ 1900. Изъ типогр. ставропиг. инст. XII + 164 стр. 8°.

Diese kirchenslavische Grammatik ist nur ein Abdruck der im J. 1895 lithographisch herausgegebenen 4. Auflage, von welcher im XXII. Bde dieser Zeitschr., S. 278—286 die Rede war. Der vorliegende Abdruck unterscheidet sich nur ganz unwesentlich von der erwähnten Auflage. So z. B. vermeidet jetzt der Verf. durchgehends den Nasalvokal ѫ, ѭ und schreibt dafür ꙋ, ю: Sg. Acc. вóдꙋ, дóбрꙋю, Instr. водóю, дóброю, 1. Sg. прѧдꙋ̀, мрꙋ̀, мню̀, хвалю̀, 3. Pl. прѧдꙋ́ть, мрꙋ́ть u. s. w., während er früher in der Regel den Nasalvokal schrieb. Eine andere Aenderung betrifft die Laute ь und ъ. Früher las man im Paradigma des Pron. вьсь den Lok. und Instr. Sg. вьсемь und вьсѣмь, jetzt lauten diese Kasus: всéмъ und всѣ́мъ. Früher schrieb der Verf. den Gen. Sg. цéркъве, Pl. церкъвъ, jetzt haben dieselben Formen die Gestalt церквè und церквъ. Und was den geänderten Accent des Wortes betriffs, so bemerkt dazu jetzt der Verf.: »Das Nomen церкы (церковь) hat in unseren Büchern (d. i. den slavischen Kirchenbüchern der kleinruss. Uniaten von Galizien) den Accent auf der ersten Silbe in allen Kasus. Hier (d. i. in der vorliegenden gedruckten Ausgabe) wird so betont, wie es in der Hdschr. des Ossolineum (in Lemberg) aus dem XIV. Jahrh. der Fall ist« (S. 29). Von der hier erwähnten Handschr. erfahren wir an anderer Stelle (S. XI), sie enthalte ein »Tetroevangelium« und sei bulgarisch. Diese wenigen Proben dürften genügen, um das eigenartige Verfahren des Verfassers zu beleuchten. Einerseits entfernt er sich von den ältesten südslavischen Formen und kehrt zu der russisch-kirchenslavischen Tradition zurück, andererseits aber verlässt er dieselbe wieder zu Gunsten eines mittelbulgarischen Evangelientextes. Das wiederholt sich freilich nicht häufig, allein für den Standpunkt des Verf. ist es immerhin bezeichnend. Es scheint ursprünglich seine Absicht gewesen zu sein, sein grammatisches Lehrbuch auf einer mehr wissenschaftlichen Grundlage aufzubauen und aus den an erster Stelle (S. X) angeführten Quellen der altslov. Sprache in der That auch zu schöpfen. Doch der Mangel an philologischer Schulung machte sich allzu sehr geltend, und so kam ein Werk zu Stande, welches auch bescheidenen wissenschaftlichen Anforderunden in keiner Weise Genüge leistet. Einzelnheiten anzuführen, ist wohl ganz überflüssig. Man vergleiche diesbezüglich die Anzeige Kocowski's. Es erübrigt nur, den berufenen Kreisen den Wunsch nahezulegen, sie mögen den Unterricht in der slav. Kirchensprache an den theologischen Lehranstalten Männern von philologischer Bildung anvertrauen, deren Aufgabe es wäre, ihren Zöglingen ein wahres Bild des grammatischen Gefüges, der erhaltenen Denkmäler und der mannigfachen Schicksale derjenigen Sprache zu bieten, welche die Slavenapostel Cyrill und Method in den Kreis der europäischen Kultursprachen eingeführt und uns als ihr kostbarstes Vermächtniss hinterlassen haben. *Fr. Pastrnek.*

Sajković J., Die Betonung in der Umgangssprache der Gebildeten im Königreich Serbien. Leipzig 1901, 8⁰, 34 S.

Eine neue Arbeit über die serbokroatische Betonung, und selbstverständlich auch eine neue Theorie derselben! Da diese letztere Thatsache diejenigen, die sich speciell mit accentologischen Studien beschäftigen, am meisten interessiren kann, will ich vor Allem die von Herrn Š. den verschiedenen Accenten der serbokroatischen Sprache gegebenen Werth anführen, wobei ich unter den von ihm gegebenen Beispielen für jeden Accent-Typus ein mehrsilbiges Wort wähle, damit zu gleicher Zeit auch das (nach der Ansicht Š.'s) zwischen den betonten und den unbetonten Silben desselben Wortes bestehende Verhältniss zum Vorschein komme:

1. »Der jähe sinkende Accent«; (Vuks ̏) 2. »Der sanfte sinkende Accent«; (Vuks ̀) 3. »Der sanfte steigende Accent«; (Vuks ́) 4. »Der zweitönige Accent«. (Vuks ̑)

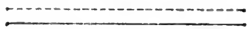


Gegen die Definition sub 1 und 3 habe ich keine principiellen Einwendungen zu machen, um so mehr aber gegen diejenigen sub 2 und 4; ich verzichte aber darauf, deren Urheber von der Falschheit derselben überzeugen zu wollen; ich will aber jedenfalls den sehr wichtigen Umstand hervorheben, dass — selbstverständlich! — diese beiden, von Š. gegebenen Definitionen mit keiner der früheren (von der Budmani-Kovačević'schen abweichenden) übereinstimmen! Zur Bekräftigung des Glaubens aller — sit venia verbo — orthodoxen Accentologen kann ich aber noch auf eine Fixirung der serbokroatischen Accente hinweisen, welche im Rousselot'schen Laboratorium in Paris mit Hilfe seiner Instrumente vorgenommen wurde, und zwar nach der Aussprache eines Belgraders, der kurz vorher nach Frankreich gekommen war, nachdem er alle seine Studien in seiner Vaterstadt absolvirt hatte[1]. Ich hebe diesen Umstand hervor, weil auch dieser Herr ein Gebildeter aus dem Königreiche Serbien ist. Was registrirten nun die Rousselot'schen Instrumente? Ich gebe die mit deren Hilfe gewonnenen graphischen Schemen wieder, wobei zu bemerken ist, dass die punktirte Linie die Höhe, die volle Linie die Stärke der Silbe bedeutet:

---

[1] Vgl. R. Gauthiot, Étude sur les intonations serbes (Extrait des *Mémoires de linguistique de Paris*, tome XI).

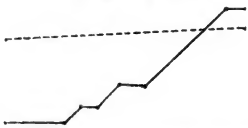
1. Vuks ̏ in ȅ(*to*);



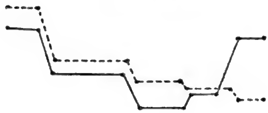
2. Vuks ̀ in ò(*tac*);



3. Vuks ́ in í(*ći*)[1];



4. Vuks ̑ in *sȗh*.



Wir sehen somit, dass bezüglich der drei letzten Accente die Rousselot-schen Instrumente für die Tonhöhe genau dasselbe registrirt haben, was Budmani-Kovačević behaupten, nämlich, dass ̀ und ́ einfach steigende Accente und ̑ ein einfach fallender Accent ist; nur bezüglich des Accentes ̏, wo wir Alle — Anhänger und Gegner der Budmani-Kovačević'schen Theorie — ein einfaches Fallen des Accentes zu hören glauben, finden wir in obigem Schema eine vollkommen gerade Linie, was mich, aufrichtig gesagt, nicht wenig wundert, denn es scheint mir noch immer, dass ich auch in solchen Fällen wie *ȅto*, wo also die erste Silbe aus einem einzigen stimmhaften Laute besteht, ein Sinken des Tones in der ersten Silbe höre; doch das ist der Punkt, wo ich noch am ehesten geneigt wäre, eine Koncession zu machen. Das obige Schema für Vuks ̑ gibt uns auch die Erklärung für Š.'s »zweitönigen Accent«: er hat die Stärke mit der Höhe verwechselt, denn nach seinem Gehör und Gauthiot's Aufzeichnungen sind die den Accent ̑ tragenden Silben zweigipflig: »elles ont deux sommets d'intensité, l'un à l'initiale, l'autre à la finale, séparés par une partie médiane non intense«. Diese Zweigipfligkeit in Bezug auf die Intensität gebe ich gerne zu, obschon sie nicht überall und nicht immer als die regelmässige Aussprache gelten kann, besonders nicht bei ruhigem, nicht lautem Sprechen, während dieselbe bei Versuchen, bei welchen immer einzelne Wörter recht deutlich und recht kräftig hervorgebracht werden, so ziemlich regelmässig zu beobachten sein wird. Während also Š. die Intensität der Silbe bei ̑ (wenigstens zum Theil) richtig aufgefasst und definirt haben dürfte, hat er die Bewegung derselben mit der Bewegung der Tonhöhe verwechselt, wie denn er mir überhaupt für Unterschiede dieser zweiten Art ein zu wenig feines Gehör zu haben scheint, denn sonst könnte er

[1] Nach der Belgrader Aussprache! nach Vuk hat *ìći* den kurzen steigenden Accent.

nicht behaupten, dass Wörter wie *visìna, vedrìna, bolèsnīk* (nach Vuk's Accentuirung) den Accent eigentlich auf der ersten Silbe wie *kràljica* haben, weil die erste Silbe musikalisch die höchste sei (S. 17), oder dass der Unterschied zwischen Nom. sg. *kràljica* und Gen. plur. *krāljicā* nur darin bestehe, dass »das letztere Wort in der zweiten Silbe etwas länger gesprochen wird (S. 29)«. Aber auch in Bezug auf die Quantität der Silben scheint mir Š. nicht immer das Richtige zu treffen; so stellt er auf S. 20 die Regel auf, dass »der Vokal der auf ′ folgenden Silbe niemals lang ist«. Ich bezweifle das stark, auch für die Aussprache der Gebildeten im Königreiche Serbien, denn ich habe auch mit vielen Gebildeten aus Serbien verkehrt und dabei nicht konstatiren können, dass eine solche Aussprache als die regelmässige gelten könne; dagegen gibt es Fälle, wo auch die Gebildeten aus Serbien kaum die Länge einer dem Accente ′ folgenden Silbe aufgeben dürften; ich meine solche Fälle, wo der Unterschied der Quantität einer dem Accente ′ folgenden Silbe einen Unterschied in der Bedeutung involvirt z. B. Nom. sg. *strána, gúja*: Gen. plur. *stránā, gújā* u. s. w. Uebrigens gibt es keine einheitliche Betonung der Gebildeten im Königreich Serbien, wie dies Š. stillschweigend voraussetzt, vielmehr weicht dieselbe ziemlich stark, je nachdem der Betreffende aus den nordwestlichen Gegenden (mit neuerer Betonung), oder aus dem Moravathale (mit älterer Betonung), oder gar aus dem südöstlichen Theile Serbiens stammt. Noch weniger kann man aber von einer »Kluft« (S. 6) zwischen der Betonung der Gebildeten und derjenigen Vuks sprechen; im Grossen und Ganzen ist die Betonung eine und dieselbe, nur sind wohl die unbetonten Längen vielfach verschwunden. Am allerwenigsten aber sollte es erlaubt sein, von der Accentuation Vuks, welche in allen serbokroatischen Schulen, also auch in denjenigen, aus welchen die Gebildeten im Königreiche Serbien hervorgehen, als Richtschnur dient, mit einer gewissen Geringschätzung zu sprechen und sie als »bäuerisch« zu bezeichnen, wie dies Š. thut, als er uns in einer Fussnote auf S. 5 mittheilt: »Beim Niederschreiben dieser Zeilen taucht in unserer Erinnerung das Bild einer gelehrten Sitzung in Belgrad auf, in welcher der Vortragende, trotz der Gediegenheit seines Referates, durch seine bäuerische Betonungsweise allgemeines Gelächter erregte«. Es wäre zu traurig, wenn das wahr wäre! desswegen will ich lieber glauben, dass Š. auch hier schlecht gehört hat.

Und da ich gerade von serbokroatischen Accenten spreche, will ich noch einen Aufsatz von K. Milenović über »die Accente des Verbums« kurz erwähnen, der im Belgrader *Nastavnik*, 1901, Heft 2, erschienen ist und eine mechanische Zusammenstellung der in der Betonung der serbokroatischen Verba eintretenden Aenderungen darbietet, wobei als Grundlage der Accent des Infinitivs genommen wird. Ich möchte aber diese vollkommen unnütze Arbeit gar nicht erwähnen, wenn ich nicht zu meinem Entsetzen sehen würde, dass Herr M. im Ernst daran denkt, dass man nach seinem Vorschlag in den Schulen Serbiens die Lehre vom serbokroatischen Accent den Schülern beibringen solle. Nach Aufstellung seiner Regeln nimmt Herr M. ein Volkslied und stellt alle in demselben vorkommenden Verba zusammen und gibt dann eine Anleitung, »wie man in der Schule vorgehen soll«, indem an die Schüler

die Fragen gerichtet werden sollen: »Gibt es unter diesen Verba einige, die im Infinitiv den Accent ˊ haben? Suchen Sie alle diese Verba und schreiben Sie sie ab. Haben darunter einige den Accent auf der vorletzten Silbe des Stammes?« u.s.w. u.s.w. für alle möglichen Accentkombinationen, Tempora und Modi durch volle elf gedruckte Grossoktav-Seiten!! Ja, in welchen Schulen soll auf diese Weise die Betonung der eigenen Muttersprache gelehrt und gelernt werden?? Ich glaubte gegen einen solchen ungeheuerlichen Versuch die Stimme erheben zu müssen, da — wie es scheint — gegen denselben im Lande selbst nicht sogleich energisch genug protestirt wurde: der Aufsatz fand sogar einen Platz im officiellen Organ des serbischen Professorenvereins.

M. Rešetar.

И. Е. Евсѣевъ. Замѣтки по древнеславянскому переводу св. писанія. I—V. (Jevsejev. Bemerkungen zur altkirchenslavischen Uebersetzung der heil. Schrift. Abhandlung I—V).

Der Verfasser einer hervorragenden Monographie über das Buch Isaias (Книга пророка Исаіи въ древнеславянскомъ переводѣ. СПб. 1897, 4⁰, 168. 145. III) gab seither unter dem oben angeführten Titel fünf Abhandlungen in drei verschiedenen Publicationen) heraus. Ich muss meinem aufrichtigen Bedauern Ausdruck geben, dass ich nicht früher dazu kam, um über das dem Isaias gewidmete Werk rechtzeitig zu referiren. Da die nachfolgenden Abhandlungen mit jenem Werk mehr oder weniger in Zusammenhang stehen, so will ich nachträglich zuerst jene Schrift kurz besprechen und die »Bemerkungen« daran anknüpfen. In dem Buch vom Propheten Isaias steht zwar auf dem Titelblatt die altkirchenslavische Uebersetzung desselben, in der Wirklichkeit ist aber das nur die Hälfte der ganzen, recht eingehenden Untersuchung. Die ganze zweite Hälfte, die nach meinem Ermessen eigentlich die erste Stelle hätte einnehmen müssen, ist den griechischen Quellen, d. h. den griechischen Texten des Isaias, gewidmet. An der Hand der Forschungen Lagarde's und anderer neueren Textkritiker des alten Testamentes, zumal der Propheten, constatirt der Verfasser, das in dem liturgischen Werk, das in der griechischen Kirchenliteratur unter dem Namen Prophetologion bekannt ist, der Isaiastext die sogenannte Lucianische Recension repräsentirt. Das war der officielle Text von Antiochien und Constantinopel, während eine andere, alexandrinische, Recension in Alexandrien verbreitet war, eine dritte in Palästina. Der Verfasser gab sich viel Mühe, um auf Grund einzelner Studien, die er auf einer Orientreise und in den Bibliotheken Petersburgs und Moskaus machte, den textkritischen Typus vieler griech. Prophetologien festzustellen. Sie gelten ihm alle als Repräsentanten der Lucianischen Redaktion der Septuaginta (S. 13—92). Fast eben so eingehend wird auch die alexandrinische, auf Hesychius zurückgehende, Recension behandelt (S. 101—142). In der Mitte stehen einige Bemerkungen über die dritte Recension, die für die altkirchenslavische Uebersetzung wenig in Betracht kommt. Das ist der wesentliche Inhalt des zweiten Theils des dem Isaias gewidmeten Werkes. Der erste

Theil gibt sich mit der kirchenslavischen Uebersetzung des Isaias ab. Die slavischen Texte zerfallen, nach der Darstellung Jevsejev's, in zwei Gruppen: in die erste gehört der Isaiastext, wie er in dem Paroemienbuch (so wird in der kirchenslavischen Literatur das Prophetologion bezeichnet) vertreten ist, wo allerdings nur Lectionen aus Isaias, nicht der volle Umfang des Propheten vertreten ist; in der zweiten der Isaiastext der commentirten Propheten, der nicht mehr als liturgisches Buch, sondern als ein Bibeltheil und zwar mit dem Commentar versehen, auftritt. Die Textunterschiede der kirchenslavischen Uebersetzung decken sich, wie der Verfasser nachzuweisen trachtet, mit den beiden griechischen Recensionen: Paroemienbuch folgt der Lucianischen, der Text der commentirten Propheten der Alexandrinischen (Hesychius-) Redaction. Allerdings seien, meint der Verfasser, die Schranken beider Redactionen häufig überschritten worden, da sich die Autorität der Constantinopolitanischen Redaction auch im weiteren Orient Geltung zu verschaffen wusste. Für uns liegt sehr nahe die Frage, auf die ich in den Forschungen Jevsejev's keine befriedigende Antwort finde, warum die commentirten Propheten, deren Uebersetzung er doch in eine noch grössere Nähe zu Constantinopel versetzt (nach Bulgarien), als die Uebersetzung des Paroemienbuchs (Mähren-Pannonien), der in Constantinopel geltenden Redaction den Rücken gekehrt und eine andere (alexandrinische, die des Hesychius) vorgezogen hätten? Es scheint also doch auch diejenige Redaction des griech. Prophetentextes, auf welcher die slavische commentirte Uebersetzung beruht, im Bereich der dem Constantinopolitanischen Patriarchat untergebenen Kirchen Geltung gehabt zu haben. Die Thatsache zweier Redactionen bleibt aber immerhin bestehen, diese ans Licht gebracht zu haben ist ein Verdienst Jevsejev's. Er fasste den Unterschied der slavischen Uebersetzung als doppelte Arbeit auf, was schon Gorskij und Nevostrujev behauptet hatte (Опис. синод. рукс. II, S. 114 ff.), doch gibt er zu, dass der zweite Uebersetzer (des Textes der commentirten Propheten) die erste und ursprüngliche Arbeit (die ihm im Prophetologion, aber wie wir unten hören werden, sogar im vollen Umfang des Prophetentextes vorlag) gekannt und benutzt hat. Den zweiten Uebersetzer schätzt er im Verhältniss zu seinem älteren Vorbild nicht hoch, er habe in Bezug auf die Kenntniss der beiden Sprachen und die Uebersetzungsfertigkeit viel tiefer gestanden. Mir scheint der dem zweiten Uebersetzer (es können auch mehrere gewesen sein) gemachte Vorwurf nicht ganz gerechtfertigt zu sein. Der lexicalische Wechsel kann auch auf anderen Gründen und nicht gerade auf den Mangel an Takt und Anstandsgefühl, wie Herr Jevsejev die Sache darstellt, beruhen. Die Uebersetzung vieler bei der ersten Arbeit unübersetzt gelassenen Ausdrücke galt offenbar als ein Fortschritt; die übrigen Aenderungen mögen in der Tendenz zum Theil verständlicher, zum Theil genauer sich auszudrücken ihre Begründung gehabt haben. Allerdings liess sich, wie die Darlegung des Verfassers zeigt, der zweite Uebersetzer etwas mehr Missverständnisse zu Schulden kommen, als der erste, doch auch dieser ist nicht ganz davon frei zu sprechen. Für die Philologen, die vielleicht doch einen weiteren Ueberblick in solchen Fragen für sich in Anspruch nehmen dürfen, gestaltet sich der auch hier, bei der Isaiasübersetzung wahrgenommene

Entwickelungsprocess zu einem sehr wichtigen Merkmal bei der Lösung sprachgeschichtlicher und dialectologischer Fragen (vergl. Entstehungsgeschichte II, S. 71—72). Wenn Herr Jevsejev (S. 17) in der Form цесарь einen Latinismus erblickt, so mag er inzwischen schon selbst diese Meinung als eine irrige erkannt haben. Dagegen ist seine Beobachtung des innigen Zusammenhanges zwischen den sprachlichen Eigenthümlichkeiten des slav. Prophetologions und der ältesten Evangelien- oder Aposteltexte eine werthvolle Bereicherung. Dann und wann zeigt die Einsicht in die Vorgeschichte dieser Fragen einige Lücken, z. B. von den Forschungen Šafařik's oder meiner Einleitung in die Rački'sche Ausgabe des Assem. Evangeliums wird er wohl keine Kenntniss gehabt haben, als er sein Werk schrieb. Mit seiner Meinung, dass der commentirte Isaias im Gegensatz zu dem Paroemientext desselben Propheten in die zweite, also bulgarische Periode der literarischen Thätigkeit einzureihen sei, kann man sich einverstanden erklären (S. 22). Die palaeographischen und grammatischen Charakteristiken der einzelnen Handschriften (zunächst der Paroemienbücher, dann der Commentirten Propheten S. 52—72) sind in üblicher Weise gehalten (wie z. B. bei Voskresenskij bezüglich des Apostolus, bei Sreznevskij betreffs des Psalters). Auf S. 72—168 folgt ein recht ausführlicher grammatisch-lexicalischer Theil der Arbeit, der sich ganz in den Fussstapfen der vom Verfasser zum Vorbild genommenen Studie Budilovič's über die Sprache der XIII Reden des Gregorius von Nanzianz (im J. 1871 geschrieben) bewegt. Nicht ihm kann man das zum Vorwurf machen, aber bei seinem ehrlichen Fleiss hätte die Anwendung einer besseren Methode auch bessere Resultate erzielt. Uebrigens sind auch in dieser mechanischen Zusammenstellung seine lexicalischen Parallelen werthvoll. Die Citate aus Isaias in anderen alten Denkmälern, die er nach seinen zwei Typen gruppirt, wären unvergleichlich brauchbarer, wenn überall die entsprechenden Stellen aus dem Paroemientext oder aus den commentirten Propheten hinzugefügt worden wären. Allein auch hier bleiben für mich einige Räthsel übrig; z. B. warum sind in demselben Denkmal (im Izbornik 1073, in den Pandekten des Antiochius u. s. w.) die Citate bald nach einem, bald nach anderem Typus ausgefallen?

Einen hübschen resümirenden Vortrag über diese seine Arbeit gab der Verfasser selbst anlässlich der Vertheidigung seines Werkes als Magisterdissertation, der später im Христіанское Чтеніе gedruckt erschien: »О древнеславянскомъ переводѣ ветхаго завѣта« (StPtbg 8°, 22 Seiten). Wenn Herr Jevsejev sagt, die Wissenschaft könne nicht sagen, wie die Cyrillo-methodianische Uebersetzung aussah (S. 2), so ist das streng genommen leider richtig, doch scheint er mir den erfreulichen Fortschritt, der wenigstens bezüglich des Evangelientextes bereits erzielt wurde, etwas zu gering anzuschlagen. Er arbeitet auf dem Gebiete des alten Testamentes und da ist man in der That noch gar nicht weit gekommen. Warum? Ich kann es gleich sagen, der Hauptgrund liegt in der merkwürdig geringen Publicationsthätigkeit bezüglich der Denkmäler selbst. Wenn man von den Psalmen absieht, das ganze übrige alte Testament wartet noch auf eine kritische Ausgabe nach den ältesten vorhandenen Texten! Ich freue mich über manches freimüthige Wort des jungen Gelehrten, aber diese Lücke berührte er leider in seinem Vortrag

nicht. Uebrigens manches von dem, was er als Postulat der nächsten wiss. Forschung hinstellt, ist nicht neu. Ich habe schon zu wiederholten Malen darauf hingewiesen, dass uns das intensive Studium der ältesten Werke des altkirchenslavischen Schriftthums über manche Frage, die in den Geschichtsquellen mit Stillschweigen übergangen oder in den Legenden auf legendarische Art beantwortet wird, eine viel sicherere, genauere, zuverlässigere Auskunft ertheilen wird, als das vergebliche Erwarten neuer Quellen, neuer Entdeckungen. Noch will ich bemerken, dass die Zeitbestimmung für die Uebersetzung der commentirten Propheten mit den Jahren 888—927 doch etwas zu eng gefasst sein dürfte. Richtiger wäre es wohl zu sagen, diese Arbeit sei im Verlaufe des X. Jahrhunderts gemacht worden.

Nun komme ich zu den fünf Abhandlungen, die unter dem oben angeführten gemeinsamen Titel zusammengefasst sind. Nr. I, II und III erschienen in dem Bulletin de l'académie Impériale de Sciences de St. Pétersbourg, und zwar I und II im J. 1898, Mai, T. VIII, Nr. 5; III ib. 1899, T. X, Nr. 4 (der russische Titel »Извѣстія« kann beim Vorhandensein der Извѣстія der russischen Abtheilung leicht zur Confusion führen). Unter Nr. I spricht der Verfasser von dem »griechischen Original der ursprünglichen kirchenslavischen Uebersetzung« im allgemeinen und bringt viel beherzigenswerthes vor, doch scheint er mir auch hier in der Beurtheilung der bisher erzielten Resultate nicht genug objectiv zu sein. Sein Pessimismus fusst auf dem Alten Testamente, wenn ich mich so ausdrücken darf. Seine methodologischen Grundsätze stehen mit unseren bisherigen Forschungen durchaus nicht im Widerspruche. Wenn es sich um die Auffindung des ältesten Typus der altkirchenslavischen Evangelienübersetzung handelt, wird man, mag man sagen was man will, den von mir bisher eingeschlagenen Weg nicht aufgeben können. Bewegt sich ja doch auch Herr Jevsejev bei seiner Isaias-Studie ganz auf derselben Bahn, sonst würde er nicht die Ergebnisse unserer bisherigen Forschungen ohne Weiteres annehmen und mit seinen Resultaten im schönsten Einklang finden können. Allerdings will ich ihm eine grosse Concession machen und sagen, dass wir uns bei unseren kirchenslavischen Text-Studien zu wenig um die Feststellung des griechischen Prototyps unserer slav. Uebersetzung kümmerten. Daran ist aber sehr viel unser recht confuser Wegweiser Tischendorf Schuld gewesen. Ich selbst fühlte bezüglich des Evangelientextes sehr oft das Bedürfniss von seinem Bestreben, ausschliesslich den Codex Sinaiticus und einige andere der ältesten Uncialhandschriften zur Geltung zu bringen, für unsere slavische Redaction abzusehen und mehr die realen Verhältnisse der Kirche von Constantinopel, die ja für die Slavenapostel maassgebend waren, ins Auge zu fassen. Man darf aber nicht vergessen, dass eine strengere Methode der textkritischen Studien des Alten und Neuen Testaments erst um viele Jahre später aufkam, nachdem ich mit lächerlich bescheidenen Mitteln die Frage über die kritische Seite des Textes des Assem. Evangeliums in den Kreis unserer Studien eingeführt hatte (1865, also vor 36 Jahren!). Es wäre traurig genug, wenn man seit jener Zeit keinen Schritt nach vorwärts gemacht hätte. Herr Jevsejev hebt die Forschungen de Lagardes als epochemachend hervor; allein seine Studien concentriren sich doch wesentlich auf der kriti-

schen Sichtung der Septuaginta und der russische Gelehrte kann nicht umhin selbst zuzugeben (S. 337 der I. Abhandlung), dass die Nachfolger Lagardes in Deutschland, England, Italien u. s. w. die allgemeine Charakteristik der Lucianischen Recension des Bibeltextes wenig gefördert haben und er selbst, der einen beachtenswerthen Beitrag dazu in seinem Werk über Isaiastext lieferte, wagt nur vermuthungsweise auszusprechen, dass die von ihm als Lucianisch formulirten Merkmale nicht auf Isaiastext beschränkt waren, sondern auch in anderen Theilen der Bibel wiederkehrten. Das Hauptmerkmal übrigens, wenigstens nach der Auffassung Jevsejev's, sieht ziemlich unbestimmt aus, er nennt es »количественная распространенность библейскаго текста« (quantitative Erweiterung des biblischen Textes)! Nun sieht leicht Jedermann ein, wie dieses Princip irre führen kann. Irgend ein zufälliger Zusatz im Text kann gleich ohne Weiteres für ein Lucianisches Merkmal erklärt werden! Z. B. die vom Verfasser auf S. 337 aus Marc. I notirten »Zusätze«, die er für Merkmale der Lucianischen Texteserweiterung erklärt, kommen allerdings in allen ältesten kirchenslav. Evangelientexten vor, allein wie stimmt dazu die auf S. 339 gemachte Bemerkung, dass die Lucianische Redaction eigentlich auf die liturgischen Bücher beschränkt blieb, die man »gleich aufgab, sobald der liturgische Codex die Gestalt eines gewöhnlichen biblischen Buches annahm«? Marc. I, 9—34 begegnet überhaupt als Lection nicht, und doch enthalten die Verse 13, 14, 24, 31 selbst in den ältesten Tetraevangelien, die doch keine liturgischen Zwecke verfolgten, jene von Jevsejev als Lucianisch aufgefassten Erweiterungen. Bezüglich der aus den Psalmen citirten Belege ähnlicher »Erweiterungen« (S. 338—9) will ich nur konstatiren dass die ältesten Texte (Sinaiticus, Pogodiner und Bologner) ganz übereinstimmend in Ps. 70, 4. 20 und 71, 18 die sogenannte erweiterte, in Ps. 70, 13 und 71, 16 die »kürzere« Redaction abspiegeln. Wie ist das zu verstehen? Die Beobachtungen des Verfassers, die ich für sehr beachtenswerth halte, bedürfen jedenfalls einer weiteren Prüfung; fürs nächste scheinen sie sich wenigstens für den Isaiastext bewahrheiten zu wollen. Und auch das schon ist kein geringer Gewinn.

Nr. II handelt von dem Text des biblischen Buches Esther. Im Gegensatz zu einer mir in ihrem Wortlaute nicht zugänglichen Behauptung Prof. Sobolevskij's, der den in die Gennadius-Bibel aufgenommenen kirchenslavischen Text des Buches Esther aus einer griechischen Vorlage übersetzt sein lässt, vertheidigt Herr Jevsejev, wie ich glaube mit überzeugenden Gründen, die ältere Ansicht, nach welcher die grössere Hälfte dieses Buches aus dem Hebräischen, das Fehlende aber ursprünglich aus dem Lateinischen, nachher aus dem Griechischen übersetzt worden sei. Auch der glagolit. Text (bei Brčić) verräth auf Schritt und Tritt seine volle Abhängigkeit vom lateinischen Original. Leider fehlt jenes von Herrn Jevsejev in Konstantin's Leben des Stefan Lazarević gefundene slavische Bruchstück, das gewiss aus dem griech. Original, und zwar wohl vor Konstantin übersetzt wurde, in dem glagolitischen bei Brčić gesammelten Stücken. Sonst könnte man vielleicht irgend welche Anhaltspunkte finden.

Nr. III bewegt sich wieder im Kreise der Prophetentexte. Das hier

Gebotene kann als nicht unwesentliche Ergänzung und Erweiterung der im Buch Isaias gewonnenen Resultate angesehen werden. Bisher hielt der Verfasser an dem Gedanken fest, dass die älteste, mit allen Merkmalen der ersten altkirchenslavischen Literaturperiode ausgestattete Uebersetzung des Propheten Isaias auf die in dem Prophetologion enthaltenen Bestandtheile beschränkt gewesen, und dass der volle Isaiastext gleichzeitig mit dem Commentar erst der nachfolgenden, zweiten oder bulgarischen Literaturperiode seine Entstehung verdanke. Nun fand aber Herr Jevsejev in dem bekannten Codex des Moskauer Archivs, in welchem die Chronik Malala's enthalten ist, auch solche Stücke aus den Propheten, die in dem Paroemienbuch gar nicht vertreten sind, erstens ohne Commentar, zweitens in dem Paroemientypus (nicht dem Prophetentypus) gehalten. Dadurch wurde er gezwungen, seine bisherigen Behauptungen insofern zu erweitern, als er jetzt neben einem auf Paroemienstücke beschränkten, noch einen vollen Isaiastext im alten Typus, ohne Commentare, übersetzt sein lässt. Der durch zahlreiche Beispiele illustrirte Beweis scheint mir überzeugend geführt zu sein. Auch aus glagoliti- Texten kroat. Provenienz liesse sich vielleicht eine Bestätigung beibringen, leider sind die bei Brčić gesammelten Texte sehr fragmentarisch und lassen nur wenig Vergleiche zu. Die zwei Stellen, die Jevsejev auf S. 7 seines Isaias-Buches anführt, gehören in der That auch im glagolit. Text dem sogenannten erweiterten Typus an: I. 29 постидет се оубо о истоуканних' своих' имже слоужиши и постидет се о вртоградѣхь своих' еже изволише и о жр'твахь своихь имиже истоуканним' слоужише (die Uebereinstimmung mit dem Parömientext ist grösser als etwa mit der latein. Vulgata): IX. 6: младѣньц' оубо рожден' ест нам' и син' дан' ест' нам', створена же ест' власт' его на рамѣ его и взовет' се име его див', свѣтник', богь, крѣпк', отаць боудоущаго вѣка, владика мира (dieser Text stimmt zur lateinischen Fassung, die ebenfalls mit einer erweiterten griechischen Textgestalt identisch ist). Leider können von den zahlreichen auf S. 356—369 der in Rede stehenden Abhandlung aufgezählten Belegen nur die wenigsten mit dem glagol. Text verglichen werden. So weit die Vergleichung möglich ist, zeigt der glagol. Text manchmal Berührung mit dem commentirten Prophetentext, die vielleicht auf lateinischen Einfluss zurückzuführen ist, z. B. Dan. 1, 3 от' сѣмене цесарскаго и силних' (CP. отъ племене царьска и отъ крѣпкыихъ, lat. de semine regio et tyrannorum) — hier ist der erste Theil nach alter Vorlage, der zweite stimmt zur Lesart der comm. Propheten, weil im latein. tyrannorum steht. Dan. 2, 42: и честь желѣзна, честь скоудѣл'на, честь же боудеть цесарства крѣпка, hier stimmt der Ausdruck скоудѣл'на zum alten Typus, aber die Zusätze етера (3 mal) fehlen, wie in dem comment. Prophetentext; die latein. Uebersetzung mit ihrem ex parte steht fern. Die vom Verfasser aus der Prüfung des Archivtextes der Propheten gezogenen Schlussfolgerungen müssen zunächst noch in suspenso gelassen werden. Die lexicalisch-grammatische Aehnlichkeit dieses Prophetentextes mit dem Paroemientypus kann man noch nicht als Beweis hinstellen, dass die Ergänzung des Paroemientextes zum vollständigen Prophetentext (zunächst ohne Commentar) gerade von

Methodius herrührt. Ich kann es nicht als unmöglich bezeichnen, aber ohne weiteres daran zu glauben vermag ich doch nicht.

Nr. IV der »Bemerkungen« erschien im B. V. 1900 (S. 788—823, SA. 1 bis 36) der Извѣстія der russischen Abtheilung. Der Inhalt dieser Abhandlung bezieht sich auf den vom Verfasser sehr scharfsinnig vermutheten Zusammenhang mehrerer Stellen der Prophetenkommentare mit der in der altrussischen Literatur vorhandenen Bekämpfung der Juden als Läugner Christi und da man nach dem antijüdischen polemischen Charakter der sogenannten commentirten Palaea die Verwerthung der Prophetencommentare auch für dieses Denkmal erwarten würde, so wirft der Verfasser die Frage auf, ob nicht die von ihm verglichenen Texte (alles inedita, zum Theil selbst ihm schwer zugänglich) einen Schlüssel zur präciseren Formulirung des Verhältnisses geben. Ich muss die Beurtheilung dieser »Bemerkungen« anderen überlassen, da ich aus Mangel an zugänglichem Material zur ganzen Frage keine Stellung nehmen kann.

Nr. V der »Bemerkungen« erscheint im III. Band der »Труды славянской коммиссіи« der Moskauer archäologischen Gesellschaft. Diese Abhandlung kommt von neuem auf die Prophetentexte zurück, diesmal wird der Commentar vom Propheten Daniel behandelt, der von Hippolytus herrührt und erst vor kurzem in der deutschen kirchengeschichtlichen Literatur, in den Werken von Bradtke und Bonvetsch wissenschaftlich behandelt wurde. Das Buch Daniel nimmt in der slav. Uebersetzung an den commentirten Propheten keinen Antheil, es ist ohne Commentar geblieben (vergl. Gorskij und Nevostrujev Описаніе синод. рук. II, 1, S. 113). Nun besitzt aber die kirchenslav. Literatur auch eine Uebersetzung des Hippolytuscommentars auf den Propheten Daniel, gerade so wie sie einen besonderen Text des Hippolytus über den Antichristus kennt (den letzteren gab schon 1868 Nevostrujev unter dem Titel »Слово святаго Ипполита объ антихристѣ, Москва 1868 heraus). Herr Jevsejev studirte auf Grund derselben Handschrift (deren Text nebst einem anderen der Moskauer Geistl. Akademie Sreznevskij im J. 1874 in dem Bericht über die 15. Preiszuerkennung der Graf Uvarov'schen Prämie herausgegeben hat) diesen Commentar und sein Verhältniss zum Text der Propheten und zu dem genannten Werke desselben Hippolyten über den Antichristus — beides nicht in griechischer Sprache, sondern in slavischer Uebersetzung, um den Charakter derselben und die ungefähre Zeit ihrer Entstehung zu bestimmen. Der Verfasser geht, auf seinen früheren Forschungen fussend, von der Voraussetzung aus, dass das Buch Daniel nicht weniger als viermal einer besonderen Behandlung seitens der slavischen Uebersetzer unterzogen wurde: 1. zuerst seien Stücke für das Paroemienbuch übersetzt worden, 2. dann haben sie eine Ergänzung erfahren (diese zwei Arbeiten hätten noch in Mähren-Pannonien stattgefunden), 3. ferner sei eine neue, bulgarische, Uebersetzung veranstaltet worden bei der Gelegenheit, da man eine commentirte Prophetenübersetzung zu Stande brachte (wobei jedoch Daniel ohne Commentar blieb und doch übersetzt wurde (?)), endlich zu dieser neuen, bulgarischen, Uebersetzung sei 4. der Hippolytuscommentar hinzugekommen, bei welcher Gelegenheit doch auch der Text einigen Aenderungen unterzogen worden sein soll.

Diese viermalige Betheiligung der Uebersetzer an demselben Text ist nicht gerade etwas selbstverständliches, es müssen wichtige Gründe dafür vorliegen, um uns zu dieser Ueberzeugung zu bringen. Wer nicht zu den Glücklichen zählt, die die kais. öffentliche Bibliothek zu Petersburg oder die Moskauer Synodalbibliothek bei der Hand haben, muss bei der Prüfung dieser Fragen im Halbdunkel herumtappen, da noch Niemand in Russland den glücklichen Einfall hatte, die Propheten herauszugeben. Ich muss mich also an das von Herrn Jevsejev Gebotene halten. Seine Parallelen (auf S. 5, 7, 8), worin er Dan. 2, 34—35 und 7, 13—14 nach dem Paroemien- und dem completten Text erster und zweiter Bearbeitung mittheilt, sehen durchaus nicht so aus, als hätten wir in der That mit den verschiedenen, immer wieder von neuem gemachten Arbeiten zu thun. Sagen wir immerhin, dass die erste Complettirung der Paroemienübersetzung das schon in den Paroemien Enthaltene verwerthete, und nur durch Zusätze das Fehlende ergänzte, wo findet man aber die Beweise für eine Neuübersetzung, wenn man den in der commentirten Prophetenübersetzung enthaltenen Danieltext mit dem ältesten (der Paroemien) vergleicht und folgende Parallele bekommt:

Parem. Grigor. Dan. 2, 34—35:	Aus der comm. Proph.-Sammlung id.:
видѣше донъдеже оутръже сѧ камень отъ горы, не рѫкама, и оудари тѣло . . и бꙑстъ ꙗко и прахъ отъ гоумна лѣтнѣго и взатъ ıѧ прымногꙑи вѣтръ . . и каменъ еже раздрази тѣло быстъ въ горѫ великѫ и наплъни въсѧ земѧ.	видѣаше дондеже оутръже сѧ камень отъ горы не роуками, и оудари тѣло . . и бысть ꙗко и прахъ отъ гоумна лѣтьнѧ и изатъ и прѣмногыи вѣтръ . . камень же иже раздрази образа бꙑсть гора велика а наплъни всю землю.

Fügen wir noch den glagolitisch-kroatischen Text hinzu: видѣѣше дондеже се оутрьже камень от гори не роуками отсѣчень и оудари тѣло... и бисть ѣко прахь от гоумна лѣт'наго и в'зет' и прѣмноги вѣтрь . . камень же иже разрази тѣло, бисть в гороу велию и напльни всоу землю . . Sind das wirklich verschiedene Uebersetzungen?

Dieselbe vollständige Identität der Uebersetzung ist auch aus dem Citat Dan. 7, 13—14 (bei Jevsejev auf S. 7—8 angeführt) ersichtlich. Wir finden da nur das Verbum минеть einmal durch мимоидеть, das andere Mal durch придеть ersetzt — ein sehr üblicher Wechsel (vergl. Entstehungsgeschichte II. 62). Auch die Beispiele Dan. 1, 14—15; 2, 11 (angeführt auf S. 10) unterstützen die Annahme einer selbständigen neuen Uebersetzung Daniel's nicht; das Wort *αἱ ἰδέαι* lautet allerdings im älteren Text зраци, im vollen озрьчи (im glagolit. Text лица und so auch in — Hippolytus!), dann ист инога ersetzt durch дроугааго, für съкажеть (*ἀναγγελεῖ*) steht das näher an den griech. Text sich anschliessende съвѣстить (glag. Text hat вьзвѣстить). In einem anderen Citat (Dan. 8, 14) auf S. 11 findet man bloss очищено боудеть ersetzt durch очиститсѧ. Alle diese Belege, die ich, wie gesagt, gezwungen bin aus zweiter Hand zu schöpfen, reichen nach meinem Dafürhalten nicht hin, um von dem Buch Daniel eine neue Uebersetzung in die Zeit Symeon's (also zu Anfang des X. Jahrh.) zu versetzen, oder richtiger in jene Zeit, da zu einigen Pro-

pheten die Commentare übersetzt werden sollten, aus welchem Anlass in der That sehr nahe lag auch den Text mit zu übersetzen. Das Buch Daniel bekam aber keinen Commentar, folglich eine Neuübersetzung, wenn schon eine frühere vorhanden war, wäre ganz zwecklos gewesen, für sie lag kein Anlass vor.

Es ist möglich, dass der Verfasser seine Ansicht durch Beweise stützen kann, die mir hierorts unzugänglich sind. Man mus ja den Muth des Fehlens haben, ich lasse mich gern eines Besseren belehren. Die Studie Jevsejev's hat aber auch, selbst wenn ich sie in diesem einen Punkte bekämpfe, grosse Bedeutung dadurch, dass er zwischen dem Commentar des Hippolytus auf Daniel, zwischen dem Werk desselben Hippolytus über Antichristus und zwischen dem Izbornik 1073 (der bekanntlich auf Veranlassung Symeons von Bulgarien zu Stande kam) eine sehr nahe Verwandtschaft constatirte, eine Verwandtschaft, die so weit geht, dass sie Herrn Jevsejev veranlasste die Vermuthung auszusprechen, der Uebersetzer des Hippolytus und des Izbornik 1073 sei eine und dieselbe Person gewesen (S. 7). Mir scheint auch hier die Schlussfolgerung des Herrn Jevsejev etwas voreilig zu sein. Früher sprach er (S. 5) nur davon, dass der Uebersetzer des Izbornik der Uebersetzung der Werke des Hippolytus sehr nahe stand. Diese Fassung möchte ich als die vorsichtigere vorziehen. In der Stelle aus dem Izbornik, auf die der Verfasser das Hauptgewicht legt (citirt auf S. 6), werden *αἱ κνῆμαι* mit голѣнь (dual oder plur. голѣни), dagegen bei Hippolytus mit лысти (von лысть) wiedergegeben (der glagolitische Text hat auch голѣни). Diese Abweichung ist nicht unbedeutend, es gibt aber auch mehrere unbedeutende, Alles zusammen macht nicht den Eindruck, dass gerade eine Person an beiden Werken betheiligt war. Wahrscheinlicher klingt eine andere Vermuthung des Verfassers, nach welcher das »Wort vom Antichristus« und der Commentar auf Daniel, wie sie von demselben griechischen Autor herrühren, auch dieselbe Person zum Uebersetzer haben könnten. Mit dieser Ansicht könnte ich mich eher einverstanden erklären, zumal in der alten, ins XII. Jahrh. versetzten Čudovo-Handschrift beide Werke unmittelbar aufeinander folgen.

Auf den weiteren Inhalt dieser fünften Abhandlung gehe ich nicht weiter ein, erwähne nur, dass der Verfasser in einer der Beilagen den Commentar des Hippolytus auf das 9. Capitel Daniel's zum Abdruck brachte. Hätte er doch auch den Text Daniel's, oder wenigstens dieses einen Capitels, nach, wie er glaubt, verschiedenen Uebersetzungen beigegeben; am liebsten wäre uns freilich, wenn wir den ganzen Daniel nach den ältesten Quellen der Uebersetzung bekommen hätten. Möge uns der kenntnissreiche russische Gelehrte noch recht oft Gelegenheit geben, über seine weiteren Forschungen, die die slavische Philologie so nahe angehen, in dieser Zeitschrift zu berichten. Wir werden es, davon möge er überzeugt sein, immer mit demjenigen Wohlwollen thun, das seine, das gewöhnliche Mass der philologischen Kritik in russischen Forschungen weit überholenden Studien verdienen. *V. J.*

А. Соболевскій. Церковнославянскіе тексты моравскаго происхожденія. Варшава 1900, 8°, 68 (SA. aus dem Warschauer Филологическій Вѣстникъ).

Diese, wenn auch nicht umfangreiche, so doch reichhaltige Studie verdient besondere Beachtung. Bei der nicht abzuläugnenden Disciplinlosigkeit, die bezüglich vieler wichtiger Fragen des altkirchenslavischen Alterthums in der Slavistik noch immer herrscht, — unsere Zeitschrift machte zu wiederholten Malen darauf aufmerksam — ist es gewiss tröstlich, constatiren zu dürfen, dass Prof. Sobolevskij in der Einleitung zu seiner Monographie von einigen mir unzweifelhaft richtig scheinenden, und doch gerade in Russland selten anerkannten Voraussetzungen ausgeht, namentlich will ich auf die Geltendmachung einer gewissen Vorarbeit bei der Bekehrung Mährens und Pannoniens zum Christenthum vor der apostolischen Wirksamkeit der aus Constantinopel gekommenen Brüder hinweisen, woraus in dem ältesten Wortschatz der altkirchenslavischen Literatur ein bedingter Dualismus sich entwickelte. Durch diese Annahme nähert sich Prof. Sobolevskij wesentlich dem von uns im Westen des Slaventhums vertretenen Gesichtspunkt. Allerdings folgert er daraus in der vorliegenden Schrift mehr, als ich es thun könnte. Er versucht nämlich von einer Reihe der noch vorhandenen altkirchenslav. Denkmäler den Nachweis zu führen, dass sie geradezu in M ä h r e n entstanden sind. Es handelt sich zunächst um vier Denkmäler, das eine davon, die Kijever Blätter, wird nicht näher untersucht, da der Verfasser, wie es scheint (g e s a g t hat er es nicht, das wäre auch zu viel verlangt!) mit meinem Resultate einverstanden ist. Ich muss freilich auch bezüglich dieses Denkmals die schon einmal gesagte Vermuthung widerholen, dass nur die j e t z i g e Form der Kijever Blätter in das Gebiet der böhmisch-mährisch-slovakischen Dialectengruppe versetzt werden muss, die erste, ursprüngliche Abfassung des ganzen Sacramentariums könnte aber weiter unten im Süden, im Bereich der pannonischen Slovenen (die bis an die Save reichten) zu Stande gekommen sein. Was aber das zweite Denkmal, hier in dieser Monographie an die Spitze gestellt, anbelangt, d. h. die Reden des Papstes Gregorius des Grossen (des h. Gregorius Dialogus) die schon seit dem J. 1859 (Описаніе рукописей синодальной библ. II. 2, Nr. 149) in einer recht umfangreichen kritisch-grammatischen Analyse vorliegen, so kann ich aus dem dankenswerthen lexicalischen Material, das der Verfasser auf S. 8—9 und 31—56 beigebracht, nicht den Eindruck gewinnen, dass diese Reden des Gregorius, denen unzweifelhaft ein lateinischer Text zu Grunde liegt, gerade in Mähren (selbst im umfangreichsten Sinne dieser Benennung) aus dem Lateinischen ins Kirchenslavische übersetzt wurden. Ich verkenne nicht die Schwierigkeiten, mit denen die endgiltige Lösung derartiger Fragen bei unseren heutigen ganz unzulänglichen lexicalischen Hilfsmitteln zu kämpfen hat, und doch scheint mir vieles dafür zu sprechen, dass Gorskij und Nevostrujev näher der Wahrheit standen, als sie den südslavischen Ursprung des Denkmals annahmen (Опис. II, 2, S. 239). Was zunächst die kirchenslavische Ausdrucksweise bietet, die uns aus den ältesten Quellen wohl bekannt ist, diese ist hier nicht rein in ihrer ältesten

exicalischen Fassung vertreten, vielmehr kommen neben den sehr alten Ausdrücken auch schon solche vor, die wir in den Denkmälern der nächstfolgenden Periode anzutreffen gewohnt sind. Neben благодѣть findet man auch schon благодать, neben иночадъ auch schon юдиночадъ, neben небесьскъ auch небесьнъ, neben земьскъ auch земльнъ. Aelteren Standpunkt wahren die Ausdrücke wie: болѣзнь (auch недоугъ), брань (nicht рать, doch ратный), варити, вꙑнинѫ (statt присно), ваще, възглашати, година (doch auch часъ), домъ, достоитъ, древлю, жалость, жрътва, животъ, искрь, заклепе, клеврѣтъ, ключити сѧ, ковьчегъ, кръчагъ, крьстъ (nicht крижь!), кънигꙑ, ламнию, излиха, лѣто, млъва (nicht плищь), мꙑтарь, неприꙗзнь, непьщевати, отрокъ, отрочина, орѫжию, отокъ, отъпоустити (nicht оставити), область (und власть), питѣти сѧ, повиновати сѧ, постити сѧ (aber auch алъкати), проливати, пропѧти, пьрꙑ, пѣназь, пѫчина, прапрѫдъ, раи, работати, ременьнъ, сапогъ, село, скрьбь (aber auch печаль), скѫдѣльникъ, смоковьница, съвѣдѣнию, съньмъ, творьць (nicht зиждитель), тоуждь, оубогъ, оупъванию, хоудожьство, хрьбьтъ, хꙑщьникъ, цѣлъ (nicht съдравъ), ꙑзва, und die Fremdwörter дидаскальство, игоуменъ, июреи (жрьць für consul!), юретикъ, кивотъ, калоугеръ, келиꙑ, олѣи, продромъ, скинии, стратигъ u. a. Daneben kommen vor: ащютъ und безоума (ohne спꙑти), бѣсъ (nicht дѣмонъ), блоудъ und блоудьница (doch ist любодѣꙗнию bekannt), видѣнию (nicht зракъ), врачь (nicht балии), вонꙑ (nichtароматъ), верига (nicht ѫже желѣзьно), глоупъ (weder боуи, noch оуродъ), гробъ (nicht жалии), грознъ, грьзнъ (neben гроздъ), дрѣва доубровьнаꙑ (neben доубрава ist лѫгъ üblich), дѣвица (statt дѣва), die Präposition дѣльма (statt und neben ради), дьнь великъ (statt праздьникъ), житьница (nicht съкровище), законооучитель, завида (für зависть), знои (nicht варъ), испрьва (statt искони), имьже für quia (statt понеже, Опис. 237), копачь (neben дѣлатель, nicht винарь), котꙑга (nicht хитонъ), кръмити сѧ (neben питѣти сѧ), къзнь (statt хꙑтрость), лемешь (nicht рало), маломощь (neben бѣдьнъ), мастъ (nicht мѵро oder хризма), милостивъ (nicht милосрьдъ), мошьна (nicht пира), мощьно (für възможьно), мрѣжа (nicht неводъ), мьзда neben мꙑто, набъдѣти, напасть (nicht искоушению), небрѣщи (nicht не родити), обитѣль (nicht жилище), одръ (nicht ложе), племѧ (nicht сѣмѧ oder колѣно), приплодъ (neben лихва), прѣгрѣшьнъ (nach прѣгрѣшению statt съгрѣшению), проꙑривъ (für зълъ), право für amen, пѫть (nicht цѣста), скоро (nicht ꙑдро), слоужьба (neben литоургиꙑ, ohne мьша), смрѣчь (neben кедръ), срамота (nicht стоудъ), срамлꙑти сѧ (für стꙑдѣти сѧ), столъ (nicht прѣстолъ), съблазнъ (nicht скандалъ), сълъ (für nuntius, eigentl. apostolus), тѣскъ (nicht точило), трѣбѣ (statt подобаютъ), храмина (statt храмъ), чюдьнъ (statt дивьнъ).

Diese nicht erschöpfenden Belege machen a priori wenig wahrscheinlich die Annahme, dass ein solches sprachlich mit verschiedenen späteren süd-

slavischen zusammenhängendes Denkmal oben in Mähren übersetzt worden wäre. Das würde eine durch längere Zeit andauernde ruhige Entwickelung der Liturgie, Sprache und literarischen Thätigkeit dort oben voraussetzen, von der uns nichts bekannt ist, und es müssten sehr starke Beweise dafür ins Treffen geführt werden können, um uns diesen Glauben aufzuzwingen. Diese vermisse ich in der vorliegenden Schrift. Die auf S. 8—9 als Moravismen bezeichneten Ausdrücke, z. B. варовати сѧ, влащь, вѣдѣниѥ, долѣ, изволити, казати, камниѥ, намѣстиѥ, рачити, рѣчь (als res), спага, снажьнъ, sind alle auch südslavisch (z. B. durch das Wörterbuch Daničić's nachweisbar). Das Wort понѥваже braucht auch kein Bohemismus oder Moravismus zu sein, da auch im Altserbischen sein Abklatsch in понѥваре (s. Daničić's Wörterbuch) vorliegt. Solche Ausdrücke, wie близика, блоудьница, богоявлѥниѥ, бракъ, брачинъ, брашьно, бъхъма-бъшию, верига, виника, волоум, врачьство, врахъ, врьзѣы, въстагноути, градарь, досити (üblicher десити), заповѣдь, заповѣдьникъ, ковьчегъ, plur. кола, котерꙑи, кривина, либѣвити, маслина, моудьба-замоуждениѥ-измоудити, обилиѥ, повои, поповьство-поповьскаꙗ слоужьба, свита, старость (für aetas), томгъ, тѧжати, оурочище, хꙑтръ (in der Bedeutung studiosus, diligens) tragen ein so entschieden südslavisches Gepräge, leben noch jetzt bald im Bulgarischen, bald im Serbokroatischen, bald im Slovenischen, dass es schwer fallen würde, sie aus dem Böhmisch-Mährisch-Slovakischen abzuleiten, mag auch im altmährischen Wortschatz manches Gemeinsame einst vorhanden gewesen sein, wie z. B. глоунъ, дꙑмъ (Instrum. дꙑмъмь in inguine, vergl. čech. *dymě, dyměj*, serbokr. *dimlje*), комина (gen. plur.: маслина от коминъ отлоучить сѧ), лалока, мошьна, наглъ, пакость — den mährischen und südlichen Slaven noch heute gemeinsam sind. Nach unserem heutigen Wissen könnte man höchstens bei гостиньць, охопити сѧ, распачениѥ eher an nordwest- als südslavische Verwandtschaft denken; doch wer kann behaupten, dass nicht auch diese Ausdrücke einst im Süden bekannt waren? Selbst die Form der Fremdwörter spricht nicht gegen den südslavischen Ursprung, vergl. димкъ (schon im XII. Jahrh. im Süden nachweisbar), моистрꙑни (magistra) mit dem ragusanischen Familiennamen des XII. Jahrh. моистрь, боукъшь (buxus), ѥжювеѥ (Josue), крижолитъ. Vergl. im altkroatischen Alexanderroman: ариштотель, ацилишь, калистеноуша, филожофиа, филожоф, дионижии, oder in der bulgar. Trojasage: фарижь, брижеида, придежь краль, ацилешь u. s. w. Ich erwähne noch, dass клазать für cisterna auf »clausata« zu beruhen scheint.

Die Frage, wo die Uebersetzung im Süden stattfand, ist nicht leicht zu beantworten. Manches spricht für die westlichen, nicht weit vom Adriatischen Meere entfernten Gegenden. Die nicht ganz abgebrochenen Beziehungen zum griechischen (byzantinischen) Wesen würden selbst an Macedonien zu denken gestatten. Beachtenswerth ist jedenfalls die nicht besonders grosse Vertrautheit des Uebersetzers mit der lateinischen Sprache, wie folgende Belege zeigen: въ глаголѣ ex ratione, auch бесѣда für ratio scheint auf der Verwechselung zwischen ratio und oratio zu beruhen; ebenso ist ex aequo кони und

на кониxъ durch Missverständniss (Verwechselung von aequum und equus) zu erklären. Auffallend sind алчю тѣло für castigo corpus, ашють сътворено für casu gestum (der Uebersetzer verwechselte casus mit cassus); falsch ist владычьскаꙗ бесѣда für generalis sententia; in въздоушьна und въздоушюще für suspecti wird der Uebersetzer an die Bedeutung suspirare gedacht haben; in възлюбленъ für electus dürfte eine Verwechselung mit dilectus vorliegen; in ласканиꙗ abstinentia ist vielleicht nur ein Schreib- oder Druckfehler zu erblicken (statt лаканиꙗ); озрачьнъ für despectus ist wahrscheinlich auch nur falsche Auffassung der lateinischen Wortbedeutung. Beachtenswerth ist die Anwendung der Form роумьскъ zur Uebersetzung des Adjectivs latinus, die Form scheint für hohes Alter der Uebersetzung zu sprechen. Noch mehr verdient der Zusammenhang mit der Sprache der Kijever Blätter hervorgehoben zu werden in solchen Ausdrücken: лѣта обидоуща (K.Bl. лѣта оградѧцѣ, auch обидѧцѣ), законьникъ, чьсть (für festum, festivitas), инокость (peregrinatio), обѣщаниѥ (K.Bl. обѣцѣниѣ) für promissio, издрѣщитель redemptor (K.Bl. издрѣшениѣ), в̇ьсемогꙑи (omnipotens), приносъ (oblatio), благословестити (benedicere), похоть (desiderium), заклепе (clausit), лоукавьство curiositas (K. Bl. лѧкавьство malitia), съвѣстьствовати testari (K. Bl. съвѣстовати id.), наслѣдовати (imitari), отъплатити K. Bl.: отплащениѥ (retributio).

Das Leben des heil. Benedictus ist ein anderes, im serbischen Codex des 14. Jahrh. erhaltenes Denkmal, das auf Gregorius den Grossen und lateinisches Original zurückgeht. Prof. Sobolevskij hat das Verdienst zuerst auf den Text hingewiesen zu haben, leider viel zu kurz. Selbst der lexicalische Auszug umfasst kaum zwei gedruckte Seiten. Sonderbar sieht es bei einem Grammatiker aus, dass er den Text serbischer Redaction in die russische zu umschreiben für statthaft hält. Der kleine Wortvorrath gibt nicht den geringsten Anhaltspunkt für die mährische Provenienz des Textes, dagegen verrathen Wörter, wie масло (дрѣвно) für oleum, пастоухъ, свѣнѣ, оуродьство u. v. a. einen Typus des Altkirchenslavischen, den wir nicht als ältesten anzusehen gewohnt sind. Beachtenswerth ist das Vorkommen des Substantivs тресавица für febris in diesen beiden Denkmälern: ein Ausdruck, der bekanntlich im Bulgarischen noch heute bekannt ist und die Annahme des mährischen Ursprungs der Uebersetzung keineswegs wahrscheinlich macht.

Einen weiteren »mährischen« Text soll nach Prof. Sobolevskij das Nicodemus-Evangelium repräsentiren, das uns durch Stojanović (Гласник B. 63, S. 78 ff.) nach zwei Wiener Handschriften und nach einer Analyse durch Polívka Č. Č. M. 1891, S. 440 ff. zugänglich ist. Prof. Polívka erblickte mit Recht auch hierin eine südslavische Arbeit, möglicherweise aus den westlichen Gegenden (also aus dem Bereich der adriatischen Meeresküste) herstammend. Gewiss ist diese Ansicht die allein richtige, von einer mährischen Provenienz kann gar keine Rede sein. Nichts specifisch Mährisches enthält der Text, da ja der Ausdruck велика нощь für Pascha auch den Südslaven (wenigstens noch heute den Slovenen) bekannt war. Beachtenswerth ist allerdings eine gewisse Verwandtschaft der Sprache dieses Textes mit den Gregoriusreden. Z. B. auch

hier kommt монстръ vor, und ein Nomen proprium endigt Лицномь, oder Ausdrücke wie блоудъница, заклепъ, воле oder волю als Fragepartikel, дникъ, законьникъ, десити u. m. a. Zwei dunkel scheinende Ausdrücke (vergl. Polívka a. a. O.) will ich hier zur Sprache bringen. Wenn Cap. IX die lateinische Vorlage vobis consuetudo est durch на омествіе, vl. на оущьствию есть gelesen wird, so halte ich das für ein Wort наоущьствию, welches dem lateinischen consuetudo entsprechen und vielleicht наоущьствию (als Parallele zu наоущению) gelesen werden muss. Die zweite Stelle, die Polívka Kopfzerbrechen verursachte, betrifft das Wort примръзанию — gewiss ist hier entweder примръчанию oder примръцанию zu lesen, das з könnte man aus ⰸ erklären; ⰸ war dann und wann mit ц verwechselt.

Auch mit dem weiteren Verlauf der Beweisführung Sobolevskij's kann ich mich nicht immer einverstanden erklären. Auf S. 14—20 bespricht er die zwei Bücher der Könige nach einer ihm zugänglich gewesenen Handschrift des XIV. Jahrh. Ich glaube nicht, dass man diese Uebersetzung im vollen Umfang in die methodianischen Zeiten zurückführen darf. In Mähren wird wohl nur das Paroemienbuch übersetzt worden sein, die nicht in dieses liturgische Buch aufgenommenen Stellen oder Stücke aus den Libri regum gehören ihrer Uebersetzung nach gewiss einer späteren Zeit an. Das zeigen schon solche südslavischen Ausdrücke wie властелинъ, кошара, побѣдитися (mit съ und Instrumental, so auch im Nicodemus-Evangelium), съсѣтити сѧ, шаторъ u. s.w. Sehr dankbar sind wir Prof. Sobolevskij für die kleinen lexicalischen Beiträge aus einigen anderen Texten, die er aus den Petersburger Handschriften schöpfte, doch würde ich den von ihm aufgezählten Seltenheiten des Lexikons nicht die Bedeutung einer Abweichung von dem »cyrillo-methodianischen«, wie er sich ausdrückt, Wortvorrath beimessen, da wir ja den vollen Umfang dieses cyrillo-methodianischen Lexikons noch gar nicht kennen und gewiss nicht gerade bloss die heute üblichen Ausdrücke des kirchenslavischen Wortschatzes das älteste, echte cyrillo-methodianische Lexikon bildeten. Die Versuche des Verfassers, gerade diese »Abweichungen« hauptsächlich aus dem böhmischen Sprachschatz zu deuten, können einen Eindruck erzeugen, als ob es sich wirklich um ausschliessliche Bohemismen handelt, was bei den meisten Beispielen nicht der Fall ist. Z. B. das auf S. 18 citirte крижьма (aus dem Commentar des Andräas v. Cäsaria zur Apokalypse) braucht durchaus nicht direkt mit dem böhm. *křižmo* sich zu berühren, es ist aus кризма so hervorgegangen, wie bei vielen Fremdwörtern *z* zu *ž* wurde, und geradeso das einige Male wiederholte с҄антъ dieses Textes spricht nicht für nordwestslavisches, sondern eher für südslavisches Sprachgebiet. Oder подоба ist gewiss eben so gut südslavisch, wie es böhmisch sein konnte. Und für скроботно braucht man auch nicht erst das böhmische *škrob* herbeizuziehen. Richtig wird гдовабнам одежда eines anderen in bulgarischer Fassung erhaltenen Textes für identisch gehalten mit čechoslov. *hedvabný*, *hodvabný*, allein daraus, dass sich das Wort im Böhmisch-Slovakischen und Polnischen erhalten hat, folgt noch nicht, dass es in alter Zeit nicht weiter bekannt war. Zu вашинецъ kann man eine wenigstens eben so nahe ste-

hende Parallele aus Marin Držić's Komödie anführen, wo *našinac* schon eine Rolle spielt. Und клапь scamnum ist doch das südslavische *klup*, *klupa*, sloven. *klôp*. Auch bei einigen weiter folgenden Denkmälern (wo брашьно, брашеньце, рачити u. a. vorkommen) könnte ich nicht das folgern, was Prof. Sobolevskij thut, da ich an einen specifischen Bohemismus selbst bei *račiti* nicht glauben kann. Das Wort ist ja gewesen, ist auch jetzt noch auch südslavisch (slovenisch, kroatisch). Die einseitige Deutung einiger weniger üblichen Ausdrücke der kirchenslavischen Texte aus dem Böhmischen brachte den Verfasser dazu, alles mögliche aus Mähren abzuleiten, z. B. die beiden pannonischen Legenden, ihre glagolitischen Auszüge (woselbst das Wort *dika* aus dem — čechischen erklärt wird, gerade so wie eines anderen Denkmals Ausdruck дѣдина ebenfalls aus dem Čechischen abgeleitet wird). Ich möchte nicht, was man sagt, das Kind mit dem Bade ausgiessen. Eine gewisse Beeinflussung des altkirchenslavischen Sprachschatzes durch den mährischen muss man unbedingt zugeben und wenn Prof. Sobolevskij die von ihm aus verschiedenen Texten herangezogenen Beispiele so erklären wollte, dass wenigstens einige von ihnen vielleicht aus Mähren ihren Ursprung ableiten, so könnte man dagegen wenig einwenden. Wenn er jedoch alle die von ihm zur Sprache gebrachten Denkmäler geradezu in Mähren geschrieben sein lässt (natürlich in ihrer ursprünglichen Fassung), so kann ich dem nicht beistimmen, ich halte das für eine Verschiebung der Thatsachen, erklärlich zum Theil daraus, dass der Verfasser zu wenig auf den südslavischen (namentlich slovenisch-kroatischen) Sprachschatz Rücksicht genommen. Vieles ist auf diesem Gebiete noch dunkel und darum nehmen wir jede Bereicherung unserer Kenntnisse namentlich aus unedirten, handschriftlichen Quellen, die Prof. Sobolevskij in so reichlichem Maasse zur Verfügung stehen, mit Dank an, möge auch unsere Werthschätzung von der des Verfassers in manchen Punkten abweichen. *V. J.*

Н. В. Шляковъ. О поученiи Владимiра Мономаха. СПбгъ 1900. 8⁰, 116 (SA. aus dem russ. Journ. des Min. der Volksaufklärung).

Im Laurentiuscodex (vom J. 1377) der altrussischen Chronik, vulgo Nestor, ist unter dem J. 1096 eine »Belehrung« des russischen Fürsten Vladimir Monomach (Поученiе Владимiра Мономаха) eingeschaltet, deren Provenienz aus einem selbständigen Werk des genannten Fürsten keinem Zweifel unterliegt. Die »Belehrung« umfasst eigentlich nur den grösseren Theil der ganzen Einschaltung, der mit der Person Vladimirs, als des Redenden, anhebt, die »Belehrung« selbst wird als ein Schreiben (грамотица) bezeichnet und der Zweck derselben gipfelt in einer zunächst an die eigenen Kinder, dann aber auch an andere Menschen gerichteten Mahnung, ihr Leben nach den Grundsätzen der christlichen Lehre und Moral einzurichten. Das »Schreiben« wurde, nach den eigenen Worten des Fürsten, ohne lange Vorbereitung und viel Nachdenken, auf einer Reise des Fürsten niedergeschrieben, vom Verfasser selbst als eine flüchtige Skizze hingestellt. Eine gewisse ernst-resignirte seelische Stimmung bildet

den Grund, auf dem das ganze Bild beruht. Der Fürst schlug einen bei ihm auf der Reise befindlichen Psalter auf, las darin in der slavischen Uebersetzung die bekannten Worte: quare tristis es anima mea, et quare conturbas me? Auf dieses Thema und in diesem Ton wurde von ihm zunächst eine Blumenlese aus verschiedenen Psalmenstellen, aus einigen zu den Psalmen gehörenden Gebeten und aus einigen Gebeten des Triods und Belehrungen des Prologs zusammengestellt. Das bildet aber nur die Einleitung zu der weiter folgenden Auseinandersetzung der Lebensgrundsätze, die der Fürst seinen Kindern ans Herz legt, an die sich dann autobiographische Züge des Verfassers anschliessen. Die Worte си словца прочитаюме (ed. 1872, 236, Z. 15) deuten den Uebergang von der Einleitung zu der eigentlichen Mahnung und persönlichen Lebensschilderung an. Man kann nicht umhin dieses idealrealistische Bild eines christlichen Lebenswandels für einen russischen Fürsten gezeichnet, höchst bemerkenswerth zu finden. Je weniger wir über das innere Leben der altrussischen Menschen unterrichtet sind, desto schätzbarer steht dieses in seiner Art einzige Denkmal da. Kein Wunder, dass die Geschichtsschreiber (Karamzin, Pogodin, Solovjev) und Literaturhistoriker (Ševyrev, Galachov, Porphyrijev) ihre Aufmerksamkeit diesem Denkmal zuwendeten, und dass es selbst monographische Behandlung erfuhr (Protopopov im J. 1874, jetzt Šljakov 1900 — beide im Journal der Volksaufklärung). Für die Geschichtsschreiber kam hauptsächlich die Entstehungszeit, für die Literaturhistoriker die Analyse des Inhalts in Betracht. Nach allen Seiten trachtet der Verfasser der oben citirten Monographie (Herr Šljakov) das Verständniss des Denkmals zu fördern. Man muss ihm volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, es war sein redliches Bemühen, tiefer in den Charakter und die näheren Umstände der Entstehung dieser Belehrung einzudringen. Ich hätte nur eine klarere Darstellung und eine übersichtlichere Behandlung der vielen von ihm zur Sprache gebrachten Fragen gewünscht. Namentlich sollte sich der Verfasser ein genaues Citiren der Texte, um die es sich in jedem einzelnen Fall handelt, angewöhnen. Wozu gab man in der Ausgabe des Laurentiuscodex nebst den Seiten- auch noch die Zeilenzahlen des Textes an, wenn die kritischen Forscher keinen Gebrauch davon machen und die zeitraubende Mühe des langen Nachsuchens einzelner Stellen in dem gedruckten 15 Seiten umfassenden Texte uns nicht ersparen wollen?!

Der erste Theil der Abhandlung Šljakov's polemisirt gegen die Ansetzung des Jahres 1099 (von Pogodin) als der Entstehungszeit der »Belehrung«. Sehr wirksam, ich gestehe es, gestaltet sich die parallele Nebeneinanderstellung der vom Fürsten Vladimir aufgezählten eigenen Feldzüge und Reisen und der über dieselben in der russischen Chronik gemachten Erwähnungen. Es handelte sich darum den Beweis zu erbringen, dass Vladimir von seinen Zügen und Reisen durch Russland hin und her in chronologischer Reihenfolge erzählt. Ob das dem Verfasser wirklich in allen Einzelheiten gelungen ist, darüber kommt nicht mir das Urtheil zu, sondern solchen Gelehrten, die sich mit der schwierigen Frage über die Chronologie der altrussischen Chroniken beschäftigen (z. B. in neuester Zeit Akad. Šachmatov). Nach Šljakov's Berechnungen würde die Reise Vladimir's, an der Wolga gegen Rostov, auf

welcher er selbst vorgibt seine Belehrung niedergeschrieben zu haben, nicht mit Pogodin in das Jahr 1099, sondern erst in das Jahr 1106 fallen, also um sieben Jahre später. Lässt man diese Bestimmung als die wahrscheinlichere gelten, immerhin bleibt unerklärt die auffallende Thatsache, dass die ausschlaggebenden Worte »и се нынѣ иду Ростову« (S. 241, Z. 7), die offenbar mit der Entstehungszeit der Belehrung sich decken, nicht etwa zu Ende der Aufzählung aller von Vladimir unternommenen Züge und Reisen erwähnt werden, sondern die Aufzählung einiger weiterer Unternehmungen noch nachfolgt. Wenn man in der Deutung dieses auffallenden Umstandes zwischen Pogodin, der an eine fremde Erweiterung dachte, und Šljakov, der dem Fürsten Vladimir selbst eine nachträgliche Ergänzung zuschreibt, entscheiden sollte, so würde ich wenigstens mich in einiger Verlegenheit befinden (S. 31). Dagegen kühn, ja sehr kühn muss ich die Vermuthung Šljakov's nennen, nach welcher einige von Vladimir Monomach nicht erwähnten Züge, über die wir aus der russischen Chronik unterrichtet sind, in der Aufzählung unseres Textes darum fehlen, weil schon der Schreiber Laurentius im J. 1377 ein defectes Exemplar der Belehrung Monomach's vor sich hatte. Wer die ganze Virtuosität Šljakov's, mit welcher er das Format, die Zahl der Zeilen, ja selbst der Buchstaben des Monomach'schen Autographen ausgerechnet zu haben wähnt, bewundern will, den verweise ich auf S. 32—34, 39—40 und 49 seiner Abhandlung. Auf mich macht eine derartige Combinationssucht keinen angenehmen Eindruck. Einen gewissen Anlass dazu, kühn zu sein, konnte der Verfasser aus der unläugbaren Thatsache ableiten, dass sowohl im Anfang der Belehrung wie am Schluss derselben, vor dem jetzt ohne rechten Anfang beginnenden Sendschreiben Vladimirs an Oleg im Text irgend etwas ausgefallen oder sonst irgendwie eine Schädigung des richtigen Zusammenhangs eingetreten sein muss. Und doch möchte ich vor der Annahme mehrerer Lücken im Texte warnen. Man soll nicht in den Fehler verfallen, alles besser wissen zu wollen. Leider verstand gerade in dieser Richtung der Verfasser dieser inhaltreichen Abhandlung nicht Maass zu halten (vgl. z. B. seine Combinationen auf S. 36). Da Vladimir Monomach selbst zugibt, seine Belehrung mit einer gewissen unbequemen Eile niedergeschrieben zu haben, so wäre es, glaub' ich, denkbar, dass er einiges einfach darum ausliess, weil es seinem Gedächtniss entschwunden war. Einiges mag er absichtlich verschwiegen haben. Von den Lücken kann man mit einiger Wahrscheinlichkeit nur dort sprechen, wo man sie wirklich fühlt, wie zu Anfang (S. 232, Z. 14) und am Ende (S. 243, Z. 16). Wie weit nach dem jetzigen Text die Belehrung als ein aus der Feder Monomach's geflossenes Denkmal reicht, ob bis S. 243, Z. 16 oder aber nur bis Z. 8, wie es Protopopov wollte, das lässt sich schwer sagen. Mir scheint allerdings der Satz »o многострастный и печальный азъ« schon zu dem Sendschreiben Monomach's an Oleg gerechnet werden zu müssen. Doch ist das selbstverständlich kein richtiger oder erwarteter Anfang des Sendschreibens. Hier scheint also in unserer Textüberlieferung manches schadhaft zu sein. Herr Šljakov äussert sich darüber auf S. 33 und 59 seiner Abhandlung. Nach seiner Auffassung, die nicht so sehr auf den Inhalt Rücksicht nimmt, wie auf die ganz äusserlichen Umfangsbemessungen, sollte das fragmentarische Sendschreiben mit den Worten

(S. 243, Z. 14) Пророкъ глаголеть не ревнуй beginnen. Allein dagegen muss ich schon darum Einsprache erheben, weil unmittelbar vorher zwei Citate enthalten sind, in welchen die Bruderliebe erwähnt wird. Schon dieser Inhalt zeigt, dass diese Citate in das Sendschreiben Monomach's an Oleg hineingehören, in welchem der letztere mit dem Worte братъ (vgl. S. 244, Z. 10) angeredet wird. Auch die Worte сю грамотицю прочитаючи (S. 242, Z. 31) machen es rathsam, den Abschluss der Belehrung nicht weit auszudehnen, da sie auf denselben deutlich vorbereiten. Eine andere Behauptung des Verfassers, dass die Worte (S. 246, Z. 1—2) на страшнѣй при u. s. w. zum Sendschreiben nicht gut stimmen (S. 61), scheint mir unerweislich zu sein.

Neu dürfte die Auffassung Šljakov's bezüglich des kürzesten dritten Abschnittes der ganzen Einschaltung sein, der aus allerlei Gebeten zusammengestellt ist (S. 246, Z. 3 bis S. 247, Z. 9). Nach seinem Dafürhalten sollen diese Gebete den Abschluss der eigentlichen »Belehrung« bilden, also vor dem Sendschreiben, das nur fragmentarisch erhalten ist, ihren Platz finden. Diese Ansicht Šljakov's könnte ich mir nicht aneignen. Die Gebete scheinen mir in den Ton der Belehrung nicht zu passen, aber auch von dem Sendschreiben fern gehalten werden zu müssen. In diesen frommen Herzensergiessungen ist wiederholt von einer Stadt die Rede, deren Schutz angefleht wird (wahrscheinlich ist es Vladimir gemeint). Die Erwähnung des h. Andreas von Kreta (S. 246, Z. 14) legt den Gedanken nahe, dass diese Gebete mit dem Sohne Monomach's, dem Andrej Vladimirović, in einem gewissen Zusammenhang stehen, den bekanntlich sein Vater Vladimir Monomach, erst 1119 nach Vladimir schickte. Šljakov weiss freilich auch hier weit mehr, als die gewöhnlichen Sterblichen. Nach seiner Combination hat eben in diesem Jahre der Vater die Belehrung dem Sohn mit auf den Weg nach Vladimir gegeben. In diesem Falle hätten wir jedenfalls eine deutlichere Sprache vom Vater erwartet.

Das Hauptverdienst der Abhandlung Šljakov's scheint mir in ihrem zweiten Theil in dem Bestreben zu liegen, die einzelnen Bestandtheile der Belehrung Monomach's zu analysiren und auf ihre Quelle zurückzuführen. Die Citate aus Psalmen, aus Isaias u. a. m. waren schon längst festgesetzt. Der Verfasser ging weiter und wies Parallelen aus dem Triod, aus dem Prolog und einigen patristischen Quellen nach. Etwas vorgearbeitet wurde auch in dieser Richtung durch Protopopov und Ponomarev. Doch das Hauptverdienst unseres Verfassers bleibt ungeschmälert. Nur glaub' ich, dass er schon wieder auch hier des Guten zu viel leistet. Aus dem Zusammentreffen der aus dem Fastentriod gemachten Entlehnungen mit dem ziemlich sicheren äusseren Umstand, dass der Fürst in der Fastenzeit mit dem Niederschreiben seiner Belehrung beschäftigt war, möchte er den Beweis ableiten, dass Vladimir Monomach bei seiner schriftstellerischen Arbeit unter dem unmittelbaren Eindruck des bei den Gottesdiensten Gehörten stand und wenigstens einen Theil seiner Darstellung dem Text des eben stattgefundenen Gottesdienstes ablauschte (vgl. S. 41—42). Er weiss z. B., dass die Abfassung im J. 1106 und zwar in der ersten Fastenwoche stattfand; er weiss, dass der Verfasser der Belehrung müde von der Reise, geschwächt von den Fasten an nervöser Ueberspannung litt (S. 38); er klügelt aus, dass alle Kathismen (Abtheilungen von

mehreren Psalmen), aus denen Vladimir für seine Belehrung Auszüge machte, gerade in den ersten Tagen der Fastenzeit gesungen wurden (S. 48) und folgert daraus den Schluss, der mir gar nicht wahrscheinlich ist, dass die besagten Auszüge unter dem Eindruck des Gehörten zu Stande kamen. Wie reimt sich das zusammen mit der anderen, von ihm selbst kurz vorher (S. 47) aufgestellten Behauptung, dass die Psalmen nicht nach der einfachen Einprägung im Gedächtniss Vladimir's, sondern nach ihrem wirklichen Inhalt herangezogen wurden und dass Vladimir die Psalmen auch помимо обычнаго богослуженія kannte? In der That gewinnt man aus dem ganzen Inhalt der »Belehrung« bald den Eindruck, dass ihr Verfasser mit der Lectüre des Psalters, des Triods, des Prologs und einiger homiletischer Werke recht vertraut war (vgl. S. 47) und wenn er den Psalter auf der Reise mitführte, wie er es selbst andeutet, so kann er leicht auch einige andere Bücher zur frommen Lectüre mitgenommen haben, soviel eben damals eine Reisebibliothek vertragen konnte. Gewiss wird er manches auch aus dem Gedächtniss in seine »Belehrung« aufgenommen haben, ohne gerade von dem eben erst gehörten Texte abhängig gewesen zu sein. So fasse ich die Entstehung der »Belehrung« auf.

In nicht weniger als 42 Punkten stellt der Verfasser die Resultate seiner Forschung zusammen, die gewiss nicht alle auf die allgemeine Annahme, wohl kaum die Hälfte davon, rechnen darf. Und doch ist diese Monographie sehr beachtenswerth, wenn sie auch jene vor 25 Jahren geschriebene Protopopovs nicht entbehrlich macht. *V. J.*

Библіотека московской синодальной типографіи. Часть I (рукописи). Отдѣлъ 3. Псалтыри. Описалъ Вал. Погорѣловъ. Съ присоединеніемъ статьи »О редакціяхъ славянскаго перевода Псалтыри«. Москва 1901, 8⁰, LXIV, 175, 4 Facs.

In diesem dritten Heft der Beschreibung der Handschriften der Moskauer Synodaltypographie — das erste Heft, im J. 1896 unter der Redaction von A. Orlov erschienen, umfasst die Beschreibung von 24 Codices miscellanei (Сборники); das zweite, im J. 1899 schon unter der Redaction Pogorělov's erschienene Heft, setzt die Beschreibung der Сборники fort, Nr. 25—39 und anschliessend sind unter Nr. 40—44 die handschriftlichen Lexica beschrieben — kommen 19 handschriftliche Psalter des XIII. bis XVIII. Jahrh., unter Nr. 45—63, an die Reihe, doch das hauptsächliche Interesse nimmt die vom Verf. in der Einleitung gegebene Studie über die verschiedenen Redactionen der altkirchensl. Psalterübersetzung in Anspruch. Diese Studie ist augenscheinlich nur ein Auszug aus einer grösseren, noch nicht zu Ende geführten Arbeit des Verf. über die Uebersetzung des den Theodoretus-Commentar enthaltenden Psalters (vergl. S. XII Anm.). Herr Pogorělov gibt zu, nicht über das ganze einschlägige Material zu verfügen (von den ältesten Texten hatte er nur den Sinaitischen Psalter in der Ausgabe Geitler's, von den späteren nur den Simon'schen Psalter in der Ausgabe des Amphilochius zur Verfügung).

Die Geltung seiner Ergebnisse beschränkt er daher selbst nur auf die von ihm durchforschten Denkmäler. Er stellt vier Hauptredactionen der slav. Psalterübersetzung auf, wodurch er die von V. Sreznevskij (Древній переводъ Псалтыри. СПбгъ 1877) und V. Jagić (Четыре критикопалеографическія статьи. СПбгъ 1884) gemachten Bestimmungen weiter führt, resp. präcisirt und ergänzt. Und zwar nach ihm hätte man 1) eine südslavische oder ursprüngliche Redaction, 2) eine commentirte (wobei an den Theodoretus-Commentar gedacht wird), 3) eine russische und 4) eine neue oder berichtigte Redaction. Allen diesen Redactionen liege jedoch eine erste Uebersetzung zu Grunde und die Geschichte der Psalterredactionen (in der slavischen Uebersetzung) falle in ihren Hauptmomenten mit der Geschichte der Uebersetzung der übrigen Bücher der heil. Schrift zusammen (S. VIII). Die erste oder ursprüngliche Redaction wird nach den Angaben V. Jagić's (a. a. O. S. 43—59) charakterisirt, sie wird, in Uebereinstimmung mit ihm, als das Werk der slavischen Apostel anerkannt; hierbei wird auch eine Abhandlung A. I. Sobolevskij's (Церковнослав. тексты моравскаго происхожденія, Р.Ф.В. 1900), bezüglich der westslavischen Spuren in dem Sinaitischen Psalter (z. B. рѣснота, невѣзество, осіѧце) in Betracht gezogen. Doch das Hauptthema des Verf. bildet der mit Theodoretus-Commentar ausgestattete Psalter; alle neun, ihm bekannten Texte des Psalters dieser Art, vom XI. bis XV. Jahrh., gehören éiner Redaction an, deren Text der ersten oder ältesten Redaction sehr nahe steht, aber doch auch seine Eigenthümlichkeiten hat. Diese bestehen hauptsächlich in der Neuübersetzung verschiedener Ausdrücke und in grammatischen Abweichungen, und zwar 1) die früheren Graecismen werden jetzt schon übersetzt (z. B. икона-образъ, кедры-смрѣчиѥ, псалтири-пѣсньници, сеноподимоурьскаѩ земли), 2) die westslavischen Ausdrücke werden durch andere, südslavische, bulgarische, ersetzt (z. B. олеи-масло дрѣвѣноѥ, постъ-алканиѥ), 3) wenig bekannte Ausdrücke treten vor den im Süden üblicheren oder geläufigeren zurück (z. B. зачало-начатъкъ, ѧглиѥ-главни). Die grammatischen Abweichungen bestehen vorzüglich in dem Ersatz der alten Aoristformen durch jüngere, später mehr übliche Formen. Der Uebersetzer des Theodoretus-Commentars war, nach der Ansicht des Verf., mit dem Redactor des Textes der Psalmen identisch (S. XV), er habe getrachtet, die sprachlichen Eigenthümlichkeiten der ursprünglichen Uebersetzung der Psalmen mit seiner an der Commentarübersetzung bethätigten Sprache in Einklang zu bringen (S. XIX). Herr Pogorêlov hält es für möglich dadurch, dass er den Text des mit Theodoretus-Commentar ausgestatteten Psalters mit den übrigen commentirten Uebersetzungen der heil. Schrift in Zusammenhang bringt, die einst vom Akademiker I. V. Jagić aufgestellte Ansicht, wonach die Uebersetzung des Theodoretus-Commentars als etwas Besonderes, ausserhalb eines bestimmten literarischen Centrums Zustandegekommenes zu betrachten wäre, zu berichtigen, und dieses Werk als einen Theil des grossen Unternehmens, das die Uebersetzung der heil. Schrift in neuer, mit Commentaren versehener Form bezweckte, hinzustellen. Er stützt sich dabei hauptsächlich auf die parallelen Forschungen Jevsejev's (Ueber das Buch des Propheten Isaias), zum Theil auch auf Voskresenskij's Werke (über den Apostolus und

über die charakteristischen Merkmale der vier Recensionen des Evangelientextes) (S. XIX). Mit Hinblick auf gewisse, meist lexicalische Uebereinstimmungen in der Sprache hält er dafür, dass jene zusammenhängende Gruppe von Uebersetzungen, zu der auch der übersetzte Theodoretus Commentar gehört, bedeutend erweitert werden kann. Nach seiner Ansicht könnten dazu gehören (ausser den commentirten Bibeltheilen): 1) einige Uebersetzungen aus Methodius von Patarae, 2) eine Epistel des heil. Basilius de virginitate (Handschrift der Synodalbibliothek Nr. 110, saec. XVI), 3) die katechetischen Belehrungen Cyrills v. Jerusalem (Handschrift der Synodalbibliothek Nr. 114, saec. XII—XIII), 4) die Reden des Gregorius theologus (Handschrift der kais. öffentl. Bibliothek XI. Jahrh., ed. Budilovič). 5) die Reden des Joannes Chrysostomus an das Antiochenische Volk de statuis (in der kais. öff. Bibliothek, saec. XVI), 6) Zlatostruj (vergl. Monographie Malinin's), endlich noch 7) Codex Suprasliensis und 8) Izbornik 1073 (S. XXI—XXII). In dieser Weise würde unsere Vorstellung von der literarischen Bewegung und der Menge der während der Glanzperiode des bulgar. Kaisers Symeon zu Stande gekommenen Denkmäler wesentlich erweitert werden. Der Sprache nach fallen damit noch zusammen die Werke des Joannes exarchus bulgaricus, des Constantin presbyter, des Mönchs Chrabr. Das ist in aller Kürze das Resultat der Studie Pogorêlov's bezüglich seiner zweiten Redaction, das er durch die gleichartig übersetzten Ausdrücke, also durch den lexicalischen Parallelismus zu stützen trachtet. Die Beweisführung des Verf. verdient alle Beachtung, sie sollte aber auch näher geprüft werden. Die dritte, d. h. sogenannte russische Redaction — so benannt darum, weil die Hauptvertreter derselben aus den Texten russischer Provenienz bestehen — wird mehr angedeutet als ausgeführt; ihren Hauptvertreter erblickt der Verf. in dem Simon'schen Psalter vom J. 1280, den er von neuem nach dem griechischen Text revidirt und theilweise neuübersetzt sein lässt (S. XXXII). In Ermangelung jedoch des nothwendigen Materials sieht er von den weiteren Auseinandersetzungen in dieser Richtung ab. — Die vierte Redaction, zu welcher die Handschriften Nr. 51. 55. 56—62 dieser Beschreibung gezählt werden, entstand nach der Ansicht des Verf. auf folgende Weise: die dritte, sogenannte russische Redaction sei nach der ersten (ursprünglichen) berichtigt worden. Als den Entstehungsort derselben möchte der Verf. vermuthungsweise Bulgarien gelten lassen, und zwar wird diese Arbeit mit der Thätigkeit des Euthymius von Trnovo in Zusammenhang gebracht (S. XXXVI—XXXVII). Auch diese Combination des Verf. bedarf einer eingehenden Prüfung.

Zuletzt folgt noch eine kurze Skizze der alten (Moskauer) Drucke des kirchenslavischen Psalters, endlich eine tabellarisch angelegte Uebersicht der lexikalischen Parallelen aller vier Redactionen der Psalterübersetzung, wobei die griechischen Wörter in alphabetischer Anordnung den Ausgangspunkt bilden.

Bei der Darstellung seiner zweiten Redaction berührt der Verf. auch die von mir in der Besprechung des letzten Werkes Voskresenskij's vorgebrachten Ansichten, die nicht durchwegs seine Billigung finden. Es wäre mir nicht schwer zu zeigen, dass unsere Ansichten durchaus nicht so sehr aus-

einandergehen, wie es nach seinen Bemerkungen den Anschein haben könnte. Es handelt sich hauptsächlich um den sehr dehnbaren Begriff »Redaction«: was ist eigentlich eine Redaction, welche Summe von Abweichungen gehört dazu, um eine neue Redaction zu bilden, wie kommt sie überhaupt zu Stande? Ich gehe hier nicht weiter darauf ein. Lieber will ich auf eine Lücke in der Beschreibung der Handschrift Nr. 47 hinweisen, Die vom Verf. auf S. 36—39 abgedruckten Beiträge sind nicht bloss früher einmal von Sreznevskij, sondern unlängst auch noch von mir in möglichster Vollständigkeit abgedruckt worden, und zwar nach derselben Handschrift (in dem Werke Гадательныя псалтыри. СПбгъ 1899). Möglicher Weise war das dem Verf., als er an jener Beschreibung arbeitete, noch unzugänglich. Ich halte es dennoch nicht für überflüssig, dass auch er seinerseits eine Entzifferung der schwer lesbaren Handschrift versuchte. Unsere Ausgaben ergänzen sich gegenseitig; ein Dritter, der nach uns kommen wird, wird vielleicht noch mehr und manches richtiger, als wir beide, lesen können. *M. Speranskij.*

Zusatz. Auch ich kam kürzlich in die Lage, durch die freundliche Zusendung seitens des Verfassers selbst, die Studie desselben über die vier Redactionen der slavischen Psalterübersetzung zu lesen. Der gewonnene Eindruck stimmt ungefähr mit dem, was der verehrte Recensent soeben gesagt, überein. Ich lobe den Fleiss des Verfassers, bedauere die Beschränktheit seiner Hilfsmittel, in deren Folge keine abschliessenden Resultate erzielt werden konnten. Ob man gerade von vier Redactionen der slav. Psalmenübersetzung wird endgiltig reden dürfen, das lässt sich jetzt noch nicht sagen. Aber soviel gebe ich gern schon jetzt zu, dass er über den sprachlichen Zusammenhang des Theodoretus-Psalters mit einer Reihe von anderen Denkmälern aus der ältesten altbulgarischen Periode (saec. IX—X) richtiger urtheilt, als ich es vor 17 Jahren (1884) that und auch thun konnte. Freilich in einem Punkt muss er mir doch Recht geben. Er sagt (S. XXIX) dasselbe, was ich in meiner Abhandlung (die ja nur eine vorübergehende Anzeige war), sagte, nämlich dass der Theodoretus-Psalter sehr wenig verbreitet, und sein Einfluss auf andere Psalmentexte ein sehr geringer war. Eine von mir schon damals aufgeworfene Frage, über das Verhältniss des Theodoretus-Psalters zum Pseudoathanasius-Psalter ist auch jetzt noch unbeantwortet geblieben. Man wird aber das vom Verf. zusammengestellte Material, hauptsächlich aus dem Theodoretus-Psalter geschöpft, bei dem Versuch einer Lösung dieser Frage mit grossem Nutzen verwerthen können. Allerdings nicht alle von Herrn Pogorêlov citirten Parallelen aus dem lexicalischen Material haben gleiche Beweiskraft, auch nicht alle von ihm hervorgehobenen Sprachformen sind gleich wichtig, zum Theil ist der Deutungsversuch im Sinne der bulgarischen Provenienz falsch angebracht (z. B. das auf S. XXVII citirte Beispiel хоштеть сътвори hat mit der heutigen Ausdrucksweise des bulgar. Futurums nichts zu thun, das ist einfach ein durch Auslassung der Silbe ти entstandener Schreibfehler, statt хоштеть сътворити). Und doch — diese Studie ist sehr werthvoll, möge der Verfasser auf der eingeschlagenen Bahn unentwegt weiterschreiten, er ist auf dem richtigen Wege. *V. J.*

Н. Петровскій, О сочиненіяхъ Петра Гекторовича (1487—1572). Kazan 1901, 8°, 320 S.

Es ist eine nüchterne, aber inhaltsreiche Monographie über P. Hektorović, die Herr Petrovskij uns hier gegeben hat, wobei er sich nicht in subjektiv ästhetische Auseinandersetzungen eingelassen hat, sondern vor Allem das Thatsächliche in den Werken und im Lebenslauf dieses bisher zu wenig beachteten und geschätzten serbokroatischen Dichters des XVI. Jahrh. ins richtige Licht zu bringen und zu erklären versucht hat. Dies that er hie und da vielleicht mit einer allzugrossen Gewissenhaftigkeit und Ausführlichkeit und besonders mit einer zu grossen Fülle von umfangreichen Noten, so dass die Lektüre des von allem Anfange an anziehenden Werkes etwas gestört wird und der Leser ermüdet. Doch diese Mängel, wenn man sie so nennen darf, in der äusseren Darstellungsweise ändern gar nichts an dem überaus günstigen Eindrucke, den diese erste grössere Arbeit des jungen russischen Forschers auf Jeden machen muss. Gleich das erste einleitende Kapitel »die weltliche Literatur Dalmatiens vor Hektorović« (S. 7—38) bringt überraschend viel neues bio- und bibliographisches Detail (das ist die starke Seite P.'s, der dabei eine seltene Vertrautheit mit allen einschlägigen Vorarbeiten bekundet): ich will beispielsweise nur die ungemein interessanten Daten über das Leben der beiden Dichter Ǵore und Marin Držić (S. 15—18) erwähnen, welche P. in einer in der Franziskaner-Bibliothek zu Ragusa aufbewahrten »Orrigine et descendenza della famiglia di darsa« gefunden hat. Es musste P. aus Kazań kommen, um diese Handschrift neu zu entdecken, welche gewiss auf Grund von authentischen Urkunden zusammengestellt wurde, denn ihre Angaben stimmen vollständig mit den von Jireček im Archiv XXI aus dem ragusanischen Staatsarchiv geschöpften Notizen überein. Wir wissen nun z. B., dass Don Giore Darsa am 6. Februar 1461 geboren wurde und am 26. September 1501 starb, »pocho dapoi che celebro la prima messa«; ich erwähne speciell das Datum des Todes des Ǵore Držić, weil man daraus sieht, dass es absolut falsch ist, wenn man mit dem Jahre 1501 erst den Anfang der küstenländischen serbokroatischen Literatur datiren will. — Das folgende Kapitel II (S. 39—74) ist der Biographie des Hektorović gewidmet, wobei P. nur die schon bekannten Thatsachen etwas ausführlicher (den Bauernaufstand auf Lesina im Anfange des XVI. Jahrh. [S. 44—54] entschieden zu ausführlich) wiedererzählt. Zum Schlusse des Kapitels bespricht er auch die verschiedenen Handschriften und Ausgaben des Hektorović, wobei er auch die wenigen Abweichungen des akademischen Textes von der Editio princeps anführt. P. bespricht dann in Kapitel III (S. 75—89) die Uebersetzung des »Remedium amoris«, in welcher er einerseits Kenntniss der Kommentarien des B. Merula, andererseits der Gedichte Menčetić's und Držić's konstatirt, und wendet sich darauf seiner Hauptaufgabe, der Besprechung des Hauptwerkes Hektorović's, nämlich seines *Ribanje* zu, welchem Kapitel IV (S. 90—110, über das *Ribanje* im Allgemeinen), sowie Kapitel V (S. 111—201, über die im *Ribanje* aufgenommenen Erzeugnisse der Volksdichtung) gewidmet sind. Allmählich kehren wir

nämlich zu einer nüchternen und objektiven Beurtheilung der serbokroatischen Literaturerzeugnisse des XV.—XVIII. Jahrh. zurück: nach den überschwänglichen Lobpreisungen der älteren Literarhistoriker und der Enthusiasten der »illyrischen« Zeit hatte hauptsächlich Pavić eine zum Theil übertriebene Geringschätzung unserer alten Dichter herbeigeführt: wie man früher sehr viel lobte, so wurde auch in der neuesten Zeit nicht selten viel geschimpft, in beiden Fällen vielfach ohne die Werke selbst studirt zu haben. Wenn man aber diese armen, früher in den Himmel gehobenen und später so arg verleumdeten Dichter wirklich studirt, so sieht man, dass wenigstens einige darunter doch besser sind als sie heutzutage für gewöhnlich gelten. Den Beweis geliefert zu haben, dass dies speciell auch in Bezug auf Hektorović's Ribanje gilt, ist eben ein Verdienst P.'s, der zuerst einerseits die grosse Originalität des Dichters in Bezug auf Konception und Ausführung des Gedichtes, andrerseits aber die fremden Elemente in demselben aufdeckt und nachweist. Einen grossen Vorzug Hektorović's vor allen anderen gleichzeitigen (einheimischen und fremden) Dichtern findet P. mit Recht darin, dass er mit einem gesunden Realismus die in seinem *Ribanje* (neben dem Dichter selbst) auftretenden beiden Fischer im Grossen und Ganzen wie echte Fischer handeln und sprechen lässt, — und vergleicht damit die unnatürlichen Schäfer des gleichzeitigen Schäferdramas und speciell der italienischen *egloghe pescatorie*. Wenn er aber dabei die von Zoranić, Vetranić und M. Držić dargestellten Schäfer cumulativ verurtheilt (S. 108), so kann ich ihm nicht mehr beistimmen, denn — bei Zoranić wohl nicht, aber schon bei Vetranić und noch mehr bei M. Držić finden wir auch in den Schäferdramen wenigstens einzelne Gestalten, welche ebenso natürlich sind wie die Fischer des Hektorović. Für das *Ribanje* gilt also die gewöhnliche Formel vom »italienischen Abklatsch« absolut nicht, denn man findet etwas ähnliches weder in der italienischen noch auch in den übrigen europäischen Literaturen vor oder in der Zeit des Hektorović [1]. Während aber die Erörterung in dieser Beziehung (in Kapitel IV) relativ kurz gehalten werden durfte, da eben für das *Ribanje* weder ein Vorbild noch Parallelen angeführt oder verglichen werden konnten, nahm die Untersuchung der von Hektorović in sein Gedicht aufgenommenen fremden Elemente (in Kapitel V) einen viel grösseren Raum und eine viel intensivere Arbeit in Anspruch. Zunächst gelang es P. die Quelle der von Hektorović (im Gegensatze zu seiner

---

[1] Ich mache anlässlich dieser mit Recht hervorgehobenen Bemerkungen auf mein im Archiv Bd. XIX, S. 476 über Hektorović's Ribanje ausgesprochenes Urtheil aufmerksam, wo ich 1) dieses Gedicht eine Perle der alten kroatischen Dichtung nannte und 2) ausdrücklich sagte: »Man lese nur zur Vergleichung die gleichzeitigen ital. egloghe pescatorie mit ihrem Liebesinhalt, um von der Vortrefflichkeit, von der verhältnissmässig sehr grossen Originalität des ‚Ribanje' Hektorović's einen richtigen Begriff zu bekommen«. Meiner Ueberzeugung nach, sagte ich dort zuletzt, hat man die Bedeutung dieser Dichtung Hektorović's noch gar nicht gehörig gewürdigt. Auch ich freue mich, dass meinen Wunsch, dem ich ungefähr in derselben Weise auch in meinen Vorlesungen Ausdruck gab, ein junger Gelehrter aus Kazań in so befriedigender Weise erfüllt hat. *V. J.*

ganzen Ausführung des *Ribanje*) seinen Fischern in den Mund gelegten Sentenzen und weisen Sprüche aufzufinden: als solche ergibt sich nämlich mit Sicherheit Diogenes Laertius, und zwar in latein. Uebersetzung (S. 111—152). Weniger gelungen scheint mir dagegen der zweite Theil dieses Kapitels, wo P. die bekannten von Hektorović im *Ribanje* wiedergegebenen Volkslieder bespricht, denn hier ist neu nur seine Erklärung des Ursprunges des Metrums und des Namens dieser älteren serbokroatischen Volkslieder (*bugaršćice*). Nach P. soll beides — Metrum und Namen — fremd sein: der (gewöhnlich 15 oder 16 Silben zählende) Vers soll eigentlich aus zwei italienischen Achtsilbern bestehen, während *bugar-* aus (*poesia*) *volgare* (im Gegensatze zu *poesia latina*) hervorgegangen sein soll: ich glaube, beides ist entschieden falsch. Dass die Serbokroaten für ihre frischen Volkslieder den Vers (und zwar bloss den Vers, denn die Strophe der *bugaršćice* kann absolut nicht als italienisch gelten) von den Italienern entlehnt hätten, ist eine so gewagte Hypothese, dass ich vollkommen überzeugt bin, P. selbst wäre auf diesen Gedanken nicht verfallen, wenn er nicht geglaubt hätte, im italienischen Wort *volgare* die richtige Etymologie für *bugariti-bugaršćice* gefunden zu haben. Diese Etymologie steht wiederum auf so schwachen Füssen, dass sie kaum eine Widerlegung erheischt; es genügt auf den Unterschied im Accent hinzuweisen (*volgáre-bùgariti*). Einen Fortschritt in unserer bisherigen Auffassung bedeutet dagegen Kapitel VI »über die kroatische Dramatisirung des Lebens des St. Laurentius (S. 202 bis 274)«. Doch auch hier hätte der ausführliche Vergleich der italienischen *Rappresentazione*, welche uns als Original des dem Hektorović zugeschriebenen *Prikazanje sv. Lovrinca* schon bekannt war, mit deren lateinischen Quellen viel kürzer ausfallen sollen. Für uns wäre es genügend gewesen, wenn P. uns das Verhältniss des *Prikazanje* zur *Rappresentazione* erklärt hätte. Nun, das hat er in der That auch gethan, und zwar wusste er die zuerst von Leskien ausgesprochene Ansicht, dass das *Prikazanje* n i c h t von Hektorović übersetzt werden konnte, durch neue Argumente zu stützen, unter welchen meiner Ansicht nach der Umstand am meisten ins Gewicht fällt, dass der Uebersetzer italienisch mangelhaft kannte (S. 257), während Hektorović des Italienischen vollkommen mächtig war (vergl. seinen italienischen Brief an V. Vanetti), ferner dass der Uebersetzer auch solche Reime sich erlaubt, wie *muci-odluči, vaše-spase*, was Hektorović in den sicher ihm gehörenden Gedichten n i e thut (S. 269). In Bezug auf dieses *Prikazanje* ist es ferner wichtig, dass P. in einer vom Herausgeber Žepić wenig beachteten Handschrift eine ältere, von der in *Stari pisci VI* abgedruckten selbständige und bessere Form des *Prikazanje* nachweist, die er aber auf Grund der in derselben ebenfalls vorkommenden Reime wie *krvniče-dice* dem Hektorović abspricht (S. 271); es ist daher die von P. aufgestellte Hypothese gar nicht unwahrscheinlich, dass Hektorović, der sich mit Musik beschäftigte (und uns auch die Melodien der von ihm aufgezeichneten Volkslieder erhalten hat), nur die Musik zum Texte des Prikazanje schrieb, woraus dann die Ueberlieferung sich gebildet hätte, dass er der Autor (d. h. der Uebersetzer) dieses Kirchendramas sei. Auf dieses *Prikazanje* bezieht sich auch ein Anhang (S. 291—313), wo P. auf Grund des italienischen Textes eine Reihe von fast immer richtigen Verbesserungen des

in *Stari pisci VI* gebotenen Textes vorschlägt. In Kapitel VII (S. 275—289) folgt dann eine kurze Besprechung der kleineren Werke des Hektorović, welche P. mit einigen sehr treffenden Bemerkungen über die Bedeutung des Hektorović in der Geschichte der serbokroatischen Literatur abschliesst, woraus ich folgende Worte anführen will: »Weder von seinen Zeitgenossen noch von seinen Nachfolgern verstanden, hatte Hektorović in der Geschichte der kroatischen Literatur keine Bedeutung; doch das war nicht seine Schuld; dies zeigt nur, dass er um volle 300 Jahre zu früh aufgetreten war« — gewiss ein für den sympathischen und talentvollen Dichter des *Ribanje* sehr zutreffender Ausspruch. Mit aufrichtiger Freude zeige ich daher das Werk P.'s an, in welchem endlich die wahre Bedeutung des Hektorović erkannt und gewürdigt wird, wesswegen ich auch auf die Besprechung einiger im Werke, wie mir scheint, weniger richtig aufgefassten, streng grammatischen Fragen verzichte. *M. Rešetar.*

W. Creizenach, Geschichte des neueren Dramas. II. Band: Renaissance und Reformation. Halle a. S. 1901, M. Niemeyer, gr. 8°, XIV + 532 S. (M. 14.—).

Von diesem schönen Werke liegt nunmehr der zweite Band vor, der für manchen nichtslavischen Leser mit seinem IV. Buch »Das serbo-kroatische Drama in Dalmatien« (S. 506—526) eine nicht geringe Ueberraschung bringen wird, um so mehr als in demselben die grösseren slavischen Literaturen fast gar nicht besprochen werden; die russische konnte natürlich überhaupt nicht in Betracht kommen, denn im XVI. Jahrh., mit welchem sich C. im vorliegenden Bande beschäftigt, existirte ja noch keine russische Nationalliteratur, aber auch die polnische und böhmische, für welche bekanntlich gerade dieses Jahrhundert als das »goldene Zeitalter« gilt, werden nur bei der Besprechung des lateinischen Schuldramas (auf S. 88) kurz erwähnt. Es ist nun allerdings wahr, dass weder die polnische noch die böhmische dramatische Literatur aus dieser Zeit solche Erzeugnisse aufzuweisen hat, welche würdig wären, in einem zunächst für das deutsch lesende weitere Publikum bestimmten Handbuch näher besprochen zu werden, nichtsdestoweniger wird schon durch die äussere auffallende Bevorzugung, welche im Werke C.'s dem serbokroatischen Drama zu Theil wird, letzteres gegenüber dem gleichzeitigen polnischen und böhmischen zu stark hervorgehoben. Augenscheinlich hat die Liebe des Verfassers für das von ihm für das »westeuropäische« Publikum, man kann wohl sagen, entdeckte serbokroatische Drama ihn dazu verleitet, diesen Gegenstand in einem selbstständigen (allerdings gegenüber den übrigen verschwindend kleinen) Buche zu behandeln, während in der That das serbokroatische Drama im Grossen und Ganzen doch nur eine Nachahmung des gleichzeitigen oder etwas älteren italienischen ist: geistliche Spiele, Schäferdramen, Komödien und Tragödien — Alles wurde den Italienern nachgemacht, zum Theil direkt von ihnen übersetzt. Doch es soll daraus kein Vorwurf dem Verfasser gemacht werden, der, um das serbokroatische Drama in den Kreis seiner

Betrachtung einbeziehen zu können, es nicht gescheut hat, das Serbokroatische speciell zu diesem Zwecke zu erlernen. Dafür hat er aber auch ein kleines, aber sehr lebendiges Bild dieser dramatischen Literatur gegeben; es thut Einem wohl, wenn man sieht, dass der Verfasser die von ihm besprochenen Werke auch wirklich studirt hat. Wer also keiner slavischen Sprache mächtig ist, wird von nun an, um diese Partie der serbokroatischen Literatur kennen zu lernen, zum Buche C.'s greifen müssen, denn was er in der deutschen Uebersetzung des Werkes Pypin's und Spasović's findet, ist ungemein blass und inhaltslos; bezüglich des begabtesten Dichters dieser Periode, des M. Držić, werden z. B. nur die Titeln von drei Dramen genannt! Wenn man dagegen dasjenige liest, was C. über Držić sagt, dann erst lernt man ihn schätzen und sieht man ein, dass er ein dramatisches Talent ist, das in der Geschichte des europäischen Dramas des XVI. Jahrh. mit vollem Rechte eine Stelle beanspruchen darf. Vom slavistischen Standpunkte (von welchem allein das Werk C.'s hier besprochen wird) liegt also ein grosses Verdienst C.'s eben darin, dass er als Erster dem serbokroatischen Drama des XVI. Jahrh. die ihm gebührende Stellung in der Entwicklung des Dramas in Europa angewiesen hat. Nur in Bezug auf ein paar Stellen möchte ich die Darstellung C.'s berichtigen, bezw. vervollständigen: in der Suzana des Vetranić findet C. den Umstand auffallend, »dass Vetranić die Eigenschaft der beiden Alten als Priester so entschieden hervorhebt (S. 512)«; das steht damit im Zusammenhange, dass dieser Dichter überhaupt kein Freund der weltlichen Geistlichkeit war (vgl. die diesbezüglichen recht charakteristischen Stellen in *Stari pisci* III, 172, 372); besonders gab er seinem Unwillen gegen den Erzbischof von Ragusa freien Ausdruck (ibid. 372; vgl. auch 450), mit welchem er — wie Appendini erzählt — wegen der Reorganisation der Benediktinerklöster auf dem Gebiete Ragusas in Feindschaft lebte. *Pastir* in den Schäferdramen ist kein italienisches Wort (S. 517), wesswegen auch aus seinem Vorkommen kein Schluss in Bezug auf die Abhängigkeit vom italienischen Schäferdrama gezogen werden kann. Es ist auch nicht angezeigt, den acht- bezw. zwölfsilbigen Vers der älteren serbokroatischen Dichter als »achtsilbigen Trochaeus«, bezw. als »zwölfsilbigen Vers mit jambischem Tonfall (Alexandriner)« zu bezeichnen; der Accent (als Iktus aufgefasst) spielt in der slavischen, besonders aber in der serbokroatischen Metrik eine so unbedeutende Rolle, dass es entschieden am Besten ist, auch diese beiden Versarten in keinen näheren Zusammenhang mit der altklassischen Metrik zu bringen. *M. Rešetar.*

В. В. Сиповскій. Пушкинская юбилейная литература (1899—1900 гг.). Критико-библіографическій обзоръ. СПбгъ 1901, 8°, II. 272 (SA. aus dem russ. ЖМНПр. 1900—1901).

Das hundertjährige Jubiläum der Geburt A. S. Puškin's brachte eine so mächtige, über ganz Russland verbreitete, zum Theil auch Westeuropa umfassende literarische Bewegung zu Stande, dass schon die knapp gehaltene Uebersicht Sipovskij's ein Buch von 272 Seiten liefert. Die Umschau ist sehr

genau geführt, nur die in den Tagesblättern oder Wochenschriften erschienenen Artikel (deren Zusammenstellung ein anderer Verfasser, Herr Kallaš, vorhat) wurden unberücksichtigt gelassen. Wegen der grösseren Uebersichtlichkeit des gesammelten Materials vertheilte der Verfasser seinen Stoff nach gewissen Gesichtspunkten in Capitel, die sich aus dem Inhalt der Festschriften und Beiträge ergaben. Das Buch, eine sehr erfreuliche Erscheinung in der bibliographischen Literatur, verfolgt den hübschen Zweck, aus der Betrachtung des Gebotenen die Frage zu beantworten, welchen dauernden Gewinn die russ. Literatur aus diesen Publicationen ziehen könne und welche Bereicherung der Kenntnisse betreffs Puškin's sich daraus ergeben. Mit der allgemeinen Würdigung des Puškin'schen Jubiläums beginnt der Verfasser seine bibliographische Uebersicht. Während er im Allgemeinen mit dem Zustande der neuesten russischen Literatur wenig zufrieden ist, die sich nach seinen Worten in einem Uebergangsstadium befindet und neue Bahnen in der Kunst aufsucht, beurtheilt er das Puškinfest als eine helle, trostreiche Erscheinung auf jenem grauen Grunde. Seine Bedeutung besteht nach den Worten des Verfassers darin, dass gerade bei diesem Anlass die Tendenz, Puškin auf Grund eines allseitigen Detailstudiums besser kennen zu lernen, sich geltend machte. Dabei habe sich herausgestellt, dass noch ganze Gebiete der russischen Literatur, ohne die man Puškin geschichtlich nicht verstehen könne, unerforscht geblieben seien (S. 7—8). Im Vergleich zu dem im J. 1880 gefeierten Jubiläum Puškin's — gelegentlich der Enthüllung seines Denkmals in Moskau — kann die jetzige Feier als eine *akademische* bezeichnet werden, während die erstere eher eine *journalistische* war. Denn im J. 1880 fiel die Hauptrolle den Literaten (Schriftstellern) zu (Turgeniev, Dostojevskij, Giljarov u. a. Man vergl. die Ausgabe: Вѣнокъ на памятникъ Пушкина. Москва 1880), jetzt dagegen spielten die Gelehrten und Puškin-Forscher die erste Rolle. Auch in dem Charakter der Festlichkeiten merkt man den Unterschied: damals concentrirte sich die Feier in den Hauptstädten, sie war eine Feier der Aristokratie der russischen Literatur; jetzt dagegen machte sich die Demokratie der russ. Literatur geltend: die Provinz, bis in die äussersten Winkel, lieferte eine Reihe von Festlichkeiten, von literarischen Beiträgen (S. 13). Der demokratische Charakter gab sich auch dadurch kund, dass dieses letzte Jubiläum, wenn man es auch noch nicht ganz als volksthümlich bezeichnen kann, dennoch bis in die Sphären des Volkes reichte, weil es auch bei den Massen ein Interesse für Puškin erweckte (S. 14). Endlich das letzte Jubiläum (1899) ist bemerkenswerth auch durch die *internationale* Ausdehnung desselben: an der Feier betheiligten sich nämlich auch ausländische Literaturen, zum Petersburger Fest langten massenhaft Begrüssungen aus dem Ausland an. Es schien das prophetische Wort Žukovskij's in Erfüllung zu gehen: Puškin gehöre nicht bloss Russland, sondern ganz Europa an (das Citat wurde in dem Telegramme der deutschen Shakespeare-Gesellschaft an die kaiserliche Akademie der Wissenschaften hervorgehoben, S. 17). Endlich nach den Worten des Verfassers waren auch die Beziehungen der Slaven zur russischen Feier »eine glänzende Geltendmachung der russischen Cultur innerhalb der slavischen Welt« (S. 20).

Nach der Aufzählung der Orte, wo die Puškinfeier stattfand, und unter Zurückweisung der pessimistischen Urtheile über die ganze Feier (S. 21—26), werden die Hauptpublicationen vorgeführt und einer Würdigung unterzogen. wobei freilich eine sehr ungleichmässige Vertheilung nach den Gegenden und noch mehr eine ungleiche Werthschätzung nach der Qualität des Geleisteten sich ergibt. So z. B. soweit es sich um neues Material zur Biographie und literar. Wirksamkeit Puškin's handelt — Cap. II — wurde sehr wenig geleistet, meistens anekdotenartige Kleinigkeiten oder Bestätigung der bisher schon bekannten Thatsachen (S. 35). Am werthvollsten sind in dieser Beziehung die Publicationen des verstorbenen L. N. Majkov (Пушкинъ), A. I. Kirpičnikov's (in Русская старина 1899) und Gastfreund's (Документы о службѣ Пушкина въ 1831—1837 г. СПбгъ 1900). Auch zur eigentlichen Biographie des Dichters wurden keine bedeutenden neuen Ergebnisse erzielt: eine vollständige Biographie geht uns noch immer ab und es wird noch lange dauern, bis wir sie erhalten, denn die ganze unmittelbare Vorzeit Puškin's ist noch ebensowenig erforscht, wie seine eigene Zeit (S. 57). Dennoch verdienen in dieser Beziehung einige Arbeiten genannt zu werden, so die Kudrjavcev's »Главные моменты жизни и литературнаго развитія« (in dem Sbornik der Kijever Universität, Кіевъ 1899) und unter den populär gehaltenen die von V. Charciev »Чтеніе объ А. С. Пушкинѣ« (die Ausgabe der Charkover Commission für Volksvorträge). Am stärksten ist in der Puškiniana dieser Jahre die Zeichnung des Charakters des Dichters vertreten, wovon auch der Verfasser am ausführlichsten handelt (S. 112 ff.). Als der Hauptmangel aller dieser Charakteristiken wird die Beschränkung der Verfasser auf die Werke des Dichters und die subjective Deutung derselben betont (S. 113). Am originellsten und frischesten scheinen Herrn Sipovskij zu sein die Arbeiten: I. I. Ivanov's (Дни покаянія, erschienen im Міръ божій 1899 V, S. 118—122); I. A. Linničenko's (Жизненная драма Пушкина, erschienen im Sbornik der Odessaer Universität), A. Th. Koni's (Общественные взгляды П—а. Akademische Publication, S. 144—146), A. E. Nazimov's (im Sbornik der Odessaer Universität, S. 146—147), V. Mjakotin's (»Изъ Пушкинской эпохи« — политическіе взгляды Пушкина in Русское богатство 1899, Сборникъ I, S. 148—152). Im Bereich der literarischen Würdigung (der Dichtungen Puškin's) gefielen Herrn Sipovskij am besten: Jul. Eichenwald (Пушкинъ какъ воспитатель, erschienen im Вѣстникъ воспитанія 1899 V, S. 157—158), A. P. Kadlubovskij (Гуманные мотивы въ творчествѣ П—а, im Sbornik des Nježiner hist. philol. Institutes, S. 181—182). Unter den der Beleuchtung der Beziehungen Puškin's zu den ausländischen Literaturen gewidmeten Schriften stellt der Verfasser mit Recht die (leider unvollendete) Studie I. P. Daškiewič's (im Sbornik der Kijever Universität) an die Spitze (S. 197—200), dann jene Alexej N. Wesselofskij's (im Sbornik der Zeitschrift Жизнь, S. 200—202), ferner P. Černjajev's (Пушкинъ какъ любитель античнаго міра, Казань 1899, S. 205). Die Beziehungen Puškin's zur russischen Literatur ergaben keine hervorragende Leistung. Ein eigenes Capitel ist den Studien, die Puškin als nationalen Dichter beleuchten, gewidmet (S 216 ff.). Darunter ragt selbstverständlich die Studie des Akademikers A. N. Wesselofskij (Пушкинъ какъ

національный поэтъ, in der akad. Ausgabe) vor allen hervor. Endlich in der Literatur der Ausgaben Puškin's (Cap. XI) steht natürlich die akademische Ausgabe des bis jetzt leider nur ersten Bandes unter der Redaction des (verstorbenen) L. N. Majkov an der Spitze. Sehr beachtenswerth sind aber auch N. Th. Sumcov's Изслѣдованія о поэзіи Пушкина (im Charkover Sbornik), eine Umarbeitung seiner früheren Etuden (erschienen in dem Warschauer Русскій Филол. Вѣстникъ). Die Einwendungen des Verfassers gegen einzelne Mängel der Studie Sumcov's finden wir zu streng. Weiterhin hebt er hervor die Beiträge P. Černjajev's (Критическія статьи и замѣтки о Пушкинѣ, Charkov 1900, S. 243—248), P. V. Vladimirov's (Пушкинъ и его предшественники, im Kijever Sbornik, S. 248—250) und I. N. Ždanov's (Русалка Пушкина и Donauweibchen, SPtbg. 1900, S. 281). Zu Ende des Werkes (S. 263—270) werden neue Ausgaben der Werke Puškin's aufgezählt: vollständige 5, im Auszug 18. Im Allgemeinen macht das Werk durch die Fülle des gebotenen bibliographischen Materials, durch das in scharfen Umrissen gezeichnete, wenn auch nicht überall gleich klare Bild der Puškin'schen Literatur einen sehr guten Eindruck. Hie und da vermisst man die Ebenmässigkeit, was bei dem grossen Quantum des Gebotenen nicht leicht zu vermeiden war. Dem Werke fehlt leider ein Namenindex, durch welchen das Nachschlagen wesentlich erleichtert wäre. Auch die Controlle in Bezug auf die Vollständigkeit wäre dadurch leichter möglich. Gewiss werden auch Lücken nachzuweisen sein, namentlich hinsichtlich der slavischen Literaturen. So z. B. fanden wir die Publication des Professors M. Šrepel in Agram: »Puškin i hrvatska književnost (in Ljetopis jugosl. akad. 1899) nicht erwähnt.

M. Speranskij.

Die Gründung und Auflösung der Erzdiöcese des heil. Methodius, des Glaubensapostels der Slaven. Ein Beitrag zur Geschichte der Christianisirung Mährens von J. Nevěřil. Ung.-Hradisch 1900. 68 SS. in 8⁰. SA. des Gymn.-Progr. aus den J. 1896/7, 1898/9 und 1899/900. Beendet 1. Juni 1900.

Nach dem Titel könnte man vermuthen, dass sich die vorliegende Abhandlung darauf beschränkt, die Thätigkeit des heil. Methodius als Erzbischof von Mähren und Pannonien zu erörtern. Indessen hat der Verf. weiter ausgeholt und schildert in kurzen Umrissen den ganzen Lebenslauf der beiden Slavenapostel, wobei natürlicherweise auf die mährisch-pannonische Periode, über welche die Quellen viel reichlicher zufliessen, der Löwenantheil entfällt. Die wechselvollen Schicksale Methods treten auf diese Weise in den Vordergrund, und die Gründung und Auflösung seiner Erzdiöcese wird, zumal bei einem Verf., welcher auf dem historischen Boden des ehemaligen Velehrad wirkt, von selbst zum Hauptthema. Die so gestellte Aufgabe befriedigend zu lösen, ist nun eine äusserst schwierige Sache. Das erste Erforderniss ist die genaueste Kenntniss der Quellen und literarischen Arbeiten, welche diesem

höchst interessanten Problem gewidmet sind. Ihre Zahl ist sehr gross. Eine erschöpfende Bibliographie der cyrillo-methodianischen Literatur dürfte ein stattliches Bändchen ausmachen. Freilich sind nicht alle Beiträge von gleichem Werthe. Allein noch heute gilt, was V. Jagić im J. 1879 niederschrieb (IV. Bd. dieser Zeitschr., S. 97) und der Verf. gleich in der Einleitung citirt, dass sich an der Lösung der vielen hiebei in Betracht kommenden Fragen die besten geistigen Kräfte der Slaven betheiligten. Einen glänzenden Beleg liefert dafür die von mir im XXIII. Bde. dieser Zeitschr., S. 242—258, besprochene umfangreiche Studie von V. Jagić »Zur Entstehungsgesch. der kslav. Sprache«, 1900, welche der Verf. allerdings nicht benützen konnte. Diese Studie zeigt zugleich, wie unentbehrlich bei dieser eigenartigen Forschung eine eingehende Kenntniss der slavischen Philologie ist. Selbst ein so bedeutender Historiker wie E. Dümmler, gerieth ins Gedränge, als es sich darum handelte, die sprachliche Seite der cyrillo-methodianischen Missionsthätigkeit in Mähren und Pannonien ins Treffen zu führen. Das ist nun ein Mangel, welcher sich auch bei dem Verf. der vorliegenden Abhandlung in höchst unliebsamer Weise bemerkbar macht. Die historische Darstellung der Ereignisse bewegt sich in den Geleisen, welche durch die Namen B. Dudík, I. A. Ginzel und A. Lapôtre wohl hinreichend charakterisirt sind. Der Verf. geht dabei recht vorsichtig zu Werke und trachtet seinen Gewährsmännern nur so viel zu entnehmen, als die den Ereignissen zunächst stehenden Quellen, deren Uebersicht er vorausschickt, zu verbürgen scheinen. Das Bild, welches er von dem Leben und der Wirksamkeit der beiden Slavenapostel entwirft, ist daher im Allgemeinen richtig. Von der rein historischen Seite hat der Verf. seine Aufgabe ziemlich glücklich gelöst. Umsomehr sind die philologischen Verstösse zu bedauern. So lesen wir z. B. auf S. 31, Cyrill habe die neue Erfindung des slavischen Alphabets — natürlich noch in Constantinopel — auch gleich praktisch verwerthet, »indem er sogleich an die Uebersetzung des neuen Testamentes und der zum Gottesdienste nöthigen Texte und Kirchengesänge schritt«. Eine solche Leistung ist an sich unwahrscheinlich und ausserdem historisch unbegründet. Die vom Verf. richtig angezogenen Quellen stimmen vielmehr darin überein, dass Konstantin nur das Evangelium — wohl nur die evangelischen Perikopen — in Constantinopel übersetzt und mit diesem Buche in der Hand die Missionsreise nach Mähren angetreten habe. An einer anderen Stelle (S. 66) lesen wir, »die älteste Bibelübersetzung (sic!) in altslavischer Sprache gebe uns der Ostromirer Codex in Petersburg, geschrieben zwischen 1056 und 1057«. Der Verf. weiss nicht, dass die berühmte Handschrift eben nichts als ein solches Perikopen-Evangelium enthält, welches dem Urbilde des ersten slavischen Buches sehr nahe kommt. Freilich schöpfte der Verf. diese (unrichtige) Belehrung aus dem hiebei citirten Werke Dudík's. Es hätte auch sonst der vorliegenden Abhandlung zum Vortheil gereicht, wenn der Verf. sich von diesem Gewährsmanne etwas mehr freigemacht hätte. Nach den angeführten Proben nimmt es uns nicht Wunder, wenn wir über die slavische Sprache, deren sich Cyrill und Method bedienten, lesen (S. 33), es sei die Sprache der mährisch-pannonischen Slaven gewesen, welche heute ausgestorben sei. Der Verf. wiederholt hier vertrauensvoll die Ansicht E. Dümmler's,

ohne zu ahnen, dass diese grosse Frage so weit klargelegt ist, dass an eine mährisch-pannonische Heimath der slavischen Kirchensprache wohl nicht mehr gedacht werden kann. Auch »die Ansicht, dass Cyrillus die lateinische Messliturgie ins Altslavische übersetzt habe und dass diese lateinisch-slavische Liturgie vom P. Hadrian II. und später von Johann VIII. approbiert worden sei« (S. 40), lässt sich nicht ernstlich vertheidigen; etwas derartiges hat auch V. Jagić niemals behauptet. Die Anfänge der lat.-slav. Liturgie fallen in die Zeiten Method's und das wahrscheinlich gemacht zu haben, ist wohl ein Verdienst von V. Jagić. *Fr. Pastrnek.*

Obrana knížete Václava svatého proti smyšlenkám a křivým úsudkům o jeho povaze. Sepsal Dr. Josef Kalousek. Vydání druhé, rozmnožené. V Praze 1901, 8°, 144 (Apologie des Fürsten Wenzels des Heiligen gegen Erdichtungen und falsche Beurtheilung seines Charakters).

Das Ziel der Schrift Prof. Kalousek's ist die wahrheitsgemässe, auf sorgfältiger Quellenkritik beruhende Darstellung der Geschichte und des Charakters des heil. Wenzel's († 935), sowie seiner Verehrung in Böhmen. Für die Geschichte dieses Fürsten erwies sich bekanntlich die auf Geheiss des Kaisers Otto II. (973—983) von dem Bischof Gumpold von Mantua — einem Fremdling, der niemals in Böhmen war — verfasste Vita als eine Quelle von sehr geringem historischen Werthe. Auch die zweite lateinische Legende, welche Laurentius, ein Mönch von Monte Cassino — also abermals ein ferner Fremdling — zu Ende des XI. Jahrh., unabhängig von Gumpold und auch etwas nüchterner als dieser schrieb, bietet wenig verlässliche Nachrichten. Werthvoll ist dagegen die von Wattenbach im Stifte Heiligenkreuz (in Nieder-Oesterreich) entdeckte Ludmila-Legende, welche nach Inhalt und Form älter ist, als beide genannten Vitae. Höchst beachtenswerth und für die damaligen Strömungen auf kirchlichem Gebiete in Böhmen bezeichnend ist es nun, dass sich ein viel richtigeres und der Wahrheit entschieden am nächsten stehendes Lebensbild Wenzel's, den man in neuester Zeit beinahe zu einem Märtyrer seiner Zuneigung an das deutsche Reich gemacht hat, in einer ausführlichen altkirchenslavischen Legende findet, welcher ausserdem eine zweite kürzere Fassung, ferner eine Ludmila-Legende, ein Canon dieses Heiligen und andere Notizen in slavischen Quellen zur Seite stehen. Diese slavischen Quellen bilden die festen Grundlagen für die Geschichte St. Wenzel's; der Art und Weise, wie sie in der vorliegenden Schrift beurtheilt und verwerthet werden, wollen wir hier zunächst einige Aufmerksamkeit schenken. Was die Abfassungszeit der ausführlicheren, von Vostokov entdeckten altslavischen Legende vom heil. Wenzel anbetrifft, so stimmt der Verfasser der allgemeinen Ansicht zu, dass dieselbe bald nach dem Tode Wenzel's, jedenfalls aber vor das J. 967 anzusetzen sei, weil bekanntlich Widukind von Corvey, welcher um dieses Jahr seine Chronik zu schreiben begann, vom heil. Wenzel sagt, es werden

einige Wunder von ihm berichtet (quaedam mirabilia praedicantes), welche er mit Stillschweigen übergehe, da er sie nicht prüfen könne. Die genannte slav. Legende kennt aber bekanntlich nur ein Wunder und erwartet ein grösseres erst in der Zukunft. In diesem Punkte dürfte eine Meinungsverschiedenheit nicht bestehen. Nicht unwahrscheinlich ist die von J. Kolář (Font. rerum boh. I. 135) ausgesprochene und vom Verf. getheilte Vermuthung, dass diese Legende ursprünglich glagolitisch geschrieben war. Dafür spräche nicht nur der Umstand, dass dieselbe theilweise*) in einem kroatisch-glagolitischen Brevier (aus dem J. 1443) enthalten sei, sondern auch der Zahlwerth des Buchstabens r, welcher hier nach glagolitischer Weise = 4 sei. Die Ueberführung des heil. Wenzel's nach Prag fand eben nach alter Tradition am 4. März (938 oder 939) statt. Die slavische St. Ludmila-Legende hält dagegen der Verf. in Uebereinstimmung mit Vondrák (zur Würdigung u. s. w. 31) für jünger als die St. Wenzels-Legende. Prof. Kalousek thut dies deshalb, weil in der Ludmila-Legende das Alter mehrerer Personen angegeben werde, was ihm die Art eines späteren Schriftstellers, der bereits als Forscher und Commentator auftrete, zu sein scheint. Doch muss der Verf. zugeben, dass diese Zahlen nicht unrichtig sind. Bořivoj dürfte in der That 36 Jahre, Ludmila 61 Jahre alt gestorben sein; gegen die 33 Regierungsjahre Vratislavs wäre nichts anderes einzuwenden, ausser dass sein Bruder Spytihněv, welcher von 895 bis 905 regierte, nicht erwähnt werde, möglicher Weise desshalb, weil Vratislav Mitregent war. Uebrigens bringt der Verf. diese slavische Legende mit der lateinischen, zuerst von Menken (Script. Germ. III, 1808) herausgegebenen Vita in Verbindung und vermuthet, dass diese die Jahreszahlen aus jener entlehnt, sie jedoch in Verwirrung gebracht hat. Auf die wichtige Frage, wo diese slavischen Legenden verfasst worden seien, lautet die Antwort des Verf. dahin, dass dieselben in Böhmen entstanden und von Einheimischen, die der kirchenslavischen Sprache mächtig waren, geschrieben wurden. Das sei zu einer Zeit geschehen, als noch die West- und Ost-Slaven zu einer gemeinsamen Kirche gehörten, als die folgenschwere Spaltung der Kirchen noch nicht eingetreten wäre. Daraus erkläre sich auch, dass in der griechisch-slavischen Kirche zwar die heil. Wenzel und Ludmila, nicht aber die heil. Vojtěch und Prokop verehrt werden. Der letztere sei im J. 1053 gestorben und ein Jahr darauf habe sich jenes unheilbare Schisma zwischen Constantinopel und Rom ereignet. Diese Erwägungen sind gewiss im Allgemeinen richtig. Dennoch bleibt es auffallend, dass der heil. Prokop bei den Süd- und Ost-Slaven unbekannt ist, umsomehr als im Sázaver Kloster auch zwei russische Heilige verehrt wurden, nämlich die fürstlichen Brüder Boris und Glěb, welche im J. 1015 getödtet und im J. 1072, bei der Uebertragung ihrer Gebeine, von der russischen Kirche als Heilige anerkannt wurden. Mit Rücksicht auf

*) Ich erlaube mir eine vorläufige Mittheilung zu machen, dass in einem Laibacher glagolitischen Breviarium (geschrieben in Istrien zwischen 1400—1440) die Wenzellegende in ihrem vollen Umfang sich erhalten hat. Näheres darüber an einem anderen Ort. *V. J.*

diesen Umstand hält der Verf. daran fest, dass die Sázaver slavischen Mönche bis zu ihrer Vertreibung mit den russischen Christen als Glieder einer Kirche in wechselseitigem Verkehr standen. Von dem Sázaver Kloster aus seien höchst wahrscheinlich auch die Lebensbeschreibungen der böhmischen Heiligen, des Fürsten Wenzel und seiner Grossmutter Ludmila, ungefähr in den Jahren 1033—1096, zu den Ost-Slaven gedrungen. Auch zu den Süd-Slaven hätte die Verehrung des heil. Wenzels aus Sázava dringen können, doch müsse angenommen werden, dass dies frühzeitig geschehen sei, weil der Kanon des Heiligen in altrussischen Menaeen vom J. 1096 enthalten sei, die auf südslavische Vorlage zurückgehen (herausgeg. von V. Jagić). Die Vermittelung von Sázava, welche der Verf. annimmt, scheint mir nun im höchsten Grade unwahrscheinlich zu sein, zunächst deshalb, weil die eben erwähnten September-Menaeen, welche den Canon des heil. Wenzels enthalten, aus bulgarischen Vorlagen stammen, die zu Ende des X. oder zu Anfang des XI. Jahrh., vielleicht in einem Kloster des Athosberges, übersetzt wurden (cf. Jagić, Menaea p. XCVII). Der Verf. des Canons kennt bereits den Inhalt der slavischen Wenzelslegende (vergl. Vondrák, p. 27). Wenn ferner diese Legende ursprünglich mit glagolitischer Schrift niedergeschrieben war, so liegt es ebenfalls nahe, bei ihrer Verbreitung nach Russland an ein südslavisches (bulgarisches) Medium zu denken; auch dieser Umstand weist uns in eine ältere Zeit, als es die Existenz des Klosters Sávaza ist. Es darf ferner die Frage, welcher Ritus in diesem Kloster herrschte, nicht ausser Acht gelassen werden. Wir haben darüber wohl keine sicheren Nachrichten, allein viele Umstände sprechen doch dafür, dass die Benediktiner von Sázava den slavischen Gottesdienst nach lateinischem Ritus verrichteten, dessen integrirender Bestandtheil ohne Zweifel der verhängnissvolle Zusatz filioque war, während in den griechisch-slavischen Kirchen diese Formel wohl niemals Eingang fand. Endlich fehlt es an jeglichen Nachrichten, dass das Kloster von Sázava irgendwelche Verbindung mit dem slavischen Süden, dessen Vermittelung doch wohl nicht bezweifelt werden kann, unterhielt. Der Cultus des heil. Wenzel muss daher bei den Süd-Slaven noch im Laufe des X. Jahrhunderts Verbreitung gefunden haben, zu einer Zeit, in welcher noch die cyrillo-methodianische Tradition lebendig war und mittels der glagolitischen Schrift die Glieder der einzelnen, über die westlichen und südlichen Wohnsitze der Slaven weit zerstreuten und officiell durchaus nicht allgemein anerkannten und begünstigten Kirchen und Klöster vereinigte. Zu jener Zeit gab es auch in Böhmen slavische Priester (Popen), welche sich des Schutzes der Fürstin Ludmila erfreuten. Es dürfte wohl zu weit gegangen sein, wenn der Verf. meint, in Böhmen habe seit der Thronbesteigung Spytihněv's (895) beiderlei Ritus, sowohl der slavische als auch der neuerlich eingeführte lateinische, geblüht und Ludmila, die Gemahlin des ersten christlichen Fürsten, wäre dem griechisch-slavischen Ritus, in dessen Form sie das Christenthum empfangen hatte, stets treu geblieben (p. 6). Für solche Behauptungen fehlen uns sichere Anhaltspunkte; insbesondere lässt sich die Blüthe eines griechisch-slavischen Ritus in Böhmen schwer voraussetzen. Zu einer Blüte hat es eben der slavische Gottesdienst in Böhmen nie gebracht, er blieb immer auf einzelne Punkte

und auf die Gunst einzelner Landesfürsten beschränkt. Höchst ansprechend ist nun die Vermuthung, welche V. Jagić jüngst (Zur Entstehungsgesch. d. ksl. Sp., I, 55) ausgesprochen hat, dass derselbe Pope, der bei Wenzel als Lehrer des Altkirchenslavischen fungirte, auch der Verfasser der einen oder der anderen slavischen Legende (vom heil. Wenzel und von der heil. Ludmila) war. Daraus erklärte sich dann seine Vertrautheit mit den Ereignissen, während die schlichte und wahrheitsgemässe Darstellung ein vortheilhaftes Zeugniss von seiner Bildung und seinem Charakter liefern. Auf Grund dieser slavischen Legenden erscheint der heil. Wenzel durchaus nicht als der Mönch im Fürstengewande, als eine Abstraktion von Engelstugenden, sondern als Mensch von Fleisch und Blut und als ein frommer und guter Landesfürst, der ohne Schuld den Tod von Brudershand erlitt und deshalb als ein Heiliger vom Volke verehrt wurde. Diese Verehrung war ursprünglich sehr gross. Der heil. Wenzel galt den Böhmen nicht nur als erster Landespatron, sondern auch als eigentlicher Beschützer in Krieg und Frieden, was der Verf. des Näheren auseinandersetzt. Insbesondere verfolgt er die Geschichte des bekannten Liedes: 1. Svatý Václave, vévodo České zemè, kněže náš, pros za ny Boha, svatého Ducha. Kyrieleison. 2. Nebeskét jest dvorstvo krásné, blazè tomu, ktož tam pójde: v život věčný, oheň jasný, svatého Ducha. Kyrieleison. 3. Pomoci tvé žádámy, smiluj sě nad námi: utěš smutné, otžeň vše zlé, svatý Václave. Kyrieleison. So lautet nämlich das ganze (dreistrophige) Lied nach der ältesten handschriftlichen Ueberlieferung aus dem XIV. Jahrh. Bald darauf, um das J. 1500, hat das Lied bereits fünf Strophen. Die 4. Strophe hat folgenden charakteristischen Wortlaut: Tys náš dědic České zemè, rozpomeň se na své plémě, nedaj zahynúti, nám i budúcím, svatý Václave. Kriste eleison. Später kamen weitere Strophen hinzu. Endlich geschah es auch (der Verf. vermuthet im stürmischen Jahre 1848), dass die Worte der 3. Strophe: utěš smutné, otžeň vše zlé ersetzt wurden (natürlich nur im Volke, ausserhalb des Kirchengesanges) durch die Aufforderung: Vyžeň Němce, cizozemce! worauf P. A. Klar (Libuša 1858) und Ant. Springer (Gesch. Oesterr. seit dem Wiener Frieden 1809, Leipzig, 1865, II, 222 Anm.) hinweisen. So wurde aus dem Liede ein historisches Denkmal, welches die Spuren aller bedeutsamen Ereignisse von Böhmen an sich trägt. Entstanden, wie es scheint, in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrh., vielleicht nach dem Tode Königs Přemysl II., wuchs es in der husitischen Epoche und dann in den schweren Zeiten nach der Schlacht am Weissen Berge zu der gegenwärtigen Ausdehnung, um als Ausdruck einer frommen Bitte an den vornehmsten Schutzpatron von Böhmen zu gelten. In der Neuzeit wurde auch dieser feierliche Choral zu nationalen Zwecken missbraucht. Aehnlich verfolgt der Verf. auch die mit dem Bildnisse des heil. Wenzels versehenen Münzen (seit dem XI. und XII. Jahrh.). Auch das ungefähr aus dem J. 1350 stammende und bis auf den heutigen Tag gebrauchte Siegel der Prager Universität zeigt Kaiser Karl IV. knieend vor dem heil. Wenzel. So bietet die Schrift Prof. Kalousek's vielfache Belehrung und dürfte ihrem Zwecke, ein wahres Bild des heil. Wenzel's und seiner Verehrung zu bieten, vollauf entsprechen. *Fr. Pastrnek.*

Jana Amosa Komenského Maudrost starých Čechů, za zrcadlo vystavená potomkům. Z rukopisu lešenského vydává Jan V. Novák. V Praze, nákladem české akademie, 1901, 8°, XV + 113 Str. (Joh. A. Comenius' Weisheit der alten Böhmen. Nach der Handschr. von Lissa herausgeg. von J. V. Novák).

Komensky's Adagiorum Bohemicorum farrago oder Moudrost starých Cechu, za zrcadlo vystavená potomkům (Weisheit der alten Böhmen, als Spiegel der Nachwelt aufgestellt) gelangte zur Zeit des Verfassers nicht zur Veröffentlichung, sondern hat sich nur handschriftlich erhalten. Zuerst benützte die Sammlung Fr. L. Čelakovský, indem er sie beinahe vollständig in sein Werk Mudrosloví národu slovanského ve příslovích (Die Philosophie des slavischen Volkes in Sprichwörtern, Prag, 1852) aufnahm. Dann wurde sie auch bei der Ausgabe der böhmischen Didaktik (1849, 1871) zwar vollständig, aber ungenau abgedruckt. Die vorliegende Ausgabe beruht auf der Handschrift selbst, welche sich im Archiv der Kirche zu St. Johannes in Lissa befindet. Die Sammlung umfasst, nach der Zählung des Herausgebers, 2214 Sätze, von den allerdings 136 Wiederholungen in Abzug zu bringen seien. Die Eintheilung geschieht nach den Gegenständen, welche zum Vergleiche herangezogen werden. Das sind 1. Gegenstände der Natur, von den Elementen bis zum Menschen, 2. Erzeugnisse des menschlichen Handwerkes, 3. Ereignisse, 4. Fabeln, welche kluge Menschen ersonnen haben. In dieser Ordnung werden die Sprichwörter vorgeführt. Es ist, wie der Herausgeber zeigt, dieselbe sachliche Eintheilung, welche auch der Brána (der böhm. Ausgabe der Janua linguarum) zu Grunde liegt. Was nun die Originalität der Sammlung betrifft, so ist es vor allem sicher, dass Komenský das ältere Werk des Mag. Jakob Srnec von Varvažov, herausgeg. in Prag im J. 1582 bei Georgius Nigrinus unter dem Titel Dicteria seu Proverbia Bohemica, vor sich hatte; denn von den 721 Sprüchen dieser Sammlung nahm Komenský nicht weniger als 606 und zwar zumeist wörtlich in seine Handschrift auf. Weiter ist es wahrscheinlich, dass Komenský auch die Sammlung Červenka's kannte und benützte; denn man findet bei ihm mehr als 350 ähnliche Sätze, deren Aenderungen vielleicht auf Blahoslav, der die Sammlung Červenka's in seine Grammatik (1571) aufnahm, zurückgehen. Dagegen lässt sich mit Sicherheit behaupten, dass Komenský die älteste Sammlung böhmischer Sprichwörter, die des Herrn Smil Flaška († 1403), nicht kannte. Man findet zwar bei Komenský ungefähr 89 ähnliche Stellen, wie bei Flaška, allein der Wortlaut weicht stark ab und gerade die Pointe derselben fehlt. Der Herausgeber führt alle diese Uebereinstimmungen Komenský's mit den älteren Sammlungen bei jedem einzelnen Sprichwort unter dem Striche an. Wie bei Blahoslav, so lässt sich auch bei Komenský zeigen, dass manche Sprichwörter aus Mähren, der engeren Heimath beider Männer, stammen. Als solche führt der Herausgeber an: Nr. 31. Strach, by se nebe *neobořilo*. — 138. Vodu v stůpě *opichati* (sc. inanis opera). — 141. *Řičicí* vodu vážiti. — 200. *Zovířelé* dřevo těžce se zpřímí (t. zvyk zastaralý). — 213. Hluchý jako *peň*. — 229. Nebude z té *rže* mauka. — 509. Snědl

to co pes horký *koblih*. — 761. Směje mu se na to *hubice* (t. rád). — 921. Což se na jeho *řičici* dostane, umí *zopálati* (t. o klevetném). — 1105. Ujeda míli, postůj koni chvíli; ujeda tři, čela jim potři; ujeda šest, dej jim *jest*. — 1251. Švec dokad jednoho *bota* neušije, druhého nezačíná. — 1330. Chtěl udělati čbánek, a když zatočil kruhem, udělala se *pernička*. (Říká se o těch, jimž předsevzetí, jinak něž chtěli, a směšně nějak, vychází.) — 1357. K *líčení* (= bílení) třebe ličidla. — 1388. Mysl již dávno v *mísi*. Plaut. — 1770. Kdo chodí s *kabelí*, toho Pán Bůh nadělí. (Od žebráků vzaté.) — 1821. *Poký* chodím, *potý* se hodím. — 1930. Hlediž, aby sobě ze mne *gejd* neudělal. Die durch verschiedenen Druck gekennzeichneten Worte sieht der Herausgeber mit Recht für Moravismen an. Bei einigen Sprichwörtern fügte schon Komenský lateinische oder deutsche Parallelen hinzu. Zum Beispiel: Nr. 55. Přijde čas, přijde rada. (Komt Zeit, komt raht. Dies diem docet.) — 59. Dnem se léto neopozdí. (Parum pro nihilo habetur.) — 103. Svíce lidem slaužíc, sama se stravuje. (Aliis inserviendo consumor.) — 136. Špatná zhoda, s ohněm voda. (Contraria nunquam coëunt.) — 139. Na vodě psáti. In aqua scribere. — 148. Trefil z lauže do bláta. (Incidit in prunas cupiens vitare patellam.) — 160. Již jsme vybředli (Res est in vado), t. z nebezpečenství. — 182. Nad propastí státi. (Inter incudem et malleum versari.) — 531. Psu sádlo svěřiti: den hund mit brattwuersten feßlen. Die Katzen Vber das schmeer setzen. Den Bock zum gärtner machen. — 698. Mnoho rukau, málo díla. Viel hirten, Übel gehütet. — Derartige Parallelen kommen indess nicht besonders häufig vor. Immerhin beweisen sie zur Genüge, dass Komenský die Gemeinsamkeit vieler Sprüche und Redensarten mit den zunächst betheiligten Culturkreisen wohl kannte. Aehnlich verfuhren Blahoslav, Srnec und auch Veleslavín (Dictionarium linguae latinae.) Eine Abhängigkeit von polnischen Sammlungen scheint nicht vorzuliegen. Der Herausgeber citirt nur ein Beispiel: Nr. 1794. Pánem velkým být jest velká *nevole*. In der Sammlung Knapski's v. J. 1632 lesen wir ebenfalls: Panem wielkim być, wielka *niewola*. Doch ist das hervorgehobene Wort durchaus kein Polonismus, sondern auch in slovakischen Dialekten wohl bekannt. Vielfach setzte Komenský eine Erklärung des citirten Sprichwortes hinzu, z.B. Nr. 114. Kam vítr, tam plášť. (O vrtkavém člověku.) — 145. Teč vodo, kam Pán káže; (káže, t. strauhu udělaje). — 226. Růže vije (o tom, kdo v dostatku sedí a pohodlí užívá). — Besonders beachtenswerth sind die Bemerkungen, wie bei Nr. 340. Rád by hauserem berana vylaudil. (Ad fabulas referendum.) Desgleichen bei Nr. 401. Každá liška svůj ocas chválí. (To do fabulí.) Aehnlich bei anderen Sprüchen. Auch die Quelle führt zuweilen Komenský selbst bereits an, z. B. Nr. 493. Pes k vývratku. Petr Apost. — 611. Tvář zvrasklá, mnohého povědomá. (S. Řehoř.) — 626. Byli by oči vylaupili (o Galadských apoštol). — 657. Třetí jazyk rychlejší než pták. Eccles. 10, 20. — 697. Položím ruku na ústa svá. Job. 39, 34. — 1114. Není vozu, není koní, jedna psota druhau honí. Šim. Lomn. — 2063. Tvrdoť jest proti ostnu se zpěčovati. Skut. 9. — Die Parallelen, Erklärungen und Quellenangaben Komenský's legen den Gedanken nahe, wie wichtig es wäre, wenn der Schatz an Sprichwörtern, welchen das böhmische Volk besitzt, nach seinen Quellen hin untersucht würde. Der Herausgeber hat sich um die Vorarbeiten zu dieser

Erforschung bereits vielfache Verdienste erworben, unter denen die vorliegende, äusserst genaue Wiedergabe der Sammlung Komenský's gewiss das grösste ist. *Fr. Pastrnek.*

Petra Chelčického Postilla. Díl I. K vydání upravil Dr. Emil Smetánka. V Praze. Vydáním a nákl. Comenia, evang. Matice Komenského. 1900, kl.-8°, 438 SS.

Der tiefsinnige südböhmische Landedelmann und Denker Peter Chelčický († ca. 1460) verdient es wohl, dass seine Werke, welche vom edelsten sittlichen Ernst einer werkthätigen Nachfolge Christi erfüllt sind, immer wieder aufgelegt und verbreitet werden. Vor einigen Jahren (1893) gab bekanntlich die St. Petersburger Akademie, unter der Redaktion von J. S. Annenkov und nach dessen frühem Tode († 1885) von V. Jagić, zwei Schriften Chelčický's heraus: »Sieť viery« (Das Glaubensnetz) und »Replika proti Mikuláši Biskupci Táborskému« (Replik gegen Nikolaus Biskupec aus Pilgrim). Diese vortreffliche Ausgabe, welche seinerzeit im Archiv nicht verzeichnet wurde, enthält in der Einleitung eine Würdigung des Lebens und besonders der Schriften Chelčický's und ausserdem im Anhang den Inhalt der beiden abgedruckten Werke in russischer Sprache. Daselbst ist bereits eine neuere Ausgabe von Chelčický's Hauptwerk, der Postille, I. Theil, von Benj. Košut, im J. 1890 (als Beilage der evang. Ztschr. »Český Bratr«) erwähnt. Da jedoch diese Ausgabe vielfache Mängel aufwies, so veranstaltete der evang. Verein »Comenium«, derselbe, welcher auch die kleineren Schriften Chelčický's, in der Redaktion von Dr. J. Karásek herausgegeben hatte (1891 und 1892), eine neue Edition der Postille, welche Dr. E. Smetánka besorgte. Dieselbe ist in erster Linie für Philologen bestimmt und bewahrt daher möglichst genau die Orthographie des ältesten Druckes vom J. 1522, aus dem der Text entnommen ist. In den Anmerkungen werden abweichende Lesarten des Druckes vom J. 1532 hinzugefügt. Die Aenderungen des Herausgebers beschränken sich auf die Lösung der Abbreviaturen und eine sinngemässe Interpunktion, was bei dem ungleichmässigen Satzbau und den häufigen Anakoluthen Chelčický's zugleich eine Interpretation bedeutet.

Ferner unterliess der Herausgeber die Unterscheidung des zweifachen *ł* und *l*, und zwar aus dem Grunde, weil der alte Druck diese beiden Bezeichnungen ganz regellos gebraucht, was auch Gebauer (Hist. ml. I. 357) constatirt. Die Ausgabe ist sehr sorgfältig veranstaltet: eine Collation mit dem Drucke vom J. 1522 lehrt, dass nur äusserst wenig Versehen untergelaufen sind und auch diese sind insgesammt belanglos. Eine Besprechung der Postille, sowie ein Wörterbuch zu derselben verspricht der Herausgeber bei dem Abdruck des zweiten Theiles zu bieten. So wurden in der letzten Zeit die wichtigsten und umfangreichsten Schriften Chelčický's neu aufgelegt, allerdings nicht gleichmässig. »Sieť viery« ist nach der gegenwärtigen Orthographie transscribirt, ohne dass die dabei befolgten Grundsätze dargelegt wären. Auch »die kleineren Schriften« gab Dr. Karásek in neuböhm. Umschreibung heraus,

doch fügte er eine kurze Erklärung seines Vorganges hinzu. Ausserdem bietet der Abdruck der »Replika« ein genaues Bild der Olmützer Handschrift. Diese Schrift ist bisher die einzige, welche nach einer älteren handschriftlichen Quelle mit sorgfältiger Bawahrung aller orthogr. Eigenthümlichkeiten abgedruckt ist. Die vorliegende Ausgabe des I. Th. der Postille ist nun ein weiterer Schritt zu einer Gesammtausgabe der Werke Chelčický's, des geistigen Vaters der böhmischen Brüdergemeinde, nach der ältesten erreichbaren Gestalt. *Fr. Pastrnek.*

Pavle Popović: O gorskom vijencu. Mostar 1901, Pacher & Kisić, kl. 8°, 284 + V S.

Wenn ein Staat verhältnissmässig spät in die Reihe der sogenannten Kulturländer eingetreten ist, darf man nicht zu grosse Ansprüche an seine moderne Literatur stellen, und es kann deshalb nicht überraschen, wenn die südslavischen Literaturen, wegen der schwierigen äusseren und inneren Verhältnisse in der wissenschaftlichen Forschung noch immer recht mangelhaft erscheinen. Immerhin bleibt diese Thatsache bedauerlich, und zwar um so mehr, als die Lücken schwer auszufüllen sind, theils weil das Material verschollen ist, theils weil die bibliographischen Quellen gar zu verstreut und schwer zu finden sind. Diesem Mangel an einer von Anfang an systematischen, literaturkritischen Schulung verdanken wir den jedenfalls glücklichen Umstand, dass die beste südslavische Literaturforschung (nulla regula sine exceptione!) in die Hände solcher Gelehrter gelangt ist, denen eine moderne Literaturschreibung nebensächlich war, weil sie sich — mit aller Anerkennung ihrer ästhetischen Kompetenz — hauptsächlich den sprachlichen und rein historischen Forschungen gewidmet haben.

Daraus erklärt es sich, dass erst 43 Jahre nach dem ersten Erscheinen des herrlichen Heldengedichtes »Gorski Vijenac« des montenegrinischen Fürstbischofs Petar II. Petrović Njegoš eine modern geniessbare und dabei wissenschaftlich kritische Edition publicirt wurde (in Agram 1890, 2. Auflage Belgrad 1892), und zwar durch einen philologischen Fachmann, den Universitätsdocenten Dr. M. Rešetar. Aber auf die eigentliche Textkritik beschränkte sich diese grundlegende Edition nicht: Dr. Rešetar versah sie mit einem umfangreichen Kommentar und verfasste ausserdem eine ästhetische Analyse des grossartigen Werkes. In der Vorrede drückt sich der Verfasser über diese literarische Leistung sehr bescheiden aus, indem er den Wunsch beifügt, sein Versuch möge zu weiteren Studien anregen. Diese Hoffnung hat sich endlich durch das hier zu besprechende Buch des Herrn Prof. Pavle Popović in Belgrad erfüllt, und wenngleich dasselbe in mancher Hinsicht eine gegen die Ansichten Rešetar's gerichtete Polemik ist, glaube ich doch, Dr. Rešetar sei der Erste, der diese interessante Studie mit dankbarer Freude begrüssen wird, um so mehr, als es sich hier weniger um literarische Thatsachen, als um ästhetische Anschauungen handelt. In Geschmacksachen kann man ja immer disputiren, und schliesslich können sich die Streitenden in der

Hauptsache doch einigen, obgleich der Eine das Gedicht als ein Epos, der Andere als ein Drama auffasst. Ganz anders stellt sich der literarische Streit, wenn z. B. Jemand es wagt, die zielbewusste und thatsächliche Einheitlichkeit des Gundulić'schen »Osman« ohne geschichtliche, sprachliche oder ästhetische Gründe zu leugnen.

Rešetar hat, wie die übrigen Literaturkenner[1]), den **dramatischen** Charakter des »Gorski vijenac« in Abrede gestellt. Die *istraga* (d. h. die Vernichtung der Mohammedaner in Montenegro) ziehe sich allerdings wie ein rother Faden durch das Ganze vom Anfang bis zum Ende, aber sie sei mehr oder weniger sichtbar, und es bestehe kein eigentlicher Zusammenhang zwischen den verschiedenen Scenen, denn ganze Auftritte von mehreren Hundert Versen könnten herausgenommen werden, ohne dass der Stoff der *istraga* dadurch leiden würde. Deshalb habe auch der Dichter selbst sein Werk nicht ein Drama oder dramatische Scenen benannt, sondern einfach *istoričesko sobitije*, ein historisches Ereigniss mit verschiedenen Scenen aus dem montenegrinischen Leben. Er wollte die serbischen »Hajduken« im wahren Lichte zeigen und habe sich deshalb einen interessanten Moment aus älteren Zeiten gewählt, der ausserdem geeignet sein konnte, durch Danilo, den Begründer der Njegoš-Dynastie, das montenegrinische Fürstenhaus zu preisen. Und da der politisch-religiöse Freiheitskampf eine wesentliche Seite des montenegrinischen Lebens bilde, müsse selbstverständlich die *istraga* dabei sein.

Rešetar hatte in seiner Einleitung weiter nachzuweisen versucht, weshalb der »Gorski Vijenac« kein echtes Drama sein konnte: es fehle an dramatischer Charakterzeichnung, Psychologie und innerer Konsequenz. Die erste Rathsversammlung sei als Exposé aufzufassen, die zweite als Peripethie und die Scenen am Weihnachtsfest und zu Neujahr als die Katastrophe. Es seien höchstens Scenen in dramatischer Form, auf der *istraga* basirt, und dramatische Wirkung haben nur die Berathungen der Häuptlinge, das Auftreten der Hexe und einigermassen die Erzählung des Draško von seinen venetianischen Reiseeindrücken. Wenn man aber das Gedicht so auffassen wolle, seien die ästhetischen Bemerkungen gegen die dramatische Komposition nicht mehr stichhaltig. — Schliesslich kritisirt Rešetar die geschichtliche Treue des Gedichtes: von dem Ereignisse kenne man eigentlich nur den Aufstand der Brüder Martinović in Cetinje; es geschah dies aber im J. 1702 oder 1703, nicht »pri svršetku XVII. vijeka«, wie der Dichter selbst angegeben hat. Der Bischof Danilo sei nicht historisch treu gezeichnet, sondern er spiegle mehr die subjektiven Stimmungen des Dichters wieder, und die übrigen Personen des Gedichtes seien nicht geschichtlich erwiesene Individuen (ausser dem in dem historischen Drama »Šćepan mali« ebenfalls erwähnten Vuk Mandušić, der von den Türken gemartert wurde), sondern montenegri-

[1]) Ich führe nur zwei Citate an: **Jagić**: »Ein ethnographisches Gemälde mit geschichtlichem Hintergrund«. **Svet. Vulović**: »Gorski Vijenac ist eine Sammlung lyrischer Stimmungen aus dem serbischen Leben in Montenegro, in einen Blumenstrauss bunt vereinigt, und das in dem Werke besungene Ereigniss ist die Schnur, womit das Bouquet gebunden wird«.

nische Heldentypen, welche — von einander sehr wenig verschieden — durch ihren antitürkischen Patriotismus vereinigt sind und den serbischen Nationalcharakter idealistisch wiedergeben.

Gegen diese, von den meisten anderen Forschern getheilte Auffassung des G. V. tritt nun Popović mit seinem eingehenden Essay auf, und wenngleich ich seine Argumentation nicht immer überzeugend finde (man beweist oft zu wenig, wenn man zu viel beweisen will!), konstatire ich mit grossem Vergnügen, dass seine Studie eine Frucht von tiefem Sachverständniss, feiner Beurtheilung und ästhetischem Geschmacke ist. Popović, bisjetzt nur durch kleinere Schriften (»Francuski moralisti«, »Srpska književna zadruga«, »Nacionalni repertoar« etc.) literarisch bekannt, hat durch diesen Essay die südslavische Literaturgeschichte bereichert, ebenso wie seine, hoffentlich bald erscheinenden Studien über die ragusanische Literatur ihr gewiss noch mehr zur Zierde gereichen werden, während sein eleganter Stil von der Vertrautheit des Verfassers mit der französischen Literatur zeugt.

Gegen die Meinung Rešetar's über den Mangel geschichtlicher Treue hebt der Verfasser hervor, dass die Quellen nicht nur in den Chroniken zu suchen sind, sondern auch in Volksliedern und mündlichen Ueberlieferungen, und erst mit Hülfe dieses gesammten Materials könne man das Thatsächliche von dem Fingirten unterscheiden. In dieser Hinsicht hat P. P. weitgehende Untersuchungen in der Literatur gemacht und folgert daraus, dass die hervorragendsten Personen im Gorski vijenac der geschichtlichen Wirklichkeit entnommen sind und zwar nicht nur Danilo selbst, die Brüder Martinović und Vuk Mandušić, sondern auch Vuk Borilović, Vuk Mićunović, der Serdar Janko und sein Bruder Bogdan Gjuraśković, Vuk Raslapčević, der Vojvode Draško, Vuk Tomanović, Vukota Mrvaljević, Vuk Marković, Vuk Lješevostupac, Batrić Perović, der Vojvode Milija und der Knez Rogan, welche alle in volkspoetischen Ueberlieferungen vorkommen. Wahrscheinlich sei weiter die geschichtliche Existenz des Knez Rade (eines Bruders des Bischofs), des Knez Nikola, des Serdar Vukota, des Pop Šćepan (nach Milutinović), des Knez Bajko und vielleicht auch des Serdar Radonja. Schliesslich seien auch die türkischen Namen nicht ganz ohne Grund gewählt. Wenngleich das Material des Volksliedes nicht immer als geschichtlicher Beweis gelten kann, hat P. P. gewiss darin Recht, dass »Gorski vijenac« auf einer soliden historischen Unterlage basirt ist; ja, er behauptet sogar, dass das Ereigniss im Grossen und Ganzen mehr mit der Chronik als mit den Volksliedern übereinstimmt. Der Dichter hatte ja auch selbst den Stoff als ein geschichtliches Ereigniss bezeichnet, und ob die Katastrophe schon am Ende des XVII. oder gleich im Anfange des XVIII. Jahrh. geschehen sei, sei für uns ganz gleichgültig. Schliesslich macht P. P. auf einige Episoden aufmerksam, die volksepische Vorbilder verrathen, was wohl auch Niemand — am wenigsten Dr. Rešetar — bezweifelt hat: die venetianische Erzählung soll von einem Volksliede über Draško herstammen, und das Klagelied der Schwester von Batrić ist ja dem echten Volksleben abgelauscht (Vuk Stef. Karadžić, der in solchen Sachen ein feines Gehör hatte, fand dieses Klagelied dem volkslyrischen Geiste so entsprechend, dass er es unter den zwölf echten

tužaljke in seinem, erst nach seinem Tode publicirten »Život i običaji naroda srpskoga« abdruckte!). Ausserdem bemerkt P. P., dass die verschiedenen Titel nur dort vorkommen, wo sie auch in Volksliedern gebraucht wurden, und er definirt dabei den *Vojvoda* als Häuptling einer *nahija* (Bezirk in Montenegro) und den *Knez* als Vorsteher eines *pleme* (»Stamm«), kann aber für den Titel *Serdar* keine Erklärungen geben. Ich möchte dabei auf den kleinen Kalender »Grlica« in Cetinje aus dem J. 1860 hinweisen, wo folgende Rangliste angeführt wird: 1) vojvoda, 2) veliki barjaktar, 3) *serdar*, 4) kapetan [1]).

Die sozusagen ästhetische Tendenz des »Gorski Vijenac« ist von P. P. sehr schön hervorgehoben. Das Verdienst des Dichters lag eben darin, dass Petar II. Petrović Njegoš der erste serbische Künstler war, der es verstand, eine nationale Epik nach und ausser dem Kosovo-Cyklus zu schaffen — eine Aufgabe, die von älteren serbischen Dichtern und von dem Zeitgenossen Branko Radičević nur geahnt wurde. Zu diesem Zwecke suchte sich Njegoš ein grosses Ereigniss aus der Geschichte Montenegros aus, und zwar in dem Zeitpunkte, wo die Staatsidee über den »Partikularismus«, die einheitliche Nationalität über die Engherzigkeit der persönlichen Parteien siegte. Denn erst durch die Ausrottung der Mohammedaner wurde Montenegro zu einem Volke. Es war das grosse Ereigniss par excellence in der Geschichte Montenegros, eine nationale Bewegung und ein glückliches Omen für die politische Befreiung des ganzen Serbenthums, was auch durch die »der Asche des Vaters von Serbien« gewidmete Einleitung bestätigt wird. Ein solches Ereigniss wie diese innere Revolution bedeutet mehr als Siege auf dem Schlachtfelde, und auf Grund epischer Volkslieder wurde es in einen »Gebirgskranz« poetisch zusammengeflochten.

Wenn aber P. P. weiter behauptet, dass die Hauptperson des Gedichtes, der Bischof Danilo, gegen das Zeugniss der Geschichte, sich anfangs nur deshalb so wankelmüthig und energielos zeigt, weil der Aufstand dadurch als eine nationale Nothwendigkeit, ein Volksbedürfniss erscheinen soll, kann ich ihm nicht beipflichten. Vielmehr stelle ich mich hier auf den Standpunkt Rešetar's, der in diesem Charakter ein Abbild desjenigen des Dichters selbst erblickt. Der subjektive Ton, die reflektirende Gelehrtheit, der Pessimismus (ich verweise als Beispiel auf die Verse 33—38, 612—623, 644—645, 742—749, 763) stimmen weder mit der kampflustigen Energie des wenig gebildeten Bischofs Danilo, noch mit dem damaligen Zeitgeist überhaupt, um so mehr aber mit der eigenen Person des Dichters überein. Und nachdem Danilo endlich seinen Beschluss gefasst hat, tritt doch — wie dies Rešetar ebenfalls bemerkt hat — die Subjektivität des Dichters in der Person des Iguman Stefan wieder deutlich hervor (V. 2.280—2.335 und 2.499—2.520). Ebenso wie der philosophirende Mönch war auch der Dichter mit der grossen Welt ver-

---

[1]) Vergl. Ami Boué in »La Turquie d'Europe«, Paris 1840 (III, 315): »Dans le Montenegro, chaque nahie avait jadis son Serdar ou grand-prévôt, et chaque tribu son Voïvoda, son Knes et son Bariaktar ou port-enseigne, dignités qui sont presque héréditaires dans certaines familles, quoique jadis elles fussent électives«.

traut: jener hatte Jerusalem und Kijev besucht, dieser kannte Rom recht gut und war vielleicht auf der Reise nach oder von Petersburg auch in der heil. Stadt Kijev. Hier begegnet uns nicht nur die ideelle Weltanschauung, die nach Milton's Vorbilde[1]) die »Luča mikrokozma« schuf, sondern auch ein ganz modernes Philosophiren über Natur und Geist, über Elektricität und sogar über »den Kampf ums Dasein«, was einen Gelehrten veranlasst hat, den Dichter der »Slobodijada« und des »Šćepan mali« unter den Vorgängern des — Darwinismus (!) zu präsentiren (B. Šulek: »Predteče Darwina« im Rad Jugosl. Akad. B. LXXV, nach St. Nedeljković, »Javor« 1877, und J. Pasarić, Vienac 1884).

Obgleich wir noch keine allseitige Njegoš-Monographie besitzen[2]), ist die interessante Persönlichkeit des edlen Dichters so gut bekannt, dass man diese Identität feststellen kann. Aus der Geschichte wissen wir, mit welchen politischen und materiellen Schwierigkeiten der Vladika Petar II. immer zu kämpfen hatte. Prof. Vulović bezeichnete ihn als »kalt und tapfer im Kampfe«, aber im persönlichen Verkehr als bescheiden, da er nie vergass, dass er ein Autodidakt war (wie der Iguman Teodosije im »Šćepan mali«); bezeichnend ist auch sein Brief an Vuk vom 1. Nov. 1847: er verflucht darin »die Stunde, wo der Funke (des Freiheitsgefühls) von den Aschenhaufen des Dušan'schen Reiches zu unseren Gebirgen herüberflog. Weshalb ist auch er nicht dort

---

[1]) Da der Dichter auch englisch konnte, hat er wohl das Original direkt studirt. Es mag doch hier erwähnt werden, dass »The Paradise lost« schon im J. 1780 russisch übersetzt wurde, und bis 1844 waren noch zwei russische Uebersetzungen vorhanden. Die čechische Uebersetzung von Jos. Jungmann erschien zum ersten Male 1811.

[2]) Ich führe hier die Njegoš-Literatur an, insofern sie mir bekannt ist:

Ami Boué: »La Turquie d'Europe«, Paris 1840. — Franceschi: »La Dalmazia« 1847; soll auch in demselben Jahr slavisch übersetzt worden sein. — Jov. Subotić: »Slovo Petru II. Petroviću Njegošu«. Serbski ljetopis 1852: I. — J. Ignjatović: »Tri srpska spisatelja«. ‚Danica' 1860. — N. Dučić: »Crna Gora«. Glasn. srp. uč. društva 1874. — M. Ban: »Podaci o Petru II. Njegošu«. ‚Preodnica' Nr. 9. — Spirid. Gopčević: »Montenegro und die Montenegriner«. Leipzig 1877. — Heinrich Stieglitz (?). — V. Vrčević: »Životopis Vladike Crnogorske Petra II.« Dubrovnik (Kalender) 1874. — Svet. Vulović: »Petar Petrović Njegoš pesnik srpski«. Godišnjica N. Čupića I, Belgrad 1877, und von demselben Verfasser: »Još po nešto za biografiju P. P. Njegoša«, Godišnj. Čup. B. VII, Belgrad 1885. — Medaković: »P. P. Njegoš, posljednji vladajući vladika crnogorski«. Novi Sad 1882. — P. A. Lavrov: »Petar II. Petrovič Njegoš, vladyka černogorskij i ego literaturnaja dějatelnost'«. Moskva 1887 (bespr. im »Archiv« XI von Bartol. Inhof). — P. A. Rovinskij: »Petar II. Petrović Njegoš, vladyka černogorskij«. Petersburg 1889. — L. Tomanović: »Petar II. Petrović Njegoš«. Cetinje 1890, 91 (»Nova Zeta«). — Ljub. N. Nenadović: »Celokupna dela«. Belgrad 1893/94 (»Pisma sa Cetinja i Pisma iz Italije«). — M. Car: »Moje simpatije« I. Zara 1895. — Andra Gavrilović: »Ka biografiji P. P. Njegoša«. Godišnj. N. Čupića. B. XIX (Belgrad 1889). Ausserdem die Editionen von Rešetar u. A.

gestorben, wo der serbische Feuerherd erlosch?« Die geistreichen Briefe des Ljub. Nenadović aus Italien aus dem J. 1851 geben auch viele treue, wenn auch etwas idealisirte Aufklärungen über die zartfühlende Seele des Dichters. Einmal sagte ihm der Vladika: »Ich sehe vor mir einen Grabstein mit der Inschrift: Hier ruht der montenegrinische Vladika; er starb, ohne dass es ihm vergönnt gewesen wäre, die Befreiung seines Volkes zu erleben«. Er war auf England wegen dessen türkenfreundlicher Politik erbost, und als ein englischer Lord in Neapel sein Portrait erhielt, fügte der Spender hinzu: »Wenn Sie nach London zurückkehren und mein Bild zeigen, dürfen Sie nicht sagen: es ist der Herrscher eines glücklichen Volkes, sondern: es ist der Märtyrer eines für seine Freiheit gequälten Volkes«. Einem Serben in Florenz sagte er: »Mein armes Volk! Zerstreut bist du im Solde bei Fremden. Nirgends haben wir eine Heimath; sie verbrannte auf dem Kosovo-Felde«.

Derartige Aeusserungen entsprechen ganz den ersten Monologen des Bischofs Danilo. Aber noch mehr! Bei den Beiden finden wir dieselbe Antipathie gegen die *poturčenici*, die slavischen Renegaten. Als Petar II. von dem Feldzuge Omar-Paschas in Bosnien erfuhr, sagte er von den mohammedanischen Slaven: »Gebe Gott, dass sie von der serbischen Milch, die sie ernährt hat, vergiftet würden, und dass sie am jüngsten Gericht vor den Obilić treten!« Und einem Türken in Livorno sagte er: »Die Türken haben nie vermocht, Montenegro zu zertreten, aber unsere eigenen Brüder haben uns oft gedrückt. Alle diese Paschas und Veziere, die Montenegro mit Blut begossen, haben serbische Muttermilch gesaugt, aber liessen mich im Stich, um besseres Brod zu verdienen!«

In dem ganzen Gedichte, dessen Anfang als eine Art Prolog zu betrachten sei, sieht Popović die konsequent durchgeführte Idee des Befreiungsdramas, und die scheinbar freistehenden Episoden seien nothwendige Glieder in dieser logischen Kette. So z. B. in der venetianischen komischen Erzählung, denn während in dem betreffenden Volksliede es sich darum handelt, dass Draško türkische Köpfe dem Dogen bringt, haben wir es hier mit einer politischen Mission zu thun, welche den Zweck hat, Kriegsvorrath und Verbündete zu suchen. Die Scene mit den betrunkenen Hochzeitsgästen sollte den Volkscharakter in wahrem, wenn auch unvortheilhaftem Lichte zeigen, und als scharfer Gegensatz folgt dann unmittelbar das Klagelied der Schwester des Ermordeten. In dem Volksliede wird nur die persönliche Rache betont; hier aber geben — wie P. P. treffend bemerkt — ihre persönlichen Gefühle der nationalen Rache Raum (V. 1962—63):

»e se zemlja sva isturči — bog je kleo!
glavari se skamenili — kam im u dom!«

Auch das Auftreten der Hexe sei kein Zufall, etwa bloss wegen des volksthümlichen Kolorits. Sie ist ja von dem Vezier zum Spioniren gesandt, und durch ihr Bekenntniss wird die Verschwörung eine offene Thatsache. Die vielen Allegorien (Träume, Weissagungen, Naturphänomene etc.) zielen auch auf das grosse Ereigniss hin; mit dem Aufstande in Cetinje beginnt die wirkliche Ausrottung, und den Brüdern Martinovići wird im Epiloge (wie in der Geschichte) eine Hauptrolle angewiesen. Die sechs Kolo-Gesänge stellen

die montenegrinische Geschichte chronologisch dar, aber das letzte Glied in dieser Kette, die Befreiung des ganzen Serbenthumes, wird in die Widmung aufgenommen, weil es einer späteren Zeit gehört. Auch der Wechsel der Scenen von tiefer Nacht zum hellen Morgen, von Finsterniss zum neuen Jahre hat — nach P. P.'s feiner Ansicht — einen allegorischen Sinn. Er gibt doch selbst zu, dass viele Sachen eingeflochten sind, um das Titelbild völlig national zu machen. — Schliesslich ist doch das Lob des Dichters über die serb. Sitten und Spiele (*gusle, badnjak, krsno ime, kumstvo* etc.) auch eine »Ausrottung der Renegaten«, und insofern können sowohl Rešetar wie Popović Recht haben.

Abgesehen von der dramatischen Idee des Gedichtes, gibt P. P. doch selbst unbedingt zu, dass der »Gorski vijenac« kein Drama im modernen Sinne ist, denn es mangelt an dramatischer Motivirung, Intriguen etc., und der Hauptheld raisonnirt mehr als er handelt. Der Kampf selbst wird ja gar nicht dargestellt, sondern nur durch Boten, wie in der klassischen Tragödie, angedeutet. Es gibt keine »Spannung« oder Ueberraschung, und mehrere dankbare Motive (die vorige Gefangenschaft des Bischofs, die Liebe Mandušić's, der Tod des Batrić, das Unglück der Ruža etc.) sind gar nicht dramatisch verwerthet. Es sind nur Scenen, um das Hauptereigniss zu illustriren. Deshalb ist »Gorski vijenac« für die Bühne kaum brauchbar[1]).

Ich gebe aber andererseits dem Verfasser darin Recht, dass gewöhnliche dramatische Effekte den Hauptstoff, den Njegoš selbst so hoch stellte, leicht hätten schädigen können. Es gelang dem Dichter zu zeigen, dass es hier etwas mehr als eine lokale Balkanfrage gab: es handelt sich um den Kampf zwischen zwei Welten, zwischen dem christlichen Licht und der barbarischen Finsterniss, der geistigen Vernunft und der rohen Naturgewalt (vergl. V. 614: »*je li instinkt al' duhovni vogja?*«), ähnlich dem Grundgedanken im »Osman« und in einigen Details in sublimer Grösse den Meisterwerken der Weltliteratur gleichgestellt. Schon die Anfangszeile: »vigji *vraga*« ..... deutet darauf hin. Es werden die bedeutungsvolle Schlacht bei Poitiers (V. 7) und die Belagerung von Wien (V. 1143—50) ausdrücklich erwähnt; der Mond und das Kreuz sind zwei mächtige Symbole (V. 631); Omar's Tempel erhebt sich über Salomo's heiligen Tempel (V. 2277—78); es kommen die kräftigen Ausdrücke: »der Henker Europas« (V. 624), »Asiens Altar« (V. 625) und »Demon« (V. 1.145) vor, und schliesslich wird (V. 2.348—55) die politische Renaissance des ge-

---

[1]) So viel ich weiss, soll das Stück in Karlovci 1897 aufgeführt worden sein. Ein Versuch wurde allerdings in Belgrad 1863 gemacht, scheiterte aber schon bei den Vorbereitungen.

Sehr wirksam für die Bühne muss dagegen das poetisch und episch schwächere Stück »*Balkanska Carica*« sein, denn sein Dichter, Fürst Nikola I. von Montenegro, hat die dramatischen Hülfsmittel (Liebe, Eifersucht, Verrath etc.) reichlich verwendet. Es möchte interessant sein zu erfahren, ob mit Wissen des hohen Verfassers ein gewisser Herr Hugo Marek durch seine flotten Reimereien von »der Balkankaiserin« (Berlin 1901) den Inhalt, den Ton und die Form des jedenfalls schönen Dramas so gänzlich verdorben hat!

sammten Serbenthumes feierlich prophezeit, durch die in der Widmung erwähnten Napoleonischen Kriege näher bestimmt.

In Bezug auf die Charakterzeichnung im »Gorski vijenac« hat P. P. mehrere interessante Nuancen nachgewiesen, obgleich er die Ansicht Rešetar's von der Schablonenmässigkeit dieser Typen schwerlich hat widerlegen können. Ausser den beiden klar ausgeprägten Personen, dem Bischof und dem Iguman, die sich in vielen Punkten komplettiren und die beiden Hauptseiten des menschlichen Wesens verkörpern: einerseits die zweifelnde Intelligenz und den finsteren Pessimismus, andererseits die naive, kindliche Lebens- und Glaubensfreude, gibt es im »Gorski vijenac« verschiedene Schattirungen des montenegrinischen Nationalcharakters, die P. P. verständnissvoll bemerkt. Draško z. B. ist ein naives, treuherziges Naturkind, ebenso wie der ungebildete, einfältig fromme Pop Mićo, dessen originelle Persönlichkeit ich mit dem herrlichen Dorfpriester in der vorzüglichen Novelle »Školska ikona« von Lazo Lazarević vergleichen möchte. Ganz anderer Art ist die Komik der beiden, geistig recht beschränkten »Spassvögel«, Knez Janko und Knez Rogan, von welchen der Name des Letzteren sogar unfreiwillige Witze (*rog* = *Horn* V. 1403 und 2.175) veranlasst. Vuk Mićunović ist der konventionelle Held ohne Furcht und Tadel. Wenn Rogan nach venetianischen Speisen fragt, will Vuk Mićunović Auskunft haben, ob man dort *gusle* spielt. Er ist ein wahrhafter »Gentleman«, so im Aeusseren (V. 1.685) wie in Ehrensachen (1.130) und hasst die abtrünnigen Landsleute noch mehr als die Türken selbst (1.900); dabei ist er ein »aufgeklärter« Mann, denn er verhöhnt den Aberglauben seiner Kameraden (1.718—21 und 2.124—25). Ebenso konstruirt ist auch die Figur des Vuk Mandušić: er liebt den Krieg als solchen, träumt von Liebe (obgleich er sich natürlich schämt, dies zu verrathen, siehe V. 1.376), erkundigt sich um venetianische Helden (1.445) und kümmert sich mehr um den Verlust seiner prächtigen Flinte als um den Erfolg der ganzen nationalen Bewegung. Batrić zeigt wiederum eine andere Auffassung der politischen Befreiung. Zu diesen Bemerkungen, welche die psychologische Analyse des Herrn P. hervorgerufen hat, möchte ich schliesslich hinzufügen, dass noch ein Paar Figuren individuelle Züge verrathen: Obrad hat immer trübe Ahnungen (179—80, 818, 1.330) und glaubt fest an Hexereien (1582—1614); der Serdar Vukota wiederum repräsentirt das friedlich zurückhaltende und weniger unerschrockene Element (346—49, 663—67, 1.359—60 und 2.047—48) — alles doch nur mit wenigen Worten skizzirt.

Ueberall findet P. P. also die Früchte von realen Studien, auch in der vorurtheilsfreien Zeichnung der schlauen, fanatischen, verfeinerten Türken, die der Dichter viel besser kannte als Branko Radičević oder Mažuranić; durch die komischen Typen hat aber Njegoš eine grosse Bedeutung für die südslavische Literatur. Das Totalbild ist allerdings idealisirt, gar zu edel; aber abgesehen davon, dass diese Verschönerung dem episch-dramatischen Stile gehört, hebt P. P. mit Recht hervor, dass Njegoš dabei eine bestimmte Tendenz verfolgte: er wollte der civilisirten Welt zeigen, was ein echt epischer Hajduk sei, und deshalb kommen keine Strassenräuber (ausser Pecirep und Baleta) oder Verräther im »Gorski vijenac« vor; er wollte sagen,

dass auch unter diesen armen, ungebildeten Gebirgsleuten ein Adel der Gesinnung existiren konnte, damit man nicht mehr wie der Doge von Venedig (V. 1640—45) halb scherzend frage, ob es in Montenegro Menschenfresser gebe. Sir Gardner Wilkinson, der berühmte Forschungsreisende, citirt eine derartige Aeusserung des Vladika: »Unsere Nachbarn brandmarken die Montenegriner als Räuber und Mörder, aber ich habe beschlossen, diese falsche Meinung zu vertilgen und will zeigen, dass sie ebenso veredelungsfähig wie irgend ein anderes Volk sind«. Und dem sterbenden Dichter legte Medaković folgende Worte in den Mund: »Ich muss sterben und fürchte mich nicht vor dem Tod; aber ich hätte länger leben wollen, um zu zeigen, was ich aus euch thun wollte; denn obgleich ich mit euch gelebt, habt ihr mich doch nicht verstanden«.

In dem Essay des Herrn Popović habe ich eine Beurtheilung des unzweifelhaft matten Schlusses vermisst. Die sonstige dramatische Steigerung der Weihnachtsscenen weicht hier plötzlich vor einer rein epischen Episode zurück, und gerade diese merkbare Erschlaffung macht mich in der endgültigen Bezeichnung der Art des Kunstwerkes schwankend; aber die Grenzen der poetischen Gattungen sind mitunter so schwebend, dass man den »Gorski vijenac« als Drama oder als Epos auffassen und dabei eine andere Meinung ruhig toleriren kann. — Was der Verfasser zuletzt von der Schönheit der Sprache sagt, kann ich nur mit dankbarer Zuversicht unterschreiben. Vielleicht hätten die wenigen, aber schönen Naturschilderungen im »Gorski vijenac« ein kräftigeres Lob verdient; ich erinnere an die Aussicht vom Lovćen (wo der Dichter seine erhabene Grabstätte gefunden hat), den Kampf der Elemente unter dem klaren ruhigen Gipfel, den Frühlingsmorgen in den Bocche di Cattaro (V. 789—90) und das Erwachen des Tages am Goldenen Horn, und vielleicht wird mein verehrter Freund Pavle Popović nicht ohne sehnsuchtsvolle Empfindung die schönen Verse gerne im Gedächtniss behalten:

»Novi Grade! sjediš nakraj mora
i valove brojiš niz pučinu,
kako starac na kamen sjedeći
što nabraje svoje brojanice«.

Denn Petar II. Njegoš, der — wie der Bischof Danilo im »Gorski Vijenac« — nach einem Waffensieg über die blutigen Opfer weinen musste, war ein lyrischer Dichter von Gottes Gnaden, was P. P. auch betont. Die leidenschaftliche Hinreissung der Schwester des Batrić deutet auf verborgene Leidenschaften in der Brust des Dichters selbst; es wird behauptet, dass Njegoš viele erotische Lieder unmittelbar vor seinem Tode verbrannte, und in der beinahe neidischen Klage des Vuk Mandušić über das schöne Loos des beweinten Andrija (1.294—1307) klingt etwas von der eigenen Klage des bischöflichen Dichters über sein Alleinsein. Ueberaus wichtig ist in dieser Hinsicht sein an Dr. Marinković im Aug. 1850 gerichteter Brief: »Einige haben mir den Rath gegeben, ich solle die Augen dem weiblichen Geschlechte nicht zuwenden, aber sogar auf dem Sterbelager kann der Mann nicht umhin, die Blicke dem schönen Geschöpfe zuzuwerfen« (mitgetheilt von Rešetar im »Stražilovo« 1893, Nr. 14).

Alfred Jensen.

Zusatz. Nachdem sich Herr A. Jensen bereit erklärt hatte, das Buch P.'s zur Kenntniss der Leser dieser Zeitschrift zu bringen, wurde ich der Verpflichtung überhoben, mich näher mit einem Werke zu befassen, dessen Ausführungen zum grösseren Theil gegen die in der Einleitung zu meiner ersten Ausgabe des *Gorski Vijenac* (Agram 1890) enthaltene Darstellung gerichtet sind. Es ist gewiss für die Sache selbst vortheilhafter, wenn anstatt meiner ein ausgezeichneter Kenner der serbokroatischen Literatur, speciell des G.V., als vorurtheilsloser, objektiver Kritiker zu Worte kommt. Nichtsdestoweniger möchte ich von dem mir gemachten Antrag Gebrauch machen, um auch meinerseits einige Bemerkungen hinzuzufügen, welche mir geeignet erscheinen, die Differenzpunkte zwischen P. und mir genauer zu fixiren und — was für mich die Hauptsache ist — das richtige Verständniss des G.V. zu fördern. Dass P. in dem I. Kapitel seiner Abhandlung über den Stoff des G.V. (S. 6—42), sowie in den beiden letzten Kapiteln, dem vierten über die Charaktere (S. 164—257) und dem fünften über die Diktion (S. 257—284) sehr werthvolle Beiträge zur Erklärung des G.V. geliefert hat, das ist eine unläugbare Thatsache, die dem jungen Verfasser zur Ehre und der serbokroatischen Literaturgeschichte zum grossen Nutzen gereicht. Weniger gelungen erscheinen nach meiner Auffassung das zweite Kapitel über den Gegenstand des G.V. (S. 42—115), und das dritte über die Handlung desselben (S. 115—164). Ich will vor Allem die Erklärung des Namens »Gorski Vijenac« zur Sprache bringen, denn im Titel eines jeden literarischen Werkes spiegelt sich doch mehr oder weniger auch die Auffassung des Dichters selbst wieder, ein Moment, das für die richtige Beurtheilung der Tendenz eines literarischen Werkes gewiss von hoher Wichtigkeit ist. Ich hatte nun in der Einleitung zu meiner ersten Ausgabe des G.V. die Ansicht ausgesprochen, *Gorski Vijenac*, also der »Bergkranz« (wie auch Kirste bekanntlich den Titel übersetzte), sei »ein Kranz von Bergblumen, eine Reihe von Bildern aus dem Leben der Helden der Berge Montenegros (S. 22)«. Allein später fand ich in der hiesigen Hofbibliothek den ersten Theil des Autographen des G.V., in welchem der Titel ursprünglich lautete Извијање искре, was dann in Извинискра und Извита искра (also etwa »Entfachen des Funkens«) umgeändert wurde, um zuletzt durch Горски Вијенац ersetzt zu werden (vergl. meinen Aufsatz im Neusatzer Стражилово 1892, Nr. 17). Jener ursprünglichen Benennung entsprechend, sowie mit Rücksicht auf den Umstand, dass der Dichter selbst auf dem Titelblatte den G.V. als »ein historisches Ereigniss aus dem Ende des XVII. Jahrhunderts« bezeichnet hatte, gab ich in der Einleitung zur zweiten von mir besorgten Ausgabe des G.V. (Belgrad 1892) eine ganz andere Erklärung des Namens *Gorski Vijenac*: »Der Vladika ... wollte die Ausrottung der Mohammedaner in Montenegro besingen ... Er hat dieses Ereigniss als den Anfang des serbischen Freiheitskampfes aufgefasst, und deswegen seinem Gedichte zuerst den Namen *Izvijańe iskre* etc. gegeben .... Diesen Namen hat der Dichter später in den Namen *Gorski Vijenac*, d. i. »Montenegros Ruhm« geändert (S. IX)«. Ich glaube diese Bemerkung hier wiederholen zu müssen, weil die Worte *Izvijańe iskre* etc. die beste und sicherste Erklärung des Namens *Gorski Vijenac* geben, und darin auch ein

fester Anhaltspunkt gegeben wird, was der Vladika mit seinem Gedicht eigentlich bezweckte. Trotzdem Herrn P. diese älteren Phasen in der Benennung des G. V. bekannt waren, will er doch den Namen »Gorski Vijenac« noch immer als einen Kranz, d. i. Sammlung von Liedern über die Befreiung Montenegros erklären; er sagt: »Wie Homer in der Ilias einen Cyklus von Volksliedern über den trojanischen Krieg gegeben, so hat Ńegoš im *Vijenac* einen Cyklus von Liedern über die Befreiung Montenegros gegeben. Ńegoš hat diese Lieder auf künstlerische Weise gesammelt und vereinigt. Er hat sie zu einem Kranze geflochten, zu einem montenegrinischen Kranz, zu einem Kranze der Ueberlieferungen Montenegros, zu einem eigentlichen und wahrhaften Bergkranze (S. 41. 42)«. Ich überlasse es dem Urtheil der Kenner des Gedichtes, zu entscheiden, welche Deutung des Namens der Auffassung des Dichters selbst näher kommt.

Viel wichtiger und verwickelter ist die mit einer richtigen Deutung des Namens »Gorski Vijenac« im engsten Zusammenhange stehende Frage über den eigentlichen Gegenstand und Zweck des Gedichtes, sowie diejenige über die Art und Weise, wie der Dichter sein Vorhaben ausgeführt hat. Was ich jetzt als den eigentlichen Gegenstand und Hauptzweck des G. V. ansehe, habe ich in der oben citirten Stelle aus der Ausgabe vom J. 1892 erwähnt; dort sagte ich ferner: »Seine Absicht hat der Dichter auf ungewöhnliche Weise ausgeführt: er hat weder ein episches Gedicht noch ein Drama verfasst, vielmehr das Ereigniss, welches den Gegenstand seines Gedichtes bilden sollte, in mehreren Bildern dargestellt, welchem er die äussere dramatische, d. i. die dialogische Form gab, dazwischen aber hat er noch andere Bilder eingeschoben, die mit der Haupthandlung in keinem inneren Zusammenhange stehen, sondern verschiedene Momente aus dem Leben der Montenegriner darstellen; diesem epischen Elemente in der äusseren dramatischen Form hat er zuletzt (in den Reden des Vladika Danilo und des Iguman Stefan) auch lyrische Partien hinzugefügt, in welchen er sein eigenes Denken und Fühlen zum Ausdrucke bringt«. Ich glaube, an dieser Auffassung des Gegenstandes und der Komposition des G. V. noch immer festhalten zu müssen, umsomehr als ich sehe, dass P. am Schlusse seiner diesbezüglichen sehr umfangreichen Erörterung endlich und letztlich zu einem mit meiner Auffassung ziemlich übereinstimmenden Resultate gelangt. Allerdings wendet sich P. zuerst ganz entschieden gegen meine Auffassung, und zwar merkwürdigerweise nicht gegen meine neuere — und wie ich glaube bessere — Auffassung, die ich soeben nach der Ausgabe vom J. 1892 wiedergegeben habe, sondern gegen meine ältere in der Ausgabe vom J. 1890 niedergelegte. In dieser letzteren hatte ich wohl gesagt: »Mit Rücksicht auf den Inhalt des G.V. kann man nicht sagen, dass in demselben eine Einheitlichkeit vorhanden sei. Die Ausrottung der Mohammedaner zieht sich vom Anfange bis zum Ende des Gedichtes wie ein rother Faden, der bald mehr bald weniger zum Vorschein tritt .... Die Ausrottung der Mohammedaner hält zur Noth viele Sachen zusammen, die mit derselben in fast keinem oder nur geringem Zusammenhange stehen...«, worauf ich die schon erwähnte Ansicht vorbrachte, dass der G.V. eigentlich eine Reihe von Bildern aus dem Leben der Helden

aus den Bergen Montenegros sei. Diese nun von mir fallen gelassene Ansicht wurde von P. als Ausgangspunkt seiner Erörterung genommen. Hätte er dies nur deswegen gethan, um an meine ältere Auffassung von Gegenstand und Zweck des G.V. zu erinnern, so könnte man nichts dagegen einwenden; aber er begnügt sich nicht damit, vielmehr tritt er auf vollen 57, sage siebenundfünfzig Seiten (S. 42—99) seines Buches gegen diese (von mir fallen gelassene!!) Ansicht, wobei er mit dem Satz anfängt: »Dies (nämlich die Ausrottung der Mohammedaner) ist der Haupt-, Grund- und einzige Gegenstand des Gedichtes. Alles, was in dem Gedichte enthalten ist, hat den Zweck, diesen Gegenstand hervorzukehren, in dem ganzen Gedicht wird die Einheitlichkeit des Gegenstandes bewahrt«, und mit den Worten schliesst: »Das Ganze zusammenfassend, haben wir also den ganzen *Vijenac* — Scenen, Episoden, Digressionen und Details — durchgenommen, und dabei gefunden, dass Ńegoš überall denselben Gegenstand darstellt und dessen Einheitlichkeit bewahrt hat, nirgends aber, dass Herr Rešetar Recht hat«. Ich will ganz davon absehen, dass es den Principien einer wissenschaftlichen Kritik gar nicht entspricht, eine von einem Forscher fallen gelassene und durch eine neuere ersetzte Ansicht in so ausführlicher Weise zu bekämpfen, doch könnte man dies speciell in diesem Falle insofern entschuldigen, als ich thatsächlich auch in meiner zweiten Ausgabe des G.V. daran festhalte, dass der Dichter neben der Ausrottung der Mohammedaner auch das Volksleben in Montenegro darstellen wollte. Was aber schier unverständlich ist, ist der weitere Umstand, dass P. nach Abschluss dieser langen Erörterung noch einmal auf den Gegenstand mit den Worten zurückkommt: »Doch wir wollen die Sache auf ihr richtiges Mass zurückführen. Herr Rešetar hat trotz Allem, was wir bis jetzt gesagt haben, in einer Beziehung Recht (S. 99)«, nämlich: »Alles dies .... zeigt uns, dass Ńegoš im *Vijenac* **zwei** Tendenzen hatte. Er wollte sowohl das Ereigniss (d. h. die Ausrottung der Mohammedaner) als auch das Volk darstellen und hat Beides erreicht. Welcher von diesen beiden Zwecken sein Hauptzweck war; hatte er beide vor Augen, als er sich ans Werk setzte, oder verfolgte er gleich im Anfang nur einen, während der andere erst im Laufe der Ausarbeitung hinzutrat, — das wissen wir nicht; aber was wir wissen und mit Zuversicht behaupten können, und zwar als das letzte Wort in dieser Frage, ist, dass Ńegoš dadurch **zwei** Konceptionen von dem Inhalte und dem Zwecke seines Gedichtes an den Tag gelegt hat (S. 111)«. Also wenige Seiten nachdem P. so ausführlich und so heiss die Einheitlichkeit in dem Gegenstande des G.V. vertheidigt hatte und den Beweis zu führen suchte, dass die Ausrottung der Mohammedaner der einzige Gegenstand des G.V. sei und dass in allen Scenen, Episoden, Digressionen und Details nur dieser eine Haupt- und Grundgegenstand dargestellt werde, — wenige Seiten später weiss er nicht mehr, ob die Ausrottung der Mohammedaner oder die Darstellung des Volkslebens der eigentliche Hauptgegenstand sei, ja er weiss nicht einmal, ob die erstere nicht vielleicht erst im Laufe der Ausarbeitung als zweiter Gegenstand hinzugetreten sei, er weiss nur, dass Ńegoš im G.V. »**zwei** Konceptionen vom Inhalt und Zwecke seines Gedichtes an den Tag gelegt habe«! Ich glaube, es genügt diesen unlöslichen Widerspruch zu konstatiren: die

nothwendigen Schlussfolgerungen ergeben sich von selbst. Ich verzichte darauf, noch weitere Punkte aus dem Buche P.'s hervorzuheben, in Bezug auf welche ich mit ihm nicht übereinstimmen kann, da dann diese kurze Notiz nothwendigerweise den Charakter einer zum Theil auch subjektiven Polemik annehmen müsste; es genügt mir, gezeigt zu haben, dass P.'s mit feinem literarischen Geschmack und Verständniss geschriebenes Buch auch solche Partien enthält, die (vielleicht in Eile geschrieben) absolut nicht zu vertheidigen sind. *M. Rešetar.*

De Stephani Despotae quae feruntur scriptis commentatio philologica, quam in honorem viri maxime reverendi Vladislai Nehring.. .... scripsit Rudolphus Abicht .... Lipsiae apud Raimundum Gerhard. A. A. MDCCCC^mo^. P. 34.

Aus einem unsicheren Material ist es, selbst bei grösstem Scharfsinn, sehr schwer etwas Sicheres herauszubringen. Das zeigt sehr deutlich auch die vorliegende Abhandlung; denn die Prophezeiungen des Despoten Stefan Lazarević sind solch ein unsicheres Material. Man kann unbedingt in dieser Schrift einen historischen Kern finden, man kann auch manche Allusion ganz richtig deuten und commentiren, aber es ist gerade so ohne Zweifel so manches darin, was man niemals in's wahre Licht wird bringen können. Sind wir doch ungenügend und oberflächlich unterrichtet selbst über die politischen Verhältnisse jener Zeit, die Kulturzustände aber sind noch viel weniger bekannt; so auch die Persönlichkeiten jener vielbewegten Zeit. Es war vielleicht gerade deshalb für den Verfasser der vorliegenden Abhandlung verlockend, das dunkle und unerforschte Gebiet zu betreten. Die Abhandlung ist auch, trotz aller Mängel, ein werthvoller Beitrag zur alt-serbischen Literaturgeschichte.

Der bekannte Biograph des Despoten Stefan Lazarević, Konstantin der Philosoph, hebt in seinem Werke viele Tugenden seines Gönners hervor, spricht aber nicht, dass Stefan auch schriftstellerisch thätig gewesen wäre. Dennoch ist es ohne Zweifel, dass Stefan als Verfasser zweier Schriften anzunehmen ist. Die eine ist Слово любьве, ein Lobgedicht an die Liebe, welches, nach der Meinung des Herrn Abicht, während Stefan's Abwesenheit aus Serbien im J. 1402 geschrieben und an Konstantin gerichtet sein soll, was sehr wahrscheinlich zu sein scheint. Der Verfasser hat das Gedicht in's Lateinische übersetzt und trefflich commentirt.

Die zweite Schrift des Despoten ist das Пророчаствие, eine Art Prophezeiung, nach byzantinischem Muster verfasst. Dieses Werk Stefan's ist aus verschiedenen historischen Allusionen und Andeutungen zusammengestellt, aber das ganze ist so dunkel, dass es unmöglich ist, nur mit einer Wahrscheinlichkeit etwas Sicheres herauszubringen. Herr Abicht hat in seiner Abhandlung den Versuch gemacht, in jedem Satze der Prophezeiung Stefan's einen historischen Kern zu suchen; das ist jedenfalls lobenswerth; wenn aber Herr Abicht übetzeugt ist, in jedem Satze der Schrift Stephan's einen

historischen Sinn und Kern gefunden zu haben, so muss ich schon gestehen, dass er mich dabei von der Richtigkeit seiner Ausführungen nicht nur nicht überzeugt hat, sondern dass ich, gerade im Gegentheil, überzeugt bin, dass sein Unternehmen in dieser Hinsicht gescheitert ist. Nach seiner Auseinandersetzung wäre der Inhalt der ganzen Schrift folgender: Inscriptio, Praefatio; I: Elisabetha, Maria; II: Joannes Hus et Hieronymus; III: Bajazidus et Timur, Uroš et Hadschi Ilbegi; IV: Prologus, Vukašin, Restauratio Serbiae, Lazarus et Stephanus, dies novissimi, Vulcus, Peroratio.

Um das alles zu beweisen, hat der Verfasser seiner Uebersetzung einen ausführlichen Kommentar zugefügt. Es ist auch in diesem Kommentar so manches richtige und wahrscheinliche gesagt und angedeutet, aber auch vieles unrichtig und unkritisch auseinandergesetzt. Es mangelten vor allem dem Verfasser die eingehenden Kenntnisse der serbischen Geschichte. Dass der Verfasser den Fürsten Lazar Grebljanović nennt, wäre kein unverzeihlicher Fehler, aber dass er mit den neueren Resultaten der serbischen Geschichtsforschung so wenig vertraut ist, um behaupten zu können, »anno 1367mo Urošus V. a Vukašino interfectus est, qui, per annos quinque (1367—1372) Serborum dominium, facinore arreptum tenuit« (P. 24) — ist, zum mindesten, sehr sonderbar, da ja schon längst bekannt ist, und das müsste Jedem, der etwas über die serbische Geschichte schreibt, wohlbekannt sein, dass Uroš eines natürlichen Todes, und zwar nach Vukašin († 26. Sept. 1371) starb (2. Dec. 1371). Deswegen ist der Kommentar zu den Worten »и оудавит се велики ждребаць. И по том проидe птица ыстребь да седить да га блюдеть ....« — »Equo magno i. e. Urošo V., interfecto, avis rapax, accipiter, nimirum Vukašinus ...... vineam sc. Serbiam tuetur« (P. 25) ganz falsch. Geradeso ist auch der Kommentar zu der angeblichen Andeutung an die nie stattgefundene Schlacht an der Marica im J. 1364, selbstverständlich ganz unnütz (P. 22). Der Verfasser scheint auch nicht im Klaren gewesen zu sein, dass sich die Worte: Савршаюштоу се .и.-моу Ïндиктоу, и начинаюштоу се .ѳ.-моу ....« (Starine 4, 83) auf August — September 1385 (oder 1400 oder 1415) beziehen.

Zuletzt sei es noch erwähnt, dass der Verfasser meint, »vaticinium nostrum haut ita multo post annum 1410-mum scriptum esse« (P. 28). Nach meinem Dafürhalten ist das unrichtig. Wenn der »оубожаиши Iѡань«, der von sich sagt: »некогда бехь поударь, и проидохь да блюдоу виноград .л. и .ѕ. леть такмо« wirklich Stefan selbst ist, wie es der Verfasser annimmt (S. 27), so hätten wir das Jahr 1425 (1389 + 36). Nach meinem Dafürhalten aber ist dennoch das Vaticinium i. J. 1415 verfasst, denn Stefan sagt am Ende seiner Schrift: »И хрÏстÏанска деца да не бише тогда била ва таа времена, ва време же ѡно седморично и седамь тисуштно, ѡ горе землÏ тогда ѡть скрби биваемихь, егда начноуть вршити се онаа .п. и .д. лета напокониишим (Starine 4, 85), folglich: 7007—84 = 6923—5508 = **1415.**

Belgrad, 2. XII. 1901. *St. Stanojević.*

1. Б. Д. Гринченко. Изъ устъ народа. Малорусскіе разсказы, сказки и пр. Черниговъ 1900, 16⁰, VIII. 488. (Als Beilage zu Nr. 12 des Земскій сборникъ).

2. Б. Д. Гринченко. Литература украинскаго фольклора 1777—1900. Опытъ библіографическаго указателя. Черниговъ 1900, 16⁰, I. 317. I. (Als Beilage Nr. 5 zum Земскій сборникъ).

Die unter Nr. 1 angeführte Schrift des Herrn Grinčenko (Hrinčenko) ist ein unter besonderem Titel erschienenes Heft (viertes) seiner grossen Arbeit, die sich betitelt: »Этнографическіе матеріалы, собранные въ Черниговской и сосѣднихъ съ нею губерніяхъ«. Die ersten zwei Hefte wurden bereits im Archiv XXI. 263 u. 273 kurz besprochen und mit parallelen Nachweisen versehen. Das neue Heft ist nach demselben Plane eingerichtet, es enthält 369 Nummern von Erzählungen und anderen Aufzeichnungen (S. 1—420); Anmerkungen oder Parallelen dazu auf S. 420—454, endlich ein Inhaltsverzeichniss (S. 455—488). Ich will nur kurz die vom Herausgeber beobachtete Gruppirung seines Stoffes erwähnen: I. Vorstellungen und Erzählungen über die Naturerscheinungen und Erfindungen, II. Wahrsagungen und Aberglauben, III. Zauberei und Zaubersprüche u. s. w., IV. Von den übernatürlichen Wesen, V. Von den Todten, VI. Von den mit wunderbarer Kraft ausgestatteten Menschen, VII. Von den vergrabenen Schätzen, VIII. Nr. 215—233 ohne Ueberschrift, hier kommen u. a. Texte mit folgenden Titeln vor: Kain's Frau; Mensch bei Gott; Gott weiss besser, was wir brauchen; Mittwoch und Freitag; Ueber Jerusalem; Die Mönche und der Schatz; Wo gibt es mehr Festtage; Ein nichtschriftgelehrter Pope; Zwei Predigten; Eine ungewöhnliche Hausfrau; Das jüngste Gericht, u. a., IX. Ueber die Erscheinungen aus dem Familien- und Gesellschaftsleben, X. Ueberlieferungen über einzelne Personen und politische Begebenheiten, XI. Ueberlieferungen betreffs einzelner Orte, XII—XIII. Phantastische Märchen, Wortspielerei, Witze (hier sind auch Sprüche enthalten). Folgen noch nachträgliche Zusätze zu den einzelnen Rubriken, endlich (S. 402) »Geschichte von einem weisen Knaben« (nach einer Niederschrift aus dem Anfang des XIX. Jahrh.) und noch einige Texte aus derselben Handschrift (vom Kaiser Filimen, das Wunder des heil. Nicolaus, u. a.). Die Erzählung vom Filimen ist der aus den grossrussischen Märchen in die kleinrussischen herübergenommene Stoff, bekannt durch das Märchen vom hochmüthigen Kaiser Aggeus, das in der grossruss. Märchenliteratur weit verbreitet ist (vergl. Afanasjev Сказки[3] Nr. 214 c, Этн. Об. XXII. 126 u. a.). Schon die Sprache macht diesen Uebergang aus dem Grossrussischen ins Kleinrussische wahrscheinlich. Aehnlicher Ursprung ist anzunehmen auch beim Wunder vom heil. Nicolaus, bei der Erzählung vom Ritter und dem Tod, wo nur eine Variante zum Kaiser Anika und dem Tode (vergl. Ždanov, Къ литер. исторіи былевой поэзіи. Кіевъ 1881, S. 211) vorliegt.

Die vom Herausgeber aufgestellten Rubriken erschöpfen bei weitem nicht den ganzen Inhalt des von ihm gesammelten Materials an Erzählungen und Volksglauben. Auch die beigefügten Parallelen können nicht auf Voll-

ständigkeit Anspruch erheben. Augenscheinlich wollte er den Kreis der kleinrussischen Ueberlieferungen nicht überschreiten, während doch viele von den von ihm gesammelten Erzählungen einen grossen Umfang an Parallelen nicht nur innerhalb der russischen und slavischen, sondern auch der allgemeinen Volksliteratur aufweisen können. Doch auch die von dem Verf. beobachtete Einschränkung hat ihre Bedeutung, sie zeigt die Verbreitung einzelner Motive. Die darüber hinausgehenden Parallelen, die er hier und dort angibt, tragen den Charakter des Zufälligen an sich. Schade auch, dass auf die alte Literatur keine Rücksicht genommen wurde, die, wie bekannt, genug Material für die Vergleichung mit den modernen Volkserzählungen oder Legenden bietet. Erschöpfend hätte diese Seite allerdings noch nicht behandelt werden können, allein einzelne Hinweise auf die Motive, deren Ursprung schon feststeht, wären doch sehr willkommen gewesen. Z. B. in der Erzählung Nr. 215 (von der Frau Kain's) bietet sich bei der Erwähnung des Gottes Валосько von selbst die Vergleichung mit der bekannten Stelle der russischen Chronik an; oder unter Nr. 225 (der Streit mit dem Juden über die Festtage) wird man an die populäre »Rede von dem jüdischen und christlichen Glauben« (vergl. Tichonravov's Лѣтописи III, отд. II, стр. 70, 1861) erinnert.

Die Sammlung Hrinčenko's nimmt durch ihren Reichthum und ihre Mannichfaltigkeit in den neueren ethnographischen Publicationen eine hervorragende Stelle ein. Diese wird noch dadurch erhöht, dass er nach dem Vorgange Rudčenko's, Nomis', Čubinskij's keinen Anstand nahm, für seine Publication aus den seltenen, nur Wenigen zugänglichen Büchern oder Ausgaben, wie die Черниговскія губернскія вѣдомости, das brauchbare Material wiederabzudrucken.

Dem ukrainischen Folklor ist auch die unter 2 angeführte Schrift Hrinčenko's gewidmet. Mag er auch selbst bescheiden auf die Unvollständigkeit seiner Zusammenstellung hinweisen — Ergänzungen sind in der That möglich, vergl. Кіевская старина 1902. III ein Beitrag Šugurovski's — wir müssen sein Werk als ein sehr schätzbares Hilfsmittel für jeden Ethnographen hinstellen: es umfasst alles Wesentliche, mit dem ukrainischen Folklor in Zusammenhang Stehende: I. Aufzeichnungen des folkloristischen Materials, II. Producte der schönen Literatur, die sich mit der Bearbeitung der Stoffe des ukrainischen Folklors abgeben, III. Forschungen im Bereiche des Folklors, IV. Geschichte der Erforschung des ukrainischen Folklors. Innerhalb dieser Rubriken ist das Material chronologisch und unter demselben Jahre alphabetisch angeordnet, zum Schluss folgt ein gut gemachtes Verzeichniss. Auch hier, wie in der Ausgabe Nr. 1, fehlen Hinweise auf die Werke, die die folkloristischen Fragen geschichtlich behandeln. Das hängt mit der Auffassung des Verfassers, beim Folklor als der modernen Volksliteratur zu verbleiben, zusammen. Darum werden z. B. nicht alle Werke Dr. I. Franko's citirt. *M. Speranskij.*

---

a) Е. Спространовъ. Описъ на ржкописитѣ въ библіотеката при ст. Синодъ на Българската църква въ София. София 1900, 8⁰, 234.

b) Љ. Стојановић. Каталог рукописа и старих штампаних књига. Збирка Српске краљевске академије. Београдъ 1901, 8⁰,267.

Die Publikation der Beschreibungen oder Kataloge handschriftlicher Schätze ist am weitesten vorgeschritten in Russland. Beschreibungen, mehr oder minder ausführliche, zuweilen erschöpfende, von slavischen Handschriften verschiedener Bibliotheken Russlands stehen uns jetzt schon in grosser Zahl zur Verfügung. Dieses für die Beschäftigung mit den Denkmälern des slavischen Schriftthums so unentbehrliche Hilfsmittel ging uns bis vor kurzem betreffs der ausserhalb Russlands befindlichen slavischen Handschriften beinahe gänzlich ab. Daraus entstanden nicht geringe Schwierigkeiten für die Gelehrten, einheimischen und zugereisten, deren Aufgaben auf die Benutzung jener Sammlungen angewiesen waren. Unsere ganze Kenntniss von den reichen Sammlungen slavischer Handschriften zu Wien, Agram, Belgrad, Sofia, Philippopel, in den Athos-Klöstern u. s. w. bestand hauptsächlich in der Beschreibung oder Erforschung einzelner Handschriften, seltener in kurzen, nicht immer genauen Katalogen (solche gab es in handschriftlicher Form bei den Bibliotheken in Wien, Belgrad, Sofia). Dieser Mangel an ausreichenden Hilfsmitteln, der alle Forschungen und Studien erschwerte, war für jeden Gelehrten, der sich dem Studium der altslavischen Literatur widmete, sehr fühlbar; mit grosser Mühe und viel Zeitverlust musste man sich Notizen über einzelne Handschriften aus weit zerstreuten, in allen möglichen slavischen und nichtslavischen Sprachen gedruckten, schwer zugänglichen kleinen Zeitschriften zusammentragen. Die Unentbehrlichkeit, wenn auch kurzer, aber genauer, gedruckter Handschriftenkataloge steht ausser Frage. Bis zur letzten Zeit gab es nur wenige Beschreibungen west- und südslavischer Handschriftensammlungen. Wir erwähnen P. Martynov's Beschreibung der slav. Handschriften in Paris (Les manuscrits slaves de la bibliothèque Imperiale de Paris 1858), unsere eigene der slav. Handschriften Prags (Рукописи П. I. Шафарика Москва 1894), welcher eine kurze, ungenaue, Jos. Jireček's vorausging (Catalogus librorum — Pauli Jos. Šafařík, Wien 1862, auf S. 108—113)[1]. Erst in allerletzter Zeit fängt man an diese Lücke auszufüllen, und es thut wohl, darauf hinweisen zu können, dass jetzt schon die einheimischen Gelehrten selbst sich anheischig machen, das Versäumte nachzuholen, d. h. die wissenschaftliche Welt mit den Bücher- und Handschriftenschätzen ihrer Bibliotheken, Sammlungen u. s. w. bekannt zu machen. Unlängst erschien eine kurze Beschreibung von dem Athos-Mönch (einem geborenen Böhmen) Sava Chilandarec: Knihopisy a starotisky Chilandarské, Praha 1896 (vergl. Визант.

[1]) Im Jahre 1882 gab Prof. Voskresenskij die Beschreibung einer Auswahl von slav. Handschriften der Bibliotheken in Berlin, Prag, Wien, Laibach, Agram und Belgrad heraus (im 31. Band des akad. Сборникъ StPtbg.) für Athos war man neben Grigorovič auf die Beschreibung Petković's (1865 in StPtbg.) angewiesen.

Временникъ, 1897, IV. S. 296 eine Besprechung von P. A. Lavrov). Darauf folgte die Beschreibung der Handschriften der Nationalbibliothek von Sofia, verfasst vom verstorbenen Prof. Sv. Vulović aus Belgrad (erschienen in Споменик српске краљ. академије XXXVII, Други разред 33). Hieher gehören auch die zwei oben angeführten Publikationen. Die erste betrifft eine nicht sehr grosse Sammlung — etwa 150 Handschriften und alte Drucke — der Bibliothek des heil. Synods in Sofia, in welcher die Schätze verschiedener Kirchen und Klöster Bulgariens, im Auftrag des heil. Synods concentrirt sind (vergl. die Vorrede, S. 3). Diese ganz vernünftige Vereinigung begann vor wenigen Jahren sich zu vollziehen und wird noch fortgesetzt (ib. S. 4). Nicht ohne Interesse ist die Thatsache, dass unter der Gesammtzahl von 156 Handschriften und alten Drucken (eigentlich 136 Handschriften und alten Drucken und 20 Fragmenten) die grösste Mehrheit, nämlich 107, der serbischen Redaktion angehört, bulgarischer Redaktion sind 28, nicht gering im Verhältniss zur Gesammtheit ist die Zahl der russischen Handschriften — 19; endlich gibt es auch zwei in griech. Sprache. Diese Zahlen sind bezeichnend für die Veranschaulichung der einst bestandenen Beziehungen zwischen den drei Literaturen im Bereich Bulgariens. Die Handschriften sind, nach der Beschreibung und den Auszügen zu urtheilen, überhaupt nicht alt. Daraus erklärt sich auch die verhältnissmässig bedeutende Anzahl von russischen Handschriften mitten unter den serbischen und bulgarischen. Das waren die Jahrhunderte XVI—XVIII, die Zeit der Beeinflussung des südslavischen Schriftthums, zumal des bulgarischen, seitens Russlands (vergl. И. Д. Шишмановъ in И. В. Ягичъ: А. С. Пушкинъ въ южнослав. литер., S. 4—5). Unter den bulgarischen Handschriften lenken Nr. 131—134 die Aufmerksamkeit auf sich, die sogenannten »Damascenen«, typisch für die Anfänge der neubulgarischen Literatur. Der Herausgeber gab eine genaue Beschreibung derselben, vervollständigend und ergänzend das, was schon vor ihm andere zur Charakteristik dieser Denkmäler als Quellen der neubulgarischen Sprache beigetragen haben (vergl. Lavrov's Abhandlung »Дамаскинъ Студитъ и сборники его имени Дамаскины въ югослав. письменности, erschienen in Лѣтопись истор. филол. общ. при новоросс. Университетѣ VII, 306—8). Einer von diesen Damascenen (Nr. 134) ist serbischer, die übrigen bulgarischer Redaction. In der Beschreibung der Handschriften befolgt der Verfasser, in einem Punkt wenigstens, nicht die üblichen Grundsätze. Denn während er das Format, die Zahl der Blätter und Zeilen, die Grösse des Blattes, der Columne und der Buchstaben, die Qualität der Schrift und die Redaction des Textes immer angibt, übersieht er das Alter der Handschrift, das aus der Angabe der Schrift (Uncial, Halbcursiv u. s. w.) noch nicht mit Sicherheit abzuleiten ist. Sonst ist er in seinen Beschreibungen, wie es den Anschein hat, sehr genau, erwähnt alle zufälligen Zusätze, wenn sie zur Bestimmung der Handschriften etwas beitragen, gibt hie und da kleine Textproben (vergl. bei Nr. 15, 19, 35, 38, 40, 110, 123, 126 u. s. w.). Unter Nr. 15, 19, 35, 38 sind Evangelientexte, unter Nr. 43 Psalmentexte, unter Nr. 110 eine Erzählung aus dem Lesemenäum für November, unter Nr. 123 apokryphe Namen der Mutter Gottes, unter Nr. 126 apokryphe Gebete enthaltend. Diese Beiträge erhöhen wesentlich den Werth dieser Publikation für jeden Forscher der altkirchen-

slav. Literatur. Man vermisst nur einen Index. Die Hinweise auf die einschlägige wiss. Literatur scheinen nicht beabsichtigt gewesen zu sein (vergl. P. A. Lavrov's Recension dieses Buches im russ. Journ. der Ministerien der Aufklärung für 1901. VIII. 476 ff.).

Prof. Stojanović liefert sub b) die Beschreibung der Handschriften der serb. Akademie der Wissenschaften zu Belgrad. Dieser Beschreibung gehen Indices aller Art nicht ab, vielmehr ist sie reichlich mit ihnen versehen, gerade so wie die Hinweise auf die Parallelen anderer wiss. Publikationen mit Sachkenntniss gegeben sind, die Bestimmung der Zeit oder des Jahrh. fehlt auch nicht. Der Verfasser, der selbst im Bereich der Handschriftenliteratur grosse Erfahrungen hat, liefert überall eine gedrängte, wissenschaftlich begründete Beschreibung, von Textproben nimmt er bis auf wenige älteste Evangelientexte (vergl. S. 5, 6, 7, 10, 12) Abstand. Seine Beschreibung beweist, dass die akademische Handschriftensammlung in Belgrad reich genug ist: 312 Handschriften und alte Drucke, darunter 290 slavische (darunter 2 böhmische, 15 russischslavische, 10 bulgarische, die übrigen alle serbisch). Auch dem Alter nach gilt dieser Sammlung vor jener von Sofia der Vorzug: die ältesten Handschriften der serb. Akademie reichen bis ins XIII. Jahrh. zurück (Nr. 2. 102). Wir hätten eine kurze Entstehungsgeschichte dieser Sammlung sehr gewünscht.

Man hat also jetzt schon einige Inventare der südslavischen Bibliotheken, in Bezug auf ihre Handschriften und alte Drucke. Hoffentlich werden die übrigen nicht mehr lange auf sich warten lassen. Vor allem dürfen wir vielleicht von Prof. Stojanović selbst eine Beschreibung der reichsten Sammlung bei den Südslaven, derjenigen der Belgrader Nationalbibliothek, erwarten. Weiter wäre die Beschreibung der Handschriften der südslavischen Akademie in Agram, der Gesellschaft Книжовно дружество in Sofia, der Bibliothek in Plovdiv an der Reihe. Auch eine nochmalige Umschau über die Handschriften der Klöster in Athos und Fruška Gora, über die Schätze der Karlowitzer Bibliothek, des Klosters von Ryla u. s. w. erwartet man mit Sehnsucht[1]).

M. Speranskij.

---

[1]) Ich mache noch auf die von M. Vukićević in dem Sarajever »Glasnik zemaljskog muzeja« 1901, B. XIII, S. 31—70, 289—350 gegebene Beschreibung einiger in Bosnien befindlichen Handschriften (Из старих србуља) aufmerksam (aus Sarajevo, Žitomišljić, Dreifaltigkeits-Kloster bei Plevlje an der Breznica mit 63 Handschriften, Čajniče, Goražde, Fojnica); ferner erschien im Belgrader akademischen »Споменик« XXXVIII (Београд 1901) vom Bischof Nikanor Ružičić eine kurze, nicht erschöpfende Beschreibung: »Стари српски рукописи у књижници југословенске академије у Загребу« S. 129—147. *V. J.*

Kleine Mittheilungen.

Zur Wiederherstellung einiger unleserlicher Stellen in der Handschrift »Sbornik Svjatosłav'a« vom Jahre 1076.

Der drittälteste russische Codex vom Jahre 1076 wurde von Herrn Šimanovskij als Beilage zu seiner Dissertation »Къ исторіи древне-русскихъ говоровъ« (Warschau 1887) herausgegeben. Doch war diese Ausgabe nach allen Seiten hin höchst unbefriedigend. Ihre verschiedenartigen Mängel und Fehler sind in mehreren Recensionen von Proff. Sobolevskij, Smirnov, Jagić-Simoni aufgedeckt worden. Die Polemik, die daraufhin entbrannte, ist von mir geschildert in meinem neuen Buche »Исторія изученія Святославова Сборника 1076 г.« Kazań 1902. Wie man aus der ausführlichsten und vollständigsten von allen diesen Recensionen, nämlich derjenigen von Jagić-Simoni (Archiv für slavische Philologie 1888, Bd. XI) sehen kann, hat Šimanovskij nicht bloss die deutlichen Stellen im Codex falsch gelesen, sondern auch manche Columnen nicht einmal zu entziffern vermocht. Solche Stellen hatte er ganz ausgelassen und nur durch Punkte angedeutet. In diesen Fällen kam ihm gewöhnlich Hr. Simoni in seiner Recension zur Hilfe. Trotzdem dass die Correcturen Simoni's sich als richtig und stichhaltig erweisen, hat sie Šimanovskij leider nicht alle in seine zweite Ausgabe des Codex (Warschau 1894) aufgenommen. Einige Stellen, die bei Šimanovskij ganz fehlen, hat Simoni glücklich wiederhergestellt, doch nicht alle. So z. B. auf S. 157b hat Simoni nur Zeilen 8 und 11, theilweise Z. 12 und ein Wort von Z. 4 entziffert. Die Seiten 163a, 163b, 164b, 166a u. a. sind nicht ganz ausgefüllt worden.

Bei meinem mehrjährigen Studium des Codex 1076 gelang es mir auch für diese wirklich schwer lesbaren Seiten etwas herauszubringen. Meine Lesarten theile ich im Folgenden mit. Ich citire die zweite Ausgabe von Šimanovskij. Die Lesarten von Šimanovskij und Simoni sind gesperrt. Alles Uebrige gehört mir.

157b:

1. ю прѣпроважѧи· и чл҃вко
2. мъ възлюблєнъ боу
3. дєши·
4. Коль вєликъ (ѥси?) . . . .

5. (толико смирѧй сѧ и прє?)
6. дъ г͠дмь обрѧ(щєши бла?)
7. годѣть . . . . .
8. С͠нє чьти г͠а и възда
9. . . . . о . . . . .
10. . . . .
11. Вєличѧꙗи сѧ своєю зъ
12. лобож . . . . . . съспє
13. . . . ѧ . . . .

163 a:

1. даꙗи.
2. Нє свари сѧ (съ?) соуди(ю)ѭ по
3. (расоуждєнiю?) бо соудѧть юмꙋ·
4. О званни сильныхъ·
5. Югда тѧ призовєть (силь?)
6. ныи· то (нє?) (ѿстоу?)пан
7. (и?) югда пачє призо
8. вєть тѧ то нє (нападаи?)
9. да [нє ѿриновєнъ боудє?]ши
10. и нє стани далєчє да
11. нє забъвєнъ боудєши
12. Нє налєжй равьнꙑими
13. съ нимь и нє вѣроуи мъ

163 b:

1. ногымъ словєсьмъ юго.
2. мъно(гою бо бєсѣ?)дою (ис?)кꙋ
3. сить тѧ (и ꙗко с)мѣ(ѧ сѧ) и
4. спꙑтають тѧ . . . . сѧ блюди и
5. вънимаи вєльми ꙗко съ
6. (падєнiємъ твоимъ?) хо
7. диши :· ~
8. Богатꙑй бо колѣблѧ сѧ
9. оутвьржають сѧ дроугы
10. оубогыи жє съпадъ сѧ.
11. пориновєнъ боудєть дрꙋ
12. гы юго·
13. Богатоу възглаголавъшѫ.

In der Collation Simoni's war eine Lücke, die sich gerade von Bl. 161 bis 188 erstreckte. Eine Sammlung meiner eigenen paläographischen Berichtigungen zum Text der II. Ausgabe des Codex erscheint nächstens im »Русскій Филологическій Вѣстникъ«.

Zum Schluss sei noch angeführt, wie ich mir die unbegreiflichen Formen вѫзлюби сѫтворь||шаго (S. 160a, Z. 11—12) erkläre. Ursprünglich stand in dieser 11-ten Zeile ganz richtig възлюби сътворь .... Aber beim Zusammendrücken der Handschrift haben sich die entsprechenden Zeilen aufeinander liegender Seiten gegenseitig beschmiert, wobei der Anfang der Zeilen der linken Seite des Buches auf den Schluss der Zeilen der rechten Seite und der Schluss der Zeilen der linken Seite auf den Anfang der Zeilen der rechten Seite fielen. Diese Erscheinung kann man auf mehreren Seiten des Codex besonders zwischen den Zeilen beobachten. So ist, meiner Meinung nach, diese Zeile 11 der Seite 160a durch die Z. 11 der S. 159b beschmiert worden und zwar der VI. Buchstabe ъ in сътворь Z. 11, S. 160a nach dem gedruckten Exemplar (von Schluss der Zeile gerechnet) durch den VII. Buchstaben ж im Worte жена Z. 11, S. 159b (von Anfang der Zeile gerechnet) und ъ in възлюби (XIII. Buchstabe) durch в in дшевьна (XIV. Buchstabe). Die Richtigkeit dieser Voraussetzung wird auf das beste durch die Congruenz der beiden Seiten im Codex selbst bestätigt. Die durch Beschmierung entstandenen Ligaturen (ъ + ж = ѫ, ъ + в = ѫ) machen wirklich den Eindruck von nasalem ѫ.

Kazań. *Vladimir Bobrov.*

Weitere Spuren der glagolitischen Buchstaben in den cyrillischen Handschriften.

In neuerer Zeit sind in verschiedenen cyrillischen Handschriften südslavischer (bulgarischer und serbischer) Provenienz an einzelnen Stellen glagolitische Buchstaben gefunden worden. Die Tragweite dieser kleinen Funde lässt sich gegenwärtig noch nicht näher bestimmen. Gewiss wäre es übereilt, immer gleich an eine ganze glagolitische Vorlage des betreffenden cyrillischen Textes zu denken. Aber so viel steht immerhin fest, dass noch im XIV. Jahrh. bei den Bulgaren und Serben die glagolitische Schrift nicht ganz unbekannt war. Es wäre möglich und liegt so nahe zu glauben, dass diese Bekanntschaft mit der glagolitischen Schrift aus dem kroatisch-dalmatinischen Küstenlande sich in das Innere der Balkanhalbinsel verbreitete. Und doch ist aus paläographischen Gründen eine solche Vermuthung so gut wie ausgeschlossen. Man weiss ja, dass im XIII. und XIV. Jahrh. die kroatische Glagolica ihren scharf ausgeprägten eckigen Charakter hatte. Dagegen sind die in cyrill. Handschriften auffindbaren glagolitischen Einmengsel durchaus gerundet und oval, weisen also auf die Vorbilder solcher glagolitischen Texte hin, wie wir sie aus dem XI.—XII. Jahrh. kennen. Man muss also zugeben, dass die Ueberlieferung jener glagolitischen Schriftzüge bis ins XIV. Jahrh. fortdauerte. Einen solchen Beleg kann ich aus einer mittelbulgarischen Hand-

schrift anführen, die im J. 1337 (6845) für den bulgarischen Car Joann Alexander geschrieben wurde. Das ist jener commentirte Psalter, »Пѣснивецъ« genannt, den schon im Jahre 1887 V. D. Stojanov in »Periodičesko spisanije« (B. XXI—XXII, S. 267—279) und im J. 1897 Prof. A. S. Archangelskij im II. Band der Petersburger akademischen Извѣстія S. 786—794 kurz beschrieben haben. Keiner von ihnen bemerkte jedoch, dass in diesem Codex bei der Psalmenzählung, die bald roth bald blau mit cyrillischen Buchstaben gegeben ist, zu Psalm 123 die an der sonst üblichen Stelle beigefügte Zahl so aussieht: ρκⰂ (also zwei Buchstaben cyrillisch, der dritte glagolitisch), zu dem nächstfolgenden Psalm 124 steht ausschliesslich glagolitisch die Zahl ⰓⰋⰃ, zu Ps. 125 fehlt die Zahlbezeichnung, und zu Ps. 126 steht wieder nur glagolitisch ⰓⰋⰅ, zu Ps. 127 ⰓⰋⰆ und zu Ps. 128 ⰓⰋⰇ. Damit hört aber auch die glagolitische Zahlenbezeichnung auf, denn schon der nächste Psalm führt die cyrillische Zahl ρκѳ u. s. w. An der Gleichzeitigkeit dieser glagolitischen Zahlenbezeichnungen mit dem ganzen übrigen cyrillischen Text und an der Eintragung derselben von der Hand des Schreibers des cyrillischen Textes ist kein Zweifel möglich. Was aber den Schreiber veranlasst haben mag, bei den oben angegebenen fünf Psalmen von der üblichen cyrillischen Zählung abzustehen — ist schwer zu sagen. Die glagolitischen Buchstaben scheinen ihm ganz geläufig gewesen zu sein bis auf Ⰷ, den er nicht gut wiederzugeben verstand. Der paläographische Charakter der Buchstaben hat mit der kroatischen Glagolica nichts zu thun, er ist rund. *V. Jagić.*

Zur orthographischen Frage in Russland.

Ein offenes Schreiben Roman Brandt's (Professors in Moskau) an den Herausgeber dieser Zeitschrift.*)

Infolge Ihrer Besprechung (im Archiv XXIII, S. 576) meines öffentlichen Vortrags beehre ich mich dieses Schreiben an Sie, hochverehrter Herr Collega, zu richten. Für mich ist es sehr tröstlich, dass auch Sie für die Vereinfachung der russ. Orthographie eintreten (von der Beseitigung des ъ sprachen Sie schon früher). Sie werden wahrscheinlich bald in die Lage kommen auch als russischer Akademiker dieser Frage näher zu treten. Denn aus Anlass meines Vortrages, der nachher in der bei der Universität bestehenden »Paedagogischen Gesellschaft« in ihrer russischen Abtheilung wiederholt wurde, erinnerte sich die letztere eines ähnlichen Vorschlags ihres einstigen, verdienstvollen, jetzt schon verstorbenen Mitgliedes, Vlad. Petr. Šeremetskij, unter dessen Präsidium sie eine »Orthographische Commission« ernannt hatte, deren Mitglieder die Herren Sakulin (Pavel Nikitič), Kazanskij (Ivan Pavlovič) und Smirnov (Sergej Grigorievič) waren, in welche in der Eigenschaft eines

---

*) Das Originalschreiben ist russisch, ich gebe es in sinngetreuer Uebersetzung, mit einigen Kürzungen. *V. J.*

Rathgebers auch Prof. F. Th. Fortunatov eingeladen war. Ueber diese Frage verhandelte zu gleicher Zeit auch eine andere Abtheilung derselben Gesellschaft, — die Abtheilung für den Elementarunterricht, unter hauptsächlicher Mitwirkung des Herrn Semenov (Mich. Sem.). Die Vorschläge dieser Abtheilung, die grösstentheils mit jenen unserer übereinstimmend lauteten, wurden nachher in den Sitzungen der Abtheilung für die russische Sprache, dann in den gemeinsamen Sitzungen beider Abtheilungen, zuletzt in den Sitzungen der ganzen Gesellschaft geprüft. Das mit geringfügigen Aenderungen angenommene Projekt wird nun unserem Ministerium der Volksaufklärung unterbreitet, an das wir uns mit der Bitte wenden, beim Ministerium eine orthographische Commission zu ernennen. Das Projekt, welchem eine Reihe ergänzender Privatgutachten beigegeben ist (sie rühren zumeist von mir her), ist bedeutend mässiger gehalten als meine persönlichen Vorschläge. Uebrigens auch ich trete im Vortrage, im Vergleich zu dem phonetischen, Karadžić'schen Ideal, mit sehr mässigen Forderungen auf. So concedire ich, dem Gebrauche nachgebend, die Schreibung des *o* (in unbetonten Silben statt *a*), von der Unterscheidung zwischen *e* und *ĕ*, die in den tieftönigen Silben zusammenfallen, gar nicht zu reden; ebenso gestatte ich die unphonetische Schreibung der Lautgruppen *s-d*, *v-k* u. ä. (*sdelatъ*, *lovko*). Allein ich glaube, die Männer der Wissenschaft sollen kein zu grosses Gewicht der Macht der Gewohnheit beilegen: von dieser sprechen so wie so alle, auch ohne uns, unsere Aufgabe besteht hauptsächlich darin, die Frage zu stellen, ob die Vereinfachung der Orthographie, deren Schwierigkeiten fast niemand in Abrede stellt, nicht den Eigenheiten der russischen Sprache zuwiderläuft, ob sie nicht für die Wissenschaft verletzend ist. Darauf kann man mit der Antwort kommen, dass ja die Karadžić'sche Reform den Eigenheiten der serbischen Sprache keinen Abbruch gethan, ja sie sogar noch in helleres Licht gestellt hat. Bezüglich des Vortheils der etymologischen Schreibweise für die Wissenschaft kann man sagen, dass man ihre, nicht immer sicheren, Angaben ohnehin nicht gut befolgen kann, bezüglich des praktischen Werthes aber muss darauf hingewiesen werden, dass dort wo ein lebendiges Band vorhanden ist, dieses von allen, selbst des Lesens Unkundigen, lebhaft gefühlt wird, dass jeder weiss, dass *vos* denselben Gegenstand bezeichnet wie *vozá*, nur in einem anderen Wortumfange, dass *lóvъk* und *lafká* dasselbe sei, nur das eine masculin, das andere feminin. Dieses wirkliche Band wird beim Lese- und Schreibunterricht zerrissen, indem man die Schreibungen wie *vozъ* den Lernenden angewöhnt und dadurch ein neues künstliches Band hervorruft. Gegen diese niedrige Scholastik, die auf die Verhüllung der wirklichen Eigenheiten der Sprache stolz ist, lehne ich mich auf, ja wahrscheinlich ist sie auch Ihnen nicht sympathisch, obschon die unwissenden Apologeten der heutigen Tradition aus Ihrer Anzeige das Gegentheil ableiten könnten.

Die von mir angegebenen Missgriffe unserer Rechtschreibung bestehen nicht aus vereinzelten Fällen, die man auch bei Karadžić nachweisen kann, sie sind typische Beispiele eines durchgängigen Kampfes zweier entgegengesetzter Principe, von denen das etymologische Princip einen künstlichen, falschen Grundgedanken veranschaulicht, weswegen es nothwendig erscheint

wenigstens in der Theorie — und wir sind ja Männer der Theorie — die phonetische Schreibweise nach der literarischen (oder wenn man dialektisch schreibt, nach der Local-) Aussprache, wo nicht ausschliesslich als Regel aufzustellen, so doch wenigstens in allen zweifelhaften Fällen als ausschlaggebend gelten zu lassen. Das Vorhandensein einiger schon derzeit mit dem herrschenden System nicht im Einklang stehenden phonetischen Schreibungen hat eine principielle Bedeutung: es beweist die Möglichkeit phonetischer Schreibweise, wie z. B. in мелкий, семья u. s. w. der Sinn durch die Anwendung des *e* für ѣ nicht verdunkelt worden ist. In gleicher Weise würde auch der Sinn anderer Worte, wo noch heute ѣ geschrieben wird, durch die Einführung des Schreibens mit *e*, nicht verdunkelt werden. Ich halte es überhaupt für eine Pflicht des Philologen, der Oeffentlichkeit gegenüber zu erklären, dass die Sprachgeschichte in ganz ungehöriger Weise mit der Frage von der Literatur-Orthographie verquickt wird, und die Worte Miklosich's zu wiederholen: »das kommt daher, wenn man, um seine Muttersprache zu schreiben, an gelehrte Forschung gewiesen wird«.

Was die allmähliche Angewöhnung des Publikums an die neue Schreibweise anbelangt, diese Aufgabe könnte die Akademie oder irgend ein einflussreiches herausgeberisches Unternehmen oder ein bedeutender Schriftsteller übernehmen. Sie befürchten, wie es scheint, die Einwendungen seitens der Censur. In der That wollte unlängst ein gewisser Kazarinov in Moskau ein Buch ohne ъ und ь und ohne ѣ drucken, aber die Censur machte Einwendungen. Noch mehr: A. I. Smirnov wollte meinen Vorschlag weder mit der von mir vorgeschlagenen vereinfachten Orthographie, noch überhaupt zum Abdruck bringen. Angesichts dieser Sachlage wäre es äusserst wünschenswerth, die Bewilligung zur Vornahme einer wenn auch sehr mässigen Reform, wie sie von unserer pädagogischen Gesellschaft geplant wird, von der competenten Behörde zu erlangen.

Die Vorschläge der Gesellschaft bestehen im Folgenden: 1) es sollen beseitigt werden die Buchstaben ѣ, ъ, v, ı und ѳ; 2) ь soll nur dort geschrieben werden, wo es wegen der Aussprache nothwendig ist, also: гнать, нянька, весьма, крестьянин, sonst ohne ь: гнатся, ноч, мощ, леч. Nach Beseitigung von ъ würde als Trennungszeichen immer ь gebraucht werden: обьем, сьесть; 3) nach ж und ш soll nicht и, sondern ы geschrieben werden: жыр, жыть, сушыть, und nach ihnen auch kein ь folgen, also: рож, тиш; 4) nach ц soll überall ы durchgeführt werden, also nicht bloss цыган, цыновка u. s. w., sondern auch цыкорий, цытадель, станцыя, лекцыя; 5) nach den Zischlauten und ц soll das betonte о immer auch in der Schrift so ausgedrückt werden: жорнов, шол, течот, прельщон; 6) die Präfixe воз, из, низ, раз, ähnlich без, чрез (через) und anderen Präfixen behalten immer ihr з, ohne es in с zu ändern (dieser Punkt wurde bekämpft). 7) Statt der Endungen -ого, -аго und -его soll -ово und -ево eingeführt werden: злово, доброво, синево, тово, ево (vor diesem Punkt stand ein anderer von der Gesellschaft zurückgewiesener, betreffend die Endungen -ой und -ей statt -ый und -ій: доброй, синей, великой, пегой, тихой oder -кый, -гый, -хый statt -кій, -гій, -хій: великый, пегый, тихый). 8) Statt der Pluralendungen -ые, -ыя, -іе, -ія soll überall nur -ыи, -ии

für alle Genera verwendet werden (die Mitglieder der Commission vertreten hier den Standpunkt, im Falle der Vereinfachung der Endung sollte überall -e geschrieben werden). 9) Die Pronominalform eë soll so, und nicht anders, statt ея, auch als Genitiv geschrieben werden. 10) Immer sei zu schreiben они und одни (die Commission war hier für die Endung -e [ѣ], doch ohne Beschränkung auf das Femininum). 11) Im Local der Substantiva auf -iй, -iя, -ie und im Dativ der Substantiva auf -iя sei die Endung -e(ѣ) zuzulassen: o Василии, на линии, к линии, в этом здании oder aber: o Василие, на линие, к линие, в этом здание. Es wurde ausgesprochen, dass die Uebertragungsregeln keine obligatorische Bedeutung haben, nur die Uebertragung nach den Silben sei zu empfehlen unter Berücksichtigung der Regel, dass der Consonant zum nächsfolgenden Vocal gehört, bei der Anhäufung von Consonanten aber entweder alle zum nachfolgenden Vocal zu nehmen oder einige beim vorausgehenden zu belassen seien.

Diese Vorschläge der Pädagogischen Gesellschaft sind ungeachtet ihrer Mässigung eigentlich hauptsächlich gegen das Palladium der russischen Graphik, gegen das ѣ gerichtet, dabei erhob sich in der Gesellschaft nicht eine Stimme zu Gunsten des ѣ. Nicht möglich, dass Sie für ѣ sich einsetzen werden? Mir scheint es, Sie haben für ѣ dasselbe Gefühl, von welchem auch ich in meinem Vortrag (auf S. 48 unten) spreche, doch das bedeutet nicht, dass man von dem Nutzen des Buchstaben überzeugt sei. Bei der Anwendung des ѣ drückt sich eine Art Achtung vor Ueberlieferung aus, gepaart mit der Missachtung der Geschichte: im XX. Jahrh. einen Buchstaben anwenden, welcher vielleicht im XII. Jahrh. am Platze war — ist ein grober Anachronismus. Uebrigens ist unsere Orthographie nicht ein bis auf unsere Zeiten überkommenes alterthümliches Gebäude. Wäre dem so, ich würde zuerst die Archäologische Gesellschaft auf die Beine bringen und selbst die Mithilfe der Polizei in Anspruch nehmen, um das interessante Denkmal vor den barbarischen Händen der unvernünftig eifrigen Neuerer zu retten. Nein, die Orthographie das ist der Plan, nach welchem alle Schreibenden verpflichtet sind, neue Gebäude aufzuführen, und ein solcher Plan muss, wenn er veraltet ist, umgearbeitet und den jeweiligen Bedürfnissen angepasst werden. Wir Philologen mögen vielleicht für die Mühe der Erlernung des ѣ auch belohnt sein, wenn uns in der Form женѣ eine ganze Kette lautlicher Uebergänge in Erinnerung gebracht wird; ist aber diese einem Handvoll von Philologen gebotene Entschädigung ein ausreichender Ersatz für die Mühe der Millionen anderer Menschen? Nach der Entfernung des ѣ würden die zukünftigen Gelehrten dieselben historisch-comparativen Erinnerungen mit dem Buchstaben e verknüpfen. Die wissenschaftliche Bearbeitung der vergleichenden Grammatik der slavischen Sprachen würde schon gar nicht von der Beseitigung des neurussischen ѣ zu leiden haben. Oder ist ѣ vielleicht für die Studenten-Philologen nützlich? Nein, nicht nützlich, sondern schädlich. Wie oft musste ich in den Referaten unserer Studenten die gegen die ehrwürdigen Mönche erhobene Beschuldigung lesen, dass sie angeblich nicht wussten, ѣ richtig anzuwenden, da sie късде mit e und обитѣль mit ѣ schrieben! So sehen die Früchte des Halbwissens aus, ärger als die Unwissenheit! Um so weniger

nützlich erweist sich ѣ für die gewöhnlichen Sterblichen. Sie tragen aus der Schule ungefähr folgende Begriffe von ѣ: »es gebe in dem russ. Alphabet einen Buchstaben ѣ, den man sehr schwer von *e* unterscheiden kann, was ich glücklich erreicht (oder auch nicht) habe«. Wahrlich ein schönes und nützliches Wissen! Wie viel kostbare Zeit geht auf die Aneignung desselben verloren! Mir scheint ausserdem, dass das in der Gesellschaft gegen unsere arme Philologie herrschende Vorurtheil, das Nichtgeltenlassenwollen der Sprachforschung, hauptsächlich dem Umstande zuzuschreiben ist, dass die Schulgrammatik vor allem als die Lehre vom Gebrauch des Buchstabens ѣ und anderer scholastischen Spitzfindigkeiten aufgefasst wird.

Was die Frage, ob die Eröffnung einer orthographischen Campagne gerade jetzt zeitgemäss war anbelangt, so hege ich selbst leise Zweifel betreffs der Empfänglichkeit des russischen Publicums (S. 29). Allein ich konnte nicht länger warten: denn es ist fraglich, ob ich selbst auf ein grösseres persönliches Ansehen, als ich es derzeit geniesse, rechnen könnte und das Leben neigt vielleicht seinem Ende zu. Allerdings hatte ich im J. 1899 einen besonderen Anlass: ich wollte einen kleinen Beitrag für das »Volkshaus« in Bautzen sammeln, und da man Bedenken hatte, mir einen Vortrag über Mickiewicz zu gestatten, so entschloss ich mich, meinem seit Jahren gesammelten Material zur orthographischen Frage freien Lauf zu geben (über Mickiewicz hielt ich nachher einen öffentlichen Vortrag in der Gesellschaft der Literaturfreunde und dieser Vortrag wird in der zu Ehren Professors Nikolaj Iljič Storoženko herauszugebenden Festschrift erscheinen). Mir scheint es, dass ich im richtigen Moment damit auftrat, da gerade jetzt die Reform der Mittelschule mit der Abänderung und Erweiterung des Lehrplans im Zuge ist. Der Umstand, dass wir neben dem jugendlichen Kaiser einen Unterrichtsminister aus dem Militär haben, scheint mir dem gegen die Scholastik gerichteten Feldzug günstig zu sein. Auch die wissenschaftliche Auffassung der russischen Sprache ist jetzt wenigstens bei der Mehrzahl der Lehrer bedeutend gestiegen — nicht vergebens wurden den Studenten in den letzten Decennien die wirklichen Eigenschaften und Beziehungen der slavischen Sprachen untereinander zum Bewusstsein geführt. Schon der Erfolg in unserer pädagogischen Gesellschaft, auf den ich selbst nicht rechnete, zeugt von dem Fortschritt: in den 60er Jahren erzielten die orthographischen Berathungen in Petersburg nicht das gleiche Ergebniss wie jetzt: eine Petition ans Ministerium. Diesem Gesuch gedenken auch mehrere pädagogische Provinzial-Gesellschaften (vielleicht mit einigen Abweichungen im Detail) sich anzuschliessen. In der Akademie dürfen wir neben Fortunatov auf Korsch und Schachmatov rechnen, gegen uns könnte Sobolevskij sein ... Sie erhoben zwar ihre Stimme für ѣ in den Fällen, wo es nach der Etymologie und nach der Aussprache (d. h. wie *ä*) berechtigt ist, aber Sie werden wohl nicht auf der Anwendung des Buchstaben im täglichen Leben in heutiger Weise, quer und drüber, und noch weniger nach anderen ganz willkürlichen Regeln bestehen.

Ich lese Ihre Aufsätze im »Archiv« immer mit grosser Aufmerksamkeit und Ihre Bemerkung »Zur Transscription« (XX. 432—33) ist mir nicht entgangen. Allein das Aufwerfen einer solchen Frage vor dem mit der lateini-

schen Schrift der Westslaven nicht vertrauten Publicum schien mir nicht angebracht.

Zur orthographischen Frage hat auch Ihre Deutung des Infinitivs итти (XXIII. 586) eine Beziehung. Ich halte mich an die Erklärung Buslajev's, dass *d* (natürlich nicht als solches, sondern nur als Verdoppelung des *t*) aus dem Präsens in den Infinitiv kam (S. 49, Anm. 53, vergl. Morphol. S. 462, Anm. 3). Die Form ить kommt nicht vor (das altpolnische *ić* bleibt natürlich ausser Betracht) und es würde sich erhalten haben wie in пить, вить, дать; das alte итьти zeigt ь, glaub' ich, als Erweichungszeichen und ausserdem darum, weil die Consonantendoppelung der alten Orthographie fremd war.

Was das Wort »срѣда« (Archiv XXIII. 537) anbelangt, so stimme ich bei, dass kein Grund vorhanden sei, vom deutschen Einfluss zu reden, mir erscheint jedoch noch immer am wahrscheinlichsten meine im Warschauer Р.Ф.В. XXIV. 150 gegebene Erklärung, d. h. auch die Slaven begannen die Zählung mit Sonntag, daher понедѣльник, вторник, четверг, пятница, so schon bei Dobrovský (Glagolitica, S. 78), der zuerst den Gedanken von dem Einfluss des deutschen »Mittwoch« aufgebracht zu haben scheint. Anton nahm den umgekehrten Gang an (S. 160).

In der Hoffnung, dass Sie uns durch Ihre Betheiligung die uns aufgeladene Bürde erleichtern werden, bleibe ich in aufrichtiger Verehrung

Ihr Roman Brandt.

Zu diesem offenen Schreiben lagen Proben der ganzphonetischen und halbphonetischen Schreibweise (der letzteren in doppelter Gestalt: nach den Vorschlägen Brandt's und jenen der orthographischen Commission) bei, die wir leider aus Mangel an Raum nicht mittheilen können. Mein Standpunkt zur ganzen Frage ist schon durch die gegebene Besprechung a. a. O. gekennzeichnet. Die Berechtigung zu allen möglichen Vereinfachungsversuchen auf dem Gebiete der Orthographie und des Elementarunterrichtes kann theoretisch selbstverständlich nicht in Abrede gestellt werden. Gelingt es den kleinen rührigen Kreisen, die diese Frage in Anregung brachten, die grosse intelligente russische Gesellschaft für sich zu gewinnen, wobei ich die freie Agitation pro und contra, ungehindert von jedem Verbot, stillschweigend voraussetze, dann wird natürlich auch die Schule dieser veränderten Geschmacksrichtung des Publikums sich nicht entziehen können. Aber jede Regierung, nicht bloss die russische, hat die Verpflichtung in solchen Fragen conservativ vorzugehen und nicht sich und die unter ihrer Controlle stehenden Schulen an die Spitze der Bewegung zu stellen. Darin scheint mir Prof. Brandt mit seinen Anhängern fehl zu gehen. Er möchte vor allem durch die pädagogischen Kreise auf das Ministerium den Druck ausüben, dass es mit der Schule den Anfang mache. Wo hat aber die Schulbehörde die Bürgschaft dafür, dass ihre für die Schulen herausgegebenen Verordnungen nicht an dem Widerwillen der grossen Kreise russischer Intelligenz scheitern würden? Die russische Orthographie ist, das lässt sich doch nicht in Abrede stellen, ein historisches Gebäude, ganz so, wie die französische oder englische oder deutsche, oder unter den slavischen die čechische und noch mehr die polnische. Jahrhunderte arbeiten an solchen Gebäuden, manches wird abgetragen, einiges umgeändert, anderes zugebaut,

dann und wann nicht ganz »stilgerecht« — und doch der Grundcharakter des Ganzen verbleibt. Selbst Prof. Brandt kann nicht umhin mit diesem Factor zu rechnen, er muss seinen orthographischen Wünschen Halt befehlen, also auch er steht auf dem Standpunkte des Opportunismus, und das ist wenigstens in orthographischen Fragen der beste Standpunkt. Je weniger man auf einmal anstrebt, desto mehr Aussicht auf Erfolg ist vorhanden. Z. B. wenn man die Auslassung des auslautenden ъ bei einigen einflussreichen, weit verbreiteten politischen und literarischen Zeitschriften durchsetzen könnte, so würde bald auch die Schule diesem Fait accompli Rechnung tragen müssen. So lange man aber nicht einmal das erreicht hat, halte ich die Verfolgung des armen ѣ für ungerechtfertigt. Man könnte vielleicht seinen Gebrauch noch besser regeln, als es derzeit (nach Grot) der Fall ist, aber dass es so schwer fallen sollte, sich die Anwendung dieses Buchstabens ins Gedächtniss einzuprägen, das glaube ich nicht. Für so begriffsstützig halte ich das russische Volk nicht. Die eingebildeten Schwierigkeiten mit ѣ scheinen mir eine arge Uebertreibung zu sein. Was müssten dann die Engländer, Franzosen und Deutschen zu ihrer Orthographie sagen? Doch — wer wird es behaupten wollen, dass die russische Sprache nicht auch ohne ѣ existiren könnte? Nur scheint mir seine Beseitigung nicht so nahe liegend zu sein wie die von ѵ, ѳ, і, ъ.

Nur noch eins. Die lateinische Transcription der russischen Wörter und Namen scheint mir doch nicht so ganz den Interessen des russischen Publikums fern zu liegen. Die Beziehungen Russlands mit Europa werden doch mit jedem Tage und Jahre grösser, inniger. Jetzt geht dieser Verkehr in französischer äusserer Form vor sich. Nun ist es für das correspondirende und telegraphirende Publikum gewiss nicht gleichgiltig, ob man Joukovski oder Shukovski oder Žukovskij, ob man Tchitcherine oder Tschitscherin oder Čičerin, ob man Sapojnikoff oder Ssaposhnikoff oder Sapožnikov schreibt. Die westslavische (sagen wir böhmisch-slovenisch-kroatische) Bezeichnung ist gewiss die kürzeste und rationellste. Sie kann bei den Telegrammen zu nicht unbedeutenden Ersparnissen führen. *V. J.*

Ein Beitrag zu den Forschungen über die sogenannte »Бесѣда трехъ святителей« (Gespräch dreier Heiligen).*)

Nachdem wir alle zugänglichen Texte, die ihrer Verwandtschaft oder ihres Charakters halber zu Syn. A I — (Syn. A II ist der im griechischen Originale bekannte, von Syn. A I völlig zu trennende Theil) — in Beziehung stehen, herangezogen haben, gehen wir nun daran, auf Grund der einschlägigen Texte, deren wir leider so wenige besitzen: in erster Linie natürlich des Syn. (XVI. Jahrh.), Prim. *α* (? Jahrh.), Star. VI (XVIII. Jahrh.) und zu ganz geringem Theile: Tich. A I c (wegen der Kürze des Textes) [XV. Jahrh.] und Moč. Nr. 26 (wegen seiner Unzugänglichkeit) [XVII. Jahrh.], das aus den genannten Texten sich mit mehr oder minder Gewissheit ergebende Bild der durch sie dargestellten Redaction der sogen. »Fragen, aus wie viel Theilen Adam erschaffen worden ist«, zu skizziren. Ich schicke vor Allem eine Tabelle der identischen und nach den vorhergegangenen Auseinandersetzungen hierher gehörigen Fragen in einer auf Grund der Texte sich empfehlenden Reihenfolge voran:

Tabelle der Adamfragen erster Redaction.

Syn. A 1	=	Prim. *α* 1	=	Star. VI 0	=	Moč. Nr. 26, 1
2	=	2	=	0	=	6
3	=	0	=	[1]		
4	=	0	=	2 [3]		
5	=	0	=	0		
6	=	0	=	[1]		
7	=	0	=	8—13	=	Tich. A I c 1
8	=	0	=	0	=	0
9	=	0	=	0	=	0
10, 11	=	0	=	14	=	3

*) Vergl. Archiv XXIII, S. 1—95.

Syn. A		Prim. α		Star. VI
[Ø	=	Ø	=	15]
12[1]	=	3	=	Ø
13[2]	=	4		
14	=	5	=	} 23
15	=	6	=	}
16	=	7	=	24
17	=	8	=	25
18	=	9	=	30
19	=	10	=	31
Ø	=	Ø	=	32
20	=	11	=	33
21	=	12	=	34
22	=	13	=	55
23	=	14	=	56
24	=	15	=	Ø
25	=	16	=	Ø
Ø	=	17	=	Ø
Ø	=	18	=	57
31	=	Ø	=	59[3]
[Ø	=	Ø	=	60

1) Nach Syn. A 11 könnte id. 62 am besten stehen, wenn es hierher gehört. S. unten S. 326.

2) Diese Frage: Syn. A 13 колико юсть рода птичиюга? .рм. рωдовь passt zwischen Syn. A 12: колико жить адам на земли? .цл. лѣт und Syn. A 14: кто сьтвори .а. ωброк богу? авел, агнца закла etc. nicht recht hinein. Sie mit Star. VI 15: В. колико са родове чловечьски? О. .в. Адамь и Ева gleichzustellen, geht nicht, da nur sie im Lat. belegbar ist, z. B. Schlettst. IX 25: Quot genera sunt volucrum. R. Quinquaginta et IV. (Hier im Lat. auch andere gleiche Fragen, so Schlettst. IX 24: Quot genera sunt piscium? Slav. dasselbe Thema noch Syn. C 14.) Die Frage auszumerzen, wäre ein zu leichtes und wegen mancher anderen lat. Vertretungen gerade der hier vorkommenden Fragen nicht statthaftes Beginnen. Ob sie nach Star. VI 15, das ja auch unsicher ist, oder nach ähnlichen Fragen wie Agr. (Moč. Nr. 21, cf. Književnik III, S. 130): колико рода ωть хама? колико рода афетова? колико хлапьска рода? (cf. Syn. A 26: кто замысели хлапа? нои, прьво хама братома своима работати), falls das alles ursprünglich ist, zu setzen ist, lasse ich unentschieden. Es möge aber dieser kurze Excurs ein Beispiel darthun, wie weniges uns fürs nähere Detail trotz der Fülle der Texte im Ganzen bekannt ist.

3) Star. VI 58, eine allegor. Frage, entfällt (siehe Archiv XXIII, S. 77, Anm. 2). Syn. A 31, offenbar auf seiner Stelle secundär, ist hier am besten einzuschalten. Cf. l. c. S. 70—71.

Syn. A 0	=	Prim. β 0	=	Star. VI 61] [1]		
26	=	19	=	0		
27	=	20	=	0		
0	=	0	=	73	=	Syn. B. 6
0	=	0	=	74	=	7
28	=	21	=	75	=	8
0	=	22	=	0	=	9
29	=	0	=	76	=	10
0	=	0	=	77	=	11
0	=	0	=	78	=	12
0	=	0	=	79	=	13
32	=	0	=	0		
33	=		=	0		
34	=		=	35		
36	=		=	0		
37	=		=	36		
0	=		=	37		
0	=		=	38		
35 [2]	=		=	65 [3].		

In solcher Darstellung zeigt sich uns nach unseren Texten ein ursprünglicheres Syn. A I, wobei selbstverständlich nicht die Verantwortung für jede Einzelheit übernommen werden kann — der älteste Typus war ja vielleicht viel kürzer —; wohl aber ist zu betonen, dass nach dieser im ganzen und grossen natürlichen Zusammenstellung ein Grundtext zu Stande kommt, der nicht im Mindesten gegen die Annahme einer systematischen Aufeinanderfolge verstösst. Es dürfte nicht überflüssig erscheinen, wenn wir die todten Zahlen in lebendige Worte umsetzen und den Text nach den besten Lesarten [4] und mit der Beigabe charakteristischer Varianten abdrucken:

[1] Star. 60 u. 61 fügen sich gut zwischen Prim. α 18 u. 19 etc. ein.

[2] Diese Frage an letzter Stelle infolge bessererAnordnung des Stoffes, die in Star. VI eine Stütze findet. S. Achiv XXIII, S. 78.

[3] Eine weitere Frage als diese: В. Кои е гратъ насреть земли? О. Та рече: Іерꙋсалимь ist als Schlussfrage nicht mehr zu finden.

[4] Dabei zeigt die zuerst citirte Stelle, woher der Text der einzelnen Fragen entnommen wurde, daher auch die ungleicheGraphik im Texte, welche irgendwie zu corrigiren bei der bekannten Fahrlässigkeit unserer Codices zu

Text der Adamfragen erster Redaction.

1. Что прьво изыде изь ѫсть божїихь? Слово, сынь божїи.

2. Что прьво сьтвори богь? небо и землю, и до .з. маго дне сьврьши дѣло свое.

3. Шть чеса бысть небо? шт води.

4. Колико ѥсть небесь? .з. [5. В. Како имь са имена? О. .а. небо сить; .в. азарь; .г. еновь; .д. ное; .е. аврамь; .ѕ. исакь; .з. ииковь.]

6. Шть чеса бысть сльнце и лоуна и звѣзди? шть свить божїихь.

7. Шть чеса бысть земли? шть тины воднїѥ.

8. Что дрьжить землю? вода. а водѫ что дрьжить? камень ве-

---

1. Syn. A 1; Prim. α 1; Moč. Nr. 26, 1: bloss »слово«. Lat. Par. 7: Quis primus ex Deo processit? Verbum.

2. Syn. A 2; Prim. α 2; Moč. Nr. 26, 2: das von землю an fehlt.

3. Syn. A 3; Star. VI 1: В. Оть что сатвори Господь небо и земли? О. Вьзе сметана водна и сьсири са, и сотвори небо и землю (cf. dazu das Archiv XXIII. S. 84 u. 75 Bemerkte).

4. Syn. A 4; Star. VI 2. — 5. Star. VI 3. Cf. gr. Krasnos. 1898, I 5: *Ἐρ. Τίνες εἰσὶν οἱ οὐρανοί, ὅτι εἶπεν ὁ προφήτης »οἱ οὐρανοὶ διηγοῦνται δόξαν Θεοῦ«; Ἀπ. Ἑπτὰ γὰρ εἰσιν οὐρανοί, ὧν πρῶτος λέγεται· Σήθ, ὁ β' Ἐνώχ, ὁ γ' Ἐνὼς, ὁ δ' Σαμουὴλ* (Moč. griech. Text I b 7: *Νῶε*), *ὁ ε' Ἀβραάμ, ὁ ς' Ἰσαάκ, ὁς Ἰακώβ.* Davon haben wir sogar eine nahe slav. Uebersetzung in Archang. 48, В. Кто соут нбса исповѣдоують славоу божїю. Ѿ. .з. нбсъ иже исповѣдають славоу божїю: .а. симъ, .в. еносъ, .г. енохъ, .д. ное, .е. авраамъ, .ѕ. исакъ, .з. iаковъ. Ueber das gegenseitige Verhältniss der beiden slav. Stellen lässt sich jedoch vorläufig nichts sagen.

6. Syn. A 5. Cf. Moč. Анализъ, Fr. 3 u. 6 des Textes солнце ѿ свѣтлыя, луна ѿ темныя ризы господни (doch stand Moč. auch unter starkem Einflusse von Texten der Art ib. S. 237 ff., wo dies auch ähnlich steht). Cf. übrigens noch Porf. II 7—8 u. Pyp. I 6—7.

7. Syn. A 6; Star. VI 1 (s. Fr. 3).

8. Syn. A 7. Tich. A I c 1 und Star. VI 8—13: Anf. Да скажи ми, що дрьжить — на што стои; вода висока — вода тврьде голема; камень плосень велми — камень плоштать; .д. китове златы — .д. китове златни; рѣка wгнь-

---

weit führen würde. Die unter der Zeile angeführten Varianten mögen stillschweigend darthun, in welcher verschiedenen Art die Texte ihren Wortlaut änderten, berichtigten, verdarben u. s. w. Bemerkt muss jedoch werden, dass hier so manche Variante auch gerade das älteste bietet, wie ja Altes neben Neuem in unseren Texten nebeneinander vorkommt. Die Beurtheilung aller angeführten Momente ergibt sich ohne Schwierigkeit von selbst.

ликы. а камень что дрьжить? брави четворокрилати. а брави четире что дрьжить? шгнь, штноудоуже банѥ истечють. а шгнь что дрьжить? дроугы шгнь горчаиши того .ві. крат. а ть шгнь что поддрьжить? доубь прьво всѣхь посаждень, а коренїѥ дѫба того стоить на силѣ божїи. господь же и сила божїа зачела и конца не имать.

9. колико ѥст высоко небо? колико горе толико и вь широтѫ.

10. колико ѥст дебела землы, колико ли вода? вода ѥсть .з. стадиовь, а земли (?).

11. шткоудоу бысть чловѣк? шть землѥ. 12. Како сьтворень бысть? шд .и. чести, .а. шть землѥ, .в. шть мора, .г. шть сльнца, .д. шть шблака, .е. шть вѣтра, .ѕ. шть камене, .з. шть светого дѫха, .и. шть сего свѣта. тако сьтвори богь шть .и. чести вь ѥдина, рече аще изыдеть семе чловѣче и аще бѫдеть семе ѥго шть мора, то бѫдеть лаком; аще ли бѫдеть шть сльнца, то бѫдеть мѫдрь и почтень и сьмысльнь; аще ли шть шблака бѫдеть, то прѣльстивь, аще ли шть вѣтра, то сильнь и срьдить, аще ли шт камене боудеть, то милостивь и тврьдь, аще ли шть светаго дѫха боудет, то смѣрень и доброволь нь кь всѣмь.

н'наа — река огнена (шт ноудоуже банѥ истечють fehlt in beiden); доубь желѣзны — железень дапь; господь etc. fehlt beiderseits. In dem lat. Dialog zwischen Adrian und Epictet (Archiv f. slav. Philol. I, S. 335): Quid sustinet celum? Terra. *Quid sustinet terram? Aqua. Cuid sustinet aquam? Petra. Quid sustinet petram? Quatuor animalia.* Quae sunt illa quatuor animalia? Lucas, Marcus, Mattheus, Johannes. *Quid sustinet illa quatuor animalia? Ignis. Quid sustinet ignem? Abissus.* Quid sustinet abissum? *Arbor, quae ab initio posita est*, ipse est Dominus Jesus Christus (also secundärer als das slavische!).

9. Syn. A 8. — 10. Syn. A 9.

11. Syn. A 10 (die Trennung dieser Frage von ib. 11 vielleicht secundär). — 12. Syn. A 11. Tich. A I c 3: ѿ что сьтвори бъ адама? Star. VI 14: В. Оть колико делове сотвори Богь Адама? Оть .з. делове (cf. Nač. und oben Archiv XXIII, S. 81 f.). Bei .а. fügt Tich. A I c тело (Star. VI дело) hinzu, bei .в. Star. кроѳь; ganz gleich bieten Tich. und Star. (in Star. ist dabei die falsche Interpunction zu ändern) für 3 .ѕ., für 4 .е. (Star. fügt и оть божiе дѫхь hinzu), für 5 .д. (Star. dazu разѫмь), für 6 .г. (dazu Tich. и ѿ роси, Star. очи . . und auch и оть роса), für 7: Tich. .з. честь ѿ помысла ѿ брьзости аггельскыхь, Star. .з. помишленiе его оть брьзости аггелски и лачь оть смехь und schliesslich Tich. für 8 .з. mit der Fortsetzung ѿ того сьбра богь, während Star. beides vereint: и оть това сичко дѫхь свети собра го; nach мѫдрь hat Tich. оумень, Star. и разѫмень и почетень; сильнь fehlt beiderorts, ebenso in Tich. тврьдь und in Star. der ganze Satz: аще ли шть камене боудеть, то милостивь и тврьдь; endlich schreibt Star. für аще ли шть светаго

[13. На колико чести раздѣли богъ доброть адамовѣ? на .з. чести; прьвоѥ авраамѣ гостолюбство, .в. иωвѣ богатьство, .г. давидоу кротость, .д. сωломонѣ мѫдрωсть, .е. Їωсифѣ лѣпотѣ, .ѕ. самсонѣ икость, .з. авесаломѣ косе.]

14. В. Колико са радове чловечьски? О. .в. Адамь и Ева.

15. В. Колико ѥсть рода птичнѥга? .рм. рωдовь.

16. Колико жить адамь на земли? .цл. лѣть.

17. Кто сьтвори .а. ωброк богѣ? авель, агнца закла.

18. кто бысть прьвїи пастирь ωвцамь? Авель.

19. Кто бысть прьвїи ратаи? Каинь, и начет ωрати.

20. Ѡткоудоу вьзе пшеницѣ? Михаиль ю изнесе из раи и поврьже на землю.

дѣха боудеть — ако ли е оть брьзости ангелски (was ja .з. vertritt). Im ersten Theil gehen die Abweichungen, wie a. a. O. gezeigt wurde, auf die Redaction derselben Frage zurück, wie sie uns in Nač. 3, Nom. a 8 und Tich. A III a 2 vorliegt. Betreffs des Lat. u. Griech. cf. oben Archiv XXIII, S. 83. — Nach dieser Frage stand vielleicht einst Tich. A I c 4: В. Кто обретеименїи его (Адама)? Ѿ. .д. ангели: архангель Михаиль изыде на вьстокь и видѣ звѣздѣ, име еи анатоли и вьземь слово ѿ нѥе слово азь и принесе прѣдь господа; архангель гаврїиль изыде etc. Cf. Schlettst. IX, 39: Dic mihi nomina quattuor stellarum, unde ortus est nomen Adam? — Anatolem, dysis, arctus, misimbria. Es hat aber auch Syn. C 12 die gleiche Frage (in einer dem Lat. entsprechenden Kürze). S. dazu noch oben Archiv XXIII, S. 87.

13. Syn. A 62; wo sonst diese Frage vorkommt, deutet sie nicht nur durch ihre Folge als auch durch die gleich geformte Abweichung gegenüber Syn. A auf eine andere Vorlage. In Nač. 12, Nom. a 9, Tich. A III a 3 reihen sich die Theile ganz gleich folgendermassen an: .в. .ѕ. .в. .е. .д. .г. (Nač.. д.) .д. (Nač. .г.) .ѕ. — Star. VI 28 stimmt theilweise auch überein: .а. .ѕ. .е. .г. .з. .д. .в.; mit Nač. wird es durch die Reihenfolge der Fragen verknüpft. Im Griech. kommt diese Frage in verschiedenen Abweichungen vor an mit den unsrigen direct nicht zu verbindenden Stellen: Krasnos. 1898. VI 15, VII 22, VIII 13 und Eme 6. Ihre Stelle nimmt die Frage oben nach dem Vorbilde ein-[zelner Texte der zweiten Redaction der Adamfragen ein.

14. Star. VI 15. [Quot genera sunt volucrum? LIV.

15. Syn. A 13; Prim. α 4. Lat. Schlettst. IX, 25; Par. 29; Münch. 15:

16. Syn. A 12 (besser nach ib. 13 wegen ib. 14); Prim. α 3. Lat. Schlettst. IX, 4; Par. 4: Quantos annos vixit Adam? 930.

17. Syn. A 14; Prim. α 5; Star. VI 23. Schlettst. IX, 6: Qui primus obtulit holocaustum deo. R. Abel.

18. Syn. A 15; Prim. α 6; Star. VI 23.

19. Syn. A 16; Prim. α 7; Star. VI 24: Кои научи ораче да оре? Каинь.

20. Syn. A 17: Prim. α 8 fügt zur Frage и има сѣмена hinzu; Star. VI 25; neben Михаиль steht noch Гавриль.

21. Кто прьво наче бога молити? Енѡх.

22. Кто прьво наѹчи книгѹ? меѳасоул.

23. В. Кои найде латински книги? О. Да ѹчи Оумамь Иберетѹрь.

24. Кто прьво изѡбрѣте кныгѹ грьчскѹ? меркѹрїю.

25. А словенскѹ книгѹ кто изьобрѣте? кѵриль.

26. Кога планина виша ѡть всѣхь планинь? алфеѡва, и та бысть вь потопе не покрьвена, а не погрѣзла ѥсть.

27. За колико издѣла поѥ ковчегь? за .р. лѣть.

28. Колико бе вь длготѹ? .т. лакть. 29. А вь широтѹ? .н. 30. А вь висотѹ? .л.

31. В. Кои дьнь ѡтврьзе Ное ковьчегь и посла врана? О. .м. дни беше изишло.

32. В. А коио зверіе немаше во корабе? О. Рече: Риба.

33. В. Колко кашти имаше вь корабе? О. .г. кашти големи, да то беха зверіе и добитакь, а дрѹга, де то беха птици и дрѹги гадпни фракати, и дрѹга, де то беха синове его. 34. В. Кои се насеме башти си. О. Рече: Хамь.

---

21. Syn. A 18; Prim. α 9; Star. VI 30: Енохь праведни.

22. Syn. A 19; Prim. α 10: Матѹсаль; Star. VI 31: В. Кои би живь .рѳ. лета, и штеше да иде и да пие и да ѹ ч и к н и г а. О. Матѹсаиль.

23. Star. VI 32; Agr. (Književnik I, S. 130): рци ми, кто ѡбрѣ латинскоу книгоу? рече: Матоусаль.

24. Syn. A 20; Prim. α 11; Star. VI 33; Lat. Schlettst. IX, 44 (allgemein): Int. Qui primus dicit litteras? R. Mercurius gigans.

25. Syn. A 21; Prim. α 12; Star. VI 34: бльгарски.

26. Syn. A 22: Prim. α 13: ть бисть вькѹпѣ ѡткривена мало; Star. VI 55: О. Алифе, опаки тмы са виде слеть потопь, и потанала беше у крьфь.

27. Syn. A 23; Prim. α 14; Star. VI 56. Lat. Schlettst. VII, 8; IX, 46: Int. Quantos annos fabricavit (Noe) arcam? R. C.; Moč. gr. Nr. 5, Fr. 15: *Ἐρ. Πόσα ἔτη (Νῶε) ἔκτισε τὴν κιβωτόν. Ἀπ. Χρόνους .ρ'.* (Ebenso Krasnos. 1898, IV 14.)

28. Syn. A 24; Prim. α 15. — 29. Syn. A 25; Prim. α 16. — 30. Prim. α 17. Cf. zu den letzten drei Fragen 28—28 Krasnos. 1898, IV 21: *Ἐρ. Πόσον μῆκος εἶχεν ἡ κιβωτός; Ἀπ. Τὸ μῆκος πήχεις τριακοσίας. Τὸ πλάτος τριάκοντα. Καὶ τὸ ὕψος τριάκοντα.*

31. Prim. α 18; Star. VI 57: И вь кои дьнь отвори врата? О. Рече: .м.-ти дьнь пѹсти гарвана.

32. Star. VI 59; Syn. A 31 fügt hinzu: zur Frage — и живи бише, zur Antwort: и діавол. Cf. noch Nom. b 17.

33. Star. VI 60. — 34. Star. VI 61.

35. Кто замысли хлапа? нοю, прьво хама братома своима работати.

36. Кто раздѣли вьсѫ землю на .д. чести? О. Ное четыремь сыновомь своимь: Симѫ, Хамѫ и Афетѫ и Мнѫгѫ, иже родисе емѫ по потопе.

37. Кто бога видѣ? Авраамь.

38. Да кто сь [мьскомь] беседова? пророкь аввакѫмь.

39. Кто сь богомь беседова лицѣмь кь лицѫ? Мωvси на горе синаисцеи.

40. Кто раздѣли жьзломь мωре и проиде крозе ню по соухоу? Сынове ї̈сраилевы и мωvси.

41. Чи гробь не ωбрѣте се? моивиновь [wohl мωvсеωвь].

42. Да кто видѣ бога нага? светы Мартинь.

43. Кто свеза змеа? светаа Марипа.

44. Да кто вь ωбразь беседова сь аггелы? еремї̈а пророкь.

45. Кто затвори небо .г. лѣть и .ѕ. мѣсець? Илї̈а.

46. Кто спа .҂ѕ. лѣть? авимелѣхь.

47. Кто постави прьво црьковь богѫ? соломонь.

---

35. Syn. A 26; Prim. α 19: прокле. Schlettst. IX, 27 etc.: Int. Servi quomodo vel quo ordine facti sunt? R. De Cham, qui de Noe patri suo risit.

36. Prim. α 20; Syn. A 27: кто раздѣли землю на .д. чести? Нοе .г. сыновомь симѫ, хамоу и афетѫ. Schlettst. VII, 12: Quantos filios habuit Noe. III. Sem, Cham et Japhet, qui inter se diviserunt terram.

37. Syn. B 6; Star. VI 73: Ирамь.

38. Syn. B 7; Star. VI 74: В. Кои сась миле дѫмаше. О. Пророкь Авакѫмь.

39. Syn. B 8; Star. VI 75; Syn. A 28 und Prim. α 21: nur мωvси.

40. Syn. B 9; Prim. α 22 (viell. besser): В. Кто раздѣли море и проведе люди по сѫхѫ? О. Моvси.

41. Syn. B 10; Star. VI 76: моисеѳь, ebenso Syn. A 29: кто ѫмрѣ и гробь юго не ωбрете се? мωvсеωвь. Lat. Schlettst. IX, 81: Int. Cujus sepulchrum quaesitum et non inventum. R. Moysi, quia dixit ei deus etc.

42. Syn. B 11; Star. VI 77.

43. Syn. B 12; Star. VI 78: дививола.

44. Syn. B 13; Star. VI 79: обрась божи.

45. Syn. A 32: .т. statt .г. ist wohl Druckfehler, cf. gr. Krasnos. 1898, XII, 91 u. Moč. griech. Text II 29: *Ἐρ. Τίς τὸν οὐρανὸν ἔστησε τοῦ μὴ βρέξαι ἐπὶ τῆς γῆς ἔτη γ', μῆνας ς'; Ἀπ. Ὁ ἅγιος Ἠλίας* (Moč. *ἔτη τρία καὶ μῆνας .ς'.*).

46. Syn. A 33; Srečk. 75: В. Кто спѣ .о. .ѕ. лѣть. Ѿ. Авимелехь (doch hier in anderem Zusammenhange zu erklären).

47. Syn. A 34; Star. VI 35.

48. Кои бысть прьва црьковь христїанска? Светы Петрь вь Риме.

49. Кои бысть прьвїи епискъпь? Ꙗковь вь ѥрꙋсалиме.

50. В. Ами кои би архидиꙗконь? О. Беше свети Стефань.

51. В. Ами кои би Мелхиседекь? О. Сынь названь бисть презвитерь.

52. Кои ѥсть градь срѣдѣ землѥ? ѥрꙋсалимь.

---

48. Syn. A 36.
49. Syn. 37; Star. VI 36: патрнхарь во Іерꙋсалимь? Ꙗковь.
50. Star. VI 37.
51. Star. VI 38.
52. Syn. A 35; Star. VI 65.

Unter diesen 52 Fragen sind gewiss nicht alle ursprünglich — so besonders von denjenigen, die bloss aus einem Texte zu belegen sind und durch die gleiche Idee oder ein gleiches äusseres Moment hervorgerufen werden konnten; doch gestatten uns die Texte keine nähere Bestimmung. Mein Trachten war, keine Frage entgehen zu lassen, die aus irgend einem ansprechenden Grunde in den Bereich des hier Behandelten aufgenommen werden könnte. Der Text, wie er hier wiedergegeben wurde, erlaubt von gar keinem Chaos zu sprechen. Sein Sinn zeichnet sich durch stetigen guten, wenn auch vielfach nur äusserlichen Uebergang von einem zum andern Thema aus. Das Charakteristische der Auslegung ist (selbst nicht ausgenommen die Auslegung der Frage über die 8 Theile Adams) die lapidare Kürze der gestellten Fragen und der darauf ertheilten Antworten. Deren Inhalt ist zunächst ein kosmogonischer, die Genesis der Natur und des ersten Menschen umfassender, worauf mit Adam der Uebergang auf Merkwürdigkeiten, Personen und Begebenheiten des Alten Testamentes stattfindet, womit, veranlasst durch die Idee des Ursprunges und der Priorität gewisser Dinge, auch anderes in- und ausserhalb des Neuen Testamentes Liegende verknüpft wird. Im Griech. können wir bisjetzt nur einzelne Fragen belegen — und dies nur aus dem nicht kosmogonischen Theile des Textes. Fast zahlreicher noch fliessen dafür im Lat. die einstigen Quellen. Da jedoch im Lat. neben den hierher gehörigen Fragen ganz vermischt auch solche davon zu trennende aus der echten Besěda des Slav. vorkommen, sind wir über die Natur des ursprünglichsten Prototypons für den hier behandelten slav. Text so lange nicht aufgeklärt, bis uns nicht eine um-

fassende Studie der lat. Ioca und der damit verwandten Literaturerzeugnisse diese klarlegt. Natürlich steht für das Slav. noch mehr im Vordergrunde seines Interesses die Auffindung directer griechischer Originale desselben. Andererseits muss man erwarten, dass noch conservativere slav. Texte selbst ans Tageslicht kommen und weitere Klarheit über die Schicksale unseres Thomas bringen.

Manches von dem eben Gesagten liesse sich auch betreffs der zweiten Reihe der Adamfragen wiederholen. War es bei der ersten noch leicht, das sich darbietende Material nach Winken der Texte zu ordnen, so haben wir es hier zwar ebenso mit einem ziemlich abgerundeten Inhalte bestimmten Charakters zu thun, können jedoch nicht mehr in dem Masse Auskunft über die Reihenfolge der Fragen in den zwar zwei Familien vorstellenden, aber deutlich verschobenen, secundären und theils geringfügigen Texten selbst vorfinden, wie vordem. Die Texte, die in Betracht zu ziehen wären, sind: in erster Linie Nač. (XVII. Jahrh.), Star. VI (XVIII. Jahrh.), Tich. A III a u. b (XVI. Jahrh.), Nom. a (XV. Jahrh.) und Agr. (XVI. Jahrh.). Dazu kommt für 3 Fragen auch Tich. A I c in Betracht. Eine Tabelle der zusammengehörenden Fragen stellt sich folgendermassen dar:

Tabelle der Adamfragen zweiter Redaction.

Nač. 1	: Star. VI α 1	: Tich. A III a 1	: Agr. 0	: Nom. a 7	: Tich. A I c 2
2 + 14	= α 2 u. 5	= 0	= 20 bis 22 (+ 24: Ende v. Star. VI 5)		
3	= 14	= 2	= 0	= 8	= [3]
4	= 16				
5	= 17				
6	= 18 a	= 5			
7	= 18 b	= 15	= 0	= 6	
8	= 19				
9					
0	= 45	= 9			
19	= 46				
20	= 47				
10	= 26	= 6			
11	= 27				
12	= 28	= 3	= 0	= 9	
vor 13	= 44	= 7			
13	= 48	= 8			

Nač. 35 :	Star. VI α 40 a :	Tich. A III a :	Agr. :	Nom. a :	Tich. A I c
36	= 40 b	= 10 [11]	= 0	= 0	= 5
		Tich. A III b 1	= 0	Prim. β 14 b	Drin. XVI, 1 (Moč. Nr. 17, S. 56)
23	= 0	= 2	= 0	= 15	ib. 2 (S. 69)
15	= 6	= 9 bis 11	= 5 bis 7		
	[7 = Agr. Moč. Nr. 21]				
16	= 0	= 6, 5 u. 3			
17	= 0	= 4			
18	= 0	= 7 + 8	= 4		
21	= 0	= 12	= 8	= 0	= 6
		13 [14]	= 1		
		[15	= 2]		
24	= 0	= 46	= 0	= 10	
25	= 0	= 47			
26	= 0	= 48			
27	= 0	= 19	= 11		
28	= 42 b	= 0			
29	= 43	= 20 + 21	= 12		
22	= 0	= [22] 23	= [13] 14		
33	= 0	= 27	= 0		
30	= 49	= 16	= 3		
31	= 50	= 0	= 23		
39	= 51				
38	= 52				
37	= 53				
32	= 54				
40	= 62				
41	= 63 : Tich. A III a [12]				
42	= 64.				

Wie man aus den Zahlen ersieht, sehen diese Texte schon viel bunter aus als die früheren. Am vollständigsten hat das hierher gehörige Material Nač. enthalten, doch mit deutlichen Spuren der Verderbtheit in dessen Anordnung, was auch durch die übrigen Texte nicht vollständig sanirt werden kann. Gewiss, schon äusserlich kenntlich ist eine spätere Verstellung, wenn es z. B. nach Nač. 13: В. ламих Како би слѣпь и како встрѣли каина? — in Nač. 14: В. звѣзди ѿ ща сь-

твори б҃ъ? (cf. Nač. 2: В. Ѿ ща сътвори б҃ъ с҃лнце и м҃ць) heisst, oder wenn nach Nač. 18: В. Како заходит с҃лнце или како исходит? in Nač. 19: В. Како не вьсмрди се или како не сьгнисе? steht, das nur durch ein ausgefallenes: Star. VI 45 (Tich. A III A a 9): В. Колко лежа Авель непогребень? erklärlich ist und mit Nač. 9: В. Кто быст прьви мрьтвьць на земли? verknüpft werden muss. Ein weiterer secundärer Fall ist offenbar auch Nač. 33: В. Що гори сътвори б҃ъ? — was zwischen Nač. 32: В. Кто живь вь гробь вьлезе und Nač. 34: Что юсть лоть Аврамоу, еже толико и болить за нега seinen Platz hat. Die letzte Frage, neben Nač. 9 die einzige, welche man in den übrigen Texten nicht belegen kann, scheint ebenfalls späterer Abkunft zu sein, da wir sie nirgends recht gut einreihen können.

Wie ich es betreffs Syn. A etc. gethan habe, gebe ich auch hier den Text umsomehr wieder, da daraufhin einige Bemerkungen anzuknüpfen sind.

Text der Adamfragen zweiter Redaction.

1. Вь недѣлоу сътвори б҃ъ небо и землю. Вь пон҃лкь с҃лнце и м҃ць и вса н҃бнаа. Вьторник насади раи. Вь ср҃ѣ вьстави води вь морѣ. Вь ч҃ткь повѣле и сьздашесе вьси скоти и гади. Вь пе҃ть сьзда адама. Вь сьботѫ вьдаде юмоу д҃шоу.

2. В. Ѿ ща сътвори б҃ъ слнце и м҃ць? Ѿ. югда сътвори б҃ъ небо и землю и югда помисли како да сътворить ч҃лька и како да се родит ѿ него. и како хоте распетисе и смр'ти прѣдати се. И югда ѡ

1. Nač. 1. Star. VI α 1: Вь неделю повеле господь и створи; земли оть пена морска (cf. Star. VI β 1 et Syn. C 6: и повелѣ господь сьгнати пенѫ морскию и сьтвори землю); и вса н҃бнаа fehlt, dafür: сльнце есть лопата божиы; гади и птици. Tich. A III a 1: Землю, дьнь и нощь и всю вселенѫю; гади, птица пернатым; адама рукою своею; дарова statt вьдаде; д҃шю адамоу и ѡживи его. Nom. a 7: (mit einer Frage begleitet:) Вь кои дьнь сьтвори богъ небо и землю? вса н҃бнаа fehlt; сьст҃ви водьние сьтвари; скоти fehlt. Tich. A I c 2: von Dienstag an: море statt води вь морѣ; даде мѫ д҃хь животныи.

2—3. Nač. 2. Star. VI α 1: Antw. fängt mit югда помисли an; на крьсть предаде се, тогда слаза падеть изь око господне, и сатвори сльнце негово. Star. VI β 5: и како да се родит ѿ него fehlt; Schluss heisst: мѣсець оть престоль господень и звездате со оть тело божіе, а аггеле са оть д҃ха божи и оть огинь (cf. Syn. C 8: вас. р.: ѡт чта соут аггелы сотворени? іѡань р.: ѡт д҃ха госпо-

смр'ти помисли гь, тогда сльза испадѣ изь ѡка гна. то бо сльзе нарече гь слнце. мць ѿ петрахила гна ѥ.

3. В. Звѣзди ѿ ща сьтвори бь. Ѿ. ѿ пота гна такожде и аггли сьтвори.

4. В. Ѿ кого сьтвори бь адама. Ѿ. Ѿ .з. чести: .а. тело ѥго ѿ землѥ, .в. кость ѥго ѿ камена, .г. крьвь ѥго ѿ роси и ѿ слнца, .д. диханіѥ ѥго ѿ вѣтра. дшоу ѥго ѿ дна божиы, .е. разоумь ѥго ѿ ѡблака, .ѕ. ѡчи ѥго ѿ мори, .з. помисль ѿ брьзости ѥго агглкии.

5. В. Како дивола сьтвори бь. Ѿ. ѥгда сьтвори бь небо и землю видѣ сень свою вь водѣ и рече брате изиди и боуди сь мною. изидѣ члвкь и нарече име ѥмоу сатанаиль.

6. В. Како испадѣ. Ѿ. ѥгда сади гь раи. тогда повѣлеваше садити. сатанаиль крадѣше ѿ всьго. и ѡдь просипа на срѣде таино ѿ га. гь рече· ти крадеши ѿ мене. да бѫдеть тебѣ на прогнаніѥ. изиде сатанаиль и рече· ги блви ѥлико насадихом. гь рече· блвно да ѥ, тоу ѥсмь азь посри ѥго. сатанаиль иде да видить дрѣво ѥже ѫкраде и посади. ѥгда видѣ дрѣво ѥго, тогда сатанаиль почрьнѣ. изьгна га дрьво ѥго из раи. тогда гь нарече име ѥмѫ дивволь.

дны). Agr. 20: В. повѣждь ми ѡче како слнце зачетсе; родитсе ѿ дѣвы гь и како сьмрьть приемлеть: то зачесе слнце; Agr. 21: В. лоуна ѿ кого ѥ. Ѿ. ѿ ресь петрахилы гны. Agr. 22: В. Звѣзди ѿ кого соут. Ѿ. пльт гны соуть. Agr. 24: В. Ѿ что гь аггли свое сьтвори. Ѿ. ѿ пѣтрахилы.

4. Nač. 3. Star. VI 14: В. От колико делове сотвори богь Адама? О. Оть .з. делове. Перво дело оть землы, .в. дель крофь оть море, .г. оть камень, .д. дшоу ѥго fehlt, .ѕ. ѡчи мѫ даде оть сльнце и оть роса, .з. аггелски и лачь оть смехь. И оть това сичко дѫхь свети собра го etc., cf. oben S. 325. Tich. A III a 2: Ѿ колика части створи богь адама? für .г. steht .ѕ., f. .д. — .з.; in .д. f. .е. fehlt ѿ дха божиы. Nom. a 8: Ѿ колико чести сьтвори богь адама? für .в. steht .ѕ. (ѡт води морскиѥ), f. .г. — .в.; .д. ist: дѫшѫ ѡт ветьра; für .е. — .з. (nur ѫмь statt помисль), f. .ѕ. — .е.; .з. ist крвь ѡт росе земльниѥ. Tich. A I c 3: .и. чести; .в. чѥ ѿ море, .г. ч. ѿ коменїа, .д. ч. ѿ вѣтра, .е. ч. ѡ ѡблак, .ѕ. ч. ѿ слнца и ѿ роси, .з. ч. ѿ помысла ѿ брьзости аггльскых, .и. ч. ѿ стго дха. ѿ того сьбра богь etc. (cf. S. 40 u. Arch. XXIII, S. 81—83).

5. Nač. 4. Star. VI 16: вь водѣ fehlt; сомвиль.

6. Nač. 5. Star. VI 17: В. Какь отпаде оть бога? а Самвиль крадеше де то повеле та седеха, оть сичките овоштіе по зрьно и занесе да го сади с кришомь

7. В. Кто сѣде на прѣстолѣ више га҃. Ѿ. Адамь кгда въздвиже кго гь҃ на свок рамо и въдаде кмоу дш҃оу.

8. В. Кок рѣчи прѣжде проговори адам. Ѿ. алилоуни то к҃ сирики: хвалите га҃.

9. В. Гдѣ седѣ адам изьш'дь из раи. Ѿ. Вь кдемѣ прѣд двѣр'ми раискими.

10. В. Кто быст прьви мр'тв'ць на земли. Ѿ. Авель бысть прьви мр'тв'ць.

11. В. Колко лежа Авель непогребень? О. .цл҃. лета, донде погребова Адама, оца его.

12. В. Како не вь смр'десе или како не сьгнисе. Ѿ. Не беше р'чено ни мѹхамь ни чрьвѡм да кдоуть.

13. В. Како въздвижоутсе силни вѣтри. Ѿ. кгда каинь плачет, тогда въздвижоутсе силни вѣтри.

14. В. Ѿ кого зачесе зло. Ѿ. Ѿ каина зло, льжа и клѣвета, разбои и дш҃егѹбик.

15. В. Кто сьтвори .з. зьль великих. Ѿ. Каинь сьтвори .з. зьл великих, кгда изгибѣ .з. честь свѣт .а. дш҃егѹбїк, .в. ада наслѣди,

---

оть Бога; изиде самѹиль; vor тоу кcмь (тамо самь) fehlt да к҃; самаиль отиде; тогава самаилово-то почрьне испадено оно-ва древо (weiter fehlt). Diese zwei Fragen (5 + 6) sind wahrscheinlich aus der Kreuzlegende hierher gerathen (cf. oben Arch. XXIII, S. 56).

7. Nač. 6. Star. VI 18 a. Tich. A III a 5: Antw. nur Адам, в'даде емѹ дш҃ю.

8. Nač. 7. Star. VI 18 b: Хвалите Бога сь небесь. Tich. A III a 45: В. Что есть алелѹи кюже гл҃ть. Ѿ. ал. еврѣйскимъ ѩзыкомъ: хвалите га҃. Nom. a 6: Что кст аллѹи? хвалите господа.

9. Nač. 8. Star. VI 19: Вь кдемѣ fehlt.

10. Nač. 9.

11. Star. VI 45: die Zahl .цл. cf. Syn. A 12; Tich. A III a 9: Ѿ. девѣть сот (.ц.) лѣтъ; доидеже оумре адамъ тогда погребоша авелѧ при адаме и евѹоу при едеме.

12. Nač. 19; Star. VI 46.

13. Nač. 20; Star. VI 47.

14. Nač. 10. Star. VI 26: f. разбои — хаидѹтство. Tich. A III a 6: Antw. л'жа и клевета, ѳоунь зависть и ненависть, тат'ба, насилование .... егда оустрели его ламех тогда рече емѹ· злыи зле погибнетъ и оумр'тъ (offenbar verdorben).

15. Nač. 11. Star. VI 27: В. Кои соствори .з. работи велики когда погинаха .з. делове оть света? О. Каинь .а. дѹшу погѹби, .в. ада намери; .г. (wie

.г. землѫ ѡсмради, .д. ѿца ѡпечали, .е. матерь ѡбезьдети, .ѕ. га ѿврьжесе, .з. з братомь раста се.

16. На колико чести раздели богь добротѫ адамовѫ? на .з. чести; .а. честь дасть аврамѫ гостолюбие, .в. самсонѫ снагѫ, .г. богатстьво ιωвѫ, .д. лепотѫ ιωсифѫ, .е. кротость давидѫ, .ѕ. мѫдрость соломонѫ, .з. косе авесалѫмѫ сынѫ давидовѫ.

17. В. За што остави Богь каина на мѣсеца да гледа? О. Оть какво е добро испаднаљ, и пакь да гледа какво се зло отъ него заче.

18. В. Ламкх како би слѣпь и како ѫстрели каина. ѿ. Кто бѣ гнѣвь бжы на каинѣ, свлѣк се хождаше глава ѥмоу при ногоу. колѣбаше трьстїѥ. вождь ламеховь мнещи звѣрь ѥсͤ и направи рѫкѫ ламехѫ и стрѣлить.

19. Кто наипрѣжде сьтвори жр'твѫ боу. ѿ. Ноѥ ѥгда изидѣ ис ковчега.

[20. Где седит адам. ѿ. на .д. небоу проваждаѥт правѣднїѥ вь раи, а грѣшнїѥ вь моукоу.]

---

oben); .д. оца огреши; .е. матерь свои обесьчеди; .ѕ. оть бога отрече са etc. Im Griech. entspricht dieser Art der Auslegung der oft begegnenden Frage noch am meisten Krasn. 1898, VII 30 gegenüber z. B. V 7 oder XI 70.

16. Nom. a 9. Nač. 12: на .з. чести fehlt; die Antwort ist lückenhaft, doch erkennbar: .ѕ. steht vor .е.; .з. fehlt, da hier (zu Ende) das Blatt abgerissen ist. Star. VI 28: die Reihenfolge ist: .а. .в. .д. .е. (царѫ Давидѫ) .з. (златни коси) .ѕ. .г. Tich. A III a 3: на .з. чести fehlt; in .е. ist кровь f. d. zu erwartende кротость unverständlich; .ѕ. fügt сноу его давдѫ hinzu; .з. fehlt (s. übrigens oben S. 326).

17. Star. VI 44. Nač. vor 13: wegen des abgerissenen Blattes nur erhalten: ѥлико ѿ него зачеиьсе. Tich. A III a 7: богь u. да гледа fehlt; ѿ. да зрит в'сѧ з'лаѧ на свете колико зла ѿ него зачашасͤ. и паки да зрит всѧ блгаѧ елико сѧ есть их лишил.

18. Nač. 13. Star. VI 48: та се згърчи; нтрепераше като тростика; и ѫтакми стрела-та Ламехѫ. Tich. A III a 8: оуби; ѿ. вожаше его [ѡтроча] и егда видит звѣрь и направлѧше емоу роукѫ а ѡнъ не грешеша да ѧко бе гнѣвъ бжии на каине и хожашѣ скорчасѧ рече приклонисѧ глава емоу при ногѫ скозе пѫстыню колеблѧшесͤ терние члкъ направлѧше ламехоу роукѫ мнищи и звѣрь есͤ и ѧко оустрѣли е. Die Zusätze scheinen auf einen Apokryph der Art wie Tich. Памят. I S. 24 f. (Ламехъ) zurückzugehen.

19. Nač. 35. Star. VI 40 a: Die Frage: Кои сотвори кораб? scheint unter dem Einflusse von Star. VI 23: В. И кои сотвори наипрво кѫрбань на земли? Авель (= Syn. A 14) differencirt und als Frage zu Star. VI 40 b gesetzt worden zu sein.

21. В. Рци ми како есть земли. Ѿ. На четыре части богъ разделил землю: единꙋ часть сотвори раи. дрꙋгꙋю часть сотвори людемъ седалище. Ѿдели богъ седмꙋю часть ѿ рам дал людемъ жити.

22. В. Велика ли еⷭ земла. Ѿ. Елико ѿ земле до неба толико еⷭ земла дебела.

23. В. Голѣмо ли ѥⷭ с҃лнце или мⷭць или звезди. Ѿ. С҃лнце ѥⷭ голѣмеѥ ѿ все земле .ѕ҃. пьприщ. мⷭць ѥⷭ ꙋ половина земле. Звѣзда .еі. д҃не хода.

24. В. Далече ли еⷭ с҃лнце ѿ мⷭца. Ѿ. Елико ѿ земле до мⷭца

---

20. Nač. 36. Star. VI 40 b. Tich. A III a 10: Ѿ. на высоце престолѣ смотрыюши веакꙋ д҃шю провожающи с плачемъ грешнꙋ а праведнꙋ с радостїю. Darauf folgt: Tich. A III a 11: В. Гдѣ седитъ сынъ его авель. Ѿ. седит сынъ его съ енохомъ пишоущи грехи всем и провожающи праведныи в раи, а грешныи в мꙋкоу. Tich. A I c 5 = Nač. 36. Ueber die Stellung und Ursprünglichkeit der 20. Frage bieten die Texte zu wenig Anhaltspunkte.

21. Tich. A III b 1. Prim. β 14 b (resp. Nom. a): И на четири чести раздели Богь земьлю, .а.-ю честь сътвори раи, .в.-ю честь море и воде, .г.-ю честь пꙋсто мѣсто, .д. честь людемь седалїште и ѡтлꙋчи Богь ѿ рам. .з -ю честь пїште людемь. Drin. XVI (Moč. Nr. 17, 1; S. 56): В. Рьци ми ѡ земли. како земѣ. Ѿ. на .д. чеⷭт раздѣлена землѣ...... Ueber diese und die folgenden Fragen vgl. noch später.

22. Nač. 23. Prim. β 15 (resp. Nom. a): Колико есть земли дебела? Tich. A III b 2: Колика есть глоубина земнам? Ѿ. колика еⷭ высота н҃бнам. Drin. XVI (Fr. 2, S. 69 f.): Велика ли е глꙋбина земи. Ѿ. елико ѥⷭ ѿ зема на н҃бо. толико и глꙋбина земи.

23. Nač. 15. Star. VI 6: Колико ли е etc. О. сльнце-то е голeмо .ѕ҃. погледе, а мѣсець е на сичката земли половина-та. Star. VI 7: В. Колко лица има сльнце то или мѣсеца? О. Образе .ж.а. има сльнце-то, а мѣсець има .тм. образе. Agr. (Moč. Слѣды S. 57) Рци ми колико ѡбразь имат с҃лнце. рече. тисоущоу mag viell. auch hierher gehören. Agr. 5: В. Велико ли ѥⷭ с҃лнце. Ѿ. въсе земле пьприщь тисоущоу по вѣлико есть; 6: В. лꙋна велика ли ѥⷭ. половина всѣ земле; 7. В. звѣзды вѣлике ли соут. Ѿ. .л. д҃ни хода, толици соут. Tich. A III b 9: В. Колико есть с҃лцю величество. Ѿ. .ѕ҃. поприщь; 10: В. Колико есть лоуна. Ѿ. Половина есть всем земла; 11. В. Звезды колики сꙋть. Ѿ. Колико есть .л. дней пꙋти толика есть звезда.

24. Nač. 16. Tich. A III b 6: Далечии есть ѿ мⷭца н҃бо? Zur Antwort (= Nač.) wird понеже с҃лнце есть на н҃беи hinzugeschrieben; ib. 3: Како звезды на чемъ стоытъ; ib. 5: Лоуна и две деньници како сꙋть? Лоуна на н҃беи ѥсть а две etc. — 25. Nač. 17: Die Antwort fehlt, da das Blatt hier abgerissen ist.

толико ѿ мца до слнца и до звѣздь. Звѣзди на нбси утврьждени суть. Мць и двѣ дьници на иерех плавають. 25. Како звѣзди ходеть. Ѿ.

26. Како заходит слнце или како исходит. Ѿ. Егда заиде слнце, поимоут га аггли и несоуть га на прѣстоль гнь. полагають га на крило гне. и поють пѣснь немльчноую и на .s. пѣс ѿврьзеть прѣстол и поимоут слнце и несоут на вьсток. и поставет на прѣстол. того ради на голем' днь вьсходит.

27. В. Како пѣтли вь нощи поють. Ѿ. егда поимоут аггли слнце сь прѣстола гна и понесоут на вьстокь, оударет херувими крили, тогда на земли всака птица потрепещеть. тогда ради пѣтли проповѣдоують мирови.

[28. В. Что суть гром и что суть молнии блистающа. Ѿ. Громъ есть оружіе англское. англъ гнь дьявола гонит а молнии соуть одежда архангла наѳанаила и егда дождъ идет тогда дьяволъ станетъ пред дождемъ да не градетъ на землю того ради англъ гнь гонит того. — 29. В. Что тако молнии секутца. Ѿ. То бо есть тогда архангълъ со гнѣвом зритъ на дьявола. — 30. Колико есть на дьявола скорость англьскам. Ѿ. Колико есть оумъ члкии.]

Ebenso fehlt sie aber auch merkwürdigerweise in Tich. A III b 4: В. Како заходитъ.

26. Nač. 18. Agr. 4 (verdorben): — на голѣм днь вьсходить — В. како нощь вьсходит. Ѿ. Егда слнце вьзидеть, множество аггль вьзмоуть его и принесоуть его на прѣстоле гне поюще пѣ немоучноу и на .з. пѣсни ѿврьзают прѣстол гнь и поимоуть аггли слнце и понесоут на вьсток. Tich. A III b 7: В. Како слнце на голем днь исходит? (Antw. fehlt); ib. 8: Како въ нощи заходитъ и где есть? Ѿ. Егда заидетъ слнце, тогда множество etc. wie Agr.; vor поимоуть wird поют англи пѣс немолъчную wiederholt. Die Zahl ist ausgeschrieben: на седмои пѣсни (wie Agr., Nač. hat .s.).

27. Nač. 21. Tich. A I c 6. Agr. 8: Antw. kurz .. аггли гны и изнесоут слнце на землю. Tich. A III b 12: von понесоут bis тогда петлы fehlt.

28. Tich. A III b 13. Agr. 1: мльнїа ѥс [гнс]вь (?) сатанаила гонить егда бо дождь; statt того ради etc.: тогда сь гневомь гонить его. — 29. Tich. A III b 14. — 30. Tich. A III b 15. Agr. 2: на дьявола fehlt; statt оумъ — номисль Etwas dieser letzten Frage Entsprechendes kommt auch in Tich. A III a 18 ungefähr vor: В. Которую силу члку богъ дадо ѿ англа. Ѿ. ѿ борзости англискиы дасть члку оумъ (+ ein Zusatz). Es steht dies in dem Theile, der Prim. β entspricht (Prim. 3 — Tich. 16, Prim. 4 — Tich. 17, Prim. 5 — Tich. 18). Prim. β 5

31. В. Что ѥ͞с земла да ѥ͞с пльна воде. Ѿ. Ꙗко тело плъно крьви, тако и земла воде.

32. В. Камо море деваѥть води, ѥже идѫт вь море. Ѿ. Ꙗкоже звѣрѫ храна ѥ͞с мрьша тако морѫ води.

33. В. Что ѥ͞с соль морѫ. Ѿ. Ꙗкоже телѫ тѫкь, тако морѫ соль.

34. В. Где вьзимлѫть ѡблаци води, ѥже толико много износет. Ѿ. Всакоѥ дихапїѥ тоу несеть где ѥ͞с та вода понеже вь бездне ѥ͞с.

35. В. Како ѫмножаѥтсе вода дьждевна. Ѿ. Мало вьзимают ѡблаци ѥгда видет свѣть ѫмножетсе. Рече бо пророкь вь космѣ рѫно расчешѫ.

36. В. Како биваѥт соуша или дьждево. Ѿ. Есть ц͞рь водени и сѫшни. да ѥгда поидеть вь гльбиноу, поидут все води по нем того

---

heisst: В. Кою силѫ дасть Богь чловѣкѫ? О. Ѡть брьзости аггелские ѫмь чловѣкѫ есть. Man vergl. dazu noch in Tich. A III a 2: Четвертое мысль емѫ дале ѿ скорости англискиы. Weder für die Adamfragen noch für das sogen. Слово св. Ефрѣма sind die beiden citirten Fassungen der Frage genügend beglaubigt. Das Gleiche gilt viell. auch betreffs 28 u. 29.

31. Nač. 24. Nom. a 10 (später verändert, da es in anderem Zusammenhange steht): Колико ѥст тело чловѣчьско пльно крьви? тако и земла ѥст плна водѣ. Tich. A III a 46: ѿ. ѩко и кровь в теле тако и земли вода.

32. Nač. 25. Tich. A III a 47: В. Помо камо идетъ входи. Ѿ. всакии звѣрь кровию хранитца, тако и морю сохраненїе вода.

33. Nač. 26. Tich. A III a 48: В. Како есть морю слано͞с. Ѿ. Како есть тоукости зверемъ и скотоу, тако есть и морю слано͞с.

34. Nač. 27. Agr. 11, mit anderer Stilisation: В. гдѣ вьзимають ѡблаци водоу дьждевноу. Ѿ. никоы зѣница знасть кога ѥ͞с тази вода вь бѣздне живѣть и вь бѣздне вьзимает се. Tich. A III b 19 (lehnt sich an Agr. an). Die Antwort heisst: Ѿ. Ни кы зиница ни ѡко того видит ни знаетъ тоя воды понеже в бѣздне взимаетца.

35. Nač. 28. In Star. VI 42 finden wir nur: косено сено пластено, а ти го расчешеть, та станет много (cf. darüber schon oben, Arch. XXIII, S. 76).

36. Nač. 29. Star. VI 43: и сѫшни fehlt, bei дльбина steht beidemal водна; mehr ist: из земе да извира und zum Schlusse и пѫштать роса по землята. Agr. 12: В. Како биваеть соуша, како ли биваеть дьждевно. Ѿ. егда биваеть соуша ѿходить водни ц͞рь вь гльбиноу и поидоуть по немь все стоухїе воднїе понеже ц͞рь того ради соуша биваеть. Ѿ. егда биваеть боура вьздвигнетсе ц͞рь водни изь гльбини поидоуть по немь вьсе стоухїе воднїе прѣд нимь того ради вьзвратит вода ис камен из древа того ради поимоут ѡблаци водоу. Tich. A III b 20 lehnt sich an Agr. an; die Antw. heisst: Есть стѫхия ц͞рь водны егда

ради биваѥт соуша. Егда паки цр҃ь водени двигнетсе из глъбине вскѥ води поидут прѣд ним. тогда изврит вода из дрѣвии и ис каменїи. и ѡблаци готово вьзимлють ю.

37. В. Како ѿ источникь зимїе исходить топла вода а летїе стꙋдена пременоуетсе. летїе прѣдходить стꙋдено вь мирь, а топло вь глъбиноу. такожде и зимїе стоудено вь глъбиноу а топлота вь мирь, того ради ѥ҃с вода топла.

38. В. (Гдѣ) бане (извиреть изь земле и) [?] толико ѡгньне исходет. Ѿ. Земли на воде стоит и вода на ѡгни, ѿ тꙋдꙋ воде по жиламь идеть. ѡбаче аще не би толико тльстоту земльнꙋ проходила, не би могль ѿ горчине ни гледати ю чл҃кь.

39. В. Што гори сьтвори б҃ь. Ѿ. Горами б҃ь землю ꙋтврьди да стоить а не колѣбьетсе на водах.

40. В. Ѿ що ѡгнь зачесе. Ѿ. ѿ зенице г҃не вьжеже бо анг҃ль г҃нь. и снесе адамꙋ.

41. В. Що не сьтвори г҃ь женоу ѿ земле ꙗко и чл҃вка — нь ѿ ребра сьтвори ю. Ѿ. вьпросише аг҃гли ѡ том г҃ь рече тако сьтворить да болит дрꙋгь за дрꙋга.

ѿидет во глꙋбинꙋ и поидꙋт всꙗ стихиꙗ воднаꙗ по немъ понеже цр҃ь есть того ради сꙋхо бываетъ. Ib. 21 gibt zu Agr. zweitem Ѿ. auch die Frage: В. Егда бꙋра бываетъ како приходитъ вода. Ѿ. Воздвигнетца цр҃ь водныи изъ глꙋбины и поидꙋт всꙗ вослѣдоующаꙗ емꙋ и поидꙋт впред, того ради возврит из древа вода ис камени ѿвсюдꙋ.

37. Agr. 13. Tich. A III b 22 (anders stilisirt): В. Како есть земли изъ горъ воды теплы таколи сꙋть воды стꙋдены. Ѿ. Есть две стихие едина тепла а дроугаꙗ стꙋдена пременꙗтца ꙗко на инокꙋ поне лете приходит стꙋдень во глꙋбинꙋ а горꙗще верхꙋ през зимоу пребываетъ горꙗще во глоубине того ради и зимѣ тепла есть вода ѿ из горъ.

38. Nač. 22 mit beschädigtem Texte der Frage: Кто бане н . . . . Agr. 14: В. Гдѣ извиреть вода вь банах. Ѿ. земли на водах стоить. вода на ѡгни и водитсе по жилахь. того ради ѡгны соут. Tich. A III b 23: В. Гдѣ взимаетца вода тепла из земли и толи ѡгнено исходит; Ѿ. Agr. entsprechend.

39. Nač. 33. Tich. A III b 27: стоитъ вь мирꙋ.

40. Nač. 30. Star. VI 49. Agr. 3: В. Како ѡгнь зачеть. Ѿ. архаг҃гль михаиль вьжеже ѿ зеницe. Tich. A III b 16 = Agr. 3, nur heisst in Tich. Ѿ. Арханг҃лъ михаилъ заже ѡгнь ѿ звнїца г҃на и снѣсе на землю.

41. Nač. 31. Star. VI 50. Agr. 23: В. Почто сьтвори б҃ь женоу ѿ ребра адамова а не сьтвори ѿ земле. Ѿ. егда сьтвори б҃ь женоу такожде вьпрашахоу

42. В. Колико лѣт быст адамь вь раи дондеже сьгрѣши. Ѿ. .л. лѣт.

43. В. Кто нарече боу име юмоу бь. Ѿ. Дииволь нарече кгда рече ювзѣ: что рече бь исти или не исти.

44. В. Чи глас бы͞с чуть ѿ вьстока до запада? Ѿ. (Ев'жинь] глас кгда ѡсьди ю звѣрь горгони. Тогда плачеше велико.

45. В. Кто живь вь гробь вьлезе. Ѿ. Иафарь кгда изеде .г. пещи хлеба. и оужасень бы͞с [давидь и] сьтвори млтвѕ кь бѕ и зинѕ земла и пожреть аспиы ифара.

46. В. Кто бѣхоу сновѣ члвчеци иже вьзехоу жени себѣ. не пльтїю плодехоу се ноу помислѡм. Ѿ. Сновѣ симови вьзехоу сестри своє и не прѣкосноуше се к нимь.

47. В. Почто гь крщенїю сьтвори вь иордани. Ѿ. Гдѣ Адамь покаы се тѕ гь крстисе.

48. В. Кто продадѣ ч҃сть за бесчестїю. Ѿ. Изавь продадѣ ч҃сть за б҃чтїе иковоу братѕ своюмоу.

ба аггли и рече гь тако сьтвороу да болить за моужа своего (mit einem Zusatz:) да егда караєтѣ на ню на себѣ карасть а ѡна оупованию нань имать.

42. Nač. 39. Star. VI 51. Cf. griech. Krasn. 1898, VIII 9 [IX 13]: *Ἐρ. Πόσα ἔτη ἐποίησεν ὁ Ἀδὰμ εἰς τὸν παράδεισον; Ἀπ. Ἔτη ἑκατόν*: das nächste, das aber auch nichts direct mit unserer Stelle zu thun hat.

43. Nač. 38. Star. VI 52. Siehe über diese Fragen bereits oben Archiv XXIII, S. 85, sowie betreffs Fr. 42 u. 44.

44. Nač. 37: Ѿ. божии. Star. VI 53.

45. Nač. 32. Star. VI 54: и оубои са Давидь и сотвори. Cf. griech. in Krasn. 1898, I 17: *Ἐρ. Τί ἐστιν αἱ ὑψώσεις τοῦ Θεοῦ ἐν τῷ λάρυγγι αὐτῶν καὶ ῥομφαῖαι δίστομοι ἐν ταῖς χερσὶν αὐτῶν; Ἀπ. Ἐπὶ Ἀβιάθαρ· ὅτε ἐπείνασεν Δαβὶδ καὶ εἰςῆλθεν εἰς τὸν ναὸν καὶ τοὺς ἄρτους τῆς προθέσεως ἔφαγεν αὐτὸς καὶ οἱ μετ' αὐτοῦ.* Die Frage oben setzt natürlich eine andere griech. Vorlage voraus.

46. Nač. 40. Star. VI 63: Синове Ноеви и Афетови (über die griech. Parallele dieser Frage s. oben Arch. XXIII, S. 77).

47. Nač. 41. Star. VI 62: Исоусъ Христосъ für гь. Tich. A III a 12: В. На коемъ месте бы͞с крщенїе гн͞е где и како? mit einer langen Antwort (8 gedruckte Zeilen), deren Urgrund (= Nač.) noch ganz darin enthalten ist.

48. Nač. 42. Star. VI 64 (kürzer ausgedrückt).

Der vorangehenden Zusammenstellung könnte man den einigermassen berechtigten Vorwurf machen, warum nicht vor allem z. B.

Frage 23 nach Fr. 3 eingefügt wird; ebenso dürfte Fr. 22 nach Fr. 38, wie das Nač. hat, ganz gut folgen. Gewiss hätte es viel für sich, alles Kosmogonische zusammenzuthun, worauf entsprechend dem Syn. A I die weiteren an Adam anknüpfenden, dem Alten Testamente angehörenden Fragen anzuschliessen wären. Doch konnte ich mich nicht dazu entschliessen, da so die Frage über die 7 Theile Adams viel zu tief gestellt sein würde, mehr als es die Texte erlauben. Es wäre in diesem Falle ein starkes Abweichen von den Handschriften vonnöthen, das manche Bedenken erregen könnte; darum scheint es besser, es bei einem Compromisse zwischen den Texten, die zwei Familien vorstellen, bewenden zu lassen. Bin ich betreffs der Trennung der kosmogonischen Fragen der durch Drin. XVI, Tich. A III, Agr., ja gewiss auch durch Nom. a repräsentirten gefolgt, so tritt neben allgemeinen Erwägungen, namentlich deren höheres Alter nicht unbedeutend in die Wagschale. Nač. I und damit der entsprechende Theil von Star. VI stellen die zweite Familie dieser Adamfragen vor. Die Zusammengehörigkeit einerseits der der ersten Gruppe angehörenden Texte und anderseits von Nač. und Star. VI beruht theils auf dem Wortlaute, theils auf identischen, nur in gewissen Texten belegbaren Fragen (von denen manche, wie die ganz allein stehenden, ohne Zweifel secundär sein werden; man müsste sich um ihre directen Quellen umschauen, dabei aber noch mehr Texte haben); hauptsächlich entscheidend ist jedoch die Anordnung des gemeinsamen Inhaltes, hinsichtlich dessen man in der früheren Darstellung der Tabelle nachschauen möge. Die Differenzen im Texte der beiden Familien betreffen zumeist eine verschiedene Stilisation — ein Star. VI ist ja auch völlig bulgarisirt —, doch finden sich auch weitere Abweichungen, die aber — wie man sich aus den in Gänze angeführten derartigen Varianten überzeugen kann — an sich kaum ein verschiedenes Original für den Ausgangspunkt vorauszusetzen geeignet sind. Man muss sich nur an die Thatsache erinnern, wie derartige Literaturerzeugnisse dialogischer Form und einem breiteren Interesse zugänglich — ganz selbstverständlich leicht ihr Kleid und Putz ändern, wofür uns das Griech. und auch Lat. treffende Analogien geben. Im Griech. ist bisjetzt, wie für die Redaction von Syn. A I, so auch für die von Nač. I — benennen wir so kurz die beiden Typen der Adamfragen — nichts Näheres bekannt. So können wir z. B. die Frage über die 7, resp. 8 Theile Adams nirgends belegen. Wir haben Tractate ähnlicher Natur, wie z. B. den von Močuljskij herausgegebenen griech. Text: *Περὶ κτί-*

σεως κόσμου. Καὶ νόημα οὐράνιον ἐπὶ τῆς γῆς (Лѣтопись истор.-филол. общ. Одесса VI, S. 358 ff.) oder gar den sogen. kosmogonischen Liber Johannis (Thilo I, 885 ff.); doch können wir, wie schon oben (Arch. XXIII, S. 53 ff.) dargethan wurde, unter diesen genannten Texten keine directen Beziehungen herstellen. Ein Liber Johannis hat sogar eine ganz andere Richtung — mit einer echt bogomilischen Ausschmückung, während das betreffs der slavischen Texte gar nicht der Fall ist. Selbst die in dieser Hinsicht am meisten hervorstechenden zwei Fragen 5 u. 6 sind nicht so böse und wahrscheinlich nicht einmal im Bereiche der Adamfragen heimatsberechtigt. Uebrigens muss ich die Beurtheilung der stofflichen Seite unseres Denkmals, ihrer kosmogonischen und anderen Anschauungen Fachleuten überlassen.

In der zweiten Redaction der Adamfragen ist das Charakteristischeste das starke Obwalten des kosmogonischen und kosmographischen Elementes. Ist der Anfang mit seinem kosmogonischen Inhalte und dessen fernerem Uebergange auf die Capitel der ältesten biblischen Geschichte einigermassen conform mit der äusseren Natur von Syn. A I, so ist das Kosmographische eine Eigenheit der eben behandelten Redaction. Eine gemeinschaftliche identische Frage und Antwort gibt es zwischen den beiden Redactionen nicht. Wohl werden erklärlicherweise zur Genesis ähnliche Fragen gestellt — man vergleiche aber ihre Deutung! Vergleiche will ich nicht anführen, sondern nur auf die beiden Zusammenstellungen hinweisen: Redaction I Fr. 2 und Red. II Fr. 1; 6 — 2 + 3; 8 — 38; 9 + 10 — 22; 11 — 4; 13 — 16; 16 — 42; 17 — 19; 36 — 21.

Zu glauben, dass sich Syn. A I und Nač. I aus einem ursprünglichen Eins entwickelt hätten, geht nicht an, da ja dem die Texte selbst widersprechen. Die in der That bestehenden alten Berührungen zwischen beiden (Tich. A I c 1) beweisen gerade nur das letztere. Wie nun diese ältesten Beziehungen, die über ein Star. VI mit dem genannten Tich. A I c ins Serb.-Bulg. und in das XV. Jahrh. hineinreichen, zu erklären sind, wie sie sich ausgestalteten, dafür haben wir bis jetzt noch zu wenig Daten, um es verfolgen zu können [1]. Ich glaube überhaupt, dass man sich auf Schritt und Tritt in der Untersuchung überzeugen konnte, dass

[1] Dass beide Arten von Adamfragen in einem Codex zusammenstossen konnten, zeigt viell. Agr., wo wir nach Književnik III, S. 130 Fragen, wie sie in Syn. A I vorkommen, antreffen, wo jedoch auch in dem von uns benutzten Theil ohne Zweifel die Redaction von Nač. I wiederkehrt.

wir noch bei Weitem nicht ein kritisch zusammengesuchtes, bestes, sondern mehr nur gelegentliches Textmaterial zur Verfügung haben, was schliesslich nicht zu verargen ist, da man es neben Wichtigerem leicht übersieht — mag dies üppig hervorgeschossene »Unkraut« auf dem Felde alter Literatur infolge seines demokratischen Charakters auch Mehr umgarnt und tiefere Spuren gelassen haben, als man gewöhnlich denkt.

III. Исправленіе und Слово св. Ефрѣма (Syn. B, Prim. β).

Wir wiesen auf die Berührungen zwischen Syn. A I und Nač. I hin, die sich in Tich. A I c oder Star. VI etc. äussern. Ein weiterer interessanter Fall derselben ist, dass wir einerseits in Nač. unter dem Titel: Исправленїе ѡ новѣм завѣте стаго иѡа ѡ впросе (Nač II), anderseits aber auch im Syn. unter: Исправленїе ѡ новѡм завете (Syn. B) an 20 Fragen angehängt haben, von denen 13 bei beiden völlig identisch sind (darunter sogar eine nur in ihnen vorhanden: Syn. B 3 = Nač. 52). Dieselbe Folge sehen wir natürlich auch in Star. VI; es vermittelt überdies, da es mit beiden 10, mit Nač. II allein 5, mit Syn. B 8 Fragen gemeinschaftlich hat. In der Reihenfolge folgt es Syn. B, im Wortlaute aber gewöhnlich Nač. II. Dieselbe, wenn auch etwas verschobene Verquickung des gleichen Materials von Nač. I + Nač. II, resp. Syn. B sehen wir schliesslich in Tich. A III, wo, von einigen Schlussfragen von Tich. A III b abgesehen, inmitten von Tich. A III a ganz Prim. β: Слово св. ѡтца Ефрема (Anfang des XVIII. Jahrh.; cf. Moč. Слѣды S. 58), resp. Nom. a (XV. Jahrh.): Слово св. Ефрема enthalten ist, was auch im Titel von Tich. A III seine Spur zurückgelassen hat: Вопрос св. Ефрѣма ѡ св. василии ѡ всем исправлении, und wo ebenfalls dieselben charakteristischen Fragen (in Prim. β 7, in Tich. A III 14), wie in dem Исправлениѥ vorkommen. In der letzteren Gruppe von Texten kommt überdies noch ein ebenfalls hierher gehöriges Plus vor. Endlich bietet auch Agr. neben seinen Adamfragen 7 in Nač. II und Syn. B vorkommende Fragen, ausserdem noch solche, die es mit dem erwähnten Plus Prim. β, resp. Nom. a und dem betreffenden Theile von Tich. A III gemeinsam hat.

In diesen Anhängseln an die Adamfragen haben wir eine eigene selbständige Reihe von Fragen zu erblicken, die sich in den Texten folgendermassen vorstellt:

Tabelle der Fragen des Исправленіе.

Syn. B	Nač.	Star. VI	Prim. β (resp. Nom. a)	Agr.	Tich. A III a, b
1	43	68	0	16 (42)	26
	44	69	0	34	20
	45	70	0	0	0
	46	} 71	6	0	21
	47	} 71	7	0	22
	48	(Ende v.) 71			
2	50	72	0	15	25
3	52				
4	51	0	0	26	0
5[1]	49	0	0	40	24
0	59	0	Nom. a 1	38	43
0	0	0	Nom. a 2	39	44
14	61	80	0	0	49
15	56	81	Prim. β 2	0	14 [+ 15]
16	58	82	1		13
17	{ 53	83	10		25
17	{ 54	84	0		26
18	60	85	3 + 4[2]		16 + 17
19	57	86	0		0
20	55	87	0		37
21	0	88—95.			

[1]) Ueber Syn. B 6—13 cf. oben Arch. XXIII, S. 70 f., 74.

[2]) Die Tabelle des hierher gehörigen Plus in Prim. β, resp. Nom. a, Agr. und Tich. A III a (Слово св. Ефрѣма):

Prim. β	Agr.	Tich. A III a
5	0	18
....	....	....
8	35	23
9	0	24
....	....	....
11	0	27
12	0	29 + 28 [30—31 ist ein Zusatz]
13	0	32 [33—36 auch ein Zusatz]
14	36	38—39
15 (= Nač. 23, Adamfr. II 22)		
16	37	40
17	0	41
18	0	42.

In der Anordnung der vorausgehenden Fragen möchte man sich vor allem auf Syn. B als den bestgeordneten Text halten. Ausser ihm können in grösserem Masse noch Nač. II und Prim. β in Betracht kommen. Nač. II interessirt uns besonders anfängs, wo er zwei Fragen enthält, die Syn. B nicht mit ihm theilt. Es hat den Anschein, als ob die beiden Fragen über Jesus Nave (Nač. 44—45) nur eine Fortsetzung der alttestamentlichen vor 43 wären. Die weiteren über Judas Nač. 46—48 knüpfen dann leicht an Nač. 43 an, welches, wie auch Nač. 50, über Judas handeln und in Syn. B durch Fr. 1 und 2 vertreten sind. Im weiteren Verlaufe ist Nač. II gewiss unursprünglich, wo z. B. Fragen in solcher Weise nacheinanderfolgen: 54: В. Коѥго грѣха наивек’ма бѣжить аггль; 55: В. Защо сьтвори бь дивиѥ дрѣвїѥ; 56: В. Иже примичеть ѡ себѣ пость, коѥ добро имать; 57: В. Кто живъ вьзиде на нбса; 58: В. Коѥ добро имат члвкь кои почитаѥть стих; 59: В. Защо называетсе иковь брать гнь und 60: В. Како приходить аггль кь праведникоу на смрть или кь грѣшникоу. In einer viel besseren Ordnung kommt dies in Syn. B vor.

Einige nähere Bemerkungen erheischt Prim. β, aus dem sogar 11 Fragen von 18 in der Haupttabelle nicht verzeichnet sind, und doch stellt es so zu sagen κατ’ ἐξοχήν einen Text vor, der mit seinem Charakter hierher gehört. Das beweisen schon seine 7 (im Nom. a 9) mit Syn. B und Nač. II gemeinsamen Fragen (nehmen wir die ganze Gruppe solcher Texte: nebst Prim. β und Nom. a noch Tich. A III und Agr. her, so zählen wir deren 16). Dasselbe beweist auch der Titel von Tich. A III. Was bedeuten demnach die übrigen, das Plus ausmachenden Fragen, die die genannte Gruppe zusammen verknüpfen? Vor allem steht es fest, dass einzelne Fragen secundären Ursprunges sind, wie z. B. Prim. β 15 und der 2. Theil von 14, welche wir als Adamfragen feststellen mussten (Redaction II, Fr. 22 u. 21). Wenn im Vergleiche zu einem Syn. B und anderen Texten noch eine offenbar bedenkliche Folge von Fragen hinzukommt, wie z. B.: Prim. β 4. Како аггель приходить кь грѣшникѹ на сьмрьти? 5. Кою силѹ дасть Богь чловѣкѹ? 6. Кто сльга и спасеть се? 8. Кто искаше .а.-го и радоваше се и ѡбрѣте .г. и ѡскрьбе? 9. Коими чловѣци вьсь мирь стоить? 10. Бежить ли аггель ѡть телеснаго смрада? 11. И невѣньчаные чловѣкѹ како есть? etc. — so muss erklärlicherweise das Vertrauen auf die Güte der durch Prim. β und seinesgleichen dargestellten, mit Слово св. Ефрема überschriebenen Familie von Texten erschüttert werden. Dass der Text von

Prim. β erst aus dem Anfange des XVIII. Jahrh. (Močulskij, Слѣды S. 58) stammt, hat weniger zu besagen, da ja durch Nom. a, sowie Tich. A III das XV.—XVI. Jahrh. für die Hauptsache feststeht. Trotz des posterioren Aussehens von Prim. β etc. gegenüber Syn. B will ich jedoch nicht behaupten, dass alles, was nicht Syn. B und Nač. II bieten, secundär ist und eliminirt werden muss. So ist ja Nom. a 2 mit ib. 1 höchst wahrscheinlich zu verbinden und Nom. a 1 ist Nač. 59. Es scheinen auch besonders jene Fragen einen festeren Halt zu haben, die neben Tich. A III auch in Agr. zu belegen sind. Dafür spricht ausserdem die Natur und eigenartige Stilisation einzelner Fragen, woraus ich Prim. β 8 (Agr. 35 und Tich. A III a 23) hervorheben will. Dasselbe Thema behandelt auch die echte Besěda, wie Archang. Fr. 55 (griech. nahe Krasn. 1898, I 23 und Moč. I b 9), aber in ganz verschiedener Weise. Man vergleiche nur die Fragen:

Prim. β 8: Кто искаше .а.-го и радоваше се, и ѡбрете .г. и ѡскрбе? (Antw. 2 gedruckte Zeilen; Prim. β 8 gleichen Tich. A III a 23 und Agr. 35.)	Archang. 55: Кто е҇с единого искахꙋ а три обрѣтъ и егоже искахоу не можахоу обличити, нъ показа имъ мр҇твaa дв҇ца. (Antw. 5 gedr. ZZ.)	Moč. I 69: Ἕνα ἐζήτει καὶ τρία εὗρεν. καὶ ὅπερ ἐπεθύμουν οὐδεὶς μοι ἐδυνήθη δεῖξαι ἢ μόνον ἡ νεκρὰ κόρη; (Antw. 8 ZZ.)

Ein ähnliches Verhältniss des Исправленie zur Besěda zeigt Syn. B 5 und Archang. 56, Nač. 46 + 47 (Prim β 6 + 7) und Archang. 24; ganz auseinandergehen Syn. B 4 und Archang. 6, Syn. B 19 und Archang. 28, Prim. β 17 und Syn. C 15 (Nom. b 2).

Noch mehr Texte werden auch die Stellung des Plus von Prim. β etc. zu Syn. B und Nač. II klarlegen. Zu beachten ist, dass dieses Plus ein Kennzeichen der zweiten Familie der zweiten Redaction der Adamfragen ist; denn die hier behandelte Reihe von Fragen folgt überall nach dem Adamapokryphe. An die Möglichkeit einer eigenen griech. Vorlage für die genannte Familie von Texten zu denken, dazu haben wir vorläufig noch zu wenig Anhaltspunkte. Bei der Wiedergabe des Textes des sog. Исправленie will ich dieses aus Vorsicht nicht mit jenem (Слово св. Ефрѣма) vereinigen, sondern das für sich Stehende, wie bei der Tabelle, an geeigneter Stelle unter der Zeile zusammen anführen.

Der Text des Исправленie ist folgender:

1. Кого наимнωго господь пожалова? Іюдѫ.

[2. В. Кто не ω зло срди се на свѣтѫ. Ѿ. Ісь навин. 3. В. Кто двьствникь бы на свѣтѣ. Ѿ. Ісь навинь.]

4. В. Кто сльгва спсе се. Ѿ. Петрь. 5. В. Кто истинѫ рече и погибѣ. Июда. 6. В. Кто видѣ добро и ѿврьже се ѿ него. Ѿ. Июда и аріи безѫмни.

7. Ѡткоудоу бѣхѫ срѣбрьници, юже даше їюде на проданіѥ? людѥ иже вѣровахѫ вь дрѣво, юже посади лоть, .г. главнѥ, и приковаше кь дрѣвѫ и подаше юдеѥ.

8. Почто рече господь: примете и идите, піите ωт нѥе вьсе, се ѥст крьвь моя? егда прѣломи хлѣбь и дасть ѫченикомь своимь, тогда їюда не иде, того ради изволи речь быти.

9. Почто принесоше христоу вльсвы дары? злато и ливан ико богоу, измирнѫ (и) ико мрьтвьцѫ.

---

1. Syn. B 1. Nač. 43: Ѿ. Ико юдоу тако и арию. Star. VI 68 = Nač. Agr. 16: В. На кого пожали хь, ико на Їюдоу тако и на безоумнаго арїю; ib. 42: В. Кого на векѥ пожали бь. Ѿ. юдоу і безоумнаго разбойника и арию. Tich. A III b 26: В. Кого хь пожали. Ѿ. Июдоу.

2. Nač. 44. Star. VI 69. Agr. 34: В. Кто не оскрьби се вь животе своемь. Ѿ. іс навинь. Tich. A III a 20: Кто не которавыся etc. (= Agr.).

3. Nač. 45. Star. VI 70: Конби ергень на свето? Im Griech. cf. über Jesus Nave Krasnos. 1898, IV 29, V 27, XI 40, XII 54 und Moč. I a 11. Ueber Frage 2 u. 3 s. überdies oben S. 345.

4. Nač. 46. Prim. β 6. Tich. A III a 21. — 5. Nač. 47. Prim. β 7. Tich. A III a 22. — 6. Nač. 48. Star. VI (Ende v.) 71, wo auch 4 u. 5 enthalten sind: В. Ами кои слага и спасе се, а кои рече истина и погина? О. Рече: Петра слага се и спасе се, а Іѫда рече истина и погина. кога то Евреето свезаха Христа, рече Іѫда: Кого азе цалѫвамь и вие него дрьште, а Петрь рече: Азе Христа на знаемь чловека того, икога мѫ виде добрина та, а той се отьфрьли оть Еврето, Іѫда, безьѫмень Арины не покая се. Така и погинаха (offenbar eine spätere Zusammenrückung u. Ausschmückung!).

7. Syn. B 2. Nač. 50: приковаше много гривьнь. Star. VI 72: приковаха много гривни сребрани. Agr. 15: Ѡткѫд бише срѣбрьници еже даше юдеѥ юде егда предас га. Ѿ. юдеи вероующе га на дрѣво ωжидахоу разпетїе хво и пригвождахоу гривны кь дрѣвоу многи и тако дахоу емоу (demnach secundär, aber auf Nač. zurückgehend). Tich. A III b 25 lehnt sich an Agr. an.

8. Syn. B 3. Nač. 52: того ради дасть пити. и рече пите от нѥе вьси.

9. Syn. B 4. Nač. 51: statt дары—злато и ливань и змр'ни. Ѿ. Злато ико црѫ; измирно ико. Agr. 26: В. Что принесоше хоу измірнѫ и злату и ливна.

10. Защо рече: Самаранине, .е. мѫжи имела кеси? Самаранина имаше вѣлїю моудрост и хранише дѣвьство, и .е. пророкь имаше, пророчьство вь срьдци своюм: пророка давида, исаие и езекыля и авваккма и наѵма, тѣх пророчьстсо дрьжаше вь срдци си, а мѫжа своего, егоже имаше, непримешаше се кь нюмѹ, наѹчаше его божьствѹ, и видѣ богь чистотѹ ке, и придѣ кь нки на источныкь и иви чюдеса свои.

11. В. Защо називаетсе иковь брать гнь. Ѿ. Ѿрѣкохѹ се ѿ ха снове иѡсифови. и рѣше нѣс нашь брать, не дамь кмоу честь ѿ ѿчинтва. иковь (гь) рече брать мои кесть азь немѹ честь мою раздѣлю.

12. Почто рѣче иѡанѹ: се мати твои и богородици рѣче: се сынь твои? Iѡань бо бѣше, егоже любьлаше Їсоусь, благовещением родиль се кест ѡт светого дѹха.

Ѿ. принесоше злато ико цроу и ливнь ико боу дадеть его измирно ико хощеть мртвць бити (secundär!). Anders Mich. 86.

10. Syn. B 5. Nač. 49: рече гь; тех пророкь (bei вь срдци си wiederholt Nač. eine Druckzeile; wohl ein Druckversehen?). Agr. 40 (wieder secundär): В. Чесо ради рече гь самаранины петь моужи имела еса. Ѿ. самаранина сьмаграше .е. пррк гли ѡ хе пррка моисеи и двда и арона и исаию и гедеѡна. техь речи вь срьдци ѡжидаше гни моужа югоже имаше, оучаше его бжтвѹ не примѣшаше бо и дѣвство свое хранаше и видѣ бь чистотоу срьдца юю и приде кь неи. Tich. A III b 24 lehnt sich wiederum an Agr. an. Zu dieser slav. Frage vergl. man die griech. Krasnos. 1898, VII 2: *Ἐρ. Διὰ τί λέγεται ὅτι πέντε ἄνδρας ἔσχες καὶ νῦν, ὃν ἔχεις οὐκ ἔστιν σου ἀνήρ; Ἀπ. Ἐπειδὴ πέντε ἄνδρας νομίμους ἀπῆρεν καὶ τεθνήκωσι καὶ διὰ τὸ μὴ ὑπομένειν κρυφίως ἐπόρνευσεν, ὥστε μὴ παραχωρεῖν ὁ νόμος λαβεῖν ἕτερον ἄνδρα.*

11. Nač. 59. Nom. a 1: Antw. егда быст рождаство господнюе тогда сынови Їѡсифовїи ѡтрекоше се господа. иковь рече: се брать мои сынь ѡтьца моюго и азь мою честь разделю сь нимь. того ради нарѣче се иковь брать господьнь. Damit vergleiche man Agr. 38: В. Чесо ради нарече се Їаковь брать гнь. Ѿ. егда быс рождьство гню тогда снве іѡсифови ѿрекоше се ха иковь же рече се ю бра мои и сынь отца моего и азь честь домоу моего раздѣлю сь нимь. того ради нарече се иковь брать гнъ. Tich. A III a 43 gleicht Agr. u. Nom. a. Vielleicht ist diese Fassung die ältere.

12. Nom. a 2. Agr. 39: В. почто рече гь іѡванноу се мти твоя. кь бци же се снь твои. Ѿ. іѡвань бѣше блговещенїемь рождень. Tich. A III a 44 gleicht Nom. a 2. Die Stellung dieser Frage sammt der vorhergehenden ist nicht sicher zu bestimmen.

13. Како да избавит се чловѣкь дїавола? постом и милостинню и молитвою.

14. Кои полза чловѣкѹ иже ѡ себѣ пость постеи? таковїи ѡбрѣщет се на сѹдищи христовѣ, под кровом светые богородице.

15. Кое добро обретаеть чловѣкь благодеть и милостиню твореште. то есть велїко предь Богомь, понеже прїходить до самаго прѣстола божии.

16. Кою ползѹ имат чловѣкь, иже почитаеть светых? Чловѣкь почитаѥть светых, светыи же десеткѹют ѥмѹ грѣхы прѣд богомь на страшнемь пришьствїи.

17 a. Бежит ли аггель ѡт телѣснаго смрада? не бежить ѡт телѣснаго, нь ѡт дѹшевнаго грѣха бежить не видимь аггель; — 17 b. (Коего грѣха наивекма бежить аггль?) ѡт чюждаго блѹда .г. пьприще бежить аггель плачющи се.

---

13. Syn. B 14. Nač. 61: милостинню fehlt; nach молитвою steht избавитсе члвкь оть димвола. Star. VI 80. Tich. A III a 49 weicht etwas ab: В. Како есть члвкѹ всегда сохранити ѿ дьвола во веки. Ѿ. егда бо е члвкь посникъ дьволъ емоу не имать ничтоже створит.

14. Syn. B 15. Nač. 56: Иже примичет о себѣ пость кои добро имать? Ѿ. иже примичеть о себѣ пость тьи члвкь обрѣщеть се на соудищи подь кровомь стыѥ бце. Star. VI 81. Prim. β 2: В. Кое добро обрештаеть чловѣкь иже примичеть кь постѹ? Ѿ. Егда сѣдеть Господь соудити мирѹ, тогда постьникь стоить подь кровомь пресветие Богородици. Tich. A III a 14 = Prim. β 2 (nur иже притечеть кь попу).

15. Prim. β 2 (falsch mit der vorhergehenden zusammengedruckt). Tich. A III a 15: v. понеже weiter fehlt.

16. Syn. B 16. Nač.: богомь и ѡпросет га. Star. VI 82: и проштава мѹ го. Prim. β 1 (mehr an Nač. herantretend): В. Кое добро имать чловѣкь почїтати светихь? Ѿ. Коего светаго наречеть чловѣкь почїтати, таи свети десеткѹеть грѣхи чловѣкѹ, и измолить ихь прѣдь Богомь. Tich. A III a 13 (lehnt sich an Prim. β an).

17. Syn. B 17: wahrscheinlich aus 2 Fragen zusammengefallen. Vgl. Nač. 53 + 54: 53. В. Бѣжить ли аггель ѿ телесного смрада. Ѿ. Не бѣжит ѿ телесного смрада нь ѿ дшевнаго; 54. В. Коѥго грѣха наивекма бежит аггель. Ѿ. чюждега блюда .г. пьприща бѣжит аггль плачѹщи се. Star. VI 83 + 84 = Nač. Prim. β 10 = Nač. 53. Tich. A III 25 = Nač. 53. Tich. A III 26 weicht ab: В. егда члвкъ с чюжою женою блѹд створитъ, колико бежит англъ ѿ него. и англъ бежитъ ѡт него мили место ѿ него и не приближатца к томѹ си члвкѹ (wohl secundär). In Agr. ist dazu wohl nicht 33 heranzuziehen: В. Егда жена ѡ моужа своего сьгрѣши е ли моужоу грѣх или нѣ. вѣси, брат, егда сѵва сь-

18. Како приходит аггель къ праведникꙋ или къ грѣшникꙋ на сьмрьть? Аггель приходить къ грѣшникꙋ львовем образом, чрьнь огнюзрачьнь, а къ праведникꙋ тихь, голꙋбиным образом, сь вѣликою лѣпотою.

грѣшн, адама изъгнаше из раи. Dazu vergleiche man in Srećk. zu Anfang der Handschrift Bl. 7a: В. Имать ли грѣхь моужь аще жена юго сь инѣмь блоудь створить. Ѿ. Чедо великь грѣхь юсть ꙗкоже и адама юоуга изведе из раи etc.; s. ausserdem Soph. 26.

18. Syn. B 18. Nač. 60: чрьнозрачнимь образом, тихолюбним. Star. VI 85 = Syn. B. Prim. β 3 + 4: 3. В. Коимь образомь приходить аггель къ праведникꙋ на сьмрти? О. Приходить сь великою красотою и сь мьнозимь веселѥмь; ib. 4: Како аггель приходить грѣшникꙋ на сьмрьти? О. Приходить страшливимь образомь, чрнимь, огьнезрачнимь. Tich. A III a 16 + 17 stimmt zu Prim. β 3 + 4 *).

---

*) Hier möchten wir die Fragen von Prim. β etc., die in die Zusammenstellung nicht aufgenommen worden sind, einfügen:

Prim. β 5: В. Кою силꙋ дасть Богь чловѣкꙋ? О. Ѿть брьзости аггелские ꙋмь чловѣкꙋ есть [Tich. A III a 18 lehnt sich daran an].

Prim. B 8: В. Кто искаше .а. го и радоваше се и обрѣте .г. и оскрьбе? О. Светаа Елена искаше чьстьни крьсть господьнь и ѡбрѣте .г. и оскрьбе, понеже не възьможе познати жизьнодавачь крсть. [Agr. 35: В. Кто иска едино и ѡбрѣ .г. и всплака се велико. Ѿ. стаа елена поиска крста гнь и обрѣте .г. крсте .в. разбоинича и единь жизнодавчь и всплака се велико понеже не позна крста гнꙑ. — Tich. A III a 23 lehnt sich an Agr. an.]

Prim. β 9: В. Коими чловѣци вьсь мирь стоить? О. Попомь и ратаюмь и воиникомь. Попь молить Бога за вась мїрь, а ратарь храни и попа и воиника, а воиникь бранить и попа и ратара. Теми трема чловѣци вьсь мирь стоить. [Tich. A III a 24]. Hier also ein Stück der alten, Platonischen Philosophie!

Prim. β 11: В. И невѣньчанꙋ чловѣкꙋ како есть? О. Елико добьра сьтворить чловѣкь, нїеднаго Богь не приемлеть емꙋ. [Tich. A III a 27: Frage ausgelassen; Antw.: Ѿ. Колико добро створит не приметъ].

Prim. β 12: В. Чесо ради боить се землꙑ егда погребають чловѣка? О. Зане Богь вь чловѣчь образь вьѡбрази се. [Tich. A III a bietet das viell. besser: 28. В. За что завидꙑт англи члкмъ. Ѿ. Зане облече гь в члчь образь und 29. В. За что молита землꙑ егда погребꙋтъ члка. Ѿ. fehlt.]

Prim. β 13: Егьда въземлеть чловѣкь калоугерьство, чесо ради претварають име емꙋ? О. Елико вь бѣлочастьве грѣха есть сьтвориль, то аггель не поменꙋеть мꙋ, нь etc. [Gleich Tich. A III a 32].

Prim. β 14: Коимь образомь хоштеть Богь сꙋдитї мирꙋ? О. Образомь и лепотою прекрасьнаго Иѡсифа, а езїкомь сиримьскимь хоштеть Богь соудити мирꙋ, понеже симь езикомь глаголаше Адамь и Еьва. [Agr. 36: В. Коимь

19. Кто сь пльтїю вьзыдѣ на небо? Илїа на огныихь колесницахь.

20. Почто сьтвори богь дрѣвеса дивїа? да питомо ѥ мило чловѣкомь.

21. Рече риторь философь, что се зоветь едино? рече дрзгы: и ѥдин богь на небесѣхь. да что .в.? двѣ свѣтилѣ на небесѣхь. да что соуть .г.? штьць и сынь и дзхь светы. да что рече .д.? ветри. Да что ѥсть .е.? .е. прѣстоль господьнь. Да что есть .s.? херзвим и серафим. Да что ѥсть .з.? .з. небесь, на седмем отьць не видими. Да что ѥсть .и.? оть искони прѣбываѥть вь вѣкы. Аминь.

---

19. Syn. B 19. Nač. 57: Кто живь. Star. VI 86 = Nač. 57.

20. Syn. B 20. Nač. 55. Star. 87 geht wohl auch darauf zurück: В. За ком работа богь сотвори диви звери? О. Да е мил добитак. Tich. A III a 37 etwas abweichend: В. За что гъ сотвори древье. Ѿ. Даетъ млⷭ҇ть и томв овощию.

21. Syn. B 21. Star. VI 88—95. В. Ja людете, рече риторь etc.; прѣстоль огненъ; на седмемь отьць не видими fehlt. Diese und die beiden vorletzten Fragen sollten zu ihrem besseren Verständniss noch mehr belegt sein.

образомь хощеть соудити бгь мироу. Ѿ. Образомь лепотою прѣкрасьнаго иосифа вь сиримньскымь езикомь. — Tich. A III a in zwei Fragen: 38. коимъ образомъ und 39. коимъ мзыкомъ.] Diese Frage könnte an Prim. β 2 oder aber ib. 17 anknüpfen.

Prim. β 16: В. По что есть велики петакь поголемь дьнь? О. Егда распеше Господа, тогда виде сльнце и стои .г. часа на единомь мѣсте. Такожде и викв велики петакь стоить. Того ради есть по олемь дьнь шть иних дьни. [Agr. 37: В. Чесо ради быⷭ҇ петьк вѣлики инехь петькь стареи. Ѿ. егда распеше га ншго ıvс ха тогда виде слнце и стои .г. чаⷭ҇ такожде вьсегда стоить вь вѣликы пѣт'кь. — Tich. A III a 40 = Prim.].

Prim. β 17: В. По что людїѥ кланыють се на васьтокь и погребають се? О. Понеже Богь шть вьстока прити хоштеть сздити мирв. [Gleich Tich. A III a 41].

Prim. β 18: Когда есть чловѣкв радость? О. Когда брата своего видить. [Gleich Tich. A III a 42].

Wie diese angeführten Fragen aus Prim. β etc. zu den übrigen von Syn. B u. s. w. gestellt werden müssen, entzieht sich unserer Bestimmung, ebenso aber auch die nähere Beziehung zwischen ihnen und dem Sinne der Ueberschrift: Слово св. Ефрѣма. Vielleicht werden sich hiefür irgend welche Anhaltspunkte ergeben, wenn man sich nach Quellen dafür umschauen wird. Der Name Ephraims wird auch sonst in unseren Texten citirt, cf. oben Arch. XXIII, S. 89.

Auf den ersten Blick sieht man, dass die über der Zeile vorgeführte Reihe von Fragen des sogen. Исправленie aus zwei Theilen besteht. Fr. 1—12 sind neutestamentlich und überwiegend exegetischen Charakters. Hierauf folgen Fragen hauptsächlich allgemeiner moral-exegetischer Natur, die zum Schlusse von einigen andern (drei) abgelöst werden. Für diese Reihe von Fragen finden wir in den Texten die gut passende Benennung: Исправленіе о новомь завете. Dieser Titel ist die Uebersetzung eines griechischen. Bei der zweiten Gruppe von Texten (Prim. β, Nom. a, Tich. A III), die sich noch durch das unter der Zeile vorgeführte Plus zur genannten Reihe auszeichnen, erscheint als Ueberschrift, wie gesagt: Слово св. Ефрѣма. Den Grund dafür in dem Plus des Inhaltes zu suchen, geht wohl nicht, da dieses Plus zwar eine gemeinsame Familie von Texten (das ist jener, die auch bei der II. Redaction der Adamfragen eine zusammengehörige Gruppe bilden) darthut, sich aber weder als einheitlich, noch derartig erweist, dass nothwendig an Ephraim gedacht werden müsste. Das konnte eben so gut der zweite Theil des Исправленик sein. Dabei ist bemerkenswerth, dass ein Prim. β hauptsächlich mit diesem zweiten Theil Berührungen aufweist. Wirklich bietet auch Tich. A III a, falls das nicht anders zu erklären ist, die interessante Vereinigung beider Benennungen: Вопрось св. Ефрѣма . . . о всемъ исправлении.

IV. Die echte Бесѣда трехъ святителей.

Der Gang der bisherigen Untersuchung zeigte uns, was wir uns unter den beiden Theilen von Syn. A, unter Syn. B und an sie anknüpfend unter den Texten wie: Stojan., Prim. α, Tich. A I c, dem ersten Theile von Star. VI, Nač., Nom. a mit Prim. β, Agr. u. Tich. A III vorzustellen haben. Nun erübrigt uns Syn. C mit den ihm entsprechenden Texten. Mit Syn. C kommen wir erst in das Gebiet der echten Бесѣда трехъ святителей. Das äussere Zeichen davon liegt schon im Titel: Сказанїк о прѣмздрости григорны, василны, ıωанна богослова und in der Benennung der Fragen durch einen der drei HH. Wie schauen nun die gegenseitigen Beziehungen der hierhergehörigen Texte aus und wie steht die Besěda den übrigen bereits behandelten Reihen von Fragen gegenüber?

Abgesehen vom zweiten Theil in Star. VI (96 bis Ende), dessen Zusammenfallen mit Syn. C schon oben (Archiv XXIII, S. 72 f.) dargethan wurde, haben wir noch 6 hierhergehörige südslav. Texte: Srećk., Mich.,

Milč., Ark., Nom. b und Prim. γ. Von diesen geht der letzte in der ersten Hälfte von Syn. C (Fragen bis 20) fast völlig auf, während der vorletzte namentlich dessen zweiter Hälfte entspricht. Bevor wir jedoch näher darauf eingehen, schicken wir voraus, dass für Syn. C 1 u. 3 bereits oben, Arch. XXIII, S. 73, als der richtige Platz die Stellung nach der 28. Frage erkannt wurde. Gar nicht in den Text gehört Syn. C 2: Кои ли ѥсть послѣдни дꙑша? das selbst ohne Antwort und ohne die Namen der drei Heiligen dasteht. So erhalten wir ebenso wie in Prim. γ 1 als erste Frage Syn. C 4:

Prim. γ 1 = Syn. C 4, 2 = 5 [cf. Nom. b 2 1], 3 = 6, 4 = 12, 5 = 13, 6 = 14 [cf. Porf. II 16], 7, 8 = 0 [cf. Star. VI 29; Porf. II 18, 19], 9 = 15 [cf. Nom. b 2[1]], Porf. II 25], 10 = 16, 11 = 17, 12 = 18, 13[2]) = 19.

Syn. C 21 = Nom. b 3 [cf. Archang. 22], 0 = 4 [cf. Archang. 23 + 24], 23 = 5 [cf. Archang. 26], 24 = 6, 25 = 7, 26 = 8, 0 = 9 [cf. Archang. 35], 29 = 10 [cf. Archang. 36], 30 = 11, 32 = 12, 33 = 13, 34 = 14, 35 = 15, 39 = 16[3]), 40 = 18, 41 = 19, 0 = 20 [cf. Archang. 12], 47 = 21 [siehe Syn. C 5], 0 = 22 [cf. Archang. 58], 0 = 23 [cf. Srečk. 65 u. Tich. A I b 4], 0 = 24 [siehe Star. VI 58; cf. darüber Archiv XXIII, S. 77] [3]).

Den ersten Theil von Syn. C (1—20) finden wir auch in den russ. Texten des Typus Porf. II (Pyp. I, Tich. B II) völlig enthalten. Durch ihn sind auch diese Texte charakterisirt, denn die zerstreuten 15[4]) Fragen, die der Art des zweiten Theiles von Syn. C entsprechen, erlauben uns nicht den Schluss, die genannten russ. Texte auf eine südslav. Vorlage gleich dem ganzen Syn. C zurückzuführen. Es scheint darin eine spätere Zuthat zu liegen, wie wir ja über 25 Fragen noch zu

---

[1]) Nom. b 1 = Syn. C 1.

[2]) Novak. druckte von 17 nur 13 Fragen ab (Moč. Слѣды S. 58). Der Text selbst ist aus dem XVII. Jahrh. (cf. ib. Nr. 25, S. 57).

[3]) Nom. b 17: В. Коего звѣра не бысть сь ноем вь ковчезе? О. Рибы cf. Adamfragen Red. I 32. Zusätze hat und verdorben ist der Text in Nom. b noch zu Ende.

[4]) Porf. II 13 = Archang. 35, Syn. C 0; ib. 14 = Archang. 50, Syn. C 0; ib. 29 = mehr Arch. 21 + 22, als Syn. C 21; ib. 30 = Arch. 23 + 24, Syn. C 0; ib. 31 = Arch. 31, Syn. C 28; ib. 33 = Arch. 33, Syn. C 3; ib. 34 = Arch. 16, Syn. C 46; ib. 37 = Arch. 14, Syn. C 0; ib. 38 + 39 = Arch. 36 + 37, Syn. C 29 + 30; ib. 42 = Arch. 25, Syn. C 22; ib. 43 = Arch. 32, Syn. C 1; ib. 48 = Arch. 57, Syn. C 0; ib. 54 = Arch. 56, Syn. C 0; ib. 56 = Arch. 39, Syn. C 32.

verzeichnen haben, die diesen russ. Texten gemeinsam sind, den südslavischen aber und der russ. Gruppe des Archang. abgehen, demnach secundär und verschiedenerorts zu belegen sind (so z. B. Porf. II 12 u. 23 in den Adamfragen, ib. 21 u. 22 in Stojan. 8 u. 11, ib. 27 in Tich. A I b 8, ib. 59 u. 60 im Каафъ [s. Archang. Творенія S. 164] etc. [1]).

Wohl folgen aber Syn. 4—20 ganz correct in gleicher Reihenfolge:

	Syn. C		Porf. II		Pyp. I		
	4	=	1	=	1	=	Busl. 1 [1])
	5	=	2	=	2	=	Tich. B II 38
	6	=	3	=	Ø	=	» 39
	7	=	{ 4	=	3		
			{ 5	=	4		
	8	=	6	=	5	=	Busl. 2
			7	=	6	=	» 3
			8	=	7	=	» 5
	9	=	Ø	=	8		
	10	=	9	=	9		
	11	=	10	=	10		
	12	=	11	=	Ø		
	13	=	15	=	14	=	Tich. B II 4
Prim. γ 6	14	=	16	=	15 }	=	» 5
			17	=	16 }		
7	— } (Star. VI 29)		18	=	} 17	=	{ » 6
8	— }		19	=			{ » 7
9	15	=	25	=	32	=	» 13
	16	=	26	=	33	=	» 14
	17	=	28	=	Ø		
	18	=	35	=	25		
	19	=	40	=	36	=	(» 45)
	20	=	45	=	42	=	» 26.

[1]) Busl. ist die Fortsetzung von Tich. B II (im Цвѣтникъ v. 1665). Darin finden sich zerstreut auch die übrigen Fragen, die in Tich. B II gegenüber Syn. C und auch Porf. II et Pyp. I nicht belegbar sind (z. B. Syn. C 11 = Busl. 37 etc.). Tich. B II mit Busl. stellt einen ziemlich zerschlagenen Text vor, voll von späteren Zuthaten und verschiedenartigen Aenderungen. Es ist eine eingehende Compilation von allem möglichen (selbst mit Wiederholungen: so Syn. C 14 = Tich. B II 5 u. Busl. 67). Wir treffen da Adamfragen, Fragen aus Texten wie Archang. etc.). Es liegt ausserhalb meines jetzigen Interesses, die

Beachtenswerth ist, dass man, so viel zu ersehen ist, nur bei diesem Typus der russ. Besêda (wie Porf. II) im Titel: Бесѣда стыхъ трехъ стлей Василія Великаго Кесаринскаго и Григория Богослова и Иванна Златоустаго noch den Zusatz: съ толкованіемъ отъ патерика римскаго findet. Man vergleiche neben Porf. II u. Pyp. I[1]) — z. B. bei Archangelskij, Творенія S. 130 einen Text Chludov's (Nr. 108, Ende des XVII. Jahrh.) und ib. S. 132 einen aus der Petersburger k. öff. Bibl. (Nr. LXXXVII, XVII. Jahrh.). Betreffs der Angaben Močulskij's ist man nicht sicher, ob der besagte Zusatz bei der sonst, wie es allen Anschein hat und wie Močulskij selbst angibt, völligen Entsprechung der von ihm angeführten Texte, worunter sich einige aus dem XVI. Jh. vorfinden, wirklich nicht vorkommt oder vielleicht doch (cf. Слѣды S. 121, Nr. 14 u. 15; S. 128, Nr. 31 etc.). Dass er bei Nr. 38 (S. 131) zu lesen ist, kann leicht auf Archangelskij zurückgehen, da dieser Text jener Chludov's ist. Die ganze Sache würde verdienen wegen der Bedeutung des genannten Zusatzes von den russ. Literaturhistorikern näher in Augenschein genommen zu werden.

Der Text dieses ersten Typus der slav. Besêda repräsentirt sich folgendermassen:

1. Григорїе рече: кто прьво бога нарече? василїе рече: сатанаиль прьвїи аггель, сьврьжень сь небесь, прѣжде сьзданїа адамова .д. дни, а за грьдость нарече се име имѧ сатанаиль.

2. Вас. р.: что ест висота небеснаа и широта земльна и гльбина морска? [Іѡань р.: Ѡтьць и сынь и светыи дхъ].

1. Syn. C 4. Prim. γ 1: прьво fehlt, zugegeben на земли; сатана; прьвiи fehlt, ebenso а за грьдость etc. Porf. II: нарече на земли; сатана; .д. дни fehlt; сатана и дьяволь; гордость steht vor сверженъ. Die übrigen russ. Texte will ich nur insofern erwähnen, falls sie eine dem südslav. näher stehende Variante bieten. Hier Pyp. I: сатанаилъ; за .д. steht. Cf. zu demselben Thema Stojan. 3, Adamfragen Red. II 43, Arch. 52 u. s. w.

2. Syn. C 5: Die Frage ist oben nach ib. 47, nur stehen da Григ. u. Вас.; in

Analyse desselben näher zu verfolgen. Es genügt die Constatirung der Thatsache, dass auch Tich. B II mit Porf. II u. Pyp. I in eine Reihe zu stellen ist, was ja ein Vergleich mit den genannten unzweifelhaft darthut. Cf. Porf. II 12 = Pyp. I 11 = Tich. B II 1, Porf. II 13 = Pyp. I 12 = Tich. B II 2, Porf. II 14 = Pyp. I 13 = Tich. B II 3 u. s. w. Zwischen Tich. B II + Busl. und Pyp. I + II + III ergibt sich ein weiterer Parallelismus darin, dass Pyp. II + III ähnliche Anhängsel zu Pyp. I sind, wie Busl. zu Tich. B II.

[1]) Tich. B II ist schon eine Weiterbildung einer Besêda, wie Porf. II.

3. Ïѡан рече: что ѥст ѥдинь притекь и видѣ ризы ѥдини лежеще ѥ и соударь иже бе на главе ѥго, не сь ризами лѣжещь, нь ѡсобь свыть и на иномь мѣсте лѣже? Григорïѥ р.: соударь ѡсѕ плытна слоужьбнаго на блюде, а дари ѥго врьховно небо до прѣисподны бездны, и тоу ѥст бездна ꙗко риза, а стихарь ѥст .з. небесь а поись ѥсть стльпïѥ желѣзноѥ ѡко великаго мѡра, на нѥмже земли пливаѥть. петрахиль ѥст вьхѡд и исхѡд, а сеѥ под поисом землѥ тои тльстота еи, елико ѡт вьстока до запада и повелѣ господь сьгнати пенѕ мѡрскѕю и сьтвори землю на четирѣх китѣх великыихь, на .г. девети малих ѡт коньць заложит, а дѕшевныих трѣтïа честь, раискыих вони, иде риба[на] тѕ воню, гльбына же того мѡра вѣлика елико ест ѡт вьстока с(л)пца до запада, и дно ѥст того мѡра притищеть се кь желѣзномѕ стльпѕ. тльстота ѥсть того мѡра, ꙗко море вь гльбине ѥст, тогоже дно ѥст стоить на седмих стльпѣх, и тѕ ѥсть адово жилище, и тоу антихристь лежить свѣзан и амнь. и аггель по оутврьждаѥть ѥго. а тожде стльпïѥ стоить на ѡгны негасимемь. и по том небо и дьница свѣтлаа. ꙗже прѣжде слнца сьтворенна. тоуже соуть людѥ, лѣтающе мыслïю, ꙗко паѵчина и несть имь сьмрьть ни землѥ, еже нѣст тоу и стопи, ино что бо тоу ѥст бѣздна ꙗко риза.

---

ib. 5 ist гльбина мѡрска an erster Stelle; die Antw. fehlt, sie steht oben nach Prim. γ 2, wo in der Frage nur гльбина морьска und высота небесна vorkommen. Star. VI 22 (ohne Namen) = Syn. C 5; Antw.; О. Отьць и сынь и дѕхь. Nom. b (ohne Namen) hat zur Antw. wie Syn. C 47: сила (Syn. C 47: самь) и мѕдрость и разѕмь, троица светаа. Porf. II 2: Тр(о)ца etc. + свѣтъ есть и дрѕгии свѣтъ огнь есть. Pyp. I 2 wie oben; ebenso Tich. A II 38 (nur ohne Namen).

3. Syn. C 6. Prim. γ 3: Петрь statt ѥдинь; лежещеѥ u. не сь ризами etc. in der Frage fehlt; statt ѡсѕ steht ѥсть .в. плата; риза statt дари; небо до прѣслѣдниxь земли споднихь бездни; всегда statt а сеѥ; земле fehlt; на трехь китѣхь, а .г. девети малихь кои залеже .л. окиньць, а дѕша вь нихь третïа честь раискиe вѡнѥ. А идѕ рибы на тѕ вѡню и тѣмь питающь се (weiter fehlt — nicht gedruckt?). Porf. II 3: Пѣтръ приникъ; на главе ѥго fehlt, ebenso лежещь und леже; Antw.: Соударь бѣ два плата служебная; ризы statt дари; въ преисподнеи бездне стоить ꙗко риза; а поясомъ земля; на трехъ китехъ великихъ и на тридесяти малыхъ китехъ. Залагають тридесяти морскихъ оконецъ а души ихъ третьяя часть раиская воня и идѕтъ на тѕ воню и те рыбы въ сѣти ввязнѕтъ. Глѕбина того моря великаго. втрое того толстота, какъ земля толста. дно подъ тѣмъ моремъ великимъ равно желѣзномѕ столпию, того же моря дно стоитъ на .з. столпѣхъ etc.; и бѕдетъ (statt лежитъ) связанъ. а Михаилъ архаггелъ; vor ѡгны: возвышено яко то море. то столпие стоитъ. Подъ

4. Вас. р.: Гдѣ беше прѣжде богъ, егда не беше свѣта. Їѡань р.: есть .г. камаре на небесѣхь, и тꙋ беше вь тѣх камарах агнцѣм, тоу и юго соут дари, свѣтꙋ же юго нѣст конца. Іѡань р.: вь тѣх камарах ѡтьць и сынь и светы дꙋхь, аггель юст.

5. Вас. р.: ѡт чта соут аггелы сьтворени? Іѡань р.: ѡт дꙋха господни. [6. Іваннъ рече: отчего солнце сотворено есть? Вас. р.: отъ рясны ризы Гдня. 7. Григ. р. Ѿчего луна сотворена есть? (І. р. отъ аера и отъ воздуха и отъ престола Господня).]

8. Іѡань р.: ѡт чта юст гром, ѡт чта ли мльнїе? Вас. р.: дваа аггела юста громнаа и два мльнина.

9. Григ. р.: колико юст вѣтрь? Іѡаннь р. .ві.

[10. Вар. р.: Проглькꙋи ми четири горы. Григ. р.: лоука на вьстоцѣ чловѣчьскым ѡбразом, маѳеи на юзе телчим ѡбразомь, марко на западѣ ѡрлѡвем ѡбразом, іѡаннь на сѣвѣре львовем ѡбразѡмь, вьси крилати соуть.

11. Іѡаннь р.: како се назва име адамꙋ? Вас. р.: посла богь

темъ огнемъ есть Дьнница иже; люди крилати яко паꙋчина мыслию; nach сьмрьть: та же иного ничего, но всѣ воздꙋхъ Бжии ть держитъ. То ти есть бездна яко риза. Tich. B II 39 hat: на главѣ юго und лежаще. (Die Antw. ist gekürzt.)

4. Syn. C 7. Star. VI 96 (ohne Namen): Где беше Богъ на престоль etc.; О. Рече: .г. кать риса на небеса и на техе биль Богъ на тиы драги аганца, и тамо са била до светь. Тамо нема краи. Porf. II 4: Иваннъ р. — Вас. р.; дари fehlt; vor dem zweiten ıѡанъ steht eine Frage in Porf. II 5: Григ. р.: протолкꙋи ми Трцꙋ; statt аггель юст: аггелъ свѣтъ есть, а дрꙋгии свѣтъ огнь есть.

5. Syn. C 8. Star. VI 97 + 98 (ohne Namen): господны fehlt, dafür: В. А светь? О. Оть огнь. Porf. II 6, Antw. Григ. р.: отъ дха Гдня і отъ свѣта Гдня. Pyp. I 5 setzt noch и отъ огня hinzu. Cf. Porf. II 5 zu Ende.

6. Porf. II 7. Pyp. I 6: выспренныя ризы. — 7. Porf. II 8: Antw. fehlt, diese hat Pyp. I 7. Busl. 5 (ohne Namen) Antw.: Ѿ. От ерема пртола гдня.

8. Syn. C 9. Star. VI 99. Pyp. I 8: Antw. weicht ab: Гласъ Господенъ въ колесницѣ огненной утверженъ и ангела громная приставлена.

9. Syn. C 10. Star. VI 100. Porf. II 9: Вас. р. — Иваннъ р.: ві. Pyp. I 9: Г. р. — І. р. 12 вѣтровъ.

10. Syn. C 11. Porf. II 10: Григ. р. Что сꙋть четыре рози на земли? Вас. р.: востокъ, западъ, югъ, сѣверъ. Григ. р. протолкꙋи ми о Ѿвѣте. Вас. р. etc. — Cf. zu demselben Thema Archang. 19 etc.

11. Syn. C 12. Prim. γ 4. Porf. II 11 secundär: Вас. р. отчего Адамъ созданъ. І. р.: посла etc. Diese und die vorhergehende Frage kommen hier wahrscheinlich auf Grund ihrer eigenartigen Auseinandersetzung der vier

аггела своего и вьзет .д. словѣ: азь на вьстоцѣ, добро на западѣ, мыслѣте на юзѣ, ерь на сѣвере, и нарече име кмꙋ адамь.]

12. Вас. р.: колико кст височкыих горь и мꙍрь всѣх, и вѣликыих рекь? Григ. р.: морь (? wohl: горь) ксть .ві. и мꙍрь .ві., идꙋть скроз всꙋ землю, и великыих рекь .л. едина изь раи истичет и раздѣлиꙗт се на четири рекы.

13. Іѡаннь р.: колико кст ѡстровь мꙍрскыих? Вас. р.: .л. всѣх и вь тѣх ѡстровѣх по .о. кзык различныих, по толикожде и птиць, по толикожде и рыбь, по толикожде и дрѣвь вьсѣх.

[14. Ив. р.: колко костей въ чл҃це. Григ. р.: .рпе. а суставовъ толко же.]

15. Вас. р.: Комꙋ Богь сьсла грамадꙋ? І. р.: Сиѳꙋ сынꙋ Адамовꙋ. — 16. Гр. р.: Что мꙋ сьсла? В. р.: .і. словь: исконы бѣ слово, и слово бѣ ѿть Бога. А паремїю нарече: искони сьтвори Богь небо и землю. Ѿттоле же идеть колѣно Исраилєво.

17. І. р.: кто наꙋчи кланити се лицѣмь на вьстокь? В. р.: мѡѵси на горе синаисцѣи.

18. Г. р.: кои пророкь не погрѣбень быст? І. р.: мѡѵси на горѣ синаисцѣи, и вьзнесоше кго аггели вь раи.

Himmelsgegenden zu stehen. Das gleiche Thema sonst s. Arch. XXIII. S. 87, über Srećk. und Mich. übrigens noch unten S. 367 f.

12. Syn. C 13. Star. VI 101: in einer Frage: В. Колко са планини големи? Syn. C 13 u. 14 enthalten. Prim. γ 5: великых горь и морь и всѣхь горь великыихь? (Verdorben wie auch in der Antw.): .ві. горь аравитскыихь а морїи .ві. и гредꙋть — а великыихь горь .л. Една изь раи течеть на .д. рѣки. Porf. II 15: Frage nur: В. р. колико великихъ морь и рѣкъ великихъ? Darnach richtet sich auch die Antwort; darunter steht: рѣкъ великихъ едина. Рур. I 14: В. р. колико горъ высокихъ и морей и рѣкъ великихъ?

13. Syn. C 14. Star. VI 101 (cf. unter 12). Prim. γ 6: .ое.; по ·о. языкь, а имень различнихь .нг. по толикоу же звѣринихь, по толикꙋ же птиць etc. Zum Schlusse noch: а вьсѣхь имень и езыкь .сов. Porf. II 16: Antw. .ов. а въ тѣхъ островѣхъ .ов. языки разноличныхъ имянъ.

14. Porf. II 17. Рур. I 16 u. Tich. B II 5 (zu Ende der Antw. von 5).

15—16. Prim. γ 7—8. Star. VI 29 (mit unwichtigen späteren Aenderungen). Porf. II 18—19. Tich. B II 6—7. Ganz anders werden erwähnt die ».і. слова« Arch. 18, Mich. 1 etc.

17. Syn. C 15. Prim. γ 9: Antw. В. р.: на горѣ светѣи. Star. VI 102 = Syn. C. Nom. b 2 (ohne Namen): агариисцѣи. Porf. II 25: на горе Агарѣ. Tich. B II 13: аравитстей.

18. Syn. C 16. Prim. γ 10: zur Frage вьнесь бо аггель плъть его вь рай?

19. В. р.: ѿт чта быст просфвра? І. р.: егда мѡvси проведе люди скрозе чрьмное море, тогда честь полагахв велматись на главѣ своеи и печаше се ѿт слнца, а богв жрьтвв приношахв и то быст на главѣ просфора.

20. І. р.: Ѿт коудоу вьзет се миро? Вас. р.: егда квпаше мvроносице господа, тогда марїа вьзет вь купели тои и помаза брата своего симона, лежал бо бе мѣсець .ѕ. болѣщїи.

21. Г. р.: Кои мати дѣцв ссѣть? І. р.: мѡре рѣкы ссеть.

22. Г. р.: Кто прьвѣѥ сына божїа на земли нарече? І. р.: Ісаїа ѿт чрѣва матере своѥ, и вьзет быст аггелы и несен до седмаго небесы. и сьнидѣт реч вь втробв дѣвые. исаїа же бѣ вь чрѣвѣ матере своѥ вь ложеснах.

---

dann Илїа. Star. VI 103: на гора Штазга. Porf. II 26 et Tich. B II 14 = Syn. C.

19. Syn. C 17. Star. VI 104 (ohne Namen). Prim. γ 11: I. p.: Ѿть чеса бысть посквра и гвмьньце? ѡплатики f. велматись; .... сльнца за слоужбв, и протаы поплатикомь плѣшь; а ѡно посквра. Porf. II 28 (= Prim. γ 11): I. p.: отчего прьсвира и гвменцо? В. р.: егда Моисеи проведе люди свои сквозѣ чермное море, и тогда почаша опресноки петчи отъ солнца на главѣ, гви своемв на слвжбу.

20. Syn. C 18. Star. VI 105 (o. NN.). Prim. γ 12: Егда квпаше Саломїи господа при кпѣли, тогда марїа кѵпѣли тое etc. (болѣщїи fehlt). Porf. II 35 lehnt sich an Prim. γ 12 an, ebenso Pyp. I 25. Ganz anders wird das behandelt Stojan. 20, aber auch Mich. 57, Arch. 59, Srećk. 20 etc.

21. Syn. C 19. Star. VI 106 (ohne Namen). Prim. γ 13. Porf. II 40 et Pyp. I 36.

22. Syn. C 20. Star. VI 107 (o. Namen der drei Heiligen). Porf. II 45 et Pyp. I 42, Tich. B II 26. Vgl. Frage 1.

Diese soeben zur Darstellung gebrachte Reihe von Fragen und Antworten, in denen das stärkere Hervortreten des kosmologischen Elementes zu betonen ist, wird im Uebrigen durch die von der Gruppe Stojan. etc., mit der sie einzelne Themata gleich hat, völlig abweichende Lösung derselben charakterisirt. Man vergleiche dazu 1: Григ. р.: кто прьво бога нарече? und Stojan. 3: В. Кто прѣжде всѣхь именова Бога на земли, ausserdem 20: І. р.: Ѿткоудоу вьзет се миро? und Stojan. 18: В. Откоудь бѣше мvро ѥже помаза Марїа нозѣ Исоусовѣ etc. (die Antw. wolle man an den betreffenden Stellen nachsehen). Durch die Benennung der Fragen und Antworten mit den Namen der

drei Heiligen Basilius, Gregorius und Johannes, von welchen der letzte jedoch die wichtigste Rolle zu spielen scheint (er kommt an 19 Stellen vor [1]), während er sonst stark zurücktritt, erweist sich die genannte Reihe als eine echte sogenannte Бесѣда трехъ святителей, der wir im Griechischen leider fast gar nicht auf die Spur kommen können. Nur für die 3. Frage können wir einen griech. Beleg liefern, der bloss zum Theil mit dem slav. zusammenfällt (die Antworten gehen auseinander). Es dürfte aber doch schon dieser Umstand, nebst Anzeichen einer aus dem griech. Original geflossenen Uebersetzung im slav. Texte [2]), zur Genüge beweisen, dass wir auch dafür, wie für Stojan. etc., ein griech. Original voraussetzen müssen. Die besagte Entsprechung in der 3. Frage ist folgende:

Krasnos. 1898, XI 77: *Ἐρ. Διὰ τί τὸ σουδάριον, ὃ ἦν ἐπὶ τῆς κεφαλῆς αὐτοῦ, οὐ μετὰ τῶν ὀθονίων κείμενον ἀλλὰ χωρὶς ἐντετυλιγμένον εἰς ἕνα τόπον;*
(cf. das gleiche ib. VIII 16).

Бес. I 3: I. р.: что юсть юдинь притекь и видѣ ризы юдини лежещее и соударь, иже бе на главе юго, не сь ризами лѣжещь, нь ѡсобь свыть и на иномь мѣсте лѣже?

Die Texte, die uns noch übrig bleiben, berühren sich nur mit dem zweiten Theil von Syn. C: Syn. C [2] (die Fragen 21—46). Es zeige dies zunächst eine Tabelle:

Syn. C 21	=	Star. VI 108	=	Nom. b 3	=	Mich. 19 (20)	=	Arch. (21) 22 [3])
0	=	0	=	4	=	21 + 22	=	23 + 24
22	=	109	=	0	=	23	=	25
23	=	110	=	5	=	24	=	26
24	=	111	=	6	=	25	=	27
25	=	112	=	7	=	26	=	28
26	=	113	=	8	=	27	=	29
27	=	114	=	0	=	28	=	30
28	=	115	=	0	=	29	=	31

[1]) Basilius 15 mal, Gregorius 11 mal.

[2]) Vgl. z. B. Frage 19: wenn nicht schon mit ihrem »просфэра«, so doch »велматись« u. s. f.

[3]) Srećk. und die beiden kroat.-glagolitischen Texte lasse ich der Einfachheit wegen noch bei Seite und nehme dafür den ältesten russ. Text dieser Gruppe: Archang. (XV. Jahrh.).

Syn. C	Star. VI	Nom. b	Mich.	Archang.
1	20	1	30	32
3	21	0	31	33
0	0	9	33	35
29	116	10	34	36
30	117	11	35	37
31	118	0	36	38
32	119	12	37	39
33	120	13	40	42
34	121	14	41	43
35	123 (} 122)	15	42	44
36	124	0	43	45
37	0	0	45	47
38	0	0	47	49
39	125	16	49	51
40	—	18	53	55
0	—	22	54	56
41	—	19	56	58
42	—	0	0	65
43	—	0	8	9
44	—	0	13	11
0	—	20	0	12
45	—	0	14	13
46	—	0	17	16.

Aus dieser Tabelle ersieht man, dass der zweite Theil von Syn. C, sammt Nom. b gänzlich in den Texten, wie sie durch Mich. u. Archang., in weiterer Linie Srećk. dargestellt werden, aufgeht. Bevor wir jedoch daraus weitere Schlüsse ziehen und uns besonders die Frage betreffs des Mehr der genannten Texte gegenüber Syn. C vorlegen, müssen wir diese eine innig verwandte Gruppe bildenden Texte, und zwar: Srećk. (Anfang des XIV. Jahrh.), Mich. (Mitte des XIV. Jahrh.), Archang. (XV. Jahrh.; damit identisch sind Tich. B I aus dem XV. Jahrh. und Porf. III aus dem XVII. Jahrh.), ferner Milč. (Ende des XIV. Jahrh.) und Ark. (XV. Jahrh.) an und für sich einer näheren Betrachtung unterziehen. Diese Gruppe von Texten weist die ältesten handschriftlichen Belege für die slav. Besěda überhaupt auf, unter denen wiederum der Codex Srećk. seinem Alter nach die erste Stelle einnimmt. Gar nicht das Gleiche kann man von der Güte der Srećk. Textüberlieferung behaupten,

wie sich ja auch der ganze Codex keineswegs durch Correctheit auszeichnet (s. Archiv XXIII, S. 45). Der Text der Besěda umfasst 90 Fragen. Von diesen sind mehrere mit mehr oder minder grossen Zusätzen ausgestattet, die in erzählender Form ihnen angehängt sind: Сказаниѥ nennt es der Text selbst nach der 67. Frage (В. Которы носить мрьтьвь жива? Ѿ. Тѣло доушю); sie kommen ausserdem vor bei 59 (Ѿ. коѥ земле ѥсть адамь?), bei 68 (В. Что ѥсть .з. мьщени каиновь?), bei 69 (В. Кто роди гиганты?) und bei 71 (В. Когда се вьсь мирь вьзрадова?) und betreffen die Geschichte Adams und seiner Nachkommen bis zum Aufbaue des babylonischen Thurmes. Es versteht sich von selbst, dass sie mit der Besěda in keiner Beziehung stehen. Was aber das reine Fragenmaterial anbetrifft, so scheint die Annahme einer Art neuerer Systematisation des Inhaltes unabweisbar zu sein. Das beweisen einerseits die übrigen besser erhaltenen Texte der Besěda; andererseits hat sich die Spur davon auch in Srećk. selbst in dem reihenweisen Vor- oder Nicht-Vorkommen der Namen der drei Heiligen zu Anfang der Fragen und Antworten, die wir fast nur da antreffen, wo wir es mit einer Stelle der echten Besěda zu thun haben, erhalten. So ist Srećk. 1, bloss mit B. u. Ѿ. eingeleitet, nach dem Ausweis der übrigen Texte secundär und nur in Archang. zu belegen, aber auch da erst mit der namenlosen 63. Frage — also ganz gegen Ende des Textes. Es handelt von der Krippe. Srećk. 2 mit Bas. und Joh. ausgestattet über die drei Weisen ist schon eine Frage der echten Besěda und entspricht wörtlich gleich Archang. 6 (Mich. 8). Srećk. 3, wieder bloss mit B. und Ѿ. eingeleitet, über die Hebamme Salome, kommt in anderen slav. Texten überhaupt nicht vor. Srećk. 4 u. 5, hinwiederum mit Greg.-Bas. und Joh.-Greg. versehen, über den Aufenthalt Christi in Aegypten, entsprechen ganz genau Archang. 7 u. 8 (Mich. 9 u. 10), also ein Beweis, dass Srećk. 3 später und zwar infolge einer Systematisation des Inhaltes eingeschoben wurde [1]). Nach Srećk. 6 über Herodes' Kindermord folgt eine ganze Reihe titelloser Fragen und Antworten, die sich mit der Taufe, Christus etc. befassen, so dass wir (mit einer einzigen Ausnahme: 15, einer allegorischen Erklärung einer evangelischen Parabel) auf die Namen der drei Heiligen in regelrechter Fortsetzung zu Archang. 6—8 etc. erst bei Srećk. 23 stossen:

1) Cf. Krasnos. 1898, XI 16 = Srećk. 2; XI 17 = Srećk. 4.

Srećk. 23	=	Archang. *10*	=	Mich. 12
24	=	23 + 24	=	21 + 22
25	=	*11*	=	13
26	=	*9*	=	11
27	=	13	=	14
28	=	14	=	15
29	=	15	=	16
30	=	16	=	17.

Srećk. 32—37 (und auch 31 in der Form), mit B. u. Ѿ. eingeleitet, hat Archang. nicht. Zwei weitere neuerdings benannte Fragen entsprechen wieder Srećk. 38 = Archang. 25 (Mich. 23) und Srećk. 39 = Archang. 30 (Mich. 28), während die unbenannten: 40—49 ausser dreien, die aber gegen Ende Archang. gestellt sind, in Archang. ganz ausstehen; hingegen gleicht von den ferneren benannten Fragen:

Srećk. 50	=	Archang. 32	=	Mich. 30
(51—75 sind unbenannt)				
76	=	29	=	27
(77 dtto)				
78	=	18	=	1
79—81	=	20—22	=	3, 19—29
82	=	26	=	24
83	=	27	=	25
84	=	33	=	31

(die weiteren: Frage 85—90 unbenannt).

Das Dargethane dürfte das Factum einer Ineinander-Schachtelung des der Besěda angehörenden und ausser ihr stehenden Materials in Srećk. genügend beleuchten. Daraus erklärt sich aber auch, warum man in Srećk. gegenüber einem Archang., Mich., Syn. C etc. in der Reihenfolge der Fragen nur für gewisse Gruppen derselben ein Zusammenfallen, sonst aber ein buntes Durcheinander constatiren muss; im Uebrigen setzen die z. B. mit Arch.[1]) an 50 gemeinsamen Fragen des Srećk. dieselbe Uebersetzung für beide Texte ausser allem Zweifel, was ja bei der vorausgehenden Auseinandersetzung vorausgesetzt wurde. Wie die Annahme des Secundären auf Seite Srećk.'s auch an anderen,

[1]) Dieser hat im Ganzen 67 Fragen.

von selbst oder auf Grund der übrigen Texte sich ergebenden Unursprünglichkeiten, verdorbenen Stellen etc. eine Stütze findet, das übergehen wir, da einiges davon ohnehin im weiteren Verlaufe zur Sprache kommt. Zu betonen ist aber, dass der Text des Srećk., was den Wortlaut anbetrifft, noch vielfach primär, das ist recht gut erhalten ist.

Wenn nun die Reihenfolge der Fragen auf Grund der Texte wie Mich., Archang., Syn. C einerseits ziemlich feststeht, andererseits die Zusammensetzung von Srećk. selbst nur erst mit Hilfe dieser erklärlich wird, so sind wir in vollem Rechte, nach den eigenen Winken Srećk.'s das sonst nicht in die Besêda einfügbare Material in Srećk. auszuscheiden und für ihn einen Erklärungsgrund zu suchen. Da leistet uns gute Dienste Mich., ein südslav.-serb. Text des XIV. Jahrh. der Wiener Hofbibliothek, der in seinem ersten Theil mit Archang. fast völlig identisch ist. So gleicht:

Mich. 1—3 = Archang. 18—20, 4—6 = 1—3, 7—13 = 5—11, 14—18 = 13—17, 19—59 = 21—61.

Von der 60. Frage an bietet er wie Srećk. noch einen Zusatz von ca. 30 Fragen und wir finden darin eine ganze Reihe jener unbenannten und sonst unbelegbaren des Srećk.:

Mich. 60 = Srećk. 65, 61 = 7 + 8, 63 = 67, 64 = 66, 65 = 41, 66 = 74, 69 = 40, 74 = 70, 75—76 = 34—35, 77—79 = 17—19, 80—81 = 36—37, 84 = 57, 89 = 45, 90 = 44.

Nach 90 hat Mich. (91) das Сказаниѥ von Srećk. (bei der 67. Frage), worauf allsogleich in kürzerer Fassung auch die Zusätze bei Srećk. 68, 69 u. 71 folgen. Daran lehnt sich (Bl. 165a—b) ein besonderer Abschnitt: Ѿ адамѣ (Mich. 92) an, der mit einigen Verschiebungen im Texte die umfangreichen Antworten auf die 58. u. 59. Frage bei Srećk. [1])

[1]) Fragen über Adam (über die 8 Theile u. anderes) hat in ähnlicher Art auch der Berliner Codex, der vielfach mit dem Srečković's verwandt ist (cf. Starine V, S. 70). — Die gegenseitige Entsprechung der erwähnten Zusätze zur Besêda in Srećk. u. Mich, ersehe man aus folgender Nebeneinanderstellung:

Srećk. (nach 67):	Mich. (91):
	Вьпро. колико лѣть створи адамь.
Сказ. . . по .л. лѣ изгнании адамова из раы зачньши ювга и роди каина и дьщерь каламаноу. и потомже пакь .л. лѣ створи и роди авела и се-	роди каы. Ѿ. .л. лѣ створи ишьдь из раы и роди каы и сестрѧ юмоу галманоу. потомь же пакы .л. лѣ створь роди авела и сестроу юмоу деворѧ. ми-

wiedergibt. Zu Ende von Mich. kommen neuerdings Fragen, sieben an der Zahl (die erste Mich. 93 ist in den Anfang der Frage Srećk. 59

Srećk.	Mich.
строу юмоу деворою. и миноувъшимь сто лѣ оуби каинь авела бра своюго.	ноувъшима же .р. лѣ ѣбы каинь авела бра своюго.
Da fügt Srećk. ein: и приють ѿ ба .з. мьстиї. Вьпро (68). Ч'то ѥсть .з. мьщени каиновь. Ѿвѣ. а. ба прогнѣва, в. ѿца искрьби u. s. w. die bekannten *ἑπτὰ ἐκδικούμενα τοῦ Κάϊν* (s. Archiv XXIII, S. 64). Hierauf folgt beiderorts: Потомь же проводивь адамь .с. лѣ а .т. сиї вь печали за авела сна своюго [vergl. Krasn. 1898, VI 13] и роди сита. и ѥгда бѣше адамь не прѣслоушаль творца своюго, живѣше вь раи u. s. w. (7 Zeilen)... и то жить адам' д. л. лѣ и оумрѣть u. s. w. (10 Zeilen).	потомь же (про)вовождь адамь .г. а три ста лѣ (си) вь печали за авела сна своюго(,) и роди сита.
	и бы всѣхь лѣть адамь .ψ.ϛ. лѣ.
[Вьпро (69). к'то роди гиган'ты. Ѿвѣ. Оуноук' адамовь.] ти бо чловци разгнѣваше ба безакониюмь наводе на землю потопь. ѿ адама же (.ӂв.) с.м.в. лѣ. ноюва живота х. лѣ и створи вода на земли .і. мць. (cf. griech. Krasn. 1898, IV 20 u. 15, ad IV 16 u. 12, XII 40 u. 41, resp. 11, schliesslich Moč. I a 3 u. 4).	[= Mich. Frage 38.] потомь же миноувъшема .ӂв.м.в. лѣма бы потопь.
[Вьпро (71). когда се вьсь мирь вьзрадова. Ѿвѣ. ѥгда ною излѣзе изь ковчега.] оумрѣть же ною живь .д.н. лѣ и снове ѥго начеше здати стльпь на небо вь земли севарь. и тоу раздѣли ѥзыкы бь. по лицоу всеи вьселеныю. по потопѣ . . .к.ѳ. стльпа же створению бы вь лѣхь .х.ϛ.і. тисоуще. сьздань же бы вавилонь градь велики вь лѣ .ψ.ϛ. третию тисоуще и вьцри се вь немь и не оумрѣть. прьвы ѿ племене симова.	[= Mich. Frage 40.] стльпь творению же бы вь лѣто .х.ϛ. третию тисоуще. сьздань же бы вавилонь гра великы вь .ψ.ϛ. лѣ третию тисоуще и вьцри се вь немь невреть. а ѿ колѣна симова.

hineingeschoben) vor, die mit einer allegorischen (100: Noe's Arche betreffend) abbrechen.

Sreć.	Mich.
и ѥвроть бысть же прьвы прь и аземли u. s. w. (4 Zeilen).	вьпльщениѥ же хво бы лѣ .же.ф.
Вьпро (58). ѿкоудоу створень бысть адамь. Ѿвѣ. Подобаѥть же вѣдѣти, ꙗко ѿць и всемогы бь сьзда роукою своѥю адама, вьзьмь прьсть вь земли мадиꙑмьсцѣи посрѣд земле.	Ѿ адамѣ. (92) Ѿкоудѣ створень бы адамь. Сть ѡць всемогы гь и бь сьзда. [cf. da auch Mich. 47: В. Гдѣ вьземь бь прьсть сьзда члвка. Ѿ. вь земли мадиꙑмстѣ.]
(59) ѿ коѥ земле ѥсть адамь. ѿ григоть и гибибнь и ѿ кракинь и ѿ тесанть. ѿ тѣхь землꙗ адамь и тако створи тѣло ѥго.	[Вьпро (93). Ѿ коѥ земле сьздань бы адамь. Ѿ. ѿ земле ѥгриѡпь и ѿ земле ѥпававинь и ѿ земле (к)ра(кинь) и ѿ земле (ѥтисаѡпь. и нѣсть приклоны ѥмоу вь всемь мирѣ, развѣ ѥдиного слоунца. ѥгда же боудеть полоудне вь врѣме, да то ѥсть адамь. и вь име хво зачеть.]
ѿ ѡс'ми чести. четырехь сьставь. честь прьва ѿ зди земльныѥ. то ѥсть хоуждьши всѣхь чести .в. ѿ мора. то ѥсть крьвь и моудрость .г. ѿ слоун'ца. то ѥсть красота и ѡчи ѥмоу .д. ѿ ѡблакь небесныхь. то ѥсть мысль и л(ь)хькота .е. ѿ вѣтра ѥже ѥсть вьздха. то ѥсть дыханиѥ и зависть .ѕ. ѿ камениꙑ, ѥже ѥсть оутврьждениѥ .з. ѿ свѣта сего мира. иже створень пльтию. то ѥсть оумилениѥ и кротость .и. честь ѿ дха стго. поставлениѥ вь члцѣхь на всакомь блгость. испльнь же спсениꙑ. то ѥсть прьвая честь.	ѿ .и. чести. прьва честь ѡь зди земльныѥ .в. ѿ моры .г. ѿ слоунца .д. ѿ ѡблакь .е. ѿ вѣтра .ѕ. ѿ камене тьмнаго .з. ѿ дха стго и ѿ свѣта мира сего. а. ва же честь ꙗже ѡдь зды земльныѥ, да то ѥсть тѣло (ѥго. а ѥже ѿ моры то то крьвь ѥго. а ѥже ѿ слоунца того ѥста ѡчи ѥго. а ѥже ѿ ѡблакь нбсных, да то соуть мысли благыѥ и тьмныѥ. (а ѥже) ѿ вѣтра, то ѥсть (дыхан)ие. ѕ. а ѥже (ѿ камене земльнаго, да (то ѥсть оутвр)ьждениѥ ѥго. а ѥже ѿ дха (стго, то ѥсть) поставле(ниѥ вь члцѣхь). а ѥже свѣта (сего мира, иже створень пльтию). се наре . . . дхь . . члвкь ѥсть ѿ толике чести створень и порождень не дроузѣмь да ть ѥсть правы. да ѥже ѡь зды земльныѥ принесено, того ѥсть хоужди всѣхь чести, а ѥже ѿ моры, то ѥсть моудрость ѥго, а ѥже ѿ слнца того ѥсть красота ѥго и доброта. а ѥже ѿ ѡблакь

Die Form des in Russland in manchen Exemplaren vorkommenden Textes der Art des Archang., verglichen mit Mich., zeigt, dass man für

---

Srećk.

И ꙗко створи б҃ъ адама и не бѣ имени ꙗмоу. и призва а҃нглы четыре к' себѣ: михаила, гаврила, оурила, рапаила. и рⷱе имь. идѣте и изищите име ꙗмоу. михаиль же иде на вьстокь и видѣ звѣздоу. име ꙗи анаѳось. и вьзе ѿ не слово азь и принесе прѣдь б҃а. гавриль же иде на западь и видѣвь звѣздоу дисись. име ꙗи. и вьзе ѿ не слово добро и принесе прѣдь б҃а. рафаиль же иде на полоунощие и видѣ звѣздоу име ꙗи аратоусь. и вьзе ѿ не слово азь. и принесе прѣдь б҃а. Оуриль же иде на полоудьниꙗ и видѣ звѣздоу име ꙗи семьбриѵ. и вьзе ѿ не слово мыслите и принесе прѣдь б҃а. и повелѣ б҃ь оурилоу ч'ти и. оуриль же рече ꙗмоу адамь нарече се.

Mich.

н҃бсныхь, то льгота и ѕми метежни. а ꙗже ѿ ветрь лютость и зависть. а ꙗже ѿ д҃ха с҃таго, то то ꙗсть на всѣкомь благость и ѵспльнениꙗ даровь с҃тхь. а ꙗже ѿ свѣта мира сего, то то ꙗсть крогость и ѕмилениꙗ. и ꙗко створи б҃ь адама. не бѣше имене ꙗмоу и призвавь гⷭ҇ь арха҃нглы кь себѣ. име имь сицѣ: михаиль, гаурилъ, ѕриль, рафаиль. и рⷱе имь. идѣте ищите имене ꙗмоу. арха҃нгль же михаиль иде на вьстокь и видѣ звѣздоу (име ꙗи) анатоли си и вьзеть слово ѿ неꙗ. име словеси томоу азь. и принесе прѣдь б҃а азь. гавриль же иде на западь и видѣ звѣздоу, ꙗиже име нарицаꙗть се доѵсь. и вьзеть слово ѿ неꙗ. име словеси томоу добро. принесе прѣдь б҃а добро. а҃нгль же рафаиль иде на полоунощи и видѣ томь мѣстѣ звѣздоу име ꙗи аратоу. и вьзеть ѿ неꙗ слово. име словеси томоу азь, и принесе прѣдь б҃а азь. а҃нгль же ѕриль иде на полоудн҃е и видѣ звѣздоу име ꙗи месовриѡ и вьзеть ѿ неꙗ слово. име словеси томоу мыслите. и принесе прѣдь б҃а мыслите. и рⷱе г҃ь кь ѕрилоу: что ѕриле име ꙗмоу ꙗсть. адамь нарече и рⷱе г҃ь вь правдоу рⷱе.

Man sieht, dass die oben S. 362 f. auf andere Weise dargethane Behauptung von der Ineinanderschachtelung des in die Besěda gehörenden und ausser ihr gelegenen Materials (in unserem Falle eines von der Besěda zu trennenden, urspr. wahrscheinlich nicht dialogischen Adamapokryphes, auch hier ihre Bestätigung findet.

Die vorgeführten Stellen werden trotz ihrer Abweichungen, wobei bald Srećk., bald Mich. mehr hat und breiter ausführt, aus ursprünglich gleicher Quelle herstammen. Der Absatz über die 8 Theile Adams enthält auch das, was die II. Redaction der Adamfragen bietet. Man wird ungefähr an Tich. A I c und Star. VI erinnert, mag auch viell. beides davon zu trennen sein. Es war dies eben ein sehr populärer Stoff. S. übrigens Archiv XXIII, S. 81 f.

das Mehr des Srećk. u. Mich. gegenüber Archang. die Frage nach der Zusammengehörigkeit desselben mit der echten Besěda verneinen muss. Betreffs des Tractates über Adam ist das leicht erklärlich [1]. — Für die übrigen Fragen ist das ebenfalls sicher, aber nicht so leicht ersichtlich. Wir begegnen ihnen jetzt schon auch in griech. Texten. Bevor wir jedoch darauf, sowie auf die Analyse des durch Archang. dargebotenen Materials übergehen, wollen wir ein Paar Worte über die beiden kroat.-glagolitischen Texte: Milč. und Ark. einschieben. Die beiden Texte stellen trotz einiger Abweichungen ein Zwillingspaar vor und gehen endlich und letztlich auf einen Text wie Srećk. zurück. Die Milč. und Ark. gemeinsamen Fragen sind (dabei erläutern sie sich an mancher verdorbenen Stelle gegenseitig):

Milč. 1—2 = Ark. 1, 3—6 = 2—5, 7—8 = 6, 9 = 7, 13 = 8, 14—15 = 9, 16 = 10, 18—20 = 11—13, 21—22 = 16—17, 24—26 = 18—20, 27 = 15, 28—32 = 21—25, 34—35 = 26—27, 36 = 29, 38—43 = 30—35, 44 = 38, 46—47 = 37—36, 48—52 = 39—42, 54—56 = 44—46, 57 = 48, 70—14.

In anderen unseren Texten überhaupt nicht belegbar sind die Fragen Milč. 10—12 (alle drei defect), (17), 33, 58, 60, 62, 66, 68—69 und Ark. 47, 50—60 (Schluss).

Die Anfangsfragen Milč. 1—20 (Зачь чловикь об' ношть роди се и об' ношть погибе? etc.), Ark. 1—13 (А по что чловѣкь об' нощ' родив се, об нощь и умрет'? etc.) gehen grösstentheils auf sogenannte Fragen Johannes' Theologus an Abraham am Berge Eleon zurück, wie ja solche auch im Codex Srećković's vor der Besěda stehen. Ein Beispiel ist bereits Arch. XXIII, S. 68 angeführt worden. In dem Theile der Besěda begegnen nur in Milč. u. Arkiv folgende Fragen:

Milč. 28: А гдо е облаштена ов'ца? Адамь; Ark. 21: А кто есть обладана овца? Адам'. — Milč. 48: А ки старь роди се? Ки се покаѣ гриха; Ark. 39: А кто стар' роди се? ки покает се греха. — Milč. 54: Ка земла не види сл'нца? Ка е под' моремь; Ark. 44: А

Tich. A I c könnte übrigens unter dem Einflusse eines ähnlichen Adamapokryphes, wie ihn Mich. und Srećk. bieten, gestanden haben, worauf auch ib. S. 87 verwiesen wurde.

[1] Es ist also nicht ganz richtig, wenn in Jagić's Slavischen Beiträgen zu den biblischen Apokryphen (I. Die akslav. Texte des Adambuches S. 59 f.) die betreffenden Fragen in Srećk. aus dem Gespräche der drei Heiligen hergeleitet werden.

котера земла слнца не види? Ка е под морѣм'. — Milč. 55: Ч'то суть обли круси? Пророци; Ark. 45: А что су обли круси? то пророци. — Milč. 56: А гдо су стлпи цриквени? Апостоли; Ark. 46: А что су уди Христови? То апостоли.

Sonst erweisen sich die beiden Texte als Abkömmlinge eines Textes wie Srećk. Das zeigen die nur mit diesem gemeinsamen Fragen:

Srećk.	Milč.	Ark.	
Srećk. 9 =	Milč. 38—39;	Ark. 30—31	(cf. auch Milč. 16 + 17; Ark. 10)
10 =	57 ;	48	
15 =	59 + 61 + 64;	Ø	
33 =	51 ;	41	
43 =	63 ;	Ø	
49 =	31 ;	24	[Srećk. 50 = Milč. 30; Ark. 23]
56 =	3 ;	2	
59 =	27 + 26;	15 + 20[1]	
61 =	40 ;	32	
69 (die Zeitbestimmung im Zusatz) =	70;	14	
75 =	65.		

Zum Vergleiche führe ich folgende zwei charakteristische Fragen aus den drei Texten an:

Milč.	Ark.	Srećk.
Milč. 57: А чим' се ев'реи кр'сте? Обрѣзанием' от авраама почанше до моисѣѣ.	Ark. 48: А чим' се Еврѣи крстише? то обрѣзанием' от Авраама зачанши.	Srećk. 10: В. Чимь се июдѣи кр'стеть. Ѿ. Обрѣзаниемь ѿ аврама нач'ныше.
31: А гдо 'е гроз'дь горести? Еуга бо прѣласти се от д'рив'нога плода.	24: А что есть' гроздь жлчи и гроздь горѣсти ихь? Еугу бо преласти змиѣ гроздом'.	49. В. Коє дѣло на земли бысть прьво пово[2]). Ѿ. Гроздь, ибо зоба гроздь и євгоу змиꙗ прѣльсти гроздомь[3]).

[1]) Die Fragen über die 8 Theile Adams und seinen Namen; auch sie haben nichts mit den Adamfragen der I. oder II. Redaction zu thun. Das sieht man aus ihrer Auslegung, indem die Zahl der Theile = Syn. A I, die Form der Antwort aber = Nač. I ist; überhaupt bieten sie nur ein Excerpt aus Srećk. (s. oben S. 366 f.).

[2]) Frage der 50. gleichgebildet: Глиг. р. Кои хитрость прьвѣе на земли бысть? Milč. 30: А ко дѣло 'е наипрво на земли? Ark. 23: А ко дѣло бѣ наипрво на земли?

[3]) Cf. zu dieser Frage Jagić l. c. S. 59; Sokolov,

Die Fragen in Milč. u. Ark. machen den Eindruck eines Excerptes, wie das besonders die auf umfangreichere zurückzuführenden darthun, z. B. Milč. 26: А гдо ми име нарече (scill. Адамоу)? (Ark. 20: А кто Адамоу име нарече?) oder Milč. 37: А ч'то 'е ере еднога искахоу а три наидоше oder Ark. 49: А в ки образ' написаше се 4 еванһелисти? u. s. w. Die theilweise abweichende Reihenfolge der im Ganzen und Grossen nicht zahlreichen Fragen ist natürlich secundär.

Kehren wir nun zur Analyse des uns durch Archang. und die Erweiterungen in Srećk. u. Mich. dargebotenen Materials zurück. Vorausschicken wollen wir eine Tabelle der sich entsprechenden Fragen und zwar auf Grund des Textes Archang.:

Archang. 1	= Mich. 4	= Srećk. 0			
2	= 5	= 0	= Milč. 21;	Ark. 16[1])	
3	= 6	= 0			[Stojan. 16]
4	= 0	= 0			
5	= 7	= 0			
6	= 8	= 2			
7	= 9	= 4			
8	= 10	= 5			
9*[2])	= 11	= 26			
10	= 12	= 23			
11*	= 13	= 25	= 47;	36	
12*	= 0	= (45)			
13*	= 14	= 27	= 46;	37	
14	= 15	= 28	= 44;	38	
15	= 16	= 29			
16*	= 17	= 30	= 43;	35	
17	= 18	= 0	= 22;	17	
18	= 1	= 78			
19	= 2	= 0	= 0;	49	
20	= 3	= 79			
21	= 19	= 80	= 67;	0	

Матеріалы S. 132 ff. — Sie gehört jedoch nicht der Besèda an, ist auch sonst nicht belegbar.

[1]) Eigentlich 1: da die vorhergehenden Fragen nichts mit der Besèda zu thun haben (s. oben S. 368).

[2]) Die in der ersten Reihe mit Sternchen bezeichneten Fragen kommen auch in Syn. C etc. vor (cf. die betreffende Tabelle S. 360 f.).

Arch.		Mich.		Srećk.		Milč.	Ark.		Stojan.
22*	=	20	=	81					
23*	=	21	=	} 24	=	Milč. 41;	Ark. 34		
24*	=	22	=	}	=	42;	33		
25*	=	23	=	38	=	Ø;	28		
26*	=	24	=	82					
27*	=	25	=	83					
28*	=	26	=	Ø					
29*	=	27	=	76					
30*	=	28	=	39					
31*	=	29	=	Ø					
32*	=	30	=	50	=	30;	23		
33*	=	31	=	} 84	=	34;	26		
34	=	32	=	}	=	35;	27	=	[Stojan. 8]
35*	=	33	=	63	=	32;	25	=〉	[2]
36*	=	34	=	} 77	=	25;	19	=	[4]
37*	=	35	=	}	=	24;	18	=	[5]
38*	=	36	=	in 69 [1])	=	Ø		=	[9]
39*	=	37	=	85	=	[49] 50;	40		
40	=	38	=	69					
41	=	39	=	86					
42*	=	40	=	71	=	36;	29	=	[11]
{ 43*	=	41	=	Ø	=	Ø		=	[12]
44*	=	42	=	Ø	=	} 52;	42 {	=	[15]
45*	=	43	=	Ø	=	}	{	=	[14]
46	=	44	=	Ø	=	53;	Ø	=	Ø
47*	=	45	=	Ø	=	Ø		=	Ø
48	=	46	=	72					
49*	=	47	=	58					
50	=	48	=	64					
51*	=	49	=	62	=	23;	Ø	=〉	[1]
52	=	50	=	54 + 55	=	29;	22	=	[3]
53	=	51	=	Ø					
54	=	52	=	52 + 53					
55*	=	53	=	46	=	37;	Ø		
56*	=	54	=	88					

[1]) Srećk. 68 ist die gleiche Frage, wie Stojan. 7; cf. dazu Porf. I, S. 384. Siehe unten S. 377.

Arch. 57 =	Mich. 55 =	Srećk. 89		
58* =	56 =	90 [13]		
59 =	57 =	20 =	0 =	[Stojan. 18]
60 =	58 =	21		
61 =	59 =	73		
62 =	0 =	48		
63 =	0 =	1		
64 =	0 =	0		
65* =	0 =	[31] =	Milč. 45; Ark. 0	
66 =	0 =	} 22 =	0; 43 =	[Stojan. 20]
67 =	0 =	}		

Aus der Tabelle ersieht man, dass die Gruppe Archang. allein und mit der von Syn. C [2] zusammen gewisse Fragen mit Stojan. und den dazu gehörigen slav.-griech. Texten, so Syn. A II theilt. So drängen sich uns vor allem 3 Fragen zur Beantwortung auf: 1) Sind die in Syn. C [2] und Syn. A II sich entsprechende Fragen aus gemeinsamer Quelle geflossen? 2) Wie steht es in gleicher Hinsicht mit den Berührungen von Archang. und Syn. A II (Stojan. etc.)? und 3) Ist die Vorlage der Gruppe Syn. C [2] und der von Archang. dieselbe gewesen?

Auf die erste Frage müssen wir mit Nein antworten. Völlig verschieden werden ja gelöst die Fragen, wie:

Stojan. 1 (Syn. A 40): В. Когда създа Богъ Адама? О. Ѩко слово създанїа вь шестыи дьнь създавасть Адама. [Griech. cf. oben Archiv XXIII, S. 63].

Syn. C 39: Григ. р.: коего мѣсеца създа богъ Адама? Вас. р.: марта .кє. дьнь вь час .ѕ.

[Griech. Krasnos. 1898, XII 39: *Ἐρ. Πότε ἔπλασεν ὁ Θεὸς τὸν Ἀδὰμ, ἐπὶ ποίου μηνὸς καὶ εἰς τὰς πόσας; Ἀπ. Μηνὸς Μαρτίου, κε΄, ἡμέρᾳ ἕκτῃ*] [1])·

---

[1]) Slav. = Star. VI 125; Nom. b 16; Archang. 51: В. Когда бъ създа адама. и коего мца. Ѿ. марта мца кє. а въ дьнь .ѕ. Mich. 49: Вьпро. Когда създа бъ адама. коюго мца и вь кы днь мца. Ѿ. марта .кє. ча .ѕ. днь рекомы петкь. Srećk. lässt коего мца etc. aus, hat aber вь днь рекомы пет'кь. оу час .ѕ. дне. Milč. 23 hat auch в' петакь. Griech. = ib. VII 28; X 4; X 64—66; Moč. I a 1. Krasnos. 1898, IV 5: *Ἐρ. Πότε ἐπλάσθη ὁ Ἀδάμ; Ἀπ. Μηνὶ Μαρτίῳ εἰς τὰς εἰκοστῇ πέμπτῃ, ἡμέρᾳ παρασκευῇ* beweist, dass für Mich. u. s. w.

Stojan. 2: В. Колико лѣть сьтвори Адамь вь раи? О. Час .s. ка вечероу бо ськри се, ико же пишет се etc. (auch griech. cf. Archiv XXIII, S. 63).	Nom. b 9: В. Колико пожить Адам вь раи? Ѡ. ѿт шестаго часа до .ѳ.го [1]).

Stojan. 3 gegenüber Syn. C [1] 4 (wie Stojan. 18 gegenüber Syn. C [1] 18) ist bei anderer Gelegenheit (oben S. 359) zur Sprache gekommen.

Selbst in der Fragestellung ist ein Auseinandergehen sichtbar bei:

Stojan. 9: В. Колицѣмь лѣтомь бѣше Ное кгда сьтвори се потопь? О. Петимь стомь лѣтомь. [Griech. siehe Archiv XXIII, S. 64].	Syn. C 31: Григ. р.: колико лѣт жит Нок по потопѣ? Вас. р. шесть лѣть [2]).

Im Griech. scheint eine Syn. C 31 entsprechende Frage nicht vorzukommen. Die Frage in Mich. 36: Вьпроⷭ. Колико лⷮѣ бѣ нок кгда потопь быⷭ. Ѿ. .х҃. лⷮѣ. (Archang. 38: В. Коликолѣтенъ бѣ Ное, кгда потопъ быⷭ. Ѿ. .х҃.) [3]) entspricht näher Stojan.

Etwas schwieriger gestaltet sich die Sache hinsichtlich jener Fragen, die in Syn. C [2] und Stojan. resp. Syn. A II fast identisch sind. Doch bestimmen uns auch hier nähere Betrachtungen, auch diese betreffs ihrer griech. Vorlage von einander zu trennen. In erster Linie kommen da die Fragen in Betracht, die an den Auszug der Israeliten aus Aegypten anknüpfen:

---

eine nähere Variante im Griech. als Krasn. 1898, XII 39 anzunehmen ist. Arch. u. s. w. kann hierin nur secundär sein.

[1]) Slav. = Mich. 33, Srećk. 63, Archang. 35; Milč. 32, Arh. 25. — Griech. haben wir ausser dem Original für Stojan. auf diese Frage noch folgende Antworten: *Ὧρας ς΄* [Krasnos. 1898, VII 25, XII 6, ad IV 34] und: *Ἔτη ἑκατόν* [ib. VIII 9 u. IX 13]; man vergl. jedoch die auf die beiden letzteren Stellen folgende Frage (ib. VIII 10 u. IX 14): *Ἐρ. Καὶ ἀπὸ τῆς παραβάσεως πόσα ἐποίησεν; Ἀπ. Ἀπὸ ὥρας α΄ ἕως ὥρας θ΄.*

[2]) Slav. hat das noch Star. VI 118, nur mit: .т. лета.

[3]) In Srećk. ist die Antwort in 69 enthalten: нокъва живота .х. лѣт (scill. члвци . . . наводе на землю потопь).

Syn. C^2 34	=	Mich. 41	=	Archang. 43	=	Stojan. 12
35	=	42	=	44	=	15
36	=	43	=	45	=	14 [1])
ø	=	44	=	46	=	ø
37	=	45	=	47	=	ø.

Schon der Umstand, dass einerseits das griech. Original für Stojan. etc. bis aufs Wort feststeht, anderseits für das Mehr in Syn. C^2 und Archang. ein griech. Beleg gefunden werden kann, unterstützt die ausgesprochene Behauptung. Man vergl.: Archang. 46: В. Колико лѣтъ сътвориша иїльти въ поустыни? Ѿ. .м.[2]) = Moč. I b 5: *Ἐρ. Πόσα ἔτη ἐποίησαν οἱ υἱοὶ Ἰσραὴλ εἰς τὴν ἔρημον; Ἀπ. .μ'*. und Archang. 47: В. Колико ихь проиде іωрданъ? Ѿ. .у. тысоущь [3]) = Moč. ib. 6: *Ἐρ. Πόσοι ἐπέρασαν τὸν Ἰορδάνην ποταμόν; Ἀπ. Τετρακόσιαι μυριάδες* [4]). Ausserdem bemerken wir in Moč. I b 3—4 die gleiche Reihenfolge wie in Archang. 44—45 u. Mich. 42—43 (Stojan. 15—14). Ja nach Moč. I b 6 folgt 7: *Ἐρ. Τί εἶπεν ὁ προφήτης· οἱ οὐρανοὶ διηγοῦνται δόξαν Θεοῦ;* = Archang. 48: В. Кто соут нбса исповѣдоують славоу бжїю? Mich. 46: Вьпро̑. Кто соуть нбса, нкоже ре пророкь: нбса исповѣдають славоу бжию? mit gleichen Antworten [5]).

Vor den behandelten Fragen steht bei Stojan. (11) und Archang. (42), Mich. (40), resp. Syn. C^2 (33) in gleicher Weise die Frage: Wann freute sich die ganze Welt? Stojan. hat gegenüber den übrigen in der Frage und Antwort einen Zusatz, der im Griech. feststeht. Ebenso finden wir aber auch für die Fassung in Archang. etc. den griech. Beleg (cf. Moč. I a 5; Krasnos. 1898, XI 52, XII 42, VII 4, I 9).

Gegenüber Stojan. 4 u. 5 bieten Syn. C^2 und Archang., resp. Mich.

---

1) Stojan. 13 fehlt in den drei übrigen Texten.

2) Mich. 44: Вьпро̑. Колико лѣ створише излитѣне вь поустыни. Ѿ. .дı. лѣ (Antw. secundär).

3) Ib. 45: колико ихь проиде ıωрдань. Ѿ. .ıд. (dtto).

4) Von »*ἔρημος*« spricht noch Krasnos. 1898, XI 60 und von »*Ἰορδάνης*« ib. X 20. In denselben griech. Texten ist ein dem Arch. etc. näherer Text auch für die übrigen mit Stojan. gemeinsamen Fragen zu finden. Cf. ib. X 20, XI 61 u. Moč. I b 4.

5) Moč. I b 8 entspricht Archang. 54, Mich. 52; ib. 9 — 55, 53; ib. 10 — 56, 54; ib. 11 — 58, 56.

folgende Abweichungen: Syn. C 29: Григ. р.: Кто не рождень ѡт матере? [1]) — Archang. 36: В. Кто не роженъ змрть? Mich. 34: Выпро. Кто нерождень змрѣть? [Ѿ. Адамъ] (Stojan. 4 u. Syn. A 43: Кто неродивь се оумрѣть); Syn. C 30: Кто нерождень сьстаревь се (viell. nach 29) und Archang. 37: Кто по ржствѣ състарѣвсѧ, Mich. 35: Выпро. Кто по рождьствѣ сьстарѣвь се f. Кто сьстарѣвши се des Stojan. 5 (Syn. A 44: Кто сьтворивь се). Ausserdem lassen in dieser letzteren Frage Archang., sowie Mich. u. Syn. C gegenüber Stojan. u. Syn. A den Zusatz zur Antwort: оть неюже вьеть бысть aus. Im Griech. finden wir nur in Krasnos. 1898, I 1 durch das: *Τίς μετὰ τὸ γεννηθῆναι καὶ γηρᾶσαι* und den gleichen Mangel des genannten Zusatzes eine nähere Entsprechung für die Gruppe Archang. Die übrigen hierher gehörenden griech. Fragen lehnen sich an die Stojan.' an. Es scheint, dass wir doch auch die letzten zwei Fragen schon der Vorlage von Syn. C [2] etc. zuschreiben müssen.

Auf die zweite Frage, die wir stellten, — betreffs der Berührungen von Archang. allein und Stojan. müssen wir uns ebenfalls für die Annahme von zwei verschiedenen griechischen Originalen für die beiden Gruppen entscheiden. Unter den da zu behandelnden Fragen sticht am meisten Stojan. 18 = Archang. 59, Mich. 57, über das Chrisma, mit dem Maria die Füsse des Herrn salbte, hervor. Wir finden nun in dem schon in dieser Richtung herangezogenen griech. Texte Moč. I b 11 einen (leider nicht vollständigen) Text der genannten Frage, der in seinen Varianten zu Krasnos. 1898, V 18 etc. (also auch Stojan. und Syn. A II) eine interessante Annäherung an Archang., Mich. u. Srećk. zeigt, so dass für diese letztgenannten Texte eine von der Stojan.' u. s. w. verschiedene griech. Vorlage vorausgesetzt werden muss. Die Varianten der beiden griech. Texte, die uns interessiren, sind: Moč. I b: *τοὺς πόδας τοῦ Κυρίου* (Archang., Mich., Srećk.: нозѣ гни) — Krasn. 1898, V: *τοὺς πόδας τοῦ Ἰησοῦ* (Stojan., Syn. A II: нозѣ исоусовѣ); Krasn.: *καὶ ἐπλήσθη ὁ οἶκος ἐκ τῆς ὀσμῆς τοῦ μύρου*, Stojan., Syn. A II: и испльни се домь оть воню мνра (in der Frage) fehlt in Moč., Arch., Mich. u. Srećk.; Moč.: *ἔλαβεν ἡ μαῖα τὸ ἀπὸ τοῦ λουτροῦ* (Arch., Mich., Srećk.: ѿ покоупании юже вьзьмьши баба) — Krasn.: *καὶ ἔλουσεν αὐτὸν* (andere Variante *ἐλούσατο*) *ἡ μαῖα λαβοῦσα τὸ ἀπόλουσμα* (Stojan., Syn. A II: и оми се баба вьзамши помивеніе):

[1]) Star. VI 118: оть манка (bulgarisch).

Moč.: *ἐν τῷ κατατρυβῆναι τὸν τόπον* (Arch., Mich., Srećk.: вь скрьвеньнѣмь[1]) мѣстѣ) — Krasn.: *ἀπεσκεπάσθη ὁ τόπος* (Stojan., Syn. A II: ѡткри се мѣсто).

Das Weitere der Frage, das Moč. nicht mehr hat, gebe ich ganz wieder:

Archang.: . . . ꙗвисѧ стое и ѿкры сѧ. и испльнисѧ мѣсто то ѿ вонѧ мирскїа ꙗко дивити се пастꙋхомъ[2]) и искавши его марїа обрѣте невѣдоуще что есть. да егда вьниде гь въ домь симона прокаженаго помаза нозѣ[3]) его ѿ того[4]).

Syn. A: ꙗви се сьсоудь испльни се мѣсто ѡт вонѥ мира, ꙗко чюдити се пастирꙋ, и поискавь ѡбрете сїѥ, изет ѡт землѥ, и неразꙋме что ѥсть, по приклꙋченїи же ѡбрѣтши се марїа. паче благоволѥнїемь божїѥм вьзети сїе и сьхрани доиде ѡного, и егда вьниде ісꙋсь вь домꙋ симона прокаженааго.

Auch die Gegenüberstellung dieses Theiles der Frage deutet durch das Frühere gestützt unzweifelhaft auf zwei verschiedene griech. Quellen hin. Wie nur in Stojan. und dessen Gruppe vor 18 eine dazu gehörige Frage über Salome, die das Chrisma verborgen hatte, steht, so haben auch nur Arch., Mich. und Srećk. gleich darauf eine über Maria, die den Herrn mit dem Chrisma gesalbt hat.

Srećk. (22) fügt auch gleich die Frage über die Zahl der мироносице dazu (Stojan. 20), welche in Arch. erst nach andern 7 Fragen ganz zu Ende des Textes und etwas abweichend steht, in Mich. sogar fehlt, aber ihre Spur, wie es allen Anschein hat, in der 58. Frage (s. unten im Textabdruck) zurückgelassen hat. Das Aelteste betreffs beider Fragen über Maria und die мироносице wird da wahrscheinlich Srećk. erhalten haben.

Auf jeden Fall aber stellt sich für die Frage über die *μυροφόροι* gegenüber Stojan. eine andere Redaction heraus. Stojan. und dessen Gruppe weiss nichts von блоудница (oder мар'та, Srećk.; Krasn. 1898,

---

1) Mich., wie es scheint: вь ск(рь)вениѥ вь мѣстѣ (die Stelle ist schlecht erhalten).

2) Srećk. всѣм.

3) Srećk. u. Mich. главоу.

4) Mich.: ꙗви се стоѥ и ѿкри се. и испльни се мѣсто то ѿ вонѥ мурьскыѥ, ꙗко дивити се пастоухомь. и искавши го мариꙗ ѡбрѣте не вѣдоущи что ѥсть. да ѥгда вьниде гь вь домь симоновь прокаженаго, помаза главоу гоу ѿ того.

VII 10: *ἡ πόρνη*), ebenso nichts von dem Mehr bei Srećk.: и дроугыѥ сь ними (Arch.: и дроугыа бо помазати идоут).

Eine in den griech. Texten stark verbreitete Frage ist: Wann starb der vierte Theil der Welt? Sie kommt vor: Krasn. 1898, II 4; IV 12, V 8 u. 35, VII 29, IX 11, X 5, XI 53, XII 51 u. Moč. I a 6.

Auf Grund des slav. Textes in Stojan. u. Syn. A ist charakteristisch der Zusatz *ἐφ' ἅπαξ* (Krasn. 1898, V 8 u. 1890, 8; nicht mehr 1898, V 35, IV 12 u. s. w.) = ѥдиною (in der Frage). Das entbehren nun nebst der Mehrzahl der griechischen Texte auch Arch. 34, Mich. 32 (Srećk. hat diese Frage an die 84. angehängt), Milč. 35 und Ark. 27.

Für Arch. 3: Григ. р. въплощенїе гне в кое время бы и в кое лѣто. Ѿ. при авгѕстѣ црѣ; Mich. 6: Гри ре. Въплъщениѥ гне вь коѥ врѣме бы и вь коѥ лѣ. Ѿ. при авгоустѣ црѣ. декебра .кє. — Stojan. 16 (Syn. A 55): В. Вьчловеченїе божїе вь коеи области бысть? О. При Авгоустѣ кесари finden wir im Griech. nur das Stojan. entsprechende: *Ἐρ. Ἡ ἐνανθρώπησις τοῦ Κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ ἐν ποίᾳ ὑπατείᾳ γέγονεν; Ἀπ. Ἐπὶ Αὐγούστου Καίσαρος.* Auch da ist nicht nur eine doppelte Uebersetzung für's Slav., sondern auch eine doppelte Quelle dafür im Griech. herauszulesen.

Auch Srećk. 68: В. Что ѥсть .з. мыщени каиновь? divergirt einigermassen gegen Stojan. 7, ganz abgesehen, dass es nicht in die Besěda gehört und in Srećk. auf eine leicht ersichtliche Weise hineingerathen ist (cf. S. 365). Es fehlt in Srećk. die Hälfte der Frage und statt ада обновы hat er ада наслѣдова (cf. Nač. 11: ада наслѣди). Mehr stimmt zu Stojan. Porf. I, S. 384, ein später Text, der endlich und letztlich auf eine Vorlage der Art des Arch. zurückgehen mag. Doch auch er zeigt Varianten: рече statt рече Богъ, оубивь statt обрѣтаеи и оубивае und и положи ему знаменїе, als Mehr in der Frage. Im Griech. ist diese Frage auch stark und zwar nicht nur in Texten, die der Besěda, hier im weitesten bisherigen Sinne des Wortes genommen, entsprechen würden, verbreitet (z. B. in den *Ῥήσεις καὶ ἑρμηνεῖαι παραβολῶν*, s. Archangelskij, Творенія S. 174—75). Bei Krasnos. 1898 kommt die Frage vor: IV 54, V 7, VII 30, X 6, XI 70, XII 56, bei Moč. I a 7. Darunter nähern sich Krasnos. XI 70, sowie Moč. I a 7 hinsichtlich ihrer Auslegung noch am meisten dem Srećk., was jedoch vermuthlich dem Zufall zugeschrieben werden muss, wofür das »ада наслѣдова« gegenüber dem »*ᾅδην ἀνεκαίνισεν*« (ада обнови) spricht.

Es ist schwer zu sagen, ob diese Frage zu denjenigen in Archang. und Stojan. gemeinsam vorkommenden, aber auf verschiedene griech. Vorlagen zurückgehenden zu rechnen ist. Wir haben sie im Slav. wieder in anderer Form auch in den Adamfragen II. Redaction und können sie auch in alttestamentlichen erzählenden Apokryphen belegen (vergl. Сборникъ der Petersburger Akademie XVII, S. 104; Franko I, S. 9 etc.). Sie ist wohl, da sie in Archang. und Mich. übereinstimmend fehlt, auszuscheiden und den übrigen secundären Zuthaten in Srećk. zuzuzählen.

Trotzdem nun, was das Slavische anbetrifft, Texte wie Stojan., resp. Syn. A II einerseits und Archang. und seine Gruppe anderseits hinsichtlich ihrer gemeinsamen Fragen nichts miteinander zu thun haben, so muss doch für die griech. Vorlage der Gruppe Archang. eine Verbindung einer, sagen wir, echten Besěda mit Fragen der Art Stojan. (Krasn. 1890) angenommen werden. Dies ersah richtig bereits Krasnoselcev (s. Archiv XXIII, S. 34—35). Man merkt es auch, wenn man die Tabelle auf S. 371 durchgeht, wo wir im zweiten Theil solcher Texte, wie Mich. u. Arch., fast reihenweise die im Vorausgehenden besprochenen Berührungen derselben mit Stojan.' Gruppe von Texten antreffen. Das kann keinem Zweifel unterliegen. Doch gehört die Erörterung davon ins Gebiet der griech. Besěda.

Zu beantworten erübrigt uns noch die dritte oben gestellte Frage, ob für Archang. und Syn. C[2] eine gemeinsame Vorlage vorauszusetzen ist. Sie zu stellen, verlangen vor Allem ein Paar sonst ganz regelrecht vorkommende Fragen, die durch ihre abweichende Fassung auf verschiedene Quellen hinweisen könnten. In dieser Beziehung wären hauptsächlich folgende drei anzuführen:

Syn. C 22: Григ. р.: кои чловѣкъ .р. лѣт не бывь на земли седѣ и небеса не видѣ, и небесем повѣда до .д.го лѣта? Вас. р.: Илїа прї евьзавель. егда царствоваше и не ѡдьжди по земли лѣта три и мѣсець .s.[1]).

Archang. 25: Григ. р.: кыи члкь полъчетверта стлъпа постави на земли? Вас. р.: Илїа при езавели. .г. лѣта и .s. мць не одожди[2]).

[1]) Star. VI 109: .р. лѣта на землы а небото; царица.

[2]) Mich. 23: Гри ре. Кы члвкь поль .д. та стльпа постави на земли. Вали ре. Илиы при юзавели .г. лѣ и .s. мць не ѡдьжди бь на землю (Srećk. 38 wörtlich gleich). Diese Redaction bieten auch die russ. Texte, die Syn. C[1]

[Im Griech. ist nur die betreffs ihrer Form wieder für sich stehende und mit den slav. Adamfragen I. Redaction (Frage 45) übereinstimmende Fassung belegbar, wie sie Krasnos. 1898, XII 91 (Moč. II 29) bietet: *Ἐρ. Τίς τὸν οὐρανὸν ἔστησε τοῦ μὴ βρέξαι ἐπὶ τῆς γῆς ἔτη γ', μῆνας δ'; Ἀπ. Ὁ ἅγιος Ἡλίας;* slav.: Кто затвори небо .г҃. лѣта и .ѕ҃. мѣсець? Илїа.]

Syn. C 24: Григ. р.: коѥго праведныка богъ избави ѿт сьмрьти? Вас. р.: Лота, егда избѣжа ѿт сьмрьти [1]).	Archang. 27: Григ. р.: коего праведнаго град спасе са ѿ смрти. Вас. р.: сигоръ градъ и лотъ, егдаже избѣжа ис содомь. и вниде въ сѵгоръ [2]).

[Griech. haben wir vermittelnd: Krasnos. 1898, V 28: *Ἐρ. Τίς ἐρρύσθη ἐκ θανάτου, ὅταν ἡ πόλις ἀπώλετο; Ἀπ. Ὁ Λώτ, ὅταν ἔφυγεν ἐκ Σοδόμων καὶ εἰσῆλθεν εἰς Σίγωρ.*]

Syn. C 31: Григ. р.: колико лѣт жит Ноѥ по потопѣ? Вас. р.: шесть лѣть [3]).	Archang. 38: количолѣтень бѣ Ное, егда потопъ быс. ѱ҃. .х҃.

Es entsteht die Frage, ob wir derartige Abweichungen des Syn. C² gegenüber Archang. etc. einer slav. Redaction des Textes oder zwei besonderen griechischen Originalen zuschreiben wollen. Die Sache hat ihre Schwierigkeit, da wir im Griech. nichts Charakteristisches, mit Syn. C² und gegen Archang. Stimmendes herausfinden können. Wenn z. B. Nom. b 22 (das ja mit Syn. C² in eine Linie zu stellen ist) in seiner Kürzung einer bei Srećk. 88, Mich. 54 und Archang. 56 ziemlich lang vorkommenden Frage eine Analogie in Krasnos. IX 16 findet, so möchte man vorläufig diesem Umstande doch nicht zu viel Wichtigkeit beilegen:

---

enthalten (cf. Porf. II 42), ein Beweis, woher sie geschöpft habe (s. oben S. 353 f.

[1]) Star. VI 111: бега оть сядомь. Nom. b 6: изьбеже ѿт содома.

[2]) Mich. 25: Григ҃ реч҃. коѥго праведника градь сп҃се се ѿ смрьти. Вали реч҃. сигорь градь и лоть, иже избѣжа ѿ содома и вьниде вь сигорь градь. Srećk. 83: Коѥго ради, и лоть fehlt, ѥгда f. иже, лоть f. ѿ, градь am Schlusse fehlt.

[3]) Siehe über diese Frage bereits oben S. 373.

Nom. b 22: В. Что ест .s. и стоише, два глаголаста, петих се обличаше, .ві. дивлаше се? Ѿ.: часъ .s. бѣше, егда христосъ съ самарининою женою глаголаше, .е. мѫжїи ивлише еи .ві. апостолъ дивлише се.

Griech.: Ἐρ. Τὸ ς' ἵστατο, τὸ δύο ἐλάλει καὶ ιβ' ἐθαύμαζον; Ἀπ. Τὸ ς' ἦσαν ὥρα, τὸ δὶς ὁ Χριστὸς καὶ Σαμαρεῖτις; οἱ ιβ' ἀπόστολοι ἐθαύμαζον, ὅτι μετὰ γυναῖκα ἐλάλει.

Srećk.: Что юсть .s. стоише. а два гласта .е. обличаше .ві. дивласта се. Ѿ. Гь шбрѣте самарѣниноу на стоуден'ци. и проси пити води ѿ нею. Час же стои .s. а еже .в. гласта гь сь женою. а юже .е. шбличахоу, обличї бо ю гле гь. добрѣ рече ико не имамь моужа .е. бо моужи имѣла юси а юго же имаши нѣ͡с ти моужь. а юже .ві. ап͡ли (дивлихоу се)[1].

Dass Syn. C[2] auf jeden Fall schon hie und da ein secundäres Bild darstellt, beweist der Ausfall der in Nom. b an 4., 9., 20. u. 22. Stelle vorkommenden Fragen, viell. auch der in Archang. 46, welche auch Nom. b und Star. VI nicht haben, falls das nicht einer eigenen griech. Vorlage zuzuschreiben ist. Ausserdem bemerken wir in Syn. C[2] schon ein jüngeres Gepräge des Textes, z. B.:

Syn. C 44: Григ. р.: дрѣво на нкм же шбеси се изда, что се зовет? Вас. р.: Брекыни.

Archang. 11: Вас. р.: Древо на немь* са юуда обѣси, что са слыша. Григ. р.: мирныхи (Mich. 13: мирїнхи, Sreck. 25: мирїнихи, beide auch: ч'то се слыша).

---

[1]) Damit stimmen Mich. 54 u. Arch. 56 überein. Im Griech. steht diese Fassung in Krasnos. 1898, I 24 und Moč. I b 10. Die letztere Stelle heisst: *Ἐρώτ. Τὸ ἕκτον ἵστατο, τὰ δύο ἐλάλησαν, δώδεκα ἐθαύμαζον, τὸ πέμπτον ἐπέλεγε. Ἀπόκ. Κύριος εὑρὼν τὴν Σαμαρίτην ἐπὶ τοῦ φρέατος καὶ ζητήσας ὕδωρ τοῦ πιεῖν· ὥρα δὲ ἕκτη ἵστατο. τὰ δὲ δύο ἐλάλησαν· ὁ Κύριος ἐλάλει καὶ ἡ γυνή. τὰ δώδεκα ἐθαύμαζον· οἱ δώδεκα μαθηταὶ ἐθαύμαζον, ὅτι μετα γυναικὸς ἐλάλει. τὸ δὲ πέμπτον αὐτὸς ἔλεγε· ἤλεγξεν γὰρ αὐτὴν εἰπών· πέντε γὰρ ἄνδρας ἔσχες· καὶ νῦν ὃν ἔχεις, οὐκ ἔστι σου ἀνήρ.*

Erwägen wir das im Vorstehenden angeführte Für und Wieder, ob wir denn Syn. C² einer besonderen Uebersetzung aus dem Griech. zuzuweisen haben, so müssen wir entschieden geneigt sein, dies zu bejahen, und Syn. C² wirklich von der Gruppe Arch. trennen. Die drei citirten Fragen, herausgenommen aus einer grösseren Anzahl anderer mehr oder minder abweichender Fragen, schauen schwerlich so aus, als ob sie ihre Gestalt nur und erst einem slav. Redigiren des ursprüngl. Besědatextes zu verdanken hätten. Man erinnere sich, wie wir so nahestehende Fragen, wie die über das Chrisma in Arch. u. Stojan. (s. oben S. 375 f.) von einander zu trennen gezwungen waren, weil sich das griechische Original für beides erweisen liess. Vielleicht dürfte mit Rücksicht darauf die Nähe von Nom. b 22 und Krasn. IX, 16 gegenüber Srećk. 88 und Moč. I b 10 dennoch von Wichtigkeit sein. Der secundäre Ausfall einzelner Fragen in Syn. C² kann mit allem andern eventuell als secundär Anzuführenden nicht zur Rechtfertigung von dessen Abweichungen hinreichen. Die ausgefallenen Fragen kommen ja in Nom. b vor, und dieser theilt die an zweiter Stelle angegebene Frage mit Syn. C², wie er überhaupt damit eng zusammenhängt, was neben dem, gegenüber Arch. und dessen Gruppe unregelmässigen Anfang noch andere Dinge beweisen. So fehlen beiden sehr viele und zwar besonders charakteristische Fragen des Arch. und seiner Genossen. Ich erwähne z. B. Mich. 1—3, Arch. 18—20. Es fehlt da sonst: Arch. 1—8, 10, 14—15, 17—21, 34, 40—41, 46, 48, 50, 52—54, 57, 59—64, 66—67; Mich. 4—10, 12, 15—16, 18—19, 32, 38—39, 44, 46, 48, 50—52, 55, 57—59. Der Mangel dieser Fragen zeigt sich in einer für Syn. C² und Nom. b regelmässigen Weise, so ist z. B. Arch. 40—41, Mich. 38—39 zwischen Syn. C 32, Nom. b 12 und Syn. C 33, Nom. b 13; Arch. 52—54, Mich. 50—52 zwischen Syn. C 39, Nom. b 16 und Syn. C 40, Nom. b 18 [Nom. b 17 ist eine Adamfrage, s. oben S. 353] u. s. w. ausgefallen. In gleicher Art reihen sich Anfangsfragen des Arch. und Mich. in Syn. C² und Nom. b an deren Ende. Wohl aber geht das vom Syn. C² und Nom. b gebotene Material in Arch. sammt den Brudertexten in ziemlich entsprechender Reihenfolge auf, wobei jedoch die schon erwähnten Abweichungen nicht zu übersehen sind, während die Trias Mich., Srećk. und Arch. bis in Kleinigkeiten übereinstimmend, von einander völlig untrennbar dasteht. Nach Allem dürfte daher, glaube ich, der Schluss gar nicht gewagt sein, in Syn. C² und den dazu gehörigen Texten, wie Nom. b und Star. VI B² eine neue,

serb. Uebersetzung zu sehen, welche Annahme, wie bekannt, nicht vereinzelt dasteht, da wir ja um das XIV. Jahrh. in Altserbien solche neuerliche Uebersetzungen zu constatiren haben, um als Beispiel auf die Erzählung des Aphroditianus Persa über den Stern der Weisen (s. Novaković, Starine IX 14 ff. und Tichonr. II 1 ff.) hinzuweisen. Die im Srećk.' und dem Berliner Codex befindliche Prophezeiung über das Ende der Welt traf ebenfalls das Loos einer zweiten, im XIII.—XIV. Jahrh. wahrscheinlich in Bulgarien geschehenen Uebersetzung (cf. V. Istrin, Откровеніе Меѳодія Патарскаго, Москва 1897, S. 174). Oben wurde das jüngere Gepräge des Textes in Syn. C [2] betont, welches gegen die, nennen wir sie macedonisch-bulgar. Classe der echten Besěda, die mit Rücksicht auf die weitgehende Umarbeitung des ursprüngl. Textes im Srećk.' Codex, die schon im XIV. Jahrh. in die kroatisch-glagolitische Literatur Eingang gefunden hatte, sodann mit Bezugnahme auf das Alter der übrigen Bestandtheile des genannten Codex ohne Zweifel ins XII. Jahrh. hinaufreicht, grell absticht. Auf welchem Wege Syn. C [2] mit Syn. C [1], sowie Syn. A II, Syn. A I und Syn. B zusammentraf, entzieht sich unserer Einsicht. Da aber Nom. b mit nur undeutlichen Spuren des Syn. C [1], anderseits dieser in Prim. γ und den russischen Texten, wie Porf. II, für sich selbständig existirt, so musste Syn. C [2] in dem für ihn vorgelegenen griech. Original von den mitvorkommenden und zugleich übersetzten Stücken des Synaxar irgendwie abgesondert und trennbar gestanden haben. Wir denken da selbstverständlich an Syn. C [1], der sich aber trotz des Gesagten immerhin in einer Beziehung zu Syn. C [2] befunden haben musste, mag auch diese bei weitem nicht der in dem griech. Original von Arch.-Mich.-Srećk. angetroffenen Verschmelzung der zweiten Redaction der Besěda mit den *Ἐρωτήσεις καὶ ἀποκρίσεις διάφοροι* (Krasn. 1890) gleichgekommen sein. Auffallend ist doch, dass die Fragen in Syn. C [2] fast mit denselben Zahlen, wie die Arch.', anzugeben sind, so dass es förmlich den Anschein hat, als ob Syn. C [1] anstatt der Anfangsfragen in Arch. u. Mich. hineingeschoben worden wäre, denn Syn. C [2] 1 ist Syn. C 21 und dies Arch. (21—)22, Mich. (19—)20. Hoffen wir jedoch, dass weitere Funde diese Schwierigkeiten, ja vielleicht Widersprüche, besser lösen werden.

Als Repräsentant des Typus der Besědatexte, die eben behandelt werden, kann von den gedruckten Texten am besten Archang. gelten, der ja so schön seine südslav. Vorlage bewahrt hatte, wie das Mich. beweist. Da man im Ganzen und Grossen keine Anhaltspunkte hat, an

ihm in der Reihenfolge der Fragen viel auszusetzen, resp. aus- oder einzuschalten, so könnte man kurzweg auf ihn hinweisen. Um jedoch mit den übrigen Theilen unserer Auseinandersetzung Schritt zu halten und auch diese Reihe von Fragen ins beste Licht zu stellen, indem man sie den übrigen gegenüberstellt, will ich weiter unten den von seinen offenbaren Zuthaten (cf. oben S. 364 ff. u. gleich unten) geklärten Text Mich. sammt den hierher gehörigen Varianten [1]) und den griechischen Belegen abdrucken.

Somit erheischen einige Bemerkungen zunächst noch die das Plus ausmachenden Fragen bei Srećk. und im Zusammenhange damit Mich. Sie sind folgende:

3. В. Кое чюдо створи Хь прьво на земли? Griech. Moč. I a 9: *Ἐρ. Τί θαῦμα πρῶτον ἐποίησεν ὁ Χριστός*; (ebenso Krasnos. 1898, *II 6*, XII 43; cf. noch XI 32, wo auch *ἐπὶ τῆς γῆς* in der Frage vorkommt].

6. В. Колико дѣти изби ирод'? Krasnos. XII *89* et Moč. *II 27*: *Ἐρ. Πόσα νήπια ἔσφαξεν ὁ Ἡρώδης*;

7. В. К'то ѿ мори сѣи мирь? Ѿ. Wгнь языкы. 8. Что ю сѣмние. Ѿ. крщение иωрдана. Wörtlich gleich in Mich. 61. Im Griech. steht da mehr. Cf. Krasn. *II 7*: *Ἐρ. Τίς ἐπὶ θάλασσαν ἔσπειρεν καὶ ὑπὸ τοῦ πυρὸς ἐθέρισεν καὶ εἰς ποταμὸν ἔστησεν τὸν σωρόν*; *Ἀπ. Τίς ἡ θάλασσα*; *ἔθνη. τίς τὸ πῦρ*; *ὁ Χριστός. τίς ὁ σωρός*; *τὸ βάπτισμα, βαπτισθέντος τοῦ Χριστοῦ ἐν τῷ Ἰορδάνῃ*. (Ebenso ib. VII 13 u. XII 48).

9. В. Чим се кр'сти землѣ и адамь? Zu: и вь іωрданѣ и вь мори и кровию хсвою in der Antwort vergl. man die Kreuzlegende (Sokolov, Матеріалы, S. 95): повелѣ . . . . крьстити се костемь юго (scill. адама) прьвою іωрданомь, вьторо моремь, .г. глава юго крьвию га нашего іс ха. Eine nähere Quelle ist unbekannt. S. Frage 61.

10. В. Чимь се израиль кр'стеть?

11. В. Кое знамение вь ловцихь створи іcь? 12. В. Колико ѿт рыбарь апль. Krasn. XII 85: *Ἐρ. Πόσοι εἰσὶν ἁλιεῖς ἀποστόλων*; ib. 86: *Ἐρ. Ποῦ ἐφανίσθη πρῶτον ὁ Κύριος τοῖς ἁλιεῦσι*; 87: *Ἐρ. Καὶ τί σημεῖον ὑπέδειξεν ὁ Κύριος τοῖς ἁλιεῦσι*; *88*: *Καὶ τίς ὁ λεπρός*; (ebenso: Moč. II 23—*26*; Krasn. VII 45—47 u. X 30—31).

[1]) Da wird auch Syn. C [2] zur Sprache kommen, da er ja von Arch. etc. nicht getrennt werden kann, wenn er auch wahrscheinlich einer anderen Uebersetzung aus dem Griech. entstammt als diese.

14. Вас. р.: что ѥ члкь има .і. роуковети, и ѥдна ѿ нихь погибе. вьжегь же свѣщю и шбрѣте ю. Cf. die Erklärung der evangel. Parabel im Cod. Srećk.' selbst (Bl. 41 a): Вас. р.: оуподоби се црство небесное женѣ, иже имѣ драгьмь .і. и погоуби ѥдноу ѿ нихь и поскрьбѣ ш нѣи много. Сказ. etc. (in directer Beziehung stehen die beiden Stellen wohl nicht).

15. Что ѥ ишань[1]). пришьствиѥ хво. А новина[2]) хь. В. А мѣси ветьси жидове. Cf. Im сказаниѥ словесь ѥванглскыхь (Srećk. Bl. 43 b): Вас. р.: никтоже вьливаи вина новаго вь мѣхы ветьхы, нь новоѥ вино вьливаи вь новы мѣхы и шбоѥ сьблюдеть се. Что соуть ветьси мѣси-жидове а нови мѣси-ѥзыци вѣровав'шеи. а вино вѣра хва.

16. В. За кого бы спасениѥ?

17. В. Колькрати хь гла ш ѥрслимѣ и что гла хь? Wörtlich gleich in Mich. 77. Krasn. XII 44: *Ἐρ. Ποσάκις ἐλάλησεν ὁ Κύριος τὴν Ἱερουσαλήμ.*

18. К'то ѥс рожденьникь небсны? = Mich. 78.

19. В. Когда бѣ ч'стнь? = Mich. 79 (nur: бечьстьнь).

32. В. Ч'то ѥсть саждениѥ блата. цвѣть морски. честь скотии. крьвь дрѣва. оубише моужа праведна. Krasn. XII 83: *Ἐρ. Φυτὸν λίμνης καὶ ἄνθος θαλάσσης καὶ μέλος κτηνῶν καὶ αἷμα ξύλου. ταῦτα τέσσαρα ἐλύπησαν τὸν ἄνδρα δίκαιον*; (Ebenso: Moč. I a 35; II 21).

33. В. Колико лѣт сьпрѣбыст' іс вь мироу?

34. В. Кто жда теготы адамовы? = Mich. 75. Krasn. *XII 94*: *Ἐρ. Τίς ἐδέξατο τὸ βάρος τοῦ Ἀδάμ*; (Ebenso: Moč. *I a 45*; *II 32*).

35. В. Колицѣми дними вьзиде іс на нбо? = Mich. 76. 36. В. Ѿ коѥго мѣста вьзиде іс на нбо? = Mich. 80 (die Antwort hier: ѿ горы ѥлишньскыѥ). Krasn. *XII 95*: *Ἐρ. Μετὰ πόσας ἡμέρας ἀνελήφθη ὁ Χριστὸς εἰς τὸν οὐρανὸν καὶ ἐν ποίῳ τόπῳ*; (Cf. auch Moč. *I a 46 + 47*; *II 33*).

37. В. На коѥмь мѣстѣ моиси створи пасхоу. агнце изби. и кр'вию ѥврѣомь прагы окропи? = Mich. 81 (dahier steht: Ѿ. идѣже u. s. w.).

---

[1]) Milč. 59 новина.

[2]) Milč. ново вино.

40. В. Гдѣ прѣбываше илии? Ѿ. На горѣ таворьсцѣи. Wörtlich gleich in Mich. 69. Moč. *I a 48*: *Ἐρ. Ποῦ κατῴκει Ἡλίας, ὅτε ἔδυσεν τοὺς οὐρανούς*; 49: *Ἀπ. Εἰς τὸ ὄρος τὸ Θαβώρ*. (Cf. Krasn. XII 90, Moč. II 28).

41. В. Кто боле всѣхь живеть? Ѿ. Илии и енохь. Wörtlich gleich in Mich. 65. Cf. dazu noch Mich. 96: В. Каи жидовина смрьти не вькоушьша на небеса вьзидоста? Ѿ. Илии и енохь.

42. В. Кто пророкь жены оубоисе? Krasn. XII 76: *Ποῖος προφήτης ἐφοβήθη τὴν Ἰεζάβελ*; (ebenso Moč. II 14).

43. В. Колико же дрѣво лежа оусѣчеnoe кртоу хвоу? Krasn. IV 17: *Πόσα ἔτη ἦν κεκρυμμένος ὁ σταυρὸς τοῦ Χριστοῦ*; (cf. ib. I 24, ad IV 18 u. XII 58).

44. В. Кто издѣла крсть гнь что се гле? Ѿ. Бмбриинось слышаше Калтась. Bei Mich. 90: В. Кто се слыша, иже крть издѣла? Ѿ. Бмбрианось слышаше се. Krasn. XII 104: *Ἐρ. Ὁ πελεκήσας τὸν σταυρὸν τοῦ Κυρίου πῶς ἤκουεν*; (cf. ib. IV 38, XI 23 u. Moč. II 43).

45. В. Кто сказа крть гнь? Ѿ. Июда ѕноук' закьхеwвь, глемы кvриикь. Bei Mich. 89: В. Кто показа крть гнь? Ѿ. иуда глемы кvриикь вноукь хамовь.

47. В. Колико роукь створени створи бь? Krasn. XII 81: *Ἐρ. Πόσα χειροποίητα ἐποίησεν ὁ Θεός*; (cf. ib. XII 1, IV 2, VI 16, VIII 14; Moč. II 19).

49. В. Кое дѣло на земли бысть прьво ново? Ѿ. гроздь etc. (cf. dazu Sokolov, Матеріалы S. 132 f.).

51. В. Чесо ради е море слано?

56. В. что есть дииволь? (cf. Milč. 3, Ark. 2: Гда отпаде дѣваль от господа. Vgl. auch zu dem Thema Krasn. X 3: *Διὰ τί ἐξερρίφην ὁ διάβολος*;).

57. В. Колико рѣкь исходить из раи? = Mich. 84. Moč. I a 50: *Ἐρ. Πόσοι ποταμοὶ ἐξέρχονται ἐξ Ἐδέμ*; (Ebenso: Krasn. IV 24).

60. В. Коее врьсты адамь бѣ егда сьздань бысть? Angehängt ist diese Frage an die 59. über Adam's Theile und seinen Namen; so auch die folgende:

61. В. Колика бѣ глава адамова? (Cf. die Kreuzlegende, So-

kolov, Матеріалы S. 96: . . . дивлѣхоу се вси адамовѣ главѣ, величности ки. бѣ бо ико сѣдати вь нѣи .л. моужемь). S. Frage 9.

65. В. Что кесть ѿць мои роди мене (изь) чрева матере ми? = Mich. 60. (Die Frage hat Mich. schlecht erhalten. Die Antworten sind sich ganz gleich). Krasn. *II 9*: Ἐρ. Ὁ *πατήρ μου ἐγέννησέ με ἐκ κοιλίας μητρός μου κἀγὼ* etc. (cf. ib. VI 8, VII 12, X 23; Moč. I a *36*; cf. auch Nom. b 23 und Tich. A I b 4.

66. В. Кто поктъ искрьноу си дьщерь женоу? = Mich. 64. Krasn. *II 11*: Ἐρ. *Τίς ἔλαβεν τὴν ἰδίαν θυγατέραν γυναῖκα*; (Cf. ib. IV 9, XII 45; Moč. I a *38*).

67. В. Которы носить мрьтьвь жива? = Mich. 63. Krasn. *II 8*: Ἐρ. *Τίς νεκρὸς βαστάζει τὸν ζῶντα*; (Ebenso ib. VI 9, VII 14, XII 50).

68. В. Что кесть .з. мыщени каиновь? (cf. darüber oben S. 377).

70. В. Когда почише звѣрию и гади· источници воднии и пѣнию хво? = Mich. 74 (vor источьници steht da noch рѣкы).

74. В. Что показа члка вь .м. оурии? Mich. 66: Кто показа члвка вь .м. литоургисати? Krasn. XII 84 et Moč. II 22: Ἐρ. *Τίς κατέδειξεν, ἵνα λειτουργῆται ἄνθρωπος εἰς τὰς μ'*;

75. В. Кто спѣ .о. .s. лѣт? (cf. Pol. Syn. A 33, s. Adamfragen I 46, oben S. 328).

87. В. Кои воль кравв роди?

Die bei Mich. ausserdem noch vorkommenden Fragen, welche auf die Besěda folgen und mit ihr nicht vereinigt werden können, sind folgende:

62. В. Кто сь(твори .ов. часа) вь адѣ и вьставь вчаше? Ѿ. иѡньна вь китѣ. Griech. ganz entsprechend in Krasn. 1898, XII 49 (darnach ist auch das Fehlende in Mich. eingesetzt): Ἐρ. *Τίς ἐποίησεν οβ' ὥρας ἐν τῷ ᾅδῃ καὶ ἀναστὰς ἐδίδασκεν*; Ἀπ. Ἰωνᾶς ὁ *προφήτης ἐν τῇ κόγχῃ τοῦ κήτους*. Eine andere Fassung bieten Krasn. 1898, I 16, IV 28, ad IV 23, VII 39, IX 15, X 25, XI 51 (dazu vergl. XI 29) und Moč. I a 31.

67. В. Кого имѣ иковь прьвѣнца? Ѿ. Роувима. Griech. Moč. I a 42: Ἐρ. *Τίνα εἶχεν Ἰάκωβ πρωτοτόκον*; Ἀπ. *Τὸν Ρουβίμ*.

68. В. Кто бѣ ѡтроче, кже клисѣи вьскрѣси? Ѿ. иѡноу сна соуманитѣнине. Griech. Krasn. 1898, XII 75: Ἐρ. *Καὶ τίς ὁ νεανίσκος*,

ὃν ἀνέστησεν ὁ Ἐλισσαῖος; *Ἀπ. Ὁ υἱὸς τῆς Σουμανίτιδος, ὁ Ἰωνᾶς* (Dasselbe Moč. II 13).

70. Unlesbar. Zu Ende der Frage steht »вьсь мирь а соудище хь«. 71. В. кдинь се wсоуди, а тьмы спсоше се? Ѿ. wсоуди се хь и спсе вьсь мирь.

72. В. Кои жена носить wснованик всек земле? Ѿ. бца ха. Griech. Moč. I a 44: *Ἐρ. Ποία γυνὴ βαστά(ἐβάστασε) τὸ θεμέλιον τῆς γῆς*; *Ἀπ. Ἡ Θεοτόκος τὸν Χριστόν.* (S. noch ib. II 30 u. Krasn. 1898, XII 92).

73. В. Что кеть рогь хоу? Ѿ. проповѣд кѵаглии.

82. Колико лѣт створи манаси люди изявы кланити се идоломь? Ѿ. н.в. лѣт. 83. В. Колико тьмь умрѣ? Ѿ. ві. Griech. Krasn. 1898, VII 43: *Ἐρ. Καὶ πόσους χρόνους ἐποίησε Μανασσῆς ὁ βασιλεὺς τὸν λαὸν τῶν Ἰουδαίων εἰδωλολατρεῖν*; *Ἀπ. νβ´*. Ib. 44: *Ἐρ. καὶ πόσαι χιλιάδες ἀπέθανον ἐν τῇ εἰδωλολατρείᾳ*; *Ἀπ. Χιλιάδες δώδεκα.* Siehe auch Krasn. 1898, XII 100—101 u. Moč. II 39—40.

85. В. Кто пи водоу ни ѿ неба ни ѿ земле? Ѿ. самьѱонь ѿ челюсти wсле. Griech. Moč. I a 51: *Ἐρ. Τίς ἐποίησεν ἐκ τοῦ οὐρανοῦ ὕδωρ*; *Ἀπ. Σαμψὼν ἐκ τῆς σιαγόνος.*

86. В. Что принѣше хоу вльсви дары? Ѿ. злато и ливань и змирноу. Griech. in Krasn. 1898, XII 97: *Ἐρ. Πόσοι οἱ μάγοι οἱ προσάξαντες δῶρα τῷ Χριστῷ*; *Ἀπ. Ρεῖς* etc. ... *τὰ δὲ δῶρα χρυσόν, λίβανον καὶ σμύρναν.* Ebenso Moč. II 36. S. Mich. 8 (S. 391).

87. В. Нечьсть нечьстиї чьсть принесе? Ѿ. главоу иwа кртители при кзавели. Cf. Krasn. 1898, VII 53: *Ἐρ. Ἔντιμος ὁ μῖσσος, ἄτιμος ὁ δίσκος*; *Ἀπ. Ἔντιμος ὁ μῖσσος ἡ κεφαλὴ τοῦ Βαπτιστοῦ, ἄτιμος ὁ δίσκος ἡ βδελυκτὴ Ἡρωδιάς.* S. noch ib. IX 17.

88. В. Кто крады и спсе се. Ѿ. Өафиась крады телеса стыхь мнкь погрѣбаше. Griech. Krasn. 1898, XI 36: *Ἐρ. Τίς κλέπτων ἐσώθη*; *Ἀπ. Ὁ Τωβίας, κλέπτων τὰ σώματα τῶν ἁγίων μαρτύρων καὶ θάπτων.* Ausserdem ib. IV 33 u. X 13.

94. В. Комоу гь прогла прьвок? Ѿ. кь десници своки и кь пальцоу десномоу.

95. В. Кок слово адамь ре наипрѣжде кь гоу . . хоу и ре живи дше вь добрѣ тѣлеси. Anders griech. Krasn. 1898, VII 57 u. X 49.

96. В. Каи жидовина смрьти не вькоушьша на нбса вьзидоста? Ѿ. илии и кнохь. Cf. Mich. 65, Srećk. 41 (s. S. 385 u. 395, Fr. 26—28).

97. В. Доубь ѥсть ѡ .о҃. врьховь· ѥли ѥмоу чтоу или нѣсть? томоу доубоу ѥста .в҃. врьха соуха.

98. В. Кьто нерожденоу непошьдьшоу вьста. Ѿ. ѥлисаветь ст҃ѣи марии. Vgl. dazu im Griech. Krasn. 1898, V 33: *Ἐρ. Τίς οὐρανὸν οὐκ εἶδε, γῆν οὐ περιεπάτησεν, Θεὸν προσεκύνησεν; Ἀπ. Ὁ ἅγιος Ἰωάννης ὁ Πρόδρομος ἐν τῇ κοιλίᾳ τῆς μητρὸς αὐτοῦ.* Aehnlich ib. I 26, IV 19, ad IV 20, VII 5, IX 8, XI 55, XII 53, Moč. I a 10.

99. Frage unlesbar. Ѿ. (такь бѣ прѣ)жде име ст҃ѣи марии.

100. В. Небо бѣше, земле не бѣ (и вьсь) бѣше (а) поути не бѣ (кь) нѣи. Ѿ. ѥгда Ноѥ плава.

Heben wir die wichtigsten Zahlen für die griech. Citate heraus, so erhalten wir folgende Tabelle:

Mich. 60 =	Sreck. 65 =	Krasn. 1898: II 9,	VI *8*,	VII *12*,	XII Ø;	Moč. II Ø,	I a 36
Ø	3	*6*	.	.	43	.	9
61	7 + 8	*7*	.	*13*,	*48*	.	.
62	Ø	.	.	39,	*49*	.	31
63	67	*8*,	*9*,	*14*,	*50*	.	.
64	66	11	.	.	45	.	38
Ø	68	.	.	30,	56	.	7
Ø	43	.	.	.	58	.	.
Ø	42	.	.	.	76,	14	.
Ø	47	.	16	.	81(1),	19	.
Ø	32	.	.	.	83,	21,	35
66	74	.	.	.	84,	22	.
Ø	11	.	.	45—47,	85—88,	23—26	.
Ø	6	.	.	.	89,	27	.
67	Ø	.	.	.	.	.	42
68	Ø	.	.	.	75,	13	.
69	40	.	.	.	90,	28,	48+49
72	Ø	.	.	.	92,	30,	*44*
75	34	.	.	.	*94*,	*32*,	*45*
76 + 80	35 + 36	.	.	.	*95*,	*33*,	*46+47*
77	17	.	.	.	44	.	.
82 + 83	Ø	.	.	43+44,	100+111,	39+40	.
84	57	.	.	.	.	.	*50*
85	Ø	.	.	.	.	.	*51*
86	Ø	.	.	.	97,	36	.
87	Ø	.	.	53	.	.	.
90	44	.	.	.	104,	43	.

Wir sehen, dass einzelne der ausgeschiedenen Fragen in Srećk., sowie von den angehängten in Mich., nur in gewissen griech. Texten und da an einigen Stellen selbst in gleicher Reihenfolge vorgefunden werden können. Sieht man sich diese griech. Texte im Vergleiche zu den übrigen an, so bekommt man, insofern das bei der Geringfügigkeit und Posteriorität derselben möglich ist, den Eindruck, dass ursprünglich eine neben Krasnos. 1890 und den beiden Typen der Besědy für sich bestehende Reihe von Fragen existirt haben muss [1], die dann, wie Krasnos. 1890, in mannigfaltige Verknüpfung mit der Beseda der Art Archang. trat. Ja schon in diese Form, wie uns die Beseda der Text Archang.' bietet, scheinen daraus einzelne Fragen eingedrungen zu sein, wie z. B. 62 (die da einsetzt, wo Mich. als echte Bes. aufhört). В. Колико еͨ естествъ на нбси и на земли. Ѿ. бъ и члкь (Krasn. VI 5: *Ἐρ. Πόσαι φύσεις ἐν ουρανῷ καὶ ἐπὶ γῆς; Ἀπ. Θεὸς καὶ ἄνθρωπος*). Das Charakteristische für diese griech. Gruppe von Fragen dünkt uns die Frage: *Ὑπὸ πόσων στοιχέων συνίσταται ὁ κόσμος;* zu sein, die gewöhnlich zu Anfang der Texte steht (Krasn. 1898, II 1, VI 1 etc.). Von стихїи spricht auch Archang. (54, Mich. 52 und Srećk. 52 + 53), doch geht das auf eine andere Vorlage zurück und zwar, wie sie in Moč. I b 8 und Krasn. V 25 geboten wird. Die weitere Discussion über dieses Thema ist von den zu erwartenden Studien auf dem griechischen Gebiete unseres Gegenstandes zu gewärtigen.

Text des zweiten Typus der Beseda nach Mich.

1. (Blatt 161 a) Григори ре͑: Рци ми .і. словесь ѿ єvаглии. Васи͡л ре͑: .а. искони бѣ слово, в. и слово бѣ ѹ ба, г. и бь бѣ слово, д.

---

1. Mich. 1. Srećk. 78: ѡб'ѥть. Arch. 18: з. еже бы͡с, ѳ. . . . . сЇасть.

---

[1] Etwas Derartiges ist auch für die namentlich in späteren russischen Texten stark auftretenden ausgeprägt allegorischen und änigmatischen Fragen anzunehmen. Eine kleine Sammlung derselben haben wir in Tich. A I b angetroffen. Doch ist Weiteres darüber weder in der slavischen, noch in der byzantinischen Literaturgeschichte von diesem Gesichtspunkte aus erforscht worden. Cf. dazu (und zu Destunis: Очерки греч. загадки ЖМНПр. 1890 Aug.) Ždanov, ŽMNPr. 1892 Jan., S. 165—66. Tich. A I b Frage 6 (nur hier) z. B. cf. griech. bei Krasn. I 26, IV 19, V 33, VII 5, IX 8, XI 55, XII 53 und Moč. I a 10.

се бѣ искони з ба, е. вса тѣмь быше, s. и без него ничесоже не бысть юже бысть, з. вь томь животь бѣ, и. а животь бѣ свѣть члвкмь, ѳ. и свѣть вь тмѣ свьтить се, i. и тьма юго не ють.

2. Васи рє: Рци ми кдѣ се написаше .д. юvаглии, вь кы ѡбразь быше. Григори рє: (ю)же ѿ матѳеи, на встоцѣ самѣмь матѳеѡмь жидовьски писмени вь ѡбразь члвчь хероувимь. А юже ѿ марка, написа се вь римѣ самѣмь маркомь вь ѡбразь львовь· сь юсть блажныи юрмлѣнинь, идѣже гь верю снѣсть сь ученики своими. А юже ѿ лоукы, написано бы самѣмь лоукою, повелѣн стмь петромь, вь ѡбразь тельчь. А юже ѿ иѡа, написано бы вь пиѳмѣ кvпрьстѣм, вь дни трагиана цра вь ѡбразь ѡрьль· написа .і. словесь юvаглиы, рекше искони бѣ слово.

3. А (И)ѡань рє: ѿць и снь и сты дхь. кимь ѡбразомь славить се ѿць. Васи рє: юдинь ѿць сты бь, всемогы и вседрьжитель безначельнь нераздѣльнь, нерождень бесмрьтьнь, неѿстоупнь, гь саваѡѳь, нераздроушени, вѣчни невидими. Васи рє: кимь именемь славить се снь. Григори рє: Юдинь сть слово бжию слоунце праведною свѣть животьнь, истина поуть, двьрь стльпь, камень цвѣ-

2. Mich. 2. Arch. 19: вечера, патмѣ, троана, сирѣчь. Ark. 49: А в ки образ' написаше се 4. еванђелисти? Матѣи ва образ' човѣчь, Лука ва образ' телач' etc. Cf. die 10. Frage beim ersten Typus der Besèda (S. 375). Im Griech. vergl. Krasn. 1898, IV 40: *Ἐρ. Ποῦ ἐγράφθησαν τὰ τέσσαρα εὐαγγέλια; Ἀπ. Τὸ κατὰ Ματθαῖον ἐν τῇ ἀνατολῇ* etc.; ib. VI 17: *Ἐρ. Τί ἑρμηνεύονται οἱ δʹ εὐαγγελισταί; Ἀπ. ὁ βοῦς, ὁ λέων, ὁ ἀετὸς καὶ ὁ ἄνθρωπος* etc. und ib. VII 17: *Ἐρ. Τί ἑρμηνεύεται· τὸ ἄδοντα, βοῶντα, κεκραγότα καὶ λέγοντα; Ἀπ. Οἱ τέσσαρες εὐαγγελισταί.*

3. Mich. 3. Srećk. 79: Васили — глигори; юдинь ѿць всемоген· и бь; неѿстоуплень; и юще васи; statt снь: ѿць и снь и сты дхь; слоун'це auch da; истин'ны поуть; statt камень: пламень; statt масть, ѡбн. сны члвче: хризьма ѡбнавлающим· сны сты; statt чрьвь месим: чрьвь· пастырь· месим· ѿць; statt скоумень (*σκυμνίον*): пламень; божимь fehlt vor силамь; statt сты дхь. Ѿв. сть гь многоднень тьньнь steht: сты великы гь· многомь днемь началникь; благо быстро, безьвластьнь, кь ѡстротѣ, члвколюб'ць, извѣсникь, всепосѣщаи, разоумна чистота, неразлоуч'но. Arch. 20: Василїи — Григорїи, камень fehlt vor цвѣтьць; хризма ѡбн. сны члчьскы; аггль· пастырь· месеа; скvменъ, пртыи дхъ, Ѿв. fehlt, члколюбець, разоумна чистота, неразлоуч'но.

тьць, пастырь швцамь, хлѣбь масть, шбнавлиющи сны члвче, велика (Bl. 161 b) свѣта англь, чрьвь месии, ісь хь бь црь, прѣмоудрость, сила, мостыни источникь, львь и скоумень львовь, свѣтль шблакь, начельникь бжиимь силамь. Ишань ре: кимь именемь славить се сты дхь. Шв. Сть гь многодиень тьнькь, вь благо быстрь, моудростьнь, безьвластелиннь, благолюбць, шстрь неприлѣпьнь, благодѣтельнь, члвколюбнь, извѣстьнь крѣпькь, тврьдь беспечальнь, всемогы и всепоспѣшаки, разоумно чисто, тьнько неразлоучнь Ѿ силы бжию.

4. Григори ре: Ѥлисавьтии, вь ко(ю) врѣме и вь кою лѣто благовѣсти архангль гавриль. Вь врѣме л(ь)стилоу (и) си(лоу)ѣне прѣжде .ді. ка[ла]ньдь.

5. Василии ре: Рци вь кое врѣме благовѣсти архангль гавриль и вь кою лѣ. Шв. Вь дни авгоуста цра, мца же марта, вь .ке. днь.

6. Гри ре: Вьпльщению гне вь кое врѣме бы и вь кою лѣт. Ѿ. при авгоустѣ црѣ. декера .ке.

7. Васи ре: Что се слыша гнь врьтьпь вь немьже роди се хь. Гри ре: Име юмоу фоузрось, юже сказаеть се блгвѣрию.

8. Вали ре: что се слышахоу вльсви, иже дары принесоше боу. Иша ре: мельхевоурь, гаспарь и вальтасарь.

---

4. Mich. 4: Das in Klammern ist ausradirt. Statt си(лоу)ѣне könnte man viell. auch nach Tich. B I 1 си(м)ѣне lesen. Arch. 1: гаврїиль. и в кое лѣто. Василїи ре, силваноу (Tich. B I 1: симаноу), тринадесяте.

5. Mich. 5. Arch. 2: бши, мца марта. ке. Milč. 21: mehr в' недилю. Ark. 16 : 15. дни. Griech. Krasn. 1898, VIII 17: *Ἐρ. Ἐν ποίᾳ ὑπατείᾳ εὐαγγελίζετο ὁ Γαβριὴλ τὴν Θεοτόκον; Ἀπ. Ἐπὶ Αὐγούστου Βασιλέως μηνὶ Μαρτίῳ κε΄*. Ausserdem ib. XI 72.

6. Mich. 6. Arch. 3: декера .ке. fehlt. Vgl. dazu Stojan. 16 (Archiv XXIII, S. 65). Im Griech. nur das Original für Stojan.: Krasn. 1898, V 16 etc.

7. Mich. 7. Arch. hat vor dieser Frage: Arch. 4: Іωанъ ре. кто родися въ вертпѣ. Die Antwort fehlt. Arch. 5: гнъ вертпв, фоуздосъ. Im Griech. Krasn. 1898, XI 73: *Ἐρ. Πῶς ἤκουεν ὁ κύριος τοῦ σπηλαίου, ἐν ᾧ ἐτέχθη ἐν αὐτῷ; Ἀπ. Ποῦνδος, ὁ ἑρμηνεύεται εὐσέβιος* und ib. VII 38: *Ἐρ. Τὸ σπήλαιον, ἐν ᾧ ἐγεννήθη ὁ Χριστός, τίνος ἦτον; Ἀπ. Τοῦ Φαύστου.*

8. Mich. 8. Dazu vergl. Mich. 86 (s. oben S. 387). Srećk. 2: Акпа а мел'хебоурь и валтасавь. Arch. 6: мелхеонъ, аспаръ и валтасаръ. Griech. Moč. I a 52:

9. Гри ре: Колико лѣ створи гъ вь кгоуфть пришьдь. Вали ре: .ві. мца.

10. Иша ре: Вь чикмь домоу гъ прѣбы вь кгоуфть шьдь. Гри ре: Вь домоу фелоновѣ.

11. Гри ре: Рабыни иже створи петра ѿврѣщи се, что се слыша. Вали ре: Балила, кже сказакть се просещи.

12. Вали ре: что се слышаше дина идѣже гъ вери. Ѿ. Иковь бра гнь по пльти.

13. (Bl. 162 a) Вали ре: дрѣво на немьже се июда повѣси, что се слыша. Гри ре: мирїнха.

[13 a. Iωаннъ ре: понесы крть гнь кто са слыша. Григ. р.: симонъ киринѣй.]

Ἐρ. Πῶς ἤκουον οἱ μάγοι οἱ τὰ δῶρα προσενεγκόντες τῷ Χριστῷ; Ἀπ. Ἀσπάρ, Μελχιῶν καὶ Βαλτασάρ. Ausserdem Krasn. 1898, XI 16, cf. auch ib. XII 97 und Moč. II 36. In den beiden letzten griech. Fragen sind Anklänge an Mich. 86 (s. oben S. 387).

9. Mich. 9. Srećk. 4: прѣ(бы). Arch. 7: ше. Griech. Krasn. 1898, III 1: *Λέγει ὁ Γρηγόριος. Ἀπελθὼν ὁ Κύριος εἰς Αἴγυπτον πόσας χρόνους ἐποίησεν; Βασίλεος. Μῆνας ιβ΄.* Ib. XI 17: *Κατελθών*; ib. XII 73. Moč. I a 28, I 11.

10. Mich. 10. Srećk. 5: пришьдь. Arch. 8. Griech. Krasn. 1898, III 2: *Γρηγ. Ἀπελθὼν ὁ Κύριος εἰς Αἴγυπτον εἰς τίνος οἰκίαν κατήντησεν; Βασιλ. Εἰς οἰκίαν ὀνόματι Ἀφελών.* Ib. XI 74: *Ἐπελθών.*

11. Mich. 11. Srećk. 26. Arch. 9: что са наре; statt Балила — лѣчица. Syn. C 43: Григорїе рече: кто сътвори петрꙋ ѡтврѣщи се? что се зовет? Василїе рече: баснсаль. Griech. Krasn. 1898, III 3: *Γρηγ. Ἡ παιδίσκη, ἡ τὸν Πέτρον ποιήσασα ἀρνήσασθαι τὸν Κύριον πῶς ἐκαλεῖτο; Βασιλ. Βαβηλάς, ὃ ἑρμηνεύεται ζήτησις.* S. ib. X 15, XI 75: *πῶς ἤκουε*; XII 65: *πῶς ἤκουεν*; *Βαλλήλα, ὁ ἑρμην. ζητοῦσα.* Moč. II 3 = Krasn. 1898, XII 65. Moč. I a 23: *πῶς ἤκουεν*; *Βαλύλα, ζητοῦσα.*

12. Mich. 12. Srećk. 23: что к, ohne гъ. Arch. 10: ohne Ѿ. Griech. Moč. I a 24: *Ἐρωτ. Πῶς ἤκουεν ὁ ἄνθρωπος, ὅπου τὸ δεῖπνον ἔφαγεν ὁ Χριστός; Ἀπόκ. Ἰάκωβος ὁ ἐπικληθεὶς ἀδελφὸς τοῦ Κυρίου.* S. ib. II 8 u. Krasn. 1898, XII 70.

13. Mich. 13. Srećk. 25: ѡбѣси, мирıнихи. Arch. 11: Anfang »Древо«, обѣси, миринхи. Milč. 47: обиси, мор'ника. Ark. 36: обѣси, мирика. Syn. C 44: Григ. р.: дрѣво на нкмже ѡбеси се Їѹда, что се зовет? Вас. р.: брекыны. Griech. Moč. II 43: *Ἐρ. Τὸ δένδρον, ὅπου ἀπήγξατο ὁ Ἰούδας, τί ἦν; Ἀπ. Μυρίχη.* Krasn. 1898, XII 103: *μυρίχιν.*

13 a. Arch. 12. In Mich. fehlt diese Frage. Cf. jedoch Mich. 89: B. Кто

14. Гри ре: Прободы га копиѥмь кто се слыша. Вали ре: логынь.

15. Вали ре: Распета сь хомь что се слышаста или что се сказакта именѣ ѥю. Иωа ре: иж(е) ω десноую вь раи, ѥже скаѥть се сила, а иже ω шоуюю глеста, ѥже сказаѥть се ωземеваны.

16. Иωа ре: иже сне тѣло гне и погребе ѥ, что се слыша. Гри ре: Иωсифь, иже ѿ аримаѳеѥ.

17. Гри ре: ωба англа иже ѿвалиста камень, како ѥста именѣ има. Вали ре: ѥдиному азаиль, ѥже сказаѥть се праведнь бь, а дроугомоу калоуиль, ѥже сказаѥть се крѣпькь бь.

18. Иωа ре: Вь коѥ врѣме сты павль вь аплькы чинь вьниде и вь кыи днь. Гри ре: прѣжде крьщении ѥдьнѣмь днемь.

показа крть гнь. Ѿ. иуда глемы кгримкь вноукь хамовь, was Srećk. 45: В. Кто сказа крть гнь. Ѿ. Июда вноук' закьхеωв' глемы киримкь entspricht. Nom. b 20 hat: В. Кто понесѣ крсть господьнь? ωтв. симеωн кириней. Im Griech. nur: Krasn. 1898, XII 104: *Ἐρ. Ὁ πελεκήσας τὸν σταυρὸν τοῦ Κυρίου πῶς ἤκουεν; Ἀπ. Σίμων ὁ Κυρηναῖος* (= Moč. II 43). Cf. noch Krasn. 1898, IV 38 und XI 23. S. auch S. 385, Fr. 45 u. 44.

14. Mich. 14. Srećk. 27. Arch. 13. Milč. 46. Ark. 37. Syn. C 45: Григ. р.: Кто прободѣ господа? Вас. р.: Логгїнь сьтникь. Griech. Krasn. 1898, XII 105: *Ἐρ. Ὁ δώσας λόγχην τῷ Κυρίῳ τίς ἦν; Ἀπ. Λογγῖνος* (+ ein Zusatz). Ebenso Moč. II 44.

15. Mich. 15. Srećk. 28: гласта, ωземльствован'. Arch. 14: геста, оземьствїе. Milč. 44: Како име раз'бойникома рас'петима с' господином? Едному даждимань, а другому еста. Даждимань в рај поиде с' господином. Dass Milč. secundär ist, beweist, dass auch Ark. 38 das anders hat: А разбойникома пропетима с Христом', како име бѣ? десному Чив', а шуему Чейст'. Im Griech. s. Krasn. 1898, XI 26: *Ἐρ. Οἱ λησταὶ συνσταυρωθέντες μετὰ τοῦ Ἰησοῦ πῶς ἤκουον; Ἀπ. Ὁ ἐκ δεξιῶν Δῆμας, ὁ ἐξ ἀριστερῶν Γίτας, ὁ ἑρμηνεύεται ἐξορισμός.*

16. Mich. 16. Srećk. 29. Arch. 15.

17. Mich. 17. Srećk. 30. Arch. 16. Milč. 43. Ark. 35. Syn. C 46: Григ. р.: кои два аггела ωтвалиста камень ωт двереи гроба? Вас. р.: един Азаиль, ѥже нарицаѥт се крѣпкь богь, а дрвгїи Калоиль, еже нарицаѥт се правьдьнь богь. Griech. Krasn. 1898, XI 76: *Ἐρ. Οἱ δύο ἄγγελοι οἱ κυλίσαντες τὸν λίθον ἐκ τοῦ τάφου πῶς ἤκουον; Ἀπ. Ὁ μὲν εἷς Σαμαὴλ καὶ ὁ ἕτερος Ἰωήλ.* Ib. VII 33 haben wir in der Antwort auf eine andere Frage die Namen: *Ἰουὴλ καὶ Κοιλουτήλ.*

18. Mich. 18. Arch. 17. Milč. 22. Ark. 17.

19. Гри ре: каи се .в. борета. Ѿ. животь и смрьть.

20. Гри ре: каи .в. соупостата. Ѿ. нощь и днь.

21. Гри ре: кто сьльгавь спсе (се). Ѿ. Петрь рекы не вѣдѣ члвка того.

22. Гри ре: Кто истиноу рекь погыбе. Вали ре: Июда прѣдавы га· ре бо, югоже вы азь лобьжоу, того имѣте.

23. Гри ре: кы члвкь поль .д. та стльпа постави на земли. Вали ре: Илии при юзавели .г. лѣ и .ѕ. мць не ш҃ьжди бь на землю.

24. Гри ре: Кто праведнь сы и не гла .ѳ. мць и [нь] .и. днiï. Вали ре: Захарии видѣвь видѣниѥ.

---

19. Mich. 19. Srećk. 80: сь смрьтию. Arch. 21. Milč.: с' смр'т'ю. Griech. Krasn. 1898, VII 45: *Ἐρ. Τίνες δύο μάχονται; Ἀπ. Ἡ ζωὴ καὶ ὁ θάνατος.* Auch ib. VII 23.

20. Mich. 20. Srećk. 81: сь днемь. Arch. 22. Syn. C 21: Григ. р.: Кои два сьпостата борита се ѡт искони и до вѣка. Вас. р.: дьнь и нощь. Star. VI 108 = Syn. C 21. Nom. b 3: В. кои два бориста се сапостата. Ѿ. дьнь и нощь. Griech. Krasn. 1898, XI 45: *Ἐρ. Τίνες δύο ἀπαλλάσσονται; Ἀπ. Ἡ ζωὴ καὶ ὁ θάνατος.* Anders ib. I 2, IV 11, ad IV 27.

21. Mich. 21. In Srećk. 24 ist diese Frage mit der folgenden ohne sonstige Aenderungen vereinigt. Arch. 21: знаю. Milč. 41. Ark. 34. Nom. b 3 vereinigt ebenfalls, wie Srećk., die beiden Fragen, doch mit abweichendem Wortlaut. Die gleichen Fragen kommen (mit gekürzter Antwort) auch in dem Ispravlenie 4—5 vor (s. S. 347). Im Griech. Krasn. 1898, VII 7: *Ἐρ. Τίς εἰπὼν ψεῦμα ἐσώθη; Ἀπ. ὁ Πέτρος ἐν τῇ προδοσίᾳ εἰπών· οὐκ οἶδα τὸν ἄνθρωπον.* S. noch: ib. IV 23, XII 67, Moč. I a 26.

22. Mich. 22. Srećk. 24 (vergl. bei der vorhergehenden Frage). Arch. 24. Milč. 42. Ark. 33. Nom. b 4 (siehe die vorherg. Fr.). Griech. Krasnos. 1898, VII 8: *Ἐρ. Τίς εἰπὼν ἀλήθειαν ἀπωλέσθη. Ἀπ. Ὁ Ἰούδας εἰπών· ὃν ἂν φιλήσω αὐτός ἐστι, κρατήσατε αὐτόν.* Ausserdem ib. X 14, IV 22, XII 66 und Moč. I a 25.

23. Mich. 23. Srećk. 38. Arch. 25: бь на землю fehlt. Ark. 28. Die in Syn. C 22 u. Star. VI 109 abweichend lautende Frage, sowie über die griech. Entsprechung u. s. w. s. oben S. 378—79.

24. Mich. 24. Srećk. 82. Arch. 26. Syn. C 23: Григ. р.: Кои праведникь не глагола .ѳ. мѣсець и дни .и.? Вас. р.: Захарïа ѡтьць Iѡанна прѣдтече, егда виденïю видѣ. Star. VI 110 = Syn. C 23. Nom. b fügt zur Antwort bei Syn. C 23: вь црквы hinzu. Im Griech. vergl. eine an die Gruppe Syn. C[2] anklingende Fassung in Krasn. 1898, IV 18: *Ἐρ. Τίς οὐκ ἐλάλησεν μῆνας ἐννέα [καὶ ἡμέρας ὀκτώ]; Ἀπ. Ζαχαρίας, ὁ πατὴρ τοῦ Προδρόμου* u. ib. XI 35: *Τίς τῶν δικαίων*

25. Гри ре: коюго праведника градь спсе се ѿ смрьти. Вали ре: сигорь градь и лоть, иже избѣжа ѿ содома и вьниде вь сигорь градь.

26. Гри ре: Кто нѣ рождень ѿ члвкь и кто нѣ ꙁмрьль. Вали ре: адамь нерождень, илиꙇ не ꙁмрьль.

27. Гри ре: кто два крать ꙁмьрь вьста. Вали ре: лазарь.

28. Гри ре: Кто смрьти не вькоусивь и блгвмь бѣ. Вали ре: Илиꙇ июзавель.

29. (Bl. 162 b) Гри ре: гдѣ стоудено с топломь смѣшають се. Вали ре: вь содомѣ и гоморѣ градѣ и ꙁглию гороущи.

30. Гри ре: Кою хоудожьство на земли прьвою бы. Вали ре: не шьвь ли, югда адамь сьши листию смоковною себѣ ризоу.

οὐκ ἐλάλησε μῆνας ἐννέα καὶ ἡμ. ὀκτώ; Ἀπ. Ὁ Ζαχαρίας ὁ προφήτης, ὅτε εἶδεν ὀπτασίαν ἐν τῷ ναῷ. S. auch ad IV 19.

25. Mich. 25. Srećk. 83. Arch. 27. Syn. C 24. Star. VI 111. Nom. b 6. Die Varianten in den Texten, namentlich die Abweichung des Syn. C[2] von der Gruppe Mich. und die griech. Vertretung s. oben S. 379.

26. Mich. 26. Arch. 28. Syn. C 25: Вас. р.: Кои человѣкь не рождень ꙁмреть, кои ли рождень живь быст? Вас. р.: Адамь не рождень ꙁмреть а Илїа рождень живь быст. Star. VI 112 = Syn. C 25, aber mit Ausfall einiger in der Mitte stehenden Worte. Nom. b 7: ѿ чловѣкь, не ꙁмреть statt живь быст. Im Griech. lehnt sich Krasn. 1898, XI 44: *Ἐρ. Τίς μὴ γεννηθεὶς ἀπέθανεν καὶ τίς γεννηθεὶς οὐκ ἀπέθανεν; Ἀπ. Ἀδὰμ μὴ γεννηθεὶς ἀπέθανεν. Ἐνὼχ καὶ Ἠλίας γεννηθέντες οὐκ ἀπέθανον* an Nom. b 7 u. Syn. C 25 an. Cf. auch ib. VII 32, slav. noch Tich. A I b 5.

27. Mich. 27. Srećk. 76: двашди. Arch. 29: смрть вкꙋси (cf. die nächste Frage) statt ꙁмьрь вьста. Syn. C 26: Григ. р.: Кто двашди ꙁмрьл, и пакы вьсталь ест? Вас. р.: Лазарь. Star. VI 113. Nom. b 8 = Syn. C 26. Griech. Krasn. 1898, V 29 und XI 50: *Ἐρ. Τίς ἀπέθανε καὶ ἅπαξ ἠγέρθη; Ἀπ. Ὁ Λάζαρος.* Ib. IX 9: *Ἐρ. Τίς γεννηθεὶς δεύτερον ἀπέθανε; Ἀπ. Λάζαρος.*

28. Mich. 28. Srećk. 39. Arch. 30: смрти бѣга statt и блгвмь бѣ. Syn. C 27: Григ. р.: Кто сьмрьть не видевь вь смрьть вьбеже? Вас. р.: Ельзавель егда царствоваше. Diesem gleich Star. VI 114. Griech. Krasn. 1898, V 30 (auch IV 30): *Ἐρ. Τίς θάνατον μὴ γευσάμενος θάνατον ἔφυγεν; Ἀπ. Ὁ Ἠλίας ἐπὶ τῆς Ἰεζάβελ.*

29. Mich. 29. Arch. 31: и тепло. Syn. C 28: Григ. р.: гдѣ стꙋдено и горѣщею смѣшают се? Вас. р.: оуглїе гореще и град. Gleich Star. VI 115. Griech. Krasn. 1898, V 31: *Ἐρ. Ποῦ το θερμὸν καὶ ποῦ τὸ ψυχρὸν σμίγονται; Ἀπ. Ὁ Ἠλίας ἐπὶ τῆς Ἰεζάβελ.*

30. Mich. 30. Srećk. 50: хитрость, прьвѣе сшивь st. югда сьши. Arch. 32:

31. Гри ре: чи гла сниде ѿ вьстока до запада. Вали ре: кгда же роди ѥва каина.

32. Вьпро: когда четврьта честь мира ѕмрѣть. кгда же каинь ѕби авела.

33. Вьпро: Колико адамь прѣбы вь раи. Ѿ. ѿ шестаго ча до .ѳ.го ча.

34. Вьпро: Кто нерождень ѕмрѣть. Ѿ. Адамь.

35. Вьпро: Кто по рождьствѣ сьстарѣвьсе пакы вь ѕтробоу мтри вьлѣзе. Ѿ. адамь ѿ земле сазда се пакы вь землю вьлѣзе.

на земли бы, не ли und себѣ рузоу fehlt. Milč. 30. Ark. 23. Syn. C 1: Григ. р.: ком быст хытрость на земли? Вас. р.: шьвь, кгда ева и адамь сьшиста листвїе смоковное, сьтвориста ωдѣвнїе себѣ. Gleich Star. VI 20. Nom. b 1 mit Aenderungen in der Antwort: В. кое хѫдожьство быст прьвее на землїи? Ѡтв.: шавь; егда адам и ева шиста листїе смоковное ва раи, когда обнажиста се прѣтъплънїа ради. Griech. Krasn. 1898, XI 34: *Ἐρ. Ποία τέχνη ἐγένετο πρῶτον ἐπὶ τῆς γῆς; Ἀπ. Ἡ ῥαπτική, ὅτε ἔρραψεν ὁ Ἀδὰμ καὶ Εὔα τὰ φύλλα τῆς συκῆς.*

31. Mich. 31. Srećk. 84: бы statt сниде. Arch. 33. Milč. 34. Ark. 26. Syn. C 3: слышан быст; еввынь, егда. Star. VI 21 = Syn. C 3. Griech. Krasn. 1898, V 32: *Ἐρ. Τίνος φωνὴ ἐξῆλθεν ἀπὸ ἀνατολῶν ἕως δυσμῶν; Ἀπ. Ἡ Εὔα, ὅταν ἐγέννησε τὸν Κάϊν.*

32. Mich. 32. In Srećk. der 84. Frage angehängt: тогда четврьта честь etc. Arch. 34: Auch hier, wie in Mich., von dieser Frage an, nur Въпро — Ѡвѣ. Milč. 35. Ark. 27. Im Griech. vergl. Krasn. 1898, V 35: *Ἐρ. Πότε ἀπέθανε τὸ τέταρτον τοῦ κόσμου; Ἀπ. Ὅταν ἀπέκτεινε Κάϊν τὸν ἀδελφὸν αὐτοῦ Ἄβελ* gegenüber ib. V 8: *Ἐρ. Πότε ἀπέθανεν ἐφ' ἅπαξ τὸ τέταρτον τοῦ κόσμου; Ἀπ. Ὅταν ἀπέκτεινε Καΐν τὸν ἀδελφὸν αὐτοῦ*, was das Original für Stojan. 8 u. Syn. A 47 (s. Arch. XXIII, S. 64) ist, während das erstere der echten Beséda entspricht, wie wir auch aus der ziemlich gleichen Reihenfolge der Fragen im zweiten Theil von ib. V (s. bei den vorhergehenden Fragen!) ersehen. Sonst kommt die nämliche Frage mit dieser oder jener Aenderung im Griech. noch vor: Ib. II 4, IV 12, VII 29, IX 11, X 5, XI 53, XII 51 und Moč. I a 6.

33. Mich. 33. Srećk. 63. Arch. 35. Milč. 32. Ark. 25. Nom. b 9: пожить. Die slav.-griech. Fassung derselben Frage in den *Ἐρωτ. καὶ ἀποκρ. διάφοροι* s. Arch. XXIII, S. 63. Die übrigen griech. Fragen geben: *ὥρας ϛ'* (Krasn. 1898, VII 25, XII 6, ad IV 34) und *ἔτη ἑκατόν* (ib. VIII 9 und IX 13) zur Antwort.

34. Mich. 34. In Srećk. zu Anfang der 77. Frage. Arch. 36. Milč. 25. Ark. 19. Syn. C 29: Григ. р.: Кто не рождень ωт матере? Вас. р.: Адамь. Gleich in Star. VI 116. Nom. b 10 auch: В. Кто нерождѣнь рождѣнь ωт матере. Ѡ. Адамь. Stojan. 4 etc. s. Arch. XXIII, S. 63. Im Griech. Krasn. 1898, I 4: *Ἐρ. Τίς μὴ γεννηθεὶς ἀπέθανε; Ἀπ. Ὁ Ἀδάμ* und ebenso ib. X 10, = ib. V 4 und IV 43.

36. Вьпро͡с: колико лѣт бѣ ноѥ, ѥгда потопь бы͡с. Ѿ. .х. лѣ͡т.

37. Вьпро͡с: кто ѿ пророкь живь погребень бы͡с и тѣломь хождаше, мрьтвых спсе се и помше. Ѿ. Иѡна вь чрѣвѣ китовѣ.

38. Вьпро͡с: кто роди гиганты. Ѿ. вьноукь адамовь.

39. Вьпро͡с: Кто не вѣрова и бы͡с тѣломь сланомь. Ѿ. жена лотова.

40. Вьпро͡с: когда се вьзра͡дова всьмирь. Ѿ. ѥгда же ноѥ ис ковчега излѣзе.

41. Вьпро͡с: Колико лѣть работаше излитѣне вь ѥгvптѣ. Ѿ. .уλ. лѣ͡т.

---

35. Mich. 35. Srećk. 77: старавьсе, сьздань, вьзвратисе. Arch. 37: чрево, взатъ бы͡с, иде. Milč. 24. Ark. 18. Syn. C 30: Григ. р.: Кто нерождень сьстарев се и пакы вь чрѣво матере своѥ вьнидѣ. Вас. р.: Адамь от землѥ сьздань и вь землю пакы вьнидѣ. Star. VI 117 = Nom. b 11: В. Кто по рождаствѣ своем сьстаревь се и пакы вь чрѣво матѣрне сѵи вьнидѣ? Antwort = Syn. C 30. Cf. *Ἐρωτ. καὶ ἀποκρ. διάφοροι* 5 (Archiv XXIII, S. 63—64). Im Griech. cf. noch Krasn. 1898, I 1, III 7 u. X 9.

36. Mich. 36. Srećk. in 69. Arch. 38. Betreffs Syn. C 31 (Star. VI 118) s. oben S. 379, betreffs der *Ἐρ. καὶ ἀποκρ. διάφοροι* S. 373.

37. Mich. 37. Srećk. 85: живь сѣде помше, а гробь моу хождаше. Arch. 39: и мртвъ спсаашеса. Milč. 50. Ark. 40. Syn. C 32. Григ. р.: кои пророкь не погрѣбень быст, гробь ѥго ношаше и вь гробѣ мрьтвь помше. Вас. р.: Іѡна вь чрѣвѣ кытове. Star. VI u. Nom. b 12 gleichen Syn. C 32. Im Griech. vergl. Krasn. 1898, I 16, IV 28, (ad IV 23), VII 39, IX 15, X 25, XI 29, XII 49, slav. noch Tich. A I b 9.

38. Mich. 38. Srećk. 69. Arch. 40: хамовъ. Griech. Krasn. 1898, V 36: *Ἐρ. Τίς ἐγέννησε τοὺς γίγαντας μετὰ τὸν κατακλυσμόν; Ἀπ. Ἐκ τοῦ οἴκου τοῦ Χάμ, υἱὸς δὲ Χαναάν.* Cf. auch ib. I 11.

39. Mich. 39. Srećk. 86: тѣло ѥго стльпь слань. Arch. 41: не вѣровавъ бы͡с. Griech. Krasn. 1898, V 37: *Ἐρ. Τίς ἀποθανὼν οὐκ ἐτάφη οὔτε ὤζετο; Ἀπ. Ἡ γυνὴ τοῦ Λώτ, φεύγουσα ἀπὸ Σοδόμων, γέγονε στήλη ἁλμυρὰ καὶ ἵσταται μέχρι τῆς σήμερον.* Ausserdem s. ib. I 15, IV 27, (ad IV 22), IX 7.

40. Mich. 40. Srećk. 71. Arch. 42: радова, изыде. Milč. 36. Ark. 29. Syn. C 33: Григ. р.: Когда вьсь мирь вьзрадова се? Вас. р.: егда Ноѥ изыдѣ ѡт кораба. Star. VI 120, Nom. b 13 lehnen sich an Syn. C 33 an. *Ἐρ. καὶ ἀποκρ. διαφ.* 11 s. Archiv XXIII, S. 65. Griech. vergl. Moč. I a 5: *Ἐρ. Πότε ἐχάρη ὁ κόσμος ὅλος; Ἀπ. Ὅτε ἐξῆλθε Νῶε ἐκ τῆς κιβωτοῦ.* Ausserdem s. Krasn. 1898, I 9, VII 4, XI 52 und XII 42.

41. Mich. 41. Arch. 43. Syn. C 34: Григ. р.: колико лѣт работаше Егvптениѡм ісраилтене? Вас. р.: че(тири) ста лѣт. Star. VI 121 hat .уλ., Nom. b 14: .у. *Ἐρ. — ἀπ. διαφ.* 12 (s. Arch. XXIII, S. 65). Krasn. 1898, VI 6 hat: *ω'*, X 17: *σλ'*.

42. Вьпро͡с: На колико чести раздѣлиють се море. Ѿ. на .ві. да кьждо сь родомь своимь проидеть море.

43. Вьпро͡с: Колико тисоущь людиї проиде море. Ѿ. .ѯд.

44. Вьпро͡с: колико лѣ͡т створише излитѣне вь поустыни. Ѿ. .ді. лѣ͡т.

45. Вьпро͡с: колико ихь проиде іѡрдань. Ѿ. .җд.

46. Вьпро͡с: кто соуть нбса, икоже ре͡ч пррќь. нбса исповѣдають славоу бжию. а. нбо сиеь, в. нбо иносъ, г. инохь, д. нои, .е. аврамь, ѕ. исаакь, з. иаковь.

47. (Bl. 163 a) Вьпро͡с: гдѣ выз(ь)мь бь прьсть сьзда чл͡овка. Ѿ. вь земли мадиимстѣ.

---

42. Mich. 42. Arch. 44: раздѣли са, поутем проидетъ, ohne море. In Milč. 52 und Ark. 42 zu Ende der Fragen eine Spur von dieser. Syn. C 35: Вриг. р.: На колико раздѣли се море? Вас. р.: на .ві. пвтовь. Gleich Star. VI 123 (nur .м. fehlerhaft) und Nom. b 15. *Ἐρ. — ἀποκρ. διαφ.* 15 (Arch. XXIII, S. 65). Griech. noch Moč. I b 3: *Ἐρ. Εἰς πόσα ἐσχίσθη ἡ ἐρυθρὰ θάλασσα; Ἀπ. Κατὰ τὸν προφητὴν εἰς ιβ', ἵνα ἑκάστη φυλὴ τὴν ἰδίαν ὁδεύσῃ ὁδόν.* Ausserdem Krasn. 1898, I 20, VIII 19, X 21, XI 61 und Еще 39.

43. Mich. 43. Arch. 45: людїи fehlt, .х. Milč. 52. Ark. 42. Syn. C 36: Григ. р.: колико их тисоущь прѣиде море? Вас. р.: .м. тисоущь. Ebenso in Star. VI 124. *Ἐρ. — ἀπ. διαφ.* 14 (Arch. XXIII, S. 65). Griech. sonst Moč. I b 4: *Ἐρ. Πόσαι χιλιάδες ἐπέρασαν τὴν θάλασσαν μετὰ Μωυσέως; Ἀπ. Ἑξακόσιαι χιλιάδες.* S. noch Krasn. 1898, I 19, VII 35, X 19, XI 60, Еще 37.

44. Mich. 44. Arch. 46: .м. Milč. 53: 40. Griech. Moč. I b 5: *Ἐρ. Πόσα ἔτη ἐποίησαν οἱ υἱοὶ Ἰσραὴλ εἰς τὴν ἔρημον; Ἀπ. Ἔτη .μ'.* Cf. auch den Anfang von Krasn. 1898, XI 60.

45. Mich. 45. Arch. 47: .у. тисоущь. Syn. C 37: Григ. р.: колико ихь тисоущь прѣидѣ Їѡрдань? Вас. р.: четири ста тисоущь. Griech. Moč. I b 6: *Ἐρ. Πόσοι ἐπέρασαν τὸν Ἰορδάνην ποταμόν; Ἀπ. Τετρακόσιαι μυριάδες.* S. noch Krasn. 1898, X 20.

46. Mich. 46. Srećk. 72: mit dem Zusatz на .з. небсь, на коимьждо ихь есть аггль .ві. тьмѣ тисоущь. Arch. 48: икоже ре͡ч пррќь fehlt, nach бжїю wird wiederholt: ѿвѣ .з. нбсь иже исповѣдають славоу бжїю. а. сим. Griech. Moč. I b 7: *Ἐρ. Τίς εἶπεν ὁ προφήτης· οἱ οὐρανοὶ διηγοῦνται δόξαν Θεοῦ; Ἀπ. Ἑπτὰ οὐρανοί εἰσιν· .α'. Σὴθ. β'. Ἐνός. γ'. Ἐνώχ. δ'. Νῶε. ε'. Ἀβραάμ. ς'. Ἰσαάκ. ζ'. Ἰάκωβ.* Noch näher steht dem Slav. die Frage in Krasn. 1898, I 5: *Ἐρ. Τίνες εἰσὶν οἱ οὐρανοί, ὅτι εἶπεν ὁ προφήτης »οἱ οὐρανοὶ διηγοῦνται δόξαν Θεοῦ«;* Nicht hierher gehört ib. VII 52.

47. Mich. 47. Bei Srećk. in 58. Arch. 49. Syn. C 38: Григ. р.: гдѣ вьзет богь прьсть, вь иеиже сьзда Адама? Вас. р.: ѿт землю мадїамьскыи. Griech.

48. Вьпро̑: Гдѣ се вьсели излѣзь изⷧраи адамь. Ѿ. вь земли мадиммьстѣ посрѣⷣ земле.

49. Вьпр̑: Когда сьзда бь̄ адама, коюго мц̑а и вь кы днь̄ мц̑а. Ѿ. марта .ке. ча̑ .ѕ. днь рекомы петкь.

50. Вьпр̑: Кто прьвою ба̄ наре̑ на земли. Ѿ. змиы. како взе боӯ име. Ѿ. не ре̑ ли кь юvзѣ и адамоу, что ва бь̄ ре̑ юсти вь раи семь.

51. [Ѿ.] (Вьпрось.) Колико лѣт бы хомь югда потопь бы̑. Ѿ. .р. лѣт.

52. Вьпро̑: Что мц̑ь дрьжить. .л. днӣ. Ѿ. .д. ради стоухии· прьвая же неⷣла вита дрьжит, вьторая же ѡнь, третии же глаголе, четврьта же юрь, да сьставаю бь̄ се реть.

Krasn. 1898, IV 3: *Ἐρ. Ποῦ ἐπήρϑη ὁ χοῦς καὶ ἐπλάσϑη ὁ γενόμενος ἄνϑρωπος; Ἀπ. Ἐκ γῆς Μαδιάμ,* [*καὶ*] *ἐκεῖ ἐτάφη.* Vergl. auch ib. I 3 u. XII 8.

48. Mich. 48. Srećk. 64. Arch. 50. Griech. Krasn. 1898, XI 68: *Ἐρ. Εἰς ποίαν γῆν κατῴκησεν ὁ Ἀδὰμ ἐξελϑὼν ἐκ τοῦ παραδείσου; Ἀπ. Εἰς γῆν Μαδιάμ, ὅπου ὁ σταυρὸς τοῦ Κυρίου ἐστάϑη, κατὰ τὸν εἰπόντα προφήτην· ὁ δὲ Θεὸς βασιλεὺς ἡμῶν πρὸ αἰώνων εἰργάσατο σωτηρίαν ἐν μέσῳ τῆς γῆς.* Cf. noch ib. VIII 8 u. IX 10.

49. Mich. 49. Ueber Srećk. 62, Arch. 51, Milč. 23, Syn. C 39, Star. VI 125, Nom. b 16 u. *Ἐρ.—ἀπ. διαφ.* 1 s. oben S. 372. Griech. vergl. noch Krasn. 1898, VII 28, X 4, XI 64, Moč. I a 1.

50. Mich. 50. Srećk. 54 u. 55 (nach der Zählung Moč.'): днмволь вь ѡбразѣ змию. Arch. 52: ѿвѣ̑. сотона рече евзѣ что ти бь̄ ре̑ юсти. Milč. 29. Ark. 22. *Ἐρ.—ἀπ. διαφ.* 3 s. Arch. XXIII, S. 63. Man vergl. auch im ersten Typus der Besêda Frage 1 (oben, S. 355) u. in den Adamfragen II. Red. 43 (oben, S. 340). Srećk. 56 hat im Inhalte Anklänge an d. Besêda I 1. Im Griech. kommt die gleiche Frage ausser in den *Ἐρ. καὶ ἀποκρ. διαφ.* noch vor: Krasn. 1898, II 3, VII 31, X 7 u. XI 67.

51. Mich. 51. Arch. 53: симь.

52. Mich. 52. Srećk. 52: В. Колико дрьжить м(ц̑ь). Ѿ. л̄. днӣ; 53: В. За колико сьставь стоить мирь. Ѿ. за четыри стльпи ѡблаци и земла. а четыри сьстави, прьва неⷣ дрьжит' вита, вьторая же ѡнь, третия глеᷮ, четврьта же юрь. да сьставл'ше бь̄ се реть. Arch. 54: В. почтѡ мц̑ь дрьжить .л̄. дни. а четыре неⷣла. Четырь ради стихїи .а̄. же неⷣла боукви дрьжит. в̄. неⷣла онь. г̄. глаголь. д̄. ерь. да съставше бъ̄ са речеть. Griech. Moč. I b 8: *Ἐρ. Διὰ τί τὸ φέγγος κρατεῖ τριάκοντα ἡμέρας καὶ ἑβδομάδας .δ'.; Ἀπ. Ἑβδομάδας .δ'. κρατεῖ, διότι καὶ ὁ Θεὸς τέσσαρα στοιχεῖα ἐποίησεν.* Krasn. 1898, V 25 fügt der Antwort noch hinzu: *καὶ γὰρ ἡ σελήνη, τὴν αην ἑβδομάδαν. ϑ'. τὴν δευτέραν. ε'. τὴν γην ὁ καὶ τὴν δην ἡμέραν*, doch muss der Text hier, wie Krasn. S. 37

53. Вьпро̂: что ѥсть ѥдиного искаахоу, а три обрѣтахоу и ѥгоже искахоу, не можахоу ѡбличити, нь показа имь мрьтвам двца. Распе се бь сь .в. ма разбоиникома на трехь кртѣхь. да ты .г. крты вьзьмыше июдѣи погребоше вь голгоѳѣ. и пришьдыши стаа ѥлѣна искаше гнм крта и ѡбрѣтьши .г. крты вьзеть ѥ и не вѣдѣше, коѥ ѥсть гнь крть, и ѡбрѣтьши мрьтвоую двцоу, положи абиѥ ѡба на нѣи и не иви се ничесоже. ѥгдаже положи гнь крть на неи, абиѥ вьста мрьтва двица и сѣде и ре сла тебѣ чтны животворещиї крте.

54. Вьпро̂: .ѕ. стоише, .в. глаголаста, .е. се ихь ѡбличааше, .ві. дивлихоу се. Ѿ. гь ѡбрѣте самаринынintegrated на стоуденци и просити наче воды вь неѥ годна же бѣ .ѕ. а ѥже .в. бесѣдоваста гь сь

bemerkt, wohl verdorben sein. In Srećk. 53 könnte auch die Frage, wie Krasn. 1898, II 1: *Ἐρ. Διὰ πόσων στοιχείων συνίσταται ὁ κόσμος; Ἀπ. Διὰ τεσσάρων· διὰ πυρός, ὕδατος, γῆς καὶ ἀέρος* (s. noch ib. VI 1 + 2, XII 77 und Moč. II 15) eine Spur zurückgelassen haben, da wir ja darin derart Fragen (s. S. 389) gefunden haben.

53. Mich. 43. Sreck. 46. Arch. 55: Vor пропаса steht ѿвѣ; да ты три вьземыше и погребоше; стаа елена искаше гна и обрѣтши на пяти мртва, ebenso fehlt auch der Schluss: и сѣде etc. Milč. 37. Syn. C 40: Григ. р.: единого исках и не ѡбрѣтох его, нь показа ми его дѣвица мрьтва? Вас. р.: светаа Елена егда вызыска чьстноѥ дрѣво и ѡбрѣте трї кресте, и не вѣдѣше кои ест жизнодавьчь, и положи дваа креста разбоиничя на дѣвици ѹмрьшои и не вьста. Егда же положи чьстнїи крсть христовь, тогда ѹмрьша дѣвица вьста. Nom. b 18 lehnt sich an Syn. C 40 an. Griech. Moč. I b 9 (= Mich. 53): *Ἐρ. Ἕνα ἐζήτει καὶ τρία εὗρεν. καὶ ὅπερ ἐπεθύμουν, οὐδείς μοι ἐδυνήθη δεῖξαι ἢ μόνον ἡ νεκρὰ κόρη; Ἀπ. Σταυρωθεὶς γὰρ ὁ Κύριος ἡμῶν Ἰησοῦς Χριστὸς μετὰ τῶν δύο λῃστῶν, τοὺς .γ΄. σταυροὺς ἔθαψαν Ἰουδαῖοι ἐν Γολγόθα τόπῳ. Ἐλθοῦσα δὲ ἡ ἁγία Ἑλένη ἐζήτει τὸν σταυρὸν τοῦ Κυρίου. καὶ εὑροῦσα τρεῖς σταυροὺς ἔθηκαν τῶν δύο λῃστῶν τοὺς σταυροὺς ἕνα καθένα· καὶ οὐκ ἀνέστη. ὅτε δὲ ἔθηκαν τὸν σταυρὸν τοῦ Κυρίου, ἀνέστη ἡ νεκρὰ κόρη. καὶ εἶπεν, ὅτι οὗτός ἐστιν ὁ σταυρὸς τοῦ Κυρίου.* Einige dem Slav. näher stehende Varianten gibt Krasn. 1898, I 23: *Ἐρ. Ἕνα ἐζήτουν, τρεῖς εὗρον καὶ ὅνπερ ἐπόθουν ἰδεῖν, οὐδείς μοι ἠδυνήθη δεῖξαι εἰ μὴ νεκρὰ κόρη; Ἀπ. Ἰουδαῖοι κατέχωσαν τοὺς τρεῖς σταυροὺς ἐν Γολγοθᾷ, ἐλθοῦσα δὲ ἡ ἁγία Ἑλένη καὶ τούτους εὑροῦσα ἠγνόει ποῖος ὁ τοῦ Κυρίου ἐστίν, καὶ τυχαίως νεκρὸς κόρης τινὸς διερχόμενος, τῶν ἄλλων ἐπιτεθέντων ἔτι νεκρὰ ἦν. ὅτε δὲ ἐπέθηκαν τοῦ Κυρίου ἐπιχρῆμα ἀνέστη δοξάζουσα τὸν Θεόν.* Eine griech., dem Syn. C 40, sowie jener im Слово св. Ефрема (Prim. β 8; cf. S. 346 u. 350) entsprechende Fassung der Frage konnte ich nicht finden.

54. Mich. 54. Srećk. 88: ч'то ѥсть, проси пити, часъ же стоѩ, гласта, жено fehlt, Schluss: а ѥже .ві. апли. Arch. 56 gleicht dem Srećk., nur Schluss:

женою гла, а юже .е. се ихь шбличаше, шбличи бо ю гь гле, добрѣ ре жено ико моужа не имамь, .е. бо моужь имѣла юси. нни югоже имаши нѣсть ти моужь. а юже дивлиахоу се апли .ві. дивише се.

55. Вьпро: Кто юсть, юдинь имѣ много, а дроугыи Ѿноудь ничесоже. дасть же нищии се богатомоу много. Ѿ. реть се нищии сь ішна, а богаты хь. иде бо хь кь ішаноу всѣчьскыми шблады, нбсными и земльными. вьзеть крьщению Ѿ ішана, югоже не имѣше ішань.

56. Вьпро: что юсть (.е. земль), в. тмѣ морьсцѣ (ѫе., ві.). Ѿ. е. земли. е. хлѣбь юже блгви гь, а юже .в. тмѣ морьсцѣ .в. рыбѣ, а юже .ѫе. моужь, а юже .ві. .ві. кошьници избытькь.

а .ві. апли дивлахоуса. Nom. b 22: В. что юст .s. и стоиша, двая глаголаста, петих се обиишаше, .ві. дивлаше се? Ѡ.: часъ .s. бѣше, егда христось сь самариниюю женою глаголаше, .е. мвжїи ивлаше ея, .ві. апостоль дивлише се. Griech. Moč. I b 10: *Ἐρ. Τὸ ἕκτον ἵστατο, τὰ δύο ἐλάλησαν, δώδεκα ἐθαύμαζον, τὸ πέμπτον ἐπέλεγε. Ἀπ. Κύριος εὑρὼν τὴν Σαμαρίτην ἐπὶ τοῦ φρέατος καὶ ζητήσας ὕδωρ τοῦ πιεῖν· ὥρα δὲ ἕκτη ἵστατο, τὰ δὲ δύο ἐλάλησαν· ὁ Κύριος ἐλάλει καὶ ἡ γυνή. τὰ δώδεκα ἐθαύμαζον· οἱ δώδεκα μαθηταὶ ἐθαύμαζον, ὅτι μετὰ γυναικὸς ἐλάλει. τὸ δὲ πέμπτον αὐτὸς ἔλεγε· ἤλεγξεν γὰρ αὐτὴν εἰπών· πέντε γὰρ ἄνδρας ἔσχες· καὶ νῦν, ὃν ἔχεις, οὐκ ἔστι σου ἀνήρ.* S. auch Krasn. 1898, I 25. Ib. IX 16 erinnert durch die Kürze an Nom. b 22. Es heisst: *Ἐρ. Τὸ ς' ἵστατο, τὸ δύο ἐλάλει καὶ ιβ' ἐθαύμασον; Ἀπ. Τὸ ς' ἦσαν ὥρα, το δὶς ὁ Χριστὸς καὶ Σαμαρεῖτις; οἱ ιβ' ἀπόστολοι ἐθαύμαζον,* [*ὅτι*] *μετὰ γυναῖκα ἐλάλει.* Cf. denselben Stoff im Slav. im Исправленіе Новаго Завѣта 10 (S. 348).

55. Mich. 55. Srećk. 89: реть се fehlt, шбладаю, приють. Arch. 57: боле богатомоу, обладыи. Griech. Moč. I a 30: *Ἐρ. Ποῖος προφήτης τὸ οὐκ εἶχεν ἔδωσεν τον Χριστόν; Ἀπ. Ὁ ἅγιος Ἰωάννης τὸ βάπτισμα.* Cf. auch Krasn. 1898, VI 14: *Ἐρ. Τίς πτωχὸς πλούσιον ἐδάνεισε; Ἀπ. Ὁ Ἰωάννης τὸν Χριστὸν, τὸ βάπτισμα.* S. auch ib. II 5.

56. Mich. 56: Das Eingeklammerte fehlt wahrscheinlich; es ist soviel freier Raum gelassen. Srećk. hat diese Frage zweimal: 13. В. Ч'то ю двѣ т'мѣ морсцѣ? und 90: В. Ч'то юсть .е. земль. а двѣ тьмѣ мор'сцѣ .(ѫе.) ві.? In der Antwort steht in 90: е. тисоущь насыщьшихь се мвжи развѣ жень и дѣти. а юже .ві. .ві. коша из'быв'шихь оукроухь. Arch. 58: В. Что е патое земла в. тмѣ морьстѣи ѫе. ві. Ѿ. etc. (nur коша). Syn. C 41: Что ест шт землю .е. а шт мора .ві. Вас. p.: шт землю .е. хлѣбь. а шт мшра .в. рибѣ, еже благослови господь. Nom. b 19 lehnt sich an Syn. C 41 an. Griech. Moč. I a 34: *Τὸ πέμπτον τῆς γῆς, δίμοιρον τῆς θαλάσσης, πεντάκις χιλιοστὸν, δωδέκατον; Ἀπ. ε'. ἄρτοι, οὓς εὐλόγησεν ὁ Χριστός. δίμοιρον τῆς θαλάσσης οἱ δύο ἰχθύες,* (*ѫε'*)

57. Вьпро҆: ѿ коуд (ю)сть мvро, имь же помаза марии нозѣ гни. Ѿ. югда роди се гь, ѿ покоупании юже вьзьмьши баба вьлиы вь сьсоудь и погребе вь тоиждe пещи. да югда благоволи бь по .л. и .г. хь лѣтхь, вьск(рьвениѥ) вь мѣстѣ иви се стоѥ и ѿкри се. и испльни се мѣсто то ѿ воне мvрьскыѥ, ико дивити се пастоухомь, и искавши го марии ѡбрѣте, не вѣдоущи что юсть. да югда вьниде гь вь домь симоновь прокаженаго, помаза главоу гоу ѿ того.

58. Вьпро҆. Кои марии помаза га мvромь и сльзами оумочи нозѣ юго. Ѿ. сестрѣ лазаревѣ марии и марѳа.

[58 a. Srećk. 21. Вьпро҆. Кои марии помаза га мvромь· сльзами ѡмы нозѣ юго. Ѿвѣт. сестра лазарева марии блоудница.

58 b. Srećk. 22. (B.) Колико юсть мироносиць. Ѿвѣт. а. фасеѡва· в. мар’та· г. марии сестрѣ лазаревѣ и дроугыѥ с ними.]

οἱ χορτάσαντες, δωδέκατον οἱ δώδεκα κοφίνοι, οἱ περισσεύσαντες ἐκ τῶν .ε'. ἄρτων. S. auch Krasn. 1898, XII 96 u. Moč, II 34 + 35.

57. Mich. 57. Ueber die Varianten dazu in Srećk. 20 und Arch. 59, die Stellung dieser Frage gegenüber Ἐρ.— ἀπ. διαφ. 18 s. oben S. 375 f. Eine andere Redaction derselben Frage finden wir im Slav. in dem ersten Typus der Besèda 20 und im Griech. bei Krasn. 1898, XI 30, XII 68, Moč. II 6 und I a 20. — Ἐρ. καὶ ἀποκρ. διαφ. 17 über Salome fand bei der im Griech. geschehenen Verknüpfung dieser Fragen mit jenen der Besèda des zweiten Typus keine Aufnahme. Sie scheint jedoch wegen Mich. 57 etc. da vorausgesetzt werden zu müssen.

58. Mich. 58 ist offenbar secundär. In Arch. ist die Stellung der Fragen secundär, es bietet 58 a an der 60., 58 b aber an der 66. + 67. Stelle. Von 58 b ist in Mich. 58 eine kleine Spur in der Antwort.

58 a. Srećk. 21. Arch. 60: nur омочи, сестра лазарева и марѳина. Die letztere Variante stützt das Griech.: Moč. I a 21: Ἐρ. Καὶ ποία Μαρία ἤλειψεν; Ἀπ. Μαρία, ἡ ἀδελφὴ τοῦ Λαζάρου καὶ τῆς Μάρθας. Auf sie deutet auch Mich. 58 hin. Griech. s. noch ib. II 7, Krasn. 1898, XII 69 u. XI 31.

58 b. Srećk. 22. Arch. 66: Колико .. женъ. Ѿ. г. (cf. Ark. 43); 67: В. Кїа. Ѿ. а. фарисеова, в. лазарева, г. блоудница, иже на вечери помаза га мvромь. и дроугыа бо помазати идоут. и не обрѣтъ. оуже бо бѣ въскреслъ. всегда и нинѣ и присно и во вѣкы вѣком. Аминь. Für die Ursprünglichkeit der Stellung der Frage in Arch. ganz zu Ende des Textes könnte viell. Ἐρ.— ἀπ. διαφ. 20 (auch die letzte Frage) sprechen. Der Zusatz muss jedoch wohl secundär sein. Das bestätigt auch das Griech., wie Krasn. 1898, VII 10, was hübsch mit dem Anfang von Arch. 67 übereinstimmt: Ἐρ. Πόσαι γυναῖκες ἐμύρισαν τὸν Κύριον; Ἀπ. Ἀπὸ τοῦ φαρισαίου, καὶ τοῦ Λαζάρου καὶ ἡ πόρνη ἐπὶ τοῦ δείπνου. Sonst vergl., ausser ib. V 20, IV 51 u. s. w., noch ib. XI 25 und Moč. I a 33.

59. Вьпрос. Колико се ро(ди моуж)ь по в(ьзь)вѣщении и жень. (Ѿ. з. а. симонь, в. енохь, г. исак, д. самьѱонь, е. самоиль, s. бца, ꙁ. иѡань.)

[60. Arch. 62: Въспр. Колико е естествъ на нбси на земли. Ѿвѣт. бъ и члкъ.

61. Arch. 63. Въспр. Что сѧ слышать мсли. идеже лежа гь. Ѿвѣт. мсли ѕбо людїе ихь же ради сниде. и повитсѧ вѣрою.

62. Arch. 64. Въспр. почто сѧ крти гь ѿ іѡанна кртителѧ. Ѿвѣт. не да ли крщьшоусѧ гоу остатсѧ воды, преже бо крщнїа стго. крщнїе мртво бѣаше. да егда сниде живот всѣхь. ости стымь дхомь.

63. Arch. 65. Кто сѧ слышить. иже заоуши га на преданіи. Ѿвѣт. раславленыи иже на овчїи коупѣли. имѧ емоу іереосъ.]

---

59. Mich. 59. Die Antwort fehlt; es ist das Ende vom Blatt 163 b. Sie steht oben nach Srećk. 73. In der Frage fehlt da и жень, während das Arch. 61 hat. Arch. 61 hat überdies: симь (und die Frage getheilt: Ѿ. з. В. кыи). Griech. s. Krasnos. 1898, V 34: *Ἐρ. Πόσαι ἄνδρες καὶ γυναῖκες ἐγεννήθησαν ἐξ ἐπαγγελίας; Ἀπ. ἑπτά· Σήμ, Ἐνώχ, Ἰσαάκ, Σαμψών, Σαμουήλ, ἡ Θεοτόκος καὶ Ἰωάννης ὁ βαπτιστής.* S. noch ib. XI 56 + 57; XII 63, Moč. II 1 u. I a 8.

60. Die weiteren Fragen hat Mich. nicht mehr (über die in ihm darauf folgenden s. oben S. 383 ff. u. S. 586 ff.). Arch. 62. Srećk. 48. Griech. Krasn. 1898, VI 5: *Ἐρ. Πόσαι φύσεις ἐν οὐρανῷ καὶ ἐπὶ γῆς; Ἀπ. Θεὸς καὶ ἄνθρωπος.* Cf. auch ib. VIII 4 u. IX 3.

61. Arch. 63. Srećk. 1: соуть statt ѕбо.

62. Arch. 64. Im Slav. nur hier. Griech. vergl. Krasn. 1898, IX 20: *Ἐρ. Διὰ τί ἐβαπτίσθη ὁ Κύριος ἀπὸ Ἰωάννην καὶ πόσων ἐτῶν; Ἀπ. Ἐβαπτίσθη ὁ Κύριος ἀπὸ Ἰωάννην τριάκοντα ἐτῶν, ἵνα βαπτισθέντος αὐτοῦ ἁγιασθῶσι τὰ ὕδατα, πρὸ γὰρ βαπτισθῆναι τὸν Κύριον νεκρὸν ὑπάρχει τὸ βάπτισμα, ὅτε δὲ κατῆλθεν ὁ ζῶν λόγος, τὸ νεκρὸν βάπτισμα ἐζωοποίησαν καὶ ἐγένετο εἰς πνεῦμα τὸ ἅγιον.*

63. Arch. 65.. Cf. Srećk. 31: В. за кои грѣхь лежа члкь при ѡв'чи коупѣли .л. и. лѣт. понеже хотѣше заоушити га на прѣдани. не вѣроваше именем' ереѡсь вь стоую троицоу. Milč. 45: Pejeусь. Syn. C 42: Григ. р.: кто заши господа на прѣданїи. Вас. р.: расслаблюнїи, егоже при ѡвчи кѫпѣли исцѣли, име юмѫ гь самь. Griech. s. Krasn. 1898, III 4: *Γρηγ. Ὁ ῥαπίσας τὸν Κύριον ἐπὶ τῆς προδοσίας πῶς ἐκαλεῖτο; Βασιλ. Ἰάειρος, ὃς ὑπῆρχεν παραλυτικὸς λη' ἔτη, ὃς καὶ ἄρτι ζῇ καὶ δι' ὅλης τῆς ἡμέρας τρώγουσιν αὐτὸν οἱ ἀετοί.* Hinzugefügt ist ein Zusatz von 5 Druckzeilen. Vergl. noch ib. XI 24: *Ἐρ. ὁ δώσας τὸ ῥάπισμα ἐπὶ τὴν προδοσίαν τῷ Κυρίῳ, τίς ἤκουεν; Ἀπ. Ὃν ἤγειρε παράλυτον ἐπὶ τῇ προβατικῇ κολυμβήθρᾳ, ὄνομα αὐτῷ Ἰάτρος.* Ausserdem s. ib. IV 39, XII 64 und Moč. II 2.

Die echte Бесѣда трехъ святителей, wie sie uns aus Syn. C[2], dem Schluss von Star. VI, Nom. b und namentlich Mich., Srećk., Milč., Ark. und Archang. erschliessbar ist, wird in ihrem Haupttheil durch ihre dem Neuen Testamente entnommenen, das Leben und die Lebensschicksale Christi, sowie auf ihn bezugnehmende Begebenheiten und Personen behandelnden Fragen charakterisirt. Eingeleitet (bei Mich.), abgeschlossen (bei Arch.) wird dieser ihr Theil durch 2 Fragen zu den 4 Evangelien und durch eine lange dogmatische: Wie lobpreist man Vater, Sohn und den heil. Geist? Waren die zuerst genannten Fragen rein biblisch-historisch, so waltet weiter zuvörderst der Ton biblischer Räthsel ob, womit der Uebergang zum Alten Testamente und apokryph-historischen Fragen geschieht. Am Schlusse tauchen unter anderen einzelne, meist biblisch-allegorische Fragen auf.

Im Griech. haben wir bis jetzt noch nicht das directe Original für Mich., Arch., Srećk., Milč., Ark., sowie anderseits Syn. C[2], Nom. b und Star. B[2] aufzuweisen. Die hierher gehörigen griech. Texte sind viel secundärer, als die slavischen. So haben sie fast alle auch die Namen der Heiligen schon abgestreift. Doch finden wir in einzelnen Texten, die mit allem möglichen zersetzt sind, noch ganze Gruppen von Fragen, die in ihrer Reihenfolge mit dem Slav. übereinstimmen. Allein belegen kann man fast alle Fragen. Die Namen der Heiligen und eine gleiche Reihenfolge zu Anfang bietet Krasnos. 1898, III:

1	(*Λέγει ὁ Γρηγ.—Βασ.*)	entspricht	Archang.	7 (Грнг.—Вас.)
2	(*Γρηγ.—Βασ.*)	»	»	8 (Iw.—Грнг.)
3	(id.)	»	»	9 (Грнг.—Вас.)

Eine sehr dem Slav. entsprechende Gruppirung der Fragen zeigt auch Krasnos. 1898 V:

Krasnos. 1898 V 28	=	Archang. *27*	=	Mich. *25*
29	=	29	=	27
30	=	30	=	28
31	=	*31*	=	*29*
32	=	33	=	31
35	=	*34*	=	*32*
36	=	40	=	38
37	=	41	=	39.

Schon angemerkt wurde die Uebereinstimmung zwischen Moč. I b und Archang., resp. Mich.:

Moč. 3	=	Archang. 44	=	Mich. 42
4	=	45	=	43
5	=	46	=	44
6	=	47	=	45
7	=	48	=	46
8	=	54	=	47
9	=	55	=	53
10	=	56	=	54
11	=	60	=	58.

In dieser Art könnte man noch Manches anführen.

Gegenüber dem ersten Typus der Besěda unterscheidet sich der zweite neben — natürlicherweise — seinem Inhalte auch dadurch, dass im ersten von den drei Heiligen hauptsächlich der Name Johannes eine Rolle spielt, während er im zweiten fast verschwindet. Davon können wir uns schon aus den beiden Theilen von Syn. C überzeugen. Interessant ist, dass auch die griech. Texte, die den Titel und die Namen bewahrt haben und die alle dem zweiten Typus angehören, ebenfalls nur Basilius und Gregorius bieten (cf. Moč. I, Krasnos. 1898: I, III, XI, XII etc.). Darnach hätte es fürwahr den Anschein, dass für Texte, wie Archang., Srećk. (Mich. ist leider ohne Titel, doch hat er dieselben Namen im Texte) die Erklärung Ždanov's betreffs des Titels (s. Archiv XXIII, S. 37 f.) richtig ist, dass sich nämlich Johannes aus dem zu Gregorius hinzugesetzten Theologus, das als nomen proprium aufgefasst worden sei, entwickelt hätte. Nur ist das in diesem Falle wahrscheinlich schon auf griechischem Boden entstanden, da ja bei Texten, wie Archang., auf slav. Boden — so zu sagen — keine Entwickelung anzunehmen ist. Für die Ursprünglichkeit des slav. Titels spricht auch die Uebereinstimmung zwischen Srećk. u. Arch. Für Texte, wie Syn. C, ist die Sache erklärlich auch durch die Verbindung der beiden Typen der Besěda [1]). Natürlich würden wir dafür ein griech. Vorbild kennen zu lernen wünschen, um den Beziehungen zwischen der ersten und zweiten Redaction der Besěda näher treten zu können, wie ja übrigens auch sonst nur ein glücklicher Fund unsere Combinationen richtigzustellen und noch so manche dunkle Frage unseres Gegenstandes aufzuklären vermag.

[1]) In russ. Texten taucht, wie es scheint, die Bezeichnung Бесѣда трехъ святителей vor allem bei der Syn. C entsprechenden Art des Gespräches auf.

Schlusswort.

Somit wären wir am Schlusse unserer Arbeit angelangt. Unser Streben ging dahin zu zeigen, dass nicht alle als Besědy bis heute angesehenen Texte diesen Namen zu führen berechtigt sind. Wir finden vielmehr eine Reihe ganz verschiedener für sich abgeschlossener Tractate und zwar: *α*. 2 Arten von Adamfragen, I. Слово и о небеси о земли [Syn. A I XVI. Jh., Prim. *α*] und II. Разоумникъ, dies letztere in zwei Familien [A. Nač. I XVII. Jh. und B. Nom. a′ XV.—XVI., Tich. A III′ XVI., Agr.′ XVI.—XVII. Jh.]; Beziehungen der beiden Arten der Adamfragen sind zu sehen in Tich. A I c [XV. Jh.] und Star. XI A [1] [XVIII. Jh.]; *β*. neutestamentlich- und moral-exegetische Fragen, genannt Исправлениѥ о новом завѣтѣ [Syn. B XVI., Star. VI A [2] XVIII., Nač. II XVII. Jh.], resp. Слово св. Ефрѣма [Nom. a″ XV.—XVI., Prim. *β* XVIII., Tich. A III″ XVI., Agr.″ XVII.—XVIII. Jh., also die Texte der II. Red. der Adamfragen]; *γ*. die im griech. Originale durchwegs als *Ἐρωτοαποκρίσεις διάφοροι καὶ ὠφέλιμοι* bezeichneten 20 Fragen (Krasn. 1890, 1898, V; Moč. griech. Nr. 12, 15 u. 23; slav. Stojan. XVII., Syn. A II XVI. Jh.) und schliesslich *δ*. das echte Gespräch der drei Heiligen in 2 durch Syn. C [1] (XVI. Jh., сказаниѥ о прѣмоудрости; sonst in Star. VI B [1] XVIII., Prim. *γ* XVII., Porf. II XVII. Jh. etc.) und Archang. (XV. Jh., оустроѥниѥ словесъ; sonst: Mich. XIV., Srećk. XIV., Milč. XIV., Ark. XV. Jh.) und in anderer Uebers. durch Syn. C [2] (XVI. Jh.), Star. VI B [2] (XVIII. Jh.) und Nom. b (XV.—XVI. Jh.) repräsentirten Typen.

Während wir für *γ* das directe griech. Original kennen und für δ^2 es so ziemlich zusammenstellen können, sind wir für δ^1, *β* u. α^1—α^2 nur auf Grund mancher Anhaltspunkte dasselbe mit vieler Wahrscheinlichkeit anzunehmen im Stande.

Wann die slav. Uebersetzung geschehen sein musste, können wir nicht genau bestimmen. Durch das Alter der Texte werden wir für δ^2 (betreffs der Texte der Art Arch.) mindestens ins XII.—XIII. (Srećk.), für die übrigen Texte aber ins XIV.—XV. Jahrh. (Tich. A I, Nom. etc.) geführt.

Die Uebersetzung der angeführten Tractate muss jedoch im Rahmen ganzer Codices oder besser Complexe verschiedener Aufsätze geschehen sein. Darauf führen uns einerseits für die Gruppe Arch. besonders Srećk., Ark. etc. (merkwürdigerweise ist in den beiden genannten

Codices auch die Compilation Jeremias'), andererseits scheint für die übrigen Theile eine gemeinsame Uebersetzung vorausgesetzt werden zu müssen. Ob vielleicht dennoch die Adamfragen zweiter Redaction, sammt dem Слово св. Ефрѣма für sich stehen, ist schwer zu entscheiden. Interessiren würden uns daher nähere Angaben über die Codices, in denen hierhergehörige griech. Texte vorkommen, was z. B. Krasnoselcev unterlassen hat. Die Uebersetzungsstätten scheinen Macedonien und Serbien gewesen zu sein.

Dass die Texte, je mehr sie sich von ihrem Ursprung entfernt haben, immer secundärer werden, desto mannigfaltigere Variationen eingehen und von den verschiedensten Seiten schöpfen, haben wir einigermassen schon im Laufe der Untersuchung kennen gelernt. Solche Variationen können dann selbst auf einzelnen Gebieten zu eigenen Ausgangspunkten werden. Namentlich selbstständig gingen die Geschicke unserer Texte in Russland ihre Wege, weshalb sie noch auf ihre zufriedenstellende Erklärung harren, die nur mit engstem Bezug auf das südslavische Material kritisch ausführbar sein wird. Doch schon im Südslavischen haben wir Texte, die weitere Combinationen alles möglichen bieten, wofür ich als Beispiel den Text des Sophien-Codex Nr. 68 (Извѣстія 1899, I 121 f.) anführen will. Da finden wir Fragen aus Besěda I (z. B. 1, 9, 20), Besěda II (2, 5, 28), den Adamfragen II (7—8, 15—19, 27), dem Исправленик (21, 23—24), den allegorischen Fragen in der Art Tich. A I b (10) u. s. w. — Solche Texte sind schon spätere Erscheinungen und nach ihren Bestandtheilen zu zerlegen und zu beurtheilen.

Eine Zusammenstellung der übrigen von uns behandelten Texte würde folgendes Bild abwerfen:

(Tabelle siehe folgende Seite.)

Einen Stammbaum der Texte zu zeichnen, ist theilweise wegen des Ineinandergreifens derselben, theilweise wegen ihres völligen Sichfernstehens nicht möglich.

Regt die vorliegende Studie über ein Gebiet, das ich, aufrichtig gesagt, mehr nebenbei gestreift habe, nur ein wenig Interesse im Westen für diesen vergessenen Zweig griechisch-byzantinischer Literaturgeschichte — zu Nutz und Frommen der slavischen — so ist ihr Genüge geleistet; im Uebrigen möge sie dafür betrachtet werden, was sie sein will: ein blosser kleiner Beitrag zu den bisherigen Forschungen über die sogenannte Бесѣда трехъ святителей.

Ἐρ.—απ. διάφοροι	Adamfragen I		Исправл. resp. Слово Ephraims	Besěda I.	Besěda II	
Stojan.						
Syn. A II	Syn. A I		Syn. B	Syn. C^1	Syn. C^2	II. Uebersetzung
	Prim. α					
		Star. VI A^1	Star. VI A^2	Star. VI B^1	Star. VI B^2	
		Tich. A I c				
	Adamfragen II					
	α. Nač. I		Nač. II			
	β. Nom. a′		Nom. a″		Nom. b	
			Prim. β			
	β. Tich. A III′		Tich. A III″			
	β. Agr.′		Agr.″			
				Prim. γ		
				Porf. II		
				(Pyp. I, Tich. B II)		
					Archang.	I. Uebersetzung
					(Porf. III, Tich. B I)	
					Mich.	
					Srećk.	
					Milč.	
					Ark.	

Joso Krmpotić's Leben und Werke.

Einleitung.

Wer einen Blick in die Lage und die Verhältnisse der serbischen und kroatischen Länder im Laufe des XVIII. Jahrh. wirft, wird leicht die Armuth ihrer Literatur aus dieser Zeit begreifen. Zwischen der Glanzperiode des literarischen Wirkens Ragusas und der grossen Wendung in der Literatur zu Anfang des XIX. Jahrh. herrscht ein tiefes Dunkel, aus welchem nur hier und da ein glänzendes Sternchen hervorleuchtet und beweist, dass der Geist dieses Volkes trotz der vielen harten Unglücksschläge zu leben und zu handeln noch nicht aufgehört hat. Der Friede von Karlowitz war geschlossen (im J. 1699), aber Ruhe und Ordnung herrschten noch nicht. Der Krieg dauerte fortwährend. Wer könnte überhaupt alle die grösseren und kleineren Kämpfe, die so oft an der Grenze geschlagen wurden und die man in der Geschichte gar nicht aufgezeichnet hat, aufzählen? Der tapfere Grenzer, mit dem Gewehre in der Hand, hielt Tag und Nacht Wache an der Grenze gegen die Türken. Das war eben sein Handwerk, andere Arbeit verstand er nicht.

Als endlich das alltägliche Kämpfen und Blutvergiessen allmählich aufhörte, dauerte es noch lange, bis das Volk sich aufzuraffen und an seine materielle und moralische Besserung zu denken begann. Das Land war verwüstet und das Volk arm. Dieses bedurfte guten Rathes und treffender Belehrung, um wieder emporkommen zu können. Die einzige Stütze des Volkes in diesen schweren Tagen war in Slavonien der Franciscanerorden, in welchem es einen Tröster im Unglücke und einen Lehrer fand. Zur Hauptbeschäftigung machten sich die Franciscaner die Erziehung des Volkes und zwar die der Jugend, um ihr eine schönere Zukunft zu sichern. Sie stifteten Schulen und verbreiteten die Cultur. Aehnlich wirkten die Franciscaner auch in Bosnien. Die Jesuiten trugen Sorge um die höhere Bildung und gründeten das erste Gymnasium in Požega (1709); dann folgten weitere in Esseg (Osijek), Peterwardein (Petrovaradin), Vinkovci und Karlowitz (Karlovci) nach.

Die Franciscaner und die Jesuiten sind zugleich die ersten, die literarisch thätig waren. Sie wollten zunächst dem Volke etwas Belehrendes geben, um sein geistiges Leben wieder zu heben und zu veredeln. Die literarische Thätigkeit dieser Zeit liegt in den Händen der Geistlichkeit, Weltliche treten selten auf und unter diesen ragt der Krieger Matija Antun Reljković hervor, der seinen Satir schrieb, um auf das Volk belehrend zu wirken.

Wie sah es auf dem literarischen Gebiete des serbokroatischen Volkes im Laufe des XVIII. Jahrh. aus? Beginnen wir mit dem Südwesten, mit Dalmatien. Hier begegnen wir Ignjat Gjorgjić, dem letzten grossen Dichter Ragusas. Nach ihm — etwas später — hat man für Ragusa noch Gjuro Ferić zu erwähnen. Etwas nördlicher leuchtet ein glänzender Stern in der Literatur Fra Andrija Kačić Miošić, den das Volk wegen seiner im Geiste der Volksdichtung verfassten Lieder liebgewonnen hatte. Das benachbarte Bosnien lieferte einige Werke belehrenden und religiösen Inhaltes. Nach Matija Divković sind als die bedeutendsten Schriftsteller: Stjepan Margetić und P. Toma Babić (»Cvit razlika mirisa duhovnoga», 1726) zu nennen. Weiter im Norden liegt das Gebiet der kajkavischen Literatur, die nach einer glänzenderen Epoche im Laufe des XVI. und XVII. Jahrh. jetzt ganz gesunken war. Hervorzuheben wäre der Historiker A. Baltazar Krčelić. Erst gegen Ende des Jahrhunderts treten auch hier wieder bedeutende Männer, wie Maksimilijan Vrhovac, Tito Brezovački und Toma Mikloušić auf. Slavonien, das am meisten von den türkischen Einfällen gelitten hatte, zeigt im Laufe des XVIII. Jahrh. das Bestreben dem Volk gute Bücher zur Belehrung zu geben. Wir treffen hier eine ansehnliche Anzahl grösserer und kleinerer Schriftsteller, die durch ihre Werke der Volksbildung helfen wollten. Neben dem erwähnten Mat. Ant. Reljković nimmt den ersten Platz Antun Kanižlić aus Požega ein, der zugleich der älteste slavonische Dichter war. Zur Seite Reljković' als Grammatiker steht Lanosović. Der Sohn Reljković' Josip Stjepan Reljković schrieb auch ein belehrendes Werk (»Kućnik«). Erwähnenswerth sind noch Emerik Pavić und Ivan Velikanović. Zu Ende des Jahrhunderts trat noch der mehr als Archäologe denn als Dichter bekannte Matija Petar Katančić auf. Zu diesem slavonischen Schriftstellerkreise gehören noch zwei Dichter aus Lika in Kroazien gebürtig, die man wegen ihrer Thätigkeit zu den Slavoniern rechnen kann: einer von ihnen, Vid Došen, brachte sein ganzes Leben in Slavonien zu, der andere, Joso Krmpotić, schrieb

wenigstens in der Art der Slavonier. Im Osten endlich tauchten Joan Raić und Dositej Obradović, der berühmte Vorläufer des grossen Vuk Karadžić auf. Um diese Hauptträger der damaligen Literatur sammelte sich noch ein grosser Kreis kleinerer Schriftsteller, die bald von grösserem bald von kleinerem Einflusse auf das Volk waren.

Aus dieser Reihe von Dichtern und Schriftstellern des XVIII. Jahrh. wählen wir den Likaner Joso Krmpotić, der im Allgemeinen sehr wenig bekannt ist, heraus. Sein Name und seine literarische Thätigkeit sind erwähnenswerth nicht nur deshalb, weil er zu jenen seltenen Dichtern des XVIII. Jahrh. zählte, sondern besonders auch darum, weil er unter den ersten, in deren Gedichten die panslavistische Idee klar hervortritt, eine Idee, die im folgenden Jahrhunderte von so vielen begeisterten Dichtern besungen wurde, genannt werden muss. In der That schrieb er nur Gelegenheitsgedichte, doch ist dabei hervorzuheben, dass er in allen seinen Leistungen immer sein Volk als einen Zweig des ganzen Slaventhums verherrlicht, in allen spiegelt sich das patriotische Herz des Dichters. Deshalb dürfen wir ihn nicht ohne weiteres unter die reinen Panegyriker, sondern eher unter die patriotischen Dichter einreihen.

Krmpotić hat im Ganzen fünf Gedichte geschrieben. Am Titelblatte eines jeden lesen wir, zu wessen Ehren es verfasst wurde. In dieser Abhandlung soll jedes Gedicht einzeln besprochen werden. Dabei werden wir seine Vorbilder herauszufinden trachten und ähnliche Dichtungen zeitgenossischer Dichter — insofern es möglich war — berücksichtigen. Am Schlusse wird etwas über die Sprache und die Orthographie gesagt, eine Frage, die schon im XVIII. Jahrh. viel besprochen wurde.

Notizen aus Krmpotić's Leben.

Paul Josef Šafařík in einem Schreiben (vom 30. Sept. 1830) aus Neusatz an Tomo Mikloušić bespricht dessen Büchlein »Izbor dugoványh vszakoverztnéh, vu Zagrebu 1821« und äussert den Wunsch die Titel verschiedener kroatischer Werke kennen zu lernen; dann fügt er hinzu: »Sic ex. gr. penes notitiam: ‚Kermpotich Jos. Pésznik Szlav.' quis non cuperet scire, quis fuerit, quando circiter vixerit, et utrum aliquid et quid ac ubi typis emiserit in lucem?« [1]) So schrieb Šafařík, vor 70 Jahren und wir müssen gestehen, dass, obwohl wir heutzutage etwas besser mit Bezug

[1]) Arkiv za povjesnicu jugoslavensku XII. S. 67.

auf sein Leben informirt sind, wir doch sehr wenig von seiner literarischen Thätigkeit wissen [1]).

Krmpotić wurde geboren zu Barlete, einem Dorfe, welches bis zum Jahre 1780 der Pfarre Osik gehörte und jetzt zur Pfarre Bilaj, paar Kilometer von Gospić südöstlich entfernt, gezählt wird, doch das Jahr der Geburt weiss man nicht [2]). Im Briefe an Joachim Stulli vom 11. October 1787, welchen wir vor dem Gedichte »Katarine II. i Jose II. put u Krim« abgedruckt finden, sagt er, er schreibe dieses Gedicht, noch bevor er seine »maturitas aetatis« erreicht hätte. Dies gibt Anlass, dass man allgemein annimmt, er sei zwischen 1750 und 1755 geboren. Er widmete sich dem Priesterstande und studirte die Theologie wahrscheinlich in Zengg (Senj), wie auch sein Landsmann Vid Došen. Schon im Jahre 1783 wird er als Militärkaplan in Temesvar in Ungarn erwähnt und von da geht er nach Wien. In die Zeit seines Aufenthaltes in Temesvar fällt die Verfassung seines Gedichtes zu Ehren Joso Malenicas. Dieses verschaffte ihm wahrscheinlich Ruhm und er wurde als Dichter und Schriftsteller vom Kaiser Josef II. in die Commission zur Regelung der »illyrischen« Orthographie nach Wien berufen. Weiter hört man von ihm nichts. Erst Anfangs des Jahres 1788 taucht sein Name wieder auf. Er wurde nämlich als Geistlicher der Expedition, welche unter der Vorführung des Hauptmanns Philipp Vukasović' nach Montenegro ging, zugetheilt. Am 12. Februar 1788 verliessen sie mit einer Truppe Likaner und Otočaner Triest und waren im Herbst desselben Jahres (am

---

[1]) Literatur über Krmpotić: Šafařík sagt alles, was er von ihm weiss, in ein paar Worten in seiner Geschichte der südslavischen Literatur, II. Illyr. und kroat. Schriftthum, S. 81. — Vj. Novotni: Krmpotić Joso, hrvatski epik 18. vieka, im Programme des Realgymnasiums zu Bjelovar 1876/7, S. 23 ff. — J. Forko: Crtice iz slavonske književnosti u 18. stoljeću, im Programme der Ober-Realschule zu Esseg 1883/4, S. 75 ff. — Dr. I. Scherzer: Joso Krmpotić Ličanin in Nastavni vjesnik II. Zagreb 1894, S. 266 ff. ergänzt das Leben des Dichters durch ein paar Notizen. — Ausserdem finden wir eine Erwähnung bei Jagić, Jihoslované (aus Slovník naučný). V Praze 1864, S. 266; Ljubić: Ogledalo književnosti II. S. 422; Pypin-Spasović: Исторія славянскихъ литературъ, 1879² I. Bd. S. 195) Mažuranić, Ilirska čitanka S. 402; Petračić: Hrvatska čitanka, S. 286, II. Aufl. S. 349; Gj. Šurmin: Povjest književnosti hrvatske i srpske. Zagreb 1898, S. 125.

[2]) Alle Nachforschungen, das Jahr der Geburt zu finden, blieben resultatlos.

27. September) schon wieder in Zengg zurück [1]). Krmpotić muss in dieser Expedition eine bedeutende Rolle gespielt haben, denn er ging mit einem gewissen Franz Pichler nach Semlin (Zemun), wahrscheinlich im Mai, um dem Kaiser über die Vorfälle in Montenegro zu berichten und kehrte am 12. Juni wieder nach Montenegro zurück [2]). Einmal zeichnete er sich auch durch sein entschlossenes Auftreten aus, als nämlich wegen des Wassermangels ein Streit mit den Montenegrinern entstanden war [3]). Für die erwiesenen Dienste wurde er zum Hofkaplan ernannt [4]). Dass er diese Würde erreicht hat, dazu wird, wie es auch Dr. Scherzer [5]) meint, auch sein Gedicht »Katarine II. i Jose II. put u Krim«, welches schon Anfang 1788 erschienen war, etwas beigetragen haben. Ausserdem darf man nicht vergessen, dass er auch als Mitglied der Commission zur Regelung der Orthographie fungirte und sich sogar ausgezeichnet hatte.

Dr. Scherzer [5]) gibt uns noch ein paar weitere Notizen aus dem Leben unseres Dichters, die er aus dem k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive (Nr. 382) zu Wien geschöpft hatte. Im Jahre 1792 wurde er dem Kaiser Franz II. vorgestellt. Als Hofkaplan wird er bis zum Jahre 1796 erwähnt. Im Jahre 1797 zeigten sich an ihm Spuren des Wahnsinnes: er musste unter die Wache gestellt werden und trägt noch weiter den Titel eines pensionirten Hofkaplans. Nach 1797 finden wir keine Erwähnung mehr von ihm. Daraus schliesst Dr. Scherzer, dass er wahrscheinlich in diesem Jahre (1797) auch gestorben sei.

Wir besitzen also sehr dürftige und unvollständige Notizen über Krmpotić. Ein Grund davon kann wohl darin liegen, dass er als Priester nicht in seiner Heimath wirkte, sondern den grössten Theil seines Lebens in Wien zubrachte. Seine Gedichte wurden auch in Wien gedruckt, aber es scheint, dass sie nicht das glückliche Loos gehabt haben, in die Hände seines Volkes zu gelangen. Šafařík kennt nur zwei seiner Werke: »Radost Slavonije« [6]) und »Katarine II. i Jose II. put Krim« [7]),

---

1) Oesterreichische militärische Zeitschrift 1828. S. 170 ff. und 263 ff. — Fr. Vaniček: Specialgeschichte der Militärgrenze III. Bd. S. 424 ff.

2) Oesterr. milit. Zeitschrift S. 186 ff.

3) Ib. S. 273.

4) Vaniček: Specialgeschichte S. 429.

5) Nastavni vjesnik II. Zagreb 1894, S. 266 ff.

6) Šafařík, Geschichte der südslav. Liter. II. S. 151.

7) Ib. S. 170.

die ihm wohl Mikloušić verschafft hatte, da er in einem Briefe an diesen sagt, er wünsche dieselben zu kaufen [1]). Wir haben von ihm im Ganzen fünf Gedichte, die wir in der Bibliographie Kukuljević' [2]) aufgezählt finden: 1. Joso Malenica, postavši vlastelin banatski. Pjesma. U Beču pri Trattneru 1783. 8. str. 24. — 2. Radost Slavonije nad grofom Antunom Jankovićem od Daruvara. U Beču pri Hrašćanskom 1787. 8. str. 76. — 3. Katarine II. i Jose II. put u Krim. U Beču pri Hrašćanskom 1788. str. XVII. 174. — 4. Pjesma vojevodam austrianskim i rosanskim pripievana. U Beču pri Jos. Hrašćanskom 1789. 8. str. 46. — 5. Pjesma Crnogorcem izpievana i vojvodi Filipu od Vukassović pripievana. U Beču kod Josipa Hrašćanskoga 1789. 8. str. 16.

Alle Gedichte Krmpotić' mit Ausnahme eines sind überhaupt nur in ihrer ersten Auflage erschienen. Dies heisst so viel, dass dieselben das Volk nicht gelesen hat. Der Grund mag wohl gewesen sein, dass er weit und getrennt von seinem Volke lebte, anderseits aber auch, dass alle seine Werke Gelegenheitsdichtungen sind, wie man schon aus den erwähnten Titeln ersieht, und dass sie deshalb in wenigen Exemplaren gedruckt wurden. Doch einige Gedichte hätten wohl verdient populär zu werden, so das Gedicht an die Montenegriner, welches ganz im Geiste und Masse des Volksliedes verfasst ist. Dies ist auch sein einziges Gedicht, dass bis jetzt abgedruckt wurde [3]). Als sein bestes Gedicht wird »Katarine II. i Jose II. put u Krim« (Katharina II. und Josef's II. Reise nach Krim) gehalten. Dieses Gedicht wurde behandelt von Forko [4]), der uns den Inhalt des ganzen Gedichtes gibt, und dann kritisch von Dr. Scherzer [5]), welcher die bisherige Meinung vom Werthe des Gedichtes umstürzen will und an die erste Stelle das genannte Gedicht an die Montenegriner zu setzen geneigt ist. Darüber werden wir später etwas sagen. Hier will ich nur hervorheben, dass ich ihm nicht beistimmen kann, wenn er sagt: »Iz navedenih natpisa vidimo, da je Krmpotić bio potpuni panegirik, a prema tome i slavičan čovjek, koji je jako rado prihvaćao zgodu, da koga pjesmom proslavi, nadajući se od

---

1) Arkiv za povjesnicu jugoslavensku XII. S. 72.

2) Kukuljević: Hrvatska bibliografija. Zagreb 1860. S. 69, Nr. 795—799.

3) Von Novotni im Programme des Realgymn. zu Bjelovar 1876/7, S. 25—33.

4) Crtice iz slavonske književnosti im Programme der Ober-Realschule zu Esseg 1883/4. S. 75 ff.

5) Nastavni vjesnik II. S. 266 ff.

toga koristi«. Und da unser Dichter Hofkaplan war, stellte ihn Dr. Scherzer sofort den Hofpoeten gleich, die auch Gelegenheitsgedichte dichteten. Ich glaube, dass Dr. Scherzer unrecht thut, wenn er Krmpotić »ulizica« (Speichellecker) nennt. Er hat zwar nur Gelegenheitsgedichte gedichtet, aber daraus folgt nicht, dass er deshalb ein »ulizica« sein muss. Warum hat er seine Gedichte nicht in deutscher Sprache verfasst, da er Hofkaplan in Wien war? Er hat doch seiner Muttersprache den Vorzug gegeben. Wer seine Gedichte aufmerksam durchliest, wird in jedem die klar ausgeprägte panslavistische Idee vorfinden, er wird einen Menschen finden, welcher als Slave nicht nur das Volk, in dessen Mitte er geboren wurde, sondern überhaupt alle Slaven liebte. Wir werden öfters Gelegenheit haben im Laufe dieser Abhandlung uns davon zu überzeugen. Aber auch im Briefe an Stulli, welcher vor dem Gedichte »Katarine II. i Jose II. put u Krim« abgedruckt ist, sagt er deutlich, dass er sich zur Verfassung dieses Gedichtes schwer entschlossen, da er sich vor dem Urtheil »malevolorum hominum« fürchte, von welchen er schon so viel bei der Verfassung seiner »Radost Slavonije« auszustehen gehabt, aber dazu habe ihn die Liebe zu seinem Volke, von welchem es kein berühmteres gebe, angespornt. Sein Volk nennt er »illyrisch« und »slavonisch«.

Wir wollen nun jedes Gedicht in chronologischer Reihenfolge einzeln besprechen. Auf diese Weise hoffen wir ein klares Bild von der dichterischen Thätigkeit unseres Krmpotić zu bekommen.

Joso Malenica.

Das erste Gedicht Krmpotić' erschien im Jahre 1783. Damals diente er als Militärkaplan in Temesvar. Es ist zu Ehren eines Grundbesitzers verfasst. Der vollständige Titel lautet: »Joso Malenica[1]) postavši vlastelin banatski od dva sela Gaja rečena lita 1783. na. 19. m. majia. Biaše u istom vrimenu izpisan u Temesvaru po Josi Krmpotiću Ličaninu misniku. Sada pako po istomu na prošnju srdačni priatelja istog vlastelina obilnie narešen. U Beču. Pritiskano s' slovih od Trattnera 1783«. (Joso Malenica, welcher Banater Edelmann von zwei Dörfern, Gaj genannt, im Jahre 1783 am 19. Mai geworden ist. Wurde zu derselben Zeit in Temesvar von Joso Krmpotić Priester besungen. Jetzt aber von demselben auf die Bitte der Herzensfreunde desselben Edelmannes reich-

[1]) Was die Orthographie Krmpotić's anbelangt, siehe weiter unten.

licher ausgeschmückt. In Wien. Gedruckt mit Lettern von Trattner 1783.) Aus diesem Titel ersehen wir, dass das Gedicht zwei Redactionen erlebt hatte [1]). Die erste Verfassung wurde wahrscheinlich am Tage der Festlichkeit vom Dichter selbst vorgetragen; und da es gefiel, hatte er sein Gedicht erweitert und drucken lassen.

Hier sein Inhalt: I. Malenica po naputi vile sve učini (Malenica thut alles nach der Anweisung der Fee).

Još ni zore ni bijela danka, Ni danica pomolila zraka; Zove vila s' visoki planina Zavikuje tanko glasovito.	(Es ist noch keine Morgenröthe, noch kein weisser Tag, der Morgenstern hat seine Strahlen nicht gezeigt; es ruft die Fee von den hohen Bergen, sie schreit helllaut auf.)

Die Fee ruft den alten Malenica und sagt ihm, dass er herrschaftlicher Abkunft und Fürst und Ritter von Alters her sei. Sein Vater war ein Held und hatte viele türkische Köpfe abgehauen. Er zeichnete sich auch schon als Ritter aus, und die Fee besingt seine Thaten. Als Vojvoda von Banat vernichtete er die Türken bis zum Letzten und zog sich sodann nach Temesvar zurück. Hier liess er sich einen schönen Marmorpalast bauen.

Po njem visi svietlo oružje Sablje, puške, teški buzdovani.	(In demselben hängen glänzende Waffen, Säbel, Flinten, schwere Keulen.)

Sein Ruf kam bis zur Kaiserin Maria Theresia, »hungarska kraljica« (ungarische Königin), die ihm eine goldene Medaille und einen Säbel verliehen hat. Wenn man diesen Säbel zieht, so erglänzt auf allen Seiten der Name der slavonischen Königin (»slavno ime slavonske kraljice«), die Malenica zum deutschen Edelmann von Stamora machte. Doch jetzt soll er Edelmann von noch zwei Dörfern, Gaj genannt, werden, deshalb muss er zum Kaiser nach Wien gehen. — Als dies Malenica von der Fee hörte, zog er nach Wien zum Kaiser. Der Kaiser belobte ihn als seinen treuen Diener, der trotz seiner 85 Jahre noch immer mit den Türken kämpfen könnte, und versprach ihm seinen »tanačnik« [2]) (Rath), den Banater Fürsten, Traječek, zu senden, der ihn als Herrn von zwei Gaj einsetzen wird, Malenica kehrt zurück (Seite 3—8).

---

[1]) Deshalb meint Novotni, dass Joso Malenica zweimal gedruckt wurde, worin ich mit ihm nicht übereinstimmen kann.

[2]) tanačnik ist ungarisch tanácsnok, der Rathgeber.

II. Malenica gospodu na veselje zove (Malenica ladet die Herrschaften zur Festlichkeit ein).

Malo toga vrime postojalo, Knjige piše Malenica kneže Po kraljestvu kralja magjerskoga Na sve strane i u sve kraine.	(Kurze Zeit war vorüber, Fürst Malenica schreibt Briefe im Königreiche des ungarischen Königs, nach allen Seiten und in alle Grenzländer.)

Den ersten Brief schreibt er nach Karlowitz an den Vladika Putnik, den Bischof aller Bischöfe des griechischen Glaubens. Den zweiten Brief richtet er an die Vladiken von Temesvar und Vršac, Cirilović und Krištović(?) und an den alten Krieger Popović. Den dritten sendet er dem Banater Fürsten Kerestury, den vierten nach Ofen an Paul Antonović und dann einen Brief dem Edelmanne Nikolić nach Esseg. Alle Herrschaften bereiten sich feierlich zur Reise und ziehen in Temesvar ein. Das Volk bewundert sie.

Od kud starcu svati dojezdiše, Koje nitko dosad ne vigjaše, Odkad nesta Janje Temesvarke I junaka Sibinjanin Janka?	(Woher kamen dem Alten Gäste herangeritten, die noch niemand bis jetzt gesehen hat, seitdem Janja aus Temesvar und Janko Sibinjanin nicht mehr da sind?)

Malenica kommt ihnen entgegen. Alles ist in fröhlicher Stimmung. Es kommt nun auch der Fürst Traječek, begleitet von Waldpot »Abbate« (Abt). Traječek übergibt Malenica das kaiserliche Schreiben mit der Unterschrift. Der Alte vergiesst Freudenthränen, preist den Kaiser Josef II.; er ist auch weiter bereit gegen die Türken zu ziehen und für seinen Kaiser zu sterben. Er wird zum Edelmann proclamirt (Seite 8—15).

III. Gospoda sobedvaju i vesele se u Gaju (Die Herrschaften schmausen und unterhalten sich in Gaj). Die Tische sind schön und reichlich ausgeschmückt. Die Gäste werden, wie sie die Plätze einnehmen, aufgezählt: Traječek und Waldpot, Kerestury, Baro Orczy, der grösste Banaterknez, und Muzzul, Malenica und sein Sohn Pero, und dann Adamović Archimandrit des heil. Georg und Krmpotić — also unser Dichter:

I Krmpotić misnik tia od Like S' starcem zbori od slavonske dike.	(Und Krmpotić Priester aus Lika spricht mit dem Alten vom slavonischen Ruhme.)

Nach dem Essen fangen verschiedene Spiele und Tänze an. Die Herren lieben Karten und Würfel, und die Jugend den Tanz. Den Tanz eröffnet Pero Malenica mit Martha, Muzzul's Tochter. Dann folgen der

junge Zorić, Sablanczay und viele andere. Sie tanzen den ungarischen Csárdás.

To je igra, koju narav mati
Dad' magjerskom pokolenju znati.

(Das ist ein Tanz, den die Mutter Natur dem ungarischen Geschlechte gab.)

Sodann spazieren die Gäste vor das Haus heraus.

Zagledaše onde nove zbore
Od Slovinca, Vlaha i od Nimca.

(Hier sahen sie neue Versammlungen von Slaven, Walachen und Deutschen.)

Ueber zwei Tausend wollen das »kolo« (slav. Nationaltanz) tanzen. Ihre Kleidung und ihr Putz wird beschrieben.

Na njima su toke zakovane,
Puca, ploče od srebra kovane;
Megju njima snahe i djevojke,
Po rukah im sjaju narukvice,
A po prstim burme i vitice,
I bačenke po tankim košuljam.
Po haljinam srebreni panciri
I maite po navadi staroj;
Snahe nose na glavi tumbane,
A divojke srebrene dinare.
Na vratu im nebrojeni novci
Kano da su bogati trgovci.

(An den Männern sieht man aus Silber geschmiedete Knöpfe und Platten. Zwischen ihnen sind junge Frauen und Mädchen, an den Händen glänzen ihnen Armbänder und an den Fingern Ringe und Reife, und Spännadeln an den feinen Hemden. An den Gewändern silberne Panzer und Brustheftelu nach alter Gewohnheit; die jungen Frauen tragen am Kopfe Tumbane[1]) und die Mädchen silberne Denare. Am Halse haben sie unzählige Münzen, als ob sie reiche Kaufleute wären.

Darauf kehren die Herrschaften zurück, setzen sich zum Abendessen und die Tänze werden bis in die Frühe fortgesetzt.

Frühmorgens schmücken sich die Mädchen. Sie legen Seide, Gold, Perlen und Edelsteine an, denn sie wollen schöner erscheinen als die »weisse« Morgenröthe (od bijele zore). Interessant ist die Beschreibung, wie sich das Mädchen die Haare richtet. Sie stellt sich vor den Spiegel:

Ogleda se i pak kose trudi
S vrućim gvožgjem, da zori nahudi.
Mirisom ih svakojakim maže,
Nek se njojzi svaka dlaka slaže.
I na nike savija okruge
Više svitli mengjuša poduge.
A ostale na kroviće gori
Diže, ruga (?), odgovara zori

(Sie besieht sich und richtet die Haare mit heissem Eisen, damit sie der Morgenröthe schadet. Sie salbt sie mit verschiedenen Wohlgerüchen, damit sich jedes Haar zusammenlege. Und sie biegt sie in längliche Kreise oberhalb der glänzenden Ohrgehänge. Und die übrigen hebt sie hinauf dach-

[1]) Tumban, vielleicht von Turban, ist, wie ich gehört habe, eine Kopfbedeckung, die die Frauen in einigen Gegenden des kroatischen Küstenlandes und auf den Inseln getragen haben sollen.

Svom lipotom i s uresom tila
I s bilinjom praška vili mila,
Jer potrusi s njime kose svitle
I na liljan preobrnu cvitje.

förmig, und ähnelt der Morgenröthe mit der Schönheit und Zierde des Körpers und mit der Weisse des Puders, welcher der Fee gefällt, da sie damit die glänzenden Haare bestreute und so die Blumen in Lilien umwandelte.)

Die Gäste bleiben in Gaj drei Tage lang. Den dritten Tag gibt der alte Malenica seinem Sohne den Segen und den Rath, er solle immer gerecht sein, seinem Kaiser treu bleiben und seine Eltern ehren. Die Herren besteigen sodann die Pferde und kehren nach Temesvar zurück. Und der Dichter schliesst:

Svoj gospodi pjesma na poštenje,
Koj(i) starcu biste na veselje.
Starac blago nek dugo uživa,
Srića uvik neka njemu pieva.
A Perici liepa djevojka,
Kano biše Janja Temesvarka
(S. 15—24).

(Allen Herren das Lied zur Ehre, die bei der Festlichkeit des Alten waren. Der Alte soll die Schätze noch lange geniessen. Das Glück soll ihm immer singen. Und dem Perica ein schönes Mädchen, wie es war die Temesvarer Janja.)

Dieses Gedicht, wie wir gesehen haben, zerfällt in drei Theile: Im I. Theile folgt Malenica dem Rathe der Fee und geht nach Wien; im II. ladet er Gäste zur Feier seiner Proclamation zum Edelmann ein; und im III. wird die Feierlichkeit selbst beschrieben. Der Dichter war auch bei der Festlichkeit anwesend und hat seinen Namen in das Gedicht eingeflochten. Das Titelblatt zeigt, dass das Fest am 19. Mai 1783 stattgefunden hat. Krmpotić wollte die Feierlichkeit durch Verse verherrlichen und so entstand dieses Gedicht, das wir aber nur in der umgearbeiteten Abfassung besitzen.

Dass Krmpotić die Volkspoesie und Kačić gekannt hatte, zeigt uns Joso Malenica im vollkommenen Maasse. Das Gedicht ist im volksthümlichen Zehnsilber verfasst und zählt 512 (116 + 154 + 242) Verse. Der grösste Theil des Gedichtes ist reimlos: man findet kaum 100 gute Reimpaare. Dagegen finden wir sehr oft Verse, in denen die Cäsur, nach der Art des Volksliedes, mit dem Ende des Verses reimt. In einer Anmerkung desselben Gedichtes (S. 11) erwähnt der Dichter selbst das Volkslied von der Hochzeit Sibinjanin Janko's mit der Temesvarer Janja, das wir bei Kačić (S. 278)[1]) finden. Krmpotić hat wohl Volkslieder in seiner Heimath und später in Temesvar singen gehört, er hörte sie also aus dem Munde des Volkes, denn gedruckte Volksliedersamm-

[1]) Ich citire nach der Agramer Ausgabe (3te) 1886.

lungen gab es damals noch nicht. Doch ein anderes Buch war dem Volke zugänglich und hatte seine Seele und Herz ganz eingenommen gehabt. Dies war Kačić' Razgovor ugodni naroda slovinskoga. Fast jedes Haus besass ein Exemplar dieser Lieder, die ganz in der Art der Volkslieder geschrieben sind. Dieses Liederbuch kannte auch Krmpotić und wusste es theilweise vielleicht auch auswendig. Dies beweist zunächst das obenerwähnte Lied von Sibinjanin Janko und Temesvarer Janja, wo der Janja das Epitheton »lipota divojka«, wie auch bei Kačić, gegeben wird. Der Anfang Joso Malenica's ist ganz in der Art Kačić verfasst z. B. Pisma od Radovana (S. 41) beginnt:

Još zorica ne zabijelila,
Ni danica pomolila lica . . .

oder Pisma od Stipana Tomaševića (S. 116)

Još nij' zore, ni bijela danka,
Ni danica pomolila zdraka . . . .

also wörtliche Uebereinstimmung. — Bei Krmpotić: vila ... zavikuje tanko glasovito — Kačić: viče tanko, ali glasovito (S. 105), viknu vila glasovito tanko (S. 248) u. s. w. — Krmp.: Ljubi caru skute i kolina (S. 7). — Kač.: Ljubi babi skute i kolina (S. 58, 104 u. s. w.). Krmp.: Malenica virna slugo moja (S. 7). — Kač.: Nićefore! virna slugo moja (S. 124 u. s. w.). — Krmp.: Nek od tebe pieva i popieva (S. 7), Pjevajući i popjevajući (S. 11). — Kač.: Pivajući i popivajući (S. 74, 194), Pjevajući i popjevajući (S. 309). Auch die Art, wie Krmpotić sein Gedicht schliesst, ist Kačić entlehnt. Krmp.: Svoj gospodi pjesma na poštenje (S. 24). — Kač.: Svim delijam pisma na poštenje (S. 60), Svim junakom pisma na poštenje (S. 111), Mejdandžijam pisma na poštenje (S. 287) u. s. w.

Wir wollen noch einige Eigenthümlichkeiten und Epitheta des Volksliedes, die wir bei Kačić wiederfinden, hervorheben. Vor allem ist dies der Gebrauch des Vocativs statt des Nominativs: (Ti si) od starine kneže i viteže (S. 3 und ähnliche Beispiele S. 8, 10, 11, 12, 13 u. s. w.). An die Volkslieder erinnert auch die Art und Weise, wie Malenica Briefe schreibt und Gäste einladet. Volksthümliche Epitheta sind: Beču bielome (S. 7, Kačić: bijeli grad Carigrad S. 121, Budim S. 151, Biograd S. 247 u. s. w.); soko sivi (S. 5, Kač.: S. 123, 28); Skočiše se na noge junačke (S. 10, Kač.: Al se skaču na noge junačke S. 202, 283); virna slugo (S. 13); grozne suze roni (S. 13, Kačić: Groznim suzam njeg obliva S. 31). Volksthümlich ist auch: mukom zamukoše (S. 12, Kač.: 161, 249), Zvekot stoi toka i maita (S. 21, Kač.: Stoji jauk ranjenih delija

S. 271); Liepoga je staza (= stasa) i obraza (S. 18); Srića uvik neka njemu pieva (S. 24). — Anderseits imitirte er auch die römischen Klassiker (Ovidius), wenn er von der Kaiserin Maria Theresia sagt: »odičena na zemlji božica« (S. 13).

Krmpotić beschreibt in diesem Gedichte auch die Volkstracht und etliche Volkssitten. Freilich ist nicht alles slavisch. In Begleitung der »gusle« werden slavische und ungarische Tänze getanzt. Die Herrschaft tanzt den ungarischen Tanz, Csárdás, und das Volk das »kolo«. Nach der Beschreibung Krmpotić' ist das Volk reich, es schmückt sich mit Silber, die Mädchen tragen am Kopfe und am Halse Geldmünzen. Die herrschaftlichen Mädchen brennen ihr Haar und bestreuen es mit Puder. Wie sie dabei verfahren, haben wir gesehen. Interessant ist es, dass wir dieselbe Beschreibung des Schmückens in der Sveta Rožalija von Kanižlić finden. Die Uebereinstimmung ist fast wörtlich. Hier haben wir den ersten Beweis, dass Sv. Rožalija Krmpotić zum Muster gedient hatte. Wir werden uns auch später davon öfters überzeugen können. Das vierte Lied des II. Theiles der Sv. Rožalija [1]) trägt den Titel: Rožalia se kitit uze prid ogledalom (Rosalie beginnt sich zu schmücken vor dem Spiegel): Sie will schöner sein als die Morgenröthe, sie glättet das Haar mit einem Eisen,

Gori stajat *trudim gvoždem* dižem mučim.
Nike na okruge zavrćujuć prignem.

und dann: na tornjiće uzvisujem male (Krmp. sagt »na kroviće«). Kein Haar darf sträuben. Die Haare schmiert sie mit Pomade und bestreut sie mit Puder:

Za tim *vili milim* snigom, tihim mahom
Ko oblakom *bilim* posipavam *prahom.*

Oeffnen wir die Uzdasi Mandaljene Pokornice von Gjorgjić [2]), so werden wir sofort eine grosse Aehnlichkeit zwischen der Beschreibung Gjorgjić' und Kanižlić' bemerken. Kanižlić hat aus Gjorgjić und Krmpotić aus Kanižlić geschöpft. Und da haben wir das Band, das die Dalmatiner mit den Slavoniern vereinigt.

Gleich an diesem ersten Gedicht können wir lernen, wie Krmpotić beim Dichten verfuhr. Die Gelegenheit hatte sich geboten, einen Herrn

---

[1]) Nach der Ausgabe M. Kraljević, Požega 1863, S. 35—37. Für die Vergleichung mit Krmpotić, siehe oben S. 418—419.

[2]) Ausgabe der Matica ilirska. Zagreb 1851, S. 37 f.

zu verherrlichen, insoweit ist das Gedicht panegyrischen Charakters, doch wir können nicht sagen, dass er daraus einen Nutzen zu ziehen gedachte. Er fühlte sich dichterisch begabt, das Motiv war da, er gebrauchte seine Lieblingsdichter als Muster und so entstand sein erstes Gedicht.

Radost Slavonije.

Das zweite Gedicht »Radost Slavonije« (Slavoniens Freude) übertrifft das erste in der Länge. Der vollständige Titel lautet: Radost Slavonie nad priuzvišenim i prisvietlim gospodinom knezom iliti grofom Antunom Jankovićem od Daruvara čestito carsko kraljevsko apostolskoga veličanstva otajnoviećnikom, reda svetoga Stipana kralja apostolskoga vojvodom, kraljevskoga blaga čuarom i visoko sedmero sovietnog stola poglavicom. Po Josi Krmpotiću svietomisniku. U Beču slovotiskom od Hrašanskoga 1787. (Slavoniens Freude über seine Excellenz und Durchlaucht den Herrn Fürsten oder Grafen Anton Janković von Daruvar, seiner kaiserlich-königlich-apostolischen Majestät Geheimrath, des Ordens des heiligen Stephan, apostolischen Königs, Ritter, des königlichen Schatzes Hüter und der hohen Septemviraltafel Präses. Von Joso Krmpotić Weltpriester. In Wien. Druck mit Schriften von Hraščansky 1787). Der Titel ist nach der Art der älteren Schriftsteller ziemlich lang. Das Gedicht ist in Strophen zu vier Achtsilbern, die kreuzweise reimen, verfasst und zählt im Ganzen 258 Strophen (Seite 3—67). Am Schlusse findet sich noch ein lateinisch geschriebener Erklärungstheil (S. 68—76).

Der Inhalt ist folgender: Danica, der Morgenstern, hat sich am Himmel gezeigt. Sie fordert zora, die Morgenröthe, aufzustehen, denn bald werde die Sonne aufgehen. Der Himmel ist noch voll Sterne, die in ihrer Pracht glänzen und unermüdet Wache halten (»vazda budne stražu straže«). Zwei Pferde »rumenka« (Rothfüchse) führen die Morgenröthe, und das Siebengestirn (vlašići) schmückt sie mit Rosen. Sie steht auf und öffnet die Thür dem Tage. Darauf erscheint die Sonne und bewundert die Morgenröthe, ihre Braut, wie sie sie nennt. Die Morgenröthe weckt alles auf. Nun kommt eine Truppe, voll Stolzes und Schönheit (»četa puna gizde i krasote«). An der Spitze erscheint Jupiter, der sanfte und mächtige König der Welt (»blag i moguć kralj od svita«), den zwei stolze Pfauen ziehen. Ihm folgt Apollo mit zwei Schwänen. Der fürchterliche Mars reitet auf Feuerdrachen.

Na hajdučki starac nosi	(Hajdukenmässig trägt der Alte
Štit, buzdovan, mač i kopje.	Schild und Keule, Schwert und Lanze.)

Bei ihrem Vorbeiziehen verneigt sich die Sonne und die Morgenröthe beschert sie mit Blumensträussen und Kränzen. Sie kommen nach Slavonien zur Drau bei Esseg und halten Rast am Felde Orljava. Alles begrüsst ihre Ankunft: das Gras und die Blumen duften stärker und die Vögel singen anmuthiger als früher. Jedes Thier preist Jupiter in seiner Art. Die Schwalbe kreist mit grosser Schnelligkeit. Der Geier und der Adler kämpfen mit dem Falken. Die Pferde wiehern in den Hainen, die Ochsen rennen herum. Zwei Stiere und dann wieder zwei Hengste kämpfen, was auch Jupiter gefällt.

Auf den Ruf Jupiters erscheint eine Fee (vila) schönen Wuchses und Gesichtes. Sie ist in tiefer Trauer:

Izjadat se nemre dosti	(Es kann sich nicht genug ausklagen
Udovica rascviljena.	die sehr betrübte Wittwe.)

Am Körper hat sie Wunden von türkischen Schwertern. An der Stirn sieht man noch die Spur von der slavonischen Krone, die ihr die Türken schon längst weggenommen haben. Sie vergiesst Thränen, Jupiter tröstet sie und sagt ihr, sie solle ihm alles erzählen. Nun beginnt sie:

Ja sam[1] slavna Slavonia,	(Ich bin das berühmte Slavonien
Nigda hola i ponosna,	einst stolz und ruhmvoll,
Od starine Panonia,	von Alters her Pannonien
A sad tužna i žalostna.	und jetzt betrübt und traurig.)

Sie klagt Mars an, der an der Seite der Türken stehe. Ihre Herrschaft auf beiden Ufern der Save hat aufgehört. Die Türken besitzen schon drei Theile Ungarns, dann Bosnien und die Herzegovina. Sie zerstörten Burgen und Dörfer, Kirchen und Glockenthürme:

Grad Požegu gdi stolovah,	(Die Stadt Požega, wo ich residirte,
Ilok slavni i Gradičku	das berühmte Ilok und Gradiška
Satr ljuta zm(i)ja ova,	vernichtete diese böse Schlange
Robje vodi po Osiku.	und schleppt Sclaven in Esseg.)

Es sind schon 200 Jahre, wie sie vom Throne vertrieben wurde. Und einst hatte sie so grosse Helden und Ritter:

Ljutovida moga sina	(Mein Sohn Ljutovid
Bojna groma nazivahu,	wurde Kriegsdonner genannt,
On Francuza i Latina	den Franzosen und den Lateiner
Razbi, gdi se udariše.	schlug er, wo sie aneinanderstiessen.)

[1]) Im Original steht »Ja sem . . .«, wahrscheinlich Druckfehler.

Sie hatte den Fürsten Gara, Korvin's Verwandten, den berühmten Obrošić, den braven Ujlak, den edlen Dakačić und andere tausend gehabt[1]).

U slavi se nasladj(i)vah	(Im Ruhme ergötzte ich mich
Hranih sinke i unuke	und nährte Söhne und Enkel,
Po slavonski piesme pivah	auf slavonisch sang ich Lieder
Uzorite brojih puke.	und zählte angesehene Völker.)

Jetzt kann sie sich aber nicht genug ausklagen, da alle ihre Flüsse mit Blut besprengt sind. Sie hat nicht mehr Feld genug, um ihre todten Helden zu begraben. Mars und Apollo haben sie verlassen und Diana wandelt allein in den Wäldern. Deshalb freut sie sich, dass Jupiter hergekommen ist, und bittet ihn um Hilfe.

Slavonia ime mi(j)e, Slavu slavi nu povrati, Al mi skrati kao prije Imenom se slavnim zvati.	(Mein Name ist Slavonien [= rühmliches Land], gib nun dem Ruhme den Ruhm zurück, oder verbiete mir, wie früher mich mit dem rühmlichen Namen zu nennen.)[2])

Jupiter tadelt Mars und Apollo, sie sollen nie das Glück und den Ruhm dem schönen Geschlechte verweigern. Jetzt beginnt Mars alle berühmten slavonischen Helden und Ritter, Könige und Vojvoden aufzuzählen[3]). Sie erschrecken die ganze Welt und bedrohen Rom (König Alarich). Die Slaven gehen noch weiter: sie besiegen die Spanier und die Franzosen und schlagen das Heer der Söhne Attila's. Sodann feiert Mars den Grenzer (»graničar«), der an der türkischen Grenze Wache steht. Jeder Slavonier fühlt sich als Ritter und Mars gibt niemandem die Stärke, die er dem Slavonier gibt. Er ist also kein Treuloser, sondern wahrscheinlich Apollo.

Darauf feiert Apollo den Slavonier:

A okolo Dubrovnika	(Um Ragusa herum,
Dalmatinske pokraine,	die dalmatinische Provinz,
Krasna grada Šibenika	um die schöne Stadt Sebenico
I herceške domovine	und des Herzogs Vaterland,

[1]) Einige dieser Namen hat Krmpotić am Schlusse seines Gedichtes mit ein paar Bemerkungen erläutert. Woher er diese Notizen hat, sagt er selbst: Scriptores rerum Slavonicarum, ex quibus hae notae omnes depromtae fuerunt, praecipui sunt Lucius, Dolci, Kachichius ac immortalis Farlati aliique (S. 76). Ich gehe auf diese Namen nicht näher ein.

[2]) Krmpotić leitet also Slavonien von slava (Ruhm) ab.

[3]) Die Namen dieser Helden finden wir im Erklärungstheile. Woher er sie hat, vergleiche Anm. 1.

Sve bijaše narešeno	alles war ausgeschmückt
S mudrom gizdom od piesnika.	mit weiser Zierde von Dichtern.)

Hier kostet auch Ovidius die süssen slavonischen Genüsse. Ragusa ist bekränzt mit einem Lorbeer.

Miris daje po pjesniku	(Es duftet nach einem Dichter
Georgiću dubokomu,	dem tiefsinnigen Gjorgjić,
Koj(i) rodi novu diku	der einen neuen Ruhm schuf
Pjesmoljubnu rodu svomu.	seinem liederliebenden Volke.)

Mit seinem Dichten hat er die Griechen und die Lateiner übertroffen. — Sodann wird Kanižlić gepriesen:

A Kanislić viena dika,	(Und Kanižlić, der ewige Stolz,
Komu slatka ova doba,	dem diese süsse Zeit,
Poglavici od piesnikah,	als dem ersten unter den Dichtern
Savi vienac, dade groba.	einen Kranz wand, ein Grab gab.)

Er wird ewig leben.

Na njegove slatke pjesme	(Vor seinen süssen Liedern schämt
I slavić se sam zastjedi,	sich selbst die Nachtigall, sie schaut
Mutast gleda, pievat ne sme,	stumm und darf nicht singen, sondern
Već na grani mukloj sjedi.	sitzt am stillen Zweige.)

Slavonisches Blut fliesst noch in diesen berühmten Männern: im Theologen Hieronymus, Kaiser Upravda [1]), Philosophen Bošković [2]), Kunić, der die Ilias von Homer übersetzt hat [3]). Keresturi dichtet in Wien [4]), Sebastić (Sebastijanović) schreibt Gedichte wie Vergilius [5]). Er kann nicht alle Dichter aufzählen: alle aber dichten ritterliche Gedichte und verstehen auch traurige Lieder zu singen. — Apollo lobt den Scharfsinn des slavonischen Volkes. Dass Slavonien keine Fortschritte macht, ist Pluto's Schuld, weil er sein Gold begräbt und Slavonien bleibt arm, ohne Geld und Haus. Das Land muss also einen Wohlthäter finden, und Slavonien hat einen solchen, der aus einem alten ritterlichen Geschlechte stammt.

---

1) Im Erklärungstheile: »Justinianus dictus Bosniensis«.

2) »Poëta, historicus, mathematicus, astronomus, physicus nostro aevo celeberrimus, qui nuper annum 75 agens mortem appetiit« (S. 71).

3) Ins Lateinische. Im Erklärungstheile: Kunić hat auch den Theokrit übersetzt und Zamagna die Odyssee (S. 72).

4) »Aulicus agens Viennae«.

5) »Sebastianović Zagrabiensis canonicus« zeichnete sich durch seine Gedichte so aus, »ut Romae pastor Arcadiae summo cum honore declaratus sit«.

Diese Rede Apollo's gefiel Allen. Jupiter beginnt wieder mit der Fee zu reden. Er hebt eine goldene Lanze, und eine Fahne entrollt sich, auf der sich »tri holita prilipa« (drei schmucke Gehänge) mit den Aufschriften der Ehren Janković' befinden. Das erste Band kündigt die schönen Tage an, die unter Janković antreten werden. Juno wird ihm vier berühmte Burgen schenken: Daruvar, Pakrac, Sivacs (= Sirač) und Kamensko [1]. Janković wird Städte und Dörfer heben, Weingärten pflanzen, die Speicher werden voll sein, und, wo man jetzt Pfützen und Moraste sieht, werden Landstrassen sein. Das zweite Band zeigt den Ruhm Janković'. Das Königthum ehrt ihn. Maria Theresia hat ihn in den Grafenstand erhoben. Er zeichnete sich auch in der Synode zu Karlowitz aus, wo er mit dem Vladika Putnik zusammenkam [2]. — Das dritte Band trägt das Bild Josef's II., welcher Janković wählte, damit er den Aufstand [3] in Siebenbürgen überwinde. Hora und Kločka haben das Land von Sibinj (Hermannstadt) bis Belgrad aufgerührt. Janković brachte wieder Ordnung in das Land. Er trägt auch goldene Schlüssel des kaiserlichen Schatzes. Slavonien ist darüber stolz. An Janković gelangen noch andere Ehren und die Fee flicht sie in die Fahne ein [4]. Dann hebt sie die Fahne und zeigt Allen die Thaten Janković', welche den Ruhm Slavoniens noch grösser machen werden.

Das wäre der Inhalt der »Radost Slavonije«. Slavonien hebt sich nach der türkischen Befreiung, Slavonien lebt auf. Das Gedicht können wir in drei Theile zertheilen: 1. Das Lob Slavoniens, 2. das Lob unserer Dichter und Schriftsteller, 3. das Lob Janković'. Im ersten Theile feiert unser Dichter Slavonien: sein Name rührt von »slava« (Ruhm) her, doch die Türken erniedrigten es und man muss es wieder rühmlich machen. Slavonien hatte grosse Helden gehabt, und dabei verfällt Krmpotić in den Fehler unserer alten Historiographen, welche verschiedene Völker die Ponnonien gestreift hatten, zu den Slaven zählten. — Der zweite Theil ist für uns der interessanteste, weil er von einigen Dichtern und Schriftstellern spricht. Zunächst wird erwähnt Ovidius, »der auch die süssen slavonischen Genüsse gekostet hatte«: Krmpotić meint wohl hier

[1] Orte in Slavonien.

[2] Als k. u. k. Commissär im Jahre 1776.

[3] Das ist der Hora-Aufstand in Siebenbürgen 1784—1785.

[4] Wie wir sehen, zählt hier Krmpotić die Würden Janković's auf. Lateinisch hat er sie auch ausgeschrieben im Erklärungstheile (S. 73—75) und wir haben sie schon auf dem Titelblatte gelesen.

den Verbannungsort Tomi am Schwarzen Meere. Unserm Dichter war Ovidius einer der liebsten Dichter und Vorbilder, wovon wir uns noch überzeugen werden. Nach Ovidius rühmt Krmpotić den Dalmatiner Ignjat Gjorgjić und nennt ihn den »Tiefsinnigen«. Im Erklärungstheile sagt er von ihm: »Ignatius Georgich Ragusinus ob excellentia carmina patrio idiomate concepta sibi, linguae et nationi magno fuit honori et incremento«. Interessant ist das Folgende: »Gundulich quoque in Slavonico carmine eminuit« (S. 71). Gundulić erwähnt er also ganz kurz und preist ihn nicht im Gedichte selbst neben Gjorgjić. Doch könnten wir aus einigen ähnlichen Stellen, wenn auch nicht in diesem Gedichte, schliessen, dass er Gundulić gelesen hatte. Mit den dalmatinischen Dichtern konnte er durch Stulli bekannt werden. — Nach Gjorgjić feiert er in mehreren Strophen den Slavonier Antun Kanižlić, der ihm nicht nur als Muster diente, sondern dem er sogar ganze Stellen entlehnt hatte. Von ihm sagt er im Commentar: »Kanislich Poseganus propter plura scripta Slavonico idiomate edita praecipue vero in describenda elegantissimo versu vita Sanctae Rosaliae, toti illyricae Nationi inclaruit«. — Neben dem Theologen Hieronymus, Kaiser Justinianus und Mathematiker Bošković rühmt er noch Kunić[1]), Keresturi[2]) und Sebastijanović[3]) und sagt, dass er alle Dichter nicht aufzählen könne. Wie wir sehen, war er in unserer Literatur nicht gut bewandert, sonst hätte er noch andere grössere Dichter und nicht z. B. Kunić und Keresturi erwähnt. Merkwürdig ist es, dass er von Kačić nur in der Nota (S. 76) unter den Historikern eine Erwähnung macht. — Erst im dritten Theile (S. 50—67) feiert er den Helden des Gedichtes, den Grafen Antun Janković. Unter ihm werde Slavonien wieder aufblühen. Das Aufzählen seiner Würden und Ehren ist Prosa in Versen.

Der erste, der über dieses Gedicht sein Urtheil ausgesprochen hatte, war der Fünfkirchner Domherr Stephan Agjić. Derselbe schreibt nämlich unserm Dichter einen Brief, datirt vom 25. Mai 1787, und abgedruckt vor dem Gedichte »Katarine II. i Jose II. put u Krim«, S. XI—

---

[1]) Ueber Rajmund Kunić und Bernard Zamagna, den auch Krmpotić im Erklärungstheil erwähnt, hat Dr. Fr. Maixner im Rad 96 (S. 110—166) und 98 (S. 85—153) gehandelt.

[2]) Ein Buch ohne Titel von Josef Keresturi erwähnt Kukuljević: Bibliografija hrv. S. 69.

[3]) Ueber Sebastijanović vergleiche Šafařík: Geschichte d. südsl. Lit.: Illyr. Schriftth. S. 94.

XIV. Agjić gibt zunächst einen kurzen Inhalt des Gedichtes »Radost Slavonije«, dann setzt er fort: »Hactenus carminis Tui sensus, in quo utrum inventionem, deductionem et bonum ordinem, an vero elocutionem ipsam amplius laudare debeam? — non invenio. Sane singularia sunt omnia atque insigni poëta digna. Dignissimae vero, quas hinc inde adhibes, descriptiones Tuae, quae celebrari debeant, ceu quae vivis coloribus depictae sint, fontemque in Te pulcherrimarum imaginationum, quod poëtae praeprimis necessarium est, uberrimum indicent. Habes in deductione quidem aliquas voces quae ab usu Slavorum alienae sunt, in tanta attamen, quanta est, linguae Illyricae, super alias ubertate, ego illas bene Illyricas esse minime dubitare possum. Elisiones quoque, quas in breviculo versu Tuo in certis verbis liberius adhibes, vituperare minime possum; quippe quas procul dubio in Illyrico probatorum auctorum carmine ipse antea legeris« [1]. Der Schluss seines Briefes lautet: »Una Te vehementer exhortor, ut continuato deinceps studiorum genere eiusmodi, ultro quoque honori et gloriae gentis Tuae velificari libere praesumas«. So urtheilt ein Zeitgenosse über Krmpotić. Dies spornte ihn zu neuer Arbeit an.

In die Handlung dieses Gedichtes hat Krmpotić die Vermittelung der Götter eingeflochten. Sie halten das Schicksal der Menschen in ihren Händen. Dies weist auf seine classischen, griechischen und lateinischen, Vorbilder hin [2]. Von diesen erwähnt er entweder im Gedichte selbst oder im Commentare: Homer und Theokrit, Vergilius und Ovidius. Jupiter ist »der sanfte und mächtige König der Welt«, er ist Slavonien geneigt. Der schreckliche Mars unterstützt die slavischen Helden und Apollo liebt die slavischen Dichter. Dagegen Plutos ist goldgierig und Diana wandelt allein herum: Slavonien liegt ihnen nicht am Herzen. Slavonien erscheint in der Form einer Fee. Personificirt sind noch der Morgenstern, die Morgenröthe und die Sonne: sie reden miteinander. Dies ist auch die schönste Stelle des Gedichtes. Die Natur wird be-

---

[1] Dieses Urtheil finden wir auch bei Šafařík, Gesch. d. südsl. Lit. II. S. 151 abgedruckt.

[2] Darüber sagt er selbst im Erklärungstheile Folgendes: »Quoniam Poëseos praecipuum officium ac ornamentum est passiones, affectus, vitia, virtutes, ceteraque objecta veluti picta ob oculos Legentium ponere; idcirco quod omnes omnium temporum Poëtae adhibuerunt, ut Deos Deasque, sub quibus nominibus aut virtutes aut heroes intellexerunt, in carmina immiscuerint, ita quoque Illyriis et retrolapsis et nostris temporibus adhibere placuit (S. 68).

schrieben vor dem Sonnenanfang, die Morgenröthe öffnet die Thür dem Tage und da kommt Jupiter mit seinem Götterrathe. Alles beugt sich vor ihm und Alles preist ihn.

Neben den classischen Vorbildern sehen wir hier wieder stellenweise den Einfluss der Heil. Rosalie des Kanižlić: Der sternenvolle Himmel (vlašići, medviednice) ist bei Krmpotić (S. 4—5) ähnlich wie bei Kanižlić (S. 12—13)[1]) beschrieben. — Krmp.: zvijezde .... vazda budne stražu straže (S. 5). — Kan.: zvizde drže stražu (S. 57). — Der Morgenstern weckt die Morgenröthe auf (Krmp. S. 3 — Kan. S. 13). — Krmp.: Dva rumenka (konja) voze zoru (S. 6). — Kan.: .... rumenka tvoga konjica (S. 31). — Krmp.: na zastavi su .. tri hola prilipa (S. 52). — Kan.: Na obe dvi strane (vrátâ) tri jesu prilipa (S. 9) u. s. w.

Krmpotić schreibt sehr gern in Bildern. Solche Bilder sind z. B.: Die Beschreibung des Weges Jupiters, das Verwandeln der Lanze in die Fahne mit drei Bändern. Solche bildliche Ausdrücke sind auch: (zvijezda) sjevajući sliečno piva (S. 4), Piesme iz ki' dika siva (S. 46), (koga) oštroumstvo slavno gizda (S. 39) u. s. w.

Radost Slavonije ist eine Art episch-lyrischer Dichtung. Der erste Theil ist idyllisch: die Natur wird beschrieben, und statt Hirten haben wir Götter. Jupiter ziehen zwei Pfauen und Apollo zwei Schwäne. Die Vögel singen, die Adler kämpfen, Ochsen und Pferde rennen herum; das ist idyllisch. Der zweite Theil ist lyrisch: das Lob des slavonischen Volkes und besonders des Grafen Antun Janković, dem das Gedicht auch gewidmet ist.

Katarine II. i Jose II. put u Krim.

In den zwei ersten Gedichten besingt Krmpotić sein Volk, seine engere slavische Heimath, in den zwei folgenden zieht er in den Rahmen seiner Dichtung auch andere slavische Völker hinein. Er will, dass alle Slaven einen Reigen bilden und das Eintrachtslied anstimmen. Deshalb können wir ihn mit Recht als einen Vorläufer der Panslavisten betrachten.

An erster Stelle preist er das russische Volk. Seit dem Anfange des XVIII. Jahrhunderts kehren sich die Blicke der Südslaven mehr als früher nach dem Osten, wo sich das mächtige russische Reich zu heben begann. Peter der Grosse besiegte die Schweden bei Poltava (1709)

[1]) Ausgabe von Kraljević.

und sein Ruhm verbreitete sich durch die ganze Welt. Bei den Slaven fanden sich sogleich Dichter, die voll Begeisterung dieses Ereigniss besangen. Die Völker der Balkanhalbinsel sahen in ihm die Stütze des Christenthums gegen die Türken. Die Dichter nennen ihn den Adler des Nordens. Der Spalater Kavanjin[1]) ladet ihn zum Kampfe gegen die Türken ein. Pavao Ritter Vitezović[1]) schreibt zu Ehren des Kaisers Peter ein Gedicht in lateinischer und kroatischer Sprache (mit lateinischen und cyrillischen Lettern): »Geneticon« (»Rasudie« 1710). In Ragusa dichtet der Jesuit Ignjatije Gradić: »Plam sjeverski« (1710)[2]). Der katholische Geistliche Stefan Rusić, ebenfalls ein Ragusaner, verfasst ein panegyrisches Gedicht über Peter den Grossen: »Petar Aleksiović aliti petnes zlamenja«[3]) in 15 Strophen mit Akrostichon, da der Name aus 15 Buchstaben besteht. Darin werden die Tugenden und die Thaten des russischen Kaisers beschrieben. Neben Peter wird auch das russische Volk verherrlicht.

Einige Decennien später zur Zeit der Regierung der Kaiserin Katharina II. sehen wir nur das Fortsetzen der Begeisterung der Südslaven für das russische Volk. Das fortwährende Kriegführen mit den Türken, welche Oesterreich und Russland gleich bedrohten, vereinigte diese zwei Staaten gegen den gemeinsamen Feind, und dies erweckte eine noch grössere Begeisterung in den slavischen Herzen Oesterreichs. Wir begreifen nun leichter auch die Begeisterung Krmpotić', mit welcher er vom russischen Volke schreibt. In der Zusammenkunft der Herrscher Oesterreichs und Russlands sieht er nicht nur einen erfolgreichen Kampf mit den Türken, sondern auch ein Annähern aller Slaven. Er sagt ja, dass alle Slaven eine gemeinsame Mutter haben, die alle gleich lieben müssen.

Das erste Gedicht, wo Krmpotić das russische Volk verherrlicht, ist »Katarine II. i Jose II. put u Krim« (Katharina II. und Josef II. Reise nach Krim). Der Titel ist kurz, das Gedicht ist 1788 gedruckt. Es ist beachtenswerth, dass Krmpotić diesem Gedichte eine Vorrede in lateinischer Sprache vorausschickt, da wir ausser seinen Gedichten sonst

[1]) I. Perwolf: Славяне ихъ взаимныя отношенія и связи. Томъ II. Славянская идеа въ литературѣ до XVIII. вѣка. Варшава 1888, S. 384—394.

[2]) V. Makušev: Матеріалы для исторіи дипломатическихъ сношенiй Россіи съ рагузской республикой. Москва 1865, S. 74—89. Das Gedicht ist hier abgedruckt, es ist in Strophen zu vier Achtsilbern verfasst.

[3]) Ib. S. 90—113.

nichts Geschriebenes von ihm haben. In der Vorrede »Lecturis« sagt er zunächst, dass er dem Gedichte einen Commentar anschliessen wird, da man im Verse alles nicht ausdrücken kann und da auch andere alte und neue Gedichte mit historischen Notizen versehen sind. Diese Notizen hat er in lateinischer Sprache abgefasst, damit sie alle verstehen können. Interessant ist, was er weiter von der Orthographie sagt: er habe die einfache, natürliche slavonische Schreibweise benutzt, welche auch andere berühmte illyrische Schriftsteller gutheissen und welche die königliche Commission angeordnet hatte. Ausserdem hebt er hervor, dass er beigetragen habe, dass Stulli's Rechtschreibung verworfen und die slavonische angenommen wurde (S. III—VI).

Darauf folgt der Abdruck des Schreibens Krmpotić' an Stulli: »Josephus Kermpotichius Licanus Joachimo Stulli Ragusino salutem« (S. VII—X). Er schreibt an Stulli, dass er mit Furcht die Abfassung dieses Gedichtes unternommen hätte, »nam verebar, ne me reprehensione dignum viri sapientes putarent, quod ego, qui neque ingenio multum valeo, cui et maturitas aetatis et scribendi exercitatio desunt, carmen patrio sermone scribere agressus sim, quod vel summum Poëtam deterrere potuisset«. Er fürchte sich vor dem Verleumden böser Leute, von welchen er bei der Abfassung des Gedichtes zu Ehren des Grafen Anton Janković viel auszustehen hatte. Doch die Liebe zu seinem Volke, von welchem es kein berühmteres gebe, hätte ihn angespornt, dies zu versuchen. Das Gedicht sende er ihm (Stulli) und erwarte von ihm das wahre Urtheil, da er alle illyrischen Länder durchgereist, und 27 Jahre zur Verfertigung seines Wörterbuches gebraucht hätte. Noch vor dem Erscheinen seines Gedichtes im Drucke hätte er »invidiam aculeosque obscurorum virorum« gemerkt, doch er achte darauf nicht, da er nur seinem Volke zu nützen trachte. Das Schreiben ist vom 11. October 1787 datirt.

Sodann findet sich das Schreiben des Fünfkirchner Domherrn Stefan Agjić, vom 25. Mai 1787: »Stephanus Agyichius, Canonicus Quinque-Ecclesiensis Josepho Kermpotichio Presbytero S. P. D.« Den Inhalt dieses Schreibens haben wir schon bei der Besprechung der »Radost Slavonije« gegeben [1]).

Auf Seite XV finden wir das Urtheil des Wiener k. k. Bücher-

[1]) Siehe oben S. 427—428.

censors Athanasius Szekeres[1]). Er sagt, dass er das Gedicht »Katarine II. i Jose II. put u Krim« durchgelesen habe, und es nicht nur nach den bestehenden Censurgesetzen ganz unanstössig, sondern auch nach dem literarischen Werthe in Bezug der echten Dicht- und Rednerkunst des Druckes sowohl als des Lesens werth gefunden« (7. Oct. 1787).

Zuletzt ist auch die Antwort Stulli's auf das Schreiben Krmpotić' abgedruckt: »Joachim Stulli Ragusinus Josepho Kermpotichio Licano S.« Das Gedicht hätte er aufmerksam durchgelesen. »Inventio, setzt er fort, hujus poëmatis talis est, quae Tibi magnam apud nostrates existimationem laudemque comparet: eadem certe consecutus es ferventi rerum imaginatione, optima distributione; ac ordine naturae conformi, deductiones, similitudines, praecisiones mihi maxime arrident aliisque certo arridebunt: elocutio vero, verborum dilectus, Illyrici elegantia sermonis, versuum facilitas aliaeque carminis Tui dotes sic aliciunt, ut Te inter principes Illyricae gentis poëtas merito collocare haud dubitem«[2]). Stulli wünscht weiter, dass Illyrien vom Schlafe erwache. Er solle dieses Gedicht, welches allgemeine Anerkennung finden wird, bald herausgeben, »nil aliud, quam Illyriae gloriam, ac scientiarum incrementum quaesiturus« (Schreiben vom 22. Oct. 1787).

Das Gedicht zerfällt in 13 Theile: 1. Piesma (Lied, S. 19—25). Es wird durch das Blitzen verkündet, dass die Götter am Olymp Rath halten. Jupiter mit der Krone am Haupte und der Keule (anstatt Scepter) in der Hand präsidirt. Ihm zur Rechten sitzt Juno, die Mutter der Götter. Anwesend sind Neptun, der »schreckliche« Mars, der »sanfte« Apollo, der »feuervolle« (ognja živa pun) Vulkan und die Uebrigen. Sie sprechen süss, klar und verständig.

Sada roba na pristolje Slavno dižu i posade, Sad mač brjetki cara kolje, Na uboštvo carstvo pade.	(Bald erheben sie mit Ruhm und setzen den Sclaven auf den Thron, bald sticht das scharfe Schwert den Kaiser, und das Kaiserthum fällt an den Bettelstab.)

Auf einmal hört man vor der Thür eine rauhe Stimme. Der König des Olymp schickt Mercur, damit er sehe, wer es sei. Dieser meldet Mohammed und Sergius (Srgj) an. Die Göttinnen lachen hell auf, als sie

[1]) Diesen erwähnt auch Šafařík, Gesch. d. südsl. Lit. III. S. 320 und sagt, dass er früher Dimitrijević hiess und Censor serbischer Bücher war.

[2]) Dasselbe findet sich bei Šafařík, Gesch. d. südsl. Lit. II. S. 170 abgedruckt.

den Namen Mohammeds hörten. Der ganze Rath staunt über seine Ankunft. Juno flüstert Jupiter zu, er solle sie hineinlassen.

2. Muhamed s-Sergiom od Bogovah u sovjetu pomoć hupi (Mohammed mit Sergius im Rathe fleht die Götter um Hilfe an S. 25—46). Mercur öffnet die Thür und Mohammed war mit einem Sprunge drinnen. Er wird beschrieben.

Na plišivoj glavi i goli Nosi kapu zašiljenu, Krupna struka, sjed na poli, Vas odiven u zelenu.	(Am kahlen und nackten Kopfe trägt er eine zugespitzte Mütze, von starkem Körperbau, zur Hälfte grau, ganz gekleidet in Grün.)

Im Munde hat er ein langes Pfeifenrohr. Er strengt sich an, will sprechen, aber er bringt keinen Laut heraus. Sergius flösst ihm Muth ein und flüstert ihm auf beide Ohren. Endlich fängt er zu sprechen an, doch er sagt eine grosse Dummheit, denn er sucht bei den Göttern Hilfe gegen die Russen. Jupiter macht ihm deswegen Vorwürfe, verbietet ihm weiter zu sprechen und gibt das Wort seinem Hofmeister Sergius. Dieser macht eine tiefe Verbeugung und wendet sich an Jupiter und den ganzen Götterrath: Er sei ein grosser Sünder und ehre ihr heiliges Antlitz. Sie gaben Mohammed die grosse Macht, so dass er viele berühmten Völker unterjochte. Darauf erwähnt er diese Völker. Jetzt hätte sich aber alles geändert.

Ali vajme žalost ljuta! Žena od zemlje rosianske Stiže iz svjeta stražnjeg kuta Hara i pleše grade turske.	(Aber weh, o bittrer Schmerz! Ein Weib aus dem russischen Lande kam aus dem hintersten Winkel der Erde, sie plündert und vertilgt die türkischen Städte.)

Dieses Weib (Katharina II.) verfolgt die Türken und zündet ihre Schiffe an; ihr gehören schon die Krim und Kuban. Was sucht die Kaiserin des Schnees und Eises in ihrem Reiche? Wenn sie nach Eroberungen dürstet, so stehen ihr Japan (»Japonija«), China (»Sina hola«) und Novaja Zemlja frei oder sie soll gegen Persien ziehen. Sergius fleht zu Jupiter, Apollo, Mars, Neptun und Juno nach der Reihe. Sergius hält inne und Juno antwortet ihm die erste, indem sie sagt, dass seine schlechten Thaten und sein Blutdurst dem hohen Rathe gut bekannt seien. Sodann hebt sich gegen Mohammed »uzoriti, mudroslovja zlatna kita« der angesehene, der Weisheitslehre goldener Strauss) Apollo: er wirft ihm die Vernichtung berühmter Bibliotheken (in Alexandrien) vor. Mars zürnt ihm, da er mit der Macht, die er ihm gegeben hatte, Schande

und Unfug treibe. Venus macht ihm Vorwürfe wegen der türkischen Frauen. Zuletzt hebt sich Jupiter und sagt ihm:

Odluka je od vieka Tašte tvoje oholosti, Moć i slava brez lieka Strmoglavce ima pasti.	(Von der Ewigkeit her wurde deinem eitlen Hochmuthe beschieden, dass deine Macht und Ruhm ohne Hoffnung kopfüber fallen muss.)

3. Muhamed i Sergio iz sovjeta protirani, svrha sovjeta, Juno Katarini II. piše, Katarina odpisuje Juni (Mohammed und Sergius aus dem Rathe ausgewiesen, der Schluss des Rathes, Juno schreibt an Katharina II., Katharina antwortet der Juno, S. 46—55). Als Mohammed draussen war, der Götterrath wird geschlossen und dies wird wieder durch Blitze und Donner verkündet. — Die Kaiserin des Olymps sitzt in ihrem mit Perlen verzierten Gemache und schreibt der russischen Kaiserin:

Poljubljena sele Kate! U Olimpu uzvišena Juno sestra misli na Te, Jer si slavom nakićena.	(Geküsste Schwester Katharina! Im Olymp erhöht, deine Schwester Juno denkt an Dich, da Du mit Ruhm geschmückt bist.)

Sie throne in den Höhen und die russische Kaiserin auf Erden. Sie schreibt ihr, wie Mohammed heute in den Rath gekommen war, um die Götter um Hilfe zu bitten, und wie er sodann aus dem Rathe vertrieben wurde. Weiter kündigt ihr Juno Folgendes an:

Knjiga mudra rjeza čudna Ukažuje zlatnim slovim Proročanstva vele ugodna Tebi i Tvoim svjem Moskovim.	(Ein weises Buch wunderbaren Schnittes zeigt mit goldenen Buchstaben sehr angenehme Prophezeiungen Dir und allen Deinen Moskowiten.)

Alle Länder um die Krim herum werden einen Staat bilden, und die Russen werden dort Herrscher sein. Der Ruhm der Kaiserin werde sich vom Weissen bis zum Schwarzen Meere verbreiten. Dafür muss sie aber in Cherson zusammenkommen:

S glasovitim rimskim carom Od Dunaja i Moldave, Privelikim gospodarom, Kraljem Tise, Drave, Save.	(Mit dem berühmten römischen Kaiser von der Donau und Moldau, dem grossen Monarchen, dem Könige der Theiss, Drau und Save.)

Juno schliesst den Brief, siegelt und schickt ihn durch ihre Zofe Iris (»posobkinja Duga«) der Kaiserin. Iris kommt nach Petersburg, geht durch die Wache und tritt in das Zimmer der Kaiserin ein. Diese ist zunächst erstaunt, dankt dem Rathe und der Göttin und schreibt ihr

eine liebliche Antwort. Dann ruft sie ihren Oberhofmeister zu sich und meldet ihm die freudige Nachricht der Juno.

4. Muhameda cvil i srdžba (Mohammed's Wehklagen und Zorn, S. 56—65). Mohammed grämt sich und zürnt. Finster blickt er auf Sergius und schimpft die Russen. Da er am Olymp keine Hilfe findet, wendet er sich jetzt an Pluto. Dieser verspricht ihm Hilfe und schickt ihm die Furien (Erinnyen »srde«), damit sie die türkischen Herzen entzünden. Die Furien durchziehen Asien, Afrika und Europa und erheben Alles zum Kampfe. Mohammed hofft schon seine Länder vertheidigen zu können. Von allen Seiten ziehen Reiter und Fussvolk, alle schreien zu den Waffen. Cherson könne aus Eisen sein und die Russen aus Stahl, es muss doch jetzt untergehen. Die Türken ziehen von der Donau gegen Očakov und um Konstantinopel stehen Kriegsschiffe.

5. Katarina II. Josi II. piše, Joso odpisuje (Katharina II. schreibt an Josef II., Josef antwortet, S. 65—75). Die erhabene Kaiserin kümmert sich nicht um die türkische Gewalt, sondern schreibt an Josef II. und meldet ihm, was der Götterrath beschlossen hat. Die Türken sollen nicht mehr am Schwarzen Meere herrschen, aber dafür müssen sie beide in Cherson zusammenkommen. Deshalb ersucht sie ihn, er möge hinkommen, denn sein Name sei in ihrem Reiche berühmt. Was sie erobern, werden sie theilen. Ihren Brief schickt sie durch einen Courier. Dieser kommt zum Fürsten Galicyn[1]), gibt ihm den kaiserlichen Brief und überbringt ihm Grüsse von Potemkin. Der Fürst übergibt den Brief dem Kaiser. Dieser freut sich, antwortet der Kaiserin und meldet ihr seine Ankunft. Die Staatsverwaltung legt er unterdessen in die Hände des Fürsten Kaunitz. Dann geht er in seine Schatzkammer, schmückt sich mit dem kaiserlichen Stern und betrachtet seine Kronen: die römische, čechische, siebenbürgische, österreichische und ungarische. Die letzte ist von Gold, belegt mit Edelsteinen. In der Mitte ist das Bild des Erlösers der Welt und der Muttergottes.

Na okolo apostolah Rječ slavonska ime kaže, Krasna i slavna sva ostala Ilyrički bukvar slaže.	(Rund herum sagt das slavonische Wort die Namen der Apostel, alle übrigen schönen und berühmten (Namen) bildet das illyrische Alphabet.)

und dann weiter:

Još prejasno na njoj sjeva Od slavonske krvi vila,	(Auf ihr funkelt noch glänzend eine Fee vom slavonischen Blute, auf

[1]) Dimitrij Galicyn, russischer Gesandter in Wien, starb dort 1793.

Po slavonski slovi i pjeva, Ugodna je, draga i mila. Slavonska su slova i ime Erina se zoviaše, U Murata cara vrime Brankovića ljuba biše. Opet carsko oko jasno Zaviruje, rječi čita. Poznaje se, reče, lasno, Slavonske je gore kita.	slavonisch spricht und singt sie, angenehm ist sie, lieb und hold. Die Buchstaben und der Name sind slavonisch, sie hiess Erina, und zur Zeit des Kaisers Murat war sie Branković's Liebe. Das helle kaiserliche Auge blickt wieder hinein, liest die Wörter. Man erkennt, sagt er, leicht, vom slavonischen Stamme ist sie ein Zweig.)

Der Kaiser tritt sodann die Reise nach Cherson an. Er nimmt viele Geschenke mit. Er reist über Mähren und Schlesien, hält sich eine Zeit in Levgrad (Lemberg) auf und setzt seine Reise durch die russischen Steppen fort.

6. Katarina i Joso putnjući (Katharina und Josef auf der Reise, S. 75—87). Wenn die »irdischen Götter« reisen, alles steht ihnen zu Diensten: die Natur, die Menschen und sogar die mächtigen Geister. Die Kaiserin legt kostbare Kleider an und ihre Hofdamen prunken in Glanz und Seide. Der Abschied der Kaiserin von ihren Kindern ist schwer: Ihre Tochter Neva vergiesst Thränen und der Sohn Paul umarmt und küsst die Mutter. Es weinen auch zwei Enkel: Alexander und Konstantin und drei Enkelinnen Helena, Leža und Marija. Die Verwaltung des Staates überlässt sie ihrem Sohne Paul Petrovič. Unzählige Menschen begleiten sie bis Carskoje-Selo. Der österreichische, französische und englische Gesandte kommen ihr entgegen. Das Volk begrüsst sie und sie theilt ihm Liebesgaben aus. So kommt sie bis Kijev. Hier begrüsst sie der Mitropolit in der Kirche der heil. Sophie und sagt: diese Kirche wurde vor 700 Jahren von Jaroslav[1]) gebaut, in ihr wurde der Fürst Vladimir[2]) gekrönt, dieselbe besuchte auch Peter der Grosse, doch sie hätte alle ihre Vorgänger übertroffen, die Gotteshand möge ihr den Weg nach Konstantinopel öffnen und in der Sophienkirche möge sie gekrönt werden. — Unterdessen kommt ein Bote aus Polen vom König Stanislav Poniatowski[3]). Er meldet ihr aus Kanjev am Dnjepr, er wünsche mit ihr zusammenzukommen. Katharina segelt ihm aus Kijev

[1]) Jaroslav, Grossfürst von Russland 1015—1054.

[2]) Vladimir Monomach, 1113—1125.

[3]) Stanislav II. August (Poniatowski), der letzte König von Polen (1764—1795).

entgegen. Das kaiserliche und das königliche Schiff begrüssen sich mit Kanonensalven.

7. Katarina II. s-Stanislavom II. poljskim kraljem u Kanjevu (Katharina II. mit Stanislav II., polnischen König in Kanjev, S. 87—88). Die beiden Herrscher begrüssen sich. Die Kaiserin verleiht ihm das Kreuz und den Stern des mächtigen Heiligen[1]). Zur Erinnerung an diese Begegnung, wurden am Dnjeprufer zwei Marmorsäulen errichtet. Die Kaiserin reist nach Cherson ab, und Stanislav will noch den römischen Kaiser sehen.

8. Joso II. s-Stanislavom II. u Korzunu (Josef II. mit Stanislav II. in Korsun, S. 89—96). Der Kaiser kommt nach Korsun und der polnische König begrüsst ihn. Sie führen wichtige Gespräche, dann trennen sie sich. Der Kaiser reist weiter durch die Ukraine. Nun wird die schöne und fröhliche Natur beschrieben. Es herrscht das schönste Wetter. Die Berge und die Wässer sprechen von den glücklichen Reisenden. Die Feen bestreuen die Wege mit Blumen und winden Kränze. Der Mond leuchtet und bewacht sie, damit sie Mohammed's Macht aus dem Hinterhalte nicht überfalle. Es bläst ein angenehmes Lüftchen. Die Himmelsbewohner beschützen sie.

Kad po brzoj rjeki brode,
Kilikuju slatko Naje,
Kada gustom šumom hode,
Ćurlikuju milo Drie.

(Wenn sie auf schnellen Flüssen schiffen, jauchzen süsslich die Najaden, wenn sie durch dichte Wälder wandeln, trillern lieblich die Dryaden.)

Unterwegs herrscht überall Glanz und Blüthe, auf allen Seiten sieht man nur Wohlstand und Reichthum. So treffen die grossen Herrscher in Cherson ein.

9. Katarina II. s-Josom II. u Kerzonu (Katharina II. mit Josef II. in Cherson, S. 96—115). Die gekrönten Häupter begrüssen sich und wetteifern, wer früher den andern rühmen werde. Katharina sagt zu Josef, dass sein Ruhm so hoch gestiegen sei, dass ihn weder die römische Tiber noch der griechische Alpheus überholen könne. Sodann verherrlicht Josef die russische Kaiserin. Sie hat das Zeichen des Halbmondes in das des Adlers verändert. Alle ihre Vorfahren sind berühmt: sie hat aber die Werke Peter des Grossen noch vermehrt und vergrössert, da sich ihre Macht auch am Schwarzen Meere verbreitet.

[1]) St. Andreasorden.

A po tvojoj srjećnoj vlasti
Mudroznanstva cvate ime.

(Und in Deinem glücklichen Reiche blüht der Name der Wissenschaft.)

Katharina nimmt ihm das Wort aus dem Munde und preist seine Vorgänger, deren Thaten nicht einmal Homer besingen könnte. Sie preist Maria Theresia, die ihn ritterlich erzogen hätte. Darauf machen sie einen Spaziergang durch Cherson und werden vom Volke herzlichst begrüsst. Zur Erinnerung wird in Cherson an der Grenze zwischen Europa und Asien eine Marmorsäule errichtet. Die Inschrift ist slavisch und lateinisch und lautet: Katarini II. Rosie Samodržiteljici, od mora mramorskog do kaukaske gore samosilstva uništiteljici, Krim pohagjajućoj s Josom II., rimskim carom, slavu puta uzvisiteljom, puci radujući se postaviše 1787. — Catharinae II. P. F. A. destructa a Propontide ad Caucasum usque tyranide Chersonesum Tauricam comite Josepho II. semper augusto itinerisque decus augente gratantes populi posuere 1787. Zu Ehren der Herrscher werden auch Gedichte verfasst. Es kommt auch Ovidius und verherrlicht bald den Kaiser, bald die Kaiserin. Darauf folgt ein lateinisches Gedicht aus 29 Distichen, nach dem Vorbilde Ovidius', welches beginnt:

Me miserum e patriis ejectum sedibus, ira
Caesaris in Thracicas compulit ire plagas.
9. Distichon: Ter mihi fausta dies, quae Josephum et Catharinam
Extremis tanto jungis amore polis.
14. » : Ah liceat! Josephe tuis mihi vivere terris,
Id mihi erit campis gratius Elysiis.
18. » : Et tu Diva potens! Te jam ingens Rossica tellus
Invocat, atque novam sustinet esse Deam.
22. » : Turcorum domitrix, studiorum provida mater,
Imperiique auctrix ingeniosa tui.
27. » : Vivite felices, populis date jura beatis,
Tu Catharina Tuis, Tuque Josephe Tuis.
Das letzte Dist.: Laudabit vestros aetas ventura Triumphos,
Hisque mea adjunget laudibus Umbra sonos.

Diese Verse legt Krmpotić in den Mund Ovidius'.

I nut čudo! kad govori
Pjesnik rječi zlatousne,
U zlato se svako stvori
Slovo, i sasma jasno sine;
A u mramor tako udubi,
Da dojdućih vrjeme vjekah
Niednoga ne pogrubi,
Nit odkine od priljekah.

(Sieh da, o Wunder! wie der Dichter die goldmündigen Worte spricht, jeder Buchstabe wird zu Gold und erglänzt ganz hell; und vertieft sich so in den Marmor, dass die Zeit der zukünftigen Jahrhunderte keinen verderbe, noch von den Bildern abreisse.)

10. Zbori, gosti, igre i veselja u Kerzonu (Versammlungen, Gäste, Tänze und Unterhaltungen in Cherson, S. 116—123). Die Kaiserin führt ihren hohen Gast in den glänzenden Palast hinein. Am Tische stehen zwei goldene Kronen. Die Speisen und das Getränk sind auserwählt. Ueberall herrscht fröhliche Stimmung. Da kommt das Geleit Potemkin's, bestehend aus 200 Trompetern und Flötenspielern (»dvista trubah i sviralah«). Es wird gespielt, gesungen und getanzt.

Gore alili, gore vile,
Na igru ih srbe noge,
Na busove plesat sile,
Započimlju igre mnoge.

(Es brennen die Chalilen, es brennen die Feen, die Füsse jucken sie zum Tanze, sie zwingen zum Tanze in Gruppen, und beginnen viele Tänze.)

11. Katarine s-gostom Josom put po Krimu (Katharina's mit ihrem Gaste Josef Reise durch die Krim, S. 124—132). Die Herrscherin der Krim bereist mit Kaiser Josef das Land. In Bakši Saraj kommen ihr Griechen, Albaneser, Tartaren, Walachen und Moldauer entgegen und jeder ruft ihr in seiner Sprache: »Živi!« (Hoch!) zu. Sie reisen bis Sebastgrad (Sebastopol) am Schwarzen Meere. Im Hafen dieser Stadt befinden sich drei Schiffe mit den Namen: Josef II., Katharina II. und Fürst Potemkin. Bevor sie sich trennen, schlägt die Kaiserin dem Kaiser vor, eine Spazierfahrt am Meere zu unternehmen. Der Kaiser willigt ein. Aber kaum waren sie aus dem Hafen herausgefahren, erhebt sich ein grosser Sturm, der Südwind kämpft mit dem Nordwinde und wie Berge steigen die Wogen. Die beiden Herrscher wundern sich darüber und sehen sich um. Auf einmal bemerken sie Mohammed, wie er mit Pluto das Meer aufwühlt. Sie glauben schon Alles verloren, da kommen ihnen zu Hilfe Mars, Aeolus und Neptun, welche Juno geschickt hatte.

Eol ljute vjetrè veže,
Mart na Pluta srdit udri,
Neptun morske vale ustеže.

(Aeolus bindet die heftigen Winde,
Mars erzürnt überfällt Pluto,
Neptun zähmt die Meereswogen.)

12. Muhameda na Crnom moru pogibel, bjeg u Asiu i proklinjanje (Mohammed's Untergang am Schwarzen Meere, Flucht nach Asien und Fluchen, S. 132—140). Mars jagt Pluto in den Höllenpfuhl und die kaiserlichen Schiffe umzingeln Mohammed. Es kommen ihnen Romansov[1]) und Černišev[2]) zu Hilfe. Mohammed ist in der grössten Gefahr;

[1]) Graf Pet. Alexandrovič Rumjancov mit dem Ehrennamen Zadunajski (1725—1796), war Oberbefehlshaber gegen die Türken.

[2]) Im Commentar wird gesagt; »Černišew propraeses universae rei navalis armamentariae«.

es verschlingen ihn vier Gräber: Wasser, Feuer, Blei und Felsenklippen. Er springt nun mit seinem Rathgeber ins Meer um sich schwimmend zu retten. Halbtodt kommt er nach Asien und beweint sein Schicksal. Die Krone nimmt er vom Haupte herab und stösst sie weg. Er trauert nach der Krim, »seinem rechten Auge«, Cherson, »dem goldenen Flügel«, Kaffa, Bakši Saraj und Sebastopol. Dies alles hat ihm die russische Kaiserin weggenommen; jetzt wird es aber noch ärger sein, da sie sich mit Josef vereinigt hatte. Er verflucht Europa und das Schwarze Meer: Konstantinopel soll auch fallen. Endlich sieht er ein, dass ihm nichts anderes übrig bleibt, als nach Mekka zu fliehen.

13. Sergja pokora (Sergius' Busse, S. 140—144). Nach Mohammed beginnt Sergius zu klagen.

Ah tko li se proti tebi	(Ach, wer darf sich über dich klagen,
Sjajno nebo tužit smije,	du glänzender Himmel?
Svaki sam je krivac sebi,	Jedermann ist selbst Schuld,
Što ga srda božja bie!	dass ihn Gotteszorn trifft.)

Ihre Sünden hätten verdient, dass sie die Flamme verbrennt, das Schwarze Meer verschlingt und die Erde ihre Beine auswirft. Sie hätten Königreiche gesetzwidrig erobert, gerechtes Blut vergossen und die Rechtgläubigen verfolgt. Sie seien Gottes Abtrünnige. Sergius schämt sich seines eigenen Schattens, er ist bereit, auch 20 Jahre hindurch mit Mohammed zu weinen, wenn sie ihre schlechten Thaten ausbüssen könnten.

Bježmo u Meku stanovati,	(Gehen wir wohnen nach Mekka,
Muhamede druže virni,	mein treuer Gefährte Mohammed,
Ne bil' tamo mogli ostati	um dort von der christlichen
Od kristjanske sile mirni.	Macht ruhig zu bleiben.)

So schliesst das Gedicht. Darauf folgt ein lateinischer Commentar (145—174). Dieser enthält zunächst ein paar Notizen über Mohammed. Sodann wird der Wohlstand Russlands während der letzten Jahre hervorgehoben. Die Reise Katharina II., ihr Aufenthalt in Kijev (sogar die zwei Reden, die ihr der Mitropolit gehalten hatte, werden erwähnt), ihre Zusammenkunft mit dem polnischen König Stanislav und dem Kaiser Josef II., die Reise durch die Krim und die Rückkehr nach Petersburg werden beschrieben. Die weise Regierung des Kaisers Josef wird gerühmt. Zuletzt finden wir noch etliche Worte über Galicyn und Stanislav II.

Der Stoff dieses Gedichtes ist also historisch: der Kaiser Josef II.

und die Kaiserin Katharina II. kommen zusammen, um sich zu berathen und zu vereinigen gegen ihren gemeinsamen Feind. Russland kämpfte mit Erfolg gegen die Türken: die Krim war schon erobert. Man erzählte vom Reichthume dieser Länder und die Kaiserin wollte sie mit eigenen Augen sehen. In der Wahrheit herrschte hier grosse Noth und Armuth. Potemkin wollte aber die Kaiserin verblenden. Auf dem Wege, wo die Kaiserin durchreisen sollte, erhob er über Nacht reiche Dörfer, von allen Seiten wurden her Herden mit ihren Hirten zusammengetrieben. Alles blühte und das Land war volkreich. Das sind die in der Geschichte bekannten Potemkinischen Dörfer. Krmpotić' Gedicht gibt uns auch ein Bild dieses momentanen Glanzes. Die Kaiserin begab sich auf die Reise den 13. Jänner 1787 über Smolensk, Kijev, den Dnjepr hinab nach Taurien. In Cherson — diese Stadt wurde auch auf grosse Kosten von Potemkin erbaut — traf sie mit Kaiser Josef zusammen.

Der Kaiser kehrte im Juni von seiner Reise nach Krim in Wien zurück. Jetzt erst konnte Krmpotić den Stoff zu seinem Gedichte bekommen, denn es wird wenigstens nirgends erwähnt, dass er den Kaiser auf seiner Reise begleitet hätte. Sein Gedicht hat er sehr schnell fertig geschrieben, denn das Urtheil des Wiener Büchercensors ist vom 7. October desselben Jahres, und den 11. October schickt er das Gedicht an Stulli zur Recension. Der Dichter wollte es je früher drucken lassen. Es wurde wahrscheinlich schon Ende des Jahres 1787 gedruckt und Anfangs des nächsten Jahres war es schon fertig. Das Gedicht besteht aus Strophen zu 4 Achtsilbern, welche kreuzweise reimen. Ueber den Vers und den Reim werden wir später ein Wort sagen.

In der Idee und der Ausführung dieses Gedichtes zeigt Krmpotić Talent und eine reiche Fantasie. Forko nennt die Dichtung ein Epos. Dr. Scherzer meint, dass die Motivirung im Gedichte nicht überall gut durchgeführt sei: der Einfluss der Götter auf die Zwistigkeiten der Russen und der Türken sei nicht bis zum Schlusse aufrecht erhalten. Das Correspondiren Juno's mit Katharina scheint ihm lächerlich. — Das Gedicht »Katarine II. i Jose II. put u Krim« hat die Form eines Epos, aber ein Epos ist es nicht, wir wollen es ein episches Gedicht nennen. Der Götterrath ist homerisch. Die Götter sind in zwei Lager getheilt. Jupiter, Juno, Apollo, Mars, Vulkan, Neptun, Aeolus und Venus stehen auf der Seite der Russen, Pluto mit seinen Furien befindet sich im feindlichen türkischen Lager. Iris, die Zofe Juno's, ist auch ihre Botin,

Mercur ist Bote Jupiter's und der Götter; er öffnet die Thür des Olymps um Mohammed mit Sergius hineinzulassen. Im kritischen Augenblicke sendet Juno ihren Lieblingen Hilfe gegen Mohammed mit Pluto: die Handlung ist also motivirt.

Die ganze Handlung entwickelt sich natürlich, der Dichter führt uns nicht in medias res ein. Episoden gibt es kaum, ausser vielleicht die Stelle im 5. Liede, wo der Kaiser seine Kronen betrachtet. Idyllisch ist die Beschreibung der Reise im 8. Liede. Das Citieren der Inschrift auf der Marmorsäule (9. Lied) ist Prosa. Das Erscheinen eines lateinischen Dichters war überflüssig, vielleicht hat ihn Krmpotić auch nicht ohne Grund vorgeführt.

Krmpotić hat auch für dieses Gedicht mehrere Vorbilder gehabt. Ueber diese hat schon Dr. Scherzer [1]) zu schreiben versucht, aber seine Auseinandersetzung scheint mir nicht das Richtige getroffen zu haben. Wie wir schon oben erwähnt haben, zählt er Krmpotić zu den Hofpoeten, die Gedichte verfassten, um ihren Prinzen einen Gefallen zu thun. Diese waren Ende des XVII. und Anfangs des XVIII. Jahrhunderts in der Mode. Dr. Scherzer erwähnt auch einige mit Namen. Hätte er früher die Sv. Rožalija von Kanižlić — wie er es erst später gethan hatte [2]) —, durchgelesen, so würde er, wie es mir scheint, entweder durchaus nicht, oder in sehr kleinem Maasse die Vorbilder in den deutschen Hofpoeten gesucht haben. Ich will nicht sagen, dass Krmpotić diese Dichter nicht gekannt hat, da er am Hofe lebte, aber ich könnte behaupten, dass er sie nicht imitirte. Er hatte seine Vorbilder in den griechischen und römischen Klassikern und dann besonders in den Schriftstellern »slavonischen Blutes« gehabt. Krmpotić kannte vor Allem Homer, wenn auch vielleicht nicht im Original, doch in lateinischer Uebersetzung von Kunić. Neben Homer bemerkt man auch den Einfluss Vergilius'. Aber sein liebster lateinischer Dichter war Ovidius [3]). Das haben wir schon bei der Radost Slavonije constatiren können. Dies sieht man hier noch deutlicher. Was er von den Najaden und Dryaden sagt, weiss er aus Ovidius. Das lateinische Gedicht von 29 Distichen zur Verherrlichung Katharina's und Josef's setzt er in den Mund Ovidius'. Das Gedicht beginnt auch in der Weise Ovidius':

---

[1]) Nastavni vjesnik II. S. 269—271.

[2]) Nastavni vjesnik III. S. 201 ff.

[3]) Dem Gedichte schickt er auch zwei Motti voraus: das eine ist aus Ovidius, das zweite aus Horaz.

Me miserum e patriis ejectum sedibus ira . . . . . .

Dieser Anfang des Verses kommt sehr oft in den Libri Tristium vor. Auf die Frage, warum er diese lateinischen Verse in sein Gedicht eingeflochten hatte, könnten wir am besten auf diese Weise antworten: Dieses lateinische Gedicht ist gerade der Panegyrikus, durch welchen er die Reise und die Zusammenkunft Josef II. und Katharina II. verherrlichen wollte, deshalb wurde es auch in lateinischer Sprache verfasst, damit es jedermann verstehen könnte, also aus demselben Grunde, warum er auch seinen Commentar lateinisch geschrieben hat. Hier konnte ihm als Vorbild auch Kunić dienen, den er im vorhergehenden Gedichte erwähnt, und der, wie wir wissen, eine ganze Menge lateinischer Gelegenheitsgedichte geschrieben hat. Warum sollen wir dann Simon Dach und seine lateinischen Gedichte als Muster heranziehen? Dieser erwähnt gar nicht einmal den Namen Ovidius. Krmpotić' Gedicht ist Ovidius nachgebildet. Auch in andern Theilen des Gedichtes treffen wir auf klassische Vorbilder: so werden die Herrscher Götter genannt: Jer putuju dva zemaljski bogi, od božje krvi i roda (S. 75), S nam ostani privelika majko naša i božice (S. 104).

Als zweites Hauptvorbild diente Krmpotić auch hier die Sv. Rožalija von Kanižlić. Er hat sie stellenweise fast wörtlich benutzt. Wir wollen die Hauptübereinstimmungen der Reihe nach heraussuchen:

Krmp. Jupiter hat eine Krone:	Kan.[1]) Die Liebe als Jüngling hat:
Iz krune mu plamen bie, Moćno sjeva al *brez dima* (S. 20)	Srce i dva krila Goruća *brez dima* (S. 37)
Krmp. *Sad* jednoga slavu *dižu* . . . . . *Sad* mu ohola krila *prignu*, U suzni ga *dol uvale*, Sriće stare gnjezdo *dignu*, Glas zanjemi rosne fale. *Prama suncu tko se sviti* U milinju i krasoti, *Sad* zlotvor mu njegov priti, Vene u rgj(i) i sramoti, Sada *roba* na pristolje Slavno dižu i posade, Sad mač brjetki *cara* kolje Na uboštvo carstvo pade (S. 22—23).	Kan. (Srića) U svako se doba Vrteć prominjiva, *Kralja robom, roba* Kraljem izminjiva. *Sad* jednoga *digne*, Da ga vas svit hvali, *Sad* ga opet *prigne* I u *dol uvali*. On *koji* se sada *Pored suncem sviti*, Š njime danas pada I u zapad hiti (S. 10)

[1]) Nach der Ausgabe von Kraljević. Einige Uebereinstimmungen hat schon Dr. Scherzer hervorgehoben (Nastavni vjesnik III. S. 209—210).

Die letzte Strophe Krmpotić' erinnert uns auch an Gundulić:

Sad vrh sablje kruna visi,
Sad vrh krune sablja pada,
Sad na carstvo rob se uzvisi,
A tko car bi, rob je sada (Osman, I. Gesang).

Die zwei Enkel Katharina's werden genannt:

Dva prjedragi kamenčići (S. 78)	Kan. Dva tetina sina *Dva kamena draga* (S. 19).

Die Beschreibung der Reise der Herrscher stimmt mit der des Schreibens der heil. Rosalie überein: Blumen blühen längst des Weges, der Mond scheint und hütet sie vor dem Angriffe aus dem Hinterhalte.

Krmp. *Doljnac vjetrac* pušuć *mirno*, Bez pristanka njima *služi*.	Kan. *Doljnac vitrac mirni* I igrajuć *služi*.
Niti vjetri niti *ljetna* *Vrućina* im *dosaditi* Smi, jerbono pade *sitna* *Kiša*, ka će *razhladiti*.	Ako trudnoj *litna* *Vrućina dosadi*, Nek ti roseć *sitna* *Kiša* zrak *prohladi*
A *pokoj* im *listorodne* *U zelenu hladu grane* *Daju*, i ptice priugodne Dižu glase na sve strane (S. 92).	Nek ti *pokoj grane* *Listorodne dadu* I od sunca brane *U zelenom hladu* (S. 2).

Diese wörtliche Uebereinstimmung genügt vollkommen, um die Meinung Dr. Scherzer's zu bekämpfen, dass Krmpotić nämlich diese Beschreibung der Natur dem Gedichte von Simon Dach: »Schuldigste Seufzer und Wünsche bei der Abreise des Kurfürsten Georg Wilhelm«[1]) entnommen hätte, obwohl wir auch in dem erwähnten Gedichte eine ähnliche Beschreibung finden. Wir müssten dann zunächst fragen, woher Kanižlić seine Beschreibungen habe. Dieser liebt überhaupt das eingehende Beschreiben, so z. B. die Stelle, wie verschiedene Vögel bei Tage die Eule angreifen (S. 5—7) oder das Baden der Nachtigall (S. 52—53).

Die Worte des Gedichtes Ovidius' vertiefen sich in den Stein; ähnliche Scene hat auch Kanižlić.

Krmp. *I nut čudo!* kad govori Pjesnik rječi zlatousne, U zlato se svako stvori *Slovo* i sasma jasno sine;	Kan. *I nut čudo! slovo* Tako se *udubi*, Da ga nikakovo *Vrime* ne *pogubi*.

---

[1]) Ausgabe von Österley, Stuttgart 1876, S. 617—622.

Krmp. A u mramor tako *udubi*,
Da *dojdućih vrjeme tjekah*
Niednoga ne *pogrubi*
Nit odkine od priljekah (S. 115).

Kan. Zlamenje duboko
Vikovah slideći,
Bude vidit oko
Njemu se čudeći (S. 50).

Weitere Uebereinstimmungen sind folgende:

Krmp. Sad debelo *preobraću*,
Sada *tanko prez pristanka*,
Sad na srednji *glase vraću*,
Iz *debela* i iz *tanka* (S. 118)

Ili *jedno* ili *drugo*,
Ili *tiho* ili *kratko*,
Il visoko ili dugo,
Sve je krasno, *milo i slatko* (S. 119).

Kan. Vrti i *obraća*
Tanko brez pristanka,
I opet *glas vraća*
Na debelo s tanka.

Sad *jedno* sad *drugo*,
Glasno, *tiho*, *kratko*,
Ljuto, tužno, dugo
Sve milo i sladko (S. 54).

Krmp. Gore alili, *gore vile*,
Na igru ih srbe noge (S. 119).

Kan. *Gore* željom *vile* mloge
Na igru ih srbe noge (S. 73).

Krmp. Kolovogja viče hap hap,
Noga *tjera* tap tap *ljuta*
Vrlo tap tap tap tap tap tap
Po *šesdeset* stazah i kuta (S. 123).

Kan. (Die Nachtigall) Fi fi milo fiče
I tužno produži,
Opet digne grlo
Ptica kano *ljuta*
Ćok, ćok, *tira* vrlo
Po *trideset* puta' (S. 53).

Krmp. *Oda stranah* leteć *sviuh*
Vjetrovi se nagli *ljute*,
Jug se i sever bore i *biu*
Morsko polje magle i *mute* (S. 129).

Kan. *Oda stranah sviju*
Vitrovi se ljute,
Jug s' i siver biju
Morsko polje mute (S. 65).

Krmp. A *valovi brdoviti*
Kao jurišem k *nebu* hite,
Oblak hrle zakvasiti
Da ga u brezdan morsku hite (S. 129).

Kan. Dižu u *nebo* pleća
Brdoviti vali
Ko jurišem idju
Oblakom se priteć (S. 65).

Krmp. Stoji *buka*, *plač* i vriska
Z dvoraninim Muhameda,
Prošupljena skrozj *daska*
Smrt vodenu piuć pada (S. 134).

Kan. *Buka* je, *plač*, praska,
Višje ufanja nije,
Razpuknuta *daska*
Smrt vodenu pie (S. 66).

Krmp. *Ne more* se već *oteti*,
Zdvoumivši ne zna, *što će*,
Ludost svoju poče kleti
I objesne stare zloće (S. 135).

Kan. Ladjar tužan *što će?*
Ne more oteti,
Prevari se, *poče*
Ludost svoju kleti (S. 66).

Krmp. Suze lie, *cvileć skine*
Zlatnu *krunu s glave svoje*,
Idi kruno, eto *gine*
Svjetu strašno *carstvo moje* (S. 136).

Kan. *Zacvilivši skine*
Krunu s glave svoje,
Idi kruno, *gine*
Sad *kraljevstvo moje* (S. 96).

Mohammed trauert nach der Krim und nennt sie »*desno oko*« (S. 136), ebenso klagt Sicilien in der Heil. Rosalie: O Mesino! gdi si *desno* moje *oko*? (S. 96).

Krmp. Ah dost je *tuge dosti!*
Ne bude je nikad *svrha*,
O nebeski biču *prosti*
Žalostnomu *priko vrha* (S. 140).

Kan. Jur jest *tuge dosti*,
Kad će biti *svrha*?
Vidiš, Bože *prosti*,
Jur jest *priko vrha* (S. 97).

Krmp. Ah tko li se *proti tebi*,
Sjajno nebo, *tužit* smije,
Svaki sam *je krivac sebi*,
Što ga srda božja bie.

Naši i našeg *grisi puka*
Zaslužiše trista *puta*,
Da nas strašno *udre ruka*
Vječnje *pravde* vele *ljuta*.

Da nas žarki *sažge plamen*,
Da nas crno *proždre more*,
Da obore na nas *kamen*
Grobni brda, vrsi i *gore* (S. 141).

Kan. Nitko *proti tebi*
Zato se ne *tuži*,
Svaki kriv je sebi,
Što pati, zasluži.

Zaslužiše puka
Grisi višje *puta*'
Da ga *udre ruka*
Tvoje *pravde ljuta*.

Da ju Etne *plamen*
Sažge, *proždre more*,
Da obore kamen
Grobni na nju *gore* (S. 97).

Krmp. Što te *suze* ne *zaliu*,
Teći dužne u vieke?
Što se širom ne *razliju*
Kao poplavne poljske *rjeke*?

O da b' mogle *teć pokorne*
Suze moje *brez pristanka*,
Da bi oprale *neumorne*
Djela naša prjeopaka (S. 143).

Kan. *Suze* me *poliše*
Dužne teć uvike,
Premda se *izliše*
Ko poplavne rike.

Tecite pokorne
Velim, *brez prestanka*
Rike *neumorne*
Do smrtnoga danka (S. 39).

Aus diesen Uebereinstimmungen Krmpotić's mit Kanižlić können wir leicht auf seine Art des Dichtens schliessen. Zu Anfang des Gedichtes zeigt er noch eine Selbstständigkeit, aber gegen Ende schöpft er immer mehr aus Kanižlić. Er hat schnell gearbeitet, ohne Acht zu geben, was er aus der Heil. Rosalie nehmen wird. Demnach hätte er gar nicht einmal Zeit gehabt, um die deutschen Hofpoeten zu lesen. Auch im Uebrigen brauchen wir keinen deutschen Geschmack zu suchen. Glanz und Gold hat auch Kanižlić öfters beschrieben (z. B. S. 105). Was

die zwei Inschriften auf der Marmorsäule anbelangt, sieht Dr. Scherzer auch hier den deutschen Einfluss und weist auf Besser: Staats- und Lobschriften 1720 (S. 20) hin: hier finden wir die Abbildung der Krone Friedrich III. Hier wird aber dieselbe auch beschrieben, während Krmpotić auf diese Weise nur die Aufschrift wiedergeben wollte.

Wie wir schon früher erwähnt haben, erinnert uns Krmpotić' Gedicht öfters auch an Gundulić. Denselben Vers finden wir auch bei Gundulić, während Sv. Rožalija in Zwölfsilbern, die auch in der Mitte reimen, verfasst ist. Mit Gundulić stimmt überein:

Krmp. Odluka je od vieka,
Tašte tvoje *oholosti*
Moć i slava brez lieka
Strmoglavce ima *pasti* (S. 46).

Gundulić: Ah, čijem si se zahvalila
Tašta ljudska *oholasti!*
Sve što više stereš krila,
Sve ćeš paka niže *pasti*.
(1. Gesang).

Die Furien wiegeln das Volk zu den Waffen auf. Diese Scene treffen wir öfters bei den Ragusanern, — welche dies wahrscheinlich der italienischen Literatur entnommen haben — so auch bei Gundulić (13. Gesang).

Srgj (Sergius) kommt auch bei den Ragusanern öfters vor, so in Pavlimir von Gjon Palmotić: in beiden Fällen, bei Palmotić und Krmpotić, ist Srgj ein Rathgeber.

Was die Uebereinstimmungen mit Ignjat Gjorgjić anbelangt, so sind sie eher durch die Vermittelung Kanižlić's als direct aus Uzdasi Mandaljene pokornice zu erklären.

Zuletzt wollen wir noch einige interessante Tropen aufzählen: Iz krune mu plamen bie, moćno sjeva al' brez dima (S. 20). S osvetom se pase i krmi (S. 59). Kamen dragi, zlato suho, sjajnim glasom iz njeg (aus dem Kleide der Kaiserin) pjeva (S. 76, ähnlich S. 71). Vruća ljubav, živa radost po svem dvoru slično pjeva (S. 117) u. s. w. Aehnliche Tropen finden wir auch bei Kanižlić. —

Pjesma vojvodama austrijskim i ruskim.

In dem vorangehenden Gedichte verherrlicht Krmpotić die beiden Herrscher: den österreichischen Kaiser und die russische Kaiserin, und in diesem preist er ihre Heerführer. Die Kriege gegen die Türken vereinigten die beiden Staaten zu einem Bunde. Diese Kriege wurden in den Jahren 1787—1792 geführt. Der Oberbefehlshaber dem Namen nach war Potemkin. Oesterreich zog im Februar 1788 in den Krieg. Das Hauptcommando führte zunächst Kaiser Josef II. selbst, doch seine

wie auch Lascy's Heerführung blieb erfolglos. Erst im Herbst desselben Jahres wendete sich das Glück. Das Commando eines Armeetheiles übernahm nämlich Laudon, und dieser machte Eroberungen in Kroatien und Bosnien. Nun drang auch der Kaiser bis Belgrad vor. Zu derselben Zeit zwangen auch die Russen die Türken zur Uebergabe der Festung Choczim. Die Einnahme Očakovs fällt auf den 16. December 1788 unter Potemkin, der anfangs des folgenden Jahres die Festung Ismail an der nördlichen Donaumündung besetzte. Den 30. Juli 1789 besiegten der Prinz von Sachsen-Koburg und Suvorov die Türken bei Fokšani, dann wieder im September bei Martinesti am Flusse Rimnik. Laudon hatte unterdessen das Obercommando der österreichischen Armee übernommen und nahm Belgrad am 8. October 1789 ein. Josef II. starb den 22. Februar 1790 und der Friede zwischen Oesterreich und der Türkei wurde zu Sistova am 4. August 1791 geschlossen. Russland führte noch weiter Krieg. Potemkin starb am 15. October 1791 und bald darauf, am 9. Januar 1792 wurde der Friede zwischen den Russen und den Türken zu Jassy unterzeichnet. Russland erhielt das Land zwischen Dniestr und Bug und die Festung Očakov.

Diese Kriege hat Krmpotić in seinem Gedichte beschrieben. Der vollständige Titel lautet: »Pjesma voevodam austrianskim i rosianskim pripjevana od Jose Krmpotića c. k. dvora sveštenika U Beču, slovotisom od Jose Hrašćansky 1789 (Lied, in welchem die österreichischen und russischen Feldherren besungen sind, von Joso Krmpotić, k. k. Hofkaplan. In Wien, gedruckt von J. Hrašćansky 1789). Das Gedicht endet mit der Einnahme Očakovs. Es umfasst 46 Seiten und ist in volksthümlichen Zehnsilbern verfasst. Die Verse reimen kreuzweise. Der Inhalt ist folgender:

Od kada je care Konstantine Uzvisio ime Carigrada, I od kad ga nesrećne godine Mehmed Sultan oružjem savlada	(Seitdem Kaiser Konstantin den Namen Konstantinopels erhöht und seitdem es des unglücklichen Jahres Sultan Mehmed [1]) mit den Waffen überwältigt hatte)

nie haben sich gegen Konstantinopel zwei giftigere Schlangen erhoben: beide haben feurige Flügel, beide sind treue Freundinnen und beide wollen den Orient überwinden. Beiden zeigen sich im Monde noch nie gesehene Zeichen: der Mond verändert sich jeden Augenblick; er ist

[1]) Mohammed II. im J. 1453.

von giftigen Pfeilen verwundet, um ihn herum sieht man ein blutiges Zeichen zwischen blutigen Schwertern. Hier sind die Namen Josef II. und Katharina II. eingeschrieben. Zwei Schwerter tragen die Namen vieler Städte und Orte. Das westliche Schwert kreist vom Adriatischen Meere und trifft mit dem nördlichen bei den Walachischen Bergen zusammen. Hier sind die Namen: Grahovo, Drežnik, Novi, Dubica, weiter Šabac und dann die Moldau und die Walachei eingeschrieben. Unter das Schwert der römischen Herrschaft muss alles wieder kommen, was die Türken erobert hatten.

Drei Heere sind ins Feld gestellt. Dem mittleren commandirt Kaiser Josef selbst; er eilt vor Šabac. Mit ihm reitet Franz [1]), der Enkel des Kaisers Franz [2]). Neben ihnen kommt Fürst Lascy mit dem Kriegsplane in der Hand. Ihnen folgen unzählige Ritter:

Prje b'zvjezde u nebu vedrenu
Sve po redu mogo izbroiti,
Neg' dat ime svakom gospodjenu.

(Eher könnte man die Sterne am heiteren Himmel alle der Reihe nach aufzählen, als den Namen einem jeden Herrn geben.)

Svaki nosi munju u pogledu,
Trjes ognjeni svak u desnoj ruci.

(Jeder trägt im Blicke einen Blitz, und eine Donnerflamme in der rechten Hand.)

Der Kaiser ordnet sein Heer: es sind darunter Deutsche, Ungaren und Slavonier. Sie besiegen die Türken, die Gefangenen werden vor den Kaiser geführt. Der Kaiser begnadigt sie, beschenkt ihre Weiber und Kinder, und ersetzt sogar den ganzen Schaden.

Das zweite Heer führt der Feldherr Laudon. Er erobert alles von Grahovo bis Gradiška und zieht gegen Dubica. Laudon denkt viel, spricht aber selten. Er greift Dubica an. Dubica fällt, die Türken werden in Gefangenschaft geführt. Von da eilt Laudon nach Novi und bestürmt die Stadt. Der Paša muss die Schlüssel der Stadt übergeben. Sodann versammelt er sein ganzes Heer: die Likaner, welche Grahovo einnahmen,

Jer je Lika gnjizdo Laudovo,
U ujojzi se legu sokolovi.

(Denn Lika ist Laudon's Geburtsstätte, in ihr brüten Falken.)

und die Oguliner, welche Drežnik eroberten.

---

[1]) Der spätere röm.-deutsche Kaiser Franz II. oder Franz I. als Kaiser von Oesterreich.

[2]) Franz I. Stephan, röm.-deutscher Kaiser, gest. 1765.

Das dritte Heer kommt aus Siebenbürgen unter der Führung des Fürsten Koburg, es zieht durch die Moldau und die Walachei und erobert alles bis Jassy. Von da geht der Fürst vor Kotin (Choczim) und beschiesst die Festung aus Kanonen. Zu Hilfe kommt ihm der russische Feldherr Rumjancov, von den Türken »bič božji« (Gottesgeissel) genannt. Osman Paša vertheidigt sich tapfer, doch zuletzt entschliesst er sich die Festung zu übergeben. Zeitlich früh versammeln sich alle Türken mit Weib und Kind vor Kotin, vor ihnen reitet der greise Osman. Alle ergeben sich und das österreichische Heer begleitet sie bis zur türkischen Grenze.

Auch auf dem nördlichen Schwerte sieht man Namen und zwar die Namen Potemkin's und der Festung Očakov, die er belagert.

Al' se brane Očakovci Turci,
Živi zidi na zidu stajaše.

(Doch die Očakower Türken vertheidigen sich, als lebende Mauern standen sie auf der Mauer.)

Das Blut fliesst in Strömen, die Festung brennt, man würde glauben, es sei der jüngste Tag gekommen. (»Crno more diže pleća vrhu grada«, »Nebo daždi ognjenima zrnim«, »Krv se širi na zidu ranjenu«). 8000 Türken fallen und die Russen bemächtigen sich der Stadt mit 25000 Türken und allen ihren Schätzen. Die Türken flehen um Gnade und verherrlichen den Christen. Nur der Paša sitzt traurig und verwirrt, »kamen studen na kamenu sjedi« (als kalter Stein sitzt er am Steine); er betrachtet, was um ihn her geschieht, beweint seine Ritter, wünscht sich selbst den Tod und ruft die Russen, dass sie ihn tödten. Doch Potemkin antwortet ihm, dass die christlichen Gesetze verbieten, einen zu tödten:

Nek da znadeš običaje naše,
Oni brane, da rob ne pogine.

(Du sollst unsere Sitten kennen lernen, sie verbieten, dass der Sclave umkomme.)

Oberhalb der Schwerter und des Mondes erscheint noch eine Fee wunderbarer Gestalt. Aus den Augen leuchtet ihr der Morgenstern: ihre Haare sind golden und die Wangen roth, sie ist licht angekleidet. Niemand weiss ihren Namen noch wessen Geschlechtes sie sei.

Slavonkinja, gizdava carica,
Horvatica ali Dalmatinka,
Il Ruskinja, Pemkinja, Poljkinja,
Il Bosnjanka, Bugarka, Slavonka,
Il starica majka Panonkinja.

(Ob sie Slavin, die anmuthige Kaiserin sei, Kroatin oder Dalmatinerin, oder Russin, Böhmin, Polin, oder Bosnierin, Bulgarin, Slavonierin, oder die alte Mutter Pannonierin.)

Auf einmal beginnt sie »popjevati po slavonski glasom medenime« (auf slavonisch zu singen mit süsser Stimme). Sie sei Mutter und Kaiserin. In der rechten Hand trägt sie eine Keule (»šestoper«), auf welcher die Namen aller Staaten von Norden bis Süden, in welchen sie geherrscht hatte, eingeschrieben sind. Ihr Reich war einst vom Adriatischen, Deutschen, Eis- und Schwarzen Meere begrenzt. Sie hiess Slavonien, Pannonien oder Illyrien, andere Namen hatte sie nicht, und jetzt wird sie in hundert Theile getheilt. Sie bestehe schon zweitausend Jahre, und nun sind alle ihre Länder in Feindeshand. Ihre alten Slaven (»Slovinjani«) waren tapfer und leicht zu nähren (»lakohrani«): sie assen Brot und tranken frisches Wasser (»hljeba jesti, hladnu vodu piti«). Ihre Kleidung war auch ganz einfach: wollenes Tuch (»svita od vune«). Sie trauert nach ihren alten Helden, mit denen sie die Griechen und die Aetolier besiegt, und Rom, Paris und Madrid erobert hatte. Jetzt zählt sie ihre berühmten Männer auf[1]): Agron der Löwe, Bradili der Drache, Binet, Batav, König Alarich, Ardarik, Ilir, Svevlad, Banus Ljutovit, König Stefan Nemanić, Herceg, Car Lazar, Kraljević, Kobilić, Banus Kastriotić, Janko Ugričić, Frankopan, Banus Zrinović, König Vladislav (aus Budim), der deutsche Kaiser Karl der Grosse, König Mathias, König Ludovik, Prinz Eugen. Kann man aber die heutigen Menschen Beschützer Katharinas II. und Josefs II. nennen? Sind sie Verwandte des 80jährigen Hadik[2])? Sie möchte nicht soviel trauern, wenn sie von einem von Alters her berühmten Reiche besiegt worden wäre, aber Mohammed ist erst 2000 Jahre nach ihr geboren und hat die Welt betrügerisch erobert. Der Türke liebt keine Arbeit. Einst waren die Gegenden, wo er herrscht, fruchtbar: »Servia je Srebria se zvala« (Serbien hiess Silberland). Die Türken sind nun Herren in Kroatien, Bosnien, Slavonien, Syrmien, Pannonien, Serbien, Bulgarien, Albanien, in der Moldau und der Walachei. Es sollen also alle slavischen Völker zu den Waffen greifen, die Deutschen und die Ungaren sollen ihnen helfen um die Türken zu unterdrücken. Wenn dies nicht geschehe, will sie sich nicht mehr Slavonien nennen.

Dem Inhalte nach können wir das Gedicht, welches 944 Verse zählt, in zwei Theile theilen. In dem ersten (S. 3—28) werden die

---

[1]) Was die folgenden Namen anbelangt, so verweise ich auf die Anmerkung 1, S. 424.

[2]) Andreas Hadik (1710—1790), österreichischer General.

Kriege Oesterreichs und Russlands gegen die Türkei beschrieben und im zweiten (S. 28—46) tadelt die slavische Fee ihr Volk wegen seiner Furchtsamkeit und fordert es zum Kampfe gegen die Türken auf. Die Art, wie der Dichter die beiden Theile verknüpft hat, fällt uns ein wenig auf. Nach den glänzenden Siegen und grossen Heldenthaten des ersten Theiles erscheint eine Fee, welche über das Schicksal ihres Volkes klagt und ihm zuletzt droht, sich nicht mehr seine Mutter zu nennen, wenn es nicht mehr Muth zeige. Dies können wir auf diese Weise erklären: Der Dichter schreibt dieses Gedicht nach der Einnahme Očakovs (16. Dec. 1788), also anfangs des Jahres 1789. Der eigentliche zweite Türkenkrieg hatte erst begonnen. Laudon kämpfte erfolgreich, aber Belgrad war noch nicht erobert. Die Türken drohten also noch immer. Was wollte nun Krmpotić mit seinem Gedichte erzielen? Er wollte sein Volk zum Kampfe auffordern. Im ersten Theile des Gedichtes verherrlicht er deshalb die Tapferkeit der beiden Heere und flösst so dem Volke Muth ein, damit es zu den Waffen greife. Jetzt werden wir leichter auch das ganze Gedicht verstehen können.

Die Grundlage selbst des Gedichtes bleibt dunkel und unklar. Der Mond blutet. Dies soll der türkische Halbmond sein. Er ist voll Wunden, denn zwei Schwerter, das österreichische und russische, haben ihn bedrückt. Auf den Schwertern lesen wir die Namen der eroberten Orte. Oberhalb derselben erscheint eine Fee. Das ganze ist zauberisch und geheimnissvoll dargestellt. Der Dichter liest alle Ereignisse vom Monde herab. Der zweite Theil ist in den Mund der Fee gelegt.

Dieser zweite Theil ist für uns interessanter. Die Fee ist die Mutter aller Slaven, ihre Macht reicht vom Adriatischen bis zum Deutschen, und vom Eis- bis zum Schwarzen Meere. Früher hiess sie nur Slavonien, Pannonien oder Illyrien, und jetzt hat sie hundert Namen. Dies betrübt sie. Dieselbe Scene finden wir im Gedichte Radost Slavonije. Auch dort klagt die Fee in demselben Tone vor Jupiter. Dort zählt sie, wie hier, ihre alten, berühmten Ritter, Könige und Helden auf, nur scheint die Aufzählung hier etwas erweitert zu sein. Sie stellt sie ihrem Volke als Muster vor.

Nicht nur historisch, sondern auch dichterisch diente hier Kačić zum Vorbilde unserm Dichter. Dieses Gedicht ist in Zehnsilbern verfasst. Dies ist auch das gewöhnliche Versmaass Kačić', nur Krmpotić' Verse reimen kreuzweise, während bei Kačić die Verse nicht immer reimen, und wenn sie reimen, so sind es Schlagreime. Der Anfang des

Gedichtes ist in der Art Kačić verfasst. Er hat mehrere Gedichte, die so beginnen, z. B. Pisma o mejdanih Jure Kastriotića:

Od kada su silne mejdandžije
Postanule u zemlji carevoj,
Ne bijaše žešćega junaka
Od Alije Deli Tatarina (S. 127).

(Ebenso Pisma od Kroje S. 185.) Die meisten slavischen Heldennamen mit ihren Epitheta hat er auch aus Kačić geschöpft. Auch Kačić kann nicht alle Helden aufzählen:

Bi li lašnje zvizde pribrojio
Nego vojsku cara čestitoga (S. 186).

(Aehnlich in Pisma Radovana i Milovana). Aus Kačić ist auch der Spruch: Gdi će vrana uteći sokolu! (Krmp. S. 9, Kač. S. 265). Der Held spricht mit sich selbst: Sam se junak s' sobom razgovara (Kač. S. 208, Krmp. S. 11) u. s. w.

In diesem Gedichte bemerken wir weniger den Einfluss Kanižlić'. Vielleicht ist aus Kanižlić das Anhäufen von Haupt- und Zeitwörtern in den Versen, das wir auch sonst bei Krmpotić treffen. Dies ist eine Eigenthümlichkeit der Ragusaner, denen es wahrscheinlich auch Kanižlić entnommen hat. So finden wir bei Krmpotić:

Lastavica, soko, vihar, strila
  U bjegu su, igri i u hodu (S. 7).
Dobitnici lome, krše, tlače,
  Biu, sjeku, bodu, plešu, meću (S. 13).
Bljeska, gromi, smjera, zid raztuca (S. 14).
Tjera, sječe, tare silu tursku (S. 17).
Vriska, buka, jauk od Turakah (S. 18).
Gazi, para, bije i prjebia (S. 24).

Einen klassisch gebildeten Menschen werden wir wieder in den Ausdrücken: Obe siplju oblak žarkih strila (S. 4), pleća crno more u visinu diže [1] (S. 23) u. s. w. finden.

Zuletzt will ich noch einige Epitheta erwähnen: vjetrenita snaga (S. 7), sokoli sivi (S. 9), tvrdoglave Turke (S. 17), vilovite Turke (S. 18), mrazni sjever (S. 21), lakohrani Slovinjani (S. 32) u. s. w.

---

[1]) Aehnlich bei Kanižlić: Dižu u nebo pleća brdoviti vali (Sv. Rožalija S. 65, Ausgabe von Kraljević).

Es wird nicht ohne Interesse sein, auch Gedichte von andern Dichtern, die dieselben Ereignisse besingen, zu erwähnen. Diese Gedichte können wir in drei Gruppen zertheilen: die ersten verherrlichen Kaiser Josef und den österreichisch-russischen Bund, in den zweiten werden alle Kämpfe des sogenannten zweiten Türkenkrieges (1787—1792) beschrieben, und die dritten behandeln einzelne Episoden dieses Krieges. In die erste Gruppe gehört das Gedicht von Dositej Obradović: Пѣсна о избавлѣнію Сербіе (Lied von der Befreiung Serbiens) Беч 1789[1]). Dositej verherrlicht Josef II., da er Serbien und Belgrad von der türkischen Herrschaft befreit hatte. Zugleich preist er auch Laudon, den Prinzen von Sachsen-Koburg und Suvorov. Sodann sagt er:

О вовѣки предрага имена Іосифа и Екатерине! Васъ ће славит' премнога племена, Зашто крозъ Васъ турска сила гине (S. 189)	(O auf immer liebste Namen, Josef und Katharina! Euch werden viele Geschlechter verherrlichen, da durch Euch die türkische Macht zu Grunde geht.)

und etwas weiter:

Высите се орли двоеглавни На Врачару[2]), Тавру и Кавказу! Вы сте сада на свемъ свету славни, Еръ се съ вами нове землѣ красу.	(Erhöbet Euch, ihr Doppeladler, am Vračar[2]), Taurien und Kaukasus. Ihr seid nun in der ganzen Welt berühmt, da sich mit Euch neue Länder schmücken.)

In die zweite Gruppe zählen wir zunächst das Gedicht: »Бој змаја са орлови (Der Kampf des Drachen mit den Adlern) von Joan Raić[3]), welches hauptsächlich die Einnahmen Očakovs, Belgrads und Benders beschreibt, aber auch die übrigen Ereignisse dieses Krieges berührt. Das Gedicht besteht aus fünf Theilen und ist in Versen zu 13 (7+6) Silben verfasst. Im ersten Theile bereitet sich der Drache, der Türke, zum Kriege gegen den Adler, den Russen, vor, dem der Adler von Westen, der Deutsche, zu Hilfe kommt. Mohammed trauert nach der Krim, Kuban und Kaukasien und fleht die Götter um Hilfe an. Diese lachen ihn aus und Neptun räth ihm, er solle vom Kriege gegen die

---

[1]) Дјела, Ausgabe von Vozarović, Belgrad 1833. II. S. 185. Zu Ehren Josef II. hat er auch eine Ode, Дјела I. S. IX—XI, geschrieben.

[2]) Die Umgegend von Belgrad.

[3]) Бой змая са орловы на кратко списанъ 1789. У Бечу при Іосифѣ Курцбекъ 1791. 48 Seiten. Ich benützte die Ausgabe der Народна библиотека der Brüder Jovanović (Pančevo), Bändchen 93.

Winde des Nordens und des Westens abstehen. Ohne auf den Rath zu achten, nimmt er den Dreizack Neptun's und fliegt auf seinem Pferde Burak davon, um den Seinigen zu helfen, aber überall kommt er zu spät und trifft nur auf Niederlagen. Er ruft die Winde an, dass sie den schwarzen Pontus auftrüben. Jetzt reden ihn auch Pluto, Aeolus und Jupiter davon ab. Er bleibt aber doch bei seinem Entschlusse fest und bereitet sich zum Kampfe vor.

In dem zweiten Theile wird die Einnahme Očakovs beschrieben. Der hartköpfige Mohammed, dessen Herz eine Büchse der Pandora ist, muntert die Seinigen zum Kampfe auf. Er geht zu Vulkan, um bei ihm Ketten und Fesseln für die Russen und die Deutschen schmieden zu lassen. Auch Vulkan räth ihm davon ab, denn sein Amboss wahrsage ihm, dass ihn der Russe vernichten werde. Minerva sei auch auf der russischen Seite, dort seien Potemkin, Suvorov, Laudon und Koburg. Mohammed nimmt Zuflucht zu den Nymphen, diese rathen ihm auch, er solle sich beruhigen. Unterdessen fordert Potemkin den Paša von Očakow zur Uebergabe der Stadt. Die Türken erwarten die Hilfe Mohammed's und übergeben nicht die Festung. Potemkin nimmt sie mit Sturm ein. Da kommt Mohammed, aber es ist schon zu spät. Er tröstet sich, dass ihm noch Belgrad und Bender übrig bleiben und bereitet sich vor, diese zu vertheidigen.

Dritter Theil. Mohammed ist schon müde und geht in die Hölle, um dort auszuruhen. Aus Stambul schreibt ihm Selim und sendet den Brief durch den geflügelten Mercur in die Hölle: er ruft ihn zu Hilfe, denn die Deutschen hätten schon die Save überschritten und drohten Belgrad. Koburg sei mit seinem Heere in der Walachei, Hohenlohe in Siebenbürgen; Novi und Dubica in Kroatien, Berbir (Bosnisch Gradiška) in Slavonien und Šabac in der Mačva seien schon gefallen. Mohammed geht nun zu Hercules und bekommt von ihm mit schwerer Mühe »чворноваку јаку« (eine starke Keule) und »кожушину лавску« (eine Löwenhaut), dann stiehlt er Mars »мииздраке, стреле и громове« (Lanzen, Pfeile und Donner) und fliegt nach Belgrad davon. Hier muntert er sein Heer auf und die Kanonen fangen aus der Stadt zu donnern an. Doch die Deutschen fürchten nichts. Laudon, der »römische Marcellus« stürmt die Stadt von allen Seiten. Mohammed muss die Stadt übergeben, denn er bekommt schlechte Nachrichten aus Bender: diese Stadt sei auch belagert. Die Türken verlassen Belgrad, schiffen sich ein und ziehen bis Oršava. So reinigte Josef II. Belgrad von den Türken. Alle Flüsse,

die grossen und die kleinen, sollen Gott und dem Kaiser danken, und Serbien solle beten für die Gesundheit des Kaisers.

Die Handlung des vierten Theiles geschieht vor der Stadt Bender. Auch hieher kommt Mohammed auf seinem Pferde Burak, aber auch da zu spät, denn die Stadt hält schon Verabredungen mit den Russen. Die Türken haben lange auf seine Hilfe gewartet, aber als sie hörten, dass das Heer des Veziers von Koburg und Suvorov bei Ribnik, unweit Fokšani, geschlagen wurde, haben sie entschlossen, sich auch zu ergeben. Mohammed geht jetzt nach Stambul, um dort ein neues Heer zu heben und damit sodann die Deutschen und die Russen anzugreifen.

Im fünften Theile beweint Mohammed sein Schicksal. Er wird nämlich verfolgt, doch er ist so hässlich, dass ihn Niemand mehr erkennt. Er kommt zum Faun, erbittet von diesem »зиљe и кукавку«[1]), um sich ausklagen zu können. Im Walde spricht er mit seinem Echo[2]). Zuletzt beschliesst er in die Hölle zu gehen, da er von dort auch gekommen sei.

Das zweite Gedicht dieser Gruppe hat folgenden Titel. Izpisivanje rata turskoga pod Josipom cesarom II. početog godine 1787, po jednome regemenskom patru skupljeno i u stihove složeno za razgovor narodu iliričkomu prikazano. U Osiku (Divalt) 1792, str. 247, 8⁰. Die Handschrift dieses Gedichtes ist in der Bibliothek des Esseger Gymnasiums aufbewahrt. Dieses Werk wurde von Forko[3]) besprochen, er schreibt es dem Franziscaner Tadija Bošnjaković zu. Es umfasst 18 Gesänge: die ersten zwei sind in Achtsilbern und die übrigen in Zehnsilbern verfasst. Den zweiten Gesang und das Ende des letzten hat Forko abgedruckt. Die Kämpfe werden lang und breit beschrieben, die Erzählung reicht bis zum Jahre 1790.

In der dritten Gruppe haben wir Gedichte von der Einnahme Očakovs. Diese scheint der glänzendste Punkt dieses Krieges gewesen zu sein. Die Nachricht davon kommt bis nach Ragusa. Bernardo Zamagna, ein Ragusaner Dichter, den wir schon früher einmal erwähnt haben, rühmt

---

[1]) Türkische Instrumente: зиљe (зилe) sind die Cymbeln; кукавка ist ein Instrument, das den Ruf des Kuckucks nachahmt.

[2]) Eine ähnliche Scene finden wir in der Sv. Rožalija von Kanižlić (S. 60 u. 61). Das Echo antwortet immer die letzten Silben. Raić hat wahrscheinlich Kanižlić gekannt. Solche Echoscenen kommen auch bei den Ragusanern vor.

[3]) Im Programme der Ober-Realschule zu Esseg 1895/6, S. 39—45. Das Gedicht konnte ich nicht bekommen.

in einigen lateinischen Distichen den Fall Očakovs: Olbia sive Oczakovia a Russis capta die VII (?) Decembris 1788[1]).

Victa Boristheneas quae protegit Olbia ripas
  Russiacae sensit robur et arma Deae
Famaque confestim Bizanti ad moenia cursum
  Torsit, et ignavo corda metu inficiens.
Heu! fugite, inclamat: Tritonidos aemula magnae
  Instat, et Odrysias fulmine vertit opes.

Diese Distichen hat Pijerko Franatica Sorgo folgendermassen übersetzt:

Padde Oczakov grad oholli,
Ki Njepera kraje sctiti,
Er Russinske gniem odolli
Stjegh Bosgize vjesc dobiti.
Strielovitjem glas se mahom
Put zarskoga grada obarnu,
I uccini lednjem strahom
Lovka (Svaka?) sarza da protarnu.
Bjescte, uppi, jur dostisge
Palladina satocniza,
Turske tvargje pali i usgisge
Trjeskovita gne desniza.

Ein zweiter Ragusaner, der dasselbe Ereigniss besingt, ist Juraj Ferić. Sein Gedicht »Uzetje Očakova« zählt 66 Strophen zu vier Achtsilbern[2]). Der Herrscher von einem Theile Asiens (Mohammed) denkt über den Schaden, den er von den russischen Truppen erlitten hatte, nach. Dann springt er wie wüthend auf und ladet die Kaiserin des eisigen Nordens zum Kampfe ein: Sie hätte nämlich durch Betrug die Halbinsel Krim erobert. Er hebt ein Heer und die russische Kaiserin bereitet sich auch zum Kriege. Die Russen dringen bis vor Očakov. Die Očakower Türken gerathen in Schrecken. Die Russen springen auf die Mauern und suchen Ruhm. Die Festung wird eingenommen. Die Eroberer finden eine reiche Beute. Die Moscheen werden in Kirchen

---

1) V. Makušev: Матеріялы для исторіи дипломатическихъ сношеній Россіи съ рагузской республикой S. 132—133 hat diese Verse mit der Uebersetzung abgedruckt. Derselbe sagt S. 42, dass Zamagna auch in Mailand eine lateinische Ode: »Elegia de Congressu Josephi II. et Catharinae Mosc. Imper. Mohiloviae habito« gedruckt hätte.

2) Anton Mažuranić hat es zum erstenmale in Kolo II. Zagreb 1842, S. 1—4, abgedruckt.

verwandelt. Das Heldenthum Potemkin's wird gepriesen. Er ist der Beschützer des Kaiserreiches, er hat die türkischen Schiffe erobert, er hat viel türkisches Blut vergossen und ihre Herzen mit frostigem Schauder erfüllt. Darauf wird die Kaiserin Katharina verherrlicht. Sie hat die Werke Peter des Grossen noch übertroffen. Ganz Europa richtet auf sie seine Blicke. Peter der Grosse hat das grosse Reich gegründet, es ihr übergeben und so die Eroberung der Krim und Očakovs vorbereitet.

Pjesma Crnogorcima i Filipu Vukasoviću.

Das letzte [1]) Gedicht Krmpotić', das wir kennen, ist: Pjesma Crnogorcem izpievana, i vojvodi Filipu od Vukassović pripievana. U Beču (Hraščansky) 1789. 8⁰, 16 Seiten. Da ich diese Ausgabe nicht bekommen konnte, bediente ich mich des Abdruckes, welchen Novotni [2]) bereitet hat. Wie und wann dieses Gedicht, das auch ein Gelegenheitsgedicht ist, entstanden ist, ist uns schon von früher bekannt. Krmpotić war nämlich auch ein Mitglied jener Expedition, die unter der Führung Philipp Vukasović' nach Montenegro ging. Unser Dichter benützt diese Gelegenheit, um das tapfere Volk Montenegros, welches auch einen Zweig des slavischen Stammes bildet, zu begrüssen und um zugleich seinen Führer zu verherrlichen. Der Inhalt ist folgender:

Kliče vila s visoke planine, Odlikuju brda i doline, Razbudjuje Srbe iz nenada Po svoj Zeti ća do Skadra grada.	(Die Fee ruft vom hohen Gebirge, es wiederhallen die Berge und die Thäler, sie weckt die Serben unverhofft in ganz Zeta bis zur Stadt Skadar.)

Die Fee meldet den Montenegrinern, es nähere sich über das Meer ein Heer, das ihnen Hilfe gegen die Türken bringen, die Serben rächen und die serbischen Länder befreien werde. Nemanja's Burgen werden wieder erobert, die christliche Kirche verbreitet und die Mädchen aus der türkischen Gefangenschaft befreit werden. An der Spitze dieser Helden stehe Philipp Vukasović:

Pred njima je vitez od starine, Vukasović od ličke krajine.	(Vor ihnen ist ein Edelmann von Alters her, Vukasović von der Likaner Grenze. . . . .

[1]) Chronologisch gestellt, gehört dieses Gedicht vor Pjesma vojvodama austrijskim i ruskim, doch ich habe das letzte gleich nach Katarine II. i Jose II. put u Krim gesetzt, da es wie eine Fortsetzung dieses bildet.

[2]) Im Programme des Real-Gymnasiums zu Bjelovar 1876/7, S. 25—33.

Ostali su roda viteškoga, Pravi Srbi, pravo slave Boga.	Die übrigen sind ritterlichen Geschlechtes, rechte Serben, sie preisen recht Gott.)

Niemand wird ihnen widerstehen können, da sie einen klugen Heerführer und genug Pulver und Blei haben. Jetzt sei die günstigste Zeit, gegen die Türken aufzubrechen. Der Sclaverei müsse man ein Ende machen. Die Fremden wundern sich, dass sich im Volke, welches einst so berühmt war, kein Rächer finde. — Hier werden wieder die alten Helden aufgezählt: Miloš Kobilić, Bajazetović, Crnojević, Stjepan Košarić, Ban Zrinović, Frangepanović, Despot, Relja, Novak, Grujica.

Nije l' Srbljin Kraljeviću Marko, Od kog srbski znade pjevat svatko?	(Ist Marko Kraljević, von dem jedermann serbisch zu singen weiss, kein Serbe?)

Weiter Stjepan Nemanić und car Lazar.

Isti Jurje Kastriotić biše Srbljin kano otac Kačić piše.	(Selbst Jure Kastriotić war ein Serbe wie P. Kačić schreibt.)

Es sei unmöglich, alle Namen aufzuzählen, sagt die Fee.

Dvi hiljade jur imade ljetah, Odkad Srbljin slavom puni svieta.	(Es sind schon zwei tausend Jahre, dass der Serbe die Welt mit Ruhm erfüllt.)

Nun sollen sich alle Serben gegen die Türken erheben:

Indi tko je od roda srbskoga, Nek izvadi brieka mača svoga.	(Wer also vom serbischen Geschlechte ist, soll sein scharfes Schwert ziehen.)

Der Ruhm der Serben solle sich durch die ganze Welt verbreiten, die Türken müssen über Berg und Meer fliehen. Es komme der junge Vukasović, sie sollen alle zu den Waffen greifen.

Damit endet die Fee. Jung und Alt greift zu den Waffen. Es wird ein Reigen (kolo) getanzt und dabei gesungen. Hier beginnt das Tanzlied. Alle sollen in den Reigen treten und mitsingen, denn es sei der Tag, den sie sich schon so lange wünschten, gekommen.

Srbkinjice viču tvoje: Zdrav Filipe Vukasović! Svilen tebi barjak kroje Slavna roda siv sokolić!	(Deine Serbinnen jauchzen: Willkommen Philipp Vukasović! Eine seidene Fahne schneiden sie dir zu, du grauer Falke berühmten Geschlechtes.)

Vukasović liest den Montenegrinern den kaiserlichen Brief und sie leisten sodann am Schwerte den Eid.

Pak u kupu zakliknuše: Živi, živi, rimski care!	(Dann schrieen sie insgesammt auf: Hoch, hoch, römischer Kaiser!

Slobode nam vrati naše,	Gib uns wieder unsere Freiheit,
Bud' nam vječni gospodare!	Sei unser ewiger Herr!)

Aus der Geschichte wissen wir, dass diese Expedition nicht den glänzendsten Erfolg gehabt hatte. Oesterreich führte Krieg mit den Türken und wollte auch Montenegro gewinnen, dass es zu den Waffen greife. Die Expedition unter der Führung Vukasović' weilte unten ziemlich lange (Februar—September 1788) und hatte nur geringe Erfolge zu verzeichnen.

Das Gedicht ist in Zehn- und Achtsilbern verfasst, im ganzen 252 Verse. Die ersten 180 Verse sind Zehnsilber und umfassen den Aufruf der Fee; darauf folgen 72 Achtsilber in Strophen zu vier Versen, welche das Lied vom Kolo und den Schluss des Gedichtes (5 Strophen) bilden. Hier hat wieder der Dichter das Erzählen der Vergangenheit seines Volkes in den Mund der Fee gelegt. Das Aufzählen der Helden in diesem Gedichte unterscheidet sich von dem in den zwei übrigen, wo ähnliches Aufzählen vorkommt, dadurch, dass Krmpotić hier nur die Nationalhelden erwähnt, von welchen »srpski znade pjevat svatko«. Hier haben wir einen neuen Beweis, dass Krmpotić die Volkspoesie gekannt hatte, die er sodann in neuem Kleide auch in der Liedersammlung Kačić' gefunden hatte. Er erwähnt sogar den Namen Kačić', den er in der Radost Slavonije im Commentar unter die Historiker gestellt hatte. Aus Kačić' Razgovor nimmt er verschiedene Ausdrücke und Verse heraus. Auch Kačić lässt die Fee sprechen, verherrlicht die alten Ritter, Bane und Fürsten und kann auch nicht alle Helden besingen (Pisma Radovana i Milovana).

In diesem Gedichte rühmt Krmpotić das serbische Volk. In den ersten Gedichten haben wir den serbischen Namen gar nicht einmal gefunden, und hier kommt er so oft vor. In der ersten Reihe versteht er unter den Serben die Montenegriner, aber Serben sind ihm auch diejenigen, die nach Montenegro kommen: Vukasović mit seinen Kriegern. Dann zählt er die serbischen Helden auf und sagt, dass der Serbe schon seit 2000 Jahre lebe. Wir können noch nicht sagen, dass er zu denjenigen gehörte, welche hielten, dass sich die ersten Slaven Serben nannten. Man kann dies also folgenderweise erklären: anstatt des slavischen (oder, wie er sagt, slavonischen) Namens, hat er überall serbisch gesetzt, da er sein Gedicht den Serben Montenegros gewidmet hatte. Während seines Aufenthaltes in Montenegro, hatte Krmpotić, der sich gewöhnlich in Wien aufhielt, Gelegenheit gehabt, wieder einmal in der

Mitte seines Volkes zu weilen, Volkslieder zu hören und Volkstänze und Sitten zu sehen.

Dr. Scherzer hält dieses Gedicht für sein bestes. Dadurch wollte er die bisherige Meinung: Krmpotić' »Katarine II. i Jose II. put u Krim« sei sein bestes Werk, umstürzen. Der Grund dieses Urtheils liegt auch darin, dass der Vers in diesem letzten nicht correct sei. Doch was den Vers anbelangt, werden wir auch in diesem Gedichte viele Unregelmässigkeiten in der Silbenzahl und im Reime finden, wie wir es später sehen werden. Deshalb bleibe ich noch immer dabei, dass Katarine II. i Jose II. put u Krim trotz aller Unvollkommenheiten und der vielen Entlehnungen doch sein bestes Werk ist, und an die zweite Stelle setze ich das »Gedicht den Montenegrinern«, das sich dadurch auszeichnet, dass es im volksthümlichen Tone verfasst ist. —

Der Vers.

Alle Werke Krmpotić' sind in Versen, und zwar von acht oder zehn Silben verfasst. Joso Malenica, Pjesma vojvodama austrijskim i ruskim und der erste Theil des Gedichtes Pjesma Crnogorcima sind in volksthümlichen Zehnsilbern, Radost Slavonije, Katarine II. i Jose II. put u Krim und der Schluss von Pjesma Crnogorcima in Strophen zu vier Achtsilbern geschrieben. Was den Versbau anbelangt, so lässt er vieles zu wünschen übrig. Wir finden sehr viele unregelmässige Verse. Die Gedichte verrathen einen schnellen Arbeiter, der gar nicht einmal Zeit hatte, dieselben vor dem Drucke noch durchzulesen. Hätte er dies gethan, so hätten wir von ihm schönere Producte, da man ihm ein dichterisches Talent anerkennen muss.

Zunächst hat er nicht immer auf die Silbenzahl achtgegeben. Deshalb treffen wir in seinen zehnsilbigen Versen auch Elf- und Neunsilber und in den achtsilbigen auch Neunsilber. Um zwei Silben kürzer ist der Vers: Pak nabraja bez pristanka (Crn.[1], Vers 5), es sollte ein Zehnsilber sein. Wenn er die um eine Silbe kürzeren Verse zu verbessern sucht, so verfährt er dabei oft sehr ungeschickt. So hat er z. B. aus dem dreisilbigen Worte »oholi« ein viersilbiges gemacht, indem er das mittlere o verdoppelte: ohooli (Voj. S. 6). Die jekavischen Formen dienen auch

[1]) Hier und weiter gebrauche ich folgende Kürzungen: Mal. (Joso Malenica), Rad. (Radost Slavonije), Kat. (Katarine II. i Jose II. put u Krim), Voj. (Pjesma vojvodama austr. i rusk.), Crn. (Pjesma Crnogorcima).

als Mittel zum Ausfüllen der Lücken im Verse. Doch wir werden sehen, dass er jekavisch nicht immer des Verses halber schreibt: Sievaše kroz oblake (Kat. 1. Vers, ie zweisilbig) und Zakon daje cjelu svjetu (Kat. S. 20, je beide Male einsilbig) u. s. w. Bei den längeren Versen schien ihm die Sache leichter zu sein: er gebrauchte die Elision. Auf diese hat schon der Domherr Agjić in seinem Urtheil über Radost Slavonije[1]) hingewiesen. Er sagt aber: »Elisiones quoque, quas in breviculo versu Tuo in certis verbis liberius adhibes, vituperare minime possum; quippe quas procul dubio in Illyrico probatorum auctorum carmine ipse antea legeris«. Solche Elisionen sind: Dad' magyerskom pokolenju znati (Mal. S. 19); Jurve biše brz' konjica (Rad. 1. Vers); Bogov' majka i božica[2]) (Kat. S. 21); Iz topov' ga bije sa tri strane (Voj. S. 17) u. s. w. Aber es gibt mehr Verse, wo er die Elision nicht aufgezeichnet hat, z. B. Piesme͡u redke složne dieli (Rad. S. 14); Vene͡u rgj(i) i sramoti (Kat. S. 23); Obe͡imaju ognjevita krila (Voj. S. 3); Rusko͡oružje, vitezove Ruse (Voj. S. 26) u. s. w.

Krmpotić' Verse mit Ausnahme eines Theiles des ersten Gedichtes reimen. Doch wie sein Versmass, ist auch der Reim grösstentheils unvollkommen. Joso Malenica ist in der Art Kačić' mehr reimlos, denn von 512 Versen reimen nur gegen 100. In den übrigen Gedichten reimen die Achtsilber und in Pjesma vojvodama austr. i rusk. die Zehnsilber kreuzweise, während sonst die Zehnsilber paarweise reimen. Dr. Scherzer hat in Katarine II. i Jose II. put u Krim die schlechten Reime gezählt und hat in den 1006 Versen 532 mit schlechtem Reime gefunden. Bei den Dichtern, seinen Zeitgenossen, finden wir schöne Reime, deshalb ist die Art und Weise, wie er reimt, schwer zu erklären. Der Gleichklang nach der Tonsilbe ist ihm ein genügender Reim: es reimen die Wortendungen (grammatischer Reim). Z. B. in Rad.: potrepeća-svića (S. 3), žarko-oko (S. 4), danu-rumenu (S. 7), sunce-vince (S. 12), prečestiti-radosti (S. 47), tisuće-veće (S. 67). Kat.: zemaljske-svake (S. 22), vrtoglavcu-starcu (S. 25), vrata-sovjeta (S. 25), roda-sada (S. 31), caru-viru (S. 31), majka-seka (S. 53), Aleksandru-mudru (S. 101), prieko-majko (S. 125), tuku-prasku (S. 134), potlačismo-obrnusmo (S. 142). Crn.: zvaše-nadiše (Vers 51-52), ljubovce-udovice (V. 73-74), Turci-inostranci (V. 91-92), Marko-svatko (V. 111-112), bila-izpjevala (V. 123

[1]) Siehe oben S. 427 f.

[2]) Dieselbe Elision hat auch Kačić (S. 22): Svojih Bogov', koje slavi.

bis 124), venu-pristanu (V. 147-148). In einigen obigen Beispielen und in den folgenden aus Mal.: prime-sine, gori-doli, strana-pomama (S. 19) u.s.w. haben wir die Assonanz. Voj.: hat den besten Reim. Die paar schlechten Reime, wie zapovida-izgleda (S. 6), lassen sich leicht ausbessern. Der Reim unici-puci (S. 30), welcher zweimal vorkommt, ist so zu erklären, dass unici statt unuci von vorhergehendem sinci (sinci i unici) beeinflusst wurde, denn weiter finden wir wieder unuci.

Trotz allen diesen Unregelmässigkeiten im Versmasse und Reime liest man Krmpotić' Gedichte leicht und angenehm. Novotni überschätzt ihn doch, wenn er sagt: »Slog mu se tolikom lahkoćom i milinjem prelieva, da ćeš mu jedva koji hromiji stih zamjeriti, već reći, da se ugodnije čita od srbsko-narodnih pjesamah i od većine današnjih naših već proslavljenih versifikatorah« (S. 25).

Die Orthographie Krmpotić's.

Die Frage der Orthographie nimmt in der Geschichte der Sprache und der Literatur eine bedeutende Stelle ein. Die Producte des menschlichen Geistes werden der Nachkommenschaft mündlich oder schriftlich übergeben. Die Schriftsteller können verschiedene Schreibweisen gebrauchen, um ihre oder fremde Gedanken zu Papier zu bringen, doch sie allein werden dann Schuld sein, wenn sie beim Publikum keine Aufnahme finden. Wer wird für jeden einzelnen Schriftsteller ein besonderes Alphabet lernen? Wann wird es auf diese Weise zu einer Einheit in der Literatur kommen? Bei unseren alten Schriftstellern werden wir bemerken, dass fast ein Jeder mehr oder weniger unabhängig in seiner Schreibweise ist. Die Schriftsteller, die sich örtlich berühren, trachten wohl sich nicht zu sehr von ihrem Kreise zu entfernen; aber, es ist schwer zu finden, dass zwei Schriftsteller ganz gleich schreiben. Heutzutage stehen wir etwas besser, doch müssen wir noch immer mit mehreren Orthographien rechnen.

Maretić[1]) hat uns in seiner Geschichte der kroatischen Orthographie eine Collection von Schreibweisen verschiedener Schriftsteller gegeben. Diese hat er in sieben Kategorien eingetheilt: die von Bocche di Cattaro, Bosnier, ča-Sprecher, Dalmatiner, Ragusaner, kaj-Sprecher und Slavonier. Zwischen einzelnen Kategorien bestehen grössere Aehnlichkeiten,

[1]) T. Maretić: Istorija hrvatskoga pravopisa latinskijem slovima. Zagreb 1889.

so zwischen den Ragusanern und den von Bocche di Cattaro oder zwischen den bosnischen und dalmatinischen Schriftstellern. Es ist hervorzuheben, dass die slavonische Schreibart einfacher ist als die dalmatinische. Die Anhäufung von mehreren Buchstaben, um einen Laut zu geben, ist das Hauptmerkmal dieser Schreibweisen. Auf der einen Seite wird das italienische, auf der zweiten das deutsche und auf der dritten das ungarische Alphabet nachgebildet; ausserdem gibt es auch selbständige Combinationen.

Zu Krmpotić' Zeit hat man auch an die einheitliche Schreibweise zu denken angefangen. Bisher hat jeder Schriftsteller seinem Werke eine Vorrede voranschicken müssen, in welcher er seine Schreibart erklärte, um von den Lesern verstanden werden zu können. Nach einer einheitlichen Orthographie sah sich Niemand um. Darüber äussert sich der bosnische Bischof Marko Dobretić in der Einleitung zu seinem Werke »Kratko skupljenje ćudoredne iliti moralne bogoslovice« (Ancona 1782) auf folgende Weise: »Vidimo sve knjige štampane u naš jezik latinskima slovima, ali ne vidismo da jednako pišu; svaki je pisao, kako mu se svidilo: da se može razumit, onako je pisao. Podpunost ričih stoji u jeziku onoga, koji zna uprav naški, iliti slovinski govoriti; koji ne gleda, kako je napisano, nego kako valja lipo i čisto izgovarat . . . . . Istina je da smo svi iliričkoga jezika i naroda, ali svi jednako ne govorimo, dali (nego) imadu različita govorenja i u slovima i u ričima, kako je gdi osto običaj. Školjari na jedan način govore; na drugi gradovi pokraj mora; na drugi Dalmatini, koji su daleko od mora; na drugi Dubrovčani; tako su Bošnjaci, Hrvati, Slavonci, Hungari[1]), Bulgari i drugi slovinskaga naroda vilaeti. Tko bi ikad mogo upisat za svako misto, kako se u njih piše, štije i govori? Nitko istinito!«[2]) Wie wir sehen, interessirten sich unsere Alten mehr um die Rede- als Schreibweise. Während der Regierungszeit Josefs II. kam es zu ernsterer Besprechung der Frage über die Orthographie. Auf zwei Seiten des serbokroatischen Volkes wurde diese Frage zu derselben Zeit rege. Im Osten wird der Kampf um die cyrillische Schrift geführt, denn die österreichische Regierung hatte beschlossen gehabt, dass das Altslavische und die cyrillische Schrift nur in den Kirchenbüchern beibehalten bleiben, während in die Schule und in das öffentliche Leben die Volkssprache und die lateinische Schrift eingeführt werden sollten.

[1]) Dobretić zählt also auch die Ungaren zu den Slaven.

[2]) Forko, Programm der Ober-Realschule zu Esseg 1883/4.

Darüber wurde durch fünf Jahre (1779—1784) verhandelt[1]). Eine der Hauptversammlungen, welche gehalten wurden um die Frage zu erörtern, kam in Pressburg am 1. März 1782 zusammen. Unter anderem wurde hier eine Debatte zwischen dem Vertreter der orthodoxen Schulen des Temesvarer Distriktes, Theodor Janković »одъ Мирїево«, und dem Inspektor der Agramer Schulen, Bischof Mandić, geführt[2]). Der erste vertheidigte die cyrillische Schrift, und Mandić war für die lateinische. Die cyrillische Schrift hat sich doch behauptet dank dem Bestreben des Karlowitzer Erzbischofs Mojsej Putnik. Die Regierung musste auch nachlassen, sonst hätte sie eine grössere Entschädigungssumme dem Wiener Buchdrucker Kurzbeck für die Anschaffung cyrillischer Lettern zahlen müssen[3]).

Ueber die Orthographie des westlichen Theiles des serbokroatischen Volkes wurde in Wien verhandelt. Auf die Einladung des Kaisers Josefs II. trafen hier mehrere Männer aus Dalmatien, Kroatien und Slavonien zusammen, um die »illyrische« Orthographie zu regeln. Als ein Mitglied dieser Commission wird zunächst Stulli erwähnt. Joachim Stulli (1729—1817) ist wegen seiner Wörterbücher in drei Sprachen (illyrisch, italienisch und lateinisch) bekannt. 1782 kommt er nach Wien, um sein Wörterbuch auf Kosten des Kaisers, nachdem er bei Friedrich II., dem Könige von Preussen, keine Unterstützung gefunden hatte, drucken zu lassen. Doch früher sollte eine Commission zur Regelung der Orthographie zusammentreten, und in dieser vertheidigte Stulli die dalmatinische Schreibweise. Als zweites Mitglied der erwähnten Commission war Krmpotić, der für die slavonische Schreibart eingenommen war. Auf seiner Seite standen auch Lanosović und Mandić. Marijan Lanosović oder Lanošević[4]) (gest. 1812 in Brod), von Alters her Gjurić[5]), aus Orubica gebürtig, Franziscaner und eine Zeit Lehrer am Esseger Gymnasium, ist als zweiter slavonischer Grammatiker bekannt. Voltiggi in der Vorrede zu seinem Wörterbuche Ričoslovnik iliričkoga, italianskoga i nimačkoga jezika (Wien 1803) sagt von ihm: »P. Marianus La-

[1]) Ljubić, Ogledalo književne povjesti jugoslavjanske I. S. 330.

[2]) Гласник друштва српске словесности I. S. 133.

[3]) Ib. S. 138.

[4]) Šafařík: Illyr. u. kroat. Schriftth. S. 77, 105 u. 200. — Forko, Programm der Esseger Ober-Realsch. 1883/4. S. 49, 58; 1885/6. S. 36 f.

[5]) Novotni spricht von Gjurić als einer zweiten Person (Programm des Real-Gymn. zu Bjelovar 1876/7. S. 24).

nossovics de patria dialecto summopere benemeritus«. Reljković' Grammatik Nova slavonska i nimačka gramatika erschien im Jahre 1767 in Agram, Lanosović schrieb die seinige einige Jahre später unter dem Titel: Neue Einleitung zur slavonischen Sprache, Essek (Divald) 1778, und hat sie der Kaiserin Maria Theresia gewidmet. Beide Grammatiken erfreuten sich einer guten Aufnahme beim Volke, denn beide erlebten in kurzer Zeit drei Auflagen (Reljković, 2. Aufl. Wien 1774, 3. Aufl. Wien 1789; Lanosović, 2. Aufl. Esseg 1789, 3. Aufl. Ofen 1795). Ausser der Grammatik haben wir von Lanosović »Evangjelistar ilirički za sve nedilje i svetkovine priko godine s četirima gosp. našega Isusa Krsta mukama, Ofen 1794.

Als Präsident der Commission fungirte der Požeganer Antun Mandić (gestorb. 1815), auch ein Anhänger der slavonischen Schreibweise. Wir haben ihn schon auf der Versammlung zu Pressburg erwähnt. Voltiggi im Ričoslovnik sagt: »Antonius Mandics, episcopus pristinensis ac praepositus major zagrabiensis. primum illyricae linguae oraculum, sub cujus praesidio commissio aulica hanc recentem orthographiam illyricam decrevit, qui doctrina, prudentia, dexteritate in tractandis Regni negotiis inclaruit«. Wir wissen nicht, ob er etwas geschrieben hat, sondern er ist nur als Mäcen bekannt. So bewog er die Kammer, Kanižlić' Werk Kamen smutnje 1780 drucken zu lassen [1]).

Dies sind die Mitglieder der Commission, die gewöhnlich erwähnt werden, für andere wissen wir nicht [2]). Der Tag der Abhaltung der Sitzungen dieser Commission wird nirgends erwähnt, ebenso können wir die Jahreszahl nur halb andeuten. Wir wissen, dass Stulli 1782 nach Wien kam, und Krmpotić wahrscheinlich ein Jahr später, denn im Mai 1783 treffen wir ihn noch in Temesvar. Demnach konnte diese Commission Ende 1783 oder Anfangs 1784 zusammenkommen. Es wurde hier über die illyrische Orthographie verhandelt: man musste eine Schreibweise auswählen, um eine Einheit in der Schrift in jenem

1) Šafařik, Illyr. u. kroat. Schriftth. S. 89.

2) In der Geschichte Šafařík's finden wir noch einen Mann, der ein Mitglied dieser Commission gewesen sein könnte. Auf S. 95 (Illyr. u. kroat. Schriftth.) wird Jure Plančić aus Citta vecchia, seit 1818 General-Inspector der Normalschulen in Dalmatien, erwähnt. Šafařik sagt von ihm: »Nahm an der Commission zur Regulirung der illyrischen Orthographie als Mitglied derselben den thätigsten Antheil«. Vielleicht war das auch eine spätere Commission.

Theile des serbokroatischen Volkes, das sich der lateinischen Buchstaben bediente, zu schaffen. Die Debatte muss heftig genug gewesen sein, denn es waren zwei Richtungen vertreten: an der Spitze der ersten stand Stulli, der für die dalmatinische Schreibweise eintrat und der sich, wie es scheint, vereinzelt fühlte, denn die übrigen Mitglieder mit Krmpotić nahmen sich der slavonischen an. Die letzte Schreibart ist viel einfacher als die dalmatinische und hat auch gesiegt. Šafarik lobt die Eingenommenheit Krmpotić' und gibt ihm das Hauptwort in der Versammlung. Er sagt nämlich: Joso Krmpotić . . . als gelehrter Kenner der illyrischen Mundart, Mitdeputirter bei den Verhandlungen unter Ks. Josef II. in Wien über die Regulirung der illyrischen Orthographie und Grammatik, wo er sich des einfachen, in Slavonien gangbaren Schreibsystems, aufs nachdrücklichste annahm und den alten dalmatinischen, von Stulli vertheidigten, Schlendrian besiegen half[1])«. Auf einer anderen Stelle sagt er noch: »Auf Betrieb der Stellen war zuvörderst von dem Verfasser (des Lexicons, Stulli) selbst, von dem slavonischen Franziscaner und Grammatiker Lanosović und von dem Dichter und Priester Josip Krmpotić eine ganz erträgliche, und den übrigen slavischen näher kommende Combination des lateinischen Alphabets festgesetzt. Stulli wollte den alten barbarischen ragusanisch-dalmatinischen Schlendrian beibehalten wissen; aber in dem darüber geführten Streite siegten Lanosović und besonders der brave Krmpotić ob[2])«. Auch Krmpotić selbst spricht davon in einem bescheidenen Tone in der Vorrede (Lecturis) zu dem Gedichte Katarine II. i Jose II. put u Krim. Er sagt nämlich, dass er die einfache und natürliche Schreibweise angenommen habe (»simplex et naturalis neque tanto consonantium alphabeti litterarum concursu onusta«), und dann weiter: »Ego, quin heic inanes aliorum laudes aucuper, libere dicam me eum fuisse, qui huic reformationi causam praebuerim, propter acerrimam me inter et Stulli enatam de orthographia disceptationem, quam Stulli vocabularium caeteroquin omnium locupletissimum editurus evertere conabatur, ita ut ad Suam Majestatem ac dictam studiorum commissionem plane deventum fuerit«.

Die slavonische Schreibweise hat gesiegt, aber ist es zu einer Einheit in der Orthographie gekommen? Die Bemühungen der Commission scheinen fruchtlos geblieben zu sein, denn man schrieb auch weiterhin,

---

1) Šafařik, Illyr. u. kroat. Schriftth. S. 81.
2) Ib. S. 112.

wie es einem gefiel. Dass aber damals die Frage von der Orthographie an der Tagesordnung war, beweist uns auch folgender Passus aus dem Briefwechsel zwischen Dobrowsky und Kopitar. Dobrowsky schreibt (März 1810): »Lanosović und Stulli kamen in Wien einmal zu mir und wollten mich zum Schiedsrichter über ihre orthographischen Differenzen haben. Gott soll mich behüten hierin entscheiden zu wollen. Stulli gerieth in solche Wuth bei dem geringsten Widerspruch, dass ich froh war, dass die zwei Patres mein Zimmer verliessen«[1]).

Wie schreibt nun Krmpotić?

č bezeichnet er mit cs und cſ ohne Unterschied: csetiri und cſetiri[2]).

ć: gewöhnlich ch: mochno u.s.w.; einmal chi: vichia (Mal. 4); manchmal tj, wenn in der Wurzel ein t vorliegt: ljutje, bratjo, cvitje, smutjen, došastja (Rad. 7); došastje und radost je (Rad. 32) reimen, vielleicht war dies auch die Aussprache[2]).

dž:*x*: serxbu (Rad. 55, Kat. 56), maxarsku (Kat. 71); cs in pencsere (Mal. 4).

gj:*gj*: gjegjerno (Rad. 20), megju (Kat. 20), unigjoše (Kat. 47), gragjani (Kat. 81, 95), zigje (Kat. 83). — *gy* in Mal. (ungarischer Einfluss): megju (5), Gjurgya (16), besigyaše (23). — *dj* und *di*: začudjena (Kat. 22), besjedjaše (Kat. 66), porodiene (Rad. 40), besidiaše (Mal. 3, 7), rodiaci (Voj. 39).

h. Man bemerkt eine Unsicherheit und Inconsequenz im Gebrauche dieses Buchstaben. In Gen. Plur. der Substantive kommt ein h (das sogenannte Dehnungszeichen) sehr oft vor, während es öfters bei den Adjectiven fehlt, z. B. pjesnikah (Rad. 42), konjah, zmajah i alilah (Voj. 7), turski ženah (Kat. 44) u. s. w. Ebenso überflüssig ist das h im Gen. sviuh (Rad. 65, Kat. 129), noguh (Kat. 26). In 1. Pers. Aor. wird h geschrieben: stolovah (Rad. 25), odgoih (Rad. 28), aber es wird auch ausgelassen: ne znado (Rad. 24), ne imado (Voj. 30). Das h fehlt auch in otiše (Mal. 15, = hotješe), uite se (Mal. 18, = uhite se), udoba (Rad. 26, = hudoba). Das

---

[1]) Jagić, Briefwechsel zwischen Dobrowský und Kopitar, S. 108.

[2]) Merkwürdig ist die Verwechselung von č und ć, die wir besonders in Mal. treffen: dići se (5) für diči se (von dičiti se), reće (10) für reče, skaću (11) für skaču; dagegen če (14, zweimal) für će, tanačniće (12) für tanačniče (richtig S. 15), mladiči (19) für mladići, moči (19) für moći, cvičem (22) für cvićem u. s. w. In Rad.: otajnoviečnik (am Titelblatt) für -viećnik, vočka (42) für voćka (richtig S. 56). Voj: vječnik (11) für vjećnik.

h in holi, holit, holost ist überflüssig. Die Aussprache dieser Wörter ist oli, olit, olost, welche aus ooli, oolit, oolost für oholi, oholit, oholost entstanden sind[1]. Ohne einen Grund setzt Krmpotić ein h in folgenden Wörtern: od srahma (Rad. 5, = od srama), hida (Rad. 19, Gen. von id, jekavisch ijed und jed, Galle), nahudi (Mal. 22, = naudi), zahodite (Rad. 27, = zaodite = zaodjevene), hupi (Kat. 25, 50, = upi, er fleht), hodiću (Kat. 30, = odiću = odjeću), hode (Kat. 46, = ode 3. Sg. Aor. von otići), grozne suze hrone (Voj. 21, = rone), moguh (Voj. 39, = mogu, 3. Pl. Präs. von moći). Merkwürdig sind auch folgende Formen mit h: Instr. s' slovih (Mal. Titelblatt), a po *svimah* drugih stranah (Rad. 26), Izgiboše mojh sieni (Rad. 29, = moji sinovi), z darovih (Kat. 84), Instr. tvrdogvozdnim verugamih (Kat. 92), s gradjanimih (Kat. 95), s ladjam trimah (Kat. 126, trimah noch 128, 142), niz prsih (Voj. 20). In smijati se finden wir ein paarmal h statt j: se smihe (Rad. 9), se podsmihaše (Kat. 25), se smihu (Crn. V. 91), vielleicht beeinflusst von smijeh. Aus allem können wir schliessen, dass h nicht ausgesprochen wurde.

j hat öfters die Geltung von ij: delji (Mal. 9. = deliji), zmja (Rad. 25 = zmija), silni bezi i spaje (Kat. 63 = spahije), gledatje milo svime (Kat. 89, = gledati je), u Mekje (Kat. 140, = u Meki je), vjeru . . . . . da razšire svetu hristjansku (Crn. V. 38, der Vers fordert hristijansku). — Ebenso steht j für ji: koj (Mal. 9, = koji, Rad. 41 koj rodi novu diku), stoj (Mal. 24, = stoji), nasladjvah (Rad. 28, = nasladjivah), brojh (Rad. 28, = brojih), Ukrajnu (Kat. 90, = Ukrajinu) u. s. w. — lj (љ) und nj (њ) — Krmpotić: lj, li, nj, ni, in Mal. auch ly, ny. lj, ly, nj, ny haben auch die Geltung von lji, nji: kraljci (Mal. 5, Rad. 8, = kraljici), na zemly (Mal. 13, = zemlji), knyge (Mal. 8, = knjige). Dagegen steht nji für nj im Pronomen on, ona, ono: na njioj (Rad. 10), š njiome (ib. 22), po njiem (ib. 30), njiojzi und njiezine (ib. 57).

r (sonans): er: berz; 3. Pers. Sg. Aor. sater (Rad. 24, 25, 36) u. s. w.

s: Für diesen Laut haben wir zwei Zeichen, die ohne Unterschied gebraucht werden: s und ſ: apostolskoga und apoſtolskoga (Rad. Titelblatt); doch scheint ſ gewöhnlich vor t zu stehen.

[1]) So ist es erklärt im Akadem. Wörterbuch. Krmpotić' Zeitgenossen schreiben auch holi. Zmaj Jovan Jovanović sagt im Демон (Певанија, S. 323): Да се с холом душом бори.

š:*sh*: sievashe (Kat. 1. Vers) u. s. w.
z:*z*, nur einmal sz, viteszovi (Voj. 33).
ž:*x*: Boxica (Kat. 21) u. s. w.

Unsere alten Schriftsteller verdoppelten sehr gern die Buchstaben. Krmpotić liebt auch die Verdoppelung und zwar die der Consonanten. Doppelte Vocale hat er nicht, mit Ausnahme von oo in ohooli (Voj. 6), wo er das o verdoppelte, um eine Silbe zu gewinnen. Die Regel von der Verdoppelung der Consonanten gibt uns der Grammatiker Lanosović: Einige Consonanten, sagt er, werden verdoppelt, wenn sie nach einem kurzen Vocal folgen, z. B. dugga (die Fassdaube), falliti (fehlen)[1]. Bei Krmpotić geht nicht immer ein kurzer Vocal voran. Er hat folgende Doppelconsonanten: bb: nebbeske (Mal. 23), robba, kobbi; dd: graddom (Voj. 14, von grȁd, der Hagel); ff: uffanjem (Voj. 24); kk: vikka, mukku (Voj. 14); ll (sehr oft): Mallenica, kollajna, vlastella, Illok, u pepellu (Rad. 49), millinje, kollo, malleno, silla, kollje (Kat. 23, 3. Sg. Präs. von klati); nn: Dianna (Rad. 31), sjenna, inne; pp: skuppa, kappa; rr: orri, gorri, tarre; tt: kitte (3. Pl.), etto, svitta, svjetta (Gen. Sg. consilium), čette (Gen. Sg., Rad. 4, neben četa, Rad. 9), Turci kletti (Rad. 23), hite von hítjeti (eilen) reimt mit hitte von hȉtiti (werfen, Kat. 129); stassa (Gen. Sg. Voj. 7, Kat. 21), Russi (Voj. 23, 26) neben Rosi (Voj. 22).

Krmpotić schreibt eine Mischung von Etymologie und Phonetik, z. B. slatko, slatka, slatke (Rad. 42, 43, Kat. 22, 39 u. s. w.), aber auch sladku (Rad. 51); rjetko (Voj. 11), viteški (Mal. 4, Rad. 38, Kat. 50), junaštva (Mal. 3), raspuštene (Kat. 26), raširit će (Kat. 52), z Bogovim (Kat. 20), z darovih (Kat. 84), š njim u.s.w.; dagegen bratca (Mal. 3), svetca (Kat. 35), srdca (Rad. 31), odpri (Kat. 25), izpuniše (Kat. 87), žalostna (Voj. 24) u. s. w.

Einen Accent finden wir nur in seinem ersten Gedichte. Sonst ist nur ein einziges Wort accentuirt: vȉču (Kat. 62). In Mal. kommen zwei Accente vor: ′ und ‵. Der erste findet sich sehr oft, der zweite nur zwei- oder dreimal. Der Accent ′ bezeichnet gewöhnlich die Länge. Wir finden ihn in Gen. Pl.: s visokí planiná (3), turskí glavá (4), in den übrigen Gedichten haben wir dafür, wie wir oben gesehen haben, ein h; bei den Adjectiven Neutr. Pl.: dugá, široká (ogledala, 5), dann in Gen. Sg.: meidána (4), gráda (4, = grâda), Loc. Sg.: svíli (22). Weiter dúga

[1] Forko im Programme der Ober-Realschule zu Esseg 1883/4. S. 50.

(iris), dító (23), 3. Sg. Präs. siné (6). Der Accent steht aber auch auf kurzer Silbe: am o der Part. Prät.: bió, vidió, ponosió (4), auf der Präposition u: ú Banatu (4), ú igru (22), dann in solchen Beispielen: čékaj (8), nestá (11), siáti (21), gospódom (4) u. s. w. — Den Accent ` hat: pod vratòm (22) und die Präposition pò (23). Eine Regel, wie und wann er den Accent gebraucht, lässt sich also nicht aufstellen. Darin ist wahrscheinlich ein ungarischer Einfluss zu sehen, da er bei der Verfassung Mal. in Ungarn weilte.

Sprachliches.

Die Sprache Krmpotić' ist rein štokavisch und zwar hauptsächlich mit der je-Aussprache. Ich sage »hauptsächlich«, da sein Jekavismus nicht vollkommen, sondern mit ikavischen Formen durchmischt ist, obwohl wir gleich erwähnen müssen, dass die i-Formen grösstentheils im Reime vorkommen. Krmpotić, dem Dialecte nach, gehört der i-Aussprache, da auch heute in der Gegend, woher er gebürtig ist (Barlete, Bilaj, Gospić), ikavisch gesprochen wird. So spricht dort das katholische Volk, in seiner unmittelbaren Nähe (Kula, Ostrvica) wohnen aber Orthodoxe, welche rein jekavisch sprechen. Er hat jedenfalls seine Nachbaren sprechen gehört, später hielt er sich auch bei den je-Sprechenden auf, als er nach Montenegro geschickt wurde. Anderseits hat er die Dichter Ragusas, Gundulić, Gjorgjić und andere, welche auch jekavisch schrieben, gelesen. Darin können wir den Grund suchen, warum er auch jekavisch schreibt. Auf diese Weise war er einer der ersten, der die je-Aussprache des što-Dialectes für das Muster der serbokroatischen literarischen Sprache hielt. Da er von Haus aus ein i-Sprecher ist, vervollkommnet er seinen Jekavismus. Dies sehen wir auch daraus, dass in seinem ersten Gedichte Mal. viel mehr ikavische als jekavische Formen vorkommen. Aber in seinem Eifer geht er oft zu weit. Wo er in seinem Dialecte ein i vorfand, mag dieses i ein reines i oder ein aus ѣ entstandenes gewesen sein, schrieb er gewöhnlich ein ie oder je in der Meinung, dass er eine echte jekavische Form gebildet habe. Unterdessen hat er so viele Wörter entstellt, z. B. Mal.: brietku sablju (6, 14), ie ist hier zweisilbig; da schreibt er also die ie-Form um eine Silbe zu gewinnen, denn weiter haben wir auch britku (7). Dieselbe Form des Versmaasses wegen hat auch Kačić: auf derselben Seite (287) lesen wir: I brijetke sablje povadiše und Pak se britkim sabljam udariše. Auch sonst in Mal. setzt er die jekavische Form grösstentheils des Verses

wegen, was in den übrigen Gedichten nicht mehr der Fall ist: Sievaše kroz oblake (Kat. 1. Vers), aber auch Zakon daje cjelu svjetu (Kat. 20) u.s.w.

Entstellte je-Formen sind: Mal.: neben brietku (6, 14) noch riemska (5, ie zweisilb.). — Rad.: brieźnobistre oči (53), grieze (61), priemi (23), priemat (56), sienje more (27, 39), slavdobietnik (64), sliečno (4, aber slična im Reime mit dična 9), strieže (15). Im Reime: mjerno (-vjerno, 54), sieni (-meni, = sini = sinovi, 29), zastjedi (sjedi, 43), ne diera (-nevjera 39), priljeka (-vieka 58). Nach r für aslav. ѧ: srjećna (32). — Kat.: brjetki mač (23, 133, 142 u. s. w.), brieźnobistro (88), glasovjeta (76), glasovjetu (65), ne stjediš (30, 62; 143 im Reime mit ne pobjediš), priljeku (104), prjema (69, 101), rjemskog (88, aber auch rimskog 51, rimskim 53 u.s.w.), po sjenjemu moru (66), sjeve sokolice (80, 121), sjevi soko (74), sljeka (72, 105). Im Reime: razvjedi (-sjedi 24). Nach r für aslav. ѣ und ѧ: izrjezana (105), mrjenu (30), prjed (31), prjeteć (96), srjećnoj (101), srjeću (43, neben sreće 47 und srića 34), rjeza (51), srjednji, srjednje (118, 32), u srjedini (72), vrjemena (53, 83, 142). Für aslav. ѧ: svjeto lice (Kat. 31). — Voj.: brjetka mača (5), brjetku sablju (11), prjemi (24), riemske (Mač je ovo od riemske vlasti, 6, ie zweisilb.), u sljeci (9), sljećna (8), zavječaja (21). Im Reime: gospodjenu (-vedrenu 8). Nach r für ѣ: prjeleti (14) u. s. w. — Crn.: brieka mača (Vers 140). In der Ausgabe Krmpotić's gibt es wohl noch mehr solche ie-Formen. Das ie ist überall, ausser in Fällen, wo es ausdrücklich erwähnt wurde, einsilbig[1]).

Krmpotić hat auch ikavische Formen. Im ersten Gedichte gibt es mehr ikavische als jekavische, während in den übrigen die je-Formen mehr Platz greifen. Ikavische Formen in Rad.: rikom (10), višto (15), 3. Sg. tiši (22), dila (25 neben diela 30), nesrićnicu (26), gdi (27), vičnjom (27), snižnog (41), siva (46), kriposti (51), viću (51), navistiva (53, neben navjestiva 4) u.s.w. Kat.: odiveno (20), pristolje (23), viću (28), protirani (46), pokripljiva (60), okripiše (132), grisi (141), besonders häufig ist das Präfix pri: priduboki (40), prinakazna (41), prinevoljan (144), priradostno (93), prisvjetla (19), privisokih (40) u. s. w. neben predostojan, prejasno (73) u. s.w., aber auch prjedragi (78), prjeopaka (143), prjetvrdokornu glavu (41) u.s.w. Voj.: svitlosti (4), urizana (5), gnjizdo (16) u. s. w. Crn.: pristanka (Vers 5), utiše (V. 42), nadiše

[1]) Ich habe gehört, dass es unweit von Sarajevo eine Gegend gebe, wo jedes i als ie gesprochen wird: viesoko für visoko.

(V. 27), prolitnju (V. 144), vrimenah (V. 198). Im Reime findet man natürlich noch mehr i-Formen.

Nur folgende ekavische Formen kommen vor: celiva (Kat. 53), celivaju (Kat. 78), poslednik (Mal. 24), sever (Kat. 129 neben sjever 92), tesne (Voj. 12); im Reime beda (-zapovjeda Kat. 51), ne sme (-pjesme Rad. 43). In Crn. vreme (V. 67 u. s. w.), doch auf den Abdruck Novotni's darf man sich nicht verlassen.

Aus der Lautlehre haben wir nicht viel zu sagen. Die Gutturalen bleiben in Nom. Pl. vor i unverändert: bogi (Kat. 31, 43, 75), vićniki (Mal. 16), paražaki (Rad. 20, = parošci), unuki (Kat. 78, aber unuci Voj. 30), stanovniki (im Reime mit Loc. diki, Kat. 91), duhi (Kat. 75), aber vrsi (Kat. 141), grisi (Kat. 141); mraki-zraki (Crn. V. 185 u. 187). In Loc. Sg. Fem.: diki (Kat. 71), I u buki, triski, zveki (Kat. 30), sliki (im Reime mit veliki, Kat. 100), aber po snazi (Kat. 97). — Auf g statt auf k lauten aus: balčag (Mal. 6), dvoranig (Kat. 30, aber dvoranikom Kat. 54), dog (Voj. 29). — Das l-epentheticum erscheint nicht überall: počimlje (Mal. 21), započimlju (Kat. 119), aber kopje (Rad. 11, 29, Voj. 23, 44) robje (Rad. 25), snopje (Rad. 11), mudroslovje (Kat. 42). — Statt hv schreibt er f, da es so ausgesprochen wird: fala (Mal. 23, Rad. 37, 47), zafaljuje (Kat. 55), pofali (Mal. 19), fata (Kat. 60, Voj. 10), fataju (Mal. 16), pofataše (Mal. 10).

Der Hiatus wird durch j und v getilgt. Da wir aber gesehen haben, dass Krmpotić i und j nicht gern nebeneinander schreibt, so hat er Slavonia, prie, biaše, pokraine, ime mie (= mi je Rad. 33). Aber wir finden auch voevoda (Voj. Titelblatt, 20, 22), meaš (Voj. 20). v findet sich in oštrovumstvo (Rad. 48), sonst wird dieses Wort auch ohne v geschrieben (Rad. 39). Das v ist in čuarom (Rad. Titelblatt), Stanislaom (Kat. 87, 89) ausgefallen.

Substantiv und Adjectiv. sin wird in Nom. u. Acc. Pl. nach der o-Decl. declinirt: Nom. Pl. sini (Kat. 63, 74, Rad. 29 hat sieni im Reime mit meni), Acc. sine (Kat. 40). — Nom. narava majka (Rad. 43), Gen. od narave (Rad. 47), aber auch I gdi narav pozna majka (Rad. 44); — pozdrav ist weibl. Geschlechtes: ljepu pozdrav (Kat. 55). Krmpotić liebt Substantive auf -enost: srdčenost (Kat. 90), hrabrenost (Kat. 96, Crn. V. 170). Ungewöhnlich sind die Constructionen: s' dvama Gaj(i)h (Mal. 8), pored suncem (Rad. 9, auch bei Kanižlić, Sv. Rožalija S. 10), po svim srdcih (Rad. 13), a po svimah drugih stranah (Rad. 26), a na zlatnim veružicah (Kat. 72). — Man findet viele Adjective auf -it: čudnovit

(Voj. 4, 5), glasovit (Voj. 17 u. s.w.), holit (Rad. 52), hrabrenit (Voj. 5), mramorit (Kat. 88), ognjevit (Crn. 55), strahovit (Rad. 11), uzmožit (Kat. 37, 65), uzorit (Voj. 44), vilovit (Voj. 18), vjetrenit (Voj. 7) u. s. w. und auf -en: hrabren (Kat. 90, 103), prehitren (Kat. 101), srdčen (Kat. 122), vedren (Mal. 5, Voj. 8).

Pronomen: Relativ-Pron.: Fem. Nom. ka, Gen. ke' (Kat. 24), Acc. ku (Mal. 17); Neutr. Sg. ko (Mal. 10), Pl. ka (Mal. 4). Pl. Gen. ki' (Rad. 46), Instr. kjem (Kat. 20), Loc. kjem (Voj. 5). In Dat. Pl. hat sav die Formen: svjem (Kat. 51, Voj. 10), svime (im Reime mit vrime Kat. 89) und svema (Voj. 46).

Numerale: trie, trje (Rad. 25, 30; Voj. 6 »je« zweisilbig) statt tri nach (dva), dvije; dvajest (Rad. 40); (obadva) obadvije lautet in Gen. obedvih, Dat. obedvim (Voj. 4). Uncorrecte Constructionen sind: dva prjedragi kamenčići (Kat. 78), od dvih voevode (Voj. 20).

Verbum: Von ne moći 1. Sg. Präs. ne mrem (Rad. 29), 3. ne mre (Rad. 21). Von htjeti 3. Sg. Aor. ne kti (Kat. 51, 127), nehkti (Rad. 23). — Part. Prät. Pass. auf -t gibt es sehr wenige: prozvata (Mal. 11 Anm.) odvita (Mal. 23), izagnatu-zarobitu (Rad. 26), zahodite (= zaodite Rad. 27), data (Rad. 37), zadobita (Rad. 38). Neben nečuven (Voj. 14) kommt auch nečujen (nečujeni glas Kat. 118). — z ist palatalisirt in kažuje (Kat. 71), kaživaše (Kat. 43), pokažuje (Rad. 67), ukažuje (Rad. 56).

Präposition. Für bez ist immer brez und zweimal prez (Mal. 5, Kat. 118). Nach den Präpositionen s und k findet sich in Mal. ein Apostroph: s' visoki (3), k' Temesvaru, auch sonst k': k' gradu (Voj. 3), während sonst nach s ein Bindestrich gesetzt wird: s-Sergiom u. s. w.

Syntaktisches. Die Construction mit za und dem Infinitif ist beliebt: Sad je trieba da se brinim za posadit svud nauka (Rad. 48), Za viditi bit će mio (Kat. 25), Ufanjem se poče hranit za obranit zemlje i grade (Kat. 58), Svaki srne za moć biti prvi (Voj. 9), Za viteški moći udariti (Voj. 22), Sve u želji za prie poznati (Voj. 29).

Krmpotić nennt seine Sprache slavonisch (in lateinisch geschriebenen Texten auch illyrisch). Dafür haben wir mehrere Beweise, denn in jedem Gedichte verherrlicht er sein slavonisches Volk und seine slavonische Sprache. In Mal. sagt er:

Na tkanici zviezda plemenita,
Koja no se Danica prozvaše

Od našega roda slavonskoga (9).
Slavno ime slavonske kraljica (6).
S' starcem zbori od slavonske dike (16).

In Rad. lesen wir:

Al eto ti glas doleti,
  Po slavonski diže viku (66).

Die slavonische Fee sagt:

Po slavonski piesme pivah (28).
  Po slavonski holo piva (65).

In Kat. wird von der slavonischen Krone gesagt:

Na okolo Apostolah
  Rječ slavonska ime kaže,
Krasna i slavna sva ostala
  Illyrički bukvar slaže.

Und dann weiter:

Od slavonske krvi vila
Po slavonski slovi i pjeva.
. . . .
Slavonska su slova i ime (72—73).

In Voj.: die Fee . . . poče popjevati
Po slavonski glasom medenime (29).

In Crn. aber spricht Krmpotić vom serbischen Volke und von serbischer Sprache und sagt, dass von Marko Kraljević »srbski znade pjevat svatko«. —

Lexikalisches.

Die lexikalische Seite der Werke Krmpotić' ist bemerkenswerth. Wir finden da eine Anzahl ungewöhnlicher Wörter und besonders Composita. Stulli sagt in seinem Lexicon latino-italico-illyricum II. (Dubrovnik 1801), dass er »Mnogo pjesni Joza Krmpotića Popa Ličanina« benutzt hätte. Doch wenn wir Stulli's Rječosložje ilir.-ital.-lat. (Dubrovnik 1806) heranziehen, werden wir sehen, dass er aus Krmpotić nicht gründlich geschöpft hat. Die Wörter, die bei Stulli vorkommen, sind hier unten mit St. bezeichnet. Aber auch im Akademischen Wörterbuche [1]) fehlen einige Wörter. Diese sind hier mit einem Sternchen (*) markirt. Hier unten sind die Wörter, die Vuk Karadžić in seinem Wörterbuche nicht hat, verzeichnet.

[1]) Das Wörterbuch liegt uns nur bis zum Worte konjokradica vor.

Zunächst wollen wir die Composita aufzählen: *bistrouman* (bistroumno carsko lice Rad. 11, u sovjetu zbore bistroumno Kat. 22, St.), *blagodarac* (Rad. 50), **brieżnobistar* (brieżnobistre oči Rad. 53, brjeżnobistro gleda i pazi Kat. 88); **čudovrstan* (čudovrsnu umiću Rad. 44; čudovrstne struke Kat. 123); *dvojevrstan*[1] (dvojvrsna sablja Kat. 140. dvoevrstan mač Voj. 19, St. dvovrstan); *jednosrčno* (Voj. 18, St.); *krvomutan* (krvomutnu maglu Rad. 63), *krvopotan* k. boj Rad. 47, k. mjesec Voj. 4); *lakohran* (lakohrani Slovinjani Voj. 32), *listorodan* (listorodne grane Kat. 92, St.); *milokoban* (milokobna sljeka Kat. 72), *mudroljubac* (Kat. 111, St.), *mudrorječje* (Kat. 100, St. mudrorječ), *mudrorječno* (Kat. 69), *mudroručje* (Kat. 71), *mudroslovje* (Kat. 42), *mudroznanstvo* (Kat. 101, St. mudroznanje); *oštroumnik* (Rad. 40, St. und Vuk oštrouman), *oštro(v)umstvo* (Rad. 39, 48), *otajnoviećnik* (Rad. Titelblatt); *piesnoljuban* (Rad. 41), *praznoslava* (praznoslava Muhameda Kat. 41, 49, turske praznoslave Voj. 45); *rukopisno* (Kat. 70, St.); *samosilan* (samosilna ruka Voj. 41, St.), *samovlad* (samovladi i knezovi Kat. 117, St. samovladaoc), *samovladka* (Kat. 78, 79, 83, 85), *sedmozračan* (sedmozračna tkanica Mal. 9), *slavdobitnik* (Voj. 16, St. slavodobitnik), *strašnosrdan* (strašnosrdna vojnika Rad. 38, strašnosrdne srde Kat. 58, strašnosrdnu bunu Kat. 129, strašnosrdno użeżeni Kat. 64), *svjetomisnik* (Kat. Titelblatt); *šestovrstan* (šestovrstni zid Voj. 22), *šupljoglavac* (Kat. 30, St. šupljoglav); *tristovrstan* (tristovrstne tkanice Kat. 54), *tvrdogvozdan* (tvrdogvozdnim verugamih Kat. 92); *vedrobistar* (vedrobistre carske oči Kat. 81), *velejako* (Kat. 120); *zlatnoperan* (zlatnoperna lovorika Kat. 111, z. krilo Crn. V. 23, z. naranča Crn. V. 189, Vuk: zlatoperni), *zlatoustan* (rječi zlatousne Kat. 115, zlatousno progovori Rad. 3).

Die übrigen Wörter sind: **ajmek* (stoji ajmek, plač i cika Rad. 61), *aldovati* (Bogu alduje Kat. 83, St.), *alil* (Mal. 18, Kat. 119, Voj. 7); *bačenka* (Mal. 20), **Bigljenica* (= Biljenica Rad. 45, Name der Mutter des Kaisers Justinianus), **bistje* (Rad. 8), *bus* (stoje u busih Kat. 81, na busove plesat sile Kat. 119, St. und Vuk nicht in dieser Bedeutung); *ditelica* (Mal. 16), *doljnac vjetrac* (Kat. 92), *dragomanka* (crna oka kano dragomanka Mal. 18), *drap*[2] (drap prjek drapa polje riže Kat. 103); *genuti* (= ganuti, kam se goder gene im Reime mit zelene Mal. 5,

[1] dvojevestna (pomoć, Crn. Vers 163) wird ein Druckfehler für dvojevrstna sein, wie auch das Akad. Wörterbuch bemerkt.

[2] Das Akad. Wörterb. sagt: drap može biti da je isto što i trap.

St.), *gjegjerno* (gj. uzigruju Rad. 20), *glagoliti* (slatko i mudro glagoliti poče Kat. 42), *grabav* (od grabave ču se rječi glas Kat. 24), *gromiti* (bljeska, gromi, smjera, zid raztuca Voj. 14, St.); *izčaznuti* (izčaznuta duša Voj. 26, St.), *izkaza* (ugleda se čudne izkaze vila Voj. 28), *izkinčen* (izk. stol Mal. 15, St. kinčiti), *izkorjepiti* (da mi kuću izkorjepe Rad. 24, St.); *kilikovati* (Rad. 45, Kat. 93), *knjigaonica* (Kat. 43, St.), *kolovati* (Kat. 43, 97); *laštriti se* (Mal. 4, St. laštiti se); *magnuće* (m. oka Kat. 25, St.), *mutast* (Rad. 43, St.); *nadstolnik* (Kat. 84, St.), *naskokica* (Muhamede naskokice Kat. 29), *naučnica* (Kat. 43, St.), *neprisežan* (neprisežna blagodarnost Rad. 10, St.), *neumića* (nut Muhamed progovori, al duboku neumiću Kat. 28, St. neumiće); *obilič* (obiliči plave Voj. 4, St. oblič), *obiličje* (Rad. 13, Voj. 7, St. und Vuk obličje), *odaljati* (Crn. V. 160, St.), *odlikovati* (odlikuju brda i doline Crn. V. 2, odlikuje radost prika Kat. 82), *oglavnik* (u robstva oglavniku Kat. 60, St.), *okolica* (doli žute okolice, sponjam zlatnim zasponjene Kat. 26, St.); *paražak* (= parožak Rad. 20), *pašaman* (da se siaješ kano pašamanu Mal. 6), *pitan* (pitna trava Rad. 16), *planjati* (top za topom planja i ječi Kat. 82, St.), *plesati* (pleše grade turske Kat. 34, St. plesati und plešati), *plišiv* (na plišivoj glavi Krat. 26), *podava* (na podave natirati Voj. 35), *podvratnica* (Mal. 9, St.), *polud*, *poludnje* (Voj. 3, 30, 46, St. poludje), *poplovan* (poplovne rjeke Kat. 143, St.), *poradostan* (Rad. 15), *poslednik* (Mal. 24, St.), *posobkinja* (Kat. 54), *pozojan* (od naroda pozojnoga carstvo moje pada i gine Kat. 28, St. pozoj), *predstolnik* (Kat. 100), *prezmožan* (Mal. 17, St. zmožen), *prilip*, *-a* (Rad. 52, St. priljep, -a, priljep, -i, priljepa, -e), *priljepčica* (Kat. 72), *protuljetan* (nakićene protuljetnog cvjeta Kat. 76, 117, protuljetna dika Crn. V. 119, St.), *proždornica* (p. zmia Voj. 46, St. proždorica); *radišati* (radišaju u okrugu Kat. 122), *ravnitelj* (Rad. 32, St.), *raziti* (razi Turke vilovite Voj. 18), *rugati* (lice ruga Kat. 60, kose . . . ruga Mal. 22), *rumenko* (r. konj Rad. 6, St. r. vol); *sasnuti* (po travicam rosu sasne Rad. 14, St.), *scjeniti* (Kat. 30, 63), *sobed* und *sobedvati* (Mal. 15, St. und Vuk nur sobet), *sovjet* (Kat. 20, 55, soviti Voj. 46, St.), *sovjetan* (sedmero sovjetnog stola poglavica Rad. Titelblatt, St.), *sovjetnik* (Kat. 47, St.), *spasan* (rječi spasne Kat. 140, St.), *sputan* (lice sputno Rad. 31, što zakonu njegvu sputno . . . ne bi Kat. 75, St.), *stavan* (a u družtvu zavezani stavnu Voj. 45, St.), *stavnost* (Rad. 23, Kat. 86, 99, St.), *strn*, *-i* und *strna* (što t' ne dave mrzle strni Kat. 143, prohode te mrzle strne Rad. 38, Kat. 64, 131), *strunje* (Mal. 18, Rad 14); *špot* (prikore i špote

Voj. 40, St. špota); *šušuriti* (Mal. 10); *tanačnik* (Mal. 8, 12, 13), *teškota* (Voj. 12, St. und Vuk teškoća), *tigla* (Rad. 67, St.), *trkač* (Kat. 68, St.), *tućnjiti* (= tutnjiti Kat. 47, 62), tumban (Mal. 20, St.); *umića* (Kat. 97), *uzmožit* (buzdovan uzmožiti Kat. 37, carica uzmožita Kat. 65); *verużica* (Kat. 72, St.), *vietriti* (Otud vietri lastavica Rad. 15), *vjetrenit* (vjetrenita snaga Voj. 7); *zakova* (gizdava zakova Voj. 25), *zatočnica* (z. zmija Voj. 4, 18, St.), *zbusen* (zbusene zviezde Rad. 5); *žuko* (Mal. 14, St.).

Krmpotić hat nicht viel türkische Wörter. Die meisten kommen in Malenica vor: *alil* (Mal. 18, Kat. 119, Voj. 7), *ambar* (Rad. 55), *aldovati* (Kat. 85), *ćilim* (Mal. 18), *delija* (Mal. 9), *divan* (Mal. 5), *dušek* (Mal. 5), *eglen* (Mal. 16), *haramija* (Mal. 14, Crn. V. 145), *jagmiti* (Kat. 34), *kadifa* (Mal. 5), *mejdan* (Mal. 4, 15), *mengjuša* (Mal. 22), *pašaman* (Mal. 6), *pendžer* (Mal, 4), *sobed*, *sobedvati* (Mal. 15), *sofra* (Mal. 12), *tumban* (Mal. 20), *ulak* (Mal. 10).

Schlusswort.

1. Krmpotić hat fünf Gedichte geschrieben. Alle tragen an sich den Stempel des Gelegenheitsgedichtes, aber jedes hat ausserhalb der Verherrlichung seines Helden noch ein erhabeneres Ziel, die Verherrlichung nämlich seines Volkes. Unter seinem Volke versteht er im engeren Sinne das Volk, das seine Muttersprache spricht, und im breiteren alle Slaven und vor allem die Russen. Er ist also ein Panslavist.

2. Seine Vorbilder waren die römischen Classiker, insbesondere Ovidius, und von serbokroatischen Dichtern Kačić und Kanižlić. Die Ragusaner (Gundulić, Gjorgjić) kannte er auch, und das Volkslied hörte er aus dem Munde des Volkes. Ein Einfluss deutscher Hofpoeten und Schriftsteller lässt sich nicht nachweisen.

3. Seine Sprache ist rein štokavisch. Sein Jekavismus ist nicht überall durchgeführt: er ist ein geborener i-Sprecher und hat deshalb auch ikavische Formen, dagegen findet man auch falsche je-Formen. Sonst ist die Sprache correct, nur gebraucht er gern Composita, worin ein deutscher Einfluss zu sehen ist. Seine Orthographie ist die slavonische.

4. Die Verse zeigen gewisse Mängel mit Bezug auf das Versmaass und den Reim. Die Silben werden gern elidiert. Sonst zeichnen sich seine Gedichte durch ihre Klarheit und leichtes Verständniss aus. —

Dr. *Konstantin Draganić.*

Zum Gebrauche des Praesens verbi perf. im Slavischen.

Wenn man die slavischen Sprachen mit anderen indoeuropäischen Sprachen, die gleichfalls perfektive und imperfektive Verba unterscheiden (z. B. mit dem Altindischen und Griechischen), vergleicht, so fällt der bedeutende Unterschied in die Augen, dass die slavischen Sprachen auch ein Praesens verbi perfectivi aufweisen, während andere Sprachen von perfektiven Verben zwar andere Formen (neben denen der verba imperfectiva), aber kein Praesens entwickelt haben. So finden wir z. B. im Griechischen neben *πίπτωμεν*, *πίπτοιμεν*, *πίπτετε* (impt.), *πίπτειν*, *πίπτων*, *ἐπίπτομεν* zwar *πέσωμεν*, *πέσοιμεν*, *πέσετε* (impt.), *πεσεῖν*, *πεσών*, *ἐπέσομεν*, aber neben *πίπτομεν* kein **πέσομεν*. Aber im Slavischen steht nicht nur neben падаите, падати, падаи, падаахомъ ein падѣте, пасти, падъ, падохомъ, sondern auch neben падаѥмъ ein падемъ. Es fragt sich nun, wo der Grund für diese interessante Erscheinung zu suchen sei. Ich glaube ihn, um es gleich herauszusagen, darin zu finden, dass das Praesens verbi imperf. im Slavischen vielfach so gebraucht wird, dass es eine ausserhalb der Gegenwart des Sprechenden vor sich gehende Handlung bezeichnet, während andere indoeuropäische Sprachen einen solchen Gebrauch des Praesens, wenigstens in dem Umfange wie die slavischen Sprachen, nicht kennen. Ich muss nämlich von Neuem betonen, dass ich nicht der Ansicht bin, dass das indoeuropäische Praesens von Haus aus eine zeitlose Bedeutung gehabt hätte, sondern glaube, dass seine Grundbedeutung die der in der Gegenwart des Sprechenden vor sich gehenden Handlung gewesen ist. Die Gründe hiefür habe ich im »Rad Jugoslavenske Akademije« Bd. 112. S. 4—6. § 4 (cf. Indogermanische Forschungen V. Anz. S. 92) dargelegt. Wo das Praesens verbi impf. nur eine in der Gegenwart des Sprechenden vor sich gehende Handlung bezeichnet (wie es z. B. im Griechischen mit seltenen Ausnahmen der Fall ist), da kann daneben kein Praesens verbi perf. aufkommen, weil es eine in der Gegenwart des Sprechenden vor sich gehende perfektive Handlung bezeichnen müsste, eine perfektive Handlung aber nie und nimmer als in der Gegenwart vor sich gehend gedacht werden kann. Doch können

neben allen anderen Formen der verba imperfectiva trotzdem parallele Formen der verba perfectiva entstehen, eben weil alle diese Formen entweder keine Zeitstufe, sondern nur die Aktionsart (Konjunktiv, Optativ, Imperativ, Infinitiv, Particip), oder daneben eine von der Gegenwart verschiedene Zeitstufe (die Vergangenheit: Imperfekt—Aorist) ausdrücken. Nur wo das Praesens verbi imperf. neben einer in der Gegenwart des Sprechenden vor sich gehenden auch eine ausserhalb dieser Gegenwart (in der Zukunft oder in der Vergangenheit) vor sich gehende Handlung bezeichnet, nur da kann sich neben dem Praesens verbi imperf. auch ein Praesens verbi perf. entwickeln (eben zur Bezeichnung der ausserhalb der Gegenwart des Sprechenden vor sich gehenden perfektiven Handlung). Das ist aber unter allen indoeuropäischen Sprachen nur im Slavischen in einem bedeutenden Umfange der Fall. Und so finden wir denn nur im Slavischen neben dem Praesens verbi imperf. падаѭмъ auch ein Praesens verbi perf. падемъ.

Wenn meine eben dargelegte Ansicht richtig ist, d. h. wenn der Grund dafür, dass die slavischen Sprachen neben dem Praesens verbi imperf. auch ein Praesens verbi perf. aufweisen, darin zu suchen ist, dass im Slavischen das Praesens verbi imperf. auch zur Bezeichnung einer ausserhalb der Gegenwart des Sprechenden vor sich gehenden Handlung (oder kürzer: auch zeitlos) gebraucht wird, so werden wir das slavische Praesens verbi perf. nur in den Fällen gebraucht finden, in denen das Praesens verbi imperf. zeitlose Bedeutung hat. Dass dies in der That der Fall ist, will ich im Nachfolgenden zeigen, wo die hauptsächlichsten Gebrauchsfälle des slavischen Praesens verbi perf. besprochen werden sollen.

1. Das Praesens verbi perf. wird gebraucht in abstrakten Sätzen. Und eben in abstrakten Sätzen hat auch das Praesens verbi imperf. zeitlose Bedeutung; z. B. aslov. Възрите на птицѧ небесьскыѩ, како не сѣѭтъ ни жьнѭтъ ни събираѭтъ въ житьницѧ, и отьць вашь небесьскы питѣетъ ѩ. zogr. matth. 6, 26 (*οὐ σπείρουσιν οὐδὲ θερίζουσιν οὐδὲ συνάγουσιν . . . τρέφει*). — По чьто оученици иоанови постѧтъ сѧ часто и молитвы творѧтъ, такожде и фарисѣисци, а твои ѣдѧтъ и пьѭтъ; zogr. luc. 5, 33 (*νηστεύουσιν πυκνὰ καὶ δεήσεις ποιοῦνται . . . ἐσθίουσιν καὶ πίνουσιν*). — Вьсѣко оубо дрѣво отъ плода своего познаетъ сѧ· не отъ трьньѣ бо чешѫтъ смоквьи ни отъ кѫпины грозда обемлѭтъ. zogr. luc. 6, 44 (*γιγνώσκεται . . . συλλέγουσιν . . . τρυγῶσιν*). —

Благы бо чловѣкъ отъ благааго съкровишта срьдьца своего износитъ благое, и зълы чловѣкъ отъ зълааго съкровишта своего износитъ зълое, отъ избытъка бо срьдьца глаголѭтъ оуста его. zogr. luc. 6, 45 (προφέρει . . . λαλεῖ). — Чьто же мѧ зовете· господи господи, а не творите ѣже глаголѭ; zogr. luc. 6, 46 (καλεῖτε . . . οὐ ποιεῖτε ἃ λέγω). — Никътоже оубо свѣтильника въжегъ покрываетъ его спѫдомь ли подъ одромь полагаетъ, нъ на свѣштьникъ възлагаетъ, да въходѧштии видѧтъ свѣтъ. zogr. luc. 8, 16 (καλύπτει . . . τίθησιν . . . ἐπιτίθησιν). — Оубоѣвъше же сѧ чюдишѧ сѧ глаголѭште къ себѣ· кто оубо сь естъ, ѣко и вѣтромъ велитъ и водѣ и послоушаѭтъ его; zogr. luc. 8, 25 (ἐπιτάσσει . . . καὶ ὑπακούουσιν). — И се доухъ емлетъ и, и вьнезапѫ въпиетъ и прѫжаатъ сѧ съ пѣнами, и едъва оходитъ отъ него съкроушаѩ и. zogr. luc. 9, 39 (λαμβάνει . . . κράζει . . . σπαράσσει . . . ἀποχωρεῖ). — Слоушаѩи васъ мене слоушаетъ, и слоушаѩи мене слоушаетъ посълавъшааго мѧ, и отъмѣтаѩи сѧ васъ мене сѧ отъмѣтаетъ, а отъмѣтаѩи сѧ мене отъмѣтаетъ сѧ посълавъшааго мѧ. zogr. luc. 10, 16 (ἀκούει . . . ἀθετεῖ). — Придетъ ноштъ, егда никътоже не можетъ дѣлати. zogr. joan. 9, 4 (δύναται). — Вы кланѣате сѧ егоже не вѣсте, мы же кланѣемъ сѧ еже вѣмъ, ѣко съпасение отъ июдеи естъ. mar. joan. 4, 22 (προσκυνεῖτε . . . προσκυνοῦμεν). — Auch in den lebenden slavischen Sprachen ist dieser Gebrauch des Praesens verbi imperf. sehr häufig, namentlich in Sprichwörtern; z. B. kroatoserb. Čista se zlata rđa ne *hvata*. — Ruka ruku *pere*, a obraz obadvije. — Volovi *oru*, a konji *zoblju*. — Zrela voćka sama *pada* (alles aus Vuk's »Poslovice«; vgl. T. Maretić, Gramatika i stilistika hrv. ili srp. književnog jezika § 571 ff.). Daraus folgt, dass er schon aus der urslavischen Sprache stammt. Aber er ist auch in allen übrigen indoeuropäischen Sprachen vertreten, so dass er ohne Zweifel schon der indoeuropäischen Ursprache zuzuschreiben ist. Wie nun das Praesens verbi imperf. dazu gekommen ist, in abstrakten Sätzen in zeitloser Bedeutung gebraucht zu werden, das habe ich ebenfalls im »Rad Jugoslavenske akademije« Bd. 112, S. 7, § 5 (cf. Indogerm. Forschungen V. Anz. S. 92—93) zu zeigen versucht. In abstrakten Sätzen wird nämlich die Handlung temporal bestimmt nicht vom Standpunkte des Redenden aus, sondern vom Standpunkte ihres Vorsichgehens aus; für die Zeit ihres Vorsichgehens aber ist jede imperfektive Handlung gegenwärtig; vom Standpunkte des Redenden aus

bleibt sie trotzdem zeitlos, und da in der Sprache gewöhnlich dieser Standpunkt massgebend ist, so erhält das Praesens zeitlose Bedeutung.

Ist das Verbum eines abstrakten Satzes perfektiv, so muss es im Aorist stehen, da die perfektive Handlung für die Zeit ihres Eintretens vergangen ist; aber vom Standpunkte des Redenden aus, der eben in der Sprache als massgebend gilt, erhält auch der Aorist zeitlose Bedeutung. Das ist der sogenannte gnomische Aorist. Er kommt im Altindischen, häufig im Griechischen, aber auch im Slavischen [Kroatoserbischen [1])] vor; z. B. kroatoserb. in Sprichwörtern: Čudo pasa *ujedoše* vuka. — Dva loša *izbiše* Miloša. — Neznadoše svijet *pojedoše*. — u. s. w. Mehr Beispiele sind in meiner schon erwähnten Abhandlung über den gnomischen Aorist im »Rad Jugoslavenske akademije« Bd. 112. S. 34—35 (§ 13) angeführt. Vgl. jetzt auch Delbrück, Vergl. Syntax II. S. 286 ff. In den übrigen slavischen Sprachen und auch im Kroatoserbischen (häufiger als der gnomische Aorist) wird in gleicher Bedeutung das Praesens verbi perf. gebraucht. Beispiele findet man bei Miklosich, Vergl. Syntax S. 776, 7. Vgl. auch Maretić, Gram. i stil. § 571 ff. Aus dem Altslovenischen wird bei Miklosich nur ein Beispiel angeführt (аште сѣно богъ одѣетъ тако. matth. 6, 30), aber es gibt auch im Altslovenischen Beispiele genug, besonders solche, in denen das Praesens verbi perf. mit dem Praesens verbi imperf. abwechselt;

---

[1]) Vielleicht auch im Altslovenischen. Denn an Stellen wie z. B. zogr. luc. 6, 48: Подобьнъ естъ чловѣкоу зиждѫштю храминѫ, иже ископа и оуглѫби и положи основанье на камене· наводью же бывъшю припаде рѣка храминѣ тои, и не може подвигнѫти ея, основана бо бѣ на камене — u. s. w. (*ὅμοιός ἐστιν ἀνθρώπῳ οἰκοδομοῦντι οἰκίαν, ὃς ἔσκαψεν καὶ ἐβάθυνεν καὶ ἔθηκεν θεμέλιον ἐπὶ τὴν πέτραν· πλημμύρας δὲ γενομένης προσέρρηξεν ὁ ποταμὸς τῇ οἰκίᾳ ἐκείνῃ, καὶ οὐκ ἴσχυσεν σαλεῦσαι αὐτήν· τεθεμέλιωτο γὰρ ἐπὶ τὴν πέτραν*) — werden die Sätze wohl am besten als abstrakt und die Aoriste sowohl im Griechischen als im Altslovenischen als gnomisch aufgefasst. Noch deutlicher scheint mir der gnomische Aorist sowohl im Griechischen als im Altslovenischen vorzuliegen zogr. matth. 5, 28: Вьсѣкъ иже възьритъ на женѫ съ похотиѭ, оуже лю҃бы сътвори съ н҃еѭ въ срьдьци своемь (*πᾶς ὁ βλέπων γυναῖκα πρὸς τὸ ἐπιθυμῆσαι αὐτήν, ἤδη ἐμοίχευσεν αὐτήν*). Aber zogr. joan. 15, 6: *Ἐὰν μή τις μείνῃ ἐν ἐμοί, ἐβλήθη ἔξω, ὡς τὸ κλῆμα, καὶ ἐξηράνθη, καὶ συνάγουσιν αὐτὰ καὶ εἰς πῦρ βάλλουσιν, καὶ καίεται* — steht wohl im Griechischen der gnom. Aorist, nicht aber im Altslovenischen: Аште кто въ мнѣ не прѣбѫдетъ, извръжетъ сѧ вънъ, ѣкоже розга, и исъшетъ и събираѭтъ ѭ и въ огн҃ь въмагаѭтъ. Vgl. F. Blass, Grammatik des neutestamentlichen Griechisch S. 189.

z. B. никътоже приставл҄еньѣ ризы новы не приставл҄ѣетъ на ризѫ ветъхѫ, аште ли же ни, и новѫѭ раздеретъ, и ветъсѣи не приключитъ сѧ приставе҄нье еже отъ новааго. и никътоже не въливаетъ вина нова въ мѣхы ветъхы, аште ли же ни, просадитъ вино новое мѣхы, и то пролѣетъ сѧ и мѣси погыбнѫтъ. zogr. luc. 5, 36—37 (*σχίσει . . . συμφωνήσει . . . ῥήξει . . . ἐκχυθήσεται . . . ἀπολοῦνται*; im Griechischen steht also an allen Stellen das Futur; aber trotzdem können die Praesentia auch als abstrakt gebraucht angesehen werden, da die Sätze jedenfalls abstrakt sind; Vuk übersetzt: »Niko ne meće zakrpe od nove haljine na staru haljinu, inače *će* i novu *razdrijeti*, i staroj ne *liči* što je od novoga. I niko ne ljeva vina novoga u mjehove stare; inače *prodre* novo vino mjehove i ono *se prolije*, i mjehovi *propadnu*«). — Ибо азъ чловѣкъ есмь подъ властелы оучин҄енъ, имѣѩ подъ собоѭ воѩ, и глаголѭ семоу· иди, и идетъ, и дроугоумоу· приди, и придетъ, и рабоу моемоу· сътвори се, и сътворитъ. zogr. luc. 7, 8 (*ἔρχεται . . . ποιεῖ*). — А иже при пѫти сѫтъ, слышаштеі слово, по томь же придетъ дьѣволъ и възметъ слово отъ сръдьца ихъ, да не вѣры имъше съпасени бѫдѫтъ. а иже на камении, иже егда оуслышатъ, съ радостиѭ приемл҄ѭтъ слово, и корене не имѫтъ, иже въ врѣмѧ вѣрѫ емл҄ѭтъ и въ врѣмѧ напасти отстѫпаѭтъ. zogr. luc. 8, 12—13 (*ἔρχεται . . . αἴρει*). — Вьсѣко цѣсарьствие раздѣл҄ѣѩ сѧ само въ себѣ запоустѣетъ, и домъ на домъ падаетъ. zogr. luc. 11, 17 (*ἐρημοῦται*). — Егда крѣпъкы въорѫжь сѧ хранитъ свои дворъ, въ мирѣ сѫтъ имѣньѣ его. а по н҄еже крѣпл҄ии его нашьдъ побѣдитъ и, вьсѣ орѫжьѣ его отъметъ, на н҄ѣже оупъвааше, и користь его раздаетъ. zogr. luc. 11, 21—22 (*αἴρει*). — Егда нечисты доухъ изидетъ отъ чловѣка, прѣходитъ сквозѣ безводънаа мѣста иштѧ покоѣ, и не обрѣтаѩ глагол҄етъ· възвраштѫ сѧ въ домъ мои, отъ н҄ѫдоуже изидъ. и пришьдъ обрѣтаетъ пометенъ и оукрашенъ. тъгда идетъ и пойметъ дроугыхъ горьшь себе седмь, и вънидъше живѫтъ тоу, и бываѭтъ послѣдьн҄ѣа чловѣкоу томоу горьши пръвыхъ. zogr. luc. 11, 24—26 (*παραλαμβάνει*). — Къто отъ васъ хотѧ стлъпъ създати не прѣжде ли сѣдъ раштьтетъ доволъ, аште иматъ, еже естъ на съвръшенье; zogr. luc. 14, 28 (*ψηφίζει*) (cfr. Ли кы цѣсарь иды къ иномоу цѣсарю сънити сѧ на брань не сѣдъ ли прѣжде съвѣштаваетъ, аште сильнъ естъ съ десѧтиѭ тысѫштъ сърѣсти грѧдѫштааго съ дьвѣма десѧтьма тысѫштама на нь; zogr. luc. 14, 31 [*βουλεύεται*]). —

Кы чловѣкъ отъ васъ имы съто овьць и погоубль единѫ отъ нихъ не оставитъ ли девати десатъ и девать въ поустыни и идетъ въ слѣдъ погыбъшаıѧ, доньдеже обраштетъ ѭ; zogr. luc. 15, 4 (*κατα-λείπει*). — Ли каѣ жена имѫшти десать драгъмъ, аште погоубитъ драгъмѫ единѫ, не въжизаетъ ли свѣтильника и помететъ храмины и иштетъ прилежьно, доньдеже обраштетъ; zogr. luc. 15, 8 (*σαροῖ*). — Въ неже мѣсто аште въпадетъ какъ любо скотъ, то к томоу живо не излѣзетъ. sup. 143.

Das Aufkommen des Praesens verbi perf. in abstrakten Sätzen erkläre ich nun so, dass es nach dem Muster des Praesens verbi imperf., nachdem dieses auf die angedeutete Weise die Bedeutung einer auf keine Zeit eingeschränkten Handlung (d. h. zeitlose Bedeutung) erhalten hat, für den älteren (gnomischen) Aorist eingetreten ist. Auf die Frage aber, wie es komme, dass andere Sprachen, die doch gleichfalls in abstrakten Sätzen das Praesens verbi imperf. gebrauchen, dennoch kein paralleles Praesens verbi perf. kennen, ist zu antworten, dass im Slavischen das Aufkommen des Praesens verbi perf. neben dem Praesens verbi imperf. in abstrakten Sätzen durch den auf gleiche Weise entstandenen parallelen Gebrauch des Präsens verbi perf. neben dem des Praesens verbi imperf. in anderer (z. B. in futurischer) Bedeutung begünstigt und unterstützt wurde, während andere Sprachen dieser Begünstigung und Unterstützung entbehrten, da (wie schon erwähnt) in ihnen das Praesens verbi imperf. bei weitem nicht in dem Umfange wie in den slavischen Sprachen zeitlose Bedeutung (d. h. die Bedeutung einer nicht in der Gegenwart des Redenden vor sich gehenden Handlung) erhalten hat, also der Boden für die Entwickelung des Praesens verbi perf. neben dem Praesens verbi imperf. bei weitem nicht so günstig war. Aus dem Gesagten ist auch ersichtlich, dass und warum ich Delbrück's Ansicht (vergl. Syntax II, S. 337), wonach das Praesens verbi perf. in abstrakten Sätzen eigentlich futurischen Sinn hätte, nicht theilen kann.

2. Das Praesens verbi perf. wird gebraucht für das Futurum. Und eben für das Futurum wird auch das Praesens verbi imperf. gebraucht; z. B. aslov. Сего ради глаголѭ вамъ· не пьцѣте сѧ доушеѭ своеѭ, чьто ѣсте или что пиете. zogr. matth. 6, 25 (cfr. 31) (*τί φάγητε ἢ τί πίητε*). — Не пьцѣте сѧ оубо на оутрѣи, оутрьни бо дьнь собоѭ печетъ сѧ. zogr. matth. 6, 34 (*μεριμνήσει*). — Оучителю, идѫ по тебѣ, ѣможе колиждо идеши. zogr. matth. 8, 19 (*ἀκολουθήσω*). — Егда же прѣдадѧтъ вы, не пцѣте сѧ, како ли чьто възгла-

голѥте, дастъ бо сѧ вамъ въ тъ часъ, чьто глаголѥте. zogr. matth. 10, 19 (*τί λαλήσετε*). — Идѫтъ си въ мѫкѫ вѣчьнѫѭ, а правьдьници въ животъ вѣчьнъı. zogr. matth. 25, 46 (*ἀπελεύσονται*). — Глаголѭ же вамъ, ѣко не имамь пити отъ плода сего лозънаго до того дне, егда пиѭ съ вами новъ въ цѣсарьствии отьца моего. zogr. matth. 26, 29 (*ὅταν πίνω*). — О роде невѣрьнъ, до колѣ въ васъ бѫдѫ, до колѣ тръпѭ вы; zogr. marc. 9, 19 (*ἀνέξομαι*). — Се бо отъ селѣ блажатъ мѧ вьси роди. zogr. luc. 1, 48 (*μακαριοῦσιν*). — Придѫтъ же дьнье, егда отъıѧтъ бѫдетъ отъ нѥхъ жених, тъгда постѧтъ сѧ въ ты дни. zogr. luc. 5, 35 (*νηστεύσουσιν*). — В'сѣкомоу же, емоуже дано бъıстъ много, мъного изиштетъ сѧ отъ нѥго, и емоуже прѣдаша много, лиш'ша просѧтъ отъ нѥго. zogr. luc. 12, 48 (*αἰτήσουσιν*). — Въставъ идѫ къ отьцю моемоу и рекѫ емоу. zogr. luc. 15, 18 (*πορεύσομαι*). — Никотеръı же рабъ не можетъ дьвама господинома работати, ли бо единого вьзненавидитъ, а дроугаего вьзлюбитъ, ли единого дръжитъ сѧ, а о дроузѣмь не брѣшти вьчьнетъ; zogr. luc. 16, 13 (*ἀνθέξεται*). — Оуготоваи чьто вечерѣѭ, и прѣпоѣсавъ сѧ слоужи ми, доньдеже ѣмь и пьѭ, и по томь ѣси и пьеши тъı. zogr. luc. 17, 8 (*τί δειπνήσω . . . φάγεσαι καὶ πίεσαι σύ*). — Отъвѣшта емоу симомъ петръ· господи, къ комоу идемъ; глаголъı живота вѣчьнаего имаши. zogr. joan. 6, 68 (*πρὸς τίνα ἀπελευσόμεθα*). — Азъ есмь свѣтъ мироу· ходѧи по мнѣ не иматъ ходити въ тъмѣ, нъ иматъ свѣта животънаго. zogr. joan. 8, 12 (*ἕξει*). — Ѣможе азъ идѫ, не можеши нъıнѣ по мьнѣ ити, послѣдь же по мнѣ идеши. zogr. joan. 13, 36 (*ἀκολουθήσεις*). — Вѣроуѩи въ мѧ дѣла, ѣже творѭ, и тъ творитъ, и больша творитъ сихъ. zogr. joan. 14, 12 (mar. сътворитъ, assem. [Črnč. p. 37] творитъ . . . сьтворитъ) (*ποιήσει . . . ποιήσει*). — Юже не много глаголѭ съ вами. zogr. joan. 14, 30 (*λαλήσω*). — Нъ си вьсѣ творѧтъ вамъ за имѧ мое. zogr. joan. 15, 21 (mar. assem. [Črnč. p. 111] сътворат(ъ)) (*ποιήσουσιν*). — Придетъ година, егда к томоу въ притъчахъ не глаголѭ вамъ, нъ не обиноуѩ сѧ о отьци вьзвѣштѫ вамъ. zogr. joan. 16, 25 (assem. възвѣштаѭ, Črnč. p. 112) (*λαλήσω . . . ἀναγγελῶ*). — Егда бѣ юнъ, поѣсаше сѧ самъ и хождѣаше, ѣможе хотѣаше· егда же състарѣеши сѧ, въздеждеши рѫцѣ твои и инъ тѧ поѣшетъ и ведетъ, ѣможе не хоштеши. zogr. joan. 21, 18 (*ζώσει . . . οἴσει*). — Отъ оустъ твоихъ сѫждѫ ти, зълъı рабе. mar. luc. 19, 22 (zogr. осѫждѫ тѧ) (*κρινῶ σε*). — Се аз сьлѭ

кь вамъ пророкы и прѣмѫдры и кънигьчиѩ, и отъ нихъ оубиете и распьнете, и отъ нихъ тепете на сънъмиштихъ вашихъ, и иждenете отъ града въ градъ. assem. matth. 23, 34 (Črnč. p. 129) (zogr. оутепете, mar. бьете) (*μαστιγώσετε*). — И блажени раби ти, иже господь обрѧштетъ бъдѧшта· аминъ глаголѭ вамъ, ѣко поѣшетъ сѧ и посадитъ ѩ. assem. luc. 12, 37 (Črnč. p. 75) (zogr. mar. прѣпоѣшетъ сѧ) (*περιζώσεται*). — Въспоѭ господеви въ животѣ моемъ, поѭ богоу моемоу, доидеже есмъ. psal. sin. 103 (104), 33 (*ψαλῶ*). — Аште ты еси сынъ божеи, въстани нынѣ отъ распона того, и вѣроуемъ въ тѧ. euch. sin. 50^b (= matth. 27, 42. zogr. mar. вѣрѫ имемъ, *πιστεύσομεν*). — И сынъ чловѣчьскы прѣданъ бѫдетъ архиереомъ и къннжъникомъ и всѫдѧтъ и на съмрьть . . . и порѫгаѭтъ сѧ емоу и биѭтъ и. sav. marc. 10, 34 (Srezn. p. 68) (zogr. assem. оутепѧтъ, mar. оубиѭтъ) (*μαστιγώσουσιν*). Vgl. Miklosich, Vergl. Gramm. IV, 771, 2; J. Polívka, Czas przyszły w języku starosłowiańskim (Prace filologiczne II. S. 177 ff.). — Auch in den lebenden slavischen Sprachen finden sich Spuren des Gebrauches des Praesens verbi imperf. für das Futur. Ich will nur aus dem Kroatoserbischen ein paar Beispiele anführen: Čuvaj me, *čuvam* te (dućan veli trgovcu). Vuk, Poslovice. — Car-Lazare, Srpska kruno zlatna! Ti *polaziš* sjutra u Kosovo, s' sobom *vodiš* sluge i vojvode, a kod dvora ni kog' ne *ostavljaš*. Vuk, Nar. pjes. II, 288. — A kad se on sa svim spremi, a udari kiša i sneg, onda će ovo u jedan put preseći, pa nam onda *valja* svoje konje jesti, i od gladi i od zime mreti ovde. Vuk, Miloš 128. Vgl. Maretić, Gramatika i stilistika § 581, d.

Der Gebrauch des Praesens für das Futurum beruht auf der Versetzung des Redenden in die Zeit, in der die durch das Verbum ausgedrückte Handlung vor sich geht, also für ihn gegenwärtig ist. Dieser Gebrauch des Praesens findet sich auch in anderen Sprachen, aber nirgends hat er eine so grosse Bedeutung erlangt wie in den slavischen Sprachen, wo er einerseits im Verein mit gewissen periphrastischen Bildungen das uralte sigmatische Futurum verdrängt hat, und andererseits, da das Praesens in futurischer Bedeutung eine nicht in der Gegenwart des Redenden vor sich gehende Handlung bezeichnet, die Entwickelung des Praesens verbi perf. in der Bedeutung des Futurum nach sich gezogen hat. Das Praesens verbi perf. wird nun viel häufiger in futurischer Bedeutung gebraucht als das Praesens verbi imperf., weil das letztere auch noch die eigentliche praesentische Bedeutung hat und

es manchmal zweifelhaft sein könnte, ob es in der einen oder in der anderen Bedeutung gebraucht wird, das Praesens verbi perf. aber nie eine gegenwärtige Handlung bezeichnen kann, also über seine (futurische) Bedeutung nie Zweifel aufkommen können. Der futurische Gebrauch des Praesens verbi perf. beruht auf dem futurischen Gebrauch des Praesens verbi imperf. Das ist nach meiner Ansicht die richtige historische Erklärung dieser Erscheinung. Begrifflich ist sie schon von anderen richtig erklärt. Vgl. Delbrück, Vergl. Syntax II, S. 120f.; Brugmann, Griech. Gramm.[3], S. 474f.[1]).

Beispiele für den Gebrauch des Praesens verbi perf. in futurischer Bedeutung im Altslovenischen: Егда же придетъ сынъ чловѣчьскꙑ въ славѣ своеи и вси свѧти анћели съ н҄имь, тъгда сѧдетъ на прѣстолѣ славꙑ своеѩ, и съберѫтъ сѧ прѣдъ н҄имь вси ѩзꙑци, и разлѫчитъ ѩ дроугъ отъ дроуга . . . и поставитъ овьцѧ о деснѫѭ себе, а козьлишта о лѣвѫѭ себе. тъгда речетъ цѣсарь сѫштиимъ о деснѫѭ его. zogr. matth. 25, 31—34 (*καθίσει . . . συναχθήσονται . . . ἀφοριεῖ . . . στήσει . . . ἐρεῖ*). — Сꙑнъ чловѣчьскꙑ прѣданъ бѫдетъ въ рѫцѣ чловѣчьсцѣ, и оубиѭтъ и, и оубиенъ бꙑвъ вь третии дьнь въскрьснетъ. zogr. marc. 9, 31 (*ἀποκτενοῦσιν . . . ἀναστήσεται*). — Объ ношть вьсѫ троуждьше сѧ не ѩхомъ ничьсоже, по глаголоу же твоемоу въвръжемъ мрѣжѧ. zogr. luc. 5, 5 (*χαλάσω*). — Блажени лачѫштеи нꙑн҄ѣ, ѣко вꙑ насꙑтите сѧ. блажени плачѫштеи сѧ нꙑн҄ѣ, ѣко вꙑ насмѣете сѧ. zogr. luc. 6, 21 (*χορτασθήσεσθε . . . γελάσετε*). — Горе вамъ насꙑштении нꙑнѣ, ѣко възлачете сѧ. горѣ вамъ смѣѭштимъ сѧ нꙑн҄ѣ, ѣко въздꙑхаете и въсплачете сѧ. zogr. luc. 6, 25 (*πεινάσετε . . . πενθήσετε καὶ κλαύσετε*). — Отъпоустите, и отъпоустѧтъ вꙑ. zogr. luc. 6, 37 (*ἀπολυθήσεσθε*). — Дадите, и дастъ сѧ вамъ. zogr. luc. 6, 38 (*δοθήσεται*). — Тоѭ бо мѣроѭ, еѭже мѣрите, възмѣрѧтъ вамъ. zogr. luc. 6, 38 (*ἀντιμετρηθήσεται*). — Еда можетъ слѣпьць слѣпца водити; не оба ли въ ѣмѫ въпадета сѧ; zogr. luc. 6, 39

[1]) Bei dieser Gelegenheit muss ich mich gegen die Ansicht erklären, als ob die Futurbedeutung des griechischen Praesens *εἶμι* ihren Grund in seiner perfektiven Bedeutung hätte (vgl. Delbrück, Vergl. Syntax II, 69 ff.). Das Griechische kennt kein perfektives Praesens. Auch im Slavischen wird das Praesens идѫ häufig in futurischer Bedeutung gebraucht (vgl. die oben angeführten Beispiele), und doch ist es imperfektiv. Der Grund für diese Erscheinung muss also anderswo gesucht werden.

(*ἐμπεσοῦνται*). — Лицемѣре, изъми прьвѣе брьвьно из очесе твоего, и тъгда прозьриши изѧти сѫчьць, иже естъ въ очесе братра твоего. zogr. luc. 6, 42 (*διαβλέψεις*). — Тѣмь же не себе достоина сътворихъ прити къ тебѣ, нъ рьци словомь, и ицѣлѣтъ отрокъ мои. zogr. luc. 7, 7 (*ἰαθήσεται*). — Се азъ посълѭ анћелъ мои прѣдъ лицемь твоимь, иже оуготоваетъ пѫть твои прѣдъ тобоѭ. zogr. luc. 7, 27 (mar. посылаѭ) (*ἀποστέλλω . . . κατασκευάσει*). — Комоу оуподоблѭ чловѣкы рода сего и комоу сѫтъ подобьни; zogr. luc. 7, 31 (*ὁμοιώσω*). — Нѣстъ бо таино, еже не авитъ сѧ, ни оутаено, еже не бѫдетъ познано и въ авленье придетъ. zogr. luc. 8, 17 (*φανερὸν γενήσεται . . . εἰς φανερὸν ἔλθῃ*). — Иже бо иматъ, дастъ сѧ емоу, а иже не иматъ, и еже мьнитъ сѧ имѣѩ, отъиметъ сѧ отъ нѥго. zogr. luc. 8, 18 (*δοθήσεται . . . ἀρθήσεται*). — Наставьниче, наставьниче, погыбнемъ. zogr. luc. 8, 24 (mar. assem. [Črnč. p. 136] погыблемь) (*ἀπολλύμεθα*). — Възлюбиши господа бога своего отъ всего срьдьца твоего. zogr. luc. 10, 27 (*ἀγαπήσεις*). — И азъ глаголѭ вамъ· просите и дастъ сѧ вамъ, иштате и обраштете, тлъцѣте и отвръзетъ сѧ вамъ. zogr. luc. 11, 9 (*δοθήσεται . . . εὑρήσετε . . . ἀνοιχθήσεται*). — Посълѭ вь нѧ пророкы и апостолы, и отъ нихъ оубьѭтъ и ижденѫтъ. zogr. luc. 11, 49 (*ἀποστελῶ . . . ἀποκτενοῦσιν καὶ ἐκδιώξουσιν*). — Ничьтоже бо покръвено естъ, еже не откръıетъ сѧ, и таино, еже не разоумѣетъ сѧ· [зане елико въ тьмѣ рѣсте mar.], вь свѣтѣ оуслышитъ сѧ, и еже къ оухоу глаголасте въ таилиштихъ, проповѣстъ сѧ на кровѣхъ. zogr. luc. 12, 2. 3 (*ἀποκαλυφθήσεται . . . γνωσθήσεται . . . ἀκουσθήσεται . . . κηρυχθήσεται*). — Чловѣкоу етероу богатоу оугобьзи сѧ нива. и мышлѣаше вь себѣ глаголѩ· чьто сътворѭ, ѣко не имамь къде събирати плодъ моихъ; и рече· се сътворѭ· разорѭ житьницѧ моѩ и большѧ съзиждѫ, и съберѫ тоу жита моѣ и добро мое, и рекѫ доуши моеи. zogr. luc. 12, 16—19 (*ποιήσω . . . ποιήσω . . . καθελῶ . . . οἰκοδομήσω . . . συνάξω . . . ἐρῶ*). — Подвизаите сѧ вьнити сквозѣ тѣснаа врата, ѣко мнози, глаголѭ вамъ, възиштѫтъ вьнити, и не възмогѫтъ. zogr. luc. 13, 24 (*ζητήσουσιν . . . ἰσχύσουσιν*). — Ѣко вьсѣкъ възносаи сѧ съмѣритъ сѧ, и съмѣрѣѩи сѧ възнесетъ сѧ. zogr. luc. 14, 11 (*ταπεινωθήσεται . . . ὑψωθήσεται*). — Отъ селѣ оузьрите небо отвръсто, и анћелы божиѩ въсходаштѧ и съходаштѧ надъ сына чловѣчьскааго. zogr. joan. 1, 52 (*ὄψεσθε*). —

Разорите цръковь сиѭ и трьми дьньı въздвигнѫ ѭ. zogr. joan. 2, 19 (assem. [Črnč. p. 7] съзиждѫ) (ἐγερῶ). — Жено, вѣрѫ ми ими, ѣко градетъ часъ, егда ни горѣ сеи ни въ ероусалимѣхъ поклоните сѧ отьцю. zogr. joan. 4, 21 (προσκυνήσετε). — Идеши бо на рать и сънидеши сѧ и не възможеши стати противѫ врагомъ своимъ и побѣгнеши отъ лица ихъ и поженѫтъ тѧ и въбѣгнеши въ храминѫ и тоу живъ огнемъ съгориши. sup. p. 144. — Vgl. Miklosich, Vergl. Gramm. IV. S. 772, 5 (wo auch die lebenden slavischen Sprachen berücksichtigt werden); Leskien, Handbuch S. 151; Polívka in »Prace filolog.« II. S. 177 ff.

3. Das Praesens verbi perf. wird gebraucht in hypothetischen (oder Bedingungs-) Sätzen (u. zw. in eigentlichen hypothetischen Sätzen und in hypothetischen Relativsätzen) im Sinne des griechischen Konjunktivs *Aoristi* mit ἄν, u. zw. in zweifacher Bedeutung:

A. entweder fällt die durch dasselbe ausgedrückte Handlung in die Zukunft, z. B. Иже бо аште постыдитъ сѧ мене и моихъ словесъ, сего сынъ чловѣчьскыи постыдитъ сѧ, егда придетъ въ славѣ своеи и отьчи и свѧтыхъ анћелъ. zogr. luc. 9, 26 (ὃς γὰρ ἂν ἐπαισχυνθῇ . . . ὅταν ἔλθῃ).

B. oder sie fällt in die abstrakte Gegenwart, z. B. Вьсѣкъ чловѣкъ прѣжде доброе вино даетъ, и егда оупьѭтъ сѧ, тачаее. zogr. joan. 2, 10 (ὅταν μεθυσθῶσιν).

Ebenso wird auch das Praesens verbi imperf. im Sinne des griechischen Konjunktivs *Praesentis* mit ἄν gebraucht, wie folgende Beispiele zeigen:

A. Егда же гонѧтъ вы въ градѣ семь, бѣгаите въ дроугыи. zogr. matth. 10, 23 (ὅταν δὲ διώκωσιν). — Иже бо аште хоштетъ доушѫ своѭ съпасти, погоубитъ ѭ. zogr. luc. 9, 24 (ὃς γὰρ ἂν θέλῃ . . . σῶσαι). — Идѫ по тебѣ, ѣможе колижьдо идеши, господи. zogr. luc. 9, 57 (ὅπου ἂν ἀπέρχῃ). — И въ ньже градъ колижьдо вънидете и приемлѭтъ вы, ѣдите прѣдълагаемаѣ вамъ, и цѣлите недѫжьныѩ, иже сѫтъ вь немь. zogr. luc. 10, 8—9 (εἰς ἣν δ' ἂν πόλιν εἰσέρχησθε καὶ δέχωνται ὑμᾶς . . . τοὺς ἐν αὐτῇ ἀσθενεῖς). — Въ ньже колижьдо градъ въходите и не приемлѭтъ васъ, ишьдъше на распѫтьѣ его рьцѣте. zogr. luc. 10, 10 (εἰς ἣν δ' ἂν πόλιν εἰσέρχησθε καὶ μὴ δέχωνται ὑμᾶς). — Которааго же отъ васъ отьца въспроситъ сынъ твои хлѣба, еда камень подастъ емоу, ли рыбы, еда въ рыбы мѣсто змиѭ подастъ емоу; или аште про-

ситъ аица, еда подастъ емоу скоръпии; zogr. luc. 11, 11—12 (*ἐὰν αἰτήσῃ*). — Оуготоваи чьто вечерѣѭ, и прѣпоѩсавъ сѧ слоужи ми, доньдеже ѩмь и пьѭ. zogr. luc. 17, 8 (*ἕως φάγω καὶ πίω*). — Глагола мати его слоугамъ· еже аште глаголетъ вамъ, сътворите. zogr. joan. 2, 5 (*ὅ τι ἂν λέγῃ*). — Вьсѣкъ пиɪи отъ воды сеѩ въждѧждетъ сѧ пакы, а иже пиетъ отъ воды, ѭже азъ дамь емоу, не иматъ въждѧдати сѧ въ вѣкъ. zogr. joan. 4, 14 (*ὃς δ' ἂν πίῃ*). — Егда же състарѣеши сѧ, въздеждеши рѫцѣ твои, и инъ тѧ поѩшетъ и ведетъ, ѩможе не хоштеши. zogr. joan. 21, 18 (*ὅπου οὐ θέλεις*). — Аште дъва отъ васъ съвѣштаате на земи о вьсѣкои вешти, еѩже колижъдо просите, бѫдетъ има отъ отьца моего, иже естъ на небесехъ. mar. matth. 18, 19 (*οὗ ἂν αἰτήσωνται*). — Оунѣе естъ вамъ, да азъ идѫ. аште бо не идѫ азъ, параклитъ не придетъ къ вамъ· аште ли же идѫ, посълѭ и къ вамъ. mar. joan. 16, 7 (*ἐὰν γὰρ μὴ ἀπέλθω . . . ἐὰν δὲ πορευθῶ*). — Егда сѫдѧтъ емоу, да изидетъ осѫжденъ, и молитва его бѫди въ грѣхъ. psal. sin. 108 (109), 7 (*ἐν τῷ κρίνεσθαι αὐτὸν ἐξέλθοι καταδεδικασμένος*).

B. Иже аште приииетъ отроча се въ имѧ мое, мѧ приемлетъ, и иже аште мѧ приемлетъ, приемлетъ посълавъшааго мѧ. zogr. luc. 9, 48 (*ὃς ἐὰν ἐμὲ δέξηται, δέχεται . . .*). — И никътоже не вѣстъ, къто естъ сынъ тъкъмо отьць, и къто естъ отьць, ток'мо сынъ и емоуже аште хоштетъ сынъ авити. zogr. luc. 10, 22 (*καὶ ᾧ ἐὰν βούληται ὁ υἱὸς ἀποκαλύψαι*). — Егда крѣпъкы въорѫжь сѧ хранитъ свои дворъ, въ мирѣ сѫтъ имѣньѣ его. zogr. luc. 11, 21 (*ὅταν φυλάσσῃ*). — Егда оузьрите облакъ въсходѧшть отъ западъ, абье глаголете, ѣко тѫча градетъ, и бываетъ тако. и егда югъ доушетъ, глаголете· варъ бѫдетъ, и бываетъ. zogr. luc. 12, 54—55 (mar. доушѧштъ) (*καὶ ὅταν νότον πνέοντα* sc. *ἴδητε*). — Вѣмь же, ѣко грѣшьникъ богъ не послоушаетъ, нъ аште къто богочьтьць естъ и волѭ его творитъ, того послоушаетъ. zogr. joan. 9, 31 (mar. сътворитъ) (*ἐάν τις ποιῇ*).

Der Gebrauch des Praesens verbi imperf. in den unter A) angeführten Beispielen beruht ohne Zweifel auf dem unter No. 2 behandelten futurischen Gebrauch des Praesens. Dabei ist jedoch zu bemerken, dass eine im Sinne des Futurum gebrauchte Verbalform im Bedingungssatze eine Bedeutung erhalten kann, die sich wesentlich unterscheidet von derjenigen, die sie im Behauptungssatze hat. Wenn ich nämlich behaupte, dass etwas geschieht oder geschehen ist, so behaupte ich etwas, wovon

ich wissen kann, dass es in der That geschieht oder geschehen ist. Wenn ich hingegen behaupte, dass etwas geschehen wird, so behaupte ich etwas, über dessen thatsächliches Geschehen ich keine Gewissheit haben kann. Etwas zukünftiges lässt sich also nicht behaupten in dem Sinne, in dem man etwas gegenwärtiges oder vergangenes behauptet. Daher bleibt die Behauptung einer zukünftigen Handlung nur die Behauptung dessen, was man darüber wissen kann, d. h. nur die Behauptung dessen, dass das Subjekt bereit oder im Begriffe ist die betreffende Handlung auszuführen, oder dass der Redende vom Subjekte die Ausführung der Handlung erwartet, und wird keineswegs (wie die Behauptung einer gegenwärtigen oder vergangenen Handlung) zur Behauptung der Handlung selbst. Das gilt von allen indoeuropäischen Sprachen und von allen Verbalformen, die zur Bezeichnung des Futurum verwendet werden. In verschiedenen indoeuropäischen Sprachen finden sich umschriebene Verbalformen, die diesen Umstand auch zum Ausdrucke bringen; z. B. aslov. глаголати иматъ, eigentlich *μέλλει λέξειν*; kroatoserb. hvalit ću. Aber auch das Praesens, sei es verbi imperf. oder perf., im Sinne des Futurum gebraucht, bedeutet im Behauptungssatze nichts anderes als das Bereit- oder Imbegriffesein die Verbalhandlung auszuführen oder die Erwartung, dass die Verbalhandlung ausgeführt werden wird. Wenn also z. B. der verlorene Sohn sagt: Въставъ идѫ къ отьцю моемоу и рекѫ емоу. zogr. luc. 15, 18 (*πορεύσομαι καὶ ἐρῶ*), so drückt er dadurch eigentlich nur seinen Entschluss aus, zum Vater zu gehen und ihm zu sagen; oder wenn Christus zu Petrus sagt: Егда же състарѣеши сѧ, въздеждеши рѫцѣ твои и инъ тѧ поѣшетъ и ведетъ, ѣможе не хоштеши. zogr. joan. 21, 18 (*ἐκτενεῖς . . . ζώσει καὶ οἴσει*), so drückt er dadurch eigentlich nichts anderes aus, als seine Erwartung, dass Petrus, wenn er alt wird, seine Hände ausstrecken und ein Anderer ihn gürten und führen wird.

Behaupten kann man also eine zukünftige Handlung als Handlung nicht, wohl kann man sie aber annehmen, d. h. als Bedingung setzen. Denn bei der Annahme entfällt eben das, was als Grund zu betrachten ist, dass man eine zukünftige Handlung als Handlung nicht behaupten kann. Das kann man nicht thun, weil man nicht wissen kann, ob etwas, was man als zukünftig behaupten will, in der That geschehen wird. Bei der Annahme dagegen braucht man das nicht zu wissen, denn die Annahme behält ihre Giltigkeit (als Annahme) auch für den Fall, wenn das, was man annimmt, nicht eintreten sollte. Wenn der Schriftgelehrte

zu Christus spricht: Оучителю, идѫ по тебѣ, ѣможе колиждо идеши. zogr. matth. 8, 19 (ἀκολουθήσω σοι, ὅπου ἐὰν ἀπέρχῃ), so drückt er zwar durch das als Futurum gebrauchte Praesens идѫ nur seinen Entschluss aus Christus zu folgen, aber die Bedingung für die Ausführung seines Entschlusses ist nicht seine Erwartung, dass Christus irgendwohin hingehen wird, sondern die Handlung des Hingehens selbst, d. h. damit der Redner seinen Entschluss Christus zu folgen ausführen kann, genügt nicht seine Erwartung, dass Christus irgendwohin hingehen wird, sondern Christus muss in der That irgendwohin hingehen. Und wenn Christus seinen Jüngern die Weisung gibt: Егда же гонатъ вы въ градѣ семь, бѣгаите въ дроугы. zogr. matth. 10, 23 (ὅταν δὲ διώκωσιν), so gilt diese Weisung nicht für den Fall seiner Erwartung, dass man sie in einer Stadt verfolgen wird, sondern für den Fall der Verfolgung selbst. Die nämliche Bemerkung kann man bei allen oben unter A) angeführten Beispielen machen. Dadurch aber, dass bei dem als Futurum gebrauchten Praesens in einem Bedingungssatze im Gegensatz zum Behauptungssatze der Ausdruck der Handlung so stark in den Vordergrund tritt, verliert es gewissermassen die Futurbedeutung und wird zum Ausdruck der Handlung selbst ohne Rücksicht auf die Zeit, die nur durch den Hauptsatz, dessen Verbum gewöhnlich im Futurum oder im Imperativ steht, zeitlich bestimmt zu sein scheint. So sind aber auch alle schon wiederholt erörterten Bedingungen erfüllt für den Gebrauch des Praesens verbi perf. neben dem Praesens verbi imperf. Der Unterschied zwischen dem Praesens verbi imperf. und dem Praesens verbi perf. in einem Bedingungssatze, dessen Hauptsatz das Futurum oder den Imperativ enthält, beruht auf dem Unterschied zwischen imperfektiven und perfektiven Verben überhaupt. Das Praesens verbi imperf. drückt aus, dass die Bedingung für die Handlung des Hauptsatzes schon erfüllt ist, während sich die Handlung des Bedingungssatzes noch im Verlauf befindet; das Praesens verbi perf. drückt hingegen aus, dass die Bedingung für die Handlung des Hauptsatzes erst dann erfüllt ist, wenn die Handlung des Bedingungssatzes schon vollendet ist. So entspricht das Praesens verbi imperf. dem griechischen Konjunktiv praesentis mit ἄν und dem lateinischen Futurum, das Praesens verbi perf. hingegen dem griechischen Konjunktiv aoristi mit ἄν und dem lateinischen Futurum exactum.

Oben unter No. 2 habe ich erwähnt, dass das Praesens verbi perf. viel häufiger in futurischer Bedeutung gebraucht wird als das Praesens

verbi imperf., und als Grund dafür den Umstand geltend gemacht, dass das Praesens verbi imperf. auch noch die eigentliche praesentische Bedeutung hat, daher es manchmal zweifelhaft sein könnte, ob es in der einen oder der anderen Bedeutung gebraucht wird, das Praesens verbi perf. aber nie eine gegenwärtige Handlung bezeichnen kann, also über seine (futurische) Bedeutung niemals Zweifel aufkommen können. Ebenso wird auch das Praesens verbi perf. in Bedingungssätzen vie häufiger gebraucht als das Praesens verbi imperf., und auch der Grund dafür ist der nämliche. Es ist auch jenen slavischen Sprachen geläufig, die (wie die kroatoserbische) sonst das Praesens sehr selten in futurischer Bedeutung gebrauchen.

Folgende Beispiele für den Gebrauch des Praesens verbi perf. in Bedingungssätzen, deren Hauptsatz das Futurum oder den Imperativ enthält, sollen verglichen mit den oben unter A) angeführten Beispielen für den Gebrauch des Praesens verbi imperf. das Gesagte noch deutlicher machen: Сѫтъ етери отъ сьде стоѩштиихъ, иже не имѫтъ вькоусити съмрьти, доньдеже видѧтъ цѣсарьствие божие пришьдъшее вь силѣ. zogr. marc. 9, 1 (assem. [Črnč. p. 92] оузьрѧтъ) (*ἕως ἂν ἴδωσιν*). — Съходѧштемъ же имъ съ горы запрѣти имъ, да никомоуже не повѣдѧтъ, ѣже видѣшѧ, тъкъмоу егда сынъ чловѣчьскы из мрътвыхъ въскрьснетъ. zogr. marc. 9, 9 (*εἰ μὴ ὅταν ἀναστῇ*). — Иже бо аште напоитъ вы чашѫ воды въ имѧ, ѣко крьстиѣни есте, амин' глаголѭ вамъ, не погоубитъ мьзды своеѩ. zogr. marc. 9, 41 (*ὃς ἐὰν ποτίσῃ*). — Блажени бѫдете, егда възненавидѧтъ вы чловѣци и егда разлѫчатъ вы и пронесѫтъ имѧ ваше ѣко зъло сына чловѣчьскаго ради. zogr. luc. 6, 22 (*ὅταν μισήσωσιν . . . ἀφορίσωσιν . . . ἐκβάλωσιν*). — И въ ньже домъ вьнидете, тоу прѣбываите. zogr. luc. 9, 4 (*εἰς ἣν ἂν οἰκίαν εἰσέλϑητε*). — Прилежи емь, и еже аште прииждивеши, азъ егда възвраштѫ сѧ, въздамь ти. zogr. luc. 10, 35 (*ὅ τι ἂν προσδαπανήσῃς . . . ἐν τῷ ἐπανέρχεσϑαί με*). — Егда же приведѫтъ вы на сънъмишта и власти и владычьствиѣ, не пьцѣте сѧ, како ли чьто помыслите ли чьто речете. zogr. 12, 11 (*ὅταν προσφέρωσιν ὑμᾶς*). — Аште не покаете сѧ, и вси такожде погыбнете. zogr. 13, 3 (*ἐὰν μὴ μετανοῆτε*). — Аште сии оумлъчѧтъ, каменье възъпити имать. zogr. luc. 19, 40 (*ἐὰν οὗτοι σιωπήσωσιν*). — Вѣмь, ѣко месиѣ придетъ рекомы христъ· егда тъ придетъ, възвѣститъ намъ всѣ. zogr. joan. 4, 25 (*ὅταν ἔλϑῃ*). — Аште сего поустиши, нѣси дроугъ

к̑есаревн. zogr. joan. 19, 12 (*ἐὰν ἀπολύσῃς*). — Aus den lebenden slavischen Sprachen werden Beispiele für diesen Gebrauch des Praesens verbi perf. angeführt von Miklosich, Vergl. Synt. S. 774, 6.

Wir haben gesehen, dass man eine zukünftige Handlung als Handlung nicht behaupten, wohl aber annehmen kann. Annehmen kann man aber auch das, was durch eine als Futurum gebrauchte Verbalform im Behauptungssatze ausgedrückt wird, d. h. das Bereit- oder Imbegriffesein die Verbalhandlung auszuführen oder die Erwartung, dass die Verbalhandlung ausgeführt werden wird. Um deutlicher zu sein, wollen wir an eine Erscheinung der griechischen Sprache anknüpfen. In Homers Odyssee fordert Helios von Zeus Rache an den Gefährten des Odysseus für die geschlachteten Rinder und fügt hinzu (Od. XII, 382):

εἰ δέ μοι οὐ τίσουσι βοῶν ἐπιεικέ' ἀμοιβήν,
δύσομαι εἰς Ἀίδαο καὶ ἐν νεκύεσσι φαείνω.

Warum sagt er nicht *ἐὰν μὴ τίσωσι?* Weil er als Bedingung für die Ausführung seines Entschlusses, in den Hades zu steigen, nicht den Mangel an vollgiltiger Busse von Seiten der Gefährten des Odysseus hinstellen will (was durch den Konjunktiv aoristi mit *ἄν* ausgedrückt wäre), sondern den Mangel an Bereitwilligkeit von Seiten des Zeus die Gefährten des Odysseus vollgiltige Busse büssen zu lassen (was eben durch das Futurum, u. zw. in der Bedeutung, die es in Behauptungssätzen hat, ausgedrückt wird). Helios will also nicht erst abwarten, um sich zu überzeugen, ob die Gefährten des Odysseus thatsächlich vollgiltige Busse gebüsst haben, sondern ist entschlossen, in den Hades zu steigen, sobald er bemerkt, dass Zeus nicht gewillt ist, sie vollgiltige Busse büssen zu lassen, oder dass nicht zu erwarten steht, dass sie vollgiltige Busse büssen würden. Durch den Konjunktiv mit *ἄν* wäre zugleich der Zeitpunkt angedeutet, für den die Aussage des Hauptsatzes gilt, der eben durch das Eintreten der durch den Konjunktiv ausgedrückten Handlung gegeben ist, während bei der Konstruktion des *εἰ* mit dem Futurum der erwähnte Zeitpunkt nicht angedeutet ist und das Eintreten der Handlung des Hauptsatzes ohne Rücksicht auf den Zeitpunkt der Handlung des Nebensatzes in Aussicht gestellt ist. Vgl. noch folgende Beispiele:

ἀλλ' εἰ μὲν δώσουσι γέρας μεγάθυμοι Ἀχαιοί
ἄρσαντες κατὰ θυμόν, ὅπως ἀντάξιον ἔσται, —
εἰ δέ κε μὴ δώωσιν, ἐγὼ δέ κεν αὐτὸς ἕλωμαι. Il. I, 135.

εἰ γὰρ κτενοῦμεν ἄλλον ἀντ' ἄλλου, σύ τοι
πρώτη θάνοις ἄν, εἰ δίκης γε τυγχάνοις. Soph. El. 582.

(cf. *εἰ δ' ἀμείψεται*
φόνον δικάζων φόνος, ἀποκτενῶ σ' ἐγὼ
καὶ παῖς Ὀρέστης πατρὶ τιμωρούμενοι. Eur. El. 1093.)

Εἰ μὴ βοηθήσετε, οὐ περιέσται τἀκεῖ. Thuk. 6, 91, 1. — *Ὥστε μὴ περὶ τῆς Σικελίας τις οἰέσθω μόνον βουλεύειν, ἀλλὰ καὶ περὶ τῆς Πελοποννήσου, εἰ μὴ ποιήσετε τάδε ἐν τάχει.* Thuk. 6, 91, 3. — *Καὶ μὴν εἰ μέχρι τούτου περιμενοῦμεν, ἕως ἂν ἡμῖν ὁμολογήσῃ πολεμεῖν, πάντων ἐσμὲν εὐηθέστατοι.* Dem. 9, 10. Vgl. Kühner, Ausf. Gramm. d. griech. Spr. II, S. 969. 976. 978.

Ebenso wie sich das Futurum in den angeführten griechischen Beispielen vom Konjunktiv aoristi mit *ἄν* unterscheidet, unterscheidet sich auch das Futurum (infinitiv mit *ću*) in folgenden kroatoserbischen Beispielen vom Praesens verbi perf.:

Da bi mene ne rodila majka,
Već kobila, koja ata moga,
Ako joj *se osvetiti ne ću.* Vuk, Nar. pj. I, 474.

Dobavi mi vranca Komnenova —
Ako l' mi ga *dobaviti ne ćeš,*
Neka znadeš, osjeć' ću ti glavu. ib. II, 455.

Već ako *će* ćesar *zapostiti,*
Zapostiti petak i srijedu
I četiri posta u godini,
Išćerat ću ispod Beča Turke. ib. III, 48.

Ako *ćeš* mi što *dati,* daj mi nemušti jezik, ako li mi to ne daš, a ti s Bogom ostaj! Vuk, N. prip. 11. — Čoveče, ako *ne će biti* moj prednjak, ja ću umreti. ib. 280. — Vgl. Rad Jugoslav. akad. 134, S. 17 ff.

Der nämliche Unterschied lässt sich auch in anderen slavischen Sprachen konstatiren. Formell ist er jedoch nur dann bemerkbar, wenn das in Bedingungssätzen in der Bedeutung des griechischen Futurum vorkommende slavische Futurum nicht durch das Praesens verbi perf. ausgedrückt wird. Aber auch da wird die Unterscheidung erschwert durch den Umstand, dass auch umschriebene Futurformen (wenigstens solche, die nicht ein Praesens verbi imperf. [wie хоштѫ, имамь] enthalten) in Bedingungssätzen die Bedeutung des griechischen Konjunktivs mit *ἄν* erhalten können, besonders in dem Falle, wenn das Verbum imperfektiv ist, wo die mögliche Zweideutigkeit des Praesens die Sprache zwingt,

dasselbe durch umschriebene Futurformen zu ersetzen, wie z. B. neusloven. Če *boš pila* (ἐὰν πίνῃς) vinčice rudeče, imela bodeš lice bolj cveteče; če pogačo *bodeš pokuš'vala* (ἐὰν γεύῃ), po polti bodeš bela bolj postala. Janežić, Slovenska slovnica[5], S. 210 (aber auch: Kdor *bo kupil* [für: kupi], ta bo lupil, ib. 211); kroatoserb.

> Vjera moja, i tebe će, Stevo!
> Dušmanima u ruke predati,
> Ako ga se ne *budeš čuvao* (ἐὰν μη φυλάττῃ). N. pj. Petr. II, 335.
>
> Kad se *budeš*, Pajo, *ženio* (ὅταν γαμῇς),
> Ti ne uzmi star babu. N. pj. Beg. 111.

Čast imam odgovoriti, da će za mene biti velika radost, ako *budem mogao* i najmanje biti u pomoć družtvu srpske slovesnosti. Vuk, Pisma 14. — I što se god G. Svetić *bude* više *vrcao* i *koprcao* protiv onoga moga suda, on će se sve više zapletati, kao pile u kučine. Vuk, Odgovor na utuk 32. — Ebenso: ako *htjedbudem*, *mogbudem* u. s. w. (vgl. I svaki koji reče riječ na sina čovječijega oprostit će mu se, a koji *huli* na svetoga Duha ne će mu se oprostiti. Vuk, Luka 12, 10 [τῷ δὴ βλασφημήσαντι] — Od čega ako se *čuvate*, dobro ćete činiti. Vuk, Djela apost. 15, 29 [ἐξ ὧν διατηροῦντες ἑαυτούς]). Vgl. Rad Jugoslav. akad. 127, S. 165—166; Zima, Sintakt. razl. S. 261—263, 295; Maretić, Gram. i stil. § 599a, 613a. — Altsloven. könnte etwa Аште хоштете, дадите чада ваша, да сѧ прѣдадѧтъ воиномъ, да аште не начнете вѣровати Христосовѣ вѣрѣ, да сѧ съвръгѫтъ вь пешть. sup. 422 — als Uebersetzung von εἰ μὴ πιστεύσετε angesehen werden. Aehnlich Mon. fris. II, 41—45. Tije že možem i my este byti, eće taje dela *načnem delati*, jaže oni delaše (cf. Miklosich, Vergl. Gramm. III[2], 177 »si faciemus, nicht, wie Kopitar meint, si coeperimus facere«). Aber: Аште же и о цркви не родити вьчьнетъ, да бѫдетъ ти ѣко ѩзычьникъ и мытарь. mar. matth. 18, 17 — ist аште не родити вьчьнетъ die Uebersetzung von ἐὰν παρακούσῃ.

Formell ganz verwischt ist aber die erwähnte Unterscheidung dort, wo in einem Bedingungssatze das slavische Futurum in der Bedeutung des griechischen Futurum durch das Praesens verbi perf. ausgedrückt wird. So kann z. B. aslov. аште сътвориши bedeuten sowohl ἐὰν ποιήσῃς als auch εἰ ποιήσεις. Da kann nur der Sinn, der aber selbst meistens schwankend ist, oder (bei einer Uebersetzung aus dem Griechischen) das griechische Original entscheiden. Die Konstruktion des

εἰ mit dem Futurum findet sich z. B. matth. 26, 33: *Εἰ πάντες σκανδαλισθήσονται ἐν σοί, ἐγὼ οὐδέποτε σκανδαλισθήσομαι* (vgl. marc. 14, 29). Davon lautet die Uebersetzung im Zogr. (= Mar.): Аште и вси съблазнꙗтъ сѧ о тебѣ, азъ николиже не съблажнѭ сѧ о тебѣ. Da knüpfen die Worte des Apostels Petrus an die Worte Christi an: *Πάντες ὑμεῖς σκανδαλισθήσεσθε ἐν ἐμοί* (вси вы съблазните сѧ о мнѣ въ сиѭ нощь), d. h. es steht zu erwarten, dass ihr euch alle ärgern werdet (Behauptungssatz), und аште и вси съблазнꙗтъ сѧ hat gewiss die Bedeutung: »auch wenn es zu erwarten steht, dass sich alle ärgern werden = auch wenn sich alle ärgern sollten« (d. h. съблазнꙗтъ сѧ hat die Bedeutung des griechischen Futurums), und Vuk hat die Stelle nicht ganz richtig übersetzt: Ako se i svi *sablazne* o tebe, ja se ne ću nikad sablazniti (er hätte übersetzen sollen: ako *će se* i svi *sablazniti*). — Ebenso luc. 11, 8: *Λέγω ὑμῖν, εἰ καὶ οὐ δώσει αὐτῷ ἀναστὰς διὰ τὸ εἶναι αὐτοῦ φίλον, διά γε τὴν ἀναίδειαν αὐτοῦ ἐγερθεὶς δώσει αὐτῷ ὅσων χρῄζει.* Zogr. Глаголѭ вамъ· аште не дастъ емоу въставъ, за нѥ естъ дроугъ емоу, нъ за безочьство его וвставъ дастъ емоу, елико трѣбоуетъ. Vuk: I kažem vam: ako i ne *ustane* da mu da za to što mu je prijatelj, ali za njegovo bezobrazno iskanje ustat će i dat će mu koliko treba. Wieder hat asloven. дастъ die Bedeutung des griechischen Futurums und Vuk hätte die Stelle übersetzen sollen: ako i ne *će ustati* u. s. w. — Desgleichen luc. 12, 37: *Μακάριοι οἱ δοῦλοι ἐκεῖνοι, οὓς ἐλθὼν ὁ κύριος εὑρήσει γρηγοροῦντας· ἀμὴν λέγω ὑμῖν, ὅτι περιζώσεται καὶ ἀνακλινεῖ αὐτοὺς καὶ παρελθὼν διακονήσει αὐτοῖς.* Zogr. Блажени раби ти, ꙗже господь обрꙗштетъ бѫдꙗшта· аминь глаголѭ вамъ, ѣко прѣпоѣшетъ сѧ и посадитъ ѩ и минѫвъ послоужитъ имъ. Vuk: Blago onijem slugama koje *nagje* gospodar kad dogje a oni straže. Zaista vam kažem da će se zapregnuti, i posadit će ih, i pristupit će te će im služiti. Auch hier hat обрꙗштетъ die Bedeutung des griechischen Futurums und Vuk hätte eigentlich übersetzen sollen: koje *će naći*. An diesen Stellen half uns das griechische Original zu konstatieren, dass das altsloven. Praesens die Bedeutung des griechischen Futurums und nicht die des griechischen Konjunktivs mit *ἄν* hat. Aber oft versagt auch diese Hilfe. So ist z. B. matth. 10, 32—33 (vgl. luc. 12, 8—10): *Πᾶς οὖν ὅστις ὁμολογήσει ἐν ἐμοὶ ἔμπροσθεν τῶν ἀνθρώπων, ὁμολογήσω κἀγὼ ἐν αὐτῷ ἔμπροσθεν τοῦ πατρός μου τοῦ ἐν οὐρανοῖς. Ὅστις δ' ἂν ἀρνήσηταί με ἔμπροσθεν τῶν ἀν-*

θρώπων, ἀρνήσομαι αὐτὸν κἀγὼ ἔμπροσθεν τοῦ πατρός μου τοῦ ἐν τοῖς οὐρανοῖς — der Unterschied zwischen dem Futurum und dem Konjunktiv mit *ἄν* schon im Griechischen verwischt und man kann kaum behaupten, dass der altsloven. Uebersetzer dem Praesens, durch das er *ὁμολογήσει* ausdrückte, eine andere Bedeutung gegeben hat als dem Praesens, durch das er *ἀρνήσηται ἄν* übersetzte. Die Uebersetzung des Zogr. lautet: Вьсѣкъ оубо, иже исповѣстъ мѧ прѣдъ чловѣкы, исповѣмь и азъ прѣдъ отьцемь моимь, иже естъ на небесьхъ. А иже отъвръжетъ сѧ мене прѣдъ чловѣкы, отъвръгѫ сѧ и азъ его прѣдъ отьцемь моимь, иже естъ на небесьхъ. Vgl. Blass, Grammatik des neutestam. Griechisch, S. 210, 212.

Ich habe nur einige mit meiner speciellen Aufgabe zusammenhängende Punkte aus der Lehre vom slavischen Futurum berührt, Punkte, die mir allerdings von wesentlicher Bedeutung für das Verständniss aller der Erscheinungen, die mit dem slavischen Futurum im Zusammenhange stehen, zu sein scheinen. Specielle Untersuchungen darüber wären nöthig und sehr lohnend.

Was nun die oben unter B) (S. 490) angeführten Beispiele betrifft, so könnte man geneigt sein, den Gebrauch des in ihnen enthaltenen Praesens, dessen Handlung in die abstrakte Gegenwart fällt, aus dem oben unter Nr. 1 (S. 480) behandelten Gebrauch des Praesens in abstrakten Sätzen erklären zu wollen. Aber diese Erklärung wäre nach meiner Ansicht nicht richtig. Um sich davon zu überzeugen, wolle man beachten, dass das Praesens творитъ z. B. in dem für alle slavischen Sprachen giltigen Satze aslov. Аште къто волѭ божиѭ творитъ, того богъ послоушаетъ (cf. zogr. joan. 9, 31; mar. hat сътворитъ) — eine dreifache Bedeutung haben kann: 1. (wenn jemand) jetzt (Gottes Willen) thut, (den hört Gott); 2. (wenn jemand Gottes Willen) zu thun pflegt, (den hört Gott); 3. (wenn jemand) vorkommendenfalls (Gottes Willen) thut, (den hört Gott). Betrachten wir nun den Unterschied zwischen dem 2. u. 3. Falle. Sowohl im 2. als auch im 3. Falle hat das Praesens творитъ die Bedeutung der wiederholten Handlung, aber im 2. Falle bedeutet es schon an und für sich das wiederholte Thun, während es im 3. Falle an und für sich nicht das wiederholte Thun bedeuten kann. Das ergibt sich aus dem Umstande, dass das Praesens творитъ im 2. Falle mit jeder beliebigen finiten Verbalform des Hauptsatzes verbunden werden kann, auch wenn sie keine abstrakte Bedeutung hat (vgl. z. B. Аште къто волѭ божиѭ творитъ, того богъ иматъ послоу-

шати, oder: Аште кто волѭ божиѭ творитъ, того послоушаи, боже u. s. w.), während es im 3. Falle an das abstrakte Praesens im Hauptsatze gebunden ist, also die Bedeutung der wiederholten Handlung wohl erst durch die Verbindung mit ihm erhält. Was bedeutet es aber im 3. Falle an und für sich? Abstrakte Bedeutung muss es haben, sonst könnte es auch in Verbindung mit dem abstrakten Praesens im Hauptsatze keine wiederholte Handlung bezeichnen. Andererseits kann es, wie wir gesehen haben, an und für sich nicht die Bedeutung der wiederholten Handlung haben. So kann man als seine eigentliche Bedeutung nur die Bedeutung der einmaligen aber abstrakten (d. h. zeitlich unbestimmten) Handlung annehmen. Im Griechischen unterscheiden sich der 2. und der 3. Fall auch formell; аште кто творитъ ist im 2. Falle zu übersetzen *εἴ τις ποιεῖ*, im 3. hingegen *ἐάν τις ποιῇ*.

Nun entsteht aber die Frage, wie das Praesens творитъ zu der Bedeutung, die es im 3. Falle hat, also zur Bezeichnung der einmaligen abstrakten Handlung gekommen ist. Vom abstrakten Praesens, von dem oben unter Nr. 1 (S. 480) die Rede gewesen ist, kann man sie nicht ableiten, da das abstrakte Praesens an und für sich eine wiederholte Handlung bezeichnet, also das Praesens unseres 2. Falles auf ihm beruht. Meiner Ansicht nach ist das Praesens unseres 3. Falles einfach als das nämliche Praesens wie das in den oben unter Nr. 3 A) (S. 489) angeführten Beispielen vorkommende zu betrachten. Nachdem das Praesens pro futuro in Bedingungssätzen, deren Hauptsatz das Futurum oder den Imperativ enthält, seine Futurbedeutung, wie wir gesehen haben, gewissermassen verloren hatte und zum Ausdrucke der Handlung selbst ohne Rücksicht auf die Zeit, also zum Ausdrucke der (einmaligen) abstrakten Handlung geworden war, die zeitlich nur durch die Verbalform des Hauptsatzes bestimmt zu sein schien, nachdem man also sah, dass in einem Bedingungssatze die durch das Praesens ausgedrückte Handlung an und für sich zeitlich unbestimmt und ganz und gar von der Verbalform des Hauptsatzes abhängig ist, konnte das Praesens leicht, wie es durch die Verbindung mit dem Futurum oder dem Imperativ des Hauptsatzes Futurbedeutung erhielt, so durch die Verbindung mit dem abstrakten Praesens des Hauptsatzes auch die Bedeutung der wiederholten Handlung erhalten. In den beiden Sätzen: Аште кто волѭ божиѭ творитъ, того богъ иматъ послоушати (= *ἐάν τις τὸ θέλημα τοῦ θεοῦ ποιῇ, τούτου ὁ θεὸς ἀκούσει*) und Аште кто волѭ божиѭ творитъ, того богъ послоушаетъ (= *ἐάν τις τὸ θέλημα τοῦ*

θεοῦ ποιῇ, τούτου ὁ θεὸς ἀκούει) — hat also das Praesens творитъ an und für sich die nämliche Bedeutung, u. zw. bedeutet es das einmalige zeitlich unbestimmte Thun, aber 1) hat sich im ersten Satze diese Bedeutung aus der Futurbedeutung des Praesens organisch entwickelt, während sie im zweiten Satze aus dem ersten Satze einfach herübergenommen ist, und 2) erhält das Praesens творитъ im ersten Satze durch das Futurum des Hauptsatzes die Bedeutung der zukünftigen Handlung, während es im zweiten Satze durch das abstrakte Praesens des Hauptsatzes die Bedeutung der wiederholten Handlung erhält. Eine Stütze findet diese meine Ansicht im Griechischen, wo gleichfalls der Konjunktiv mit *ἂν* aus Sätzen mit dem Futurum oder dem Imperativ im Hauptsatze, in denen er eigentlich am Platze ist, wie sein Gebrauch pro futuro in selbständigen Sätzen beweist, aus dem nämlichen Grunde, wie das slavische Praesens, in Sätze mit dem abstrakten Praesens im Hauptsatze einfach herübergenommen ist, also *ἐάν τι ἔχῃς, δίδως μοι* nach dem Muster von *ἐάν τι ἔχῃς, δώσεις μοι* entstanden ist.

Wir haben gesehen, dass sich im Griechischen der 2. und der 3. Fall der Bedeutung unseres Satzes Аште къто волѭ божиѭ творитъ u. s. w. auch formell unterscheiden würden, indem er im 2. Falle griechisch zu lauten hätte *εἴ τις ποιεῖ*, im 3. dagegen *ἐάν τις ποιῇ*. Aber ich muss bemerken, dass im griechischen Evangelientexte dieser Unterschied hie und da verwischt ist. So heisst es luc. 6, 32: *Καὶ εἰ ἀγαπᾶτε τοὺς ἀγαπῶντας ὑμᾶς, ποία ὑμῖν χάρις ἐστίν; καὶ γὰρ οἱ ἁμαρτωλοὶ τοὺς ἀγαπῶντας αὐτοὺς ἀγαπῶσιν.* 33: *καὶ ἐὰν ἀγαθοποιῆτε τοὺς ἀγαθοποιοῦντας ὑμᾶς, ποία ὑμῖν χάρις ἐστίν; καὶ γὰρ οἱ ἁμαρτωλοὶ τὸ αὐτὸ ποιοῦσιν.* 34: *καὶ ἐὰν δανείζητε παρ᾽ ὧν ἐλπίζετε ἀπολαβεῖν, ποία ὑμῖν χάρις ἐστίν; καὶ γὰρ ἁμαρτωλοὶ ἁμαρτωλοῖς δανείζουσιν, ἵνα ἀπολάβωσιν τὰ ἴσα.* Zuerst steht *εἰ* mit dem Indikativ (*ἀγαπᾶτε*), dann zweimal *ἐάν* mit dem Konjunktiv (*ἀγαθοποιῆτε* u. *δανείζητε*), aber im hypothetischen Relativsatze *παρ᾽ ὧν ἐλπίζετε ἀπολαβεῖν* steht wieder der Indikativ. Nach meinem Dafürhalten sollte überall der Konjunktiv stehen, denn die Sätze gehören doch wohl alle zu unserem 3. Falle. In der parallelen Stelle matth. 5, 46: *Ἐὰν γὰρ ἀγαπήσητε τοὺς ἀγαπῶντας ὑμᾶς, τίνα μισθὸν ἔχετε; οὐχὶ καὶ οἱ τελῶναι τὸ αὐτὸ ποιοῦσιν;* 47: *καὶ ἐὰν ἀσπάσησθε τοὺς ἀδελφοὺς ὑμῶν μόνον, τί περισσὸν ποιεῖτε; οὐχὶ καὶ οἱ ἐθνικοὶ οὕτως ποιοῦσιν;* — steht auch regelrecht der Konjunktiv. Vgl. Blass, Gramm. des neutest. Griech. S. 210.

Die Uebersetzung der beiden Stellen lautet im Zographensis: luc. 6,32: И аште любите любаштаѩ вы, каѣ вамъ хвала естъ; ибо и грѣшьници любаштаѩ любатъ. 33: и аште благотворите благотворащиимъ вамъ, каѣ вамъ хвала естъ; ибо и грѣшьници тожде творатъ. 34: и аште въ заимъ даете отъ ниихъже чаете въсприѩти, каѣ вамъ хвала естъ; ибо и грѣшьници грѣшьникомъ въ заимъ даѭтъ, да въсприимѫтъ равъно. — matth. 5, 46: Аште любите любаштаѩ вы, кѫѭ мъздѫ имате; не и мъздоимьци ли тожде творатъ; 47: и аште цѣлоуете дроугы ваша, токмо чьто творите; не и мъздоимьци ли тожде творатъ. Aber luc. 14, 26 ff. steht sogar nur der Indikativ, wo man den Konjunktiv erwarten sollte: luc. 14, 26: *Εἴ τις ἔρχεται πρός με καὶ οὐ μισεῖ τὸν πατέρα ἑαυτοῦ . . ., οὐ δύναταί μου μαθητὴς εἶναι.* 27: *καὶ ὅστις οὐ βαστάζει τὸν σταυρὸν αὐτοῦ καὶ ἔρχεται ὀπίσω μου, οὐ δύναταί μου εἶναι μαθητής. . .* 33: *οὕτως οὖν πᾶς ἐξ ὑμῶν, ὃς οὐκ ἀποτάσσεται πᾶσιν τοῖς ἑαυτοῦ ὑπάρχουσιν, οὐ δύναταί μου εἶναι μαθητής.* Solche Indikative entstammen dem Bestreben, Handlungen, die in der Gegenwart des Redenden (im weitesten Sinne) vor sich gehen, durch den Indikativ des Praesens auszudrücken. Aber sie vertreten eigentlich Konjunktive (unser 3., nicht 2. Fall) und zeigen, wie der Konjunktiv gegen den Indikativ zurückzuweichen beginnt, ein Process, der im Neugriechischen noch viel weiter fortgeschritten ist (vgl. A. Thumb, Handbuch der neugriech. Volkssprache S. 72), im Slavischen aber schon in vorgeschichtlicher Zeit beendet war. Die Uebersetzung des Zographensis lautet: luc. 14, 26: Аште къто градетъ къ мнѣ и не възненавидитъ отьца своего . . ., не можетъ мои оученикъ быти. 27: иже не носитъ крьста своего и въ слѣдъ мене идетъ, не можетъ быти мои оученикъ. . . . 33: тако оубо вьсѣкъ васъ, иже не отъречетъ сѧ всего своего имѣньѣ, не можетъ мои быти оученикъ.

Bei dieser Gelegenheit will ich noch erwähnen, dass in den Stellen: matth. 6, 2: *Ὅταν οὖν ποιῇς ἐλεημοσύνην, μὴ σαλπίσῃς ἔμπροσθέν σου, ὥσπερ οἱ ὑποκριταὶ ποιοῦσιν . . .* 5: *καὶ ὅταν προσεύχῃ, οὐκ ἔσῃ ὥσπερ οἱ ὑποκριταί· ὅτι φιλοῦσιν ἐν ταῖς γωνίαις τῶν πλατειῶν ἑστῶτες προσεύχεσθαι . . .* 6: *σὺ δὲ ὅταν προσεύχῃ, εἴσελθε εἰς τὸ ταμιεῖόν σου, καὶ κλείσας τὴν θύραν σου πρόσευξαι τῷ πατρί σου τῷ ἐν τῷ κρυπτῷ . . .* 16: *ὅταν δὲ νηστεύητε, μὴ γίνεσθε, ὡς οἱ ὑποκριταί, σκυθρωποί· ἀφανίζουσιν γὰρ τὰ πρόσωπα αὐτῶν . . .* — u. luc. 14, 12: *Ὅταν ποιῇς*

ἄριστον ἢ δεῖπνον, μὴ φώνει τοὺς φίλους σου . . . 13: *ἀλλ' ὅταν ποιῇς δοχήν, κάλει πτωχούς* . . . die Sätze mit dem Konjunktiv nicht zum 3. Falle gehören können, weil im Hauptsatze kein abstraktes Praesens, sondern der Imperativ (oder eine gleichbedeutende Verbalform) steht. Ich halte diese Konjunktive für futurisch, und die altslovenische Uebersetzung davon gehört unter die oben unter A. angeführten Beispiele (insofern das griechische Original dafür massgebend sein kann; sonst könnten die slavischen Praesentia auch zum 2. Falle gerechnet werden). Sie lautet im Zogr. folgendermassen: matth. 6, 2: Егда оубо творишi милостынѭ, не въстрѫби прѣдъ собоѭ, ѣко упокрити творѧтъ . . . 5: и егда молиши сѧ, не бѫди ѣко и лицемѣръ· ѣко любѧтъ на сънъмиштихъ и въ стъгнахъ на распѫтиихъ стоѩште молити сѧ . . . 6: ты же егда молиши сѧ, вънıди въ клѣть твоѭ, и затворь двьри твоѩ помоли сѧ отьцю твоемоу въ таинѣ . . . 16: егда постите сѧ, не бѫдѣте, ѣко упокрити, сѣтоуѭште, просмраждаѭште бо лица своѣ . . . — luc. 14, 12: Егда твориши обѣдъ ли вечерѭ, не зови дроугъ твоихъ . . . 13: нъ егда твориши пиръ, зови ништаѩ . . . Ebenso zu beurtheilen ist die Stelle: marc. 9, 43: *Καὶ ἐὰν σκανδαλίζῃ σε ἡ χείρ σου, ἀπόκοψον αὐτήν* . . . 45: *καὶ ἐὰν ὁ πούς σου σκανδαλίζῃ σε, ἀπόκοψον αὐτόν* . . . 47: *καὶ ἐὰν ὁ ὀφθαλμός σου σκανδαλίζῃ σε, ἔκβαλε αὐτόν* — wo dreimal der Konjunktiv *σκανδαλίζῃ* vorkommt. Aber an der parallelen Stelle: matth. 18, 8: *Εἰ δὲ ἡ χείρ σου ἢ ὁ πούς σου σκανδαλίζει σε, ἔκκοψον αὐτὸν καὶ βάλε ἀπὸ σοῦ* . . . 9: *καὶ εἰ ὁ ὀφθαλμός σου σκανδαλίζει σε, ἔξελε αὐτὸν καὶ βάλε ἀπὸ σοῦ* — vertritt in den nämlichen Sätzen den Konjunktiv der Indikativ *σκανδαλίζει* (und ebenso matth. 5, 29. 30), wohl um die Verbalhandlung als schon in der Gegenwart des Redenden vor sich gehend zu bezeichnen (vgl. Blass, Gramm. d. neutest. Griech. S. 210). Die altslovenische Uebersetzung dieser Stellen lautet: marc. 9, 43 (cod. Zogr.): И аште съблажнѣетъ тѧ рѫка твоѣ, отъсѣци ѭ . . . 45: и аште нога твоѣ съблажнѣетъ тѧ, отъсѣци ѭ . . . 47: и аште око твое съблажнѣетъ тѧ, истъкни е. — matth. 18, 8 (cod. Mar.): Аште ли рѫка твоѣ ли нога твоѣ съблажнѣетъ тѧ, отъсѣци и и отъвръзи отъ себе . . . 9: и аште око твое съблажнаатъ тѧ, изьми е и връзи отъ себе. Vgl. auch luc. 8, 18 und matth. 13, 12. Ebenso vertritt den (eigentlich futurischen) Konjunktiv der Indikativ luc. 12, 58: *Ὡς γὰρ ὑπάγεις μετὰ τοῦ ἀντιδίκου σου ἐπ' ἄρχοντα, ἐν τῇ ὁδῷ δὸς*

ἐργασίαν ἀπηλλάχθαι ἀπ᾽ αὐτοῦ. Die Uebersetzung des Zogr. lautet: Егда же градеши съ сѫпьремь своимь къ кънѧзоу, на пѫти даждь дѣланье избыти отъ него.

Nun kehren wir zu den oben unter B) (S. 490) angeführten Beispielen für Bedingungssätze mit dem Praesens verbi imperf., dessen Handlung in die abstrakte Gegenwart fällt, zurück. Sie gehören zu unserem 3. Falle. Den Gebrauch des Praesens in ihnen darf man nach dem Gesagten also nicht aus dem Gebrauch des Praesens in abstrakten Sätzen erklären (das würde unseren 2. Fall ergeben), sondern ihr Praesens ist aus Bedingungssätzen, deren Hauptsatz das Futurum oder den Imperativ enthält, wo sich, wie wir gesehen haben, seine abstrakte Bedeutung aus der Futurbedeutung organisch entwickelt hat, einfach herübergenommen. Wie nun aber die abstrakte Bedeutung des Praesens verbi imperf. in Bedingungssätzen, deren Hauptsatz das Futurum oder den Imperativ enthält, der Grund war, dass sich in ihnen neben dem Gebrauch des Praesens verbi imperf. auch der Gebrauch des Praesens verbi perf. entwickelte, so geschah es auch hier, oder vielleicht richtiger: auch das Praesens verbi perf. ist aus Bedingungssätzen, deren Hauptsatz das Futurum oder den Imperativ enthält, in Bedingungssätze, deren Handlung in die abstrakte Gegenwart fällt, einfach herübergenommen. Für den Gebrauch des Praesens verbi perf. in Bedingungssätzen, deren Handlung in die abstrakte Gegenwart fällt, führe ich folgende altslovenische Beispiele an: Иже аште коližьдо иметъ и, разбиваатъ и и пѣнъı тѣштитъ и скрьжьштетъ зѫбъı своими и оцѣпѣнѣетъ. zogr. marc. 9, 18 (*καὶ ὅπου ἂν αὐτὸν καταλάβῃ*). — Иже аште едино таковъıхъ отрочѧтъ приıметъ въ имѧ мое, мѧ приемлетъ. zogr. marc. 9, 37 = luc. 9, 48 (assem. [Črnč. p. 148] приемлетъ) (*ὃς ἐὰν δέξηται*). — А иже на камении, иже егда оуслъıшѧтъ съ радостиѭ приемлѭтъ слово. zogr. luc. 8, 13 (*οἳ ὅταν ἀκούσωσιν*). — Ли каѣ жена имѫшти десѧть драгъмъ, аште погоубитъ драгъмѫ единѫ, не въжизаетъ ли свѣтильника и помететъ храминъı и иштетъ прилежьно, доньдеже обрѧштетъ. zogr. luc. 15, 8 (*ἐὰν ἀπολέσῃ . . . ἕως ὅτου εὕρῃ*).

4. Das Praesens verbi perf. wird in verschiedenen Bedeutungen gebraucht in *da*-Sätzen. Ueber diese Sätze im Kroatoserbischen habe ich ausführlich gehandelt im »Rad Jugoslavenske akademije knj. 142«, wo ich zu zeigen versuchte, dass und auf welche Weise »da« aus einer koordinativen (u. zw. aus einer kopulativen) eine subordinative Konjunk-

tion geworden ist. Aehnliche Gedanken hat später (aber unabhängig von mir) auch Leskien in dieser Zeitschrift, Bd. 22, über te-Sätze im Kroatoserbischen (die ich gleichfalls berücksichtigt habe) entwickelt. Was ich in dieser Abhandlung über die Entwickelung der da-Sätze im Kroatoserbischen sagte, das gilt auch für andere slavische Sprachen, die überhaupt »da« als subordinative Konjunktion kennen. Indem ich im Allgemeinen auf das dort Dargelegte verweise, will ich hier des Zusammenhanges halber nur die Hauptpunkte daraus mit besonderer Berücksichtigung des Altslovenischen hervorheben.

Die kopulative Bedeutung der Konjunktion »da« tritt noch deutlich hervor in Konsekutivsätzen; z. B. На толико ли безакониѥ обратишѧ оумъ, да отъ нихъже бѣ вѣровати лѣпо, не вѣроуѭтъ. supr. 250. — Тольма дръжимъ ѥси невѣдѣниѥмь, да сего не разоумѣеши. ib. 361. — Fehlte im ersten Beispiele der demonstrative Zusatz толико, so hätten wir vor uns zwei durch die kopulative Konjunktion »da« verbundene Behauptungssätze: на безакониѥ обратишѧ оумъ да (= и) не вѣроуѭтъ. Nun enthält aber der zweite Satz die Folge der Beschaffenheit der Handlung des ersten Satzes und dadurch die Bestimmung dieser Beschaffenheit selbst. So wird der zweite Satz aus einem beigeordneten ein untergeordneter, konsekutiver, und die Konjunktion »da« aus einer kopulativen eine konsekutive. Diese Bedeutung des zweiten Satzes wird dadurch gekennzeichnet, dass zum Substantivum безакониѥ im ersten Satze der die Beschaffenheit der Handlung des Verbums обратити сѧ anzeigende und auf den Konsekutivsatz hinweisende Zusatz толико hinzugefügt ist. Dieselbe Aufgabe hat тольма im zweiten Beispiele.

Auch in Finalsätzen ist die kopulative Bedeutung der Konjunktion »da« noch erkennbar; z. B. Придѣте оубо вьси, да радоуѥмъ сѧ о господи, придѣте вьси ѩзꙑци, вьсплештемъ рѫками и вьскликнемъ богоу съпасоу нашемоу гласомъ веселомъ. supr. 235. In den beiden ersten Sätzen wird eigentlich Folgendes ausgesagt: Kommet alle und wir werden uns freuen. Das Praesens радоуѥмъ сѧ hat also Futurbedeutung, so wie auch die Praesentia вьсплештемъ und вьскликнемъ Futurbedeutung haben; der Unterschied besteht eigentlich nur darin, dass das Praesens радоуѥмъ сѧ mit dem Imperativ придѣте durch die kopulative Konjunktion »da« verbunden ist, während die Praesentia вьсплештемъ und вьскликнемъ mit dem Imperativ придѣте asyndetisch verbunden sind. Nun wird aber die durch das Praesens

pro futuro радоуємъ сѧ ausgedrückte Handlung als vom Redenden beabsichtigt, als Zweck der durch den Imperativ придѣте geforderten Handlung betrachtet, und das Praesens радоуємъ сѧ wird zum Ausdrucke der Absicht des Redenden, die Konjunktion »da« aber zur Finalkonjunktion. Aber die Absicht des Redenden kann sich nicht darauf beziehen, was durch das Praesens pro futuro ausgedrückt wird. Durch das Praesens pro futuro wird nämlich nach dem, was oben unter Nr. 3 (S. 490—1) dargelegt ist, ausgedrückt das Bereit- oder Imbegriffesein die Verbalhandlung auszuführen oder die Erwartung, dass die Verbalhandlung ausgeführt werden wird, also etwas, was zur Zeit des Redens bereits stattfindet oder nicht stattfindet; die Absicht kann sich aber nicht auf etwas beziehen, was bereits stattfindet oder nicht stattfindet, sondern auf etwas, was erst stattzufinden oder nicht stattzufinden hat. Das ist aber die durch das Verbum ausgedrückte Handlung selbst. So verliert aber auch das Praesens радоуємъ сѧ seine Futurbedeutung und wird zum Ausdrucke der Handlung selbst ohne Rücksicht auf die Zeit entsprechend dem griechischen Konjunktiv (*προσέλθετε πάντες, ἵνα εὐφραινώμεθα*). Dass nun neben dem Praesens verbi imperf. mit einer solchen zeitlosen Bedeutung auch das Praesens verbi perf. bestehen kann, versteht sich nach dem schon wiederholt Gesagten von selbst. Es ist aber nicht nöthig anzunehmen, dass das Praesens verbi perf. in Finalsätzen erst dann aufgekommen wäre, als das Praesens verbi imperf. auf die bezeichnete Weise zeitlose Bedeutung erhalten hat, sondern es kann schon in der zu Grunde liegenden Futurbedeutung neben dem Praesens verbi imperf. bestanden haben. So wie der Satz да радоуємъ сѧ zum Finalsatz geworden ist, hätte auch der Satz (im angeführten Beispiele): въсплещемъ рѫками и въскликнемъ zum Finalsatz werden können, wenn die Handlung der Verba въсплескати und въскликнѫти als beabsichtigt betrachtet worden wäre; das ist aber nicht der Fall gewesen; in Folge dessen ist der Satz ein Behauptungssatz geblieben und die Praesentia въсплещемъ und въскликнемъ haben ihre Futurbedeutung behalten. Vielleicht ist auch das Fehlen der Konjunktion »da« dafür massgebend gewesen. Aus dem nämlichen Grunde ist die Umwandlung vieler i-Sätze in Finalsätze unterblieben, deren Sinn an und für sich dazu ganz geeignet gewesen wäre; z. B. Обаче любите врагы ваша и благотворите и въ заимъ даите ничесоже чаѭште· и бѫдетъ мъзда ваша многа, и бѫдете сынове вышьнѣаго. zogr. luc. 6, 35 (*καὶ ἔσται ὁ μισθὸς ὑμῶν πολύς, καὶ*

ἔσεσθε υἱοὶ ὑψίστου). Nachdem das in finalen da-Sätzen vorkommende Praesens zeitlose Bedeutung erhalten hatte, wurde es als die eigentliche Verbalform der Finalsätze betrachtet und auch nach einem Praeteritum im Hauptsatze angewendet; z. B. Изиде сѣıи, да сѣ е т ъ. zogr. matth. 13, 3 (ἐξῆλθεν ὁ σπείρων τοῦ σπείρειν). — Оученици бо его ошьли бѣахѫ въ градъ, да брашьна коупатъ. zogr. joan. 4, 8 (ἀπεληλύθεισαν εἰς τὴν πόλιν, ἵνα τροφὰς ἀγοράσωσιν) — wo die zeitlose Bedeutung der Praesentia сѣетъ und коупатъ nicht aus der Futurbedeutung hervorgegangen sein kann, da die Verbalhandlungen vom Standpunkte des Redenden aus nicht in die Zukunft, sondern in die Vergangenheit fallen. Mehr Beispiele siehe bei Vondrák, Altkirchenslav. Grammatik S. 340 f.

Aehnlich ist der Gebrauch des Praesens in Sätzen zu verstehen, die zur Erklärung gewisser Verba (voluntatis, studii, timendi), Adjektiva und Substantiva dienen und am besten Explikativsätze genannt werden; z. B. Естъ же обычаи вамъ, да единого вамъ о т ъ п о у ш т ѫ на пасхѫ· хоштете ли оубо, да о т ъ п о у ш т ѫ вамъ цѣсарѣ июдеиска; zogr. joan. 18, 39 (Ἔστιν δὲ συνήθεια ὑμῖν, ἵνα ἕνα ὑμῖν ἀπολύσω ἐν τῷ πάσχα· βούλεσθε οὖν ὑμῖν ἀπολύσω τὸν βασιλέα τῶν Ἰουδαίων;). Der Sinn ist eigentlich: Ihr habet eine Gewohnheit u n d ich gebe euch einen auf Ostern los; wollet ihr nun u n d ich werde euch der Juden König losgeben? Das Praesens отъпоуштѫ im ersten Satze hat abstrakte (iterative) Bedeutung und die Konjunktion »da« ist eine kopulative Konjunktion; aber der Satz да отъпоуштѫ wird als Erklärung des Substantivs обычаи aufgefasst; so wird er zu einem Explikativsatz und die Konjunktion »da« aus einer kopulativen zu einer explikativen Konjunktion; das Praesens отъпоуштѫ behält jedoch seine abstrakte (iterative) Bedeutung, weil kein Grund zu einer Aenderung derselben vorhanden ist. Im zweiten Satze hingegen hat das Praesens отъпоуштѫ Futurbedeutung; der Satz да отъпоуштѫ wird als Erklärung des Verbums хоштете aufgefasst; so wird er wieder zu einem Explikativsatz und die Konjunktion »da« aus einer kopulativen su einer explikativen Konjunktion; aber das Praesens отъпоуштѫ behält nicht seine Futurbedeutung, weil durch das Praesens pro futuro etwas ausgedrückt wird, was zur Zeit des Redens bereits stattfindet oder nicht stattfindet (nämlich das Bereit- oder Imbegriffesein die Verbalhandlung auszuführen oder die Erwartung, dass die Verbalhandlung ausgeführt werden wird), das Wollen (хоштете) sich aber

nur auf etwas beziehen kann, was erst stattzufinden oder nicht stattzufinden hat; es bezieht sich also auf die durch das Verbum отъпоустити ausgedrückte Handlung selbst; so verliert das Praesens отъпоуштѫ seine Futurbedeutung und wird zum Ausdrucke der Handlung selbst ohne Rücksicht auf die Zeit. Darin stimmen also Explikativsätze mit Finalsätzen überein. Der Unterschied besteht nur darin, dass finale da-Sätze zum Ausdrucke dessen, was man beabsichtigt, explikative dagegen zum Ausdrucke dessen, was man begehrt, will, wünscht, bittet, befiehlt u. s. w., dienen. Auch darin stimmen Explikativsätze mit Finalsätzen überein, dass in ihnen das Praesens auch nach einem Praeteritum im Hauptsatze angewendet wird. Was endlich den Gebrauch des Praesens verbi perf. neben dem Praesens verbi imperf. in Explikativsätzen betrifft, so stammt er wohl, ebenso wie in Finalsätzen, aus dem parallelen Gebrauche in der zu Grunde liegenden Futurbedeutung (resp. iterativen Bedeutung) her. Vgl. noch folgende Beispiele: Вьсѣ оубо елико хоштете да творѧтъ вамъ чловѣци, тако и вы творите имъ. zogr. matth. 7, 12 (vgl. luc. 6, 31) (*ὅσα ἂν θέλητε ἵνα ποιῶσιν*). — И много прѣштааше имъ, да не авѣ творѧтъ его. zogr. marc. 3, 12 (*καὶ πολλὰ ἐπετίμα αὐτοῖς, ἵνα μὴ φανερὸν αὐτὸν ποιήσωσιν*). — Егда же глаголааше, молѣаше и фарисѣи етеръ, да обѣдоуетъ оу него. zogr. luc. 11, 37 (*ἠρώτα αὐτὸν Φαρισαῖός τις, ὅπως ἀριστήσῃ παρ' αὐτῷ*). — Молите сѧ, да не вьнидете въ напасть. zogr. luc. 22, 40 (*προσεύχεσθε μὴ εἰσελθεῖν*). — Аште хоштѫ, да тъ прѣбѫдетъ, доньдеже придѫ, чьто е тебѣ; (vgl. ib. 23: аште хоштѫ, да тъ прѣбываетъ — im Griechischen beidesmal *ἐὰν αὐτὸν θέλω μένειν*). — Не имѫштю же емоу въздати, повелѣ господъ его, да продадѧтъ и. mar. matth. 18, 25 (*ἐκέλευσεν αὐτὸν ὁ κύριος πραθῆναι*). — Рьци, да сѧдете сьѣ сыны моѣ единъ о деснѫѭ тебе и единъ о шюѭ тебе въ цѣсарьствии твоемъ. mar. matth. 21, 21 (*εἰπὲ ἵνα καθίσωσιν*); vgl. Тъкъмо рьци слово, и исцѣлѣетъ отрокъ мои. mar. matth. 8, 8 (*εἰπὲ λόγῳ, καὶ ἰαθήσεται ὁ παῖς μου*). Vgl. Vondrák, Altkirchenslav. Gramm. S. 338 f.

Eine besondere Wichtigkeit erhielt die Entwickelung der zeitlosen Bedeutung des Praesens in explikativen da-Sätzen dadurch, dass es den Infinitiv vertreten konnte und in einzelnen Sprachen diese Vertretung stark überhandgenommen hat (namentlich im Bulgarischen, aber auch im Kroatoserbischen). Vgl. Miklosich, Syntax S. 873. Aehnlich vertritt im Neugriechischen die aus Finalsätzen stammende Konstruktion des

(ἵ)να mit dem Konjunktiv den Infinitiv. Im Neugriechischen wird auch *καί* häufig so gebraucht wie »da« im Slavischen. Beispiele dafür habe ich beigebracht in meiner vorerwähnten Abhandlung im »Rad Jugosl. akad. knj. 142« S. 121 ff. Auch beim deutschen »und« finden wir Ansätze dazu. Vgl. L. Tobler, Ueber den relativen Gebrauch des deutschen »und« mit Vergleichung verwandter Spracherscheinungen, in Kuhn's Zeitschrift VII (1858), S. 353 ff.; O. Erdmann, Grundzüge der deutschen Syntax I, § 100, c., 126, 1.

Was endlich den Gebrauch des Praesens mit »da« in selbständigen Heischesätzen anbelangt, wie ihn folgende Beispiele aufweisen: Да сватитъ сѧ имѧ твое, да придетъ цѣсарьствие твое, да бѫдетъ волѣ твоѣ, ѣко на небеси и на земли. zogr. matth. 6, 9—10 (*ἁγιασθήτω ... ἐλθέτω ... γενηθήτω*). — Имѣѭи оуши слышати да слышитъ. zogr. matth. 11, 15 (*ἀκουέτω*). — Тъгда сѫштеи въ Июдеи да бѣгаѭтъ на горы, и иже на кровѣ да не сълазитъ вьзати еже естъ въ храмѣ его, и иже на селѣ такожде да не възвратитъ сѧ вьспать вьзатъ ризъ своихъ. mar. matth. 24, 16—18 (*φευγέτωσαν ... μὴ καταβαινέτω ... μὴ ἐπιστρεψάτω*) (vgl. Miklosich, Syntax S. 718, 15; Maretić, Veznici [Rad Jugoslav. akad. kuj. 86] § 65; Vondrák, Aksl. Gramm. S. 323) — so werden solche Sätze am einfachsten als Explikativsätze betrachtet, abhängig vom Zustande des Wollens oder Wünschens, in dem sich die Seele des Redenden befindet, der aber keinen sprachlichen Ausdruck gefunden hat. Sie entsprechen den ebenso zu erklärenden deutschen Wunschsätzen mit »dass« und romanischen mit den entsprechenden Formen des lat. »quod«. Да сватитъ сѧ имѧ твое ist also so viel als (желѣѭ) да сватитъ сѧ имѧ твое. Vgl. Paul, Principien [2], S. 273; Erdmann, Grundzüge der deutschen Syntax I, S. 122. So erklärt sich auch der Gebrauch des Praesens verbi perf. neben dem des Praesens verbi imperf. in ihnen ebenso wie in Explikativsätzen.

5. Es erübrigt noch die Erscheinungen zu besprechen, die mit dem historischen Praesens zusammenhängen. Am deutlichsten treten sie hervor im Kroatoserbischen (dem Altslovenischen ist das Praesens historicum unbekannt; Miklosich, Syntax S. 778); daher werde ich im Nachstehenden insbesondere diese Sprache berücksichtigen.

Im Kroatoserbischen fällt aber gleich die bemerkenswerthe Erscheinung auf, dass erzählte Handlungen in (epischen) Volksliedern sehr häufig durch das Praesens verbi imperf., in Volksmärchen dagegen

noch häufiger durch das Praesens verbi perf. ausgedrückt werden. Sowohl das eine als das andere Praesens fällt unter den Begriff des Praesens historicum. Es entsteht nun die Frage, in welchem Verhältnisse die beiden Praesentia zu einander stehen.

Der Gebrauch des Praesens historicum verbi imperf. kommt auch in anderen indoeuropäischen Sprachen vor (vgl. Delbrück, Vergl. Syntax, II, S. 261). Der Redende versetzt sich in die Zeit, als die vergangene Handlung vor sich ging; dadurch wird sie für ihn gegenwärtig, und so drückt er sie durch das Praesens aus. Aber dadurch hört sie nicht auf vom Standpunkte der Zeit aus, in der er redet, vergangen zu sein. So wird das Praesens zum Ausdrucke der Vergangenheit und heisst Praesens historicum. Der Grund zu diesem Gebrauche des Praesens ist im Streben nach anschaulicher Darstellung zu suchen. Wenn der kroatoserbische Volkssänger das Praesens hist. sehr häufig anwendet, während sich in Homers Gedichten kaum irgend eine Spur (η, 104) davon findet, so kommt das daher, dass Homer erzählt, der kroatoserbische Volkssänger hingegen schildert; er führt uns so zu sagen eine Reihe Bilder vor, die er erklärt, er zeigt uns Handlungen, während Homer durch seine Erzählung unsere Phantasie nur anregt sie sich anschaulich vorzustellen; beide erreichen das nämliche Ziel, nämlich anschauliche Darstellung, aber Homers Kunst ist grösser, weil es schwieriger ist durch sein Mittel (nämlich durch die Erzählung) dieses Ziel zu erreichen. Ausserdem ist zu bemerken, dass Homer immer konsequent bleibt, während der kroatoserbische Volkssänger häufig anstatt des Praesens (des Metrums halber) das Imperfekt oder Perfekt anwendet (z. B. oft »govoraše, besjegjaše« oder »govorio je, besjedio je« für »govori, besjedi«), d. h. seinen Standpunkt insofern ändert, als er sich beim Praesens in die Zeit versetzt, in der die Handlung vor sich geht, beim Imperfekt und Perfekt aber in die Zeit des Redens zurückkommt. Ist das Verbum perfektiv, so wird der Aorist oder das Perfekt angewendet, aber dadurch wird die Zeit, in der die Handlungen eintreten, d. h. die Zeit, in die sich der Sänger einmal versetzt hat, nicht verlassen, da eine perfektive Handlung schon für die Zeit ihres Eintretens vergangen oder vollendet ist (vgl. »Rad Jugoslav. akad. knj. 112«, § 6, S. 7—8).

Durch das Praesens hist. verbi imperf. werden, wie gesagt, nur erzählte Handlungen ausgedrückt, es kommt nur in erzählenden Partieen des Volksliedes (seltener des Volksmärchens) vor. Dafür ist der Umstand massgebend, dass die Erzählung eine Redeform ist, bei der es sich von

selbst versteht, dass die darin erwähnten Handlungen in die Vergangenheit fallen, das Praesens hist. verbi imperf. aber, um richtig (d. h. von der Vergangenheit, nicht von der Gegenwart) verstanden zu werden, einer solchen Stütze wohl bedarf.

Beispiele für das hist. Praesens verbi imperf. führe ich nicht an, weil es so häufig ist, dass man irgend eine Sammlung von (epischen) Volksliedern nur aufzuschlagen braucht, um welche zu finden. Vgl. übrigens Maretić, Gram. i stil. § 577 ff.

Das historische Praesens verbi imperf. bezeichnet also eine vom Standpunkte ihres Vorsichgehens aus zwar gegenwärtige, aber vom Standpunkte des Redens aus dennoch vergangene Handlung. Dadurch aber, dass das Praesens verbi imperf. eine (vom Standpunkte des Redens aus) vergangene Handlung bezeichnen kann, ist auch die Entwickelung des Praesens verbi perf. zur Bezeichnung vergangener perfektiver Handlungen möglich geworden. Aber der Gebrauch des Praesens verbi perf. ist in kroatoserbischen Volksliedern höchst selten. Maretić kennt (Gramatika i stilistika § 276 f.) nur 3 Beispiele:

Kad to reče vojevoda Janko,
Rasrde se Kučevkinje mlade,
Pa besede vojevodi Janku. Vuk, N. pj. II, 507.

Skoči Vuče opremat' kulaša,
A Jakšići *narede* gjevojku,
Ogješe je, što se ljepše može,
Dadoše joj zlaćenu maštrafu,
Poslaše je Savi na obalu. ib. II, 589.

Dobro ste me, Marko, dočekali,
Bijelu mi kulu načinili,
I lijepo darivali darom;
I pri mene dobra sreća bila:
Lijepa se zima namjerila;
Ja se *dignem*, pobratime Marko,
O Jovanju, po Božiću danu,
I *pokupim* sedam, osam druga,
I zavedoh (!) četu od primorja,
Zavedem je u Rudine, Marko,
Te uvodih u Rudine ovce. ib. IV, 41[1]).

---

[1]) Es ist jedoch möglich, dass unter den Verbalformen der 3. Person Sing., in denen der Aorist und das Praesens zusammenfallen und die gewöhnlich für Aoristformen gehalten werden, sich einzelne Praesensformen befinden

In den beiden ersten Beispielen könnte man für das Praesens das Metrum verantwortlich machen; aber im 3. Beispiele wäre für »dignem, pokupim, zavedem« ebenso am Platze »digoh, pokupih, zavedoh« (vor »zevedem« steht ja »zavedoh«). Der Grund aber für die Abneigung des Volksliedes gegen das historische Praesens verbi perf. ist ohne Zweifel in dem erwähnten Umstande zu suchen, dass im Volksliede die Zeit der Handlungen in der Regel vom Standpunkte ihres Vorsichgehens oder Eintretens aus, nicht aber vom Standpunkte des Redens aus bestimmt wird, durch das historische Praesens verbi perf. aber vergangene Handlungen vom Standpunkte ihres Eintretens aus nicht ausgedrückt werden können. Das könnte man befremdlich finden, wenn man erwägt, wie häufig das durch den Aorist geschieht, dem doch das historische Praesens verbi perf. darin gleichkommt, dass es vergangene perfektive Handlungen bezeichnet. Aber man darf nicht vergessen, dass zwischen dem Aorist und dem historischen Praesens verbi perf. der wesentliche Unterschied besteht, dass der Aorist schon an und für sich die Bedeutung der Vergangenheit hat, während das historische Praesens verbi perf. an und für sich eigentlich keine Zeit bezeichnet und (wie das historische Praesens verbi imperf.) nur dann die Bedeutung der Vergangenheit erhält, wenn es in einer solchen Redeform, in der nur von vergangenen Handlungen die Rede sein kann, also in der Erzählung vorkommt. Wenn im Volksliede bei Vuk IV, 311 die Vila dem Petrović Gjoko zuruft:

Bježi, Gjoko, žalosna ti majka!
Pogibe ti na Timoku Veljko,
Razbi ti se na Ravnju Milošu,
Mutapa ti Turci *zatvoriše*
U tvrdome šancu Deligradu,
I *progjoše* na vodu Moravu,
I na ušću vodu *prijegjoše*,
I eto ih u Godomin, Gjoko!

so sind die Aoriste »pogibe, razbi se, zotvoriše, progjoše, prijegjoše« ebenso am Platze, wie die historischen Praesentia »pogine, razbije se, zatvore, progju, prijegju« unstatthaft wären, weil bei ihrer Anwendung durch nichts angedeutet wäre, dass die Handlungen in die Vergangenheit fallen, da das, was die Vila spricht, keine Erzählung ist. Da wären

(vgl. z. B. »reče« im 1. und »skoči« im 2. angeführten Beispiele); so könnte die Zahl der Beispiele für das Praesens hist. verbi perf. grösser sein. Da kann nur die Betonung entscheiden, die aber Vuk in seiner Sammlung von Volksliedern (und nach ihm Andere) unberücksichtigt gelassen hat.

historische Praesentia selbst im Volksmärchen nicht am Platze, wo das historische Praesens verbi perf. doch so häufig vorkommt. Vgl. Maretić, Gramatika i stilistika § 586 a (der Verfasser unterscheidet im § 584 c die Erzählung (pripovijedanje) vom Berichte (priopćivanje), von der Meldung (javljanje) und von der Erwähnung (spominjanje) und bemerkt sehr richtig (§ 585 c), dass das historische Praesens verbi perf. nur in der Erzählung vorkommt).

Aber auch in denjenigen Partieen des Volksliedes, die man doch als Erzählung bezeichnen könnte, kann das historische Praesens verbi perf. nicht den Aorist vertreten, weil auch sie eigentlich keine Erzählung sind, da in ihnen der Sänger die Handlungen nicht als Erzähler, sondern gewissermassen als Zuschauer, d. h. vom Standpunkte ihres Vorsichgehens oder Eintretens aus darstellt. So werden z. B.

Vigje Relja, *srete* pobratime,
Ruke *šire*, u lica se *ljube*,
U kapiju konje *razjahaše*,
Hitre sluge konje *prifatiše*;
Pozivlje ih Relja na čardake,
Ne *šće* Marko, no Relji *besjedi*. Vuk, N. pj. II, 229.

die Praesentia verbi imperf. »šire, ljube, pozivlje, besjedi« darum angewendet, weil der Sänger den Standpunkt der Zeit, in der diese Handlungen vor sich gehen, also für ihn gegenwärtig sind, einnimmt. Aber auch die Aoriste »vigje, srete, razjahaše, prifatiše, ne šće« werden vom Standpunkte der Zeit aus angewendet, in der diese Handlungen eintreten und für die sie als perfektiv auch schon vergangen sind. Der Standpunkt des Sängers bleibt eben in der Regel die Zeit, in der die dargestellten Handlungen vor sich gehen oder eintreten. Versetzen wir uns einmal in die Zeit des Eintretens der Handlung z. B. des Verbums »razjahati«. Die Handlung ist eben eingetreten, sie ist aber auch schon vergangen. So kann sie also wohl durch den Aorist »razjahaše« ausgedrückt werden. Aber das historische Praesens »razjašu« wäre so wenig am Platze, wie die historischen Praesentia in dem oben citirten Zurufe der Vila (aus Vuk IV, 311), weil eben das historische Praesens verbi perf. an und für sich keine Vergangenheit bezeichnet, die Vergangenheit der Handlung also unausgedrückt bliebe. Vgl. noch:

Viknu Leka i *prizivlje* sluge. Vuk, N. pj. II, 230.

A *išeta* Leka kapetane,
U avliji tri vojvode *srete*,
Ruke *šire*, te s' u lica *ljube*,
Za junačko *pitaju se* zdravlje,

Za bile se ruke *uvatiše*,
Idu, brate, na tanke čardake. ib. 231.

So lange also der Redende den Standpunkt der Zeit annimmt, in der die Handlungen vor sich gehen oder eintreten, was eben in der Erzählung des Volksliedes in der Regel der Fall ist, so lange kann das historische Praesens verbi perf. nicht für den Aorist eintreten. Die seltenen vorher angeführten Beispiele für das Vorkommen des Praesens historicum verbi perf. im Volksliede sind nur dadurch möglich geworden, dass bei den ersten zwei Beispielen (Vuk, N. pj. II, 507 u. 589) der Sänger seinen Standpunkt in der Zeit des Eintretens der Handlung verlassen hat, beim dritten aber (ib. IV, 41), das in einem langen Berichte vorkommt, der Redner diesen Standpunkt überhaupt nicht eingenommen hat, da sich sein Bericht in Praeteritis bewegt.

Desto häufiger wird aber das historische Praesens verbi perf. in Volksmärchen angewendet. Da versetzt sich der Redner (der Erzähler) nicht in die Zeit, in der die Handlungen vor sich gehen oder eintreten, sondern bleibt in der wirklichen Gegenwart. Dieser sein Standpunkt wird gewöhnlich gleich am Anfange seiner Erzählung durch Praeterita auch gekennzeichnet. So versteht es sich denn eigentlich von selbst, dass die Handlungen, die er erzählt, der Vergangenheit angehören. Daher kann das historische Praesens verbi perf. sehr wohl den Aorist vertreten. Und das geschieht so häufig, dass der Aorist gegen das historische Praesens stark zurücktritt. Es gehört zum Stile des Volksmärchens, wo es irgend angeht, perfektive Verba anzuwenden und sie ins Praesens zu setzen (vgl. die häufige Vertretung eines Praeteritums verbi imperf. durch »stane« mit dem Infinitiv verbi imperf., z. B. »stane misliti« für »mišljaše« oder »mislio je«), ebenso wie es zum Stile des (epischen) Volksliedes gehört imperfektive Verba im Praesens zu gebrauchen. Dadurch erhält der Stil des Volksmärchens eine gewisse Leichtigkeit und Beweglichkeit. Anstatt durch jeden Aorist besonders anzudeuten, dass die durch ihn ausgedrückte Handlung in die Vergangenheit fällt, werden durch historische Praesentia die Handlungen einfach aufgezählt. Dass sie aber in die Vergangenheit fallen, wird durch den gewöhnlich am Anfange der Erzählung auch gekennzeichneten Standpunkt des Erzählers klar genug angedeutet. Beispiele ist nicht nöthig anzuführen. Jede Seite der von Vuk gesammelten Volksmärchen bietet deren eine Menge. Vgl. übrigens Maretić, Gram. i stil. § 574 ff. Beispiele aus anderen slavischen Sprachen bei Miklosich, Vergl. Syntax, S. 778, 9.

Ueber den Gebrauch des historischen Praesens liesse sich noch so manches sagen, aber ich muss abbrechen, um das diesen Zeilen gestellte Ziel nicht aus den Augen zu verlieren. Nur das will ich noch erwähnen, dass ich Delbrück's Ausführungen in seiner Vergl. Syntax II, S. 334 ff. auch bezüglich des historischen Praesens verbi perf., das nach seiner Ansicht ein erzählendes Futurum sein soll, nicht beistimmen kann. Das historische Praesens verbi perf. kann, wie aus dem Gesagten hervorgeht, vom historischen Praesens verbi imperf. nicht getrennt werden.

So glaube ich denn gezeigt zu haben, dass für alle Gebrauchsfälle des slavischen Praesens verbi perf. der parallele Gebrauch des Praesens verbi imperf. in der Bedeutung einer ausserhalb der Gegenwart des Redenden vor sich gehenden Handlung konstatiert werden kann. Daher wird wohl die am Anfange dieser Abhandlung vorgetragene Ansicht, wonach eben im weiten Umfange dieser Verwendung des Praesens verbi imperf. der Grund zur Entwickelung des Praesens verbi perf. im Slavischen zu suchen sei, die richtige sein.

Agram. Dr. *A. Musić.*

Textkritische Studien zu Homilien des Glagolita Clozianus.

Vondrák hat in seinen »Altsloven. Studien« S. 7—16 nachgewiesen, dass der Codex Suprasliensis aus inhomogenen Theilen bestehe. Bei einem Codex von der Grösse, wie sie Cloz. nach der Nummerirung des erhaltenen Fragmentes [s. Einl. z. Cloz. S. 25] ursprünglich hatte, ist es doch von vornherein wahrscheinlich, dass alle diese reiche Uebersetzungsthätigkeit nicht das Werk eines einzigen Verfassers und Uebersetzers war. Dies ergibt sich auch aus einer Charakteristik der Uebersetzungsart der verschiedenen Homilien ohne weiteres.

I. Zur Homilie des heil. Chrysostomus »Ἐβουλόμην« und »Ὀλίγα ἀνάγκη«.

Den grössten Theil des uns erhaltenen Cloz. nimmt diese Homilie ein. Denselben slavischen Text bietet eine der Homilien des Mihanović,

aus der bekannten serbischen Handschrift des XIII. Jahrh., die sich jetzt im Besitze der Agramer südslav. Akademie befindet. Diese Uebereinstimmung ist selbst lexicalisch so gross, dass Vondrák den in der Mitte ausgefallenen Text des Cloz. durch Mih. so ersetzen konnte, dass sich das Wort дань҄ю zu отъданию συγγνώμην ergänzte. Cl. 178. Ausser den Lesarten des Mih. gibt Vondrák noch die einer Homilie des Suprasl. 306_{26}—317_{26}, die einen ähnlichen Text bietet.

Ferner hat Vondrák seine Ausgabe des Cloz. mit dem fortlaufenden griechischen Text versehen, aus Migne, Patrologiae cursus completus. Series graeca. Bd. 49, S. 381—392; dies sei aber nur die ähnlichste ihm bekannte Recension dieser Homilie. Bekannt sei [Einl. a. a. O. S. 31], dass eine andere Homilie des Chrysostomus: Ὀλίγα ἀνάγκη σήμερον [bei Migne unmittelbar vor dieser. Bd. 49, S. 373—382] mit der angeführten »Ἐβουλόμην« vielfach übereinstimme. Doch auf dieser beruhe der slavische Text nicht. Vgl. Abicht, Archiv für slav. Phil. XV, S. 333: Quellennachweise zum Cod. Suprasl.

Bei der Verwendung dieses griechischen Textes ist Vondrák nicht consequent vorgegangen. Zu Vers 203 u. 204 citirt er den näher zum Slavischen passenden Text der Ὀλίγα. S. 71—73 = 389—470 hat der Text des Cloz. mit dem abgedruckten der »Ἐβουλόμην« fast gar nichts zu thun, ist vielmehr grossentheils die genaue Uebersetzung des Textes der »Ὀλίγα«. Der Schluss von 522—545 schliesst sich in seiner Kürze ebenfalls an die »Ὀλίγα« an, während Vondrák nur durch grosse Auslassungen im Texte der Ἐβουλόμην eine Uebereinstimmung zu erzielen vermag. Ueberhaupt von 280 an stimmt der slavische Text entweder mit beiden griech. Texten, sehr oft mit keinem der beiden, sehr oft mit Ὀλίγα allein; nur selten mit der Ἐβουλόμην allein. Zum Studium dieser Homilie bleibt also der Text von Migne auch weiterhin unentbehrlich.

Ferner sagt Vondrák S. 37: »dass der Text des Supr. nicht aus derselben Uebersetzung stamme wie unser Hom. des Cloz., brauche man nicht erst zu beweisen. Es gehe ohnedies aus den Anmerkungen hervor. Aus diesen sei ersichtlich, wie sehr sich der Text des Suprasliensis hauptsächlich in lexicalischer Hinsicht von Cloz. unterscheide; diese Uebersetzung gehöre einer späteren Periode an. Man könne dem Schreiber doch diese Eigenthümlichkeit nicht zumuthen; denn sonst wäre es unerklärlich, warum z. B. S. 337 u. 357 sehr alte Ausdrücke bewahrt seien. Uebrigens sei theilweise auch ein anderer gr. Text übersetzt«.

Diese Begründung ist nicht ganz stichhaltig. Oblak hat bei der Kritik der slav. Apokalypsenübersetzung, Archiv XIII. 335 ff., gezeigt, wie ein und dieselbe Uebersetzung in den Händen verschiedener Redactoren gerade in lexicalischer Hinsicht sich geändert hat, u. zw. durchaus nicht gleichmässig, sondern von Fall zu Fall, sodass in jeder der verschiedenen Redactionen sich alte Ausdrücke erhielten.

Die Thatsache jedoch, dass Suprasl. eine andere Uebersetzung bietet, ist unbestreitbar. Schon Abicht nennt a. a. O. Archiv XV, S. 333 die »Ὀλίγα«, die von Vondrák selbst citirt wird, als griech. Vorlage. In der Form allerdings, wie sie Migne bietet, nicht, sondern in einer Redaction, die sich namentlich gegen Schluss mehr und mehr der Redaction der Ἐβουλόμην nähert, welche Cloz. u. Mih. voraussetzen. Es ist leicht nachzuweisen, dass trotz aller ähnlichen Stellen im Supr. nicht bloss ein anderer Uebersetzer, sondern eine ganz andere Art der Uebersetzung vorliegt.

Ferner gehe [Einl. S. 41] die Identität der Uebersetzungen im Cloz. und Mih. daraus hervor, dass in beiden S. 496 *ἐπὶ τὸ θυσιαστήριον* fehle, obwohl sich ein darauffolgendes тоу darauf beziehe. Ob Cloz. 533 доушѫ statt доуша wirklich ein Bulgarismus ist, ob nicht in der griech. Quelle *τὴν ψυχὴν τὴν ἡμετέραν* gestanden hat, wie etwa Cloz. 909 gestanden war, wird sich kaum jemals erweisen lassen.

Ich möchte denn noch einige Stellen, die auf Fehler der Vorlage hinweisen, hinzufügen. So Cloz. 315 »*Ἵνα ὅταν ἐπερωτήσῃ σε ὁ υἱός σου, τί ἐστιν τοῦτο, εἴπῃς, ὅτι τούτου τοῦ προβάτου τὸ αἷμα ἐπέχρισαν ταῖς φλιαῖς τῶν θυρῶν, καὶ διέφυγον τὸν θάνατον, ὃν ὁ ὀλοθρεύων ἐπήγαγε τοῖς κατὰ τὴν Αἴγυπτον ἅπασιν*«. Es war davon die Rede, dass Gott das Passahfest zum Gedenktag für die Juden gemacht hat, да егда въпроситъ тѧ с҃нъ твои· что се естъ, речеши емоу, ѣко кровьѭ сего ов(ъч)ате помазахъ прагы дврьіи і избѣгъ съмрътн, ѥже гоубитель наведе на еђюптѣни вьсѧ, ebenso Mih. Supr. hat richtig помазашѧ und überhaupt einen anderen Text. Ein Schreibfehler aus dem Plur. помазашѧ и избѣгѫ in den Sg. ist nicht denkbar; es hat sich also der Uebersetzer durch den Uebergang in die oratio recta und durch das »*διέφυγον*« verleiten lassen, *ἐπέχρισα* zu lesen, was schliesslich auch im griech. Text stehen konnte.

Gemeinsamer Schreib- oder Uebersetzungsfehler ist wohl 121, dass

statt творнши творити steht, entweder durch die slav. Infinitive oder die griech. veranlasst.

Der Vorlage angehörig ist folgende Stelle: Cl. 512 *διὰ τοῦτο οὐκ αὐτὸς ἦλθεν, ἀλλ' ἵνα καὶ ἡμᾶς τοὺς τὰ τοιαῦτα ποιοῦντας ποιήσῃ τῆς ἑαυτοῦ προηγορίας κοινωνούς* Migne, *'Ολίγα* S. 382, Z. 11. Migne 49. 391. 8, bei Vondrák S. 76, Z. 5 . . . *ἄλλα καὶ ἡμᾶς μακαρίζει τοὺς τὰ τοιαῦτα ποιοῦντας καὶ ποιεῖ τ. α. π. κ.* Nach der ersten Lesart genau Supr. сего дѣлиа нетъчиѭ самъ приде, нъ и насъ еже тако творимь, своемоу имени обьшта наречениꙗ. Das letzte Wort verderbt. Cloz. und Mih. сего ради не самъ тъкмо приде, нъıинъı творѧшта таковаа своемоу имени обештьникъı творитъ. Hier haben wir jedenfalls нъıинъı = нъ і нъı *ἀλλὰ καὶ ἡμᾶς* vor uns; in keinem griech. Text ist *ἄλλους* belegt; und da ja griech. Varianten ganz nach denselben Grundsätzen wie die slav. zu erklären sind, so ist es jedenfalls wahrscheinlicher, in diesem нъıинъı die in unserem Denkmal auch sonst belegte Dehnung des Halbvocals vor и zu sehen [vgl. Einl. S. 16], als ein *ἄλλους* aus *ἡμᾶς* abzuleiten.

Jedenfalls nicht im griech. Original, sondern erst in der gemeinsamen Vorlage des Cloz. und Mih. ist folgender Auslassungsfehler entstanden: *Ὁ γὰρ θεὸς τὸν ἑαυτοῦ υἱὸν ἔπεμψε γεννώμενον ἐκ γυναικὸς γενόμενον ὑπὸ νόμον, ἵνα τοὺς ὑπὸ νόμον ἐξαγοράσῃ.* So in der *'Ολίγα*. Migne a. a. O. 378. In der *'Εβ.* haben wir, abgesehen von der Wortstellung, statt *γεννώμενον* auch *γενόμενον*, was dem slav. Text nicht entspricht: б҃ъ [с҃на] своего посъла раждаема отъ женъı, сѫштаꙗ подъ закономь искоупитъ. Ebenso Mih. Diese Lesart ist erklärbar aus р. отъ женъı сѫшта подъ закономь, да сѫштаꙗ подъ закономь . . . . . durch den Ausfall zwischen den gleichen Ausdrücken, inter eosdem, wie ich es von nun an kurz nennen will. Dieser Ausfall ergäbe im griech. Text einen Unsinn, und bei einem so beliebten Citat hätte sich der Uebersetzer den richtigen Wortlaut zu verschaffen gewusst; im Slav. hat aber die Auffassung des искоупитъ als Supinum die verderbte Stelle geschützt. Supr. übersetzt wortgetreu 311. 15: богъ бо своего си сына поусти, рождьшааго са отъ женъı, бъıвъша подъ закономъ, да подъзаконьнъıꙗ искоупитъ.

Sogar ein ganz leicht zu corrigirender Schreibfehler der gemeinsamen Vorlage ist stehen geblieben. 450: *οὐ παρὰ τὴν οἰκείαν*

φύσιν, ἀλλὰ παρ' ἀσθένειαν τῆς δεξαμένης ψυχῆς: Cloz. 450 нъ своеѭ силоѭ, нъ зане немоштъна естъ дша приемлѫштиѣ. — Damit ist die Einheitlichkeit der Uebersetzung in Cloz. und Mih. wohl hinreichend belegt.

Der Grundunterschied der Uebersetzung des Cloz. Mih. gegenüber der des Supr. liegt in der freien, sinngemässen Wiedergabe des griech. Textes, die allerdings mitunter auch mit einer Armuth im Ausdruck verbunden ist. Supr. dagegen übersetzt sklavisch genau bis zur Unverständlichkeit, gibt dabei allerdings Nüancen der Synonymen genauer wieder.

Ich führe nur einige Beispiele als Charakteristicum der freien Wiedergabe nach dem Sinne an:

1. 516: *ὅπερ οὖν ἐποίησεν ὁ μονογενὴς υἱὸς τοῦ θεοῦ, τοῦτο καὶ σὺ ποίησον κατὰ δύναμιν ἀνθρωπίνην εἰρήνης γενόμενος πρόξενος καὶ σεαυτῷ καὶ τοῖς ἄλλοις.* Cloz. Mih.: .... тожде ı ты створи, еликa сила чкa естъ, да бѫдеши мıроу ходатаи ı себѣ и ıнѣмъ. Supr. 316. 24: се и ты сътвориши противѫ силѣ своıеи, мироу исходатай бываıа и с. и н. — Der Uebersetzer Cloz. Mih. hat sehr wohl den Sinn aufgefasst, der in einem Partic. aor. bei einem Imperativ steckt. An eine Uebersetzung nach dem lat. »ut pacis conciliator sis« zu denken, verbieten andere Stellen.

2. 502. Ein Futurum mit imperativ. Bedeutung wird entsprechend durch велити wiedergegeben: *Τί λέγεις, ἀφήσω ἐκεῖ τὸ δῶρον;* чъто глаголеши, жрътвѫ лı мı велиши оставıтı: Supr. 316. 14 wörtlich: оставьѭ ли.

3. 252. Das Praesens historicum wird durch das Imperfectum wiedergegeben, während Supr. beim Praesens bleibt: *ἐκεῖνος σύμφωνα ἐποίει, ... καὶ οὗτοι περὶ τὴν ὑπερησίαν παρασκευάζονται*: онъ съвѣты творѣаше, ı ... а сıи на слоужъбѫ готовлѣахѫ сѧ. Supr. 310. 24: готоватъ са.

4. Der Gen. exclamationis durch den Vocativ. Nom. wiedergegeben: *ὢ μιαρᾶς φωνῆς* Cloz. 96. Mih.: ѡ скврън'нъı гласъ, ebenso 114, 124 u. s. w. Supr. о гноусьнааго того гласа.

5. Lexicalisch frei übersetzt: *καὶ οὐδὲν ἐκ τούτων εἰς σωτηρίας λόγον καρπώσασθαι δυνησόμεθα.* Cloz. 539, ebenso Mih.: ı никогоже спсеньѣ сıмı можемъ обрѣстı. Supr. 317. 10: ı ничсоже о тѣхъ на съпасениıе словеси плодъ сътворити можетъ, ganz wörtlich.

Oder: *οὐ τοῦ ἰατροῦ τὸ ἔγκλημα* Cloz. 200. **бали неповиненъ.** Supr. **не врачево то съгрѣшение.**

Darunter ist besonders hervorzuheben die Vorliebe für **хотѧ** mit dem Infin. statt des griechischen Finalsatzes: II. 153: *ἵνα οὖν αὐτοῦ καταστείλῃ τὴν ἀπόνοιαν καὶ δείξῃ, ὅτι* **хотѧ оучіті і безоумьего оутолити** .... oder 172: interessant: *βουλόμενος δεῖξαι .... καὶ ἵνα μάθωσιν*: **хотѧ ѣвіті і хотѧ сътворіті, да** ...: 286 *ἵνα ... ἐξαγοράσῃ καὶ ... ἀναπαύσῃ*: [**да**] **искоупітъ. тѣмь хотѧ прѣставіті законъ.** 441: **сі глѫ не хотѧ оустрашіті, нъ оутвръдіті** = *οὐχ ἵνα φοβήσω, ἀλλὰ ἀσφαλίσωμαι*. Leider sind alle diese 4 Stellen nicht in vollem Einklang mit dem griech. Text; vielleicht ist das auch spätere Correctur.

Mangel an Ausdrücken verräth sich in der Wiederholung des Ausdruckes **лоучии** für verschiedene griechische Wendungen. 194: **сътворити лоучъшъ** *βελτίονα ποιεῖν*, ebenso 193. 199: für *ἀναγαγεῖν αὐτὸν* — Supr. **исправити волы кемоу**; 202: *ἐποίησεν ὥστε ἀνακτήσασθαι αὐτὸν*, **створи, да бі лоучі бъілъ** — Supr. **да би его обратилъ** — 227: *μετεβάλετο* **лоучъі бъіваше.** Supr. **прѣмѣнии сѧ.** 208: *μεταβαλέσθαι* **лоучі бъіти.** Supr. **прѣложити сѧ.**

Charakteristisch für die wortgetreue Uebersetzung des Supr. ist 1. die Wiedergabe zusammengesetzter Wörter: *ἐνδυναμοῦσα πρὸς παιδοποιίαν*: **силѫ твора на плодъ творениы.** Supr. 314. 20, Cloz. u. Mih. 424: **сілѫ даетъ плодътворити** Supr. 316. 9: *μνησίκακον ἄνθρωπον* **паматива зълоу человѣка.** Cloz. 492: **того, іже дръжітъ гнѣвъ.**

2. Die Wiedergabe durch Artikel substantivirter Praepositionalausdrücke und des Infinitivs im Supr. durch vorhergenommenes **еже**, bezw. **кеже**, Cloz. u. Mih. entweder einfaches Adj., Infinitiv, oder Relativsatz. Supr. 304. 7: **нарече богъ ыже къ владыцѣ съгрѣшениы** — *τὰ εἰς τὸν δεσπότην πλημμελήματα*. Migne 49, S. 374, Z. 27. Supr. 304. 9: **да кеже о молитвѣ доволъно бесѣдовахомь**, ... *τὰ περὶ τῆς εὐχῆς ἱκανῶς εἴρηται*. Supr. 302. 4: *καὶ περὶ τοῦ μὴ μνησικακεῖν* **и кеже не помииати зъла.** 303. 3: **кеже зъло страдати; нъ кеже зло сътворити;** *τὸ κακῶς ποιεῖν, τὸ κακῶς πασχεῖν*. In Cloz. u. Mih. kommt kein solcher substantivirter Infinitiv vor. II. 27 *τῆς κατὰ τὸν πατριάρχην ὑποθέσεως*, einfach **патриарховѫ бесѣдѫ.** Dagegen ausgeführt: *ἄνωθεν προανα-*

στέλλων σου τῆς περὶ τὰ χρήματα μανίας τὴν ὑπερβολήν. Cloz. 107 u. Mih.: брана дрѣвлѥ твоі воли, ѩже імаші въ імѣнии. Supr. 307. 5: съ горы прѣждѥ прата тєбѣ сьрєбролюбьствиꙑ съказаниѥ. прѣждє прата, zugleich ein Beispiel für die Wiedergabe mit der Praep. *προ* zusammengesetzter Verba im Supr. Oder: *ἀσπασμοῦ τοῦ πρὸς ἀλλήλους* Supr. 317. 3: лобьзаниа ѥжє къ сєбѣ самѣмъ. Cloz. 527, ebenso Mih.: цѣлованьѣ, ѣжє мєждю собоѭ імамъ.

Charakteristisch für die Supr.-Uebersetzung ist die Vorliebe für den Dativ c. inf. 315. 15: *δυνατὸν γὰρ καὶ ἐν μιᾷ ἡμέρᾳ τοῦτο γενέσθαι*: моштьно бо ѥдиной дьнємъ сємоу бꙑти. Cloz. 457: можємъ бо сє створити — oder 308. 24: *τὸ γὰρ βιασθέντα εἶναι χρηστὸν, οὐκ ἔστιν χρηστόν·* принѹждєноумоу бо бꙑти доброу нє добро. Im Cloz. keine Entsprechung. Supr. 305. 25: *οὐδὲν ἀποκρύπτονται οὐδὲ τῶν δοκούντων εἶναι ἐπονειδίστων*: ничсожє нє потаѩтъ ни мѣнаштиимъ бꙑти сємоу оукорьноу. Mih.: соуцинхъ въ поношєнии. Supr. 304. 14 f.: *καὶ δοκεῖ μὲν σαφὲς εἶναι τὸ λεγόμενον*: мьнѧ ꙗвѣ бꙑти глаголємоуоумоу. Schliesslich Supr. 317. 4: *καὶ ποιεῖ σῶμα γενέσθαι ἓν ἅπαντας* и творитъ тѣлєси ѥдномоу бꙑти вьсѣмъ, Cloz. 529: і творітъ вьсѧ нꙑ, да бѫдємъ тѣло єдіно, und Supr. 314. 13: *ὁ ποιῶν τὰ προκείμενα γενέσθαι σῶμα καὶ αἷμα Χριστοῦ*: твораи прѣдълєжаштаа бꙑти плъти и кръви христосовѣ, Cloz. 414: творѧі прѣдълєжѧштаа, да бѫдѫтъ тѣло и кръвъ х҃ва.

Als weiteres Charakteristicum der Supr. Hom. erwähne ich noch — jedenfalls noch eine Folge wörtlicher Uebersetzung — den Gen. und Accus. bei negirt transitivem Verbum: *καὶ ποιεῖ πάντα(ς) ἀγνοεῖν καὶ ἑαυτὸν καὶ τοὺς πλησίον καὶ τοὺς τῆς φύσεως νόμους.* и творитъ вьсєго нє знати и сєбє и ближьнаѧ и ѥстьствънꙑѩ законꙑ. Cloz. II. 129: творітъ вьсѧ нє вѣдѣти и сєбє [и] іскрънихъ і тѣлєснаго обꙑчаѣ.

Zwei falsche Uebersetzungen oder drei: *Οὐ ταῦτα παρῄνει διηνεκῶς καὶ μετὰ τούτων ἔλεγε.* Matth. 10. 9 geht diesem Satze voran und Matth. 5. 39 folgt, kann also im griech. Text schwerlich *μετὰ ταῦτα* stehen. Supr. 307. 7 hat aber по томь, was schwerlich auf Rechnung der Ueberlieferung zu setzen ist. Supr. 304. 29: *ἐπεσπά-*

σατο mit *ἐθεάσατο* verwechselt **позна**; könnte auch griech. Ueberlieferung schlecht gewesen sein.

Interessant ist die Vertauschung der Attributivbegriffe, verbunden zugleich mit Verkennung des Satzzusammenhanges. Supr. 313. 15: *Ὁρᾷς πῶς ἀκάθαρτα τὰ ἄζυμα; πῶς παράνομος ἡ ἑορτή;* **видишили, како нечьсть опрѣсньческаꙗ, како безаконенъ праздьникъ.**

Charakteristisch für die beiden Uebersetzungen wäre jedenfalls noch das Verhältniss des Gen. possessivus zum Dativ der Zusammengehörigkeit. Allein in unserem Cloz. ist Mih. so stiefmütterlich behandelt, dass an Stellen, wo Supr. ausführlich citirt wird, von Mih. nur gesagt wird, dass er einen ähnlichen Wortlaut habe; dass damit nicht bloss rein sprachliche Aenderungen inbegriffen sind, hat Oblak schon Archiv XV. 589 dargethan, ergibt sich überdies auch aus der Ausgabe des Zlatoust von Jagić. Es sind indessen Anzeichen vorhanden, dass im ursprünglichen Text bei der Uebersetzung der Dativ eine andere Verwendung hatte, als in unseren Texten. Ich hebe nur folgende Stellen hervor:

Cloz. 265, ohne gr. Text: **сн҃ъ бо чск҃ꙑ, ... владꙑка вьсеѩ твари, аг҃ломъ і арханг҃ломъ, і вьсѣмъ вꙑшьнимъ силамъ творьць.** Vgl. damit II. 152 **владꙑка вьсѣкоі твари.** Den Dativ auch in Cloz. 265 statt **вьсеѩ** anzusetzen, empfiehlt noch der Umstand, dass **вьсь** das lexicalisch jüngere Wort gegenüber **вьсѣкъ** ist. Vgl. ferner: 469 **х҃ъ же аг҃ломъ и арханг҃ломъ сꙑ г҃ъ.** 468 *θεῷ τῶν ὅλων* **къ богоу вьсѣчьскꙑмъ** — Dat. plur., nicht omnimodo, wie Vondrák Anm. zu 468, S. 74 angibt.

Cloz. II. 60: **отъ юдѣі оубівъшіхъ . . . і-ізгнавъшихъ, възбранѣюштіхъ:** *ὑπὸ τῶν Ἰουδαίων, τῶν ἀποκτεινάντων, καὶ κωλυόντων* . . . . Mih. hat ebenfalls überall Gen. nur **възбраниющиимь.** Das scheint nicht blosser Schreibfehler zu sein, denn gleich darauf heisst es II. 64: *ὅτι ἐκείνους μάλιστα δίκαιον θρηνεῖν καὶ κόπτεσθαι τοὺς κακοποιοῦντας [καὶ μακαρίζειν τοὺς κακῶς πάσχοντας]*: **ѣко тѣхъ подобаетъ паче рꙑдати і плакати сѧ, творѧштихъ зъло, а страждѫштихъ зълѣ блажіти.** Mih. hat dagegen **творещиимь** und **страждоущиимь** — und wiederholt sich dieser letztere Satz genau in dieser Form: **ѩко тѣхь достоить плакати се творещиимь искрниимъ своимь зло** 4b. II. 6. Es ist sonst nicht die Art des Redactors der Homil. Mih.,

neue Dative einzuführen, eher das Gegentheil. II. 60: *τῆς ἡμέρας ὁ καιρὸς* връмѧ дьни семоу. Mih. aber дьне сего.

Dativ des Personalpronomens statt des Possessivpronomens haben wir in unserer Hom. nur ein- oder zweimal: *εἰς τὸ ἀναπληρῶσαι αὐτῶν τὰς ἁμαρτίας·* вънаполнити имъ грѣхы II. 62, und ослѣпи имъ оумъ 172: *ἐπήρωσε αὐτῶν τὴν διάνοιαν.*

Im Supr. dagegen sind noch mehr solche Fälle, die an die zweite Hom. des Cloz. erinnern: *Τί μοι λέγεις τὴν πόλιν αὐτοῦ* что ми нарицеши градъ ѥмоу Supr. 306. 15; *τῆς αὐτοῦ ῥαθυμίας τὸ πᾶν ἐγένετο·* своѥѭ ѥмоу лѣностиѭ вьсе бъістъ. Cloz. 209 und Mih. своеѭ мъдлостьѭ — ohne Dativ. Wie weit dies der Uebersetzung angehört, ist nicht zu entscheiden.

Zur Kritik des Textes möchte ich nur drei Stellen heranziehen. Hier wird uns Supr. nützlich. Cloz. 466 ff. Der griech. Text nach Migne a. a. O. S. 381, Z. 15: *ἵνα εἰρηνοποιήσῃ τὰ ἐν οὐρανῷ καὶ τὰ ἐπὶ τῆς γῆς, ἵνα καὶ ἀγγέλων φίλον σε ποιήσῃ, ἵνα σε τῷ Θεῷ τῶν ὅλων καταλλάξῃ, ἔχθρον ὄντα καὶ πολέμιον, ἵνα ποιήσῃ φίλον, ἐκεῖνος τὴν ψυχὴν αὐτοῦ ἔδωκεν ὑπὲρ τῶν μισούντων.* Der Text in der *'Εβουλόμην* hat mit unserer Stelle nichts zu thun, nur eine Variante möchte ich anführen: *ἵνα ἀγγέλων κοινωνὸν ποιήσῃ ὄντα σε καὶ πολέμιον; καὶ ὁ μὲν Χριστὸς τὴν ψυχὴν αὐτοῦ ἐξέδωκεν ὑπὲρ σοῦ.* Warum liegt Christus erschlagen? Cloz. 466 ff.: да съмиритъ небескаѣ і земьскаѣ, і да тѧ дроуга сътворитъ аћлмъ, і да тѧ прівbooдетъ къ богоу вьсѣчьскымъ, х҃ъ же аћломъ і арх҃аћлмъ сы г҃ъ, тебе врага сѫшта і протівна і хотѧшта гдроуга сътворити· дш҃ѫ своѭ въдастъ тебе раді· ты же .... So wie der Text hier steht, gehört nach вьсѣчьскымъ ein stärkeres Unterscheidungszeichen als Beistrich; statt · ist nach сътвори Beistrich zu setzen, und zu lesen: х҃ъ ...... тебе врага сѫшта і протівна хотѧ дроуга сътворити, дш҃ѫ своѫ въдастъ тебе ради. Das setzt aber eine Variation des Textes aus der *'Εβουλόμην* und *'Ολίγα* voraus: **Χριστὸς ὁ τῶν ἀγγέλων καὶ ἀρχαγγέλων δεσπότης, ἐχθρὸν ὄντα σε καὶ πολέμιον, ἵνα ποιήσῃ φίλον, τὴν ψυχὴν αὐτοῦ ἐξέδωκεν ὑπέρ σου.* — Diese Annahme wird vollkommen durch den Text des Supr. gestützt. 315. 21: да съмиритъ небесьнаꙗ [н. з. fehlt], да и аггеломъ тѧ сътворитъ дроуга, и сь вьсѣмь богоу съмиритъ Христосъ, да и

съ аггелы и съ аггельскомь владыкоѭ, да тѧ съдроужитъ врага сѫшта и ратьника, своѭ доушѫ вьда, ...
Wir werden in der Epiphanioshom. noch Gelegenheit haben zu sehen, wie Supr. den Dat. der Zusammengehörigkeit durch Einfügung von Praepositionen wegschafft: сь вьсѣмь богоу ist nichts anderes als къ богоу вьсѣчьскымъ *τῷ θεῷ τῶν ὅλων*. Dazu kommt noch im Folgenden, dass die Vorlage des Suprasl. in ihrer Manier, das архъ- in Zusammensetzungen auszulassen, eine sinnlose Tautologie hervorrufen musste, aus der sich der Redactor dieser Hom. half, indem er сън in и съ und das zweite аггеломъ in аггельскомъ verwandelte und владыка damit übereinstimmte. Nach diesen Veränderungen, welche unbedingt der Sinn erfordert, erhalten wir dieselbe Lesart wie in Cloz. u. Mih.; nur dass Cloz. Mih. nach seiner Art den Finalsatz durch хотѧ gibt.

Ein alter Fehler im Cloz. liegt vor in Cloz. 421: *καθάπερ ἐκείνη ἡ φωνὴ ἡ λέγουσα* ѣкоже тогда съ глѫшти. Vondrák sagt in der Anm.: »съ глѫшти; с ist anstatt гласъ; Supr. 314. 17: онъ гласъ глаголѧи«. In glagolitischer Schrift sah die Stelle also so aus: ⱅⱏ ⰳⰾⰰⱄⱏ. Es liegt hier nur eine Verwechslung zwischen ⰴ = д und ⰾ = л vor. So erhalten wir тъ гласъ = *ἐκείνη ἡ φώνη*. Nachdem dieser Fehler sich einmal eingeschlichen hatte, construirte der Redactor des Cloz. den Satz ѣкоже тъгда съ глаголѧи zu dem vorhergehenden Satz: се слово прѣдлежѧштаа свѧтитъ, ѣкоже тъгда съ глѫшти. Dazu wurde er gewiss auch noch veranlasst dadurch, dass er zu съ kein ihm entsprechendes Verbum fand: реченo бъістъ hatte der Uebersetzer ebenso wie der des Supr. 314. 19 mit dem Object des *λέγουσα* übereingestimmt.

Wie vorsichtig man sein muss, bevor man aus dem Ausfall auch nothwendiger Satzglieder auf einen engeren Zusammenhang schliesst, zeigt uns 503: мира бо ради братрьнѣ і сі жрътва бъіс. 504: аште оубо мира ради і си жрътва бъіс. Z. 504 ist nur mit kleinerer Schrift an den Rand hinzugeschrieben; der Schreiber hat jedenfalls gemerkt, dass ihn die so ähnlichen Satztheile beinahe zu einer Auslassung verleitet hätten. Im Supr. 314. 19 fehlt genau diese Zeile, aus denselben Gründen, aber natürlich ohne Zusammenhang mit unserem Text.

II. Zur Homilie des Antiochus Cl. 354—754 und Hom. Mih.

Vondrák sagt in der Einleitung seiner Ausgabe des Clozianus p. 42, der sehr verderbte Text der 3. Homilie sei in Hom. Mih. vollständiger, wenn auch nicht immer richtiger erhalten, man vgl. Anm. zur Zeile 580. 623 u. s. w.; dort entspreche Hom. Mih. immer auch dem gr. Texte. Miklos. hat in seiner Ausgabe einfach den kirchenslavischen Text nach dem griech. corrigirt, also alle die Fehler der Ueberlieferung zur Last gelegt, Kopitar führt lateinische Citate an, als glaubte er an gewissen Stellen an eine Beeinflussung durch den lateinischen Text.

Es lässt sich nicht leugnen, dass eine Reihe von Fehlern durch die Ueberlieferung verursacht sind; aber keineswegs alle, ja in vielen Fällen ist es ganz undenkbar, wie die Hss. dazu gekommen wären, einen recht gut verständlichen Text zu ändern.

Ich glaube vielmehr, die Hauptursache dieser so zahlreichen Fehler ist die mangelhafte Kenntniss des Griechischen, bei einem Uebersetzer, der einer schlecht geschriebenen griechischen Vorlage gegenüber die sonderbarsten Constructionen vornimmt.

Zunächst einige offenkundige Schnitzer des Uebersetzers: Cl. 675 u. Mih.: *εἶδον ἐν τῇ κατηγορίᾳ διαδήματος χάριν ἀστράπτουσαν.* **видѣхъ оукорізьнꙑимь вѣньцемь благодѣть свьтьштѫ сѧ.** Erstens ist *διαδήματος* falsch zu *κατηγορίᾳ* bezogen, dann hat der Uebersetzer gethan, als stünde, *χάριν ἐν τῇ κατηγορίᾳ διαδήματος ἀστράπτουσαν*, drittens hat er Beziehungswort und Bestimmungswort vertauscht.

Das ist überhaupt auch eine Manier des Uebersetzers: Cl. 595 u. Mih.: *τὴν ἐν βρώσει παράβασιν* **сънѣдь прѣстѫпьнѫѭ**, oder 654 *νίκης ἐντίμου* **побѣдънꙑѩ чьсти.** Letzteres Wort fehlt zwar Cl., aber Mih. hat es an entsprechender Stelle; es ist in Cl. jedenfalls nur zufällig ausgefallen. Auf eine ähnliche Uebersetzungsart in Supr. 312. 15 habe ich bereits hingewiesen.

Participien bereiten ihm mitunter Schwierigkeiten. Cl. 584: *ἄνθρωπος . . . . . θεὸν εὑρεῖν οὐ δυνάμενος· ὃν ὁ τῆς κτίσεως ὅλης δῆμος κηρύττων πρὸς τὴν ἑνὸς θεοῦ διδασκαλίαν προσάγειν οὐκ ἐξήρκεσεν.* Das *κηρύττων* verleitet ihn zu dem Glauben, *ὃν* beziehe sich auf *θεὸς*, während es doch auf *ἄνθρωπος* geht: **егоже вьсеѩ твари народъ *проповѣдаетъ, не бꙑстъ довьлнъ пріносіти оученьѣ о едіномь бзѣ.** Hätte er nicht in seiner Ungeschick-

lichkeit statt des transitiven *προσάγειν* **приносити**, das den Dativ der Person verlangt, gewählt, so wäre wie im Griechischen *ὃν* zu *κηρύττων* und *προσάγειν*, hier **егоже** zu Particip und Verbum beziehbar. An dieser Inconcinnität hat denn auch der Schreiber oder Redacteur der Cloz. Homilie Anstoss genommen, und **проповѣдаетъ** statt des Participiums gesetzt. Aber in Mih. steht noch die dem *κηρύττων* entsprechende Form auf **-аѥ**.

Genau mit derselben Ungeschicklichkeit steht er in Cl. 601 an Stelle zweier Verba, die kein gemeinsames Dativobject besitzen, *ἀνθοπλίσας κατηγωνίσατο* für das erste **оуоржжи на** . . ., für das zweite **троуди** mit dem Accusativ.

Praedicatives und appositives Particip weiss er nicht zu unterscheiden, ja die Construction des ersteren scheint ihm nicht besonders klar zu sein. 653: *ἠγνόουν δὲ ἄρα τὸν σταυρὸν νίκης ἐντίμου κατασκευάζοντες* [in der Hs. wohl *καταδικάζοντες*] *σύμβολον*: **не домꙑшлѣахѫ сѧ кръста, побѣдънꙑѩ чьсти осѫждаѭште прикладъ**. Ebenso Mih. und 659: *ἠγνόουν δὲ ἄρα λῃστὴν τῷ Χριστῷ συσταυρώσαντες, κήρυκα τῆς τοῦ ἐσταυρωμένου βασιλείας χειροτονοῦντες*: **не домꙑшлѣахѫ же сѧ разбоініка съ х҃мь распинаѭште і творѧште і проповѣдатель цѣсрствію распѧтаго.** Mih. ändert nur: **се творещие пр** . . . ., empfindet also deutlich das zweite **і** = *αὐτὸν* als überflüssig, und deutet darauf hin, dass beide **и**, das *καὶ* und *αὐτὸν*, schon vom Uebersetzer eingesetzt wurden; denn dass dieser beide Participien als gleichwerthig fasste, ergibt sich schon daraus, dass er das Aoristparticip mit **распинаѭште** übersetzt, dann dass er *ἠγνόουν* deutlich als absolut dastehend auffasst: **не домꙑшлѣахѫ** ist doch sonst *ἠπόρουν* = waren in Verlegenheit. Die Stelle beweist zugleich, dass er einen lateinischen Text (hier) nicht zur Seite hatte; denn das lateinische ignorabant crucifigentes . . . constituere hätte ihn sogleich über die verschiedenartige Bedeutung der beiden Participien aufgeklärt.

Dass ein Verbum, welches einen Dativ der Person im Activum verlangt, im Griechischen dennoch ein persönliches Passivum haben kann, scheint ihm auch nicht bekannt zu sein. 709: *ὦ τὴν ποθουμένην τῷ κλεπτομένῳ κλοπὴν ὑφηγούμενη.* O latro furti doctor, maxime grati illi, *a quo* res aufertur. **желѣемѫѭ татьбѫ крадомоумоу іспов ѣдаѩ.** Dass hier keine blosse syntaktische Eigenthümlichkeit des Ksl. vorliegt, scheint mir aus 696 hervorzugehen:

ἐκεῖνος ἀκαίρως ἐκτείνας τὴν χεῖρα περὶ τὸ ξύλον ἐκλάπη — Adam verlor, wurde bestohlen — das Paradies, оукрадєнъ бъıстъ. Hätte er den Sinn des *ἐκλάπη* verstanden, so hätte er sicherlich ein покрадєнъ бъıстъ oder etwas Aehnliches gewählt.

Dass er sich auch sonst nicht allzuviel um den Sinn kümmert, zeigt 678: *γνωρίζει τὴν βασίλειαν ἡ κτίσις*. Der Sinn der Stelle ist deutlich: manifestant regnum eius creaturae. Diese Bedeutung von *γνωρίζειν* ist ihm wohl nicht geläufig; denn er schreibt: знаєтъ цр҃ствиє єго тварь. —

Dem Uebersetzer stand, wie es scheint, eine recht schlechte griech. Vorlage zur Verfügung, eine ähnliche etwa, wie die Hs. der Wiener Hofbibliothek Theol. CXXIII. Dass *ω* und *ου*, *ω* und *ο* verwechselt werden, dass *ει*, *η* *ι*, ja sogar *υ* in der Bezeichnung des in der Aussprache zu *ī* gewordenen *η* wechseln, ist ja in griech. Hss. überhaupt der Fall. Bei der geringen Uebung des Uebersetzers sind Verstösse nur zu leicht möglich.

Zunächst ist jedoch von Fällen abzusehen, in denen Vondrák besser gethan hätte, bei der Lesart der von ihm edirten Hs. Theol. CXXIII der Wiener Hofbibl. zu bleiben und sie nicht durch Migne [Patrol. Patres graeci. Bd. 28. S. 1054 ff.] zu ersetzen. So S. 79, Z. 3 im gr. Text: *ᾔσχυνε δὲ τὸ ταύτης κάλλος ὁ ἄνθρωπος τῇ τῆς τιμῆς ὑπερβολῇ*. Cl. 568 прѣсп҃ѣ жє сьѭ доброть чкъ почьтєньємь, — nun steht aber in der Hs. Theol. CXXIII, p. 113b, Z. 34 ganz deutlich *ἴσχυσεν*, nicht *ᾔσχυνε* deturpavit, und прѣсп҃ѣ ist deutlich die Wiedergabe von *ἴσχυσεν τῇ ὑπερβολῇ* und *τῆς τιμῆς* entsprechend почтєньємь. Wie doch gleich 571 *ὑπερβαίνον* mit прѣсп҃ѣѭштъ wiedergegeben.

S. 80, Z. 4: *ξύλῳ τῷ πάλαι* ist wohl nur Druckfehler für *τὸ πάλαι*, wie es die Hs. 114, Z. 14 und Migne bietet und Cloz. 592 mit seinem дрєвлє voraussetzt. — S. 81, Z. 8: *ὁ δεσπότης καὶ κύριος*. Migne XXVIII. p. 1057, Z. 8; Hs. 115b, Z. 12 bloss *δεσπότης κύριος*, Cl. 626 гъ҃ х҃ъ. — S. 86, Z. 6: *ὁ σκυλεύων τὸν ᾅδην*, so Migne 28. p. 1061, Z. 8; die Hs. dagegen p. 116a, Z. 5: *ὁ σκυλεύσας τὸν ᾅδην*, Cl. 738: прогънавъı ада.

In allen diesen Fällen ist die Abweichung vom Texte der gr. Hs. in der Ausgabe weder begründet, noch überhaupt angegeben: ebensowenig in anderen Fällen, wo die gr. Lesart offenbare Fehler bietet, bis-

weilen, wo sie eine andere, gleichartige Lesart bietet. So S. 83, Z. 2: *τῆς τελευτῆς ἀδοξία* Hs. p. 115, Z. 6 *τῆς ταφῆς ἀ.*; S. 82, Z. 6 *παρέντες* Hs. *παρενθέντες* u. s. w.

Dagegen wäre in folgenden Fällen wohl Migne heranzuziehen gewesen: S. 80, Z. 5: statt *παρανοιχθείσης οὕτω τῆς ὁδοῦ τοῦ θανάτου τὰ γένη συνήπτετο* zu lesen mit Migne a. a. O. S. 1056, Z. 34: *τῷ θανάτῳ*; denn für *τῷ θανάτῳ τὰ γένη συνήπτετο* ist Cl. 596 **въ съмрътъ родъ чскы въпаде** eine ganz passende, wenn auch freie Uebersetzung, und man braucht nicht mit Vondrák, Anm. zu 596 eine Verwechselung von *συνήπτετο* mit Formen von *συμπίπτω* anzunehmen. — S. 80, Z. 7: nach *εἰςήνεγκε* ist mit Migne XXVIII. 1056, Z. 39 ein *πάθους* einzufügen, wie es Cl. 601 verlangt. — S. 83, Z. 6: statt *θεὸν ἀληθινὸν* mit Migne XXVIII. 1058. 33) *ναὸν ἀληθινὸν τοῦ θεοῦ*, wodurch **цркdevь бжиѩ** des Cl. 672 verständlich wird. Dem Text des Cloz. 682 **дръзостъ беззаконьѣ юдѣиска** kommt doch Migne 1057. 35, mit seinem *τόλμα Ἰουδαίων παρανόμων* näher als das blosse *Ἰουδαίων παρανομίαν*.

Aber auch von alledem abgesehen, verbleiben noch eine Reihe von Stellen, deren sonderbare Wiedergabe dem Uebersetzer zur Last fallen. Schuld war daran wohl auch ein Missgeschick, das unserem Uebersetzer gleich am Beginne unserer Homilie widerfuhr. Es handelt sich nämlich hier hauptsächlich um einen Vergleich, der auf dem Wortspiel *ξύλον* = Baum, von dem Adam den Apfel nahm, und *ξύλον* = Holz des Kreuzes, durch das die Welt gerettet wurde, beruht. Der Mensch schändete die Natur, indem er die Geschöpfe, welche ihn zur Erkenntniss Gottes hätten führen sollen, selbst als Götter verehrte: *ἀλλ' ᾤκτειρεν αὐτὴν* (nämlich *τὴν φύσιν*) *ὁ θεὸς, καὶ φέρει σταυρὸν ἐν μέσῳ, θεωγνωσίας ἀνθρώποις ὄργανον, τῆς κτίσεως δυνατώτερον*. In der Hs. so abgetheilt: . . . *ἐν μέσῳ θεωγνωσίας· ἀ͞ωοις ὄργανον·* . . . . Das *οι* in der Abbreviatur ist hier nicht durch eine Ligatur gegeben, wie sonst so oft; ob nun der Schreiber des gr. Textes schon das *ι* weggelassen oder ob es erst vom Uebersetzer übersehen wurde, ist nicht zu entscheiden, aber jedenfalls gelesen hat der Uebersetzer *ἄνθρωπος ὄργανον*, denn Cloz. 576 und Mih. bieten **и носитъ кръстъ по срѣдѣ разоума бжиѣ· чкъ естъ съсѫдъ, твари вьсеѩ силнѣи.** Mih. **чловѣкь юсть сьсоудь.** Damit ist der Sinn der Homilie für unseren Uebersetzer unwiederbringlich verloren.

Ein ausgefallenes Jota scheint die Ursache gewesen zu sein, dass wir Cl. 608 нєбєскꙑи Mih. нєбєсныи lesen. *ὦ θείας ἀληθῶς σωφίας (καὶ μεχάνης) οὐρανίου σταυρὸς....* ѡ бжиѣ въ ιстинѣ прѣмѫдрость· нєбєскꙑ крєстъ. So ist jedenfalls der slav. Text zu interpungiren. нєбєскꙑ крєстъ wäre dann die Uebersetzung von *οὐρανοῦ σταυρός.*

Nun einige Stellen, wo falsche Lesarten den Uebersetzer zu ganz merkwürdigen Uebersetzungen verleiteten. Cl. 601 на дрьжѧштаго съмрьть оуорѫжь съмрьть побѣждъшааго троудн: *καὶ θανάτῳ κρατοῦντι θάνατον ἀνθοπλίσας κατηγωνίσατο.* Wenn Mih. bietet: на дрьжєщаго смрьть оуороужи свою смрьть и побѣди юго бєстоуда, so sieht man deutlich die corrigirende Absicht, die bei mangeldem gr. Text natürlich nicht sehr glücklich ausfällt. Nun steht aber in der Hs. theol. CXXIII, S. 114 a, Z. 23: *καὶ θανάτου κρατοῦντι ....* Damit ist die Uebersetzung von на дрьжѧштаго смрьть gegeben. Das побѣждъшааго kann leicht derjenige eingesetzt haben, der an Stelle des pt. pf. act. оуорѫжь den Aorist setzte, um die Inconcinnität zu beheben.

In diesem Falle bot unsere Hs. selbst das *ου* statt *ω*. An einigen Stellen lässt sich ein solcher Fehler in der Vorlage ganz sicher erschliessen. Man denke sich nur in dem Satze: *ὁ θάνατος ξύλῳ τό πάλαι χρησάμενος βακτηρίᾳ* an Stelle des ohne Jota geschriebenen *ξύλω* ein *ξύλου*, und wir finden dazu die genaue Uebersetzung in Cl. 592: съмрътъ дрєвлє дрѣвѣнъ жєзлъ прінмъші. Ebenso Mih.

Oder *ὁ πλάστης .... ξύλον ἀντιφάρμακον ξύλου χαρίζεται*; so die Hs.; Migne XXVIII. 1056: *ξύλον ἀντιφάρμακον ξύλου τῇ φύσει χαρίζεται.* Da er die erwähnte Stelle 575 nicht versteht, missversteht er selbstverständlich auch diese, und mit falscher Beziehung des *ξύλου* zu *τῇ φύσει*, wie in 675 übersetzt er anstatt: Der Schöpfer schenkt der Natur das Holz, des Kreuzes nämlich, als Heilmittel für das Holz, den Apfelbaum, Cl. 599: творць дрѣво отъѣдъ дрѣвъноумоу родоу даєтъ. Die Lesart von Mih.: дрѣво отъѩдєною дрѣвнюмоу родоу ... ist deutlich ein Versuch, aus dem Text des Cl. mit thunlichster Schonung der Ueberlieferung eine halbwegs verständliche Conjectur herauszubringen. Andererseits hat unser Uebersetzer wiederum 652 übersetzt: на съмрьть хотѧштє

въѕвазати тагота, bei Migne und in der Hs.: *ἐπιφορτίζειν ἡγούμενοι τοῦ θανάτου τὸ βάρος* — rati se ita gravitatem mortis augere, als ob stünde *τῷ θανάτῳ* **на съмрьть** — ebenso Mih.

Die griech. Ligatur ferner von *ην* hat eine gewisse Aehnlichkeit mit *α* am Schlusse, es fehlt nur eine Schlinge. Wenn also 714 *δείξας πίστεως ὀξυτάτην ἐνέργειαν* wiedergibt **вѣрънѫѭ ѣвѣ дѣтѣль**, so haben wir wohl eine Lesart *ὀξύτατα* vorauszusetzen, und ein *ὀξύτατα δεῖξαι* einem *φανερῶς*, *εὐθυβόλως*, *σαφῶς δεῖξαι* gleichzusetzen.

Complicirter sind folgende Stellen: Cl. 637 *μὴ γάρ μοι . . . ἀπίδῃς μήθ' ὅτι . . . ἀλλ' ὅτι περὶ τῆς καταδίκης ἀρχὴ τῆς τῶν καταδίκων ἐλευθερίας ὑπῆρχεν ἀρχή, ὅτι τῶν καταδίκων δεξάμενος, δίκην δικαίως ζώντων καὶ νεκρῶν κριτὴς ἀναφαίνεται*: **нъ ѣко начѧтъкъ осѫжденью начѧтъкъ осѫжденъıмъ бъıстъ свобода начѧтъкъ ѣко** . . . Mih.: »**ıако начетькь осоуждению, тако начетькь осоужденыимь бысть свобода начеланикь**« — bestätigt nur das Alter der Lesart des Cloz.; denn **тако** verräth sich deutlich als Einschiebsel, und **начеланикъ** ist nur eine Variation für das letzte **начетъкъ**. Eine genau entsprechende griechische Lesart dazu habe ich nicht gefunden; aber eine fehlerhafte Stelle des Originals liegt doch zugrunde. In unserer Hs. 115 b, Z. 18 statt *τῆς τῶν καταδίκων ἐλευθερίας* steht *τοῖς τῶν καταδίκων ἐλευθερίας*, *η* war also ersetzt durch *ει*, dessen Ligatur mit der von *οι* verwechselt wurde. Es ist sehr leicht möglich, dass nun der nächste Schreiber, denkend an das folgende *ὑπῆρχεν*, den alleinstehenden Genetiv durch *ἐλευθερία* ersetzte, und dann das letzte *ἀρχή* als Apposition auffasste, deren Erklärung der folgende Satz gibt, also etwa: »dass die Freiheit für die Verurtheilten der Anfang ihrer Verurtheilung war, der Anfang, weil . . . .« Dabei wäre *ὑπῆρχεν* als **начѧтъкъ бъıстъ** übersetzt. Vgl. 509 *ἐλευθερίαν ἐκαρποφόρησεν* **свободѫ плодъ сътвори**.

Cl. 647 erkläre ich mir etwa folgendermassen: An Stelle *οἱ μὲν οὖν Ἰουδαῖοι τοὺς ἄλλους τοῦ θανάτου τρόπους παρέντες, ἐπὶ τὸν σταυρὸν ὥρμησαν, τιμωρίας ὁμοῦ καὶ ἀτιμίας ἐπινοήσαντες ὄργανον, καὶ τὴν τοῦ νόμου κατάραν τῷ διὰ ξύλου θανάτῳ προσάπτουσιν*, ... **іюдѣі же оубо іны вины оставльше, на кръстъ сѧ оустрьмишѧ, страшьны и оукорізны прімышлѣше съсѫдъ, і законнѫѭ клѧтвѫ дрѣвьное въ**

съмрьтьѭ прѣлагаѭтъ, … 1. Gesetzt den Fall, es stünde mit einer so häufig vorkommenden Vewechselung von *ω* und *o* im gr. Text statt *τῷ διὰ ξύλου θανάτῳ*, *τὸ διὰ ξύλου θανάτῳ*, so haben wir die Vorlage für unser дрѣвъноє. Das wäre etwa, modal gefasst, ganz dieselbe Verwendung des Ntr. sg. des Adjectivums wie in Supr. 313_4: *τούτοις γὰρ ἐκέχρηντο τὸ πάλαιον* [Migne Patrol. Bd. XLIX, S. 379, E′, Z. 14]: си бо дръжаша ветъхоє temporal. 2. Dadurch ist ihm aber die Stelle unklar geworden, und wie er kurz vorher *τιμωρίας* in Anlehnung an das latein. timor mit страшъны wiedergegeben hat, so denkt er bei *προσάπτειν* etwa an adaptare anähneln, verwandeln. »Sie verwandeln mittelst des Holzes den Fluch des Gesetzes durch den Tod oder in den Tod«, *θανάτῳ* kann beides sein. Als Zeugniss von diesem Schwanken bleibt въ съмрьтьѭ, въ mit dem Instrumental statt mit dem Accusativ. Dass es uns erhalten geblieben, verdanken wir dem Umstande, dass der Schreiber construirt: »примышлѣше съсѫдъ і клѧтвѫ законнѫѭ; дрѣвъноє въ съмрьть ѭ прѣлагаѭтъ, ѭ = клѧтвѫ. Wenn Mih. das richtige hat: клєтвоу дрѣвнѣи съмрьти прилагаютъ, so ist das bloss ein Zeugniss mehr für die corrigirende Thätigkeit des Redactors von Mih., der endlich einmal in Anlehnung an die bekannte kirchliche Phrase: »sie fügen zum Kreuzestod die Schmach« das Entsprechende herausgefunden hat, umsomehr, als er kein sinnberückendes *τὸ διὰ ξύλου θανάτῳ* vor Augen hatte. Wie ich mir hingegen den Weg von Mih. zu Cloz. umgekehrt vorstellen sollte, wüsste ich nicht.

Ein Zeugniss eines solchen nicht entschiedenen Dilemmas scheint in Cloz. 594 vorzuliegen: *Ἐπειδὴ γὰρ ὁ θάνατος ξύλου τὸ πάλαι χρησάμενος βακτηρίᾳ τὴν τῶν ἀνθρώπων ῥίζαν ἐπολιώρκησεν εὑρὼν ὁδὸν εἰς (παρείσδυσιν?) τὴν ἐν βρώσει παράβασιν, τότε παρανοιχθείσης οὕτω τῆς ὁδοῦ τῷ θανάτῳ τὰ γένη συνήπτετο*: понєжє съмрътъ дрєвлє дрѣвѣнъ жєзлъ прінмъші, ч҃ска рода корєнь врѣдї, пѫть обрѣтъші на сънѣдь прѣстѫпьнѫѭ, єгда отвръзъшю сѧ пѫти тако, въ съмрътъ родъ ч҃скъ въпадє. Mih. mit seinem поустивши и statt пѫтъ обрѣтъші und mit seinem югда отврьзє сє поуть, тьгда ist abermals bloss Conjectur des Schreibers oder Redacteurs von Mih. Es sieht beinahe so aus, als hätte der Uebersetzer geschwankt, ob er Particip oder Temporalsatz setzen solle; denn diese beiden Participien *ὁδὸν εὑρὼν* und *ὁδοῦ παρανοιχθείσης* waren ihm jedenfalls unbequem.

Der Sinn war ja für ihn durch *ξύλου* ohnedies verlesen, und höchst wahrscheinlich fehlte auch *παρεισδυσιν*. Der Schreiber aber behielt all den Widersinn bei, weil er etwa so construirt: von 591 an: »Das Kreuz erschien als Arzt, weil der Tod, den Stab des Baumes umfassend, das Menschengeschlecht bedrängte, nachdem er zur verbotenen Frucht gelangt war, damals als nach Eröffnung des Weges das Menschengeschlecht dem Tode verfiel«. —

In einer Reihe von Fällen ist es schwer zu entscheiden, ob ein Fehler im gr. Text oder ein Versehen des Uebersetzers vorliegt. 598: прѣльштенꙑѩ = *πλαγχθέντας* statt *πλασθέντας*, da unmittelbar daneben *πλαστῆς* mit творьць richtig übersetzt ist, hat vielleicht in der Vorlage seinen Grund. — 699 бесѣдоѭ für *διὰ μιᾶς εὐτυχίας*, es bedeutet jedoch *συγτυχία*; durch Ausfall zwischen den *α* in *δια* und *μιας* konnte ja ein *δια σευτυχίας* entstanden sein, das dann in *συντυχία* corrigirt wurde. Dadurch wäre auch der Ausfall von *μιᾶς* erklärt. 654 stand wohl *καταδικάζοντες* statt *κατασκευάζοντες*, insbesondere wahrscheinlich, weil kurz vorher *κατάδικος* und verwandte Wörter so zahlreich sind und Cloz. und Mih. оусоуждаѭште bieten. Ebenso 682 безаконнѫѭ setzt statt *παραλόγῳ* ein *παρανόμῳ* voraus; vielleicht auch винѫ 673 für *ἀξίαν* ein *αἰτίαν*.

Ganz sicher beruhen auf anderen Lesarten der Anfang der Homilien 556—566, ferner 721, 725, 734, vielleicht auch 619.

Charakteristisch für unseren Uebersetzer ist ferner seine Vorliebe für Adj. statt des gen. possess. oder des Dativs der Zusammengehörigkeit. Er scheut nicht vor Neubildungen oder seltenen Wörtern zurück: *τῆς καταδίκης ὄργανον* осѫдънꙑ съсѫдъ 589 ist bei Mikl. nur an dieser Stelle belegt.

Der Genetiv ist nur bei rein nominalen Substantiven ohne jeglichen Verbalbegriff, bei Verbalsubstantiven nur als reiner gen. subject. erhalten, und in allen Fällen beinahe nur dann, wenn eine Adjectivbildung nicht möglich. 1. Bei mehrgliedrigen, bereits mit Adjectiven versehenen Genetiven in 554, 568, 575, 584, 594, 630, 654, 682, 668. 2. Wo der Genetiv bereits ein substantivirtes Adj. oder Particip ist: 640 осѫжденꙑхъ, 724 мрътвꙑхъ, 662 распѧтаго, oder Pronomen ist: его [742, 657, 659, 673] oder Verbalsubstantiv исповѣданьѣ 712.

3. Wörter, von denen kein Adjectiv gebildet wird, wie тварі 571. Hier wahrscheinlich gen., könnte auch Dativ sein.

Der Genetiv steht bei Substantiven, denen jeder Verbalbegriff

mangelt, wie мꙑожьство 724, народъ 584, vielleicht мѣрѫ 571, корєнь 594, прикладъ 655, дръзость 682, хѫдожъствьє 568, по срѣдѣ 574, ferner bei Verbalsubstantiven als gen. subj. чтєньє іона 554, сѫдъ осѫждєныхъ 640, цѣсарьствию распѧтаго 662, нєчъстъ кончины єго 658, einmal auch ein objectivus bei вьсєго мира клатвѫ 630.

Der Dativ erscheint bei бꙑти [598, 614, 621, 638, 750, vielleicht auch 617] und der Variation davon ѣвлѣєтъсѧ 642, bei творити, приводити und готовати 661, 741—744.

Bei Verbalsubstantiven auctoris 577, 662, 741—44 3mal, 642, 690—694, 705 und actionis, 638, 617 vielleicht, 591, 720, vielleicht 601 und 577. Dazu noch ѫтробоу гробоу 746 und матєрь бєсьмрътью 747; 573 льсти мати nicht zu entscheiden.

Bei бꙑти haben wir 2 Ausnahmen, 567 und 654.

Nirgends steht ein Pronomen im Dat. der Zusammengehörigkeit, nirgends wird der Dativ nochmals durch einen Dativ bestimmt. Vgl. 654, 662, 657, 614, 741.

III. Zur Homilie des Epiphanios von Cypern und der unbekannten Verfassers.

In seinem »Bericht über einen mittelbulgarischen Zlatoust des XIII.—XIV. Jahrh.« in den WSB. Bd. CXXXIX, S. 66—72 führt Jagić eine Reihe von syntaktischen Eigenthümlichkeiten dieses mittelbulgarischen Textes an. Ich möchte jedoch glauben, dass diese Eigenthümlichkeiten nicht alle erst Neuerungen dieser Hs. sind, sondern zum Theile bereits der ursprünglichen Uebersetzung, beziehungsweise der gemeinsamen Vorlage der Texte angehören. Dazu bestimmt mich unter anderem der Umstand, dass wir in der zweiten Homilie des Cloz. eine grosse Zahl solcher Fälle vorfinden, die uns darlegen, dass solche syntaktische Erscheinungen mindestens so alt sind, als die unmittelbare Vorlage des Cloz., der selbst an Aenderungen keinen Theil hat; vgl. Vondrák, Einleitung S. 41 und andere.

A. Zur Homilie unbekannten Verfassers.

Ich führe zunächst die auf dem kleinen Raum von 120 Zeilen zusammengedrängten syntaktischen Eigenthümlichkeiten an, berücksichtige aber nur die Fälle, wo wir den gr. Text so ziemlich entbehren können.

I. Dativ der Zusammengehörigkeit. *α*. Während in den besprochenen Homilien des Cloz. das Pronomen pers. *αὐτοῦ* in possessiver Bedeutung immer durch єго, nicht durch ємоу gegeben wird, besonders wenn es bereits bei einem Dativ steht, finden wir dieses ємоу in folgenden Fällen: 77 въ своꙗ імъ люді, 90 вьсѣхъ, іже подъ властьѭ ємоу, 65 что сємоу істьлѣньє бжі законъ съказаєтъ.

β. Die Ausdrücke *τοῦ θεοῦ*, *τοῦ χριστοῦ* u. s. w. werden nicht durch das Adj., sondern durch den Dativ des Substantivs gegeben: 90 бжи стъı хоу законъ; 97 сномъ свѣтоу кръстьѣномъ; 121 ѣко цркве боу стѫѭ.

γ. Doppelter Dativ: нє повінна сєбє вѣчъноумоу огню осѫжденью нєпьштюєтъ I 153.

δ. Verbindung von Genetiv und Dativ: 123 въ слѣдъ нєсъмъıслънъ похотнімъ ходити.

Eine ganz besondere Eigenthümlichkeit ist der Dativ an Stelle des gen. comparationis. Miklos. Vgl. Gramm. IV. 460 führt ein solches Beispiel aus Hom. Mih. an: »sušta lučьša sebe a unьša vьsej tvari« mit dem Vermerk »wohl unrichtig«. In unserer Homilie haben wir zwei Fälle: 80 длъжъні сѫтъ ні єдіного чка подь німі сѫштаго соулѣє імѣти бжıо законоу und ganz deutlich 67: і сє ѣко вьсѣкого пламєнє пламєн҆нѣє і ѣдовнтоу оуѣдєнью ѣдовнтѣє да отъбѣжімъ.

Ein solches Beispiel finden wir auch in der Epiphanioshom. Jagić, Zlatoust sin. 372 *τῆς γῆς βαθύτερα* omni terra profundior вєсєн зємн гльбльшиꙗ. Supr. въсєн зємн глѫбьшаꙗ. Mih. nur corrigirt: всєю зємлє глоубльшаꙗ.

Sehr zahlreich sind die Fälle, wo Accusativ und Genetiv promiscue bei negirten transitiven Verben stehen.

80. (длъжъні) сѫтъ ни єдиного чка . . . сѫштаго соулѣє нмѣтн . . ., ни братра, ні чѧдо, ни дроуга, ни иного нікоєгожє.

84. нє вѣдѣхъ тѧ, і братрьꙗ своєꙗ нє познахъ і сңъı своꙗ нє разоумѣхъ.

94. нє обідѣті кого нємоштьнѣішіхъ, ні поганъскъ єтєръ объıчаі съдѣати.

116. ни обідьливи цсрствіє бжıє наслѣдъствоуѭтъ.

122. нічъже іно дальнее съмышлѣті.

135. і женѫ юности твоеѩ да не оставиши.

Schliesslich Fälle, wo wir въ mit dem Accus. statt mit Loc. vorfinden:

76. обрѣтаѭштихъ сѧ въ своѩ імъ люді.

87. еже е въпсано въ ста евнѣльѣ.

98. стое кръстеньe въ чъсть велиѭ имѣти, а не оукоризнѣ творитьe = wohl gleich -ти е.

82. еже е въ бжи законъ въпсано.

112. любодѣаньe же і всѣка нечістота въ васъ да не імеиоуетъ сѧ.

Schliesslich charakterisirt unsere Homilie noch die Uebersetzung der Praepositionalausdrücke durch иже ohne Vb. finit.

90. іже подъ властиѭ емоу.

101. дъштерьми, іже отъ стаго кръштеньѣ.

II 15. владъічъствіе, еже отъ него.

Merkwürdige Praepositionalrectionen:

89. за сего радн. 106 съ достоѣноу емоу постоу.

Sonderbare Declinationsformen, die wohl nicht alle auf falsche Ueberlieferung zurückgehen:

II 5. грѣхъмі и неправъдами statt грѣхы.

(62. пой пѫтоу благоу statt по пѫти.)

е = ἐστιν, nur in unserer Hom. 82, 87, 128 (in der Verb. ели бо εἰγὰρ allerdings noch 676).

62. пой пѫтоу благоу könnte zwar ein Schreibfehler sein, vielleicht aber eine Parallele zu der von Jagić [Evg. Dobromir. WSB. 138, S. 61] angeführten Form des gen. сь пѫтѣ.

100. къмотрами своими і дъштерьми, еже отъ свѧтаго връштеньѣ, не съмѣшати сѧ; wohl eine Parallele zu einem ebenfalls im Dobromir. Evg. Jagić WSB. CXL angeführten Falle, wo еже sich auf einen Plural bezieht.

B. Zur Epiphanioshomilie.

I. Zum Handschriftenverhältniss.

Von den erhaltenen 6 Hss. der akslav. Uebersetzung dieser Homilie, die Jagić a. a. O. S. 10 erwähnt, stehen mir die vier herausgegebenen zur Verfügung, im Clozianus 752 ff., in den Hom. Mihanović, im Supr. S. 339 ff. und im mittelbulg. Zlatoust. Wenn auch Abicht, Archiv a. a. O.

S. 331 erklärt, Suprasl. enthalte eine andere Uebersetzung als der Anfang der Hom. im Cloz. sei, so geben schon die charakteristisch freien Uebersetzungen, die Jagić a. a. O. S. 57 ff. zusammengestellt hat, den Beweis von einer gemeinsamen Vorlage unserer vier Texte. Ueberdies werde ich noch Gelegenheit haben zu zeigen, wie ein Text die Lesart des anderen voraussetzt.

Sehr wichtig sind solche Stellen, aus denen hervorgeht, dass Supr. u. Mih. eine specielle Gruppe bilden, also bei der Textkritik bei Uebereinstimmungen als ein Text gelten.

Solche sind:

Sin. 54. Cl. 830. *ἀλλ' ἄκουσον τοῦ Χριστοῦ πάθους τὸν λόγον ἀνώτερον*: нъ оубо слыши х҃вѣи мѫцѣ вꙑшнее слово. Supr. 339. 10 u. Hom. Mih. о х҃вѣи мѫцѣ; zugleich ein Beispiel, wie die Vorlage von Sup. Hom. Dative durch Praepositionen wegschafft.

Von Sin. 75 an folgt eine Reihe anaphorischer *ἐν μέσῳ*, die in Cloz. und Sin. mit по срѣдѣ und folgendem Gen. oder Dativ stets übersetzt sind. Supr. u. Hom. aber haben (Supr. 340 f.) an Stelle von Sin. 81 u. Cl. 872 *ἐν μέσῳ τῶν δύω λῃστῶν* по срѣдѣ обѣма разбоiникома : междоу о. р. —, also wiederum den unbequemen Dativ durch Einsetzung einer Praeposition weggeschafft; ebenso zu Sin. 77 по срѣдѣ законоу и пророкомъ, während Cloz. 869 Genetiv hat; wiederum Supr. 340. 8 u. Hom. Mih. междоу; was wiederum in Cloz. auch den Gen. als Neuerung erscheinen lässt.|

Oder Sin. 317: *ὁ δὲ ἄλλος· ἐκ βαθέων ἐκέκραξά σοι, κύριε*: ωвь же· изь глѫбинꙑ вьзвахъ тебѣ. Supr. 349. 6 steht durch Missverständniss: отъвръже ма въ глѫбинꙑ, възпихъ къ тебѣ. Das ist Mih. noch nicht genug; es fügt zu Ѡврьже .... noch einen ganzen Satz hinzu.

Oder Sin. 85: *καὶ ἄκουε ῥητῶς*· Cl. 878: ı слꙑшı въ рѣчı. Sin. 85 daraus сирѣчь, und (Hom.) u. Supr. 340. 14: и слꙑша въ рѣчи.

Die Fälle, wo es sich um den Gen. oder Dativ handelt, bespreche ich gesondert.

Die jüngste und verderbteste Handschrift Sin. hat mitunter dennoch allein das richtige bewahrt:

ἐσφραγισμένων τῶν παρεμφύτων μητρανοίκτων πλείθρων τῆς προθινικῆς φύσεως. Sin. 112: знаменанам [die übrigen -омъ] печатъмъ и дѣвьственꙑмъ дврьмъ затвореномъ. Das и

und das дврьмь fehlt in allen Texten; das и zeigt zugleich, dass der Redactor des Sin. ebenfalls die vielen Dative nicht verstanden hat, also дврьмь nicht seine Erfindung ist. Vgl. übrigens zur Form затвореномъ und знаменаномъ statt затворенамъ Jagić Evg. Dobrimir. WSB. 140, S. 106 aus Joh. XX. 26 двермь затворенонь in Dobr. und Assem.; die übrigen -амъ.

Aus dieser Stelle ergibt sich deutlich, dass Sin. wahrscheinlich nicht in engster Abhängigkeit von Cloz. zu denken ist, sondern diese drei Texte eine besondere Gruppe für sich bilden. Infolgedessen kann eine Lesart des Sin. selbst gegen alle drei anderen ohneweiters richtig sein.

Wenn Hom. Mih. in zwei Fällen allein ein Wort bewahrt hat, so liegt hier jedenfalls eine Correctur nach einer gr. Handschrift oder freie Ergänzungen des belesenen Redactors von Mih. vor. Es ist dies nämlich das Adj. непорочна zu грълнчишта, welches dem gr. *ἀμώμους τρυγόνας* entspricht und in Cl. 908, Sin. 107 und Supr. fehlt, ebenso gleich darauf Sin. 110, Cl. 911 u. Supr. bloss въ своѣ ѣдра, während Mih. entsprechend dem gr. *ἐν ἰδίοις κόλποις ἀπεριγράπτοις* noch неѡписаныя hat. Bei solchen stehenden epitheta ornantia ist eine Correctur leicht denkbar.

Es ist sehr schade, dass der weitere Text des Cloz. fehlt; wir würden dann erst Gewissheit erhalten, in welchem Verhältniss Cloz. und Sin. zu einander stehen. Auf Grund der citirten Stelle Sin. 112, wo diese Hs. allein das richtige bietet, müssen wir allerdings schliessen, dass Cloz. an den Fehlern, welche Sin. einerseits und Supr. Mih. gemeinsam haben, auch participirt hat.

Denn für die drei letzten lässt sich nachweisen, dass ihre gemeinsame Vorlage bereits Fehler hatte: *λαῷ πανστρατὶ τῇ αὐτοῦ ἀστραπῇ τὰς ἀθανάτους ἐκείνας τῶν φαλάγγων ἀχειρὶ χειροῦται τάξεις.* Hom. 320 воины всачьскиимь своимь блистаниемь не оумиряѭщиимь ѡнѣмь пльконь чины без роукоу вежеть. Sin. 335 hat плкы и чіны deutl. Correctur; in Supr. 349. 26 fehlt въсѣчьскъымь. 1. вьсѣчьскъми muss es lauten, weil *λαῷ πανστρατὶ* wiedergegeben wird; 2. in Sin. u. Supr. steht о немь statt ѡнѣмь; was also bloss Restituirung des speculirenden Redactors von Hom. Mih. ist; 3. in der Vorliebe für den Dativ ist *ἀθανασίους ἐκείνας*, das doch nicht mit dem Dativ übersetzt worden war, später zu пльконь gezogen worden.

Ein solcher Fehler der gemeinsamen Vorlage scheint auch in Sin.

340 vorzuliegen: *καὶ λόγχῃ τῇ θεοπλεύρῳ καρδίαν τοῦ τυράννου τὴν ἄσαρκον διατρήσας*: **и копиѥмь проньзьшомоу б҃жиꙗ ребра беспльтноѥ срдцє мѫчителоу прободє.** Supr. hat **проньзьшоуоумоу**, Sin. dagegen **копиємь проньзьшимь** —; jedenfalls stand ursprünglich **богоу ребра**; als dann, wie ich später zeigen werde, diese Dative durch Adj. ersetzt wurden, so lag für den Redactor von Mih. nichts näher, als durch Correctur wieder das Richtige hervorzubringen. Denn einer näheren Zusammengehörigkeit von Supr. und Sin. widersprechen zahlreiche andere Stellen.

Vorliebe für den Dativ in der gemeinsamen Vorlage zeigt sich ferner Sin. 330: *ψυχαῖς δὲ σωμάτων ἀπαλλαγείσαις διὰ τῆς ἔνθεοῦ καὶ ἀχράντου αὐτοῦ ψυχῆς ἐν ἅδη ἐπέφανε, σώματος, ἀλλ' οὐ θεότητος ἀπηλλαγμένης.* Animabus . . . . per divinam et purissimam suam animam in inferno apparuit, quae a corpore, non a divinitate discesserat. Supr. 349. 20: **доуша жє беспльти сѫшта божиѥѭ и прѣчистоѭ доушеѭ въ адѣ просвѣтиль ѥстъ, тѣлоу нє божьствоу разлѫченѣ сѫшти.** Mih. **тѣломь а нє бжтвомь разлоученѣ соущи.** Sin. **тѣло вь божествѣ нєразлѫчнѫ сѫщти.** Die Conjectur von Sin. zeigt deutlich, dass Mih. **тѣломь** = **тѣло вь** Sin. das alte ist, und auch die Incongruenz von Supr. **божєствоу** zu **сѫщи** verräth corrigirende Absicht. Der Uebersetzer hat also hier einen Dativ zum Instrumental **доушеѭ** construirt; vielleicht stellt diese Construction einen dativ. absolutus ohne Subject, mit falscher Auffassung des gr. Textes vor.

Sogar Mischconstructionen sind die Folgen dieser Vorliebe. Sin. 226 übersetzen alle Texte: *ἄρα δὲ καὶ δακρυῤῥυεῖς ὡς νεκρὸν τὸν δακρύσαντα καὶ τὸν Λάζαρον ἀναστήσαντα*: **волє оубо и сльзы оупоущаєши** [bessere Ls. **испоущаєши**] **ꙗко надь мртвымь просльзившомоу сѧ и Лазарѣ вьскрѣсивьшомоу.** *νεκρὸν* und die Participia stehen doch in demselben Verhältniss zu *δακρυῤῥυεῖς*.

Der gemeinsamen Vorlage gehört wahrscheinlich an Sin. 504: *διὰ σὲ τὸν ἐν παραδείσῳ ὑπνώσαντα καὶ τὴν Εὔαν ἐκ πλευρᾶς ἐξενέγκαντα*: **тєбє ради оуснѫвьшомоу вь раи и ѥугѫ ѿ рєбра извєдша.** Mih. **оусноувшааго . . . и ѥввоу ѿ рєбра извєдшоу.** Supr. in beiden Fällen den Genetiv. Das hängt wohl mit der Verhärtung der Participialform zusammen.

Charakteristisch für unsere Vorlage ist auch die Verhärtung des Participiums. Jagić hat in seiner Abhandlung über das Dobromir. Evg.

[WSB. 140, S. 117] auf diese Schwäche der Construction hingewiesen, infolgederen statt obliquer Casus meist Nomin. und Acc. des Participiums steht. Sie charakterisirt wohl aber nicht so sehr das Alter der Texte, als den localen Hintergrund; denn in unserer Homilie gehörte sie der Vorlage an.

Nom. pl. masculin. für. Acc. fem. pl.: *οἱ δὲ τὰς ἐναντίας ἐξουσίας κατεδίωκον ἐκ τῶν ἐξωτέρων ταμίων φευγούσας ἐνδότερον.* Supr. 354. 7: **ови же противьнꙑѩ силꙑ гонѣахѫ отъ . . . бѣжаште.** Ebenso Mih. und Sin. 448.

Zwei Beispiele für die Form auf *-a* möchte ich noch anführen. — Sin. 503 habe ich bereits citirt. — Sin. 293: *Ἐκκλησίας κτιστὴς, τῆς τὰ ἔθνη διασωσάσης καὶ τὸν ζοφερὸν κόρακα διάβολον ἐξορισάσης.* **бжии цркви зиждитель, спсаеши ѩзыкы . . . и изгнавьша.** Supr. **съпасъшии изгнавша.** Hom. Mih.: **спасьшее ѥзыкы и диꙗвола изгна.** Die verunglückten Correcturen zeigen deutlich, dass **съпасъшии . . . изгнавъша** das Ursprüngliche, in der gemeinsamen Vorlage Vorhandene sind.

Beide Fälle vereint scheinen in Sin. 357 ff. vorzuliegen . . . *μυριάδας μυριάδων καὶ χιλιάδας χιλιάδων ἔχων ἀγγέλων . . . . . οὐρανίων ταγμάτων, εἴτε δὴ εἴτε ὡς οἰκεῖον δεσπότην καὶ βασιλέα προπεμπούσας καὶ δορυφορούσας καὶ τιμώσας Χριστόν, οὐ συμμάχους:* **тьмы тъмами англомь и архангломь . . . и многоочитымь, проповѣдѫщимь своего цѣсара и га и дари приносѧще и поѭще ха; не по(д)бно вь брани творѧща. недостоино . . .** Hom. u. Supr. haben den Gen. **многоочитыхъ н(е)бныхъ чиновь: проводеще . . . приносеще и поюще хса, не пособие вь брань твореща.** Hom. Mih. Supr. in allen Fällen **приносѧшта и поѭшта, не пособиѧ творѧшта.** — Der Dativ **проповѣдѫщимь** des Sin. zeigt deutlich den Versuch, wenigstens das nächste Particip mit irgend einem Worte in Beziehung zu bringen: **твореща** ist aber jedenfalls alt. Einen ähnlichen Fall vermuthe ich in Sin. 460, einer Stelle, die ich später bespreche.

Dass hier Supr. nicht das ältere bietet, sondern reconstruirt, beweisen die folgenden Stellen: noch immer auf *μυριάδας* bezogen: *νεύματι μόνῳ σπουδῇ τῷ θείῳ τάχει ἀλλήλας προφθανούσας, ὁμοῦ εἰς ἔργον ἀγούσας . . . . καὶ τῇ νίκῃ κατεστεμένας:* Mih. . . . **дроугь дроуга варѣюще вькоупѣ вьлѣто (recte вь дѣтель) сконча-**

кающе ... и побѣдою оустроени ... и ополчении. Sin. 367 auch варѣжще, ... скончававжще ... и побѣдоѭ оустроениемь и опльчение. Supr. варающте ..... съконьчаваѭшта — оустроени. Hier setzt also Supr. ein съконьчаваѭшта ein neben оустроени und варѫжще, wo also die Vorlage schon längst den Nomin. masc. plur. hatte.

Ganz etwas ähnliches im Folgenden.

Sin. 533: *καὶ ἄλλα πολλὰ σώματα τῶν ἀπ' αἰῶνος κεκοιμημένων ἁγίων ἀνέστησαν κηρύττοντα τοῦ δεσπότου τριημέραν ἀνάστασιν*: и иного тѣлеса оумрьшиимь въскрьсоша проповѣдавше г. дневьное го въскрьсение. Hom. проповѣдающе. Supr. проповѣдаѭта.

Ich glaube in beiden Fällen an eine Art von Constructio ad sensum. *πολλὰ σώματα κεκοιμημένων = πολλοὶ κεκοιμένοι*; und im Vorhergehenden denkt er nicht mehr an die силы oder тъмы нбскъıхъ чиновъ, sondern an нбсннн воини. In beiden Fällen führt Supr. einen Acc. pl. ein, wo wir ihn nicht mehr erwarten.

Solche а statt ѧ bei Suprasl. können auch einfache Schreib- oder Druckfehler sein. Schreibfehler sicherlich in 339. 6: мѫчителıа = *τύραννον*. Sin. 51 deutlich мѫчителѣ und Mih. моучителıа. Cloz. falsch гоубителѧ.

Auffällig ist auch folgende Stelle: *Ὑπὲρ νεκροῦ παρακαλῶ ὑπὸ πάντων ἀδικηθέντος ....., τοῦ ὑπὸ τῶν ἰαθέντων ὑπ' αὐτοῦ τραυματισθέντος, τοῦ . . ., ὑπὲρ νεκροῦ, ὦ ἡγεμών, δυσωπῶ, τοῦ ἐπὶ ξύλου κρεμαμένου ἀοίκου* Sin. 182 о мрьтвѣ млѫ. и осѫждеиоу и злоушеноу .... и ѿ исцѣлѣвшихъ ѿтъ него и язвы приемша, и ѿ оученикъ ... лишеноу: о мрьтвѣ, о пилатe, млѫ и на дрѣвѣ висѧща. Supr. hat richtig приимьшоуоумоу und висѧшти. Hom. hat auch überall den Dativ wie Supr., nur an unseren beiden Stellen Aenderungen: язвоу прием'шю ѿ u. ѿ него, ѿ оученикъ оставлеиоу; also Umstellung, und statt висѧща : висещиимь, local, während sonst Dativ steht.

Sin. ist in der Vorliebe für diese Participialformen auf *-a* noch weiter vorgeschritten. 372 macht er sogar aus живлица живѫща.

Für diese Eigenthümlichkeit ist uns aus Cloz. kein Beispiel erhalten. Wir können daher nur vermuthen, dass sie der Uebersetzung bereits angehören. Sicher ist es durchaus nicht.

II. Syntaktische Eigenthümlichkeiten der Uebersetzung.

1. Dativ der Zusammengehörigkeit.

In unserer Homilie war ursprünglich der Dativ der Zusammengehörigkeit viel consequenter durchgeführt; Mih. besonders, aber auch Supr. Sin. zeigen sehr oft die Tendenz, den ursprünglichen Dativ durch Genetiv zu ersetzen, durch eine Praeposition oder durch ein eingeschobenes и = *καὶ* an seine Stelle ein verändertes syntaktisches Verhältniss hervorzurufen. Dadurch ist eine grosse Inconsequenz, oft ein buntes Durcheinander hervorgerufen worden.

Sehr alt ist jedenfalls der Dativ in der figura etymologica: таины таинамъ *μυστήρια μυστηρίων* alle; nur Sin. 137 — verderbt таинъı оүтаинти — Sin. 188 *μόνος τοῦ μόνου μονογενὴς* юдинъ юдиномоу юдиночѧдыи. Sin. 211 alle въстока въстокомъ *ἀνατολὴν ἀνατολῶν*, Sin. 305 alle въ вѣкъı вѣкомъ; ebenso am Schluss der Homilie; nur Mih. schreibt seine hergebrachte Formel am Ende: вь вѣ вѣ. Sin. 456: прѣисподьнаꙗ прѣисподьниихъ, während selbst Mih. und Supr. прѣисподънимъ haben.

Eine Ausnahme in allen diesen drei Texten bildet nur *μυριάδα μυριάδων καὶ χιλιάδα χιλιάδων* тьмы тьмами и тысѫща тысѫщами.

Bei бъıти und seinen Variationen und творити mit Variationen steht schon sehr früh der Dativ der Zusammengehörigkeit. Er wechselte ja auch schon im Gr. oft mit dem Genetiv. Da sind keine besonderen Abweichungen. In unserer Uebersetzung scheint er aber auch bei folgenden Verben durchgeführt gewesen zu sein.

1. Bei Verben des Oeffnens, Schliessens, Enthüllens, Verhüllens. Sin. 212: *Ἰησοῦ κατακλείεις τὰ ὄμματα τοῦ . . . . . τοῦ τυφλοῦ ἀνοίξαντος ὄμμα* ісоу затвараєши очи ѡврьзьшомоу . . . . слѣпомоу очи; ebenso Mih.; nur Supr. слѣпааго. So auch in den folgenden Zeilen überall Dativ bei den Verben сътискати оуста, съдагати ръцѣ . . .

Oder Sin. 207: *τῆς θείας ἐκείνης σαρκὸς ἀπογυμνοῖς τὸ λέντιον·* бжиѭ пльть ти облачиши ризами, ein deutliches Missverständniss für Supr.: божии пльти тои съвлачиши лентии. Mih. hilft sich: з бжиє плти тоє.

Das gibt sicher einen Fingerzeig zur richtigen Kritik folgender Stelle: Sin. 209: како ѡкры[ти] тѣло боу смѣрившоу сѧ

волеѭ — Supr. бога съмѣрьшаго сѧ — Mih.: тѣло бжние смѣршааго. Kein entsprechender gr. Text.

2. Verba des Lösens, Zerstörens.

α) Sin. 338: *καὶ δεσμοῖς χειρένθεοις τὰς ἀλύτους ἀλύσεις . . . διαλόσας* ѫзыми своима рѫкама и неразд рѣшна ѫжа желѣзнаа...растаивь. Supr. ѫзами и своима рѫкама ѥмоу и... Mih. оузами своѥю роукоу неразд рѣшнаю оужа его. Wiederum Supr. и, Mih. gen.; durch den vermeintlichen Sinn hat sich auch bei Supr. noch ѥмоу erhalten; in Sin. ist es nur zufällig ausgefallen.

Gleich darauf Sin 342 haben alle drei *χειρόθεους νεύρας* бжиима рѫкама ѫзами.

Sin. 430: *καταλύσας ἡμῶν τῶν ἀηττήτων τὸ θράσυς* раздроушивь намь непобѣдимѫ дрьжавѫ; ebenso Mih.; nur Supr. нашѫ, also Adj. an Stelle des Dativs des Personalpron.

β) Sin. 340: *τὴν καρδίαν τὴν ἄσαρκον τοῦ τυράννου διατρήσας* беспльтноѥ срьдце мѫчителоу прободе; alle den Dativ. Sin. 425: *διέκοψε κεφαλὰς δυνατῶν* сьсѣче главы сильнымь. Supr. Mih. сильныхъ; aber 436: *ὁ συντρίψας τὰς κεφαλὰς τῶν δρακόντων* скроушивы главы змиемь вашимь — ebenso Mih.; — Sin. 341: *συνέτριψε τὰ κράτη τῶν τόξων* : съкроуши дрьжавѫ лѫкомь ѥмоу, Supr.: лѫкомъ его. Mih.: лѫкаваго, was eher auf ein лѫкомъ его oder ѥмоу als auf ein ganz klares лѫкъ его zurückgeht.

Selbst bei der Annahme, Sin. habe einfach alle Genetive in Dative umgewandelt, wäre schwer zu erklären, wie einmal Supr. den Dativ gegen Mih., dann wieder umgekehrt Mih. den Dativ bietet, wo in beiden ausgesprochene Tendenz gegen den Dativ sichtbar ist.

Alten Dativ finden wir ferner nach gewissen Praepositionalconstructionen:

1. Nach въ mit dem Accus. *κατὰ τὸν χριστοῦ πάθους καιρὸν* Cl. 841 въ врѣмѧ хвнѣи мѫцѣ, Sin. fehlt врѣмѧ, Supr. hilft sich durch Einsetzung von въ: въ х. мѫцѣ въ врѣма, und Sin. hat gegen alle: хвы моукы — gewiss neu eingesetzt. Sin. 300: *εἰς χριστοῦ τύπον δεσμώτης καὶ δεσπότης* [Subject Joseph] — въ образъ хоу, das andere fehlt, Mih. вь wбразь хвь свезаноу гоу, Supr. въ образь хвъ съвазьню господьню. Die Stelle zeigt deutlich alten Dativ, vielleicht auch alter gemeinsamer Fehler. — Sin.

304: *εἰς τύπον Χριστοῦ τοῦ αἰωνίου καὶ προαιωνίου Ἰωνᾶ τοῦ ζῶντος.* въ образь х҃оу вѣчноюмоу и прѣвѣчноуѥмоу Иωнѣ живжщоуѥмоу. Mih.: lauter Genetive. Supr. въ образѣхъ Христоса вѣчнааго и прѣвѣчнааго Ионы живжщоуоумоу. Dieses живжщоуоумоу verräth deutlich das Alter der Lesart des Sin. Umsomehr als auch beim einfachen *τύπος* in Sin. 291 bei allen der Dativ steht: *τύπος τῆς ἀδίκου σφαγῆς.* Supr. образъ неправдъноуоумоу заколению, die anderen haben nach Analogie der übrigen Stellen въ образъ eingesetzt.

2. Sehr interessant bei *ἐν μέσῳ* по срѣдѣ in den Versen von Cloz. 862—876 = Sin. 75—85. Hier folgt по срѣдѣ mehremale hintereinander; Supr. und Mih. haben den Genetiv durchgeführt, aber zweimal steht an der Stelle von по срѣдѣ ein межоу, zu dem im Gr. durchaus kein Grund vorliegt. Es sind die schon citirten Parallelstellen zu Sin. 78 und 81. An diesen Stellen, besonders an der letzteren statt eines unbequemen по срѣдѣ обѣма разбоinикома межоу zu setzen, ist zu verlockend, weil hier Dat. und Instrum. dieselbe Form haben. Hier lag gewiss ein alter Dativ vor. Bei Sin. und Cloz. ist bald Dativ, bald Genetiv, nicht immer in Uebereinstimmung; es kommt sogar Cloz. 864 по срѣдѣ оц҃ю и д҃ха, обѣма животома животъ gegen Sin. 71: — оц҃а и д҃ха, обѣма ж. ж. vor; andererseits Sin. 73: по срѣдѣ анг҃ль и ч҃лкомь, während Cloz. den Gen. hat. Eine Entscheidung ist nicht möglich, weil eine Tendenz, den Dativ einzuschränken, für Cloz. in dieser Homilie nicht nachgewiesen werden kann, während es ja für die Redaction der »*Ἐβουλόμην*«-Homilien bei Cloz. wahrscheinlich ist.

Dagegen ist eine Verwendung des Dativs auch in Cloz. nachweisbar, von der wir in der Athanasius- und Chrysostomushomilie keine Spur finden, nämlich der Dativ der Zusammengehörigkeit beim Dativ der Zusammengehörigkeit.

Diese Stelle ist Cloz. 913: *κατηγοροῦσίν σε αἱ ἄλυτοι σφραγίδες τοῦ δεσποτικοῦ τῆς ἀναγεννήσεως χριστοῦ μνήματος.* печати господьскоумоу порожденью х҃воу гробоу. Sin. 111 versteht das nicht recht und schreibt: недвижнымѧ печати х҃воу порожденню и гробоу г҃ню. Dieser Dativ kann demnach nicht erst von Sin. hineingetragen sein; Supr. u. Mih. haben den Genetiv: г҃дкаго

порожденым х҃ва гроба. Dass ihre Vorlage den einfachen Dativ wegschafft, haben wir gezeigt; es beweist es aber auch

Sin. 292: *τῆς μεγάλης κιβωτοῦ Θεοῦ ἐκκλησίας κτιστής*. Das Fehlen des Artikels vor *ἐκκλησίας* und der Sinn: »Schiff der Kirche Christi«, einer sehr geläufigen Phrase, verhindern anzunehmen, dass der Uebersetzer *ἐκκλησίας* als Apposition zu *κιβωτοῦ* gefasst hätte, und doch lesen wir: великомоу ковъчегоу б҃жии ц҃ркви зиждитель. Supr. und Hom. Mih. führen gemeinsam falsch великиимь ковчегомь ein, den Instrumental, also deutliche Correctur, nach dem folgenden Text.

Durch den vermeintlichen Sinn hat sich noch eine solche Stelle erhalten in Sin. 393: *τῶν ἐναντίων τοῦ ᾅδου δυνάμεων τὰς ὄψεις*. вь лица противнымь адоу силамь; genau so Mih.; nur Supr. адовамь. Für den Uebersetzer war nach dem vorhergehenden Text kein Zweifel, dass hier *ᾅδου* als Attribut zu *δυνάμεων* gehört, für den flüchtig Lesenden konnte адоу Object zu противъны sein.

Damit haben wir zugleich einen Beleg dafür gebracht, dass in Supr. die Tendenz herrscht, alte Dative wie адоу г҃и, х҃оу, і҃соу б҃огоу durch das possessive Adjectiv zu ersetzen. Für Mih. haben wir ein solches Beispiel bereits citirt in der Stelle zu Sin. 209: тѣло б҃жие anstatt богоу. Auch für Sin. lässt sich diese Vorliebe für die possessive Adjectiva oder Adjectiva auf -ьскъ u. ä. nachweisen. Ich führe noch einige Beispiele an.

Sin. 240: *μακαρίζω τὴν κεφαλὴν, ἣ προςήγγισεν Ἰησοῦς, πάντων κεφαλή*. Richtig nur Supr. 346. 5 юнже прикоснѫ са Ісоус, глава вьсѣмь; Mih. вь нюже прикосноу се І҃сва глава вьсѣхъ, und Sin. понеже п. с. і҃свѣ главѣ.

Sin. 482: *τὴν σὴν μορφὴν τοῦ δούλου* Sin. leider bloss образь твои; Mih. hat рабии; supr. noch раба — oder 478 *ἐγὼ εἰμὶ ζωὴ τῶν νεκρῶν* [mit im Urtext verlesener Abbreviatur] азь бо юсмь животь ч҃лвчскы, ebenso Supr. 353. 13. Mih. чловѣкомь, und Mih. steht doch nicht im Verdacht, neue Dative einzuführen; vgl. auch 119 б҃а чловѣкомь, 120 зиждитель вьсѣмъ, 122 творьца чловѣкомь in allen Texten. — Sin. 391 *ἀστραπῆς ἡ ἀμαύρωσις* statt des Textes in Supr.: блистанию міракъ — блажии міракь, und Mih.: блистание на міака.

Aber es sind diese Formen doch mitunter erhalten. So Sin. 242: *γεγόνασιν Θεοῦ ὑπουργοὶ* бысте б҃оу слоугѣ in allen drei Texten.

Ebenso *Κυρίου διέξοδοι τῶν τοῦ θανάτου πυλῶν* Sin. 407 und die anderen: господоу исходы съмрътнымь вратомь.

Interessant ist zu Sin. 283: *θεοῦ καταλλαγὰς πρὸς ἀνθρώπους βλέποντες* Supr. 347. 23 allein richtig: богоу прѣмѣны къ чловѣкомъ видаште; Sin. macht daraus: богоу прѣмѣньшоу сѧ къ чл. . . . und Mih.: бога прѣмѣнника члкмь.

Oder Sin. 231: *ψηλαφησάσας τὰς θεοσώμους Ἰησοῦ χεῖρας καὶ πόδας.* Supr. richtig: бжиѩ тѣла ісоусовѣ ржцѣ и нозѣ. Sin. 231 бжию тѣлоу ісоусовоу ѿ ржкоу и ногоу; letzteres natürlich eine falsche Conjectur; Mih.: тѣла бжна нсва роуцѣ... Das falsch bezogene ісоусовоу und ісва setzen doch wohl ein ісоусоу voraus.

Oder Sin. 267: *ὁ πύλας τοῦ ᾅδου ἀνοίξας* врата адоу ѿврьзь verlesen für раю Supr. 347. 5; Mih.: раискаѩ. Vgl. 278 врата гробоу, ebenso Supr. und Mih.: гроба.

Interessant sind folgende Stellen: »*καταπλύνεις σῶμα θεοῦ, τοῦ πάντας ἐκπλύναντος καὶ τὴν κάθαρσιν δόντος.* Sin. 222. омываеши тѣло бжие, изьмывшомоу вьсѣхъ и оцѣщение давшоу. Mih. u. Supr. измывшаго . . . и давша.

2. Sin. 148: даждь ми тѣла ісова ѡмрачившомоу слнце — камене раздроушьшоу и землѭ потрѧсьшоу и . . ѡтврьзшоу . . . и. раздравьшоу: *δός μοι σῶμα τοῦ Ἰησοῦ, τοῦ . . σκοτίσαντος* u. s. w. Supr. in allen diesen Fällen Genetiv. Hom. dagegen: тѣло ісво, егоже ради слнце ѡмрачи се . . . и камение раз-паде се u. s. w. Welchen Grund hätte Mih. zu ändern, wenn die Lesart des Suprasl. im (Original) der Vorlage gestanden wäre?

3. Die schon citirte Stelle Sin. 209: тѣло боу смѣрившоу сѧ волеѭ: wo Supr. бa сьмѣрьшааго сѧ, und Mih. тѣло бжие смѣрьшааго се hat.

Die zweite Stelle macht ganz den Eindruck auf uns, als hätte hier Mih. den Dativ nicht verstanden. In solchem Falle hilft sich Mih. auch ein andermal mittelst dieser Construction:

Sin. 497: *ἵνα ἰάσωμαι σου* (auch *σοὶ*) *τῆς βρώσεως ἐκείνης τῆς γλυκείας πικρὰν ἡδονήν.* Sin. да исцѣлѭ тебе снади ѡнои сладьцѣи горькѫѭ сладости. Supr. снѣди оноѩ сладъкыѩ горъкѫѭ. сласть. Mih. да ицѣлю те, снѣди ради сладкые горькоую сласть. An Stelle von онои oder оноѩ ist ради

getreten, weil тєбє, an dessen Stelle vielleicht einmal тєбѣ gestanden hatte, als Accusativ тє aufgefasst und zu исцѣлю construirt wurde.

Ganz ähnlich scheint es sich nämlich mit dem Dativ des Personalpronomens zu verhalten, der auch einigemale an Stelle des Possessivadj. erscheint, und vielleicht mitunter alt ist. So gewiss намъ in dem schon citirten Beispiel Sin. 430: раздроушивь намь дрьжавѫ, wo nur Supr. нашѫ hat. Oder Sin. 276: *Τάχα τὸν Ἀδὰμ τὸν κατάδικον καὶ ἡμῶν σύνδουλον ἀνέγκαι κατέρχεται*: и намь клєврѣта вьзвєсти [прихoдитъ] alle Texte.

Die 2. Ps. sg. in Sin. 204: *Ἐπαινετός σου ὁ πόθος, ἀλλ' ἐπαινώτερος ὁ τῆς ψυχῆς σου ὁ τρόπος.* похвальна ти єсть любы, нѫ пачє похвально дши твоєи дрьзновєниє; Mih. hat ти, aber дшє твоєє, Supr. wiederum твоꙗ любъı, aber дши твоєи. In beiden Fällen hat gewiss Sin. das ursprüngliche.

Sin. 280: *ὡς θεὸς καὶ υἱὸς αὐτῶν*, nämlich Adams und der Eva, ꙗко бь и снь има, ebenso Mih.; Supr. hat єю.

Interessant ist auch eine grössere Periode, Sin. 487—496, mit zahlreichen Subst. actionis; hier wird hie und da ein Dativ corrigirt, aber es ist deutlich erkennbar, dass er ursprünglich consequent durchgeführt war. »*Ἰδὲ τοῦ προσώπου μου τὰ ἐμπτύσματα . . . ., ἰδὲ μοῦ τῶν σιαγόνων τὰ ῥαπίσματα, ἃ κατεδεξάμην, ἵνα σου τὴν διαστραφεῖσαν μορφὴν ἐπανορθώσω . . . . ἰδέ μου τοῦ νώτου τὴν φραγγέλωσιν, ἣν κατεδεξάμην, ἵνα σκορπίσω τῶν ἁμαρτιῶν σου τὸ φορτίον τὸ ἐπὶ τοῦ νώτου κείμενον, . . . ἰδέ μου τοὺς προςηλωθέντας πόδας*, Supr. виждь лица моєго заплькaниꙗ [Mih.: лицоу моємоу] . . виждь ми [fehlt Sin.] ланитама оударaниꙗ . . ., да тєбє [Mih. und Sin. тєбѣ] развраштєнъıи зракъ исправлѭ . . виждь ми плєштєма ранъı [Sin.: на плєщоу], да размєтаѭ твоихъ грѣховъ брѣма лєжаштєє [Sin.: лєжащимь] на плєщоу твоєю.

In allen diesen Fällen stand wohl der Dativ, also sogar Dativ beim Dativ. Hervorzuheben ist das тєбє des Supr. gegenüber тєбѣ der beiden anderen.

Damit möchte ich nun folgende Stellen vergleichen: Sin. 460: *καὶ ἐγνώρισεν τὴν φωνὴν αὐτοῦ ἐν τῷ δεσμωτηρίῳ περιπατοῦντος . . . καὶ φησί: φωνὴν ποδῶν τινος ἀκούω πρὸς ἡμᾶς ἐρχομένου.* Supr. 354. 22: и позна гласъ ходѧщоуоумоу въ тємници . . .

и рече: гласъ ногоу ютера слъшж к намъ граджща... Sin. 460: гла̑ съходащии юмоу вь темницж .... гласъ ногама ютера оуслышахь и кь намь греджщоу. Mih. познахь глась ходещаго вь тьмници ... глась ногоу нѣкоюю слышю к намь гредоущь. —

1) съходащии юмоу des Sin. im Verein mit ходаштоуоумоу des Supr. beweist deutlich die ursprüngliche Lesart ходаштоу юмоу. Sin. hat das гла съ getheilt; dem ersten Theil die Titla gegeben und съ zum folgenden gezogen, und das Partic. zu гласъ construirt. Mih. corrigirt also einfach in den Genetiv.

2) Wie Sin. von гласъ das съ zum folgenden gezogen hat, so hat er auch das оу von ютероу zu слъшж gezogen, das er dann natürlich in den Aor. оуслъшахъ dem Sinne nach verwandelt. Ein ютероу setzt auch das нѣкоюю des Mih. unbedingt voraus. Supr. hat diesmal beide Dative corrigirt in ногоу ютера.

3) гредоущь des Mih. ist wohl nur Correctur für граджща und es hiess die ursprüngliche Lesart also: гласъ ногама ютероу слъшж граджща. Fälle dieser Incongruenz mit Vorliebe für die Participialendung auf *a* habe ich bereits angeführt.

Ein solches юмоу in possessiv. Bedeutung hat sich erhalten in 162: *οὗτινος τὴν χώραν ἀγνοοῦμεν οἱ ξένοι ... οὗτινος τὸν πατέρα ἀγνοοῦμεν, οἱ ξένοι.* Supr. 343. 9: юмоу[же] страны не вѣмъ страннии — юмоуже отьца не знаемь страннии. Ebenso Mih.: nur Sin. 162 hat im ersten Falle югоже не вѣмь страны, dann aber immer юмоуже, ..., юмоуже отца не знаж, страннии weggelassen. Er hält страны und странны statt страннии nur für unnütze Wiederholung.

Dass in Sin. 20 разидоша са вльны имь = *τὰ κύματα αὐτῶν διελύθησαν*, Sin. 88: порожденню юмоу юже, Sin. 327: прѣжде пришествиıа емоу, Sin. 345: главж юмоу вьстжче, темницж емоу, u. a., wo alle Texte den Gen. haben, eine Neuerung vorliegt, ist zwar möglich, durchaus aber nicht nothwendig. —

Ich glaube damit wahrscheinlich gemacht zu haben, dass von dem Dativ der Zusammengehörigkeit bereits in der Uebersetzung ein ausgedehnterer Gebrauch gemacht worden war, als in den einzelnen unserer Handschriften.

2. Gen. und Accusativ bei Verben.

Jagić [Zlat. a. a. O. 71 f.] hebt hervor, dass man in unserer Homilie

dem Genetiv auch dadurch aus dem Wege ging, dass man an seiner Stelle bei Verben, die sonst gern den Genetiv haben, — meist partitiven Charakters, — und bei negirten transitiven Verben den Accusativ setzte. Es ist sehr fraglich, ob dies erst ein Novum des mittelblg. Zlatoust ist, oder ob es nicht vielmehr bereits der Uebersetzung der Homilie angehörte.

Sin. enthält nämlich eine Reihe von Stellen, in denen er Genetiv an Stelle des von den übrigen Hss. gebotenen Accusativs bietet; so 9: **вьскрѣси спѧщихъ**, 23: **оумрьтви ихъ**, 45: **съпасаѥть вьсѣхъ**, und 46: **вѣроужщихъ**, 70: **жрьтвы скотны приношахѫ** [*θυσίαν*], 133: **питаѭщаго вьсѣхъ** gegen Cloz., Supr., Mih., die in allen diesen Fällen Accus. bieten. Gegen Supr. und Mih.: Sin. 194: **вьзведшаго вьсѣхъ**, 222: **изцившомоу вьсѣхъ**, 373: **извести окованьныхъ**, 376: **вараеть вьсѣхъ** [*προφθάνει πάντας*], 421: **лица покрывааху** [*τὸ πρόσωπον*], 442: **ихъже пожрѣсте** *οὓς… κατεπίετε.*

Ein alter Accusativ ist gerade das bereits als Novum angeführte Beispiel: »**приѩти геонъскаарo огни** Supr.; dagegen bei uns = Sin. 121: **нбсны огнь**; ja aber ebenso Cl. 927 **небъскы огнъ** und Mih. **нбсны огнь**. Dazu chrakterisirt der gr. Text *κομίσασθαι τὸ οὐράνιον πῦρ*, unzweifelhaft die Lesart des Supr. als Neuerung. Bei **приѩти** stand in unserer Uebersetzung überhaupt grösstentheils der Accusativ; die scheinbaren Genetive sind meistens nur bei solchen Wörtern, bei welchen kein Unterschied zwischen Nominativ und Accusativ besteht, also nur Accusativgenitive. — Das zeigt namentlich unsere Stelle Sin. 120 ff. Von **приѩти** und seinen Formen sin abhängig: 120: **зиждитела вьсѣмь**, alle; **небесны ѡгнь** bis auf Supr. alle; 121: **бездьнѫ** alle; 127: **вьсе сложеноѥ тѣло ѥго**; 128: **соугоубѫ оусиѭ хвѫ**; 129: **бесцѣна бисра**; 132: **дарь приємь питаѭщаго и ѡбладѫща**. Aus der gemeinsamen Uebereinstimmung aller ergibt sich, dass in der Uebersetzung in diesem Punkte ein Princip herrschte.

Aehnlich ist es bei den Formen von **дати** und entsprechenden Verben. Sin. 162: **чловѣкомь творца дароваше**; 124: **праведьника и творца закономь**, dazu Gen.: *ὡς κατάκριτον τὸν κριτὴν ἀφίησιν* Cl. 934 = Sin. 125: **осѫждена сѫдиѭ**; weil der Accusativ des letzteren vom Nomin. unterscheidbar ist. Sin. 148: **даж-**

дь ми тѣла ісоусова gegen Mih. und Supr. Sin. 153 alle drei: даждь тѣло.

Ein interessantes Beispiel vom Umsichgreifen des Genetivs ist auch Sin. 285: *Πορεύεται ἐξάξαι τοὺς ἀπ' αἰῶνος δεσμίους . . ., τοὺς κατοικοῦντας ἐν τάφοις, οὓς . . . τυραννήσας ἐκ Θεοῦ ἀπεσύλησεν.* Mih.: грѥдеть бо истиныи чл҃вколюбець извести вѣчныѥ оужникы, живоущиѥ вь гробѣхь, ѥже оубѣди . . и сьбравь живоущиѥ. Supr. 347.25: вѣчнъıхъ ѫжникъ, . . . живѫщихъ, ѧже оумѫчи . . . и събравъ живѫштаѩ. Sin. 285: вѣчныѫ ѫз'никы, . . живѫщихь, ихьже оумѫчи . . сьбра живѫщихь.

Bei просити ist nur 315 избавлениѥ, sonst Genetiv; Sin. 500: вькоусихь оцеть; Mih. und Supr. оцта; kurz vorher alle drei жльчи, Genetiv. Aber доити Sin. 456: *καταλαμβάνειν τὰ κατώτατα τῶν κατωτάτων* доити прѣисподниихь прѣисподныѩ, während Supr. und Mih. das jedenfalls ältere прѣисподныѩ прѣисподьниимь haben. Ob die S. 72 Zlatoust angeführten Beispiele, wo Sin. gegen die beiden anderen Accus. hat, unbedingt Neuerung des Sin. bieten, ist demnach wohl nicht so sicher.

Zwei Fälle noch, wo Sin. mit einer der beiden Hss. gemeinsam den Gen. hat. 447: темницѧ раскопавахѫ; ebenso Supr.; Mih.: темницоу. Zu 328 чловѣкы сѫща посѣтилъ ѥстъ Supr.; Mih. чл҃вкь соущихь; Sin. corrigirt falsch чл҃кь сѫщь бы҃ слово; hatte also auch den Gen.

Accusativ bei negirten transitiven Verben kommt auch vor Sin. 187—188: нѣ҃ ѥмоу оц҃а на земи ни дроугь нихо҃ нн҃ѣ ни оученикь ни ѫжьника ни погребитель, нъ . . . Ich erinnere an die 5 citirten Beispiele der Hom. unbekannter Herkunft in Cloz., bei denen auch die Vermischung beider Constructionen bemerkbar war.

Oder Sin. 529: *ἃ ὀφθαλμὸς οὐκ οἶδεν, καὶ οὖς οὐκ ἤκουσε καὶ ἐπὶ καρδίαν ἀνθρώπων οὐκ ἀνέβη,* и ѩже ѡко не видѣ ни оухо не слыша бл҃гаа ни на срдце чл҃коу не вьзиде, . . . Mih. und Supr. ихьже . . . . и оухо не слыша бл҃гыхь.

Aber Sin. 151: ничьтоже таково кь пилатоу гл҃аше. Supr. ebenso, nur гл҃аголетъ *οὐδὲν τοσοῦτον . . . λέγει.* Mih. ничесоже такова . . . не глагола.

Bei не оставити hat Sin. regelmässig den Accusativ gegen Supr.

und Mih. 1. *ὁ τὰ ἄνω μὴ λιπών*. Supr. 346. 24: **не оставлии въіспрнннхъ**; Mih. fehlt **не**: **оставеи вьіспрннхь**. Sin. 257: **оставль испрьнѣы**. 2. Sin. 266: *ὁ μὴ λιπὼν τὸν κόλπον πατρικόν*: **не ωставы прѣстоль ωтечь**, Mih. und Supr. **прѣстола отеча**. 3. *μὴ ἐγκατάλιπε τὴν ψυχήν μου*: Sin. 322 **не остави дшѫ моѭ**; Mih. **дше моѥ** Supr. **моѥѩ**. Ich erinnere an das Beispiel in der zweiten, anonymen Homilie, Cl. 135.

3. Die Praeposition **въ** mit dem Accusativ.

Alt scheint in der Uebersetzung bereits **въ** mit dem Accusativ zu sein zur Angabe des Ortes in der Ruhe; bei Zeitbestimmungen ist ja der Accus. in diesem Falle Regel. Cloz. hat Fälle der ersten Art sogar mehr als Sin. Sin. 96: **вь виѳлеемѣ вь яслехь рождьство, нѫ и въ гробѣ яко и вь яслехь мѣсто**. Cl. 892: **въ витьлѣми въ ѣслі рождъство, нъ і въ гробъ ѣко въ ѣслі мѣсто**. Gr. *ἐν βηθλεὲμ καὶ ἐπὶ φάτνῃ ὁ τόκος, ἀλλὰ καὶ ἐν τῷ τάφῳ ὡς ἐπὶ φάτνῃ ὁ τόπος*. Wie das **ѣсли** und das gr. *καὶ* bezeugt, haben wir es in Cloz. mit der gewöhnlichen Contraction zu thun: **въ витлѣми** = **-мь и**. Vgl. übrigens die ganz zweifellos accusat. Form Cl. 884: **хъ въ вітьлѣомъ раждаетъ сѧ**. Sin. Supr. Mih. haben in allen diesen Fällen den Local.

Aber es zeigt sich, dass unsere Hss. den Local an Stelle des Accusativs setzen, selbst wo er nicht berechtigt ist, und dass sie den Accusativ, so gut es geht, überhaupt zu entfernen suchen, z. B.:

Πῶς δὲ ἐν τάφῳ καὶ πότε, καὶ ὑπὸ τίνων χριστὸς ἡ ζωὴ κατατίθεται; Cloz. 919, Mih. Supr.: **како же въ гробъ і когда і отъ кыхъ хъ жізнь погалаетъ сѧ**. Sin. 116 fügt hinzu **вь гробѣ**. Er hat also das vorhergehende **вь гробь** nicht zu **полагаеть сѧ** passend gefunden.

Oder *καὶ ὁ μὲν Ἰουδαῖος ἐδέσμει θύων ἀμνὸν ἐπὶ σφαγῇ, ὁ δὲ ἐξ ἐθνῶν θεὸν ἐν σαρκί, καὶ ὁ μὲν τῇ σκιᾷ ἐνητένιζεν*: Cl. 849: **іюдѣі же съвѧзаѭште агнець закалахѫ, а іже отъ поганъ въ пльть бога**. Sin. 67 u. Mih. haben **вь пльти**. Nur Supr. behält **въ пльть бога** bei, weil er es als Parallelsatz zu dem folgenden: **иови вь сѣнь възнрахѫ** behandelt. Hier ändert also Sin. und Mih.

Ebenso: *ἐν τῇ πρώτῃ γεννήσει χριστὸς εἰςῆλθεν εἰς τὴν ἐπίγειον Ἱερουσαλήμ, ἀλλὰ καὶ ἐν τῇ ἐκ νεκρῶν αὐτοῦ γεννήσει . .*

ἀνῆλθεν εἰς τὴν ἄνω Ἱερουσαλήμ. Cl. 900: въ прѣвоѥ рождъство … нъ и въ погребениѥ его. Das erste haben alle vier Texte, das zweite nur Supr. noch. Die beiden anderen haben an dem falsch übersetzten погребениѥ изъ мрътвыхъ, das ja ganz widersinnig ist, Anstoss genommen. Sin. setzt порожденьѥ 103, und Mih.: по рождении. Hier hat Mih., der ja sonst immer mit möglichster Beibehaltung des vorliegenden Textes corrigirt, jedenfalls auch an dem въ mit Accusativ Anstoss genommen, obwohl es temporal oder als Zweckangabe zu *εἰσῆλθεν* gefasst werden könnte.

Oder Sin. 141: *ὑπερβάλλων τῇ πρὸς θεὸν διαθέσει.* Statt des zu erwartenden Instrumentals прѣспѣваѩщиѧ бжиѩ любве, während Mih. und Supr. въ бжиѩ любъве [Mih.: любовь]. Hier zieht also Sin. mit Auslassung des въ den Accusativgenetiv als Object zu прѣспѣваѩщиѧ.

Gleich darauf derselbe Fall. Sin. 141: *ὁ μὲν γὰρ Νικόδημος ἐν τῇ σμύρνῃ καὶ ἐν τῇ ἀλόῃ μεγαλόψυχος, ὁ δὲ Ἰωσὴφ ἐν τῇ πρὸς Πιλᾶτον τολμῇ ἀξιέπαινος.* Supr. 342. 18 u. Mih.: въ змирнѫ и въ алгоуи штедръ, а і. въ дръзновении, еже къ пилатоу, похвалинъ. Mih. lässt bei дрьзновению wohl bloss zufällig вь aus; Sin. dagegen missversteht vollkommen dieses въ mit Accus. bei штедръ und schreibt: ник. вьземь змирнѫ а иос. дрьзновени, еже кь пилатоу похвално.

Aber auch die anderen Hss. ändern in dieser Richtung. Supr. ändert sogar einmal въ образъ хоу in въ образѣхъ um, wo Sin. 304 und Mih. deutlich das dem Gr. entsprechende въ образъ = *εἰς τύπον* bieten.

Oder 302: *ἐν τῷ λάκκῳ ποτὲ τοῦ ᾅδου καὶ τῆς φθορᾶς τοῦ θανάτου* [ergänze etwa *ἐστίν*]. Sin.: вь адьскы гробь и сьмрьтноу истлѣнию. Supr. 348. 17 und Mih. bringen eine gemeinsame falsche Correctur: вь адьсцѣмь гробѣ и сьмртнѣмь истлѣнии. Zugleich Beweis für die Zusammengehörigkeit von Supr. und Mih., und für den alten Dativ.

Auffällig ist folgende Stelle: *πῶς τὸ φῶς ἂν ἑσπέρον ἐν σκοτεινοῖς καὶ σκιᾷ θανάτου παραγίνεται.* Sin. 272: како свѣть безмрачны вь темныхь и вь сѣни сьмрьтнѣи приходитъ; Supr. und Mih.: въ темнꙑѩ (ыѥ) и въ сѣни сьмртнꙑѩ (ыѥ). Hier corrigirt die Vorlage von Mih. Supr. sogar in entgegengesetzter Richtung. Aber diese Wiedergabe des terminus quo mit вь und Local ist

sehr auffällig. Indess fand ich noch zwei solche Fälle. Sin. 423: *ἐνδότερον ἔφευγεν* вь нѣхь исьчезаша, Supr. und Mih. richtiger: вь жтрьнихъ und вь оунотрьнихъ'; ebenso Sin. 448: *φευγούσας ἐνδότερον·* (вь) вьнатрьнихь ebenso Supr.; nur Mih. corrigirt: вь оунотрьнее.

Diese Construction ist um so auffälliger, weil sich unser Uebersetzer sonst nicht an den gr. Text in dieser Richtung hält: *ὃν Συμεὼν ὑπεδέξατο ὡς ἐν ἀγκάλαις ἐν ἰδίοις κόλποις* Cl. 911 приѩтъ ѣко въ ржцѣ свои въ своѣ ѣдра, oder *δύσας ἐν ᾅδῃ ὁ ἥλιος* Cl. 948, Sin. 134: зашло въ адъ.., in Uebereinstimmung mit Supr. Mih.

Auf Grund dieser Fälle möchte ich nicht unbedingt glauben, dass die Zlatoust a. a. O., S. 72 angeführten Fälle, worin gegen Supr. Mih. den Accus. bei въ hat, Sin. 301, 302, 303, 308, 115, 173, von denen 302 nachweislich Sin. alten Accusativ hat, dass diese Fälle als Neuerung des mittelblg. Zl. anzusehen sind.

4. Infinitiv statt Supinum bei Verbis der Bewegung scheint auch eine Eigenthümlichkeit der Vorlage zu sein. Supr. hat immer in diesen Fällen gegen die anderen Hss. das Supinum.

Glücklicherweise ergibt sich die Gelegenheit dazu noch knapp, bevor der Text in Cloz. endigt: *δύο κρυπτοὶ μαθηταὶ κατακρύψαι τὸν Ἰησοῦν ἐν τάφῳ ἔρχονται.* Cl. 955: два потаена оученика съкрити іс҃а въ гробѣ градете. Ebenso Mih. u. Sin. 138: nur hat dieses грѧдеть. Alle drei съкрыти, nur Supr. съкрытъ.

Ferner Mih. 150 = Sin. 160: сьниде извести [Supr. fehlt]; Sin. 276 u. Mih.: *συνάγκαι ἔρχεται* вьзвести приходіть (сѫдить Sin. falsch); Supr. възвестъ ..; Sin. 277 u. H. Mih.: вьзыскати-гр(ѧ)деть — Supr. възискатъ; 279 изрѣшити грѧдеть: Supr. раздрѣшитъ; 285: грѧдеть извести: Supr. известъ; 408 сътворити приде(тъ): Supr. сътворитъ. Immer Supr. gegen Sin. und Mih.

Eine interessante Eigenthümlichkeit unserer Homilie finden wir ferner in der Rection der Zahlwörter. Jagić, Dobrom. Evg. WSB. CXL, S. 104 hebt als Besonderheit dieses mittelbulgarischen Evangeliums hervor, dass auch Zahlen von пѧть aufwärts, selbst im Nominativ und Accus. als Adjective behandelt werden Jo. II. 6 водоноси камѣни .ѕ·, welche unslavische Construction dem gr. Texte vollkommen entspreche. In unserer Hom. haben alle drei Texte: *Τὸ ἐνενήκοντα ἐννέα τῶν*

ἀγγέλων πρόβατα τὸν σύνδουλον ἀναμένουσιν Ἀδαμ, Sin. 524: **девать десѧть и девать англьскꙑѩ ѡвцѧ**, Mih.: **англескꙑѥ ѡвце**. Supr. 357. 5: **девать десѧтꙑѩ и девать ангельскꙑѩ овьцѧ**.

Aehnlich Sin. 353 und 357: *πλείους ἢ δώδεκα λεγεῶνας ἀγγέλων*: und *οὐ δώδεκα τινὰς λεγεῶνας, ἀλλὰ μυριάδας . . ἔχων*. Im ersten Falle Supr. 350. 17: **два на десѧте легеонъ ангелъ**; ebenso Sin.; Mih. **легеѡна**; dagegen im zweiten Falle Mih.: **не ві тькмо легеѡнꙑ**; ja Supr. 350. 22: **не богови тъкмо легеонꙑ**; hier also durch Missverständniss erhalten, Sin. fehlt.

6. Die Uebersetzung gibt schliesslich charakteristischer Weise substantivirte Praepositionalausdrücke durch **иже** wieder, und zwar nach dem Beziehungsworte. Cl. 810 = Sin. 41: *τὰ ἐκεῖ μυστήρια* **таинꙑ ѩже тоу** in allen Texten; oder Cl. 849: *Ὁ μὲν Ιουδαῖος . . . ., ὁ δὲ ἐξ ἐθνῶν*: **июдѣи . . . а іже отъ поганъ**: ebenso Sin. 67. Mih. u. Supr.; dasselbe **іже отъ поганъ** Cl. 854, Mih. u. Supr.; Sin. **еже отъ погань**. Cl. 892: *Ιωσὴφ ὁ ἐξ Ἀριμαθίας* wie Dobr. Evgl., gegen die übrigen aksl. Hss.: **іосифъ іже отъ арімати** entsprechend Mih. Supr. Sin. 95 u. s. w.

Die Stellung nach dem Beziehungswort ist charakteristisch, ich erinnere an die Uebersetzung der »*Ὀλίγα*« in Supr,, wo das **иже** genau an der Stelle des gr. Artikels steht, also auch vor dem Substantiv.

Nach den Varianten des gedruckten Textes hat es bisweilen den Anschein, als gäbe unser Verfasser solche Fälle auch durch Participialconstructionen wieder statt durch **иже**. So z. B. in der von Jagić citirten Stelle [Zlat. a. o. O. S. 59]: *τοῖς ἐπὶ γῆς καὶ τοῖς ἀπ' αἰῶνος ὑποκάτω τῆς γῆς*. Cl. 789 ff.; Sin. u. Mih. **сѫщимъ на земи і отъ вѣка подъ землеѭ съпѧштимъ**. Supr. hat in beiden Fällen **сѫштиимъ**. Nun existirt in der Hs. der Hofbibliothek Wien theol. CXXIII, S. 116 b z. B. die Lesart: *τοῖς. ε. γ. κ. τ. ὑ. γῆς οὖσιν*. Gleich in der ersten Zeile der Hom. lesen wir ausserdem gr. *τοὺς ἀπ' αἰῶνος ὑπνοῦντας*. Eine Ergänzung unserer Stelle in diesem Sinne: *τοῖς ἐπὶ γῆς οὖσιν καὶ ὑποκάτω γῆς ὑπνοῦσιν* kann demnach nicht als unwahrscheinlich gelten.

Der Wechsel zwischen **іже** und **ѥже** an unrechter Stelle, der in Sin. noch umsichgreift, ist bereits hervorgehoben worden.

Ich glaube, aus dem Gesagten geht hinreichend deutlich hervor, dass wir in Cloz. verschiedenartige Uebersetzungen besitzen; es lässt sich dies auch lexicalisch nachweisen. *ἡ οἰκουμένη* ist in der Homilie des Chrysostomus mit **вьса въселенаꙗ** übersetzt, II. 76 und 234; in der des Athanasius kommt einmal *τὴν οἰκουμένην κρίνειν* als **вьсеи земи сѫдити** vor, und die Epiph. übersetzt **въселенаꙗ** allein, z. B. Cloz. 837.

In Chr. **ѣгньць** Cl. 324, 325; in Ep. **агнець** 850; **жидовьскъ** kommt nur in der Athan.-Hom. vor 635, 728, sonst **юдѣискъ**. Die Epiph. ist charakterisirt durch das Wort **жизнь**, Athan. hat nur **животъ**, und Chrys. nur **житие**, u. s. w.

Schliesslich noch ein Wort über die Parallelstellen zu Bibelstellen. Ich sehe davon ab, dass die von Vondrák in der Einleitung des Cloz. S. 7. 8. 10 citirten drei Evangelienstellen, die eine besondere Aehnlichkeit im Ausdruck mit Sav. kn. aufweisen, sich alle nur auf die Homilie unbekannten Verfassers beziehen. Aber ich glaube, das Princip dieser Untersuchungen ist nicht einwandfrei. Damit, dass in einer Bibelstelle in zwei Texten éin oder zwei Ausdrücke gleichlauten, ist noch lange nicht bewiesen, dass eine Entlehnung oder ein Citiren nach dem Gedächtniss stattgefunden hat. Es kann ja auch ursprüngliche, neue Uebersetzung sein, und ist es wahrscheinlich in den meisten Fällen; denn der gr. Text wird dem Uebersetzer gewiss als heiliger und authentischer erscheinen, als die slavische Uebersetzung. Gewagt vollends ist der Schluss [Einl. S. 10], dass man den Ursprung einer Uebersetzung bereits nachgewiesen habe, wenn man gezeigt hat, dass bei solchen »Entlehnungen« Anklang an eine b e s t i m m t e Redaction zu finden sei. Wie aber, wenn dieser Anklang im Lexicon erst durch einen Abschreiber hineincorrigirt wurde, was gerade bei Bibelstellen sehr leicht der Fall ist? Es müsste erst nachgewiesen werden, ob diese Bibelstellen lexicalisch, syntaktisch, grammatisch mit dem übrigen Theil der Uebersetzung übereinstimmen oder nicht. Im ersteren Falle haben wir es jedenfalls mit neuer Uebersetzung zu thun. Im anderen Falle kann es eine Entlehnung sein; wessen, ob eines Schreibers oder eines Uebersetzers, darüber kann uns der Vergleich mit anderen Hss. desselben slavischen Textes Aufschluss geben. Dabei ist noch immer zu beachten, dass auch der gr. Schreiber Bibelstellen ändern konnte. Solange wir schliesslich nicht wissen, wieweit die Evangelienübersetzung einheitlich ist, arbeiten wir vollkommen auf Schwimmsand.

Dass diese Methode der Untersuchung auf Grund des blossen lexicalischen Anklangs nicht zuverlässig ist, zeigt sich äusserlich darin, dass eine solche Citatenzusammenstellung nach der andern durch neue untersuchte Texte hinfällig wird. Einige solche hat bereits Oblak Archiv f. sl. Phil. XV. 354 nachgewiesen. Ich kann ebenfalls zwei solche beisteuern.

1. Matth. 26—15. Das Citat что ми хоштєтє дати, wie es Assemanianus und Supr. 304. 13 und 306. 27 bieten, statt des gewöhnlicheren что хоштєтє ми дати, wie es Cloz. u. Mih. bieten, hebt Vondrák in den Altslov. Studien S. 31 hervor und macht in der Anm. zu Cloz. II $_{97}$ darauf aufmerksam. Zu Supr. 306. 27 lautet aber der gr. Text Migne Petr. Bd. 49, S. 376, Z. 24 thatsächlich: »*Τί μοι θέλετε δοῦναι*, und da Supr. in dieser Homilie, wie ich nachgewiesen, genau wörtlich übersetzt, so beweist der slav. Text in Supr. 304. 13, dass dort der gr. Text in der gr. Vorlage auch so gelautet hat.

2. Matth. V. 23—24: *ἐὰν οὖν προςφέρῃς*, vgl. Einl. zu S. 9. — Supr. 316. 10, Cloz. 496, Mih. bieten югда gegen Zogr. und Ev. Deč. Bei den übrigen fehlt die Stelle. Nun hat eben die schon citirte »*Ὀλίγα*«-Homilie Migne Bd. 49, S. 381, Z. 36: *Ὅταν προςφέρῃς τὸ δῶρον*, und wir wissen ja, dass auch die gr. Vorlage der Cloz. Mih. Homilie sich gegen Schluss mehr in der Redaction der »*Ὀλίγα*« bewegt.

Wir haben es also in beiden Fällen bloss mit neuen, dem gr. Text genau entsprechenden Uebersetzungen zu thun, die natürlich für den Zusammenhang der Texte weiter nichts ergeben.

Berichtigung. Auf S. 524 ist in der Ueberschrift statt Antiochus zu lesen Athanasius, statt der Zahl 354 ist 554 zu setzen.

Gustav Adolf Thal.

Zusatz. Nachdem jetzt die syntaktisch-kritische Erforschung der altkirchenslavischen Denkmäler an die Reihe gekommen ist, möchte ich dem Andenken eines Mannes gerecht werden, der schon zu Ende des XVIII. Jahrh., neben Dobrovský und Durich, für derartige Forschungen viel Liebe und viel Verständniss zeigte. Fr. C. Alter gibt in seinen, im J. 1799 in Wien erschienenen »Philologisch-kritischen Miscellaneen« eine Abhandlung (die dritte) »Ueber den Gebrauch des Dativs anstatt

des Genitivs in der griechischen und slavischen Sprache« (S. 35—69). Sie verdient noch jetzt gelesen zu werden, schon wegen der edlen Absicht, die der Verfasser auf S. 37 so ankündigt: »Ich werde es mir sicherlich angelegen sein lassen, die Vorzüge der slavischen Sprache den Gelehrten bekannt zu machen, damit ihr jener Rang eingeräumt werde, den sie allerdings verdient«. Alter operirte allerdings mit unzureichendem Material, berücksichtigte grösstentheils (doch nicht ausschliesslich) gedruckte Ausgaben altkirchenslavischer und böhmischer Bibeltexte (z. B. die Ostroger Bibel, die Moskauer Ausgabe 1759, 1783, die böhmische Melantrich's), doch welcher Vorzug vor vielen späteren Slavisten, er las auch — glagolitisch, citirt die Levaković'sche Ausgabe vom Jahre 1631 und die Caramanische vom Jahre 1741. Auch cyrillische und böhmische Handschriften der Wiener Hofbibliothek zog er zu Rathe. Auf diese Weise sammelte er viele Belege für den Gebrauch des Dativs der Zusammengehörigkeit statt des üblichen Genitivs und bei diesem Nachsuchen entging ihm nicht eine ganz richtige Beobachtung, die er allerdings in ungewöhnliche Form kleidete. Was er auf S. 47—48 von den vielen schönen Slavonismen sagt, die man in den späteren russischen Ausgaben der Bibeltexte ausgemerzt habe, »um sich dem Griechischen knechtisch anzuschmiegen«, ist ganz und gar richtig. Er war daher vom richtigen kritischen Blick geleitet, als er die im Altböhmischen dann und wann begegnende Formel na wieky wiekom für alterthümlicher, origineller erklärte, als die üblichere Wendung »na wieky wieknow« (S. 38).

Auch in dem schon 1798 erschienenen Buch Fr. C. Alter's »Ueber Georgianische Litteratur« wird fortwährend bei den Citaten aus den Bibeltexten auf die kirchenslav. Uebersetzung Rücksicht genommen. Am Schluss des Werkes in den »Zusätzen und Berichtigungen« (S. 283) liest man folgende zwei Thesen Alter's: »I. Die glagolitischen Buchstaben sind wahrscheinlich älter, als die cyrillischen. II. Die älteste slavische Recension ist in den glagolitischen Missalen, jenes des Caramani ausgenommen, der zu sehr ruthenisirt, und in den glagolitischen Brevieren und Psaltern«. Die erste These spricht die ganze, die zweite die halbe Wahrheit aus. *V. J.*

Kritische Nachlese zum Texte der altserbischen Vita Symeonis (Stefan Nemanja's), geschrieben von seinem Sohne, dem erstgekrönten König Stefan.

Seitdem dieses altserbische Literaturdenkmal zuerst im J. 1851 von Šafařík nach der einzigen Pariser Handschrift in den Památky des cyrillischen Schriftthums herausgegeben wurde — eine neue Auflage des Buches erschien 1873 — unterliessen verschiedene andere, hauptsächlich serbische, Gelehrte es nicht, von neuem ihre Aufmerksamkeit dem Texte desselben zuzuwenden. Daničić, der im J. 1875 nach Paris kam, machte eine neue Abschrift des Textes, nachdem er in der Šafařík'schen Ausgabe einige Ungenauigkeiten bemerkt hatte: doch diese Arbeit Daničić's blieb bis auf den heutigen Tag unbenutzt. Im J. 1880 erschien eine neue, man kann wohl sagen, die erste genaue, selbst paläographisch treu (wenn auch nicht durchwegs) den Text wiedergebende Ausgabe in St. Petersberg, besorgt vom verstorbenen russischen verdienstvollen Jesuiten, Pater Martynov, in der periodischen Schrift der Gesellschaft »Общество любителей древней письменности«, betitelt Памятники древней письменности 1880, Heft III, S. 19—70. Als mehrere Jahre später (1887) Nićifor Dučić nach Paris kam, gedachte auch er dieses Denkmals, und da er von dem Schicksal der Daničić'schen Abschrift nichts Sicheres wusste, so schrieb er abermals für sich den Text ab. Nachher erfuhr er jedoch von P. Martynov selbst, dass dieser schon 1880 den Text von neuem herausgegeben hatte. Das veranlasste ihn, von einer neuen Publication seiner Abschrift abzusehen, dafür aber lieferte er eine Vergleichung des Textes der beiden bisherigen Ausgaben (der Šafařík'schen und Martynov'schen) mit dem Original, im Agramer »Starine« XXI, S. 124—126. Diese sonst verdienstvolle Leistung Dučić's ist nicht ganz genau abgedruckt, sie zeigt verschiedene Druckfehler!

Man sollte glauben, nach so vielen Arbeiten werde für einen neuen Leser des Originals dieses Denkmals in der Pariser Bibliothek nichts mehr übrig bleiben. Und doch ist es nicht so — semper aliquid restat. Prof. Ljubomir Stojanović, der sich im vorigen Jahre einige Zeit in Paris aufhielt, erinnerte sich ebenfalls der literarischen Leistung des erstgekrönten serbischen Königs, er verglich nochmals die Šafařík'sche Ausgabe

mit dem Original und machte eine kleine kritische Nachlese, die er mir freundlich fürs Archiv zur Verfügung stellte. Ich will davon folgenden Gebrauch machen. Jetzt muss, meiner Ueberzeugung nach, die Martynov'sche Textausgabe als die beste und genaueste, jeder weiteren Textprüfung zu Grunde gelegt werden. Dieses thue ich in der Weise, dass ich zuerst alle von Dučić angemerkten Berichtigungen in den Text der Martynov'schen Ausgabe eintrage. Ich corrigire aber auch die Šafařík'sche Ausgabe nach den Angaben früher Dučić's, jetzt Stojanović's. Dann werden die beiden derartig corrigirten Textausgaben untereinander verglichen, und wenn die erwähnten Vorarbeiten richtig sind, so muss die berichtigte Šafařík'sche und Martynov'sche Ausgabe ganz genau übereinstimmen. So sollte es sein, das müsste sich als das nothwendige Resultat ergeben. Und doch ist es nicht ganz der Fall. Man darf nämlich nicht ausser Acht lassen, dass Šafařík in seiner Ausgabe 1) alle Abbreviaturen aufgelöst, und 2) für das Zeichen ' in der Regel den Halbvocal ь geschrieben hat. Dadurch weicht sein Text vom Original vielfach ab. Allerdings sind diese Abweichungen zumeist nur paläographischer Natur. Wer auch in dieser Beziehung ein genaues Bild des Originals haben will, muss sich an die Martynov'sche Ausgabe (wenn auch nicht für den ganzen Umfang des Textes) halten. Am besten wäre es allerdings, wenn man eine photographische Reproduction des Textes hätte. Vielleicht findet sich auch mit der Zeit ein Gönner, der die dazu nöthigen Mittel vorstreckt. Dann könnte uns der Pariser Slavist, Prof. Leger, eine so geschmackvolle Reproduction dieses Keimelions der altserbischen Literatur leisten, wie er es unlängst mit dem Reimser Evangeliarium gethan.

Nach diesen Vorbemerkungen gehe ich den Text capitelweise durch, um nach Möglichkeit alle Ungenauigkeiten der Šafařík'schen und Martynov'schen Ausgabe zu beseitigen, aber auch um zu constatiren, inwieweit auch jetzt noch, nach so vielen Collationen, an einigen, allerdings nicht sehr zahlreichen Stellen der Wortlaut des Originals nicht ganz feststeht. Die Šafařík'sche Ausgabe citire ich nach der ersten, richtiger gedruckten Auflage vom J. 1851.

Cap. I. Wenn man in der Martynov'schen Ausgabe S. 34, Z. 19 den Druckfehler so ausbessert, dass man неизреⷱн'ныимь liest, dann haben wir das I. Capitel in dieser Ausgabe ganz genau. Es bleibt nur zweifelhaft, ob im Original nach Mart. 34. 23 ж' oder nach Šaf. S. 2, Z. 1 же zu lesen ist. Der Šaf. Text muss im Vergleich zu Martynov

und theilweise auch nach Angaben Dučić's und Stojanović's an folgenden Stellen berichtigt werden: 1. Z. 12—13: оутвр'ждевахоу (oder nach Šafařík's Grundsatz оутврьждевахоу), Z. 22 светыимь, Z. 26 жьзль, Z. 30 nach дьни ist юго einzuschalten, dann прав'да oder nach Šaf. правьда zu schreiben, Z. 32 прѣстоуплюнии, 2. Z. 8 проц'вьтоуть oder nach Šafařík's Grundsätzen: процьвьтоуть.

Cap. II. Ich hebe zuerst einige Bedenken bezüglich des Martyn. Textes heraus. S. 35, Z. 5 schreibt M., wie auch Šaf. (2. 12) своего, allein Stojanović will своюго lesen. — 35. 10 steht bei Mart. кь мѣсто, Šaf. 2. 18 вь мѣсто, auch Stojanović verlangt вь мѣсто, das ist auch das richtige. — ib. 11 verlangt Stoj. своюго, рекомою, wie es bei Mart. auch wirklich steht, darnach wäre Šaf. 2. 18 своего рекомое ungenau. — ib. stimmen Mart. und Šaf. überein in изволюниюмь, Stoj. verlangt jedoch изволениюмь. — ib. 9 steht bei Mart. das richtige своюю, wie es auch Stoj. anmerkt, Šaf. 2. 17 свою ist darnach zu berichtigen. — Mart. 35. 14 ѿчьствым, Šaf. 2. 20 штьчьствии — wie ist es im Original? — Z. 23 Mart. ёмоу, Šaf. 2. 29 юмоу, welches ist das richtige? — Šaf. 2. 21 und Mart. 35. 14 lasen пастыра, Stoj. verlangt aber ausdrücklich пастира; er gibt auch der Lesart M.'s in derselben Zeile recht, wogegen bei Šaf. 2. 21 погыбьшимь ungenau ist; ebenso muss Šaf. 2. 22 латиньскимь gelesen werden, wie es bei M. wirklich steht, und von Stoj. verlangt wird. — Šaf. 2. 23 soll изволениюм' oder vielleicht noch genauer nach M. изьволениюм' gelesen werden. — Šaf. 2. 28 hat M. das richtige вещаютъ, wie es auch Stoj. anmerkt, also bei Šaf. вѣщаютъ ist darnach zu berichtigen.

Cap. III. Auch in diesem Capitel ist einiges noch unsicher. Mart. 35. 33 schreibt вѣнць, Šaf. 2. 38 вѣньць, welches davon steht im Original? Dagegen ist ib. плетѣше das richtige, wie es M. hat und Stoj. anmerkt. Ob in der nächsten Zeile льсти oder mit Mart. льстı zu lesen, darauf kommt allerdings wenig an. — S. 36, Z. 1 ist das bei M. richtige пеаше ausdrücklich auch von Stoj. angemerkt, die Lesart Šaf. 3. 2 пекаше ist also unrichtig. In derselben Zeile wird bei Mart. nur Druckfehler sein оуго-нам statt оугодьнам oder vielleicht оугонам. — S. 36, 4 hat M. вь нышевской, aber Šaf. кь н., auch Dučić verlangt кь нышевьской, Stoj. sagt nichts zu der Stelle, dagegen 36. 3 will er statt изещьнѣи и смѣрени oder nach Šaf. 3. 4 изещьнѣ и и смѣрени nur ein и lesen: изещьнѣ (sc. цѣломоудри) и смѣрени. — Mart. 36. 20 ist ии natürlich

nur Druckfehler für ни. — Im Šaf. Text ist noch zu berichtigen 6 къ немоу (im Original steht к'), 7 оузрѣвь (im Original оузрѣв'), 14 владыкы, 21 топьлици (im Original топ'лици), 33 (много) цѣньныхь (im Original steht (много) цѣн'ны^х).

Cap. IV ist nur an wenigen Stellen textlich noch unbestimmt. Mart. 37.5 oder Šaf. 3.38 statt тыѥ steht im Orig. ты mit einem Buchstaben unter der Titla, der entweder к oder ч sein kann (nach der Ansicht Stojanović's, Martynov schrieb ein umgedrehtes э in seiner Ausgabe über ты). — Mart. 37. 21 ist gewiss nur ein Druckfehler пребываше statt des richtigen, auch in Šaf. belegten прѣбываше. — ib. 37. 24 wird ebenfalls влчьствоующу statt -щоу nur ein Druckfehler sein. In gleicher Weise sind zu berichtigen 37. 30 скрбьмьми in скрьбьми, 38. 11 сѣдещо bedeutet wohl сѣдещь, 38. 13 ist ы nicht deutlich bei мльбы im Druck zum Vorschein gekommen, ebenso 38. 23 ist ра als ра, d. h. ради aufzufassen. Im Šafařik'schen Text, wenn man die Vergleichung mit dem Martynov'schen durchführt und dabei die Angaben Dučić's und Stojanović's berücksichtigt, ist 3.38 nach ѡномоу ausgefallen стомоу, d. h. светомоу (allerdings haben diesen Ausfall Dučić und Stojanović nicht bemerkt), 4. 2 steht im Original чюдотвор'ца, nach Šaf. wäre also чюдотворьца zu schreiben, 4. 7 steht bei Mart. das richtige на, d. h. на нь, doch lässt sein Text vor сь кротостию noch ein ı folgen, wovon Stoj. nichts sagt; 4. 13 ist непрѣстан'но, nach Šaf. also непрѣстаньно zu lesen, in gleicher Weise 4. 26 мыш'цею, also мышьцею, 4. 28 стар'це, also старьце. Ferner hat Stoj. verzeichnet, dass 5. 1 nach господа das Wort своѥго bei Šaf. ausgefallen, dass 5. 2 избавлениѥ, 5. 7 оуслиша, 5. 15 оузьь gelesen werden muss. An allen diesen Stellen (mit einer einzigen Ausnahme) hat Mart. das richtige. Schon Dučić corrigirte ausserdem 5. 14 ѡбещав'шоумоу, also nach Šaf. ѡбещавьшоумоу zu schreiben, 5. 17 оугод'но, also оугодьно, 5. 19 ist nach оуслышавьшоу hinzuzufügen же und 5. 20 исплън'шоу, d. h. испльньшоу zu setzen. Dass 5. 21 im Original прошениы steht, das haben schon Mart., Duč. und Stoj. bemerkt. Die weitere Vergleichung zwischen Šaf. und Mart. ergibt noch diese kleinen nicht beobachteten Unterschiede: 5. 6 Šaf. твоего, Mart. твоѥго, 5. 24 Šaf. своего, Mart. своѥго. Ich will noch ausdrücklich constatiren, dass 5. 15 nicht nur Šaf., sondern auch Mart. оузы schreibt und doch Stojan. оузьь verlangt.

Cap. V zeigt nur an wenigen Stellen unsicheren Text. Š. 5. 28 haben Dučić und Stoj. bemerkt, dass bei Šaf. nach расѣившоу das Wörtchen же ausfiel, das Mart. hat. — 5. 35 ist statt Šaf. очи gewiss mit Mart. ѡчи zu schreiben. — 6. 8 hat merkwürdiger Weise Niemand bemerkt, dass in Šaf. nach по редоу noch folgende Worte stehen sollten, die Mart. gibt: и дневною по редоу. Dagegen haben 6. 23 Duč. und Stoj. verzeichnet, dass nach светаго im Šaf. Texte и великаго ausgelassen wurde. Der Martynov'sche Text hat folgende Druckversehen: 39. 13 створиши, richtig створише, 40. 3 господь, richtig господи, 40. 8 ist иноплеменьныѥ und 40. 9 ѡроужиѥмь zu lesen. — 40. 11 hat Mart. сего, wo Šaf. ѥго liest, beides ist möglich, keiner von den Nachlesern des Textes hat den Unterschied wahrgenommen, man weiss also nicht, welches davon im Original steht.

Cap. VI. Dieses und einige folgende Capitel (wie auch schon ein grosser Theil des fünften) sind bei Martynov ohne Wahrung der paläographischen Eigenthümlichkeiten des Textes, ganz nach den Šafařík'schen Grundsätzen, abgedruckt! Woher das kam, weiss ich nicht. Jedenfalls kann eine so ungleiche Behandlung der Originalvorlage nicht gebilligt werden. Im Text der Martynov'schen Ausgabe sind auch einige Fehler zu constatiren: 40.26 steht ѥсмь (so auch bei Šafařík), während Stoj. ausdrücklich verlangt ѥсьмь. Auch das gleich nachfolgende и, vor видѣвь, soll nach Stoj. getilgt werden, wenn es auch in Mart. und Šaf. steht. In derselben Zeile fehlt in Mart. nach твоѥ das Wort ѥже, das in Šaf. steht. — 40. 30 ist nach vorgenommener Correctur des Druckfehlers не любещам und 40. 31 ebenso трьклетам zu lesen. Šaf. hat das richtige. — 41. 16 verlangt Stoj. сьнити statt снити, wie es Mart. u. Šaf. haben. Ebenso 41. 34 светы, nicht светыи, wie in Mart. u. Šaf. An einigen anderen Stellen hat Mart. das richtige, so M. 41. 12 раздѣлища (nicht разьдѣлиюща, wie Šaf. 7. 9), 7. 25 немогоущии (nicht немогоущи), auch 7. 24 ist mit Mart. отпадьшомоу (nicht mit Šaf. -шоумоу) zu lesen. — 7. 38 hat Mart. книгь, so verzeichnet auch Stojanović. — 8. 6 ist bei Šaf. vor вѣкы die Präposition вь ausgefallen. — Noch erwähne ich Šaf. 6. 32 дланию, gegenüber Mart. дланью — was steht im Original? Šaf. 6. 28 оумиленѥмь ist natürlich nur Druckfehler statt оумилениѥмь.

Cap. VII gehört bei Martynov zu solchen, die keine paläographischen Merkmale wahren. Auch sonst stimmt es mit Šaf. stark überein, es sieht so aus, als wenn Jemand den Text Martynov's bei der Correctur mit der

Šaf. Ausgabe verglichen hätte. 42. 25 verlangt Stoj. ѡпоустѣниѥ und doch steht bei Mart. wie bei Šaf. ѡпоустѣнии. Ebenso 43. 6 corrigirt Stoj. нышевьскоую, während Mart. u. Šaf. нышьвьскоую bieten. 43. 17 haben Mart. u. Šaf. скьдрь, Stoj. corrigirt скъдрь. Ausserdem erwähne ich folgende Kleinigkeiten: Mart. 42. 26 оугрьскымь, Šaf. hat оугърьскымь, ib. 28 haben Mart. und Šaf. оугърьскомоу, Stoj. corrigirt оугорьскомоу. — 42. 29 ist bei Mart. отвращь, bei Šaf. ѡтвращь, ebenso 43. 6 Mart. отьчьствии, Šaf. ѡтьчьствии, 43. 18 wird man wohl оутврьдивы и lesen, wie es auch Stoj. will. Im Šaf. Text ist 8. 33 nach ико das Wörtchen да ausgefallen, Mart. hat es.

Cap. VIII sieht im ersten Theil bei Martynov so aus, wie das vorhergehende, doch von fol. 196 an der Originalhandschrift kehrt die Beobachtung der paläographischen Merkmale des Codex wieder. Von da an wird der Text offenbar genauer. Ich constatire dennoch folgende Abweichungen vom Original: 43. 31 nach житьницоу fehlt nach ausdrücklicher Angabe Stojanović's das Wörtchen мою, sowohl in Mart. wie in Šaf. — 44. 8 помилюи Mart., Šaf. помилоуи, ob das letzte bloss als Correctur? — 44. 16 ist selbstverständlich ѿебе, d. h. ѡть тебе zu belassen. — 44. 18 Mart. имѥ und твоиѥ sind wohl nur Druckfehler statt име твоѥ, oder hat Šaf. seinen Text corrigirt? — 44. 21 steht Mart. u. Šaf. прѣчистиѥ (d. h. прѣ҄стиѥ), Stoj. scheint ч unter der Titla nicht gesehen zu haben, denn er verlangt прѣсветиѥ. — 45. 9 ist bei Mart. vor подасть das Wörtchen да ausgefallen, wenigstens in Šaf. steht es und Niemand verzeichnet, dass es nicht stehen sollte. — 45. 10 Mart. истин҄ное, Šaf. истиньноѥ. — 45. 14 bei Mart. сп҄сили, Šaf. liest спасили, dagegen verlangt Stoj. ausdrücklich das erwartete сп҄сли. Der Šaf. Text muss ausserdem so corrigirt werden: 9. 29 прѣчистыиѥ, 9. 34 оугодьникомь, 10. 5 иже (nicht ѥже) vor храмь, 10. 19 не ѡстави, 10. 23 г҄лоубины.

Cap. IX zeigt bei Mart. 45. 30 den auch bei Šaf. stehenden Fehler юуноша, den Stoj. corrigirt in юноша. Mart. 46. 15 ist слоугы nach Šaf. in слоугъь zu berichtigen. — Dagegen sind in Šaf. folgende Correcturen vorzunehmen: 10.33 steht bei веселе über dem letzten е eine Abbreviatur, die wie х aussieht, wahrscheinlich jedoch als ж zu verstehen ist, d. h. веселе же. — 11. 2 muss nach dem Original срчевѣд҄че geschrieben werden, mag es auch unrichtig sein, so steht es auch bei Mart. — 11. 3 schreibt das Original das ungenaue не вьз҄лоуби. —

Alles das hat auch Stoj. in seinen Notizen angemerkt. — 11. 16 wäre нанесет ли ausreichend, da im Original nach Mart. auch so steht. — 12. 3 steht im Original nach Mart. und Stoj. д'врехь, ebenso 12. 8 д'вьри (Stoj.) oder д'ври (Mart.). — Šaf. 12. 6 ist auch an zweiter Stelle вьстани zu setzen.

Cap. X sind folgende Berichtigungen im Mart. Texte vorzunehmen: 47. 31 моѥ statt мое, 48. 1 бце statt бицѣ, 48. 2 чтныими, Mart. und Šaf. haben чьстными, 48. 8 млтии ist млти zu lesen, vor чловколюбии scheint doch ein и zu stehen; 48. 16 тебѣ zu berichtigen in тебе und zu lesen оупвающихь (nicht оупов-); 48. 19 тебе statt тебѣ, 48. 20 verzeichnet Stoj. оупвающе, obwohl Šaf. und Mart. оуповающе haben; 48. 22 ist die Wiederholung веса nach словеса wahrscheinlich nur ein Druckfehler, ebenso 48. 29 слезами zu corrigiren in сльзами. — 49. 2 lies чрьн'чьскаго und 49. 9 из'волиль. — 49. 10 muss der Druckfehler berichtigt und любимоую gelesen werden. — Endlich erwähne ich, dass 49. 7 in Mart. приведи ѥго steht, auch Dučić las so, Stoj. dagegen verlangt приведы ѥго, Šaf. hatte falsch праведнѥго gedruckt. Mehr Fehler zeigt der Text bei Šaf. 12. 9 fehlt nach кончавшоу das Wort же, 12. 10 steht im Original пристав'ники, ebenso 20 скон'чаи, also nach Šaf. приставьники, сконьчаи zu lesen; 12. 21 soll ѡбразь heissen, 30 моѥ (nicht моѥѥ) доуше, 31 nach Mart. неизречен'нѣи. — 13. 3 ist прѣподобнѣ zu berichtigen in прѣподобне, 9 statt прѣчистыѥ zu lesen прѣстыѥ, d. h. прѣсветыѥ, 22 nach въздаѥмь fehlen die Worte ѡ всѣх', das ergibt sich aus der Vergleichung mit Mart., weder Dučić noch Stoj. haben diesen Ausfall bemerkt. — 13. 25 ist statt владычноѥ nach Mart. und Stoj. zu lesen влч'нѥ. — 13. 30 statt оть sollte ѡть heissen, da im Original ѿ steht.

Cap. XI zeigt nur wenige Abweichungen vom Original in der Ausgabe Martynov's: 50. 2 ist блгодательнице (statt -цѣ) zu berichtigen, 50. 6 scheint сьтворить oder с'творить im Original zu stehen, 50. 12 слезами ist nur Druckfehler statt сльзами, 50. 27 lies изьглаголють; 51. 11 berichtige den Druckfehler in вьдоухноу und 51. 18 lies прѣдлагаю; 51. 24 ist наоучи и zu trennen; 51. 29 berichtige den Druckfehler in приносимыми. Im Šafařík'schen Text 13. 35 lies прѣподобни (ohne ь), 14. 5 steht im Original рекомо mit е oder ѥ über der Zeile, 14. 14 ist подвизаи (ohne ь zwischen д und в) zu lesen, 14. 26 statt грѣшныѥ steht in Mart. грѣшниѥ, 14. 27 хьтитора vielleicht zu corri-

giren in ктитора, 14. 33 lies ѡбоюдоу, 15. 5 im Original steht повелѣнам, 15. 7 sollte сьгрѣзив stehen, 15. 15 прѣ^д^лагаю, 15. 17 lies послѣдниго, 15. 19 im Orig. расточении.

Cap. XII gibt wenig Anlass zu Bemerkungen. In der Martynov'schen Ausgabe (auch bei Šafařík) soll es nach Stojanović 52. 7 nicht тѣлесним, sondern телеснимь heissen. 52. 14 ist тебе (statt тебѣ) schon von Dučić berichtigt, Šafařík hat das richtige. Ebendaselbst ist bei Martynov вькы nur ein Druckfehler für вѣкы. 52. 26 ist с vor воимь im Druck ausgefallen, d. h. своимь zu lesen. 52. 29 hat Martynov люие, Šafařík людие, die Originalschreibart noch unermittelt. 52. 33 nach протеже ist das Wörtchen се ausgefallen, Šaf. hat es. 53. 1—2 muss deutlich законные lauten. 53. 28 das bei Mart. über оу des Wortes противоу stehende э scheint ein Druckversehen zu sein. 53. 30 soll wohl бцоу heissen, das ц fiel beim Druck aus. Bei Šaf. soll 15. 38 прѣставить, nach Ausweis des Textes bei Martynov, in прѣдьставить corrigirt werden. Das Versehen war von Niemandem bemerkt. Statt неѡскоудьно 16. 7 soll нескоуд'но stehen, den Fehler bemerkte schon Dučić. 16. 30 schreibt Šaf. смотрении, Mart. смотрѣнии — wie steht es im Original? 16.31 und 17.2 wäre прѣподобнаго, ohne ь nach б, das richtigere, ebenso 17. 13 прѣподобномоу. Endlich 17. 3 ist nach Mart. zu schreiben неизреченьныими.

Cap. XIII ist in der Martynov'schen Ausgabe an folgenden Stellen zu berichtigen: 54. 1 прѣоускыи (ы ist im Drucke unklar), 54. 2 nach Beseitigung des Druckfehlers забыв'шаа, 54. 5 англы (im Druck ist ы unklar), 54. 34 statt глъ wohl глъ zu lesen. 55. 2 verlangt Stojanović ausdrücklich für Šaf. also auch für Martynov простьрь, nicht просгрь. Mehr ist zu berichtigen in der Šafařík'schen Ausgabe: 17. 29 свѣдоущоумоу (nicht -щемоу) hat schon Dučić corrigirt, 17. 33 ist сльзнаго das richtige, 17. 35 lies хлад'нѣ, d. h. хладьнѣ, 17. 36 Mart. ангели, Šaf. ангелы — wie steht es im Original? 18. 8 vor ѡшьствии sind nach Ausweis Martynov's, den auch Stojanović bestätigt, folgende Worte ausgefallen: разлоучении, приспѣ врѣме; 18. 13 zu lesen любимче (so Martynov), ebenso 18. 16 nach Mart. вь оуныни. 18. 33 вьсемь zu berichtigen in вьсѣмь, so hat Mart. und Stoj. hat es angemerkt. 18. 36 wäre пѣсньми richtiger als пѣсьньми. Endlich 18. 2 hat schon Dučić прооуготоваа nach dem Original richtig gestellt, Mart. hat auch so.

Cap. XIV erheischt in Mart. folgende Correcturen: 55. 31 глѥ (nicht гле), 56. 1 und 56. 11 müssen genau im Druck hervortreten тыи, сверѣпыи (ы ist in beiden Fällen nur zur Hälfte sichtbar), 57. 21 ist wahrscheinlich благооуханънымии zu lesen. In der Šafařik'schen Ausgabe soll 19. 3 stehen оумиленьнымь, so hat Mart. und das hat Stoj. angemerkt. 19. 23 ist свое richtiger. 19. 24 kann die Abbreviatur гла auch als глась aufgelöst werden, als Accus. zu вьсилающаго. 19. 35 lies потьщавь се, 19. 37 изредънынхь, 19. 38 пославъшоу, 20. 5 грѣшънии, 20. 11 грѣшнааго (das hat Mart. und Stoj. corrigirt die Stelle so), 20. 13 ist zu berichtigen арьхиѥреѥ (nicht -рѥѥ) und 20. 17 scheint оуготованъпомоу gelesen werden zu müssen.

Cap. XV. In der Martynov'schen Ausgabe sind an richtigen Stellen die Randbezeichnungen als чю ·а·, чю ·в·, чю ·г· angegeben, nur tritt in der Abbreviatur nicht immer das volle чю hervor, man sieht nur чю. Im Original steht, wie Stojanović angibt, immer чю. Noch sind bei Martynov Druckfehler zu notiren und zu berichtigen: 57. 27 ѥго (e ist im Druck nicht sichtbar), 58. 1 слоужъбоу, 58. 2 прѣстыѥ (nicht прѣвыѥ), 58. 18 на ногѣ (nicht наго), 58. 27 твои (nicht свои) und прѣже (nicht прежде). Im Šafařik'schen Text sind 20. 22 nach ѡставль einzuschalten folgende in Martyn. Ausgabe stehenden Worte: ѥго мть, die Auslassung hat Stoj. bemerkt und notirt. 20. 23 ist самь zu ändern in симь. Auch das bemerkte Stoj. und Mart. und alte Ausgabe Šafařik's haben das richtige. 20. 24 muss ицѣлениѥ als éin Wort gelesen und gedruckt werden. 21. 4 scheint нѣкъто das richtige zu sein (so Mart.) und 21. 12 разъбонникы.

Cap. XVI schreibt am Rande zu Anfang чю ·д·, das auch in Mart. an richtiger Stelle steht. In Mart. sind folgende Berichtigungen herzustellen: 59. 5 себе (statt себѣ), 59. 11 мисль, statt мысль (obgleich auch Šaf. мысль schreibt), den Vocal и verlangt die ausdrückliche Bemerkung Stojanović's. 59. 19 soll nach Šaf. hinter dem Worte хе noch ein и folgen, das in der Mart. Ausgabe fehlt. 60. 2 ist себѣ zu berichtigen in себе. Bei Šaf. ist 22. 9 nach чьстьнѣмь ausgefallen das Wort твоѥмь, ferner ist ebenda недасть zu berichtigen in недаждь.

Cap. XVII. Folgende Abweichungen zwischen den beiden Ausgaben kommen in Betracht: Mart. 60. 11 заколѣнии, Šaf. richtiger, wie es scheint, заколении. 60. 25, 26 дни Mart., дьни Šaf., 60. 31 statt

сьбы ist Mart. wohl сьбы̑, d. h. сьбысть zu lesen. 60. 34, nach der letzten Zeile, d. h. nach готовити се, ist im Martynov'schen Text folgendes einzuschalten, wie schon Dučić bemerkte: да вьзасть ми злаи за блгаи и ѡзлобить (oder ѡзлобити?) ме и ѿчьствию мою. Šaf. hat diese Worte, der Unterschied zwischen Šaf. und Dučić besteht nur in der Lesart ѡзлобить (Šaf.) oder ѡзлобити (Duč.). Mart. 61. 3, 10, 11, 16 tritt ы nicht deutlich genug im Druck hervor in folgenden Worten: мыслити, православ'ныию, прѣбывати, сил'ныю. Ebenso ist 61. 7 шь zu lesen also шьдь. Im Šaf. Texte desselben Capitels sind folgende Berichtigungen einzutragen: 22. 24 погибѣли (so hat auch Mart., die Correctur merkt Stoj. an). 23. 7 nach вьспитавшаго и muss folgen: и в'сѣхь блгыихь насищьша и. Diesen Ausfall bemerkte schon Dučić später auch Stojanović. Die Mart. Ausgabe hat die Worte. 23. 13 ist ѡбеща (nicht ѡбѣща) zu lesen. 23. 15 прозебению. 23. 17 добраи г.

Cap. XVIII. Das in der Mart. Ausgabe an der Spitze stehende Wunder als чю soll nicht ·г·, sondern ·s· (d. h. das sechste) sein. Das stimmt auch zu der Reihenfolge. Mart. 62. 12 ist страны und 62. 31 надеже zu lesen, in der Ausgabe tritt ы und das letzte е unter д nicht deutlich genug zum Vorschein. 62. 13 dürfte wohl истин'нѣи zu lesen sein, nicht das letzte и abgetrennt, obschon auch Šaf. so las, es ist offenbar истин'наи дал'матии gemeint. 63. 2 nicht си юже, sondern си же, so verlangt Dučić und Stojanović nach Šafařík (alte Ausg.) und Martynov. 63. 13 ist сьдробии wohl zu trennen in сьдроби и. Im Šafařík'schen Texte ist 24. 3 wahrscheinlich страшнаи (nicht страшьнаи) das richtige. 24. 11 steht falsch тьи statt тои (so Martynov und auch Dučić und Stoj.). 24. 34 ist земьли richtiger als земли, im Orig. зем'ли. 24. 36 си же прѣподоб'ни (so Duč. u. Mart.). 25. 2 soll nach dem Worte моученıка noch хва, d. h. христова, folgen. Das hat auch Mart. und Duč. und Stoj. notirten so. Ich hebe noch hervor, dass Mart. 62. 34 непрѣстоуп' schreibt, Šaf. dagegen непрѣстоупи. Wie ist es im Original?

Cap. XIX ist die Mart. Ausgabe in folgender Weise zu berichtigen: 64. 2 statt истнивь, so auch Šaf., ist nach Stoj. zu lesen истьнивь. 64. 10 und 19 soll deutlich gedruckt heissen влкы, цвѣты. 64. 18 поустыню ist Druckfehler statt поустыни. 64. 15 fehlt vor сотонино das Wort свезанию, was schon Dučić bemerkte, Šaf. hat das Wort. 65. 9 schreibt Mart. сьстране, so las auch Šaf. сьстрадьне, allein Stoj.

verzeichnet сьстрадаліе. 65. 18 soll richtig heissen оумныи, 65. 22 к прѣстола, 65. 14 пленниць (nicht плѣнниць), 65. 26 прѣчистыю. Die beiden letzten Lesarten notirte schon Dučić. Bei Šaf. soll 25. 13 прѣсветиѥ (nicht прѣчистие) lauten, 25. 35 ist тыи zusammenzufassen (nicht ты и), ebenso 26. 5 тыи. 26. 16 створи: richtig с'твори, also nach Šaf. сьтвори, ebenso 26. 23 настав'ниче, dagegen 26. 16 наимника, 26. 22 und 27. 4 прѣподобне, 26. 25 соупротивнымь, 27. 4 грѣш'наго. 27. 3 ist своѥго zu berichtigen in твоѥго, das steht so in Mart. und auch Stoj. hat es so notirt, und 27. 6 ist прѣсветоую zu corrigiren in прѣчистыю. So Mart. und Dučić, Stojanović.

Cap. XX sind folgende Berichtigungen vorzunehmen in der Martynov'schen Ausgabe: 66. 5 напастехь (nicht -стѣхь), das bemerkte schon Dučić, 66. 24 ѡзлоблѥниѥ (nicht -блениѥ), auch von Dučić angemerkt, 66. 25 ѡбьстоуплѥниѥ, 66. 28 добропобѣд'ноѥ, 67. 10 пришьствиѥмь. Undeutlich trat im Druck ы hervor an folgenden Stellen: 66. 10 погыбѣл'ныи, 67. 33 чтьнымь, 68. 15 оуда мы, 68. 23 немогыи. Im Šafařik'schen Text ist noch richtigzustellen: 27. 23 прѣподобнаго, 28. 3 добропобѣдьноѥ, 28. 16 прѣчоудьнаи (nicht -чюд-), 28. 18 nach доухомь ist и einzuschalten (so Mart. und Duč.), 28. 32 и всоу (nicht а всоу, wie es in der neuen Ausgabe Šaf. steht), so Mart. und Stojan. 28. 32 steht im Original das allerdings unrichtige прѣложено. 28. 35 ist слад'кыи, also сладькыи zu lesen.

Endlich 30. 21 Mart. помилюи, Šaf. помилоуи.

Ich will diese Zeilen mit einem kleinen Textbeitrag abschliessen. Seit vielen Jahren besitze ich nämlich (ich kann mich leider nicht mehr entsinnen, woher) ein Blatt des Textes auf Papier geschrieben, etwa aus dem Ende des XV. oder Anfang des XVI. Jahrh., dessen Inhalt theilweise ein Bruchstück aus derselben Vita Symeons bildet. Der volle Text stimmt allerdings nicht mit der Šafařík-Martynov'schen Redaction der Vita überein, d. h. die Vorderseite des Blattes bietet einen Inhalt, der möglicher Weise gar nicht zur Vita gehörte, sondern den Abschluss irgend eines anderen Tractates bildete. Dieser Abschluss lautet so:

и не ѡбьемлѥмаа. ѥдіносоу́щнаа и̓ ѥ̓динопрѣсто́лнаа и̓ ѥ̓динославна̏, помлоуи на и̓ ѡ̓цѣсти грѣхы на́ше и̓мени твоѥ̓го ради̓ стго. и̓ да́жь на́мь млть и̓ щедро́ты вь днь вьзааніа твоѥг праве́днааго. ты̏ бо̀ ѥ̓си бь на́шь. и̓ тебѣ̓ побаѥ̓ть вьса́каа сла́ва. чьсть и̓ покаа́ни-

нїе, ѡ҃цоу и҆ с҃ноу и҆ с҃томꙋ д҃хоу. н҃ны и҆ пр̑но и҆ вь бесконьчные вѣкы вѣкомь, а҆минь ·:·

Die Rückseite des Blattes beginnt in der Art einer neuen Abhandlung oder eines neuen Capitels mit roth geschriebener Ueberschrift (in fünf Zeilen), wie folgt:

А҆ се̏ имена гра́дѡ҇ соу́ть. и҆же вь раз̑роушенїе сьтвори҆, с҃тыи и҆ пр̑пбныи г҃нь на́шь, сїмеѡ́нь мѵ̈роточьць ·:·

Gleich darauf beginnt mit einer roth geschriebenen grösseren Initiale П der Text, den man bei Šafařík in Cap. VII (auf S. 8, Z. 12), bei Martynov auf S. 42 wiederfindet:

Приш̑ь бо̀ пр̑пбны̏ с҃ты̏ сїмеѡ́нь, сь оу҆грьскымь кра̑лємь. и҆ дои́де гра̑ ре́комаго, срѣдца. и҆ вь ськроу́шенїе поста́ви҆ ѥ҆го̀. и҆ вь ѡ҆пꙋстенїе коньчное̏. Вьз҆вра́щь же̑ рызѣ оу҆грьскомꙋ, вь свое̏ ѥ҆моу вл̑чьство. ѡ҆́нже с҃ты̏ ѿвращь се ѿ нѥ́го. и҆ и҆́де сь си́лою своєю, на гра̑дь пер҆нӥкь. и҆ тьи̏ ськроу́ . . . .

Leider ist das auch alles. Die Handschrift, deren ursprünglichen Bestandtheil dieses eine zufällig erhaltene Blatt bildete, muss stark gelitten haben, da dieses Blatt nachher in einen Papierrahmen eingeklebt wurde und in dieser Umkleidung wird es einen Codex im roth beschnittenen Einband dargestellt haben. Wie es dazu kam, dass auch dieser neue Einband abermals zerstückelt wurde und in dieser Weise das eine Blatt in meine Hände gelangte, das weiss man nicht.

V. J.

Kritischer Anzeiger.

Tore Torbiörnsson, Die gemeinslavische Liquidametathese. I. Upsala Universitets årsskrift 1902. Filosofi, språkvetenskap och historiska vetenskaper. 1. Upsala, Akademiska bokhandeln (C. I. Lundström). 108 S. 8°.

Die vorliegende Schrift will die Theorie im einzelnen weiter begründen und ausbauen, die der Verfasser vor 8 Jahren zuerst in schwedischer Sprache in den Språkvetenskapliga Sällskapets i Upsala Förhandlingar, dann in deutscher Uebersetzung in Bezzenbergers Beiträgen XX, 124—148 über den Entwickelungsgang veröffentlicht hat, den die urslavischen Lautgruppen von der Form *ort olt* und *tort tolt tert telt* von dieser für die urslavische Periode anzusetzenden Gestalt bis zu derjenigen durchgemacht haben, die in historischer Zeit in den slavischen Einzelsprachen erscheint: im Anlaut in den südslavischen Mundarten und, wie es scheint, auch im Slovakischen, dessen Verhältnisse im übrigen noch nicht genügend bekannt sind, durchweg Metathese mit Dehnung, also *rat lat*, in den anderen westslavischen und den ostslavischen Mundarten je nach den ursprünglichen Accentbedingungen entweder gleichfalls Metathese und Dehnung *rat lat* oder einfache Metathese ohne Dehnung *rot lot*; im Inlaut im Südslavischen und Slovakisch-Čechischen Metathese mit Dehnung *trat tlat trět tlět* (oder deren weitere, durch die einzelmundartlichen Schicksale des *ě* bedingten Umgestaltungen), im Sorbischen und Polnischen Metathese ohne Dehnung *trot tlot tret tlet*, im Polabischen desgleichen bis auf das dem Anscheine nach unveränderte *tort*, also *tort tlåt trit tlat*, endlich im Russischen »Volllaut« *torot tolot teret tolot*. Früher hatten alle Forscher in diesem russischen »polnoglasie« einstimmig den zweiten der beiden Vocale als den zuletzt entwickelten, den ersten als den unmittelbaren Fortsetzer des urslavisch vor der Liquida stehenden Vocals angesehen; so zuletzt J. Schmidt Vocalismus II, 66 ff., Miklosich Ueber den Ursprung der Worte von der Form aslov. *trět trat* Denkschr. der Wiener Akad. XXVIII, 1878, Fortunatov, dessen bisher nur in seinen Vorlesungen vorgetragene Anschauungen Torbiörnsson im Eingange seines ersten Aufsatzes in Kürze wiedergegeben hat. Im Gegensatz dazu hat Torbiörnsson in diesem Aufsatze die These aufgestellt, dass entwickelungsgeschichtlich vielmehr der zweite Vocal des Volllauts der ältere, der erste

erst nach diesem entstanden sei, anders ausgedrückt dass schon in der gemeinslavischen Epoche *(t)ort (t)olt* überall zu *(t)ṛot (t)ḷot* mit silbebildendem *r l* umgeformt, alle gegenwärtig vorliegenden Lautgestalten erst aus dieser Zwischenstufe erwachsen seien. In seiner neuen Arbeit spricht er wiederholt davon, dass er die ältere Ansicht — gemeint ist insbesondere die Form, die ihr von Fortunatov gegeben ist — »widerlegt«, seine eigene Theorie »bewiesen« habe. Darin irrt er sehr; er hat nichts widerlegt und nichts bewiesen. In Wahrheit hat er lediglich ein Argument vorgebracht, das gegen jene zu sprechen scheint (Bezz. Beitr. XX, 129 f.): wenn russ. *górod gólod béreg molokó, goróch kolóda berěza molótĭ*[1] direkt aus urslav. **gordŭ *goldŭ *bergŭ *melko* (mit fallendem Accent der ersten Silbe), **gorchŭ *kolda *berza *melti* (mit steigendem Accent) hervorgegangen seien, indem sich zwischen der Liquida und dem folgenden Consonanten »svarabhaktischer« Vocal eingestellt habe, warum habe dann nicht auch urslav. **orvĭnŭ* (mit fallendem Accent) russisch **órovnyj* ergeben? Der Umstand, dass es *róvnyj* heisse, weise vielmehr darauf hin, dass zunächst überall der vor der Liquida stehende Vocal durch Metathese seinen Platz zwischen dieser und dem folgenden Consonanten erhalten habe und erst hinterher bei denjenigen Wörtern, die nunmehr vor der Liquida einen anderen Consonanten hatten, sich zwischen diesem und der Liquida aus deren Stimmton ein »svarabhaktischer« Vocal gebildet habe: **gordŭ* sei durch die Mittelstufe **gṛodŭ* zu *gorod* geworden. Diese Zwischenform, nicht **grodŭ* nimmt T. an, weil Wörter mit der urslavischen Lautfolge Consonant + *ro* + Consonant, z. B. *prositi*, ja im Russischen keinen Einschubvocal zwischen den beiden zusammenstossenden Consonanten entwickelt haben. Die Ausführungen über das Polabische und Sorbische, die T. in seiner ersten Abhandlung zur Stütze dieser Annahme dann weiter gegeben hat, enthalten meines Dafürhaltens keinerlei neuen Beweisgrund, sondern dienen nur dazu darzuthun, dass die in diesen Sprachzweigen begegnenden Erscheinungen sich mit jener Annahme vereinigen lassen.

Gegen jenes einzige Argument hat nun schon Jagić in diesem Archiv XX, 50 ff. bemerkt, dass die Verhältnisse des Anlauts nicht ohne weiteres auch für den Inlaut beweisend seien, und allerlei Schwierigkeiten hervorgehoben, die sich ihm bei T.'s Vermuthung zu ergeben scheinen. Die hochfahrende Art, in der Torbiörnsson in seiner neuen Schrift S. 5 Anm. 1 diese Darlegungen abthut, ohne sie des Versuches einer Widerlegung zu würdigen, berührt im Munde des jüngeren Mannes, der den Beweis der wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit doch erst noch zu erbringen hat, gegenüber dem hochverdienten älteren Gelehrten äusserst unangenehm und fordert zu schärfster Rüge heraus. Thatsächlich hat Jagić vollkommen Recht, wenn er vor allem Schematisiren warnt. T. sollte sich nur einmal beispielsweise die Forschungen der letzten Jahrzehnte auf dem Gebiete der germanischen und

---

[1]) Dieses Wort erlaube ich mir an Stelle des von T. genannten *pelěva* einzusetzen, da letzteres, wie auch T. selbst jetzt richtig annimmt, auf urslav. **pel-evā*, nicht **pel-vā* zurückgeht. Von russ. *polova* »Spreu« möchte ich hier keinen Gebrauch machen, da die Angaben über seine Betonung wechseln.

deutschen Sprachgeschichte ansehen, um zu erkennen, wie scheinbar so einheitliche Lautvorgänge wie etwa die erste und zweite Lautverschiebung oder die neuhochdeutsche Diphthongirung der mittelhochdeutschen langen *í ú ú̂* (geschr. *iu*) in Wirklichkeit sich in eine ganze Anzahl einzelner lautlicher Prozesse auflösen, für die die besondere Stellung der betreffenden Laute innerhalb des Wortkörpers von entscheidender Bedeutung ist. Und in Wahrheit finden wir doch auch bei T.'s Erklärung der Thatsachen im Russischen Unterschiede zwischen An- und Inlaut, die auf alle Fälle zeigen, dass der eine nicht ohne weiteres am anderen gemessen werden darf. *ro-* ist ja nicht die einzige Gestalt, in der urslav. anlautendes *or-* vor Consonant dort erscheint, daneben tritt (bei ursprünglich steigendem Accent, wie Fortunatov erkannt hat) *ra-* auf, z. B. in grruss. *rálo*, klruss. *ramjá*, ohne dass dies ein Gegenstück im Inlaut hätte. Und wenn urslav. **gordŭ* zunächst zu **gr̥odŭ* geworden sein soll, so müsste doch auch wohl **orvĭnŭ* zuvörderst zu **r̥ovĭnŭ* umgestaltet worden sein; wenn aber die historischen Formen nicht auf dies, sondern auf **rovĭnŭ* mit nicht silbischem *r* zurückweisen, so haben wir doch darin klärlich ein Auseinandergehen der Geschicke von An- und Inlaut vor uns. T. gedenkt dieser Schwierigkeiten, die sich bei seiner Theorie erheben, mit keinem Worte, sie bleiben aber nichts desto weniger bestehen.

Indess es gibt auch abgesehen von dem von Jagić berührten, das auch mir nicht durchweg stichhaltig erscheint, andere Gründe, die gegen die von T. angesetzte Entwickelungsreihe zeugen. Es zweifelt heute wohl Niemand mehr an der Richtigkeit von Fortunatov's Entdeckung (Archiv IV, 575 ff. Bezz. Beitr. XXII, 153 ff.), dass die Betonungsdifferenz zwischen russ. *górod* und *goróch*, in Uebereinstimmung mit der Accentuationsweise des Preussischen und Lettischen und im Gegensatz zu der des Litauischen, einen urslavischen Unterschied von fallendem (**gòrdŭ*) und steigendem (**gor̀chŭ*) Ton widerspiegelt. Diese Accentvertheilung begreift sich sehr leicht, wenn der zweite Vocal des »polnoglasie« der sekundär entstandene ist: der fallende Ton traf die Liquida mit so geringer Intensität, dass der hinterher sich entwickelnde Vocal nichts mehr von ihm erhielt, der steigende hingegen sammelte gerade auf der Liquida einen so starken Theil seiner Kraft, dass auch der neu sich bildende Vocal sehr wohl von ihr noch abbekommen und schliesslich das wesentlichste davon auf sich ziehen konnte. Wie aber sollen wir die Accentvertheilung bei T.'s Hypothese verstehen? T. schweigt über diese sehr wichtige Frage in seinen beiden Abhandlungen völlig. Er spricht sich überhaupt nicht darüber aus, wie er sich physiologisch den von ihm vorausgesetzten Wandel von urslav. **gordŭ* zu **gr̥odŭ* denkt. Nehmen wir als das Naheliegendste an, dass es sich um direktes Umspringen der Artikulationsfolge des Vocals und der Liquida handeln soll. Dann müsste doch wohl urslav. **gòrdŭ* unter Bewahrung der Tonbewegung auf beiden Lauten zunächst **gr̥̀odŭ*, urslav. **gor̀chŭ* **gr̥̀ochŭ* ergeben haben. Daraus aber würde bei Eintritt des neuen »svarabhaktischen« Vocals doch wohl weiter **goród* und *góroch* geworden sein, d. h. gerade das Umgekehrte dessen, was wir thatsächlich antreffen.

Ein ferneres Indicium gegen die von T. verfochtene Auffassung liefert

das Wort für »König«, russ. *koróľ*, serb. *krâlj*, čech. *král*, poln. *król* aus gemeinslav. **korľ*. Nach der herrschenden, zuerst wohl von Dobrovský ausgesprochenen Ansicht beruht dies auf dem Namen Karls des Grossen, ist also rund um 800 n. Chr. aus dem Deutschen ins Slavische gedrungen. Um diese Zeit aber müsste nach T.'s Theorie die Formel **tort* längst in allen Zweigen des Gemeinslavischen die Gestalt **tr̥ot* erreicht gehabt haben. Wie aber hätte dann das germ. *karl* noch einer Lautbehandlung verfallen können, die sich nur auf Grund einer damals angeblich längst überwundenen Stufe gemeinslav. **korľ* erklären lässt? Hingegen bei Fortunatov's Annahme, urslav. *tort* sei gemeinslavisch zunächst zu *tor̥t* (dialektisch *tăr̥t*) weitergebildet worden, ist es zum wenigsten denkbar, dass *karl* in die slavischen Sprachen in einer Epoche kam, als sie noch auf diesem Lautstande oder auf einem nur wenig weiter verschobenen sich befanden, demgemäss durch Lautsubstitution in **kor̥ľ* bezw. **kăr̥ľ* verändert wurde und dann alle weiteren Schicksale der Wörter von der Form urslav. *tort* mit durchlebte; dabei ist zu berücksichtigen, dass im Althochdeutschen *karl* und entsprechend gebaute Wörter regelmässig in der schriftlichen Darstellung auch als *karal* erscheinen, also wahrscheinlich schon an und für sich in der Aussprache des *r* der von Fortunatov für das Slavische vorausgesetzten Mittelstufe *tor̥t* nahe kamen (vgl. auch die lateinische Wiedergabe durch *Carolus*?). Doch will ich auf diesen Punkt kein allzu grosses Gewicht legen; wie Fortunatov Archiv IV, 577, Anm. 4 hervorgehoben hat, lassen die Accentverhältnisse der slavischen Sprachen bei dem Worte die Annahme nicht ganz unbedenklich erscheinen, dass es erst zur Zeit Karls des Grossen herübergenommen sei, und vielleicht lassen sich auch noch andere Gründe dafür geltend machen, dass die Entlehnung aus dem Germanischen schon in einer viel älteren Periode stattgefunden hat; dabei macht freilich wieder die Bedeutung Schwierigkeiten. Um so nachdrücklicher redet gegen T. die Form, in der einige einschlägige Wörter aus dem Russischen in die westfinischen Sprachen gewandert sind: fin. *palttina* aus russ. *polotnó*, *talkkuna* aus *toloknó*, *värttinä* aus *veretenó* u. a. (Mikkola, Berührungen zwischen den westfinischen und slavischen Sprachen 43 ff. Torbiörnsson Bezz. Beitr. XX, 147 f.). Dass die Finen diese Wörter schon in urslavischer Zeit, d. h. eher als nach T.'s Vermuthung **gordŭ* sich zu **gr̥odŭ* wandelte, entlehnt haben, ist sehr unwahrscheinlich, dass sie sie zwar erst aus den fertigen russischen Formen erborgt, hinterher dann aber den zweiten Vocal des Volllauts durch Synkope getilgt haben, wird durch die jüngeren Entlehnungen, in denen der russische Volllaut ordnungsgemäss wiedergegeben ist, wie *koroba* aus *kórob*, *polossa* aus *polosá*, *peredńikka* aus *perédnik* geradezu ausgeschlossen (vgl. Mikkola 44). Als das natürliche erscheint die Deutung, dass sie sie von den Nordostslaven, den Vorfahren der späteren Russen, übernommen haben, bevor der svarabhaktische Vocal sich bei diesen ausgebildet oder voll ausgebildet hatte.

Das entscheidendste Wort endlich gegen T. sprechen die Verhältnisse des Kleinrussischen, die dieser selbst in Abschnitt V seiner neuen Schrift (S. 22—25) behandelt und mit seiner Behauptung in Einklang zu setzen versucht. In dieser Mundart sind bekanntlich die urslavischen *o e* in Silben, die

ursprünglich offene waren, dann aber durch Verstummen eines folgenden *ŭ ĭ* geschlossene geworden sind, in *i* übergegangen: klr. *bib bóbu* = abulg. *bobŭ boba*, klr. *mid médu* = abulg. *medŭ medu*, klr. *tópit tópotu* = abulg. *topotŭ topota*. Dieser Wandel erklärt sich aus einer Zwischenstufe **bōbъ *mēdъ *topōtъ* mit gedehntem Vocal, und diese Dehnung ihrerseits beruht darauf, dass die einst silbebildenden Vocale *ŭ ĭ* diesen Charakter als Silbebildner einbüssten und allmählich ganz schwanden (Potebnja K istorii zvukov 51. Ogonowski Studien 28 ff.); es handelt sich also um einen Akt der Conzentrirung einer anfänglich auf zwei Silben vertheilten Wortquantität auf eine einzige, wie wir deren auch aus anderen Sprachgebieten kennen, z. B. neuschwedischen und bayrischen Mundarten (Kock Svensk Akcent II, 438 ff.[1]). Brenner Idg. Forsch. III, 297 ff.). Bei der Vertretung der ursprünglichen Lautfolgen: Vocal + Liquida + Consonant in Silben, hinter denen ein *ŭ* oder *ĭ* verloren gegangen ist, zeigt sich nun ein sehr merkwürdiger Unterschied zwischen Anlaut und Inlaut. In jenem finden wir — es kommen hier natürlich nur solche Wörter in Betracht, bei denen Metathese ohne Dehnung des *o* zu *a* erfolgt ist, — Uebergang des *o* in *i*: *líktja* Gen. zu *lókotĭ*, *rižná* Gen. zu *rožén*, *riljá rilinýj* neben *rólja* (vermuthlich jenes aus urslav. **orlĭjā*, dieses aus **orljā*, wenn nicht *rólja* grossrussische Lehnform ist), *rist* neben Gen. *róstu*, Präter. *ris* neben Fem. *rosla* und Präs. *rostú* Inf. *rostý*, *rivnyj rívno rivnjá rivnyná* neben *róvenĭ róvinĭ rovésnyj*, *ríznyj rižnyj riznĭ riznjá rízno riznýty* u.s.w., während *lo- ro-* in Silben, die hinter sich kein *ŭ* oder *ĭ* eingebüsst haben, unverändert geblieben sind: *lóny róby róba robýnja robýty robóta rokýta rókoš roz* (?); eine Ausnahme bilden nur die beiden Wortsippen *lódja lodĭ lódka* und *losĭ*, woneben *losúnĭ*, mit *lo-* für lautgesetzlich zu erwartendes *li-*[2]). Hingegen im Inlaut ist der zweite *o-* und *e-*Laut des »polnoglasie« in weitaus den meisten Fällen erhalten: *hórod horóch hólos cholóp čérep žólob, polotnó toloknó voloknó*; in den wenigen Beispielen, in denen dafür *i*, sei es allein sei es im Wechsel mit *o e* auftritt, wie *porih* neben *poróh* zum Gen. *poróhu*, Gen. Plur. *borín* zu *boroná*, Deminutiv *borídka* zu *borodá*, haben wir es, wie Torbiörnsson selbst mit Recht annimmt, mit Analogiebildungen zu thun nach dem Muster z. B. von *potík* zu Gen. *potóku*, Gen. Pl. *vid* zu *vodá*, Dem. *hírka* zu *horá*. Diesen Thatbestand wird man unbefangener Weise dahin auslegen müssen, dass im Anlaut die Metathese von *ol- or-* zu *lo- ro-* so frühzeitig eingetreten ist, dass deren *o* noch den mit dem Schwunde des *ŭ ĭ* verbundenen Dehnungsprocess mitmachte, dagegen im Inlaut der zweite Vocal des »polnoglasie« sich erst nach Ablauf dieses Dehnungsprozesses einstellte, somit keinen Theil mehr an ihm hatte. D. h. Fortunatov's Theorie, wie sie von Torbiörnsson Bezz. Beitr. XX, 127 f. skizzirt ist, trifft das Richtige; ihr zufolge haben *ol- or-* im Anlaut schon gemeinslavisch Metathese erlitten, *-ol- -or-* im Inlaut aber sind in dieser Periode erst zu *-o̥l- -o̥r-* (dialektisch *-ăl̥- -ăr̥-*) fortgeschritten, und das »polnoglasie« hat seinen zweiten Vocal erst in einzelmundartlicher

[1]) Mir nur durch Bechtel Hauptprobleme 181 bekannt.

[2]) Von *rob* als Singular zu *roby* können wir absehen, da seine Existenz zu unsicher beglaubigt ist.

Zeit erhalten. Die von der Regel abweichenden Sippen von *lódja* und *losĭ* sind wir berechtigt als nicht echt kleinrussisch, sondern als grossrussische Lehnwörter anzusehen, eine Möglichkeit, die auch T. selbst gelten lässt (Liquidametathese 25 Anm. 1): das Elenthier kommt und kam in den kleinrussischen Steppengebieten nicht vor, und die grossruss. Form *losĭ* ist auch in die südslavischen Sprachen (kirchenslavisch und slovenisch) gedrungen; für »Kahn« aber scheint der gewöhnlichere Ausdruck im Kleinrussischen *čovén* = grruss. *čëlnŭ* zu sein. T. glaubt nun freilich die Thatsachen auch von seiner Theorie aus geschichtlich verstehen zu können, und zwar auf zwei Wegen. Entweder sei der Wechsel *o* : *i* in *róstu*: *rist* u.s.w. lautgesetzlich. Dann hätten wir uns die relative Zeitfolge der Lautvorgänge folgendermassen vorzustellen: 1) Metathese: **gordŭ* zu **gr̥odŭ*, **orstŭ *orsta* zu **rostŭ *rosta*. 2) Dehnung: **bobŭ* zu **bōbъ*, **rostŭ* zu **rōstъ*; »*o* in *gr̥odъ* wurde wegen der Verbindung *r̥o* nicht gedehnt«. 3) Volllaut: **gr̥odъ* zu *gorodъ*. 4) *ō* zu *ī*: *bib rist*. In dieser Schlusskette enthält der Satz, den ich in Anführungsstrichen und gesperrt habe drucken lassen, eine Annahme, die physiologisch durchaus unzulässig ist; da die Dehnung des *o* zu *ō* ja ausschliesslich durch das Unsilbischwerden und Verschwinden des *ŭ* bedingt ist, so ist absolut nicht einzusehen, wie das vorhergehende *r̥* dieser Dehnung hätte hinderlich sein können. Oder, meint T., »alle Formen mit *o* sind lautgesetzlich, alle mit *i* aber auf analogischem Wege entstanden. Einfach erklären sich unter dieser Annahme die fünf folgenden Wörter: *liktja* : *lókotĭ* und *rižná* : *rožén* wie *nihtjá* (Gen.) *nihtĭ* (Plur.) : *nóhotĭ*; *rist*: *róstu* wie *mist* : *móstu*; *ris* : *rosla rostú* wie *mih* : *mohla móhu*; *rilĭnyj* : *rólja* wie *vilĭnyj vólja*. Nicht so einfach, aber doch ohne besondere Schwierigkeiten, erklären sich auch *rivnyj riznyj* etc. in ähnlicher Weise«. Ich bitte T. mir die Muster zu nennen, nach denen sich die beiden letztgenannten Wörter und ihre Angehörigen neu gebildet haben sollen. Ich sehe keine und betrachte deshalb, so lange solche nicht von T. namhaft gemacht sind, auch diesen Weg als ungangbar und damit seine ganze Hypothese als hinfällig.

Man wird es nach dem bisher Dargelegten verstehen, dass ich auch die anderen Capitel von T.'s neuer Schrift nicht gut heissen kann, die der Durchführung seiner Theorie gewidmet sind. Es sind das ausser V noch III IV VI VII. Davon beschäftigt sich III (S. 12—15) mit »südslav. und čech.-slovak. *ra*, *la* im Inlaut«. Fortunatov erklärt in seinen Vorlesungen deren Entstehung folgendermassen: *tor̥t tol̥t ter̥t tel̥t* sind dialektisch schon im Gemeinslavischen zu *tār̥t tāl̥t tēr̥t tēl̥t* gedehnt und später (einzelsprachlich) zu *trāt tlāt trēt tlēt* umgestellt worden. T. führt dagegen die čechischen Wörter mit anlautendem *ro- lo-* aus *òr- òl-* ins Feld wie *rob rósti rovný lodi loket*, die zu denen mit inlautendem *-ra- -la-* aus *-òr- -òl-* wie *hrad hlad* im Gegensatze stehen, und fährt dann fort: »Wäre die Dehnung älter als die Metathese, so würden wir auch im Anlaut *ra- la-* erwarten. Dies ist nicht der Fall, also muss die Metathese früher als die Dehnung eingetreten sein«. Da haben wir wieder die, wie wir gesehen, durch nichts berechtigte und unzulässige petitio principii, als ob Anlaut und Inlaut in gemeinslavischer Zeit nothwendigerweise in ihrer Entwickelung hätten Hand in Hand gehen müssen. Wenn bei Fortunatov's An-

sätzen die der Metathese vorausliegende Dehnung in der gemeinslavischen Periode je nach der Stellung der Lautgruppen innerhalb des Wortes und je nach ihrer Accentuation in verschiedener räumlicher Erstreckung eingetreten ist, im Anlaut bei steigender Betonuug in den Vorfahren fast aller späteren Einzelmundarten (daher aus *òr- ol-* fast überall *ra- la-*), bei fallender Betonung nur in den Vorfahren der späteren südslavischen Dialekte und eventuell des Slovakischen (daher aus *òr- òl-* in diesen *ra- la-*, sonst *ro- lo-*), im Inlaut bei beiden Betonungsweisen in den Vorfahren des späteren Südslavischen, Čechischen und bei *-or-* vielleicht auch des Kašubischen (daher aus *-or- -ol-* im Südslavischen und Čechischen *-ra- -la-*, im Kašubischen *-ar- -lo-*, anderwärts *-oro- -olo-* und *-ro- -lo-*), so macht das bunte Bild, das sich damit für die gemeinslavische Sprache ergibt, viel mehr den Eindruck der Lebenswahrheit als die starre, schematische Regelmässigkeit und Einförmigkeit, die T. glaubt voraussetzen zu sollen.

Abschnitt IV (S. 16—21) handelt über »Kašubisch und Polabisch« und sucht die Anschauungen, die der Verf. Bezz. Beitr. XX, 132 ff. für das Polabische geäussert hatte, auch bei dem inzwischen in reicherer Fülle bekannt gewordenen kašubischen Material durchzuführen. Sie laufen darauf hinaus, dass die Wörter des Typus polab. *gord*, kaš. *gard* gegenüber polab. *glåd brig mlaka* und *rådlü̆ rüst* nicht, wie man fast allgemein glaubt, unmittelbar die urslavische Lautgestalt fortsetzen, sondern erst aus **gr̥od* rückgebildet sind. Auch hier befindet sich T. in einer argen Selbsttäuschung, wenn er sagt, er habe für diese Anschauung seinerzeit den »Beweis geführt«. Seine Argumentation war die folgende: Von denen, die der Meinung seien, dass urslav. *-or-* in polab. *gord* unverändert beibehalten sei, habe noch niemand die Ursache angegeben, weshalb gerade diese Lautgruppe in dieser Stellung keine Metathese erlitten habe, obwohl doch *-ol- -er- -el-* im Inlaut und *or-* im Anlaut von einer solchen betroffen worden seien. Deshalb müsse man umgekehrt mit Potebnja annehmen, dass *gord* erst wieder aus **grod* entstanden sei. Warum hätten dann aber nicht auch *brig* und *glåd* von neuem Metathese erfahren? In *brig* sei vermuthlich das *r* mouillirt gewesen und habe »dadurch diejenige Eigenschaft verloren, die in Wörtern mit ursprünglichem *or* die Ursache der abermaligen Metathese gewesen sei«. Für eine derartige Aussprache böten zwar die polabischen Sprachdenkmäler in ihren Schreibungen keinerlei Anhalt, aber sie schlössen sie auch nicht geradezu aus. Betreffs *glåd* müsse man annehmen, »dass es den Polabern leichter gewesen ist, die Verbindung Konsonant + *l̥o* als die Verbindung Konsonant + *r̥o* auszusprechen, weshalb sie erstere Verbindung unverändert beibehielten, aber letztere durch eine abermalige Metathese vermieden«. Die Schwäche dieser »Beweisführung« springt in die Augen; T. nimmt einfach für seine Hypothese das Recht zu Vermuthungen in Anspruch, die er bei der Gegenpartei nicht gelten lassen will. Was könnte er erwidern, wenn diese Gegenpartei sagte: »in demjenigen Theile des gemeinslavischen Sprachgebietes, den die Vorfahren der Polaben einnahmen, war es den Sprechenden leichter, im Inlaut die Verbindung *or* + Konsonant als die Verbindung *er* + Konsonant und *ol* + Konsonant auszusprechen, weshalb sie erstere Verbindung unverändert

beibehielten, letztere durch Metathese vermieden«? Im Uebrigen kommt es für die Würdigung des ur- und gemeinslavischen Zustandes auf das Polabisch-Kašubische wenig an. Man kann T. ganz wohl zugeben, dass polab. *gord*, kaš. *gard* erst aus einer mit der polnisch-sorbischen identischen Form *grod* oder einer damit nahezu identischen hervorgegangen sind. Darum kann aber doch dieses gemeinpolnisch-sorbisch-polabische *grod* gemäss der Fortunatov-schen Theorie aus gemeinslav. **gor̥dŭ*, nicht gemäss der Torbiörnsson'schen Theorie aus gemeinslav. **gr̥odŭ* entsprungen sein. Von besonderem Interesse ist, dass das Kašubische bei den Wörtern von der Gestalt urslav. *tort* neben *tart* fast überall auch *trot* als Nebenform oder gar als allein bezeugte Form hat: *barna* und *brona* = russ. *boroná*, *bǒrzda* und *bròzda* = *borozdá* und *groch* = *goróch*, *strona* = *storoná* u. s. w. T. schliesst sich Baudouin de Courtenay an, der (in dem mir leider nicht zu Gebote stehenden Žurnal Minist. narodn. prosvěšč. 1897 April—Mai) die *trot*-Formen als polnisches Lehngut erklärt hat, und gedenkt der entgegengesetzten Ansichten Kalina's (Prace filołogiczne II, 927 f.), Jagić's (Archiv XX, 42), Brückner's (ib. XXI, 62 ff.), Mikkola's (Betonung und Quantität 22 ff.)[1]) wieder nur sehr von oben herab, ohne auf sie näher einzugehen. Ich kann ihn auch hier nur auf die neueren Dialektforschungen auf deutschem und romanischem Sprachgebiet verweisen, welche bei lautlichen Unterschieden zwischen den Mundarten die Bedeutsamkeit von Grenzzonen klargestellt haben, innerhalb deren die verschiedenen Formen, die rechts und links des jeweiligen Grenzgürtels scharf von einander geschieden und allein herrschend sind, neben einander und mit einander mannigfach vermischt vorkommen. Allem Anschein nach bildet für die *tort*-Formen das Kašubische einen derartigen Grenzstreifen zwischen Polnisch und Polabisch; dazu würde stimmen, dass, wie mir nach den von T. aus Ramułt's und Mikkola's Arbeiten gegebenen Citaten scheint, die *trot*-Formen mehr dem Osten, die *tart*- (*tòrt*-) Formen mehr dem Westen des kašubischen Dialektgebiets eigen sind.

In Abschnitt VI »Gemeinslav. *su̯l̥*-, *spl̥*- und *spr̥*-« (S. 26—27) bespricht der Verf. einige Fälle, in denen durch die Etymologie Schwund eines *u̯*, *p*, *r* nach *s* und vor Vocal + Liquida an die Hand gegeben wird und in denen er diesen Schwund aus den von ihm erschlossenen Mittelstufen *su̯l̥*-, *spl̥*-, *spr̥*- erklärt. Auch sie beweisen nicht, was sie beweisen sollen. Die Zusammenstellung von russ. *solovéj*, slov. *slávec*, čech. *slavík*, poln. *słowik*, polab. *slåváika* aus urslav. **solvĭjĭ* »Nachtigall« mit ahd. *swalawa*, aengl. *swealwe*, aisl. *svala* aus urgerm. **su̯alu̯ōn*- »Schwalbe« ist vortrefflich und verdient weitaus den Vorzug vor de Saussure's (Mém. Soc. Lingu. VI 75 f.) Vergleich des germanischen Vogelnamens mit gr. ἀλκυών »Eisvogel«, das nach Ausweis des Alkmanfragments 26, 3 Bergk Poetae lyr. graec.[4] ὅστ' ἐπὶ κύματος ἄνθος ἅμ' ἀλκυόνεσσι ποτῆται kein Digamma besessen hat und vielmehr zu lat. *alcēdo* gehört[2]). Aber in dem Mangel des *u̯* stellt sich das slavische Wort ohne weiteres

---

[1]) Davon sind die zuerst und die zuletzt genannte Arbeit mir hier wiederum nicht zugänglich.

[2]) Oder ist dies aus einem griechischen *ἀλκηδών entlehnt?

zu den zuletzt von mir Untersuch. z. griech. Laut- und Verslehre 197 ff. gesammelten Beispielen für Wechsel von anlautendem *su̯-* und *s-*, der aus der indogermanischen Ursprache herrührt[1]). Die aus urslav. **solvĭjĭ* nicht ableitbaren Formen osorb. *sołobik sylobik*, nsorb. *sylowik syłoj*, polab. *sålŭ* dürfen wir auf urslav. **solov-* zurückführen, mit jenem Wechsel in der Vocalstufe des Suffixes, für den aus dem Slavischen wie aus anderen Sprachen so viele Belege bekannt sind (z. B. urslav. **pelévā* in russ. *pelêva*, lett. Plur. *pelawas*, aind. *palávas* [mit *ā* aus *ŏ* in offener Silbe?] »Spreu, Hülse« neben preuss. *pelwo*, urslav. **pelu̯ā* in russ. *polova*, abulg. *plěva*, poln. *plewa* u. s. w.; gr. *ὀλοαί* »Opfergerste« aus **ὀλεϝαί* auf einer vor kurzem gefundenen arkadischen Inschrift aus Lykosura neben ion. *οὐλαί* att. *ὀλαί* aus **ὀλϝαί*). Dieselbe Stammform stellt preuss. *salowis* »Nachtigall« dar, das mit Brückner Archiv XX, 506 zu einem polnischen Lehnwort zu stempeln um so weniger ein Anlass vorliegt, als, wie Brückner selbst zugibt, aus dem Polnischen keine andere Form ausser *słowik* bekannt ist. — Den Beweis für Ausfall von *p* zwischen *s* und *l̥* soll russ. *selezená*, abulg. *slězena* u. s. w. neben avest. *sper*ᵉ*za-*, air. *selg* mbret. *felch* (mit *s* und *f* aus *sp-*) »Milz« liefern. Die Lautverhältnisse dieses Wortes sind indess im Slavischen sowohl wie in den anderen Sprachen so verwickelt und undurchsichtig, dass bei seiner Verwerthung für lautgeschichtliche Zwecke äusserste Vorsicht geboten erscheint: die russische Form des »polnoglasie« *-ele-*, nicht *-olo-*, die auch in klruss. *selezínka selezínka séležini seledjánka* erscheint, erklärt sich doch nicht ohne weiteres aus urslav. **selz- *spelz-*, und kaš. *słodzéna*, poln. *śledziona*, osorb. *słozyna* setzen ebenfalls eine andere Form voraus; überdies weisen gr. *σπλήν σπλάγχνα*, lat. *lien* aus **splīhēn*, ai. *plīhán-* auf eine idg. Grundform, in der das *l* unmittelbar auf *sp-* folgte, und es fragt sich, ob der Mangel des *p* im Slavischen nicht aus dieser herstammt, mag er nun schon in gemeinindogermanischer oder erst in einzelslavischer Epoche sich eingestellt haben. — Weiter die Verknüpfungen von slov. *sróga* »Tropfen« mit lat. *spargo* und von poln. *srożek* »gewisses Pflanzenthier«, *srożypląt* »gewisse Pflanze« mit lit. *spùrgas* »Spross«, gr. *ἀσπάραγος* »Spargel« sind so unsicher, dass sie zu keinerlei Schlüssen berechtigen. — Schliesslich erhärtet auch das Fehlen des *v* in kaš. *charst* neben *chròst* und weiter poln. *chróst*, čech. *chrast chvrast*, abulg. *chvrastŭ*, russ. *chvórost* u. s. w. keineswegs die Zwischenstufe **chvr̥ostŭ* (S. 18, Anm. 1). Sie könnte höchstens dafür Zeugniss ablegen, dass die kašubischen *tart*-Formen zunächst aus *trot* hervorgegangen sind, was, wie schon oben bemerkt, für die Erschliessung der ur- und gemeinslavischen Lautstufen belanglos wäre, thut aber auch dies nicht einmal unbedingt; denn die Annahme, *charst* sei für **chvarst* eingetreten unter dem Einflusse der Nebenform *chròst*, wäre nicht zu widerlegen.

Ernsthaftere Beachtung als die bis jetzt erörterten Argumente beansprucht das von T. in Capitel VII »Der Einschub von *t* in der gemeinslav.

---

[1]) Denkbar wäre auch, dass das erste *u̯* erst im Sonderleben des Slavischen (und Preussischen s. u.) durch dissimilirenden Einfluss des zweiten vernichtet worden ist wie in urgr. **ἔρϝιον *αἰϝίκἰω* für **ϝέρϝιον *ϝαιϝίκἰω* (Unters. z. gr. Laut- u. Verslehre 188 f.).

Verbindung *s̥r*« (S. 28—35) Beigebrachte. Es ist der Einschub des *t* in der Sippe von russ. *steregú stórož* u. s. w. gegenüber lit. *sérgiu* »bewache«, *sarga* »Wache«, *sárgas*, lett. *sa'rgs* »Wächter«. Mit Recht spricht sich T. gegen die Trennung der litauischen und slavischen Wörter aus, die Sütterlin Idg. Forsch. IV, 101 f. befürwortet hatte, und findet er den von Mikkola Idg. Forsch. VI, 349 f. gemachten Versuch, das *t* aus einer Contamination verschiedener Wurzelformen herzuleiten, unbefriedigend. Er selbst erklärt es aus seinen Zwischenstufen **s̥reg- *s̥rog-*; wenn andere Wörter von der Form urslav. **ser- sor-* + Konsonant wie russ. *seredá serĕn soróka soróm* u. a. das *t* nicht aufweisen, so sucht er den Grund dafür darin, dass deren *s* idg. palatales *k*, nicht *s* fortsetze. Ob seine auf diesem Grunde aufgebaute Etymologie von abulg. *sragŭ* »terribilis, austerus, torvus«, poln. *srogi* »grimmig, heftig, streng, rasch«, russ. *soróga* angeblich = nesgovorčivyj čelovĕk zu nd. *harken*, dän. *harke*, schwed. *harkla harskla* »räuspern« und gr. *χάραγος· ὁ τραχὺς ψόφος οἷον πριόνων* Hesych Beifall finden wird, dünkt mich zweifelhaft; J. Schmidt's (Vocal. II, 137) Zusammenstellung dieser Wortfamilie mit got. *saúrga*, ahd. *sorga* u. s. w. »Sorge« scheint mir immer noch erwägenswerth, wenngleich die germanischen Wörter auch mit lit. *sérgiu*, russ. *steregú* u. s. w. verbunden werden können [1]). Ich selbst vermag eine befriedigende Erklärung des *t* von *steregú stórož* nicht zu geben, glaube aber nicht, dass dieser eine Fall Jemanden veranlassen wird, die im Vorstehenden aufgezeigten Schwierigkeiten und Unmöglichkeiten von Tornbiörnsson's Hypothese in den Kauf zu nehmen. Erinnert sei immerhin daran, dass auch das Baltische einmal ein räthselhaftes »eingeschobenes« *t* in ähnlicher Umgebung aufweist, in lit. lett. *stìrna* »Reh« gegenüber urslav. **sĭrna*, russ. *sérna*, poln. *sarna*, osorb. *serna sorna*, čech. serb. *srna* und vielleicht auch preuss. *sirwis* »Reh«. Bezzenberger Beitr. III, 134 hat bekanntlich die Schuld an der Entwickelung dieses *t* dem einst silbebildenden *r* in **srnā* beimessen wollen; man neigt aber neuerdings, insbesondere im Hinblick auf die zwiefache Vertretung des indogermanischen »*r* sonans« durch *ir* und *ur* im Baltischen und entsprechende Doppelheiten auf anderen Sprachgebieten, wohl immer allgemeiner zu dem Glauben, dass diese »Liquida sonans« stets einen minimalen Vocal verschiedener Färbung vor sich gehabt habe, also *s* und *r* in jenem Worte einander niemals geradezu berührt haben [2]).

Günstiger als über die bisher besprochenen Theile von T.'s Buch kann ich zu meiner Freude über die übrigen Abschnitte urtheilen. Einmal die

---

[1]) Beiläufig die Berichtigung einer Angabe T.'s, die sich auf mich bezieht. S. 30 citirt er meine Untersuch. z. griech. Laut- und Versl. 207 als Belegstelle für die von ihm verworfene Verknüpfung von *sragŭ srogi* mit lit. *sérgiu*. Ich spreche dort davon, dass zu ahd. *sworga* got. *saúrga* u. s. w. aus den anderen Sprachen lit. *sérgiu* u. s. w. oder abulg. *sragŭ* u. s. w. zu ziehen seien. Dieses »oder« zeigt deutlich, dass auch mir *sragŭ* und *sérgiu* mit einander nicht vereinbar erschienen sind.

[2]) J. Schmidt's Auseinandersetzungen über *stìrna* Kritik der Sonantentheorie 34 ff. sind mir nicht überzeugend gewesen.

Capitel II VIII IX. II »Die Verbindungen *or, ol* im Anlaut« (S. 6—11) vertheidigt im wesentlichen Fortunatov's Lehre, dass der Gegensatz zwischen russ. und westslav. (abgesehen vom Slovakischen) *ro- lo-* und *ra- la-* als Vertretern dieser Verbindungen durch den Unterschied des ursprünglich auf ihnen ruhenden fallenden und steigenden Accents bedingt sei, gegen die von Zubatý Idg. Forsch. Anz. IV, 60 veröffentlichte Vermuthung »eines französischen Gelehrten«, der zufolge *ro- lo-* idg. *or- ol-*, dagegen *ra- la-* idg. *ar- al-* wiederspiegeln sollen. Ich kann T.'s Darlegungen über diesen Gegenstand nur beistimmen, abgesehen von den Bemerkungen S. 9, die wieder von zu weit gehender Schematisirungssucht eingegeben sind. — VIII »Urslav. *el*« (S. 36—49) handelt von den Erscheinungsformen dieser Lautgruppe einerseits im West- und Südslavischen, andererseits im Russischen. Hier widerlegt T. mit guten Gründen die von Uhlenbeck (Paul-Braune's Beitr. XX, 40 f.) vorgetragene Annahme, urslav. *-el-* trete im Russischen als *-ele-* auf und russ. *-olo-* setze urslav. *-ol-* fort, und deutet die meisten der russischen *-ele-*, wie ich nicht zweifle, richtig aus urslav. *-ele-*, *-elę-*, *-elĭ-*, *-ĭle-* u. s. w. Ein paar unaufgeklärte Rückstände bleiben auch jetzt noch, das verhehlt sich T. selbst nicht und will ihre Erledigung zukünftiger Forschung vorbehalten; diese wird auch versuchen müssen, Rechenschaft über die besonderen Vertretungsweisen des *-el-* nach *ž-* und *č-* abzulegen. — Endlich in IX »Accent und Quantität« (S. 50—58) gibt T. in der Hauptsache einen Ueberblick über Fortunatov's Anschauungen von diesen Dingen, wie sie ihm theils durch die Vorlesungen, theils durch die eigenen Veröffentlichungen dieses Gelehrten geläufig sind, angefangen von der Accentuation und Quantität im Slavischen und Baltischen und endend mit der Lehre von den Diphthongen mit kurzem und nicht kurzem zweiten Bestandtheil und der darauf beruhenden verschiedenen Gestalt der Schwundstufe in der indogermanischen Ursprache. Liest man diese kurzen Bemerkungen, so kann man sich des Wunsches nicht erwehren, eine zusammenfassende Darstellung dieser tiefeinschneidenden, für die gesammte indogermanische Sprachwissenschaft eminent wichtigen Theorien aus der Feder ihres Urhebers selbst zu erhalten, und so wage ich es denn, auch öffentlich hier dem hochverehrten Freunde die Bitte zu wiederholen, es möge ihm gefallen, die Musse, die ihm nach langen Jahren einer an Arbeit und Erfolgen überaus reichen Lehrthätigkeit nunmehr bald beschieden sein wird, der Ausarbeitung jenes von seinen Schülern und Freunden mit Sehnsucht erwarteten systematischen Werkes zu widmen; darin würde denn ja auch wohl die Theorie von der Geschichte der Liquidaverbindungen im Slavischen ihren Platz finden, die bisher ausserhalb Russlands nur durch die knappen Mittheilungen Torbiörnsson's in Bezz. Beitr. XX, 127 f. bekannt geworden ist.

Die zweite Hälfte von Torbiörnsson's neuer Schrift (S. 59—107) nimmt ein Verzeichniss der Wörter mit urslavisch *or- ol-* im Anlaut und *-el- -ol-* im Inlaut ein. Es enthält die sämmtlichen Formen, unter denen diese Wörter in den slavischen Einzelsprachen und -mundarten begegnen, sowie ihre auswärtigen Verwandten. Die Vollständigkeit und Zuverlässigkeit, mit der jene, insbesondere auch bezüglich der Accentuation, verzeichnet sind — sie hat sich mir bei Stichproben auf Grund der freilich sehr unzulänglichen lexi-

kalischen und grammatikalischen Hilfsmittel, über die ich hier verfüge, im allgemeinen durchaus bewährt —, verdient vollste Anerkennung. In etymologischer Hinsicht scheint Vollständigkeit nicht beabsichtigt, doch ist mir nicht klar geworden, nach welchen Grundsätzen die zugehörigen Wörter der anderen Sprachen theils genannt, theils nicht genannt werden. Uebrigens hat T. auf diesem Gebiete, zum Theil mit Unterstützung seines Collegen Lagercrantz, den einen und anderen schönen Fortschritt über das bisher Erreichte gemacht; ich nenne beispielshalber die ausgezeichnete Verbindung von urslav. **bolnā* »feine Haut, Membrane, Splint« in russ. *boloná*, slov. čech. *blána* u. s. w. mit gr. *φολίς* »Schuppe« und *φελλός·..φλοιός δένδρου καὶ ξύλον ἐλαφρόν* Hesych (S. 71). Erschöpft aber ist die Ausbeute noch nicht, die hier zu holen ist. So scheint es mir, um diese über Gebühr angewachsene Besprechung mit einer Einzelheit zu beschliessen, klar, dass urslav. **želdŭ* **želdĭ* **želdica* in klruss. *óželedĭ oželédĭ oželéda* »Glatteis, Regen mit Schneegraupen«, polab. *zlad* (*schlod*) »Hagel«, kaš. *žlòdz žlodzé* »Reif«, poln. *żłód żłódź* »gefrorener Regen, Eis-, Schneeregen«, slov. *žlę̂d žlędíca* »Glatteis, Eisregen«, kslav. *žlědica* etwa »Eis-, Schneeregen« in einem Codex des XV. Jahrh.: *oblaky, vody, snĕgŭ, žlědica, mlŭnia, gromy* (S. 106) identisch sind mit gr. *χάλαζα* aus **χάλαδ-ϳα* »Hagel«, für das sich in manchen unserer Handbücher immer noch die Zusammenstellung mit lat. *grando*, gemeinslav. *gradŭ* fortschleppt, obwohl sie doch schon durch die Differenz von *r* und *l* ausgeschlossen wird; ein neuer Beweis dafür, wie viel Gewinn gerade die Etymologie der beiden klassischen Idiome aus einer Durchforschung der slavischen Welt ziehen kann, wofern sich diese nur nicht bei dem beschränkten Wortschatze des »Kirchenslavischen« beruhigt, sondern in den unerschöpflichen Born der lebenden Sprachen und Mundarten hinabtaucht.

Bonn, d. 18. März 1902. *Felix Solmsen.*

О нѣкоторыхъ архаизмахъ и новообразованіяхъ праславянскаго языка. Морфологическіе Этюды Г. И. Ильинскаго. Прага 1902, 8°, III. 128.

Der Titel der Schrift klingt etwas prätentiös. Ueber Archaismen und Neologismen der urslavischen Sprache reden wollen — dazu gehört einige Kühnheit. Ich für meinen Theil glaube, dass wir zunächst noch auf lange Zeit mit der Erforschung der lebenden slavischen Sprachen und Dialecte, mit der Beleuchtung ihrer in den alten Denkmälern niedergelegten Schätze genug zu thun haben. Allein der Jugend muss eine stärkere Schwungkraft freigelassen werden. Manchmal will man auch mit dem Titel imponiren und verblüffen. So lesen wir auch hier neben den Archaismen der urslavischen Sprache auch noch die Benennung »Morphologische Etuden«. Also der Verfasser liefert acht »morphologische Etuden«, die er nach dem Titel dem Bereich der urslavischen Sprache zuweist. Wie diese letztere Gebietszuweisung in der Wirklichkeit aussieht, das soll die kurze Inhaltsangabe der »Etuden« zeigen.

Im ersten Etude wird aus der bekannten Phrase любꙑ дѣяти und auch прѣлюбꙑ дѣяти ein Substantivum masc. gen. любъ, прѣлюбъ erschlossen. Diese Auffassung ist gar nicht neu, ich habe sie vermuthungsweise schon im J. 1883 ausgesprochen. Eine bessere Begründung derselben wurde zwar versucht, doch befriedigt sie nicht ganz. Aus den wenigen altčech. Beispielen, wo *lub* entweder einen Gegenstand, der lieb ist, oder eine Person, die lieb ist, bedeutet, kann allerdings die Möglichkeit eines altkirchenslav. Substantivs любъ abgeleitet werden, weiter aber nichts. In welcher Bedeutung soll man любъ fürs Altkirchenslavische ansetzen? Nach den Worten des Verfassers (auf S. 8) müsste любъ »Liebe« (плотская любовь) bedeuten. Nehmen wir nun das an, warum wurde nicht der geringste Versuch gemacht, die Anwendung des Pluralis любꙑ in der Phrase любꙑ дѣяти zu erklären? Sollte es nicht vielmehr любъ дѣяти heissen, wie es стоудъ дѣяти u. a. gesagt wurde? Warum immer Plural любꙑ дѣяти? Nimmt man dagegen любꙑ als Acc. sing. (statt des üblichen любъве) an, so hört die auffallende Anwendung des Plurals auf. Und warum könnte любꙑ nicht ein echter alter Accusativus sein? Ich bin jetzt, im Gegensatz zu den im J. 1883 gemachten Deutungsversuchen, entschieden der Ansicht, dass man in der Phrase любꙑ дѣяти an любꙑ als Acc. sing. des bekannten Substantivs fem. gen. (Liebe) festhalten soll. Das scheint mir doch die einfachste, natürlichste Erklärung zu sein. Die wenigen Beispiele für прѣлюбь oder прѣлюбъ statt des allgemein üblichen прѣлюбꙑ können doch nicht die Ansetzung der Form любꙑ und прѣлюбꙑ als des ursprünglichen Bestandtheils der Phrase umstossen. Man muss trachten die gekürzte Form zu erklären als eine Abweichung, die wie alles in der Welt ihren Grund haben muss, nicht aber sie als Ausgangspunkt der Betrachtung annehmen. Wenn Herr Iljinskij aus dem Slepč. Apostolus любъ не сътвориши citirt, so hätte er doch fragen sollen, wie steht es an derselben Stelle in anderen Texten? Da lesen wir aber (Jacob. II. 11) in Šiš. аще ли любы не створиши, in dem karp. Apostel (ed. Amphilochius) аще прѣлюбы не створиши, in einem Hilferd. (bei Amphilochius) аще же любве не створиши, im Christinopol. (ed. Kałużniacki): аше не любъвь твориши. Enthält dieser Lesartwechsel ausreichenden Grund, um die vereinzelt dastehende Form любъ als Ausgangspunkt der Combinationen über любъ als Subst. masc. g. gelten zu lassen? Ich glaube darauf entschieden mit Nein antworten zu müssen; любъ ist an der angeführten Stelle als Variante von любꙑ anzusehen. Dasselbe gilt für прѣлюбъ, wobei der Verfasser auf zwei Beispiele im Cod. Mar. und eins im Cod. Assem. verweist. Wie kann man aber den zwei Beispielen im Cod. Mar. ein Gewicht beilegen, wenn an denselben Stellen Cod. Zogr. Assem. u. s. w. deutlich прѣлюбꙑ schreiben und wenn sonst überall прѣлюбꙑ steht? Aber selbst wenn man zugeben wollte, dass neben прѣлюбꙑ später ein gekürzter als masculin gefühlter Ausdruck прѣлюбъ aufkam, so würde das doch nur als secundäre Erscheinung in Betracht kommen können und für die Erklärung der Phrase любꙑ дѣяти hätte es keine ausschlaggebende Bedeutung. Ich kann also nach den Regeln einer richtigen methodologischen Forschung, auf die es vor allem ankommt, allen anderen neben любꙑ дѣяти auftauchenden Formen keine primäre, sondern nur eine secundäre Bedeutung zuschreiben. Noch auf einige

Kleinigkeiten in diesem ersten »Etude« möchte ich die Aufmerksamkeit des Verfassers hinlenken. Erstens sollte er bei der Anführung von Citaten aus den einzelnen slav. Sprachen vorsichtig zu Werke gehen und nicht den modernen Neubildungen, wie z. B. dem slovenischen *poljub* (Kuss) geschichtliche Beweiskraft beilegen. Ferner wo er sich in die Bekämpfung fremder Ansichten einlässt, sollte jede eigene Behauptung genau erwogen werden, was nicht der Fall ist auf S. 5, wo gegen Brandt behauptet wird, прѣлюбъ »всегда пишется съ ъ, а не съ ь«. Diese Behauptung ist ja nicht richtig; Matth. XIX. 18 steht bei Črnčić deutlich *prěljubь*, also mit ь! Endlich müssten auch die Wortbedeutungen jedes einzelnen Wortes genau geprüft werden. Dann würde z. B. das slovenische Adjectiv *preljub* nicht vom Verbum »*preljubiti*« abgeleitet werden, was ganz unrichtig ist, da es vielmehr vom Adjectiv *ljûb* mit dem Praefix *pre-* geradeso gebildet ist, wie z. B. *premnog* von *mnog* u. s. w. Ich will nicht in Abrede stellen, dass für die Ableitung der Form люби in люби дѣити von *любъ (als Acc. plur.) ein Hauptargument in der Composition любодѣи, любодѣыниѥ liegt, man würde *любъводѣи, *любъводѣыниѥ erwarten. Das ist richtig. Allein für die Vereinfachung der Form konnten doch einige Erwägungen geltend gemacht werden. Es kommen dort Beispiele vor, wo im ersten Theil des Compositums eine gekürzte Form angewendet wird, wie z. B. сръдоболь, сладострастьнъ, *sunovrat*, цѣломѫдръ (wo цѣло vielleicht zu цѣлы-цѣлъве gehört), балвохвальство, рѣдобрадъ u. s. w. Es konnte aber auch die Lautgruppe бъв leicht zu б vereinfacht werden, wie man im Slovenischen nach Pleteršnik »iz ljubi« (aus Liebe), »k ljubi« (zulieb) und »po ljubi« (nach Wunsch) statt »ljubvi« sagt (vergl. auch slov. »upati« aus »upvati«).

Im zweiten »Etude« wird das Verhältniss zwischen дрѣво (= *дерво) und дръва (= *drŭva*) behandelt, wo ich gegen die Ausführungen des Verfassers nichts einzuwenden habe, höchstens müsste ich gegen die Annahme, dass štok. *dȑvo* und čak. *drvö* nicht zusammengehören (S. 15), meine Bedenken erheben. Die Betonung deckt sich allerdings nicht, allein formell sind *dȑvo* und *drvö* ganz gleichartige Neubildungen zum Plural *dȑva-drvä*. Im Kajkavischen hat man nur Plur. *dȑva*, keinen Singular *drvo*, sondern nur *drêvo*. Die Etymologie von »одръ« und »ꙗдръ« (in beiden Fällen denkt Herr Iljinskij beim auslautenden *дръ an das etymologische **dru* δρῦς-δρυός) bleibt mir zweifelhaft. Eher noch dürfte одръ als ꙗдръ hierher gehören. Doch auch bei одръ würde wohl näher liegen an die Ableitung von dem Verbum дерѫ als dem Hauptbestandtheil des Wortes zu denken. Curios ist übrigens die Definition des Wortes: »ein vom Holz gestützter Raum«!! Der Verfasser hätte doch unter den verschiedenen Bedeutungen des Wortes одръ eine Stufenleiter suchen müssen.

Im dritten »Etude« werden die Substantiva auf -ѧ, -ѧте bezüglich ihrer Entstehung behandelt und zwar glaubt der Verfasser in wunderbar einfacher Weise darin Participia praes. act. von den entsprechenden Verben der *i*-Stämme wiederfinden zu können. Dass ein nachweisbares Verbum кънѧжити im Part. praes. act. in der That кънѧжѧ lautet, das ist allerdings wahr, allein dieses кънѧжѧ-, -ѧшти ist doch etwas ganz anderes und verschiedenes von

кънажа, -ате. Ein Substantiv neutr. gen. кънажа darf nur mit къназь (eigentlich *kъnęgъ*), праса nur mit прасъ u. s. w. in Zusammenhang gebracht werden, es gehört nicht zu den abgeleiteten Verben кънажити, прасити u. s. w. Dass dieses Suffix (einfach oder zusammengesetzt), mit welchem Substantiva neutr. gen. дѣта, тела u. s. w. gebildet werden, von den üblichen Particip. praes. act. zu trennen sei, dafür spricht die Verschiedenheit der Bedeutung und Behandlung. Alles was zur Identificirung der Bedeutung mit dem Participialsuffix beigebracht wird, halte ich für kühne Einfälle, die man leichter niederschreibt als erweist. Dazu gehört die Ansetzung solcher Verba, wie *дѣтити = saugen, *отрочити = nicht sprechen können, *звѣрити = wüthen u. s. w. So leicht geht das leider nicht. Es ist auch gar nicht nothwendig, solche Verba zu erdichten, wie *отрочити, *дѣвьчити, *пътачити u. s. w., da отроча gewiss nur direct mit отрокъ, *дѣвьча nur mit *дѣвька, *пътача nur mit *пътакъ zu thun hat. Das slavische Suffix -а (-ате) bewegt sich doch wohl in der Sphäre solcher Weiterbildungen wie *ὄνομα, -ατος* gegenüber *nomen, -inis*, wie *unguentum* gegenüber *unguen*, u. s. w. Diesen Zusammenhang deutet noch heute die russ. Sprache an, indem sie zum Plur. телята, ребята jetzt schon lieber als Singular телёнокъ, ребёнокъ anwendet. Ich will allerdings nicht ganz in Abrede stellen, dass derartige Wortbildungen endlich und letztlich mit dem Participialsuffix eine gewisse Berührung haben konnten, nur die unmittelbare Ableitung der slavischen Neutra auf -а, -ате als Participia von den Verben auf *-iti* will mir nicht in den Kopf gehen, und solche Erklärungen, wie тела als »ein den Hunger stillendes Thier« (der Verfasser denkt an das Verbum *телити — толити stillen) oder *коура »ein Braten« (von коурити!) — imponiren mir wahrhaftig nicht. Der Verfasser möchte auch das Adjectiv телашть und das Deminutivum младишть so gut wie identificiren (er sagt ja ausdrücklich, das Suffix -шть jener Adjectiva sei identisch mit dem Suffix dieser Substantiva, S. 26). Die alte Schule, zu der ich mich zählen muss, glaubte in ihrer Einfalt, dass телашть aus der Verbindung des *telent-* mit dem üblichen Zugehörigkeits-Suffix *-jь* hervorgegangen sei, so wie говяждь, медвѣждь zu говядо, медвѣдь gehören, während sie für младишть ein Suffix *-ištь* (= *itjь*) gelten liess, das sich mit dem litauischen *-ýtis* deckt. Für mich entfällt daher auch die tiefsinnig sein wollende Frage, warum man neben телашть nicht младашть, sondern младишть sage, worauf »noch Niemand von den Forschern sein Augenmerk gerichtet«. Auch die Behauptung, dass das litauische Suffix *-ýtis* aus dem Slavischen entlehnt sei, halte ich von meinem Standpunkte aus für unbegründet.

Das vierte »Etude« ist der Erklärung der Substantiva des Typus гражданинъ gewidmet. Auch hier ist die Erklärung, die der Verfasser vorschlägt, sehr einfach, wenn man nur zugibt, dass es einmal ein Verbum граждати = »ein zu Gradъ angehöriger (= граждь) sein oder werden« gab und wenn man zugibt, dass es möglich war, von einem solchen passiv-neutralen Verbum das Partic. pass. гражданъ zu bilden — zwei Kleinigkeiten, die allerdings nicht Jedem gefallen werden, und unter Solchen, die diese Annahme ablehnen möchten, befinde mich leider auch ich. Wer sich damit befreunden kann, dass дворяне, мѣштане von dem passiv-neutralen Verbum *дворяти, *мѣштати ab-

zuleiten seien, dem wird auch die Ableitung словѣне von *словѣти munden. Während man гражданинъ sagt, lautet bei den Völkernamen dieselbe Ableitung израилитѣнинъ, мидѣнинъ, словѣнинъ u. s. w. Diese Bifurcation trachtet Šachmatov in einem lehrreichen Aufsatz (Извѣстія VI. 4. S. 269 ff.) durch die Annahme eines urslavischen *-ān*, aus welchem bald ein *'ēn, ēn* bald ein *'an, an* hervorging, zu erklären. Der leichte Uebergang aus -ѣн in *'an* kann durch solche Parallelen, wie serbokr. *kȍštan* (von кость) und kajk. *kostên* (*kostêna, kostêno*) beleuchtet werden. Den Dativ-Local полимъ-полихъ (zum Nom. plur. полиме) möchte Herr Iljinskij als regelrechte Casus plur. von dem Adjectiv der Zugehörigkeit ableiten, also im gegebenen Wort von *поль (S. 39) — eine ebenfalls einfach scheinende Erklärung, gegen die leider sehr vieles spricht, z. B. warum das angebliche Adjectiv nur im Plural, warum es nur in den 3 Casus obliqui des Plurals und warum es nur in der femininen Form angewendet wurde. Dass auch die Wahrung des *-s* im Local pl. dagegen spricht, wurde auch schon von verschiedenen Seiten aus anderem Anlass hervorgehoben. Für die Adjectiva, die eine Zugehörigkeit zu einem Stoff oder einer Materie, aus welchen etwas gemacht wird, ausdrücken, dürfte das Suffix *-ēn* massgebend sein, für die von Ortsbenennungen abgeleiteten Personen- oder Völkernamen scheint *-janin* (*-jane*) den Ausgangspunkt zu bilden. Wenn neben Римлянинъ dennoch израилитѣнинъ, ниневгитѣне, критѣнинъ, мидѣнинъ u. s. w. geschrieben wird, so könnte hier möglicher Weise der Wunsch, den etymolog. Consonanten т-д nicht in шт-жд untergehen zu lassen, die andere Form bevorzugt haben.

Im fünften »Etude« wird чьсо als ein Parallelismus zu чьто und къто von чь + со abgeleitet, leider ist gerade die Form со als Nominativ neutr. gen. nicht nachweisbar, die Beispiele wie лѣтось russ., љетос serb. beweisen ihre Existenz nicht, im Gegentheil die Weichheit -сь spricht für die Kürzung aus -се (wie ижь aus иже). Wir würden also nicht чьсо, sondern чьсе erwarten, wofür der Verfasser auf das altčech. *cse* sich hätte berufen können. Die Formen чьсого, чьсомоу u. s. w. können doch von чьсо, wenn man dieses im Sprachgefühl als Nominativ auffasste, ganz gut abgeleitet werden; ich sehe nicht ein, warum es gerade *чьсоего, *чьсоемоу hätte lauten müssen. Es lässt sich doch gewiss nicht leugnen, dass чьсо häufiger und üblicher in der Function des Genetivs, als in der Function eines Accusativs oder Nominativs angewendet wird. Alles das veranlasst mich, zunächst noch an der üblichen Erklärung der Form чьсо festzuhalten. Dem Einwurf, warum es nicht *чьхо heisst, könnte man vielleicht dadurch die Spitze abbrechen, dass man sagte, das Casussuffix sei ja nicht *sa*, sondern *sya* (zend. *hyā*) gewesen, und ein nachfolgendes *i̯* könnte *s* geschützt haben, wie in вьсь, вьсего. Mit einem Worte, die Form чьсо lässt sich in alter Auffassung dennoch in Schutz nehmen und der neue Erklärungsversuch des Verfassers hat seine schwachen Seiten. Dass er bei dem Bestreben, der Form чьсо oder чесо die genitivische Function möglichst abzusprechen, selbst solche Beispiele wие не имать ти чесо въздати (luc. XIV. 24) und чесо просите (io. XIV. 14) für den Accusativ in Anspruch nehmen möchte, wodurch er mit den Regeln der slavischen Syntax in Conflict kommt, das möchte ich auf Rechnung seines dialectischen Eifers setzen.

Im sechsten »Etude« kommen Adverbien auf -ма, -ми, von Pronominalstämmen und anderen Worten abgeleitet, zur Sprache. Ich befinde mich in Uebereinstimmung mit dem Verfasser, wenn er bei -ма die Deutung durch den Dualis ausschliesst. Doch möchte ich die Ansetzung eines *тольмь, *кольмь, um die Formen тольми, кольми zu erklären, für überflüssig halten. Noch weniger könnte ich mich mit der Annahme eines *вьсьмь (wegen der künstlichen Wortbildung весьмьство aus весьма) einverstanden erklären. Muss man denn wegen solcher Adverbialbildungen auf -ма, -мо, -ми gleich Wörter oder Wortbildungen, die durch alle Casus durchdeclinirt werden können, voraussetzen? Muss wegen сикъ — Analogiebildung zu икъ, какъ, такъ — gleich eine Form *сы als Casus instrumentalis oder Ablativus (!!) vorausgesetzt werden? und wegen der dialectischen russ. Form опосля gleich eine Casusform -лы? Und da die eine Kühnheit die andere nach sich zieht, so gefällt dem Verfasser auch in двумя die alte von Leskien und mir (in den Vorlesungen) vertretene Erklärung nicht, sie ist ihm nicht modern genug, er zieht vor, auch hier einen Instrumentalis *мы (von dem Pronomen *мь) anzusetzen. Dass in лежмя, сидмя, стоймя, was den Auslaut betrifft, eine Analogie nach der Transgressivform стóя, сúдя etc. vorliegt, auch das kann bei unseren Modernen à la Iljinskij natürlich nicht mehr Gefallen finden.

Das siebente »Etude« macht den Eindruck mikroskopischer Untersuchungen. Es handelt sich um Nachweise alter Casusendungen, die angeblich als та, ка, а, ы in den Pronominen такъ, какъ, акъ (акы), икъ und in den Adverbien тамъ, камъ, само, (сѣмо) u. s. w. stecken. Ich sehe nirgends den Beweis erbracht, dass in dem Pronomen такъ das erste Element (та) mit der selbständig auftretenden Conjunction та gerade identisch sein müsse. Dasselbe gilt mir für какъ gegenüber *ka*, *kaj* etc. Dagegen fällt es schwer zu glauben, dass in тамо, камо (oder тамъ, камъ) im Verhältniss zu такъ, какъ ein ganz anderer Ursprung oder eine andere formale Function der Silbe та, ка enthalten sei. Für Herrn Iljinskij steckt nämlich in такъ der Instrumentalis *та, in тамо der Ablativus *та. Ich lasse ihn bei seinem Glauben! Allein nicht ganz unerwidert möchte ich die Behauptung lassen, dass auch in сямъ (in der russischen Phrase тамъ и сямъ) ein — Ablativus ся stecke. Freilich dass сямъ nur wegen тамъ einen Umlaut aus *сѣмъ (сѣмо) zum Vorschein kommen liess, das ist zu naheliegend, als dass es auf die Zustimmung eines modernen Erklärers rechnen könnte, der selbst in dem ся des zurückführenden Pronomens, in einigen Fällen, die unlängst Prof. Sobolevskij zusammengestellt hat, glücklich — Ablative mit adverbieller Function entdeckte. Ich kann nicht eine Bemerkung allgemeiner Natur unterdrücken. Wenn schon der Verfasser das sonderbare Vergnügen fühlt, in der Zerlegung des Pronomens такъ oder какъ in einen Instrumental *та, *ка und das pronominale Element *къ seine Aufgabe als slavischer Sprachforscher zu erblicken, so würde ich erwartet haben, dass er wenigstens aus der nächsten Sprachverwandtschaft Parallelen heranziehen wird, also zu такъ das litauische *tõks*, zu какъ das lit. *kõks*, eventuell auch noch das mit anderem Suffix versehene lett. *kāds* und *tāds*, um für seine Erklärungsversuche neue nothwendige Stützen zu gewinnen, da ja die von ihm vertretene Ansicht, dass in такъ, какъ ein In-

strumental *tā, kā und ein Nominativ *къ enthalten sei, gewiss nur für sehr weit hinter der Entstehung der slavischen Sprachindividualität liegende Zeiten Geltung haben könnte! Leider sehen wir in seiner Schrift keine Spur solcher Parallelen.

Auch das Pronomen самъ (selbst) ist nach der Theorie Iljinskij's aus einem Ablativ *sa und dem Suffix -мъ hervorgegangen, das *sa leitet er von dem demonstrativen Pronomen *съ (einer Doublette zu сь) ab. Das *sa findet er im slovenischen sa und saj, ohne zu fragen, ob das nicht Kürzungen älterer vollerer Formen seien, dann im serbokroatischen sa des Genitivs чеса u. s. w. Während in самъ ein Ablativ gesucht wird, erklärt er сѣмо aus dem Localis desselben Pronomens, »erhoben zum Superlativ« durch das Suffix -мъ. Nachdem der Verfasser durch diese Zerlegungen einen gewissen Muth sich selbst eingeflösst, geht er im

Achten »Etude« in dieser Richtung noch weiter. Zuerst werden die Partikeln та und да als Instrumentale oder Ablative der Pronomina *тъ, *дъ, ebenso *тѣ und дѣ (де) als Locale derselben Pronomina u. s. w. hingestellt — auch das čech. kdo wird gegen die Ansicht Gebauer's und Anderer genetisch nicht zu kto gerechnet, sondern als ursprachlich beurtheilt —, dann erfahren wir, dass тоуждь aus hartem Pronominaladverbium тоу und штюждь aus weichem *tju und dem jotirten Pronomen djъ zusammengesetzt sei (S. 88), dass того, кого nicht etwa Genitive seien, sondern Nom. acc. neutr. gen., bestehend aus to + go (ein echter Genitiv-Ablativ dazu sei das serbokroatische toga); ebenso das russische *tovó (Genit. sing. von тотъ) ein Nom. acc. sing. neutr. g. von to + vo. Die Begründung aller dieser Behauptungen muss ich dem geduldigen Leser dieser Anzeige überlassen sich aus der Schrift Iljinskij's zu holen. Ich erwähne nur noch, dass er das Pronomen *гъ in vielen Bildungen wiederfindet, z. B. im bulg. кога, тога oder коги, тоги (га und ги sind natürlich nur verschiedene Casus des Pronomens гъ), in кѫгѫда (hier ist *гъ geradezu als Nom. acc. masc. g. erhalten!), in него (hier ist го neutr. sing.), in негъли (auch hier ist гъ Nom. masc. g.!); ebenso noch in wielgi, in dwojga, trojga u. s. w. Die Ansetzung eines Pronomens *vъ, das er im russ. эва, poln. awa, serb. evo, oder im bulg. тогава, russ. доселева u. s. w. wiederfindet, bringt ihn auf den Gedanken, auch вьсь in *вь (vergl. lit. wis) und сь oder съ (= griech. ὅς) zu zergliedern, und da man weiss, dass s im Slavischen unter Umständen zu ch wird, so möchte er auch бъхъма zerlegen in *бъ (ein Adjectiv = bhyos!), *хъ (das Pronomen σος = ὅς) und *ма. Ferner nicht nur in толикъ, коликъ ist das Neutr. то, ко und -ликъ enthalten, sondern auch великъ trennt er in ве + ликъ mit allerlei Ableitungen. Aber auch ein *гъ wird angenommen, das in вънъ stecken soll. Endlich wird dem Pronomen *нъ und *нь nachgespürt, das letztere z. B. soll in тоуние, оуние, свѣние enthalten sein.

Wie mechanisch der Verfasser vorgeht, wie er dort, wo der geschichtliche Entwickelungsgang gegen seine Combinationen spricht, diesen einfach bei Seite schiebt, wie er aus den Erscheinungen der modernen Dialekte ohne jede Kritik Formen entnimmt, die ihm zufällig willkommen sind — alles das vermag ich in einer kurzen Anzeige nicht deutlich zum Ausdruck zu bringen. Ich möchte dem Streben des mit einem gewissen Fanatismus arbeitenden jungen

Gelehrten nicht zu nahe treten, allein so leid es mir auch thut, ich muss es doch offen heraus sagen, dass ich sein ganzes Vorgehen haarsträubend finde. Einer meiner Freunde, auf den ebenso das Buch Iljinskij's deprimirend wirkte, meinte, dass wenn man so etymologisiren dürfte, wie es der Verfasser in seinen Zergliederungsversuchen thut, es am einfachsten wäre, man schriebe eine Anzahl Worte auf einen Papierstreifen und schnitte mit der Papierscheere beliebig durch, die herauskommenden Theilungen wären wahrscheinlich genau soviel werth, wie die Iljinskij's. Das ist ein ganz mildes Urtheil, das den jugendlichen Verfasser persönlich durchaus nicht kränken, sondern nur auf die Abwege, auf die ihn der Mangel strenger wissenschaftlicher Schulung führt, aufmerksam machen will. Möge er durch den regen Verkehr namentlich mit den jüngeren Vertretern der vergleichenden Sprachwissenschaft in Deutschland Gelegenheit gewinnen, vieles und vieles von seiner derzeitigen Auffassung abzustreifen. Dann werden wir der Fortsetzung seiner Studien mit grösserer Freude und mehr Behagen entgegensehen.

V. J.

Hrv. nar. pripovijedaka knjiga II.: Nar. pripovijetke iz grada Karlovca, sela Lokava, Delnica i trgovišta Vrbovskoga. Sabrao R. Strohal. Karlstadt 1901, im Selbstverlag des Herausgebers, 8°, 298 S. (Preis *K* 2.40).

Dem im Jahre 1886 erschienenen I. Bande der vom Gymnasialdirector R. Strohal gesammelten Volkserzählungen (aus dem Dorfe Stative bei Karlstadt) folgt nunmehr der II. Band, weitere Erzählungen aus der Stadt Karlstadt, dann aus den Dörfern Lokve und Delnice, sowie aus dem Markte Vrbovsko enthaltend. Jeder dieser Gruppen schickt der Herausgeber einige orientirende Bemerkungen über die Zusammensetzung der Bevölkerung in dem betreffenden Orte voraus, was dem Leser sehr zu statten kommt, da es sich um lauter Ortschaften handelt, die (wie die im J. 1579 gegründete Stadt Karlstadt) erst in neuerer Zeit entstanden sind oder aus verschiedenen Gegenden neu bevölkert wurden. Allerdings kamen dabei in der Regel die benachbarten Gebiete vorzüglich in Betracht, so dass keine fremdsprachigen Kolonien auf sonst einheitlichem Sprachgebiet entstanden, in der Regel auch keine neue Mischsprachen, indem dort, wo (wie z. B. in Lokve) die neue Bevölkerung aus verschiedene Mundarten sprechenden Gegenden zusammenströmte, die Minorität den Dialekt der Majorität sich aneignete, obschon speciell in Lokve die neuen Ansiedler noch keine 100 Jahre nebeneinander wohnen. Allerdings wurden diese Ortschaften zum Theil auch aus weiter liegenden Gegenden besiedelt; so gab es noch am Ende des XVIII. Jahrh. in Vrbovsko so viele Böhmen, dass neben dem Pfarrer ein »Bohemorum capellanus« angestellt werden musste, der des Böhmischen mächtig war. Doch heutzutage sind in den hier in Betracht kommenden Ortschaften die früher gewiss bestandenen Unterschiede in der Sprache, bezw. in dem Dialekt verwischt, so dass gegen-

wärtig in jeder derselben eine ziemlich einheitliche Mundart gesprochen wird; dies ergibt sich aus den von Str. gesammelten Erzählungen, welche in jedem Orte von mehreren aus verschiedenen Theilen desselben stammenden Personen herrühren.

Die Erzählungen wurden von Str. selbstverständlich so aufgezeichnet, wie er sie gehört hat, bilden somit neben dem in folkloristischer Beziehung sehr interessanten Inhalt eine recht erwünschte Bereicherung unserer Kenntniss der serbokroatischen Dialekte, da sie Proben von den uns sehr wenig bekannten Dialekten geben, welche den Uebergang von den sogenannten čakavischen zu den kajkavischen Mundarten vermitteln, und zwar so, dass die Dialekte von Karlstadt und Vrbovsko einen mehr čakavischen, diejenigen von Delnice und Lokve einen entschieden mehr kajkavischen Typus zeigen. Besonders interessant sind diese beiden letzteren Dialekte in phonologischer Beziehung, so dass eine genaue Erforschung derselben an Ort und Stelle sehr nothwendig wäre, denn — das muss ich sagen — die von Str. verwendete Lautbezeichnung scheint mir allzu einfach zu sein. Ich habe allerdings nur sehr kurze Zeit in diesen Gegenden geweilt, doch ich kann auf Grund meiner geringen Kenntniss dieser Dialekte sagen, dass deren Lautbestand nicht so einfach ist, wie man dies nach der Wiedergabe Str.'s meinen sollte; so wird z. B. in Delnice *l* nicht zu vokalischem *u*, sondern zu bilabialem *w*, also nicht *uajaua*, *šua* u. s. w. (für *lajala*, *šla*), sondern *wajawa*, *šwa* u. s. w., und in Lokve wird in *biti* »sein« das wurzelhafte *i* nicht zu einem reinen *e*, wie Str. es bezeichnet, sondern zu einem besonderen Laut, den man noch am ehesten durch Sievers *ė*² bezeichnen könnte, also zu einem palatogutturalen mittleren weiten Vokal. Besonders zu bedauern ist es aber, dass Str. die Betonung des dargebotenen Textes nicht angegeben hat, doch es ist jedenfalls besser gar keine als eine nicht genaue Accentbezeichnung, und speciell in Bezug auf Delnice und Lokve habe ich mich de auditu überzeugen können, dass es sehr schwer ist, die Betonung dieser Dialekte richtig aufzufassen und festzusetzen. — Am Schluss des Bandes findet sich ein Wörterbuch einiger Fremd- und weniger bekannten Wörter; diesbezüglich möchte ich Herrn Str. doch bitten, in den weiteren Bänden seiner schönen Sammlung gegenüber den Fremdwörtern einen anderen Standpunkt einzunehmen; es sollten darunter nur diejenigen in ein solches Verzeichniss aufgenommen werden, die weniger bekannt sind, und dann sollte neben deren Bedeutung eventuell nur noch deren Form in derjenigen Sprache angegeben werden, aus welcher sie wirklich genommen wurden: aber ist es nothwendig, auch solche Wörter aufzunehmen, wie *cilinder* und *policija*? Und wenn man dies ganz überflüssiger Weise thun will, so setze man als Erklärung hinzu, nicht etwa griech. *κύλινδρος*, bezw. franz. »la police«, griech. *πολιτεία*, sondern das deutsche »Cylinder«, bezw. das ital. »polizia«. Solche Worte also, wie *cilinder*, *doktor*, *policija*, *kavalerist*, *komedija*, *kompliment*, *muzika* u. s. w. u. s. w. hätte Str. ruhigen Gewissens auslassen können, da einem jeden Leser seines Buches sowohl Bedeutung als auch Ursprung dieser Wörter bekannt ist (höchstens könnte Jemand auf die unglückliche Idee kommen, dass *κύλινδρος* schon im Griech. . . . . . Cylinderhut bedeutet habe!); dagegen wäre bei

anderen Wörtern, — da Str. überhaupt den Ursprung der Fremdwörter konsequent angeben wollte, — eine diesbezügliche Angabe für Manchen nicht überflüssig gewesen; so hätte er z. B. sagen sollen, dass *baraba* »Taugenichts« das ital.-venezianische *baraba* (dieses wiederum das biblische *Barabbas*), *fertun* »Schürze« das deutsche *Vortuch*, *lastika* »Gummiband« das ital. *elastico*, *stacun* »Verkaufsladen« das mittellat. *statione(m)*, *(ûon)trat* »dann« das ital. *tratto* ist. Doch das sind kleinere Mängel, die uns absolut die Freude nicht verderben können und sollen, welche uns Str. dadurch bereitet hat, dass er uns mit vorliegendem Buche einen schönen Beitrag zur sbkr. Volksliteratur gegeben, besonders aber als Erster seine Aufmerksamkeit einigen bisher ganz unbekannten Dialekten der sbkr. Sprache zugewendet hat. Es sei daher das Werk Allen, die sich für slavische Folklore und Dialektologie interessiren, bestens empfohlen. *M. R.*

Die Litteraturen des Ostens in Einzeldarstellungen, Band I: Dr. A. Brückner, ord. Professor in Berlin, Geschichte der polnischen Litteratur. Leipzig, C. F. Amelangs Verlag, VI u. 628 S. gr.-8°.

In Amelangs Verlage in Leipzig erscheint eine Reihe von Litteraturgeschichten unter dem oben angegebenen Titel, darunter an erster Stelle die polnische Litteraturgeschichte von unserem verehrten Mitarbeiter Prof. Brückner in Berlin; später sollen auch eine russische Litteraturgeschichte von Wollner, eine Geschichte der böhmischen Litteratur von Vlček und Geschichte der südslavischen Litteratur von Murko folgen.

Das Buch von Prof. Brückner ist eine glänzende Leistung, inhalt- und gedankenreich und formvollendet. Zwar entbehrt es eine übersichtliche Vertheilung des Stoffes nach Epochen und Unterabtheilungen, ferner den bio- und bibliographischen Apparat, es fehlt auch eine erschöpfende Charakterisirung selbst hervorragender Schriftsteller, wie denn z. B. nicht alle namhaften Schriften des verstorbenen Historikers Szujski in Krakau genannt sind, daher steht die Litteraturgeschichte Brückner's gegen das fünfbändige Werk des Krakauer Professors Grafen Tarnowski (Historya literatury polskiej, 5 Bde., Krakau 1900) und des Warschauer Gelehrten Dr. P. Chmielowski in dieser Beziehung zurück (Obraz literatury polskiej, 3 Bde., Warschau 1898), aber es erfüllt seinen Zweck vollständig. Es ist nämlich für Deutsche geschrieben, bei denen Vorkenntnisse ausgesprochenermassen nicht vorausgesetzt werden, und daraus erklärt sich der Charakter des Werkes: es ist ein geistvoll gehaltenes Bild der Erscheinungen des polnischen Geisteslebens, gezeichnet auf einem breiten Untergrunde der geschichtlichen und culturellen Verhältnisse, ein farbenreiches Panorama mit weiten vergleichenden Ausblicken nach dem Westen und Osten von Europa, vornehmlich nach Russland der neueren Zeit. Die verehrten Leser des Archivs wissen die reichen Kenntnisse Prof. Brückner's auf dem Gebiete der polnischen Litteratur- und Culturgeschichte, die er in seinen Berichten über die älteren und neueren Erscheinungen der polnischen Litteratur und Cultur wiederholt im Archiv veröffent-

licht hat, zu schätzen, es sei hinzugefügt, dass von demselben Gelehrten zahlreiche Recensionen und Anzeigen aus den genannten Gebieten in anderen Zeitschriften zerstreut sind, und dass er sehr werthvolle litterarhistorische Abhandlungen mit stets neuem Inhalte in einigen polnischen Zeitschriften und in Publikationen der Krakauer Akademie der Wissenschaften veröffentlicht hat, meist reiche Erträge einer durch die Berliner Akademie der Wissenschaften subventionirten wissenschaftlichen Reise (1889 u. 1890) nach Petersburg, wo er meist aus Handschriften unbekannte oder vergessene litterarische Materialien schöpfte. Mit dem reichen Wissen verbindet Prof. Brückner die Gabe einer lebensvollen Darstellung in ungewöhnlichem Masse, die dem Leser stets neue Anregung gibt, sowie eine warme Liebe zum Gegenstande, in welcher Treue und Zuversicht sich aussprechen.

Bei der Wanderung durch die Gefilde und Höhen der polnischen Geistesarbeit zeigt der Verfasser in allen Epochen und Zeitläufen das gleiche Interesse und die gleiche Sorgfalt, mag er die Anfänge des polnischen Schriftthums, die Bewegung der Reformation und der Humanistik schildern, bei denen die Polen gleichsam in die Schule gingen, oder mag er die Früchte der Arbeit in der klassischen Epoche eines Jan Kochanowski und seiner Geistesverwandten, oder der Thätigkeit im XVII. Jahrh., in dem Zeitalter der romanischen, zunächst der italienischen (Morstin), später in der Poniatowski'schen Zeit der französischen Einflüsse darstellen, oder mag er das politisch bewegte und patriotisch begeisterte Leben der neueren und neuesten Zeit nach dem Falle der polnischen Republik und nach dem Falle der Revolution von 1830 vorführen bis auf die Epoche des glänzenden Dreigestirns Mickiewicz, Słowacki und Krasiński und zuletzt bis auf die neuesten Romanciers mit Henryk Sienkiewicz, gleichsam als Krönung. Dabei wird durch neue Beiträge selbst dem Kundigen der Gesichtskreis erweitert und neue Perspectiven werden eröffnet. Aber das gleiche Interesse für verschiedene Perioden und deren Repräsentanten wird nicht zur Eintönigkeit, der Verfasser weiss sich geistig eins mit der Individualität eines jeden Schriftstellers und lässt die Mannigfaltigkeit der Leistungen gelten. Nur in zwei Partien möchte ich ein gesteigertes Interesse bemerken, nämlich in dem Bilde der Epoche des XVII. Jahrh. und in der Thätigkeit des polnischen Byron, Słowacki. Das als versumpft verschrieene Zeitalter des XVII. Jahrh., weil nur »Tandelwaare« gedruckt wurde, das Beste in Handschriften, wie in schweigsamen Katakomben ruhte und erst in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts anfing ausgegraben zu werden, führte Prof. Brückner aus den Katakomben in das helle Tageslicht hinaus und lehrte uns erst im wahren Lichte kennen; vgl. Brückner, in Band XXVII der philolog. Abhandlungen der Krakauer Akad. der Wiss. und in *Skarby dawnej poezyi polskiej* (Schätze der älteren poln. Poesie) in *Biblioteka Warszawska* 1899, II, 389 ff., angezeigt von Nehring in *Kwartalnik Historyczny* Jahrg. XV, Heft 4 vom J. 1901. Neue Materialien werden hier geboten und neue Perspectiven eröffnet und in dem besprochenen Buche in wesentlichen Zügen wiederholt; unbekannte und wenig bekannte Dichter und Prosaiker ziehen vor den Augen des Lesers vorbei. Vor allem sind es Magnaten, die in ihren Mussestunden zu eigenem und ihrer Freunde Zeitvertreib dichten und

überhaupt schriftstellern, ohne den Gedanken an Veröffentlichung, unbekümmert um das Schicksal der Handschriften, die dann auch oft den Weg alles Vergänglichen wandelten. Auch bekannte Dichter und Prosaiker werden vorgeführt und in einem neuen Lichte gezeigt, der Löwenantheil fällt dabei dem unerschöpflichen Wacław Potocki zu, den wir jetzt unverkürzt und im wahren Lichte kennen lernen. Zum ersten Male kommen romanische, zunächst italienische Einflüsse zum Vorschein, nachdem im XVI. Jahrhundert nur mehr ausnahmsweise ein Jan Kochanowski oder Nicolaus Szarzynski ihre Dichtungen mit Reminiscenzen aus und an Tasso u. Petrarca geschmückt hatten; Dante blieb unbekannt, denn die Worte Trzycieski's: Noster hic est Dantes, die er von Rey gebraucht, sind wohl nur ein Hinweis auf die erste Anwendung der nationalen Sprache; jetzt übersetzen, paraphrasiren oder beuten aus romanische Dichter die beiden Morstin, Twardowski, Naborowski u. and. In der Poesie tritt die Epik in den Vordergrund und wird vom Verfasser nach Gebühr gewürdigt; versificirte Romane erscheinen auf der Bildfläche, eine neue interessante Lectüre, auf die Bezugsquellen hin noch nicht untersucht; in der Prosa bilden Memoiren eines Maskiewicz, des Hetman Żołkiewski, des Albert Radziwiłł, des Pauliners Kordecki u. and. einen vielstimmigen Chor, in dem die Stimme Pasek's, des originellen Patrons, am lautesten zu hören ist, vergessen sind einige, wie Chrapowicki. — Was Słowacki anbetrifft, anscheinend den Lieblingsdichter des Verfassers, so ist seine Persönlichkeit und sein Dichtergenius selbst nach dem grundlegenden Werke von Małecki und dem 3-bändigen Werke von Hösick über den genannten Dichter hier wie ein neues Portrait lebensvoll und anziehend gezeichnet: mit sicheren Zügen sind die Grundlinien des Charakters von Słowacki skizzirt, mit dem Stempel des »Feminismus«, hier ist wohl zum ersten Male dieser Grundzug des Charakters von Słowacki wirkungsvoll geltend gemacht. Dass Brückner den dramatischen Dichter Słowacki in den Vordergrund stellt, ist natürlich, und es ist gewiss zu bedauern, dass der Dichter ein nationales Theater entbehren musste, sein dramatisches Talent, welches er im hohen Grade besass, denn alles stellte sich seinem Geiste in gebrochenen Linien der menschlichen Leidenschaften dar, hätte sich bedeutend entwickelt; ich finde den Hinweis auf die Mängel der Słowacki'schen Dramen zutreffend, sowie auch die Commentirung derselben treffend und anregend ist; der Vergleich der *Dziady* von Mickiewicz und *Kordjan* z. B. ist gelungen, man möchte fast noch hinzufügen, dass in dem Namen Kordjan ein Anagramm des Namens von Konrad, dem Helden der *Dziady*, enthalten sein soll (zum Hohn?); auch die kurzen Besprechungen der weiteren Schöpfungen Słowacki's sind anregend und zum Theil fesselnd; was über den »König-Geist« gesagt ist, ist auch nach dem darüber Gesagten noch sehr lesenswerth; in den nicht dramatischen Gedichten Słowacki's spricht sich der Geist Byron's sehr entschieden aus. Auch die Abschnitte über die zwei anderen Leuchten des Dreigestirns, über Mickiewicz und Krasiński, die eine neue Poesie schufen, meist unter fremdem Himmel in der freiwilligen Verbannung, sind auch in gehobener Stimmung, mit Liebe und Wahrheitstreue geschrieben, nur vermisst man den deutlichen Hinweis darauf, dass sie alle drei in ihren Dichtungen dem Volke

vorhalten wollten, wie der Patriot dem Vaterlande dienen solle, denn auch Słowacki in seinem *Anheli* scheint ein Hohelied des Duldens und hoffnungsvollen Harrens anheben zu wollen.

Diejenigen Dichter und Prosaiker, welche in der Heimath zurückgeblieben sind, bilden eine lange Reihe von ausdrucksvollen, wenn auch mehr skizzenhaft gezeichneten Portraits, welche wie dissolving views rasch auf einander folgen; von den Dichtern hat der Verf. dem Vincenz Pol in warmen Worten ein Dènkmal der Anerkennung für seine Januslieder aus Krieg, Lager- und Wanderleben gesetzt; unter den Romanschreibern weiss er in gedrängter Darstellung Kraszewski in die richtige Beleuchtung zu stellen; unter den Männern der Wissenschaft sind Szajnocha, Klaczko, Małecki, Szujski, Tarnowski, Chmielowski u. and. nach Gebühr gewürdigt. Aber immer flüchtiger, kleiner und blasser werden die Bilder, und man bedauert es, dass der Raum eng geworden ist für talentvolle Erzähler wie Jeż (Miłkowski), für die jüngsten Talente, die Przybyszewski, Wyspiański u. v. a., für verdiente Historiker und andere Gelehrte. Auch der jüngste Meister der Erzählung, Henryk Sienkiewicz, ist nur mehr skizzirt, aber die Skizze ist für denjenigen, der von den herrlichen Romanen Sienkiewicz's nicht viel oder gar nichts gelesen hat, ausreichend und äusserst anregend.

Die Darstellung in dem Werke ist anziehend und fesselnd, die Sprache plastisch und ausdrucksvoll, das Wort bleibt nicht hinter dem Gedanken zurück, sondern ist stets zutreffend; einzelne Unebenheiten oder fehlgegriffene Ausdrücke können nur als Zeugniss dafür gelten, dass der Verfasser nicht deutscher Abstammung ist.

Bei der sorgfältigen Darstellung hat der Verfasser doch so manches übersehen oder vergessen: die neuere Geschichtsschreibung ist zu kurz gekommen, so dass beispielsweise Moraczewski in Posen, Verfasser einer mehrbändigen, leider unvollendet gelassenen polnischen Geschichte, und so mancher andere Historiker nicht genannt, und der talentvolle, rührige K. Jarochowski, Historiker und Essayist, mit zwei Zeilen abgethan ist; dem Verf. kann auch vorgehalten werden, dass er über Leistungen der polnischen Philologie so wenig berichtet: weder die älteren Grammatiker Kopczyński und Muczkowski, noch auch von den jüngeren der hochverdiente L. Malinowski sind genannt. Diese Lücken und die Knappheit an manchen Stellen sind eine natürliche Folge der ungleichmässigen Vertheilung des Stoffes: die ersten Capitel, so z. B. die Reformation, nehmen verhältnissmässig mehr Raum ein, so dass für die neue Zeit der Raum etwas eng geworden ist; freilich wird man es verstehen, wenn man in der Ankündigung des Verlegers am Schlusse liest, dass 40 Bogen starke Bände schon eine Ausnahme sind.

Es sollen nur noch wenige Ausstellungen gemacht werden. So zunächst: das herrliche Lied Bogarodzica, über welches in unserem Archiv wiederholt die Rede war, schreibt der Verfasser der heil. Kunigunde, Gemahlin Boleslaw's des Schamhaften, zu (XIII. Jahrh.), obgleich ihr Biograph in der Legende nur von ihren Psalmen in vulgari spricht. Der Verf. nennt den berühmten polnischen Lexicographen Linde einen Sachsen, meines Wissens stand seine Wiege in Thorn, die Familie stammte, so wurde in der Zeit mitgetheilt, als

Linde als Direktor nach Warschau berufen wurde, aus Dalekarlien. Noch eine Berichtigung. Der polnische Musiker des XVI. Jahrhhunderts hiess nicht Somolka (wohl ein Druckfehler), sondern Gomółka (S. 111).

Die polnischen Namen sind zum Theil verändert, ich glaube unnöthig. Die deutschen Leser sind z. B. an französische und an die oft schwierigen englischen Namen gewöhnt, so könnten sie bei richtiger Anleitung auch mit polnischen sich befreunden, und wenn der Verf. *rz* und *cz* gelassen hat, so war es vielleicht möglich, auch *sz* zu lassen; übrigens stand auch der Weg offen, neben der polnischen Namensform die germanisirte einzuklammern.

Wir scheiden von dem trefflichen Buche mit dem Wunsche und der Ueberzeugung, dass es auch über die Kreise hinaus, für welche es bestimmt ist, Beachtung und Anerkennung findet; es wird denjenigen, welche es zur Hand nehmen, die Lectüre sicher mit Befriedigung lohnen; verdient ja doch die polnische Litteratur die grösste Beachtung wegen der Vorzüge, welche der Verf. ihr mit Recht nachrühmt (S. 624): Reinheit, Keuschheit, Idealismus, Selbstlosigkeit und die wunderbar schöne Sprache.

W. Nehring.

Aus der panegyrischen Litteratur der Südslaven. Von Emil Kałużniacki. Wien 1901. 131.

In dieser Schrift sind von Prof. Kałużniacki die »Lobrede auf Euthymius« von Grigoril Camblak und »die Lobrede auf heil. Philothea« von dem Vidiner Metropoliten Joasaf zum Abdruck gebracht. Die erste Lobrede war schon im J. 1871 im Belgrader »Glasnik« (Band XXXI) vom verstorbenen Archimandriten Leonid herausgegeben worden, aber stark fehlerhaft, wie man aus den von Prof. Kałużniacki in der Vorrede gegebenen Proben ersieht. Die zweite Lobrede war bisher überhaupt nicht im Druck erschienen, doch benutzte sie schon vor Jahren Prof. Jireček für seine Abhandlung »Българский царь Срацимиръ-Видинскій« (erschienen in Периодическо Списание, Sofia I. 43—45), wo er auch einige Bruchstücke aus der »Rede« mittheilte. In der Ausgabe K.'s ist jede Rede mit einer einleitenden Abhandlung, einzelne Stellen mit commentirenden Anmerkungen versehen und zum Schluss noch ein Register beigelegt.

Die einleitende Abhandlung zur »Rede« Camblak's bezweckt eine Apologie derselben, da der Verfasser, im Gegensatz zu meiner Ansicht, in Camblak einen glaubens- und vertrauenswürdigen Biographen des Euthymius erblickt. Auch in dem Commentare polemisirt er öfters sowohl mit mir wie auch mit einigen anderen Gelehrten, die der Epoche des Euthymius ihre Aufmerksamkeit widmeten. Das geschieht allerdings nicht auf Grund irgend welcher neuerer Daten, sondern nach rein subjectiven Combinationen des Verfassers, wobei das Bestreben, den guten Ruf Camblak's wiederherzustellen, Herrn K. nach meinem Dafürhalten zuweilen zu sehr unwahrscheinlichen Behauptungen verleitet. Ich bin leider nicht in der Lage, hier auf alle in der Einleitung und im Commentare niedergelegten Aeusserungen des

Verfassers einzugehen und beschränke mich nur auf einiges, was mir wichtiger und beachtenswerther zu sein scheint.

Prof. Kał. schenkt vollen Glauben der Mittheilung Camblak's, wornach zur Zeit des Aufenthaltes des Euthymius in Constantinopel viele Einwohner dieser Stadt ihren durch Tugenden ausgezeichneten Rathgebern den Rücken kehrten und an Euthymius sich wendeten (vergl. S. 21—22 und in meiner Schrift S. 249). Allein wenn Euthymius damals wirklich in Constantinopel so populär gewesen wäre, so würde Kallistus in seiner Vita Theodosii es nicht unterlassen haben, davon Erwähnung zu thun. Dieser erwähnt aber Euthymius überhaupt gar nicht, während er von dem Freund des Theodosius, Romanus, und von dem Schüler des Theodosius, Dionysius, ausführlich berichtet (vergl. die »Vita« nach der Ausgabe Bodjanskij's in den Moskauer Чтенія 1870, IV. л. c.); in der Vita des Gregorios Sinaites bringt Kallistus selbst die Schüler des Letzteren, sogar ziemlich eingehend, zur Sprache. Herr Kał. hebt die besonderen Tugenden des Euthymius hervor, die auch die Griechen ihm zuführen konnten; allein alles das wird erst aus den Worten Camblak's gefolgert, von denen früher nachgewiesen werden müsste, dass sie die Wirklichkeit genau wiedergeben.

Ebensowenig überzeugend scheinen mir die Argumente des Herrn Kał. zu sein, die er zur Stütze der Mittheilung Camblak's über die Gelderpressungen von Euthymius während seines Aufenthaltes in Athos seitens des byz. Kaisers Joannes Palaeologus vorbringt (S. 22—23, 72—73, vergl. meine Schrift S. 250—251). Ich behaupte, es sei wenig wahrscheinlich anzunehmen, dass ein byzantinischer Kaiser des XIV. Jahrh. einen Athosmönch den Verfolgungen ausgesetzt habe, um dadurch sich seines Geldes zu bemächtigen. Selbst wenn das der Fall gewesen wäre, würde er wenigstens einen annehmbaren Vorwand für die Verfolgung eines Mönchs-Asketen von Athos finden müssen. Herr Kał. dehnt sein Zutrauen zu Camblak so weit aus, dass er kein Bedenken trägt, selbst die Realität jenes wunderbaren Traumes zuzugeben, unter dessen Eindruck der Kaiser dem Euthymius die Freiheit schenkte (73—74)! Dann müsste man aber auch darin dem Camblak Glauben schenken, dass der Kaiser in eigener Absicht, den Euthymius des Geldes zu berauben, nach Athos kam, und nicht nach allerlei Gründen sich umsehen, warum dem Kaiser Joannes einfiel, Athos einen Besuch abzustatten (73). Es sei noch bemerkt, dass der Mönch, der nach den Worten Camblak's dem Kaiser von den Reichthümern des Euthymius Mittheilung gemacht haben soll, ein Seitenstück zu dem Amiralis der Vita des Gregorios Sinaites bildet, nur sind es dort Räuber, an die man die Denunciation richtete, hier der Kaiser[1]).

Wenn Prof. K. behauptet (S. 23), das Wort стлъпъ bedeute einen Thurm

[1]) Нѣкотѡрыимь лицемѣращіим са и житїа и (36) одѣаніа быти инѡчьскаго, истинож же бѣсоу ономоу съсѫд сѫщоу възвѣщаеть томоу (sc. царю) имѣніа мнѡга имѣти Еνѳимїоу, vergl. *ὑποβεβλημένος παρα τοῦ ἀρχεκάκου ἐχθροῦ καὶ ὁ εἰρημένος Ἀμηράλης* etc. (Записки истор. фил. факульт. СПб. унив. т. XXXV, S. 36—37; meine Schrift S. 58).

(*πύργος*) und nicht eine Säule (*στῦλος*) in dem altbulgar. Schriftthum der gegebenen Zeit, und dass Camblak von dem Euthymius und seiner Askese in Selina[1]) sprechend, gar nicht an das Stylitenthum dachte, so muss ich darauf erwidern, dass für den Thurm zu jener Zeit das griech. Wort пиргъ (*πύργος*) gebraucht wurde; dafür aber, dass das Wort стлъпъ die ihm von mir zugeschriebene Bedeutung hatte, will ich eine Stelle aus der Lobrede desselben Camblak citiren: кто стоанїе въсенощное (искоуси), ꙗко не плътѣноу ест(ь)ствоу, нѫ нѣкоемоу камѣнноу стлъпоу мнѣти сѧ? (S. 31, Z. 24—25). Wenn Euthymius in der Vita Paraskevas von dem стлъпникъ spricht, der von seinem стлъпъ herabzusteigen gezwungen wurde[2]), so unterliegt es keinem Zweifel, dass auch hier nur *στῦλος* und *στυλίτης* gemeint ist.

Die Behauptung des Herrn Kałużniacki, dass die Styliten schon im XII. Jahrh. aus der Mode kamen, ist für Camblak von keinem Belang (vergl. S. 23, Anm. 2, S. 70—71, Anm. 13 und meine Schrift S. 249—250, sowie den Bericht S. 37—40).

Herr K. hält die Erzählung von der Verurtheilung des Euthymius zum Tode und seiner wunderbaren Errettung vom Tode (S. 23) für ganz glaubwürdig. Darauf möchte ich erwidern, dass die Darstellung der nach der Einnahme Trnovos durch die Türken erfolgten Ereignisse bei Camblak wenig neue thatsächliche Daten enthält im Verhältniss zu der über dasselbe Factum gegebenen Darstellung des Vidiner Metropoliten Joasaph. Letzterer bietet manches bei Camblak nicht vorkommende (oder richtiger nur in dunklen Anspielungen enthaltene). Die »Rede« Camblak's wurde zum mindesten 10, vielleicht 15 oder sogar noch mehr Jahre nach dem von ihm erzählten Ereigniss niedergeschrieben (S. 19), während Joasaph seine Darstellung zwei Jahre nach der Einnahme Trnovos abfasste und nach seinen eigenen Worten die Stadt gleich im nächsten Jahre nach der erfolgten Einnahme besuchte (лѣтоу .. второмоу наставшоу, S. 111). Joasaph spricht von Euthymius mit gleicher Verehrung, wie Camblak, er nannte ihn eine Leuchte unter den Leuchten, ein christusähnliches Bild (S. 110). Und doch weiss er von einer solchen Katastrophe des Euthymius nichts, er spricht nur von der Verbannung. Hätte die Legende von der wunderbaren Befreiung des Euthymius vom Tode nicht im Laufe eines Jahres schon entstehen können? Herr K. schenkt dieser Legende keinen Glauben, in der Einleitung zur Ausgabe der Werke des Euthymius (S. XX, Anm.) sucht er die Entstehung derselben begreiflich zu machen. Nach meinem Dafürhalten ist es absolut unwahrscheinlich, dass die bei der beabsichtigten Hinrichtung Anwesenden nicht auch von der Begnadigung erfahren hätten. Wie viele Legenden würden in analogen Fällen entstehen, wenn die Voraussetzung Kałużniacki's der Wirklichkeit entspräche! Ich meine, dass Herr K. folgerichtig auch die wunderbare Lähmung der Hand des Henkers und den Schrecken und die Flucht der Türken als thatsächlich zugeben müsste (S. 54—55). Er ist ganz entzückt von den von

---

[1]) Стлъпь онь иже въ тои чьстнои горѣ, егоже Селина наричатъ, аще (35) и не гласом вещми же паче въпіеть сватаго аже ѡт безмлъвіа пѡдвигы.

[2]) Vergl. Kałużniacki's Ausgabe S. 67.

Camblak geschilderten Abschiedsscenen, »dass gerade die Schilderung der beiden Abschiedsscenen, namentlich aber der zweiten, die nach der Ueberschreitung des Balkangebirges statt hatte, eine in jeder Beziehung vortreffliche und mit den Aeusserungen der Volksseele durchaus vereinbare sei« (S. 23—24). Augenscheinlich ist er nicht abgeneigt anzunehmen, dass Camblak Augenzeuge aller dieser Ereignisse war. Allein in diesem Falle hätte Camblak unmöglich die Legende von der wunderbaren Errettung des Euthymius erfinden können. Bei allem Misstrauen, das ich zu Camblak habe, könnte ich ihm eine solche fast schänderische Entstellung der Wahrheit nicht zumuthen. Wenn er aber nicht Augenzeuge war, sondern nach den Erzählungen anderer Menschen, und zwar nach einer geraumen Zeit, seine Darstellung niederschrieb, was bleibt dann von der Beweisführung K.'s übrig?

Die Polemik des Herrn Kałužniacki aus Anlass meiner Bemerkung, dass Camblak für die Parallelen das Material aus der Vita des Theodosius von Trnovo entlehnte, scheint auf einem Missverständniss zu beruhen, desswegen halte ich mich dabei nicht länger auf (vergl. S. 25). Zum Beweis aber dafür, dass die Vita Theodosii die »Rede« Camblak's beeinflusste, will ich einige Parallelen aus den beiden Viten anführen, um zu zeigen, dass auch in factischer Beziehung die »Rede« von der Vita Theodosii abhängig ist[1].

Vita Theodosii.

Мни́хь нѣ́кыи йменемь Ѳеодо́рит ѿ Кѡн҆ста́нтїнова гра́да вь Трьновь прїиде враче́вскые йзвѣтом хы́трости й ѝко подѥтсе дѣла начет плѣ́велы сѣ́ати нечьстїа . . не тьчїю же, нь҆ й чародѣа́нми й вльхвова́нми мнѡ́гы прѣльщааше, й не тьмо се҇ вь про́стыхь дѣа́ше лю́дехь, нь множа́е вь наро́читых й сла́вных й то́лико вь прѣдныа произы́де злое҇, ѝко не ма́лꙋ че́сть гра́да ѿтрьгноути кь та́ковомꙋ ро́вноу . . . распрѣ же вели́цѣ й мльвѣ вь наро́дѣ бы́вши, не оу҆таисе бж҃твномоу ѳеѡдосїꙋ, тѣм же й сь тьща́нїемь шьдь злое҇ оу҆бо ѿ срѣды сьтво́ри, црковное же

Camblak.

Нѣкто Пиронъ . . . ѡт Константинова града исшед в Терновьскый приходить град . . . и которыѧ злобы не всѣѧ сѣмена злаѧ сїѧ двоица, растлѣваѧ цръковное тѣло, развращенными оучении раздѣлаѧ множьство и въстанїе сътвораѧ и паче ѧже при цари велможа и началникы властем волхвованіи и мечтаніем бѣсовскым ѡбоюродивше на велика бѣдꙋ колѣбахоу православное стадо . . . . ѧко сїе оувѣдѣ . . ста мѫжьскы к низложенїю гоубителства ѡного, д(ь)немь люди збираѧ въ цр(ъ)ковь и сих потврьждаѧ, наставлаѧ, рѣшаѧ не-

[1] Ich benutze die Abschrift der Vita im Panegyrikon d. J. 1479, aber die Seiten beziehen sich auf die gedruckte Ausgabe.

оу҆тврь҆ди прѣда́нїе . . попль҆зшее же се вь та́ковꙋю прѣль҆сть и҆спра́ви, о҆ка́аннаго же ль҆стьца . . до конца прогна́ ть и҆ вь стоу́дь о҆дѣа вѣчьнь(е).

доoумѣннаа, ѡбличаа злыа плевелы . . . ако свѧщенникы стада слова закла ножем . . . далече ѡт предѣлъ цръковных ѡтгна (S. 46).

Vita Theodosii.

Слоу́хь прослоу́тсе… не тьчїю по са́мѡмь бльга́рскомь влѣкоущее се ро́дѣ, нь҆ и҆ срь҆блю и҆ вь оу҆гри и҆ вла́хы и҆ е҆ще же и҆ и҆же о҆крсть ме́себра жи́воущїихь. сьтѣкаахоу же се кь нѥ́мꙋ . . . (з).

Camblak.

Не тъкмо же блъгарскых рѡдовь мнѡжьства, иже по апостолскомоу жрѣбїю своа имѣше, нѫ и сѣвернаа въсѣ до ѡкеана и западнѣа до Илирика мѫжа добродѣтѣлїи издалече привлачаахѫ сѧ (S. 49).

Herr Kałużniacki versichert, dass mit ähnlichen Ausdrücken auch der Grammatiker Constantin die Popularität des Euthymius darstellte (S. 83, Anm. 29). Allein in der citirten Stelle spricht Constantin davon, dass Euthymius (durch seine orthographische Reform) свѣти́ло стра́нь тѣхь ꙗ҆ко въ и҆стинꙋ ꙗ҆ви сѐ и҆ да́же до нии сы҆ до рѣкы̀ глѥмые Мари́це и҆ въ скиѳскыих страна́х и҆ Заго́рїи [1] . . . . Das ist doch etwas anderes. Man vergl. noch die Vita Theodosii von den Worten an: е҆лма̀ и҆ се́и и҆мѣа гра́дъ и҆ ѿте́чество го̀рнаго ієрꙋсали́ма u. w. mit Camblak von den Worten an: гражданина себе написа вышнѣго Ієросолима . . . . (S. 29—30). In der ganzen »Rede« Camblak's spielt Euthymius im Verhältniss zu Theodosius ganz dieselbe Rolle, wie Theodosius im Verhältniss zu Gregorios Sinaites, worauf indirect Camblak selbst hindeutet, indem er sagt: ѡного (sc. Gregorios) оубо блаженныи Ѳеѡдосїе, сего же чюдныи Еѵѳїмїе прїемникь житїоу и молитвѣ бѣше (33).

Die Episode von der wunderbaren Veränderung des Aussehens Theodosius' und der darauf gefolgten Prophezeiung (S. 33—34) stimmt weder zu der vorausgehenden noch zu der nachfolgenden Erzählung Camblak's, findet dagegen ihre volle Entsprechung in den analogen Erzählungen der Viten des Gregorios Sinaites, Theodosius von Trnovo und Romil. Da sind sie überall am Platz. Im Gegensatz zur Vita Theodosii behauptet Camblak, dass die um Theodosius geschaarten Mönche in Kefalarevo (Kilifarevo) ein coenobitisches Leben führten. Camblak weiss nichts von der Entfernung des Theodosius aus Kefalarevo und davon, dass er an einem anderen Orte das coenobitische Leben eingeführt habe. Herr K. sucht im Gegensatz zu Jireček und Syrku zu beweisen, dass auch der neue, von Theodosius gewählte Ort in der Gegend von Kefalarevo sich befand. Er beruft sich darauf, dass Kallistus, der sonst die Namen der Aufenthaltsorte des Theodosius genau angibt, im ge-

[1] Jagić, Изслѣдованія I, 390.

gebenen Falle den Namen des neuen Aufenthaltsortes verschweigt (S. 63—66, Anm. 5). Ich möchte dazu bemerken, dass aus dem Text nicht zu entnehmen ist, ob Kefalarevo und der neue Aufenthaltsort des Theodosius nahe neben einander waren, eher das Gegentheil. Die Stelle lautet: си́хь радѝ прѣхо́жденїе ѿ тоу́дꙋ пакы̀ твбрить, црь же за прѣмнѡ́гые ѐго̀ добродѣтѣли не вьсхо́тѣ дале́че ѿпоу́стити ѐго̀, но́ пеще́рꙋ ѕѣлѡ̀ тврь́дꙋ ѻ҆брѣть ·к· пъприщь вьдалѥ трьнова ѿсто́ещꙋ(ѳб).

Nach Camblak starb Theodosius »по малѣ врѣмени«, nachdem er nach Constantinopel gekommen war. Kallistus dagegen behauptet, er habe »не мало врѣме« in Constantinopel zugebracht. Um diese sich widersprechenden Mittheilungen auszusöhnen, verweist Prof. Kał. darauf, dass die mittelalterlichen Hagiographen in ihren Zeitangaben nicht durch Genauigkeit sich auszeichneten. Das ist richtig, doch kaum in dem Masse, dass sie »по малѣ врѣмени« mit »не мало врѣме« identificirten.

Herr Kałužniacki glaubt an die Existenz in Byzanz in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrh. zweier Paare von Zauberern: Syropulos und Fuduli und der Zauberer und Haeretiker Pyropulos und Theodosius Fuduli. Während sich die ersten zwei mit Byzanz begnügten, sollen die zwei letzteren ihre schädlichen Lehren bis nach Bulgarien verbreitet haben (S. 79). Wenn Herr Kał. grössere Aufmerksamkeit den auf die mit der Zauberei sich abgebenden Personen bezüglichen Acten geschenkt und die in diesen Acten vorhandenen Hinweise auf die Beziehungen des Syropulos zu den Barlaamiten in Betracht gezogen hätte, so würde er nicht mit Camblak noch neue Haeretiker und neue Haeresien erfinden wollen. Ich habe in meiner Arbeit »Религіозное и литературное движеніе« die Stelle des Synodikons, welche Pyropulos und Fuduli mit Bann belegt, einer genauen Analyse unterzogen (vergl. S. 200—201 und S. 159—160 über Syropulos und Fuduli). Hier mag nur so viel bemerkt sein, dass diese Stelle, gleich der vorausgehenden gegen Prochorus Kidon gerichteten (der doch wohl nicht in Bulgarien war!) einfach eine Uebersetzung aus dem Griechischen darstellt und die Verunstaltung des Namens Syropulos beweist, dass man in Bulgarien mit dieser Person nie was zu thun hatte. Herr Kał. möchte nicht zugeben, dass der slavische Uebersetzer, resp. Abschreiber, den Namen Syropulos in Pyropulos verdorben hat; anderseits erblickt er in der Camblak'schen Form Pyron keinen Fehler, sondern eine in Bulgarien übliche Kürzung fremder Namen, um sie leichter aussprechbar zu machen (S. 80). Doch warum dann Piron und nicht Pirop? Camblak hatte unzweifelhaft das Synodikon vor Augen. Da in der erwähnten Stelle zuerst von Pyropulos und Fuduli die Rede ist, dass sie das Bild der Mutter Gottes zertraten, so figuriren auch bei Camblak Piron und Theodosius Fuduli an erster Stelle als »Beschützer der Nestorius-Haeresie«; weiter haben nach Synodikon die Haeretiker Bischöfe, Priester und Mönche mit Schimpf bedeckt und mit Wahrsagungen sich abgegeben — und entsprechend damit nennt sie Camblak Nachbeter Barlaam's und Akindinos'. Endlich haben nach Synodikon die Haeretiker das lebenspendende Kreuz besudelt. Diese Stelle im buchstäblichen Sinne aufgefasst, zählte auch Camblak sie zu der

Haeresie der Ikonoklasten (Ueber die Parallele zur Darstellung Camblak's in der Vita Theodosii s. oben). Nach den Synodalacten der Konstantinopler Kirche (Acta Patriarch. Const. II. CCCLXXVII, vergl. meine Schrift S. 204, Kal. S. 80. 82) hatte Theodosius Fuduli Busse gethan.

Nicht überzeugend kommen mir die Argumente K.'s vor, die er in der Einleitung zur Ausgabe der Opera Euthymii zu Gunsten der Annahme anführt, dass die Lobrede auf Euthymius von Camblak noch in Moldau abgefasst worden sei. Prof. Kał. weist darauf hin, dass viele Werke Camblak's in den russischen Abschriften den Titel »россійскаго архіепископа« führen (S. XXIV), während sie in den bulgarischen Abschriften mit dem Zusatz »монаха«, »пресвитера и игумена монастыря Вседръжителѣ« betitelt werden. Ohne Zweifel konnte die Aenderung in der Ueberschrift durch die russischen Abschreiber auch an denjenigen Werken, die Camblak noch zur Zeit seines Aufenthaltes in Moldau schrieb, vorgenommen werden. Das nimmt nun Kał. auch bei der »Lobrede« an. Es ist aber zu beachten, dass alle bisher bekannten Abschriften der »Rede« in russischer Redaction abgefasst sind. Könnte man nicht darin einen indirecten Beweis dafür erblicken, dass die »Lobrede« wirklich in Russland geschrieben wurde? Ich bemerke dazu, dass der in der Ausgabe K.'s zu Grunde gelegte Text ziemlich gut die Eigenthümlichkeiten der mittelbulgarischen Schreibweise erhalten hat.

In derselben Einleitung (S. XXVI) vermuthet Prof. Kał., dass Euthymius bereits in vorgerückten Jahren (zwischen 40 und 45) war, als ihm Theodosius die Leitung der Mönchsfamilie übergab. Aus den wie gewöhnlich unklaren Worten Camblak's könnte man schliessen, dass Theodosius den Euthymius zum Administrator der Familie einsetzte und sich selbst die oberste Leitung vorbehielt, besonders in geistlichen Angelegenheiten (S. 33). Doch sehe ich keinen Grund, warum diese Pflicht nicht auch eine verhältnissmässig jüngere Persönlichkeit, in den Jahren 30—35, hätte übernehmen können. Neben den persönlichen Tugenden des Euthymius konnten Theodosius zur Anstellung seines Schülers auf einem solchen Posten vielleicht auch die Beziehungen veranlassen, die Euthymius unzweifelhaft zum Hofe hatte. Hat ja doch auch Gregorios Sinaites die vornehme Abkunft und die Beziehungen des Theodosius zum bulgarischen Hofe zu verwerthen verstanden!

Die »Lobrede« wurde nach dem in der Handschrift Nr. 3171 des Rumj. Museums befindlichen Text des XVI. Jahrh. herausgegeben, die Lücken sind nach der Handschrift Nr. 104 der Wilnaer öffentl. Bibliothek des XVII. Jahrh. ausgefüllt und die Varianten wurden nach dem Text des Codex Nr. 205 der Tolstoischen Sammlung der kais. öffentl. Bibliothek zu St. Petersburg hinzugefügt. Soviel über den ersten Theil der Schrift.

In der Einleitung zur Lobrede auf Philothea des Vidiner Metropoliten Joasaf, die bisher nur nach dem Text des Panegyrikons vom J. 1479 bekannt ist, behandelt Prof. Kał. das Verhältniss dieser »Rede« zu den Werken des Euthymius und kommt zu dem Resultat, dass die »Rede« eine einfache Compilation aus der Lobrede auf Philothea des Euthymius und aus der Vita Paraskevas sei. Er führt eine Reihe von Parallelen aus den besagten Werken des Euthymius an. Ich stimme dem Verfasser bezüglich der rhetorischen

Bestandtheile der »Rede« vollkommen bei; doch bezüglich der geschichtlichen Bestandtheile derselben bin ich zu einer anderen Ansicht gekommen. Ich will meine diesbezüglichen vor drei Jahren gemachten Beobachtungen kurz mittheilen.

Was die Kunst der Darstellung und des Stiles anbelangt, so steht Joasaph bedeutend hinter Euthymius zurück, soweit es sich um die Verpflanzung der theoretischen Schöpfungen der byzantinischen Hagiographen des XIV. Jahrh. auf den slavischen Boden handelt. Seine Lobpreisung der Heiligen ist wortreich, aber in ihrer Monotonie lässt sie die analogen Beispiele des Euthymius weit hinter sich zurück. Andere charakteristische Züge sowohl der Lobpreisung wie auch aller Amplificationen überhaupt bestehen in beständigen Wiederholungen, in der gänzlichen Unfähigkeit, etwas eigenes von sich aus zu sagen, in der totalen Farblosigkeit. Joasaph häuft nicht selten Text auf Text, in einigen Fällen an die serbischen Hagiographen des XIV. Jahrh. erinnernd. Es hat fast den Anschein, als ob er fürchtete, irgendwelche schablonenhafte Formel in der Verherrlichung der Heiligen oder in der Charakterisirung ihrer Lebensweise zu übersehen, die in solchen Fällen Euthymius oder die byzantinischen Hagiographen seiner Zeit anzuwenden liebten. Die Lobsprüche auf Philothea zeichnen sich durch Ueberschwänglichkeiten aus. Joasaph schöpfte reichlich aus den Lobreden der byzantinischen Prediger zu Ehren der Mutter Gottes, namentlich aus den Reden des Germanos und Tarasios auf die Einführung der Mutter Gottes (unter grossem Einfluss dieser Reden entstand die Einleitung zur Lobrede auf Michael aus Potuka des Euthymius, die eigentlich als selbständige Rede auf die Einführung der Mutter Gottes auftritt). Was Germanos und Tarasios von der heil. Jungfrau sagen, das wendete Joasaph für die Philothea an. Z. B. црца бо̀ на нбси цра сла́вы и̑ на земли̑ и̑вли́еши се. Joasaph bezog auf Philothea die Worte des Psalmes: прѣдста црца о̀ де́сноую. Auch Philothea wurde von Salomon besungen! Worte, die Joasaph der Heiligen und anderen wirkenden Personen in den Mund legt, sind farblos und tragen nichts zur Charakteristik bei. Auch in dieser Hinsicht steht Euthymius unvergleichlich höher.

In noch grösserer Abhängigkeit, als den byzantinischen Hagiographen und Predigern gegenüber, befindet sich Joasaph gegenüber dem Euthymius. Die allgemeinen Formeln des Euthymius betreffs des Lebens des Heiligen oder der Heiligen und der von ihnen verrichteten Wunder, wiederholen sich bei Joasaph nahezu mit wörtlicher Genauigkeit. Auch dieselben Psalmenstellen kehren wieder. Diese sklavische Nachahmung des Euthymius führt dann und wann geradezu zum Absurdum.

Bei weitem nicht in gleicher Weise, wie Euthymius, beherrscht Joasaph die Kunst der Uebertragung der griechischen Redewendungen in die slavische Sprache. Darum ist die Sprache seines Werkes einfacher, dem slavischen Satzbau wird weniger Gewalt angethan.

Wichtiger als die Form ist der Inhalt der »Rede«. Joasaph benützte für die Vita dieselbe Quelle wie Euthymius, aber diese Quelle ist hier nicht so stark modificirt, wie bei Euthymius, durch rhetorische Ausschmückung, dass

man nicht in den meisten Fällen sie herausfühlen könnte. Auch derjenige Abschnitt der Rede, der das biographische Detail der Heiligen enthält, kann uns einigermassen die noch nicht entdeckte Quelle der von Euthymius verfassten Vita Philothea's ersetzen. In diesem Falle hat nämlich die Unfähigkeit Joasaph's, die Viten im neuen Stile zu schreiben, gute Dienste geleistet. Die Einschaltungen und Amplificationen rhetorischer Natur sind bei ihm in einem Knäuel zusammengepresst und mit der übrigen Erzählung nicht organisch verarbeitet, man kann sie leicht herausheben. Es stellt sich heraus, dass Euthymius in der Mehrzahl der Fälle die factischen Daten seiner Quelle bewahrte, nur einige Kleinigkeiten, hauptsächlich topographischen Inhalts, liess er weg. Auf Rechnung seiner persönlichen Erdichtung sind die Reden der Heiligen und aller handelnden Personen, dann Gebete, die Schilderung der Askese Philothea's, der Ueberfall der Dämonen u. a. zu setzen — alles das begegnet mit gleichen Zügen auch in anderen Viten des Euthymius.

Besonders interessant ist der Vergleich der Darstellung zwischen Euthymius und Joasaph in dem Gespräch der Philothea mit ihrem Bräutigam. Bei Euthymius, als die Braut sich mit dem Bräutigam im Schlafgemach allein befand, wirft sie sich zu Boden, weint untröstlich und schlägt sich mit den Händen ins Gesicht. Dem rathlosen Bräutigam eröffnet sie ihren Wunsch, jungfräulich zu bleiben, und um ihm die Vorzüge des jungfräulichen vor dem ehelichen Leben zu zeichnen, erzählt sie ihm die Geschichte von Ammun und seiner Frau. Nachdem der junge Ehemann diese Erzählung gehört hatte und doch an dem Entschluss der Neuvermählten einige Zweifel hegte, bekräftigt Philothea mit einem Schwur, dass sie lieber ihr Leben opfern, als die Jungfräulichkeit aufgeben würde. Dadurch stimmt sie ihn um und er erklärt sich bereit, ein jungfräuliches Leben mit ihr zu führen (vergl. darüber meinen Bericht »Отчетъ о занятіяхъ рукописями въ библіотекахъ и другихъ ученыхъ учрежденіяхъ Москвы и С.Петербуга«. Кіевъ 1898, S. 27—40). Dagegen lautet die Erzählung über dieselbe Situation bei Joasaph folgendermassen:

»бл҃вéнію же брáка съврѣшившоусе и̓ вънoу́трь чрътóга бы́вшем гл҃а ὀтрокóвица къ ὀброу́чникоу: вѣ́сй добрѣ̀ ѿ бг҃омоу́дрьныи ю̓нѿше, ѩ̓ко жúтіе мúра сéго ничтóже ѝно ѥ̓ст нижѐ богáтьство врѣ́менное сбуетнаго вѣ́ка сего, рáзвѣ съ́нь и̓ сѣ́нь и̓ произволѥ́ніе дх҃а: въ лѣ́тѣх҆ бò седмьдéсетях скончáваетсе жúтіе чл҃коу; и̓ ѥ богáтьство на нб҃сехь прѣбы́вающее, и̓ хрáнимо ббещі́имсе б҃а: тѣм҆ же послоу́шаи мéне бл҃гаа ти ѕѣлѡ̀ совѣтоующꙋ, и̓ сьблю́дѣмь сéбе бес порóка грѣхѡ́вннаго въ сéи жúзни нáшеи: слáстем҆ бо мнѡ̑ѕи послѣ́доваше, лишúшесе богáтьства ѻ̓ного без҆конъ́чнаго. юнѡ́ша же, посѣ́щеніа бж҃іа и̓спльнивь своѝ дш҃оу и̓ лúце рáдостію и̓змѣ́нивь гл҃а: бл҃вень г҃ь спо́добивь си те вънúти въ стрáхь ѐгò и̓ настáвль те въ познáніе и̓̓стинѣ! въ и̓̓стиноу г҃же ѿсéли ничúм҆ же мъ́нѥе твоегò моудровáніа боу́доу пмощію бж҃іею: рéче бò а̓п҃ль: въсѧ̀ мóгоу ὀ

оукрѣплиющим̑ ме хѣ҇, и пакы: врѣме прочее съпрѣтано ѥ, рече, ико да и имоущеи жены, ико не имоуще боудоуть и имоущеи богатьство, ико не имоуще боудоуть. къ сим̑ же и именіа наша и богатьство, потщимсе въ роукы нищіихь и стражоущіихь прѣподати, и ба длъжника себѣ сътворити. коупно оубо блгтію бжіею срце си съгрѣавше, изволиста и оба хранити непорочно двьство« (S. 103—104). Bei Euthymius macht der Bräutigam einen solchen Vorschlag seiner Frau nicht; sie vertheilt das Vermögen unter die Armen erst nach dem Tode ihres Mannes.

Ohne Zweifel sind die Figuren der Philothea und ihres Bräutigams in der Darstellung des Euthymius lebendiger gezeichnet, die ganze Erzählung ist bei ihm dramatischer gehalten. Allein Joasaph steht der Urquelle näher. Bei Joasaph meldet sich fünf Tage vor dem Tode Philothea's ein hehrer Jüngling, der ihr das Nahen des Endes ankündigt. Die Stelle lautet:

»На млтвоу же обычно себе прпобнаа въдавши и роуцѣ на нбо въздѣавши оумиленно, зрить нѣкоторое бжтвно видѣніе: юнωшоу свѣтла и невеществьна, къ неи пришьша и сице глюща: поустыню оставльши къ нбсным обитѣлем прѣиди. здѣ бω тебѣ подбаеть земли оставити тѣло дхь же вь невеществьнаа прѣвести се селеніа« (S. 105).

Dann wurde eine Stimme aus dem Himmel laut, welche die Heilige pries und sie in das Himmelreich einlud. Am Vorabend ihres Todes schickte Philothea in die Stadt, berief zu sich »въсь причьть црковныи сщеннодѣистьвныихь и мнишьскыи чинь въсь окрть живоущіихь«, erzählte den Versammelten von ihrer Vision und bat sie, ihr Begräbniss zu besorgen. Die Worte der Heiligen entlockten Thränen allen Anwesenden, aber Philothea suchte sie zu beruhigen mit den Worten des Apostels Paulus, der befiehlt, den Verstorbenen nicht Thränen nachzuweinen, wie es die Menschen thun, die die Hoffnung der Auferstehung nicht haben. Sie forderte alle auf, sich dem Gebete hinzugeben. Man veranstaltete eine Pannychide, nach welcher die Heilige, sie zum tugendhaften Leben ermahnend, ihren Geist aushauchte.

Bei Euthymius steht nichts von der Vision Philothea's. Ihr Ende ahnend, versammelt die Heilige den Clerus, hält in seiner Gegenwart eine lange Rede gegen die Heiden und mahnt sie, an dem christlichen Glauben festzuhalten, ohne Furcht vor Martern und dem drohenden Tod, eingedenk des sie erwartenden ewigen Lebens. Diese Rede Philothea's ist Euthymius' geistiges Eigenthum. Anlass dazu gaben ihm die Worte der ursprünglichen Vita, die sich nach der Wiedergabe Joasaph's in folgender Form erhalten haben: »въсе приходещее слад̑цѣ пріемлише и въсе кь бгоразмію на-

пра́влиаше, миѡ́гые и҆ ѿ прѣльсти и҆долобѣ́сіа свобо́ди . . не ма́лые же кь и҆но́чьскомоу и҆ ст̑ртотрѣ́пьчьскомоу поу́ти оустрьмити се сьдѣ́а« (S. 104). Während bei Joasaph das Motiv der Berufung des Clerus und der Mönche durch Philothea einleuchtet — sie weiss ja genau den Tag ihres Todes, will rechtzeitig Anstalten wegen ihres Begräbnisses treffen —, kann nicht dasselbe betreffs der Motivirung bei Euthymius gesagt werden. Hier wird von ihr der Clerus nur zu dem Zwecke berufen, um ihre Philippika gegen das Heidenthum anzuhören. Dabei ist folgendes bemerkenswerth. In der Vita Paraskeva's, die Euthymius angehört, erscheint ebenfalls der Heiligen nicht lange vor ihrem Ende ein hehrer Jüngling, befiehlt ihr die Wüste zu verlassen und in ihre Vaterstadt Epibaton zurückzukehren. Der entsprechende Text lautet so: »Вь єдиноу же ѡт нощен на молитвѫ себе ѡбычнѣ вьдавши и роуцѣ на небо оумилюнѣ вьздѣавше, зрить нѣкоторою божьствно видѣніе, юношѫ нѣкоюго свѣтла, кь нюи пришьдша и сице глаголюща: поустынѭ оставльши кь ѡтчьствоу вьзврати се, тамо бѡ тебѣ тѣло подобають земли ѡставити, доухь же вь невещьствнаа прѣвести селенїа« (S. 65). Wie soll man die Entstehung dieser Episode erklären? Ich sprach in meiner Schrift »Литер. и религ. движеніе« (S. 301—2) die Vermuthung aus, dass diese Episode, der nichts entsprechendes in der Vita, wie sie in Prologen vorkommt, enthalten ist, von Euthymius selbständig unter dem Einfluss einer Stelle der apokryphen Lebensgeschichte der heil. Märtyrerin Paraskeva, verfasst wurde. Jetzt möchte ich meine Ansicht dahin ändern, dass ich sage, Euthymius habe die angegebene Episode aus dem Leben Philothea's dafür verwerthet.

Der Vita schlossen sich, wie bei Euthymius, zwei Wundergeschichten der Heiligen an (die Erzählung der ersten ist in der Geschichte des zweiten Wunders eingeschaltet). Darauf folgt eine kurze Erzählung über die Uebertragung der Reliquien der Heiligen nach Trnovo unter Kalojoannes und eine ausführliche über die Uebertragung der Reliquien aus Trnovo nach Vidin im J. 1395. Der letzte Abschnitt hat als historische Quelle für eine sehr dunkle Epoche der bulgarischen Geschichte seine Bedeutung und wurde nach seinem Werthe von Prof. Jireček gewürdigt. Die Erzählung von der Einnahme Trnovos stellt, ungeachtet einiger rhetorischen Zuthaten, ein lebhaftes Bild des grässlichen Unglücks, das damals Bulgarien ereilte, dar.

Der breit angelegten Einleitung in der »Rede« Joasaph's entspricht ein gleichartiger Epilog. Dort wie hier wird die Heilige (Philothea) nach allen aus den Lobreden des Euthymius bekannten Regeln verherrlicht. Am Schluss dieser Verherrlichung folgt das übliche Gebet an die Heilige.

Soviel über den Inhalt der Schrift, deren grosser Werth, ungeachtet meiner kritischen Stellung zu einzelnen Behauptungen des Verfassers, von selbst einleuchtet.

Nicžin, 27. März 1902. *Constantin Radčenko.*

Werke des Patriarchen von Bulgarien Euthymius (1375—1393). Nach den besten Handschriften herausgegeben von Emil Kałužniacki. Wien 1901, 8⁰, CXXVIII. 450.

Nach dem »Vorwort«, in welchem auf die Bedeutung[1] des Euthymius in der slavischen, namentlich südslavischen Literaturgeschichte hingewiesen wird, folgt die aus fünf Capiteln bestehende »Einleitung« (XIII—CXXVIII). Das erste Capitel »Die hauptsächlichsten Lebensschicksale des Patriarchen Euthymius« enthält die Biographie, wobei der Verfasser der von Camblak verfassten Vita Euthymii vollen Glauben schenkt und, gleich Syrku, ohne weitere Umschweife alles von Camblak Mitgetheilte wiedererzählt, höchstens hie und da einige offenkundige Unwahrscheinlichkeiten der Darstellung Camblak's in das richtige Licht zu stellen sucht. Da der Verfasser, um Missverständnissen vorzubeugen, auf seine Studie »Aus der panegyrischen Litteratur der Südslaven« verweist, wo die Gründe seiner Würdigung der Camblak'schen Vita Euthymii auseinandergesetzt sind, so habe ich bei der Besprechung jener Schrift dieses Capitel ausführlicher zur Sprache gebracht. Im II. Capitel — »Ziel, Umfang und Arbeit seiner litterarischen Wirksamkeit« — wird die Wirksamkeit des Euthymius, auf die Revision fehlerhaft gewordener kirchenslavischer Texte und auf die Uebersetzungen gerichtet und endlich in selbständigen Werken bestehend, einer Besprechung unterzogen. Revidirt wurden die Bücher des Neuen Testamentes und der Psalter. Mit einiger Wahrscheinlichkeit kann man vermuthen, dass auch die Revision solcher Bücher, wie Triodion, Octoechus, Typikon dem Euthymius zuzuschreiben sei. Ein Exemplar des von Euthymius revidirten Triodiontextes möchte der Verfasser in einem serbischen Triodioncodex vom J. 1374 auf Grund einer im Epilog enthaltenen Notiz erblicken, welche besagt, dass dieses Triodion nebst dem Typikon und Octoechus »извода новога, нь истинь боугарскога языка« sei. Allein es ist wenig wahrscheinlich, dass das in Sinai für eine serbische Kirche in Jerusalem im J. 1374 geschriebene Triodion in irgendwelcher Beziehung zur Revisionsthätigkeit Euthymius' stehen sollte. Die auf die Revision der liturgischen Bücher gerichtete Thätigkeit des Euthymius konnte erst nach dem J. 1370 beginnen und selbst für Bulgarien wurde sie wohl erst zur Zeit des Patriarchats Euthymius', d. h. nicht vor den Jahren 1375—1378 sanctionirt (vergl. S. XV. XVIII).

Professor Kał. theilt zwar die Angaben des Grammatikers Constantin hinsichtlich der orthographischen Reform des Euthymius mit, doch verzichtet er auf ein bestimmtes Detail dieser Reform (z. B. bezüglich des Gebrauches von ъ und ь, ѧ und ꙙ) näher einzugehen unter Hinweis darauf, dass man heute kein einziges Werk kenne, von welchem mit Bestimmtheit behauptet werden könnte, es sei nach den orthographischen Regeln des Euthymius geschrieben (S. XXX). Geht die Skepsis des Verfassers nicht zu weit? Ich selbst war in

[1]) Diese Bedeutung scheint einigermassen übertrieben zu sein, namentlich kann man die Ansicht des Herrn Verfassers über die Wichtigkeit der geschichtlichen Daten in den Viten des Euthymius kaum annehmen.

der Lage, bulgar. Handschriften moldauischer Redaction aus dem XVI.—XVII. Jahrh. in der Hand zu haben, deren Orthographie mit den Angaben Constantin's über die Reform des Euthymius genau übereinstimmt, gleichsam als Illustration einiger seiner nicht ganz deutlichen Angaben dienen kann, in der Anwendung aber des ѧ und ѩ, namentlich aber des ъ und ь, eine Consequenz an den Tag legt, die man sich nur als ein Product der Schule erklären kann. Von welcher anderen Schule könnte man aber da sprechen, wenn nicht von der des Euthymius?

Mit Recht stellt Prof. K. die Autorschaft des Euthymius in Bezug auf die Uebersetzung der Liturgien des Basilius d. Grossen, des Joannes Chrysostomus und der Liturgie der Vorgeweihten in Frage. Herr Syrku gründete seine Vermuthung betreffs der Basilius-Liturgie auf die Worte der Zographos-Handschrift: помѣни господи патріар'ха кур Ев'ѳимїа сїа написавшаго, und betreffs der zwei anderen Liturgien darauf, dass sie mit jener ersteren in derselben Handschrift vorkommen. Die Provenienz der Uebersetzung der Liturgie des Apostels Petrus von Euthymius betrachtet Prof. K. als gänzlich unerwiesen.

Darnach gehören nach K. folgende liturgische Werke in ihren Uebersetzungen unzweifelhaft dem Euthymius an: des Patriarchen von Constantinopel Philotheos Anleitung zur richtigen Verrichtung der Liturgie des Johannes Chrysostomus, die Liturgie des Apostels Jacob und eine Anzahl von Gebeten, deren grösster Theil erwiesenermassen ebenfalls den Patriarchen von Constantinopel Philotheos zum Verfasser hat (S. XXXVI).

Es unterliegt keinem Zweifel, dass nicht alle Originalarbeiten des Euthymius bis auf uns gekommen sind. Nach der Angabe des Paisius legte Euthymius dem Bulgarenkaiser Šišman die Nothwendigkeit der Revision der liturgischen Bücher in einer besonderen Schrift ans Herz. Eine solche Schrift besitzen wir aber nicht, ebensowenig wie jene kurze orthographische Anleitung, auf die Constantin in seinem grammatischen Werke anspielt. Es mag auch sonst einiges verloren gegangen oder noch nicht entdeckt worden sein. Sind ja doch selbst von den erhaltenen Arbeiten des Euthymius einige nur nach einer einzigen Handschrift bekannt!

Die Werke des Euthymius zerfallen nach K.'s Eintheilung in Vitae, panegyrische Reden, Episteln und Akoluthien. Vier Vitae sind von Euthymius als dem Verfasser derselben bekannt, eine davon — Vita Philotheae — wurde hier zuerst in vollem Umfange herausgegeben. Panegyrische Reden waren bis vor kurzem drei bekannt, davon zwei herausgegeben. Prof. Kał. glückte es noch eine vierte ausfindig zu machen, die Lobrede auf Johannes, Bischof von Polybotum. Auch die zweite Epistel (Fragment?) des Euthymius an Nikodemus wurde von K. zuerst herausgegeben.

Der Verfasser widmet seine Aufmerksamkeit dem Zusammenhange zwischen der »Повѣсть о обновлѥнии храма Воскресенія въ Іерусалимѣ« (Geschichte der Erneuerung der Auferstehungskirche in Jerusalem) und der panegyrischen Rede auf Constantin und Helena und kommt zu dem Resultat, dass die »Geschichte« eine ziemlich mechanisch gemachte Compilation aus den Capiteln XVI. XVIII. XX u. XXIII der »Lobrede« (nach K.'s Ausgabe) sei. Nach

K.'s Ansicht könnte die »Geschichte« auf russischem Boden im XVI. Jahrh. entstanden sein.

In meinem »Bericht«[1]) zeigte ich, dass die »Слово на Введеніе Богородицы« (Einführung der Mutter Gottes, d. h. Mariä Opferung), die in den Handschriften unter dem Namen des Euthymius als Verfassers begegnet, nicht ihm, sondern dem Patriarchen Germanus zuzuschreiben sei, und ich fügte hinzu, dass möglicherweise die Uebersetzung dieser Rede von Euthymius herrühre. Nachher gab ich jedoch auch diese Vermuthung auf und in meiner Dissertation »Религіозное и литературное движеніе въ Болгаріи« kommt diese Rede gar nicht mehr vor, weder als Original- noch als Uebersetzungsarbeit des Euthymius. Prof. K. sucht die Zurückführung der Rede auf Euthymius als den Verfasser derselben in folgender Weise zu erklären. Nur in einer Handschrift steht der Zusatz: сватаго Еvѳимия инока Трьновьскаагѡ, in allen anderen bloss: сватаго Еvѳимія инокаaго. Jemand nun, der auch von einem bulgarischen Schriftsteller dieses Namens wusste, habe am Rande das Wortsegment Трьновьска hinzugeschrieben und mittelst eines besonderen Zeichens zur Einschaltung zwischen инока und агѡ es verwiesen. Gegen diesen Erklärungsversuch spricht vor allem das, dass diese »Rede« nicht von Euthymius, sondern von Germanus verfasst wurde. Man muss sich also nach einer anderen Erklärung für Euthymius umsehen, die ich in folgender Weise geben möchte. Die erste Hälfte der panegyrischen Rede auf Michael aus Potuka von Euthymius stellt ein abgesondertes Ganzes dar, nämlich die »Rede auf die Einführung (Opferung) der Mutter Gottes«. In dieser Rede (von Euthymius) spiegelt sich der Einfluss der Reden auf den Festtag der Opferung von Tarasius und Germanus wieder. Die Gedenkfeier des Michael fällt ebenso auf den 21. November wie das Fest der Opferung der Mutter Gottes, so dass in den Handschriften die panegyrische Rede auf Michael unmittelbar nach den Reden auf die Einführung der Mutter Gottes folgte. Nun mag es eine Handschrift gegeben haben, in welcher die Rede des Germanus (ohne Nennung seines Namens) nach der Rede des Euthymius stand, daraufhin verfiel irgend ein Büchergelehrter auf den Gedanken, dass auch die Rede des Germanus von Euthymius herrühre.

Gewiss mit Recht weist Prof. K. die Autorschaft des Euthymius hinsichtlich der Uebersetzung der Vita des Theodosius von Trnovo ab; in den Handschriften, wo diese Vita enthalten ist, fehlt jede Anspielung darauf. Doch möchte ich meinerseits hinzufügen, dass die Uebersetzung aus der Schule des Euthymius hervorgegangen sein mag; dafür zeugt die Sprache der Uebersetzung. Zuviel Raum widmet der Verfasser der Beweisführung, dass das bekannte Sendschreiben des Euthymius Zigabenus über die Bogomilen, das u. a. in einer Handschrift der Wiener Hofbibliothek Nr. 307 unter der Ueberschrift *Ἐπιστολὴ Εὐθυμίου* — begegnet, nicht unserem Euthymius zuzuschreiben sei, wie es Herr Syrku haben wollte[2]). Die Behauptung Syrku's ist ganz hinfällig und verdient eine so ausführliche Widerlegung nicht (S. XLVI—XLIX). Ueberhaupt nimmt die Polemik in dem Buche K.'s mehr

[1]) Отчетъ о занятіяхъ рукописями etc. Кіевъ 1898, S. 63.

[2]) In dem Werke: Къ исторіи исправленія книгъ etc. I, 1. 512.

Raum ein, als es angemessen ist für eine Einleitung zur Herausgabe der Werke eines Schriftstellers, die einen positiven Charakter an sich tragen muss.

Das nächste (III.) Capitel behandelt den »Zustand in dem sich die Werke des Patriarchen Euthymius gegenwärtig befinden«. Sie haben sich in relativ sehr späten Abschriften erhalten, die ältesten datiren aus der ersten Hälfte des XV. Jahrh., die Mehrzahl derselben ist serbischer oder russischer Redaction. Doch was ihren Inhalt anbelangt, blieben wohl die meisten in der Form, wie sie aus der Feder des Verfassers geflossen sind, unversehrt erhalten. Nur die Vita des Johannes v. Ryla, der heil. Paraskeva, die Lobrede auf Constantin und Helena, die Akoluthie der Kaiserin Theophano und, nach der Vermuthung des Herrn K., die zweite Epistel an Nikodemus mögen unwesentliche Abänderungen erlitten haben. Unter den Uebersetzungen des Euthymius dürfte die Liturgie des Apostels Jacobus einigermassen geändert worden sein.

Nach der Ansicht K.'s stellen die Abschriften der Vita des Joannes von Ryla drei Redactionen dar: die ursprüngliche, die erweiterte und die gekürzte. Von der ursprünglichen Redaction hat sich nur ein Bruchstück erhalten, in einem bulgarischen Codex saec. XV, Eigenthum des Herrn Kałužniacki selbst. Die erweiterte Redaction erscheint ziemlich häufig in den Handschriften, sie entstand im J. 1469, die Hauptabweichung derselben von der ursprünglichen Redaction besteht in der hinzugefügten Erzählung von der Restauration des Ryla-Klosters und von der Uebertragung dahin der Reliquien des Heiligen, diese rührt von dem bekannten Vladislav Grammatik her. Einige ganz unwesentliche Aenderungen im Texte der Vita stehen mit den veränderten politischen Verhältnissen im Zusammenhang. Die gekürzte Redaction erscheint nach K.'s Angaben in dreifacher Form. Die erste Form derselben, durch acht Abschriften vertreten, weicht von der ursprünglichen Redaction dadurch ab, dass ihr die Schlussworte des XII. Capitels (nach K.'s Eintheilung) und das ganze XIII. Capitel abgeht. Diese Redaction entstand noch vor 1439. Die zweite Form ist durch die in Kijew im J. 1671 gedruckte Ausgabe vertreten. Diese Redaction befolgt bis zum IX. Capitel ausschliesslich die ursprüngliche, aber nachher nähert sie sich der jüngsten, in den Prologen vertretenen Redaction. Nach K.'s Vermuthung rührt diese Modification von dem Herausgeber der Vita her. Die dritte Form der gekürzten Redaction erblickt der Verfasser in der Vita des Prologs, die öfters herausgegeben wurde, unter anderem von Kačanovskij (Христ. Чтеніе 1882, II. 248).

Die Hauptgrundlagen für diese Behauptung K.'s bestehen in Folgendem: Bischof Filaret, der diese (dritte) Redaction herausgab, behauptet die Vita aus einer Handschrift des Pšińaklosters vom J. 1340 entlehnt zu haben. Hahn in seiner Reise von Belgrad nach Saloniki sagt, dass im Pšińakloster bloss Papierhandschriften zu finden seien. Darum müsse bei Filaret entweder ein Schreib- oder ein Druckfehler stecken, die Handschrift werde ins Jahr 1440 oder vielleicht ins J. 1540 zu versetzen sein. Allein bei den Südslaven treten die Papierhandschriften schon in der ersten Hälfte des XIV. Jahrh. auf, ja auf Papier sind schon einige Urkunden aus dem XIII. Jahrh. geschrieben (Карскій, Очеркъ слав. кирилл. палеографіи, S. 92. 93). Die Vita

des Joannes von Ryla dieser Redaction findet sich in dem Prolog Nr. 190 des Mosk. Nikolausklosters der Eingläubigen, aus dem XIV. Jahrh., wo die Orthographie der Handschrift noch keine Spur der Reform des Euthymius verräth. In dem Codex Nr. 1725 des Rumjancov'schen Museums, der von Viktorov in das XIII.—XIV. Jahrh. versetzt wird und auf alle Fälle vor Euthymius' Zeiten entstand, begegnet gleichfalls eine Vita des Joannes, die einen Auszug aus der erwähnten Redaction darstellt (vergl. meinen »Bericht« S. 50—51). Prof. K. möchte nicht zugeben, dass Euthymius ganze Abschnitte aus einer vor ihm verfassten Vita abgeschrieben haben sollte. Allein das heisst die Vorstellungen unserer Zeit über das literarische Eigenthum auf das XIV. Jahrh. übertragen!

Auch in den Abschriften der Vita der heil. Paraskeva unterscheidet Herr K. drei Redactionen: die ursprüngliche, die erweiterte und die gekürzte. Die ursprüngliche Redaction habe sich vollinhaltlich nur in einer Abschrift erhalten — in der Handschrift des XV. Jahrh. Nr. 14 des Klosters Njamci. Ihre Hauptmerkmale seien folgende: das zweite Capitel besteht nur aus einigen wenigen Sätzen und stimmt inhaltlich wie textlich mit dem nämlichen Capitel der ersten Form der gekürzten Redaction überein; dasselbe betrifft auch den Anfang des 3. Capitels; in der Schlussphrase des 6. Capitels ist von den Reliquien der Heiligen als in Trnovo befindlich die Rede; in dem siebenten und neunten Capitel sind Ausdrücke, die auf Bulgarien des XIV. Jahrh. Bezug haben, aufrecht erhalten. Der dritte von den erwähnten Charakterzügen ist auch der ersten Form der erweiterten und der ersten der — gekürzten Redaction eigen; der fünfte — auch der zweiten Form der erwähnten Redaction. Der Hauptunterschied der ersten Form der erweiterten Redaction bestehe darin, dass das zweite Capitel bedeutend erweitert, in factischer Beziehung von der ursprünglichen Redaction abweicht und der Vita des Prologs sich nähert. Einige Eigenthümlichkeiten (stilistischer Art) zeigt auch der Anfang des dritten Capitels. Zu Anfang des siebenten Capitels wird statt les Ausdrucks азъ u. s. w. der ursprünglichen Redaction, мы u. s. w. angewendet. Herr K. stellt bezüglich des Verfassers der ersten Form der erweiterten Redaction dreierlei Vermuthungen auf. Das konnte entweder Euthymius selbst oder irgend ein Anderer gewesen sein, der jedenfalls noch vor dem Ende des XIV. Jahrh. diese Modification vornahm, oder endlich könnten dem Euthymius selbst die Erweiterungen im zweiten und dritten Capitel angehören und die Abweichungen im siebenten Capitel (мы u. s. w.) von irgend einer anderen unbekannten Persönlichkeit herrühren. Konnte aber nicht Euthymius selbst bei der letzten Ueberarbeitung der Vita die Formel азъ durch die Formel мы ersetzen? Die letzte Formel ist ja in den Viten des Euthymius die übliche. Ich will aufs Gerathewohl einige Beispiele anführen. Vita Joann's von Ryla: въ лѣпотѫ оубо кто намъ поносилъ бы — diese Formel bleibt durch die ganze Einleitung. Vita Hilar.: принесѣмь оубо и мы u. s. w., Lobrede auf Const. u. Helena: сіа ти ѿт нась благочьстивѣйшій царю. In dem Gebrauch des Pronomens мы befolgte Euthymius die byzantinischen Vorbilder (namentlich die Lebensbeschreibungen des Kallistus). Nach meinem Dafürhalten gehören beide Redactionen dem Euthymius an und sind bedeu-

tungsvoll desswegen, weil sie uns mit dem Entstehungsprocess der Vitae des Euthymius bekannt machen, wobei die ursprüngliche Redaction eine Art Brouillon darstellt.

Die erste Form der erweiterten Redaction ist durch eine einzige Abschrift (in der Handschrift Nr. 1178 des Bukarester Museums) vertreten (mit vielen Defecten, S. LXVI). Das charakteristische Merkmal der zweiten Form der erweiterten Redaction besteht in dem Zusatz Camblak's über die Uebertragung der Reliqien der Heiligen nach Serbien. Der Text der letzten Capitel ist leicht modificirt infolge der veränderten Zeitverhältnisse; das zweite und der Anfang des dritten Capitels sehen so aus wie in der ersten Form der erweiterten Redaction.

Die gekürzte Redaction, vertreten in dem Gebetbuch vom J. 1526 des bekannten Verlegers Božidar Vuković, wird nach der sehr wahrscheinlich klingenden Vermuthung K.'s von dem Mitarbeiter Božidar's, dem Hierodiaconus Moises, einem Serben aus Budimlje herrühren. Die Kürzungen berühren die rhetorischen Stellen der Vita.

Eine gekürzte Redaction der Lobrede auf Constantin und Helena wird durch die Auslassung der Apostrophe auf den Bulgarenkaiser Šišman gekennzeichnet. Der unbekannte Verfasser dieser Redaction wird diese Auslassung wohl nicht aus den ihm von Herrn K. zugeschriebenen Gründen (S. LXXXVII) vorgenommen haben, sondern einfach darum, weil eine solche Apostrophe für damalige Zeiten ein Anachronismus gewesen wäre. Wenig überzeugend scheinen mir die Argumente zu sein, auf die sich die Behauptung des Verfassers stützt, dass die zweite Epistel des Euthymius an Nikodemus in fragmentarischer Form erhalten sei (S. LXXXVIII).

Die Akoluthie der Kais. Theophano und die Uebersetzung der Liturgie des Apostels Jacobus haben sich nicht in der ursprünglichen Redaction erhalten. Die Abänderungen in der Akoluthie wurden durch das Bestreben hervorgerufen, derselben statt des bulgarischen einen serbischen Stempel aufzudrücken. Die Uebersetzung der Liturgia Jacobi wurde in Moskau zwischen 1618 und 1632 von dem Griechen Joannikios revidirt.

Das IV. Capitel — Verzeichniss der in Betracht kommenden Handschriften, alten Drucke und neueren Publicationen — gibt Herrn K. Anlass, 87 Handschriften aufzuzählen, in welchen Werke des Euthymius, das eine oder das andere enthalten sind — eine Zahl, die von der grossen Popularität des Euthymius bei den Südslaven und auch bei den Russen zeugt. Doch nicht alle Werke des Euthymius erfreuten sich solcher Verbreitung. Am häufigsten begegnen die Biographien der populären Heiligen: des Johannes v. Ryla und der Paraskeva, auch die Lobrede auf Constantin und Helena, die mit den Viten wetteiferte. Die Epistel an Kyprian begegnet auch häufig, was sich leicht aus dem Inhalt, der sich auf die Fragen der Kirchenordnung und auf das asketische Leben bezieht, erklären lässt. Die übrigen Werke erscheinen seltener, die Lobrede auf den wenig bekannten Johannes von Polybotum und die zweite Epistel an Nikodemus kommen nur in je einer Abschrift vor.

Mit Ausnahme einer Pergamentrolle des Zographosklosters (auf dem

Athos), die die Anleitung zur Verrichtung der Liturgie des Patriarchen Philotheus enthält, hat sich kein Text mit dem Inhalt der Werke des Euthymius aus dem XIV. Jahrh. erhalten. Die älteste Handschrift derartigen Inhalts datirt vom J. 1439.

Prof. Kałużniacki hat persönlich von 25 Handschriften Gebrauch gemacht, von 27 weiteren Handschriften besass er Abschriften oder Auszüge, und von 8 Handschriften standen ihm gedruckte Ausgaben zu Gebote. Er hatte in seinen Händen die ältesten Abschriften der Werke des Euthymius vom J. 1439 u. 1441. Die alten Drucke der Viten des Euthymius sind nach K.'s Ansicht für die kritische Ausgabe von keinem Belang. Das Capitel schliesst mit der Aufzählung der neuesten Publicationen einzelner Werke des Euthymius.

Das V. Capitel behandelt den »Zweck, Umfang und Einrichtung der vorliegenden Ausgabe«. Nach dem Geständniss des Herausgebers ging seine Bemühung dahin, eine paläographisch genaue Ausgabe zu veranstalten, nur die Abbreviaturen wurden aufgelöst und die alte Interpunktion durch neue, sinngemässe ersetzt. Aber auch die verschiedenen Zeichen über den Buchstaben, darunter auch die Betonung, wurden beseitigt. Das letztere darf man bedauern. Die Eintheilung der Viten und Lobreden in Capitel kann nur gebilligt werden.

Ich komme zur eigentlichen Ausgabe. Das ganze Textmaterial wurde in folgender Reihenfolge zum Abdruck gebracht: Originalarbeiten: Vitae, Lobreden, Episteln, die Akoluthie der Theophano; Uebersetzungen: unzweifelhaftes und zweifelhaftes Eigenthum des Euthymius. In den Beilagen wurden abgedruckt die Erzählung von der Uebertragung der Reliquien des Joannes v. Ryla von Vladislav dem Grammatiker in zwei Redactionen und die Erzählung Camblak's von der Uebertragung der Reliquien der heil. Paraskeva nach Vidin und von da nach Serbien. Dem Abdruck der Texte ist zuletzt noch ein Register beigegeben, in welchem kurze Notizen über die Personen und Orte, die in den Werken des Euthymius und auch jenen der Beilagen vorkommen, enthalten sind.

Bei jedem Werke liegt die ursprüngliche Redaction oder die älteste Abschrift zu Grunde, das Fehlende wurde im ersten Falle durch die Texte der anderen Redactionen ergänzt, unter der Zeile stehen die Varianten aus den übrigen Abschriften. Vorzüglich zwölf Handschriften wurden in Betracht gezogen, da den übrigen, nach den Worten des Herausgebers, rein subsidiäre Bedeutung zukommt (S. CXXII).

Den grösseren Theil der Werke des Euthymius gab Prof. Kał. nach den Handschriften, die er selbst heranzog, heraus. Unter den Originalwerken ist nur die Akoluthie der Theophano nach der dem Verfasser von Herrn Syrku mitgetheilten Copie abgedruckt. Unter den Uebersetzungen liegt der »Anleitung etc.« ein photographisches Facsimile des Moskauer Museums, unter Rücksichtnahme auf die Ausgabe Syrku's (Къ исторіи etc. I. 2), zu Grunde, die Liturgie des Apostels Jacob ist nach der Copie A. Th. Byčkov's abgedruckt; die Gebete stellen den Wiederabdruck der Ausgabe Syrku's dar; dasselbe gilt für die Uebersetzungen zweifelhaften Ursprungs.

Unter den Werken des Euthymius, die jetzt zuerst gedruckt sind, nehmen ganz besonderes Interesse in Anspruch die bisher unbekannt gebliebenen Lobreden auf die Kyriake (war bisher nur dem Namen nach bekannt) und auf Joannes, Bischof von Polybotum. Die panegyrische Rede auf die Megalomärtyrerin Kyriake hat mit der ausführlichen griechischen Vita der Heiligen nichts zu thun, wohl aber stimmt sie im allgemeinen Gang der Erzählung und sogar in einigem Detail mit der im Synaxarium enthaltenen Vita überein. Doch gibt es auch zwischen der letzteren Fassung und der Lobrede des Euthymius nicht wenig Abweichungen. Das könnte man vielleicht so erklären, dass die Vita im Synaxarium einen Auszug aus einer nicht bekannten ausführlicheren Darstellung repräsentirt. In dieser letzteren konnten Einzelheiten enthalten sein, die der Verfasser des Synaxariums ausser Acht liess, während sie Euthymius beibehielt. Doch kommen Abweichungen auch in den Martyrien der Heiligen vor: statt des Scheiterhaufens und der wilden Thiere nach der Synaxardarstellung (womit auch die ausführliche Vita übereinstimmt) begegnen bei Euthymius die Schläge auf die Wange, wodurch die Märtyrerin dem Christus gleichgestellt wird, die Schläge mit Ochsensehnen, das Zwicken mit der Zange und Stechen mit glühenden Spiessen. Ob nicht Euthymius diese Martern aus anderen Viten entlehnte? Sie sind ja effectvoller und drastischer, und Euthymius verweilte mit Vorliebe bei ihnen. Er ging überhaupt mit seinen Quellen frei um. Die kanonischen vervollständigte er ohne Bedenken durch die apokryphischen, die Thatsachen wurden bald übergangen, bald ergänzt, bald modificirt, nicht selten dem effectvolleren Ausgang zuliebe, um auf die Gefühle und Einbildung der Leser stärker einzuwirken. Unter anderem trifft man ein seinem bezüglich der Kyriake geschilderten Martyrium sehr nahe entsprechendes in der Vita Anastasiae bei Metaphrastes (A. SS. 28, p. 525, t. XII). Uebrigens so lange nicht die unmittelbare Quelle der »Rede« des Euthymius entdeckt worden ist, bleibt alles Gesagte nur eine Vermuthung.

Die Lobrede auf Joannes, Bischof von Polybotum, bietet nicht uninteressante Notizen zur Geschichte Bulgariens zu Anfang des XIII. Jahrh. Man erfährt daraus, dass der Kaiser der Lateiner Balduin nicht im Kampfe mit den Bulgaren fiel, sondern in Gefangenschaft gerieth und nach Trnovo geschleppt wurde, wo man ihn dem Tode übergab. Die Nachrichten über die Nachfolger Kaloioannes' werden von Euthymius in folgender Weise wiedergegeben: »По немь оубо царствова Бѡрилъ и по немь прѣать царство Іѡаннъ Асѣнь … иже и вѣрѫ православнѫѧ до конца оутвръди« (S. 198). Dann erzählt Euthymius von den frommen Werken der Gemahlin Asên's — Anna. Es fällt auf, dass er nichts von der Kirchenversammlung gegen die Bogomilen spricht, die nach dem Zeugniss des Synodikons des bulgarischen Kaisers Boril unter diesem Herrscher stattgefunden haben soll. In den Worten über Asên II. kann man unmöglich eine Anspielung auf die Massregeln gegen die Bogomilen seines Vorgängers erblicken. Vor allem zeichnete sich Asên durch merkwürdige Toleranz aus (vergl. Jireček, Исторія Болгаръ S. 345) und in der Vita der heil. Paraskeva verherrlicht Euthymius Asên's gute Werke und Frömmigkeit, die darin ihren Ausdruck fand, dass er überall »свѣтлѣ и бла-

гочьстивѣ митрополиты и епископы« einsetzte (vergl. S. 70) und für die Reliquien der Heiligen besondere Verehrung hegte, dagegen von den Massregeln gegen die Bogomilen kein Wort. Joann II. errichtete bekanntlich in Bulgarien die Patriarchenwürde. In diesem Sinne sind auch die Worte des Euthymius aufzufassen, wenn er sagt: »вѣрѫ православнѫѧ до конца оутвръди«. Unter dem Gegner der Orthodoxie ist das katholisch-lateinische Kaiserthum gemeint. An einer Stelle werden die von den Kreuzfahrern eingenommenen Länder »нечьстивыих одръжаніе« genannt (S. 70). In der Lobrede auf Joannes sind folgende Worte erwähnenswerth: Подвигни на молитвѫ (христіанское племѧ), иже днесь празднуемаго ѿтца, ꙗко да въ молбѫ подвинеть въсѧ своѧ съсѣды и другы ѡкрьстныѧ . . блаженнаго глаголѧ Иларїѡна, иже иногда Мѡгленскаго пастырѣ бывшаго, нынѣ же нашего и пастырѣ, и наставника, и Іоанна Рылскыѧ пѹстынѧ жителѣ, и прѣподобнѫѧ Параскеви и царствовавшѫѧ зде и нынѣ въ бѫдѫщемь царствоуѭщѫѧ Θеѡфанѫ, Фїлѡѳеѫ поустынножителницѫ . . . (201). Soll man nicht in diesen Worten einen indirecten Hinweis darauf erblicken, dass die Vitae der aufgezählten Heiligen und die Akoluthie der Theophano schon vor der Abfassung dieser Lobrede von Euthymius geschrieben wurden? Dann müsste man die letztere, sowie die Lobreden auf die Kyriake und den Michael aus Potuka zu den spätesten literarischen Leistungen des Euthymius zählen. Dafür könnten auch die Schlussworte der Lobrede sprechen, in welchen die äussert bedrängte Lage Bulgariens zum Ausdruck kommt: »ѡтжени еретичьскѫѧ мъглѫ, ѧзычьскаа въстанїа оукроти . . . вѣси неоустроенїе врѣмене . . . (202).

Die Leistung Kałužniacki's bietet uns die erste vollständige kritische Ausgabe der Werke eines der hervorragendsten Männer Altbulgariens auf dem literarisch-culturellen Gebiete. Das war seine glänzend gelöste Aufgabe, darin liegt sein grosses, unverkennbares Verdienst.

Nie žin, 4. III. 1902. *Constantin Radčenko.*

Hynek Hrubý, České postilly. Studie literarně a kulturně historická. V Praze 1901. 320 str. in 8°. Číslo XII. spisův poctěných cenou král. čes. Společnosti Nauk v Praze. (Ign. Hrubý, Die böhmischen Postillen. Eine literar- und kultur-historische Studie.)

Eine Analyse der geistlichen Beredtsamkeit von Böhmen, soweit sie in den Postillen niedergelegt ist, und zwar von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage, ist ein Thema, dessen monographische Behandlung geeignet wäre, einen wichtigen Beitrag zur böhmischen Literatur- und zugleich Culturgeschichte zu liefern. Allerdings hat es den Anschein, als ob das Thema für eine einzige Monographie zu umfassend sei. Der Stoff ist zu reichhaltig, die Zahl der böhmischen Postillen, vom XIV. Jahrh. angefangen, beinahe unermesslich. Eine allseitige Würdigung dieser Literaturdenkmäler, in denen sich die religiösen Strömungen der Zeit am deutlichsten offenbarten, müsste

sich unversehens zu einer Geschichte der schweren Glaubenskämpfe entwickeln, welche Böhmen seit jeher durchwühlten und ihren Schatten bis in die unmittelbare Gegenwart werfen. Die vorliegende Schrift hat sich einen so weiten Umfang nicht abgesteckt. Dieselbe bietet bloss eine chronologische Uebersicht der böhmischen Postillen, indem sie bei einzelnen, hervorragenden Werken länger verweilt und die darin zum Ausdruck gebrachten Gedanken analysirt. Am ausführlichsten geschieht dies bei der Postille Rokycana's, des bekannten utraquistischen Erzbischofs von Prag, welche nach dem J. 1456 entstanden ist. Die Analyse dieser Postille des gefeierten Kanzelredners, welche seine einigermassen umgearbeiteten Predigten für das ganze Kirchenjahr enthält, bildet eine Monographie für sich (S. 73—150) und ist als solche auch in die vorliegende Publikation aufgenommen worden. Die dadurch verursachte Ungleichheit in der Gesammtdarstellung ist reichlich aufgewogen durch die Fülle des culturhistorischen Materials, welches uns in einer planmässigen Uebersicht dargeboten wird. In ähnlicher Weise hätten eigentlich sämmtliche Postillen zergliedert werden sollen. Man sieht, der reiche Stoff verlangt eine Reihe von Monographien, welche jedes einzelne hervorragende Werk zum Gegenstande haben; bei einer solchen Behandlung wäre die Möglichkeit vorhanden, alle Seiten der einzelnen Postillen mit gleicher Sorgfalt zu erörtern. Das aber ist nicht einmal bei der Postille Rokycana's der Fall, da sich die Darstellung, so ausführlich sie auch ist, auf das culturhistorische Moment beschränkt und sich damit begnügt, darzulegen, wie Rokycana sich aussprach: I. über den Verfall des sittlichen Lebens in Böhmen im Allgemeinen, II. insbesondere jedoch, wie dieser Verfall sich im Familien- und Eheleben, sowie bei den einzelnen Ständen des Volkes äussert. Wie weit diese Sittenbilder Rokycana's auf Wahrheit beruhen, untersucht der Verfasser der vorliegenden Schrift nicht. Und doch lässt sich die Vermuthung nicht abweisen, dass sehr viele Einzelheiten aus der Lektüre geschöpft sind, während andere auf Rechnung des übereifrigen Predigers zu setzen sind. Kurzum, auch diese ausführliche Zergliederung der Postille Rokycana's bietet eigentlich nur das Rohmaterial, welches erst auf seinen Feingehalt geprüft werden muss. Es ist zu beklagen, dass dies nicht sogleich geschah, da eine erneuerte Forschung kaum von dieser Analyse ausgehen, sondern auf das Werk Rokycana's selbst zurückgreifen wird.

Was nun den übrigen Inhalt des Buches betrifft, so ist die Anordnung des überreichen Stoffes naturgemäss eine chronologische. Zuerst wird kurz über die beiden berühmten Prediger des XIV. Jahrh. gesprochen, über den von Karl IV. im J. 1358 aus Oesterreich berufenen Prediger Konrad Waldhauser und über seinen Nachfolger, Milič von Kremsier. Beide Prediger schrieben lateinische Postillen, welche sich erhalten haben. Die Darstellung der Verf. ist ein kurzer Auszug aus Forschungen Anderer. Dabei wird auch zweier handschriftlicher Sammlungen von Predigten, und zwar in böhmischer Sprache, gedacht, ebenso der Werke des Ritters Thomas von Štítné. Darauf folgt das wichtige Capitel: Hus, Jakoubek, Chelčický, Rokycana. Die Postille Hussens, welche im J. 1413, auf Kozí Hrádek (im Kreise von Tábor) vollendet wurde, verdiente wohl eine eingehendere Würdigung, als ihr in dem

vorliegenden Buche (S. 21—37) zu Theil wird. Der Verf. hebt selbst (mit den Worten J. Vlček's) hervor, dass die Postille eine praktische Zusammenfassung aller positiven Anschauungen und Reformgedanken des berühmten Magisters im Anschluss an die biblischen Lectionen für alle Sonn- und Feiertage des Kirchenjahres enthalte, dass sie eine grosse nationale und culturgeschichtliche Bedeutung habe, ausführlicher wird jedoch diese durchaus richtige Charakteristik nicht begründet. Und ähnlich verfährt der Verf. bei der Postille des Mag. Jacobellus von Mies (Jakoubek ze Stříbra), des Hauptes der Utraquisten, dessen Werk es ist, dass der Kelch zum Symbol der neuen Lehre erhoben wurde. Die Analyse ist noch kürzer, als dies bei der Postille Hussens der Fall war (S. 39—47). Es folgt Peter Chelčický, dessen Postille, abermals ein hochbedeutsames Denkmal der böhmischen Literatur, vielleicht der trefflichste Repräsentant dieser Gattung, in den J. 1434—1436 entstanden ist. Der reiche Inhalt dieser Postille ist etwas eingehender dargestellt (S. 50 bis 66), etwa wie bei der Postille Hussens. Gegenüber der ausführlichen Besprechung der Postille Rokycana's, welche nun eingeschoben ist (73—150), tritt freilich auch diese Darstellung in den Hintergrund. Die grossen Namen sind damit, wie es scheint, erschöpft; die Uebersicht knüpft nunmehr an Jahrhunderte an. Das XVI. Jahrh. bringt die deutsche Reformation nach Böhmen, die Postillen Spangenberg's, Hoffmeister's und Fischer's werden ins Böhmische übersetzt und verbreitet. Eine Analyse dieser Postillen bietet die vorliegende Schrift nicht. Dagegen verweilt der Verf. etwas länger (S. 161—169) bei einem hervorragenden Vertreter dieser Richtung, bei Mart. Philad. Zámrský, dessen umfangreiche Postille (zum erstenmale gedruckt im J. 1592) zu den interessantesten böhmischen Büchern gerechnet werden kann. Neben der lutherischen Richtung ist auch die calvinische und utraquistische, endlich die Richtung der böhmischen Brüder durch Postillen vertreten. Die letzte Richtung, durch die Kralitzer und Capito's Postille repräsentirt, erfährt wieder eine etwas genauere Prüfung (S. 175—182). Von katholischer Seite trat Thom. Bavorovský (1557) mit einer selbständigen Postille hervor, während andere durch Uebersetzungen aus dem Lateinischen (Thom. Reschelius) oder aus dem Polnischen (des Jakób Wujek z Wągrowca) das Bedürfniss des Volkes nach geistiger Erbauung zu befriedigen suchten. Im XVII. Jahrh. sind als Verfasser von Postillen hervorzuheben: W. Slovacius Turnovský († 1616), als eifriger Anhänger Luther's, Georg. Dicastus († 1630), und Blas. Borovský, beide Utraquisten, deren Sprache bereits der literarischen Korrektheit ermangelt, während die »Brüder« Jakob Petroselinus († 1633 als Exulant in Breslau) und Matth. Konečný († 1622) sich einer sorgfältigeren Sprache befleissigten. Daneben erscheinen Uebersetzungen aus dem Deutschen: des Eg. Hunnius (herausgeg. 1628) und des Joh. Gerhard (herausgeg. 1632). Für die Exulanten schrieb Caspar Motěšický eine Postille in deutscher und böhmischer Sprache (im J. 1682). Auf katholischer Seite sind die Postillen zweier Mitglieder des Jesuitenordens hervorzuheben: des Sebast. Vojt. Scipio (Berlička) von Pilsen (erste Ausg. 1618) und des Matth. Wenzel Steyer (erschienen 1691). Die erstere ist eine flüchtige Arbeit, deren Sprache jegliche Sorgfalt vermissen lässt, während Steyer's Postille zu den

besten katholischen Postillen gehört und auch die Richtigkeit der Sprache hochhält. Das XVIII. Jahrh. bedeutet für Böhmen einen vollständigen Sieg der katholischen Religion. Die Führung hatte dabei der Jesuitenorden, dessen Mitglieder fortfuhren, selbstverfasste oder auch aus dem Deutschen übersetzte Postillen herauszugeben. Besonders eifrig und auch volksthümlich war Gottfr. Ign. Bilejovský († 1725), ferner Ant. Koniáš (1691—1760), welcher als das Haupt der kathol. Gegenreformation betrachtet werden kann. Beide Prediger verfassten auch Postillen; das Werk Koniáš's ist bedeutender, milder im Ton und auch in der Sprache vornehmer. Auch andere Orden lieferten wirkungsvolle Prediger. Darunter ist insbesondere Stephan Fr. Náchodský, vom Kreuzherrnorden, zu nennen, der böhmische Abraham a Sancta Clara (Jar. Vlček), der eine grosse Postille unter dem Titel »Sancta Curiositas t. j. Svatá Všetečnost« (die heilige Neugier) in 2 Theilen (1707 und 1746) herausgab. Die Beredtsamkeit dieses Mannes ist gross; allein seine Sprache zeigt einen beklagenswerthen Verfall. Daneben veröffentlichten zahlreiche Mitglieder anderer Orden ihre Postillen. Es lässt sich jedoch nicht läugnen, dass diese reichliche Produktion keinen Aufschwung der geistlichen Beredtsamkeit bedeutet, sondern vielmehr einen Niedergang, nach Inhalt und Form. Auch nach der ungarischen Slovakei reichte die siegreiche katholische Gegenreformation; die Wirksamkeit der Prediger bewegt sich in den Bahnen der böhmischen Vorbilder. Daneben liessen sich hier auch lutherische Prediger vernehmen, während sie aus Böhmen und Mähren vertrieben waren und im Exil eine nur geringfügige Thätigkeit entfalten konnten. Am Ende des XVIII. und im Anfang des XIX. Jahrh. begann die Renaissance des böhmischen Volkes. Auch in der Postillenliteratur ist ein Fortschritt zu bemerken. Zunächst gab W. M. Kramerius eine aus dem Deutschen übersetzte katholische Postille für das Volk heraus. Darauf folgten einzelne selbständige Bearbeitungen, und zwar sowohl von katholischer als von evangelischer Seite. Indessen lautet das Urtheil Berufener über diese Literatur nicht günstig. Davon gibt es nur einige wenige rühmliche Ausnahmen. Aus dieser Inhaltsangabe lässt sich ersehen, dass das vorliegende Buch Ign. Hrubý's eine mit vielem Fleiss zusammengestellte, reichhaltige und lehrreiche Uebersicht über einen Ausschnitt der böhmischen Literatur bietet, welcher mehr als jeder andere geeignet ist, einen tiefen Einblick in die culturelle Entwickelung des böhmischen Volkes zu gewähren. Die Postillen sind Produkte einer Beredtsamkeit, welche sich unmittelbar ans Volk wendet; ihre geistige Höhe kann als Gradmesser des Zustandes dienen, in welchem sich das böhmische Volk in den verschiedenen Jahrhunderten seiner wechselvollen Schicksale befand. Die Bearbeitung des Gegenstandes haftet, wie gesagt, zu stark an der Oberfläche, in dem Urtheil klammert sich der Verf. zu häufig an fremde Aeusserungen, so dass sein Buch stellenweise einer Compilation aus fremden Citaten gleichkommt. Dadurch wird der Eindruck, den das fleissige Buch sonst machen würde, etwas beeinträchtigt. Wollen wir hoffen, dass er im weiteren Verlauf seiner wissenschaftlichen Thätigkeit diese zu starke Abhängigkeit etwas abstreifen und selbständiger auftreten wird. *Fr. Pastrnek.*

А. А. Васильевъ, Византія и Арабы. Политическія отношенія Византіи и Арабовъ за время Аморійской династіи. С. Петербургъ 1900, XII, 210 und 183 S. in 8⁰ (SA. aus den »Zapiski« der phil.-hist. Facultät der Universität von Petersburg).

Das Buch enthält eine gründliche Monographie über die Beziehungen zwischen den Byzantinern und Arabern in der Zeit der Dynastie von Amorion (820—867), der drei Kaiser Michael II., Theophilos und Michael III. Der Verfasser A. A. Vasiljev, ein Schüler des Professors Vasiljevskij, dessen Andenken das Werk gewidmet ist, hat vor anderen Byzantinisten einen grossen Vorzug: er kann arabisch und benützt die gesammte arabische historische Literatur. Seine Uebersetzung der einschlägigen Stellen arabischer Quellen füllt den grössten Theil der Beilagen (S. 1—126). Die Arbeit zeichnet sich nicht nur durch eine Fülle von bisher unbeachteten Daten aus, sondern auch durch streng kritische Bearbeitung des schwierigen Stoffes, sowie durch Klarheit und Uebersichtlichkeit der Darstellung. Willkommen ist eine in den Beilagen beigegebene chronologische Uebersicht und ein genaues alphabetisches Register. Bemerkenswerth sind die zahlreichen Partien, welche Fragen der historischen Geographie behandeln.

Der Schauplatz dieser byzantinisch-arabischen Beziehungen befand sich in Kleinasien, Kreta und Sicilien. Kreta ging ganz verloren, Sicilien stückweise nach schweren Kämpfen, aber in Kleinasien behaupteten sich die Griechen, allerdings nach manchen Wechselfällen. Zu diesen gehört die den Lesern slavischer Denkmäler aus dem Codex Suprasliensis wohlbekannte Katastrophe von Amorion in Phrygien 838, die Vasiljev, welcher die Ruinen von Amorion selbst besucht hat, eingehend schildert (warum wird S. 121 f. der Feldherr *Ἀέτιος*, Jatis der Araber, als Аецій mit ц geschrieben?). Auch die slavische Geschichte geht nicht leer aus. Eine Erinnerung an Slaven, Ueberläufer zu den Arabern wohl aus der Zeit Justinians II., war die »Slavenburg«, Hisn-as-Sakâliba, eine arabische Grenzburg im Taurus in der Nähe der byzantinischen Grenzfestung Lulon, des antiken Faustinopolis (S. 97, 187). Aus den *Σκλαβογενεῖς* Kleinasiens stammte der Gegenkaiser Thomas (820—823), unter dessen Anhängern auch die Slaven der »Sclaviniae« in der Umgebung von Thessalonich genannt werden (S. 24, 33). Bei dem siegreichen Feldzug des Kaisers Theophilos 837 ins obere Euphratgebiet nennt Masudi im griechischen Heere auch Bulgaren und Slaven (S. 114, Beilagen S. 67). Ausführlich erörtert der Verfasser die Ereignisse, welche mit dem ersten Angriff der Russen auf Constantinopel 860 im Zusammenhang stehen (S. 189 f.). Der Fluss Mauropotamos, an welchem Kaiser Michael III. damals eben auf dem Zug gegen die Araber abwesend war und welcher auch in der ältesten Kiever Chronik als Černaja rěka übersetzt wird, ist nach Vasiljev (S. 155) identisch mit dem *Μέλας ποταμός* des Strabo und mit dem jetzigen Karasu, einem Zufluss des Kyzyl-Irmak (Halys) auf der Nordseite des Berges Argeios in Kappadokien. Kaiser Basilios I. (867—886), der in der Vita Basilii von Kaiser Konstantin (Theoph. Cont. p. 230) und in der Vita des Patriarchen Euthymios (907—912, herausg. von C. De Boor, Berlin 1888, p. 2) ausdrücklich

als Armenier bezeichnet wird, zwei Brüder mit den armenischen Namen Vardas und Sempad hatte und sich von dem persischen und armenischen Königsgeschlecht der Arsakiden ableitete (vgl. Arch. f. sl. Phil. XXI, 608), wird von Tabari († 923) und Masudi († c. 957) als Slave bezeichnet, doch Tabari erklärt dies in der Art, Basilios selbst habe der Verwandtschaft der Kaiser angehört, aber seine Mutter sei eine Slavin gewesen (Beilagen S. 16, 72). Diese Mutter des Basilios hiess nach griechischen Berichten *Παγκαλώ* und war eine Adrianoplerin; ihr Grab befand sich in Constantinopel im Kloster der heil. Euphemia (Constantinus Porph. de cerim. ed. Bonn. I, p. 648).

Die Vita des Konstantin von Thessalonich erzählt (Cap. VI), wie dieser spätere Slavenapostel 24 Jahre alt, also 850, da er 826—827 geboren war, vom Kaiser Michael III. auf Einladung der Araber zu einer theologischen Disputation ins Chaliphat gesendet wurde, in Begleitung des Secretärs (asikrit) Georg. Vasiljev berührt diese Nachricht nicht und bemerkt nur, dass 845—851 keine Beziehungen zu den östlichen Arabern verzeichnet seien (S. 161, 170). Dagegen wird 855—856 ein Georg mit grossem Gefolge als Vertreter der Byzantiner bei einem grossen Austausch von Gefangenen an der Grenze in Kilikien erwähnt (S. 179). Eine Erwähnung hätten auch die Vardarioten bei Thessalonich (Tafel, De Thessalonica 70 ff.) verdient, falls die Nachricht des Kodinos glaubwürdig ist, welcher ihre Colonisation dem Kaiser Theophilos zuschreibt und sie als Perser bezeichnet. Darnach wäre ihre Ansiedelung im Zusammenhang mit der damaligen Emigration der Anhänger des Babek aus Persien ins byzantinische Reich. Andere Quellen bezeichnen aber die Vardarioten als Türken, schon eine Urkunde Basilios II. (Byz. Ztschr. II, 46). Ebenso vermissen wir bei der Geschichte der arabischen Niederlassung in Bari (841 f.) eine Besprechung der Unternehmungen dieser Araber nach dem byzantinischen Dalmatien, worüber Kaiser Konstantin drei einander theilweise widersprechende Berichte gibt (Vita Basilii in Theoph. Cont. 288—297, de thematibus III, p. 61—62, de administrando imperio III, p. 130—136).

Wir hoffen, dass der Verfasser seine mit so schönem Erfolg begonnenen Studien fortsetzen und die Beziehungen dieser zwei mittelalterlichen Grossmächte auch in anderen Perioden auf Grund der beiderseitigen Quellen aufhellen wird.

C. Jireček.

Die Slawen in Deutschland. Beiträge zur Volkskunde der Preussen, Litauer und Letten, der Masuren und Philipponen, der Tschechen, Mährer und Sorben, Polaben und Slowinzen, Kaschuben und Polen von Dr. Franz Tetzner. Braunschweig 1902, XX und 520 S. 8°.

Das Buch bietet ein buntes Allerlei, das mitunter Mangel gründlicherer Kenntnisse durch Gehässigkeit gegen alles slavische, zumal polnische, ersetzt. Die Polen hasst der Verfasser von ganzer Seele; als ein Paar Proben seiner »Gesinnungstüchtigkeit« mögen folgende Sätze dienen: »ist in den

alten polnischen Provinzen, die jetzt zu Deutschland und Russland gehören, auch die polnische Eigenart im Verschwinden begriffen, so erhält sie doch fortgesetzt aus Galizien Nahrung, wo die Universitäten (!!) Krakau und Lemberg die Horte des Polenthums bilden« (S. 483); S. 472 lesen wir dagegen: »Das Polenthum sucht neue Gebiete durch die Sprache zu erobern«; gleich darauf heisst es (S. 474): »es steht zu erwarten, dass auch dieser Slawentheil sich bald freudig und wohl unter dem deutschen Szepter fühlt, wie die Litauer und Letten, die Preussen und Masuren, die Polaben und Slowinzen, die heute zwar ihre Muttersprache verlernt, dafür aber ganz andere Wohlthaten des deutschen Reiches ererbt haben« und erinnert famos an Orlando's Beschreibung seiner Stute, die alle erdenklichen Vorzüge der Welt und nur einen Fehler besitzt — sie ist mausetodt. Sogar bei der Schilderung der Litauer schimpft der Verf. auf deren »Erbfeinde« — die Polen!! und weil ihm dazu aus Preussischlitauen das Material fehlte, entlehnte er es aus Russischlitauen, wiederholte z. B. die blödsinnigsten Bemerkungen, dass Litauen den Polen Mickiewicz und Kraszewski gegeben habe (als ob auch nur ein litauischer Blutstropfen in den Adern beider Urpolen geflossen wäre!); »die Polen sind die Nationalfeinde der Litauer. Das baltische Volk hatte die ältere Kultur« (S. 48!!) u. dgl. Im Auftischen von Märchen ist der Verfasser sehr gewandt; so übernimmt er die dümmsten Sagen von Pruteno und Widewuto (S. 9) oder erzählt S. 474: »die Polen fanden Reste alter germanischer Völkerschaften vor ... der Stammsitz des polnischen Reiches scheint sich in der Posener Gegend gebildet zu haben, wo die zurückgebliebenen Deutschen ihre Eigenart aufgaben«; im Posenschen war niemals auch nur eine Spur von Deutschen vorhanden und man wird sie auch nicht auftreiben. Natürlich weiss der Verfasser auch aus schmutzigen Scharteken schmutzige Citate anzuführen, wenn sie ihm in seinen Kram passen, aber alle die Entstellungen und Verdächtigungen klarzulegen, die das Buch enthält, wäre nicht der Mühe werth.

Für diese Arbeit leerte der Verfasser seine Sammelkasten säuberlich aus und so kam manches in das Buch, was nicht immer hineingehört oder in keinem Verhältnisse zur Anlage des Ganzen steht. Das Buch handelt zwar von den »Slawen in Deutschland«; ein reichliches Drittel ist dem litauischen Stamm gewidmet, der gerade in Deutschland in keiner Beziehung zum litauischen gestanden hat — von 500 Seiten Text überhaupt entfallen auf den slavischen Theil S. 5—178! Ueber die 442 Philipponen Ostpreussens (um 1830 eingewanderte Altgläubige) wird gehandelt auf S. 212—248, über die drei Millionen Polen nur auf S. 469—499, also um 6 Seiten weniger noch! Die Masuren werden von den Polen getrennt behandelt, wie wenn man Sachsen oder Thüringer von den Deutschen trennen möchte; die schlesischen Polen werden nicht abgetheilt, und doch könnte dies fast mit mehr Recht geschehen! Der Haupttitel des Buches ist eben falsch gewählt; man würde nach ihm eine Charakteristik dieser »Slaven« erwarten, ihrer geistigen Kräfte u. dgl. m., statt dessen sind es eben nur »Beiträge zur Volkskunde«, die ausschliesslich von Bauern und Fischern handeln, die Intelligenz todtschweigen. Gewiss kann jedermann schreiben, was und wie er will — er soll uns nur

durch den Titel seiner Schrift nicht irreführen. Ueber die »Slaven in Deutschland« erfährt man eben nichts wesentliches; nur das äusserlichste, Trachten (die zudem gar nicht slavisch sind), Wohnbau, die Zahl der Obstbäume im Schulgarten von Melneragen und die Zahl der Hühner in Bommelswitte (769 Stück), alles sonst, was der Verfasser vom Leiterwagen aus sich notirte, was er feuilletonmässig behandelte, ist in sein falsch betiteltes Buch aufgenommen.

Doch sei ihm jede Gelegenheit benommen, mir mit gleicher Münze heimzuzahlen, zu behaupten, dass ich selbst nur aus politischer Gehässigkeit sein Buch schlecht mache. Ich will daher alles gute, nützliche, interessante, nachdem ich gegen die Stellung des Verfassers nachdrücklichst protestirt habe, gewissenhaft hervorheben. Das Buch zerfällt in soviel Abschnitte, als auf dem Titelblatte Stämme und Stammessplitter genannt werden; jedem wird, nach reichhaltiger Bibliographie deutscher Quellen, eine historische Uebersicht, in Stil und Werth des Konversationslexikons, vorausgeschickt; es folgen statistische Angaben über Gebiet und Zahl, Darstellungen des Hausbaues und der Geräthe (Fischernetze, Musikinstrumente u. dgl.), Kleidung, Bräuche, Aberglauben — eine Aufzählung der »Götter und Geister« (wozu werden auf S. 310 die Märchenlügen von einem sorbischen Olymp wiederholt?), Proben von Volksliedern und Sprichwörtern, und regelmässig das Vaterunser in alten und neuen Fassungen, ich weiss nicht recht, warum und wozu, mit den schönsten Druckfehlern, wie *wilkow* statt *wiekow* u. a. Am besten kennt der Verfasser das litauische Gebiet, er scheint sogar litauisch gelernt zu haben (slavisch kennt er weder irgend eine Sprache, noch, in Folge dessen, irgend eine Literatur — er druckt regelmässig z. B. *czarotenica* statt *czarownica* — und doch wären ihm z. B. die Werke von O. Kolberg sehr nützlich gewesen, hätten ihm die Posensche Lücke wenigstens ausfüllen können). Daher die liebevolle Ausführlichkeit, mit der er bei Litauen verweilt, auf die literarische Thätigkeit von Donalitius und Rhesa sorgfältig eingeht — man möchte nur fragen, was »Arroganz deutscher Universitätsprofessoren« und »Unhöflichkeit der Theologiestudenten« mit slavischer Volkskunde zu thun hätten? Nach solchen ausgeführten, mit Lust und Liebe gezeichneten litterarischen Bildern hatte ich mit Bestimmtheit erwartet, ähnliches bei »Masuren« und Kaschuben (Gerss, Gisevius, Mrongovius u. a.) oder Sorben zu finden — keine Spur davon, und doch hätte er z. B. aus Pfarrer Jacob's »Der erste wendische Katechismus« (Leipziger Festschrift für Professor Fricke, 1897) manches ersehen können (aus dem Katechismus des Warichius 1597, daraus hätte auch der Text des Vaterunser entlehnt werden können; es ist dies der erste oberserbische Druck, heute in einem etwas fragmentarischen Unicum enthalten); nur bei »Masuren« wird über den Prediger Pogarzelski (1737—1798, auf Seite 203—211 !!) gehandelt, um die dümmsten Anekdoten, wie sie sich nur Geschäftsreisende leisten können, anzubringen: von einem gebildeten Geistlichen, wie Pogarzelski es war, wie seine Universitätsstudien und deutschen Eintragungen es beweisen, werden Proben mitgetheilt wie z. B.: »was ist mentschlich Lebben — is Theerpudel am Wagen, schlicker un schlacker, bums, liegt auf Erde — sobald uns Feuermörser mutterlichen Leibes an das

Welt schmeisst« u. s. w. — solchen Blödsinn hätte der Verfasser sich und uns ersparen können; glaubt er denn wirklich, dass Pogarzelski seine Predigt auf S. Johannes begonnen hat mit: »ich will euch heute predigen von Nuss, nicht von Haselnuss, Walnuss, Betrübnuss und Kummernuss, sondern vom Johannus«? Aber alles werthvollere, interessantere hat Tetzner mit Absicht übergangen.

Diesem grösseren Werke waren vorausgeschickt kürzere Aufsätze in Zeitschriften, eine Schrift über die Dainos und ein Buch »Die Slowinzen und Lebakaschuben« (1899, VIII und 272 Seiten), dessen Ergebnisse hier, S. 388—468, wieder verarbeitet sind. Ich möchte bei dieser Gelegenheit protestiren gegen die zwecklose Häufung aller möglichen Namen, mit denen heute die armen Kaschuben heimgesucht werden: »pomorskisch«, »slowinzisch« (Tetzner behauptet, schon Krofey 1586 und Pontanus 1643 hätten den Terminus slowinzisch gebraucht — das ist unrichtig, sie kennen ja nur den Terminus »słowieński« und »wendisch«, kein »slowinzisch«!) u. a. Die historischen Kombinationen auf S. 391 u. 392, die Bewunderung der Heruler und der Vergleich der Völkerwanderung mit der Sachsengängerei, erinnert stark an das Kapitel über Pogarzelski. Das dürftigste Kapitel ist das erste, über die Preussen, es wiederholt phantastische Stoffe und Bilder.

Den bleibenden Werth des Buches machen seine vielen ethnographischen Karten und seine zahlreichen, oft trefflichen Trachten- und Hofbilder aus; nur einiges davon ist ja aus fremden Werken herübergenommen, das meiste entstammt eigenen Aufnahmen des Verfassers; neben diesen Illustrationen muthen die feuilletonistischen Skizzen aus Burg und dem Spreewald, von einer masurischen Reise u. dgl. am besten noch an; berücksichtigt wird auch die moderne deutsche Belletristik, die diesen Gebieten gewidmet ist, namentlich eines Skowronnek (für Masuren), Wichert, die Poesie eines Rhesa, Simon Dach u. a. Stattlich ist besonders die Sammlung von Kreuzformen und Kreuzinschriften, von Giebelzier, Hausinschriften u. dgl. — man sieht, welche Mühe sich der Verfasser gegeben hat, obwohl gerade dieses ganz deutsche Material seinen eigentlichen Zwecken etwas ferner liegt. Auch in dem Kapitel »Polaben« (S. 346—387) steckt viel Arbeit, so ist z. B. auf S. 353 f. aus 123 Dörfern eine kurze Auswahl meist slavischer Flurnamen gegeben worden, alle die Trebeneitzen, Koreitzen, Justeneitzen, Zieleitzen u. dgl. — doch diese Arbeit wird jetzt weit überholt durch die reichen Sammlungen P. Kühnel's »Die slavischen Orts- und Flurnamen im Lüneburgischen« (Sonderabdruck aus der Zeitschrift d. histor. Vereins für Niedersachsen, 1901, bisher der erste Theil, 170 Seiten) mit einer ausserordentlichen Fülle solcher Namen; Kühnel arbeitet seit über zwanzig Jahren auf diesem Gebiete, hat meklenburgische und lausitzer Namen erforscht und sich jetzt den slavischen Hannovers zugewendet. Ich billige vielfach nicht seine Erklärungen, die am Buchstaben haften und den Sinn des ganzen verfehlen; ich bin ihm aber stets dankbar für die mühseligste Herbeischaffung des reichlichsten Materials. Bei dieser Gelegenheit sei eines »wendischen« Ausdruckes, *pomeiba*, gedacht, in Urkunden noch des XVI. Jahrh. vorkommend (z. B. für alle herzoglichen Schänken in und um Wolfenbüttel; im J. 1585 soll man in Steterburg »eine

Krug und Pomeiba oder Commiszhaus« banen): Kühnel erklärte es (privatim) aus Pomhaj Bóh, also aus einem Gruss oder Willkomm; ist es nicht vielleicht eine Mauthstätte (denn in solchem Zusammenhange, mit Zöllnern, wird es genannt und ist immer herzoglich), eine **pomytьba*?

Ich verweilte bei einem Buche, das trotz aller Herbeischaffung gelehrten Materials hauptsächlich populäre Zwecke verfolgt, die Deutschen über die Eigenart der unter ihnen seit jeher wohnenden slavischen und litauischen Bauern und Fischer unterhalten soll, wegen der Seltenheit solcher Erscheinungen in der deutschen Literatur und wegen der Reichhaltigkeit des Stoffes; leider muss ich mein Bedauern wiederholen, dass auch sein Verfasser zu dem schon vom alten Rhesa gescholtenen »sprachenstürmenden Schwarme« gehört, »der mit dem redenden Laute austilgen die Seele des Volks will«.

A. Brückner.

Угро-русски народны спѣванки. Издалъ Михаилъ Врабель. Томъ I. Спѣванки Мараморошки. Будапештъ 1901, 8⁰, 320.

Im Zeitalter der Demokratie und der Volksmassen, wie man die Gegenwart zu bezeichnen liebt, muss man es gewiss ganz natürlich finden, dass dieser Demos in allen seinen Regungen und Lebensäusserungen beobachtet und studirt wird. Obgleich die Zeit der romantischen Begeisterung für alles Volksthümliche längst schon vorüber ist, dauert glücklicher Weise noch immer bei den Slaven, wenn auch ohne jenen entbehrlichen Beigeschmack, die Vorliebe für die Sammlungen von Producten der Volksseele fort. Die Volkslieder stehen oben an. Dass ich zuerst die von Herrn M. Vrabelj herausgegebene kleine Sammlung von Volksliedern der Russen Ungarns (Karpato- oder Ugrorussen, hier aus dem Marmoroser Gebiet) zur Sprache bringe, dieses Interesse wird durch die sehr ungünstigen Verhältnisse, in denen sich dieses Volksthum in Ungarn befindet, vollauf gerechtfertigt. Wo ein Volksstamm, nicht gross an der Zahl — man zählt Ugrorussen nicht ganz eine halbe Million — infolge seiner traurigen ökonomischen und culturellen Lage dem allmählichen Untergang geweiht zu sein scheint, da gewinnt jede Aufzeichnung ethnographischer Art, mag es Studium der Volkssprache, Beobachtung der Sitten und Bräuche, Aufzeichnung der folkloristischen Producte sein — um so mehr an wissenschaftlichem Werth, je grösser die Gefahr ist, dass mit jedem Decennium ein gewisser Bruchtheil der ethnographischen Eigenthümlichkeit verwischt wird. Glücklicher Weise ist gerade für die Beleuchtung des ugrorussischen Volksthums in neuerer Zeit manches geschehen. Zunächst in sprachlicher Hinsicht hebe ich die verdienstvollen Leistungen des Professors Ivan Werchratskij in Lemberg hervor. Er gab schon im J. 1883 (in Stanislau) eine dialectologische Studie »Ueber die Mundart der Marmoroscher Ruthenen« heraus und neuerdings begann er eine ausführlichere Darstellung aller ugrorussischen Mundarten in den Записки der Lemberger Ševčenko-Gesellschaft, wovon bisjetzt der erste Theil auch abgesondert erschienen ist unter der Ueberschrift: Знадоби для пізнаня угорско-руских говорів. I. ч. Говори з наголосом движи-

мим. У Львові 1899, 8⁰, 276. — Der zweite Theil, der die Dialecte mit feststehender Betonung behandelt, begann in Nr. 40 der Записки zu erscheinen, fortgesetzt in Nr. 44, Schluss in Nr. 45. — Die Bedeutung der Chrestomathie Eum. Szábo's für das Studium des Ugrorussischen wurde bereits im Archiv XVI, 497 f. zur Sprache gebracht. Den Lesern unserer Zeitschrift sind die feinen sprachphysiologischen Forschungen Prof. Ol. Broch's wohl bekannt. Ich zähle sie kurz auf: Zum Kleinrussischen in Ungarn (I. in Archiv XVII, 321—415, II. ib. XIX, 1—21), Aus der ungarischen Slavenwelt (in Archiv XXI, 49—61), Studien und Weitere Studien von der slovakisch-kleinrussischen Sprachgrenze im östlichen Ungarn (Kristiania 1897 und 1899, in zwei Heften), zuletzt die russische Umarbeitung der im Archiv erschienenen Studie: Угрорусское нарѣчіе села Убли (СПбгъ 1899, 8⁰, 117). Weniger bedeutend ist das bisher gesammelte folkloristische Material. Die ugrorussischen Volkslieder in der Sammlung Holovackij's waren weder umfangreich noch sprachlich genau. Besser und bedeutender muss man die Ausgabe De Wollan's nennen (Угрорусскія народныя пѣсни. СПбгъ 1885, 8⁰, 261). Sehr verdienstvoll sind die folkloristischen Aufzeichnungen von V. Hnatjuk, über welche bereits Prof. Broch im Archiv XXI referirt hat. Der fleissige Sammler und Beobachter gab nachher im IX. Bande des Етнографічний Збірник der Ševčenko-Gesellschaft noch einen 3. Band seiner Materialien aus dem Bereich der Ugrorussen heraus, worin auch Volkslieder enthalten sind. Er lieferte ausserdem unlängst einen lesenswerthen Beitrag (in Записки der Ševčenko-Gesellschaft Heft 42, Jahrg. 1901) zur Streitfrage, ob die Ruthenen Bačka's (in Südungarn) und Sirmiens zu den Ruthenen oder zu den Slovaken zu zählen seien (Словаки чи Русини). Die übrigen ethnograph. Merkmale decken sich auch hier, wo das nicht selten geschieht, mit den sprachlichen nicht. Herr Hnatjuk mag als Ethnograph, Prof. Sobolevskij und Pastrnek als Philologen Recht haben. Man hat es jedenfalls mit merkwürdigen Mischungen zweier slavischer Dialecte zu thun (als dritter tritt jetzt schon der serbokroatische hinzu!).

Zu diesen und anderen Vorarbeiten, darunter eine mir nicht näher bekannte Publication des Herrn M. Vrabelj selbst, die sich »Русскій Соловей« betitelt — gesellt sich jetzt das oben citirte Büchlein, das im Ganzen mehr als 869 Nummern von Liedern aus dem Marmoroscher Gebiet mittheilt. Ich sage mehr als 869 (mit dieser Ziffer ist das letzte Liedchen auf S. 320 bezeichnet), weil auf S. 192 durch ein Versehen statt der an der Reihe gewesenen Nr. 554 die Zahl 545 gesetzt und gedruckt wurde, und so wiederholen sich die Nrn. 545—553 zweimal, d. h. die Sammlung hat in Wirklichkeit 9 Nummern mehr, als es angegeben steht. Diese Lieder sind von ungleichem Umfange, der grösste Theil derselben umfasst allerdings nur je vier oder acht Verse, solche wie unter Nr. 832, aus 24 vierzeiligen Strophen bestehend, sind ganz vereinzelt. Der Herausgeber theilt wohl die Namen seiner Gewährsmänner (oder Frauen) mit, auch die Orte, woher die einzelnen Liedergruppen stammen, sind gewissenhaft angegeben. Das ist aber auch alles. Jeder weitere Versuch einer Gruppirung nach Inhalt oder äusseren Umständen fehlt. Von der gerade in der südrussischen Volksdichtung so beliebten Unterscheidung oder Classification der Volkslieder nach ihrem Inhalt, ihrem Zweck u. s. w.

wurde gänzlich abgesehen. Dieser Lakonismus macht unwillkürlich den Eindruck einer aufgenöthigten Enthaltsamkeit. Um wie viel besser und angenehmer ist die Sorgfalt, mit welcher Herr Istomin die Ausgabe De Wollan's und der fleissige Hnatjuk seine eigene ausstattete. Herr Vrabelj beschränkte sich nur hie und da auf kurze Erklärungen namentlich der magyar. Lehnwörter (unter der Zeile). Der magyar. Wortschatz macht sich nämlich geltend selbst mit solchen Ausdrücken, die aus dem Slavischen selbst stammen, z. B. ленча (Linse, lencse), парна (Kissen, párna), серенча (Glück, szerencse), герепда (Balken, gerenda), und bei vielen anderen.

Die Sprache ist nicht in allen Liedern einheitlich, man sieht das namentlich am Umlaut von *o* meist zu *u* (жунка, покуй, пуйду), doch auch zu *i* (вінъ = онъ, жинка und жінка, підперла, попідъ, ніжка). Leider ist die Orthographie, die der Herausgeber anwendet, nicht sehr genau und consequent. Er macht gewisse Concessionen der phonetischen Schreibweise, hält aber im Ganzen an der grossrussischen etymologischen Orthographie fest. Er schreibt камѣнь, матѣрь, aber neben рудна мати lesen wir auch рѣдни братя (hier wird also o durch ѣ, nicht durch i wiedergegeben). Ist zwischen хлопьцы, хлопці und хлопцѣ (alle drei Formen als Nom. plur.) ein Unterschied der Aussprache anzusetzen oder bloss graphische Inconsequenz? Wenn ѣ an etymologischen Stellen bleiben soll, warum wird dann у хліву, прилетівъ geschrieben? Warum stehen nebeneinander постѣльку ўстѣляти? Wie soll man вѣйе, хытайе neben куе, дає, дѣе verstehen? Es gibt genug Belege für allerlei interessante Lautübergänge (wie вучарь, вуця für овьчарь, овьца; восокыи für высокій) und Wortformen (wie надъ водовъ, за тобовъ, Perf. ємъ любивъ, єсь впавъ).

Sehr merkwürdige Belege für die nicht gerade heitere Lebensphilosophie des Volkes bieten diese Volkslieder. Auch aus einem gewissen Cynismus des Lebensgenusses tönt eher die Verzweiflung der bedrückten Lage. Namentlich das harte Loos der verheiratheten Frau kommt grell zur Sprache, z. B. in dem äusserst gelungenen Volkslied Nr. 157. Parallelen zu den früher aufgezeichneten Volksliedern wären leicht zu finden. Ganze Strophen wiederholen sich, vergl. z. B.:

Vrabelj Nr. 349:	De Wollan S. 90:
Вѣтеръ вѣе, сѣмя сѣе,	Вѣстъ вѣтрикъ и студитъ,
Друбный дождикъ иде,	Дробный дождикъ паде,
А кто мене молоду	А кто мене молодую
До дому поведе u. s. w.	До дому отведе u. s. w.

Die Fortsetzung geht dann auseinander.

Vrabelj Nr. 671:	De Wollan S. 157:
Сидитъ медвѣдь на колодѣ	Сидитъ медвѣдь на колодѣ,
Ногавиці крае,	Ноговицы (штапы) крае,
Колода ся покивуе,	Колода ся погинае,
Вінъ колодѣ лае.	Онъ колодѣ лае.

Auch hier weicht die Fortsetzung von einander ab. *V. J.*

Slovenske narodne pesmi. Uredil Dr. K. Štrekelj. Izdala in založila Slovenska Matica. Zvezek I. V Ljubljani 1895—1898, 8°, 820; II zvezka pola 1—19 5 Snopič, pola 20—37 6 Snopič (1900—1901).

Seitdem ich das erste Heft dieser beachtenswerthen, durch das kritische Verfahren des Herausgebers ausgezeichneten Ausgabe der Slovenischen Volkslieder ankündigte (Archiv XVIII, 618—620), sind weitere fünf Hefte, also im Ganzen sechs, erschienen, die vier ersten bilden zusammen den ersten Band der Sammlung, von dem zweiten liegen zwei Hefte vor. Der ganze erste Band (820 Seiten, 1006 Nummern) umfasst die Erzählungslieder, also das was man gewöhnlich Balladen und Romanzen, weiter aber auch Legenden, biblische und Heiligenerzählungen u. s. w. nennen kann. Unter Balladen und Romanzen sind vornehmlich Liebesangelegenheiten, meist mit bösem Ausgang, begriffen. Sie reichen in diesem Bande eigentlich bis Nr. 190, es fragt sich aber, ob nicht auch die Nr. 711 bis etwa 900 besser gleich nach 190 oder wenigstens vor 371 eingereiht werden sollten. Ich verkenne die grosse Schwierigkeit der Gruppirung nicht. Nach den zumeist recht mittelalterlich grottesken Liebesaffairen, die in den hier gesammelten Balladen das Hauptthema bilden, findet allmählich der Uebergang (nicht in formeller Hinsicht, sondern inhaltlich) zu den Stoffen aus der Welt der bösen Geister, des bösen Schicksals, der Zauberei, des Spukes statt, dann folgen zahlreiche Erzählungen aus dem Bereich der christlichen Legenden, aus der Bibel und dem Heiligenleben, wobei sich der Einfluss des Kirchlichen stark bemerkbar macht. Namentlich in den echt slovenischen Liedern ist diese Unterwürfigkeit unter die zwar volksthümlich ausgeschmückten, aber ins Volk aus der Kirche gedrungenen Motive viel stärker, als in den mehr im Osten gegen Kroatien zu und in Kroatien, Murinsel, Südwestungarn verbreiteten Volksliedern gleicher Art. Die mehr kroatischen als slovenischen Lieder aus dem Bereich der Bielikranjci, dann aus Kroatien, Murinsel, Südwestungarn bewegen sich ruhiger, die epische Erzählung kommt mehr zur Geltung, während in den eigentlichen slovenischen Erzählungsliedern der balladenartig sprunghafte Gang der Wiedergabe üblich ist. Die Volkslieder des Ostens haben, was nicht schwer wäre nachzuweisen, die gewöhnlichen Merkmale der echt slavischen Volkslieder, die poetische Ausschmückung durch Symbolik, Vergleichungen, Epitheta ornantia u. s. w., besser bewahrt als jene des Westens oder des eigentlich slovenischen Sprachgebietes. Ganz zum Schluss des ersten Bandes kommen noch die wenigen Repräsentanten des Thierepos vor, d. h. kleine Lieder, in welchen Vögel und Thierhochzeiten eine Rolle spielen. Ich habe schon beim ersten Hefte den geradezu mustergiltigen Apparat, mit welchem der unermüdliche Verfasser jede einzelne Nummer des Textes ausgestattet hat, rühmend hervorgehoben; ich würde es nicht nöthig haben, darauf zurückzukommen, wenn ich nicht die traurige Ueberzeugung gewonnen hätte, dass man das grosse Verdienst des Verfassers auf diesem Gebiete nach Gebühr zu würdigen theils nicht wünscht, theils nicht versteht. Ich wiederhole daher nach meiner Pflicht, dass die Štrekelj'sche Ausgabe der slovenischen

Volkslieder zum Besten gehört, was auf diesem nicht wenig bearbeiteten Felde die slavische Ethnologie bisher geleistet hat.

Die zwei ersten Hefte des 2. Bandes (S. 1—592) sind der Liebeslyrik gewidmet. Der Herausgeber spricht von »pesmi zaljubljene«, nach meinem Sprachgefühl bedeutet dieser Titel »verliebte Lieder«, d. h. eine Uebertragung vom Inhalt auf den Träger, wie wenn man im Serbokroatischen vom »drveni majstor« spricht. Also »zaljubljene pesmi« sind solche Lieder, die mit der Liebe zu thun haben, den Gefühlen der Liebe in allen ihren Stufen Ausdruck geben. Der Herausgeber war gegenüber der Fülle seines diesbezüglichen Materials offenbar eben so verlegen, wie ich einst bei der Herausgabe des Canzoniero Ranjina's. Vielleicht wäre es am besten, wenn man nach Oertlichkeiten sozusagen das ganze Repertoir eines Ortes in Liebeslyrik zusammenfassen könnte. Doch ist derzeit das wohl noch nicht ausführbar, abgesehen davon, dass manches beseitigt werden musste. Auch der natürliche Verlauf der beginnenden, wachsenden Sehnsucht, dann des Gefühls der Befriedigung bis zum letzten Seufzer der Erinnerung an das verlorene Glück lässt eine befriedigende Gruppirung kaum zu, da der Roman der Volkslyrik nicht immer mit dem ersten Capitel beginnt. Im Ganzen finde ich die slovenische Liebeslyrik, wie sie in diesen zwei Heften gesammelt ist, von sehr ungleichem Werthe. Neben einigen, nicht gerade sehr vielen, zarten Schöpfungen begegnen auch recht unpoetische Declamationen oder Speculationen, auch im Ausdruck nicht immer gewählt. Hat der slovenische Soldat etwas zu dieser Verrohung beigetragen? Wenn gerade bei der Liebeslyrik auf die Schönheit des sprachlichen Inhaltes sehr viel ankommt, so muss man sagen, dass die so häufig wiederkehrenden Ausdsücke wie *šocel*, *krancel*, *pušelec*, um von zahllosen anderen Germanismen zu schweigen, der sloven. Liebeslyrik den Stempel einer Culturschicht aufdrücken, die das ältere, schönere, gewiss zartere Bild verunstaltete. Das ist aber gerade so secundär, wie wenn z. B. unter Nr. 1076 das Mädchen auf die Frage der Mutter, welchen Freier es bevorzugen würde, antwortet: mladega šribarja! Im älteren slavischen Volkslied würde das Mädchen aus dem Dorfe den »mladi šribar« mit dem Besen davonjagen. Doch finde ich die Entrüstung gewisser Kreise, die mit unaufrichtiger Prüderie diese Lieder bekämpfen, als unmoralisch, ganz ungerechtfertigt. Im Gegentheil sie sind nicht wegen ihrer geraden Derbheit zu verurtheilen, sondern wegen des Verfalls der echten Dichtung recht zu beherzigen als ein Spiegel, in dem manche Seite des Volkslebens zum Nachdenken veranlassen könnte.

V. J.

Великорусскія народныя пѣсни. Изданы профессоромъ А. И. Соболевскимъ. Томъ IV—VIII. СПбгъ 1898—1902.

Von der Sammlung der grossrussischen Volkslieder, deren ersten Band ich im Archiv XVIII, S. 294, zweiten Band ibid. S. 615, dritten Band im Archiv XX. 151 kurz besprach, sind seither weitere vier Bände erschienen, womit auch die ganze aus sieben Bänden bestehende Ausgabe zum Ab-

schluss gebracht ist. Die Redaction hatte Prof. Sobolevskij übernommen, der aus mehr als einem halben Hundert von verschiedenen seit dem Ende des XVIII. Jahrh. gedruckten Liederbüchern und Sammlungen, aus schwer zugänglichen Provincialblättern und auch einigen handschriftlich aufbewahrten Aufzeichnungen diese grosse und umfangreiche Auswahl getroffen. Bei mehreren Bänden findet man die Mitarbeiterschaft eines Angestellten der kais. öffentl. Bibliothek, Namens P. N. Schäffer (des Herausgebers der jüngst neu erschienenen Bylinenaufzeichnung Kirša Danilov's) hervorgehoben. So kam, dank sei es der Munificenz eines russischen Grossfürsten, diese schöne Publication zu Stande, die von nun an die reichste Fundgrube der Forschung und Belehrung bilden kann. Einige Desiderien hatte ich allerdings bei der Besprechung der drei ersten Bände zur Sprache gebracht. Der vom Redacteur vorgezeichnete Plan liess ihn jedoch keine Notiz davon nehmen, z. B. die unschönen durch punktirte Linien angedeuteten Auslassungen ziehen sich bis in den letzten Band fort. Dafür muss man lobend hervorheben die bei einzelnen Bänden angebrachten Indices, die sich nicht auf die alphabetische Reihenfolge der Liederanfänge beschränken, sondern auch eine Uebersicht des Inhaltes, nach Hauptmotiven geordnet, dem Leser oder Benützer dieses Werkes an die Hand geben. Auch Orts- und Personennamenverzeichnisse fehlen nicht und selbst viele weniger bekannte Ausdrücke werden erklärt. Es wäre hierorts unmöglich die Frage zu beantworten, ob der Herausgeber alles berücksichtigte, was berücksichtigungswürdig war. Gewiss aber wird keine wesentliche Erscheinung der grossrussischen Volkslyrik unvertreten geblieben sein, wenn ich auch unter den benutzten Werken das vom verstorbenen Peter Schein begonnene »Великоруссъ въ своихъ пѣсняхъ, обрядахъ, обычаяхъ« u. s. w. (davon sind 2 Hefte des I. Bandes 1898 u. 1900 erschienen) nicht erwähnt finde. Ich schlug bei Schein S. 761 Nr. 2429 auf und fand Parallelen dazu bei Sobolevskij IV, Nr. 828 und 829. Bei Schein ist das Lied aus Orenburg, bei Sobolevskij aus Černigov und Sibirien. Man kann schon daraus auf die weite Verbreitung des Motivs schliessen. Darin liegt auch ein erwähnenswerther Vorzug der Ausgabe Sobolevskij's, dass er durch den Abdruck mehrerer Parallelen desselben Motivs die Möglichkeit gibt, über die Verbreitung einzelner Lieder wenigstens eine ungefähre Vorstellung zu haben.

Am Schluss des VII. Bandes tritt Prof. Sobolevskij der weit verbreiteten Ansicht von dem Verfall der grossrussischen Volksdichtung entgegen (in der Vorrede auf S. 2. 3). Das mag, was die Quantität betrifft, richtig sein, bezüglich der Qualität musste er jedoch selbst zugeben, »что въ нашемъ сборникѣ пѣсни старыхъ записей вообще выше во всѣхъ отношеніяхъ пѣсенъ новѣйшихъ записей« (S. 3). Auf das kommt es ja aber an. Denn dass das Volk je aufgeben werde Lieder zu singen, eine solche Depression seiner Gemüthsstimmung wollen wir doch nicht zugeben. Das wäre ja trostlos. Man kann sich aber in der That leicht überzeugen, dass in dieser grossen Sammlung Volkslieder enthalten sind, die ganz verschiedenen Zeiten, ganz verschiedenen Gesellschafts- und Umgangsformen, ganz verschiedenen Geschmacksrichtungen angehören. Ohne ans Ende des Liedes zu kommen, ohne einen

Blick auf die Quellenangabe zu werfen, fand ich beim Lesen gewöhnlich meine Voraussetzung bestätigt, so oft ich nach der sentimentalen Art des Vortrags, nach der abgezirkelten Beobachtung der feinen Manier in Rede und Gegenrede irgend eine Publication des XVIII. Jahrhundert als Quelle vermuthete. Diese Romanzen des XVIII. Jahrh. athmeten schon bei ihrer Entstehung eine ganz andere Luft als die nicht immer späteren Schöpfungen derber realistischer Auffassung. Sie scheinen eben anderen Sphären anzugehören. Es ist kaum glaublich, dass das ganze grossrussische Volk aus einem sentimental-zimperlichen erst im XIX. Jahrh. zu einem derb-realistischen geworden wäre. Nein, so ist der Unterschied wohl nicht aufzufassen. Eher wird man sagen dürfen, dass solche Texte, wie z.B. im IV. Band Nr. 314. 358. 385. 421. 436. 441. 460. 482. 485 u. s. w. sich unter dem Einfluss fremder Ideale und Formen bildeten, die im XVIII. Jahrh. mit unwiderstehlicher Kraft auch in Russland zur Geltung kamen. Die gesammte russ. Literatur jener Zeiten ist ja voll von allerlei Wundergeschichten fremden, westeuropäischen Ursprungs. Dagegen die derbere, ohne jede Beschönigung oder Verhüllung die Verhältnisse, so wie sie nun einmal waren oder sind, real schildernde Volkslyrik dieser VII Bände, die auch das Uebergewicht hat, betrachte ich als eine Reaction des echten grossrussischen Volkscharakters gegen jene ihm zugemutheten Feinheiten und Sentimentalitäten.

Nirgends kann man diese Gegensätze besser beobachten als bei der Liebeslyrik par excellence, der in dieser Sammlung zwei ganze Bände gewidmet sind, der vierte und fünfte. Der Herausgeber behandelt im IV. Band das Glück und im V. Band das Unglück in der Liebe. War es Zufall, war es Absicht, das Glück soll doch überwiegen (678 Seiten des Textes gegenüber 608)! Nur muss ich bemerken, dass ich auch unter den angeblich das Glück verheissenden oder schildernden Liebesliedern viele finde, die nicht immer einen glatten und glücklichen Verlauf erzählen. Ueberhaupt ist der Mehrzahl dieser Lieder ein merkwürdig realistischer Zug eigen. Gleich in den Anfangsnummern des IV. Bandes tritt uns statt irgend welcher Gefühle der Liebe oder treuen Anhänglichkeit eine so kühle Berechnung der Vortheile entgegen, dass man sich fast auf dem Gebiete der modernen Heirathsanzeigen zu bewegen scheint. Mit einer nichts zu wünschen übrig lassenden Offenheit calculirt das in alle Geheimnisse der Liebe wohl schon längst eingeweihte Mädchen, welches Liebesverhältniss — von der eigentlichen Ehe ist kaum die Rede — vortheilhafter wäre. Es wird mit dem reichen Vorrath sicherer Erfahrung operirt. Nichts bleibt unbeachtet, man macht aus der Sache eben kein Geheimniss. Die uralten Motive, wie z. B. der meist ominöse Gang zum Wasser, wiederholen sich auch hier, vom Flechten des Kranzes, den man ins Wasser wirft, um darnach zu prophezeien, ist ebenfalls die Rede (vergl. B. IV. 24. 27. 103. 104. 167 u. s. w.), dagegen von dem Kranz als Symbol der Jungfräulichkeit hört man nichts. Ueberhaupt kommt in den Liebesliedern der Grossrussen viel mehr der Mann als der heissbegehrte zur Geltung, er wird mehr besungen, eingehender geschildert als das Mädchen oder die Frau. Wir erfahren viel mehr von den Idealen der Schönheit, wie sie den Augen der Mädchen vorschweben, als umgekehrt (vergl. B. IV. Nr. 35. 58. 64. 75. 76. 83

u. s. w.); ja merkwürdig genug, so ganz wider den Strich eines Puškin wird von kleinen Händen und kleinen Füssen nicht des Mädchens oder der Geliebten, sondern des jungen Mannes gesprochen (Nr. 47); sein schön geschmückter Kopf, seine weissen und rothen Wangen (Nr. 50. 61), seine Locken (Nr. 73), selbst sein Modeanzug (Nr. 191. 214. 308 u. s. w.) findet grossen Anwerth. Will ein solcher Jüngling in den Kreis der jungen Mädchen treten, so schmücken ihn die Eltern aus wie eine Puppe (Nr. 69). Bei den Zusammenkünften der jungen Paare treten schon wieder die grösseren Ansprüche des Mannes hervor. Zum Beweis des Gehorsams, der Dienstfertigkeit des Mädchens (oder auch einer jungen Wittwe) soll bald ein vielleicht absichtlich dem Mann aus den Händen fallender Hut aufgehoben (Nr. 122—134), bald die Zügel des Rosses gehalten werden (Nr. 168—170). Das Kämmen der Locken erinnert an das Lausen der epischen Helden (Nr. 137—146). Die einseitige Werthschätzung des Mannes gibt sich auch dadurch kund, dass eigentlich um seine Liebe geworben wird und nicht umgekehrt (vergl. Bd. IV, Nr. 469. 470. 584 u. s. w.). Von den Vorzügen des Mädchens hört man viel weniger, höchstens wird es mit dem weissen Schwan (im Russischen ist лебедь feminin) oder einer Taube verglichen, als das Schönheitsideal gilt die Weisse und Röthe des Gesichtes aber ohne Schminke, eine gewisse leibliche Fülle ohne die Kleidung in Rechnung zu bringen (безъ платья толста, безъ платьца толстенька) und die Höhe des Wuchses ohne Pantoffelabsätze (vergl. Nr. 162. 175. 411). Natürlich spielt auch bei der Geliebten eine grosse Rolle der Anzug (vergl. Nr. 198), mit einem derartigen in Aussicht gestellten Geschenk hofft der Liebesbewerber ans Ziel zu kommen (Nr. 211). Dass die Geschenke ihre Wirkung nicht verfehlen, zeigt die Antwort der Tochter auf die Frage любишь ли удалого молодца (Nr. 239): какъ мнѣ не любить: на пальто хочетъ купить! Wie diese Geschenke nicht auf die Dauer den Reiz der Neuheit auszuüben vermögen, so ist auch die Zuneigung nur auf kurze Zeit berechnet: drei Jahre scheint schon für sehr lange zu gelten (Nr. 323). Natürlich verfehlt das Geld seine Wirkung nicht, aber unter Umständen hofft der Bewerber auch mit Wein zum Ziele zu gelangen. Unsere moderne Richtung in Kunst und Literatur dürfte mit dieser recht secessionistisch aussehenden grossruss. Volkslyrik im hohen Grade zufrieden sein. Sie würde in dieser Sammlung sehr originelle Züge der russ. Volksseele entdecken, Schilderungen von sehr merkwürdigen Situationen, die offenbar treu nach dem Leben gegeben sind, begegnen. Ich werde bei manchem Lied dieser Sammlung unwillkürlich an die Vereščagin'schen Bilder erinnert.

Die Vergleiche, die meist in der Einleitung der Lieder angewendet werden, sind mitunter ungemein zart. Die Landschaftsschilderung ist in der Regel kurz gehalten aber treffend. Der Symbolismus aus der Thierwelt verleiht manchem Liede einen ganz besonderen Reiz. Anklänge an die Poesie der Bylinen findet man häufig. So wird z. B. IV, Nr. 340 городъ Муромъ erwähnt, der Vers свистомъ свистѣлъ не досвистѣлся erinnert an epische Lieder, in Nr. 342 hören wir von тихій Дунай, in VI. 346 von море-океанъ u. s. w.

V. J.

Српске народне пјесме, скупио их Вук Стеф. Караџић. Књига пета, у којој су различне женске пјесме. У Биограду 1898, 8⁰, XXIV. 632. — Књига шеста, у којој су пјесме најстарије и средњијех времена. Биоград 1899, 8⁰, XIII. 577. — Књига седма, у којој су пјесме средњијех времена. Биоград 1900, 8⁰, VII. 504. — Књига осма, у којој су пјесме јуначке новијих времена о војевању за слободу и о војевању Црногораца. Биоград 1900, 8⁰, X. 579. — Књига девета, у којој су пјесме јуначке новијих времена и војевање Црногораца и Херцеговаца. Биоград 1902, 8⁰, VI. 603.

Bei der auf Kosten des serbischen Staates als des Erben des Nachlasses Vuk Karadžić's veranstalteten Gesammtausgabe seiner Werke glückt es am besten den Volksliedern. Seitdem ich zuletzt im Archiv XVIII, S. 614 f. über zwei Bände (den zweiten und vierten) referirte, sind unter der Redaction des serbischen Akademikers Ljubomir Stojanović nicht weniger als fünf weitere Bände erschienen, die in der Serie der Volksliederausgabe den V. bis IX. Band bilden. Dieses so mächtig angewachsene Material ist nicht bloss ein Wiederabdruck der früheren schönen und unübertroffenen Wiener Ausgabe, wenn auch diese selbstverständlich den Grundstock und den Ausgangspunkt für diese neue bildete. Die Bereicherung geschah dadurch, dass dem jetzigen Herausgeber sowohl in Petersburg wie in Belgrad neues handschriftliches Material aus dem Nachlass Vuk's zu Gebote stand. Darüber ist das allernothwendigste in den Vorreden zu einzelnen Bänden gesagt. Ob mit diesen neun Bänden das Material erschöpft ist, weiss ich nicht. Es wird zwar in der Vorrede zum VI. Bande von neun Bänden gesprochen — und diese Zahl hätten wir jetzt schon erreicht —, allein ebenda erwähnt der Herausgeber noch einen »Ueberrest der Frauenlieder«, die er im VIII. Bande herausgeben wollte. Das war aber nicht der Fall. Sollte also für diesen und vielleicht für andere »Ueberreste« noch ein X. Band in Aussicht genommen worden sein? Die Grundsätze, die der Herausgeber bei dieser neuen und erweiterten Publication des Vuk'schen Nachlasses befolgte, können meines Erachtens durchwegs gebilligt werden. So hat er im V. Band das nach dem Tode Vuk's im J. 1866 erschienene Büchlein »Српске народне пјесме из Херцеговине« nebst dem aus »Живот и обичаји« (Wien 1867) entlehnten Material mit dem zum ersten Male herausgegebenen handschriftlichen Nachlass in ein Werk verarbeitet, so dass es jetzt der ganzen Anordnung nach dem I. Band der Vuk'schen Ausgabe als Ergänzung dient. Dabei unterliess Herr Stojanović nicht, auch auf die Parallelen des I. Bandes zu verweisen, eine zwar etwas zeitraubende, aber äusserst verdienstliche Aufgabe. In diesem Bande sind 239 Nummern neu nach der Handschrift abgedruckt. Man kann, mit geringen Ausnahmen, diese aus Kotor und Grbalj herrührenden Hochzeitslieder den früher gedruckten ganz ebenbürtig finden.

Einen ganz neuen Beitrag liefern auch die epischen Lieder des VI. und VII. Bandes. Im VI. sind die Parallelen (aber auch neue Motive) zum II. Bd.

der Vuk'schen Ausgabe enthalten. Vom Standpunkte Vuk's, der ein Eklektiker war und auf die schöne Wiedergabe des Inhaltes grosses Gewicht legte — die von ihm bevorzugten und gewürdigten Lieder sollten lauter Perlen der Dichtung sein —, ist die Zurücksetzung der meisten dieser Lieder begreiflich. Selbst Herr Stojanović konnte nicht umhin, hie und da ebenfalls die Rolle eines Eklektikers zu spielen, d. h. von mehreren Varianten zum vollen Abdruck nur die schönsten zu wählen, die anderen aber in Bruchstücken mitzutheilen, gebunden durch die prosaische Wiedergabe des Inhaltes. Man muss dennoch den Entschluss, diesen Nachlass möglichst vollständig herauszugeben, im hohen Grade gerechtfertigt finden, weil zu den verschiedenen Sagenkreisen jetzt die bei Vuk noch nicht vertreten gewesenen Motive hinzukommen, z. B. wir lesen vom Bruder Marko's Andrija, von dem Verhältniss des Zmaj Ognjani Vuk zu Marko Kraljević u. a. Unter den 47 Nummern der sogenannten ältesten Lieder — man weiss heute, dass die Auffassung Vuk's von dem Alter der Lieder nicht immer richtig war — gehen dem grösseren Theil Parallelen aus Vuk ab. Doch besagt das nicht viel, man müsste sich auch in den übrigen Publicationen umsehen (Herr Stojanović citirt einmal Hörmann, es bleiben noch Jukić, Kačić's Vienac uzdarja, die in der kroat. Matica herausgebenen Lieder u. s. w. zu vergleichen). Für die Verehrer langer ep. Lieder sei erwähnt, dass ein Lied (VII, Nr. 19) nicht weniger als 877 Verse zählt. Auch die Epik der Neuzeit ist durch diese Ausgabe beträchtlich vermehrt worden. Der achte Band enthält 70 Nummern aus dem bisher ungedruckten Vuk'schen Nachlass (nur 4 andere waren bereits im V. B. der Vuk'schen Ausgabe gedruckt) und der neunte liefert 19 Nummern als Bereicherung des Vuk'schen V. Bandes, aus welchen nur 14 hierhergenommen wurden.

Wir sind dem Herausgeber dieses Materials, Akademiker Stojanović, für die Mühe und Sorgfalt, mit der er sich seiner Aufgabe entledigte, zu lebhaftem Danke verpflichtet. Wir würden ihn vor allen auch für berufen halten, etwas näheres über den Inhalt dieser Lieder zu sagen. Er ist ja schon jetzt am besten dazu vorbereitet. Ueber die poetische Behandlung der Ereignisse, die erst vor kurzem sich abspielten, an der Hand der geschichtlich beglaubigten Thatsachen etwas näheres zu erfahren, das wäre im hohen Grade erwünscht, weil man durch diese Vergleichung der poetischen Wiedergabe mit der kritisch gesichteten geschichtlichen Beglaubigung einen Massstab für die Würdigung des dichterischen Schaffens erhalten könnte. *V. J.*

Бѣломорскія былины, записанныя А. В. Марковымъ, Съ предисловіемъ проф. В. Ѳ. Миллера. Москва 1901, 8°, XV. 619 (Die epischen Volkslieder vom Weissen Meere, aufgezeichnet von A. V. Markov).

Nach den bekannten Publicationen der grossrussischen epischen Volkslieder in den Sammlungen Kirêjevski's, Rybnikov's und Hilferding's (bisher die grösste Sammlung, 318 Nummern), die alle vor mehr als 30 Jahren erschienen — die Hilferding'sche war vor wenigen Jahren neu aufgelegt von

der kais. Akademie der Wissenschaften unter der Redaction des verstorbenen Akademikers Bestužev-Rjumin —, überrascht uns eine neue Sammlung der »Bylinen vom Weissen Meere«, aufgezeichnet in den Jahren 1898—1900 von A. Markov, als wichtige Bereicherung unserer Kenntnisse sowohl quantitativ (116 Nummern) wie auch inhaltlich. Die vor kurzem herausgegebene Sammlung der »Bylinen nach alten und neuen Aufzeichnungen« (unter der Redaction von V. Th. Müller und N. S. Tichonravov), Moskau 1892, enthielt verhältnissmässig wenig neue Daten zur Geschichte der Bylinen, sie gab mehr dem bisher bekannten Stoffe eine gewisse Abrundung durch die Aufnahme des Materials aus den Ausgaben Jefimenko's (Moskau 1877), L. N. Majkov's (Сборникъ der kais. Akademie B. LIII) aus Этногр. Обозрѣніе 1891 u.a.; dazu einiges Neue. Von anderen kleinen Mittheilungen kann man ganz absehen. Der vorliegende grosse Sammelband Markov's erregt Aufsehen schon durch seinen Umfang. Seine Bedeutung steigert sich noch durch die geradezu musterhafte Art der Aufzeichnung, bei welcher alle bisherigen Erfahrungen gewissenhaft verwerthet wurden. Für die Geschichte der grossrussischen Epik liegt jetzt ein neues wichtiges Factum vor: alle diese Lieder stammen aus zwei Rayonen mässigen Umfangs: sie sind zwar aufgezeichnet an einem Ort, im Bezirke Zimnjaja Zolotica (im Bereich des Flusses Мезень, Gouv. Archangelsk), doch zu einem sehr bedeutenden Theil aus dem Munde einer Erzählerin, die von der Halbinsel Kola (vom Ter'schen Strand) herübergezogen war, so dass in diesem an éinem Ort niedergeschriebenen Material zwei verschiedene Gegenden, in welchen die grossrussische Epik noch lebt, vertreten sind. Dieses Factum widerlegt schon an und für sich die gangbare Ansicht, als ob ausser dem Gouvernement Olonec, dem »Island« der grossrussischen Volksepik, die Bylinen wenig verbreitet oder schon im Verschwinden begriffen wären. Eine solche, auf den früher bekannt gewesenen Daten beruhende Ansicht (hauptsächlich auf Grund der beredten Darstellung Hilferding's über das Gouvernement Olonec und seine Rhapsoden) muss jetzt angesichts der von A. V. Markov gewonnenen Resultate (und auch der gleichzeitigen Aufzeichnungen eines anderen russ. Ethnographen, A. D. Grigorjev, der eine reiche Sammlung im Flussgebiete Pinega, in den Jahren 1899—1900, zu Stande brachte, die nächstens als Publication der kais. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg erscheinen soll) wesentlich modificirt werden. Auch die übliche Vorstellung von der geographischen Verbreitung der Bylinen und ihrer Sujets erleidet jetzt eine Aenderung. Prof. V. Th. Müller konnte noch unlängst in der Abhandlung »Beobachtungen über die geogr. Verbreitung der Bylinen« (ЖМНпр. 1894, Nr. 5) nach dem damals bekannt gewesenen Material in verschiedenen Gegenden des Gouv. Archangelsk (darunter auch Zolotica) nur etwa 30 Bylinen als erhaltenes Erbgut ausfindig machen. Jetzt liefern uns zwei Gegenden dieses Gouvernements schon mehr als 100 Bylinen, aufgezeichnet nach Erzählungen von 11 Personen männlichen und weiblichen Geschlechtes, und weitere 13 Personen werden erwähnt als solche, die einmal Bylinen herzusagen wussten (S. 12). Unter diesen bevorzugten Individuen ragt besonders eine Frau hervor, Namens A. M. Krjukova, als seltene poetische Kraft, ihr Repertoir umfasst nicht weniger als 60 Bylinen mit mehr als

10 Tausend Versen! Von ihr rührt die Hälfte (und zwar die bessere) des ganzen vorliegenden Sammelbandes her. Ja nicht genug. Wenn vor der Publication dieses Materials Prof. Vsev. Müller zu der Behauptung veranlasst wurde, dass im Gouv. Archangelsk viele Sujets der Olonecer Bylinen gar nicht vertreten sind, so überzeugt uns jetzt die Ausgabe Markov's (vergl. den Index auf S. 811), dass das Gouv. Archangelsk nicht nur alle die üblichen epischen Stoffe von Olonec kennt, sondern auch solche, die im Gouv. Olonec überhaupt nicht begegnen oder bisher nicht gefunden wurden: unter den 116 Bylinen sind dem Inhalte nach ganz neu 11, darunter einige in mehreren Varianten, und 12 solche, die man bisher nicht als selbständige Lieder, sondern nur als Episoden, in andere Lieder eingeschaltet, gekannt hat. Endlich auch der Stil, die Form der Bylinen Archangelsk's stellt eine Reihe typischer Eigenthümlichkeiten vor, wodurch sie sich von jenen Olonec's unterscheiden lassen.

Aus dem Gesagten erhellt, dass die Ausgabe dieses Bandes der epischen Lieder eine Art Ereigniss für das Studium der grossrussischen Epik bildet. Die Bedeutung desselben wurde von Prof. Vsev. Müller, einem der hervorragendsten Specialisten auf dem Gebiete der Bylinenforschnng, in der Vorrede zur Ausgabe (S. I—XIII), und von dem Sammler A. Markov selbst, dessen Befähigung zur Ausführung solcher Aufgaben sich glänzend bewährt hat, in der dem Text vorausgeschickten Studie (S. 1—30) sehr schön auseinandergesetzt und veranschaulicht. Die Grundsätze, die bei der Sammlung und Aufzeichnung beobachtet wurden, sind seit der bahnbrechenden Leistung Hilferding's wohl bekannt, und die Studie Markov's »Die epische Volksüberlieferung auf dem Winterstrand des Weissen Meeres« ist ganz nach jenen Grundsätzen ausgeführt, sie kann als würdige Fortsetzung jener Abhandlung Hilferding's bezeichnet werden: dieselbe Genauigkeit, dasselbe aufmerksame Eingehen ins Einzelne, Berücksichtigung aller scheinbaren Kleinigkeiten, die mitunter für die genaue Erkenntniss der Volksdichtung von Wichtigkeit sein können; dieselbe sorgfältige Sammlung biographischer Daten bezüglich der Träger und Trägerinnen dieses kostbaren ethnographischen Materials. Der Sammler war allerdings bemüht, das vollständige Repertoir jedes einzelnen Individuums, das ein Object seiner Beobachtung bildete, aufzunehmen, doch aus verschiedenen angegebenen Gründen gelang das nicht immer: von der Gesammtzahl der Erzähler und Erzählerinnen fielen 14 für ihn ganz weg (S. 23), aber auch von den übrigen 11 konnte er nicht den vollständigen Inhalt ihres Gedächtnisses niederschreiben. Doch er bekam Einsicht in das Repertoir derselben, das er auch in den biographischen Einleitungen zu den nach einzelnen Erzählungen niedergeschriebenen Bylinen erwähnt, wobei auch auf die übrigen Arten der Volksdichtung, soweit sie den betreffenden Personen geläufig sind, die Aufmerksamkeit gerichtet wird. Nicht so eingehend lauten selbstverständlich die Notizen betreffs jener Sänger oder Sängerinnen, mit denen er keine nähere Bekanntschaft machen konnte (S. 23—25).

In dieser Weise liefert schon die Einleitung Markov's nebst den Biographien der Sänger und Sängerinnen reiches, von der kundigen Hand des

Autors geschickt gruppirtes Material. Die allgemeinen Bemerkungen bestätigen zum Theil die schon bisher bekannt gewesenen äusseren Umstände und Bedingungen des Fortbestandes der Volksepik, zum Theil ergänzen sie dieselben durch neue Beobachtungen. Einiges davon sei hier erwähnt. Wir erfahren z. B., dass die Existenz der epischen Volksdichtung in engster Beziehung mit der Colonisation steht: haben die Colonisten diese Dichtung und die Liebe zu ihr aus ihrer früheren Heimath mitgebracht, so bleibt sie aufrecht erhalten. Und umgekehrt: die Colonisten, die keine Bylinen mitgebracht hatten, haben auch keine sich angeeignet. Ein eclatantes Beispiel führt Herr Markov an. Auf dem Ter'schen Strande werden überall Bylinen gesungen, mit Ausnahme des Dorfes Ponój. Diese auffallende Erscheinung erklärt sich ganz einfach: die Bewohner von Ponój sind Colonisten aus dem Moskauer Rayon, wo bekanntlich die epischen Volkslieder schon seit langem nicht mehr leben; mitten zwischen den Nordbewohnern, den Colonisten Novgorods, lebend, haben diese Moskauer ihren Dialekt beinahe ohne jede Veränderung bewahrt; vermochten von der Umgebung nur prosaische Erzählungen epischen Inhaltes sich anzueignen, die sogenannten »Byvalščiny«, doch keine einzige echte »Starina« (d. h. ep. Volkslied) S. 2—3. Abhängig von dem Charakter der Bewohner ändert auch das epische Volkslied seinen Charakter (nach den Beobachtungen Markov's). So weichen die Bylinen des Ter'schen Strandes von jenen der Zolotica wegen der von verschiedenen Richtungen stattgefundenen Colonisation (einerseits aus Pomorje, anderseits aus dem Dvinagebiet) ab: in den ersteren spiegelt sich der weichere Charakter der Ter'schen Bevölkerung, in den letzteren der unternehmungslustige, energische Charakter der Bevölkerung von Zolotica (S. 6). Dieser Unterschied findet auch in den dialektischen Eigenthümlichkeiten seine Bestätigung. Bei der Erweiterung dieser Beobachtung wird man des gleichen Unterschiedes zwischen den Bylinen umfangreicher Gebiete gewahr; die Archangelskischen Bylinen, gesammelt von Markov, unterscheiden sich von den im Gouv. Olonec von Hilferding aufgezeichneten in der Form und im poetischen Gehalt: unter den Aufzeichnungen Markov's sind Bylinen von 4—500 Versen eine Seltenheit (im ganzen fünf), ja wenige Bylinen haben den Umfang von 300 Versen (zwölf), die mittlere Zahl erreicht 150—200 Verse. Das bedeutet jedoch nicht, dass diese Bylinen auch ihrem Inhalte nach wesentlich kürzer wären als jene des Gouv. Olonec, wo eine Bylina häufig einen Umfang von über 1000 Versen erreicht: die Archangelskische Bylina gibt immer den wesentlichen Inhalt wieder, doch alles gedrängt, ausdrucksvoll, ohne Wiederholungen und Ausführlichkeiten, die den Bylinen von Olonec eigen sind (S. X—XI).

Was die Sujets der Bylinen vom Ter'schen Strande und von Zolotica anbelangt, so stimmen sie im Ganzen und Grossen mit den Stoffen der Olonecer Bylinen überein, doch enthalten die Ter'schen 5 in den Olonecer Bylinen nicht belegte Sujets und die von Zolotica volle 13. Zieht man noch zur Vergleichung das Repertoir Sibiriens heran, so gewinnt man den Eindruck, dass das Archangelskische Repertoir die Mitte einnimmt zwischen dem Olonecer und dem Sibirischen. Wir finden hier Bylinen, die bisher nur dem

Olonecer Repertoir eigen waren und im Sibirischen nicht nachgewiesen werden konnten, und umgekehrt auch Bylinen, die bisher für ausschliesslich dem sibirischen Kreise angehörend gehalten wurden (S. 7—8).

Betreffs der Bedingungen des Fortlebens der Bylinen betont der Herausgeber an erster Stelle die dazu nothwendige Muse und einen besonderen Charakter der Beschäftigung. Diese Bedingungen treffen bezüglich Zolotica's zu: der Fischfang, der viel Zeit ohne Anstrengung in Anspruch nimmt; die Jagd, die ebenfalls viel freie, ausserhalb des Hauses zugebrachte Zeit übrig lässt; die Zubereitung von Geräthen (eine Beschäftigung der Männer wie der Frauen), das Spinnen im Hause; eine Reihe anderer Arbeiten während des Winters, die alle gleichzeitig die Ausübung des Gesanges zulassen. Als zweite Bedingung für den Fortbestand der epischen Volksdichtung lässt der Herausgeber den Mangel der Kunst des Lesens und Schreibens oder wenigstens die ganz schwache Verbreitung dieser Kunst gelten. Die schwächsten Erzähler waren gewöhnlich die Individuen, die schon des Lesens kundig waren. Das ist auch begreiflich: das Buch mit seinem besonderen Inhalt, seinem besonderen Horizont modificirt unwillkürlich die Weltanschauung, entfremdet vom »Alten«, erzeugt neuen Geschmack u. s. w. Als dritter Grund der Erhaltung der Bylinen wird der Umstand geltend gemacht, dass das Interesse für das Alte durch keine neuen, modernen Fragen oder Ereignisse, durch keine neueren Formen der Volksdichtung u. s. w. abgelenkt werde. In der That liegt die Gegend von Zolotica sehr abgeschlossen, weit von den Centren, nur sehr lose mit ihnen verbunden. Die letzte Bedingung findet der Herausgeber in der Sympathie, die die ganze Bevölkerung den in den Bylinen gezeichneten Idealen entgegenbringt: der freie Geist, den die Bylinen athmen, ist ganz nach dem Geschmack des Nordbewohners, da er selbst nie die Leibeigenschaft gespürt, nie den Druck der Centralgewalt gefühlt hat, er selbst war immer unabhängig, frei und stolz gegenüber den Fremden (das Wort »barin« (Herr) kommt in seinem Wörterbuch nicht vor), ihm war der freie, unabhängige Held der Bylinen stets sympathisch, begreiflich, nahe verwandt. Im Verlaufe der Charakteristik dieser Bylinen findet der Herausgeber, dass zunächst noch die Ueberlieferung frisch und kräftig pulsire, dank sei es dem Zutreffen der vorerwähnten Umstände, doch anderseits sei die Zeit des Verfalls nicht mehr in weite Ferne gerückt: die Träger der Bylinen sind jetzt schon durchwegs ältere Leute, die Jugend verliert in bedeutendem Grade das Interesse für dieselben (S. 25). Der Verfasser hebt noch folgende charakteristischen Züge dieser Volkslieder hervor: Spuren einer professionellen Behandlung der Bylinen enthalten weder die Texte derselben noch die persönlichen Eigenschaften der Sänger, in ihnen kommen die traditionellen Eingänge (Exordien) gar nicht vor, aus denen man auf einen professionellen Träger (Spielmann oder Comödianten, Bettler u. s. w.) schliessen sollte — also das epische Volkslied drang nicht durch irgend welche Specialisten bis ans Weisse Meer vor (S. 17). Der Einfluss des localen Sängers gibt sich in den Archangelskischen Bylinen hauptsächlich im Rhythmus des Verses kund. Ein Erzähler oder Recitator der Archangelskischen Bylinen wird nicht nur jede Bylina nach seinem beliebten Versmass umgestalten,

sondern auch jedes andere lyrische Volkslied, selbst ein Soldatenlied, mag es noch so jungen Datums sein (S. 18). Ein beachtenswerther, nicht ohne Beeinflussung seitens der Persönlichkeit des Sängers zu Stande gekommener Zug besteht in der Uebertragung der dem Gedächtniss eingeprägten Thatschen (z. B. der Person, der Episode, der Charakteristik) aus einer Bylina in die andere, die Gestaltung der typischen Bilder (eines Menschen, einer Stadt, eines Flusses u.s.w.), z.B. der Typus eines 90jährigen Fürsten: die Erzählerin Vasiljeva singt vom Fürsten Michael, der im 90. Jahre heirathete; in der Bylina vom Dunaj ist sein Concurrent Fürst Danilo der Weise ebenfalls 90 Jahre alt u. s. w.; der Kaiser Grubyanišče (Diocletian) wurde aus dem Lied von Georgius in das Lied von Roman übertragen u.s.w. Diese Beobachtung kann, wie es scheint, mit Vortheil verwendet werden zur Aufhellung des Entstehungsprocesses solcher Bylinen-Typen, die überall begegnen, wie Kijev-Stadt, Levanid-Kreuz, Vladimir-Fürst u. s. w. Nicht unbedeutend ist auch der Einfluss des nördlichen Lebens: diesen sehen wir vor allem in der genauen Uebertragung in die Bylina der gleichzeitigen Lebensweise, besonders des Lebens auf dem Meere, so in den Beschreibungen des Schiffes, seines Landens am Strande u. s. w., nicht so stark in den Naturbildern (die Steppe z. B. kennt man im Norden nicht, darum wird »Čisto polje« mit den Zügen der nördlichen Wald- oder Sumpftundren ausgestattet!). Die industrielle Beschäftigung des Nordens macht sich stark geltend, weniger dagegen die Volksgebräuche.

Was die Ausführung der Bylinen betrifft, auch in dieser Hinsicht bietet die Archangelskische Volksdichtung im Verhältniss zu der Olonecer einige Besonderheiten: zum Unterschiede von der letzteren wird die Archangelskische gleichmässig von Männern wie von Weibern gepflegt, von den letzteren beinahe stärker als von den ersteren. Das ausführlichste Repertoir fand sich bei der begabten Frau A. M. Krjukova vor; irgend ein Unterschied in der Auswahl der »männlichen« und »weiblichen« Bylinen ist nicht wahrzunehmen. Die Art und Weise der Ueberlieferung, des Erlernens der Bylinen zeigt, dass grösstentheils die Aneignung schon in der ersten Jugend vor sich geht, wodurch sich auch die relative Frische der Ueberlieferung bei den Sängern in vorgerückten Jahren erklärt.

Das ist nur ein blasser Auszug aus der lehrreichen, lebhaft geschilderten Einleitung A. Markov's, die sich als Einführung in das Studium der grossrussischen Bylinen vorzüglich eignet. Wir bedauern sehr, nicht auf alles Neue, was dieser Band bietet, eingehen zu können. Es sei uns dennoch gestattet, ganz kurz wenigstens diejenigen Bylinen zu berühren, die einen bisher nicht bekannt gewesenen Inhalt geben. Neu erscheint 1) das Sujet Nr. 28 »die Wittwe, ihre Tochter und die Schiffer« (Inhalt: Die Mutter lässt auf einem Brett ihre zwei Söhne ins Meer sinken, will mit der Tochter ins Kloster; die Söhne werden von einem Schiffer gerettet, erzogen, kehren heim; die Mutter und Tochter begegnen ihnen und sind nahe daran, die beiden Jungen zu heirathen; Wiedererkennung); 2) Das Sujet Nr. 32 »Ivan Dorodorovič und die Prinzessin Sofija« (Iv. Dorod. lebt mit der Prinzessin Sofija, einer Nichte des Fürsten Vladimir. Im Volke gelten sie als Geschwisterkinder, die in un-

erlaubter Weise ehelichen Umgang pflegen. Nach einem ominösen Traumbild, das Iv. Dorod. erzählt, überfällt eine grosse Volksmasse und tödtet sie beide, ungeachtet der Betheuerungen, dass sie als Bruder und Schwester lebten. Auf ihrem Grabe erblühen Blüthen. 3) Das Sujet Nr. 34 »Der Prinz Ždan« (Inhalt: Ein reicher Kaufmann in Černigov hütet seine schöne Tochter im Gynecaeum. Nach der Prophezeiung eines vorbeireitenden fremden Ritters gebiert die Tochter einen Sohn-Helden, dieser bekam Kunde von seiner vaterlosen Abstammung, geht auf einem Heldenross in die Welt, verrichtet unterwegs Wunder, durch die er eine Prinzessin als Frau erlangt und die Kaiserwürde dazu). 4) Das Sujet Nr. 41 »Der schwedische Krieg und Katharina II.« (Inhalt: Der Schwedenkönig bedroht die Kaiserin Katharina in Moskau, die dort schon das dritte Jahr allein herrschte: er meldet ihr, dass er sie an seinen Sohn verheirathen wolle. Nach dem klugen Rathschlag eines ihrer Feldherrn ladet sie den Schwedenkönig ein, nach Moskau als Gast zu kommen, er hat, wie sich herausstellt, keinen Sohn, sondern will selbst sie zur Frau haben. Sie besucht ihn, gleich einer zweiten Judith, im Lager, berauscht ihn und mit Hilfe ihres Begleiters (des Feldherrn) wird er enthauptet. 5) Das Sujet Nr. 49 »Ein heidnischer Riese freit um die Nichte des Fürsten Vladimir« (Inhalt: Fürst Vladimir behütet seine schöne Nichte, der Ruf ihrer Schönheit gelangt bis zum heidnischen Riesen, er kommt auf drei reich beladenen Schiffen vor Kijev und hält um ihre Hand an. In der Noth ruft der Fürst eine Rathsversammlung zusammen, Niemand will in der Noth Hilfe leisten und sich der Nichte annehmen. Sie allein weiss guten Rath, lässt dem Riesen das Versprechen geben; es werden zwei Schiffe ausgerüstet, die beiden angesagten Brüder Dobrynja und Aljoša Popovič begleiten sie. Durch List wird der Riese auf ihr Schiff gelockt, folgt die Berauschungsscene und Ermordung des Riesen). 6) Das Sujet Nr. 50: »Der Fürst Gleb Volodjevič« (Inhalt: Drei Schiffe des Novgoroder Fürsten Gleb Volodjevič wurden auf einer Ausfahrt von Marinka Kajdalovka, der Geliebten Ilija's, mit Beschlag belegt, die Mannschaft benachrichtigt davon den Fürsten. Er reitet auf seinem Heldenross dahin, verlangt Befreiung, sie will es unter der Bedingung, dass er sie heirathe, thun. Er löst sechs aufgegebene Räthsel, entgeht einem neuen Anschlag auf sein Leben und tödtet die Marinka). 7) Das Sujet Nr. 55 »Die Begegnung zweier Kaufleute im Wirthshause« (Inhalt: ein verarmter Kaufmann sucht einen Freund, er findet einen solchen in der Person eines ebenso verkrachten Kaufmanns wie er selbst, sie verbrüdern sich und hören auf liederlich zu sein). 8) Das Sujet Nr. 56 »Eine Kaufmannstochter und der Kaiser« (Inhalt: Die Tochter mäht im Felde, ein Reiter kommt heran, begrüsst sie, verlangt von ihr die Sichel, sie weist ihn an den Vater; ihr wird ein Sohn geboren; vgl. oben Nr. 3. Dieser begibt sich nach Moskau, wird hier angestellt, die Tochter des Kaisers verliebt sich in ihn, tändelt mit ihm; ihr Bräutigam entdeckt das Verhältniss, man wollte den Kaufmannssohn aufhängen, das Auftreten seiner Mutter entdeckt, dass der Kaiser sein Vater war. Man verheirathete den Bruder mit der Schwester, weil diese schwanger war). 9) Das Sujet Nr. 60 »Das Familienleben Peter I.« (Inhalt: Unter verschiedenen Wunderzeichen wird Peter Aleksejič geboren, man feiert die Ge-

burt, er wächst heran, dann verheirathet ihn der Vater mit der Tochter des Schwedenkönigs, die Stadt Petersburg wird errichtet. Zwischen Vater und Sohn entsteht wegen des Glaubens ein Streit, der mit der Verbannung und dem Tode des Sohnes endigt, die Prinzessin Nastasja wird ins Kloster gesteckt. Als Zimmermann macht Peter die Bekanntschaft der schönen Katharina, welche als Wirthschafterin bei den Zimmerleuten Dienste verrichtete, er heirathet sie, kehrt nach Petersburg zurück und bewirthet reichlich seine Soldaten). 10) »Die Heirath Dobrynja's« Nr. 72 (Inhalt: Dobrynja zieht mit dem Segen der Mutter in die Orde, zum Kaiser Mikulin, verlangt dessen Tochter zur Frau, droht mit Gewalt. Die Tochter hatte einen Traum, in welchem ein Held mit Gewalt bis zu ihr vordrang, der Vater gibt sie dem Dobrynja, dieser führt sie nach Kijev, springt über die Stadtmauer, erscheint vor der Mutter — bei der Hochzeitsfeier sind alle Helden anwesend). (Diese Bylina war schon in den akad. Извѣстія B. IV, S. 677 von Prof. Vsev. Müller mitgetheilt.) 11) »Die Schlacht an der Kama« Nr. 81, unter demselben Titel Nr. 94 und als Fragment unter Nr. 104. Das Lied war schon vom Herausgeber selbst in der Festschrift zu Ehren Vs. Müller's herausgegeben (Inhalt: der heidnische Riese bedroht mit einem gewaltigen Heere die Stadt Kijev. Vladimir lässt den schriftgelehrten Dobrynja an verschiedene Helden Depeschen schreiben, ein anderer Held Michajluško soll sie schnell zu Ross herumtragen. Die zur Hilfe berufenen Helden versammeln sich bei Samson und ziehen von da Kijev zu Hülfe, Vladimir und Ilija Muromec empfangen sie. Ein Gastmahl wird durch die Ankunft des Feindes unterbrochen, die Helden reiten ihm entgegen, Ilija Muromec an der Spitze. Verschiedene Abenteuer im Kampfe, namentlich das Dobrynja's mit der Latyngorka).

Aus der kurzen Inhaltsangabe dieser 11 Bylinen ersieht man, dass zu dem Typus der »kriegerischen« Bylinen nur eine Nummer (11) neu hinzutrat, in enger Beziehung dazu steht Nr. 10, wo jedoch nicht ein Feldzug das Hauptthema bildet: die Namen der Helden erinnern an alte Epik. Alle übrigen Bylinen — gehören eher zur Classe der »Novellen« (nach der Bezeichnung Vsev. Müller's), berühren sich enge mit den zu Bylinen umgearbeiteten märchenhaften Motiven, derartig sind die Nummern 1. 3. 5. 6. Noch mehr novellenartig sind Nr. 7. 8. 2. Bleiben noch zwei historische Lieder: Nr. 4 u. 9. Man sieht hier, namentlich an Nr. 4, wie ein altes episches Volkslied, seinen kriegerischen Charakter aufgebend, sich für die Verarbeitung eines geschichtlichen oder quasi-geschichtlichen Ereignisses in die Form der Bylina gebrauchen lässt. In dieser Weise wird durch die erwähnten Bylinen unsere Vertrautheit mit dem Typus der Bylina-Novelle erweitert, wir sind in der Lage, das Verhältniss der alten »kriegerischen« zu der neuen »novellenhaften« Bylina besser zu erfassen und durch die Vermittelung der novellenartigen Bylinen zur Aufhellung der Beziehungen zwischen den Bylinen und ihren künstlichen, literarischen Quellen zu gelangen. In letzterer Hinsicht wären schon jetzt einige Schlussfolgerungen möglich. Wir begnügen uns, die interessanten Anspielungen an die Reminiscenzen epischen und literarischen Charakters in der Bylina »Von der Heirath Dobrynja's und Aljoša's (Nr. 62, V. 200—211) hervorzuheben. Da wird von der Mutter Dobrynja's als Antwort

auf den Vorwurf des Sohnes, dass sie ihm nicht zu seinem Glück das Licht des Lebens geschenkt, folgender Wunschzettel aufgestellt: er sollte das Glück Ilija Muromec's, die Kraft des Helden Svjatogor, die Sanftmuth David's, die Klugheit Salomon's, die Tapferkeit Alexander's, die Schönheit Joseph's, den Reichthum Sadko's, den Gang Čurilo's, das Wissen Dobrynjuška's, die Schriftgelehrsamkeit Dunaj's, die Kühnheit Aljoša's in sich vereinigen.

Die Ausgabe selbst ist praktisch eingerichtet, mit eingehenden Wort-, Namen- und Sach-Registern versehen und hat am Schluss noch zwei musikalische Motive in Noten. Schade, dass die Gesellschaft, die die Publication dieses Werkes in ihren Verlag nahm, nicht das Buch mit einer geographischen Karte versehen hat. Auch wenigstens von der so merkwürdigen Rhapsodie Krjukova hätte man gern ein Bildniss bei der Ausgabe erblickt.

M. Speranskij.

Зборник црквених богослужбених пјесама, псалама и молитава. Извод из типика и црквенословенски рјечник. За православне српске цркве и школе на свијет издали Јов. Живановић и Јов. Живковић. У срем. Карловцима 1900, gr.-8⁰, VIII. 671 (Ein für orthodoxe Kirchen und Schulen bestimmter Sammelband von gottesdienstlichen Liedern, Psalmen und Gebeten, nebst kurzem Auszug aus der Gottesdienstordnung und einem erklärenden Wörterbuch).

Die Sammlung von liturgischen Texten ist mit cyrillischer Schrift, die Erklärung der Gottesdienstordnung in serbischer Sprache und Schrift gedruckt, zuletzt folgt ein erklärendes Wörterbuch. Die liturgischen Texte geben eine Auswahl aus dem Horologium, Psalter, Liturgiarium (Vesper, Nachvesper, Matutinum, Horae und die Messe), dann aus dem Octoechos, aus dem Officienmenaeum, aus dem Fasten- und Pfingstentriod, endlich aus dem Euchologium oder Kanonikon. Die Auseinandersetzung über die Gottesdienstordnung führt schon auf dem Titelblatt die Bezeichnung eines Auszugs aus dem Typikon. Ueber das Wörterbuch nachher. Die liturgischen Texte sind in der heute auch bei allen orthodoxen Südslaven üblichen kirchenslavischen Form, d. h. der russischen Redaction, mit Auflösung aller Abbreviaturen und mit der Betonung gedruckt. Zur Grundlage dieser Ausgabe scheinen Texte südrussischer Provenienz gedient zu haben, die endlich und letzlich von den Ostroger Drucken ihre Abstammung ableiten. Das erklärt sich aus der Thatsache, dass im serbischen Schriftthum der letzten Jahrhunderte die russischen Kirchendrucke, namentlich jene der südrussischen Typographien des XVI.—XVII. Jahrh., sehr verbreitet waren. Diese Beobachtung kann man machen, wenn man z. B. die älteren gottesdienstlichen Bücher der orthodoxen Kirchen Ungarns durchmustert, wo in der Ofener Diöcese viele Exemplare der Kijewer Ausgaben begegnen. Eine Vergleichung dieser Texte mit den gleichartigen grossrussischen lässt locale Eigenthümlichkeiten sowohl in

der Sprache (allerdings sehr unconsequent) wie in dem Inhalt hervortreten. Spuren davon kann man noch in diesem Werke finden. So wird, in den Fussstapfen der südrussischen Graphik sich bewegend, auch hier nach den Palatalen, zumal nach щ, häufig der Vocal ы angewendet (die nordrussischen Texte schreiben hier и): рыда́ющыа (9), а̂лчвщыа, богата́щыаса (10) u. s. w., пришéдшыа (9), на́шымъ (10. 13. 285), поющымъ (300), дѹ́шы (55. 112. 289), daneben allerdings auch дѹ́ши (300), дѹшѝ (302), мо́щи ib. In der Auswahl der Officien aus dem Menaeum sind nebst den allgemein russischen Festtagen, wie am 1. Oktober (Pokrov presv. bogorodicy, diesen Festtag kennen sonst weder die Byzantiner noch die Südslaven, vergl. S. 99), auch speciell südrussische (wie auf den 29. April, S. 282) enthalten.

Die vorauszusetzenden südrussischen Vorlagen — nähere Angaben fehlen — wurden von den Herausgebern dieses Zbornik ziemlich correct abgedruckt, wenn auch nicht ohne Druckfehler, wie das ein langes Druckfehlerverzeichniss zeigt, das keineswegs erschöpfend ist. Die Sache hat einiges Interesse, insofern man beobachten kann, dass namentlich die Angaben der Betonung vielfach Abweichungen zu Gunsten der serbischen Aussprache sich gestatten, was besonders dort der Fall ist, wo die vollausgeschriebenen Wörter (der Wortformen), die in der russ. Vorlage infolge der Abbreviation keine Betonung hatten, mit dem Accent versehen werden mussten. Z. B. Іи҃съ (Ἰησοῦς, Іисоѹсъ) wird hier regelmässig Іи́соусъ betont (2. 10. 11. 319. 345. 547 u. s. w.), ebenso кр҇͡сте (d. h. nach russ. Betonung кресте́) hier кре́сте (94), oder ср҇͡дца (d. h. acc. plur. сердца́) hier се́рдца (15), с҃ны (d. h. acc. plur. сыны̀) hier сы́ны (13), vergl. auch до́бро (7, statt добро̀). Ein Serbismus der Unachtsamkeit ist свѣ́ми (7), свѧ̂ (17) statt всѣми, всѧ̂. In dieselbe Rubrik können auch solche Ungenauigkeiten, wie сы́мъ (statt си́мъ, 73), сыни (statt сы́ны, 18), недѣлы (statt недѣли, 416. 417), милостъ (statt милость, 13), und überhaupt das Schwanken in der Anwendung von ы neben и, von ъ neben ь, gezählt werden, obschon die Verwechselung zwischen ы und и auch den südruss. Texten nicht ganz fremd ist.

Als ein selbständiger Theil der Leistung erscheint in dieser Ausgabe das von Prof. J. Živanović ausgearbeitete erklärende Wörterbuch (S. 604—671). Den Plan und Zweck der Abfassung desselben gibt der Verfasser so an: a) in das Wörterbuch fanden die dem Kirchenslavischen mit dem Serbischen gemeinsamen Ausdrücke keine Aufnahme; b) der Wortvorrath beschränkt sich nicht auf den des vorliegenden Sammelbandes, sondern auch aus den Evangelien, dem Apostolus, der Apocalypse, dann aus solchen Theilen des Euchologiums oder Liturgiarium, die in diesem Zbornik nicht enthalten sind, sind Ausdrücke entlehnt und erklärt; c) im Wörterbuch beruft sich der Verfasser auf seine eigene Grammatik der kirchenslavischen Sprache; d) nicht immer sind zu den kirchenslavischen, in das Wörterbuch aufgenommenen Ausdrücken die griechischen Originalausdrücke beigegeben, manchmal schien dem Verfasser die lateinische oder serbische, ja selbst die deutsche Sprache die Erklärung besser zu fördern; e) bei den Verben werden zu dem Infinitiv grösstentheils noch mehrere Formen aus der Conjugation

hinzugefügt, auch damit wollte man die Erleichterung des Verständnisses bezwecken. Bei diesem Plane des Wörterbuchs und seinen bescheidenen Zielen, der Schuljugend und den Kirchensängern den Sinn des im Zbornik enthaltenen Textes zu beleuchten, kann man selbstverständlich weder Consequenz noch strenge Gelehrsamkeit verlangen; die Erklärungen sind von der pädagogischen Praxis, von dem Grade der Kenntniss des Kirchenslavischen seitens der Leser und der Kirchensänger abhängig gemacht. Trotzdem macht sich gerade vom praktischen Gesichtspunkte die Ungleichmässigkeit der Bearbeitung unangenehm bemerkbar, sie kann kaum durch die pädagogischen Rücksichten gerechtfertigt werden. Wenn man bei der Ausscheidung der Ausdrücke aus dem Wörterbuch von dem Grundsatze ausging, die mit den serbischen in Lauten, Formen und Bedeutungen zusammenfallenden kirchenslavischen Wörter nicht aufzunehmen, so fällt die Aufzählung solcher Wörter auf, wie: класти (класти), бана (бања), вождение (вођење), вѣжда (вјеђа), жертва (жртва), горсть (грст), плꙗсаніе (плесање) u. s. w., oder aber wenn diese Ausdrücke nicht überflüssig waren, warum fehlen dann solche wie: крестъ (крст), смерть (смрт), прежде (прије oder пре), діаволъ (ђаво), сотникъ (сатник) u. s. w. Augenscheinlich ist die Auswahl mehr ein Werk des Zufalls als der reifen Ueberlegung, so manches ausgelassene Wort würde schon eine gewisse Kenntniss der comparativen slav. Lautlehre voraussetzen, um verstanden zu werden, wesswegen auch der Verfasser auf seine Grammatik zu verweisen bemüssigt ist. Läge es unter solchen Umständen nicht näher, gleich eine kurze Uebersicht der lautlichen Entsprechungen zwischen Altkirchenslavisch und Serbisch vorauszuschicken? So würden die Schreiber und Kirchensänger begreifen, wieso dem плꙗсаніе das serbische плесање, dem вождение das serb. вођење u. s. w. entspricht. Die Kenntniss der anempfohlenen Grammatik bleibt so wie so unentbehrlich. Ohne diese wird man, wenn man selbst im Wörterbuch s. v. провозвѣщати die Formen провозвѣщаю, -щаеши (S. 648) findet, doch die Form провозвѣщаа (S. 105) nicht verstehen. Ja wie ist der Gebrauch des Wörterbuchs ohne Kenntniss der Grammatik überhaupt möglich? Ist aber die Kenntniss der kirchenslavischen Grammatik unentbehrlich, dann sind die oben angeführten und viele andere derartige Beispiele in dem Wörterbuch ganz überflüssig. Hätte der Verfasser des Wörterbuchs diese Verhältnisse sich lebhafter vergegenwärtigt, so würde er sein Wörterbuch von manchem überflüssigen Ballast befreit, dafür aber viele Ausdrücke, die wirklich der Erklärung bedürftig sind, weil sie ein gewöhnlicher Schüler oder Kirchensänger ohneweiters nicht versteht, aufgenommen haben.

Nicht viel besser als die Auswahl des aufgenommenen Stoffes sind die Erklärungen. Wenn der Verfasser den Gedanken aufgab, überall auf das griechische Originalwort zu verweisen, wenn er dann und wann eine latein. oder selbst deutsche Wortdeutung bevorzugte, so würde man erwartet haben, dass er lieber überall in seinem Wörterbuch die serbische Muttersprache zur directen oder umschreibenden Wortdeutung oder Erklärung verwenden werde. Warum soll z. B. колоколъ besser durch das lat. *campana* als durch das serb. звоно erklärt sein? was wird bei кампанъ durch das hinzugefügte

campana gewonnen? wozu brauchte man bei кола das lat. *rota*, currus, und wozu war es nothwendig, das Märtyrerrad durch »laqueus« zu erklären? Wie kommt der Verfasser dazu, da er doch das serbische Wort срећа kennt, in seinem Wörterbuch einen Nominativ сращь *m*. anzusetzen? Hätte er in die übrigen slavischen Texte an dieser Stelle einen Blick geworfen, so würde er schon in dem Sinaitischen Psalter den Genitiv сърашта gefunden haben, der in altrussischer Redaction natürlich сраща lauten musste. Das ist aber kein Substantiv masc. gen.! Auch solche curiose Erklärungen begegnen in diesem Wörterbuch, dass дѹшевнъıй (S. 625) auf Grund der gegebenen Erklärung des Citats Cor. I. 15. 44 — тјелесни bedeutet!

Im ganzen kann man das Wörterbuch nicht als gelungen erklären, weder ist es vollständig noch systematisch oder consequent ausgearbeitet, es wird Niemanden befriedigen, der es auch nur im Umfange der im »Zbornik« gegebenen Texte zu Rathe zieht. Merkwürdig genug, unter den sonst herangezogenen Texten wird selbst die Apocalypse citirt, die bekanntlich bei den liturgischen Lectionen der orthodoxen Kirche nicht verwendet wird, der so nothwendige Psalter aber wird nicht besonders angeführt. Wie soll man sich das erklären? *M. Speranskij.*

Sachregister.

Namenregister.

Wortregister.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.